0-0

Dr. Heinrich Müller's

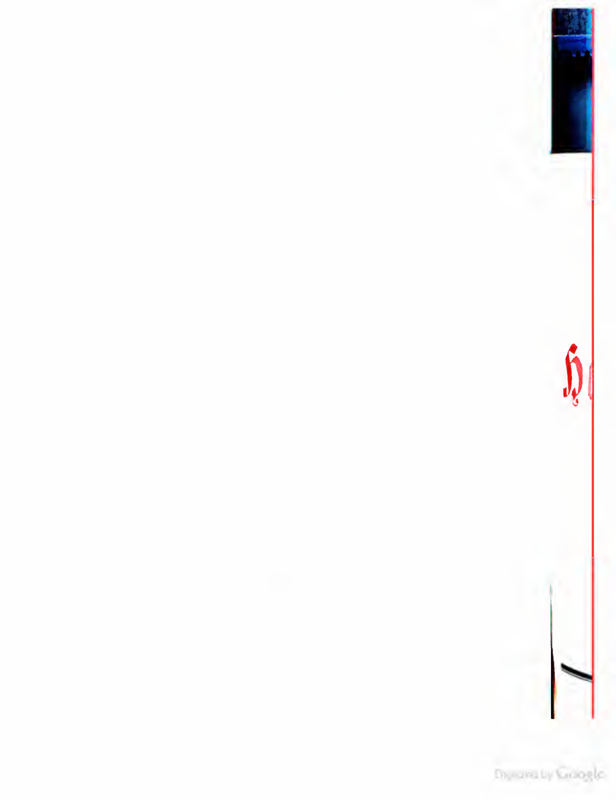
evangelischer

Herzensspiegel.

(Unveränderter Abdruck.)

1. 2.

Hamburg.
Verlag der Agentur des Rauhen Hauses.



Dr. Heinrich Müller's

evangelischer

Herzensspiegel.

(Unveränderter Abdruck.)

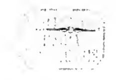
1. 2.

Hamburg.
Verlag der Agentur des Rauhen Hauses.

Dr. Heinrich Müller's

evangelischer

Herzensspiegel.



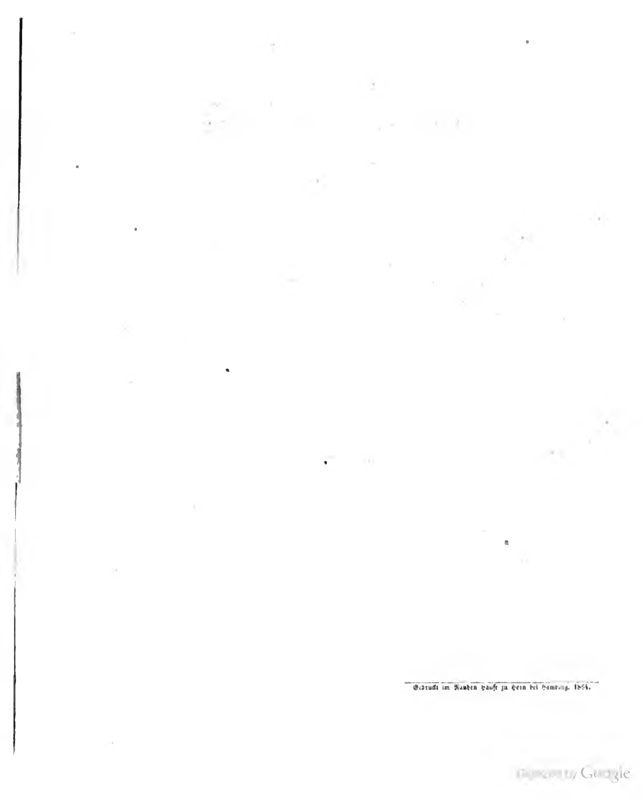
(Fünfter unveränderter Abdruck.)

Erste Abtheilung.

Evangelien-Predigten.

Hamburg.

Verlag der Agentur des Rauhen Hauses.



Gedruckt im Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. 1854.

Vorwort.

Mit Dank gegen den Herrn, der nach nicht wenig Sorge und Mühe das Unternehmen hat zu Stande kommen lassen, und uns bereits so reich gesegnet hat, übergeben wir hiemit den Freunden und Förderern christlicher Volkserbauung den fünften Abdruck von **Heinrich Müller's evangelischem Herzensspiegel.** Es ist bekannt, wie tief der Inhalt dieser Postille in die Herzen und Häuser, namentlich der lutherischen Kirche des Nordens, einst eingesenkt worden; bis heute ist dieses Predigtbuch vielerwärts, wo bis jetzt vielleicht der kalte Hauch des Unglaubens die öffentlichen Gottesdienste durchzogen, der stille Bewahrer und Pfleger häuslicher Gottseligkeit der Gemeinde geblieben; anderswo ist in neuern Tagen aus diesem stillbewahrten Buch ein frischer, bekehrender und beseligender Lebensstrom in solche Gemeinden, welche bis dahin in Sünde und Lastern erstorben lagen, ausgeströmt, und der Herr hat wieder Wohnung in ihnen machen können. Die Einfalt und Innigkeit, die Lebendigkeit, Kraft und Klarheit des verkündigten Wortes ist bei Müller mit einer bis jetzt vielleicht viel zu wenig gewürdigten Gründlichkeit der Schriftforschung verbunden. Die in dieser Tiefe vollzogene practische Verarbeitung des göttlichen Wortes hat diese Predigten auf eine Höhe geführt, von der aus sie in alle Tage und Jahrhunderte der Kirche hineinpassen, und bei der wir nur selten erinnert werden, daß der Prediger bereits vor hundert und achtundachtzig Jahren heimgegangen ist; dieß wenige zu verwischen wäre leicht gewesen, aber wir haben es uns zur Gewissenssache gemacht, dem christlichen Volke das Wort seines Lehrers treu, ohne alle Aenderung wiederzugeben.

Die unterzeichnete „Agentur" hat sich, wie dieß bereits oft ausgesprochen, von jeher die Aufgabe gestellt, außer andern Schriften, namentlich kirchlich bewährte Erbauungsschriften aus älterer Zeit wieder in die Hand des Volks zu bringen. Die Agentur hat sich dabei keiner Unterstützung zu erfreuen gehabt, wie dieß bei ähnlichen Unternehmungen, die z. B. von Vereinen ausgegangen sind, der Fall zu sein pflegt, sondern sie ist lediglich auf sich selbst verwiesen geblieben. Ihren Zweck, für Gottes Reich zu wirken, hat sie darum nicht aufgegeben, aber begreiflich wird ihr die Erreichung ihrer Zwecke auf diese Weise schwerer, als jenen, auf milden Gaben basirten Gesellschaften, die bedeu-

tende Geschenke und Beiträge erhalten. Dennoch hat sie es möglich zu machen gesucht, für billige Preise außer diesem größeren Werke noch:

Müller's Dr. H, Kreuz-, Buß- und Betschule aus dem Ps. 143. (Unveränderter Abdruck.) 2te Aufl. 216 S. gr. 8. 1853. 9 Sgr. od. 12 ß.

— — geistliche Erquickstunden oder 300 Haus- und Tischandachten. Dritter unveränderter Abdruck mit grober Schrift. 408 S. gr. 8. 1855. br. 10 Sgr. od. 14 ß.

— — — — Ausg. in Taschen-Format. 638 S. br. 10 Sgr. eleg. geb. 15 Sgr.

— — himmlischer Liebeskuß oder Uebung des wahren Christenthums, fließend aus der Erfahrung göttlicher Liebe. In 1 Bde. 616 S. gr. 8. 1848. 18 Sgr. od. 1 ℔ 8 ß.

Luther's, Dr. M., kleiner Catechismus für die Pfarrherren, Schulmeister, Hausväter, Jugend und Kinder. Mit Bildern von Otto Speckter nach verschiedenen Meistern. 5. Auflage. 104 S. 16. 1859.

Schulausgabe geb. 4 Sgr. oder 5 ß. 25 Expl. 2½ ₰ od. 6 ℔ 4 ß.

Feine Ausg. cart. 7½ Sgr. od. 10 ß. 25 Expl. 5 ₰ od. 12 ℔ 8 ß.

Schmolkens, Benj., Gott geheiligte Morgen- und Abend-Andachten in gebundener und ungebundener Rede. Sammt Christian Scriver's Gott geheiligtem Bet-Altar und einer Sammlung gottseliger Gebete für verschiedene Zeiten, Stände und Angelegenheiten der Christenheit. Neue Auflage. 232 S. 8. 16 Sgr. od. 14 ß.

Arnd, Joh., vier Bücher vom wahren Christenthum, nebst dessen Paradies-Gärtlein. Neue sorgfältig durchgesehene Auflage. 612 S. u. 224 S. gr. 8. 1853. 24 Sgr. od. 2 ℔.

— — sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst dessen Paradies-Gärtlein. Neue sorgfältig durchgesehene Auflage. 787 S. u. 224 S. gr. 8. 1853. 1 ₰ od. 2 ℔ 8 ß.

— — Paradies-Gärtlein voller christlicher Tugenden. Neue sorgfältig durchgesehene Auflage 224. S. gr. 8. 1853. br. 9 Sgr. oder 12 ß.

ausgehen zu lassen — Die Agentur wird, wenn ihren Bestrebungen auf diesem Gebiete Theilnahme geschenkt wird, ihre desfalsigen Arbeiten noch auf's Vielfachste vermannigfaltigen, und erinnert nur daran, daß jeder etwaige Ueberschuß, den sie oder die Druckerei des Rauhen Hauses aus diesen Unternehmungen hat, lediglich für die Kinder- und Brüder-Anstalt des Rauhen Hauses bestimmt ist. Wer es also befördert, daß diese Schriften durch die Agentur verbreitet werden, oder wer sonst die Agentur in diesen Bemühungen unterstützt, fördert damit zugleich und unmittelbar das segensreiche Wirken des Rauhen Hauses selbst.

Um so mehr befehlen wir Gott und seiner Gnade und der Gemeinde, die auf das Kommen seines Reiches wartet, auch dies Buch, daß es Vielen werde zu einem Spiegel wie der Sünde, so auch der Barmherzigkeit, in welcher der Herr uns errettet hat.

Horn bei Hamburg, Ostern 1864.

Agentur des Rauhen Hauses.

Evangelium am ersten Sonntage des Advents.

Paulus ermahnet: Alles, was ihr thut, mit Worten und mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu. In dem Namen unsers Herrn Jesu schließen wir dann auch unser verflossenes Kirchenjahr, und danken Gott und dem Vater Jesu Christi, daß er uns hat Licht und Weisheit, Kraft und Macht gegeben aus der Höhe, sein Wort rein und lauter mit freudigem Aufthun unsers Mundes zu predigen. Zweifeln nicht, daß der Gott, der beim Propheten Jesaia verheißen, sein Wort soll nicht leer wieder zu ihm kommen, sondern wirken, wozu es gesandt ist, auch werde durch das Wort, so euch geprediget, kräftiglich gewirket haben in den Herzen derer, die es angehöret und angenommen. In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi fangen wir dann auch heute durch die Gnade Gottes das neue Kirchenjahr an. Wir fangen es an: ob wir es endigen werden, weiß Gott allein. Wie die Blumen sind wir; ein Blümlein verwelket bald. Wie ein Glas sind wir; ein Glas, wie bald bricht das. Wer weiß, ob wir morgen sind? Wer kann sagen, wo wir übers Jahr sind? Doch fangen wir es an im Namen Gottes, und rufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi demüthig an, er wolle auch in diesem Kirchenjahr zu unserm Pflanzen und Begießen sein himmlisches Gedeihen geben, daß durch sein geprediges Wort die Blinden erleuchtet, die Irrenden zurecht gebracht, die Trägen aufgemuntert, die Halsstarrigen erweichet, die Blöden getröstet werden. Er gebe auch in diesem Kirchenjahr eine reiche Seelenerndte, daß wir durch sein heiliges Wort uns, und die es hören, mögen selig machen. Auf sein Wort werfen wir abermal unser Netz aus; Gott gebe einen gesegneten Seelenfang, durch Jesum Christum, Amen. In dem Vertrauen beugen wir unsere Knie, und beten ein gläubiges Vater Unser.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: Der Herr bedarf ihr; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und satzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne David! gelobet sei, der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Geliebte im Herrn! Der geistreiche und honigsüße Lehrer Bernhardus hat allezeit dies Sprüchlein im Munde geführet: Ach Herr! gieb daß ich erkenne beides, mich und dich. In der Erkenntniß Jesu und unser selbst bestehet das ganze Christenthum. Die Erkenntniß Christi dienet darzu, daß sie unsern Glauben stärke, unsere Liebe anzünde, unsere Hoffnung befestige, und dann eine kindliche Furcht in uns erwecke. Sie stärket den Glauben; denn sie führet zu Herzen die eigene wahrhaftige Gestalt unsers Heilandes, wie er so ein freundlicher Jesus, so ein leutseliger und hülfreicher Herr ist. Dadurch wird dann unser Vertrauen angeflammet, daß wie denken: Ach! siehe, wer wollte nicht trauen einem solchen seligen Herrn, der so fromm und freundlich, ja die Güte selbst ist? Es wird auch durch diese Erkenntniß das Fünklein der Liebe gegen Christum angeblasen, wie Johannes saget: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Wer Christum erkennet, der schmecket die Süßigkeit seiner Liebe, und wer die schmecket, der empfindet eine feurige Gegenliebe; da zündet ein Licht das andere an. Auch die Hoffnung wird steif und fest gemacht im Kreuze, wenn wir Christum recht erkennen; wenn wir erkennen, daß er helfen könne, und helfen wolle, und daß ers wohl mit uns im Leiden meine. Ja auch die kindliche Furcht wird in uns erwecket durch die Erkenntniß Christi, daß wir uns hüten ihn zu beleidigen, weil er ein so freundlicher Jesus ist, der uns wohlthut an Leib und Seel. Man scheuet sich ja seinen Wohlthäter zu erzürnen; sollte man denn nicht den gütigsten und höchsten Wohlthäter Jesum zu erzürnen sich scheuen? Von der Erkenntniß Christi kommen wir zu der Erkenntniß unser selbst. Die Erkenntniß unser selbst hält uns vor, daß wir nichts sind. Wir sind nicht das Bild Gottes, das wir in Adam gewesen; der Teufel hat uns das Bild ganz ausgezogen. Solche Erkenntniß setzet uns in eine göttliche Traurigkeit, daß wir uns herzlich betrüben über den Verlust der Heiligkeit und Gerechtigkeit, damit uns Gott in Adam geschmücket hatte. Zum andern zeiget uns die Erkenntniß unser selbst an, was wir sind in der Verderbniß. Wir sind ein Greuel der Verwüstung, ein Scheusal vor Gott. Solche Erkenntniß schlägt uns nieder, daß wir uns demüthigen, und nichts von uns selbst halten. Drittens zeiget uns auch die Erkenntniß unser selbst an, was wir sein sollen, und wie das Bild Gottes durchs Kreuz in uns solle erneuert werden. Dadurch werden wir aufgemuntert zu einem heiligen Wandel, daß wir trachten von Tage zu Tage immer frömmer zu werden. Siehe, mein Herz, so hanget das ganze Christenthum an der Erkenntniß Jesu um unser selbst. Weil denn eines Predigers Arbeit sein soll, daß er aus seinen Zuhörern gute Christen mache, so soll auch diese meine Kirchen-Arbeit dahin gehen, daß ich einen jeden unter euch führe zur Erkenntniß Jesu und seiner selbst. Sollen demnach die evangelischen Texte sein ein Spiegel, darin das Herz Jesu gegen euch, und euer Herz gegen Jesum soll leuchten.

Es gebe aber Gott seine Gnade darzu um Jesu willen! Amen.

Es war nun nahe die Zeit, daß der Heiland sollte sein Leiden antreten; darum machte er sich auf, ging hin gen Jerusalem, und stellete sich da ein, als das rechte Osterlämmlein, das sich nunmehr wollte schlachten lassen für aller Welt Sünde. Christus wußte ja wohl, daß zu Jerusalem das Kreuz seiner wartete: dennoch aber fliehet er nicht, sondern gehet dem Kreuze gerade unter die Arme; anzuzeigen, daß er willig um unsere Sünde litte. Wohl stehets, wenn man sein muthig dem Kreuz unter die Arme läuft. Wie mancher Mensch ist gar schüchtern und flüchtig, wenn er nur ein kleines Kreuz soll auf sich nehmen! Wäre es möglich, er liefe zur Welt hinaus, daß er nur seinem Kreuz entrinnen möchte. Aber vergeblich! Das Kreuz setzet hinter dich an, und lässet dich nicht. Was dir Gott zuschicket, das mußt du tragen, du bleibest auch wo du wollest. Unterwegen, da Christus kam nahe bei Jerusalem, gen Bethphage, an den Oelberg, sandte er seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löset sie auf, und führet sie zu mir. Es wohneten in dem Flecken Leute, welche zu dem Ende Esel hielten, damit sich die Wandersleute für Geld derselben bedienen, und ihre Bürde desto besser über den Oelberg bringen könnten. Er sandte der Jünger zween.

Anzudeuten, daß seine Jünger sollen eins sein im Geist, verbunden mit dem Bande des Friedens. Steht wohl, daß dieselben eins sind, die andere sollen vereinigen. Obs Petrus und Johannes gewesen, steht eigentlich nicht zu wissen; es ist aber wohl glaublich: denn Petrus war hitzig und eifrig, Johannes aber sanftmüthig und gelinde. Beides, mein Herz, ist in dir zusammen, der hitzige Petrus dein Fleisch, und der sanftmüthige Johannes dein Geist. Beides muß in dir sein, beides muß zusammen streiten, aber Johannes muß den Sieg behalten. Der Heiland giebt den beiden Jüngern den Befehl, wenn sie werden in den Flecken kommen, da wird eine Eselin angebunden sein, die sollen sie auflösen, und zu ihm führen. Er zeiget hiemit an, was der Prediger ihr Amt sein soll, nämlich, daß sie lösen was gebunden, und binden, was sich selbst löset. Der meiste Hause löset sich selbst im Leben, tritt gar los und frech herein; da ist alles mit einem bösen Wesen überschwemmet. Was sich aber selbst löset, das soll ein Diener Gottes binden, dem Sünder ankündigen den Tod und die Verdammniß. Dagegen aber, so etwa ein Herz möchte sein, das Moses hat mit Stricken des Todes und Höllenbanden umgeben, das soll ein Prediger lösen, ihm die Gnade Gottes und die Seligkeit ankündigen. Löset sie auf, sagt er, und führet sie zu mir. Ist der Prediger Amt, daß sie Gott zuführen die Seelen durch heilsame Lehre, durch heiligen Wandel und durch ein brünstiges Gebet. Damit aber die Jünger nicht möchten einwerfen, und sagen: Ja, lieber Herr, wer weiß, ob uns die Leute das Thier werden folgen lassen, weil sie uns nicht kennen? So kömmt der Heiland diesem Einwurf zuvor, und spricht: Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihr; sobald wird er sie euch lassen. Das will der Heiland sagen: Ich habe der Leute Herzen in meinen Händen, und kann sie lenken wie ich will. Wenn ihr nur werdet in meinem Namen verkündigen: Der Herr bedarf ihr; so werden sie alsbald bereit sein, euch selbige abfolgen zu lassen. Der Herr, der nicht allein über die Eselin und Füllen herrschet, sondern über Himmel, Erden und alles ein Herr ist, der bedarf ihr. Siehe, mein Herz! so wird aus dem reichen Mann ein armer Lazarus. Der da alles hat, bedarf doch etwas. Also hat sich Gottes Sohn erniedriget, sich seiner göttlichen Gestalt im Fleisch geäußert, damit er dich möchte reich machen hier an der Seelen und dort ewiglich.

Obzwar die Jünger nicht absehen konnten, wozu der Heiland dieses Thiers bedürftig, so war doch des Herrn Vornehmen, er wollte damit seinen Einzug halten in die Stadt Jerusalem, damit er erfüllete die Weissagung des Propheten, da er spricht: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin. Mein Herz! Gottes Wort muß nicht vergeblich sein; es muß erfüllet werden und kräftig sein, und zwar am meisten an den Menschen. Darum wird Gottes Wort geprediget, nicht, daß es in das eine Ohr eingehe, und zum andern wieder aus, sondern daß es in seine Kraft gehe, und an dir erfüllet werde. Wenn große Herren ihren Einzug halten, da schicken sie jemand voran, der es ankündige. Wenn der Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches den Einzug halten will in Jerusalem, da schickt er Zachariam vorher, der muß es ankündigen, damit die Juden einen solchen Schluß machen könnten: Siehe, derselbige, der nach des Propheten Zachariä Weissagung eingeritten kommt in die Stadt auf einem Esel, der ist der verheißene Messias. Aber sie waren blind, und erkanntens nicht: Zacharias prediget der Tochter Zion und Jerusalem, das ist, der jüdischen Kirchen durch Zion und Jerusalem vorgebildet, weil ein Theil der Stadt Jerusalem lag auf dem Berge Zion. Mein Herz! soll der Heiland bei dir einziehen, so mußt du sein bergigt und erhabenes Herzens, fest und standhaftig im Glauben. Du mußt sein ein Jerusalem, eine Friedensburg! Denn das Reich Gottes ist nicht anders, als Friede und Freude im heiligen Geist. Du mußt sein ein Zion, eine Aufwärterin, die mit David rühmen kann: Ich warte auf den Bergen, von welchen mir Hülfe kömmt.

Der Tochter Zion und Jerusalem bringet Zacharias diese Botschaft: Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Das Wörtlein: Siehe, ist ein Verwunderungswörtlein, als wollte der Prophet sagen: Verwundere dich, Zion

und Jerusalem, daß der große König zu dir kömmt. Denn man mag sich ja wohl verwundern, daß der Herr aller Herren herab kömmt zu uns armen Menschen; daß der Herr von unendlicher Majestät in solcher Armuth zu Jerusalem einzieht. Das Wörtlein: Siehe, ist ein Freudenwörtlein. Wenn das Herz voller Freuden ist, da pfleget man zu sagen: Ach siehe! siehe! wo Jesus hinkömmt, da kömmt die Freude mit hin. Das Licht vertreibet die Finsterniß, und Jesus treibet alle Traurigkeit aus dem Herzen. Ein Herz, das Christi Gegenwart empfindet, das springet vor Freuden, und ist gutes Muths. Ich halte nicht, daß eine traurige Seele in der Welt sein mag, vor welcher sich Jesus mit seinem Trost verbirget. Die Creatur würde ja seufzen und traurig sein, wenn die Sonne sie verlassen sollte, daß sie kein Sonnenlicht hätte. Vielmehr trauret eine fromme Seele, wenn die Sonne der Gerechtigkeit derselben ihr Trostlicht entzieht. So ist auch keine größere Freude, als wenn sich Jesus einer Seelen offenbaret in seiner Güte, daß sie schmecket und siehet, wie freundlich der Herr ist. Das erquicket Leib und Seele, daß man vor Freuden ausrufet: Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Siehe, dein König kömmt. Es wird der Heiland ein König Zions genannt, weil er aus jüdischem Geschlecht entsprossen, im jüdischen Lande erzogen, den Juden in eigener Person geprediget, und also sein Reich unter ihnen aufgerichtet hat. Dein König kömmt. Er kömmt leiblich, wenn er einzieht in Jerusalem. Er kömmt geistlich, wenn er ins Herz zieht. Er kömmt dir, sagt der Text, zu deinem Nutzen, dir zu gute, daß er dir das Heil erwerbe, daß er dich selig mache. Dein König kömmt sanftmüthig. Das Wörtlein in der heil. Sprache bedeutet sowohl einen Sanftmüthigen, als einen Armen. Unser Heiland ist sanftmüthig. Er schrecket und plaget nicht, als andere Regenten, sondern er tröstet und hilft. Das ist ja erfreulich. Er kömmt als ein Armseliger, und leuchtet seine Armuth da heraus, daß er Gebrauch macht von einer fremden geliehenen Eselin; hat nicht so viel, da er sein Haupt hinlegte. Zwar vor Zeiten ritten auch die fürstlichen Personen auf Esel-Füllen, wie davon gedacht wird im Buch der Richter. Nachdem aber Salomo die egyptischen Pferde ins Land gebracht, da waren die Esel in keinem Werth mehr. Also war beim Heilande kein Zeichen einiger Pracht, sondern nur der Armuth.

Was nun der Heiland den Jüngern sagt, ob sie es gleich nicht begreifen, verrichten sie es doch. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Siehe, mein Herz, so muß man Gottes Wort hören, daß es alsbald in seine Kraft und Wirkung gehe, daß aus dem Wort ein Werk werde. Er sagt: Gehet hin; und sie gingen hin; an dem Gehorsam erkennet man Christi Jünger. Wenn du thust, was Jesus befiehlet, alsdann bist du sein Jünger. Was nützet es, daß dir der Herr viel vorsaget, und du wenig thust? Er sagt: Kreuzige dein Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden: du aber gehest hin und kreuzigest dein Fleisch nicht. Er saget: Folge mir nach; du aber gehest hin und folgest den Lüsten deines verderbten Fleisches. Wie er saget, so mußt du thun. Du mußt so leben, wie sein Wort lautet. Sie gingen hin und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Da die Jünger die Eselin sammt dem Füllen zu dem Heilande brachten, legten sie auf die Eselin ihre Kleider, damit der Herr desto sanfter reiten könnte, und auf die Kleider setzten sie ihn. Dein Kleid, mein Herz, sollst du Jesu unterlegen. Das thust du, wenn du ihn kleidest in seinen nackten Gliedern. Aber wie macht es die Welt? Sie kleidet nicht allein Christum nicht, sondern zieht ihm auch das Läpplein aus, das er noch an hat.

Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, that dreierlei. Etliche breiteten die Kleider auf den Weg. Das thaten sie nach der Gewohnheit der Morgenländer; wenn diese einen neuen König einholeten, da breiteten sie die Kleider unter ihn, wie denn auch dem Jehu geschehen, und solches zu lesen ist im ersten Buch der Könige am neunten Kapitel. Etliche hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Theils ihre Freude damit zu bezeugen, theils den Weg damit zu schmücken. Obs Palmzweige gewesen, kann man nicht eigentlich wissen; doch ist's glaublich, weil das Land Canaan mit Palmbäumen angefüllet war, und weil Johannes schreibet, daß die Juden, so auf das Osterfest zusammen gekommen waren, als sie gehöret, daß Jesus gen Jerusalem käme, Palm-

zweige genommen, und ihm hinaus entgegen gegangen sein. Palmzweige wurden vor Zeiten den Siegshelden vorgetragen, wie bekannt ist aus dem ersten Buch der Maccabäer am 12. Cap. Hat also das Völklein hiemit angedeutet, daß der Herr Jesus der rechte Friedensfürst und Siegesheld über alle Feinde wäre. Etliche aber von dem Volk riefen laut, und schrieen aus dem 118. Psalm: Hosianna, dem Sohn David's! Gelobet sei, der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! In diesen Worten ist erstlich ein Glückwunsch, da das Völklein dem Heiland das wünschet, was die Worte lauten. Als wollten sie sagen: Gott gebe doch diesem neuen Könige, der nach dem Fleische aus Davids Stamm entsprossen, Glück, Heil und Segen! Zum andern, so ist auch darin ein Trotzwunsch, damit die Gläubigen dem Teufel und allen ihren Feinden Trotz bieten, und wollen gleichsam so viel sagen: Wir haben einen Jesum, der ein Helfer und Heiland ist, der wird uns das Heil bringen wider alle unsere Feinde. Gelobet sei, der da kömmt, heißt eigentlich, gesegnet sei, der da kömmt; denn er war derselbe, in welchem alle Völker sollten gesegnet werden. Mein Herz, Moses dräuet den Fluch. Verflucht sei, sagt er, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes. Aber dein Heiland ist am Kreuz ein Fluch worden, daß du den Segen hättest. Der Welt bist du auch oft ein Fluch, jedermann fluchet hinter dir her. Aber dein Jesus verwandelt den Fluch in einen Segen. Es muß dennoch denen, die Gott lieben, Alles zum besten dienen. Hosianna in der Höhe. Die Hülfe kömmt aus der Höhe, das ist vom Himmel. Auf Erden können wir nirgends Hülfe finden, darum müssen wir unsere Augen in die Höhe, gen Himmel richten. Hosianna in der Höhe. Die Hülfe kömmt vom Himmel, aus der Höhe, vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Deß freuet euch, und singet diesem Herrn zu Ehren: Hosianna dem Sohne David's. Gelobet sei, der da kömmt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Aus diesem erklärten Evangelio wollen wir Ew. Liebe vorstellen erstlich einen tröstlichen Jesus-Spiegel, darin sich erbildet das Herz unsers Advents-Königs Christi Jesu. Erstlich erblicken wir ihn in diesem Spiegel als unsern König. Der Prophet sagt: Siehe, dein König kömmt Unser König ist er, der uns versorget, schützet und regieret. Unser König, der unsere Feinde tritt unter unsere Füße. An diesem unsern Könige sehen wir Freundlichkeit und Güte, Allmacht und Allwissenheit. Seine Freundlichkeit und Güte leuchtet daraus, daß er zu uns nahet. Der Text sagt: Da er nahe kam bei Jerusalem, gen Bethphage an den Oelberg. Wo ein Jerusalem ist, da kömmt der Heiland nahe hinzu. Er nahet sich zu einer gläubigen Seele im Gebet mit allem seinem Heil. Das ist's, was er beim Propheten sagt: Ich wohne zwar in der Höhe, und in dem Himmel, doch aber auch bei denen, die zerbrochenen und demüthigen Herzens sind. Sonderlich aber nahet der Herr zu einem Bethphage. Bethphage heißt ein Haus des Brunnens. Bedeutet eine Seele, welche in der Wüsten dieser Welt lauter Thränenbrunnen macht. Einem betrübten verlassenen Herzen ist Jesus am allernächsten. Dies bezeuget David, wenn er spricht: Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben. Wir meinen im Kreuze, der Heiland sei von uns gewichen. Warum? Denn er hat sich mit seinem Trost und mit seiner Hülfe von uns abgewandt. Aber ach! nein, mein Herz! Im Kreuz ist er dir am allernächsten. Wenn du Thränenbrunnen machest, da kömmt er mit Trost und Erquickung. Da die Hagar in der Wüsten in vollen Thränen saß, kam der Engel und zeigete ihr einen Brunnen, daraus sie ihr verschmachtetes Kind tränken könnte. Wenn du sitzest in der Wüsten dieser Welt, verlassen und einsam, und vergießest deine bitteren Thränen, da tritt Jesus zu dir, und zeiget dir ein tröstliches Sprüchlein, einen tröstlichen Gedanken, aus welchem du, als aus einem Brunnen, lauter Trost kannst schöpfen. Die Allmacht deines Heilandes leuchtet daraus hervor, daß er die Herzen der Leute, so die Eselin hatten, lenket nach seinem Willen. Der Herr sagt: Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihr, sobald wird er sie euch lassen. Mein Herz, es hat dein Jesus in seiner Hand aller Menschen Herzen, wie ein Töpfer den Thon, er kann sie bilden, lenken und beugen, nachdem er will. Salomo sagt in seinen Sprüchwörtern, daß er des Königs und Fürsten Herz lenket, wie die

Wasserströme. Gleich wie du den Wasserstrom kannst leiten von einem Ort zum andern, so leitet Gott der Menschen Herzen und Gedanken von einem Anschlag auf den andern. Wie tröstlich ist dir das, wenn du verlassen bist, und klagest, du habest keinen Freund, der sich deiner annehme! Liebstes Herz, es ist deinem Jesu nur um das Wörtlein zu thun! Mein Freund, hilf dem Armen, der Herr bedarf sein. Das Wörtlein kann das Herz lenken, und dir eine Hülfe in der Noth zusenden. Das ist dir tröstlich, wenn du oft klagest: Ach wie sind doch meiner Feinde so viel! Dein Heiland hat ihre Herzen in seiner Hand. Er kann in einem Augenblick aus dem bittersten Feinde den süßesten Freund machen, daß derselbe morgen dich muß freundlich ansehen und lachen, der heute ein saures Auge auf dich geworfen. Hat er nicht Esau sein Herz zu Jacob gewandt? Das ist dir sehr tröstlich. Bei dem Advents-Könige Christo Jesu siehest du auch die Allwissenheit. Denn der Heiland siehet nicht allein, wo die Eselin sammt dem Füllen stehet angebunden, sondern er siehet auch, daß die Leute sagen werden: Was machst du? Du meinest, liebstes Herz, daß es dein Heiland nicht wisse, wenn dich Jammer, Noth und Tod hält angebunden. Aber er siehet gar wohl die Last, die du trägest, und die Bande, die dich drücken. Sollte er's nicht sehen, er, der Herr, vor dem Alles bloß stehet? Er ist's, der unter der Last erquicket. Er ist's, der die Angebundenen und Lasttragenden auflöset, und ihnen zurufet: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er sagt selbst in der Offenbarung Johannes: Ich weiß deine Werke, deine Trübsal. Ja, er weiß sie, auch die geringste. Denn er zählet alle deine Thränen, und sammlet sie in einen Sack. Er siehet besser, was dein Herz drücket, als du selber.

Nun, dieser dein Advents-König kömmt zu dir. Siehe, dein König kömmt zu dir. Er kömmt, so oft sein Wort wird geprediget. Ach! du solltest zu ihm kommen, denn du kannst ohne seine Gnade nicht einen Augenblick leben. Aber sollte dein Jesus so lange warten, bis du zu ihm kämest, möchtest du darüber ewig verschmachten. Darum kömmt er zu dir, eilet auf dich zu mit aller seiner Güte, läuft dir nach in seinem Wort, und beut dir alle seine Gnade an. Er kömmt zu dir als ein Bräutigam zu seiner Braut, daß er dich herze, und dir sein Herz entdecke; als der Hirte zu dem Schäflein, daß er dich weide mit dem süßen Trost; als die Gluckhenne zu ihren Küchlein, daß er dich bedecke mit seinen Flügeln; er kömmt zu dir, als der Arzt zum Kranken, daß er dich heile, und gesund mache durch seine Wunden an deiner Seele. Nun sollst du, mein Herz, fröhlich sein, wenn dein Heiland kömmt. Da kömmt das Licht, und will dich erleuchten. Da kömmt das Leben, und will dich aus dem Tode reißen. Da kömmt die Freude, und will dich erquicken im Leiden. Da kömmt die feurige Mauer, und will dich umgeben, wenn der Feind auf dich zu dringet. Da kömmt der Himmel, und will dich selig machen. Solltest du nicht, wenn du dieses hörest: Siehe, dein König kömmt zu dir, einen Wunsch daraus machen, und sprechen: Ach ja, mein König, mein Jesu, komm auch zu mir! Dein König kömmt zu dir. Magst dich wohl verwundern. Was ist er, und was bist du? Er ist ein Gott von unendlicher Majestät und Herrlichkeit; du bist ein armer Mensch. Er ist der Allerheiligste, du bist ein stinkender Sünder. Er ist schön, du bist häßlich. Er ist reich, du bist arm. Er ist alles, du bist nichts. Darum magst du wohl fragen und sagen: Woher kömmt mir das, daß mein Jesus zu mir kömmt? Sprich mit jenem Hauptmann: Ach Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Er kömmt dir, mein Herz, nicht den Engeln, denn die bedürfen sein nicht; nicht den Teufeln, denn für sie hat er nicht gelitten. Dir, mein Herz, kömmt er mit allem, was er ist, weil er ganz dein eigen geworden. Er kömmt zu dir. Ach Jesu, komm doch auch zu mir, weil sonsten nichts vergnüget mich.

In dem andern Spiegel, als nämlich in dem erbaulichen Herzensspiegel haben wir zu beschauen:

1) Das Herz, das sich bereitet, Jesum aufzunehmen. Ein solches Herz löset sich von der Welt. Christus befahl seinen Jüngern, daß sie die Eselin sollten auflösen. Löset sie auf, sprach er. Der alte Adam ist ein alter fauler Esel, steht angebunden an der Welt-Krippen. Da bindet ihn an die Hoffnung mit den Stricken der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens. Da bindet ihn an die Furcht mit den Stricken der Schmach

und Verfolgung. Das Herz ist an der Welt gebunden, denn es hoffet von der Welt viel Ehre, Wollust und Reichthum zu haben. Dagegen fürchtet es lauter Schmach und Trübsal, so es die Welt verlassen sollte. Willst du nun aber das Herz dem Heilande zur Wohnung bereiten, so löse es ab von der Welt. Soll Jesus einziehen, so muß die Welt ausgehen. Soll Jesus lieb werden, so muß die Welt bitter werden. Das Herz kann nicht zugleich mit der Welt und mit Christo vereinigt sein. Der Glaube aber ist der Sieg, der die Welt überwindet. Eine gläubige Seele achtet keiner weltlichen Ehre, keiner Augenlust und irdischen Herrlichkeit, denn sie empfindet weit süßere Lust, weit größere Ehre und Herrlichkeit, weit edlere Schätze bei ihrem Jesu, als die Welt hat und geben kann. Eine gläubige Seele fürchtet weder Schmach noch Trübsal, weder Noth noch Tod: denn ihr Jesus ist ihr so süße geworden, daß er ihr auch alles, was bitter ist, versüßet. Sie kann mit Paulo sagen: Was sollte mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wenn dann das Herz von der Welt ist abgelöset, so muß es dem Herrn zugeführet werden. Löset sie auf und führet sie zu mir. Mein Herz, der Heiland hält am Oelberg, und läßt die Eselin und das Füllen zu sich führen. Bergan muß das geschehen, das Jesu zugeführet wird. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kömmt, sagt David. Das Herz muß in den Himmel gezogen werden, theils durch heilsame Seufzer und inbrünstiges Gebet, theils durch andächtige Betrachtung des göttlichen Worts.

Wenn das Herz also bereitet ist, so zeiget uns dieser Spiegel zum andern das Herz, das Jesum willig annimmt. Der Text sagt: Und sie setzten ihn darauf. Wenn die Welt ist ausgesetzt, so muß Jesus eingesetzt werden. Welt heraus, und Jesus hinein. Das ist immer so. Es wird aber Jesus ins Herz gesetzt durch den Glauben, der überläßt dem Heilande das Herz. Wenn Christus zu dir schicket, und sagen läßt: Mein Kind, gieb mir dein Herz, der Herr bedarf dessen; so antwortet der Glaube: Ja, mein Jesu, da ist das Herz, das bedarf mehr deiner, als du meiner. Der Heiland bedarf unsers Herzens, nicht aus Noth, etwas zu haben, sondern aus Erbarmung, uns alles zu geben. Er hat sein Herz voll süßer Liebe, er hat seine Hände mit Wohlthaten angefüllet, die strecket er den ganzen Tag aus, und sagt: Wo ist dein Herz? ich bedarf dessen, ich wollte gern entbehren aller Wohlthaten. Gleichwie eine Mutter, die ihre Brüste voll Milch hat, des Kindleins bedarf, daß es komme, und die Milch aussauge: so bedarf Jesus unsers Herzens, daß wir kommen, und uns anfüllen lassen mit seinen Wohlthaten. Er kömmt auch zu uns in seinen Gliedern, und spricht uns an: Der Herr bedarf dein; da ist der Glaube alsbald bereit, und saget: Ja, mein Jesu, was ich thun kann, das thue ich gern. Da ruft uns der Heiland zu: Ich bedarf deines Herzens, daß du Mitleiden mit deinem Nächsten habest. Der Glaube antwortet: Ja, liebster Heiland, mein Herz steht dir allezeit offen, lege hinein all dein Heil, lege hinein allen deinen Jammer. Ja, mein Heiland, ich will gern weinen mit den Weinenden. Der Heiland ruft uns zu: Ich bedarf deines Mundes, daß du mich tröstest. Der Glaube antwortet: Ach! ja, Herr, wenn ich nur könnte ein tröstlich Wort finden, wie gern wollt ich dich trösten! Er kömmt, und ruft: Ich bedarf deiner Hände, daß du mich speisest und tränkest. Der Glaube antwortet: Ja gern, heraus Speise und Trank, meinen Jesum zu speisen und zu tränken. Der Heiland ruft: Ich bedarf deiner Füße, daß du mir einen Liebesgang thuest. Der Glaube antwortet: Ach ja! gar gern, mein Jesu. Bald kömmt der Heiland mit seinem Kreuz, und spricht: Auf Herz, ich bedarf dein, daß du mir die Last mit tragen helfest. Der Glaube antwortet: Ja, liebster Heiland, ich will gern tragen die Last, die du mir auflegest, denn dein Joch ist sanft, und deine Last ist leicht. Herr, hie bin ich, deinen Willen mein Gott, thue ich gern. Tröstlich ist dir's, wenn du einige Stärke des Glaubens in dir empfindest: Der Glaube aber ist durch die Liebe thätig, und die Liebe erkennet man aus der Einigkeit. Der Heiland sandte seiner Jünger zween. Mein Herz,

willst du Jesum aufnehmen, so sei fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Er ist die Liebe, und wo die Liebe ist, da ist seine Wohnung. Die Tauben wohnen nicht gern im Gestank, und Jesus nicht im Zank. Er ist ein Gott des Friedens, und wohnet bei denen, die den Frieden lieben. Zu der Einigkeit muß kommen die Demuth. Die Demuth leget Gott ihre Kleider unter seine Füße, sie breitet ihre Kleider unter ihn. Das Kleid ist der neue Mensch, wie Paulus vermahnet: Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die Kleider sind die Tugenden, nach der Ermahnung Pauli: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Diese Kleider legest du dem Heiland unter, wenn du in Demuth dich selbst verleugnest, und alles, was du hast, seiner Güte zuschreibest und sagest: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. Darzu muß auch kommen die Beständigkeit. Etliche hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Der Palmbaum ist ein Zeichen der Beständigkeit, denn er ist immer grün, er weichet auch der Last nicht, sondern widerstrebet derselben, wie einige wollen. Das ist die höchste Tugend, die Beständigkeit; denn das Ende krönet: Darum sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Endlich zum dritten zeiget uns auch dieser Spiegel das Herz, das Jesum empfindet. Zacharias ruft der Tochter Zion und Jerusalem zu: Freue dich, du Tochter Zion, und du Tochter Jerusalem, jauchze. Mein Herz, wenn der Heiland empfunden wird, da ist das Herz voller Freuden. Wo er hinkömmt, da bringet er die Freude in's Herz, auch mitten im Kreuz. Ein Herz, das Christi tröstliche Gegenwart empfindet, jauchzet vor Freuden, es singet und springet, und alle Sprünge gehen Himmel an. Da höret man die Seele singen und sagen:

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende!
O Jesu, wie süße bist du!
Was bringst du für selige Ruh!
O Jesu, mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süßer denn Honigseim bist du mir nu.

Der Mund wird fröhlich, lobet Gott, und singet mit Schalle: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnaden und Barmherzigkeit. Hosianna, dem Sohne David. Gelobet sei, der da kömmt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe! Amen.

Evangelium am andern Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25—36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonnen, und Mond, und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er

sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigen-Baum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Geliebte im Herrn! Es haben die Apostel schon zu ihrer Zeit von dem jüngsten Tage geprediget. Der Apostel Paulus spricht: Der Herr ist nahe. Petrus spricht: Das Ende aller Dinge ist nahe kommen. Und der Apostel St. Johannes sagt: Meine Kindlein, dies ist die letzte Stunde. Aber wer hat ihre Predigt gegläubet? Und wer gläubet noch unsere Predigt, wenn man von dem herannahenden Ende der Welt prediget? Man lebet am allersichersten, da man sich bereiten sollte, daß man würdig stehen könnte vor dem Angesicht des Richters. Mein Herz, es bezeuget die Schrift, und bekräftigets die tägliche Erfahrung, daß der jüngste Tag nicht mehr kann ferne sein, die Bosheit der Menschen nimmt zu. Da alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte, mußte die erste Welt im Wasser untergehen; heute hat ja alles Fleisch seinen Weg verderbet. Gott prediget, und läßt predigen, bald süß, bald sauer, bald trösten, bald schrecken, aber was hilfts? Was sollte denn Gott anders thun? Er muß mit dem höllischen Feuer predigen. Das ist das letzte. Die Liebe nimmt ab unter den Menschen-Kindern, und was noch davon übrig, ist ein falscher Schein, ein blosses Bild. Wann die Liebe vergehet, so muß die Welt mit vergehen. Gott erhält die Welt, und Gott ist ein Gott der Liebe. Treu und Redlichkeit verschwindet auf Erden. Wie kann ein Faß bestehen, wenn die Reiflein zerspringen, die es sollten zusammen halten? Und wie kann die Welt lang bestehen, da keine Treu und Aufrichtigkeit mehr zu finden ist? Die Frömmigkeit nimmt ab. Die Gottseligen sind wenig. Gott reißet den einen Loth nach dem andern hinaus, weil Sodom und Gomorra im Feuer soll untergehen. Gott führet den einen Noah nach dem andern ins Grab hinein, denn das Ende ist da. Die Armen seufzen, und die Drangsalen nehmen zu. Weil dann die Armen seufzen, so muß Gott auf sein und eine Erlösung schaffen. Da die Drangsal in Egypten groß ward, war die Erlösung vor der Thür. Angst und bange ist jetzt jedermann, und wächst die Angst und Noth täglich, so muß ja der allgemeine Richter schon vor der Thür sein. Der Heiland tritt auch im heutigen Evangelio auf, und bläset die Gerichts-Posaune, damit er uns aufwecke aus dem Schlaf der Sicherheit. Selig ist der Mensch, dem die Posaune stets im Herzen schallt, die also ruft: Stehet auf ihr Todten, und kommet vor Gericht. Wer das Ende bedenket, der wird nimmer Böses thun. Wer das Ende bedenket, der wird auch nicht verzagen. Kommt das Ende der Welt, so kommt das Ende alles Jammers und Elendes. Wir wollen aus diesem heutigen Evangelio das jüngste Gericht vorlegen, theils als einen tröstlichen Jesus-Spiegel, theils als einen erbaulichen Herzens-Spiegel.

Lieber Herre Gott, wecke uns auf, daß wir bereit sein, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu empfahen. Amen!

Das heutige Evangelium theilet sich ab in eine Weissagung, in einen Trost und in eine Warnung. Im ersten Theil weissaget der Heiland, theils von den Zeichen seiner letzten Zukunft, theils von der Zukunft selbst. Der Zeichen setzt er dreierlei Art. Etliche werden geschehen über uns, an den himmlischen Körpern, etliche in uns, und etliche um oder neben uns.

Ueber uns werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und Sternen. Der Heiland sagt: **Und es werden Zeichen geschehen an der Sonnen und Mond und Sternen.** Sonn und Mond werden verfinstert werden. Da denn nicht die Rede ist von natürlichen Sonn- und Mond-Finsternissen. Denn der Heiland setzet ein Wort, welches so viel heißt: Sie werden ihr Licht ganz verlieren. Gleich wie, da die drei Männer im babylonischen Ofen sollten verbrennen, das Feuer zwar brannte, aber es war dennoch dem Feuer die Kraft entzogen zu verbrennen, Gott hielte da seinen Einfluß, seine Wirkung zurück. So wirds auch geschehen am Ende der Welt mit der Sonn- und Mond-Finsternissen. Die Sonne muß manchem Menschen, zu Vollbringung der sündlichen Werke, leuchten, aber sie wird einmal müde werden, und die Augen in Unmuth davon abwenden. Wenn der Mensch jetzo Böses thut, darüber ängstiget sich die Creatur, und wünschet vom Dienst der Eitelkeit erlöset zu sein. Sie will lieber nichts sein, als wider Gottes, ihres Schöpfers, Ehre dienen. Gott wird sie auch einmal erhören, und nach langem Warten aus dem Dienst-Joch der Eitelkeit ausspannen. Wenn Gott der Welt wird Feierabend geben, dann wird Sonn und Mond die Greuel nicht mehr ansehen. Erschrecklich wird es zu sehen sein den Gottlosen, als denen es bedeutet, daß ihre Freuden-Sonne gänzlich werde mit untergehen. Ihr Freudenlicht hat ihnen hier lang genug geleuchtet, so gehet denn nun an ihr ewiges Heulen. Aber erfreulich wird es sein den Auserwählten, als die dadurch versichert werden, daß sie nunmehr bald sollen hingerücket werden in das neue Jerusalem, da man keines Sonnenlichts, keines Mondenscheins mehr bedarf, sondern das Lamm selbst unmittelbar sie erleuchten wird, wie die Offenbarung Johannes davon zeuget.

Von den Sternen sagt der Heiland beim Matthäo und Marco: Und die Sternen werden vom Himmel fallen. In der Offenbarung Johannes finden wir auch dergleichen Rede, daß die Sternen des Himmels sind auf die Erde gefallen. Aber da ist die Rede verblümt, und handelt von den Kirchen-Sternen, von den Lehrern, die am Kirchen-Himmel durch heilsame Lehre und heiligen Wandel leuchten sollen, als die Sternen. Gleich wie ein Baum seine Blätter abwirft, wenn er vom starken Winde beweget wird: so werden am Ende der Welt viele von den Winden der grausamen Verfolgungen, der prächtigen Verheissungen bewogen, von der göttlichen Wahrheit abzufallen. Hier aber ist die Rede von den natürlichen Sternen, von denen sagt der Heiland: Die Sternen werden vom Himmel fallen. Es sind etliche, welche diese Worte als eine verblümte Rede auslegen: Die Sternen werden ihren Schein verlieren, so, daß es das Ansehen haben wird, als wenn sie nicht am Himmel wären. Gleich wie auch Joel sagt: Die Sternen werden ihren Schein verhalten. Aber so hätte der Heiland von den Sternen eben so geredet, als von der Sonnen und Mond; die Sternen werden verfinstert werden, den Schein verlieren. Wir bleiben bei dem Buchstaben. Vor dem jüngsten Tage können die Zeichen nicht vorhergehen. Denn ein Stern ist weit größer, denn die ganze Erde. Sollten viel Sternen auf einmal herabfallen, wo würde denn die Erde bleiben? Es werden aber diese Zeichen angehen an dem Tage, wenn die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen. Wenn der Himmel wird mit Krachen einfallen, dann werden die Sterne mit herabfallen.

Von den Sternen kömmt der Heiland auf die Himmels-Kräfte. Die Kräfte der Himmel, sagt er, werden sich bewegen. Dadurch verstehet Doct. Luther die Planeten, welche die kräftigsten am Himmel sind, wegen ihrer kräftigen Influenz in dies Untere. Die Kräfte des Himmels werden sich bewegen, das ist, die Planeten werden seltsamer und ungewöhnlicher Weise zusammentreten, wie man denn dafür hält, daß vor dem Untergang der ersten Welt eine solche Conjunction der Planeten sei gewesen. Und sagt Doct. Luther, solche Zusammenkunft der Planeten müsse ein unfehlbares Zeichen des jüngsten Tages sein. Kann auch vielleicht diese Meinung haben, daß am Ende der Welt der Himmel nicht werde so kräftig sein in seinen Wirkungen, als zuvor. Denn es setzet hier der Heiland ein Wörtlein, welches eigentlich heißt ein Zittern und Beben, und wird gebraucht von den alten Leuten. Gleich wie ein alter Mann an Kräften, und ein alter Baum an Saft abnimmt, so wird am Ende der Welt der Himmel abnehmen an seiner kräftigen Wirkung, daß das

Erdreich nicht mehr so fruchtbar, die Luft nicht mehr so gesund sein wird, als vorhin.

Neben die Zeichen, die über uns geschehen sollen, stellet der Heiland die Zeichen, so im Menschen sollen geschehen. Er spricht: Und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Christus verstehet durch die Leute, so wohl die Gottseligen als die Gottlosen, denn er redet ganz ohne Unterschied, füget aber doch hernach einen Trost hinzu für die Gottseligen. Die Angst der Leute beschreibet er mit dreien Wörtlein. Das erste Wörtlein heißt bange sein. Auf Erden wird den Leuten bange sein. Wird gebraucht von den belagerten Städten, die von Feinden rund um belagert sind, daß keiner weder aus noch ein kommen kann. Also wird in den letzten Zeiten die Angst die Menschenkinder umgeben, daß sie vor Angst nicht werden wissen, wo aus noch ein. Zwar die Gottlosen werden dem Fleische nach keine Bangigkeit empfinden, denn es wird am Ende der Welt ergehen, wie zur Zeiten Noä, man wird essen und trinken, freien und sich freien lassen, tanzen und springen. Das ist keine Bangigkeit. Aber dabei werden sie im Herzen, sonderlich dann, wenn die Zeichen werden angehen, solche Gewissensangst empfinden, daß sie nicht werden wissen, wo sie sich lassen sollen. Wo ein böses Gewissen ist, da ist allezeit Angst und Schrecken. Den Gottseligen wird der Teufel auch keine Ruhe lassen. Weil er weiß, daß er wenig Zeit noch übrig hat, so wird er allen seinen Grimm wider sie ausschütten, und erwecken Haß und Feindschaft, Verfolger und Tyrannen, die sie pressen und plagen werden. Er wird ihnen auch durch schwermüthige Gedanken, gleich als durch feurige Pfeile in einer belagerten Stadt, zusetzen, und sie damit bis auf den Tod ängstigen. Das andere Wörtlein, damit der Heiland die Angst der Leute beschreibet, heißt Zagen. Und werden zagen. Im Grundtext lautets eigentlich so viel, als dermaßen in seinen Gedanken verwirrt sein, daß man keinen Rath finden kann. Die Gottlosen werden am Ende der Welt keinen Rath finden, los zu werden ihrer Plagen, und daher werden sie nicht allein zagen, sondern auch verzagen. Die Gottseligen werden zwar auch zittern, zappeln, zagen, und kleinmüthig werden, denn die Noth wird groß sein, und des Menschen Trost vergehen: Aber sie werden doch nicht verzagen, der Heiland wird für sie bitten, daß ihr Glaube nicht aufhöre, er wird sie dann und wann mit einem Tröpflein himmlischen Trostes laben, daß dennoch ein Fünklein des Glaubens im Herzen über bleibe. Das dritte Wörtlein heißt Verschmachten. Und die Menschen werden verschmachten. Sie werden ihre Seele ausspeien, vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Die Gottlosen, wenn sie werden die Zeichen sehen, werden gedenken: Ach! was wird auf dies Zeichen für ein Ende folgen? Und werden vor Angst und Furcht sterben. Theils werden sie verdorren vor Angst, theils den Tod wünschen, theils auch aus Verzweiflung ihnen selbst Hand anlegen, und sich ermorden. Das heißt, sie werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Bei den Gottseligen wird ja auch eine Furcht sein, aber eine kindliche. Der Gottlosen Furcht wird mit Ungeduld, der Gottseligen aber mit Geduld und Hoffnung vermenget sein. Die Gottlosen werden fürchten das Gericht, als die da sollen verdammet werden; die Frommen aber werden nur fürchten die erschrecklichen Zeichen vor dem Gericht. Die Gottlosen werden in der Furcht verderben und verschmachten, die Frommen aber die Furcht überwinden.

Das letzte Zeichen wird geschehen um und neben uns, an dem Gewässer. Das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Weil die Himmelskräfte sich bewegen, so kanns nicht anders sein, das Gewässer muß sich auch bewegen. Es wird die Erde am Ende der Welt beben, es werden ungewöhnliche Sturmwinde aufsteigen, daher wird sich das Gewässer ergießen, und Land und Leute verderben. Mein Herz, diese Zeichen werden theils vor dem jüngsten Tage vorhergehen, und sind schon theils erfüllet, sonst hätte der Heiland weder warnen noch trösten können. Denn was darfs der Warnung am Tage des Gerichts, da keine Buße mehr gilt? Was darfs auch da des Trosts, da des Jammers ein Ende ist? Theils aber werden sie mit dem Ende der Welt unmittelbar verknüpfet sein. Darum saget Christus: Alsdann, in dem Pünctlein der Stunde, werden sie sehen des Men-

schen Sohn kommen, zum Gericht in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Und diese ist die andere Weissagung, da der Heiland weissaget von seiner Ankunft. Wir haben hierbei zu merken, 1) auf die Person des Richters. Der Richter wird genannt des Menschen Sohn. Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn. Mit dieser Benennung führet uns der Heiland zurück in das siebente Capitel Daniels, da Daniel einen als des Menschen Sohn in den Wolken siehet zum Gericht kommen. Das war Jesus. Und zeiget hiemit der Heiland an, daß diese Weissagung Daniels durch seine Zukunft zum Gericht solle erfüllet werden. Da nennet er sich eines Menschen Sohn, anzudeuten, daß er Gericht halten werde über Todte und Lebendige, auch nach der menschlichen Natur, weil dieselbe persönlich mit der Gottheit vereiniget ist. Und das ist's, was er sagt: Der Vater hat dem Sohn Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist.

Zum 2) haben wir zu merken auf den Richterstuhl, der wird genannt eine Wolke. Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken. Eine Wolke war der Triumphwagen, darauf der Heiland gen Himmel fuhr. Eine Wolke wird sein der Richterstuhl, darauf er wird sitzen, und die Welt richten. Die andern Evangelisten gedenken nur einer Wolke, Lucas aber vieler Wolken, und zeiget ohn Zweifel damit an, daß um der Wolke des Heilandes viele andere Wolken werden halten, auf welchen die Apostel werden sitzen, als auf Stühlen, und mit richten die Geschlechter Israel.

Zum 3) haben wir zu merken auf die Art und Weise seiner Zukunft. Er wird kommen erstlich sichtbarlich. Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen. Sichtbarlich fuhr er gen Himmel, und sichtbarlich wird er wieder herabkommen. Er wird kommen zum andern majestätisch, in großer Kraft und Herrlichkeit. Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Göttliche Kraft und Herrlichkeit ist ihm alsbald nach der menschlichen Natur in dem ersten Pünktlein seiner Empfängniß mitgetheilet worden. Aber er hat sich des völligen allgemeinen Gebrauchs solcher göttlichen Kraft und Herrlichkeit im Stande seiner Erniedrigung williglich geäußert. Wenn er aber wird zum Gericht kommen, da wird er sich aller Welt kund thun, als ein allmächtiger und majestätischer Gott. Er wird kommen mit Kraft, und dieselbe beweisen in Zerstörung der Welt, in Erschaffung der neuen Erden und des neuen Himmels, in Auferweckung der Todten, in Versammlung der Todten, in dem Ausspruch des richterlichen Sentenzens. Er wird kommen mit Majestät, in göttlicher Herrlichkeit, und dieselbe beweisen, theils durch seinen verklärten Leib, der viel heller leuchten wird, als die Sonne am Himmel; theils in dem Begleit der viel tausend heiligen Engeln, die um ihn werden herstehen; theils in der Verklärung der Auserwählten, die als Sonnen werden umher sitzen, und die Luft ganz erleuchten.

So weit gehet der erste Theil unsers Textes. Weil aber hierin viel enthalten, das den Menschen schrecken kann, so setzt der Heiland alsbald einen Trost-Spiegel, und saget: Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf. Er will so viel sagen: Ihr sollet den Muth nicht sinken noch fallen lassen, wenn die Zeichen angehen, sondern ihr sollet fein herzhaft sein, und einen tapfern Muth behalten. Wer blöde und verzagt ist, der schlägt die Augen nieder, und hänget den Kopf, wie ein Schilf zur Erden: wer aber muthig und freudig ist, der hebet die Augen des Haupts empor. Der Heiland erfordert hiemit ein himmlisches Herz, das nicht auf das Irdische stets sinnet und denket, dem Irdischen mehr als dem Himmlischen nachsiehet und nachrennet. Ein Kind Gottes siehet hinauf gen Himmel, da hat es auch seinen Schatz, da hat es auch sein Herz. Die Erde hat uns Gott unter die Füße geleget, daß wir das Irdische zutreten, und mit Paulo sagen: Ich halt es für Dreck. Den Himmel aber hat er uns über den Kopf gebauet, daß wir da hinaufsehen sollen, nach dem, das droben ist. Der Heiland erfordert hiemit auch ein brünstiges Gebet. Wer andächtig betet, faltet die Hände, und hebet Augen und Haupt empor gen Himmel, als wollt er sagen: Ach Gott! auf Erden finde ich keine Hülfe. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. So will's der Heiland haben. Wir wollen beten, daß uns Gott vor Aergerniß der Welt bewahren, beten, daß er uns im Glauben

beständig bis ans Ende erhalten wolle, damit wir würdig seien, zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Ursache, warum man gutes Muths sein solle, setzt er auch hinzu, wenn er spricht: Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Wenn Jemand in einem Kerker gefangen liegt, und die Botschaft bekömmt, daß er an dem und dem Tage soll losgelassen werden, je näher der Tag kömmt, je freudiger, je fröhlicher wird er. Hier sind wir im Kerker, in Babel, da uns der Teufel und die Welt drücket und dränget. Aber der jüngste Tag wird die völlige Erlösung von allem Uebel mitbringen. Zwar hat uns Christus schon vollkommen erlöset, aber der vollkommenen Erlösung genießen wir noch nicht vollkömmlich; erlöset sind wir von Sünden, und doch wohnet die Sünde noch in unserm Fleisch. Erlöset sind wir vom Tode, und doch müssen wir sterben. Erlöset sind wir vom Teufel, und doch gehet der Teufel um uns her, wie ein brüllender Löwe, und sucht uns zu verschlingen. Erlöset sind wir von der Welt, und doch thut uns die Welt alles gebranntes Herzeleid an. Der jüngste Tag aber wird die völlige Erlösung bringen.

Das erkläret der Heiland in einem lieblichen Gleichniß, wenn er spricht: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket es, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Andere Evangelisten gedenken allein des Feigenbaumes, und weil derselbe im jüdischen Lande im Frühling blühete, halten etliche dafür, daß der jüngste Tag mit dem Frühling werde einbrechen. Das ist sonder Zweifel, daß um die Frühlingszeit die Welt erschaffen, Sodom und Gomorra im Feuer untergegangen, die Kinder Israel durchs rothe Meer gegangen; daß um diese Zeit der Heiland ist empfangen, hat gelitten und daß auch die Frühlingszeit ein schönes Vorbild der Auferstehung von den Todten sei. Wenn die Blümlein schon erstorben liegen in der Erde, müssen sie doch in dem Frühling wieder hervorkommen. Aber Gott weiß die Zeit am besten, die den jüngsten Tag wird mit sich bringen. Uns gebühret nicht zu wissen die Stunde und Zeit. Wenn die Zeit kommt, so kommt auch das Reich Gottes, das Reich der Herrlichkeit. Denn solchen Unterschied macht Paulus, wenn er nennet das Reich der Gnaden ein Reich Christi, das Reich der Herrlichkeit das Reich Gottes. Das wird dann kommen, da wird erfüllet werden, was wir hie bitten: Dein Reich komme zu uns.

Die Warnung wollen wir jetzt ausgestellt sein lassen, damit wir noch ein wenig zum Nutzen den Text erörtern. Es legt uns der Text vor, erstlich, einen tröstlichen Jesus-Spiegel, darin erblicken wir den Heiland als einen Richter, und zwar erstlich als einen langmüthigen Richter. Seine Langmuth erscheinet 1) daraus, daß er der Welt Zeit und Raum giebt zur Buße. Da er könnte in einem Augenblick mit dir ein Ende machen, wenn du wider ihn sündigest, wartet er doch mit Geduld auf die Buße. Wenn der Apostel Petrus die Frage auf die Bahn bringet: Was machts doch, daß der Heiland so lang verzeucht? So antwortet er: Er ist langmüthig, hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße bekehre. Mein Herz, darum läßt Gott dies Sodom und Gomorra so lang stehen, ob noch eine Seele sich wolle finden lassen, die durch einen Loth, einen Prediger der Gerechtigkeit, sich bekehren ließe. Er wollte gern noch mehr Kinder haben in seinem Himmel, darum wartet er so lange.

Die Langmuth des Richters erscheinet 2) daraus, daß er vorher warnet, denn er kündiget die Zeichen an zur Warnung. Das ist ja ein Freudenstück. Recht und wohl saget die Offenbarung Johannis von Christo, daß er ein zweischneidig Schwert im Munde führet. Wenn der Welt etwas zu Leide geschiehet, da greift sie alsbald nach dem Schwert, sie führt es aber nicht im Munde, sondern in der Hand, und schlägt alsofort zu. Der Heiland führt es im Munde, er verkündiget vorher, was kommen werde, wo man sich nicht bekehret, ob der Mensch noch wolle in sich gehen, die Warnung annehmen, und von Herzen Buße thun.

Die Langmuth des Richters leuchtet 3) daraus, daß er uns selbst die Mittel an die Hand giebt, dadurch wir können seinem Zorn entfliehen. Er stellet uns die Mittel vor in den Zeichen des jüngsten Tages. Die Sonne, sagt er, wird verfinstert werden, sie wird anlegen ein schwarzes Trauerkleid. Mein Herz, willst du dem Zorn Gottes entfliehen, so

betraure deine Sünde. Du hast gelebet in den Werken der Finsterniß, das laß dir leid sein. Trauert die Sonne über fremde Gräuel, solltest du dann nicht trauern über deine Sünde? Der Mond wird seinen Schein verlieren. Das erkläret der Prophet Joel also: Der Mond wird in Blut verwandelt werden. Siehe, mein Herz, willst du entgehen dem Zorn Gottes, so suche die Versöhnung in dem Blute Jesu. Denn du weißt ja, was Johannes sagt, daß sein Blut uns rein mache von allen unsern Sünden. Ja ein Tröpflein seines Blutes gilt vor Gott mehr, als aller Welt Sünde. Wer sich damit im Glauben besprengt, den kann Gott nicht verstoßen. Die Sterne werden vom Himmel fallen. Mein Herz, du kannst vor Gottes Gericht nicht bestehen. Ach! darum falle mit dem verschuldeten Knecht nieder, und sage: Herr, habe Geduld mit mir; und mit jenem verlornen Sohn: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Kind heiße. Das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Ach! laß auch dein Thränenwasser sich ergießen, und wünsche mit Jeremia: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht meine Sünde beweinen möchte! Den Leuten wird auf Erden bange sein. Ach! mein Herz, laß dir bange sein, und ängstige dich von Herzen, daß du den majestätischen Gott, der dich mit Leib und Seel in den Abgrund der Höllen stürzen könnte, mit deinen Sünden so vielfältig und gröblich beleidiget hast. Das dienet, Gnade bei Gott zu erlangen.

Zum andern erblicken wir in diesem Spiegel den Heiland als einen holdseligen Richter, dazu wir uns das Beste versehen können. Denn darum nennet er sich des Menschen Sohn, einen Menschenfreund. Wäre Christus kein Menschenfreund, er wäre nimmer ein Menschensohn geworden. So muß denn der Heiland in der menschlichen Natur dein Freund, dein Bruder, dein Bräutigam und dein Erlöser sein. Denke, mein Herz, wie tröstlich ist dir das wider den Schrecken des jüngsten Tages! Wenn dich richten sollte ein Tyrann, dein Feind, da möchtest du verzagen. Aber nun kannst du gutes Muths sein, der dich richten soll, ist dein Freund. Kein Freund verdammet den andern. Der dich richten soll ist dein Bruder. Kein Bruder gönnet dem andern etwas Böses. Der dich richten soll ist dein Bräutigam. Sollte der Bräutigam seine Braut verachten? Der dich richten soll ist dein Erlöser. Er hat sein Blut vergossen für deine Sünde. Sollte er dich verdammen, so müßte er sich selbst verdammen, und sein Blut verschmähen. Das wird er nicht thun.

Zum dritten zeiget sich uns der Heiland in diesem Spiegel, als ein majestätischer und herrlicher Richter. Er wird kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das dienet zwar den Gottlosen zum Schrecken, aber den Gottseligen zum Trost. Der Gottlose hat in diesem Leben den Heiland vernichtet. Wenn er nun sehen wird, daß er kommt in großer Herrlichkeit, wie wird er erschrecken, als vor einem Blitz! Aber den Gottseligen ists tröstlich. Denn die Herrlichkeit Christi wird sich auch in die Gottseligen ergießen. Gleich wie die Sonne dem Monde ihr Licht mittheilet, so wird das Licht des Heilandes auch die Auserwählten durchdringen. Da Moses mit Gott umging auf dem Berge Sinai, bekam er dort von dem Glanze Gottes ein glänzendes Angesicht. Ach, wie vielmehr Glanzes werden die Auserwählten bekommen von der Majestät und von dem verklärten Leibe Jesu! So, daß auch der Heiland selbst darf sagen: Sie werden leuchten als die Sonne. Denke, wie herrlich wird das anzusehen sein, wenn Christus wird in der Luft halten mit viel tausend heiligen Engeln, und werden leuchten als die Sonne. Ist eine natürliche Sonne so lieblich, wie viel lieblicher werden so viel tausend geistliche Sonnen sein?

Neben dem tröstlichen Jesus-Spiegel, leget uns auch fürs Zweite der Text vor einen erbaulichen Herzens-Spiegel, darin wir sehen das Herz, das sich bereitet, Christum zu empfangen, wenn er zum Gericht kommt. Wir finden darin

erstens ein geängstigtes Herz. Den Leuten wird auf Erden bange sein. Was wird doch die Gottseligen ängstigen in ihrem Herzen? Nichts so sehr, als die Sünde. Die Gottseligen ängstigen sich, daß sie noch im Leibe der Sünden wohnen, und können Jesu nicht so völlig dienen, als sie gern wollten. Wie ängstiget sich darüber Paulus! Ach ich elender Mensch, spricht er, wer will mich erretten vom Leibe dieses Todes? Sie ängstigen sich über die Bosheit und Gräuel der Menschen. Sie leben in der Welt, als Loth in Sodom, da wird

durch die ungerechten Werke der Weltkinder ihre gerechte Seele gequälet. Sie sinds, von welchen Ezechiel saget, daß sie mitten unter den Gräueln sitzen, sich über die Gräuel ängstigen, und darüber seufzen. Ja, wie manches fromme Herz lebet in der Welt, siehet die Aergernisse an den verfluchten Teufelskindern, und ängstiget sich darüber bis in den Tod. Und wer wollte sich darüber nicht ängstigen, da so viel tausend Seelen, für welche Christus sichs hat so sauer werden lassen, die er so theuer erkauft hat mit seinem Blute, die wohl könnten in den Himmel kommen, wenn sie nur wollten, so muthwillig dem Teufel in den Rachen laufen? Das ist ja zu beklagen. Darüber weinet Paulus: Ich sage mit Weinen, spricht er, daß Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß. So ängstigen sich auch die Frommen über viel Trübsal, damit sie gleichsam überschwemmet sind. Denn sie sitzen hier in Babel; da kommt der eine Spötter, der eine Plager nach dem andern, dränget, jaget und plaget sie. Was sollen sie thun? An Wasserflüssen Babylon, da sitzen sie mit Thränen. Gott speiset sie mit Thränenbrot, und tränket sie mit vollem Maaß der Thränen.

Zweitens haben wir das Herz zu betrachten als ein aufmerkendes Herz. Der Heiland saget: Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Die Welt siehet ja wohl, was geschiehet; sie siehet, wie des Herrn Gerichte über die Gottlosen ergehen, wie ein Zeichen nach dem andern erfüllet wird; ja, sie siehet es, aber mit verschlossenen Augen, mit verstocktem Herzen, sie wills doch nicht sehen. Ein Kind Gottes thut die Augen auf, und siehet merklich wohl, was vorgehet, wie Gott nun heran nahe, der Welt Feierabend zu geben. Es hat Acht auf die Zeichen des jüngsten Tages, und siehet dieselbe an 1) als einen Buß-Prediger. Die Sonne wird verfinstert. Was bedeutet es anders, als daß du nicht hast wandeln wollen im Licht, sondern hast gelebet in Werken der Finsterniß? Der Mond wird in Blut verwandelt. Was bedeutet es? Du hast gehäufet Blut-Schulden, und dein Gewissen mit Blut-Sünde beflecket. Die Sterne fallen vom Himmel. Was zeiget es dir an? Du hast dein Herz dem Himmel entrissen, und der Erde zugewandt; du hast den Himmel verschmähet und die Erde geehret. Die Wasserwogen bewegen sich. Was bedeutet es? Du hast das Unrecht in dich gesoffen wie Wasser, und du bist so beweglich, so unbeständig in deinem Gottesdienst gewesen, als kein Wasser sein kann. Ach! thu die Augen auf, die Creaturen predigen dir die Buße. Ein Kind Gottes siehet 2) die Zeichen an als Todes-Zeichen, die der Welt den Abschied ankündigen. Die Sonne wird verfinstert. Wenn der Mensch sterben soll, da werden ihm die Augen verfinstert. Also auch die Sonne und der Mond. Die Sterne fallen vom Himmel. Wenn der Mensch sterben soll, da sinken ihm die Hände und Füße. Den Leuten wird auf Erden bange sein. Wenn der Tod heran nahet, da ängstiget sich das Herz im Leibe. Das Ende aller Dinge ist nahe herbeikommen; denke nicht, daß der jüngste Tag wird tausend Jahr fürder sein. Meine Kindlein, das ist die letzte Stunde, sagt St. Johannes. Ein Kind Gottes siehet 3) die Zeichen an, als Vorboten der Hölle. Sonne und Mond werden finster. Die Verdammten werden liegen müssen in ewiger Finsterniß, da weder Sonne noch Mond wird scheinen, noch einen Blick hinein thun. Die Sterne fallen vom Himmel. Die Verdammten werden mit dem Teufel ausgeworfen werden, und ihre Stätte wird nicht mehr sein im Himmel, der Erdgrund wird sie ewig bedecken. Die Wasser bewegen sich. In der Hölle wird lauter Unruhe und Jammer sein, und das Wasser der Trübsal wird ihnen bis an die Seele gehen. Den Leuten wird bange sein. Ich meine ja, den Verdammten wird bange sein, sie werden verzagen und ewig verschmachten.

Drittens zeiget uns dieser Spiegel das Herz, das sich bereitet zum jüngsten Gericht, als ein seufzendes und dabei freudiges Herz. Der Heiland saget: Wenn ihr dies sehet angehen, so hebet eure Häupter auf. Das Aufsehen bedeutet das Verlangen und Seufzen. Wer betrübt ist, der seufzet, und siehet auf gen Himmel, als wollte er sagen: Vom Himmel muß doch die Hülfe kommen, auf Erden ist keine Hülfe zu erwarten. Mein Herz, ein Verlangen sollst du tragen nach dem jüngsten Gericht. Wenn die Bäume ausschlagen zur Blüthe, da trägt der Gärtner ein Verlangen nach dem Sommer. Ach! dies Leben ist ein steter Winter, jenes Leben ist der rechte Sommer. Hier giebts

lange Nächte und kurze Tage, viel Leid und wenig Freude. Dort aber wird kein Schmerz noch Leid sein, sondern Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Aber die Zeit läßt es nicht zu, ein Mehreres abzuhandeln. Wir schließen und geben Gott die Ehre in Jesu! Amen.

Evangelium am dritten Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2—11.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Und da sie hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Geliebte im Herrn! Der Apostel Paulus schreibt an seine Galater unter Andern also: Ich bin euer Feind worden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte. Wahrheit ist in aller Welt verhaßt. Weil alle Menschen Lügner sind, so haben sie auch die Lügen lieb, und sind der Wahrheit feind. Der Teufel ist ein Lügner von Anfang, und weil er dabei ist ein Herr und Fürst dieser Welt, so giebt er der Wahrheit in seinem Reich keine Herberge. Daher kommt, daß dem die Menschen feind sind, der die Wahrheit prediget. Wenn Micha die Wahrheit sagt, bekömmt er einen Backenschlag. Wenn Johannes dem Herodes die Wahrheit prediget, muß er ins Gefängniß. Wenn der Heiland von der Wahrheit saget, muß er hören von Pilato: Was ist Wahrheit? Dennoch aber, ob gleich die Wahrheit wird gedrückt, wird sie doch nicht unterdrückt. Sie ist gleich dem Palmbaum, der sich, wie man schreibet, wider die Last leget und empor schwinget. Wahrheit behält dennoch den Platz. Wenn die Lügen unterliegen, muß die Wahrheit bestehen. Das macht, Gott ist ein Gott der Wahrheit. Weil Gott mächtiger ist, als der Teufel, so ist auch die Wahrheit mächtiger, als die Lügen, Gott erhält die Wahrheit auch dann, wenn man sie presset. An Johanne sehen wir's klar. Der ward um der Wahrheit willen in den Kerker geworfen, dennoch aber trieb er seine Jünger an zur Erkenntniß der Wahrheit, und Christus hält der Wahrheit Schutz in einer Lobpredigt. Da alle Welt meinet, Johannes liege als ein Uebelthäter im Kerker, da rettet er seine Unschuld, und preiset ihn vor aller Welt. Das hält die heutige evangelische Historie in sich, aus welcher wir eurer Liebe vorlegen wollen einen tröstlichen Jesus-Spiegel, und einen erbaulichen Herzens-Spiegel.

Gott gebe uns dazu seinen Geist, der uns leite in alle Wahrheit! Amen.

Der Täufer Johannes war theils wegen seines strengen Lebens, theils wegen seiner Wunderwerke, in großem Ansehn, nicht nur bei dem gemeinen Volk, sondern auch bei den Pharisäern und Sadduceärn, denn sie gingen hinaus zu ihm an den Jordan, und ließen sich von ihm taufen. Der große jüdische Rath zu Jerusalem beschickte ihn mit einer herrlichen Gesandtschaft, aus Priestern und Leviten. Dagegen aber war der arme Jesus von Nazareth in schlechtem Ansehn, das gemeine Volk hing ihm nur an, bei den Großen und Gelehrten war er theils verachtet, theils verhaßt. Das machte die Jünger Johannes irre in ihren Gedanken, daß sie nicht wußten, wer der Messias von diesen beiden wäre. So lange Johannes auf freiem Fuße war, und am Hofe Herodis in großem Ansehn, war er der Messias in ihrem Sinn. Da er aber ins Gefängniß ward geworfen, und keine Wunder thun konnte, änderte sich mit dem Zustande Johannis auch ihr Herz, und gedachten wohl, daß Johannes der Messias nicht wäre, dennoch aber wußten sie nicht, ob sie den Jesus von Nazareth sollten für den Messias halten. Sie ärgerten sich an seiner Niedrigkeit, doch war ein Fünklein des Glaubens bei ihnen erwecket, sonderlich durch die Auferweckung des todten Jünglings zu Nain. Da sie nun kommen, erzählen sie, was Christus gethan. Da nimmt er Anlaß, sie abzufertigen an den Heiland, damit sie von ihm selbst unterrichtet würden, wer er wäre. Der Evangelist sagt: Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween. Man siehet an den Jüngern Johannis, wie die Welt geartet ist. Wenn etwa ein Prediger heilig lebet, da macht sie ihn alsbald zum Gott. Kommt aber das Kreuz herzu, da wird alsofort die Welt anders gesinnet. An den Jüngern Johannis sehen wir auch, was die Welt bei Christo suche, nämlich Ansehn und Herrlichkeit. Weil der Heiland in Einfalt und Niedrigkeit einher ging, konnten sich die Jünger Johannis nicht einbilden, daß er der Messias wäre, er sollte ein weltförmiger und stattlicher Mann sein. So wollte es auch heute die Welt wohl noch haben. Wenn Christus in seinem Reiche lauter Geld ließe auswerfen, lauter irdische Herrlichkeit und Ehre ausstreuen, da wären wir gute Christen. Aber an die Niedrigkeit und an's Kreuz will Niemand. Das ist verhaßt.

Von Johanne haben Prediger zu lernen, daß sie ihre Zuhörer von sich selbst ab, und zu Christo führen sollen, gleich wie er die Jünger von sich weiset zum Messias. Der Apostel Paulus zählet die unter die Wölfe, welche die Jünger an sich ziehen. Prediger lernen von Johanne, daß sie bei Zeiten ihre irrenden Schäflein sollen zurecht führen, und vor allen Dingen dahin trachten, daß sie das Erkenntniß Christi in sie pflanzen mögen. Aber bei den meisten Menschen ist heute lauter Blindheit und Finsterniß, sie erkennen Christum nicht, und wissen nicht, was sie an ihm haben. Aber es liegt die Schuld nicht bei dem Prediger. Ich meine ja, es wird genug gepredigt, man predigt sich krank und todt, es liegt an der argen Welt, die will das Wort nicht annehmen.

Aus der Gesandtschaft Johannis lernen wir, daß wir in zweifelhaften Gewissensfragen nicht sollen irre bleiben und wanken, sondern den Mund des Herrn fragen. Mein Herz, wenn dir in deinem Wandel etwa ein Gewissenszweifel vorkommt, da sollst du zum Priester gehen und ihn fragen. Das Predigtamt ist der Mund, dadurch will Gott antworten. Da die Gesandten Johannis zum Heiland kommen, bringen sie ihre Frage vor: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Im alten Testament haben die Propheten geweissaget, daß Christus sollte kommen in's Fleisch, daher hat er hin und wieder den Namen eines Kommenden. Und darauf sehen auch die Jünger Johannis, wenn sie fragen: Bist du der Kommende, von welchem die Propheten geweissaget? Bist du der Messias, der ins Fleisch kommen soll? Der Heiland antwortet ihnen nicht alsbald auf ihre Frage, seine Demuth und Bescheidenheit anzuzeigen. Denn die Demuth will auch nicht das sein, noch von ihr gesagt haben, was sie wahrhaftig ist. Weil er aber gleich da stehet unter vielen kranken, armen, elenden Leuten, heilet sie von Seuchen, prediget den Armen das Evangelium, so antwortet er den Jüngern mit Werken, und weiset sie auf seine Werke. Denn die Werke beweisen den Mann. Mit Werken kann man auch kräftiger antworten, als mit Worten. Willst du beweisen, wer du bist,

so thu es nicht mit Worten, sondern mit Werken. Fragt man dich: Bist du der und der, bist du ein Christ? Sage nicht: Ja, sondern zeige deinen Glauben in christlichen Werken.

Der Heiland sagt zu den Jüngern Johannis: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, x. Prediger müssen den Zuhörern theils die Ohren, theils auch die Augen füllen. Die Ohren mit heilsamer Lehre. Die Augen mit heiligem Wandel. Was ihr sehet und höret. Das muß Beides zusammen sein. Ein jeder Christ muß bei den Worten auch die Werke haben, sonst sind die Worte ein falscher Schein. Was sollen aber die Jünger Johannis sagen? Das zeiget Christus in diesen Worten: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Diese Worte hat der Heiland alle mit einander aus prophetischen Schriften genommen, und wird sie eure Liebe finden beim Jesaias am 35. Capitel und beim Zacharia am 13. Capitel. Er antwortete ihnen nichts Anders, als was die Schrift alten Testamentes hat geweissaget. Es steht wohl, wenn ein Prediger mit der Schrift redet, ist aber allezeit nicht nöthig, daß er die Scribenten nennet. Der Heiland sagt nicht: Es stehet beim Jesaias, Maleachi, Zacharia. Er braucht die Schrift und zeucht sie doch nicht an. Mit der Schrift predigen, ist genug, ob man sie gleich nicht allezeit anführet. Er macht aber solchen Schluß, zu beweisen, daß er der Messias wäre. Wer die Werke thut, welche die Propheten dem Messias beilegen, der muß ja der wahre Messias sein. Die Werke aber sehet ihr ja vor Augen, daß ich sie thue. Ich mache die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend. Den Todten gebe ich das Leben, den Betrübten predige ich lauter Trost. Die Werke beweisen ja den Mann. Wenn die Werke des Messias da sind, so muß auch der Messias da sein. Mein Herz, lerne allhie, daß du sollst bei Christo nicht suchen Reichthum, nicht Ehre, nicht Herrlichkeit und Ansehn, sondern Erleuchtung der Blindheit, Vergebung der Sünden, dein Leben im Tode, den Trost in Angst und Nöthen.

Weil aber die Jünger Johannis sich ärgerten an der Einfalt und Niedrigkeit des Heilandes, so thut er hinzu, und spricht: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Sind auch Worte, genommen aus dem achten Capitel Jesaias. Aergern heißt: Einen arg machen, und arg werden. In Christo war ja nichts Arges, er konnte so wenig Arges geben, als die Sonne kann verfinstern. Gleich wie eine Kröte Gift dahin setzet, wo sie keines findet, also macht das Weltkind immer Aergerniß, da keines ist. Die Juden nahmen Aergerniß aus Christi Lehre. Wenn er sagte: Ich bin Gottes Sohn, so meineten sie, es wäre eine Gotteslästerung und zerrissen ihre Kleider. Sie nahmen Aergerniß aus seinem Wandel. Wenn er umging mit den Zöllnern und Sündern, daß er sie bekehren möchte, so sagten sie: Er ist ein Zöllner, ein Sündergeselle. Sie nahmen Aergerniß aus seinen Werken. Wenn er am Sabbath heilete, sagten sie: Er bricht das Gesetz Mosis. Sie nahmen Aergerniß aus seinem Kreuz. Als er am Kreuz hing, lästerten sie, und sprachen: Bist du Gottes Sohn, so steige herab. Und noch heute ärgert sich die Welt an Christo, wie wir bald hören werden.

Nachdem nun die Jünger Johannis ihren Bescheid bekommen hatten, gingen sie davon, und wollten Johanni die Antwort wieder bringen. Als sie aber weg waren, fängt der Heiland an, Johannem zu loben vor dem Volk. Mein Herz, wenn dein Nächster thut, was lobwürdig ist, und sein Lob gereichen kann zur Erbauung, da soll man ihn loben. Christus lobet Johannem, da die Jünger weg sind. Ins Angesicht soll man Niemand loben, damit man nicht für einen Schmeichler angesehen werde. Es schicket sich auch nicht, daß der Heiland in Gegenwart der Jünger den Johannem lobete, denn sie hielten ohne das mehr von ihm, als sie von ihm halten sollten. Wer einen Menschen lobet in seiner Gegenwart, der muntert nur den alten Adam auf, daß er sich brüste. Unsere Natur ist doch so verderbt, wenn sie etwas Löbliches thut, blähet sie sich alsbald auf. Findet sie denn Einen, der es lobet, wird sie noch hoffärtiger. Darum ist es besser, abwesend Einen loben. In Gegenwart Einen loben, heißt mehr schmeicheln, als loben. Christus lobet Johannem, da er im Kerker lag. So lang es einem wohl gehet, lobet und liebet einen die Welt. Wo es aber übel

gehet, höret Lob und Liebe zugleich auf. Der Welt Lob ist gleich einer Windmühle, so lange sie der Wind treibet, so lange läuft sie herum. So lange dich der Glückswind aufhebet, lobet dich die Welt, aber sie lobet nicht dich, sondern das Deine. Der Heiland lobet Johannem

1. von der Standhaftigkeit in der Lehre. Er spricht: Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Ihr meinet vielleicht, er will sagen, als ob Johannes nicht fragen ließe, etwa aus Zweifel, als zweifelte er, ob's wahr sei, was er von mir gezeuget hat. Nein, er ist kein Zweifler und wankendes Rohr, sondern er ist beständig. Prediger sollen in ihrer Lehre nicht wanken. Was sie predigen, soll Grund haben in der göttlichen Wahrheit, und wenn es darin gegründet ist, soll es kein Teufel umstoßen. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort ist standhaft. Prediger sollen nicht wanken in ihrem Amt, daß sie sich von dem Winde menschlicher Gunst oder Furcht entweder lassen aufrichten oder niederschlagen, daß sie den Mantel nach dem Winde drehen, oder daß sie angewehet von den Winden der Affecte, Etwas predigen, das wider die Liebe ist.

2. Lobet der Heiland Johannem von der Härtigkeit des Lebens. Er sagt: Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Das will er sagen: Ihr sollet nicht meinen, daß Johannes bei seinem Amt Herrengunst und gute Tage habe, als die, so in seidenen Kleidern an der Herren Höfe leben. Ach nein! Sein Gefängniß, sein Rock von Kameelshaaren, seine Speise von Heuschrecken bezeugen viel ein Anderes. Ein Prediger soll nicht sein ein Weichling in der Lehre, daß er vor der Welt wolle Dank verdienen. So wollte es die Welt wohl gerne haben, und gehet noch heute, wie beim Propheten Jesaias stehet, da die Juden zu dem Propheten sagten: Predige sanft. Ei, nur sein die Wahrheit gesagt, und das ohne Unterschied, Herodi so wohl, als den Bauern. Das ist gleich viel. Prediger sollen nicht Weichlinge sein im Leben, daß sie die Arbeit scheuen, und der Mühe wollen überhoben sein, sondern die Kräfte fein an die Arbeit strecken; sie sollen sein wie ein Licht, das sich selbst verzehret, indem es Andern leuchtet. Das heißt denn wie der Herr sagt: Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe. Prediger sollen nicht Weichlinge sein im Leiden, daß sie wollten den Muth sinken lassen, wenn Verfolgung kommt, sondern dem Kreuz Trotz bieten, und mit freudigem Muth unter Augen gehen. Was liegt daran, ob man gleich im Kerker und in Banden sitzet, wenn man nur mit Johanne ein treuer Diener Christi ist? Prediger müssen keine Weichlinge sein, wenn nur ein rauhes Lüftlein auf sie zustößt. Ach nein! der uns gesandt hat, der muß uns auch schützen. Wir haben eine feurige Mauer um uns herum; wer will mit dem Kopfe gegen die Mauer laufen? Das ist aber wohl wunderlich, daß der Herr die Höflinge nennet Weichlinge, die weiche Kleider tragen. Weiche Kleider tragen gemeiniglich die Hofleute. Sie gehen bekleidet mit weichen Kleidern, das ist: mit Fuchsschwänzen. Hofglaube, kein Glaube. Beim Hof leben ist selten wahre Gottesfurcht. Exeat aula, qui vult esse pius, heißt es vom Hofe, wer gottesfürchtig sein will. Hofkleider, weiche Kleider. Wo findet man mehr Alemodie, als an großer Herren Höfen? Doch wäre es zu wünschen, daß es allein an der Herren Höfen wäre. Aber die Höfe sind heute so fruchtbar worden, daß sich die Höflinge überall ausgebreitet. Die Kleider an den Männern sind weichlich und weiblich, die Frauenkleider sind männliche Kleider. Männliche Kleider, männlicher Muth. Daher kömmt's, daß heute die Weiber die Männer schlagen.

3. Lobet Christus Johannem von der Würde seines Amts. Er spricht: Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Propheten waren Männer, unmittelbarer Weise von Gott berufen, daß sie die Lehre im Volk reformirten, und die Verheißung vom Messias erneuerten. Johannes war auch ja ein solcher Prophet, aber dennoch mehr, denn andere Propheten. Die andern Propheten gingen zwar vor Christo her, aber gar weit vor ihm. Johannes aber ging gar nahe vor ihm her. Die Propheten alten Testamentes hatten Christum gesehen, nur im Vorbilde; Johannes aber hat ihn gesehen mit leiblichen Augen, und mit seiner Hand getauft. Von Johanne haben die andern Propheten auch geweissaget, wie denn der Heiland einen Spruch anführet aus dem Prohetern Maleachi am dritten: Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen

Weg vor dir bereiten soll. Wenn große Könige ihren Einzug halten, da schicken sie Diener vorher, daß sie den Weg bereiten, und alles aus dem Wege räumen, was ihnen dürfte hinderlich sein. Wenn der König der Ehren Jesus soll in die Welt kommen, und seinen Einzug halten, da muß Johannes der Engel sein, der vorher gehe, durch seine Bußpredigten den Weg bereite, und aus dem Wege räume die Sünden, auch die eigene Gerechtigkeit der Menschen.

Aus diesem erklärten Evangelio haben wir zu schauen erstens: das Bild Jesu in einem Trost-Spiegel. Er bildet sich im heutigen Evangelio als ein Arzt, der die Krankheit heilet, als ein Arzt, der da kommt. Darum fragen Johannis Jünger: Bist du, der da kommen soll? Er kommt aus Liebe ins Fleisch, und wird ein Mensch. Alles, was bei dieser Ankunft zu betrachten ist, zeuget von großer Liebe. Wer kommt? Nicht ein Engel, nicht ein Mensch, sondern Gottes einiger ewiger Sohn. Woher kommt er? Vom Himmel, aus dem Schooße des Vaters, aus dem Reiche der Herrlichkeit. Wohin kommt er? Ins Elend, in die Welt, die ganz im Argen liegt, ins Thränenthal. Zu wem kommt er? Zu den Menschen, die seine Feinde waren, der Schöpfer kommt zur Creatur, der Herr zum Knecht, der Arzt zum Kranken, der Alles ist zu dem, der Nichts ist. Wie kommt er denn? Da er war in göttlicher Gestalt, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Wozu kommt er denn? Mein Herz, nicht zum Triumph und Sieg, sondern zur Marter und zum Tode; nicht, daß er Nutzen von dir habe, sondern, daß er dir Nutzen schaffe. Das laß mir eine Liebe sein! Kommt ein Freund, und will dich besuchen, das nennest du eine Liebe. Aber was kann dir ein Freund helfen? Wenn du betrübt bist, kann er dich nicht trösten. Kommt ein König zum armen Bauer in sein Strohhäuslein, das nennest du eine Ehre und Demuth. Aber eine weit größere Demuth ist's, daß der König aller Könige nicht verschmähet, in das geringste Strohhäuslein deines Herzens hinein zu kommen. Er kommt, daß er uns helfe, und das zeigt uns das heutige Evangelium in einem tröstlicher Bilde. Der Heiland stehet da, unter lauter blinden, lahmen, aussätzigen, armen, todten und kranken Menschen. Das Leben unter den Todten, das Licht unter der Finsterniß, die Reinigkeit unter den Aussätzigen. Er stehet da als eine allgemeine Zuflucht aller Armen und verlassenen Leute. Was dort die Pharisäer sagten: Dieser nimmt die Sünder an, das magst du wohl hie sagen von dem Heilande: Dieser nimmt das Elend auf, das Jedermann verwirft. Gleich als wenn in einer Stadt eine Herberge wäre, vor welcher ein Schildlein hinge, darauf diese Worte stünden: Allhie nimmt man alle Arme auf. Ach wie würden sich allda viele arme Leute einfinden! Dieses Schildlein, mein Herz, trägt Jesus an seiner Brust: Dieser nimmt auf Alles, was elend ist. Was Andere verwerfen, das nimmt er auf. Er stehet da unter ihnen, daß er heile, was verwundet ist; daß er ergötze, was der Teufel, der Mörder von Anfang, verderbet hat; daß er den Blinden ein Licht sei, und richte ihre Füße auf den Weg des Friedens; daß er den Tauben die Ohren öffne, das ist, ihren Verstand öffne, sein Wort zu verstehen; daß er die Aussätzigen von Sünden heile, und uns reinige mit seinem allerheiligsten Blute; daß er die Todten auferwecke, den Armen und Betrübten das Evangelium predige. Was willst du nun mehr, mein Herz? Du hast an deinem Heilande deine Zuflucht, zu welchem du in deiner Noth fliehen kannst. Da steht der Heiland, der allen Jammer und Elend hat auf sich genommen, er will helfen.

Lege nun, mein Herz, gegen Christi Herz im zweiten Spiegel das Weltherz. Da findest du 1) bei der Welt ein Herz, das sich an Jesu ärgert. Der Heiland sagt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Die Welt ärgert sich an der Lehre göttlichen Wortes. Prediget man, was Christus prediget: Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden; und: die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln; da steht die Welt sofort auf und sagt: Ei ja, der Pfaff will allein selig werden. Da es doch die Wahrheit selbst gesagt hat. Die Welt ärgert sich an dem Leben Christi. Vermahnet man sie aus des Heilands Munde, daß sie sollen auf dem Wege des Herren wandeln,

ihm in der Sanftmuth und Demuth nachfolgen, und das Kreuz willig auf sich nehmen. Ei ja, sagen sie, wer kann so leben? Ja, wer Christus wäre, so gings noch an. Gerade als wenn Christus etwas von uns forderte, daß er nicht durch seinen Geist in uns wirken könnte. Gleich als wenn wir könnten Christen werden, ob wir gleich nicht Christi Nachfolger sein. So macht's die Welt. Christus aber hat die Welt mit seinem Wandel widerlegt, und will auch nicht, daß wir uns der Welt sollen gleich stellen. Die Weltkinder sprechen: Wir leben in der Welt, so müssen wir auch leben wie die Welt lebet. Wer unter den Wölfen ist, muß auch mit ihnen heulen. Das hat dich Jesus nicht gelehret, sondern der Teufel. Paulus spricht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Aber du wirst einmal auf solche Weise zum Teufel fahren. Die Welt ärgert sich an seinem Leiden. Kommt das Leiden an, und sie soll solches mit Dank aufnehmen, da kurret und murret sie, ja sie hält den für den unglückseligsten Menschen, der ein geduldiger Kreuzträger ist.

Zum 2) findest du bei der Welt ein Herz aus Rohr formiret, ein furchtsames und unbeständiges Herz. Der Heiland sagt: Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Das Rohr hat auswendig ein gut Ansehen, aber inwendig ist's leer. Die Welt hat zwar den Schein der Gottseligkeit, aber inwendig ist's nur Heuchelei, die Kraft der Gottseligkeit verläugnet sie. Die Worte sind wohl da, aber die Werke sind weit entfernet, das Werk und die Kraft des Glaubens ist nicht in ihnen. Auswendig sind sie wie die übertünchten Gräber, aber inwendig voller Todtengebeine. Das Rohr läßt sich vom Winde hin und her bewegen. Ein solches Herz hat die Welt, es läßt sich treiben vom Glücks- und Unglückswind. Kömmt ein Glückswind, da hebet sichs empor, blähet sich auf, wird trotzig und übermüthig. Kommt aber ein Unglückswind, da fällts nieder, läßt den Muth sinken, und verzaget, daß Jeremias wohl sagen mag: Es ist das Herz des Menschen ein trotzig und verzagt Ding, trotzig im Glück, verzagt im Unglück.

Zum 3) findest du bei der Welt ein weiches Herz. Christus spricht: Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Weich ist die Welt im Leben, und läßt sich in einem Augenblick durch das sündliche Fleisch, durch das Zureden der verführerischen Welt, durch die ärgerlichen Exempel dieser Zeit von Christo abführen. Weich ist das Weltherz im Leiden, es zappelt, zittert und zaget. Wenn nur ein kleines Kreuz kommt, da klagt's, da kann es sich nicht darein schicken, da will es Trost haben. Solch ein feiges Ding ist es um das menschliche Herz. Weich ist auch die Welt in ihrer Kleidung. Zwar der Heiland sagt, daß, die da weiche köstliche Kleider tragen, sind an der Könige Höfen. Man darf sie aber nicht suchen an der Herren Höfen, man findet sie auch wohl in den Städten und Dörfern. Weiche Kleider tragen dieselben, welche nicht die Kleider dazu gebrauchen, daß sie den Leib damit bedecken, und daß sie im Winter vor der Kälte sich schützen, sondern nur, daß sie damit prangen, und blößen auch dasselbe, was die Natur will bedeckt haben. Gott hat die Kleider dazu gegeben, daß sie sollen sein ein Unterschied des Geschlechts und der Stände. Aber heut kehret sich's um, da gehet der Kleine wie der Große, die Magd wie die Frau, der Knecht als der Herr.

Endlich legen wir uns auch im II. Spiegel vor, das Herz der gläubigen Seelen, das sich zu Jesu hält. Dieses Herz ist

1) Ein forschendes Herz, damit es komme zum Erkenntniß seines Elendes. Das Elend wird uns in diesen Worten vorgehalten: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Da beschaue nun dein Herz, mein Christ. Dein Herz ist blind. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann's nicht erkennen. Dein Herz ist in geistlichen Sachen lahm, nicht tüchtig, zu wandeln den Weg Christi. Wir sind nicht tüchtig, von uns selber einen guten Gedanken zu haben. Dein Herz ist geistlich taub, und hat keine Lust, Gottes Wort zu hören. Sonderlich aber mag es nicht gern hören, wenn man mit Johanne die Wahrheit prediget. Dein Herz ist behaftet mit giftigem Aussatz der Sünden. Denn wer kann sagen: Mein Herz ist rein, ich bin ohne Sünden? Dein Herz ist geistlich todt, und erstorben zu allem Guten. Dein

Herz ist geistlich arm, arm an Trost, und bisweilen so arm, daß es nicht ein Tröpflein Trosts empfindet: arm am Glauben, und oft so arm, daß es nicht kann glauben, nicht beten, nicht seufzen.

Zum 2) erbildet sich das Herz der gläubigen Seelen, als ein suchendes und seufzendes Herz. Die Jünger Johannes kommen zum Heiland, und fragen ihn: Bist du der da kommen soll? Aus dieser Frage macht das Herz der gläubigen Seelen ein Seufzerlein zu Christo, und spricht: Ach mein Jesu, komm doch auch zu mir! Ich bin blind. Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe. Ich bin lahm: Herr, leite mich mit deiner rechten Hand, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Ich bin aussätzig: Ach! Herr, heile mich, so werde ich rein! Hilf mir, so ist mir geholfen. Ich bin arm an Trost. Ach! Herr erquicke die Seele deines Knechts, deiner Magd! Laß mich hören Freud und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.

Wenn dann der Heiland zutritt, dem seufzenden Herzen zu Hülfe kommt, da erbildet er sich zum 3) das Herz der gläubigen Seelen, als ein Herz, verwandelt in das Herz Jesu. Wenn die Seele im Glauben empfindet, daß ihr Jesus hilft, da beweiset sie ihre Liebe wiederum am Nächsten. Sie wird des Blinden Auge, wie Hiob redet. Wenn sie einen siehet in Unwissenheit und Blindheit des Herzens, da unterrichtet sie denselben mit heilsamer Lehre, mit heiligen Exempeln. Sie wird des Lahmen Fuß, thut dem Nächsten aus Liebe manchen Schritt und Tritt, und dienet ihm, womit sie kann, auch führet sie ihn dahin, daß er Lust hat, mit ihr zu wandeln auf dem Wege des Herrn. Sie wird des Aussätzigen Arzt. Sie heilet die leiblich krank sind, mit freundlicher Besuchung und Handreichung; sie heilet, die da geistlich krank sind, gießt in ihre Wunden den scharfen Wein der Gesetzpredigten, und das gelinde Oel des tröstlichen Evangelii. Sie wird das Leben den Todten, die Trostpredigt den Armen, wenn sie die, so in Traurigkeit gesetzt sind, mit süßem Trost erquicket. Selig seid ihr, so ihr diese meine Worte höret. Aber viel seliger, so ihr sie bewahret, und Frucht bringet in Geduld. Amen.

Evangelium am vierten Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19—29.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte, ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben? Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufete.

Geliebte im Herrn. Im 116. Psalm sagt der König David: Ich glaube, darum rede ich. Die Welt hat einen stummen Glauben. Sie rühmet, daß sie gläubet an Christum, und verstummet doch, wenn sie ihn vor der Welt bekennen soll. Sonderlich, da das Bekenntniß ein Kreuz nach sich ziehet, da ärgert sich jedermann an Christo, und verläugnet ihn mit Petro. Der Glaube ist falsch, der Ruhm ist nichtig. Glaub und Mund müssen beisammen sein. Ich glaube, darum rede ich. Der Glaube muß Christum erkennen, der Mund bekennen. Das Erkenntniß macht Christum süß, das Bekenntniß macht ihn nütz. Das Erkenntniß bringt Trost ins Herz, das Bekenntniß bringt Erbauung des Nächsten. Das Erkenntniß ist ein Licht, das Bekenntniß ist der Glanz des Lichts. Da muß es heißen, wie der Heiland sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Wie man nicht scheiden kann Sonne und Strahlen, Licht und Flamme, so lassen sich auch nicht trennen das Erkenntniß und Bekenntniß Jesu. An dem Täufer Johannis sehen wir's. Da er bei sich erkannte, daß der Jesus von Nazareth, welchen er am Jordan getauft hatte, der wahre Messias wäre, bekannte er's auch vor der Welt, er scheuete dabei kein Leiden, sondern sagte frei heraus, daß er der Messias nicht wäre, wie uns dessen das heutige Evangelium ein klares Zeugniß giebt, aus welchen wir eurer Liebe vorstellen wollen einen tröstlichen Jesusspiegel, und einen erbaulichen Herzensspiegel.

Gott verleihe hiezu Gnade durch Jesum! Amen.

Nachdem Johannes den Heiland am Jordan getauft, erkannte er, und predigte, daß der getaufte Jesus von Nazareth der wahre Messias wäre. Solche Predigt weckte das Volk auf, als eine Posaune, das ganze Land war reg und wach, jedermann lief hinaus zum Jordan, und ließ sich taufen. So ziehen holdselige Lippen, die Jesum predigen, die betrübten Herzen nach sich. Da der große Rath zu Jerusalem dieses vernahm, gedachten sie, es müßte der Wüsten-Prediger Johannes kein schlechter Mann sein. Sandten derhalben eine Botschaft an ihn aus ihren Mit-Brüdern, erwählten dazu Priester und Leviten, weil dieses ihr Amt war, die göttliche Lehre rein zu bewahren, weil auch diese Acht hatten auf die Sätze der Alten und Kirchen-Ceremonien. Aus den Geistlichen erwählen sie sonderlich die Pharisäer, welche die strengste und heiligste Secte bei den Juden waren. Hatten den Namen, daß sie Sonderlinge hießen, weil sie vor allen Andern wollten heilig sein, sich gebrauchten sonderliche Kleider, sonderliche Speise, und hielten viel auf die Menschensätze. Diese waren die Gesandten an Johannem. Man erkennet hieraus, daß auch gelehrte Leute fehlen können, wenn sie die Schrift aus den Augen setzen, und nur trauen auf Menschensätze. Welchen Gottes Wort nicht führet, der gehet in der Irre. Welchen Gottes Wort nicht erleuchtet, der bleibet blind, und wandelt im Finstern.

Die Gesandten legen Johanni eine Frage vor, und fragen ihn: Wer bist du? Was hats für eine Beschaffenheit, wollen sie sagen, mit deiner Person, und mit deinem Amt? Bist du etwa der Verheißene, und vom Volk längst erwartete Messias, welcher die Juden von der Römer Gewalt soll erlösen? Denn sie meineten, Johannes wäre der Messias. Mein Herz, ein Jeder soll diese Frage seinem Gewissen vorlegen, wenn er das sichere Herz schrecken will. Wer bist du aus dem Gesetz? Beschaue dich im Spiegel der heiligen zehn Gebote. Wer bist du? Wer bist du nach dem ersten Gebot? Ein Götzendiener. Wie mancher Abgott sitzet in deinem Herzen! Aus dem Evangelio soll das Herz ihm diese Frage vorlegen: Wer bist du? In dir ein Sünder, aber in Christo gerecht; in dir verdammt, aber in Christo selig. Was du in dir nicht findest, das findest du in den Wunden Jesu, denselben hat dir Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Im täglichen Wandel sollen wir allezeit Nachfrage bei uns selbst halten: Wer bist du? Wer bist du heut gewesen? sollen wir uns alle Abend fragen. Du nennest dich einen Christen, bist du auch ein Christ gewesen? Zeugen auch die Früchte vom Baum? Lebet auch Jesus in dir mit seiner Sanftmuth und Demuth? Was du dann nicht bist, das kannst du durch Gottes Gnade werden. Wer nicht weiß, was er ist, bemühet sich auch nicht zu werden, das er nicht ist. Darum frage ja täglich Wer bin ich?

Johannes war fertig mit seinem Bekenntniß. Er bekannte und läugnete nicht. Er that ein freiwilliges Bekenntniß, er setzte seine Worte nicht auf Schrauben, wie die Welt thut, daß man nicht weiß, ob's Ja oder Nein, oder was sie meinen. Nein. Er bekannte so, daß man's merken konnte. Er bekannte, sagt der Text, er blieb beständig bei seinem Bekenntniß und wiederholt oft dasselbe Wort. Gar anders als die, so heute so, und morgen anders reden, heute kalt, und morgen warm sind. Er blieb dabei, und trat nicht ab von seiner Rede. Weil aber die Juden ihn hielten für den Messias, so bekannte er frei heraus: Ich bin nicht Christus. Ihr irret, will er sagen, in eurem Erkenntniß, ich bin nicht der Christus, für welchen ihr mich ansehet. Wohl steht's, wenn ein Prediger sich nicht vergöttert in seinem Herzen, sich nicht erhebt über andere Menschen, als wäre er vor allen andern heilig und fromm. Ein solcher macht einen Christus, einen Gott aus sich selbst. Wohl stehet's auch, wenn ein Prediger sich nicht läßt vergötterrn von Andern, und nicht annimmt den Ruhm der Heiligkeit von Andern, wenn er ihn gleich hat. Der ist der größeste Heuchler, der in seinem Sinn der größeste Heilige ist.

Da Johannes diese Frage gelöset, geben sie ihm eine andere auf und sprechen: Bist du denn Elias? Beim Malcachi hat Gott verheißen, daß Elias kommen solle vor dem großen und erschrecklichen Tage des Herrn. Das deuteten die Juden auf den Tag der letzten Zerstörung der Welt, und meineten, denn würde Gott dem Elias einen neuen Leib erschaffen, und ihn in die Welt senden, daß er das Ende ankündige, wie denn David Kimchi über diese Worte schreibet. Ist aber ein Unverstand der Juden. Es redet der Prophet von dem Tage der ersten Zukunft Christi in's Fleisch, und saget nicht, daß Elias kommen solle in seiner Person, sondern ein Prophet in seinem Geist und Eifer. Darum antwortet auch Johannes auf diese Frage: Ich bin's nicht. Ich bin nicht Elias in der Person, wie wohl der Geist und Eifer Eliä bei ihm war.

Sie legten Johanni die dritte Frage vor, und sprachen: Bist du ein Prophet? Eigentlich lautets also: Bist du der Prophet, der große Prophet, von welchem Moses geweissaget hat im fünften Buch Mosis Cap. 18? Denn die Juden hatten auch hier eine irrige Meinung, und hielten dafür, daß der große Prophet, durch Mosen verheißen, nicht wäre der Messias, sondern ein vortrefflicher Prophet, der dem Mose nicht ungleich an Gaben und Ansehen, von dem Messias aber unterschieden, und vor demselben hergehen würde. Darum scheiden sie auch Christum von dem großen Propheten. Johannes antwortete darauf mit Nein, er wäre nicht der große Prophet, er wäre ganz und gar kein Prophet. Denn die Propheten alten Testaments weissagten mit dunkeln Worten, und weiseten die Leute auf den Messiam, der noch kommen sollte. Er aber weisete mit Fingern auf Christum, der schon kommen war.

Als nun Johannes auf alle Fragen nein geantwortet, werden die Gesandten endlich unmuthig, und sprechen nicht ohne Entrüstung: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben, was sagst du von dir selbst? Sage es rund heraus, wollen sie sagen, damit wir gründlich Nachricht geben können denen, die uns gesandt haben. Bist du nicht Christus, nicht Elias, nicht ein Prophet, so wirst du vielleicht ein Neuling sein, der seine Lehre aus sich selbst gesponnen hat? Wer hat dich denn heißen lehren und taufen, so du keinen besonderen Beruf dazu hast?

Darauf antwortet Johannes nicht mit eigenen, sondern mit der Schrift Worten. Denn die Schrift soll allein eine Richterin sein in zweifelhaften Glaubenssachen. Auch hat er seine Vocation aus der Schrift bekräftiget. Er führet an das vierzigste Capitel Jesaia, und spricht: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Die Meinung ist diese: Gott hat mich dazu gesandt, daß ich außer Jerusalem in der Wüste die Buße predigen soll, damit dem Herrn der Weg bereitet werde, in die Herzen der Menschen zu ziehen. Das ist die Summa aller meiner Predigten: Bereitet doch dem Herrn den Weg, und thut Buße, damit der Herr möge ins Herz ziehen.

Hier wird uns nun das Amt der Prediger gar herrlich vorgeleget. Johannes ist eine Stimme, alles, was an ihm war, redet, sein Mund redet, sein Wandel redet, sein Kerker redet, Alles mit einander ruft aus, daß dieser Mann ein sonderlich vortrefflicher Mann ist. Prediger müssen Stimmen sein.

Die Welt wollte sie gern stumm machen, aber Gott will sie zu Stimmen haben. Die Welt will gern, sie sollen stumm sein, und nicht die Laster strafen. Gott aber will, sie sollen rufen, und ihre Stimme erheben, wie eine Posaune. Rufe getrost, sagt er, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Uebertreten, und dem Hause Jacob ihre Sünde. Prediger müssen nicht bloße Vocal-Stimmen, sondern auch Real-Stimmen sein, daß sie mit Werken das Wort bekräftigen, und so leben, als sie lehren, sonst ist alle ihre Lehre ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Johannes war eine Stimme eines Rufers, eine Stimme Gottes, der durch ihn rief, weil er mit großem Eifer den Willen Gottes predigte, und gab damit zu erkennen, daß hinfort das Evangelium weit und breit in alle Welt sollte ausgerufen werden. Prediger müssen Stimmen Gottes sein. Die Welt wollte gern die Müh auf sich nehmen, daß der Prediger anstimmte, so zu reden, als wie sie es gerne haben wollte, sie sagt oft mit den Juden: Prediget uns sanft. Gott aber will, sie sollen seine Stimme sein, er will durch sie reden. Kein Prediger soll sich anstimmen lassen von seinem Fleisch und Blut, daß er das predige, was ihm die Affecten eingeben, sonst ist er eine Stimme seines eigenen Fleisches. Kein Prediger soll predigen, was der Welt gefallen möchte, sonst ist er eine Weltstimme. Er soll reden, was des Herrn Wille ist, so ist er eine Stimme Gottes. Prediger sollen sein rufende Stimmen. Des Tages müssen Prediger rufen, bald süß, bald sauer; bald sanft, bald schrecklich; bald Gesetz, bald Evangelium predigen. Alles muß beim Prediger rufen, seine Stimme muß rufen und die Kraft in die Arbeit setzen; auch müssen oft seine Thränen rufen, ob er damit etliche gewinnen möge: ja sein Beruf muß rufen, und eifrig sein in Lehr und Leben. Wäre zu wünschen, daß die Stimme ein schön Echo, einen schönen Widerschall nach sich hören ließe, daß die Gemeinde so nachriefe, als der Prediger vorruft. Aber, leider! da heißt es bei den meisten: Vox es, praetereaque nihil, eine Stimme, und nichts mehr. Da sitzt der Rabe auf dem Dache und ruft. Was ist's? eine Stimme, und nichts mehr. Rabe und Prediger richten beide gleich viel aus. Gott erbarme es! Prediger müssen des Nachts eine Rufstimme sein, daß die Gemeine durch sie rufe. Solches geschieht, wenn sie des Nachts ihre Zuhörer Gott im Gebet vortragen, da müssen sie rufen aus der Tiefe des Herzens, da müssen die Thränen rufen, ja das Blut in den Adern muß zu Gott rufen. Wäre auch zu wünschen, daß diese Stimme allezeit einen lieblichen Nachklang bei Gott hätte, daß Gott des Predigers Stimme allemal erhörte. Aber daran hindert das sündliche verstockte Leben der Zuhörer, daß Gott nicht will geben, was man von ihm bittet. Gott bessere es!

Johannes war eine Stimme des Rufers in der Wüste. Er predigte ja nicht im Tempel zu Jerusalem, sondern in der Wüste, anzuzeigen die Bosheit der Menschen, und daß es besser wäre, unter wilden Thieren in der Wüste zu wohnen, als in den Städten unter den Menschen. Sollte es heute nicht auch so zugehen, daß mancher Mensch wünschen möchte, daß er könnte leben allein und einsam unter den wilden Thieren in der Wüsten, als unter den Menschen? Da ein Mensch des andern Engel sein sollte, da wird ein Mensch des andern Teufel. Das erfähret man ja täglich. Johannes predigte in der Wüste, damit er eine besondere Autorität und Ansehn behielt. Denn wenn man nicht viel mit Leuten umgehet, da bleibet das Amt in größerer Würden, als wenn man stets mit den Leuten umgehet. Er predigte in der Wüste, anzudeuten, daß das Evangelium nicht allein hat sollen geprediget werden im jüdischen Lande, welches beim Jesaias einer Wohnung verglichen wird, sondern daß es auch der Heidenschaft vorgetragen werden sollte, welche die Schrift eine Wüste nennet. Prediger sollen nicht Wüstenschreier sein, daß sie alles ausschreien, was ihnen auf die Zunge fällt, sondern Wüstenprediger, daß sie die Seelen in die Wüsten führen, und ihnen ins Herz reden, wie Gott sagt beim Propheten Hosea: Ich will sie in eine Wüste führen, und freundlich mit ihr reden. Dann werden die Seelen in die Wüste geführet, wenn sie in eine heilige Andacht gesetzet; wenn die Weltgedanken aus- und Himmelsgedanken eingeführet werden.

Johannes predigte, daß man dem Herrn sollte den Weg bereiten, das ist, sein Herz also bereiten, daß Christus hinein ziehen könne. Zwei Dinge hindern, daß Christus nicht in's Herz kommt, Welt und Sünde. Unter den Sünden ist die allergrö-

feste die geistliche Hoffart, die eingebildete Heiligkeit. Denn was soll da Christus mit seiner Heiligkeit machen, da man von eigener Heiligkeit satt ist? Darum muß ein Prediger in seinen Predigten sonderlich dahin sehen, daß die eigene Heiligkeit aus- und die Demuth wieder eingeführet werde; daß jedermann sich in seinem Elend erkenne, und das Herz durch den Buchstaben des Gesetzes getödtet werde. So kommt dann Christus, und macht wieder lebendig. Er muß dahin sehen, daß das Herz durch Thränen verwundet werde, so kommt dann der Herr, und heilet. Ja, dahin muß ein Prediger sehen, daß das Herz in eine göttliche Traurigkeit gesetzet werde; so kommt dann Jesus und erfreut. Dann hindert auch den Heiland an seinem Einzug ins Herz die Welt. Denn wo das Herz voll Welt ist, da kann der Heiland nicht wohnen. Da heißt's, wie Salomo sagt: Eine volle Seele zertritt wohl süßen Honigseim. Eine weltvolle Seele zertritt und verachtet auch wohl die süße Gnade Gottes. Darum muß ein Prediger dahin arbeiten, daß er die Welt hinaus, und Christum ins Herz hinein setze; daß er die Welt bitter, und Christum süß mache, so hat er dem Heiland den Weg bereitet.

Da Johannes diese Antwort gegeben, hätten billig die Pharisäer derselben nachsinnen sollen, daß sie zur Erkenntniß des Messias kommen möchten. Aber der Unglaube hat sie eingenommen, darum fahren sie weiter fort im Fragen und sagen: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, nicht Elias, noch ein Prophet? Sie wollen sagen, daß in den Schriften der Propheten, beim Ezech. 36, Sach. 3 allein dem Messias zugeeignet werde, daß er die Menschen taufen, mit Wasser besprengen, und von Sünden reinigen soll. Weil du denn nicht der Messias bist, ja nicht einmal ein Prophet, warum nimmst du dir dann die Freiheit, daß du die Menschen taufest zur Vergebung der Sünden?

Johannes antwortet, und zeiget den Unterschied zwischen seinem und des Messias Amt, von sich selbst redend also: Ich taufe mit Wasser. Ich, will er sagen, ich bin ein unreines Werkzeug, ein Diener meines Jesu, ich thue nicht mehr, denn daß ich das Wasser nehme, und damit besprenge. Daß aber meine Wassertaufe Vergebung der Sünden bringt, kommt nicht von mir, sondern vom Heiland, der mich gesandt hat; er selber der Herr wirket diese Vergebung der Sünden durch meine Taufe, als ein dazu von ihm verordnetes Mittel. Auf den Messias weiset er die Gesandten, wenn er spricht: Aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der Messias, will er sagen, hat schon mitten unter euch sein Lehramt angetreten, und ihr wollet ihn doch nicht für den Messias annehmen. Das beklaget Johannes höchlich, daß die Juden den Heiland nicht erkennen wollen, da er doch mitten unter sie getreten. Mein Herz, heute möchte man noch also klagen: Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Mitten unter uns ist er aufgetreten in seiner Lehre. Wenn ihr die sehet, die euch lehren, so sehet ihr den Heiland, denn wir sind nicht, die da reden, sondern Christus redet durch uns; und dennoch findet sich solche Finsterniß und Blindheit bei Vielen, daß sie den Heiland nicht kennen. Ist das nicht Schande? Man predigt täglich von ihm, sollte man denselben nicht kennen, von welchem man täglich predigen höret? Ihr Hausväter und Hausmütter, ich bitte euch um der Wunden Jesu, lasset euer Volk so nicht hingehen, von euch wird Gott Rechenschaft fordern. Wenn ihr zu Hause kommet, fordert euer Volk vor euch, unterrichtet es, ich weiß wahrhaftig, ein großer Segen Gottes wird in dem Hause sein, da solches geschiehet. Ein jeder sehe zu, daß in seinem Hause die wahre Gottesfurcht gepflanzet werde.

Von dem Messias und seiner Gegenwart redet Johannes noch deutlicher, wenn er hinzu thut: Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist. Er war vor Johannes gewesen nach der Gottheit, er war auch nach Johannes als wahrer Mensch. Er war nach Johannes in sein Amt getreten. Wenn dieses Johannes recht bei sich erwäget, so leget er sich so tief unter Christo, daß er spricht: Er ist ein solcher Mann, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Bei den Alten war der Gebrauch, daß, wenn sie einen Knecht annahmen, sie ihm gewisse Regeln vorschrieben, nach welchen er leben sollte. Unter andern war auch diese: Er sollte seinem Herrn seine Schuhriemen auflösen, und ihm die Schuhe ausziehen. Da will nun Johannes sagen: Ich bin nicht werth, daß ich der geringste Knecht meines Jesu sei. So demüthiget der heilige Mann. Was sollten wir denn nicht thun, die wir arme Sünder

sind? Je höher du bist, je tiefer demüthige dich. So ist demnach die Meinung Johannis diese: Messias ist der Herr, ich bin sein Knecht; Messias ist der Meister, ich bin sein Jünger; Messias ist der Werkmeister, ich bin sein Werkzeug. Fragest du nun, liebstes Herz, wo dieses geschehen? So antwortet der Evangelist: Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete. Anzuzeigen, daß Johannes nicht ein heimlicher Schleicher und Winkelprediger gewesen sei, sondern der da geprediget hat an solchem Ort, da viel Volks in großer Menge zusammen gewesen.

Aus jezt erklärtem Evangelio wollen wir eurer Liebe nun vorstellen, erstens: einen tröstlichen Jesus-Spiegel, worin sich das Herz unsers Jesu bildet. Wir erblicken Jesum in diesem Spiegel als unsern Mittler. Das zeiget Johannes an, wenn er spricht: Er ist mitten unter euch getreten. Jesus ist die mittelste Person in der Gottheit, hat auch den Mittelplatz erwählet, ist ein Mittler geworden zwischen Gott und Menschen. Wenn der Mensch Gott erzürnet hat, und Gott sein Racheschwerdt schon gezücket, daß er zuschlage, da tritt Jesus ins Mittel, und wehret, daß Gott nicht im Zorn zuschlage. Sollte Gott alsdann zuschlagen, so müßte er auf sein Kind zuschlagen, denn es stehet in der Mitte. Nun aber kann Gott im Zorn auf sein Kind nicht zuschlagen, er hat es schon einmal am Kreuz zu Tode geschlagen. Man giebt nicht zween Schläge auf eine Stelle. Mein Herz, nimm dies in Acht. Wenn dich dünket, Gott eilet zur Rache über deine Sünde, da ergreife Jesum im Glauben, stelle den zwischen dich und Gott, er fängt die Schläge auf. Deß tröste dich. Ein Mittler ist er, er tritt mitten unter uns. Wo zween oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er, nach seiner Verheißung, mitten unter ihnen. Wenn zwei Herzen sich mit einander verbinden, etwas von Gott zu bitten, ihm ihre Noth zu klagen, da giebt Jesus den dritten Mann, tritt mitten unter sie, hilft ihre Seufzer fort, daß sie durch den Himmel dringen und zu Gott kommen. Er fasset ihre Thränen in einen Sack, und färbet sie mit seinem Blut. Ein Thränlein mit Christi Blut gefärbet, wie köstlich muß das bei Gott sein! Darum, wenn du in deinen Nöthen dein Gebet zu Gott thust, denke nicht, du seist allein. Gott höre es nicht. Nein. Der Heiland ist bei dir, er fasset deine Thränen auf in einen Sack und zählet sie. Er ist mitten unter uns im Leiden. Darum, wenn Welt und Teufel auf uns zusetzen, da sollen wir nicht meinen, wir sind allein, und von ihm verlassen. Ach nein! Er ist da bei uns mit seinem Trost und Schutz. Sein Trost erhält uns, sein Schutz bewahret uns, seine Güte erfreuet uns, seine Allmacht stärket uns, seine Weisheit regieret uns. Er ist bei uns, er ist mitten in uns. Das Herz ist das Mittelpünktlein im menschlichen Leibe, das hat er erwählet zu seinem Sitz, wie Paulus schreibet, daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne. Was kann dich betrüben? Die Sünde. Was willst du mehr, wenn du Jesum in deinem Herzen hast? Was kann dich betrüben? Die Freudenquelle ist in dir. Der in dir ist, kann dich höher erfreuen, als alle Welt betrüben. Wer will dir schaden, wenn Christus in dir wohnet? Jesus wird sein Reich wohl beschützen. Der Herr wohnet in dir, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen. Wohnet er in dir, wer will ihn dir nehmen? Das behältst du wohl, was du in deinem Herzen hast. Hast du Christum, was willst du mehr? Hast du ihn, so hast du alles. Christus und alles ist beisammen.

Nebst dem tröstlichen Jesus-Spiegel legt uns auch zum Zweiten der Text vor einen erbaulichen Herzens-Spiegel. In diesem Spiegel sehen wir

erstens das Herz, das Jesum bekennet. Der Evangelist sagt von Johanne: Er bekannte: Ein gläubiges Herz bekennet den erkannten Jesum nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken auf zweierlei Art. Es bekennet ihn mit der Lehre, wenn es von Christo stets, wo es gehet und stehet, redet und rühmet; wenn es gern wollte, daß Jesus aller Welt süß würde, weil er ihm so süß geworden, und darum sagt und singt es allenthalben von Christi Süßigkeit. Es bekennet ihn auch mit dem Leben, wenn er folget seinen Fußstapfen, also, daß jedermann kann sagen: Siehe, da gehet Jesus hin, da gehet Christus in den frommen Seelen, da scheinet seine Sanftmuth, da leuchtet seine Demuth hervor. Er bekannte und läugnete nicht. Die Welt setzet an uns, bald mit süßen Verheißungen, bald durch heftige Dräuungen, bald durch Hoffnung des Guten, bald durch Furcht des Bösen, und will uns das Bekenntniß verbieten. Aber ein gläubiges

Herz bleibt beständig, achtet nicht, was alle Welt hat, daß es deswegen von Christo sollte abfallen. Ach nein! Christum haben, ist mehr haben, als alle Welt geben kann. Es fürchtet sich nicht, wenn gleich Welt und Teufel wüthen und toben, wenn es nur bei Christo bleibt. Und was kann dem Herzen genommen werden, das Jesum behält?

Zweitens erblicken wir in diesem andern Spiegel ein demüthiges Herz. Johannes Demuth leuchtet in zwei Stücken hervor. Eine Demuth war's, daß er nicht sein wollte, was er doch sein konnte. Die Schrift nennet ihn ja Elias, und er will doch nicht Elias heißen. Eine Demuth war's, daß er sich nicht werth hielt, Christi Schuhriemen aufzulösen. Deß ich nicht werth bin, sagt er, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Was man sich selbst nimmt, das giebt man Christo. Ein demüthiges Herz will auch das nicht sein, was es wohl sein könnte. Johannes hätte wohl sagen können: Ich bin Elias. Denn so nennet ihn der Prophet Maleachi, aber er wollte es doch nicht sein. Eine demüthige Seele will blos nichts sein, sie will auch nicht einmal demüthig heißen, sondern ganz nichts sein. Ich bin nichts, ich bin nichts, sagt sie. Sagt dann ein anderer: Du bist fromm, fürchtest Gott, kannst eifrig beten, so spricht sie: Nein, ich bin's nicht, ich thu es nicht, nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir. Demuth hält sich nicht nur unwerth der geringsten Gnade Gottes, sondern auch unwürdig Gott den geringsten Dienst zu leisten. Ich bin nicht werth, sagt Johannes, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Da mancher meinet, er thut Gott einen großen Dienst, wenn er in die Kirche gehet, beichtet, betet rc. Ach! sagt da eine demüthige Seele zu sich selbst, schäme dich, daß du darfst in den Tempel vor der hohen Majestät Gottes erscheinen, du armer Wurm, du elendes Stäublein. Denn mein Herz, was bist du? Erd und Asche. Und du darfst doch vor Gott treten und beten? So that Abraham. Ach! siehe, sprach er, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wie wohl ich Erd und Asche bin. So thut ein demüthiges Herz. Ach Gott, spricht es, wie darf ich's wagen, daß ich in den Tempel gehe, ich Erd und Asche, vor dein heiliges Angesicht! Aber, mein Gott, dein Wort macht mich muthig, du hast's ja befohlen, auf dein Wort will ich's thun, ob ich's gleich nicht werth bin. Weit anders machts die heutige Welt. Wie rühmt man sich oft in Christi Gliedern! Da müssen die Armen oft die Posaunen sein, und ausblasen: Der hat mich gekleidet, der hat mich gespeiset, der hat mir Geld gegeben. Eine demüthige Seele aber denkt also: Ach! Gott, ich bin ja nicht werth, meinen Jesus in seinen Gliedern zu speisen, zu tränken, zu kleiden, und ihm selbst zu dienen. Ich bin's nicht werth, doch will ich's thun aus tiefster Demuth und solche Demuth gründet sich in Erkenntniß unser selbst. Denn niemand ist von Herzen demüthig, er erkennet sich denn selbst.

Und dies ist das dritte Herz, das wir in diesem Spiegel erblicken, nemlich, das Herz, das sich selbst erkennet. Mein Herz, zum Selbsterkenntniß gehöret die Nachfrage. Frage nach: Wer bist du? Ich antworte mit Johanne: Eine Stimme bist du, und nichts mehr. Eine Stimme läuft schnell von einem Ort zum andern. Der Schall läuft geschwind vom Aufgang bis zum Niedergang. So ist es mit dem Menschen. Kaum haben wir angefangen zu leben, da fangen wir an zu sterben. Was ist schwächlicher und zerbrechlicher, als eine Stimme? Und was ist zerbrechlicher, als der Mensch? Wie manche Schwachheit hat er an sich? Die Erbsünde hanget ihm an, und aus der Pflanze wachsen immer Sünden hervor, die den Menschen verzehren, wie der Wurm den Apfel. Plötzlich fährt eine Stimme dahin, und so plötzlich ist's auch mit dem Menschen gethan. Hin ist der Mensch, hin ist hin. Willst du noch mehr wissen, mein Herz, was du seist, so frage: Wer bin ich? Ich antworte; du bist nichts. So antwortet auch Johannes: Ich bins nicht. Ich bins nicht. Du bist nichts. Da hast du alles, was du bist, auf einmal. Nichts bist du. Was du bist, was du hast, ist nichts dein, sondern Gottes. Von dir selbst bist du nichts, von dir selbst hast du nichts, alles ist Gottes. Aus nichts hat dich Gott gemacht, zu nichts hat dich gemacht die Sünde, und wenn dich Gott nicht durch sein Wort erhielte, möchtest du im Augenblick zu nichts werden. Hast du Reichthum und Güter? Die sind nicht dein. Dein Kleinod gehöret nicht dem Kästlein, darin es verwahret liegt, sondern der Hand, die es hat hinein geleget. Deine Güter sind nicht dein, sondern deines Gottes, der giebt sie, der nimmt sie, wann und wem er will, nach seinem gnädigen Wohlge-

fallen. Bist du denn nichts, und hast auch nichts, ei so demüthige dich vor deinem Jesu, der alles ist in allen. Gott pflanze die Demuth in unser aller Herzen! Amen.

Evangelium am ersten Weihnachtstage.

Wenn Moses, der Mann Gottes, sich erinnert der Wohlthaten, die Gott den Kindern Israel erwiesen, wird er so freudig im Geist, daß er ausruft und sagt: Wie hat er die Leute so lieb! Wenn wir, liebste Herzen, am heutigen Tage die Wohlthat der Menschwerdung Christi bedenken, haben wir weit mehr Ursach, uns über Gott zu verwundern, und auch also auszurufen: Ach! Wie hat er die Leute so lieb, ja so lieb, daß Gott selbst ein Mensch wird! Wäre Gott kein Menschenfreund und Liebhaber, er wäre nimmer ein Mensch geworden. Die Liebe hat diese Eigenschaft an sich, daß sie gerne giebt. Gott giebt uns heute sein Kind, seinen eingebornen Sohn. Was könnte er Besseres geben? Er hat nichts Besseres im Himmel und auf Erden. Er läßt es ihm sein Bestes kosten. Denn Gott hat also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Die Liebe hat die Art an sich, daß sie sich gern vereinigt mit dem Geliebten. Das thut Gott am heutigen Tage. Er wird ein Mensch, daß er die Menschen erfülle mit allem Gottessegen. Er vereiniget sich mit uns in unserm Fleische, daß er uns möge mit Gott vereinigen. Darüber sagen wir billig: Wie hat er die Leute so lieb! Damit uns nun diese Liebe zu einer Freude im Herrn, und zu einer brünstigen Gegenliebe anzünde, so laßt uns mit einander singen das gewöhnliche Festlied: Ein Kindlein so löbelich, 2c.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzn ließe mit Maria seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Geliebte in dem Herrn! Der 105te Psalm ermahnt uns, daß wir reden sollen von den Wundern Gottes. Redet, sagt er, von allen seinen Wundern. Gott hat viel Wunder gethan, so wohl im Alten, als Neuen Testament. Daß die Wasser in Egypten in Blut verwandelt wurden; daß das rothe Meer sich zertheilte und die Wellen alle Berge hinan stiegen; daß die Mauern zu Jericho auf den bloßen Posaunenschall darnieder fielen; daß Sonne und Mond auf Befehl Josua's am Himmel still standen, waren alle große und unbegreifliche Wunder. Aber ein neues Wunder hat der Herr gethan. Ein Wunder über alle Wunder ist's, daß Gott Mensch worden. Daher sagt Paulus: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleisch. Drei Wunderdinge finden sich hier insonderheit: Eine Wundermutter, ein Wunderkind, und eine Wundergeburt. Eine Wundermutter, die zugleich Jungfrau und Mutter ist. Die Jungfrau bleibet in und nach der Geburt Jungfrau, gleich der Sonne, die unversehrt bleibt, ob sie gleich die Strahlen von sich geußt; gleich einer Blume, die eine vollkommene Blume bleibt, obgleich die Biene den Honig daraus saugt. Ein Wunderkind, das ein Vater ist, und doch keinen Vater hat; ein Sohn, der geboren, und hat doch keine Mutter. Ein Kind, das einen Vater im Himmel, aber keine Mutter; eine Mutter auf Erden, aber keinen Vater hat. Ein Kind, das vom Vater geboren ohne Zeit, und von der Mutter in der Zeit, ohne Mannes Samen. Ein Kind, das da war, ehe es geworden, und doch wird, was es nicht war, und bleibt dabei was es war. Es war Gott, und bleibt Gott, und wird Mensch. Es wirft nicht die Gottheit weg, und nimmt doch die Menschheit an. Es war der Allerreichste. Es war der Allerhöchste, wird niedrig, und bleibt doch der Allerhöchste, ein Gott von unendlicher Majestät. Es war der Allerstärkste, wird schwach, und dennoch zerbricht die Schwachheit nicht seine Stärke. Es war Gott, und wird Mensch. Es nährt Alles, und läßt sich nähren aus den Brüsten. Es trägt Alles, und läßt sich tragen im Schoos. Es war die selbstständige Weisheit, und wird unmündig. Es war das ewig redende Wort Gottes, und wird lallend auf Erden. Wer kann das begreifen? Hier ist auch eine Wundergeburt. Ein natürlich Kind wird übernatürlicher Weise geboren, gleich wie Arons Stecken natürliche Mandeln trug, nicht aber aus Kraft der Natur. Ein Kind ohne Sünde wird geboren von einer Sünderin. Das macht die Ueberkunft des heiligen Geistes, der das Geblüt der Jungfrau von aller anklebenden sündlichen Beflekung gereinigt, daß nicht Fleisch vom Fleisch, sondern Geist vom Fleisch geboren würde. Ein Schmerzenkind wird hier geboren ohne Schmerzen. Denn es bleibt bei dem, was Lutherus sagt: Der Fluch, der über Eva gesprochen: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären, gehet nur auf die fleischliche Geburt, die von Mann und Weib geschiehet. Von diesem Wunder Gottes sollen wir reden vor allen Menschen. Denn kein Wunder ist so herrlich, als dieses; kein Wunder ist so tröstlich, als dieses; kein Wunder ist so erbaulich, als dieses. Dem zu Folge wollen wir auch heute mit einander betrachten die Wundergeburt unsers Heilandes Jesu, als einen Spiegel, darin wir beschauen: theils die Gestalt unsers lieben Jesuleins, theils die Gestalt der geistlichen Mutter Jesu, der Seele, die ihn geistlich gebärt.

Gott gebe uns seines Geistes Stärke dazu in Christo!

Der heutige Text ist reich an Lehren. Wir wollen ihn doch kürzlich durchlaufen. Er legt uns vor Augen erstens, die Zeit der Geburt; zweitens, den Ort; drittens, die Geburt an ihr selbst; und dann viertens, die Offenbarung der Geburt.

Die Zeit fällt ein im zwei und vierzigsten Jahre der Regierung des Augustus, und zwar, wie die Gelehrten dafür halten, auf den fünf und zwanzigsten December. Der Kaiser Augustus hatte alle Welt dem römischen Reiche unterworfen, und also die vierte Monarchie bestätigt. Zwar der Kaiser Julius hatte den Anfang gemacht, das Regiment zu verändern, und die vierte Monarchie anzufangen; aber, gleich wie alle Veränderung im Anfang sehr gefährlich ist, so war es auch damals. Der Kaiser Julius mußte darüber sein Leben einbüßen; Augustus aber, sein Nachfolger, bezwang alle Feinde, und setzte das

römische Reich in Ruhe. Daß zur Zeit der vierten oder römischen Monarchie der Allerheiligste gesalbt, und das Reich dieses Gesalbten durch die Predigt des Evangelii in der ganzen Welt sollte ausgebreitet werden, hatte der Prophet Daniel geweissagt. Damit nun Alles, so der römischen Botmäßigkeit unterworfen, ihn, den Kaiser Augustus, für ihren Herrn und Haupt erkennen möchte, ließ er eine allgemeine Schatzung ausscheiben, daß ein Jeder seinen Namen und sein Vermögen ankündigen sollte. Da mußte ein Jeder in die Hauptstadt seines Stammes und Geschlechts gehen. Fragen wir, warum Christus eben zu dieser Zeit geboren, so ist schon gesagt, daß Daniels Weissagung hat müssen erfüllt werden. Jacob hatte auch geweissagt, daß alsdann der Messias kommen sollte, wenn das Scepter von Juda würde entwendet sein. Nun war die Schatzung ein unfehlbares Zeichen, daß die Juden ihr Regiment verloren und die Römer zu Herren angenommen hatten. Da hat nun Christus wollen geboren werden am Ende des jüdischen und am Anfang des römischen Regiments, anzuzeigen, daß er sei das A und O, der Anfang und das Ende, der Juden Preis und Heiden Licht. Haggai hatte geweissagt, daß alsdann der Heiden Trost kommen sollte, wenn sich alles Volk bewegen würde. Nun aber bewegte sich alles Volk, indem es hinzog und sich schätzen ließe. Auch ist damit angedeutet, daß gleich wie dazumal alle Welt den Augustus für ihren Herrn und Haupt erkannt hat, so werden dermaleins die Juden und Heiden unter Christo, als ihrem Haupte, versammelt werden und eine Kirche mit einander machen.

Der Ort, da Christus geboren, ist Bethlehem gewesen und zwar in Bethlehem eine gemeine Herberge, und noch dazu in der gemeinen Herberge der Stall. Von Bethlehem hat der Prophet Micha geweissagt: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei. Bethlehem war Davids Stadt, denn David war darin geboren. Daselbst hat auch müssen geboren werden der Sohn Davids nach dem Fleisch, der da sitzen sollte auf dem Stuhl Davids. Zu Bethlehem gebar die Rahel ihren Benjamin, und nannte ihn Benoni, ein Kind des Schmerzens. Anzudeuten, daß in Bethlehem einmal sollte geboren werden ein Mann, der voller Schmerzen und Krankheit sein würde; ja daß einmal die geistliche Mutter, die Kirche, Christum mit Schmerzen zeugen sollte. Bethlehem heißt ein Brothaus. Bedeutet das Geheimniß, von welchem Johannes sagt: Das Wort ward Fleisch. Es war aber Bethlehem ein kleiner Flecken, wie es also genannt wird beim Johannes am siebenten, darin ohne Zweifel wenig Häuser gewesen sind. Weil nun so viel Volks hinein kam, das sich schätzen ließ, so haben die Gewaltigen und Reichen die vornehmsten Häuser eingenommen. Joseph und Maria waren arme und geringe Leute. Schlechte Leute, schlechte Tractamente. Darum gerathen sie an eine solche Herberge, wie sie der Grundtext beschreibt, darin viel arme Leute, ein Haufen armen Volkes beisammen gewesen ist an einem Ort, in einer Stube. Mein Herz, so geht's immer daher. Die reiche Welt sitzt allenthalben oben an, aber der arme Jesus findet keinen Raum. Also weist man Jesum in den Stall hinein. Er muß verlieb nehmen mit dem, was sonst keiner will. Ist's nicht so? Was du nicht magst, giebst du den Armen. Wo du nicht liegen magst, weisest du den Armen hin. Heißt das nicht: Jesus in den Stall hinein?

Hierauf beschreibt uns nun der Evangelist die Geburt an ihr selbst, und zwar mit wenig Worten. Und sie gebar, spricht er, ihren ersten Sohn. Es ist sonst die Geburt in allen Stücken der gemeinen Geburt gleich gewesen, ausgenommen, daß die Jungfrau nicht hat geboren in Sünden, nicht mit Verletzung ihrer Jungfrauschaft, und ohne Schmerzen. Sie gebar ihren ersten Sohn. Also wird Christus genannt, nicht allein, weil keiner vor ihm gewesen, sondern auch weil keiner nach ihm geboren. So ist demnach der Sohn, den Maria geboren, ein Menschensohn, und ist auch Gottes Sohn. Das neugeborne Kindlein wickelte Maria in Windelein. Und wickelte ihn in Windeln. Ob sie die Windeln mitgebracht, oder von ihren Schleiern gemacht, davon wollen wir jetzt nicht viel reden. Das ist aber ohne Zweifel, von Gold und Silber, von Sammet und Seide und von köstlicher Leinwand sind sie nicht gewesen. Arme Leute haben schlechte Windeln. Das eingewickelte Kindlein legt Maria in die Krippe. Und legte ihn in eine Krippe. Maria hat keine Wiege. Mit der Krippe,

daraus sonst das Vieh aß, mußte Christus vorlieb nehmen. Mein Herz, dein Heiland verachtet das nicht, was gering und schlecht ist, er nimmt gerne mit dir vorlieb. Ja, die Niedrigkeit und geistliche Armuth erwählt er vor Andern. Die geistliche Armuth deines Herzens ist das rechte Kripplein, darin er wohnt. Und legte ihn in eine Krippe. Tritt heran, mein Herz, zur Krippe, und siehe da das liebe Jesulein. Siehe da, wie der Herr der Herrlichkeit in tiefster Verachtung liegt. Siehe da den Sohn Gottes, als ein junges, zartes, schwaches Kindlein. Schaue da den Erhalter aller Dinge, wie er sich tränken läßt aus Marias Brüsten. Siehe die Freudenquelle an, wie sie weint im Schooße der Mutter. Der Alles war, wird da Nichts. Er bleibt, was er ist, und wird doch, was er nicht war. Du siehst hier lauter Verachtung, lauter Niedrigkeit, lauter Nichts. Christus hat dich mit seinem Exempel lehren wollen, daß du verachten sollst, was die Welt hoch hält. Du baust dir köstliche Palläste und Schlösser, Christus liegt da in der Krippe. Du prangst mit Sammet und Seide, Christus liegt da in der Krippe, gewickelt in schlechte Windelein. Seine Windeln sollen dich ermahnen zur Mäßigkeit in Speis und Trank, und zum mäßigen Gebrauche der Creaturen Gottes. Der über Alles ein Herr war, nimmt doch nicht mehr als Nothdurft. Wenn du hast, was deinen Leib bedecken und versorgen kann, so sei damit zufrieden. Seine Krippe soll dich lehren die Demuth, daß du dich erniedrigst vor Gott und Menschen.

Nun folgt die Offenbarung der Geburt Christi. Da die Geburt des Heilandes geschehen, mußte sie auch offenbart werden. Bei der Offenbarung merken wir, erstens wem; zweitens wann; drittens durch wen; und viertens mit was für Frucht die Geburt ist offenbart worden.

Die Geburt Christi wird offenbart den Hirten auf dem Felde. Der Evangelist sagt: Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden. Den Hirten wird die Geburt Christi offenbart, damit sie durch dieselbe unter das Volk könnte ausgebreitet werden. Wäre sie offenbart den Pharisäern und Schriftgelehrten, so hätte man können meinen, diese, als kluge Leute, hätten's ersonnen und als ein Fabelwerk erdichtet. Wer wollte aber denken, daß die Hirten, als schlechte, einfältige Leute, solch Fabelwerk sollten referiren? Die Geburt wird offenbart den Hirten, anzudeuten, daß Gott nicht erwähle, das in der Welt hoch, ansehnlich und herrlich ist, sondern, was arm, elend und nichts gültig ist, wie Paulus sagt: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist; daß er zu nichte mache, was Etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Darum darfst du nicht denken: Ich bin arm, unansehnlich, ein elender Mensch, ich habe keinen Theil an Christo. Nein. Die Armen und Geringen haben den größten Theil an Christo. Die Hirten nimmt Gott auf, den Pharisäern und Schriftgelehrten geht er vorbei. Wenn Gott den Hohen und Reichen die Himmelsthür vor der Nase zuschließen wird, wird sie den Armen aufgethan werden. Er erwählt die Hirten, anzuzeigen, daß Christus erst müsse den Hirten, hernach durch sie den Schafen offenbart werden. Darum bittet David: Ach Herr, unterweise mich, so will ich reden. Es darf sich kein Prediger unterstehen von Jesu zu predigen, ehe er ihn selbst erkannt und im Herzen geschmeckt hat. Die Hirten erwählt Christus, anzudeuten, daß er der gute Hirte sei, der sein Leben lasse für die Schafe.

Die Zeit der Offenbarung ist die Nacht. Der Evangelist sagt: Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. In der Nacht wird Christus offenbart, anzuzeigen, daß die Vernunft lauter Finsterniß sei, und der Mensch dies Geheimniß nicht begreifen könne, es werde ihm denn vom Himmel offenbart. In der Nacht wird er offenbart, anzudeuten, daß alle Welt in dicker Finsterniß sitzen würde, wenn der Messias käme, damit das Licht scheinen könnte in der Finsterniß. So macht's Christus; den Frommen muß das Licht aufgehen in der Finsterniß, und Freude den Gerechten. Wenn der Glückstag helle scheint, wenn die Freudensonne uns ist aufgegangen, da sucht man Christum nicht da offenbart er sich auch uns nicht mit seiner Güte.

Was fragt der nach Jesu, der Alles vollauf in der Welt hat? Aber wenn die Freudensonne untergegangen ist, und die Kreuznacht mit den schrecklichen schwermüthigen Gedanken uns überfällt, da fragt man nach Gott, da sucht und findet man Christum. Ja, da heißt's, wie die Braut sagt im Hohenlied Salomonis: Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt.,

Die Offenbarung geschieht durch einen Engel, wie der Evangelist sagt: Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie. Der Engel tritt zu den Hirten, erscheint ihnen plötzlich und unversehens, und schwebt über ihrem Haupte, wie ein Vogel in der Luft. Bald darauf umleuchtet sie die Majestät und Herrlichkeit des neugebornen Messias, in Gestalt eines hellen und überaus großen Glanzes, wie ein hellleuchtender Strahl. Dadurch wird angedeutet, daß nunmehr derselbe geboren sei, der das Licht ist, so da erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, der Herr der Herrlichkeit, der große Gott. Er hatte keinen Glanz in der Wiege, denn da lag er, wie ein armes schwaches Kindlein; aber sein Glanz umleuchtet doch die Hirten auf dem Felde. So geht's mit allen Armen. Sie haben vor der Welt keinen Glanz und Ansehn, sonderlich in ihrer tiefsten Demuth. Sollten wir aber erleuchtete Augen haben, so würden wir allenthalben einen Glanz bei ihnen sehn.

Was diese Offenbarung bei den Hirten gewirkt, zeigt Lucas an, wenn er spricht: und sie fürchteten sich sehr. Wenn die Herrlichkeit Gottes einem Sünder erscheint, da muß Furcht und Schrecken folgen. Ist gleich, als wenn das Feuer in's Stroh fällt, so wird es verzehrt. Denn die menschliche Schwachheit kann die Kraft und Majestät Gottes nicht ertragen, und eben darum hat sich der Heiland in den Tagen seines Fleisches seiner göttlichen Majestät entäußert, damit er mit den Menschen könnte umgehen, und sie mit ihm. Der Engel benimmt den Hirten alle Furcht und sagt: Fürchtet euch nicht. Mein Herz, wer Jesum erkennt, darf sich nicht fürchten. Laß sich den Teufel fürchten, der keinen Theil an Christo hat; aber was fürchtest du dich, der du Jesum hast? Schreckt dich deine Sünde? In ihm hast du vollkommene Gerechtigkeit. Droht dir die Welt? Was kann sie dir nehmen? Jesum kann dir Niemand nehmen. Trotzt der Teufel auf seine Macht? Du hast den bei dir, der ihn zertreten kann, unter deine Füße. Fürchtest du den Tod? Ei warum? Christus ist dein Leben, Sterben ist dein Gewinn. Fürchtest du dich vor dem jüngsten Gericht? Der dich richten soll ist ja dein Bruder, dein Fleisch und Blut. Wie kann er dich verdammen? Schreckt dich die Hölle? Du hast mit Jesu den Himmel im Herzen. Er behält den Sieg.

Die Ursache, warum sich die Hirten nicht fürchten sollen, zeigt der Engel an, wenn er spricht: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Sind alle Worte aus der Schrift, Blümlein aus dem Paradies göttlichen Worts, und lieblich zusammen geflochten. Siehe, sagt der Engel. Ist ein Wort, genommen aus dem siebenten Capitel Jesaias: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger. Siehe. Ein Aufmunterungswörtlein. Merkt es wohl, will der Engel sagen, ihr Hirten, merkt es eben wohl, es dient zu eurem Trost, was ich euch sage. Siehe. Ein Freudenwörtlein. Denn wer von Herzen fröhlich ist, der sagt: Ach, siehe, siehe! So freuen sich die Engel über das große Gut, das Gott den Menschen in Christo bereitet. Siehe. Ein Wunderwörtlein. Siehe, Gott thut Wunder, ein Neues im Lande. Das Weib hat den Mann umgeben. Wenn der Himmel herab fiele auf die Erde, das wäre ein großes Wunder. Aber ein großes Wunder ist's, daß der Herr Himmels und der Erden den Himmel verläßt, und zu uns aus dem Himmel auf die Erde kommt. Siehe, ich verkündige euch. Eigentlich lautet's also: Siehe, ich predige euch ein Evangelium, eine fröhliche Botschaft. Ja, was könnte wohl einem betrübten Herzen erfreulicher geprediget werden, als daß es Theil habe an Jesu, daß Jesus sein sei mit Allem, was er hat. Sollte man einem armen Sünder, der schon auf der Leiter steht und jetzt soll hingerichtet werden, die Botschaft bringen: Gnade, Gnade; wie würde er sich freuen! Mein Herz, ich und du, wir alle mit einander, waren verdammt zum ewigen Tode. Jesus kommt und kündigt uns lauter Gnade an. Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen; wer wollte sich

über diese fröhliche Botschaft nicht freuen? Ich verkündige euch große Freude. Sind Worte, genommen aus dem neunten Capitel Jesaias, da der Prophet sagt: Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilt. Wer Jesum bringt und verkündigt, der bringt lauter Freude. Wenn ich dir einen Reichsthaler brächte, würdest du dich freuen. Wenn ich dir hundert Thaler brächte, würde die Freude größer sein. Brächte ich dir tausend Thaler, würdest du dich noch höher freuen. So sehr freust du dich darüber, das doch Nichts ist. Wenn ich denn am heutigen Tage sage: Mein Kind, ich will dir Jesum geben, du hast Theil an seinem Heil; da fragst du nichts nach. Möchte man doch Blut darüber weinen, daß du fröhlicher sein kannst über einen Thaler, als über dein Heil und Seligkeit. Die Welt kann keine Freude geben. Schöpft man auch süßes Wasser aus einem bittern Brunnen? Und hat man gleich Etwas in der Welt, das da erfreut, man hat's einen Augenblick. Heute reich, morgen arm. Heute fröhlich, morgen traurig. Heute gelacht, morgen geweint. In Christo haben wir große Freude. Ich verkündige euch große Freude. Groß ist sie nach ihrer Tiefe. Wer kann sie ergründen? Die Ewigkeit kann Niemand ersinnen. Diese Freude währt in Ewigkeit. Groß ist sie nach ihrer Höhe, höher denn alle Himmel. Wir können nicht ersinnen, was das für Freude und Liebe ist, daß Gott ist Mensch worden. Groß ist sie nach ihrer Länge. Sie währt ewig. Groß nach ihrer Breite. Sie breitet sich aus über alle Menschen. Daher sagt der Engel: Die allem Volk widerfahren wird. Allem Volk, Juden und Heiden, Armen und Reichen, Hohen und Niedrigen. Mein Herz, es schließt der Engel Niemand aus. Kein Armer darf denken: Was geht mich Jesus an? Ja, er geht Alle an, Alle sollen sich freuen des Heils, das in Christo; allem Volk wird diese Freude angekündigt.

Die Quelle dieser Freude ist die Geburt Christi. Der Engel sagt zu den Hirten: Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David. Euch ist der Heiland geboren, sagt der Engel, nicht uns Engeln. Denn weil wir nicht gesündigt haben, so bedürfen wir auch keines Heilandes; nicht den Teufeln, denn denen hat Gott alle Gnade abgesagt, und sie zu ewigen Zeiten verdammt; nicht ihm selbst, denn er war schon vom Vater in Ewigkeit geboren, und bedurfte der Geburt in der Zeit nicht; sondern euch, euch ist er geboren. Was er ist, was er hat, ist alles euer. Euch ist geboren der Heiland. Ein Heiland heißt der, der das Böse wegnimmt und das Gute bringt; das Unheil hebt und das Heil giebt. Beides thut der Heiland Jesus; er nimmt weg die Sünde, die alles Unheil gebiert, und bringt wieder die Gerechtigkeit, daraus alles Heil kömmt. Im alten Testament hat man auch Heilande gehabt, die aber nur ein zeitliches Heil erworben. Hier aber ist ein Heiland, der ein ewiges Heil bringt. Euch ist geboren der Heiland, welcher ist Christus. Christus heißt ein Gesalbter. Den Namen hat er, weil die Gottheit alsbald im ersten Pünktlein der Empfängniß die Menschheit mit göttlicher Majestät und Herrlichkeit, Allgegenwart, Weisheit und Allmacht gesalbt hat. Er ist gesalbt zu einem Propheten, daß er dich lehre; zu einem Hohenpriester, daß er dich versöhne und verbitte; zu einem Könige, daß er dich schütze und regiere. Euch ist geboren der Herr, in der Stadt David. Der Herr, der Jehovah, der Herr der Gerechtigkeit, der Herr aller Herren.

Damit aber die Hirten im Glauben gestärkt würden, so schüttet der Engel Oel zu ihrem Lichtlein, daß es heller brenne. Er spricht: Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Der Engel giebt den Hirten ein Zeichen, daran sie sich am meisten hätten ärgern können: Siehe, sollte das der Messias, der Jehovah, der große Gott sein, der im Stall in der Krippe liegt, in Windeln gewickelt, wie ein armes schwaches Kind? Hier lerne, mein Herz, woran du Christum erkennen sollst. Daran erkennst du Christum, woran sich die Welt am meisten ärgert. Die Welt aber ärgert sich an der Demuth und Niedrigkeit Jesu. Dabei erkennst du Jesum. Du sollst nicht denken: Da muß Jesus sein, wo der reiche Mann wohnt, wo man oben an sitzt. Nein. Der Engel weis't dich gen Bethlehem in den Stall. Wo der arme Lazarus wohnt, wo man Nichts hat, wo man jämmerlich, elend und betrübt ist, da findet man Jesum.

Auf die englische Predigt folgt eine englische Musica. Der Evangelist sagt: Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott. Da der eine Engel aufgehört zu predigen, erscheint alsbald ein englisches Heer, eine Menge vieler Engel. Wird ein Heer genannt, weil sie ohne Zweifel in Gestalt eines wohl ausgerüsteten Kriegsheers erschienen. Weil der Herr der Heerscharen auf Erden kommen war, so folgt ihm das Himmelsheer zu seinem Dienste nach. Die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Engel geben Gott die Ehre, die Ehre der Wahrheit, daß Gott sein Wort gehalten, und den Messias gesandt, den er verheißen; sie geben Gott die Ehre der Barmherzigkeit, daß er sich des menschlichen Geschlechts aus lauter Gnade und Barmherzigkeit hat angenommen; sie geben ihm die Ehre der Allmacht, daß er das große Geheimniß, daß Gott ist Fleisch worden, ins Werk gerichtet; sie geben ihm die Ehre der Gerechtigkeit, daß er nicht hat wollen des Menschen verschonen, es wäre denn, daß sein Kind Mensch würde, und in der Menschheit seiner Gerechtigkeit ein Genügen thäte für der Menschen Sünde. Die Engel wünschen auch den Menschen Glück, und verkündigen ihnen die Frucht der Geburt Christi. Friede auf Erden. Ist die erste Frucht. Glück, wollen sie sagen, dem Menschen, der mit Gott Frieden hat. Der Mensch hat nunmehr, in Christo, an Gott einen gnädigen Gott und Vater. Die andere Frucht ist das Wohlgefallen. Und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Engel wünschen den Menschen Glück, daß nunmehr Gott an ihnen, als seinen Kindern, ein Wohlgefallen habe. In Adam hatte Gott ein Wohlgefallen an dem Menschen, als seinem Bilde. So bald aber Adam Gottes Bild aus-, und des Teufels Larve angezogen, hat Gott ein Mißgefallen an ihm gehabt. Nachdem aber Christus die menschliche Gestalt an sich genommen, so trägt Gott abermal in Christo an den Menschen ein Wohlgefallen.

Aus diesem erklärten Evangelio legen wir erstens vor: den tröstlichen Jesus-Spiegel. Darin erblicken wir Jesum

erstens nach seiner Person, wie er ist wahrer Gott und Mensch. Wahrer Gott ist er, weil ihn der Engel nennt Jehovah, den Herrn; wahrer Mensch, weil von ihm steht, daß er geboren sei. Mensch mußte er sein, daß er könnte leiden. Gott mußte er sein, daß er könnte im Leiden überwinden. Gott und Mensch mußte er sein, daß er könnte ein Mittler werden zwischen Gott und Menschen. Gott hat die menschliche Natur angenommen im Leibe der Maria. Mein Herz, das ist dir sehr tröstlich, daß Gott Mensch ist. Es sitzt nunmehr dein Fleisch und Blut im Rathe der heiligen Dreifaltigkeit. Der dein Bruder ist, geht über dich zu Rathe, was er dir will zuordnen. Ein Bruder gönnt ja dem andern nichts Böses. Der dein Richter sein soll am jüngsten Tage, ist dein Fleisch und Blut. So mußt du ja an deinem Jesu einen gnädigen Richter haben; er ist dein Bruder, dein Fleisch und Blut.

Zum Zweiten erblicken wir Jesum als einen Gesalbten. Er ist gesalbt, daß er dein König sei, dich zu schützen, und deine Feinde unter die Füße zu treten. Wie oft klagst du, daß du keinen Schutz in der Welt hast? So hast du ja doch einen König im Himmel, der dich schützen kann. Wie oft klagst du, daß dir deine Feinde zu mächtig seien? So hast du ja an Jesu einen solchen König, dem es so leicht ist, deine Feinde, als dir ein Würmlein zu zertreten. Er ist gesalbt dir zu einem Propheten, daß er dein Lehrer sei. Von Natur bist du blind, wandelst im Finstern, und vernimmst nicht, was des Geistes Gottes ist. Aber dein Jesulein lehrt und erleuchtet dich, daß du erkennst das Geheimniß Gottes, daß du erkennst den Willen Gottes gegen dich, und was du wiederum deinem Gott schuldig bist. Er ist dir gesalbt zu einem Hohenpriester, daß er dich versöhne mit Gott, durch sein Blut, daß er dich vertrete bei Gott mit seinem Bitten. Wenn dirs nun auf Erden übel geht, so hast du Jesum im Himmel, da sitzt er zur Rechten Gottes und bittet seinen Vater für dich. Wenn du vor Gottes Gericht gezogen werden sollst, da nunmehr das Urtheil über dich ergehn soll, so tritt er vor seinen Vater, zeigt ihm sein Blut, hält ihm seine Wunden vor, und bittet, er möge deiner schonen, weil er für deine Sünden genug gethan hat.

Zum Dritten erblicken wir Jesum in diesem Spiegel als einen Friedensfürsten. Christus ward geboren zur Zeit des Augustus, zu der Zeit, da Alles still und Friede im Lande war. Augustus ließ eine Münze

schlagen, mit dieser Ueberschrift: Salus populi, Pax orbis terrarum. Das Heil der Menschen, der Friede des ganzen Erdkreises. Großer Herren Worte sind oft Weissagungen. Da mußte Augustus weissagen von der Geburt des Messias, der ein Heiland aller Menschen und ein Fürst des Friedens. Die Engel verkündigen auch den Frieden auf Erden. Mein Herz, was ist elender, als ein Herz, mit welchem Gott nicht zufrieden ist? Was hilft dir's, wenn auch alle Welt mit dir zufrieden wäre, so Gott nicht mit dir zufrieden ist? Wenn du Christum im Glauben ergreifst, da ist Gott mit dir zufrieden. Was kann dir denn alle Welt schaden, wenn du gleich mit allen Menschen übel dran bist? In Christo hast du Friede wider den Teufel, die Welt und Sünde. Die Sünde will dich nimmer zufrieden lassen, sie quält und martert immer das Herz. Aber Christus bringt dir den Frieden, denn er ist die Gerechtigkeit wider die Sünde. Der Teufel will dich auch nicht zufrieden lassen, er geht um dich her wie ein brüllender Löwe, und sucht, wie er dich möge verschlingen. Aber hier ist dein Jesus, der kann den Satan unter die Füße treten. Das kann zwar der Teufel thun, um dich her gehn und suchen dich zu verschlingen, aber in dich gehn und dich verschlingen, das hat ihm Gott verboten. Die Welt giebt dir keinen Frieden und Ruhe. Wie oft mußt du klagen: Ich wohne bei denen die den Frieden hassen. Aber dein Jesus macht doch, daß dich alle Welt muß zufrieden lassen, daß dir kein Teufel ein Härlein krümmen kann.

Zum Vierten erblicken wir das Kindlein Jesum als einen Heiland. Der Engel sagt: Euch ist heute der Heiland geboren. Heil und Seligkeit sucht die Welt. Mancher sucht seine Seligkeit in großem Gut und Reichthum, der Andere in Freude und Wollust, der Dritte in Ehre und Herrlichkeit. Ist aber Alles vergebens. Wer reich ist, ist nicht seliger, als der unter einer schweren Last geht, und muß sich ängstigen, daß er umkomme. Was beschwert das Herz mehr, als die Liebe des Reichthums? Wer Wollust hat, ist nicht seliger, als der süßes Gift trinkt, daran er stirbt. Wollust ist ein süßes Gift. Wer Ehre und Herrlichkeit hat, ist nicht seliger, als das Kind, das mit dem Schatten spielt. Ehre ist ein bloßer Schatten. Die wahre Seligkeit hast du in Christo. Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesus. Der ist selig, der Christum im Herzen hat, denn er ist erlöst von allem Bösen. Stößt ihm Trübsal zu, so ist sie ihm nicht böse, sondern gut. Denn denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten dienen. Wer Christum hat, der ist selig, denn er hat Alles was er will. Er hat in Christo die Gerechtigkeit wider die Sünde, das Leben wider den Tod, die Freude wider alle Traurigkeit, die Seligkeit wider die Verdammniß, den Reichthum wider alle Armuth, die Ehre und Herrlichkeit wider alle Schande. Selig genug, wer Christum hat.

Zum Fünften erblicken wir auch Jesum in diesem Spiegel als die Freude des Herzens. Der Engel sagt: Siehe, ich verkündige euch große Freude. Wo Christus erkannt wird, da ist lauter Freude, da ist große Freude. Die Welt giebt auch Freude, aber ihre Freude ist nur kurz. Was die Welt giebt, ist nur ein klein nichtig Ding, so währt auch die Weltfreude nicht lange. Einen Augenblick, sagt Hiob, währt die Freude des Gottlosen. Die Weltfreude erstreckt sich nur über Wenige, die Meisten sind arm und elend, leben in Kummer und Traurigkeit. In Christo aber findest du große Freude, denn er ist ja das größte Gut, unendlich groß über alle Menschen. Er erfreut nicht ein Jahr, nicht einen Tag, sondern allezeit und in Ewigkeit. Paulus sagt: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Als die Traurigen, und doch immer fröhlich.

In dem zweiten Spiegel giebt sich uns zu schauen die geistliche Mutter Christi, die gläubige Seele, welche den Heiland Jesum geistlicher Weise gebiert. Und finden wir darin erstens, ein reines Herz; zweitens, ein gläubiges Herz; drittens, ein liebreiches Herz; viertens, ein geduldiges Herz; fünftens, ein demüthiges Herz; sechstens, ein jauchzendes Herz, das Gott preist.

Erstens, rein muß das Herz sein, das Christi Mutter ist. Denn die Mutter Jesu muß eine reine Jungfrau sein, nicht mit der Welt huren, sondern ihm allein anhangen. Zwar die Welt wird sich bemühen, solch Herz von Christo abzulocken durch Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben. Aber nein. Es findet das Herz mehr in Christo, als

alle Welt geben kann. Beut die Welt Reichthum an, antwortet das Herz: Ich habe Reichthum genug in meinem Jesu, ihm allein habe ich mich ergeben. Beut die Welt Wollust an, so antwortet das Herz: Ich habe Freude genug in meinem Jesu, der tränket mich mit Wollust, als mit einem Strom. Freude über Freude, Jesus ist der Seelen Weide; Wonne über Wonne, Jesus ist die Gnadensonne. Beut die Welt Ehre an, so antwortet das Herz: Mein Jesus hat mich hoch genug geehret, daß er mein Fleisch und Blut zur rechten Hoheit erhoben.

Zweitens. Gläubig muß das Herz sein, das Jesum gebiert. Ein Glaubenswörtlein setzt der Engel in seiner Predigt: Euch, euch ist heute der Heiland geboren. Das nimmt der Glaube an und sagt: Ja, mir, mir ist Jesus geboren, Jesus ist ganz mein. Was er ist, das ist mein; was er hat, das ist mein. Sein Leben, mein Leben, seine Seligkeit, meine Seligkeit. Er ist mir gemacht von Gott zur Gerechtigkeit, zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung.

Drittens. Liebreich muß das Herz sein, das Herz, das Christi Mutter ist. Der Heiland wird geboren, da sich alle Welt schätzen ließ. Aus Liebe hat sich Christus den Seelen ganz ergeben, aus Liebe muß sich die Seele auch ihm ergeben. Leib und Seel ist der Schatz, den man Jesu zuführt. Maria wickelte den gebornen Heiland in Windeln. Das thut die Seele aus Liebe, wenn sie Christum in seinen nackten Gliedern kleidet. Maria legte das neugeborne Jesulein in die Krippe. Das thut die gläubige Seele, wenn sie Christum in seinen Gliedern beherbergt.

Geduldig muß das Herz sein, das Jesum gebiert. Schaut nur Maria an. Sie ging da mit dem Kinde über Feld von Nazareth gen Bethlehem, und in Bethlehem leidet sie Frost und Stank im Stall. Mein Herz, du darfst nicht gedenken, wo du Christum im Herzen trägst, daß dich die Welt werde obenan setzen, und dir viel Liebes erzeigen. Nein. Christus fand keinen Raum in der Herberge, und du wirst auch leiden müssen, du wirst herum wandeln wie ein Pilgrim und Fremdling und mit dem Stall vorlieb nehmen müssen. Geduld ist dir noth, willst du Christum im Herzen gebären. Im bittern Kreuz wird Jesus geboren.

Fünftens. Demüthig muß das Herz sein, das Jesum gebiert. Hier siehst du lauter Niedrigkeit, lauter Demuth, eine arme Mutter, arme Hirten, denen die Geburt offenbart wird, schlechte Herberge, schlechte Windeln, schlechte Wiegen, du siehst lauter Niedrigkeit. Das Herz ist recht geschickt, Christi Mutter zu sein, das arm im Geist ist, das nichts aufzubringen hat, sondern allein hängt an der lautern Gnade und Barmherzigkeit Gottes, das von sich selber nichts hält, und in der Welt keinen Glanz hat.

Sechstens. Jauchzend muß das Herz sein, und Gott preisen, das Christi Mutter ist. Die Engel lobten Gott. Ein Herz voll göttlichen Lobes ist nichts Anders, als ein Himmel. Darum ermahnt Paulus, daß wir reden sollen von Psalmen, Lobgesängen und andern geistlichen Liedern, singen und spielen dem Herrn in unserm Herzen. Aber wir müssen schließen. Wir schließen aber mit diesem Wunsch:

Wie herzlich sehn' ich mich nach dir,
O freudenreiches Kind!
Verlaß die Kripp' und komm zu mir,
Komm eilends, komm geschwind,
Ich will ein kleines Krippelein
Aus meinem Herzen machen,
Daß du darin, mein Jesulein,
Stets schlafen sollst und wachen.
Amen.

Evangelium am zweiten Weihnachtstage.

Im Hohenlied Salomonis im 5ten Cap. v. 10 rühmt die Braut, die gläubige Seele, von ihrem Bräutigam Jesu: Mein Freund ist weiß und roth. Die weiße Farbe ist eine Friedensfarbe. Wenn man Friede machen will, so steckt man eine weiße Fahne aus. Die rothe Farbe ist eine Kriegsfarbe. Eine rothe Fahne bedeutet Krieg und Blutvergießen. Gestern hat uns der Heiland Jesus die weiße Friedensfahne schwingen lassen, durch die heiligen Engel, die da sangen: Friede auf Erden. Heute aber steckt er die rothe Blutfahne aus, indem er theils seinen treuen Dienern ein blutiges Leiden verkündigt, theils den Verächtern seines Worts Krieg und Blutvergießen andräuet. Damit uns nun diese Blutfahne kein Schrecken einjage, wollen wir uns einen Muth machen in diesem Freudengesang: Ein Kindelein so löbelich 2c.

Matth. 23, 34 bis Ende.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß Solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigst die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Geliebte im Herrn! Im 48sten Psalm spricht der König David: Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende. Unter den Menschen sind nicht allezeit beisammen der Name und der Ruhm. Mancher hat den Namen, daß er gelehrt sei, und ist doch Nichts dahinten. Mancher hat den Namen, daß er fromm sei, und ist ein Heuchler in der Haut. Mancher hat den Namen, daß er ein guter Regent sei, und sorgt doch nicht für die Wohlfahrt der Unterthanen. Mancher hat den Namen eines guten Richters, und geht doch lauter Unrecht aus seinem Munde. Aber bei Gott ist Name und Ruhm, Name und That beisammen. Wie sich Gott nennt in seinem Wort, so beweist er sich auch in seinen Werken. Darum giebt er sich viele Namen, damit wir aus den Namen erkennen, was er für ein Gott sei. Er nennt sich einen Hirten und beweist auch Hirtentreu. Denn er liebt die Gläubigen als seine Schäflein, und sorgt für sie als ein Hirte, der weidet sie auf grüner Au und führt sie zu frischem Wasser; er giebt ihnen Leben und volle Genüge. Er nennt sich einen Bruder und hat auch ein brüderliches Herz. Die Hungrigen speist er, die Durstigen tränkt er, die Nackten kleidet er, die Kranken heilet er, die Traurigen tröstet er, als ein Bruder. Er nennt sich einen Bräutigam, und trägt auch brünstige Bräutigamsliebe gegen seine Braut. Wenn er sie krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, so empfängt er sie; wenn er sie erquickt mit seinem Trost, so küßt er sie mit dem Kusse seines Mundes; wenn er ihr anlegt das Kleid des Heils und

den Rock der Gerechtigkeit, so schmückt er sie als seine Braut. Unter diesen Namen ist kein holdseliger, kein tröstlicher Name, als welchen er sich selbst beilegt im heutigen Evangelio, da er sich nennt eine Gluckhenne, und die Gläubigen seine Küchlein. Jerusalem, Jerusalem, sagt er, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Mein Herz, wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm; er beweist sich in den Werken bei uns, wie eine Gluckhenne gegen ihre Küchlein. Laßt auch unsern Ruhm sein wie unser Name ist, und uns beweisen als Küchlein gegen ihn, unsere Gluckhenne. Dahin soll nach Erklärung des Textes unsere Arbeit gehen, daß wir in dem Namen der Gluckhenne vorlegen einen tröstlichen Jesusspiegel; in dem Namen aber der Küchlein einen erbaulichen Herzensspiegel.

Gott leite uns in seiner Wahrheit! Amen.

Es hatte der Heiland den Pharisäern und Schriftgelehrten die Schalkslarve in vorhergehenden Worten abgedeckt und sie Prophetenmörder genannt, auch ihnen gesagt, daß sie das Sündenmaß ihrer Väter erfüllet. Solches zu beweisen, verkündigt er ihnen, wie sie mit seinen treuen Aposteln und Dienern umspringen werden. Erstlich zeigt er ihnen seine Freundlichkeit und sagt: Darum siehe, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte. Mit dem Wörtlein: Siehe, will Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten aufwecken aus dem Schlafe der Sicherheit und sagen: Ach! nehmt doch zu Herzen, was ich euch sage, ob ihr euch noch bessern wollt und könnt. Er zeigt gleichsam mit Fingern darauf, was alsbald geschehn soll. Siehe, die Zeit ist schon da, da die Verfolgung meiner Apostel angeht. Siehe, ich. Ich, der ich die ewige Weisheit Gottes bin, ich, der ich wahrer Gott bin. Denn Propheten senden ist ein Werk Gottes, der sendet ganze Scharen Evangelisten. Siehe, ich sende. Ich habe schon meine Apostel zu euch gesandt, ich sende sie zu euch, und werde sie nach meiner Himmelfahrt auch senden, euch das Evangelium zu predigen. Siehe, ich sende zu euch. Zu euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihr meine Feinde und Mörder seid. So thut die Liebe, sie thut auch den Feinden Gutes, damit sie feurige Kohlen auf ihr Haupt sammle. Siehe, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte. Weil Lucas allein gedenkt der Propheten und Apostel, so ist daraus zu schließen, daß Christus vornehmlich rede von der Sendung der Apostel und ihren getreuen Nachfolgern im Amt. Diese nennt er Propheten, theils weil die Propheten das Vermögen gehabt, künftige Dinge vorher zu sagen, theils auch, weil alle treue Lehrer die prophetischen Schriften nach dem Sinn und Verstand des Geistes erklären sollen, wie Paulus also das Wörtlein Prophet nimmt, wenn er spricht: Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Er nennt sie Weise, theils weil er den Aposteln hat Mund und Weisheit gegeben, welcher nicht haben widerstehen können die Widersacher; theils, weil er alle treue Lehrer ausrüstet mit dem Geist der Wahrheit und Weisheit, daß sie der Gemeine eine himmlische Glaubens- und Lebensweisheit beibringen können. Er nennt sie Schriftgelehrte, weil sie der Schrift mächtig sein sollen, die Schrift im Munde führen, die Schrift predigen, und dadurch die Herzen erleuchten. Kann auch wohl sein, daß Christus in diesen drei Namen dreierlei Lehrer angedeutet, weil er diesen drei Namen dreierlei Arten der Verfolgungen entgegen setzt, und Lucas einen Unterschied macht unter den Propheten und Aposteln.

Mein Herz, da lege dir in einem Spiegel vor Augen das freundliche Herz Jesu, das sich bemüht, die Menschen zur Seligkeit zu bringen. Darum wartet er nicht, bis der Mensch kommt und das Heil bei ihm sucht; sondern er läuft den Menschen nach in seinen Dienern, und fleht sie an zu ihrem eignen Heile. Wir sind nicht, die zu ihm senden, Heil und Seligkeit von ihm zu holen; sondern er ists, der zu uns sendet und läßt uns das Heil und die Seligkeit anbieten. Er sendet seine Diener und rüstet sie mit mancherlei Gaben aus. Der Eine ist lehrreich, der Andere trostreich, der Dritte ein Eiferer, wie Elias; bald müssen sie süß, bald sauer predigen; bald schrecken, bald locken, ob sich die Welt wolle zu Christo führen lassen.

Christus sendet seine Diener auch zu denen, von welchen er weiß, daß sie seine Diener werden kreuzigen und tödten, geißeln und verfolgen. Siehe, sagt er, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche

tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern. Das ist ja Liebe und Freundlichkeit. Schau hinein in diesen Spiegel, wenn dich die Sünde ängstigt. Wollte dich Jesus nicht selig haben, er würde sichs so sauer nicht um dich werden lassen, er würde dir sein Heil nicht lassen nachtragen; ja, er würde seine treuen Diener nicht so unwerth halten, daß er sie ließe von der Welt jagen und plagen, drücken und ängstigen. Mein Herz, siehe und merke das. So freundlich aber der Heiland ist, so undankbar ist die Welt. Das giebt Christus zu erkennen, wenn er sagt: Und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen 2c. Ist Alles erfüllt. Es hat Herodes auf Zurathen Jacobum den Größern enthaupten lassen; Jacobum den Kleinern haben die Juden von der Zinne des Tempels herunter gestürzt und ihn hernach mit Knüppeln zu Tode geschlagen. Simeon, Cleophas Sohn, haben sie gekreuzigt, wie Eusebius schreibt. Alle Apostel haben sie gegeißelt, wie bekannt ist aus dem 5ten Capitel der Apostelgeschichte, und zwar als Ketzer und Verführer in ihren Schulen. Sie haben sie auch verfolgt von einer Stadt zur andern, wie solches Paulus und Barnabas haben erfahren müssen.

Diese Weissagung Christi ist 1) ein Beweis seiner Gottheit. Denn künftige Dinge vorher zu sagen, ist allein ein Werk Gottes, der Herzen und Nieren prüft. Zum 2) ist diese Weissagung eine schöne Lehre. Mancher, wenn er ins Predigtamt tritt, meint, er werde im Dienste Christi auf Rosen tanzen, lauter Zucker beißen, eitel gute güldene Tage haben, und von der Welt hochgeehrt und angebetet werden. Aber Christus verkündigt hier viel ein Anderes. Er sagt vom Tödten, Kreuzigen, Geißeln, Peinigen und Verjagen. Das sind keine guten Tage. Es ist aber auch zum 3) diese Weissagung ein Trost für treue Lehrer. Tröstlich ists, daß der Herr das Leiden und die Trübsal der Lehrer sieht. Er weiß sie ja, denn er nennt sie den Pharisäern. Tröstlich ists, daß sie seinem Bilde ähnlich werden. Er wird getödtet, sie werden auch getödtet. Er wird gegeißelt, sie werden auch gegeißelt. Er wird gekreuzigt, sie werden auch gekreuzigt, und tragen also die Malzeichen Christi an ihrem Leibe. Zum 4) ist auch diese Weissagung eine Liebesbezeugung gegen die Pharisäer. Ein guter Freund ist derselbe, der einen vorher warnt. Der Heiland sagt ihnen, wie boshaft ihr Herz sei, ob sie noch wollen in sich schlagen und sich bekehren.

Mein Herz, du hast abermals, als in einem Spiegel, das undankbare Weltherz zu sehn, das die Diener Gottes tödtet, kreuzigt, geißelt und verfolgt. Man sollte wol nicht gedenken, daß solche gottlose Leute in der Welt wären, und die Welt ist ihrer doch voll. Mancher tödtet Gottes Diener mit seinem Herzen, trägt Feindschaft und Groll wider sie. Der Priester Feinde sind alle Winkel voll. Mancher tödtet Gottes Diener mit giftigen Basiliskenaugen und sieht sie an, wie der Teufel. Mancher tödtet Gottes Diener mit seinem Schandmaul, wenn er lästerlich von ihnen redet, gleich wie dort die Juden von Jeremias sagten: Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge todt schlagen. Mancher tödtet Gottes Diener mit giftiger Feder, indem er ihnen kein Tröpflein Ehre läßt in seinen Schriften. Mancher tödtet Gottes Diener durch Entziehung der Lebensmittel. Wer einem Prediger die Lebensmittel entzieht, der ist sein Mörder. Wer die Prediger betrübt, der ist ihr Mörder. Traurigkeit bringt den Tod, und wer das Herz in Traurigkeit setzt, der ist ein Mörder. Ich meine ja, es giebt noch in der Welt derer genug, die Gottes Diener tödten und kreuzigen. Es kann dem Diener Gottes kein größer Kreuz begegnen, als wenn er Jahr aus Jahr ein predigt, und Niemand nimmts zu Herzen. Niemand lebt so als er lehrt; darüber muß ein Prediger seufzen und das ist sein Kreuz. Die Welt lebt ganz anders, als man lehrt. Dem Worte Gottes ganz zuwider, heißt das nicht die Diener Gottes kreuzigen? Wie mancher Prediger muß noch erfahren die scharfe Geißel der gottlosen Zungen? Da sitzt man und zieht den Prediger durch die Hechel, lästert ihn hie und da; ist das nicht eine scharfe Geißel? Wie manchen Diener Gottes jagt man von einer Stadt zur andern? Man machts ihm so sauer, daß er muß müde werden und davon laufen. Solch undankbares Herz hat die Welt. Wider die Friedensboten Jesu Christi richtet sie Krieg an. Die ihr das Heil in dem gekreuzigten Jesu predigen, kreuzigt sie. Sie tödtet die, so ihr das Leben in Christo verkündigen. Sie geißelt die, so ihr die Botschaft bringen, daß sie von den höllischen Geißelstreichen erlöst sei. Sie

jagt die zur Stadt hinaus, die sie einführen wollen in die Stadt Gottes, das neue Jerusalem. So lohnt die Welt den Dienern Gottes. In diesem Spiegel bespiegle sich Jedermann, und wer sein Bild darin findet, der bekehre sich bei Zeiten.

Daß Gott nicht ungerochen lasse solche Undankbarkeit der Welt, bezeugt Christus, wenn er weiter zu den Pharisäern sagt: Auf daß über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Bacharias Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, daß Solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Mit diesen Worten: Auf daß, will der Herr nicht anzeigen eine Ursach, als wenn die Juden hätten müssen sündigen, damit die Strafe hernach komme; sondern es bedeuten diese Worte eine bloße Frage, als wollte er sagen: Wie die Arbeit, so ist auch der Lohn. Aus solchem Samen wächst eine solche Frucht. Wer da thut, was er gern will, muß leiden, was er nicht gern will; weil ihrs so macht, so habt ihr auch zu Dank auf euch all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis auf das Blut Zacharias, Barachias Sohn. Hier rühmt der Heiland von Abel, daß er gerecht gewesen. Gerecht war Abel, weil er durch den Glauben in Christo Jesu die Gerechtigkeit hatte; gerecht, weil er ein heiliges und gerechtes Leben vor den Menschen geführt; gerecht, weil er gelitten in einer gerechten Sache, oder unschuldig. Gerecht war er, und hatte doch zum Feinde seinen eigenen Bruder. Der Gerechte, mein Herz, muß viel leiden. Bist du ein Abel, so hast du gewiß einen Cain. Ein jeder Christ hat seinen Feind, seinen Teufel, und sollts auch eine falsche Zunge sein. Dazu schicke dich; Gottes Sohn und der Schlangen Same sind wider einander. Bist du ein Kind Gottes, so ist der Teufel dein Feind mit allen seinen Schuppen.

Es fallen aber bei Erklärung dieser Worte etliche Fragen vor. Die erste Frage ist, wie denn der Herr den Abel mitrechne unter die, so von den Juden getödtet sind, da doch Abel von seinem eignen Bruder Cain ermordet? Da ist zu wissen, daß Christus das jüdische Geschlecht von dem ersten Stammvater Adam anrechne, und also Abel mit einschließe. Von Abel an rechnet der Herr bis an Zacharias, als von dem ersten Märtyrer alten Testaments bis an den letzten. Denn obgleich Zacharias nicht der letzte gewesen, der von den Juden umgebracht worden ist, so ist er doch der letzte, dessen Tod in der Schrift alten Testaments aufgezeichnet und dessen Blut zu Gott um Rache geschrien hat. Die Juden nennt Christus Mörder Abels, weil sie Cainiten waren, und mit mörderischen Werken immer umgingen. Cains Geist, der Mordgeist, hatte sie besessen.

Die andere Frage ist, was denn der Heiland für einen Zacharias meine? Drei Männer finden wir in der heiligen Schrift, so den Namen Zacharias geführt. Der eine hat gelebt unter dem König Joas, und ist ein Priester gewesen, wie zu lesen im 2. Buch der Chron. am 24. Cap. Der andere ist ein Prophet gewesen und hat gelebt unter dem König Darius, nach dem babylonischen Gefängniß. Der dritte ist gewesen ein Priester, zur Zeit Christi, Johannes des Täufers Vater. Hier redet der Heiland nicht von dem Propheten, denn es ist weder in der Schrift, noch bei den jüdischen Geschichtschreibern Etwas von dessen Tode zu finden. Zudem war auch der Prophet kein Priester. Ist also nicht glaublich, daß er hat können an dem Orte umgebracht werden, dahin nur die Priester kamen zu räuchern und opfern. Und wer dürfte trauen, daß die Juden, da sie nach ausgestandenem, so langem und schwerem Gefängniß kaum Luft geschöpft, sich würden unterstanden haben, einen Propheten zu tödten? Auch redet Christus allhier nicht von dem Zacharias, dem Vater Johannes des Täufers. Denn wenn derselbe von den Juden so grausamlich wäre umgebracht worden, hätten ohne Zweifel die Evangelisten solchen Mord in ihren Büchern aufgezeichnet. Auch wäre Johannes, sein Sohn, nimmer in das Ansehn kommen, in welchem er bei den Juden war. Sondern hier ist die Rede von dem Priester Zacharias, der unter dem König Joas gelebt. Den nennt zwar die Schrift einen Sohn Jojadas, und Christus nennt ihn einen Sohn Barachias; aber es ist bekannt, daß bei den Hebräern üblich gewesen, einem Menschen zwei oder drei Namen zu geben.

Die dritte Frage ist, wie denn die Juden, so zu Christi Zeiten lebten, das vergossene Blut haben

bezahlen und entgelten können, das sie doch nicht vergossen? Hier ist zu wissen, daß Christus die Juden hier ansieht, als eine ganze Gemeine, als einen ganzen Leib, da den Kindern beigelegt wird, was die Vorfahren versehen; sonderlich, wenn die Kinder in die Fußstapfen der Eltern treten und ihr Sündenmaß erfüllen. Gleich als wenn ich wollte sagen: Diese haben viel Blutschulden auf sich, und wollte Jemand einwenden: Ja, wir haben gleichwohl Niemand getödtet. Aber weil diese mit den Vorigen eine Gemeine machen, so wird das, was die Vorfahren gethan, auch diesen beigelegt; sonderlich so die Blutschulden gehäuft werden und die Kinder in der Eltern Fußstapfen treten. Des Blutes Abels und Zacharias gedenkt hier der Herr insonderheit und allein, weil von beiden die Schrift bezeugt, daß ihr Blut um Rache zu Gott in den Himmel geschrien hat. Seht, meine Herzen, also bleibt unschuldig vergossen Blut von Gott nicht ungestraft. Menschenblut, ein theures Blut. Der Mensch ist nach Gottes Bild erschaffen, und durch Jesum theuer erkauft. Menschenblut wird zwar vergossen als Wasser, aber es ist theuer vor Gott und sucht Rache. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut wird wieder vergossen werden. Geschiehts nicht auf Erden, Gott wird ihn wohl finden an jenem Tage. Geschiehts nicht sofort, so richtet doch Gott zuweilen ein solches Blutbad an, daß oft um eines unschuldig getödten Menschen willen ein ganzes Land im Blute schwimmen muß.

Da habt ihr auch, liebste Herzen, als in einem Spiegel, Jesum vorgelegt als einen Schrecklichen. So freundlich Jesus ist den Frommen, so schrecklich ist er den Gottlosen. Wir mögen ihn vergleichen einer Biene, deren Natur ist, daß sie ein süßes Honig sammelt. Kommts aber, daß man sie reizt, so sticht sie sehr scharf. Jesu Lust ists, daß er uns Gutes thue; denn er ist die Güte selbst, und könnte nicht das höchste Gut sein, wenn er nicht seine Güte den Menschen mittheilte. Aber tritt man ihm zu nahe, macht mans ihm zu viel, so hat er auch einen scharfen Stachel, damit sticht er zu. Er hat Pfeile, die legt er auf den gespannten Bogen, und wenn sich der Mensch nicht will bekehren, so schießt er die Pfeile los zu des Menschen Verderben.

Von den Pharisäern und Schriftgelehrten wendet sich der Herr zu allen Juden, redet sie an mit beweglichen Worten, und spricht: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Erstlich beschreibt der Heiland abermal seine Freundlichkeit. Jerusalem, Jerusalem, sagt er. Unter Jerusalem versteht er die Bürger der Stadt Jerusalem, unter ihren Kindern die Einwohner des ganzen Landes. Jerusalem, Jerusalem! Er zwilligt die Worte, theils aus heißer Liebe und will gleichsam sagen: Ach, Jerusalem! Ach, mein liebstes Jerusalem! Wie bricht mir mein Herz über das Elend, das dich treffen wird, so du dich nicht bekehrst; theils aus herzlichem Mitleiden, damit er den Juden ihre Unart und Bosheit zu Gemüthe führe. Gleich wie wenn der Heiland am Kreuz sprach: Mein Gott, mein Gott! dieses die Meinung ist: Ach! mein Gott, ja eben darum, weil du mein Gott bist, wie kannst du es über dein Herz bringen, daß du mich verläßt! Also auch hier: Jerusalem, Jerusalem, ja eben darum, weil du Jerusalem, eine Friedensstadt heißt, steht dirs übel an, daß du den Friedensfürsten und die Friedensboten tödtest. Du solltest vielmehr bedenken, was zu deinem Frieden dient. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Eigentlich lauten die Worte also: Jerusalem, du hast getödtet, tödtest noch und wirst auch noch tödten meine Propheten, die ich zu dir sende, du machst ein Handwerk aus dem Priestermorden, du bist eine Mördergrube. Sonderlich aber gedenkt Christus der Steinigung, weil die Juden schier die Meisten haben gesteinigt. Es war die Steinigung eine Strafe der Gotteslästerung, und der Teufel hatte die Juden so verblendet, daß sie die göttliche Lehre für eine Gotteslästerung hielten. Darum steinigten sie die Propheten.

Der Heiland zeigt weiter an, daß er mit allem Fleiß ihr Heil gesucht, und spricht: Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Nimmt ein schönes Gleichniß von der Gluckhenne, die sich über ihre Küchlein ausbreitet und sie unter ihre Flügel versammelt, damit sie nicht verkalten oder vom Raubvogel weggenommen werden. Was zerstreut ist, muß man sammeln. Wir sind in Adam

alle zerstreut, die Sünde hat uns von Gott abgerissen und in die Irre geführt. Der Teufel zerstreut, Jesus sammelt. Der Teufel trennt, Jesus verbindet. Die Juden gingen in der Zerstreuung, Jesus hat sie sammeln wollen zu seiner Kirche; er hat sie bringen wollen zu der Versammlung der Heiligen, durch die Predigt des göttlichen Worts. Und das hat er nicht einmal, sondern oft gethan. Wie oft, sagt er, habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Ich habe, will er sagen, im Alten Testament die Propheten zu dir gesandt; die haben dich zu mir sammeln sollen, aber du hast nicht gewollt. Ich bin selbst kommen, habe Fleisch und Blut an mich genommen, bin dir nachgegangen bei drei Jahren, habe dir auch nachgegluckt als eine Henne, ob ich dich zu mir bringen möchte. Aber vergeblich. Ich werde noch meine Apostel und Lehrer zu dir senden, die werden dir nachglucken, und dich beweglich locken, ob du möchtest zu mir kommen. Aber es ist vergeblich, ich seh es wohl.

Mein Herz, hier hast du abermals, als in einem Spiegel, vorgelegt das freundliche Herz deines Jesu, wie er ist ein Liebhaber deiner Seligkeit. Freundlichkeit ists, daß dir Jesus nachgeht in seinen Dienern und läßt dich an sich locken mit beweglicher Stimme. Könnte man wohl beweglicher locken, als wenn Paulus sagt: Wir sind Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt, lasset euch versöhnen mit Gott. Freundlichkeit ists, daß Jesus nicht sofort müde wird, dir die Seligkeit nachzutragen, wenn du sein Wort verachtest und seine Diener verschmähst. Er kommt oft zu deiner Thür, hält oft an, wie oft! wie oft! sagt er, habe ich dich versammeln wollen. Er kommt um die sechste Stunde. Willst du nicht? Er kommt um die neunte: willst du noch nicht? Er kommt um die elfte Stunde, er streckt den ganzen Tag seine Hand aus, ob das Stündlein möchte endlich kommen, da du seine Gnade annehmest. Freundlichkeit ists, daß Jesus wehklagt, wenn du gar nicht kommst, und bricht aus in traurige Worte: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel. Und ihr habt nicht gewollt! Gleich als wenn ein Vater dem ungerathenen Kinde mit Thränen nachginge und sagte: Ach, mein Kind! ach mein Herzenskind! wie oft habe ich dir helfen wollen! Aber du hast nicht gewollt.

Nun, der Heiland Jesus will, wenn nur der Mensch wollte. Aber da muß er klagen: Und ihr habt nicht gewollt. Denn die Juden haben widerstrebt und verachtet das Wort des Heilandes, und den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit. Da hast du nun die Ursache der Verdammniß, die beruht nicht in Gottes Willen. Gottes Wille ist, daß allen Menschen geholfen werde zur Seligkeit, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe. Dein eigner Wille ist deine Hölle und nichts Anderes. Mein Herz, stelle dir vor, als in einem Spiegel, das widerspenstige Herz der Weltkinder, das immer spricht: Ich will nicht, ich will nicht. Das ist der Welt Antwort. Predigt man das Wort Gottes, so heißt es, wie dort die Juden sagten: Gebeut hin, gebeut her. Nach dem Wort, das du uns im Namen des Herrn sagst, wollen wir dir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach all dem Wort, das aus unserm Munde geht. Ja, spricht Mancher, wer sollte wohl so verstockt sein, daß er nicht wollte selig werden? Mein Herz, wer das Ende will, der muß auch die Mittel wollen, die zum Ende bringen. Wenn man sagte: Ich wollte gern nach Rom, und ich sagte: Die Straße mußt du reisen; und er würde antworten: Dazu habe ich keine Lust; da würde ich antworten: So hast du auch keine Lust und ist dir kein Ernst, nach Rom zu gehn. Gleich so, wenn die Welt sagt: Ich wollte gern selig werden; und ich sagte dann: Willst du selig werden, so mußt du glauben. Willst du glauben, so mußt du Gottes Wort hören. Denn der Glaube kommt aus dem Gehör. Antwortet aber der Mensch: Dazu habe ich keine Lust. Was ist das anders, als daß er nicht begehrt, selig zu werden? Was ists, daß man das Erbe haben will, und die Mittel verachtet? Ja, spricht Mancher, ich höre ja Gottes Wort und gehe fleißig zur Kirche. Mein Herz, das ist auch nicht genug. Das muß beisammen sein, Gottes Wort hören und bewahren in einem feinen guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld, sonst lebst du ja nicht nach Gottes Wort

und Willen. Ja, spricht Mancher, es liegt nicht an meinem Willen, ich wollte gern so leben, wie Gottes Wort lehrt. Paulus sagt: Gott giebt Beides, das Wollen und Vollbringen. Ist bei dir das Wollen, so wird Gott auch das Vollbringen schaffen.

Auf große Sünden folgt eine große Strafe; und weil die Juden nicht wollen, so verkündigt ihnen Christus erstens eine zeit- und leibliche Strafe. Siehe, sagt er, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Dadurch versteht er die Verwüstung der Stadt und des Tempels, die Wegführung des Volks und die Ausrottung der Juden. Zum zweiten verkündigt er ihnen auch eine geistliche und ewige Strafe und spricht: Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn. Die Meinung ist diese: Ich werde euch von nun an sowohl meine sichtbare, als auch meine Gnadengegenwart entziehen; ich werde mein Wort, mein Reich von euch nehmen, werde mit euch nichts zu schaffen haben, bis die Zeit kommt, daß ich werde zum Gericht kommen, da werdet ihr in eurem Gewissen überzeugt sein und rufen: Das ist der wahre Messias, dem das Hosianna gebührt, das ihm das Völklein zugerufen hatte. Aber da wird keine Zeit der Gnade sein, die Gnadenthür wird schon zugeschlossen sein. O! das ist recht; so muß es der Welt gehn. So muß Gott die Verachtung seines Worts mit Entziehung seiner Gnade strafen.

Mein Herz, da hast du dir abermal, als in einem Spiegel, vorzulegen den schrecklichen Jesum, wie er die Verächter seines Worts strafe mit Verwüstung der Länder, Städte und Häuser. Ich meine ja, wir habens erfahren. Viel sind der Verächter Gottes und seines Worts. Denn das heißt nicht Gottes Wort achten, wenn man zur Kirche kommt; sondern das heißt Gottes Wort achten, wenn man so lebt, wie Gottes Wort lehrt. Ich meine ja, Gott hat uns verwüstet. Wie manches Haus glänzt schön von außen und inwendig ist es verwüstet! Der Segen ist hinweg, die Nahrung ist weg, wüst ist die Stadt, wüste sind die Häuser. Weil wir das Wort Gottes verachten, so muß auch der Segen in einen Fluch verwandelt werden. Uns geschieht recht. Und dabei wirds noch nicht bleiben. Gott wird endlich müde werden und wird einmal aus gerechtem Gericht die Gnade, die wir verachtet haben, uns entziehn. Mein Herz, noch steckt Gott das Licht auf in seinem Wort, du willst nicht darnach wandeln. Morgen stößt ers um, da mußt du in Finsterniß wandern. Heute steht die Gnadenthür noch offen, morgen stößt sie dir Gott vor der Nase zu. Gott straft dein Nichtwollen mit seinem Nichtwollen. Dir geschieht dann kein Unrecht, du hast es verdient.

Aus diesem erklärten Evangelio wollen wir kürzlich beschauen: erstens in der Gluckhenne den tröstlichen Jesusspiegel. Eine Gluckhenne giebt den Küchlein das Leben. Jesus ist auch unser Leben, denn in ihm leben, weben und sind wir; unser geistliches Leben, denn in ihm sind wir mit Gott vereinigt; unser ewiges Leben, denn wer an ihn glaubt, der wird das ewige Leben haben. Eine Gluckhenne steht viel aus um ihrer Küchlein willen. Daß sie satt werden, hungert sie; daß sie fett werden, wird sie mager; daß sie befedert werden, wird sie ungestalt und wirft die Federn ab; daß sie trocken bleiben, setzt sie sich in's Nasse und bedeckt sie. Unser Heiland Jesus hat auch viel um unsert willen gelitten. Daß wir reich würden, ist er arm worden; daß wir hoch würden, ist er niedrig worden; daß wir theilhaftig würden der göttlichen Natur, ist er ein Mensch worden; daß wir gesegnet würden, ist er ein Fluch worden; daß wir das Leben haben, ist er gestorben. Eine Gluckhenne versorgt ihre Küchlein, sie scharrt in der Erde, und wenn sie ein Körnlein findet, da lockt sie entweder die Küchlein an sich oder trägt es den Küchlein nach. Jesus versorgt auch die Gläubigen. Er versorgt sie leiblich, schickt einem Jeden sein Körnlein ins Haus, Niemand muß verhungern; er versorgt sie geistlich, erweckt treue Lehrer und Prediger, die müssen scharren in der Schrift, ob sie ein Lehr- und Trostkörnlein finden, und läßt es dann der Gemeinde nachtragen; sonst müßten die Seelen verschmachten. Eine Gluckhenne schützt ihre Küchlein. Wenn der Raubvogel kommt, nimmt sie dieselbe unter ihre Flügel und streitet für sie wider den Raubvogel. Der Heiland Jesus schützt auch seine Christen unter seinen Flügeln.

Unter seinen Schirmen,
Sind wir vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Uns steht Jesus bei.

Eine Gluckhenne geht vor den Küchlein her, und führt sie aus und ein. Der Heiland Jesus ist auch unser Führer. Er giebt uns zum Führer den heiligen Geist. Dein guter Geist, sagt David, führe mich auf ebner Bahn. Er giebt uns zum Führer sein heiliges Wort, daß wir rühmen können mit Assaph: Herr, du leitest mich nach deinem Rath. Dein Wort ist mein Rathgeber und Führer. Er giebt uns zu Führern treue Lehrer und Prediger, die mit Paulo sagen können: Folget uns nach, und sehet auf uns, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Eine Gluckhenne verläßt ihre Küchlein nicht, sondern bleibt bei ihnen. Der Heiland Jesus verläßt die gläubige Seele nicht, er bleibt bei ihr bis an's Ende der Welt, auch in den Nöthen. Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mich vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Eine Gluckhenne, wenn sie ein Küchlein verloren hat, da läuft sie herum und suchts; kommts nicht wieder, so gluckt sie, sie klagt und trauert. So thut Jesus, wenn ein Küchlein verirrt und in Sünden geräth. Er läuft ihm nach und ruft: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen. Denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott gesündigt hast.

In dem zweiten Spiegel beschauen wir in dem Küchlein das Bild der gläubigen Seele. Ein Küchlein verläßt sich auf die Henne, es scharrt auch zuweilen in der Erde, ob es auch ein Körnlein findet. Findet es aber Nichts, so läßt es die Gluckhenne für sich sorgen. So thut ein Kind Gottes, es wirft sich mit aller seiner Sorge auf Jesum. Es arbeitet zwar und schafft mit der Hand etwas Redliches, ob es könnte ein Nahrungskörnlein finden und gewinnen. Findet es aber Nichts, so denkts: Mein Jesus wird mich wohl versorgen, er hat ja nie ein frommes Herz verhungern lassen, er wird mir ein Körnlein zuwerfen, das mich ernähre. Ein Küchlein giebt sich unter die Flügel der Gluckhenne, wenn es windig, kalt ist und schlafen will. Die gläubige Seele, wenn sie wird verfolgt vom Teufel, Sünde und Welt, begiebt sich zu Jesu, und denkt: Unter diesem Schirm bin ich sicher; kein Teufel, keine Welt kann mir ein Härlein krümmen. wenn ich unter Jesu Flügeln sitze. Erkaltet sie in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, so begiebt sie sich unter Christum, und läßt sich erwärmen und anzünden von seiner Liebe. Wenn sie etwas Ruhe haben will, da kreucht sie unter Christum, der sie zu sich lockt und spricht: Komm her zu mir, ich will dich erquicken, in mir sollst du Ruhe finden. Ein Küchlein folgt der Gluckhenne allenthalben nach. So thut ein Christ; der ist Christi Nachfolger und folgt ihm im Leben, lernt von ihm die Demuth und Sanftmuth; er folgt ihm im Kreuz, nimmt sein Kreuz auf sich, und folgt ihm nach; er folgt ihm im Sterben. Wenn Christus ihm zuruft: Komm mein Küchlein, was willst du länger in der Welt thun? Die Welt drückt, jagt und plagt dich nur, die Welt ist dein nicht werth; so antwortet ein Christ: Mein Jesu!

Ich hab hier wenig guter Tag,
Mein täglich Brodt ist Müh und Klag;
Wenn mein Gott will, so will ich mit hinfahrn in Fried.
Sterben ist mein Gewinn und schadt mir nicht.

Ein Küchlein, wenn es die Gluckhenne verloren, schreit und ruft kläglich, ob es sie könne wieder finden. So thut ein Herz, das Jesum verloren hat; es klagt und winselt, es wird müde von Seufzen und schwemmt sein Bette die ganze Nacht, und netzt mit Thränen sein Lager; es seufzt und schreit: Jesu, mein Trost, wär ich bei dir! Ach! Jesu, hör doch mein Begier. Ein Küchlein läßt sich von der Gluckhenne nicht trennen. Ein frommes Herz läßt sich auch von Christo nicht scheiden, es sagt mit Paulo: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem Allen überwinde ich weit, um deß willen der mich geliebt hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn. Dem sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evangelium am dritten Weihnachtstage.

Joh. 1, 1—15.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Geliebte im Herrn! Gott und der Teufel wohnen nicht weit von einander. Der Teufel führt einen Streit mitten in der Kirche, wie die Offenbarung Johannis bezeugt. Wo Gott seine Kirche hat, da baut der Teufel seine Kapelle gleich neben an. Kaum war der Kirchenacker mit dem Samen göttlichen Wortes besät, da bemühte sich der Feind alsofort sein Unkraut mit unter zu mengen. Kaum war der Kirchengrund gelegt, da wütheten alsbald die Höllenpforten dawider, und wollten ihn umstoßen. Kaum hatte Jesus am Kreuz die Augen zugethan, da fing man an, heftig zu fechten und umzustoßen den Hauptartikel von Christo, der da handelt von seiner Person, Amt und Menschwerdung. Dennoch zu der Apostel Zeiten sind Simon Magus, die Kloake aller Ketzereien, wie auch Cerinthus und Ebion aufgestanden und haben gelehrt, Jesus wäre nicht wahrer Gott, ein Anderer wäre Jesus, ein Anderer Christus. Bald darauf im zweiten Säculo haben Basilides, Cerdon und Marcion auf die Bahn gebracht, als wenn der Sohn Gottes nicht hätte die wahre menschliche Natur angenommen, sondern wäre nur in einem Phantasma, in einem Gespenst erschienen. Darauf im dritten Säculo haben Praxeas, Sabellius und Andere vorgegeben, daß nicht der Sohn Gottes, sondern Gott der Vater Fleisch angenommen und im Fleisch gelitten. Folgendes im vierten Säculo hat Arius, die Wurzel der mahometischen Gotteslästerung vorgegeben, daß der Sohn Gottes zwar einen menschlichen Leib, nicht aber eine menschliche Seele angenommen; hat auch geleugnet, daß Jesus von Nazareth wahrer Gott sei. Endlich im fünften Säculo hat Nestorius, Erzbischof zu Konstantinopel, des Cerinth und Ebion Ketzerei aus dem Abgrund hervorgezogen und gelehrt, ein Anderer wäre der Sohn Gottes, ein Anderer der Sohn Marias, und also geschlossen: Weil in Christo zwei Naturen wären, müßten auch zwei Personen da sein. Gleich wie Eutyches im Gegentheil also geschlossen: Weil in Christo eine Person, müßte auch eine Natur da sein. Nun hat sich zwar die Kirche Gottes von Anfang beflissen, solchen Schwärmern zu widerste-

hen, nicht allein in Schriften, sondern auch in öffentlichen, allgemeinen Conciliis, da denn zu Alexandria ein Concilium gehalten wider Eutyches, zu Ephesus wider Nestorius, zu Nicäa wider Arius. Auch haben Irenäus und Tertullianus gar herrlich geschrieben wider Cerdon, Marcion und andere Ketzer mehr. Sonderlich aber hat der hocherleuchtete Apostel und Evangelist Johannes sich entgegen gesetzt allen diesen Ketzereien im Anfang seines Evangelii; wie er denn das heutige Evangelium schnurstracks dem Cerinth und Ebion entgegen gerichtet, wider welchen er Zweierlei behauptet. Erstens daß der Sohn Gottes wahrer wesentlicher Gott sei. Zweitens daß der wahre wesentliche Gott menschliche Natur angenommen habe, und daß also Christus in einer Person wahrer Gott und wahrer Mensch sei. Das ist die Summa unsers heutigen Evangelii, in welchem uns der Mittler zwischen Gott und Menschen als ein wahrer Gott und Mensch zu beschauen im Spiegel vorgestellt wird.

Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Wenn der Evangelist Johannes die Gottheit Christi will befestigen, da gründet er sich anfänglich auf die Ewigkeit, und schließt also: Wer ewig ist, der ist wahrer Gott. Der Sohn Gottes ist ewig. Darum ist er wahrer Gott. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, dasselbe war im Anfang bei Gott. Unter dem Wort versteht er hier den Sohn Gottes, das selbständige, wesentliche Wort Gottes; braucht den Namen, weil er bekannt war den Juden, aus der chaldäischen Dollmetschung des alten Testaments, da der Messias gemeiniglich ein Wort genannt wird. Der Sohn Gottes heißt ein Wort, weil der Vater durch ein unaussprechliches Aussprechen ihn von Ewigkeit gezeugt hat. Heißt ein Wort in seinem Amt, weil er uns offenbart seines Vaters Willen, gleich wie wir durchs Wort offenbaren die Meinung unsers Herzens. Ein Wort heißt er, weil er unser Wort bei dem Vater führt und unser Fürsprecher ist. Lieben Kindlein, sagt Johannes, ob Jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. Das ist ja über alle Maßen tröstlich. Wenns so weit in der Angst mit dir kommt, daß du kein Wort machen kannst, kein Seufzerlein herausbringen, das zu Gott kommt, da führt der Heiland das Wort für dich im Himmel und vertritt dich in deinem eigenen Herzen mit unaussprechlichem Seufzen.

Im Anfang war das Wort. Im Anfang, sind die beiden ersten Wörtlein in der ganzen Bibel. Wenn Moses das Werk der Schöpfung beschreiben will, fängt ers so an: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Zeigt also Johannes hiermit an, daß er rede vom Anfang der Zeit und aller erschaffenen Dinge. Da Alles seinen Anfang nahm, war schon das Wort, das ist, der Sohn Gottes; daraus folgt, daß er schon im Anfang der Zeit gewesen, und also keinen Anfang habe, sondern ewig sei. Denn wer vor dem Anfang der Zeit gewesen, der muß ja ewig sein. Also, mein Herz, hast du an Christo einen ewigen Gott. Ist er ewig, so ist auch dein Heil ewig, das in ihm gefunden wird. Daher sagt der Geist Hebräer am 9., daß er eine ewige Erlösung erfunden. Denke, mein Herz, was dein Heil für einen festen Grund hat, es steht auf der Ewigkeit. Von Ewigkeit hats Gott in Christo beschlossen, seine Kraft währt auch in alle Ewigkeit. Wenn es möglich wäre, daß du von Ewigkeit hättest sündigen können, und sündigtest hernach bis in alle Ewigkeit, so hast du noch in Christo ein ewiges Heil. Weil denn dein Heil in Christo ewig ist, so sollst du ja das zeitliche Heil im Irdischen nicht suchen. Außer Christo ist kein Heil; was zeitlich ist, das ist außer Christo. So ist denn das Irdische kein Heilsames, es ist nur ein Vergängliches.

Dieses Wort, das dem Vater gleich ewig, scheidet Johannes vom Vater der Person nach, und verbindet es mit ihm dem Wesen nach. Er scheidet es von ihm der Person nach, wenn er spricht: Und das Wort war bei Gott. Eigentlich zu reden, ist Niemand bei ihm selbst. Wer bei ihm ist, ist der Person nach von dem unterschieden, bei welchem er ist. Zeigt also Johannes an, daß Vater und Sohn zwei unterschiedene Personen sind. Damit man aber nicht meine, sie seien auch im Wesen unterschieden, thut er hinzu: Und Gott war das Wort. Das Wort ist von Ewigkeit gewesen, bleibt auch in Ewigkeit mit Gott dem Vater eines un-

zertrennten, ewigen Wesens. Gleich wie der Fluß bei der Quelle, und ist doch dem Wesen nach von der Quelle nicht unterschieden; gleich wie der Strahl bei der Sonne, und ist doch dem Wesen nach von der Sonne nicht unterschieden; so ist der Sohn Gottes bei dem Vater, der Person nach von ihm unterschieden, dem Wesen nach aber mit ihm eins.

Der zweite Grund, darauf Johannes die Gottheit Christi befestigt, ist das göttliche Werk der Schöpfung aller Dinge. Niemand denke, als wenn der Sohn beim Vater müssig gewesen. Nein. Er hat mit dem Vater alle Dinge erschaffen. Alle Dinge, sagt er, sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist. So will er schließen: Es gehört ja zur Schöpfung aller Dinge eine unendliche göttliche Kraft. Denn aus Nichts Etwas machen, steht allein Gott zu. Weil denn der Sohn Gottes aus Nichts hat Alles gemacht, so hat er eine unendliche Kraft, und ist eines göttlichen Wesens. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. Das Wörtlein durch zeigt nicht ein Werkzeug an, sondern den Werkmeister selbst. Photinus meint, es müsse also verstanden werden, als wenn man sagt: Der Zimmermann hat ein Haus gebaut, durch oder mit der Axt; da sei die Axt ein Werkzeug, nicht aber der Meister. Aber die Schrift hat eine andere Redensart, und gebraucht auch das Wörtlein durch vom Werkmeister selbst, als wenn Paulus sagt: Durch Gott sind alle Dinge; da ist ja Gott nicht das Werkzeug, sondern der Werkmeister selbst. Es setzt aber Johannes das Wörtlein durch, den Unterschied anzuzeigen in der Art und Ordnung, wie Vater und Sohn die Welt erschaffen haben. Der Vater hat die Welt erschaffen durch die Kraft, die er von sich selbst von Ewigkeit gehabt. Der Sohn hat die Welt erschaffen durch die Kraft, welche der Vater ihm in der ewigen Geburt mitgetheilt. Darin besteht der Unterschied: Der Vater hat die Welt gemacht durch die Kraft, die er von Keinem hat; der Sohn hat die Welt gemacht durch die Kraft, die er vom Vater hat. Erkenne, mein Herz, daß dein Jesus ein Schöpfer aller Dinge, der da Alles in seinen Händen hat. Fehlt dir Etwas, er kanns geben, wem er will; sein ist Himmel und Erde. Er kann Alles geben, Alles ist in seinen Händen. Hat er Alles gemacht, so hat er dich auch gemacht, und du, als sein Geschöpf, bist schuldig ihm zu dienen mit Leib und Seele. Was du hast, ist Jesu Eigenthum, und bist schuldig, es ihm zu geben.

Damit aber Niemand gedenke, als hätte der Sohn Gottes auch sich selbst gemacht, oder als hätte er auch die Sünde gemacht, so thut Johannes hinzu: Ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist. Du darfst nicht denken: Hat Christus Alles gemacht, so hat er auch die Sünde gemacht. Nein. Die Sünde ist nicht gemacht, sondern neben eingeführt von des Menschen bösem Willen, durch Betrug der Schlange im Paradies. Was bös ist, das ist nicht sein, sondern dein Gemachtes. Niemand sage, wenn er versucht wird, spricht Jacobus, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, sondern wer versucht wird, wird von seinem bösen Herzen versucht. Der Teufel ist ein Vater der Bosheit, und dein eigen Herz ist eine Quelle aller Sünden. Darum lege es Gott nicht bei.

Gleich wie der Heiland in der Schöpfung gegeben hat das natürliche Leben, so giebt er auch in der Rechtfertigung das geistliche und ewige Leben. Und das ist das dritte Werk, darauf Johannes die Gottheit Christi gründet. Wer die Macht hat, das geistliche und ewige Leben zu geben, der ist wahrer Gott. Der Sohn Gottes aber hat die Macht. In ihm, sagt er, war das Leben. Wie das Wasser in der Quelle, so daß die Quelle das Wasser selbst ist; also ist das Leben in Christo, so daß er das Leben selbst ist. Er ist das selbständige Leben, die Quelle alles Lebens. In ihm war das Leben. In ihm hat Gott von Ewigkeit, nach seinem göttlichen Vorsatz, die erwählt zum Leben, die er vorher gesehn hat, daß sie bis an's Ende an Jesum glauben würden. Durch ihn hat auch Gott der Welt predigen lassen das Wort des Lebens, vom Leiden und Sterben des Sohnes Gottes. Da siehst du nun, mein Herz, wo du dein Leben suchen sollst. Die Welt sucht ihr Leben in eignen guten Werken, meint, sie will durch die Werke das ewige Leben Gott abverdienen. Aber hier führt dich Johannes auf Christum. Außer Christo sind alle Werke, wie gut sie auch seien, todte Werke. Allein in Christo findest du das Leben. Wer durch den Glauben

das Wort annimmt, das er predigen läßt, der nimmt das Leben mit an.

Das Mittel, dadurch er uns lebendig macht im Geist, ist die Predigt des Evangelii; darum thut Johannes hinzu: Und das Leben war das Licht der Menschen; das ist, wenn der Heiland die Menschen lebendig macht, und sie zum ewigen Leben bringt, da läßt er das Wort predigen, auf daß er sie durchs Wort erleuchte. Erkenne, mein Herz, daß in Christo das Leben sei, und daß du bei ihm das Leben suchen müssest. Von Natur sind wir so verblendet, daß wir nicht wissen, wo wir das Leben suchen sollen. Ich halte, Mancher fährt darüber zum Teufel, daß er bei ihm selbst in Zweifel steht, wo er das ewige Leben suchen solle. Mein Herz, Jesus hat dir ein Licht angezündet in seinem Worte, dabei kannst du sehen, wo das Leben zu finden. In Christo findest du es allein. Denn darum ist er gestorben, daß du ewig lebest. Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.

Wo nun ein Licht ist, da muß es ja leuchten, denn leuchten ist seine Natur. Von diesem geistlichen Licht sagt Johannes: Und das Licht scheint in der Finsterniß, das ist, Gott ließ das Evangelium predigen den verfinsterten Menschen. Johannes nennt die Menschen Finsterniß. Nicht nur sind wir in Adam verfinstert, sondern wir sind auch die Finsterniß selbst, wir verfinstern Alles, womit wir umgehen. Bedenke das, mein Herz. Wenn du in der Welt unter Leute kommst, da gehst du in die Finsterniß hinein. Hast du kein Licht bei dir, daß dich Jesus hat erleuchtet, so daß du die finstre Welt erleuchten kannst, so mußt du befürchten, die finstre Welt werde dich verfinstern. Hast du die Gnade nicht, daß du sie bekehren kannst, wahrhaftig, sie wird dich verkehren und verderben. So sollst du leben unter den Menschen, als sich das Licht hält in der Finsterniß. Das Licht läßt sich ja nicht von der Finsterniß verdunkeln, sondern macht die Finsterniß hell. Also sollst du die Welt nicht ärgern, sondern bessern, so bist du ein Licht. Obgleich aber Gott sein Licht leuchten ließ unter den Menschen, gewann er doch damit Nichts, denn die Finsterniß habens nicht begriffen. Die verfinsterte blinde Welt hat das Wort im Glauben nicht angenommen, sie hat das Heil verworfen, das ihr durch Christum angeboten ist. Was unbegreiflich ist, soll man doch begreifen. Das Licht ist ja unbegreiflich. Siehe, liebstes Herz, das ist die Kraft des Glaubens. Der Glaube sieht, was unsichtbar, und begreift, was unbegreiflich ist. Sah nicht Simeon in dem kleinen Kindlein, das er auf den Armen trug, Heil, Licht und Preis vor aller Welt? So scharfsichtig war sein Glaube. Wer kanns begreifen, daß ein Christ alsdann am stärksten ist, wenn er am schwächsten scheint; daß alsdann ein Christ die Fülle hat, wenn er Mangel hat; daß ein Christ mitten in der Hölle doch den Himmel im Herzen hat, wer kanns begreifen? Der Glaube allein; der Glaube sieht, was nicht zu sehen; der Glaube begreift, was nicht zu begreifen. Am Glauben fehlts nur den Menschen, darum haben sie das Licht nicht begriffen.

Damit aber der Glaube erweckt werde in der Menschen Herzen, hat Gott sonderlich berufen und ausgerüstet Johannem den Täufer, von diesem Licht zu zeugen. Darum sagt das Evangelium weiter: Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Johannes wird uns hier beschrieben theils wegen seiner Person, theils wegen seines Amts. Der Person nach war er ein Mensch. Es war ein Mensch. Prediger sind auch Menschen. Niemand denke, daß sie engelrein sind. Menschliche Schwachheiten und Fehler hangen uns allen mit einander an. Darum soll man auch mit ihnen, als mit Menschen in Geduld stehn und Mitleiden tragen, wenn sie fehlen. Es war ein Mensch von Gott gesandt. Prediger sind Gesandte Gottes, dafür soll man sie erkennen, sonderlich wenn sie sich als Gesandte Gottes in Lehre und Leben halten; wenn sie bleiben bei dem reinen Worte Gottes, bei heilsamer Lehre und heiligem Wandel. Wer sie dann schändet, der schändet Gott, denn sie sind Gottes Boten. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Johannes hat den Namen von der Gnade. Aus Gnaden hat ihn Gott gegeben seinen alten Eltern; die Gnade Gottes in Christo predigte er allen Menschen zu wahrer Buße. Prediger müssen Gnadenprediger sein, erleuchtete Prediger von Gott. Wenn die blinde Welt nach ihren blinden Affecten wählt,

da gibt Gott einen Prediger im Zorn, und der ist ein Fluch der ganzen Gemeine. Wenn man aber Gott anruft um einen guten Prediger, da gibt er einen Gnadenprediger, und der ist ein Segen der ganzen Gemeine. Prediger müssen nicht Welt- und Geld-, sondern Gnadenprediger sein. Bezahlt die Welt nicht, so müssen sie doch, ehe sie es nachlassen sollten, das Amt aus Gnaden thun, Gottes Reich und die Seelen zu erbauen. Prediger müssen Gnadenprediger sein, nicht Zornprediger, wie Moses, sondern Gnadenprediger, die den Leuten Gott ins Herz bilden, als einen gnädigen, gütigen, frommen Gott, damit der Mensch eine Zuversicht zu Gott gewinne, und aus herzlicher Liebe Gott hernach vertraue.

Das Amt Johannis war, daß er zeugen sollte vom Licht. Der Text sagt: Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte. Johannes zeugte vom Messias, da er mit den Fingern auf ihn wies und sprach: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Er zeugte von ihm mit seinem Blut, da er um des Bekentnisses Christi willen den Tod erlitt. Prediger müssen Zeugen Jesu Christi sein. Zeugen müssen sie von ihm mit ihrer Lehre, daß sie ihn legen zum Grunde des Glaubens, und auf ihn allein weisen, als in welchem alles Heil der Seelen verborgen. Zeugen müssen sie von Christo mit ihrem Leben, so daß sie mit Paulo rühmen können: Folget mir und seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt. Daß man sagen kann, wenn man einen Diener Gottes sieht: Siehe, in dem Menschen lebt Gott, in dem Menschen ist Jesus sichtbar, da ist seine Sanftmuth, da ist seine Demuth, da sind seine Tugenden. Prediger müssen zeugen von Christo mit ihrem Leiden, auch wenn es ihr Blut kosten sollte. Wie manchmal sagt ein Knecht: Ich will bei meinem Herrn leben und sterben. Ei, solltest du von deinem Jesu sagen: Ich will bei meinem Jesu leben und sterben? Ja, ja, mein Herz, Alles bei Jesu aufgesetzt, und doch dabei unverzagt.

Prediger sollen nicht Zeugen sein der Finsterniß, mit einem gottlosen Leben, sondern des Lichts, mit einem heiligen Wandel. Das Zeugniß Johannis ging dahin, daß sie alle durch ihn glaubten. Er predigte Christum zu dem Ende, daß er durch die Predigt den Glauben in die Herzen der Zuhörer pflanzte. Ein rechtschaffener Diener Gottes treibt nicht so sehr die Werke, die Früchte des Glaubens, als den Glauben selbst. Denn wenn der Baum gepflanzt ist, so bleiben die Früchte nicht aus. Gleich wie es der Sonne natürlich ist, daß sie leuchte, und dem Wasser, daß es feuchte; also ist es dem Glauben natürlich, daß er durch die Liebe thätig ist in guten Werken. Darum darf man nicht so sehr die Werke treiben, sondern den Glauben, so finden sich die Werke freiwillig von sich selbst. Niemand darf dem Baum die Früchte abbetteln, abzwingen, die Kraft des Samens, die im Baum ist, treibt sie heraus; so darf Niemand einem gläubigen Herzen die guten Werke abpochen, oder abschelten, sondern der Glaube im Herzen treibt sie hervor; da sagt man mit Paulo: Die Liebe Christi dringet mich also, das muß ich thun. Kein lebendig Sämlein bleibt im Acker verborgen, es zeigt sich hervor, wie es sei, durch die Frucht. So kann der Glaube nicht müssig noch verborgen sein im Herzen er thut sich hervor und zeigt sich in guten Werken. Wenn man den Glauben hat ins Herz gepredigt, so wohnt Christus im Herzen, wie Paulus sagt: Durch den Glauben wohnt Christus im Herzen. Wo aber Christus wohnt, da ist er nicht müssig, sondern wirkt allezeit und treibt von einer Tugend zur andern. Wo Jesus im Herzen wohnt, da schmeckt man seine Süßigkeit, da gewinnt man ihn lieb, und thut ihm zu Gefallen, was man immer kann. Darum ists gut, wenn man den Glauben treibt.

Auf daß sie alle durch ihn glaubten, sagt der Evangelist. Gott läßt sein Wort predigen, nicht nur, daß Etliche glauben, sondern, daß Alle glauben. Gott will ja, daß allen Menschen zur Seligkeit geholfen werde. Nun kann kein Mensch ohne Glauben selig werden; darum will Gott gerne, daß alle Menschen das Wort im Glauben annehmen möchten. Aber den Zweck erreicht Gott am allerwenigsten. Das macht, das menschliche Herz widerstrebt Gott, und will nicht, wie der Heiland klagt im gestrigen Evangelio: Wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber du hast nicht gewollt.

Damit aber Niemand gedenke, als sei Johannes das Licht selbst, so wiederholt der Evangelist,

daß er nur ein Zeuge des Lichts sei, und spricht: Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Anderswo wird Johannes ein Licht genannt, und hier sagt der Text: Er war nicht das Licht. Das meint der Evangelist von dem Selbstlicht, von dem Licht, das da scheint aus eigenem Vermögen. Johannes war zwar ein scheinend Licht, aber nicht ein selbstscheinendes Licht; er war nicht das anzündende, sondern das angezündete Lichtlein von Christo. Gleich wie der Mond zwar ein Licht ist neben der Sonne, doch aber ist er in Ansehn der Sonne kein Licht, denn er hat sein Licht von der Sonne nur geborgt und geliehen. Johannes war ein entlehntes, ein geborgtes Licht, er erleuchtete nicht natürlich aus sich selbst. Johannes leuchtete nur bei einigen Menschen, das Selbstlicht aber leuchtete in aller Welt.

Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Der Heiland erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen, weil er alle Menschen durch das Wort zur Seligkeit beruft; weil er allen Menschen seine Gnade anbeut und gern wollte alle selig haben. Das ist sein ernster Wille. Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er erleuchtet alle Menschen mit dem Evangelio, das er predigen läßt; dasselbige hat die Kraft, alle Menschen zu erleuchten, alle Menschen selig zu machen, wie Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Fragst du denn, woher es komme, daß die meisten Menschen nicht erleuchtet und selig werden: mein Herz, das liegt nicht an dem Licht, sondern am Menschen. Wenn die Sonne in deine Stube leuchten wollte, und du wolltest die Fensterflügel zu machen, oder wolltest dich verstecken im Keller, oder hieltest die Augen zu, weß ist die Schuld? Die Sonne wollte dich gern erleuchten, kann dich auch erleuchten, denn sie hat die Kraft dazu, du aber willst nicht erleuchtet sein. Gleich also, wenn Gott das Wort predigen läßt, da wollte er gern Herz bei Herz, Menschen bei Menschen erleuchten und selig machen. Aber die Wenigsten lassen das Wort zu Herzen gehen und zu Kräften kommen, daher kommts, daß die wenigsten Menschen erleuchtet werden. Wenn Einer guten Samen auf den Acker streut, und der Same wenig Frucht bringt, woher kommts? Die Schuld liegt nicht am Samen, sondern am Acker, der taugt nicht. Das Wort ist kräftig genug dich zu erleuchten, aber dein Herz ist verhärtet, wie ein Stein, darin Nichts haften noch fasten kann. Tröstlich ist's, daß der Evangelist sagt: Das wahrhaftige Licht erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen. Du darfst nicht gedenken, Christus, das Licht, gehe deine Thür vorbei, weil du arm, elend und gering bist. Du seist so arm, elend und gering, wie du willst, so gehörst du doch mit unter alle Menschen. Der Heiland verschmäht keinen, er geht kein Herz vorbei, steht vor aller Herzen Thür still, und klopft an, ob man ihn wolle einlassen. So begierig ist er, Allen Licht, Heil und Seligkeit zu bringen. Die Armen hat er am allerliebsten, ist er doch selbst arm geworden. Auch den Geringsten verschmäht er nicht, da er doch sich selbst erniedrigt. Er hat die Armen eben so theuer erkauft, als die Reichen, er hat sichs eben so sauer werden lassen um die Niedrigen, als um die Hohen.

Nun sollte man ja meinen, weil das Licht so geneigt ist, alle Menschen zu erleuchten, weil Jesus so bereit ist, alle Menschen selig zu machen, es würde alle Welt das Heil annehmen, und Gott von Herzen dafür danken. Aber Johannes bezeugt hier das Gegentheil. Erstlich zeigt er an, wie das Licht sei bewillkommet von allen Menschen, von der ganzen Welt. Es war in der Welt, spricht er, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht. Der Heiland war ja in der Welt, als wahrer Gott, auch ehe der Mensch geboren. Er wirkte auch in der Welt, und offenbarte seine göttliche Allmacht und Güte im Werk der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge. Da hätte man ihn nun sollen kennen an seinen Werken, den Schöpfer an dem Geschöpf, den Geber an der Gabe. Aber die Welt hat ihn doch nicht erkannt, sie war verstockt. Zwar die Heiden haben aus dem Licht der Natur so schließen mögen: Weil das Werk da ist, so muß auch der Meister da sein. Denn kein Werk ist ohne den Meister. Aber sie haben nicht gestrebt nach der heilsamen Erkenntniß Gottes, sie haben nicht nachgeforscht, wer denn der

Meister wäre, ob's nicht wäre der wahre Gott Israels, der die Welt erschaffen. Daher kommts, daß sie ihn nicht haben erkannt. Was machts? Die Ursache zeigt der Evangelist an, wenn er spricht: Die Welt kannte es nicht. Als wollte er sagen: Welt ist Welt, die Welt ist blind, was kann ein Blinder sehn? Die Weltliebe verblendet die Menschen, daß sie Jesum nicht erkennen. Ist das nicht zu betrauern? Es liegt allein der Seelen Heil im Erkenntniß Jesu Christi, so daß auch der Heiland selbst sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Dennoch aber will die Welt ihn nicht erkennen. Das macht, sie hängt mit dem Herzen an dem Irdischen, da wird das Irdische dann süß. Je süßer Welt, je bitterer Jesus. Da fragt man nichts nach Christo.

Hat denn der Heiland kein besser Glück gehabt bei den Juden? Die waren ja sein Volk, denen hat er sich geoffenbart durch gewaltige Predigten und Wunder. Nein. Johannes zeigts an, wenn er er spricht: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Juden hatte Gott vor allen andern Völkern auserwählt zu seinem Volk, wie zu sehen im 2. Buch Mos. am 19. Capitel. Er hatte sein Feuer und Heerd, seinen Tempel und Gottesdienst unter ihnen. In dies sein Eigenthum kam er, da er geboren ward, aus dem Geblüt und Geschlecht der Juden. Er kam hinein, da er ihnen predigte, und predigen ließ das Wort des Heils. Aber die Meisten nahmen ihn nicht auf; es fehlte an Glauben, sie ärgerten sich an seiner geringen Gestalt, meinten, der Messias müsse ein Politicus und weltförmiger König sein; ihnen war ärgerlich seine Lehre, sein Leben, seine Wunderwerke, sein Leiden und Tod. Mein Herz, Gott hat auch dich und mich erwählt zu seinem Eigenthum, er hat mich und dich in der Taufe angenommen, daß wir sein sollen nicht seine Würmlein, sondern seine Kinder. Er hat mich und dich erschaffen zu seinem Eigenthum, er hat mich und dich theuer erkauft durch das Blut seines Kindes zu seinem Eigenthum, so daß Paulus sagen darf: Ihr seid nicht euer eigen, ihr seid Gottes, denn ihr seid theuer erkauft. Da sollen wir ja Christum als unser einiges Heil aufund annehmen. Er kommt als ein Freund; wer nimmt nicht gern einen guten Freund auf? Hast du wohl einen bessern Freund als Jesum, deinen Freund in Noth und Tod? Wo ist wohl ein solcher Freund auf Erden? Er kommt als unser Seelenschatz; wer nimmt nicht einen Schatz auf? Was gilts, wenn ich einen Thaler von der Kanzel hinunter würfe, du würdest ihn aufnehmen. Nun ist ja Jesus ein Schatz über alle Schätze. Wenn Schätze nicht mehr helfen können, da hilft er und tröstet in der letzten Noth. Er kommt als unser Seelenbräutigam. Wo ist eine Braut die ihren Bräutigam nicht aufnimmt? Doch nehmen die Wenigsten Jesum auf; ist das nicht zu beklagen? Die Seinigen, darum er sich's so sauer hat werden lassen, die er so theuer erkauft mit seinem Blute, nehmen ihn nicht auf. Wenn dir Einer eine geringe Wohlthat erwiese, wolltest du ihn nicht zu Dank aufnehmen, wenn er zu deiner Thür käme? Nun, Jesus hat sein Blut für dich vergossen, und du nimmst ihn nicht auf. Er kommt nicht, Etwas von dir zu holen, sondern dir Gnade, Leben und Segen zu bringen. Gott sei es geklagt! Wenn dann die Welt ihn nicht aufnimmt als ihren Herrn, so will er sie nicht aufnehmen als sein Eigenthum. Die Juden verstoßen ihn, darum verstößt er sie wieder. Mein Herz, nimmst du ihn auf, so hast du den Trost, daß du sein Eigenthum bist. Er rechnet dich unter die Seinigen, er versorgt, schützt und erhält dich, als sein Eigenthum, er baut und bessert dich als sein Eigenthum. Wenn alle Welt sagt: Ich kenne ihn nicht, er geht mich nicht an; so sagt er: Ich kenne dich, du bist mein. Du kennst das Deine, er kennt das Seine. Ach! wohl dem, der da sagen kann mit der Braut aus dem Hohenlied Salomonis: Mein Freund, mein Jesus, ist mein.

Ob aber gleich die Meisten Christum verstoßen, so waren doch noch Etliche, die ihn aufnahmen. Gott hat doch einen heiligen Samen, der ihm dienet. Was gewinnen denn, die den Heiland aufnehmen? Johannes zeigts an, wenn er spricht: Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Die nehmen ihn auf, die da glauben an seinen Namen. An deinem Namen kennt man dich. Das ist der Name Christi, daß ihn bekannt macht in der Welt sein Gehorsam, seine

Liebe, sein Leiden, sein Tod, sein Verdienst. An diesen Namen glauben alle, so sich seines Todes und Verdienstes im Glauben getrösten und sagen mit Paulo: Mein Jesus hat mich auch geliebt, und sich selbst für mich dargegeben. Er ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Solche gewinnen die Kindschaft Gottes; denn denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Er, als ein Kind von Natur, nahm sie an als Gnadenkinder; er, als ein geborner Erbe, nahm sie an als erkorne Miterben. O liebe Seele, was kannst du bei Christo Besseres begehren, als ein Kind Gottes zu sein? Wärst du nur ein Würmlein Gottes, so wärs genug, und könntest sagen: Ich gehöre Gott an, er sorgt für mich. Aber was das sei, Gottes Kind und Erbe sein, kann kein Herz begreifen, keine Zunge aussprechen. Bin ich Gottes Kind, so kann mir Nichts mangeln, ich habe einen reichen Vater im Himmel, der mir den Tisch decken kann in der Wüste, und Brod geben durch die Gaben. Bin ich Gottes Kind, wer kann mir schaden? Mein Vater ist ein Herr, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen. Wenn ichs dann versehe und aus Schwachheit sündige, darf ich nicht verzagen. Kind und Vater sind leicht versöhnt. Ein Abba kann ihm das Herz in Stücken brechen. Ich laufe ihm in die Arme, und sage mit jenem verlornen Sohn: Ach Vater! ich habe gesündigt im Himmel und vor dir ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße. Alsbald tröstet er sein Kind und spricht: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Schlägt dann Gott auf mich zu mit der Kreuzruthe, seine Schläge sind ja Vaterschläge, ich will das Rüthlein küssen und mit dem Heiland sagen: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Mangelt mir dann Etwas, ich darf nicht verzagen, ich beuge meine Knie, falte meine Hände und sage:

Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz.

Setzt der Tod auf mich an, ei frisch gewagt. Gott ist mein Vater. Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist.

Den Ursprung dieser Kindschaft zeigt Johannes an in folgenden Worten. Welche nicht, spricht er, von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Du hast die göttliche Kindschaft nicht zuzuschreiben dem Geblüt, nicht deinem weiten und breiten Geschlechtsregister, daß man seinen Vater, Großvater, Eltervater und viel Ahnen ausrechnen kann. Ja, das will dich wohl in den Himmel bringen? Eher zum Teufel. Eben das meinten die Juden auch, das sollte sie zu Kindern Gottes machen, weil sie ihr Geschlecht konnten rechnen von Abraham, und waren von dem alten adelichen Geblüt her. Mein Herz, das will es nicht thun. Das Geblüt macht dich nur zu Staub. Menschen sind sie nur gewesen. Es sei das Geblüt so edel wie es wolle, endlich wird doch nur ein Staub daraus. Das sieht man vor Augen. Du hast die göttliche Kindschaft nicht beizulegen dem Willen des Fleisches, das ist, deinem eignen freien Willen, du möchtest aus eigner Wahl dich selbst zum Kinde Gottes machen. Nein. Denn dein Verstand ist in Adam verfinstert, dein Wille ist in Adam verkehrt, ja, du bist ganz in Adam erstorben. So hast du auch die Kindschaft Gottes nicht zuzueignen dem Willen eines Mannes, das ist, den Dingen, so die gelehrten, tapfern Männer in der Welt für hoch achten. Der Geschickten, Tapfern, Gelehrten Ansehn richtet es nicht aus. Wie viel findet man unter den Gelehrten und Tapfern, die zum Teufel fahren! Sind sie Kinder Gottes? Gottes Kindschaft kommt aus der göttlichen Geburt. Wer getauft wird, der ist aus Gott geboren, den nimmt Gott an zu seinem Kinde. Der Adel geht über allen Adel. Aus Gott geboren sein ist mehr, als vom Kaiser geboren sein. Von keinem Kaiser, von keinem Könige hat man das gehört, was die Schrift sagt von denen, die aus Gott geboren, in der 1. Epistel Johannis, Cap. 5: Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Wo ist ein Kaiser oder König, der die ganze Welt überwunden hat? Ein Kind Gottes überwindet die Welt in seinem Herzen.

Hierauf tritt Johannes zum andern Theil und beweist, daß der Sohn Gottes Mensch worden, daß also Christus in einer Person Gott und Mensch sei. Das Geheimniß der Menschwerdung setzt Jo-

hannes in drei Worten: Und das Wort ward Fleisch. Das Wort ist der Sohn Gottes, der allein die menschliche Natur an sich genommen. Zwar alle drei Personen haben das Werk der Menschwerdung ausgewirkt. Der Vater hat im Leibe Marias erschaffen die Materie, daraus der Leib ist gebildet. Der heilige Geist hat das Geblüt Marias gereinigt von der Erbsünde. Der Sohn Gottes aber hat allein die menschliche Natur angenommen. Nun fragt sichs, warum eben der Sohn Gottes hat Mensch werden müssen? Ursach, wir sollten Gottes Kinder werden durch den, der schon Gottes Kind war. Wir sollten zum Bilde Gottes erneuert werden durch den, der das wesentliche Ebenbild Gottes war. Wir sollten an dem einen Mittler haben, der die mittelste Person in der Gottheit ist.

Das Wort ward Fleisch. Das Wörtlein Fleisch bedeutet hier die menschliche Natur ganz vollkommen mit Leib und Seele. Denn es hat die Schrift den Gebrauch, daß sie einen Menschen oft nennt von einem Theile. Bald nennt sie ihn von dem edelsten Theile, von der Seele, als Röm. 13: Eine jede Seele sei unterthan der Obrigkeit, damit er sich erinnere seines Adels, und trachte nach dem, das droben ist. Dann nennt sie ihn von dem geringsten, schlechtesten Theil das Fleisch, damit er denke, daß er ein Stücklein Fleisch sei, und lerne sich vor Gott und Menschen demüthigen. Allhier setzt Johannes das Wörtlein Fleisch, anzuzeigen, daß sich der Heiland tief habe niedergelassen, indem er aus Liebe ein Klümplein Fleisch worden. Denke, mein Herz, was ist tröstlicher, als daß Gott um deinet willen Fleisch wird? Fleisch bedeutet hier die menschliche Natur, aber ohne Sünde. Denn hätte der Heiland einige Sünden an sich gehabt, so hätte er nicht genug thun können für unsere Sünde. So bedeutet hier Fleisch die menschliche Natur, aber ohne Selbstständigkeit oder Persönlichkeit, denn Gott wollte der menschlichen Natur seine Selbstständigkeit mittheilen. Fleisch begreift in sich nicht die Sünde, auch nicht die Schwachheit der Person, sondern der Natur, als daß man kalt und warm ist, daß man schläft, ißt und trinkt. Das alles hat Christus mit uns gemein, ist uns gleich worden in Allem, ausgenommen die Sünde.

Das Wort ward Fleisch, da er im Leibe Marias die menschliche Natur hat angenommen, sich mit derselben persönlich vereinigt, auch derselben all seine göttliche Herrlichkeit mitgetheilt, so daß die ganze Fülle der Gottheit im Fleisch leibhaftig gewohnt hat.

Wenn Johannes nun die Menschwerdung beschrieben hat, beschreibt er darauf theils den Stand der Erniedrigung, theils den Stand der Erhöhung nach seinem Vorschmack, theils die Wohlthaten, die wir in Christo haben. Vom Stande der Erniedrigung redet er also: Er wohnt unter uns. Das Wort wohnt unter uns. Eigentlich lautet es: Er schlug seine Hütten unter uns auf. Vorzeiten wohnten in Hütten die Fremdlinge, die trugen allenthalben ihre Hütten mit sich herum, und wo sie gedachten zu bleiben, da schlugen sie ihre Hütten auf. So gebraucht Johannes das Wort, und zeigt damit an, daß der Heiland ein Gast, ein Pilgrim und Fremdling auf Erden geworden sei. Er kam in sein Eigenthum zwar, aber doch als ein Fremdling, hats auch nicht lange auf Erden gemacht. Mein Herz, erinnere dich dabei, daß du auch ein Fremdling auf Erden seist. Darum folge der Ermahnung Petri: Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrim. Was willst du in der Welt sammeln? Du bist ja ein Fremdling. Wer weiß, wie lange du in der Welt bleibst? Einen Durchgang sollst du haben in der Welt, und dabei Nothdurft an Nahrung und Kleidern. Denn Nichts hast du in diese Welt gebracht, Nichts wirst du auch wieder mit dir hinaus nehmen. In Hütten wohnten vor Zeiten die Kriegsleute. Darum gebraucht Johannes das Wörtlein, anzudeuten, daß der Heiland ins Fleisch kommen sollte, geistliche Kriege zu führen, wider den Teufel, Sünde und Tod zu streiten, und alle zu überwinden. Mein Herz gedenke dabei, daß du auch seist ein Kriegsmann auf Erden, wie Hiob sagt: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein? Der Teufel ist dein Feind, die Welt auch. Den ärgsten Feind trägst du im Herzen, dein Fleisch und Blut. Darum wache allezeit und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest.

Den Stand der Erhöhung nach seinem Vorschmack, beschreibt Johannes also: Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des

eingebornen Sohnes vom Vater. Alsbald im ersten Pünctlein seiner Empfängniß hat die Gottheit der Menschheit mitgetheilt die Fülle aller göttlichen Herrlichkeit und Eigenschaften. Damit aber Christus im Fleisch leiden möchte, hat er sich in solcher göttlichen Herrlichkeit nicht allezeit offenbart, hat sich derselben entäußert; doch dann und wann hat er die Herrlichkeit hervor sehen und leuchten lassen durch gewaltige Predigten, durch herrliche Wunder, sonderlich aber da er verklärt ward auf dem Berge Thabor, und nach der Auferstehung, da er gen Himmel fuhr. Es war nicht eine geliehene, in Falschheit angenommene Herrlichkeit, sondern sie kam ihm zu, als dem eingebornen Sohne Gottes. Gott hat sie ihm, als seinem Sohne, von Ewigkeit, durch die ewige Geburt gegeben, und in der Fülle der Zeit dem Fleisch mitgetheilt. Darum man denn auch recht glaubt, daß Christus auch nach der Menschheit Gottes eingeborner Sohn ist, nicht zwar natürlich, sondern persönlich.

Endlich zeigt Johannes die Wohlthaten in Christo an, und spricht: Er war voller Gnade und Wahrheit. Die Gnade ist entgegengesetzt den Werken der gesetzlichen Gerechtigkeit, die Wahrheit aber den Schatten, Vorbildern, in den Kirchengesetzen. Moses fordert die Werke, Christus aber führt zur Gnade. Moses sagt: Du sollst selig werden, wo du dieß und das thust. Christus sagt: Du sollst selig werden allein durch den Glauben. Moses ging um mit Schatten und Vorbildern. Der Heiland aber ist der Körper, die Wahrheit selbst. Christus hat uns in Gottes Wort aufgethan eine Gnadenquelle, die immer voll ist; man mag schöpfen daraus wie lange man will, sie bleibt immer voll. Voller Gnade und Wahrheit, das ist, er ist voller wahrhaftiger Gnade. Die Welt hat oft im Munde falsche Gnade und Haß im Herzen; in Christo aber findest du Gnade und Wahrheit beisammen. Freue dich, mein Herz, da Christus dein Fleisch und Blut angenommen hat, hat er deine Natur so hoch geadelt, daß sie zur Rechten Gottes erhoben ist, hat sie mit Gott verbunden, und also in Frieden gesetzt, daß Gott mit dir zufrieden. Warum willst du trauern? Du hast ja zur Rechten Gottes dein Fleisch und Blut, das geht mit zu Rath, wenn Etwas über dich beschlossen werden soll. Sollte dein Fleisch Etwas beschließen, was dir Schaden brächte? Dein Fleisch, dein Bruder, soll dich einmal richten, dein Bruder kann dich nicht verdammen. Aber siehe zu, daß er ein Hüttlein in deinem Herzen mache.

Ach mein herzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettlein,
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein! Amen.

Evangelium am Sonntage nach Weihnachten.

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlechte Aser, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft; und war nun eine Wittwe, bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und preisete den Herrn, und redete von ihm

zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei ihm.

Geliebte im Herrn! Beim Marc. am 7. Cap. giebt das Völklein dem Heiland diesen Ruhm: Er hat Alles wohl gemacht. Er, sagt das Volk. Ist im alten Testament ein Name des zukünftigen Messias. So sagt Moses: Er soll der Schlange den Kopf zertreten. So Jesaias: Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Rabbinen meinen, dies Wörtlein sei ein eigner Name Gottes, der keiner Kreatur zukomme. Das nehmen wir an und glauben, daß Jesus ein wahrer Gott sei, und nach seiner Allmacht Alles aufs beste könne ausrichten. Er hat Alles wohl gemacht. Aus dem Licht kann keine Finsterniß kommen, und Gott kann Nichts böse machen, denn er ist das höchste Gut. Er hat Alles wohl gemacht. Wohl gemacht in der Schöpfung. Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Alle Dinge aber sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Wohl gemacht in der Erlösung. Er gab sich unter das Gesetz, daß wir, die wir unter dem Gesetz waren, erlöset würden und die Kindschaft empfingen. Er nahm den Fluch auf sich, daß wir den Segen ererben. Er gab sich in den Tod, daß wir leben möchten. Er nahm unsere Sünde auf sich, auf daß wir erlöset von der Hand unserer Feinde, ihm dienen sollten unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Er hat Alles wohl gemacht in den Tagen seines Fleisches, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein, wie ihm Petrus davon ein Zeugniß giebt, wenn er spricht: Er ist umher gezogen, und hat wohl gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren. Kein Mensch macht Alles wohl, er fängt zwar gut an, aber es hat oft kein gut Ende. Von ihm heißts: Siehe, mein Knecht wird weislich thun. Ja, er kanns nicht übel machen. Er unser Vater, wir seine Kinder. Sein Vaterherz läßt nicht zu, daß ers übel mit uns machen sollte. Von ihm muß es immer heißen: Er hat Alles wohl gemacht. Meine Herzen, sehen wir denn auch zurück in das verflossene alte Jahr, und betrachten alle Wohlthaten unsers Gottes, was können wir anders sagen, als was dort das Völklein: Er hat Alles wohl gemacht? Wohl gemacht mit unserer Seele, wohl gemacht mit unserm Leibe, wohl gemacht in allem Kreuz, wohl gemacht in allen unsern leiblichen und geistlichen Nöthen. Er wird es auch ferner mit uns wohl machen, so wir nur ihm vertrauen. Und das wollen wir eurer Liebe jetzt zum Beschluß dieses Jahres vorstellen in einem tröstlichen Jesus- und erbaulichen Herzensspiegel.

Gott gebe dazu Geist und Kraft durch Jesum! Amen.

Wie verächtlich und still es auch im jüdischen Lande mit der Geburt Christi zuging, so ließ doch Gott dieselbe nicht unbezeugt. Die Hirten mußten alsofort den Lobgesang der himmlischen Heerscharen ausbreiten; die Weisen aus dem Morgenlande mit ihrer Ankunft und Nachfrage die ganze Stadt Jerusalem rege machen. Und da sich Maria mit dem Kinde zu ihrer Reinigung im Tempel darstellte, kam der alte Simeon, nahm das Kind mit großen Freuden in aller Leute Gegenwart auf seine Arme und predigte öffentlich von seinem Amt und Werken. Hanna, die Prophetin, kam auch dazu, und preisete wegen dieser Wohlthaten den Herrn. Darüber verwundern sich nun die Eltern Christi. Sein Vater und Mutter sagt der Evangelist, verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Im Grundtext, wie auch im Syrischen und Arabischen, steht nicht Vater, sondern Joseph. Doch weil einige griechische Bibeln das Wort Vater behalten, ist ihnen der lateinische Dolmetscher und der Herr Luther gefolgt. Joseph, Christi Vater, nicht der Natur, sondern der Liebe nach; nicht weil er ihn aus ehelichem Beischlaf gezeugt, sondern weil er ihn erzogen, versorgt und wie seinen eigenen Sohn geliebt. Pflegväter sind auch Väter, sonderlich wo sie es väterlich meinen und machen mit

den Ihrigen. Die Sorge macht vielmehr einen Vater, als die Natur. Wer seine Kinder, da er kann, nicht versorgt, der heißt zwar Vater, aber er ist es nicht, denn er verrichtet nicht das Amt eines Vaters. Wer aber das an dir verrichtet, mein Kind, ob er gleich nicht dein Vater ist, hast du ihn doch als deinen Vater zu halten. Ist er gleich nicht dein rechter Vater, so vertritt er doch des rechten Vaters Stelle. Hat er dir das Leben nicht gegeben, so hilft er's doch erhalten und giebt es, indem er es erhält, und du bist nach dem vierten Gebot verbunden, ihn als deinen Vater zu ehren und zu lieben.

Unter Vater und Mutter steht der Vater vorn an. Und so gebührt es sich. Der Mann ist des Weibes Haupt. Das Haupt unter allen Gliedern das höchste. Der Mann des Weibes Schild. Soll der Schild schützen, muß man sich nicht vor, sondern hinter ihn stellen. Das erkennen vernünftige Weiber und gönnen ihren Männern die Ehre, die ihnen Gott gegeben hat. Sie lieben ihre Männer, sind ihnen unterthan, und heißen sie, wie die Sara den Abraham, ihre Herren. Vater und Mutter verwunderten sich beide. So eins waren sie. Sein Wille ihr Wille, ihr Wille sein Wille, beider Wille ein Wille. Nichts Lieblicheres, als wenn Mann und Weib einig sind. Wie zwei ein Fleisch, also auch zwei ein Geist, eine Seele in zwei Leibern. Bei solchen wohnt der Geist des Friedens und läßt seine Fußstapfen triefen von Fett.

Sein Vater und Mutter verwunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Sie verwunderten sich nicht aus Unglauben oder Unwissenheit, als wenn sie nicht wüßten, oder daran zweifelten, daß dies Kind ein so großer Heiland und Helfer aller Völker sein sollte. Denn das hatte ihnen Gott genugsam offenbart, der Engel erklärt, die Hirten und Weisen bekräftigt, daß keine Unwissenheit oder Zweifel mehr da sein konnte. Sie verwunderten sich, daß auch andere Leute, welche dies Kind nie vorhin mit Augen gesehen, ein solches Erkenntniß von ihm hatten, daß sie es als ihren Heiland ehren, und im Glauben an ihn zu sterben bereit seien. Sie verwunderten sich, daß Simeon solche erleuchtete Augen hatte, die in dem kleinen Kinde so große Dinge gesehen, Heil, Licht und Preis für Israel und alles Volk. Wären sie ihrer Vernunft gefolgt, würden sie sich nicht verwundert, sondern es bloß verworfen haben. Aber sie nahmen die Vernunft gefangen, und glaubten fest den Worten Simeons. Daher entstand die Verwunderung. Sie hatten Ursache sich zu verwundern, denn dies Kind war in Allem überaus wunderbar. Wunderbar in seiner Geburt. Ein König Himmels und der Erden, und doch ein kleines Kind. Ein unmündiges Kind, und doch die himmlische Weisheit. Ein kleines Kind an der Mutter Brüsten, und doch der allmächtige Schöpfer. Wunderbar in seiner Person. Der Schöpfer ein Geschöpf, der Herr ein Knecht, der Höchste der Niedrigste, der Reichste der Aermste. Wunderbar in seinem Amt. Ein wunderbarer Lehrer. Ein Kind von zwölf Jahren, und doch ein großer Lehrer im Tempel. Ein wunderbarer Hoherpriester, der uns mit Gott versöhnt, und zugleich das Opfer selbst. Ein wunderbarer König, der die Seinen wunderlich führt und regiert. Sind das nicht lauter Wunderdinge? Sollten wir uns darüber nicht verwundern? Verwundern aus tiefer Ehrerbietung, verwundern aus inniger Freude? Ja, je tiefer wir dies alles zu Herzen fassen, je größer wird unsere Verwunderung und Freude sein. Wir verwundern uns oft über der Menschen eitle Empfindungen und elende Verrichtungen; wie viel mehr haben wir uns über die unbegreifliche, unaussprechliche Gnade, Güte und Liebe unsers Heilandes zu verwundern! Welcher zu uns auf Erden kommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, daß er uns möchte in den Himmel bringen, daß wir durch seine Schmach Ehre, durch seine Armuth himmlischen Reichthum, durch seine Bande Freiheit, durch seine Qual den Freudensaal, durch seinen Tod das Leben haben möchten. Ach Gott! was ist der Mensch, daß du sein von Ewigkeit gedacht, und des Menschen Kind, daß du dich sein in Christo so herzlich angenommen, daß du uns deinen einigen lieben Sohn und mit ihm Alles geschenkt, da wir noch deine Feinde waren? O Wunder über Wunder! O Liebe über Liebe! Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen.

Wie die Eltern Christi in höchster Verwunderung stehn, wendet sich Simeon zu ihnen und segnet sie, wie der Evangelist sagt: Und Simeon segnete sie. Simeon ist nach der Gelehrten Meinung ein Sohn

des vortrefflichen jüdischen Lehrers Hillel gewesen, und wie die Juden wollen, mit einem prophetischen Geist begabt. Dieser kam aus Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, denselben anzuschauen, in welchem sollten gesegnet werden alle Völker der Erden. Und da er ihn mit seinen Eltern sahe, ging er zu ihnen und segnete sie. Nicht aus Kraft seines Amts, als ein verordneter Priester, sondern außerordentlich, aus besonderer Anregung des heiligen Geistes. Er segnete sie, wünschte ihnen von Herzen Glück zu der Ehre und Gnade, sonderlich der Maria, daß sie eine Mutter des Sohnes Gottes geworden. Steht wohl, wenn ein Christ seinen Nächsten segnet, wenn ihm von Gott eine sonderliche Gnade widerfährt, und wünscht, daß es ihm zu seiner Seligkeit gedeihe. Sie sind Glieder und Brüder in Christo. Ein Glied freut sich über des andern Wohlsein. Ein Bruder wünscht dem andern Glück zu seiner Wohlfahrt. Wer sich über des Nächsten Glück nicht freut, sondern betrübt, ihn nicht segnet, sondern flucht, der ist ein todtes, erstorbenes Glied am Leibe Christi, das keine Empfindlichkeit mehr hat, und wird abgeschnitten werden. Denn weil er ohne Liebe ist, ohne Glauben, so hat er auch keine Seligkeit zu hoffen. Christliche Herzen segnen ihren Nächsten, freuen sich über sein Wohlergehn und sind fröhlich mit den Fröhlichen. Die Gerechten, die den Segen ererben sollen, segnen immerdar, wünschen ihrem Nächsten lauter Glück, Heil und Segen. Mein Herz, du segnest, die vor Andern reich und gewaltig sind, in Herrlichkeit und Freuden leben. Aber, ist das wohl Segens werth? Findet man dieß alles nicht auch bei den ärgsten Buben? Und ist das wohl ein Segen, was man außer Christo hat? O nein. Ein Fluch. Es ist ihnen solch zeitlich Glück an ihrer Seligkeit schädlich. O wie schwerlich, sagt der Heiland, wird ein Reicher ins Himmelreich kommen! Was hoch ist vor der Welt, ist ein Gräuel vor Gott. Die segne, die Christo angehören, die eine geistliche Mutter sind und ihn in ihrem Herzen tragen. Reich sind sie, und haben in ihm Alles. Gewaltig sind sie, und herrschen mit ihm über Tod und Teufel. Keine Herrlichkeit kann ihnen fehlen, denn sie haben den Herrn der Herrlichkeit; keine Freude, denn sie haben die Freudenquelle in ihm. Durch ihn werden sie gesegnet von Gott mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern.

Bei dem Segen verkündigt Simeon der Mutter Maria insonderheit viel Kreuz und Trübsal. Er wußte aus Erleuchtung des H. Geistes, daß Joseph nicht der rechte Vater, sondern Maria allein, ohne Zuthun eines Mannes, seine natürliche Mutter wäre; daß Joseph nicht bis zu seiner Kreuzigung leben, und dieses Kreuz die Mutter allein treffen würde. Darum verkündigt er es nicht Joseph, sondern Maria. So mengt Gott allezeit das Bittere und Süße zusammen, die Ruthe beim Mamma, und beim Osterlamm die Salzen, daß man sich freue mit Zittern. Maria hatte sich leicht was Irdisches, als zeitliche Ehr und Wohlleben bei diesem Kinde einbilden können, weil es von Vielen für den Messias erkannt und angenommen ward. Aber Simeon verkündigt ihr das Gegentheil und spricht: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehn Vieler in Israel. Es wird zwar, will er sagen, dein Sohn ein allgemeiner Heiland, der Heiden Licht und Israels Preis sein. Aber darum werden nicht alle Menschen selig werden. Denn Viele, ja die Meisten werden sich an ihm stoßen, ärgern, ihn verwerfen, und also durch ihre eigene Schuld sich der Seligkeit unwürdig machen. Das ist, was der Prophet Jesaias längst vorher geweissagt: Er (der Messias) wird sein ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, den zweien Häusern Israel, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem, daß ihrer viel sich daran stoßen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden. Das wiederholt und bekräftigt nochmals Simeon, und ist an Christo redlich erfüllt.

Siehe! Verwundere dich! Warum denn? Dieser, der Trost Israels, der versprochene Messias, der gekommen, die Gefallene aufzurichten, wird gesetzt zu einem Fall, nicht den Heiden, sondern seinem eigenen Volk, nicht Einem oder Andern, sondern Vielen. Ist das nicht zu verwundern? Mein Herz, Christus ist an und für sich nicht zum Fall gesetzt, sondern eigentlich dazu kommen, daß er die Welt selig mache. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Aber zufälliger Weise gereicht er Vielen zum Fall, weil sie durch ihre eigene Schuld und Bosheit an ihm sich ärgern, ihn ver-

achten, verwerfen, und also ins ewige Verderben fallen; er ist aller Menschen Heiligung, und könnten durch ihn alle Menschen, wenn sie nur wollten, heilig und selig werden. Weil aber die Meisten nicht glauben wollen, wird er ihnen ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß. Er wollte gern Alle selig haben, aber die Meisten stoßen ihn muthwillig mit seinem Evangelio von sich, und stürzen sich selbst durch ihren Unglauben in die Verdammniß. Darum lege ja Gott nicht auf die Schuld deines Verderbens. Israel, du bringst dich selbst in Unglück. Am Glauben und Unglauben ist Alles gelegen. Wie der Stein nicht ist die Ursache des Anstoßens, sondern des Menschen Blindheit und Unvorsichtigkeit: so ist nicht Christus, sondern dein Unglaube die Ursache deines Falls. Der Therial ist den Menschen eine Arznei, den Kröten ein Gift. Christus und sein Evangelium ist den Gläubigen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Ungläubigen aber ein Geruch des Todes zum Tode. Wer an ihn glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.

Daß die Juden an Christum durch Unglauben stießen, kam daher, weil sie sich an ihm ärgerten, an seiner geringen Gestalt, Armuth und an seinem Leben. War er gütig, so hieß er der Zöllner- und Sündergesell. War er ernsthaftig und strafte die Laster, so stellte man ihm nach Leib und Leben, lästerte und schmähte ihn. Er war den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Und das ist noch die einzige Ursache, warum Christus so Vielen ein Stein des Anstoßens, weil sich Viele an ihm ärgern. Viele an seiner Lehre, daß sie über Vernunft und Sinnen; Viele an seinem Leben, daß es so schlecht und verächtlich; Viele an seinem Kreuz, daß er die Seinigen fast immer ängstigt und drückt; Viele an dem betrübten Zustand seiner Kirche, weil sie so gering und so verfolgt wird. Aber wehe denen, die sich an Christo ärgern, und sich selbst durch ihr Aergerniß ins ewige Verderben stürzen! Du nicht also, mein Herz, es ist nichts Arges an deinem Heiland. Ist seine Lehre gleich über der Vernunft, so ist sie doch herrlich und nützlich. Ist sein Leben gleich verächtlich, so ists doch heilig. Ist seines Leidens gleich viel, so ist auch seines Trostes viel. Ist seine Heerde klein, so gefällts doch dem Vater, ihr das Reich zu geben. Darum ärgere dich an Christo nicht. Kommt dir was Aergerliches an ihm vor, so überwinde dich und dringe durch alle Aergernisse hindurch. Laß dich Nichts von ihm abhalten, denn bei ihm ist dein Heil.

Obgleich Christus Vielen zum Fall, so ist er doch Vielen zur Auferstehung gesetzt. Siehe, sagt Simeon, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehn Vieler in Israel. Zwar eigentlich ist Christus Keinem zum Fall, sondern Allen zur Auferstehung von Gott gesetzt, daß sie durch wahren Glauben an ihm sich aufrichten und zur Seligkeit kommen. Aber weil nicht Alle sich wollen aufrichten lassen, sondern lieber in ihren Sünden bleiben, so ist er nicht Allen, sondern nur Vielen zur Auferstehung gesetzt. Viele arme Sünder haben sich an ihm schon aufgerichtet, als David, Petrus, der Schächer am Kreuz und Andere. Viele richten sich noch täglich an ihm auf, bereuen ihre Sünde, thun Buße, ergreifen durch wahren Glauben sein Verdienst und glauben, daß sie gerecht und selig werden. Hast du dich auch, mein Herz, an deinem Heiland gestoßen und bist in Sünde gefallen, verzweifle nicht, bleib nicht liegen, sondern richte dich auf bei diesem Eckstein. Du selbst kannst aus eigener Kraft ohne Christum nicht aufstehn. Du bist in Sünden todt. Wie ist es möglich, daß ein Todter von sich selbst aufstehe? Christus allein muß dich aufrichten. Er ist die Auferstehung für alle Gefallene. Ohne ihn bleiben sie wohl liegen. Wie tief du gefallen, kann und will dich doch Jesus aufrichten, so du dich an ihm hältst. Wenn du schon der Hölle im Rachen liegst, so kann und will er dich doch heraus reißen. Oft haben die Heiligen schon mit der Verzweiflung gerungen, oft ist ihr Leben der Hölle gar nahe gewesen. Aber an Christo haben sie sich wieder aufgerichtet, daß sie nicht gar versunken sind. Er, der köstliche Eckstein, läßt nicht wanken noch fehlen, nicht sinken noch untergehen, die ihm vertrauen.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade;
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

Nicht allein ist Christus Vielen zum Fall und Auferstehn gesetzt, sondern auch zum Zeichen, dem

widersprochen wird. Ein Gleichniß, genommen von den Schützen, wie die nach einem Zeichen oder Ziel schießen. So werden der Teufel, die Welt und alle Ungläubige ihm widersprechen, ja, mit List, Verfolgung, Lästerung und mancherlei Practiken nach ihm, als einem Zeichen, zielen. Ist Alles erfüllt. Zielte nicht Herodes nach ihm in seiner Kindheit, und suchte ihn zu tödten? Widersprachen ihm nicht die Pharisäer und Schriftgelehrten, lauerten und zielten sie nicht auf ihn, wie sie ihn fangen möchten? Wurde er nicht endlich als ein Ziel aufgesteckt am Stamm des Kreuzes, und mit Hohn und Lästerworten auf ihn zugeschossen? Haben nicht nachmals beides Juden und Heiden auf ihn gezielt? so daß Paulo zu Rom ins Angesicht gesagt ward: Von dieser Secte ist uns kund, daß ihr an allen Enden widersprochen wird. Und wie haben die heidnischen Kaiser in blutigen Verfolgungen nach ihm gezielt? Zu geschweigen, wie die Ketzer und Ungläubigen ihm widersprochen, und sich bemüht, seine Lehre zu dämpfen. Mein Herz, noch heute ist Christus ein Zeichen, dem widersprochen wird, nicht von Juden, Türken und Heiden, sondern von denen, die sich rühmen, daß sie zum Israel Gottes gehören. Er sollte ihnen sein ein Zeichen, darnach sie eilen sollten, wie die Wettläufer nach dem Kleinod; ein Zeichen, darnach sie ihren Gang richteten, wie die Wandersleute nach dem Ziel; ein Zeichen oder Fähnlein, unter welchem sie, als geistliche Ritter, streiten sollten; aber durch ihre eigene Schuld wird er ihnen ein Zeichen, dem sie widersprechen. Gesetzt ist er uns zu einem Friedenszeichen, den Gott mit uns gemacht hat. Aber wir widersprechen diesem Zeichen, brechen den Bund mit Gott und bedenken nicht, was zu unserm Frieden dienet. Gesetzt ist er uns zum Zeichen des Heils. Denn gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also hat des Menschen Sohn am Kreuz müssen erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber wir widersprechen diesem Zeichen, glauben nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, und bringen uns also selbst um unser Heil. Er ist uns vorgestellt zu einem Schießzeichen, daß wir nach ihm zielen, in allen Dingen seine Ehre suchen, und unser ganzes Leben nach ihm einrichten sollen. Aber wir widersprechen diesem Zeichen, suchen unsere, nicht seine Ehre, stellen uns nicht Christo, sondern der Welt gleich. Er ist demüthig, wir hochmüthig. Er ist sanftmüthig, wir zornig. Er ist geduldig, wir voll Gurrens und Murrens. Das heißt ja nicht das Ziel getroffen, sondern nebenhin gefahren und gefehlt. O! laßt uns bei Zeiten Buße thun, daß wir nicht dermaleins klagen müssen: Wir haben des rechten Weges gefehlt, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen, und sind gewandelt wüste Unwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt; daß uns der Herr nicht in seinem Zorn widerspreche und sage: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt.

Von dem Kinde wendet sich Simeon insonderheit zu der Mutter, giebt ihr die Größe und Heftigkeit ihres künftigen Kreuzes zu verstehn und spricht: Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen. Meint nicht ein leiblich Schwert, damit Maria vom Leben zum Tode sollte gebracht werden; auch nicht ein geistlich Zweifelschwert, als wenn sie unter dem Kreuz zweifeln würde, ob er auch wahrhaftig der Sohn Gottes wäre, sondern ein Schmerzensschwert. Du wirst, will er sagen, das Widersprechen selbst mit deinen Ohren anhören, mit deinen Augen ansehen, und darüber so gekränkt, gequält und geängstet werden, als wenn ein Schwert durch dein Herz schnitte. Ist auch leiblich erfüllt, da Maria mit ihrem Kindlein in Egypten fliehen mußte, da sie ihn verloren, mit Schmerzen suchte, da sie ihn am Kreuz in seinem Blut hangen sah und ihm das Geringste nicht helfen konnte. Das war wohl ein Schwert, welches durch ihre Seele gedrungen ist. Mein Herz, das größte Kreuz der Mutter Gottes ist dieses, daß Christus so viel Widersprechen leiden muß, auch von denen, die sich Christen nennen, daß die Knechte den Herrn, die Glieder das Haupt beleidigen, lästern und verfolgen. Ja, was kann einer gläubigen Seele schmerzlicher sein? Wie sauer hat sichs der Heiland werden lassen, daß er dir Gnade bei Gott erwürbe, und du verwirfst sie! Er hat sein Blut vergossen, dich von Sünden zu erlösen; du aber dienst der Sünde und trittst sein heiliges Blut mit Füßen. Er ist

gestorben, daß du leben möchtest; du aber stürzest dich muthwillig in den Tod. Er thut dir eitel Liebes und ehret dich; du thust ihm eitel Leides und schändest ihn. Was er gebeut, das läßt du, was er verbeut, das thust du. Heißt das nicht widersprechen? Das ist der gläubigen Seele ein Schwert, welches Mark, Bein und ihr Innerstes durchdringt und sie bis auf den Tod betrübt.

Aber Gott läßt das geschehn, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Als Christus nunmehr öffentlich angegriffen und gekreuzigt wurde, da sah man und wurde offenbar, wer ihn lieb hatte oder nicht, wer an ihn glaubte oder sich an ihm stieß und ärgerte. Da wurde offenbar das verrätherische Herz Judas, das schwache Herz Petri und der andern Jünger, das heuchlerische, boshafte Herz der Pharisäer, das bußfertige Herz des Schächers am Kreuz, das standhafte Herz Johannis. Siehe, mein Herz, so weiß auch Gott das Böse gut zu machen. Darum verzage nicht, wenn sichs böse anläßt. Denen, die Gott lieben, muß doch Alles zum Besten dienen. So muß das Kreuz die Herzen der Menschen offenbar machen. Es ist sonst des Menschen Herz so verborgen, daß Gott selbst sagt: Wer kanns ergründen? Kommt aber Kreuz, Trübsal und Verfolgung, da offenbart es sich, wie es gegen Gott und den Nächsten beschaffen. O da ereignet sich bald die Schwachheit und Ungeduld Mosis, Hiobs, Elias, die Bosheit Simei, die Untreu Ziba und dann auch die Aufrichtigkeit Barsillai, die Keuschheit Josephs ꝛc. Das Kreuz der Probierstein, daran das Gold geprüft und die Tugend eines Christen erkannt wird. Das Kreuz die Wurfschaufel, damit das Korn von der Spreu, die Frommen von den Heuchlern geschieden werden. Darum, mein Christ, erforsche dein Herz, wie es beschaffen ist. Denn der Herr sieht ins Verborgene und prüft Herzen und Nieren, ja er offenbart und bringt ans Licht, was im Finstern verborgen war. Das Schwert des Kreuzes, der Anfechtung und Verfolgung muß das Herz von einander scheiden und der ganzen Welt vorlegen. Wenn dein Herz nur rechtschaffen und aufrichtig ist, so hat Gott Geduld mit den übrigen Schwachheiten und deckt sie zu mit dem Verdienst Jesu Christi.

Als Simeon seine Weissagung verrichtet, trat auch hervor die Prophetin Hanna. Diese wird uns beschrieben nach ihrer Profession, Namen, Geschlecht, Alter, Stand und Gottesfurcht. Ihrer Profession nach war sie eine Prophetin, hatte göttliche Offenbarung und der Geist Gottes redete durch sie. Im alten, wie auch im Anfang des neuen Testaments wurde die Gabe der Weissagung auch den Weibern mitgetheilt, wie wir deren unterschiedliche Exempel in der Schrift haben. Mein Herz, Gott hat verheißen, daß er seinen Geist ausgießen wolle, auch über die Töchter seines Volks, daß sie sollen weissagen. Darum sollen sie bleiben im Glauben, in der Liebe und in der Heiligung sammt der Zucht, so wird sie Gott mit seiner Gnade umfangen, und mit den Gaben seines Geistes zieren.

Diese Prophetin hieß Hanna, Gnadenreich, denn sie hatte Gnade bei Gott gefunden. Ja Jesum erkennen, ist die höchste Gnade Gottes. Das ist das ewige Leben, spricht er selber, daß sie dich, Vater, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Wer darnach strebt, daß er in der Erkenntniß Jesu zunehme, dem wird Gott seine Gnade nicht versagen, sondern ihn stärken und bringen zu dem vollkommnen Alter Christi Jesu.

Die Hanna war eine Tochter Phanuel, aus dem Geschlechte Aser. Phanuel heißt Gottes Schauer, und Aser selig. Ja, Gott sehen ist die höchste Seligkeit. Darum sind die Auserwählten im Himmel selig, weil sie Gott sehen von Angesicht zu Angesicht. Darum sind die Gläubigen auf Erden selig, weil sie Gott in Christo ansehen als ihren getreuen gütigen Vater. O selig, wer mit Hanna in diesem Leben die Gnade Gottes empfindet! Selig, der hier Jesum siehet und in ihm sein Heil und Seligkeit.

Die Hanna war nicht mehr jung, sondern hatte ihre Jahre. Sie war wohl betagt, bei vier und achtzig Jahren. Mein Herz, es geschieht nicht ungefähr, daß der eine lang, der andere kurz lebt. Nein, Gott setzt einem Jeden sein Ziel, das kann er nicht überschreiten. Ein Segen Gottes, das lange Leben. Wer Gott und seinen Eltern gehorcht, wird damit gesegnet. Ich will dich lassen alt werden, verspricht Gott im 2. Buch Mosis am 20. und 23. Capitel, und läßt dem Eli als eine Strafe ankündigen, daß kein Alter in seines Vaters Hause seyn solle ewiglich. Darum, wirst du alt, so erkenne es für eine Gnade Gottes, und befleißige dich mit

Hanna, in deinem Christenthum immer förder zu kommen. Je älter an Jahren, je älter zu Christo, je vollkommner im Erkenntniß Gottes, je reicher in guten Werken. Wirst du nicht alt, so befleißige dich eines gottseligen Lebens, und wandle immer in der Furcht Gottes; lang genug gelebt, wenn man nur wohl gelebt hat. Das Sittenalter ist höher und fürtrefflicher als das Zeitalter. Klugheit unter den Menschen ist das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter.

Hanna hatte von Jugend auf ein christliches, löbliches Leben geführt. Und hatte gelebt, sagt der Evangelist, mit ihrem Manne sieben Jahr nach ihrer Jungfrauschaft. In ihrem jungfräulichen Stande hatte sie keusch, züchtig und eingezogen gelebt, alle hurische Lüste und Unreinigkeit gehaßt, und wie sie in den Ehestand getreten, hat sie in aller Zucht und Keuschheit mit ihrem Manne gelebt. O daß man Solches von allen Weibern sagen könnte! Aber die Meisten sind leider in Wollüsten todt. Gelebt hat sie mit ihrem Manne. Wie viel leben heute wider ihren Mann und wollen ihm durchaus nicht unterthan sein, da sie doch vor Gott zugesagt haben, daß ihr Wille ihrem Manne wolle unterworfen sein. Ist das nicht Schande? Hanna lebte mit ihrem Manne, war ihm unterthan, und mit ihm nicht allein ein Fleisch, sondern auch ein Herz und Seele im Herrn.

Aber die Freude währte nicht lange, sondern nur sieben Jahr. Da ward die Ehe zur Wehe, und sie zur Wittwen. Ein hohes Kreuz, wenn Gott dem Weibe ihren Mann nimmt, denn das Weib und der Mann sind ein Herz und Seele in zwei Leibern. Was ist ein Mensch, wenn er weder Herz noch Haupt hat? Ein Weib ohne Mann ist wie ein Hühnlein ohne Gluckhenne, ein Schäflein ohne Hirt, ein Garten ohne Zaun, da steigt Jedermann hinein, will rütteln, schütteln und alles kahl machen. Mit einem Wort: Eine Wittwe ist das Elend selbst, ein Begriff alles Elends, eine Welt voll Jammers. Doch ist sie außer Noth, wenn sie nur den Herrn fürchtet. Denn indem er betrübt, erfreut, und indem er nimmt, giebt er auch wieder. Wenn er den irdischen Trost nimmt, giebt er den himmlischen und wenn er den irdischen Mann nimmt, will er selber Mann und Versorger sein.

Die Hanna eine gottselige Wittwe. Die kam nimmer vom Tempel, sagt Lucas. Nicht daß sie da eine eigene Zelle hatte und beständig wohnte, sondern daß sie nimmer den Gottesdienst versäumte, sich nichts davon abhalten ließ, und die Versammlung der Heiligen nicht verließ. Steht wohl, wenn Wittwen sich fleißig zum Hause des Herrn halten. Denn wo ist mehr Trost, als im Tempel? Die andere Gänge erwählen und den Tempel vorbei gehen, geben damit zu erkennen, daß sie wegen ihres Mannes Tod keinen Trost bedürfen, oder sich selbst schon getröstet haben. Eine betrübte Wittwe sucht Trost bei Gott und sagt mit David: Herr wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Hanna kam nimmer vom Tempel, wohnte allezeit bei dem Gottesdienst, Gebet, Lob und Danksagung, und das nicht aus Scheinheiligkeit, sondern diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht; sie lebte nicht nur allzeit mäßig, sondern enthielt sich auch oft aller Speise und Tranks und betete dabei herzlich und flehentlich zu Gott. Hanna wußte, daß die Zukunft des Messias nahe war, darum begab sie sich aller zeitlichen Sorgen, und war nur bemüht, wie sie Gott im Geist und in der Wahrheit dienen und seinen Sohn mit Freuden empfahen möchte. Sie dienete dem Herrn Tag und Nacht, das ist, mit höchstem Fleiß, ohn Unterlaß, öffentlich und daheim, im Tempel und in ihrem Kämmerlein. Wollte Gott, wir wären auch so eifrig in dem Gottesdienst, im Fasten und Beten! Das Fasten ist an und für sich selbst kein Stück des Gottesdienstes, doch bereitet es zum Gebet, dämpft die fleischlichen Begierden, demüthigt das stolze Herz und erweckt den Ernst und Eifer des Gebets. Das Beten aber ist der beste Gottesdienst, den wir Gott leisten, und der uns am nützlichsten und nöthigsten ist. Das Gebet ist der Schlüssel, damit wir den Himmel, ja Gottes Vaterherz aufschließen. Das Gebet ist die Röhre, dadurch Gott seinen Trost und Hülfe zu uns herab leitet. So mancher Seufzer hinauf, so mancher Trost und Segen Gottes herab. O wie nöthig ist das Beten zu dieser letzten bekümmerlichen Zeit, da der Teufel grausam wüthet und Alles mit Sündengreuel überschwemmt, da kein Glaube, Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen zu Gott, keine rechtschaffne Liebe, kein Ver-

langen nach dem Himmlischen, keine Verschmähung dieses Irdischen, sondern lauter Sünde und Schande, lauter Jammer und Elend zu finden ist! Wer beten kann, der bete, daß doch die Erlösung bald komme, daß ihn Gott bewahre vor dem Argen, und ihm verleihe Beständigkeit zu seiner Seelen Seligkeit.

Es war aber die gottselige Hanna eben im Tempel, als das Kind Jesus dem Herrn dargestellt ward; darum trat sie auch, durch Antrieb des heiligen Geistes, zu derselbigen Stunde, als Simeon weissagte und segnete, herzu, und preisete den Herrn. Simeon hatte ihr vorgesungen, sie sang ihm nach, und dankte Gott, daß sie und das ganze menschliche Geschlecht nunmehr den Trost Israels, das Licht der Heiden, den Heiland der Welt erlangt hätte. Siehe, mein Herz, so muß eine Kerze die andere anzünden, ein Christ den andern zum Lobe Gottes aufmuntern. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, ermahnt der Heiland, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

Hanna preisete nicht für sich den Herrn, sondern wollte auch andere zum Lobe Gottes aufmuntern; darum redete sie von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Es wußten noch Etliche und hattens erkannt aus den Schriften der Propheten, daß der Messias kommen sollte, und sie von Sünde und Tod erlösen. Darauf warteten sie mit Schmerzen, und zu diesen redete Hanna und verkündigte ihnen, daß ihr Erlöser schon gekommen wäre. Ja, wo der Glaube im Herzen, da ist er auch im Munde, er schweigt nicht, sondern bricht heraus, und sagt überall, was für Herrlichkeit er in Christo habe. Viel zu mild ist er, daß er ihm allein sollt den Schatz behalten. Er redet davon, will ihn Andern gern mittheilen, und so viel an ihm ist, auch Andern zu gleicher Glückseligkeit verhelfen.

Endlich schließt der Evangelist und beschreibt theils die Rückreise Josephs und der Maria gen Nazareth, theils den Wachsthum des Kindleins. Vom ersten spricht er: Und da sie es Alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Sie hatten das Opfer der Reinigung des Herrn gebracht, wie er in seinem Gesetz befohlen. Darum mußten sie vor des Herodes Wüthen mit dem Kindlein in Egypten fliehen, und als Herodes gestorben, ließen sie Egypten, und kehrten wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Mein Herz, die Welt ein Egypten, mit den Fleischtöpfen der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens erfüllt. Aber die Mutter Christi, die gläubige Seele findet keine Ruhe darin, sondern kehret durch wahre Buße wieder zu ihre Stadt. Ihre Stadt Nazareth, da man erfüllet wird mit Früchten der Gerechtigkeit. Ihre Stadt die Himmelsstadt, dahin wird sie aufgenommen, wenn sie ihren Lauf nach dem Gesetz des Herrn vollendet, daß sie in Ewigkeit grüne und blühe.

Von dem Kindlein sagt Lucas: Aber das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Das Kind wuchs nicht nur nach dem Alter und Kräften des Leibes, sondern ward auch stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Die göttliche Natur that sich in ihm je länger, je mehr hervor und theilte seiner Menschheit immer mehr Geistes, Kraft, Stärke, Weisheit und Gaben mit, daß sich alle Menschen darüber verwundern mußten, und wohl abnehmen konnten, es müßte dies Kind vor andern Gott lieb sein, weil Gott fast alle seine Güte allein an dies Kind wendete. Mein Herz, darnach trachte, daß du in deinem Christenthum wachsest, nicht immer ein Kind bleibest, sondern stark werdest nach dem inwendigen Menschen, in aller Weisheit und Verstand, so wird die Gnade Gottes bei dir sein, dich segnen, leiten, schützen, und endlich zur ewigen Herrlichkeit erheben.

Aus diesem erklärten Evangelio wollen wir eurer Liebe vorlegen, erstens einen tröstlichen Jesusspiegel, worin sich abbildet das gütige Herz unsers neugebornen Jesuleins, das im vergangenen Jahr so wohl es mit uns gemacht, und ferner wohl mit uns machen wird. Wir erblicken aber unsern Heiland in diesem Spiegel.

Erstens als einen wunderbaren Herrn. Der Text sagt: Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Mein Herz, auch du hast dich über die Liebe, Güte und Treue deines Gottes, so du in diesem verwichenen Jahr so reichlich genossen, zu verwundern. Wunderbarlich hat er dich regiert, versorgt, beschützt und erhalten. Wie oft bist du in so großer Angst, Noth und Trübsal gewesen, daß du nicht gewußt weder aus

noch ein, und nur dein Verderben vor Augen gesehen. Aber er hat dich wunderbarlich heraus geführt, dir wunderbarlich geholfen. Er heißt und ist wunderbar in allen seinen Werken. Er ist am nächsten, wenn uns dünkt, er sei am fernsten; dann am kräftigsten mit seinem Trost, wenn wir kein Tröpflein empfinden; dann am freundlichsten, wenn er sich grausam wie ein Löwe gebärdet. Seine Weise ist, daß, die er will zu Ehren bringen, die stürzt er zuvor in Schmach und Schande; die mit Freuden erndten sollen, die müssen zuvor mit Thränen säen, daß er führe durch die Finsterniß zum Licht, durch den Tod zum Leben, und durch die Hölle in den Himmel. Das ist zwar wider alle menschliche Vernunft, doch führt's Gott so herrlich hinaus, daß wir uns über seine Güte und Weisheit verwundern müssen. Darum, mein Herz, laß dich das nicht befremden, sondern lerne und schicke dich in seine Wege. Wird es sich im bevorstehenden Jahre auch seltsam mit dir anlassen, sei unverzagt! Es ist dir im verflossenen eben so seltsam gegangen und doch geholfen worden. Der Gott lebt noch, von gleicher Macht, Güte und Treue. Was sein Werk ist, muß erst gar seltsam, aber zuletzt gar herrlich sein. So seltsam, daß sich alle Welt davor kreuzigt und segnet; so herrlich, daß sich Jedermann verwundert und spricht: Das hat Gott gethan, und kein Mensch. Denn er ist der Herr der Herrlichkeit, und was er ausrichtet, muß, wie wunderlich es auch läuft, alles herrlich sein.

Zweitens als einen erquickenden Herrn. Simeon sagt: Er werde gesetzt werden zu einer Auferstehung Vieler in Israel, an welchem sie durch wahren Glauben in allen Fällen sich aufrichten, und wie auf einen Stein, alle ihre Bürde ablegen und ruhen können. O wie tröstlich wird dir dieses sein in dem bevorstehenden neuen Jahr? Fällst du etwa in eine Sünde, stößest dich durch Unglauben, Heuchelei und fleischliche Sicherheit an deinem Heiland, oder widersprichst ihm mit Gedanken, Worten und Werken: du darfst in dem Sündenkoth nicht liegen bleiben, viel weniger verzagen. Christus ist gesetzt zu einer Auferstehung. So du deine Sünde erkennest, von Herzen bereust, im Glauben das Verdienst Jesu ergreifst, dir zueignest und dich gründlich besserst, so kannst du dich an diesem Heiland wieder aufrichten. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Setzt der Teufel auf dich zu mit seinen feurigen Pfeilen, ängstigt dich mit höllischen Gedanken, und will dich in Verzweiflung stürzen: Christus ist dir gesetzt zur Auferstehung aus solcher Anfechtung. An dem halte dich, und getröste dich deß, daß nichts Verdammliches an denen sei, die in Christo Jesu sind. Seine Gerechtigkeit, deine Gerechtigkeit; sein Leben, dein Leben; seine Seligkeit, deine Seligkeit. Er ist dir von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Ja, er weiß deine Noth, und hat selbst in schwerer Anfechtung eine kleine Zeit von Gott wollen verlassen sein, damit du in Ewigkeit nimmermehr verlassen würdest. Geräthst du in Kreuz und Trübsal, in Elend und Jammer, und liegst vor Angst ganz danieder: Christus ist dir gesetzt zu einer Auferstehung von allem Kreuz und Leiden. Er hat selbst gelitten und uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Was ist unser Kreuz gegen seines? Sein Kreuz kam vom zornigen, unsers kommt vom gütigen Vater. Sein Kreuz war schwer, unser ist ein geringes. Sein Kreuz trug er allein, unser hilft er uns tragen. Wer wollte sich des Kreuzes weigern? Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Kommt der Tod selbst, daß du geräthst in Sterbensnoth und ringen müssest mit dem Tod: nur getrost. An deinem Heiland kannst du dich aufrichten. Er ist die Auferstehung und das Leben, wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an ihn, der wird nimmermehr sterben. Siehe, mein Herz, so ist dir Christus gesetzt zur Auferstehung in aller Anfechtung, Kreuz, Trübsal und allem Unglück, und das ist deine höchste Erquickung. Darum gründe dich auf diesen Eckstein, so wirst du nicht wanken. Wirf deine Kreuzlast nieder auf diesen Hülfstein, so wird dir geholfen. Richte dich auf diesen Fels des Heils, so wird dich kein Fall stürzen, wie groß er ist.

Drittens als einen erlösenden Herrn. Hanna hatte bisher mit vielen frommen Herzen auf den Erlöser gewartet, und als er nun kommen war, redete sie von ihm zu Allen, die auf die Erlösung

zu Jerusalem warteten. Mein Herz, willst du ein gesegnetes Jahr haben, so mußt du auf diesen Erlöser warten, auf ihn allein deine Zuversicht und Vertrauen setzen. Er hat dich aus der Seelennoth erlöst von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, er wird dich auch in der Leibesnoth nicht stecken lassen. Der das Größere gegeben, wird das Geringere nicht versagen. Weil er dein Gott und Vater ist, wird er sein Kind verlassen nicht, das väterliche Herz. Am jüngsten Tage wird er dich völlig erlösen von allem Jammer, Trübsal und Elend. Erlösen an Leib, erlösen an der Seele, erlösen von allem Uebel und zu sich nehmen in die ewige Freude.

In dem zweiten Spiegel, nämlich in dem erbaulichen Herzensspiegel, giebt sich uns zu beschauen das Herz, welches ein gesegnetes neues Jahr von dem gütigen Gott erwartet. Wir erblicken darin ein dankbares, ein segnendes, ein geduldiges und gottseliges Herz.

Erstens ein dankbares Herz, das sich verwundert über die Güte seines Gottes, und ihn mit Hanna von Herzen dafür preiset. Ach! wer kann die Wohlthaten begreifen und erzählen, welche der fromme Gott uns in diesem alten Jahr erwiesen? Wie viel Liebes und Gutes hat er uns gethan? Wie viel Böses und Schädliches von uns abgewendet? Wir müssen mit jenem Völklein sagen: Er hat Alles wohl gemacht. Wohl gemacht mit unserer Seele, sie reichlich mit seinem Worte gespeist, und dadurch in der Unwissenheit gelehrt, und im Glauben gestärkt, in Trübsal getröstet, in Bekümmerniß erfreut. Wohl gemacht mit unserm Leibe, ihn so väterlich versorgt, erhalten, und vor allem Unfall beschützt; wohl gemacht in unserm Leiden, uns wohl zuweilen gezüchtigt, aber doch mit Maßen und uns dem Tode nicht übergeben. Darüber verwundern wir uns billig und sagen: O! wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß! Wer kann seine große Barmherzigkeit erzählen? Man kann sie weder wehren noch mehren, und kann seine großen Wunder nicht begreifen. Wir preisen dieselbe mit David und sagen: Wir danken dir, Herr, unser Gott, von ganzem Herzen und ehren deinen Namen ewiglich. Denn deine Güte ist groß über uns gewesen, und hast unsre Seele errettet aus der tiefen Hölle. Mein Herz, soll dir Gott ferner wohl thun, so vergiß ja nicht der vorigen Wohlthat, sondern führe sie stets in deinem Munde und Herzen. Denn die Danksagung lockt immer eine neue Wohlthat heraus. Je mehr du giebst, je mehr giebt er dir wieder, und hat seine Lust daran, daß er dir wohl thut. Darum danke deinem Gott, daß er so freundlich ist, so wird seine Güte ewiglich währen über dir.

Zweitens ein segnendes Herz muß es sein, welches ein glückseliges neues Jahr verhofft. Von Simeon sagt der Text, daß er die Eltern sammt dem Kinde gesegnet habe. Er hat die Eltern glückselig gepriesen, dem Kinde Jesu aber gewünscht, daß sein Reich von Tage zu Tage wachsen, und zu seinen Ehren und der Menschen Seligkeit zunehmen möge. Mein Herz, so mach es auch, so wird es dir an Glück und Segen nicht fehlen. Segne deinen Jesum mit einem brünstigem Gebet, daß Gott sein Reich erhalte, befördere, ausbreite, und in uns allen anrichte. Gott sei uns gnädig, und segne uns, er lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn. Segne auch deinen Nächsten mit einem herzbrünstigen Wunsch für seine Wohlfahrt und wünsche ihm und den Seinigen einen seligen Beschluß des alten und fröhlichen Anfang des neuen Jahrs. Denn ein solcher Wunsch und Segen ist eine Art des Gebets, und wird nach der Verheißung Gottes nicht unerhöret bleiben.

Drittens geduldig muß das Herz sein, welches ein gesegnetes neues Jahr will von Gott erlangen. Daß die Maria sich möchte zur Geduld im Kreuz bereiten, sagt ihr Simeon vorher, daß ein Schwert werde durch ihre Seele dringen. Mein Herz, das Kreuzschwert wird auch, wo du anders Gott lieb bist, im bevorstehenden Jahr nicht ausbleiben, es wird zuweilen die Sorge, Angst, Trübsal, Noth und Verfolgung dermaßen auf dich zusetzen, daß dir nicht anders wird zu Muthe sein, als würde dir ein Schwert durch dein Herz gestoßen. Aber willst du erleichtert und davon befreit sein, so sei nur fein geduldig. Denn Ungeduld vermehrt, die Geduld aber lindert, ja, hebt die Schmerzen. Je geduldiger wir das Kreuz ertragen, je eher ermüdet und ermattet es an uns, und zerfällt von sich selbst. Je williger wir zum Kreuz sind, je mehr verschont uns Gott mit seinem Kreuz. Denn er will von uns nur unsern Willen haben, und wenn er den fin-

det, so ruft er sein Kreuz wieder zurück und überschüttet uns an dessen Statt mit vielem Glück und Segen.

Viertens ein gottseliges Herz muß es endlich sein, welches ein gesegnetes neues Jahr erleben will. Von Hanna rühmt der Evangelist, daß sie nimmer vom Tempel kommen, sondern Tag und Nacht Gott gedient habe mit Fasten und Beten. Mein Herz, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Sie ist der Eimer, welcher den Segen Gottes schöpft und in unsern Schoß schüttet. Sie ist das Röhrlein, welches den Segen vom Himmel zu uns herableitet. Wie das Wasser aus dem Brunnen, so quillt das Zeitliche aus dem Ewigen. Trachtet am ersten, ermahnt der Heiland, nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen. Unmöglich, daß Gott sollte denselben verlassen, der sich mit Leib und Seel zu seinem Dienst ergibt. Darum, willst du Glück und Segen haben, so diene deinem Gott von Herzen, besuche ihm zu Dienst und Ehren fleißig seinen Tempel, bete und schütte dein Anliegen vor ihm aus. Da hat er seines Namens Gedächtniß gestiftet, und versprochen zu segnen. Wer sich zum Feuer, muß warm, und wer sich zu Gott und seinem Wort hält, muß gesegnet werden. Ein Liebhaber göttlichen Worts kann nicht ungesegnet bleiben. Dieß merke wohl in diesem bevorstehenden neuen Jahr und laß das Wort Gottes reichlich bei dir wohnen, so wird dir auch Gott mit den Deinigen Allerlei reichlich zu genießen geben, und nicht mangeln lassen an irgend einem Gut. Nun, wir schließen dieß Jahr mit einem gottseligen Herzen, mit Loben und Beten und seufzen:

Das alte Jahr vergangen ist,
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du uns in so großer Gefahr
Behütet hast dieß ganze Jahr,
Und bitten dich, ewigen Sohn
Des Vaters in dem höchsten Thron,
Du wollst dein' arme Christenheit
Bewahren ferner allzeit.
Amen, Amen, das werde wahr,
Gott geb uns ein fröhlich neues Jahr! Amen.

Evangelium am neuen Jahrstage.

Wir treten im Namen Gottes in ein neues Jahr. Wenn wir nun einen Blick thun in das alte Jahr, da finden wir Ursach mit David zu rühmen: Du, Herr, du krönst das Jahr mit deinem Gut. Es hat Gott im verflossenen Jahr gekrönt unser Land und Stadt mit Segen und Frieden. Denn Gott allein haben wirs zu danken, daß wir, ein Jeder mit Frieden unter seinem Feigenbaum gewohnt und das Stücklein Brots, das uns Gott beschert hat, in Ruhe genossen. Gott hat gekrönt im vorigen Jahr unsere Kanzel mit reiner heilsamer Lehre, er hat sein Wort rein und lauter vortragen, und von uns predigen lassen. Wie manches Herz ist dadurch erbaut! Wie mancher Betrübter ist getröstet aus des Priesters Munde! Wie mancher Blinde ist erleuchtet! Wie mancher Irrende ist zu recht gebracht! Ist Alles Gottes Werk. Wir pflanzen, wir begießen, aber Gott giebt das Gedeihen. Gott hat gekrönt im vergangenen Jahr unser Rathhaus mit Weisheit und Gerechtigkeit. Denn, mein Herz, daß noch etliche unter den Regenten sind, die weislich und heilsamlich herbei tragen, was zum gemeinen Nutzen dient; daß noch etliche sind, die Gott fürchten, Gerechtigkeit lieben und handhaben, ist Gottes Gnade. Wenn Gott die Hand abzeucht, so werden die Regenten zu Kindern, ja, zu Teufeln im Regiment. Gott hat im verflossenen Jahr unsere liebe Bürgerschaft gekrönt und gesegnet mit Frieden und zeitlicher Nahrung, er hat einem Jeden in dieser schweren Zeit sein Stücklein Brots gegeben. Wie Mancher ist in dies Jahr getreten, hat nicht gewußt Vorrath auf eine Woche, und Gott hat ihm doch hindurch geholfen. Gottes Güte ist es, daß es nicht gar mit uns aus ist. Uns alle mit einander hat Gott gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit, als mit einem

Schilde. Wer das recht zu Herzen nimmt, findet Ursach mit Jacob zu sagen: Ach! Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Und mit David: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Nun, mein Herz, so ist denn das alte Jahr, Gott Lob! in Frieden und Segen zurückgelegt. Jetzo treten wir ins neue Jahr. Niemand lasse den Muth sinken, der alte Gott lebt noch, er legt mit dem alten Jahre das alte fromme Herz nicht ab, er bleibt dein Gott und Vater, wie er gewesen ist. Sein Herz bleibt unverändert, seine Hand unverkürzt. Ach Gott! du bist noch heute so reich, als du bist gewesen ewiglich, mein Vertrauen steht ganz zu dir. In dem Vertrauen wollen wir freudig anstimmen das erfreuliche Weihnachtslied: Ein Kindelein so löbelich &c.

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Geliebte im Herrn! Dreierlei pflegten die Alten am Neujahrstage zu verrichten. Erstlich haben sie Einer dem Andern ein Prognostikon gestellt auf das neue Jahr, ob ihm darin werde begegnen Glück oder Unglück, Leben oder Tod. Zum Andern haben sie sich mit Neujahrsgaben beschenkt. Zum Dritten hat Einer dem Andern Glück und Segen gewünscht. Ein Prognostikon aufs neue Jahr kann ich zwar eurer Liebe so weit nicht stellen, daß ich unfehlbar vorher sage, was euch begegnen werde, ob Glück oder Unglück, Leben oder Tod. So viel aber kann ich aus Gottes Wort wohl verkündigen, daß es den Gottlosen nicht werde wohl gehen. Denn die Sünde ist eine Quelle alles Elends und Verderbens. Wie kann rein Wasser aus einer trüben Quelle fließen? Wie kann die bittere Wurzel eine süße Frucht geben? Und wie kann der sündliche Wandel ein glückliches Leben bei sich haben? Den Gottlosen, sagt David, wird das Unglück tödten. Und solls je kommen, daß in diesem neuen Jahr den Gottlosen ein Glück begegnet, so wirds ihm doch nicht zum Aufnehmen und Seligkeit, sondern zum Fluch und Verderben gereichen. Dagegen aber kann ich das gewiß sagen: Wer den Herrn fürchtet, dem wirds wohl gehen. Wohl dem, sagt David, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Wer Gott fürchtet, hat einen gnädigen Gott. Wie kanns dem übel gehen, der einen gnädigen Gott hat? Hat er sonst Nichts, so hat er doch Gott, der ist ihm Alles in Allem. Kommts ja, daß einem Gottesfürchtigen ein Kreuz zustößet, so heißts doch, wie Paulus sagt: Denen, die Gott lieben, muß alles Kreuz zum Besten dienen. Die Neujahrsgaben betreffend, so werde ich nicht unter euch austheilen Gold und Silber. Gold und Silber habe ich nicht, und wenn ichs hätte, wäre es mir eine Schande. Ein Diener Gottes sucht nicht mehr als Nothdurft in Nahrung und Kleidung, was er erübrigt, das muß der Armen Nothdurft dienen. Aber was Besseres will ich euch schenken als Gold und Silber. Gold und Silber kann euch nicht helfen am Tage des Zorns. Gold und Silber kann weder die Seele sättigen, noch die Augen vergnügen. Gold und Silber kann euch kein Tröpflein Trosts geben, wenn ihr betrübt seid. Ich will euch geben ein Besseres, das auch bleibt in Noth und Tod, und das euch kein Teufel nehmen kann. Gottes treues Vaterherz, und Jesus süßes Bruderherz. Wer diese beide hat, der hat genug, und kann wohl zufrieden sein. Daß ich euch segne, dazu bin ich aufgetreten. Ich sage euch aber vorher, daß, der nicht den Sinn hat, mit dem alten Jahr den alten Menschen auszuziehen, und mit dem neuen Jahr in ein neues Leben zu treten, der nimmt sich vergeblich des Segens an, den ich ihm wünschen werde. Mein Segen soll nur kommen über Gottes Kinder, und nicht über die Andern. Wer den Fluch lieb hat, dem komme der Fluch, den tödte der Fluch; er will den Fluch haben, drum muß er auch sein sein.

Diesen meinen Vorsatz ins Werk zu richten, will ich erstlich eurer Liebe aus dem heutigen Evangelio zum Prognostiko aufs neue Jahr vorlegen einen erbaulichen Besserungsspiegel. Dann zum Andern zum Neujahrsgeschenk einen köstlichen Glaubensspiegel. Endlich soll dann der Segen kommen.

Schaffe in uns, Herr, ein neues Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist! Amen.

Das heutige Evangelium, wie kurz es immer ist, so ist es doch ein kleiner biblischer Auszug und Begriff der ganzen heiligen Schrift. Denn es hält uns vor das Gesetz in der Beschneidung, das Evangelium in dem Namen Jesu. Im alten Testament hatte Gott verordnet, daß das jüdische Volk sollte beschnitten werden, theils, damit die Beschneidung gleichsam ein Kennzeichen wäre, dabei man die Juden von andern Völkern könnte unterscheiden, gleich wie heute die Taufe die Christen scheidet von den Heiden; theils damit sie erinnert würden ihrer sündlichen Geburt und Natur. Darum hat auch müssen die Beschneidung geschehen an dem Gliede des Leibes, damit die menschliche Natur wird fortgepflanzt, anzudeuten, daß durch die natürliche Geburt die Erbsünde auf alle Menschen kommen sei. Dann hat auch die Beschneidung ein Vorbild der geistlichen Beschneidung, der Heiligung und Erneuerung sein sollen. Daß nun unser liebster Heiland Jesus auch hat wollen beschnitten werden, dazu zwang ihn keine Noth. Er war ja ein Herr des Gesetzes, ein Mensch ohne Sünde. Doch aber hat ers gethan aus freiem Willen und brünstiger Liebe, theils anzudeuten, daß er ein wahrer Mensch und der Same Abrahams wäre, darin sollten gesegnet werden alle Völker auf Erden; theils, damit er bei der Beschneidung seine ersten Blutströpflein möchte vergießen, und dir gleichsam eine Versicherung geben, daß der völlige Abtrag, die völlige Bezahlung unserer Sünden wahrhaftig sollte folgen durch sein Blut am Kreuz.

Bei der Beschneidung merken wir erstens, die Zeit. Der Evangelist sagt: Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde. Christus wird beschnitten am achten Tage. Den achten Tag hat Gott im Gesetz bestimmt. Es durfte ein Kind nicht später beschnitten werden, damit Niemand gedenke, als ob die Beschneidung eingesetzt wäre wegen der wirklichen Sünden. Gott hat sie geordnet wegen der Erbsünde. Es konnte ja ein Kind innerhalb acht Tagen nicht viel wirkliche Sünde thun, so sollte auch die Beschneidung nicht ehe vorgenommen werden, damit nicht, wenn etwa ein zartes Kindlein alsbald nach der Beschneidung stürbe, der Beschneidung die Schuld gegeben würde. In acht Tagen wird ein Kindlein etwas hart, und kann so viel ausstehen. Mein Herz, ein Geheimniß liegt hierunter verborgen. Sechs Tage sind unsere Lebenstage. Sechs Tage soll der Mensch arbeiten, und unser Leben, wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Der siebente Tag ist der Todestag. Am siebenten Tage sollen wir ruhen. Im Tode ruhen wir auch von aller Müh und Arbeit. Der achte Tag ist der Tag unserer Auferstehung, da sollen wir erstlich völlig beschnitten werden. Hier im Leben ruht die Sünde in uns, sie regt sich in uns, sie weckt eine böse Lust nach der andern. Wenn auch der Leib in der Erde liegt, so wohnt doch die Sünde in uns, bis daß wir Staub und Asche werden, alsdann hört die Sünde im Fleisch auf zu wohnen. Wenn wir werden am jüngsten Tage auferstehen, so werden wir ganz rein und ohne Sünde sein. Denn nichts Unreines wird ins neue Jerusalem gehn.

Zum zweiten merken wir bei dieser Beschneidung die Benennung des Kindes. Der Evangelist sagt: Da ward sein Name genennet Jesus. Aus der Geschichte von der Beschneidung Johannis des Täufers ist bekannt, daß die Anverwandten und Freunde am achten Tage zusammen gekommen, und mit einander berathschlagt, wie das Kindlein solle genannt werden. Ohne Zweifel ist dasselbe hie auch geschehn bei der Beschneidung Jesu. Da hat nun Maria den Verwandten angekündigt, daß ihr von dem Engel Gabriel befohlen, der Name dieses Kindleins solle Jesus heißen. Darum setzt auch der Evangelist gar merklich hinzu: Da ward sein Name genennet Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Wird also gepreiset der Gehorsam Mariä, daß sie dem Befehl, durch den Engel angetragen, Folge geleistet. Auch wird damit angezeigt, daß der Name Jesus als ein göttlicher Name, voll göttlicher Kraft und voll göttlichen Heils sei. Jesus ein tröstlicher Name. Jesus heißt ein Seligmacher, denn er macht sein

Volk selig von allen Sünden. Er hat die Seligkeit erworben durch seinen Tod, er läßt die Seligkeit antragen in seinem Wort, er wirkt durch das Wort den seligmachenden Glauben in uns, er schenket auch endlich denen, die da glauben, den Genuß der ewigen Seligkeit. Im alten Testament haben diesen Namen geführt insonderheit zween Männer, Josua der Fürst des Volks, der das israelitische Volk durch den Jordan ins gelobte Land führte, und Josua, der Hohepriester, der dem jüdischen Volk nach dem babylonischen Gefängniß vorstand. Sind beide Vorbilder auf Christum gewesen. Mein Herz, die Welt ist ein Egypten, da ist eine Drangsal nach der andern vorhanden. Pharao ist der Teufel mit seinen Schuppen, jaget und plaget dich. Aber dein Jesus führt dich durchs Kreuzmeer hindurch ins gelobte Himmelsland. Die Welt ist ein Babel, da müssen wir sitzen an den Flüssen Babel und bitterlich weinen. Babel heißt eine Verwirrung. Wo gehts verwirrter zu, als in der Welt? Aber dein Jesus führt dich hinaus in das gewünschte Jerusalem, da Freude die Fülle ist, da wischt er die Thränen ab von deinen Augen. Diese beiden Josua im alten Testament brachten auch Heil dem Volk, aber nur eine Zeitlang. Dein Jesus bringt dir ein ewiges Heil. Diese beiden Erlösten auch zwar, aber nur von leiblichen Feinden. Dein Heiland erlöst dich von Sünd, Tod, Teufel und Hölle. Das ist die Erklärung des heutigen Textes.

Aus diesem erklärten Text halten wir eurer Liebe zum Prognistico aufs neue Jahr vor, erstens einen erbaulichen Besserungsspiegel. Darinnen erblicken wir das Herz, das da gedenket und wünschet ein gesegnetes Neujahr zu haben

erstens als ein beschnittenes Herz. Da lautet nun die erste Regel also: Willst du haben ein gesegnetes Neujahr, so beschneide dich geistlich. Zur Beschneidung alten Testaments gehörte ein scharfer Schnitt, ein Schmerz, das Blut, und endlich der Verlust der Vorhaut. Willst du dich geistlich beschneiden, so mußt du erstlich mit dem Prüfungsmesser einen scharfen Schnitt ins Gewissen thun, und bei dir erforschen das Wesen des alten Jahrs. Mein Herz, siehe zurück ins alte Jahr, da wirst du finden auf einer Seite unzählig viel Wohlthaten Gottes, damit er dich reichlich an Leib und Seele überschüttet hat; auf der andern Seite aber wirst du finden unzählig viel Missethaten, damit du deinen Wohlthäter, den großen Gott im Himmel beleidigt hast. Nimm vor dich den Spiegel der heiligen zehn Gebote, und beschaue dich darin innerlich und äußerlich, nicht nur nach dem auswendigen, sondern nach den innerlichen Lüsten und Gedanken. Mein Herz, wo du dir selbst nicht heucheln willst, so wirst du wahrhaftig mit Manasse müssen sagen: Meiner Sünde ist mehr, denn des Sandes am Meer. Hat nicht in deinem Herzen geherrscht der Hoffartsteufel, der Geld- und Weltteufel, der Fluch- und Lästerteufel, der Mord-, Neid- und Haßteufel, und wie sie alle heißen? Dein Herz wird dirs sagen, und dein Gewissen wird dich beschuldigen. Wenn dann der Schnitt gethan und das Herz geöffnet ist, da muß folgen der Schmerz, die Sündenreu. Denn das ist nicht genug, daß du sagst: Ja, ich bin ein großer Sünder, ich habe meinen Gott im alten Jahr oft und gröblich beleidigt. Nein. das Herz muß die Kraft der Sünden fühlen, wehe muß dir's thun, daß du Gott beleidiget hast. Wenn du etwa einen guten Freund zum Zorn gereizt, der dir viel Gutes gethan, das kränkt dich, und du bemühst dich, das Herz deines Freundes wiederum zu gewinnen. Nun, mein Herz, wer thut dir mehr Gutes an Leib und Seele, als der fromme Gott? Solltest du denn nicht trauern, wenn dir dein Gewissen sagt, daß du deinen Gott so oft erzürnt hast? Ja, du solltest mit David dich müde seufzen, und dein Bette mit heißen Thränen schwemmen; du solltest mit Hiskia kirren wie eine Taube und winseln wie ein Kranich; du solltest mit Petro bitterlich weinen, und mit Maria so viel Thränen vergießen, daß du möchtest deine Füße darin waschen. Aber wo sind die Neune? Daher kommts, daß kein Segen bei uns ist im neuen Jahr. Wenn der Sündenschmerz da ist, so ist's Zeit, daß man sich umsehe nach Blut. Du darfst nicht selbst dein Blut vergießen, wie die Kindlein im alten Testament, dein Jesus hat dir's zu gut in seiner Beschneidung vergossen. Wenn dich nun dein Herz ängstigt über deine Sünde, da suche die Versöhnung in dem Blute Jesu. Du weißt ja wohl, was Johannes sagt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Wenn du dich im Glauben be-

sprengst mit diesem Blut, und dann vor Gott trittst und seufzest: Ach Herr! gedenke an deines Sohnes blutigen Tod, siehe an seine heiligen Wunden roth; da wird dir Gott gnädig. Ein Tröpflein dieses heiligen Bluts hat die Kraft, daß es aussöhnen kann die Sünde aller Menschen.

Dein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein klein
Die ganze Welt kann rein,
Ja, aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Aber dabei muß nicht ausbleiben der wirkliche Verlust der sündlichen Vorhaut, die wirkliche Ablegung des alten Menschen. Da fang nun an vom Herzen, wie Moses ermahnt: So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut, und seid nicht mehr halsstarrig. Das Herz ist die Quelle des Lebens. Wie das Herz ist, so ist das Leben, gut oder böse. Das Herz ist der Acker, darauf alles sündliche Unkraut wächst, das in der Menschen Herzen ist. Darum beschneide dein Herz durch Kreuzigung deines Fleisches und seiner Lüste. Es wird je kommen, daß du im neuen Jahr von sündlichen Lüsten wirst gereizt und verführt werden, aber sobald du sie fühlst, sollst du sie dämpfen. Dämpfe sie und geuß ins Herz heilige Lüste, heilige Gedanken, damit die fleischlichen Lüste und Gedanken heraus getrieben werden. Beschneiden mußt du deine Augen, daß sie dich nicht ärgern, wie der Heiland vermahnt: So dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirfs von dir. Die Augen sind Fenster zum Herzen. Das Herz ist gleich einem hurischen Weibe, welches immer im Fenster liegt und hinaussieht, ob nicht ein Buhler vorbei gehe, darin es sich könne verlieben. Das Herz sieht immer durch die Augen, Etwas zu erblicken, damit es etwas finde in der Welt, dem es seine Liebe gebe. Aber beschneide deine Augen, und entzeuch auch deinen Augen, was böse Lust im Herzen erwecken kann. Beschneiden mußt du deine Ohren, daß sie nicht hören, was unnütz, was schändlich, was schädlich ist. Beschneiden mußt du deine Zunge, daß sie nichts Anders rede, als was die Ehre Gottes, den Frieden des Gewissens, und die Besserung des Nächsten befördern kann. Beschneiden mußt du die Hände, daß sie nicht zu weit greifen, und den Bruder im Handel und Wandel nicht vervortheilen. Beschneiden mußt du deine Füße, daß sie nicht wandeln auf verbotenen Wegen, auf Blutwegen, auf Hurenwegen, auf Sündenwegen. Summa, du mußt mit dem neuen Jahr in ein neues Leben treten. Bessere Menschen, bessere Zeiten. Fängst du an Gott zu fürchten, so fängt Gott an dich zu segnen.

Zum Zweiten beschauen wir in dem Besserungsspiegel das Herz, das da gedenkt ein gesegnetes Neujahr zu haben, als ein nach Jesu gebildetes Herz. Der Apostel Paulus schreibt an seine Galater: Meine lieben Kinder, welche ich mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Hieraus folgt diese Regel: Wer da wünscht, ein gesegnetes Neujahr zu haben, der muß Christum lassen eine Gestalt in sich gewinnen. Im heutigen Evangelio finden wir

erstens eine Kindesgestalt. Der Evangelist sagt: Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde. Wo Christus im Herzen ist, da hat er eine Kindesgestalt. Es sei denn, sagt der Heiland, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich selbst erniedriget, wie ein Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Ein Kind ist demüthig. Christus beweist im heutigen Evangelio große Demuth. Der ohne Sünde war, nimmt doch an sich das Zeichen der Sünde, die Beschneidung. Wer Christi Herz hat, der ist demüthig. Was er nicht hat an sich, das nimmt er doch an sich, um des Nächsten willen. Er wird den Schwachen schwach, den Einfältigen einfältig, den Betrübten mitleidig, Jedermann Allerlei, auf daß er allenthalben Etliche selig mache. Ein Kind ist seinen Eltern gehorsam. Einen großen Gehorsam beweist der Herr im heutigen Evangelio. Da er war ein Herr des Gesetzes, so ist er doch dem Gesetz der Beschneidnng gehorsam. Wer Christi Herz hat, der ist gehorsam Gott und seinem Gesetz; er thut, was Gott gebeut, und läßt, was Gott verbeut; er trägt und leidet, was ihm Gott auflegt, und sagt mit Christo: Vater, hier bin ich; mein Gott, deinen Willen thue ich gern. Ein Kind ist liebreich. Große Liebe beweist Christus im heutigen Evangelio, daß er sich läßt beschneiden, und vergeußt sein Blut um unsert willen. Ein liebreiches Herz ist Christi Herz. Wer Christum

im Herzen hat, der beschneidet sich um des Nächsten willen. Hat er ein Stücklein Brots, er schneidets ab, und theilt es dem Nächsten mit. Hat er zwei Kleider, er schneidet gleichsam das eine dem Nächsten zu. Ihm schneidet ers ab, sich entzeucht ers, daß nur der Nächste Etwas habe. Er ist auch bereit sein Blut zu lassen, wenn es die Noth erfordert, um des Nächsten willen, wie denn Johannes sagt: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Ein Kind ist geduldig. Wer einen geduldigen Kranken beschreiben will, der sagt insgemein: Er ist wie ein Kind. Geduld beweist der Heiland im heutigen Evangelio, daß er die Schmerzen der Beschneidung geduldig erduldet. Mein Herz, wo Christus ist, da ist Geduld. Denn wo Christus ist, da ist Kreuz. Soll Christus geistlich in dir geboren werden, so wird er dir ein Schmerzenkind und mit Angst gezeugt. Dazu aber gehört die Geduld, die trägt Alles, die überwindet Alles. Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut.

Zweitens eine Jesusgestalt. Christus muß in uns gewinnen eine Jesusgestalt. Der Evangelist sagt: Da ward sein Name genennet Jesus. Jesus heißt ein Heiland, und so heißt er, weil er Heil bringt an Leib und Seele. Was Jesus dir ist, das mußt du deinem Nächsten sein. Was der Glaube empfindet, das ihm der Herr thut, das beweist er in der Liebe an dem Nächsten. Irrt der Nächste, so hilf ihm zurecht; ist er unwissend, so unterrichte ihn; fällt er, so richte ihn wieder auf; strauchelt er, so halte ihn; ist er träge zum Guten, so ermahne ihn: alsdann bist du ein Jesus und Seligmacher. Judas sagt in seiner Epistel: Haltet diesen Unterschied, daß ihr euch Etlicher erbarmet, Etliche aber mit Furcht selig machet, und rücket sie aus dem Feuer. Solltest du deinen Nächsten sehen ins Feuer laufen, du würdest ihn ja warnen und zurückhalten. Nun aber läuft dein Nächster durch die Sünde in das höllische Feuer, solltest du ihn halten und abmahnen? Solltest du ihn nicht abmahnen und sagen: Ach! lieber Bruder, suche deine Seligkeit, renne nicht so nach dem höllischen Feuer zu. Du sollst auch deines Nächsten Jesus sein in leiblichen Nöthen. Kommt er zu deiner Thür und ist hungrig, so sollst du ihn speisen; denn so thut dem Jesus bei dir. Kommt er durstig, sollst du ihn tränken, kommt er nackend, du sollst ihn kleiden; kommt er krank, du sollst ihn besuchen und sein warten; kommt er betrübt, du sollst ihm tröstlich zusprechen, alsdann bist du sein Jesus, sein Heiland und Helfer. Darnach richtet euch, meine Herzen, wer sich unter euch geistlich beschneidet, und wer Christum läßt eine Gestalt in sich gewinnen, der wird ein gesegnetes Jahr haben.

Wir legen zum zweiten eurer Liebe zu Neujahrsgeschenk vor einen Trostspiegel. Darin erblicken wir

erstens das treue Vaterherz Gottes. Unser Text sagt: Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde. Darum ist Gottes Sohn ein Menschenkind worden, daß ich und du und wir alle mit einander durch den Glauben Gottes Kinder werden. Sind wir denn Kinder Gottes, so ist Gott unser Vater, und väterlich gegen uns gesinnt. Das soll uns das erste Neujahrsgeschenk sein, Gottes treues Vaterherz. Was ein Vater thut an seinem Kinde, das wird Gott an euch thun, die ihr glaubet. Ein Vater giebt seinem Kinde das Leben. Gott giebt nicht allein das natürliche, sondern auch das geistliche und ewige Leben. Ein Vater versorgt sein Kind. Und Gott, meine Herzen, wird für euch sorgen in diesem Jahr. Läßt er euch doch Petrum zurufen: Alle eure Sorge werfet auf Gott, denn er sorget für euch. Er, der reiche Vater, der den Tisch decken kann in der Wüste, der Brot senden kann vom Himmel durch die Raben, kann euch wohl versorgen. Ein Vater schützt sein Kind. Gott wird euch, die ihr verlassen und bedrängt seid in diesem Jahr, wohl schützen. Habt ihr in der Welt keinen Schutz, ei, so habt ihr Schutz im Himmel. Ein mächtiger Gott ist euer Schutz, und ein solcher Gott, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen. Ein Vater züchtigt sein Kind, wenn es gesündigt hat. Leicht kanns geschehen, leicht wirds geschehen, daß ihr es im neuen Jahr verseht, übereilt von Fleisch und Blut. Aber Gott wird euch doch nicht alsbald verdammen, sondern wird ein Zuchtrüthlein binden, und euch damit strafen. Er wird euch ein Kreuz ins Haus schikken, daß ihr erkennet, ihr habt Böses gethan. Ein Vater hat Geduld und Mitleiden mit seinem Kinde, wenn es schwach ist. Schwachheit

pangt uns allen an. Aber gelobt sei Gott, daß Gott ein geduldiger Gott ist, von großer Geduld, und hat Mitleiden mit uns. Ein Vater bereitet seinem Kinde ein Erbe. Habt ihr keine Erbgüter in der Welt, seid unverzagt, euer Vater hat euch im Himmel ein besser Erbe beigelegt, ein ewiges Erbe, ein unverwelkliches Erbe, das Erbe der Heiligen im Licht.

Zweitens erblicken wir in dem Trostspiegel, als ein Neujahrsgeschenk, das süße Bruderherz Jesu. Der Text sagt: Da ward sein Name genennet Jesus. Der Name Jesus ist ein theurer Name. Die Welt muß oft ihre Titel, ihre Namen theuer erkaufen, theuer erwerben. Manchem kostets sein Gut und Blut, daß er einen großen Namen bekomme. Ich meine ja, der Heiland Jesus hat sichs sauer werden lassen, daß er den Namen Jesus mit Ehren führe. Er hat ihn theuer erkauft mit seinem Blut. Mein Herz, theuer und werth soll dir der Name Jesus auch sein, und sollst ihn stets in deinem Herzen und Gedanken tragen. Der Name Jesus ist ein tröstlicher Name. Wenn wir in Nöthen sind, finden wir außer diesem Namen keinen lebendigmachenden Trost, in demselben aber allen wahren Trost. Kränkt dich die Sünde? Jesus ist deine Gerechtigkeit. Plagt dich Noth und Armuth? Jesus ist deine Vergnügung. Bist du betrübt? Jesus ist dein Trost. Was du willst, das hast du alles in diesem Namen. Der Name Jesus ist ein schrecklicher Name dem Teufel und seinen Schuppen. Wenn Saul wüthet wider Christi Gemeine, und der Herr vom Himmel ruft: Ich bin Jesus, den du verfolgst: da fällt er zur Erde, als wenn ihn der Donner niederschlüge. Mein Herz, laß dich keinen Teufel schrecken. Ein Kindlein in der Wiege, sagt der selige Lutherus, wenn es aus gläubigem Herzen sagen kann: Jesus, so muß der Teufel abtreten. Der Name Jesus, ein heilsamer Name. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Der Name Jesus ist ein kräftiger Name, von welchem die Braut im Hohenliede Salomonis sagt: Dein Name ist eine ausgeschüttete Salbe, ein ausgegossenes Oel. Das Oel lindert die Schmerzen, wenn mans in die Wunde gießt. Keine Wunde kann so bitter sein, die Jesus Name nicht sollte heilen. Das Oel stärkt und erquickt die matten Glieder. Dein Jesus ruft dir zu: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ach! mein Herz, der Herr hat deinen Namen im Himmel angeschrieben, schreib du dir zum Trost Jesus Namen in dein Herz. Wo du gehst, wo du stehst, da laß dir Jesum im Herzen schweben. Der theuerste Schatz im Herzen, das süßeste Honig auf der Zungen, die lieblichste Musik in den Ohren, das schönste Bild in deinen Augen soll dir dein Jesus sein.

Weil wir denn erkennen, daß Gott unser treuer Vater, und Jesus unser lieber Bruder ist, so treten wir mit Freuden ins neue Jahr. Was uns begegnen wird, ob Glück oder Unglück, Leid oder Freude, Leben oder Tod, weiß der liebe Gott. Die trübseligen Zeiten verheißen das Beste nicht, dennoch aber kann Gottes Hand Alles ändern. Mein Herz, kannst du rechnen, was dir für Noth und Trübsal in diesem Jahr werde können zustoßen? Ei, so rechne auch, und denke, was für Trost dir geben Gottes Vaterherz und Jesu Bruderherz. Kann die Welt nehmen, Gott kann geben, und mehr geben, als die Welt nehmen kann. Kann die Welt drücken, Jesus kann erquicken, und mehr erquicken, als alle Welt drücken kann. Laß die Welt nehmen, Gottes Vaterherz und Jesu Bruderherz wird dir kein Teufel nehmen, das muß dir bleiben. Sollte es kommen, daß du in diesem neuen Jahr in eine Dürftigkeit geräthst, unverzagt liebstes Herz, Gott ist dein Vater, Jesus ist dein Bruder. Kein Vater läßt sein Kind verderben. Joseph füllte seinen Brüdern die Säcke mit Korn. Das thut Jesus auch, er läßt keinen seiner Brüder verderben und umkommen. Tritt nur zu Gott, falte deine Hände, beuge deine Knie, und seufze: Weil du mein Gott und Vater bist, dein Kind wirst du verlassen nicht, du väterliches Herz. Soll's kommen, daß dich ander Kreuz treffe, so sei gutes Muths. Trübsale sind die Maalzeichen deines Bruders Jesu. Halte dir's für eine Ehre und Freude, daß du ihm kannst ähnlich werden in Trübsalen. Kreuzschläge sind Liebesschläge und Vaterschläge Gottes. Lege dich vor Gott, küsse sein Rüthlein, und sage mit dem Heiland: Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater eingeschenkt? Und kannst du nichts Anders thun, so fange an zu weinen in deinem

Jammer. Ach! Gottes Herz wird in Stücken gebrochen werden, wenn du weinst. Joseph konnte nicht länger schweigen; da seine Brüder weinten, mußte er mit ihnen weinen. So muß Jesus, dein Bruder, auch thun. Fällst du in Sünde, so verzage nicht. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Tritt zu Gott, und sage mit dem verlornen Sohne: Ach! Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Er wird dir tröstlich antworten: Mein Kind, mein Sohn, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Fällt dich die Furcht des Todes an, so gedenke, Gott sei dein Vater, und Jesus dein Bruder. Du kannst sagen: Tod, warum soll ich dich fürchten? Ich fahr hinauf zu meinem Gott, ich habe Lust abzuscheiden, und bei meinem Jesu zu sein. Soll in diesem Jahr dein Sterbestündlein kommen? Nur frisch hinan. Du weißt ja, wem du deine Seele sollst vertrauen. Kannst sagen mit dem Heiland: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist; und mit Stephano: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Nun, dieses treue Vater- und Bruderherz, das so tröstlich ist, sei euch allen zum neuen Jahr geschenkt und von mir gewünscht Gott sei euer Vater und erweise euch väterliche Treue. Jesus sei euer Bruder, und beweise euch brüderliche Treue.

Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi tragen wir vor alle christlichen Gemeinen, die er durch sein Wort sich gesammelt hat, insonderheit in diesem Lande und in dieser guten Stadt. Ach! Herr, du treuer Bischof unsrer Seelen, weide deine Schäflein mit heilsamer und gesunder Lehre, führe sie auf grüner Aue und zum frischen Wasser. Bewahre, Herr, den Kirchenacker, daß kein Unkraut der falschen Lehre darauf möge wachsen. Ach! schütze das kleine Heerdlein, daß es nicht verschlungen werde von den Böcken. Ach! gieb, daß das kleine Häuflein wachse, und der frommen Seelen immer mehr und mehr werden. Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, und segne was dein Erbtheil ist. Wart und pfleg ihrer zu aller Zeit, und heb' sie hoch in Ewigkeit.

Gott schließe in sein Vaterherz, Jesus schließe in sein Bruderherz die Regenten und Fürsten unsers Landes. Ach! Herr, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Ach! Herr, erhalte ihre Herzen bei dem Einigen, daß sie deinen Namen fürchten. Ach! Herr gieb ihnen sehende Augen und hörende Ohren, daß sie doch den Jammer dieses Landes ansehen, und hören das Seufzen der armen und bedrängten Menschen. Ach! Herr, verbinde sie in Frieden, daß wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Ach! Herr, überschütte beide fürstlichen Häuser mit fürstlichem Wohlergehen, zeitlich und ewig.

Gott lasse seine väterliche Güte walten, Jesus lasse seine brüderliche Güte walten über den Schulen und Kirchen dieser Stadt. Er rüste die Lehrer der Akademien aus mit dem Geist und Gaben, er reiße aus allen Herzen den Samen der Zwietracht und der Feindschaft, er gebe Friede und Einigkeit, damit allen Aergernissen gesteuert werde. Er gebe der Akademischen Jugend ein gehorsames und gelehriges Herz, daß sie fleißig sei zu fassen, womit sie hernach Gott und den Menschen dienen kann. Er sei auch mit seinem Geist und Gaben bei seinen Kirchenlehrern, er erhalte sie in heilsamer Lehre und heiligem Wandel. Er erhalte uns in Frieden und Einigkeit, damit die ganze Gemeine rühmen könne: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Er zertrete den Satan unter unsere Füße. Er gebe sein kräftiges Gedeihen zu unserm Pflanzen und Begießen. Er mache uns zu feurigen Mauern, daß alle Feinde die Köpfe an uns zerbrechen.

Ihm, dem treuen Vater, und dem liebsten Bruder Jesu befehlen wir auch die Regenten und Säulen dieser Stadt. Er gebe ihnen den Geist der Weisheit, daß sie weislich und heilsam rathen, was zum Aufnehmen dieser Stadt gereichen mag. Er gebe ihnen den Geist der Stärke, Alles wohl und kräftig auszuführen, was heilsam ist zu berathschlagen. Er gebe ihnen den Geist des Friedens, den Geist der Einigkeit, und verbinde ihre Herzen in unzertrennlicher Einigkeit und Frieden. Er stärke ihre Schultern, daß sie nicht versinken unter der schweren Last, zu diesen elenden Zeiten. Er gebe ihnen, was ihr Herz nach seinem heiligen Willen wünscht, und bei allen zustoßenden Leiden ein geduldiges und freudiges Herz.

Der fromme Gott und Vater sehe auch an mit gnädigen Augen unsere Stadt und liebe Bürgerschaft. Ach Gott, der Rosenstock hat schier Saft und Lebenskraft und Alles verloren, und ist keine Hülfe mehr vorhanden, wo Gott nicht hilft. Erhöre doch, o Gott! das Seufzen und Verlangen der Elenden, und gieb doch diesem Rosenstock neuen Saft und Kraft, daß er lieblich wieder möge blühen und Früchte bringen. Gott gebe unsrer lieben Bürgerschaft Segen im Handel und Wandel, zu Wasser und zu Lande, er segne ihr Korn auf dem Boden, ihren Vorrath in Küche und Keller; ja er segne ihr das Brot im Munde. Er sei ihr Arzt, wenn sie krank ist; ihr Schutz, wenn sie verlassen ist; ihr Licht, wenn sie im Finstern wandelt; ihr Geleitsmann, wenn sie auf der Reise, ihr Tröster, wenn sie betrübt ist. Er sei ihr Alles, was sie von ihm wünscht und zu haben begehrt.

Dem segenreichen Gott haben wir auch vorzutragen diejenigen, so mich und meine Mitarbeiter beschenkt haben. Gott segne sie hinwiederum reichlich mit seiner Gnade. Ich rede Dieses aber nicht nur von denen, die Gold und Silber geschenkt haben, sondern auch von denen, die ein liebreiches Herz geschenkt haben. Ich weiß, daß manche Seele da sitzt, die Tag und Nacht für ihre Seelsorger seufzet, daß Gott Gedeihen gebe zu ihrer Arbeit. Solch Seufzen ist mir werther und lieber, als euer Gold und Silber. Das Herz ist besser, als die Hand. So ist auch die Herzensgabe besser, als die Handgabe. Eure Liebe und Fürbitte ist mir viel lieber und angenehmer, als euer Gold und Silber. Das Eurige begehre ich nicht, euch aber, euer Herz und Liebe begehre ich. Ihr liebet mich und ich liebe euch, meine allertheuersten Schäflein, die ich trage in meinem Herzen. Ihr betet für mich, ich bete für euch.

Jesus sei euer aller Segen. Er sei das Licht der Irrenden, der Wittwen Rath und Waisen Vater, der Bedrängten Schutz, der Betrübten Trost, der Armen Gut und Habe. Jesus sei euer Friede im Herzen, euer Friede im Hause. Jesus sei euer Segen im Eingang und Ausgang, euer Segen zu Wasser und Land, euer Segen an Leib und Seele, euer Segen im Leben und Sterben, euer Segen hier zeitlich und dort ewiglich. Ich kann wünschen, Gott kann geben. Gott wolle es geben! Amen. Gott wird es geben.

Amen, das heißt, es werde wahr
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Was wir hiemit gebeten han.
Auf dein Wort in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein.

Amen.

Evangelium am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Matth. 3, 13 bis zum Ende.

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getaufet werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getaufet war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da thät sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Geliebte im Herrn! Da unser Heiland beschnitten ward, da ward sein Name genennet Jesus. Jesus ist ein Heiland der Menschen. Denn es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, Apg. 4. Wer außer Christo Heil und Seligkeit sucht, der ist gleich dem, der Trauben sammeln will von den Dornen, und Feigen von den Disteln. Jesus ist die einige Quelle, daraus das Heil und die Seligkeit an Leib und Seele fleußt. Er hat uns das Heil erworben mit seinem Tode, er läßt sein Heil antragen in seinem Worte, er wirkt durch das Wort den Glauben in uns, dadurch wir das Heil ergreifen; er schenkt uns auch in der heiligen Taufe das Heil wirklich, und damit wir alsbald in der zarten Kindheit des Heils theilhaftig werden, hat er eingesetzt die heilige Taufe. Von Natur werden wir in Unheil geboren, wir sind Kinder des Zorns, Fleisch vom Fleisch geboren. Aber in der heiligen Taufe wird uns Jesus geschenkt mit all' seinem Heil. Das sollte nun billig sein der Christen höchster Trost, der Christen kräftigste Reizung zum heiligen Wandel. Der Christen höchster Trost, denn wir haben Christum und sein Heil, was kann uns denn mangeln? Was kann uns betrüben? Der Christen höchste Reizung zum heiligen Leben, damit wir das Heil nicht verscherzen durch die Sünde. Wer einen köstlichen Balsam gesammelt hat in sein Krüglein, der wandelt ja vorsichtig, damit er den Krug nicht zerbreche und das Oel verschütte. Mein Herz, wir tragen den Schatz der Seligkeit in irdischen Gefäßen, in Fleisch und Blut, das zur Sünde geneigt ist. Wollen wir den Schatz nicht verlieren, so müssen wir behutsam wandeln, und schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern. Damit nun solches einem Jeden werde ins Herz gepredigt, wollen wir aus heutigem Evangelio eurer Liebe die Taufe als einen tröstlichen Glaubensspiegel, und dann als einen erbaulichen Herzensspiegel vortragen.

Gott gebe Kraft und Stärke dazu um Jesu willen! Amen.

Johannes taufte am Jordan, und hielt gar herrliche Predigten von dem Messias, dem Heiland der Welt. Indem er von Christo predigt, kommt der Heiland zu ihm von Nazareth aus Galiläa, in welchem er erzogen war. Hier hat Johannes Gelegenheit genommen, mit Fingern auf das Lamm Gottes zu zeigen, das der ganzen Welt Sünde trug. Da kam Jesus zu Johanne. Er läßt Johannes nicht zu sich fordern, sondern kommt selbst zu ihm, der Herr zum Knecht, der Heilige zum Sünder. Das thut die Demuth, die kommt Jedermann mit Ehrerbietung zuvor. In Demuth hält Einer den Andern höher, als sich selbst. Jesus kam zu Johannes, da er eben um sich hatte arme Sünder und Zöllner, und da kommt der Sündenbüßer, der Zöllnerfreund, das Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trägt. Niemand ist Jesu näher, als ein betrübter Sünder. Die Thränen der Bußfertigen haben eine magnetische Kraft und ziehen ihn nach sich.

Jesus kam zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Für seine Person bedurfte er keiner Taufe, denn er war heilig und ohne Sünde. Dennoch aber, weil er aller Welt Sünde auf sich genommen, nimmt er auch das Zeichen der Sünder an sich. Er kommt, sich taufen zu lassen, damit er durch den Eintritt seines heiligen und lebendigmachenden Fleisches den Jordan und alle Wasser heiligte zu einem heilwärtigen Taufwasser. Er läßt sich taufen, damit er uns die Taufe beliebt mache. Gleich dem Arzt, der aus dem Becher trinkt, damit sich der Kranke nicht scheue ihm nachzutrinken. Johannes kannte den Heiland aus besonderer göttlicher Anzeigung. Zwar unten im 1. Cap. des Evangelisten Johannis steht, daß der Täufer Christum nicht erkannt habe, bis er den Geist Gottes in Taubengestalt über ihn gesehn. Aber da ist die Rede von einer befestigten und rechtgegründeten Erkenntniß. Freilich kannte er Jesum, als er kam, er ward aber in seinem Glauben befestigt durch die Erscheinung des heiligen Geistes in Taubengestalt.

Weil Johannes den Heiland kannte, wollte er durchaus nicht zulassen, daß Christus sich von ihm taufen ließe; drum wehrte er ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Er will sagen: du bist der Schöpfer, ich bin dein Geschöpf; du bist der

Herr, ich bin dein Knecht; du bist rein und ohne Sünde, ich bin ein armer Sünder, ich bedürfte wohl, daß du mich tauftest mit dem heiligen Geist, ich habe nöthig, die Vergebung der Sünden in deinem Blut zu suchen, du aber bedarfst meines Dienstes nicht. Das ist der Heiligen Art, daß sie erkennen ihre Unvollkommenheit, weil sie allezeit Christi bedürfen. Ich bedarf dein, sagt er. Jener Pharisäer meinete, er wäre so heilig, daß er keines Heilandes bedürfte. Johannes aber sagt: Ich bedarf dein. Und das müssen wir alle sagen. Die wahre gründliche Demuth hält sich unwerth, dem Heiland den geringsten Dienst zu erweisen, gleich wie Johannes sich nicht werth hält ihn zu taufen, und seine sündige Hand auf sein heiliges Haupt zu legen.

Der Heiland aber antwortet dem Johannes: Laß jetzt also sein. Scheint, Johannes habe des Wehrens zu viel gemacht. Es ist genug, will Christus sagen, laß ab, mich an meinem Vorhaben weiter zu hindern. Mein jetziger Zustand ist ein Stand der Erniedrigung, darin will sich's nicht anders schicken, als daß ich mich an der Sünder Statt wie ein Sünder gebärde. Laß jetzt also sein. Das ist's, was Paulus sagt Römer am 12. Cap.: Schicket euch in die Zeit. Ein Christ muß sich in die Zeit schicken; Gott gönnt ja wohl, daß ein Christ einen fröhlichen Tag habe, aber jetzt, mein Herz, jetzt, da die Brüderschaft unter dem Joch der Tyrannen ist, jetzt will sich's nicht schicken, daß man sich freue, sondern daß man traure und weine mit den Weinenden.

Damit der Heiland Johannem desto kräftiger bewege, thut er die Ursach hinzu, und spricht: Also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Es kann vielleicht sein, daß der Heiland unter aller Gerechtigkeit verstehen wolle Alles, was recht war im alten Testament, und Alles, was recht sein solle im neuen Testament. Im alten Testament war nach Gottes Ordnung recht, daß man die Kinder beschneiden mußte. Im neuen Testament soll recht sein, daß man die Kinder taufe. So wäre dann die Meinung diese: Ich muß Beides thun, mich beschneiden und taufen lassen, daß ich Juden und Heiden in einen Bund fasse. Aber füglicher schickt sichs zum Text, daß man ihn also erkläre: Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Mir gebührt nicht allein, daß ich als ein Mittler zwischen Gott und den Menschen die verlorne Gerechtigkeit durch den Tod wieder erwerbe, sondern auch, daß ich die Mittel, dadurch solche erworbene Gerechtigkeit den Menschen wird angetragen, heilige. Weil nun die Taufe ein solches Mittel ist, so will mir gebühren, daß ich das Taufwasser heilige, dir aber, als einem Diener Gottes will gebühren, daß du mir den Dienst hierzu nicht versagst.

Als Johannes die Ursach vernimmt, gehorcht er dem Heiland, und läßt ihn zur Taufe. Der Evangelist sagt: Da ließ ers ihm zu. Da folgt nun die Taufe an ihr selbst. Wenn wir zusammen halten Marcum und Matthäum, so finden wir, daß Solches sei zugegangen in dieser Ordnung: erstlich ist der Heiland mit Johanne hinunter gestiegen in den Jordan. Ob nun Johannes Christum mit Wasser besprengt oder hinein getaucht hat, kann man nicht wissen. Sobald der Herr getauft ist, ist er mit Johanne wieder herausgestiegen. Die andern Täuflinge aber mußten ein wenig unten bleiben, damit ihnen Johannes in einer Predigt erklären könnte den Nutzen der Taufe, und sie ermahnen, rechtschaffene Früchte der Buße zu thun. Weil aber der Heiland solcher Lehre nicht bedurfte, ist er also nach der Taufe wieder in die Höhe gestiegen. Da meldet nun Lucas, daß sich der Herr am Ufer des Jordans mit gar andächtigen Gebärden zum Gebet geschicket. Ohne Zweifel hat er Gott angerufen, daß er sein Lehramt, das er nunmehr antreten würde, wolle kräftig sein lassen zu vieler Menschen Erbauung. Ein Vorbild treuer Hirten und Lehrer, die mehr ausrichten mit Beten als Predigen. Wir pflanzen und begießen, Gott aber muß das Gedeihen dazu geben, darum müssen wir Gott auch um das Gedeihen anrufen.

Da der Heiland auf seinen Knien sitzt, reißt sich der Himmel über ihm von einander. Es ist nicht gewesen eine natürliche Himmelsöffnung, sondern eine übernatürliche. Darum braucht der Evangelist das Wunderwörtlein: Siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Es ist nicht zugegangen wie im großen Ungewitter, da sich die Feuerwolken von einander reißen, und es das Ansehn hat, als thäte sich der Himmel auf. Denn solches Alles geschieht nur in der Luft unter dem Himmel. Hier aber hat sich der Himmel wahrhaftig gespalten über

dem Haupt des Heilandes Christi, anzuzeigen, daß er der Lehrer wäre, von Gott aus dem Himmel gesandt; daß er der Weg zum Himmel wäre, darauf wir müssen wandeln; daß in der Taufe die Himmelsthür uns aufgethan werde, wie Paulus in der heutigen Epistel lehrt. Aus dem zerspaltenen Himmel ist, wie Einige wollen, der helle Strahl auf Christi Haupt gefallen, anzuzeigen, daß er das wahre Licht wäre, das alle Menschen erleuchtet, so in diese Welt kommen. In dem hellen Strahle hat Johannes gesehn den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren, und über ihn kommen. Nicht ist da gewesen eine natürliche Taube, auch nicht ein bloßer Schein, sondern ein besonderes Geschöpf Gottes, darin sich der Geist Gottes verkleidet hat. Es hat der Heiland, auch der heil. Geist durch diese Ueberkunft offenbart theils, daß er mit Geist und Kraft gesalbt sei ohne alles Maaß; theils, daß in der Taufe der Geist Gottes über ihn reichlich ausgegossen. Er kommt in Taubengestalt, anzudeuten die Kraft der Taufe. Die Taube ist ein reines fruchtbares Thier. Die Taufe reinigt uns von dem Unflath der Sünden, und macht uns fruchtbar zu guten Werken. Denn sie giebt den Glauben, durch den Glauben aber wird das Herz gereinigt. Der Glaube verbindet mit Christo, und dann gehet aus Christo in uns Saft und Kraft, dadurch wir blühen und Früchte tragen zum ewigen Leben.

Nicht nur aber werden dem Johannes die Augen geöffnet, sondern auch die Ohren gefüllet. Denn es läßt sich Gott der Vater mit einer menschlichen und vernehmlichen, jedoch klaren und majestätischen Stimme vom Himmel hören: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Große Leutseligkeit ist's, daß Gott um der Menschen willen menschliche Stimme annimmt, gleich wie ein Vater aus Freundlichkeit mit dem lallenden Kinde lallet. Das thut die Liebe. Weil nun Gott bezeugen will, daß der Jesus, der am Jordan steht, und sich hat taufen lassen, der wahre Messias und Heiland der Welt sei, von welchem alle Propheten geweissagt haben, sammelt er die Worte aus den Propheten zusammen. Dieß ist mein lieber Sohn, diese Worte sind zu finden im andern Psalm, da der Vater zum Sohn spricht: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Die übrigen Worte aber, an welchem ich Wohlgefallen habe, finden wir beim Propheten Jesaias am 42. Capitel, da der Vater zum Sohn spricht: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.

Es halten uns diese Worte vor erstens Christi Natur, daß er wahrer Gott sei. Wer eines Menschen Sohn ist, der ist wahrer Mensch. Der Vater theilt dem Kinde das Wesen mit. So auch Gott von Ewigkeit seinem Sohn das göttliche Wesen mittheilt. Dieß ist mein lieber Sohn. Eigentlich lautets also: Dieß ist mein einig geliebter, mein einig geborner Sohn, und dadurch wird der Heiland geschieden von den angenommenen Gnadenkindern, die sind nicht eingeborne. Zum zweiten hält uns diese Stimme des Vaters vor die Person Christi, daß er persönlich sei unterschieden von dem Vater. Der Vater und Sohn machen ja nicht eine Person. Darum läßt sich der Vater vom Himmel hören, der Sohn aber steht am Ufer des Jordans. Zum dritten hält uns auch diese Stimme vor Christi Amt, und zwar erstlich sein hohepriesterliches Amt, in dem wir alle Gott gefallen; das will Gott sagen: Ich habe mir von Ewigkeit lassen gefallen, daß ich mich der Menschen wollte erbarmen und sie von Sünden erlösen. Dieser mein ewiger Rath und Wohlgefallen soll durch diesen meinen Sohn erfüllt werden, der soll die Menschen erlösen und mir versöhnen, daß sie in ihm mir wieder gefallen. Dann hält sie uns vor das prophetische Amt Christi. Den sollt ihr hören, dem sollt ihr gehorchen, was er euch sagt. Mein Herz, das behalte, Jesus soll dein Lehrer sein, den sollst du hören. Nicht sollst du hören, was dein Fleisch und Blut sagt, denn wer nach dem Fleisch lebt, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Nicht sollst du hören, was die Welt sagt, denn sie verführt mit vergeblichen Worten; sondern du sollst hören, was dir Jesus in seinem Wort sagt.

Aus dem jetzt erklärten Text nehmen wir zu beschauen vor uns erstens einen tröstlichen Glaubensspiegel, darin wir die ganze heilige Dreifaltigkeit sehen. Wir sehen darin Gott den Vater, der uns aufnimmt zu seinen Kindern, und uns das ewige Erbgut schenkt. Wir sehen Gott den Sohn, der unserthalben im Blut liegt, uns reinigt und schmückt mit seiner Gerechtigkeit. Wir sehn darin Gott den

heiligen Geist, das Täublein Noas, das uns das Oelblatt göttlichen Friedens bringt. In der Taufe nimmt uns Gott der Vater an zu seinen Kindern. Wie er hier den Heiland anredet, du bist mein lieber Sohn, so redet er auch ein jedes Kind bei der heiligen Taufe an und sagt: Du sollst von nun an mein liebes Kind sein. Der Welt ist ja darum sehr zu thun, daß sie aus hohem Geblüte sei. Denn von hoher Herren Kindern hält man gar viel. Aber von Gottes Kindern wird am wenigsten gehalten, da doch Gott ein Herr aller Herren ist. Mein Herz, das wäre ja der Welt Trost und Herrlichkeit genug, wenn sie sagen könnte: Ich bin Gottes Würmlein, denn so gehört sie Gott noch an. Aber was das für Freude und Ehre sei, daß ein nichtiger Staub, der Mensch, nicht nur Gottes Kreatur, sondern auch Gottes Kind ist, das kann kein Herz begreifen und keine Zunge ausreden. Sind wir Gottes Kinder, so kann uns Nichts mangeln, denn wir haben einen reichen Vater im Himmel, der seine Kinder wohl versorgen kann. Es kann uns Niemand schaden, denn wir haben einen allmächtigen Vater, der seine Kinder schützen kann. Weil wir denn Kinder sind, so sind wir auch Erben, und darum thut Gott der Herr den Himmel auf, anzudeuten, daß wir in der Taufe Himmelserben werden. Und das ists, was Paulus schreibt: Gott hat uns selig gemacht in der Taufe. Was könnte Tröstlicheres gesagt werden? Ein Kindlein, sobald es getauft, ist es heilig. Das Leben nach der Taufe ist nicht eine neuerworbene Seligkeit, denn die hat Christus schon erworben und geschenkt in der Taufe, sondern es ist nur eine Erwartung auf die Offenbarung der Seligkeit, die wir schon haben. Denn es liegt hier die Seligkeit unter vielem Kreuz verborgen. Solche Kreuzdecke wird am jüngsten Tage abgezogen werden. Daß die Welt ein großes Erbe habe, darum thut sie viel. Aber wer bekümmert sich um das himmlische Erbe? Wer dankt Gott einmal dafür, daß ihn Gott hat zum Erbe seiner Schätze gemacht in der Taufe? Wer kann recht bedenken, was seine Taufe für ein Heil und Seligkeit mit sich führt? Von dem Erbe, das wir in der Taufe empfangen, gibt uns Gott zuweilen einen Vorschmack in diesem Leben. Da der Heiland am Ufer des Jordans saß und betete, da that sich der Himmel auf. Wie oft kommts, wenn du dein Gemüth gen Himmel hebst zu Gott und in feuriger Andacht betest, daß dir der Himmel in deinem Herzen aufgeht, daß du schmeckst, wie freundlich der Herr ist; daß du erfüllt wirst mit Friede und Freude im heiligen Geist, daß du oft selbst bekennen mußt: Ist mir doch nicht anders zu Muth, als wenn ich im Himmel wäre? Da thut sich der Himmel in deinem Herzen auf.

Jesus ist auch bei der Taufe, er reinigt uns, er bekleidet uns auch. Erstlich reinigt er uns mit seinem Blut. Wenn wir von der Mutter kommen, liegen wir im Blut der Sünden, sind Fleisch vom Fleisch geboren und müssen mit David anstimmen und klagen aus dem 51. Psalm: Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen und geboren. Aber da hat der Heiland die Taufe eingesetzt und hat das Taufwasser mit seinem Blut durchröthet, daß es kann abwaschen allen Unflath der Sünden. Johannes sagt in seiner 1. Epistel am 5. Cap.: Jesus Christus kommt mit Wasser und Blut. Da fügt er Wasser und Blut zusammen, anzudeuten, daß das Blut Christi seine Kraft äußert in der Wassertaufe, und uns da reinigt von allen unsern Sünden. Da schmückt uns Jesus mit sich selbst, und das ist, was Paulus sagt Galat. 3: Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. In der Taufe ziehst du Christum an, du kommst zur Gemeinschaft aller Wohlthaten, die er durch seinen Tod erworben hat. Er wird ganz dein Eigenthum, daß du dich kannst seiner anmaßen, als deines Kleides, und wie du sagst: Das Kleid ist mein, das ich an meinem Leibe trage, so kannst du auch sagen: Jesus ist mein mit Allem, was er ist und hat, er ist mein Licht in der Finsterniß, meine Gerechtigkeit wider die Sünde, mein Leben wider den Tod, er ist mein Alles. Denke, mein Herz, was das für ein Reichthum ist, den du in der Taufe empfangen hast. Hast du Jesum, so hast du Alles. Wenn du hörst, daß Jemand klagt über Mangel und Armuth, da kannst du getrost sagen: Gott Lob! uns mangelt Nichts. Warum denn? Ich habe Jesum, der ist mein Alles. Das Kleid bedeckt den Leib, und der Heiland bedeckt die Sünde vor Gottes Gericht. Wohl dem, sagt David, im 32. Psalm, dem die Uebertretungen vergeben sind,

dem die Sünde bedeckt ist. Er deckt dich auch mit seinen Gnadenflügeln, wenn dich Welt und der Teufel jagen und plagen. Das Kleid wärmt den Leib. Wie oft erwärmt dich dein Jesus mit süßem Trost? Wie oft erquickt er dich, wenn du mühselig und beladen bist? Das Kleid schmückt den Leib. In deinem Jesu bist du wohlgeschmückt. Joseph gefiel seinem Vater in dem bunten Rock, und du gefällst Gott in deinem Jesu. Denn dieser Jesus, sagt Gott der Vater, ist mein Sohn, in dem mir Alles wohlgefällt. Der Welt ist es nur darum zu thun, daß sie Menschen gefalle. Mein Herz, achte es nicht, ob du gleich keinem Menschen gefällst, wenn du nur Gott gefällst. Gott aber gefällst du wohl, wenn du hast Jesum angezogen; dann gefällt ihm deine Person, dann gefällt ihm Alles, was du thust und leidest, und nach dem Wohlgefallen sollst du stets trachten, und mit David seufzen: Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

Der Geist Gottes wird uns auch in der heiligen Taufe geschenkt. Gleich wie er über Christum kommen bei der Taufe am Jordan, so kommt er auch über uns, ja in uns, durch die heilige Taufe. Das ist's, was Paulus sagt, daß durch das Bad der Widergeburt der heilige Geist reichlich über uns ausgegossen werde. So leutselig ist Gott, er entzeucht dir nicht seines Geistes Gaben, sondern begeußt dich damit in der Taufe, wie mit einem Strom, und giebt dir da den heiligen Geist zum Licht. Von Natur bist du blind in göttlichen Sachen, verstehest nicht, was des Geistes Gottes ist; aber der heilige Geist zeigt dir, wie einem Kinde, mit Fingern den rechten Willen Gottes, daß du erkennst, wie Gott gegen dich gesinnt und wie du hinwiederum gegen deinen Gott sollst gesinnt sein. Der Geist Gottes wird dir geschenkt in der Taufe zu einem Führer. Du wandelst auf einem schlüpfrigem Wege, da du leicht gleiten kannst und in Sünde fallen; Fleisch und Blut ist geneigt zum Bösen, die Welt ist verführerisch, der Teufel feiert auch nicht, er legt dir Stricke; aber der Geist Gottes nimmt dich bei der Hand, führt und leitet dich, wie ein Kind durch alle Stricke. Du magst wohl mit David seufzen: Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Der Geist Gottes wird dir in der Taufe gegeben zu einem Wegweiser, daß er soll in dir seufzen: Abba, lieber Vater. Beten hilft aus aller Noth. Mancher hat durch ein Vater Unser viel Unglück vom Halse gebetet. Aber wie oft kommst du in Trübsal, daß du weder beten, noch seufzen, noch an Gott gedenken kannst, da seufzet der Geist Gottes heimlich in deinem Herzen, und vertritt dich mit unaussprechlichem Seufzen bei Gott. Der Geist Gottes wird dir in der Taufe gegeben zu einem Tröster in allen Nöthen. Wie oft kommt's, daß du im Kreuz über Trost klagst, daß du die Trostlose bist, darüber alle Wetter der Trübsal gehen; aber ehe du es meinst, führt dir der Geist Gottes ein Trostsprüchlein zu im Herzen, erinnert dich des Worts, das du gehört hast, erweckt ein tröstlich Seufzerlein und giebt einen tröstlichen Gedanken. Hast du denn des Leidens Christi viel, so wirst du auch durch den Geist Christi reichlich getröstet, der giebt dir das Zeugniß im Herzen, daß du Gottes Kind bist, er ist das Pfand und Siegel deines Erbes, der Seligkeit.

In dem zweiten Spiegel, als nämlich in dem erbaulichen Herzens- und Lebensspiegel, erbildet sich (erstens) ein Taubenherz, und giebt uns diese Ermahnung: Das Leben eines getauften Christen soll sein ein Taubenleben. Der heilige Geist kommt über Christum in Taubengestalt, anzudeuten, daß wir in der Taufe gesalbt mit dem heiligen Geist, sollen Taubenart an uns nehmen. Die Taube, wie schon gesagt, ist ein reines Thier. Ein getaufter Christ soll sich befleißigen der Reinlichkeit an Leib und Seele. Petrus ermahnt uns, daß wir nicht sollen gleich werden den Säuen, die sich nach der Schwemme wieder in den Koth legen. Solche Säue sind alle die, so der Unreinigkeit sich ergeben. In der Taufschwemme hat sie Jesus gereinigt mit seinem Blut, sie aber wälzen sich wieder in den Sündenkoth hinein, und treten das Blut ihrer Reinigung mit Füßen. Die Tauben sind rein und spiegeln sich oft in der Sonne, waschen sich auch oft in reinem Wasser. Mein Herz, das dient zu deiner Reinigung, daß du dich hältst gegen die Sonne der Gerechtigkeit, Jesum, und spiegelst dich darin, wie nahe du mit deinem Leben Jesu seist, und wie fern du mit deinem Leben von ihm abseist. Findest du dann, daß noch Flecken und Mängel an dir sind, wie denn selbiger gar viel noch an dir sind, so eile zum Thränenwasser und

wasche dich damit, beweine, was sündlich und mangelhaft an dir ist; laß deine Thränen vermengt sein mit Jesu Blut, und söhne dich mit Gott im Glauben aus. Die Taube ist ein fruchtbares Thier. Der Apostel Paulus wünscht allen Christen, daß sie erfüllt sein mögen mit Früchten der Gerechtigkeit. Daß man heute bei vielen Menschen keine Lebensfrüchte findet, kommt daher, daß sie ihrer Taufe vergessen. Hast du Jesum in der Taufe angezogen, so wohnt er in deinem Herzen, und so er in deinem Herzen wohnt, ist er ein Baum des Lebens, und trägt volle Früchte. Er reizt und treibt durch seine Liebe zu guten Werken, daß du sagen mußt mit Paulo: Ich muß Gutes thun, mich dringet die Liebe Jesu. In der Taufe hat dir ja Gott den Glauben geschenkt, der Glaube aber kann nicht verborgen sein, er äußert sich in guten Werken, ist fruchtbar durch die Werke der Liebe. Auch soll dir das nicht genug sein, daß du einmal ein gut Werk thust. Die Tauben ziehn viel Jungen. So sollst du auch fruchtbar sein in vielen guten Werken. Wohl stehts, wenn ein Zweiglein mit Früchten wohl behangen und bekleidet steht. Wohl stehts, wenn ein Christ aus der einen Tugend in die andere tritt, und eine güldene Tugendkette am Halse hat. Die Taube ist ein sanftmüthiges Thier. Man hält dafür, daß sie ohne Galle sei. Die Welt ist heute voll Bitterkeit und Galle, oft ist auch bei süßer Zunge ein bitter vergalltes Herz. Damit beweist sie, daß sie die Kraft der Taufe verläugnet. Mein Herz, bist du nicht in der Taufe mit Gottes Geist gesalbet? Der Geist Gottes aber, sagt Paulus Galat. am 5, ist ein Geist der Sanftmuth. Hast du nicht in der Taufe Christum angezogen? Wie aber ruft er dir beim Matthäus am 11. Cap.: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig. Wenn dich demnach der Zorn übereilt, so besänftige dein Herz. Das Herz stillen und besänftigen, ist ein Werk der Sanftmuth und des Geistes. Die Taube seufzt und kirrt immerdar. Mein Herz, willst du recht beweisen, daß du ein getaufter Christ seist, so bringe dein Herz zu ihm in Seufzen. In dir findest du genug, daß du beseufzen kannst. Du wohnst noch im Leibe der Sünden und hast Ursach mit Paulo zu seufzen: Ach, ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Du lebst noch in der Welt, da du mit vielen Aergernissen und Greueln umgeben bist, der Teufel und die Welt thun dir allerhand Plagen an, da hast du je wohl Ursach, Tag und Nacht in deinem Herzen zu seufzen.

Zum zweiten erbildet sich in diesem Lebensspiegel das Herz umflochten mit Dornen, und giebt uns die Ermahnung: Geduldig, mein Herz, das Leben eines getauften Christen ist ein stetes Kreuz. Gott nimmt dich in der Taufe zu seinem Kinde an. Bist du ein Kind Gottes, so wird auch die Ruthe nicht außen bleiben. Der Tröster, der Geist Gottes wird dir in der Taufe geschenkt. Was soll aber der Arzt dem Gesunden? Was soll der Trost dem, der nicht betrübt ist? In der Taufe sollst du ein geistlich Täublein werden. Kirren aber ist der Tauben Stimme. Dein Leben wird dir's wohl sagen. Du wirst mit Hiskia klagen müssen: Ich kirre, wie eine Taube; und mit Hiob: Ich habe meine Kreuztage mit Seufzen zugebracht. Dazu schicke dich, liebstes Herz. Das Leben der getauften Christen ist nicht ein Leben der Wollust und guten Tage, nein, sondern ein kreuz- und drangsalvolles Leben. Mit dem Kreuz zeichnet und segnet man dich, wenn du getauft wirst, und da bekennst du dich zu dem Kreuzfähnlein Christi, daß du willst darunter kämpfen, und das wird auch fürwahr nicht außen bleiben. Der Heiland war kaum vom Jordan weg gegangen, da ward er versucht vom Satan in der Wüste. Sobald du getauft bist, hast du deinen Versucher, den Teufel, der dich plagt. Da denke nun, was Petrus spricht in seiner ersten Epistel am 2. Capitel: Dazu seid ihr berufen. Sprich: dazu bin ich berufen, daß ich das Kreuz tragen soll. Das vermag meine Taufe, mein Christenthum, es kann nicht anders sein. Du hast aber dennoch einen Trost. Ist Gott dein Vater, so wird er dich zwar stäupen, aber nicht tödten. Weil du in der Taufe den Geist Gottes empfangen, so wird dirs an Trost nicht mangeln. Den Tröster hast du im Herzen, laß alles Betrüben. Der Himmel ist dir geöffnet in der Taufe, es wird auch einmal auf das Leiden die himmlische Freude folgen. Und dann wirds besser werden. Hier Armuth, dort Reichthum; hier Leiden, dort Freude im Himmel werden wir haben; o Gott! wie große Gaben. Komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange, deiner wart ich mit Verlangen! Amen.

Evangelium am Tage der Erscheinung Christi.

Matth. 2, 1—13.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königes Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an; und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Geliebte im Herrn! Der heutige Tag wird von den Meisten genannt ein Tag der heiligen drei Könige. Ohne Zweifel hat dies seinen Ursprung aus dem Päpstthum. Denn da giebt man vor, daß die Weisen aus Morgenland an der Zahl drei und zwar Könige gewesen sein; aber alles ohne Grund. Es weiß die Schrift davon Nichts, daß ihrer sollen drei gewesen sein. Zwar es werden drei Gaben im Text genannt, Gold, Weihrauch und Myrrhen; aber es bringt auch die Redensart des heutigen Textes mit sich, daß ein jeder von ihnen habe drei Gaben geschenkt. Daß sie Könige gewesen sein, wollen Etliche erzwingen aus diesen Worten des zwei und siebzigsten Psalms: Die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. Daher denn auch derselbe, der den Gesang geschrieben hat: Ein Kind geborn zu Bethlehem, in diese irrige Meinung gerathen ist, daß er unter Andern auch hat hinzugesetzt diese Worte: Die Könige aus Saba kamen dar, Gold, Weihrauch, Myrrhen brachten sie dar; aber Alles falsch und ohne Grund. Daher recht geschieht in der christlichen Kirche, daß man diese Worte ausläßt und nicht mitsingt. Herodes hat die Weisen gewiß nicht als Könige, sondern als Knechte gehalten. Er läßt sie zu sich fordern, er fertigt sie ab mit einem Befehl, als Unterthanen. Doch geben die Gaben zu verstehen, daß sie eben nicht die schlechtesten gewesen. Die alte Kirche hat diesen Tag genannt den Tag der Erscheinung oder Offenbarung. Und also wird er noch heute genannt in Griechischer Sprache, weil an diesem Tage der

Stern ist erschienen den Weisen, weil sich heute bei unserm Jesulein die Erstlinge der Heiden sehen lassen. Am Tage seiner Geburt zog Jesus die Hirten zu seiner Krippe durch eine englische Predigt. Am heutigen Tage zeucht er nach sich die Weisen durch einen Wunderstern, anzudeuten, daß er Beides sei, der Juden Preis und der Heiden Licht, daß er aus Juden und Heiden sich eine Kirche sammeln wolle. Am heutigen Tage kommen zu ihm die Erstlinge der Heiden, darauf denn bald die volle Erndte erfolgt ist. Und wir, die wir auch aus der Heidenschaft entsprossen sind, haben Ursach diesen Tag zu feiern. Der Apostel Paulus ermahnt uns dazu und spricht: Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Meine Herzen, danksaget Gott, daß ihr seid kommen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tode ins Leben, daß ihr seid aus Heiden Christen, Gottes Kinder und Miterben Jesu Christi worden. Gleich wie aber am heutigen Tage der Heiland leiblich erschienen, und sich offenbart hat den Weisen, so erscheint er noch geistlich den gläubigen Seelen. Davon hat er eine Versicherung gegeben beim Johannes am vierzehnten Cap. Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren. Darum, mein Herz, sollst du das Fest der Erscheinung Christi täglich halten in deinem Herzen. Wenn du nun das Herz von der Welt abhältst, und durch himmlische Gedanken zu Jesu erhebst, da erscheint er in dir in deinem Herzen mit seinem Licht, er offenbart sich mit seiner Güte und Freundlichkeit. Also wollen wir auch das heutige Evangelium abhandeln, daß wir eurer Liebe vorlegen die geistliche Offenbarung und Erscheinung Jesu als einen tröstlichen Jesusspiegel, und dann als einen erbaulichen Herzensspiegel.

Ach! Herr, gieb, daß wir schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Die heutige evangelische Geschichte giebt uns anfänglich an die Hand die Zeit, zu welcher die Weisen aus Morgenland sind zu Jesu kommen. Der Evangelist sagt: Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande. Es nennet die Schrift zwei Städtlein, die den Namen Bethlehem führen. Das eine lag im Stamm Sebulon, in Galiläa, dessen gedacht wird Johannis am neunzehnten Capitel. Das andere im jüdischen Lande im Stamm Juda und Benjamin, etwa zwei Meilen von Jerusalem. In diesem letztern ist der Heiland geboren, und zwar zur Zeit des Königs Herodes, im vier und dreißigsten Jahr seiner Regierung, da Herodes der Große, der sonst auch Ascalonita genannt wird, dem Geschlechte nach ein Edomiter, aber der jüdischen Religion zugethan, Herr war. Dieser Herodes war der erste, welcher nach der Zeit Hyrcani, des letzten Königs aus dem Geschlecht der Maccabäer, das jüdische Land von den Römern hat zu Lehn empfangen. Zu dessen Zeiten ist Christus geboren, und kurz nach der Geburt sind die Weisen angekommen.

Was die Weisen für Leute gewesen sind, kann man nicht eigentlich wissen. So viel bezeugt die Historia, daß es gewesen sind weise und verständige, sonderlich aber in der Sternkunst wohlerfahrne Männer. Daher denn zu ersehen, daß die Sternkunst nicht so gar zu verwerfen ist, als sie heute gehalten wird. Der Himmel ist ja das edelste Geschöpf Gottes, und Gott offenbart sich durch keine Creatur so vortrefflicher Weise, als durch den Himmel und sein Gestirn. Warum sollte denn die Sternkunst in ihrem rechtmäßigen Gebrauch zu verwerfen sein?

Der Text sagt: Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande. Ohne Zweifel aus Persien, welches dem jüdischen Lande gegen Morgen gelegen, und zwar vielleicht aus der Hauptstadt Susa, woselbst die Gelehrten eine Academie oder hohe Schule hatten. War ein weiter Weg; aber die Liebe überwindet Alles, scheut weder Mühe noch Unlust, nur daß sie des Geliebten möge genießen. Wer Christum liebt, läßt sich nichts aufhalten, sondern dringt durch Alles hindurch, was hindern kann. Kein Weg ist ihm zu weit, keine Unlust ist ihm zu groß, keine Unkosten sind ihm zu hoch, er muß bei Christo sein, den er liebt.

Vom Morgenlande kamen die Weisen gen Jerusalem, als die Hauptstadt des jüdischen Landes, da meinen sie, sei der König der Juden anzutreffen. Die Weisen wollten Christum finden in der Haupt-

stadt, und funden ihn doch nicht. Hauptstädte sind gemeiniglich Sündenstädte, da findet man Jesum nicht. Ehe soll man Jesum finden in einem geringen Dorf bei den Bauern, als in der Hauptstadt bei den Reichen. Hauptstädte sind Wollustflädte. Was soll der weinende Jesus beim Wein und Wohlleben? Hauptstädte sind Prachtstädte. Was soll der niedrige Jesus bei der Pracht und Herrlichkeit dieser Welt? Die Weisen suchten Jesum in der Hauptstadt. Also sucht man immer Christum in der Hoheit, im Reichthum und Ehre; aber man betrügt sich nur. Christus war nicht zu Jerusalem, sondern zu Bethlehem. Nicht in der Hoheit, sondern in der Niedrigkeit; nicht im Reichthum, sondern in Armuth wirst du Jesum finden.

Als die Weisen gen Jerusalem kamen, gaben sie erstlich zu erkennen ihre Gemüthsmeinung. Wo ist, sagen sie, der neugeborne König der Juden? Wir sind kommen, ihn anzubeten. Sie hielten ihn für den wahren Messias, für den wahren Gott und Heiland der Welt, im Herzen, darum kamen sie, ihm göttliche Ehre anzuthun. Denn die Rede ist hier nicht schlecht von einer Civilreverenz und Ehrerbietung, sondern von einer solchen Ehrerbietung, die dem wahren Gott zukommt. Sie gaben zum andern zu erkennen, was sie bewogen habe, die Reise vorzunehmen. Wir haben, sprechen sie, seinen Stern gesehen im Morgenlande. Ein Stern hat sie dahin geführt, nicht ein gemeiner Stern aus der Zahl derer, die Gott im Anfang der Welt erschaffen, sondern ein ungewöhnlicher Wunderstern, dazu von Gott erschaffen, daß er die Weisen nach Bethlehem führte. Andere Sterne haben ihren eigentlichen ordentlichen Lauf vom Anfang bis zum Niedergang. Dieser aber ging von Mitternacht gen Mittag. Andere Sterne sitzen hoch am Himmel und lassen klein, darum weil sie fern sind. Dieser Stern aber saß niedrig in der Luft und ließ groß, weil er nahe war. Denn wenn er nicht niedrig in der Luft gesessen, so hätten die Weisen so genau nicht merken können, über welchem Hause er in Bethlehem gestanden. Andere Sterne leuchten nur zur Nachtzeit, dieser aber auch am hellen Tage. Wie denn ohne Zweifel die Weisen am Tage gereiset, so ist auch der Stern allenthalben im Reisen ihr Wegweiser gewesen. Andere Sterne sind von Gott dazu erschaffen, daß sie scheiden die Jahre, Tage und Zeiten. Aber dieser Stern ist dazu in die Luft gesetzt, daß er den Weisen die Geburt Christi offenbarte, und ihnen den Weg gen Bethlehem zeigte.

Hier fragt sich's aber: Wie denn die Weisen aus der Erscheinung des Sterns haben abnehmen können, daß der Heiland der Welt geboren wäre? Mein Herz, es ist zu wissen, daß die Weisen aus der Schule des Daniel herkommen sind. Denn da Daniel in Persien lebte, hat er geweissagt, daß ein Stern aus Jakob würde aufgehen, wenn der Messias würde geboren werden; hat auch die Zeit bestimmt und gleichsam ausgerechnet, wann er kommen würde. Zudem so haben auch die Weisen neben dem äußerlichen Stern ein innerliches Licht der göttlichen Offenbarung gehabt, Gott hat sie erleuchtet durch seinen Geist, und hat's ihnen offenbaret, daß um diese Zeit der Messias sollte in die Welt kommen.

Was wirket aber die Ankunft der Weisen beim Herodes und dem Volk? Der Evangelist sagt: Da das der König Herodes hörte, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Das ist ja wohl Wunder, der König im Lande und eine so große Stadt erschrecken vor einem Kinde, das die Mutter trägt auf ihren Armen, und sich tränken läßt aus ihren Brüsten; vor einem Kinde, das weder Schwert noch Bogen, weder Wehr noch Waffen hat. Das ist uns ja tröstlich, daß wir an Jesu einen solchen Herrn haben, vor welchem Herodes, ja der Teufel und sein Anhang müssen erschrecken, der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden. Herodes erschrickt, und fürchtet sich, es möchte der neugeborne König der Juden ihn aus dem Reiche stoßen. Die Einwohner zu Jerusalem erschrecken mit und befürchten, es möchte dieser eine Veränderung des Regiments verursachen, und also groß Blutvergießen mit sich führen. Aber vergeblich erschrickt Herodes. Jesus kommt nicht, daß er nehme, sondern daß er gebe. Er kann uns das Irdische wohl gönnen, wenn wir nur das Himmlische nicht verachten. Vergeblich erschrickt Jerusalem. Der Heiland kommt nicht, die Ruhe zu verstören, sondern das Reich in ihnen aufzurichten, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Aber so gehts, vor Christo erschrickt der Weltmensch. Predigt man von der Armuth Christi, so erschrickt der reiche Mann und sagt:

Solltest du ein Christ und arm dabei sein? Besser in der Welt reich und für Etwas gehalten sein, als ein Christ sein. Redet man von der Niedrigkeit Jesu, so erschrickt der gewaltige und hoffärtige Weltmensch. Dieser will etwas in der Welt sein, und hoch schweben. So gehts. Vor Christo erschrickt Jedermann. Denn wo er hinkommt, da bringt er das Kreutz mit sich, das will Niemand haben.

Wenn allhie der Text sagt, daß das ganze Jerusalem sei erschrocken, muß solches verstanden werden von den Meisten derer, die in Jerusalem waren. Gleich wie es auch verstanden wird Matth. am 3. Cap., da gesagt wird, daß die Stadt Jerusalem und das jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan zum Johannes gegangen, und sich von ihm im Jordan taufen lassen. Sonst hatte ja Gott noch einen heiligen Saamen auch in Jerusalem, seine verborgenen Christen, die Tag und Nacht warteten auf den Trost Israels, die Tag und Nacht seufzten: Ach, daß die Wolken zerrissen, und der Himmel regnete die Gerechtigkeit! Diese haben ohne Zweifel von Herzen sich gefreut, als die Botschaft kommen, daß Jesus geboren sei.

Damit nun das Gerücht von den Weisen nicht möchte erschallen, sie auch schnell abgefertigt würden, darum ließ Herodes versammeln die Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Es hatte Gott im Gesetz verordnet, daß nur ein Hoherpriester sollte im Volk sein. Aber der Juden Unordnung war so groß, daß Gottes Ordnung dadurch ward aufgehoben, sie erwählten so viel Hohepriester als sie selbst wollten. Alle mit einander, welche die Schrift verstanden und andern auslegten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, ließ Herodes fordern. Da sie zusammen kamen, legt er ihnen diese Frage vor: Ob sie nicht etwa aus den prophetischen Schriften eine gründliche Nachricht geben könnten, an welchem Ort der Messias sollte geboren werden. Herodes thats zwar aus schändlicher, böser Meinung. Du aber, mein Herz, folge der Vermahnung Christi. Forschet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeuget.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten sind alsbald fertig mit der Antwort. Denn sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Und damit sie ihren Worten einen Nachdruck geben, bestätigen sie die Antwort mit dem Zeugniß des Propheten Micha. Denn also stehet geschrieben, sagen sie, durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Es war Bethlehem, dem Ansehen nach, klein unter dem Volk Juda, das ist, es konnte nicht so viel tausend Mann aufbringen, als die andern großen Städte. Doch kamen aus Bethlehem schier die vornehmsten Richter und Regenten, wie denn zu Bethlehem waren geboren der Richter Ebza, David der König, und auch der König aller Könige, Jesus Christus. Darum sagt der Evangelist: Bethlehem, du bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda. Mein Herz, ob du nicht hast viel Tausend, ob du nicht kannst ein Tausend nach dem andern herzählen, darum nicht traurig. Wer Jesum hat, ist reich genug, ist groß genug. Ueber hundert tausend Schätzen kann dein Jesus dich ergötzen. Wer Jesum hat, kann nicht geringe sein. Merks wohl, mein Christ, wenn ich dich frage: Wie geht's? Ja, sprichst du, wie es schlechten und geringen Leuten zu gehen pflegt. Ei, wer Jesum hat, ist nicht schlecht, nicht gering. Bethlehem war ein schlechter Flecken, aber weil Jesus darin geboren war, so heißt Bethlehem mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda. Der Teufel ist gering, denn er hat keinen Theil an Christo. Du hast Christum, und bist hoch erhaben. Aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Die Meinung ist diese: Zu meines Namens Ehre, zu meines Volkes Wohlfahrt soll mir aus dir kommen, und aus dir geboren werden, der das Volk wird regieren, als ein Hirt die Schafe. Siehe mein Herz, so lieb hat dich Gott, so begierig ist er nach deiner Seele Wohlfahrt. Was dir widerfährt zu deinem Heil, das eignet er sich selbst zu, als wenn es ihm widerführe.

Da Herodes die Antwort empfangen hatte, berief er die Weisen heimlich, wie der Text sagt: Da berief Herodes die Weisen heimlich. Heimlich, damit es nicht ruchtbar würde im Volk, und das Volk nicht möchte denken, er ginge mit Mord und Practiken um, und wollte den neugebornen König

der Juden tödten. Die Sünde liebt allezeit die Finsterniß. Der Heiland sagt: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Mein Herz, was du thust, das thue also, daß du dich nicht vor Jedermanns Urtheil scheuen darfst. Es ist nichts so klein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Kommt's nicht eher an's Licht, so wird es der Richter aller Menschen an's Licht bringen am jüngsten Tage, der wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. Herodes berief die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Er forschte fleißig von ihnen nach den Umständen, was es doch für eine Beschaffenheit mit dem Stern gehabt, zu welcher Zeit der Stern erschienen, wie er sie geführt und was sie sonst dabei für eine Offenbarung hätten. Er wies sie auch gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Die Weisen sollen fleißig nachforschen, zu welcher Zeit, an welchem Ort, und von welchen Eltern das Kind geboren sei, ob auch die Betlehemiter das Kind für ihren König haben angenommen, und wenn sie alles fleißig haben ausgeforscht, sollen sie zurückkommen, und es ihm anzeigen; da wolle er, als der Fürst des Landes, auch kommen, und die Knie beugen, den neugebornen König anbeten und ehren.

Welch ein Fuchs war Herodes! Er stellte sich, als wollte er den küssen und anbeten, den er doch zu tödten schon gesonnen war. Solche Herodesherzen giebts noch heutiges Tages in der Welt; die glatten Worte gehen aus falschem Herzen, haben eine verzuckerte Zunge, aber dabei ein vergalltes, böses, tückisches Herz. Das haben sie gelernt von ihrem Vater, dem Teufel, der gab auch der Eva zuckersüße Worte und suchte doch ihr Verderben. Darum mein Herz, traue nicht Jedermann. Trau, aber schau, wem. Die Welt lügt und trügt. Darum siehe dich wohl vor. Nun, wenn Menschenweisheit hätte Etwas ausrichten können, so hätte es Herodes gar klüglich angefangen. Aber es hieß, wie die Schrift sagt: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath wider den Herrn. Er macht zunichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann. Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und tappen am Mittage, wie in der Nacht. Der Gottlose lauert auf den Gerechten und gedenkt ihn zu tödten. Aber der Herr läßt ihn nicht in seinen Händen. Diese und dergleichen Sprüche muß Herodes wider seinen Willen wahr machen, und uns darin ein Exempel sein, uns zum Trost, daß wir sicher sein und uns vor Menschen nicht fürchten sollen. Halten wir's mit Gott, so hält's Gott mit uns. Laß denn Herodes wüthen; Jesus und wer ihm vertraut, wird wohl vor ihm bleiben.

Die Weisen folgen dem Rathe Herodis. Der Text sagt: Da sie den König gehört hatten, zogen sie hin. War es denn keine Sünde, dem Rathe der Gottlosen zu folgen? Jener wollte nicht essen, was ihm ein böser Bube vorgesetzt hatte, und starb darüber. Solche Heilige hat man noch in der Welt, die das für Sünde annehmen, was keine Sünde ist. Mein Herz, der Gottlose ist Gottes Creatur eben so wohl, als Dorn und Distel. Ist's nun keine Sünde, daß du einen Dorn nimmst, und stichst das Geschwür damit auf, so ist's auch nicht Sünde, daß du des Rathes und Dienstes des Gottlosen gebrauchst zu deiner Wohlfahrt. Siehe, eben das ist Gottes Schickung, daß dir der Gottlose dienen und deinen Vortheil befördern muß, auch wider seinen Willen. Die Weisen zogen hin. So läßt sich die Einfalt von der Weltschlange betrügen. Aber liebste Herzen, seid zwar einfältig, wie die Tauben, Niemand zu betrügen, dabei aber auch klug wie die Schlangen, daß euch Niemand betrüge. Sie zogen hin, und zwar allein. Allein waren sie kommen, allein gingen sie wieder weg. Keiner ging mit ihnen, denn Jedermann fürchtete sich vor Herodis Grimm. Aber vergeblich, daß wir uns vor Menschen fürchten, vor Menschen, die wie ein Gras verwelken und wie eine Blume verdorren. Ist Gott mit dir, mein Herz, was können dir Menschen thun? Menschen sind Menschen; heute stehn, morgen fallen sie. Wer sich heute brüstet wie ein fetter Wanst, nimmt morgen ein Ende mit Schrecken. Willst du dich fürchten, so fürchte dich vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Wüthet Herodes? Laß ihn wüthen.

Jesus muß wohl vor Herodes bleiben. Pocht die Welt? Laß sie pochen. Ein frommes Herz muß vor der Welt wohl bleiben. Sie zogen hin. Ohne Zweifel hat ihr Glaube einen harten Puff ausstehn müssen. Die Vernunft wird ihnen wohl zugesagt haben: Seid ihr nicht Narren, daß ihr einen König der Juden sucht? Ihr kommt in die Hauptstadt und fragt nach dem Könige, da erschrickt Jedermann. Niemand geht der König an. Was wollt ihr denn, die ihr fremd im Lande seid, einen König suchen? Wunder ist's, daß ihr Glaubensdöchtlein nicht ganz verloschen ist. Aber nein, es war versehn mit herrlichem Trostöl. Ein Trostöl floß auf ihr Glaubenslichtlein aus dem Zeugniß des Propheten Micha: Aus dir, Bethlehem, soll mir kommen, der in Israel Herr sei.

Noch kräftiger ward der Glaube gestärkt, da der Stern wieder erschien, den sie im Morgenlande gesehn hatten. Der Evangelist sagt: Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis er kam, und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Der Stern, den die Weisen im Morgenlande gesehn hatten, nahte sich wieder zu ihnen, wie sie aus Jerusalem gingen, geleitete sie nach Bethlehem, und da er kam über das Haus, da das Kindlein war, stand er still. Siehe, mein Herz, so sorgt Gott für den schwachen Glauben. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Darum verzage Niemand, wenn der Glaube schwach ist, Gott will ihn erhalten, gründen, stärken und befestigen. Aus Jerusalem kamen die Weisen nach Bethlehem. Da steht der Stern über dem Häuslein still, darin Christus. Das erfreut sie, wie der Text sagt: Und sie wurden hoch erfreut. So spielt Gott mit seinen Kindern. Erst läßt er sie in Noth und Aengsten gerathen, darnach überschüttet er sie mit Freuden. Wenn die Anfechtung ist auf's Höchste kommen, dann wird ihnen Christus süß im Geist und erquickt sie.

Bisher haben die Weisen Jesum gesucht, jetzt finden sie denselben. Der Evangelist sagt: Und gingen in das Haus, und funden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter. Ohne Zweifel hat da ihr Glaube eine harte Anfechtung ausstehn und überwinden müssen. Die Vernunft wird ihnen da eingegeben haben: Seid ihr nicht Narren, daß ihr hier Jesum sucht, den König aller Könige? Soll eines Königs Sohn seine Wohnung haben im Stall, seine Wiege in der Krippe, seine Herrlichkeit in schlechten Windeln, seine Verpflegung bei armen und schlechten Leuten? Sucht ihr das Licht in einem finstern Stall, das Brot des Lebens bei den Hungrigen, die Stärke bei den Schwachen, die Hülfe bei einem kleinen Kindlein? Seid ihr nicht Narren? Aber es macht sie beherzt der Stern. Der Stern steht da, Jesus muß auch da sein. Mein Herz, solche Prüfung wirst du auch erfahren müssen. Wenn du hörst, was Christus sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, rc. da wird dir die Vernunft zureden: O du Narr! willst du Reichthum unter Armuth, Freude in den Thränen, Ehre in der Demuth, Herrlichkeit im Kreuz suchen: Du bist ja ein Narr. Aber du mußt hier solche Anfechtung überwinden, und sagen: Höre Vernunft, ich habe des Herrn Stern gesehn, Gottes Wort ist da, das leuchtet immer, das kann nicht lügen. Gottes Wort muß mir gewisser sein, und ob Vernunft spräch lauter Nein, ich laß mich doch nicht irren.

Da die Weisen das Kind Jesum funden, fielen sie nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Sie fallen nieder aus Demuth. Wer nieder fällt, wird kleiner, als er vor dem war, da er stand. Die Demuth macht sich klein vor Gott und Menschen. Die Demuth begehrt nicht, daß Jemand Etwas von ihr halte, sie hält auch selbst von sich Nichts. Im Niederfallen sinkt man auf die Erde. Die Demuth erkennt, daß sie nur Staub, Erd und Asche sei. Wenn dir Jesus ist süß geworden im Geist, wenn du seine Freundlichkeit im Herzen geschmeckt hast, da demüthige dich, falle nieder zur Erde und halte dich unwürdig seines Trostes. Denn das glaube nur, daß die Seele, die sich selbst verläugnet und unwerth hält des geringsten Tröpfleins Trostes, wohl angenehmer vor Gott ist, als die, die Christo im Schooß sitzt, und aus seinen Brüsten den Trost in sich trinkt. Sie fielen nieder, und beteten es an. Sie erkannten theils aus dem

Spruch Micha's, theils aus göttlicher Offenbarung, daß er der Messias, Gott und Mensch, ein Herr aller Menschen wäre, drum thaten sie ihm auch göttliche Ehre an. Das thue auch, mein Herz. Wenn du Christum gefunden hast, so bete nicht dich selbst an, halte nicht Etwas von dir selbst, liebe nicht dich selbst, baue nicht auf eigene Macht, bete nicht an den dreiköpfigen Weltgötzen, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, sondern bete Gott an. Gott vertraue, liebe, diene, fürchte, so betest du ihn recht an. Sie beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. War der Brauch bei den Persern, daß Niemand vor dem Könige ohne Geschenke erscheinen mußte. Sie schenkten Christo Gold, als einem König. Die Könige wurden mit Geld beschenkt. Sie schenkten ihm Weihrauch, als dem wahren Gott. Den Göttern opfert man Weihrauch. Sie schenkten ihm Myrrhen, als einem wahren Menschen, der einmal sterben sollte. Denn die todten Leiber salbte man mit Myrrhen.

Wie lange sich nun die Weisen bei der Maria haben aufgehalten, sagt der Text nicht. Ohne Zweifel haben sie sich mit Maria besprochen von allen Umständen der Geburt, von dem, was ihr begegnet, was die Engel gesagt, und den Hirten gepredigt. Als sie an die Rückreise gedachten, befahl ihnen Gott im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Gott zeigt den Weisen die Beschaffenheit des Reichs Christi, daß es sei ein Kreuzreich, darin die Gläubigen den Verfolgungen Herodis und der Welt unterworfen sein. Giebt ihnen aber auch dabei den Trost, daß dennoch Gott für seine Kinder sorge, ihnen Rath gebe, und sie nicht fallen lasse in die Hände der Mörder. Die Weisen folgten dem Rath, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Das war wohl gethan. Denn wer Gefahr liebt, der kommt darin um.

Aus diesem erklärten Evangelio haben wir zum Zweiten vorzulegen einen tröstlichen Jesusspiegel. Darin erscheint der Heiland

erstens als ein König. Die Weisen sagen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Seine königliche Treu beweist er in zweien Stücken. 1) In der Versammlung seiner Gläubigen. Maria und Joseph waren arm, hatten Nichts, weder zu beißen noch zu brechen. Es war nun vor der Hand die Flucht in Egypten. Woher sollte doch das Geld, woher sollten die Mittel kommen zur Reise? Christus sorgt für sie, er zieht die Weisen aus Morgenland heraus, die müssen Gold zutragen zur Erhaltung in der Fremde. Siehe, liebstes Herz, so sorgt noch dein Jesus für dich. Er erweckt Herzen, die müssen deine Brotkammer, deine Brotkörbe werden und dich versorgen. Zuweilen erweckt er ein Herz in fremden Landen, das muß für dich beten, daß dich Gott erhalte. Er beweist seine königliche Treue 2) im Schutz der Gläubigen. Die Weisen aus Morgenland hatten keinen Schutz wider Herodes. Wären sie zurück gegangen, sonder Zweifel hätte sie Herodes lassen vom Leben bringen. Was thut aber Jesus? Er sorgt für sie. Sie sind sicher, vermuthen kein Unheil, gehen sorglos zu Bette; aber Jesus kommt zu ihnen im Traum, hält ihnen vor die Gefahr, darin sie schweben und giebt guten Rath, der Gefahr zu entrinnen. Mein Herz, wie oft kommt's, daß du ein ruhiges und sicheres Bett hast, legst dich hin, und schläfst fein sanft. Dein Unglück aber schläft nicht, der Teufel stellt dir verborgener Weise nach; aber der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht, er wacht und giebt Rath, wie du der Gefahr entrinnen könnest. Wie oft giebt er dir in's Herz einen guten Rathgeber, einen guten Gedanken, wie oft schickt er dir einen guten Freund zu, der dir guten Rath giebt! So hält Gott Schutz für seine Kinder.

Zweitens erscheint der Heiland in diesem Trostspiegel als ein Stern seiner Gläubigen, und zwar 1) als ein Lehrstern, der sie erleuchtet durch sein Wort. Den Weisen in Jerusalem gab der Herr ein neues Licht aus dem Propheten Micha. Und du kannst rühmen mit David: Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. 2) Als der Gläubigen Leitstern. Er führt die Gläubigen aus dem Morgenlande, und leitet sie von einem Ort zum andern. Also, mein Herz, leitet dich Jesus durch sein Wort auf deinen Wegen. Ach! wenn dich Gott nicht führte und regierte, und du dich selbst solltest leiten und führen, du möchtest alle Augenblick in die Hölle hinein laufen; aber nun kannst du rühmen mit Assaph: Herr, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. 3) Als

der Gläubigen Freudenstern. Von den Weisen sagt der Text: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Jesus erweckt Freude in deinem Herzen durch ein süßes Trostwort, daß du rühmen kannst mit David: Herr, wenn dein Wort offenbar wird im Herzen, so erfreut sich die Seele.

Zum Zweiten haben wir auch vorzulegen einen erbaulichen Herzensspiegel. Darin sehen wir

erstens das Herz, das da ausgeht Jesum zu suchen. Die Weisen gingen aus ihrem Vaterlande. Mein Herz, soll dir Jesus erscheinen mit seinem Trost, so gehe aus dir selbst, durch Verläugnung deiner selbst. Von Natur suchst und liebst du deine Ehre, deinen Nutzen, deine Wohlfahrt. Von dir aber gehst du aus, wenn du allein Christum, seine Ehre, seinen Trost suchest. Geh aus der Welt durch Verschmähung ihrer Eitelkeit. Zwar dem Leibe nach kannst du aus der Welt nicht gehn. Du hast aber die Welt im Herzen, und dein Herz ist nichts Anderes, als eine kleine Welt voller Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Aus der Welt gehst du mit dem Gemüth, wenn du verläugnest die Weltlüste und sagst mit Paulus: Ich vergesse was dahinten, und strecke mich zu dem, was davorn ist. Ich achte Alles für Dreck, auf daß ich Christum gewinne.

Dem Weltherzen schmeckt kein Jesus, dem Weltherzen nützt kein Jesus, das Weltherz sucht auch keinen Jesum. Welt hinaus, soll Jesus hinein.

Zweitens sehen wir im Herzensspiegel das Herz, so Jesum sucht. Die Weisen aus Morgenland suchten ihren Jesum. Unser Glaube geht aus nach Jesu und sucht ihn. Ein Herz, das Christi Treu und Süßigkeit einmal im Glauben empfunden hat, das geht allzeit herum und fragt mit den Weisen: Wo ist doch der neugeborne König der Juden? Wo ist mein Jesus? Wo ist doch der, den meine Seele liebt? Wo ist das Licht, das mich erleuchtet? Du mußt aber wissen, wo und wie du Jesum suchen sollst. Die Weisen suchten ihn im Hause zu Bethlehem. Mein Herz, du mußt Jesum suchen in dem rechten Hause, da er wohnt. Dein Herz ist das Haus, da sollst du ihn suchen. Paulus ermahnt: Prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist? Du sollst alle Tage Jesum suchen in deinem Herzen und prüfen, ob der Trost Christi, ob die Liebe Christi auch in dir ist. Zwar zuweilen verbirgt sich Christus heimlich in deinem Herzenshäuslein, daß du ihn nicht finden kannst, daß du nicht einmal an ihn gedenken kannst. Aber das ist seine Weise, wenn er recht hoch erfreuen will, so betrübt er zuerst; wenn er will gar tröstlich erscheinen, so verbirgt er sich zuvor. Laß dich das nicht irren. Die Weisen aus Morgenland suchen den Herrn bei der Mutter Maria. Du, mein Herz, sollst ihn suchen bei den Seelen, die Christi geistliche Mutter sind. Die aber sind seine Mutter, die Gottes Wort hören und bewahren. Sonderlich aber mußt du ihn suchen bei der Maria. Maria hat den Namen von der Bitterkeit. Marienherzen sind alle, die in bittern Schmerzen und im Kreuz sitzen. Bei den betrübten Seelen findest du Jesum wahrhaftig. Er sagt selbst: Ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind. Der Arzt wohnt bei den Kranken, der Trost wohnt bei den Betrübten, und Jesus wohnt bei den Elenden. Wie aber sollst du ihn suchen? Willst du Jesum finden, so suche seinen Stern. Sein Wort ist der Stern der dich zu ihm führt. Er sagt selbst: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Fragst du nun: Wo ist Jesus mit seiner Erquickung? So antwortet dir sein Wort: Ich bin bei den Mühseligen und Blöden. Der Stern führt dich nicht nach Jerusalem, nach den reichen und fröhlichen Weltkindern, sondern nach Bethlehem, nach den Armen, nach den Betrübten, Mühseligen und Beladenen. Willst du ihn recht suchen, so mußt du nachfragen bei den Priestern und Schriftgelehrten. Darum hat Gott das Predigtamt eingesetzt, daß es dich zu Christo bringe.

Drittens erblicken wir das Herz, das Jesum findet, und zwar 1) als ein hoch erfreuliches Herz. Da die Weisen den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Wer Jesum verloren hat, der hat Alles verloren. Das sollst du billig betrauern, das soll dir billig die höchsten Schmerzen bringen. Wer Jesum gefunden hat, der hat Alles gefunden. Das soll dir billig die höchste Freude bringen. 2) Als ein demüthiges Herz. Die Weisen fielen vor Christo nieder. Ein Herz, das Christi Trost schmeckt und empfindet, fällt zur Erde und sagt: Ach! Herr, ich bin nur Staub und Asche, nicht werth des

geringsten Tröpfleins deines Trostes. 3) Als ein beschenkendes Herz. Die Weisen thaten ihre Schätze auf, und schenkten dem Herrn Gold, Weihrauch und Myrrhen. Ein Herz, das Christum findet, trägt ihm zu den Weihrauch eines andächtigen Gebets, die Myrrhen der Geduld im Kreuz, und dann das Gold der Gütigkeit gegen die Armen. 4) Als ein bekehrtes Herz. Die Weisen zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Ein Herz, das Jesum gefunden hat, geht mit den Weisen einen andern Weg ins Vaterland hinein, nicht auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt. Aber dies auszuführen leidet die Zeit nicht. Wir schließen und danken Gott für seine Gnade. Amen.

Evangelium am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Luc. 2, 41 bis zum Ende.

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem; und seine Eltern wußtens nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, gingen sie wieder um gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Geliebte im Herrn! Beim Jeremias giebt Gott die Verheißung: Ihr werdet mich suchen und auch finden. Wer einen Schatz verloren hat, der sucht ihn wieder. Je theurer der Schatz, je größer ist der Fleiß ihn zu suchen. Da sucht aber Mancher vergeblich. Der Schatz ist und bleibt verloren. Ein Schatz über alle Schätze ist unser Jesus. Eine Seele, die ihn besitzt, weiß zu rühmen: An dir allein ich mich ergetz, weit über alle güldne Schätz. Den Schatz schenkt uns Gott in der Taufe, wie Paulus sagt Gal. 3, daß wir in der Taufe haben Christum angezogen, wir sind kommen zur Gemeinschaft aller Schätze, die da sind in Christo. Aber wir tragen diesen Schatz in irdischen Gefäßen, und verwahren ihn im Fleisch, im Leibe, darin die Sünde wohnt. Gleichwie es nun leicht geschehen kann, daß, wer einen Balsam trägt in irdischen Gefäßen, so fern er nicht behutsam wandelt, anstößet, das Gefäß zerbricht, und den Balsam verschüttet; so ist's auch leicht gethan, wenn wir nicht wandeln in Furcht und Zittern, daß wir anstoßen, daß wir von Fleisch und Blut übereilt in

Sünden fallen, und Jesum verlieren. Was ist dann zu thun? Den verlornen Schatz sucht man wieder. Den verlornen Jesum muß man auch wieder suchen. Es darf Niemand gedenken, es liege an dem Heiland nicht viel. Mein Herz, wer ihn findet, der findet Alles. Auch darfst du nicht gedenken, daß deine Mühe werde vergeblich sein. Nein, Gottes Verheißung lautet also: Ihr werdet mich suchen, und auch finden. Wirst du suchen, er wird sich finden lassen. Das haben wir gehört am Tage der heiligen drei Könige, da gingen die Weisen aus und suchten den Heiland, sie funden auch, den sie suchten, im Stall zu Bethlehem. Das hören wir auch im heutigen Evangelio. Joseph und Maria hatten ihr Kind Jesum verloren, sie kehren um und suchen ihn zu Jerusalem, finden ihn auch im Tempel mitten unter den Lehrern sitzen. Das rühmt die Braut im Hohenlied Salomonis. Ich suchte, den meine Seele liebt, ich fand ihn auch, da ich ihn suchte.

Dieses desto besser ins Herz zu bringen, wollen wir eurer Liebe das heutige Evangelium vorlegen. 1) Als einen tröstlichen Jesusspiegel, darin sich der Herr giebt zu schauen als ein Betrübender und als ein Erfreuender. 2) Als einen erbaulichen Herzensspiegel, darin wir schauen das Herz, das hoch bekümmert ist über den Verlornen, das Herz, das hoch besorgt ist wieder zu suchen, und dann das Herz, das hoch erfreut ist über den gefundenen Jesum.

Gott gebe uns hierzu seines Geistes Kraft, um Jesu willen! Amen.

Es war im Gesetz verordnet, daß die Juden sollten jährlich auf die Hauptfeste nach Jerusalem gehen, und da das Fest des Herrn halten. Diesem Gebot zu gehorsamen, reisen auch Joseph und Maria hinauf, das Osterfest des Herrn zu feiern. Zwar dieß Gebot ging nur die Männer an, doch treibt der Eifer Maria, daß sie sich mit einfindet. Es ist ein schöner Ehespiegel, wenn Mann und Weib zusammen aus einem Muth und Munde des Herzens Gott dienen und loben. Das Kind Jesum nehmen sie auch mit. Ist ein Spiegel christlicher Eltern, die ihre Kinder von Jugend auf Gott zuführen, allermeist mit einem guten, heiligen Exempel. Mein Herz, Kinder sind wie ein Wachs, darin sich läßt bilden, was man will. Willst du aus deinen Kindern etwas Gutes haben, so gewöhne sie in der Kindheit zum Guten. Kinder sind das zarteste und beste Stück der christlichen Kirche, aus welcher Mund sich Gott hat ein Lob bereitet. Es war ein grausam Ding, daß Herodes so viel Kinder ermordete. Aber Eltern, die ihre Kinder nicht erziehen in der Furcht Gottes, sind noch schrecklichere Kindermörder, als Herodes. Denn so viel an ihnen ist, tödten sie die Kinder an Leib und Seele.

Der Heiland geht mit hinauf gen Jerusalem, auf daß er erfüllte die Weissagung des Propheten. Maleachi hatte geweissagt am 3. Capitel, daß der Herr des Tempels würde in den Tempel kommen. Haggai hatte geweissagt im 2. Capitel, daß das Haus des Herrn sollte herrlich gemacht werden durch den Trost der Heiden. Das ist auch geschehn, indem der Heiland im Tempel gelehrt hat. Er ging mit hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest, anzudeuten, daß er das rechte Osterlämmlein wäre, das da trägt die Sünde der ganzen Welt, und daß er sich Gott wollte aufopfern zu einem süßen Geruch.

Da nun die Ostertage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Joseph und Maria gehen wieder hinab gen Nazareth, vergessen aber ihr Kind, und lassen's zu Jerusalem. Siehe, mein Herz, so geht Mancher aus dem Tempel, und nimmt Jesum nicht mit sich. Was ist dir damit gedient, daß du tausend Predigten hörst, wenn dir dein Jesus nicht wird ins Herz gepredigt, daß du den mit nach Hause nimmst? Joseph und Maria meinten, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten. Als sie auf dem Wege sind, missen sie das Kind Jesum, meinen aber, er sei etwa unter den Gefährten, so in großer Menge von Nazareth mit nach Jerusalem gegangen, gehen auch eine Tagreise zurück und suchen ihn. Eltern sind schuldig, ihre verlornen Kinder wieder zu suchen. Jener Vater, da sein ungerathener Sohn von ihm ging, sahe ihm kläglich nach, ob er nicht wieder käme, erblickte ihn auch schon, da er noch ferne war. Das sind Teufelseltern, die, wenn sie sehen, daß ihre Kinder in die Irre gerathen, also gedenken: Laß sie laufen, es

gehe ihnen, wie es wolle. Fromme Eltern sind darauf bedacht, daß sie ihre irrende Kinder wieder zurecht bringen, das Verlorne wieder suchen und das Sündige bekehren.

Als die Eltern des Heilandes ihn nicht funden unter den Gefährten, gingen sie wieder gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, funden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Es hatten die Gelehrten bei den Juden zweierlei Versammlungen. Erstlich waren gemeine Kirchenversammlungen, da die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit dem Volk zusammen kamen in dem Tempel; da lasen sie Mosen und die Propheten, erklärten die Schrift, und vermahnten daraus das Volk; darnach gaben sie Almosen in den Kasten, opferten, beteten und sangen. Von der Versammlung ist hier die Rede nicht. Dann war eine besondere Schulversammlung, da die Rabbinen mit ihren Schülern zusammen kamen im Tempel; da saßen die Schüler zu den Füßen der Lehrer, hörten zu, wie sie die Schrift erklärten, fragten nach, wenn sie es nicht verstanden und gaben Antwort, wenn sie gefragt wurden. In solcher Versammlung hat sich auch der Heiland eingefunden, und hat damit aller Academien und aller Schullehrer Arbeit wollen widmen und heiligen, anzudeuten, daß er mit dabei ist, wenn sie lehren, daß er auch den Segen dazu giebt, wenn sie seine Ehre darin suchen. Da nun die andern Schüler saßen zu den Füßen der Lehrer, da saß der Herr mitten unter den Lehrern. Ohne Zweifel haben sie ihn zu sich gerufen, als sie gemerkt, daß eine sonderbare unbegreifliche Weisheit in dem Kinde gewesen. Das ist's, was Paulus sagt: Niemand verachte die Jugend. Wenn man merkt an jungen Leuten Gottes Geist und Kraft, da soll man sie erheben und zu Ehren bringen. Der Heiland sitzt und fragt, und die Lehrer antworten ihm auch auf die Fragen. Ohne Zweifel hat er mit ihnen geredet von des Messias Person und Amt, von Abschaffung der levitischen Ceremonien, vom Sauerteig der Pharisäer, Sadduceäer und dergleichen. Davon hat aber er sie gefragt, nicht als wenn er ihres Unterrichts bedürfte, sondern, daß er Gelegenheit nehme, sie besser zu unterrichten. Jesus hört, fragt, antwortet. Was thun aber die Zuhörer? Der Evangelist sagt: Und alle die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Sie verwunderten sich, und zwar nicht ohne tiefe Bestürzung, weil bei so kleinem Kinde so hoher Verstand gefunden ward, da sonst Verstand vor den Jahren nicht kommt. Im Fragen hatte er sich bewiesen als ein Mensch, im Antworten erzeigt er sich als ein Gott, deß verwunderten sie sich.

Da nun die Eltern in den Tempel kamen, und ihr Kind mitten unter den Lehrern sahen, entsetzten sie sich. Sie entsetzten sich, daß er als ein Kind sich unterstanden hätte, mit so großen Lehrern von so wichtigen hohen Sachen sich in ein Gespräch zu lassen. Maria bewegte ihre mütterliche Sorgfalt, ihr Kind also anzureden: Mein Sohn, sagt sie, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Sie will so viel sagen: Liebes Kind, du hast nicht wohl gethan, daß du uns in solche Angst gesetzt, kannst leicht gedenken, wie deinem alten Vater und sonderlich mir, die ich dich unter meinem mütterlichen Herzen getragen, zu Muthe gewesen sei. Maria nennt den Heiland Josephs Sohn, und Joseph seinen Vater, weil Joseph sein Pflegvater war und für ihn sorgte, wie ein Vater für sein Kind, oder auch weil Christus den Joseph liebte, wie ein Kind seinen Vater. Hier werden alle gottlosen Stiefkinder beschämt, die den Stiefeltern keine Ehre anthun, halten sie als Fremde, als gingen sie sie nicht an. Das haben sie nicht gelernt von dem Kindlein Jesu, sondern von dem, wider den wir alle Tage beten: Vor dem Teufel bewahre uns lieber Herre Gott. Es setzt auch Maria in ihrer Rede Joseph vorn an, und sich hinten nach: Dein Vater und ich, ob sie gleich der Heiland mehr anging, als Joseph, anzudeuten, daß der Mann das Haupt und der Herr im Hause ist, daß der Mann soll führen und das Weib soll folgen. Und das ist ihr Amt.

Christus antwortet der Maria zwar bescheidentlich, doch etwas härter als sie vermuthen war: Was ist's, sagt er, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Der Heiland will sagen: wer ein Ding suchen will, der muß es suchen an seinem rechten Ort. Einen Fisch sucht man nicht in der Luft, sondern im Wasser. Wer die Sonne

suchen will, der sucht sie am Himmel. Was habt ihr mich denn hin und wieder gesucht? Mein rechter Ort ist der Tempel, da muß ich sein, da müßt ihr mich suchen. Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Ich bin nicht kommen in die Welt, daß ich euer Geschäft verrichte, sondern daß ich vollbringe den Willen meines Vaters. Ich muß sein im Tempel, ich soll ein Opfer werden für alle Menschen, ich soll für alle Menschen ein Fürsprecher bei Gott werden, in mir sollen alle Menschen gesegnet werden, ich soll ein Licht werden allen Gläubigen. Das sind ja lauter Tempelwerke, die muß ich verrichten, dazu hat mich Gott gesandt. Mein Herz, wenn du Gott dienest, dann bist du in dem, das deines Vaters ist. Wie mancher Mensch verläßt das, treibt lauter Weltgeschäfte, denkt bloß auf Nahrung, Kleidung und andere irdische Händel; der ist nicht in dem, das seines Gottes, sondern das seines Bauchs und seines Fleisches ist. Wenn du in deinem Beruf treu und fleißig bist, Gottes Ehr und des Nächsten Nutz zu befördern, dann bist du in dem, das deines Gottes ist, und davon soll dich Nichts abhalten, weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester. Wer Vater und Mutter lieber hat, als mich, sagt der Heiland, der ist mein nicht werth. Wollte dich Vater und Mutter von Gott abführen, und vom Gottesdienst abhalten, so sollst du sagen: Höre Vater, höre Mutter, ich muß sein in dem, das meines Vaters ist, ich muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Maria verstund zwar diese Antwort des Heilandes nicht eigentlich und deutlich, doch aber behielt sie alle diese Worte in ihrem Herzen. Mein Herz, was über unsere Vernunft ist sollen wir nicht alsbald verwerfen und für unnütz halten, sondern im Herzen wohl verwahren. Es kann die Zeit kommen, daß es Nutzen bringt.

Hierauf ging er mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Der Heiland ging mit seinen Eltern wieder hinab gen Nazareth, liebte sie, und that was er ihnen konnte zu Gefallen thun. Das meint der Text, wenn er spricht: Er war ihnen unterthan. Ist ein Bild frommer Kinder, welche sich befleißigen, ihre Eltern zu lieben, zu ehren, zu fürchten und ihnen zu gehorchen. Was der Heiland zu Nazareth bis ins dreißigste Jahr, da er sein öffentliches Lehramt angetreten, eigentlich gethan habe, melden die Evangelisten nicht. Kein Zweifel ist, daß er dem Joseph habe arbeiten helfen, und dadurch unserer Hände Arbeit geheiligt und gesegnet.

Der Evangelist beschließt endlich das Evangelium mit folgenden Worten: Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Er nahm zu an Weisheit. Da denn nicht die Rede ist von der göttlichen unendlichen Weisheit, welche ihm nach der menschlichen Natur, kraft der persönlichen Vereinigung, in dem ersten Pünktlein seiner Empfängniß mitgetheilt worden ist, denn dieselbe kann nicht wachsen und zunehmen: sondern die Rede ist von der vortrefflichen menschlichen Weisheit, welche ihm, als dem allerheiligsten Menschen im höchsten Grad von Gott gegeben. Er nahm zu an Alter, an Statur und Größe. Er wuchs über alle, die seines Alters waren, hervor. Er nahm auch zu an Gnade bei Gott und den Menschen, weil ihn Gott mit sonderbarer Gnade begabt hatte. Weil die Gnade Gottes ihm gleichsam aus den Augen leuchtete, so waren ihm alle Menschen hold, und hatten ihn lieb.

Wir schreiten nun zum Ersten zur Betrachtung unsers tröstlichen Jesusspiegels. Darin läßt sich Jesus sehen

erstens: als ein Betrübender, indem er den Gläubigen entzeucht die Empfindung seiner göttlichen Gnade, seiner tröstlichen Gegenwart, und sie dadurch in Herzensangst setzt. Solches wird uns darin vorgebildet, daß Maria ihr Kind verloren, und darüber in Schmerzen gerathen ist. Hier merken wir 1) diejenigen, welche denn der Heiland betrübt. Er betrübt hier Maria, seine Mutter, und betrübt noch seine geistliche Mutter, die gläubige Seele, von welcher er selbst sagt beim Matthäus: dieß sind meine Mütter, die mein Wort halten. Es meint Mancher, daß er bei Gott in Ungnaden ist, der hohe Anfechtung und geistliche Traurigkeit empfindet. Mein Herz, es ist das allerheiligste Marienherz, die Mutter Jesu selbst. Die Weltkinder hält Gott nicht werth, daß er sie sollte dem Geist nach betrüben; er läßt sie leben in Herrlichkeit und Freuden, darnach müssen sie ein Ende nehmen mit Schrecken. Nur seine Kinder, die Seelen, so er sonderlich liebt, begnadet er mit geistlicher Traurigkeit. Fürs 2) merken wir, wodurch

denn der Herr betrübt. Er betrübt durch Entziehung seiner geistlichen Gnadengegenwart. Keine andere Freude hat ein gläubiges Herz, als den Genuß der Gegenwart Jesu. Gleich wie einer Braut höchste Freude ist, wenn sie den Bräutigam mag bei sich haben: so ist der Seele höchste Erquickung, wenn Jesus bei ihr ist und sie tröstet. Da kommt er aber zuweilen und spielt mit der Seele, wie eine Mutter mit dem Kinde, versteckt und verbirgt sich mit seinem Trost hinter die Kreuzwand, daß die Seele sein nicht gewahr wird. Und dadurch betrübt er denn das Herz der gläubigen Seele. Fürs 3) merken wir, wann und zu welcher Zeit der Heiland die Gläubigen betrübt. Maria wird betrübt, als sie aufs Fest des Herrn gen Jerusalem gegangen. So hälts der Herr gemeiniglich. Wenn er heut ein Freudenfest des Herrn macht, und dich mit himmlischer Süßigkeit als mit einem Strom tränket, so läßt er dir morgen Alles bitter werden und macht, daß du aller deiner Freude gleichsam in einem Augenblick vergißt. Die Seele, die er heut bis in den Himmel hebt und läßt sie schmecken die Kräfte der künftigen Herrlichkeit, die stürzt er morgen in die tiefste Hölle hinab, daß sie vor Schrecken verzagen möchte. Fragst du warum, mein Herz? Es weiß der Herr gar wohl, daß du, ich und wir alle mit einander zur geistlichen Hoffart geneigt sind. Wenn wir dann an Gottes Trostbrüste gelegt werden, und schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, ei, da steigt uns der Muth, da denken wir: Mann, was bist du für ein heiliger Mann, wie hat dich Gott so lieb! Wie geht er so freundlich mit dir um! Was ist der Nächste gegen dich, der klagen und girren muß wie eine Taube und heulen über die Angst und Schrecken der Seele? Da denkt denn Gott: Ich muß dir geben einen Pfahl ins Fleisch, daß du dich nicht erhebest. Deshalb schickt uns denn Gott auf die große Freude einen geistlichen Schmerz, daß wir in der Demuth bleiben und uns allein an die Gnade Gottes halten. Er thuts auch darum, daß er Lust hat, deine ängstigen Seufzer zu hören. Denn wahrhaftig, die Seele, die ängstiglich nach ihm seufzt, ist ihm viel lieber, als die seiner Tröstung genießt.

Zweitens als ein Erfreuender. Jesus, gleich wie er betrübt, wenn er verloren ist, so erfreut er wieder, wenn er wird gefunden. Du kannst leicht gedenken, wie Maria's Herz muß voller Freuden gewesen sein, da sie das Kind, welches sie mit Schmerzen gesucht im Tempel hat wieder gefunden. So hält's Jesus mit der gläubigen Seele; heute bitter, morgen süß; die er heut läßt Thränen säen, müssen morgen mit Freuden ernten. Die heute klagen: Ach du Herr, wie lange! können morgen jauchzen und rühmen: Ach du Herr, wie süß! Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast meinen Sack ausgezogen, und mich mit Freuden gegürtet. Er macht gemeiniglich aus dem Kreuz dir die höchste Freude, und eben das, was heute war ein Meer des Schmerzens, muß morgen ein Brunn der wahren Freude sein. Gleich wie er's zu Cana machte; das Wasser nahm er nicht weg, sondern das Wasser mußte bleiben und zu Wein werden; so macht er's bei dir, mein Herz; was dich betrübt, das nimmt er nicht weg, sondern verwandelt dasselbe in lauter Freude. Aus Wasser macht er Wein.

Zweitens. In dem erbaulichen Herzensspiegel beschauen wir 1) das Herz, das Jesum hat verloren und darüber trauert. Maria hatte ihr Kind verloren. Wir verlieren Jesum auf zweierlei Art und Weise. Erstlich wahrhaftig, durch muthwillige Sünden. Denn unsere Sünden scheiden uns und ihn von einander. Da Maria ihr Kind verloren hatte, wußte sie es nicht, sie meinte, sie hätte das liebe Kind bei sich. Ach! wie mancher Sünder geht dahin, nicht bis in den dritten Tag, sondern wohl bis ins dritte Jahr und noch wohl länger; meint, er habe Jesum bei sich, er sei bei Gott in Gnaden, und hat ihn doch wahrhaftig verloren. Ja, wie Mancher scheidet von der Welt, meint, er habe Jesum im Herzen, er sterbe selig, und hat ihn doch verloren. Denn zum andern verlieren wir auch Jesum dem Schein nach, nach unsrer Empfindung, wenn er zwar bei uns ist, läßt uns aber seine Gegenwart nicht empfinden, sondern verbirgt sich mit dem freudenreichen, empfindlichen Trost. Wie oft kommt's, daß eine gläubige Christenseele nicht nur drei Tage, sondern wohl länger klagt: Ach! ich fühle keinen Jesum in meinem Herzen, ich gehe zum Tempel ein, ich gehe zum Tempel aus, ich habe keinen Jesum bei mir, der mich tröstet. Und das bringt die größte Angst. Da Maria ihr Kind verloren, sind ohne Zweifel diese Gedan-

ken bei ihr aufgestiegen: Ach! siehe, du hast das Kind verloren, das dir Gott auf deine Seele vertraut hat; du hast das Kindlein verloren, welches sein sollte ein Heiland aller Menschen; du hast die ganze Welt ihres Heils und Trosts beraubt. Ach! du mußt greulich gesündigt haben, daß dich Gott so hart straft. Solche Gedanken steigen auch bei Angefochtenen auf: Ach! siehe, du solltest ja Jesum haben in deinem Gedächtniß, das erfordert Gottes Wort von dir. Aber da ist kein Jesus im Herzen. Ach! du mußt schrecklich gesündigt haben, daß Jesus so gar verloren bleibt, du bist verdammt und hast keinen Theil an Gott. Mein Herz, keine Angst ist größer, als diese Angst, wenn Christus verloren ist.

2) Das Herz, das hoch besorgt ist, Jesum wieder zu suchen. Da Maria ihr Kind mißte, ging sie hin und suchte es wieder. So thue auch, mein Herz, hast du Jesum verloren, suche ihn wieder. Gut verloren, Etwas verloren; Muth verloren, noch mehr verloren; Jesum verloren, Alles verloren. Darum, je größer der Schatz, der verloren ist, je größer soll sein der Fleiß, ihn wieder zu suchen. Maria suchte ihr Kind unter den Gefährten. Ach! so machts die Welt. Das Herz, dem die Weltliebe ist angeboren, hat sich befreundet mit der Augenlust, mit der Fleischeslust, und mit dem hoffärtigen Leben. Wenn nun die Welt Christum hat verloren, da läuft sie zum Geldkasten, zur Freude, zur Wollust, zu andern Menschen, und will ihn da suchen. Das ist aber vergeblich. Da Maria zum Tempel kommt, da findet sie ihr Kind Jesum. Fragst du nun, liebstes Herz, wo du Jesum suchen sollst? Eile zum Tempel, da wirst du ihn finden. Gehe hin zum äußerlichen Tempel, da findest du Jesum bei den Lehrern auf den Kanzeln. Wenn dich der Lehrer aus Gottes Wort tröstet und dir zuruft: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; siehe, da hast du Jesum gefunden. Du findest ihn bei den Lehrern im Beichtstuhl. Wenn du dein Anliegen vor dem Lehrer ausschüttest und hörest die tröstliche Absolution: Sei getrost, mein Herz, dir sind deine Sünden vergeben; da hast du Jesum gefunden. Ach! wie manches Herz kommt traurig zum Tempel und geht fröhlich wieder hinaus. Wie manches Herz kommt schwermüthig zum Beichtstuhl, vergießt wohl tausend Thränen, aber geht leichten Herzens wieder nach Hause? Woher kommt's? Es hat den verlornen Jesum wieder gefunden. Gehe auch hin in den innern Herzenstempel, da findest du Jesum, wie Paulus sagt, 1. Corinther 6: Ihr seid der Tempel Gottes, und Ephes. 3: Christus wohnt durch den Glauben in unsern Herzen. Da gehe hinein und forsche, ob nicht ein Seufzerlein, ob nicht ein Gedanke nach Christo da sei? Ob du dich nicht ängstigest über den Verlust Christi? Fühlst du Dergleichen noch in dir, so ist Jesus noch in seinem Tempel, in deinem Herzen. Fragst du denn, wie soll ich denn den Heiland suchen? Mein Herz, hast du ihn verloren durch die Sünde, so mach es wie Maria. Sie geht den Weg zurück, welchen sie war herab gegangen. Durchgehe du den Weg, den du ohne Jesum gegangen bist; forsche fleißig nach, was du ohne Jesum gedacht, geredet und gethan hast; da wird dir alsdann dein Herz sagen: Siehe, durch diese und jene Sünde hast du Jesum verloren. Maria kehrt um gen Jerusalem, daraus sie gegangen war. So thue du auch, liebstes Herz. Kehre um, kehre dich hast du Jesum verloren. Lockt dich doch Gott selbst beim Jeremias am 3. Capitel: Kehre wieder, spricht er, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen, denn ich bin barmherzig. Bist du gegangen aus der Demuth in die Hoffart und hast den demüthigen Jesus verloren, gehe wieder aus von der Hoffart, und befleißige dich der Demuth. Hast du Jesum in der Anfechtung verloren und empfindest seinen Trost nicht, so suche ihn mit Schmerzen wieder. Darum entblößet dich der Heiland also, darum setzt er dich ab von seinen Troftbrüsten, daß er dein trauriges, geängstetes Herz will zum Opfer haben. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz kann Gott nicht verachten. Drum nur mit Schmerzen den verlornen Jesum gesucht. Wo Schmerzen sind, da sind Klagen; wo Klagen sind, da sind Thränen. Mit Thränen suchte Maria Jesum bei dem Grabe. Mit Thränen sollst du auch Jesum suchen, so läßt er sich finden. Da sollst du seufzen und klagen: Ich gehe umher, bald dort, bald hier; ach! wäre doch mein Jesus bei mir. Die Thränen fließen wie ein Meer, verwirret geh' ich hin und her! Ach! Jesu, Jesu, ach wie lang! Ach! wie bange ist mir Armen, komm, komm bald, laß dich erbarmen!

3) Das hocherfreute Herz, das Jesum gefunden hat. Maria fand ihr Kind wieder. Ewig verbirgt sich der Heiland nicht, endlich läßt er sich finden. Da sich Joseph lange genug gegen seine Brüder verstellt hatte, und die Brüder kläglich thaten, konnte sich das brüderliche Herz nicht weiter verstellen, er offenbarte sich, und sprach: Ich bin euer Bruder Joseph. Mein Herz, wenn der Heiland deine Thränen sieht, und dein Girren und Winseln höret, da kann er endlich nicht länger schweigen, er tritt zu und spricht: Mein Herz, weine nicht mehr, ich bin dein Bruder. Und da geht denn die Freude im Herzen erst recht an, da jauchzt und rühmt die Seele: Ach! kommet ihr Frommen mit mir, ich habe den Bräutigam hier. O selige Stunden! Nun hab ich gefunden, den ich gesuchet mit höchster Begier. Hat dich nun Jesus zuerst gedrückt, so erquickt er dich auch wieder; hat er dich zuvor mit der linken Hand geschlagen, so umfängt er dich wieder mit der rechten Hand; hat er dich zuvor getödtet, so macht er dich wieder lebendig. Da geht man aus der Hölle in den Himmel, da springt die Seele vor Freuden, und alle Sprünge gehn in den Himmel. Fragst du nun: Wobei merke ich, daß ich den Heiland wieder gefunden habe? Liebstes Herz, da Maria den Heiland im Tempel fand, da redet er mit ihr. Daran erkennest du, daß Jesus bei dir sei, wenn er mit dir in deinem Herzen ein tröstliches Gespräch hält; wenn er durch heilige Bewegungen, durch süßen Trost, durch brünstige Andacht mit dir redet; wenn er dir giebt den süßen Trost und die Kraft seines Worts zu empfinden. Aber da gehts dir zuweilen wie der Maria, die verstund nicht, was der Herr sagte. Paulus hörte auch unaussprechliche Worte, da er im Paradies war. Was Jesus in seinem Herzen, das sein Paradies ist, redet, das ist so hoch, daß es kein Herz begreifen, und keine Zunge aussprechen kann. Da Maria ihr Kind hatte gefunden, nahm sie es mit nach Hause, und das Kind war ihr unterthan. Liebstes Herz, hast du Jesum gefunden, laß ihn nicht, sondern nimm ihn mit zu Hause. Wo er hinkommt, da kommt der Segen mit hin, er hilft arbeiten und segnet das Werk deiner Hände. Das Haus, darin er wohnen will, ist dein Herz; darin verwahre ihn und stelle darin zum Riegel das Gebet, daß er nicht wieder verloren werde. Sage mit der Braut aus dem Hohenliede Salomonis: Ich habe gefunden, den meine Seele liebet; ich habe ihn, und will ihn nicht lassen. Da der Heiland bei seinen Eltern in Nazareth war, nahm er zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Dann lebt Jesus ja bei dir, wenn du auch in ihm zunimmst und wächst an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen. An Weisheit mußt du zunehmen, von Tage zu Tage immer mehr und mehr zu erkennen Gott in seiner Güte, die Welt in ihrer Eitelkeit, und dich selbst in deiner Nichtigkeit. Erkennst du Gott, so wirst du ihn lieben. Erkennst du dich, so wirst du dich hassen. Erkennst du die Welt, so wirst du sie verschmähen und für einen Dreck achten. Zunehmen mußt du an Alter, daß du nicht bleibst ein Kind, das man mit Milch muß speisen im Christenthum; sondern aus dem einen Alter ins andere tretest, aus der Kindheit in die Jugend, aus der Jugend ins rechte Alter, bis daß du ein vollkommner Mann in Christo werdest. Ein Kind geht niedrig an der Erde, je mehr es wächst, je höher es wird. Ein Kind bist du noch in deinem Christenthum, wenn du trachtest nach dem, was auf Erden ist, und spielst wie die Kinder im Sande, mit der Welt und ihren Lüsten. Dann kommst du zum rechten vollkommnen Alter, wenn du das Gemüth erhebst, und trachtest nach dem, was droben im Himmel ist. Wachsen mußt du auch an Gnade bei Gott und den Menschen. Bei Gott, daß du dich täglich durch Jesum mit Gott aussöhnest; an Gnade bei den Menschen, daß du dich aller Menschen annehmest, die Hungrigen speisest, die Durstigen tränkest, die Nackenden kleidest, die Betrübten tröstest. Wer das thut, der ist lieb und angenehm bei Gott und den Menschen. Gott helf uns dazu in Jesu! Amen.

Evangelium am andern Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten, rufet der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Geliebte im Herrn! Die Weltkinder halten dafür, daß der Ehestand ein fleischlicher Stand sei, und mit diesem Sinn treten sie in den Ehestand, daß sie ihr Fleisch kitzeln und ihre Lüste büßen. Daher treibt Mancher mehr Unzucht und Ehebruch im Ehestand, als der außer der Ehe mit fremden Weibern sich vermischt. Gottes Kinder erkennen, daß der Ehestand ein göttlicher Stand sei. Gott hat ihn selbst gestiftet im Paradies, da er dem Adam die Eva zuführte, und dabei zum Mahlschatz schenkte die Herrschaft über alle Creaturen. So haben auch die alten Väter alten Testaments, als die liebsten und vertrautesten Freunde Gottes, ehelich gelebt. Gott hat den Ehestand so hoch gewürdigt, daß er seinen eingebornen Sohn, nicht zwar aus, doch in der Ehe, von einer verlobten Jungfrau, durch Kraft und Wirkung des heiligen Geistes, hat lassen geboren werden. Der Heiland Jesus hat auch den Ehestand hoch geehrt, die Früchte des Ehestandes, die jungen Kindlein, hat er auf seine Arme genommen, geherzt und gesegnet. Sonderlich aber ehrt er auch den Ehestand hoch im heutigen Evangelio, da er zu Cana in Galiläa erscheint, die Hochzeit mit seiner Gegenwart ziert, die Brautleute mit seinem Segen beschenkt, und daselbst Wasser in Wein verwandelt, anzudeuten, daß er noch mit seiner Gnade bei den christlichen Eheleuten sei, ihrer Hände Arbeit gesegne, aus ihrer Thränensaat eine Freudenernte bereite, und sie darin mit seinem Trost erquicke, wenn das Wasser der Trübsal bis an die Seele geht. Wir wollen uns die heutige Historie von der Hochzeit zu Cana in Galiläa vorstellen als einen Spiegel, darin sich gegen einander spiegeln der tröstliche Jesus und christliche Eheherzen.

Gott segne das Werk unserer Hände um Jesu willen! Amen.

Aus dem ersten Capitel Johannis ist bekannt, daß der Heiland mit fünf Jüngern in Gali-

läa ankommen. Am dritten Tage, nachdem Christus in Galiläa kommen, ist eben ein hochzeitliches Freudenmahl bereitet, auf welchem Maria, als eine Verwandtin und Freundin gewesen. Als der Heiland kommt, wird er auch eingeladen mit seinen Jüngern. Wer Christum einladet, der ladet den Segen ein und thut am besten. Ohne die Sonne wächst Nichts; ohne die Sonne haben die Creaturen kein Gedeihen, und außer Jesu ist kein Segen. Wer mit Gott in den Ehestand tritt, der ladet Jesum auch ein. Der Heiland findet sich ein, da er geladen wird, er verschmäht die Armuth nicht. Du darfst nicht gedenken, mein Herz, daß dich Jesus in deiner Armuth und Niedrigkeit verwerfe und verschmähe: ach nein! er will kommen und dich segnen, wenn du ihn ladest. Es kommt aber mit ihm das Kreuz, denn es gebrach an Wein, da er zu Tische sitzt. Wer das Kreuz nicht begehrt, der lade ja Jesum nicht ein. Denn wo er hinkommt, da folgt ihm das Kreuz auf dem Fuße nach. Eben darum kommt er, daß er dich tröste. Was soll aber der Trost dem, der nicht betrübt ist? Es gebrach am Wein, entweder, weil die Brautleute arm gewesen und nicht einen guten Vorrath herbeizuschaffen gewußt haben, oder, weil sie keine Rechnung gemacht auf Christum und seine Jünger.

Es findet sich aber alsbald Maria, trägt Sorge für die Bekümmerten, nimmt sich ihrer an, tritt zu Jesu und spricht: Sie haben nicht Wein. Sie will sagen: Ach! man sollte doch den lieben antretenden Eheleuten auf ihren Ehrentag keinen Schimpf gönnen. Du kannst Wein schaffen, schaffe doch Wein, daß sie bei Ehren bleiben und keine Schande haben. Maria ist ein Bild aller liebreichen Herzen, die sich des Nächsten in Nöthen annehmen, und wenn sie selbst nicht helfen können, Andere um Hülfe ansprechen. Mein Herz, kommt ein Dürftiger zu dir und du hast Nichts zu geben, da schleuß ihm dein Herz auf, laß dir seinen Jammer zu Herzen gehen, sprich andere gute Herzen für ihn um Hülfe an, und gieb ihm, wo nicht mehr, doch ein Seufzerlein, das ist oft besser als große Almosen.

Der Heiland weist das demüthige Antragen seiner Mutter mit unfreundlichen Worten ab und spricht zu ihr: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Er will so viel sagen: Bisher bin ich dir, Maria, als meiner Mutter, unterthan gewesen; aber jetzt, da ich mein öffentliches Lehramt angetreten, hast du weiter keine Ansprüche mehr an mich, als ein ander gemein Weib, ich bin dir sonderlich Nichts schuldig zu thun. Solche rauhe Antwort giebt auch oft der Heiland der gläubigen Seele; was hab ich, spricht er, mit dir zu schaffen? Ich geh dich nicht an, du gehst mich nicht an, wir sind geschieden. Ist ein harter Puff, eine schwere Anfechtung, wenn man sie empfindet. Ach! mein Herz, du möchtest verschmachten und verzweifeln, wenn du gedenkst, du gehst Christum nicht an, du habest mit ihm nichts zu schaffen, wenn nicht noch ein Fünklein des Glaubens übrig wäre, das dich erhielte. Dennoch aber ist bei der rauhen Antwort Christi ein süßer Trost: Meine Stunde, sagt er, ist noch nicht kommen. Hiemit versichert Christus Maria der Hülfe, jedoch nicht eher, als wenn seine Zeit komme. Wollte Jemand fragen: wie antwortet doch der Heiland seiner Mutter also? Sie hat ja nicht gesagt, er wäre ihr etwas schuldig, er sollte jetzt zur Stunde helfen? Ja, liebstes Herz, der Heiland antwortet ihr nicht nach der Rede ihres Mundes, sondern nach dem Herzen. Ohne Zweifel hat Maria bei sich gedacht: Siehe, du bist seine Mutter, hast wohl Macht, ein Wort mit ihm zu reden; darum antwortet der Heiland: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Ohne Zweifel hat auch Maria gedacht: Nun ist es Zeit, daß du ihn ansprechest, weil noch ein kleiner Vorrath vorhanden ist, den kann er größer machen; darum antwortet der Herr: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Liebstes Herz, wenn du betest, so habe Acht auf dein Herz, was es denket. Denn nach den Gedanken richtet Gott dein Gebet, und nicht nach den Worten. Wenn du betest, siehe ja wohl zu, daß du dein Vertrauen nicht gründest auf deine eigene Würdigkeit, nicht etwa denkst: Ich bin ein frommes Marienherz, ich bin eine geistliche Mutter Jesu, er muß mir wohl helfen. Ach nein! Sage vielmehr mit Abraham: Ich bin nur Staub und Asche. Wenn du betest, so setze dem Heiland nicht Ziel noch Zeit vor, daß er dir jetzt helfen soll, wenn es dir gut dünkt, sondern warte auf seine Stunde. Er hat seine Stunde zu betrüben, er hat auch seine Stunde zu erfreuen. Er weiß wohl, wenns am besten ist, auf seine Stunde mußt du warten.



Maria gleicht den Bienen, welche oft aus der bittersten Haideblume süßen Honig saugen; schöpft aus der rauhen Antwort Christi einen süßen Trost ihres Glaubens; drum spricht sie zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Maria will sagen: Er wird wahrhaftig helfen, ich kenne ihn wohl; wenn er die Hülfe abspricht, so ist er eben bereit zu helfen; wenn er verweilt, so eilt er; ich weiß sein Herz, drum, was er saget, das thut, obs gleich der Vernunft ungereimt vorkommt, weil ers saget, so thuts. Mein Herz, daran erkennst du einen Diener Christi nicht, daß er lehrt und predigt, sondern daß er thut, was ihm Jesus sagt.

Allhier fängt sich nun das Wunderwerk selbst an. Maria muß in der Hoffnung nicht zu Schanden werden, sondern was sie hofft, das geschah. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge, gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging je in einen zwei oder drei Maß. In den jüdischen Aufsätzen der Rabbinen war dieses mit enthalten, daß die Juden bei ihren Gastereien nicht allein die Hände, sondern auch die Schüsseln, Becher und andere Geräthe mußten waschen und reinigen. Daher kams, daß sie an den Orten, da Hochzeiten oder andre Gastereien gehalten wurden, große Wasserkrüge hatten, die füllete man mit Wasser zur Reinigung. Sechs solcher Krüge waren auch allhier gesetzt, und ging in einen jeden Wasserkrug etwa ein Eimer, drei Maß, oder wie Etliche wollen, gar drei Eimer, ein Ohm. Weil nun die Krüge mehrentheils ausgeleert waren von der Reinigung, so heißt sie der Heiland wieder anfüllen bis oben an. Und das geschieht auch; der Evangelist sagt: Und sie fülleten sie bis oben an. Es hätte ja der Herr wohl ohne Wasser können Wein machen; er hätte auch wohl können aus dem wenig Wasser, das noch in den Krügen war, Wein genug machen; aber nein, es muß Wasser da sein, wo er soll Wein machen. Wasser bedeutet in der Schrift Kreuz und Trübsal, Wein aber bedeutet Freude und Erquickung. Wo Christus soll Wein machen, da muß Wasser sein. Wo Erquickung sein soll, da muß Kreuz und Traurigkeit sein. Denn es heißt: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer nicht säet, der kann nicht ernten. Wer nicht weint, kann keine Freude haben. Die Freude wächst aus den Thränen, wie die Ernte aus dem Samen. Mancher Mensch klagt oft: Ach ich bin von Herzen traurig. Ja, mein Herz, das kann nicht anders sein. Soll dich Jesus erfreuen, so mußt du traurig sein. Soll er Wein machen, so muß Wasser da sein. Die Kunst hat er gelernt, aus Wasser Wein, aus Armuth Reichthum, aus Schande Herrlichkeit, aus Leid Freude, aus der Hölle den Himmel zu machen. Und zwar soll dir der Herr einen Freudenwein bereiten, so muß der Krug bis oben an mit Wasser gefüllt sein. Das ist des Herrn Stunde, wenn das Wasser der Trübsal bis an die Seele geht, daß man gar versinken will, dann kommt er und macht Wein; wenn alles verzweifelt bös ist, dann tritt er zu und hilft. Da die Wasserkrüge waren angefüllt, wandelt der Heiland durch eine göttliche Kraft das Wasser in Wein. Solches Wunderwerk verrichtet er noch täglich. Was siehst du im Frühling am Weinstock anders, als ein Wasser? Wenn es aber in den Herbst kommt, dann ist ein süßer Wein da. Das heißt ja aus Wasser Wein machen. Weil solches aber jährlich deine Augen sehn, hältst du es nicht für ein Wunderwerk. Er thuts auch geistlich. Wenn seine Kinder Mangel leiden, da schafft er Mittel an die Hand; es muß kein Kind Gottes darben, sollte auch aus Steinen Brod und aus Wasser Wein werden. Was ein Kind Gottes begehrt, das muß geschehn, sollten auch die Creaturen in das verwandelt werden, was ein Kind Gottes will. Da das Wasser zu Wein worden, befiehlt der Herr, daß sie es schöpfen in den Becher und dem Speisemeister zu kosten bringen. Als dieser den Wein kostet, verwundert er sich, wo doch der köstliche Wein herkommen, läßt den Bräutigam zu sich rufen und sagt: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken werden sind, alsdann den geringern. Du hast den guten Wein bisher behalten. Er will sagen: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, aber du hasts umgekehrt, du giebst den guten Wein zuletzt. Es halten die Gelehrten dafür, daß bei den Juden der Brauch gewesen, im Anfang des Hochzeitmahls klaren aufrichtigen Wein zu schenken; sobald aber die Gäste etwas fröhlich und lustig geworden, den klaren Wein mit Wasser zu vermengen, damit nicht aus den fröhlichen endlich gar volle und trunkene Gäste würden. Es läßt sich aber aus diesen Worten gar

nicht beweisen, daß der Speisemeister allhier von solchen Trunkenbolden rede, die sich ganz und gar mit Wein begossen und besoffen; er redet von denen, die getrunken haben zur Fröhlichkeit. Und das kann Gott wohl leiden, wenn man sich nur nicht mit Wein anfüllt, daß man toll und voll werde, wie unsere heutigen Hochzeitleute, die sich gar zu Säuen machen, daß sie rülzen und speien. Es zeigt aber auch allhier der Speisemeister verblümter Weise an die Art der Welt und das Reich Christi. Die Welt speist das Beste am ersten, das Geringste aber am letzten, das Süße voran, das Bittere am Ende; ihre Freude endigt sich endlich in Leid und ihre Herrlichkeit in lauter Schande, wie solches der reiche Schlemmer beweist, der hier lebte in Herrlichkeit und Freuden, dort aber seufzen mußte: Ich leide Pein in dieser Flamme. In Christi Reich gehts gar anders daher, der giebt das Bittere zuerst, das Süße zuletzt; er betrübt, ehe er erfreut; er tödtet, ehe er lebendig macht; er führt erst in die Hölle und dann in den Himmel. Auf Schmach folgt Herrlichkeit, und auf Kreuz und Leiden folgt Freude. Mein Herz, wenn du nun eins wählst, so wähle das Leiden, und halte für besser kurzes Leiden und ewige Freude, als kurze Freude und ewiges Leiden.

Zum Beschluß führt der Evangelist an, daß dies das erste Wunderwerk gewesen sei, welches der Herr öffentlich verrichtet hat: Das ist, sagt er, das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn. Den ersten Segen hat Jesus den Eheleuten gegeben, drum freuet euch, ihr christlichen Eheherzen, Jesus ist euer Segen. Er hat dieß Wunderwerk verrichtet zu Cana in Galiläa. Es waren drei Städte, die den Namen hatten, eine in Judäa, eine in Samaria, und eine in Galiläa. Cana hat den Namen vom Eifer. Wo man eifrig zum Guten, da segnet Jesus. Jesus hat das Wunderwerk verrichtet, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Es war dem Heiland nach der Menschheit in dem ersten Pünktlein der Empfängniß, kraft der persönlichen Vereinigung, göttliche Majestät mitgetheilt. Diese aber lag im Stande der Erniedrigung unter der Decke der Menschheit, wie die Sonne unter einer Wolke verborgen. Dennoch aber äußerte sie sich dann und wann, und ließ ihre Strahlen von sich gehn in Wunderwerken, wie auch hier geschehen. Im Kreuz, liebstes Herz, offenbart sich Gottes Herrlichkeit, darum führt er in die Kreuzwüsten, daß er Wunder thue, und das erfährt Mancher. Er offenbart aber seine Herrlichkeit in diesem Wunder, damit seine Jünger in ihrem Glauben würden befestigt und stärker. Und seine Jünger glaubten an ihn. Darum thut Jesus Wunder, daß er dem glimmenden Glaubensdöchtlein ein Oel zuschütte, damit es kräftiger brenne. Darum versorgt er dich so wunderlich in deiner Dürftigkeit, daß du hernach, wenn dich noch eine Noth anstößt, denkest: Siehe, wie wunderlich hat dich Jesus allzeit versorgt. Es lebt noch der alte Jesus, sein Herz ist unveränderlich, seine Hand ist unverkürzt, er kanns noch thun, und er thuts auch.

Wir haben uns aus diesem Evangelio vorzuhalten einen Ehespiegel, darin sich erstens abbildet das christliche Eheherz als ein gehorsames Herz. Maria sagt zu den Dienern: Was er euch sagt, das thut. Ein Herz, das eine gesegnete Ehe haben will, thut, was ihm Jesus sagt. Was sagt hier aber Jesus im heutigen Evangelio? Willst du Segen haben, so mußt du arbeiten. Er gebeut den Dienern, daß sie arbeiten, und die Krüge mit Wasser füllen sollen. Daß Mancher klagt über Jammer und Noth im Ehestande, das macht seine eigene Faulheit, er legt die Hand in den Schooß, ist ein Tagdieb, und wie kann da Segen sein? Gott hat den Segen gelegt in die Arbeit unsrer Hände, wie David sagt: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, er wird sich nähren mit seiner Hände Arbeit. Dem Adam hat Gott alsbald im Paradies gesagt, daß er sichs sauer müßte werden lassen und arbeiten, daß das Blut aus den Nägeln gehe. Im Schweiß deines Angesichts, sagt er, sollst du dein Brot essen. Gleich wie die Rose mit Dornen ist umflochten, gleich wie der Kern mit der Schale ist umgeben, so ist Gottes Segen in die Arbeit gelegt. Wer die Rose genießen will, muß sich in die Dornen wagen. Wer den Kern essen will, muß die Nuß aufbeißen, und wer den Segen Gottes haben will, der muß arbeiten. Denn wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Was sagt denn Jesus den christlichen Eheherzen? Du sollst wohnen, sagt er, unter dem Kreuz. Es findet sich im heutigen Evangelio bei den jungen Hochzeitleuten alsbald das Kreuz, es

gebrach an Wein. Mancher tritt in den Ehestand, bildet sich ein, es sei lauter Zucker zu beißen, es sei lauter Wollust darin. Aber Ehestand ist ein Wehestand. Sobald nur die Hochzeit vorbei ist, da findet sich Mangel; bald Mangel an Segen der Nahrung, bald Mangel an Fruchtbarkeit des Leibes, bald fehlt's am Gehorsam des Gesindes, bald an Fried und Einigkeit. Zum Kreuz, liebstes Herz, schicke dich, wenn du willst in den Ehestand treten; und eben darum sollen sich Eltern vorsehen, daß sie keine Kinder von zwölf, dreizehn bis vierzehn Jahren in den Ehestand geben, die sind nicht gewohnt, daß liebe Kreuz zu tragen, und wenn es kommt, so wollen sie gar verzagen. Ja, sagst du, ist im Ehestand Kreuz, wie kann denn Jesus da sein? Mein Herz, eben darum, weil Jesus in der Ehe, so ist auch das Kreuz darin, denn er und sein Kreuz lassen sich nicht trennen. Entweder geht das Kreuz vor ihm her und bereitet ihm den Weg, oder es folgt ihm auf dem Fuße nach und versalzt die Freude, die er im Herzen zugerichtet. Und wenn noch Kreuz im Ehestand, so bist du versichert, daß Jesus noch bei dir ist. Was gebeut der Heiland im heutigen Evangelio den Eheherzen zu thun? Willst du Segen haben, sagt er, so bete. Wenn sich im heutigen Evangelio das Kreuz findet, so legts Maria aufs Bitten. Ach! Noth lehrt beten. Das Feuer zündet das Weihrauchskerzlein an und treibt den Rauch in die Höhe, Noth treibt uns zu Gott. Wenns uns wohl geht, so beten wir selten zu Gott von Herzen. Aber Noth lehrt beten. Wenn nun in deinem Ehestand das Kreuz kommt, dann sollst du beten. Das Gebet ist eine Rüstung wider allen Jammer. Wenn der Teufel, der sonst die Eheleute gewaltig plagt, merkt, daß sie beten, da weicht er zurück mit seinen Plagen und Anfechtungen, er kann da nicht bleiben, wo man eifrig betet. Der Ehestand bringt allen andern Ständen den göttlichen Segen, denn er muß seinen Segen fließen lassen in alle anderen Stände. Der Segen Gottes aber kommt zu uns durch das Gebet. Gleich wie man das Wasser leitet von einem Ort zum andern durch die Röhre, so leitet Gott durchs Gebet seinen Segen zu uns; aus unsern Seufzern macht er lauter Segen und beschüttet damit unsere Häuser. So mancher Seufzer in die Höhe, so mancher Segen kommt herab von Gott. Die eifrigsten Beter sind die gesegnetesten Eheleute. Wäre zu wünschen, daß fromme Eheleute täglich mit einander ihr Betstündlein hielten, daß sie sich auf ihre Kniee setzten und zu Gott beteten, so würde es in ihrer Nahrung weit besser zustehen, als man leider hört. Was gebeut der Heiland den christlichen Eheherzen? Willst du Segen haben, sagt er, so warte. Warte, denn meine Stunde ist noch nicht kommen. Mancher will den Segen Gottes haben, wenn's ihm nur dünkt, heut und nicht morgen, er will von Gott begabt sein, nicht nach Gottes, sondern nach seinem Willen. Einem solchen aber entzeucht Gott Alles. Warten sollst du auf des Herrn Stunde! Ja, sagst du, wann kommt denn des Herrn Stunde? Mein Herz, Gottes Stunde ist, wenn er seine Ehre und deine Seligkeit befördern kann. Daß dein Gott dir den Segen heute nicht giebt, kommt daher, er siehet vorher, daß dir sein Segen nicht dient zu seiner Ehr und zu deinem ewigen Heil. Gott weiß am besten, wann und was dir dient. Gottes Stunde ist dann, wenn des Menschen Stunde ein Ende nimmt. Wenn Menschen Hülfe am schwächsten, so ist Gottes Hülfe am nächsten. Darum wenn's so weit kommt, daß nunmehr Nichts zu hoffen, daß Alles verzweifelt bös ist, daß man Alles aufgiebt und sagt: Da wird nichts Gutes aus, das ist verloren, es ist aufs Höchste mit dem Menschen kommen; so tritt Gott zu und segnet, so ist seine Stunde da. Da kann man denn recht erkennen, daß Gott Alles allein gethan, er will allein die Ehre haben. Ja, sagst du, es währt mir zu lange. Liebstes Herz, Gott weiß zum Besten, wie lange du es aushalten kannst, er giebt dir ja die Kraft, das Kreuz zu tragen und auszuhalten; er weiß auch besser, was und wie viel er dir aufgelegt, als du selber, er macht's nicht zu lang. Gesetzt aber, dein Kreuz währe dir zu lang, so währt's doch nicht länger als dein Leben. Ist doch dein Leben nur kurz, endlich kommt doch die Freude, und muß das Wasser zu Wein werden, wo nicht eher, doch am Ende deines Lebens. Gott sieht oft, daß dir in deinem Leben zeitlicher Segen, zeitliche Hülfe nicht dient; da denkt er: Ich will dem Menschen seine Freude sparen bis ins ewige Leben. Darum warte nur, es wird die Zeit einmal kommen, daß du sagen wirst: Ach! ich hätte es nimmer gedacht, daß Gott nach dem bösen Wetter seine Sonne so herrlich scheinen ließe,

sein Name sei gelobt! Was gebeut dir, mein Herz, der Heiland, das du thun sollst im heiligen Ehestande? Du sollst barmherzig sein, das will er haben. Die heutigen Hochzeitleute baten Maria, Jesum und seine Jünger zu Gast. Das mußt du auch thun, und das thust du, wenn du dich der dürftigen Glieder Christi annimmst. Die Welt hat die Weise, wenn sie Hochzeit und Gastmahle hält, da ladet sie lauter Reiche ein, die es ihr wieder vergelten können, der Armen aber vergißt sie. Der Heiland aber gebeut beim Lucas das Gegentheil, wenn er spricht: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, so wirst du selig, denn sie habens dir nicht zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten. Seid barmherzig gegen die Armen. Daß heute so Mancher klagt, er habe keinen Segen von Gott im Ehestand, kommt daher, wie er handelt mit den Dürftigen, so handelt Gott wieder mit ihm. Er segnet den Armen nicht, so segnet ihn Gott wieder nicht. Denn Gott richtet sich allezeit nach unserm Thun, und misset uns mit dem Maß zu, da wir mit ausmessen. Ja, sagst du, was hab ich für Vortheil davon, daß ich den Armen gebe, was bringt das für Nutzen ein, daß ich alle Tage einen armen Menschen am Tische halte? Mein Herz, hast du bei deinem Tisch einen Armen, so hast du Jesum an deinem Tisch. Sagt nicht Christus: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Die Armen werden oft deine Fürbitter. Wenn die Hochzeitleute zu Cana Maria nicht hätten bei sich gehabt, wer wollte für sie gebeten haben? Arme Leute sind unsere Fürbitter bei Gott. So manche Almosen du ihnen giebst, so manche Vaterunser thun sie, und so manches Vaterunser, so mancher Segen von dem lieben Gott. Arme Leute bringen dir den Segen ins Haus. Kommt's nicht oft, daß dir Gott wunderlich einen reichen Segen zuschickt, und du weißt nicht, woher es kommt? Denk zurück, ob du nicht diesem oder jenem Armen ein Almosen gegeben. Dann wird dir dein Herz sagen, daß der Arme mit seinen Seufzern dir den Segen zuwege gebracht. Ach daß wir's glaubten! Segnest du den Nächsten, so segnet dich Gott wahrhaftig wieder. Giebst du reichlich Almosen, Gott giebt dir wahrhaftig reichlich wieder. Je reicher Ueberfluß, je reicher Zufluß.

Für's Zweite erblicken wir in diesem Ehespiegel das tröstliche Jesusherz, und zwar sehen wir Jesum an,

erstens als einen gegenwärtigen Jesum. Der Heiland ziert die Hochzeit zu Cana in Galiläa mit seiner leiblichen Gegenwart. Und noch wohnt Christus bei christlichen Eheherzen mit seiner Gnade und Geist. Was willst du denn nun, mein Herz, mehr haben, wenn der Herr bei dir ist? Was kann dir mangeln, wenn du den Segen in deinem Hause hast, und den zum Eigenthum, der Alles in Allem ist? Was kann dich betrüben, wenn die Freudenquelle in deinem Hause, ja in deinem Herzen ist? Wer kann dir schaden, wenn der Herr dein Schutz ist, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen? Hast du Jesum bei dir, liebstes Herz, so traure nicht. Hast du doch Alles, was du wünschest. Ja, sagt Mancher, ist Jesus bei mir, woher kommt's denn, daß es mir so übel geht? Ich lasse mir's sauer werden und gewinne doch Nichts, es stößt ein Kreuz nach dem andern auf mich zu. Liebstes Herz, die Hochzeiter zu Cana in Galiläa sagen nicht so: Ist Jesus bei uns, woher kommt denn der Mangel des Weins? Es kann nicht anders sein, wo Jesus ist, da muß das Kreuz auch sein. Was soll der Arzt dem Gesunden? Und was soll Jesus dem, der kein Kreuz hat? Es kann kein Jesus ohne Kreuz sein.

Zweitens als einen segnenden Jesum. Der Heiland segnet und beschenkt diese Leute mit gutem Wein, und zwar so reichlich, als sie nicht begehren. Er segnet sie, und sie bitten ihn nicht einmal darum. So geneigt ist er zu segnen, die ihn lieben. Mein Herz, das bleibt nicht aus, wo Jesus ist, da muß der Segen sein. Der Segen kommt wahrhaftig aber nicht eher, als wenn seine Stunde kommt. Hat er denn beschlossen, daß seine Stunde nicht eher kommen soll, als im Tode, sei zufrieden, wenn es dir nur ewig wohlgeht.

Drittens als einen erquickenden Jesum. Er verwandelt Wasser in Wein. Ach! wie oft hast du in deinem Hause, du liebstes Eheherz, deine

sechs Wasserkrüge, die du mit Thränen füllest bis oben an! Wie oft steht da der Krug der Armuth, und mußt mit den Deinen weinen, daß du kein Stücklein Brods hast! Wie oft steht da der Krug der Unfruchtbarkeit, und mußt weinen, daß dich Gott nicht segnet mit Leibesfrucht! Summa, da findet sich Kreuz über Kreuz, ein jeder Tag hat seine Plage, eine jede Stunde hat ihr Kreuz im Munde. Aber getrost. Wenn die Krüge voll sind, wenn du lang genug das Thränenbrod gegessen hast, wenn du dein Thränenkrüglein hast ganz voll geweint, dann kommt dein Jesus und macht aus deinen bittern Thränen einen süßen Wein; er erquickt dich nach dem Leid, er erquickt dich hier mit seinem Trost, und macht dir dadurch dein Leid süß; er wird dich auch erquicken ewiglich, da er dich mit Wollust, als mit einem Strom tränken wird. Eya, wären wir da! Amen.

Evangelium am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun, sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sag's niemand; sondern gehe hin und zeige dich den Priestern und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Geliebte im Herrn! Wenn der Prophet Jeremias bei Vorstellung der großen Noth seines Volks sich selber aufrichten will, sagt er unter andern: Ach, Herr, wir heißen nach deinem Namen. Das ist der höchste Trost eines Christen, daß er nach Christi Namen in der Taufe ist genennet worden. Der Herr wird ja seinen Namen nicht verlöschen lassen, ein Vater nimmt sich an der Kinder, die nach seinem Namen genannt sind. Christus heißt ein Gesalbter, denn Gott hat ihn gesalbt mit dem heiligen Geist und mit Kraft, und wir, wenn wir in der Taufe empfangen die Salbung, die uns Alles lehrt, heißen Christen oder Gesalbte. Aber der bloße Name wills nicht machen, daß wir an Christo Theil haben, sondern wir müssen auch in der That beweisen, daß wir die sind, die wir uns nennen. Soll der Heiland unser Schatz und Schutz sein, so müssen wir nicht allein Christen heißen, sondern auch sein und dasselbe beweisen. Niemand traut dem Baum zu, daß er gut sei, er trage denn gute Früchte; Niemand glaubt der Quelle, daß sie süß sei, er schmecke denn ein süßes Wasser. Mein Herz, wer wollte dir zutrauen, daß du ein Christ seist, wenn du ganz ohne Christo, ja gar wider Christum lebest? Das wäre ja eben so thöricht, als wollte mich der Rabe bereden, er wäre weiß, und ich sehe ihn vor Augen, daß er schwarz ist. Aber was ists Wunder, daß der meiste Hause beim Christennamen kein Christenthum führt? Er weiß nicht einmal, was das Christenthum erfordert. Sagt man und erklärt man das Sprüchlein Pauli: Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; und man fragt den Haufen: Mein Christ, hast du auch dein Fleisch gekreuzigt? antworten sie: Was ist das, kreuzigen? Erklärt man Christi Sprüchlein: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach; und man fragt dann: Mein Herz, hast du das auch gethan? bekommt man zur Antwort: Was ist das, sein Kreuz auf sich nehmen? So lebt der meiste Haufe und will doch den Christennamen haben. Der Rabe ist schwarz, und will doch ins Teufels Namen weiß sein. Sind das rechte Christen? Es machts der Schein und Name nicht, wenn nicht Kraft und Beweis da ist. Damit ein Jeder lerne, was ein Christ sei, wollen wir heut einer Liebe, als in einem Spiegel, vorlegen theils Christi Herz zum Glaubenstrost, theils das wahre christliche Herz zur Lebensbesserung.

Laß uns in deiner Liebe
  Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben,
  Und dienen im Geist so,
Daß wir hier mögen schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
  Und dürsten stets nach dir.

Wenn der Heiland dem Volk eine schöne Predigt halten will, geht er mit ihnen den Berg hinauf. Wer das Wort Gottes mit Nutzen anhören will, der muß das Herz von dem Irdischen abreißen und in den Himmel kehren, er muß die Welt aus dem Herzen jagen und des Irdischen vergessen. Bergan ist ein schwerer Gang, und schwer ists, das Herz zu erheben; denn das Herz ist wie ein Stück Eisen, es hebt sich nicht selbst auf aus eigener Kraft, es läßt sich auch nicht leicht aufheben von Menschen, es bleibt wohl am Irdischen kleben, wo es nicht mit Gewalt gen Himmel getrieben wird; der Magnet göttlicher Liebe zeuchts mit einem süßen Geruch in die Höhe. Auf dem Berge predigt der Heiland. Der Berg ist seine Kanzel, die Kirche ist das große Gewölbe des Himmels. Gottes Wort und Reich ist nicht gebunden an eine steinerne Kirche. Wir haben die Verheißung vom Herrn: Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten in. Das Herz ist die rechte Kirche, da gehört Gottes Wort recht hinein. Da die Predigt gehalten war, ging Jesus vom Berge wieder herab. Steigst du mit dem Heiland hinauf, er steigt wahrhaftig mit dir wieder hinunter. So manches Seufzerlein in die Höhe, so mancher Segen herab. Da er vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Wenns Himmelan geht, folgen gar wenig. Aber wenns hinab geht ins grüne Feld, wenn Glück und gute Tage kommen, da läuft die ganze Welt Jesu zu, die folgt ihm mit Haufen. Es folgte ihm, sagt der Evangelist, viel Volks nach. Seine trostreichen Lippen zogen die Seelen hinter sich her. Es war da ein Haufe hungriger Seelen, die wollten sich sättigen lassen mit dem Brod des Lebens. Heute

kommts selten, daß eine Seele dem Prediger nachläuft und läßt sich erklären, was etwa nicht völlig in der Kirche begriffen ist. Woher kommts? Es ist kein Hunger, kein Durst mehr bei den Menschen nach Gottes Reich und der wahren Seligkeit.

Da der Heiland vom Berge herab kommt, steht unten am Berge ein Aussätziger. Und siehe, ein Aussätziger kam. Der Aussatz war eine greuliche Seuche, verzehrte den ganzen Menschen, und machte ihn zum Aas und Greuel bei lebendigem Leibe. Ist ein Bild der Erbsünde, die uns ganz und gar verderbt, daß von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen nichts Gesundes an uns ist, die uns zum Greuel macht vor Gott und den heiligen Engeln, daß wir mit David aus dem 51. Psalm sagen müssen: Ach! Herr, verbirg dein Antlitz von unsern Sünden; was willst du solche unreine Menschen mit so reinen Augen ansehen? Der Aussätzige hat sonder Zweifel in der Predigt gehört, daß der Heiland tröstlich ist den geistlich Armen, den Leidtragenden, und sagt ihnen Hülfe zu. Das Wort zieht er auf sich und denkt: Ach! wer kann ärmer und bekümmerter sein, als eben ich an Leib und Seele? Mach dich doch an diesen Mann, so wirst du auch Trost und Hülfe finden.

Der Aussätzige wagts, tritt zum Herrn, fällt vor ihm nieder, hat ihn im Herzen gehalten für den wahren Messias, aus seiner Predigt überzeugt, darum thut er einen demüthigen Fußfall. Wo der Glaube ist, da bleibt er nicht verborgen, er offenbart sich bald durch öffentliche Zeichen. Gleich wie man das Leben kennt an der Bewegung, so giebt sich der Glaube zu erkennen an den äußerlichen Geberden. Gehet das Gebet aus wahrem Glauben, da senkt sich das Herz in den niedrigsten Abgrund und der Leib fällt zur Erde. Er betete den Heiland an und sprach: Herr so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Sind nicht Worte eines Zweiflers, der da an dem gnädigen Willen Gottes verzaget, sondern eines demüthigen und gelassenen Herzens, das sich dem Willen Gottes mit stillem Geist unterwirft, und will der Aussätzige so viel sagen: Du bist ein Herr über Alles, über Krankheit, Tod und Leben; du kannst helfen, das weiß ich, aber ich weiß nicht, ob mirs nützt, das weißt du am besten. Siehst du, daß es mir heilsam ist, daß ich gesund werde, so wirst du mir wohl helfen. Dennoch aber ist eine Schwachheit im Glauben, daß er zurück hält mit den Worten: Willst du aber, Herr, nicht, so will ich gern krank bleiben. Stärker war Davids Glaube, der betet also: Gefällts Gott, daß er mich will wieder ins Reich setzen, sein Wille geschehe; gefällts Gott nicht, sein Wille geschehe auch. Davids Worte lauten hievon also: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen; spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir: siehe, hier bin ich, er machs mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Aber so sind wir Menschen. Wir wollen immer gern haben, was uns lieb, obs uns gleich nicht allemal heilsam ist, darum halten wir gemeiniglich zurück mit dem Gebet: Herr, so du willst, will ich gern arm, krank und elend sein.

Mit dieser demüthigen Bitte gewinnt der Aussätzige das Herz Jesu, daß er ihm hilft, theils mit hülfreicher Hand, theils mit tröstlichen Worten. Die Hand streckt er aus und rührt ihn an. Der Evangelist sagt: Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an. Das hat der Heiland thun wollen, damit er anzeige, daß er ein Herr des Gesetzes wäre, der durch das Anrühren des Aussätzigen nicht verletzt würde, gleich wie Andere. Er hat auch hiemit offenbaren wollen, daß sein Fleisch ein lebendigmachendes Fleisch wäre, und daß die Kraft, Gesundheit und Leben zu geben, ihm zustünde kraft der persönlichen Vereinigung, auch nach der Menschheit, nach welcher er die Hand gehabt. Wir Menschen sind oft ekel, daß wir einen Kranken nicht mögen anrühren, so graut uns davor; aber Christus rührt hier den Aussätzigen an, und das ist allezeit seine Weise. Ein elendes und trauriges Herz, so von Menschen gar verlassen ist, das nimmt er auf.

Der Heiland kommt dem Aussätzigen auch zu Hülfe mit tröstlichen Worten. Er erklärt erst seine willige, herzliche Meinung. Ich wills thun, sagt er. Bei dem Aussätzigen war der Glaube: Er wird helfen. Darum antwortet Jesus seinen Gedanken: Ich wills thun. Wie wir glauben, so geschieht uns. Haben wir nicht den Glauben, daß er wolle helfen, so will er auch nicht helfen; glauben wir aber, er wolle helfen, so will er uns auch helfen. Denn er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Gebet. Mein Herz, du kannst Jesum haben nach deinem Willen, wenn nur der Glaube bei

dir ist, daß er dir helfen könne und wolle, und eben ein solches Herz sollst du zu ihm haben. Er gebeut auch mit dem Munde der Krankheit, daß sie muß weichen: Sei gereinigt, sagt er. Das Wort geht alsobald in seine Kraft und macht, daß der Aussätzige von Stund an von seinem Aussatze rein wird.

Da nun das Wunderwerk verrichtet war, wollte der Herr nicht, daß es überall ausgebreitet würde, sondern er verbeut die Ausbreitung und spricht: Siehe zu, sags Niemand. Die Wunderwerke waren ein Spiegel seiner Lehre, dadurch die Lehre des Evangelii bekräftigt ward. Weil nun der Aussätzige noch nicht gegründet war in der Lehre, auch nicht den Beruf hatte, die Lehre auszubreiten, so wollte der Heiland nicht, daß er das Wunderwerk ausbreiten sollte ohne die Lehre; dazu wollte er das Ansehn nicht haben, als suchte er in den Wunderwerken seine Ehre. Wenn heut zu Tage die Menschen etwas Gutes thun, da wollen sie, daß mans ausblase in alle Welt, das hat der und der gethan. Die Schätze sind nirgend sicherer als im Verborgenen. Die Wunderwerke nirgends sicherer als in der Demuth. Dennoch aber will der Heiland nicht, daß der Aussätzige soll ganz undankbar sein, darum sagt er: Gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Im dritten Buch Mosis im vierzehnten Capitel hatte Gott verordnet, daß die Aussätzigen, wenn sie rein würden, sich dem Priester zeigen sollten, von demselbigen ein Zeugniß ihrer Reinigung nehmen und dafür neben dem Opfer Gott danken. Weil nun der Heiland die levitischen Opfer noch nicht abgeschaft hatte, so will er auch, daß dieser Aussätzige der Ordnung Gottes soll ein Genüge leisten und zwar zu dem Ende, damit die Priesterschaft überzeugt würde, daß er nicht kommen wäre, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen; daß er der Messias wäre, weil er die Werke, welche die Propheten dem Messias beilegten, verrichtet und die Aussätzigen rein macht. Ist das erste Wunder, das der Heiland verrichtet, an einem jüdischen Mann.

Darauf folgt das andere Wunderwerk, erwiesen an einem Heiden. Denn er ist beide der Juden Preis und der Heiden Licht. Erstlich hilft er dem Juden, darnach dem Heiden, anzuzeigen, daß das Wort des Heils erstlich sollte geprediget werden dem jüdischen Volk; wenn sie es aber verachteten, sollte man es vortragen den Heiden, daß aus den Letzten die Ersten, und aus den Ersten die Letzten würden. Der Heide war ein Hauptmann, ein römischer Officier in der Stadt Capernaum. Dieser Hauptmann hatte einen kranken Knecht, der hatte große Qual in allen seinen Gliedern, er war gichtbrüchig, lahm an Händen und Füßen. Dieses kranken Knechts nimmt sich der Hauptmann an, darum trat er zu Jesu und bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Der Krankheit sind wir alle unterworfen. Der Same, daraus sie herwächst, ist in uns die Erbsünde, und diese Welt ist nichts anders, als ein Lazareth, ein Krankenhaus, darin wir bald in diese, bald in jene Seuche fallen. Wenn nun ein Mensch krank ist, so ist der andere schuldig, sich sein anzunehmen. Und sonderlich sind Hausväter und Hausmütter schuldig, für ihr krankes Gesinde zu sorgen. Der Hauptmann sorgt für seinen kranken Knecht so sehr, als für sein Kind. Unchristen sind's, die das kranke Gesinde zum Hause hinaus jagen und sagen: Willst du krank sein, so gehe in's Krankenhaus, mein Haus ist nur für die Gesunden, so arbeiten können. Ihr Herren, gedenket, daß ihr auch einen Herrn im Himmel über euch habt. Wer weiß, ob der Herr oder Knecht dem Herrn am angenehmsten ist? Ich halte dafür, wenn mancher Herr zum Teufel fährt, wird mancher Knecht zu Gott aufgenommen. Der Hauptmann sorgt für seinen kranken Knecht, und sucht Rath bei Christo. Christus, der rechte Arzt, der Arzt Israels, der alle Krankheiten curiren kann. Die leiblichen Aerzte vermögen nichts mit dem, was sie ordnen, wo nicht der himmlische Arzt das Gedeihen dazu giebt. Der Hauptmann beredet die Bürger der Stadt, daß sie vor ihm ausgehen, und ihn bei dem Herrn angeben. Als diese zu Christo kommen, sagen sie: Ach! Herr, der ist ein guter Mann, der ist wohl werth, daß man ihm helfe, ach hilf ihm! Wie wohl steht's, wenn Regenten gottselig, leutselig und freundlich sind; da haben sie in der Noth Jedermanns geneigten Willen, da heißt's, wenn solche krank werden: Ach! Herr, hilf ihm, denn er ist's wohl werth. Aber wenn sie zornige Löwen und Tyrannen sind, da denken die Un-

terthanen: Weg mit dem Teufel, da liegt nichts an, er ists nicht werth, daß man ihm helfe. Wen man fürchtet, den haßt man, und wen man haßt, den sieht man gern verderben. Als die Bürger dem Hauptmann bei Christo den Weg bereitet, kommt er selbst nach, und klagt ihm die Noth, daß sein Knecht krank sei.

Der Hauptmann hatte seine Bitte angebracht. Der Heiland gewährt ihn derselben und sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Er bat ja nicht, daß der Heiland kommen sollte, er klagt ihm nur, daß der Knecht krank sei, dennoch sagt er: Ich will kommen. Da jener königische Amtmann zum Herrn sagte: Herr, komm hinab, da wollte der Heiland nicht. Da aber dieser nicht einmal begehrt, daß er hinab kommen soll, erbeut sich der Heiland von selbst dazu, anzudeuten, daß er die Person nicht ansehe. Man sollte wohl heute solche Aerzte finden, so wohl unter den Leibes- als Seelenärzten, die sich weigern zu den Armen zu kommen, aber gerne sich erbieten zu den Reichen zu gehen. Das that der Heiland nicht, Arme und Reiche sind ihm gleich angenehm. Der den besten Glauben hat, ist bei ihm der beste Mann. Ich will hinab kommen, sagt er. Lucifers Gang gehet hinauf, und dem trachtet alle Welt nach, nach hohen Dingen geht ihr Herz, ihren Stuhl unter die Sterne zu setzen. Aber Jesus Weg gehet hinab in die Niedrigkeit und Demuth. Lernet von mir, sagt er, denn ich bin von Herzen demüthig. Ich will kommen und ihn gesund machen. Kommt Jesus, so kommt der Segen mit ihm. Kommt Jesus zu dem Kranken, so kommt die Gesundheit mit. Darum, mein Herz, wenn du krank bist, bekümmre dich zum ersten, daß du mit Christo vereinigeт werdest.

Der Hauptmann erkennt den Heiland für den Messias und wahren Gott, drum erschrickt er gleichsam vor dieser Antwort und spricht: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Er will sagen: Wer bist du? Wer bin ich? Du bist der Herr aller Herren und der Allerheiligste, ich bin ein sündiger Mensch, Staub, Asche und ein Wurm. Demuth entspringt aus der Erkenntniß göttlicher Allmacht und eigener Ohnmacht und Nichtigkeit, aus der Erkenntniß göttlicher Reinigkeit und eigener Unreinigkeit. Bei der großen Demuth ist auch ein großer Glaube, und den giebt er am Tage, wenn er spricht: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Mit einem Wort hat er Himmel, Erde und Alles erschaffen, mit einem Wort erhält er Alles, und mit einem Wort regiert er Alles. Wenn die Welt gleich tausendmal spräche, und noch tausendmal dazu, vermöchte sie doch nicht ein Gräslein aus der Erde zu bringen. Um ein Wort ists Christo zu thun, so muß die Krankheit weichen, um ein Wort, so ist alle Welt voll Segens.

Dieses zu beweisen, thut der Hauptmann hinzu und spricht: Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so geht er und zum andern: Komm her, so kommt er, und zu meinem Knecht: Thue das, so thut ers. Er will sagen: Habe ich, der ich ein elender Mensch bin, der ich anderer Obrigkeit unterworfen bin, die Macht bei meinem Volk, daß ich mit einem Wort bei meinen Soldaten und Dienern so viel vermag, daß mein Befehl verrichtet wird, was hast du nicht für Macht, der du nicht ein bloßer Mensch, sondern der wahre Gott bist, der du Niemand unterthan, sondern ein Herr aller Herren bist? Ist ein schöner Spiegel der Hauszucht. Wie wohl stehts, wenns so im Hause zugeht, der Herr gebeut, der Knecht gehorcht. Der Herr sagt: Gehe hin, der Knecht geht hin. Aber da ist leider! das verkehrte Wesen gemein. Sagt der Herr: Gehe hin, so kommt der Knecht her; sagt er: Thue dieß, so thut er immer das Gegenspiel. Mein Herz, Gott ist ein Herr aller deiner Güter, Alles hat er in seiner Hand, er giebt und nimmt, wann und wem er will. Spricht er zum Segen: Gehe hin, so kommt er. Du aber gehe ihm entgegen und sprich: Der Herr hats gegeben. Der Name des Herrn sei gelobet! Spricht er: Komm her, so geht er. Du aber lauf ihm nach und rufe: Der Herr hat dich genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Drei Knechte hast du sonderlich, wenn du willst zur Kirche gehen, dein Haus, deinen Leib und deine Seele. Zum Hause sollst du sagen: Gehe hinaus, Sorge, du dienst nicht in die Kirche, ich bin keine Schnecke, die das Häuslein allzeit mit sich umträgt. So that der Altvater Bernhardus, der sagte, wenn er wollte in die Kirche gehen: Bleib hie, Sorge, vor der Thür, bis ich wie-

der komme. Aber der meiste Haufe nimmt die Haussorge mit sich in die Kirche. Darum haftet bei ihnen nicht das Wort Gottes. Zum Leibe sollst du sagen: Komm her, Knecht, diene mir. Mit dem Munde sollst du mir dienen, daß ich jetzt mit der Gemeine singe, mit den Ohren aber, daß ich das Wort Gottes höre. Zu der Seele sollst du sagen: Thue das, Seele, das thue. Was ist's denn? Maria hat das beste Theil erwählet. Setze dich hin zu den Füßen Jesu, denke an Jesum, das thue und sonst nichts.

Da der Heiland die Rede des Hauptmanns hörte, verwunderte er sich, als ein Mensch im Stande der Erniedrigung und sprach: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Er will sagen, ich bin zwar dem jüdischen Volk sonderlich gesandt, aber bei denen, die ich habe unter ihnen gesund gemacht, habe ich solchen starken Glauben nicht funden, als bei diesem Hauptmann. Sehet, liebste Herzen, ihr schauet oft den Glauben bei den Gelehrten, die in schwarzen Kappen gehen, aber oft findet man ihn nicht da, sondern bei den Einfältigen. Hier war der Heide besser als der Jude. Ach! wie mancher Heide thut's dem Christen zuvor, und wird den Christen am jüngsten Tage verdammen. Was der Heiland rühmet an dem Glauben des Hauptmanns, ist erstlich, daß er vereinigt war mit einer tiefen Demuth, und dann zum andern, daß er sich fest hielt an ein Wörtlein: Sprich nur ein Wort. Dann gefällt Gott der Glaube wohl, wenn er sich vor Gott demüthigt und sich unwerth hält, auch der allergeringsten Gnade Gottes; wenn er ohn und wider alles Empfinden sich gründet auf das Wort Gottes, das saget es, darum muß es sein, meine Vernunft mag's begreifen oder nicht.

Da thut nun der Heiland hinzu eine Weissagung von der Verstoßung der Juden und Annehmung der Heiden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Es leidet die Zeit nicht, daß wir's weitläufig erklären. Die Meinung ist diese: Es wird ja den Juden das Evangelium und alles Heil angetragen, ich predige selbst das Wort, und bekräftige es mit Wundern; meine Apostel werden's auch thun, aber sie werden's verachten, darum wird sie Gott aus dem gerechten Gericht hinaus stoßen in die höllische Pein, da sie an Leib und Seele sollen ewig gequält werden. Dagegen aber werden die Heiden das Wort annehmen, und auch die Frucht davon haben, daß sie werden der himmlischen Freuden genießen, sie werden mit den allerheiligsten Vätern, so wohl hier im Gnadenreich, als dort im Reich der Herrlichkeit, an einer Tafel sitzen, und mit ihnen einerlei Gnade und Seligkeit theilhaftig werden. So macht's Gott allezeit. Er richtet sich nach unserm Herzen. Stoßen wir das Wort der Wahrheit von uns, er stößt uns wieder von sich hinab in den Abgrund der Hölle. Nehmen wir das Wort der Wahrheit an, er nimmt uns wieder an im Reich des Himmels, in die unaussprechliche Freude.

Als der Heiland vom Beruf der Heiden zum Reiche Gottes geredet hatte, wendete er sich wieder zum Hauptmann und sprach: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Mein Herz, siehe, da hast du Jesum ganz gelegt in deinen Glauben. Wenn du betest, darfst du nicht zweifeln, ob dich Gott erhören werde, oder nicht, sondern so denke: Wie glaubst du? Wie ist's mit deinem Glauben bewandt? Denn wie du glaubest, so geschieht dir. Ergreift dein Glaube in Gott viel, so hat er viel; ergreift er wenig, so hat er wenig; ergreift er nichts, so hat er nichts. Darum beschuldige Gott nicht, wenn dir nicht kommt, was du begehrst; beschuldige deinen Glauben. Der Ungläubige erlangt nichts, der Gläubige Alles.

Aus diesem erklärten Text haben wir kürzlich zu beschauen erstens das Herz Christi zum Glaubenstrost. Das erbildet sich

erstens als ein trostreiches Herz. Der Heiland tröstet beide den Aussätzigen und den Hauptmann mit diesen Worten: Ich will's thun, ich will kommen. An Trost läßt's der Heiland einem betrübten Herzen nimmer fehlen, laut seiner Verheißung, Matth. 5: Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden: Und das ist's, was die Braut sagt, Hohel.: Seine Lippen triefen von Myrrhen und Honig. Die Myrrhe ist bitter, der Honig ist süß. Der Heiland ist bitter in sei-

nen Dräuungen, aber süß in seinen Verheißungen. Er läßt Myrrhen triefen von seinen Lippen, wenn er im Kreuz betrübet; er versüßt aber die Myrrhen mit Honigseim oder Honigtröpflein, wenn er im Kreuz uns tröstet. Das ist tröstlich, daß er sagt: Ich wills thun, ich will kommen. Mein Herz, was willst du mehr für Trost haben, wenn du dessen versichert bist, daß Jesus alles thun will, was du nur begehrst? Bist du ein betrübter Sünder, daß dich die Sünde in deinem Herzen quälet? Komm zu Jesu und sage: Ach mein Heiland, erquicke mich. Er wird alsbald antworten: Ich will's thun. Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ist dein Glaube schwach? Tritt zum Heiland und sage: Ach! mein Jesu, mein Glaube ist schwach; ach! stärke meinen Glauben. Der Heiland wird antworten: Ja, liebstes Herz, ich will kommen, das glimmende Döchtlein will ich nicht gar auslöschen, das zerbrochene Rohr will ich nicht gar zerbrechen. Was willst du nun mehr, mein Herz, wenn du Jesum hast nach deinem Willen, also, daß er immer sagt: Mein liebstes Herz, ich will's thun, ich will's thun, was du begehrst? Steckst du in Noth und sprichst: Ach! Herr, hilf mir, oder ich vergehe? Er wird bald antworten: Ich will's thun. Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich heraus reißen und zu Ehren machen. Ich will dich sättigen mit langem Leben und will dir zeigen mein Heil.

Zweitens als ein hülfreiches Herz, und zwar 1) als ein Herz, das helfen kann. Herr, du kannst mich reinigen, sagt der Aussätzige. Und das beweiset auch der Heiland. Er beweiset seine Allmacht, wenn er ihn reiniget durch Ausstreckung seiner Hand. Es ist nur darum zu thun, daß der Heiland seine Hand ausstrecket, so ist dir geholfen. Die Rechte des Herrn kann alles ändern. Seine Allmacht beweiset er auch, indem er mit einem Wörtlein den Knecht gesund macht. Mein Herz, ein Wörtlein kostet's nur. Mit einem Wort hat er Himmel und Erde erschaffen, mit einem Wort erhält er Alles. Um ein Wort ist's Christo nur zu thun, so ist dein Herz voll Trostes, dein Haus voll Segens.

Und 2) als ein Herz, das mehr hilft, als du begehrest. Der Hauptmann bittet nur, er solle seinen Knecht gesund machen. Er thut's auch, und das nicht allein, er spricht auch: Ich will hinab kommen, und ihm helfen. Das ist's, was Paulus sagt, Eph. 3, daß er mehr thut, als wir bitten und verstehen. Joseph hat ohne Zweifel nur darnach geseufzet, daß er möchte erlöset werden aus den eisernen Ketten. Aber Gott erlöset ihn nicht allein aus den eisernen Ketten, sondern thut auch das, daß er gekrönet ward mit güldenen Ketten. Ach liebstes Herz, wenn du wirst in den Himmel kommen, da werden dir solche Schätze vorkommen, daß du sagen wirst: Ich hätt's nimmer geglaubt, ich hätte nimmer bitten können und dürfen, daß mir mein Gott solche Seligkeit schenken sollte, als ich sehe.

Zum Zweiten beschauen wir das wahre Christenherz zur Lebensbesserung, und das erkennet man an der Nachfolge Christi. Da Christus vom Berge herab ging, folget ihm viel Volks nach. Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach, sagt Christus selber. Wie der Heiland führet, so muß ein Christ folgen. Er führet erstlich bergan, himmelan, in die Höhe zu Gott, dahin müssen wir ihm folgen mit den Glaubensfüßen. Der Glaube muß das Herz von der Welt ablösen und zu Gott im Himmel erheben, daß es von Gott erfüllet werde mit himmlischer Wollust und Süßigkeit. Denn im Glauben giebt sich Gott mit aller seiner Freundlichkeit der Seele zu genießen. Der Glaube erweckt Andacht und brünstige Seufzer; dadurch führet er das Herz in den Himmel hinein, und legt es in Gottes Schooß. Das Gebet folget dem Glauben auf dem Fuße nach. Wir sehens an den Aussätzigen, und auch an dem Hauptmann, weil sie glauben, so beten sie. Wo Feuer, da ist Rauch. Wo der Glaube das Herz recht angezündet hat, da steiget der Rauch eines andächtigen Gebets zu Gott in den Himmel. Es findet der Glaube auf Erden nicht, was er suchet, keine Hülfe, keinen Trost; darum zwinget er sich hinauf in den Himmel, da ist Hülfe und Trost, dahin zeucht ihn das Wörtlein göttlicher Allmacht: Herr, du kannst mich wohl reinigen. Auf Erden will mancher und kann nicht helfen; da zeucht ihn auch hinauf das Wörtlein göttlicher Liebe: Herr, so du willst. Auf Erden kann mancher und will nicht helfen; im Himmel aber finden wir beides, Gottes Willen und auch das Vermögen zu helfen. Das Gebet geschieht im Glauben, in der Demuth und Gelassenheit. Die

Gelassenheit sagt mit dem Aussätzigen: Herr, so du willst. Gottes Wille ist ein guter Wille. Das höchste Gut kann ja nichts Böses wollen. Gottes Wille ist ein Vaterwille. Ein Vater kann ja seinem Kinde nichts Böses wollen. Darum sagt der Glaube in tiefster Gelassenheit: wie dein Wille ist. Ists Gottes Wille, so ists auch mein Heil; die Demuth aber, wenn sie von Gott mit Gütern überschüttet wird, verläugnet sich selbst, hält sich unwerth des allergeringsten Tröpfleins göttlicher Gnade und Trosts, sie sagt: Ach Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Haus gehest. Eine solche Seele, die sich selbst verläugnet und unwerth hält, auch der allergeringsten Gaben Gottes, ist Gott viel lieber, als die in seinem Schooß sitzet, und die Süßigkeit seines Trosts aus seinen Brüsten trinket.

Zum Andern führet auch der Heiland bergab, zu dem Nächsten und da müssen wir ihm folgen mit den Füßen der Liebe, daß wir dem Nächsten thun, wie uns Gott gethan, und geben das in der Liebe zu erkennen, das wir im Glauben von Gott empfangen haben. Da führet uns nun Christus nicht zu den Gesunden, Reichen, Gewaltigen, sondern zu einem kranken Lazarus, zu einem Aussätzigen. Die Liebe, weil sie nicht das Ihrige suchet, so hält sie sich auch nicht zu den Reichen, Hohen, Gewaltigen, von welchen sie etwas wieder zu hoffen hat, sondern sie hält sich zu den Kranken, Lahmen, Krüppeln, Blinden, hat allezeit beide Hände voll, und ist bereit ihrer zu pflegen und zu warten. Wie verhält sich aber die Liebe gegen den armen Lazarus? Sie giebt ihm vor allen Dingen ein tröstliches Wort. Mein Herz, mit einem tröstlichen Wort ist den Armen oft mehr gedienet, als mit einer großen Gabe. Ein tröstliches Wort ist oft den Betrübten, wie der fruchtbare Himmelsthau dem Gräslein. Und dabei bleibts nicht. Die Liebe streckt auch die Hand aus und thut dem Nächsten Gutes. Sie ruft alle Knechte zusammen. Heraus, sagt sie, Brodt, gehe hin und speise den Hungrigen; heraus Bier und Wein, gehe hin und tränke den Durstigen; heraus Kleid, gehe hin und kleide den Nackten; heraus Geld und diene dem Nächsten. Wollte da der Knecht widersprechen und sagen: Ei, Herr, nicht so überall, morgen will ich auch etwas sein, die Kinder wollen versorget sein; so antwortet doch die Liebe: Thue das, was ich dir sage. Der Gott, der Kinder giebt, giebt auch Rinder. Gehe hin und thue das. Komm her, du Armer, und laß dich speisen! Komm her, du Durstiger, und laß dich tränken! Komm her, Nackter, und laß dich kleiden! Wenn sie nun dem Nächsten alles Gute gethan hat, da will sie es nicht haben, daß es ausgebreitet werde, sie giebt die Allmosen im Verborgenen. Ach selig ist, der also dem Heiland nachfolget! Er wird dermaleins dem Heiland folgen in den Himmel, da er sitzen wird mit Abraham, Isaak und Jakob an der Himmelstafel. Er wird reichliche Vergeltung bekommen für alle seine Mühe, denn der Heiland wird einen Trunk kalten Wassers nicht unbelohnet sein lassen. Der den Armen hat Gutes gethan, der wird den Lohn empfahen. Das helfe uns Gott durch Jesum! Amen.

Evangelium am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Matth 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen:

Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Geliebte im Herrn! Wenn der Apostel Petrus seiner ersten Epistel im andern Capitel die Christen anmahnen will zur Geduld im Kreuz, legt er zum Grunde seiner Ermahnung diese Worte: Denn dazu seid ihr berufen, nämlich, daß ihr leidet. Gleichwie ein Regent dazu berufen, daß er regiere zum gemeinen Besten: also ist ein Christ dazu berufen, daß er Christo das Kreuz nachtrage. Gott hat uns berufen durch das Wort des Evangelii. Das Wort aber ist eine Predigt vom Kreuz. Gott hat uns berufen durch die Taufe. In der Taufe aber werden wir mit dem Kreuz gezeichnet. Gott hat uns berufen durch das Abendmahl. Dasselbe aber ist vereinigt mit Christo, und Christus vermählet uns mit dem Kreuz. Gott hat uns berufen von der Welt, darum heißt es, wie der Heiland sagt beim Johannes: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Nun ich euch aber von der Welt erwählet habe, verfolget euch die Welt. Gott hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Reichs. Nun hat aber Gott dabei beschlossen, daß wir durch viel Trübsal in sein Reich gehen sollen. Denn niemand soll droben gekrönet werden, er habe denn hier unten gekämpfet. Also, mein Herz, bringet unser Beruf lauter Kreuz. Niemand lasse ihm das fremd vorkommen, dazu er berufen ist. Einem Knecht kommt es ja nicht fremd vor, daß er aufwarte und diene seinem Herrn, denn das ist sein Beruf. Einem Schiffsmann kommts nicht fremd vor, daß er zur See fahre, denn das ist sein Beruf. Also soll es auch den Christen gar nicht fremd vorkommen, wenn sie Gott mit Trübsal überschüttet, denn dazu sind sie berufen. Das kann nicht anders sein, entweder kein Christ, oder unter dem Kreuz. Wer sein Jünger sein will, der muß mit ihm auf dem Kreuzmeer schiffen, da es stürmet, da es wettert, da eine Welle nach der andern über uns zuschlägt. Damit sich nun ein Christ in seinem Kreuz recht wisse zu schicken, wollen wir die heutige Schiffahrt unsers Heilandes uns vorstellen als in einem Spiegel, und schauen theils das Herz Jesu gegen die Kreuzträger, theils auch das Herz der Kreuzträger gegen ihren Jesum.

Gott gebe uns dazu Weisheit und Stärke in Christo! Amen.

Wer nicht beten kann, der komme aufs Meer, sagt Augustinus. Damit auch die Jünger des Herrn recht beten lernen, führet sie der Heiland aufs Meer, und gehet eine Schiffahrt mit ihnen an. Da trat Jesus in das Schiff. Jesus that den ersten Tritt hinein, damit ihm die Jünger willig folgten. Er that den ersten Trunk aus dem Kreuzbecher, damit ers uns versüße. Und seine Jünger folgten ihm. An der Nachfolge Christi erkennet man die Jünger Christi. Ein Weltherz setzt von Christo ab, wenn es aufs Meer soll, es hanget ihm an in den guten Tagen, wenn der Himmel klar und die Luft fein stille ist; aber wenn es anfängt zu stürmen und zu wettern, da läuft es von Christo weg, zur Zeit der Anfechtung fällt es ab. Ein wahrer Christ läßt sich nichts von Christo treiben, er folgt ihm durch Noth und Tod auf das Meer hinauf.

Da sie vom Lande absetzten, war ein stilles Wetter; sobald sie aber auf die Höhe kamen, siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Es entstund plötzlich ein Windwirbel, der regte die Wasserwogen, daß das Meer bebete, wie die Erde bebet, wenn sie geschüttet wird, wie eigentlich die Worte lauten; da treiben die Sturmwinde die Wässerwogen wie Berge zusammen, daß sie über ihre Köpfe gingen, und nun das Schiff bedecken wollten, so gar, daß auch das Schifflein schon anfing zu sinken. So gehts zu auf dem wilden Meer, da sieht man oft den Tod vor Augen, da erkennt man Gottes Hand und Macht, was die vermag. So gehets auch in der Anfechtung zu, da schlägt eine Meereswelle nach der andern auf das Seelenschifflein zu, da kommt ein Schrekken, ein schwermüthiger Gedanke nach dem andern,

da muß man klagen aus dem 42. Ps.: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brauset, alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich. Bald deckt sich auf der Abgrund göttlicher Barmherzigkeit und giebt einen tröstlichen Gnadenblick, bald aber deckt sich auf der Abgrund der Hölle und will die Seele verschlingen. Und da geht es oft an ein Sinken, da muß man klagen aus dem 69. Psalm: Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele. Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist. Ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen. Hilft uns Gott nicht, so sinken wir. Daß wir im Kreuz bestehen, ist lauter Gnade Gottes.

Christus war mit ihnen im Schiff, aber er lag und schlief auf einem Kissen, ermüdet von der Tagesarbeit. Denn viel Predigen macht den Leib matt. Er schlief, mit dem Schlaf zu bezeugen, daß er ein wahrer Mensch sei, der die Schwachheit in menschlicher Natur an sich genommen. Das ist ja der beste Trost im Kreuz, daß Christus mit darin ist. Aber das macht oft verzagt, daß er schläft, und läßt sich unsern Jammer nicht zu Herzen gehen. Er schläft, als wüßte ers nicht, was uns für Noth trifft. Er schlief, aber nur, daß die Jünger ihn aufwecken. Da dieselben den Tod vor Augen sahen, erkühnten sie sich, redeten den Heiland an, weckten ihn auf und sagten: Herr, gehet dirs nicht zu Herzen? Wir verderben. Ach! Herr, hilf uns, wir verderben. Sie wollen sagen: Hilfst du nicht bald, wir kommen ums Leben. In der heiligen Sprache hangen die Worte gar nicht an einander. Herr, hilf, da ist die Rede abgebrochen, Herr, wir verderben. Das schickt sich ja seltsam bei einander, Gottes Hülfe und unser Verderben. Wie kann der verderben, dem Gott hilft? Aber so gehets, im Schrecken weiß man oft nicht, was man beten soll, da redet man oft etwas hin, das man hernach bedauert, wenn man sich besser besinnt. So gings Hiob, so gings hier den Jüngern, und so gehts oft uns allen. Beim Lucas lauten die Worte also: Meister hilf, hilf Meister, es ist hier lauter Verderben. Der Glaube war schwach, sonst hätten sie von keinem Verderben geredet. Denn wo der Glaube ist, da ist kein Verderben unter Tod und Teufel. Herr, sagen sie, weil du ein allmächtiger Herr bist, so kannst du uns helfen. Meister, sagen sie, weil du ein Meister bist, so wirst du in dem Verderben meisterlich helfen. Ein Meister sorgt ja für seine Knechte.

Der Herr bricht den Schlaf um ihretwillen, steht auf und hilft. Wo Liebe, da ist auch ein hülfreiches Herz, das sich nicht viel bitten läßt, es versäumt eigene Ruhe, bricht seinen Schlaf gern, und tritt hinzu, dem Nächsten zu helfen. Jedoch straft er zuvor ihren Unglauben, und spricht: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Ihr Kleingläubigen. Er will sagen: Ihr kennet mich noch nicht recht, ihr habt noch kein rechtschaffnes Herz zu mir, ihr habt aus meinen Predigten, aus meinen Wunderwerken noch kein Vertrauen recht gefaßt, ihr Kleingläubigen. Warum seid ihr so furchtsam? Aus der Kleinmüthigkeit entspringt die Furcht. Ein Starkgläubiger ist freudig in Noth und Tod, er fürchtet sich nicht, er springt mit Gott über die Mauern, spottet alles Unglücks, und verlacht die Hölle und den Teufel. Aber wo der Glaube schwach ist, da ist Schrecken und Furcht. Aus deinem eigenen Herzen kannst du urtheilen, ob dein Glaube schwach oder stark sei. Bist du gutes Muthes, getrost, und läßt alle Wetter über dich gehen, so ist dein Glaube stark; zagst du aber und sinkst, so ist dein Glaube schwach.

Da der Heiland den Unglauben seiner Jünger gestraft hatte, kam er ihnen zu Hülfe und sprach: Sei stumm, sei still, du Meer, wie es beim Lucas lautet. Er stund auf, und bedrohete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille. Hiemit hat er bezeuget, daß er der allmächtige Herr und Schöpfer aller Dinge wäre, der dem Meer Riegel und Thür gesetzt und gesprochen: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter, hie sollen sich legen deine stolzen Wellen. Das Meer gehorchet auf einen Wink, auf ein Wörtlein, aber die Menschen sind so hart, sie hören nicht, gehorchen nicht, ob Gott gleich den ganzen Tag läßt predigen; darum müssen oft die unvernünftigen Creaturen unsere Lehrmeister sein. Es ist dem Heiland ein leichtes Werk, die Kreuzwinde zu bezwingen, und alle Unruhe des Herzens zu stillen. Wenn er ein Trostwörtlein dem Herzen zuspricht, wenn er seine holdseligen Lippen aufthut und sagt: Sei still, mein Herz, da giebt sich's zufrieden.

Bei dem Völklein erweckt dies Wunderwerk eine Verwunderung. Der Evangelist sagt: Die Menschen aber verwunderten sich. Das war ja ein Wunder, daß auf ein Wörtlein Wind, Meer und alles still ward. Wenn alle Menschen ihre Macht zusammen brächten, sie würden damit nicht einen kleinen Wind bezwingen können. Aber noch mehr zu verwundern ist's, da Wind und Meer Christo gehorsam ist, der Mensch allein so ein steinern Herz hat, daß er nicht gehorchen will. Verwundere dich nicht über Wind und Meer, verwundere dich aber über dein eigen hartes Herz. Sie sprechen aus Verwunderung: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Die Meinung ist diese: Nun merken wir, daß er der wahre Messias, der wahre Gott ist. Siehe, mein Herz, so thut Christus im Kreuz Wunder, und so wird Christus im Kreuz erkannt. Da sagt man denn: Nun sehe ich, was er für ein Mann ist und wie meisterlich er helfen kann.

Aus diesem Evangelio hat eure Liebe als im Spiegel zu schauen zum Ersten das Herz Jesu gegen die Kreuzträger als ein liebreiches Herz. Seine Liebe blickt daraus hervor

erstens, daß er die Frommen ins Kreuz führet. Er führet hier seine Jünger ins Schiff. Die Welt, wenn sie im Leiden ist, sagt wohl also: Hätte mich Jesus lieb, er würde mich in solch Leiden nicht bringen. Ein Christ aber muß das umkehren und also sagen: Hätte mich mein Jesus lieb, er würde mich nimmer in das Leiden kommen lassen. Hätte der Vater sein Kind nicht lieb, er würde es nicht stäupen. Eben die Liebe macht's, daß dich Christus in's Kreuz führet. Er führet dich in's Kreuz, daß du vom Lande abkommest, daß du des Irdischen mögest vergessen. Dein Herz klebet am Irdischen, und die Weltliebe ist dir angeboren, sonderlich wenn du in der Welt hast alles nach deinem Wunsch und Willen. Sollte dich nun Jesus an der Welt kleben lassen, mein Herz, du würdest den Himmel dadurch verlieren. Es kann nicht sein, der Himmel hie, der Himmel dort. Entweder hie Hölle und dort Himmel, oder hie Himmel und dort Hölle. Darum führet dich der Heiland von der Welt ab, und dazu braucht er das Kreuz. Außer dem Kreuz erkennest du nicht, daß die Welt eitel ist. Das erfährest du aber im Kreuz, daß sie dich nicht kann trösten noch vergnügen, wenn du betrübt bist, darum giebst du der Welt gute Nacht, und fährest in die Höhe gen Himmel. Der Heiland führet dich in's Kreuz, daß er dir gebe zu erkennen sich und dich. Wenn du ihn kennest und dich kennest, so bist du ein rechter Christ. Er giebt sich dir zu erkennen, wie er thut im heutigen Evangelio. Das Völklein erkannte ihn, und sagte: Welch ein Mann ist das? So erkennest du ihn im Kreuz. Da sagest du auch: Ach! welch ein gütiger Jesus, wie gern hilft er! Ach! welch ein allmächtiger Jesus, wie kann er doch aus aller Noth so meisterlich heraus reißen! Ach! welch ein süßer Jesus, wie lieblich tröstet er! Ach! welch ein wahrhaftiger Jesus, wie erfüllet er seine Verheißung! Er giebt dir im Kreuz sich auch zu erkennen. Hätte man die Jünger gefragt, da sie vom Lande stießen, da es noch stille Luft war: Lieben Jünger, glaubt auch ihr an Christum? Ohne Zweifel würden sie ja gesagt haben; aber der Ausgang beweiset, daß ihr Herz sich nicht verlassen auf Christum, sondern auf die stille Luft. Sie gedachten also: Ei, wir werden wohl hinüber kommen, es ist ein gutes Wetter. Da aber das Wetter hinsegelt, da segelt auch der Muth hin. Mein Herz, außer dem Kreuz bist du oft vermessen, meinest, du habest einen starken Glauben, du könnest andächtig beten, du habest eine inbrünstige Liebe zu Christo. Aber dein Herz betrügt dich nur, und den Betrug zu erkennen, führet dich Christus ins Kreuz hinein. Petrus meinte, daß er im Glauben so stark, so fest wäre, daß er wohl mit Christo in den Tod gehen wollte. Aber da es angehen sollte, da sank er dahin. Also giebt das Kreuz den Menschen ihm selbst zu erkennen. Der Heiland führet dich auch in's Kreuzschiff, daß du beten lernest. Da die Gefahr über die Jünger kam, fingen sie an, herzlich zu Christo zu schreien: Ach! Herr, hilf! Im Beten bestehet der Christen höchste Stärke. Mit dem Gebet können wir Tod, Teufel und alles Unglück überwältigen, aber in guten Tagen läßt sich's nicht wohl beten, da meinet oft der Mensch, er dürfe des Gebets nicht. Was soll der Arzt, wenn man nicht krank ist? Was soll der warme Ofen im heißen Sommer? Noth, Noth lehret beten. Darum legt er die Kreuzkelter auf's Herz, daß er aus dem Herzen die Seufzer und aus den Augen die Thränen presse.

Zweitens, daß er mit ihnen im Kreuz ist. Er war mit den Jüngern im Schiff. Das ist's, was er verheißen hat im 91. Psalm: Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich heraus reißen und zu Ehren machen. Ich will dich sättigen mit langem Leben, und will dir zeigen mein Heil. Wenn die Noth uns antritt, so treten die Menschen ab, und wenn die Menschen abtreten, so tritt Jesus zu. Je größer Noth, je näher Gott. Eben darum schickt er das Kreuz, daß er möge nahe zu uns treten. Ich wohne, sagt er, bei denen die zerbrochenes Herzens sind. Ein trauriges Herz ist die Wohnung Jesu. Darum betrübet er, daß er will zu uns kommen und uns trösten. Ja, sprichst du, wäre Jesus im Kreuz bei mir, woher kommt's denn, daß er sich meiner in der Noth nicht annimmt? Eben, mein Herz, die Gedanken hatten die Jünger auch; darum sagen sie zu Christo: Herr, schläfst du? Geht dir unsere Noth nicht zu Herzen? Jesus ist oft in deiner Noth also bei dir, daß er zuweilen schläft, daß er sich stellet, als gingst du ihn nicht an, als bekümmerte er sich um deine Noth nicht, als wüßte er von deinem Jammer nicht. So stellt er sich aber nur darum, daß du ihn aufweckest. Er mag gern ein geängstetes Herz haben, darum schläft er zuweilen, daß du dich ängstigen sollst, so bist du ihm denn der Liebste. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz kann Gott nicht verachten. Darum schläft er, daß du sollst schreien: Ach, Herr, hilf! Ach, Jesu, hilf! Ach, Jesu, komm doch zu Hülf! Ob er sich aber stellet, als schliefe er, so schläfet er doch nicht. Siehe, der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht. Wenn du schläfest, so wachet seine Fürsorge. Die Jünger hatten dennoch den Trost, ob gleich der Herr da schlief, war er doch bei ihnen im Schiff. Was über sie ging, das mußte auch über ihn ergehen. Mein Herz, das ist dein Trost. Hast du keine Hülfe von Christo, so hast du doch Christum im Herzen. Was dich kränkt, muß ihn auch kränken. Was dir wehe thut, muß ihm auch wehe thun. Ja, sagt mancher, woher weiß ich's, daß Jesus bei mir ist? Die Jünger wußten's daran, daß sie noch an Christum gedachten, und nahmen ihre Zuflucht zu ihm. Mein Herz, kannst du noch im Kreuz an Jesum gedenken, kannst du im Kreuz nach Jesu seufzen, so ist er wahrhaftig noch bei dir. Ohne Christum können wir an Christum nicht gedenken.

Drittens, daß er dein Kreuz regieret. Gar merklich ists, daß Marcus in dieser Historia sagt: Er lag am Ruder und schlief. Mit dem Ruder regieret man das Schiff. Am Ruder liegt Jesus im Kreuz und hat das Regiment. Der Teufel und die Welt wollten gern das Kreuzruder in der Hand führen, das Schiff auf die Klippen jagen und endlich ins Verderben hineinstürzen. Aber Gott sei immer Dank, das ist ihnen wohl verboten. Vom Lande können sie zwar das Schifflein abstoßen, ins Kreuz können sie hineinjagen, aber das Ruder behält Jesus in seiner Hand, der regieret es doch endlich also, daß seine Ehre und deine Seligkeit dadurch befördert werde. Ja, sagst du, wer kann das glauben, es siehet so bunt und kraus aus? Mein Herz, wie bunt und kraus sahe die Schifffahrt Jesu aus! Alles war schon zum Verderben geneiget, dennoch aber ward das Ende wieder gut. Der Anfang seltsam, das Ende herrlich, das ist Jesu Weise.

Viertens, daß er die Frommen aus dem Kreuz errettet. Im heutigen Evangelium stillet der Heiland endlich die Winde und das Meer. Mein Herz, wenn es bei dem Teufel stünde und bei der Welt, deine Plagen hätten nimmer ein Ende. Denn so sehr ist der Teufel ergrimmet wider Gottes Kinder, er ließe ihnen wohl keine Stunde Friede, wenn es bei ihm stünde. Aber es stehet bei Christo, der hat dem Kreuzmeer ein gewisses Ziel gesetzt; wenn es das Ziel hat erreichet, da muß es aufhören. Er läßt die Frommen nicht in ewiger Unruhe, endlich tritt er zu, und läßt nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen; er macht wieder eine stille Luft und einen klaren Himmel, wenn es lang genug gedonnert und gewittert hat. Ja, sagst du, das währet allzulang. Ja, liebstes Herz, so lange muß es währen, bis das Schifflein sinken will, er kommt nicht alsbald, wenn das Schifflein vom Lande ab ist. Mancher meinet, wenn das Kreuz heut ankommt, morgen soll die Hülfe ankommen. Nein, es muß aufs Höchste mit dir kommen, daß es nicht ärger werden kann. Wenn du zu Grunde gehen willst, und die Wellen dich schon bedeckt haben, dann tritt er hinzu und hilft, dann ist seine

Stunde. Ein solches Herz hat Jesus gegen die Kreuzträger.

Zum Andern beschauen wir in dem erbaulichen Lebensspiegel, was denn ein Kreuzträger für ein Herz gegen Christum haben soll. Das Herz des Kreuzträgers soll sein

erstens ein williges Herz. Von den Jüngern sagt der Text: Und sie folgten ihm nach. Wenn das Kreuz kommt, da weigert sich die Welt und will nicht hören. Mancher läuft vor dem Kreuz, als vor dem Teufel und der Hölle. Ein Christ aber weiß, daß im Kreuz eine große Herrlichkeit verborgen liegt, darum folgt er Jesu nach; er denkt also: Der Herr ist mein Helfer; der mich ins Kreuz hat eingeführet, wird mich auch ausführen, er kanns ja thun, er wills auch thun, er ist getreu, und wird mich nicht über mein Vermögen versuchen lassen, sondern schaffen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ichs könne ertragen.

Zweitens ein gläubiges Herz, das sich verläßt auf Christum. Im heutigen Evangelium strafet der Heiland an den Jüngern die Kleingläubigkeit. Ihr Kleingläubigen, sagt er, warum seid ihr so furchtsam? Kein besser Wehr und Waffen ist im Kreuz, als ein starker Glaube. Der starke Glaube ist ein solcher Schild, welchen kein Pfeil durchdrindringen kann. Der starke Glaube setzt sich auf einen Felsen, und bietet da dem Teufel Trutz: Trotz Teufel, stoß mich herab. Aber da kommts wohl bisweilen zur Schwachheit. Ihr Kleingläubigen, sagt Christus. Denn der Glaube ist nicht allein eine brennende Fackel, sondern zuweilen ein glimmendes Döchtlein, er ist nicht allzeit ein großer Baum, sondern zuweilen ein kleines Senfkörnlein. Wenn die Winde der Anfechtungen auf das Glaubenslichtlein zu blasen, da gehet es zuweilen nahe bei her, daß nicht der Glaube ganz verlösche. Was ist da zu thun, mein Herz? Kämpfen mußt du wider die Gedanken, die dir der Unglaube einbläset. Schaue an die Apostel im heutigen Evangelium. Wie kämpfet da der Geist und das Fleisch! So lauten ihre Worte beim Lucas: Wir verderben, Herr hilf, wir verderben. Das Fleisch fängt an und redet vom Verderben: Wir verderben. Der Geist aber richtet das Herz mit einem Trost auf: Ei, es lebet Jesus noch; Herr hilf, Herr hilf, du kannst helfen. Aber das Fleisch gibt wiederum einen neuen Sturm: Wir verderben; da bleibts endlich beim Verderben. Siehe, mein Herz, so wird dirs gehen in Anfechtungen und Trübsalen. Bald wird Fleisch und Blut sagen: Gott ist mein Feind, Gott ist grausam. Bald wird der Geist wiederum trösten: Ei, Gott ist noch gnädig, er denkt noch an dich. Bald wird das Fleisch wieder sagen: Mein Gott hat mein gar vergessen. So gings David im 77. Psalm. Bald sagt er: Ach Gott, ich gedenke noch an dich. Bald kommts anders: Ach Gott, meine Seele will sich nicht trösten lassen. Bald sagt er: Dennoch, Herr, gedenke ich an deine Thaten. Endlich aber gings doch dahin: Gott hat vergessen gnädig zu sein. Mein Herz, so lange noch der Kampf in deinen Gedanken ist, daß du empfindest, bald Furcht, bald Hoffnung, bald kleinen, bald großen Muth, so lange ist noch der Glaube bei dir. Tröste dich damit, daß der Heiland den schwachen Glauben an seinen Jüngern zwar straft, aber doch nicht verwirft. Er will das zerbrochene Rohr nicht gar in Stücke zerbrechen, noch das glimmende Döchtlein gar auslöschen.

Drittens muß das Herz eines frommen Kreuzträgers sein ein stilles Herz. Der Heiland lag und schlief. Hier merke den Unterschied der Kreuzträger. In einem Schiff lag Christus mit seinen Jüngern. Die Jünger sind unruhig. Er war ganz still und schlief in süßer Ruhe. Oft gehet es so zu, daß zwei Menschen in einer Noth stecken. Der eine ist ganz still und geduldig, der andere aber knurret und murret. Woher kommts? Das stille Herz hat sich Gott ergeben, es denkt also: Ich dachte es wohl, weil Christus mit im Schiff war, so mußte es stürmen. Wo Christus ist, da muß Kreuz sein. Aber ich weiß auch, daß, wo er mit ist, da bleibet die Hülfe nicht aus. Das hat Gott beschlossen, Wind und Meer müssen ihm unterworfen sein. Und damit tröste dich und denke also: Siehe, Gott hat dich ins Schiff geführet, Gott selbst hat das Ruder in der Hand, du wirst in dem Willen Gottes so sanft schlafen, daß dir das Kreuz nicht schaden kann.

Viertens endlich, muß auch das Herz eines frommen Kreuzträgers ein freudiges und unerschrockenes Herz sein. Der Heiland sagt zu den Jüngern: Warum seid ihr so furchtsam? Wo Unglaube ist, da ist auch Furcht. Wo der Glaube

ist, da ist getroster Muth in Gott. Sehet an den Apostel Paulus, wie freudig war er! Was soll mich scheiden, sagt er, von der Liebe Gottes? Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Fährlichkeit? Oder Schwerdt? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Ein Kind Gottes weiß gar wohl, daß Gott mit seinem Schutz als eine feurige Mauer um ihn her ist; darum, wenn die Welt pochet, wenn der Teufel wüthet, da lachet ein Kind Gottes und denket: Sind das nicht Narren? Die wollen mit dem Kopf an die Mauer laufen, ins Feuer hinein. Wem werden sie schaden? Ihnen selbst. Aber, sagst du, wer kann das thun, wer kann freudig sein? Ich schwebe noch auf dem Wasser und die Kreuzwellen hangen über meinem Kopf. Mein Herz, so stark mußt du in deinem Glauben sein. Wenn du schwebest auf dem Wasser, mußt du gedenken, du sitzest auf einem Felsen. Wenn lauter Kreuzwolken um dich herziehen, mußt du gedenken, die Sonne scheine gar klar. Das ist des Glaubens Kunst und Kraft, daß er siehet, was nicht zu sehen ist, und nicht siehet, was er doch fühlet. Er siehet Armuth und sagt doch: Ich bin reich in Gott. Er siehet lauter Noth und spricht doch: Ich bin außer aller Noth. Ja, sagt mancher, das läßt sich wohl sagen; wer nicht blind ist, kann wohl sehen, daß eine Kreuzwolke über die andere auf mich zufällt. Laß immerhin fallen, mein Herz, aber siehe zu, daß nicht die Wellen dich, sondern du die Wellen unter dich bringest. Kommt Angst und deine Sünden plagen dich? Halte dich an Jesum, der trägt ja die Sünde der ganzen Welt, und hättest du aller Welt Sünde auf deinem Herzen, so ist er der Mann, der einen starken Rücken hat, er kann sie wohl tragen. Fallen die Kreuzwellen auf dich zu? Sei getrost und sage: Was Kreuz? Dem, der Jesum liebet, muß alles zum Besten dienen. Schrecken dich die Todeswellen? Ei unverzagt, mein Herz, und sprich: Tod, hast du auch einen Stachel? Kannst du auch beißen? Hier ist mein Jesus, der ist mein Leben. Summa: Keine Noth, kein Tod, keine Plagen, kein Jagen, kann betrüben mich und die, so Jesum lieben. Amen.

Evangelium am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

15*

Geliebte im Herrn! Daß außer Christo kein Heil noch Seligkeit sei, bezeuget die Schrift, wenn sie saget: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesu. Gleich wie nun Christus mit seiner heilwärtigen Gnade nirgends zugegen, als in der Kirche, also spricht man recht, daß außer der Kirche kein Heil sei. Im Kasten Noa's war das Leben und die Erhaltung, außer dem Kasten war der Tod und das Verderben. In der Kirche theilet der Heiland das Leben und die Seligkeit aus, außer der Kirche ist lauter Tod und Verdammniß. Du fragest: Wo ist denn die wahre Kirche? Ist je wohl eine schwere, doch nöthige Frage, damit man das Heil und die Seligkeit finde. Die wahre Kirche sucht man an vielen Oertern. Mancher läuft nach Rom und sucht die Kirche beim Papst. Ein anderer nach Genf, und sucht sie beim Calvin. Der dritte läuft nach Wittenberg und sucht sie beim Luther, da doch der Heiland mit seinem Heil und Evangelium sich nicht hat gebunden an gewisse Oerter Die wahre Kirche ist da, wo Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, wo die Sacramente werden ausgespendet nach der Einsetzung Christi. Nun kann wohl ein Häuflein in Rom und in Genf sein, das das reine Wort Gottes und den Brauch der Sacramente nach Christi Einsetzung entweder hat, oder doch gerne haben wollte und sich darnach sehnet. Darum kann die wahre Kirche sowohl in Rom und Genf, als in Wittenberg sein. Wie denn, möchte jemand sagen, finden die alle Heil und Seligkeit in Christo, so da leben in der Kirche, an dem Ort, da das Wort Gottes rein gepredigt und die Sacramente nach Christi Einsetzung werden ausgespendet? Ja, mein Herz, sie finden bei Christo die Seligkeit, so sie wahrhaftige Glieder am Haupt Christi sind. Oftmals hängt ein ersterbenes und verdorrtes Glied am Leibe, das gehört ja nicht mit zum Leibe und hat auch keine Gemeinschaft am Leben des Körpers, denn es ist erstorben. Oft hängt ein verdorrter Zweig am Baum, der gehört ja nicht zum Baum, denn er hat nicht aus dem Baum Saft und Kraft. So lebt mancher in der Kirche und ist doch nicht von der Kirche, er ist nicht ein lebendig Glied der Kirche, darum kann er auch nicht aus Christo Heil und Seligkeit haben. Wo Gemeinschaft sein soll, da muß eine Vereinigung vorher gehen, denn die Gemeinschaft gründet sich in der Vereinigung. Willst du Gemeinschaft haben an dem Heil, das Jesus predigen läßt in seiner Kirche, so mußt du zuvor mit ihm und seiner Kirche vereinigt sein, vereinigt mit ihm im Glauben, mit der Kirche in der Liebe. Das Herz, das sich bemüht, mit Christo sich zu vereinigen und ein wahres, lebendiges Glied der Kirche Christi zu sein, wird uns im heutigen Evangelio als im Spiegel vorgestellt. Das wollen wir im Namen Gottes beschauen.

Gott gebe Weisheit und Stärke durch Jesum! Amen.

Wer ein wahres lebendiges Glied der Kirche sein will, der muß wissen den Zustand der streitenden Kirche auf Erden, und dann solch Wissen ins Thun setzen. Er muß wissen, daß die Kirche sei ein Schifflein auf dem Meer, ein Himmel auf Erden, ein Acker in der Welt.

Zum ersten mein Herz mußt du wissen, daß die Kirche Christi sei ein Schifflein auf dem Meer. Wenn der Heiland diese Predigt vom guten Samen halten will, setzt er sich zuvor in ein Schiff, läßt das vom Lande abführen, und hält sich damit auf dem Meer. Denn das Volk, durch die Holdseligkeit seiner Lippen gezogen, folgte ihm nach, drang auf ihn zu, daß er kaum am Ufer stehen konnte, darum begiebt er sich in das Schifflein und lehret. Da hast du ein Bild der Kirche Christi auf Erden, sie ist ein Schifflein auf dem Meer, da sausen, da brausen die Wellen, da stürmen die Winde. Im Kreuz ist der Kirche Aufgang, der Kirche Wachsthum, im Kreuz wird auch ihr Ende sein. Willst du denn die wahre Kirche suchen, so suche sie auf dem Meer, da die Fluthen und Wellen rauschen. Das Schifflein Christi war abgelandet, er ließ es vom Ufer abführen. Bedeutet, daß im Reich Christi und seiner Kirche nichts Irdisches zu finden ist. Die Papisten rühmen sich, daß sie die wahre Kirche haben. Warum? Sie haben des irdischen Reichthums viel und alles vollauf. Das ist nicht ein Kennzeichen der wohren Kirche, die hält nicht am Lande, sondern ist von der Erde abgeführt. In dem Schifflein saß der Heiland. Sitzen

heißt regieren. Des Menschen Sohn sitzt zur Rechten Gottes, das ist, er herrschet und regieret zur Rechten Gottes, hat das Regiment über Himmel Erde und alles. So ist denn die Kirche Christi da, wo er sitzet und sein Regiment hat. Er regieret himmlischer Weise durch sein Wort in den Herzen der Menschen. Sitzen heißt ruhen. Denn wer sitzet, der ruhet. Nirgends ruhet Christus, als in seiner Kirche, in einem gläubigen Herzen, das hat er erwählt zu seiner Wohnung, zu seiner Ruhestatt. Wo denn Christus ruhet, da ist die wahre Kirche. Er sitzt im Schifflein und lehret. Er redet zu ihnen durch Gleichnisse. Er lehret durch's Wort und die Sacramente, als sichtbare Werke in seiner Kirche. Darum, wo man Gottes Wort rein und die Sacramente im rechten Brauch hat, da ist die Kirche Christi.

Wie soll man denn das Wissen in's Thun setzen? Mein Herz, weil das Schifflein Christi im Meer unter den Wellen hält, so suche bei Christo nicht ruhige, gute Tage. Hier wird die Kirche Christi genannt ein Schifflein, ein Himmel, ein Acker. Wie ein Schiff nicht ohne Wellen, ein Himmel nicht ohne Wolken, ein Acker nicht ohne Dornen, so ist ein Christ nicht ohne Kreuz. Du kannst nicht sein ein lebendiges Glied der Kirche Christi, wenn du nicht fühlest Schmerzen von den Schmerzen Christi. Ein jedes Glied empfindet ja die Schmerzen seines Haupts: So empfindet auch das Glied Christi die Schmerzen seines Heilandes, das ist nicht anders. Weil die Kirche Christi ein abgelandetes Schifflein ist, so lande und führe dein Herz durch die Erneurung von allem Irdischen ab. Von Natur hanget und klebet das Herz gern am Irdischen, es hat die Welt lieb und was darinnen ist. Du aber, mein Herz, dämpfe in dir die Weltliebe, und führe immer weiter dein Schifflein vom Irdischen ab nach dem Himmlischen zu. Weil der Heiland mit im Schifflein seiner Kirche ist, so sei gutes Muths, es brause und sause da, wie es wolle, du hast keine Noth zu fürchten. Der Heiland ist mit im Schiff. Ich bin bei dir in der Noth, sagt er, ich will dich herausreißen. Laß stürmen, es stürmet alles auf Jesum zu, der wird sein Schifflein wohl schützen. Laß ihn fahren, wohin er will. Der Weg geht endlich zum Himmel, da kommst du mit hin.

Zum Andern mußt du wissen, daß die Kirche Christi auf Erden ein Himmel sei. Der Heiland spricht: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen. Ein Himmelreich heißt die streitende Kirche, weil Christus darin mittheilet himmlische Schätze, die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und den Himmel selbst. Was könnte er bessers geben, als das Himmelreich? Wie selig ist ein wahres Glied der Kirche! Es hat in Christo den Himmel und alles. Die streitende Kirche auf Erden heißt ein Himmelreich, weil die wahren Glieder der Kirche himmlisch gesinnet sind und mit Paulo rühmen: Unser Wandel ist im Himmel. Die Kirche ist ein Himmelreich, weil Christus den wahren Gliedern der Kirche auf Erden gleichsam den Himmel öffnet, ihnen ein süßes Tröstlein nach dem andern ins Herz fallen läßt, daß sie schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt, wie Paulus redet.

Du, mein Herz, sollst dieß Wissen ins Thun setzen. Weil Jesus in seiner Kirche himmlische Schätze austheilet, so sollst du nichts Irdisches bei ihm suchen, sonst muß er über dich klagen, wie dort über die Juden: Ihr suchet mich nur darum, daß ihr Brod bei mir habet. Ob du gleich nichts Irdisches bei dem Heiland hast, soll dich doch vergnügen, daß er dich sättiget mit den himmlischen Gütern. Du sollst vornehmlich trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir das andere alles zufallen. Um nichts Irdisches sollst du sorgen. Dafür sorget Gott ohne dein Sorgen, wenn du nur um den Himmel und deine Seligkeit sorgest. Weil die wahren Glieder der Kirche auf Erden himmlisch sollen gesinnet sein, so nimm auch einen himmlischen Sinn an. Mein Herz, warum hat Gott den Himmel über dein Haupt gebauet und die Erde unter deine Füße geleget? Daß alle deine Sinne, all dein Tichten und Trachten nach den Himmel soll gerichtet sein. Die Erde sollst du zertreten als Dreck unter deinen Füßen. Warum hat Gott dein Herz unten zugeschlossen, oben aber geöffnet? Es soll der Welt und Erde zustehen, daß auch nicht einmal ein irdischer Gedanke hinein komme. Dagegen aber solls dem Himmel offen stehen, es soll nur dahin trachten, nach dem, was droben ist, da Christus sitzt zur Rechten Gottes. Wenn Moses die Schöpfung

aller Dinge beschreiben will, spricht er also: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Warum? Daß du den Himmel stets sollst vor Augen haben, die Erde hinter den Rücken setzen und mit Paulo sagen: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Weil die Kirche Christi ein Himmel auf Erden ist, so freue dich, mein Herz, denn du lebest schon in einem himmlischen Zustand, wie auch Paulus schreibet, daß uns Gott mit Christo in ein himmlisches Wesen gesetzet hat. Freilich ja, es soll himmlisch sein alles, was um und an dir ist. Hast du nicht himmlische Aufwärter, die heiligen Engel, die dich auf den Händen tragen? Hast du nicht himmlische Speise und Trank, das verborgene Manna, das Wasser des Lebens? Hast du nicht himmlische Kleidung? Du bist gekleidet mit der Sonne der Gerechtigkeit, wie die Offenbarung Johannes bezeuget. Ja du hast den Himmel in deinem Herzen, denn da wohnet Jesus. Wo Jesus wohnet, da muß ja der Himmel sein. Man sagt oft vom Weltkinde: Ei, der Mensch hat einen Himmel auf Erden! Das ist aber nicht wahr. Es hat kein Weltkind den Himmel auf Erden. Wo der Himmel ist, da ist auch Ruhe. Wann aber hat ein Weltkind Ruhe im Herzen? In der Welt, sagt der Heiland, habt ihr Angst. Wer die Welt im Herzen, hat Angst im Herzen, er lebet in Angst, er stirbet in Angst. Wo der Himmel ist, da ist Freude. Wann ist wohl ein Weltkind von Herzen fröhlich? Es lacht wohl mit dem Munde, aber mit dem Herzen weint es. Ein Weltkind ist eine Hölle, und nicht ein Himmel, es hat die Hölle im Herzen. In dem Herzen eines Weltkindes wohnet so mancher Teufel, als manche Sünde darin herrschet. Ja, wenn mans sehen könnte, man würde auf einem jeden Aederlein einen Teufel sitzen sehen. Aber ein Kind Gottes hat den Himmel im Herzen, da wohnet Gott, und tränkt das Herz oft mit himmlischer Wollust, als mit einem Strom. Das ist der Himmel im Herzen.

Zum dritten mußt du wissen, daß die Kirche Christi auf Erden ein Acker sei. Sie ist ein Weltacker. Denn so sagt der Heiland, wenn er seinen Jüngern das Gleichniß erkläret: Der Acker ist die Welt. Verstehet dadurch die Kirche. Nennet die Kirche eine Welt, weil sie im neuen Testament nicht ist eingeschnüret in einen engen Ort eines Landes, einer Stadt, wie sie im Alten Testament gleichsam eingeschnüret war in das jüdische Land, sondern sich in die ganze Welt zerstreut. Denn der ganzen Welt hat Christus sein Wort predigen und ihm dadurch eine Kirche sammeln lassen. Die Kirche eines Menschen Acker. Der Heiland sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet. Der Mensch ist Christus selbst. Er nennet sich einen Menschen, weil er ist eines Menschen Sohn im Fleisch, weil er auch ist ein Menschenfreund in seiner Liebe. Siehe, mein Herz, so lieb hat Jesus den Menschen, daß er auch um des Menschen willen ist ein Mensch geworden. Das ist der Liebe Art, daß sie dem Geliebten gleich wird. Dem Menschen Christo gehöret der Kirchenacker zu, er hat ihn erkauft, nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem theuren Blut. Er hat ihn auch besäet mit gutem Samen, so ist er ja sein Acker.

Mein Herz, du hast den Kirchenacker anzusehen, als einen besäeten Acker, du findest da guten Samen und auch Unkraut. Der gute Same sind die Kinder des Reichs, wie es der Heiland hernach ausleget. Werden ein Same genennet, weil sie aus dem unvergänglichen Samen des göttlichen Worts wiederum geboren sind, wie Petrus davon redet. Werden genennet ein Weizensame, weil sie Gottes liebster und bester Schatz, Gottes liebste und beste Kinder sind, wie der Weizen das beste Korn ist unter allen. Bei dem Weizen findest du auch auf diesem Acker das Unkraut. Dadurch werden verstanden die Kinder der Bosheit, wie es der Heiland erkläret, die Kinder des Boshaftigen, die Kinder des Teufels, der über alle Creaturen bös ist, und ein Ursprung und Fortpflanzung alles Bösen; die Ketzer, die Gottlosen, so in öffentlichem Aergerniß leben, und alle Ungläubigen. Den guten Samen hat gesäet der Heiland Jesus, der Menschenfreund. Mein Herz, was Gutes im Menschen ist, das hat die Hand des Herrn gepflanzet. Wie kein Acker von ihm selbst guten Samen tragen kann, man muß den Samen ins Land säen: so trägt kein Menschenherz von ihm selbst einen guten Gedanken, die Gnadenhand Got-

tes muß ihn hinein pflanzen. Das Unkraut hat gesäet der Feind des Menschen, der Teufel, denn er ist ein abgesagter Feind Christi und seiner Glieder. Der Teufel ein Menschenfeind, weil er die Menschen Tag und Nacht vor Gott verklaget.

Wie der Kirchenacker ein besäeter Acker, so ist er auch ein bewachter und bewährter Acker. Der Heiland gedenkt hie der schlafenden Leute und spricht: Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Christus hat einer jeden Seele anbefohlen, zu wachen und zu beten, daß sie nicht in Anfechtung falle. Er hat über seinen Kirchenacker zu Wächtern gesetzt treue Lehrer und Prediger, wie Gott dieselben also nennet, wenn er zum Ezechiel spricht: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel: wenn du etwas aus meinem Munde hörest, daß du sie von meinetwegen warnen sollst. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagest ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen: so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Warnest du aber den Gottlosen vor seinem Wesen, daß er sich bekehre, und er sich nicht will von seinem Wesen bekehren, so wird er um seiner Sünde willen sterben, und du hast deine Seele errettet. Treuer Lehrer Amt soll sein, daß sie gute Wacht und Acht haben, auf daß keine falsche Lehre, Aergernisse und gottloses Leben einbreche. Aber leider! die Wächter schlafen zuweilen. Der Teufel führt oft die Menschen in den Schlaf der Sünde, daß sie nicht prüfen die Geister, nicht Acht haben auf die Lehre und das Leben. Sonderlich aber bringt er die geistlichen Wächter, die Lehrer, zuweilen zum Schlaftrunk der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens, daß sie sicher werden und auf die Fußstapfen des bösen Feindes, auf seine Morde und Lügen, auf die Lügen in der Lehre und Morde im Leben, nicht merken. Wenn nun die Wächter schlafen, da kommt der Feind, der Teufel, thut sein Bestes, säet sein Unkraut unter den Weizen, das Unkraut falscher Lehre, das Unkraut gottlosen Lebens, und gehet heimlich davon, als wäre er nicht da gewesen. Er ist schwarz, und stellet sich doch weiß. Er ist ein Betrüger und verstellet sich doch in einen Engel des Lichts.

Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Das Unkraut glänzt so hübsch und schön, als gehörte es dem Teufel nicht zu, als wenn er tausend Meilen davon wäre, da doch das Unkraut sein Same ist. Die Wächter wachen wieder auf und sehen, daß der Acker voll Unkrauts ist; da entsetzen sie sich und wissen nicht, wo alles Unkraut herkommen, weil lauter guter Same gesäet worden, treten zu dem Hausvater und sprechen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte, und um die Erntezeit will ich den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren. Die Zeit der Ernte ist der jüngste Tag. Da wird ein jeder einernten, was er hier hat ausgesäet. Hat jemand auf das Fleisch gesäet, er wird vom Fleisch das Verderben ernten. Hat jemand auf den Geist gesäet, er wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Da werden alle Menschen als abgeschnittene und zusammengebundene Garben vor Gottes Füßen liegen, daß er das Urtheil darüber fälle, entweder zum Tod oder zum Leben. Das Unkraut wird von den Schnittern zusammengebunden werden. Die Schnitter sind die heiligen Engel, die werden versammlen Gute und Böse. Gute und Böse werden erscheinen vor dem Richterstuhl des Menschensohns. Wenn er das Urtheil gefället, so werden die Schnitter die Bösen hinweisen in das höllische Feuer. Das Unkraut gehöret ja ins Feuer. Das Unkraut wird ins Feuer geworfen werden und da ewig brennen. Gottes Korn aber wird in die himmlischen Scheuren geführet werden, und da werden die Gerechten leuchten als die Sonne in ihres Vaters Reich.

Nun, dieß Wissen, was von dem Kirchenacker geprediget, müssen wir auch, liebste Herzen, ins Thun setzen. Weil du hörest, daß auf dem Kir-

chenacker neben dem guten Kraut auch das Unkraut wächset, so hüte dich, daß du nicht ein solch Unkraut seist. Woran erkennet man aber, daß das Unkraut kein gut Korn sei? Das gute Korn wächst auf und bringet Frucht. Das Unkraut wächst auch mit auf, bringet aber keine Frucht der gesunden Lehre, keine Frucht des heiligen Lebens, keine Frucht der Buße in der Besserung, keine Frucht des Glaubens in der Liebe. Hüte dich, daß du nicht seist ein solch Unkraut. Trägst du keine guten Früchte, so bist du ein Unkraut. Trägst du noch dazu arge Früchte, so bist du gar ein verderbtes Unkraut. Ach, sollte man diesen Kirchenacker beschauen, so würde man sich verwundern müssen, daß so manches Unkraut unter dem guten Samen darauf wächst. Kaum findet man hin und wieder ein gutes Weizenkörnlein, des Unkrauts aber ist eine große Menge. Da findet man die Zauberkräuter, die dem Teufel dienen. Da hat man das Hoffarts- und Musterkraut, die einher prangen mit Alamodien. Da hat man das Haß- und Neidkraut, die in Zank und Bitterkeit leben, das Hurenkraut, das Geiz- und Wucherkraut, und wie sie alle heißen. Fürwahr, ein Diener Gottes findet tausend Ursachen, heimlich zu klagen und zu dem lieben Gott zu sagen: Ach Herr! hast du nicht lauter gut Korn auf deinen Acker gesäet? Woher kommt denn das viele Unkraut? Haben wirs uns nicht sauer werden lassen, daß die Demuth in der Menschen Herzen gepflanzet würde? Woher kommt denn der Stolz? Haben wir nicht allen Fleiß angewandt, daß die Liebe und Freundschaft in die Herzen gebracht würde, woher kommt denn so viel Haß und Neid? Glaube, liebstes Herz, daß mancher treue Prediger in seinem Kämmerlein über das Unkraut seufzet. Das Seufzen aber über die Gemeine ist sehr schädlich. Der Geist sagt ausdrücklich: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen: denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Bedenke doch, daß das Unkraut des Teufels Same ist, der Feind hats in den Acker gesäet. Wer wollte des Teufels Same sein? Der Heiland nennet das Unkraut Kinder des Boshaftigen, des Teufels. Ein jedes Unkraut ist ein Kind des Teufels, das ist ja schrecklich. Bedenke auch, was das Unkraut endlich für einen Lohn bekommt, es wird ins höllische Feuer geworfen. Da heißts recht: Teufelsdienst, Teufelsdank. Wie die Arbeit, so ist der Lohn. Wer hier in sündlichen Lüsten brennet, muß dort ewig in der Hölle brennen.

Weil denn auf dem Kirchenacker Gottes sowohl ein guter Same als ein Unkraut wächst, so suche nicht eine reine Kirche auf Erden. Mancher will alles engelrein haben, stößet und ärgert sich über das gottlose Leben der Maulchristen. Aber hier ist der Kirchenacker ein solcher Acker, darauf nicht allein Christus seinen guten Samen, sondern auch der Teufel sein Unkraut hat; ein solch Haus, darin nicht allein güldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße sind, etliche zur Ehre, etliche zur Unehre. Mein Herz, es hat mit der Kirche Gottes keine andere Beschaffenheit gehabt von Anfang der Welt her. Adams Kirchlein war klein, doch fand sich darin der ungläubige und Brudermörder Cain. Noas Kirchlein war klein, doch war darin der Spötter Ham. In Abrahams Kirchlein war Ismael, in Isaacs der Esau, in Jacobs Simeon und Levi, die beiden Mörder, Juda und Ruben, die beiden Blutschänder, Dina, die Hure. Unter Mose hatte die Kirche keinen bessern Zustand. Eben zu der Zeit, da er auf dem Berg Sinai war und das Gesetz empfing, fanden sich, die das güldene Kalb machten und anbeteten, bald murreten sie wider ihn, bald versuchten sie ihn. Ja, ihre Bosheit war so groß, daß von sechsmal hundert tausend Mann, so aus Egypten gegangen waren, nur zwei ins gelobte Land eingingen. Unter den Richtern und Königen ist der Zustand nicht besser gewesen. Elias klagte, er wäre allein noch übrig, der dem Herrn dienete. Was haben die Propheten nicht zu thun gehabt mit falschen Lehrern und gottlosen Leuten? Der Heiland Jesus selbst, da er auf Erden wandelte, hats nicht allezeit rein gehabt. Zwölf Jünger hatte er ja, und darunter war sein eigener Verräther, der gottlose Judas. Im Anfang der Kirche Christi waren sieben Diakonen oder Kirchenlehrer, derer gedacht wird in der Apostelgeschichte, im sechsten Capitel, und darunter war Nicolaus der Judengenosse, von Antiochia, von welchem nach etlicher Meinung die Nicolaiten, die Ketzer, ihren Namen haben, derer gedacht wird in der Offenbarung Johannes am

andern Capitel. Noch zu der Apostel Zeiten lebten die Ketzer Ebion und Cerinth, welche die Gottheit Christi leugneten. Wider diese hat Johannes den Anfang seines Evangelii geschrieben. Es lebten, die da vorgaben, es könnte kein Mensch selig werden, er ließe sich denn nach dem Gesetz beschneiden; wider welche die Apostel eine Synode zu Jerusalem gehalten. Es lebten die Nazaräer, welche lehreten, daß der Mensch theils durch den Glauben an Jesum von Nazareth, theils durch die Werke des Gesetzes selig würde; wider welche Paulus die Epistel an die Galater geschrieben. Auch war allenthalben viel Gottlosigkeit im Leben. Schreibet doch Paulus an die Corinther wider den Blutschänder, und an den Timotheus, daß zwar viele seien, die den Schein der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen. Hats nun eine solche Beschaffenheit mit der christlichen Kirche gehabt, da sie noch eine Jungfrau war, was will man denn nun sagen, da sie fast zur Hure worden und auf vielerlei Art geschändet ist? Zwar Paulus schreibet, daß die Kirche ganz rein und herrlich sei, sie habe nicht einen Flecken oder Runzel, oder des etwas. Aber da ist zu wissen, daß Paulus die Kirche beschreibe nach ihrem unsichtbaren Zustande, wie sie vor Gott, nicht nach ihrem sichtbaren Zustande, wie sie vor Menschen ist.

Weil auf dem Kirchenacker neben dem guten Weizen das Unkraut wächst, so suche nicht, sonderlich, der du ein Diener Gottes bist, das Unkraut alsbald mit Gewalt auszuraufen. Die Papisten sind gar bald fertig mit ihrer spanischen Inquisition und wollen, daß man die Ketzer morden, ersäufen und verbrennen solle. Der Heiland lehret hier gar ein anders. Auf daß ihr nicht zugleich, sagt er, den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte. Ist ja freilich also. Leicht kann es kommen, wenn man gar zu grausam und unbarmherzig mit verführten Leuten umgehet, daß sich auch ein Christ daran stößt und Aergerniß nimmt, da rauft man den guten Weizen mit aus. Lasset es wachsen, spricht Christus. Er verbeut hie nicht, daß die weltliche Obrigkeit soll das Schwerdt gebrauchen und die Uebelthaten strafen; denn darum hat er ihr das Schwerdt angegürtet, daß sie die Uebelthäter strafe: hie redet er auch nicht vornemlich vom Greuel im Leben, sondern von den Ketzern in der Lehre. Eine Obrigkeit soll keinen Ketzer, er sei denn ein öffentlicher Aufrührer, vors Halsgericht fordern. Religio non vult cogi. Man soll keinen zu keiner Religion zwingen. Wenn aber die Ketzer andere anstecken, so kann sie die Obrigkeit als Aufrührer abstrafen. Dem Predigtamt ist auch nicht verboten der Bann, die Kirchenzucht. Hat doch der Heiland selbst den Bann befohlen. Es ist nicht schlechterdings verboten, daß man die Ketzer strafe. Man soll sie strafen, doch also, daß man pflanze und nicht ausgäte. Paulus saget: Trage die Bösen mit Sanftmuth, und strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen. Strafen kann man sie, doch also, daß man immer auf ihre Buße und Bekehrung warte. Mancher thut der Sachen gar zu viel und meinet, man müsse mit dem Ketzer gleich zum Feuer. Ein solcher ist ein Mörder, oft ein doppelter Mörder. Er tödtet leiblich, er tödtet auch die Seele ewig, denn er entzeucht ihr das Wort Gottes, daß sie nicht könne bekehret werden. Wenn der Heiland alsbald, da die Jünger baten, über Samaria hätte Feuer fallen lassen, so wäre der Stadt Samaria das Wort Gottes nicht geprediget worden. Wenn Gott alsbald, da es Jonas begehrete, Ninive hätte untergehen lassen, so wäre manch gutes Korn verdorben. Wer heute ein Unkraut ist, kann morgen ein gutes Korn werden. Heut ein Lügner, morgen ein Bekenner. Petrus heut ein Verleugner, morgen ein Bekenner.

Weil auf dem Kirchenacker ein guter Same wächst, so siehe zu, daß du auch ein guter Same sein mögest. Ein guter Same hat drei Eigenschaften nach unserm Text. Die erste Eigenschaft ist, daß ihn Jesus aussäe. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet. Was Jesus nicht ausfäet, das kann nicht gedeihen. Von ihm muß alles Gedeihen kommen. Darum sollst du zu ihm seufzen: Herr, bekehre du uns, so werden wir bekehret; Herr, hilf du uns, so ist uns geholfen. Die andere Eigenschaft eines guten Samens ist, daß er wachse. Der Heiland saget: Da nun das Kraut wuchs. Daran beweisest du, daß du in stetem Wachsthum bist, wenn du dich bemühest, in deinem

Christenthum immer vollkommener zu werden. Mein Herz, wir könnens ja in dieser Schwachheit nicht weit bringen. Vollkommen sollten wir sein, niemand aber kann die Vollkommenheit erreichen. Doch sollen wir uns bemühen, vollkommener stets zu werden. Wir sind neue Menschen. Wir müssen täglich an neuer Kraft zunehmen, und aus einem Alter ins andere treten. Die dritte Eigenschaft des guten Samens ist, daß er Frucht bringe. Das Kraut wuchs und brachte Frucht. Du, mein Herz, sollst deinem Gott Früchte tragen; Früchte des Geistes, wie Paulus ermahnet; Früchte der Buße, in der Besserung des Lebens; Früchte des Glaubens in der Liebe, denn der Glaube ist durch die Liebe thätig. Du sollst dich bemühen, daß du erfüllet werdest mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Ein Weizenkörnlein sollst du sein, das ist das beste Korn. Ein Weizenkörnlein nähret und erquicket. Du, mein Herz, sollst Gott erquicken mit dem Glauben und den Nächsten mit der Liebe. Du sollst den Nächsten nähren an seinem Leibe. Du sollst speisen den Hungrigen, tränken den Durstigen, trösten den Betrübten, so bist du alsdann eine gute Frucht auf dem Acker Christi, ein wahres Glied der Kirche.

Wenn du nun ein solch Weizenkörnlein bist, so freue dich. Hier auf Erden hast du ja wenig Schönheit, wenig Freude. Das Unkraut gleißet und scheinet oft besser hervor, als das gute Kraut; das Unkraut hat oft den Vorzug vor dem guten Weizen; das Unkraut läßt man aufwachsen, den Weizen tritt man unter die Füße. Der Gerechte, mein Herz, ist zwar in den Augen der Stolzen ein verachtetes Lichtlein, aber deß tröste dich, es wird ja so nicht ewig bleiben. Es wird ein Tag kommen, der Tag der Ernte, da das Unkraut vom Weizen wird abgesondert, die Böcke werden zur Linken, die Schafe aber zur Rechten gestellet werden. Hier auf Erden mußt du oft mit Thränen säen, wenn aber der jüngste Tag kommt, dann wirst du mit Freuden ernten. Sie gehen hin, sagt David, und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Hier auf Erden hast du oft keinen Schutz, kein Hüttlein, da du bleiben kannst; aber weil du ein auserwähltes Weizenkörnlein Gottes bist, so soll der Himmel deine Hütte sein, du sollst in den Himmel aufgenommen werden. Ich meine ja, die Frommen erfahren solches oft, wenn sie Gott vor dem bevorstehenden Unglück wegrafft. Wie machts ein Ackersmann, wenn er siehet, daß die Wolken zusammen ziehen und regnen wird? Er eilet mit seinen Garben nach der Scheuer und legt sie ins Trockne. So machts auch Gott. Ein Unglück ist vor der Thür. Man frage nur die Zeichen, wie viel Böses weissagen sie! Es kann nicht anders sein, weil die Gottlosen boshaft und gottlos leben, so muß Gott einmal strafen. Das Sündenmaß ist voll; Gott muß dem Faß den Boden ausstoßen. Aber mein Herz, wie machts Gott? Damit dich das Unglück nicht treffe, so ergreift er dich, nimmt dich auf in den Himmel, und bringt dich zur Ruhe. Also hat Gott dem Josua verheißen, da er gesagt: Ich will dich zu deinen Vätern sammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest, und deine Augen nicht sehen all das Unglück, das ich über diese Städte bringen will. So wird dich Gott, wann der jüngste Tag kommt, in die Scheuern des Himmels bringen, da Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Damit tröste dich in all deinem Unglück, und gedenke ans Ende. Dein Leiden, dein Unglück nimmt ein Ende, nicht ein schlechtes, sondern ein angenehmes, erwünschtes Ende. Aus dem Leide trittst du in die Freude. Gott helfe, daß wir alle mit einander dahin kommen, durch Jesum! Amen.

Evangelium am Sonntage Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere am Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden.

Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Geliebte im Herrn! Das Beste, das ein Christ wünschen mag, ist die Seligkeit. Die Kinder dieser Welt suchen gar ein anders. Der eine trachtet nach Gewalt und Ehre, daß ers hoch in der Welt bringe. Ein anderer ist darauf bedacht, daß er Schätze sammle für sich und seine Kinder. Der dritte erwählet mit dem reichen Mann das Leben in Herrlichkeit und Freuden. Was sie suchen, finden sie oft nicht, und wenn sie es finden, ists doch nichtig. Ach, wie gar nichts sind alle Menschen! sagt David. Noch nichtiger ist das, was die Menschen durch Gewalt, Reichthum und Hoheit suchen. Nichts ist die Ehre, als ein Schatten, der plötzlich verschwindet. Nichts ist das Gold und Silber, als Erde und Asche. Nichts ist die Wollust und Freude, als ein süßes Gift, daran man stirbet. Gottes Kinder verschmähen, was die Welt erwählet, und suchen nur, daß sie selig werden. Sagt man den Kindern Gottes vor: Mein Herz, bekümmere dich darum, daß du was habest für dich und deine Nachkommen; so antworten sie: Mein Herz ist gerichtet auf das Himmlische. Hat mich Gott so lieb und werth, daß er mir sein Himmelreich giebt, er wird mir ja ein Stücklein Brodts

dabei geben. Wer Gottes Reich und Gerechtigkeit hat, dem fället das andere alles zu. Aber wenig sind unter den Menschen, die nach der Seligkeit fragen und trachten. Wenig sind, die diese Perle finden, denn wenig sind auch, die sie suchen. An Gott fehlets ja nicht, der hat sichs sauer werden lassen, daß die Seligkeit erworben würde, hat sein Kind dahin gegeben in den bittersten Tod des Kreuzes, und läßt sichs noch sauer werden, daß die erworbene Seligkeit der Welt angetragen werde. Er prediget und läßt predigen, läuft der Welt in seinen Dienern nach, und legt ihnen das Wort vor zu ihrem ewigen Heil. Aber daran liegts, die Welt verachtet das Ewige, und trachtet nur nach dem Irdischen. Soll dir die Seligkeit kommen, liebstes Herz, so muß Gottes und dein Herz ein Herz sein. Gleich wie Gottes Herz ist ein heilsuchendes Herz, so muß auch dein Herz sein ein heilsuchendes Herz. Und das leget uns unser heutiges Evangelium als in einem Spiegel vor, darin wir schauen erstlich Gottes Herz als ein heilsuchendes, und dann der Christenherz als ein heilsuchendes. Diese Herzen wollen wir im Namen Gottes mit einander betrachten.

Gott gebe, daß wir alle schmecken seine Süßigkeit im Herzen und dürsten stets nach ihm! Amen.

Wer dieß heutige Evangelium recht verstehen will, der muß sonderlich Acht haben auf den Zweck des Heilandes, der erhellet aus dem vorhergehenden 19. Cap. Es trat zum Herrn ein reicher Jüngling, ein junger Pharisäer, fragte ihn und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Weil der Jüngling sich einbildet, daß die Seligkeit aus dem Gesetz käme, so antwortet ihm der Heiland nach seinem Dünkel und sagt: Wie stehet im Gesetz? Er war vermessen, und gab zur Antwort, er hätte das alles erfüllet, was das Gesetz erfordere; denn er meinete, das Gesetz erfordere nur einen äußerlichen Gehorsam der Glieder, da es doch vornemlich erfordert den innerlichen Gehorsam des Geistes. Er meinete, er hätte ja niemand todt geschlagen mit der Faust, und betrachtete den Mörder nicht, den er trug im Herzen, Haß und Feindschaft. Der Heiland antwortet dem Jüngling: Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge mir nach. Das will der Heiland sagen: Das Gesetz erfordert die Liebe gegen Gott und den Nächsten. Willst du beweisen, daß du das Gesetz hast gehalten, so nimm dich der Armen an, vergiß dein selbst, verkaufe Haus und Gut, und giebs den Armen; dann kannst du treten in meine Fußstapfen und mein Jünger werden, da will ich dir schon Vorrath nach Nothdurft an Nahrung und Kleidern schaffen. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. So geht's. Manches Herz höret mit Freuden an, wenn man prediget von der Herrlichkeit, die ein Christ hat in seinem Jesu. Fänget man aber an, auch davon zu predigen, daß niemand der Herrlichkeit genießen kann, er verschmähe denn die Eitelkeit der Welt, dann wird das Herz bekümmert. Woher kommt's? Das Herz hänget noch mit unordentlicher Liebe an dem Irdischen; da ist nimmer möglich, daß Jesus kann süß werden, ehe die Welt ist bitter worden, daß er kann wohl riechen, ehe die Welt ihn anstinkt. Was fragt man nach dem Manna, wenn man sitzt bei den Fleischtöpfen Egyptens? Wer kann mit seinen Füßen zugleich bergab und bergauf gehen? Wer kann mit seiner Liebe zugleich Gott und die Welt fassen? Darauf wendet sich der Herr zu seinen Jüngern und saget: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen. Er will sagen: Wenn dieser Mensch nicht so reich wäre, wäre er mir wohl gefolget, er hätte mein Jünger werden können, und selig werden; aber die Liebe des Reichthums hält ihn davon ab. Wie schwerlich wird ein Reicher in's Himmelreich kommen! Auf diese Worte erschrecken die Jünger; darum giebt der Heiland diese Erklärung: Lieben Kinder, wie schwer ist's, daß die, so ihr Vertrauen auf den Reichthum setzen, in's Reich Gottes kommen! Reichthum mögen wir wohl haben, der hindert nichts an der Seligkeit: aber der Reichthum soll uns nicht haben und unser Herz besitzen. Das Herz sollen wir nicht dem Reichthum geben, sonst fallen wir ab von Gott. Wer sein Vertrauen auf den Reichthum setzt, der macht den Reichthum zum Gott, und das ist Abgötterei. Wie kann der ins Himmelreich kommen? Da Petrus dieß höret, wächset ihm der Muth und spricht

Herr, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Ei, will er sagen, liegt es am Reichthum, daß man nicht selig werde, so werden wir die höchste Seligkeit zu gewarten haben, denn wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget. Solchen stolzen Sinn in Petro zu brechen, fängt der Heiland ein Gleichniß an, damit er beweiset, daß die, welche sich einbilden, sie seien die Nächsten dem Himmelreich, die Letzten und Fernsten seien. Das Himmelreich, sagt er, ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Weil dieß Gleichniß gar weitläufig ist, wollen wir's kürzlich durchlaufen. Das Himmelreich bedeutet die streitende Kirche auf Erden und ihren Zustand. Denselben vergleichet der Heiland dem Himmel, weil darin Gottes Himmelreich wird angetragen; weil die lebendigen Glieder der Kirche schon selig sind in der Hoffnung und haben den Vorschmack des Himmels im Herzen. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater. Dadurch wird verstanden Gott selbst, der die Kirche als ein Hausvater regieret. Dieser Hausvater gehet aus. Gott ist ein Geist, und kann eigentlich weder gehen noch stehen: Wenn er sich aber offenbaret in Worten und Werken, da tritt er gleichsam hervor aus dem verborgenen Licht seiner göttlichen Majestät. Und das nennet die Schrift ausgehen. Er ging aus, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Der Weinberg ist die Kirche; da ist der Weinstock Christus Jesus; die Reben sind die Gläubigen; die Trauben sind die Früchte der Gläubigen und ihre guten Werke; der Zaun um den Weinberg ist Gottes und der Engel Schutz; der Thurm in dem Weinberg ist das Predigtamt und die Obrigkeit; Prediger sind die Wächter; Regenten die Hüter der geistlichen Kirche; die Kelter ist das Kreuz, das presset aus dem Herzen der Heiligen Seufzer und Thränen.

In den Weinberg will der Hausvater Arbeiter dingen. Er will Christen haben in seinem Weinberg, die da sollen eifrig sein zu guten Werken. Er gehet deswegen aus, und findet auch welche am Markt müssig stehen. Der Markt bedeutet hier der Sündenmarkt, da ist der Teufel der Verkäufer, seine Waaren sind Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Die Weltkinder sind die Käufer, die bezahlen die Waaren gar theuer, mit der Seelen Seligkeit. Das Ewige verlieren sie, das Eitele gewinnen sie. Der Apfelbiß kostet ihnen ihr Paradies. Von dem Markt miethet Gott die Menschen, daß sie nicht mögen verkauft werden in Ewigkeit. Er rufet sie theils äußerlich, theils innerlich. Aeußerlich durch die Predigt seines Worts. Bald predigt er das Gesetz: Was stehet ihr hier müssig? Bald das Evangelium: Gehet hin in meinen Weinberg. Er ruft sie auch innerlich im Gewissen, durch Bewegung heiliger Gedanken, durch den Zug des heiligen Geistes; damit sie ihm desto williger folgen, verspricht er für die Arbeit einen Lohn, und wird mit ihnen eins um einen Groschen. Zwar Gott will, daß wir ihm sollen umsonst dienen, und nicht sehen auf den Lohn; doch aber handelt Gott mit uns freundlich, wie ein Vater mit seinem Kinde. Das Kind ist ja schuldig, dem Vater zu gehorchen, und nichts dafür zu begehren; der Vater aber locket dem Kinde den Gehorsam ab durch Zucker und andere Gaben. So thut Gott. Er weiß wohl, daß der alte Adam träg zum Guten ist, darum locket er uns zu seinem Dienst durch Versprechung eines Lohns. Es bedeutet aber der Groschen nicht das ewige Leben, sonst würde daraus folgen, daß das ewige Leben nach dem Verdienst der Werke würde gegeben. Der Groschen bedeutet insgemein alle Gnadenbelohnung Gottes, sowohl hier in dieser als in jener Zeit. Den Groschen verspricht Gott den Arbeitern nach der Aussage des Apostels Paulus: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz.

Daß der Hausvater am Tage zu unterschiedlichen Stunden ausgehet, bedeutet Gottes Ernst, der Menschen Seligkeit zu suchen. Die Stunden sind theils die Zeiten der Welt, theils die Zeiten des menschlichen Lebens. Die erste oder Morgenstunde ist gewesen die Zeit Adams, welchen Gott im Paradies hat berufen: Adam, wo bist du? Und hat ihm gegeben die tröstliche Verheißung: Des Weibes Same soll dir den Kopf zertreten. Die dritte Stunde bedeutet die Zeit Noas, Sems und dessen Nachkommen, mit welchen Gott einen neuen Gnadenbund aufgerichtet, und durch einen Regenbogen bestätiget hat. Die sechste Stunde bedeutet die Zeit Abrahams, dem die Verheißung vom gesegneten Weibessamen bekräftiget worden. Die neunte Stunde bedeutet die Zeit Mosis und der Propheten, welche alle von Christo geweissaget,

daß in seinem Namen Vergebung der Sünden empfangen alle, die an ihn glauben. Die elfte und letzte Stunde bedeutet die Zeit Christi und der Apostel, in der leben auch wir. Auch mögen die Stunden in die Zeiten des Lebens getheilt werden, daß die erste Stunde die Kindheit, die dritte die zarte Jugend, die sechste die Mannbarkeit, die neunte das Alter, die eilfte das hohe Alter bedeutet; Gott wartet auf uns von einer Stunde zur andern, von einem Tage zum andern, von einem Jahr zum andern, er wollte uns gerne selig haben. Da die letzte Stunde am Tage auch war vollbracht, kam endlich der Abend heran. Der Abend ist theils die Zeit der Todesstunde, wenn die finstere Todesnacht herein bricht, theils die Zeit des Gerichts. In der letzten Todesstunde giebt Gott einem jeden Arbeiter seinen Lohn. Nach dem der Mensch hat Gutes oder Böses gethan in seinem Leben, wird derselbe hingewiesen, entweder in die ewige Pein oder in die ewige Freude. Am jüngsten Tage aber wird er allen Arbeitern insgemein den Lohn geben, da sie entweder mit Leib und Seel in die himmlische Freude oder in die höllische Qual werden gesetzet werden. Der Schaffner, der am Abend den Lohn austheilet, ist Christus, denn dem hat der Vater Macht gegeben, Gericht zu halten über Todte und Lebendige. Was der Mensch sündiget, das sündiget er wider Christum, darum, daß er Christi Leiden und Tod an ihm läßt vergeblich sein. Darum muß auch Christus der Richter sein, das Urtheil sprechen.

In der Austheilung des Lohns geht der Schaffner gerade durch, der Erste bekommt nicht mehr als der Letzte, und der Letzte bekommt nicht weniger als der Erste. Die Ersten sind die Werkheiligen, welche zwar von Gott berufen zur Gemeinschaft des Reichs Christi, haben auch darinnen gearbeitet und gute Werke gethan; aber in solchen Werken haben sie gesehen auf Verdienst, auf Lohn. Sonderlich sind die Ersten die Juden, welche zuerst und vor den Heiden sind berufen. Die haben gesucht aufzurichten ihre eigene Gerechtigkeit, wie Paulus redet, Röm. 10. Die Letzten sind die Gnadenarbeiter, welche auf den göttlichen Beruf willig in den Weinberg gegangen, treulich darin gearbeitet, und in solcher Arbeit nicht auf Lohn, sondern auf Gottes Gnade und Güte gesehen. Sonderlich aber sind die Letzten die Heiden, welche zuletzt nach den Juden berufen sind. Diese haben ihre Gerechtigkeit gesucht nicht in eigenen Werken, sondern in dem Verdienst Jesu.

Da der Schaffner so gleich durchgegangen, verdroß es die Ersten, die fingen an zu murren und sagen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Sie brüsten sich auf ein großes Verdienst: Wir haben mehr verdienet, wollen sie sagen, als jene; und das ists, was sie verdammt, nicht die guten Werke, sondern daß sie in den Werken das Verdienst suchen. Der Schaffner antwortet einem unter diesen und spricht: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Das will er sagen: Mein Freund, ich richte mich nur nach deinem Herzen. Lohn hab ich dir zugesagt; was du nun für Lohn hast gesucht, solchen hast du gefunden. Weil du gesucht in den Werken zeitlichen Lohn, hab ich dir ihn lassen zukommen; du hast deinen Lohn dahin. Weil du gesucht zeitlichen Segen, hab ich ihn dir gegeben; du hast deinen Lohn dahin, ich thue dir kein Unrecht. Einen Lohn hab ich dir verheißen, den Lohn, den du hast gesucht, hab ich dir auch gegeben. Siehe, mein Herz, so machts Gott. Was der Mensch bei Gott sucht, das giebt ihm Gott und nicht mehr. Wenn du gute Werke thust, und thust sie nur zu dem Ende, daß dich die Welt rühme, da läßt's Gott zu, daß dich die Welt rühmen muß. Aber damit hast du deinen Lohn dahin, und nichts mehr zu gewarten. Nimm, was dein ist und gehe hin. Als wollte er sagen: Dein ist nichts anders, als die Sünde, und willst du von Verdienst was sagen, so ist dein Verdienst nichts anders, als der Tod und die Verdammniß. Du hast mir ja nicht aus aufrichtigem Herzen gedienet. Nimm, was dein ist, den Tod und die Verdammniß, packe dich zum Teufel und zur Hölle, das ist der rechte Lohn. Habe ich nicht Macht, zu thun was ich will mit dem Meinen? Das meinet der Heiland: Gleich wie ich mich habe nach deinem Herzen gerichtet, so will ich mich auch nach derer Herzen richten, die die Letzten sind. Dein Herz hat Segen gesucht im Zeitlichen, den hast du bekommen; ihr Herz hat aber nicht gesehen aufs Zeitliche, sondern aufs

Ewige, das will ich ihnen geben. Gleich wie ich dir habe gegeben, was du gesucht; so gebe ich auch ihnen, was sie gesucht haben. Wer das Zeitliche sucht, der findets, wer das Ewige sucht, der findets auch. Ich habe ja Macht, zu thun mit dem Meinen, was ich will. Das ewige Leben ist mein, ich hab's erworben mit meinem Blute, ich will's auch geben nach meinem Willen denen, die an mich glauben.

Da that nun der Heiland hinzu den Kern des Evangelii und sprach: Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt. Die Meinung Christi ist diese: Wer sich einbildet, er habs mit seinen guten Werken verdient, daß er oben an in dem Himmelreich sitze, der soll wegen seiner geistlichen Hoffart und blinden Dünkels in die Hölle gestürzt werden; dagegen aber wer gute Werke thut, und hält sie nicht werth in seinem Herzen, daß er in den Himmel kommt, der soll der Erste sein und oben an sitzen. Hoffahrt ist der Menschen Fall, Demuth aber ist der Menschen Aufkommen. Der Grund steht alsobald dabei: Denn viel sind berufen. Durch viel versteht der Heiland alle, weil aller Menschen eine große Vielheit und Menge ist. Gleich wie auch beim Daniel steht, daß viel, so da schlafen, das ist, alle Menschen die gestorben, werden auferstehen. Aber wenig sind auserwählt. Ist ein schrecklich Wort: Wenig sind auserwählt. Das ists, was der Heiland sagt beim Matth. am 7. Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihr sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihr, die ihn finden. Die ganze Welt meinet zwar, sie wolle selig werden; der Heiland aber sagt allhier ausdrücklich: Wenig sind auserwählet. Die Zahl der Auserwählten ist niemand bekannt, doch wissen wir so viel, daß im Vergleichung mit den Verdammten gar wenig selig werden, denn der meiste Haufe wird verdammt. Wollte jemand aus dieser Blume ein Gift saugen und also schließen: Was nützen mir dann die guten Werke? Hat mich Gott erwählet, so sind mir die Werke nichts nütze, ich bleibe doch erwählet, ob ich gleich nichts Gutes thue, denn Gottes Rath kann niemand umstoßen; hat mich Gott aber nicht erwählet, so nützen mir keine guten Werke, ich werde doch verdammt, weil mich Gott nicht erwählet hat. Ein solcher soll wissen, daß Gott in der Erwählung nicht bloß gesehen auf das Ende, sondern auf die Mittel, so zu dem Ende führen. Er hat die Menschen erwählt in Christo, sagt Paulus. In Christo aber sind wir durch den Glauben, und der Glaube wird thätig durch die Liebe. Darum sind die guten Werke ein Kennzeichen der Erwählung, denn sie gehen aus einem gläubigen Herzen.

Aus diesem erklärten Evangelium hat eure Liebe zum Ersten zu beschauen das Herz Gottes als ein heilsuchendes Herz. Daß Gott der Menschen Heil sucht, erscheinet daraus:

Erstens: Daß er ausgehet und die Menschen suchet. Es sollte ja billig der Mensch ausgehen und Gott suchen; denn der Mensch bedarf Gottes, und nicht Gott des Menschen. Gott ist in seinem Wesen höchstselig und vergnügt mit ihm selbst, dennoch aber läuft er aus, und sucht selber, will den Menschen gern selig haben, gerad, als könnte er ohne den Menschen nicht leben. Gott gehet aus in seinen Dienern, prediget bald süß, bald sauer, bald locket, bald schrecket er. Er gehet aus den ganzen Tag, recket seine Hand aus zu einem ungehorsamen Volk. Er wartet auf die Menschen, daß sie kommen sollen. Will der Mensch nicht kommen zur ersten Stunde, er wartet bis in die dritte. Will er noch nicht, er gehet wieder aus um die sechste Stunde. Kommt er auch noch nicht, wird er nicht müde, er kommt zur neunten Stunde. Zur eilften Stunde hat er den Schächer am Kreuz berufen. So sauer läßt sichs Gott werden, daß er die Menschen gern wollte selig haben.

Zweitens: Daß er nicht einen, sondern alle Menschen gleich beruft. Viel, sagt der Heiland, das ist, Alle, sind berufen. Er hat sie alle für sich gefunden in einem Jammer; denn durch Adams Fall waren sie alle gleich verderbt, darum nimmt er sich auch aller an. Für alle hat er sein Kind in den Tod gegeben; wie denn der Apostel Johannes sagt, daß Christus sei die Versöhnung für aller Welt Sünde. Allen Menschen läßt er auch das Heil antragen im Wort. Zu den Zeiten der Apostel ist das Evangelium aller Welt angetragen oder geprediget worden. Wo nicht sind hinkom-

men die Füße der Apostel, da ist doch hinkommen ihre Lehre. Wolltest du sagen: Ja, wie mancher stirbet heut in der Heidenschaft, dem Gott sein Wort nicht hat predigen lassen! Mein Herz, Gott hat auch denen, die jetzt in der Heidenschaft leben, das Wort predigen lassen in ihren Vorfahren: weil diese aber das Wort verworfen und Gott bald nachher gesehen, daß die Nachkommen in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten würden, so hat Gott aus gerechtem Gericht ihnen die Gnade entzogen, die sie verachtet.

Drittens: Daß er allerlei gebrauchet, sie an sich zu locken. Er gehet nicht allein aus und rufet die Menschen, sondern verspricht ihnen auch einen Lohn, damit er sie an sich locke.

Weil denn Gottes Herz ein heilsuchendes Herz ist, so soll auch der Christen Herz ein heilsuchendes Herz sein. Das heilsuchende Herz des Christen ist

Erstens: Ein williges Herz. Da der Hausvater im heutigen Evangelium die Arbeiter ruft, waren sie alsbald willig zu folgen. Daran erkennet man ein Herz, das seine Seligkeit sucht, daß es willig ist, Gott zu folgen, in dem Punct, wenn Gott ruft. Wenn es etwa in der Predigt höret, daß Gott rufet, oder aber empfindet im Gewissen einen kräftigen Zug, da schlägts alsbald in sich und gedenket: Heute, heute, in diesem Augenblick, wenn du des Herrn Stimme hörest, sollst du folgen. Ja, sprechen die Weltkinder, was darfs eben solch Eilen? Es hat noch Zeit; wer nicht kommt zur ersten Stunde, der kommt zur dritten, und wer nicht zur dritten, der kommt zur sechsten Stunde, es ist noch weit von der letzten Stunde. Mein Herz, das ist wahr. Wenn der Sünder noch zur eilften Stunde kommt, stößt ihn Gott nicht von sich; aber wer hat dem Sünder zugesagt, daß er die eilfte Stunde ableben werde? Wer hat den Sünder versichert, daß ihm Gott bis in die eilfte Stunde die Gnade werde nachtragen? Zwar, der Schächer am Kreuz ward angenommen zur eilften Stunde: aber das ist ein Exempel, damit sich nicht viel trösten können. Das eine Exempel soll dir zwar sein ein Trostexempel, wenn du verzagen willst, aber nicht ein Verführungsexempel in der Sünde. Wenn du ein Exempel vor Augen hättest, daß jemand von einem hohen Thurm herab sprünge, und litte keinen Schaden, da wirst du ja nicht denken: Ich wills so nachthun, ich werde keine Gefahr haben. Das ist sehr gefährlich. Wer Gefahr liebet, der kommt in Gefahr um; wie manchen hat Gott weggerissen in der dritten Stunde, der doch meinete, er hätte Zeit bis in die sechste Stunde! Darum heut, heut, weil ihr des Herrn Wort gehöret, so folget.

Zweitens: Das heilsuchende Herz der Christen soll sein ein gläubiges Herz. An den Letzten wird das sonderlich gerühmet im heutigen Evangelium, daß sie nicht haben gesehen auf Lohn, sondern bloß auf die gnädige Verheißung des Hausvaters: Ich will euch geben, was recht ist. Das thut der Glaube, er hält sich fest an das Wort der göttlichen Verheißung. Auf den Grund bauet er, eignet ihm die Verheißung Gottes zu, und schleußt also: Siehe, Gott hat in seinem Wort verheißen, daß er die armen Sünder zu Gnaden wolle annehmen, so wird er auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Gott hat in seinem Wort gesagt, daß er denen, die hier laufen, das Kleinod dort; denen, die hier kämpfen, dort die Krone geben will: darauf will ichs wagen, ich will laufen, ich will kämpfen, Gott wird endlich das Kleinod, die Krone geben.

Drittens: Soll das heilsuchende Herz der Christen sein ein fleißiges Herz, das den Glauben durch die Liebe beweiset, und fleißig ist in guten Werken. Das erfordert der Hausvater im heutigen Evangelium; was stehet ihr, sagt er, hier den ganzen Tag müßig? Gehet hin und arbeitet. Arbeiten soll ein Christ im Weinberg des Herrn. Nicht genug ists, daß ein Christ nichts Böses thue. Wie mancher meinet, er habe damit alles wohl ausgerichtet, wenn er dem Nächsten nur nicht schadet, ob er ihm gleich nicht hilft? Aber nein, es will der Herr Arbeiter in seinen Weinberg haben. So sagt Johannes: Die Axt ist schon dem Baum an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, der wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ein Gärtner leidet nicht allein keine faulen Bäume, die böse Früchte tragen, er leidet auch die Bäume nicht, die keine Früchte tragen. Es wird ja an jenem Tage nicht heißen: Du hast dem Armen sein Brod genommen, du hast dem Armen seine Kleider ausgezogen; sondern so wirds heißen: Du hast den Hungrigen nicht gespeiset,

du hast den Nacken nicht gekleidet. Gott hat uns berufen in Christo zu guten Werken. Fragest du, mein Herz, was soll ich denn arbeiten in dem Weinberg Christi? Was ein Gärtner thut an seinem Weinstock, das sollst du thun bei deiner Seele. Ein Weingärtner gräbt um den Weinstock eine Grube, damit der Regen könne in die Wurzel dringen und den Weinstock tränken. Du sollst eine Grube graben in dein Herz, durch die Prüfung deines Gewissens und nicht ablassen, bis du kommest zur Wurzel deiner Sünden, zur bösen Lust, damit der Thränenregen das Herz könne befeuchten. Aber da gehets manchem, wie jenem ungerechten Haushalter, der sagt: Graben mag ich nicht. Mancher schämet sich, ins Herz hinein zu graben, denn er weiß, daß in seinem Herzen so viele Greuel verborgen liegen, wenn er sie ausgraben sollte, er würde davor erschrecken. O, mein Herz, sie bleiben doch nicht vergraben! Gräbst du sie nicht heraus so gräbt sie Gott heraus an jenem Tage. Ein Weingärtner mistet seinen Weinberg, damit er fruchtbar werde, und viele Früchte oder Trauben bringe. Willst du arbeiten an deiner Seele, so bemiste sie oft. Das Wort, das ein Stank ist den Weltkindern, ja ein Geruch des Todes zum Tode, das soll dein Herz fein wärmen und fruchtbar machen zu allen guten Werken. Ein Weingärtner bindet seine Reben, und stecket sie an Pfähle, damit sie nicht herunter zur Erde fallen und also die Trauben verfaulen. Du sollst deinen Willen, der von Natur geneigt ist zum Irdischen, hinauf an den Willen Gottes binden, daß du nichts suchest, nichts thust, als was Gott haben will. Das erfordert der Apostel Paulus, Röm. 12. Prüfet, welches sei des Herrn Wille. Ach, wie mancher bindet seinen Willen an das Getrieb des sündlichen Fleisches und thut, was ihm sein Herz einbildet! Wie mancher bindet seinen Willen an die verführerischen Worte, an die ärgerlichen Exempel der Weltkinder, stellet sich der Welt gleich, und machts so, wie es die meisten machen! Ein Kind Gottes muß seinen Willen bloß binden an das Wort und den Willen Gottes; es muß allezeit prüfen, obs sei des Herrn Wille. Ein Weingärtner beschneidet den Weinstock, damit er desto besser wachse und desto mehr Früchte bringe. Ein Kind Gottes, ein Christ, muß oft beschneiden sein Herz, daß er tödte die Geschäfte des Fleisches, daß er demselben abnehme und beschneide alle Gelegenheit zur Sünde; sonderlich aber muß er beschneiden seine Sinne, denn durch die Sinne wird das Herz verführet. Das meinet der Heiland, wenn er spricht: Aergert dich dein Auge, so wirf es von dir. Wenn du merkest, daß dir durch einen Anblick etwa eine arge Lust im Herzen angezündet wird, da entzeuch deinen Augen das, was dein Herz kann ärgern, und laß dir ja dasselbe so lieb nicht sein, daß du darum wolltest deine Seligkeit verlieren. Der Weingärtner bedecket zur Winterzeit seinen Weinstock, damit er nicht Schaden leide von den rauhen Winden. Das thut ein Christ auch. Ein Christ wird angefochten von den Winden der eitlen Ehre; dawider aber bedecket er seine guten Werke mit der Decke der Demuth, er betet in seinem Kämmerlein, er giebt Almosen den Armen im Verborgenen. Ein Christ wird angefochten von den Winden vieler Trübsale; dawider aber bedeckt er das Herz mit der Decke der Geduld. Geduld ist euch noth, daß ihr den Willen Gottes thut.

Viertens: Soll das heilsuchende Herz der Christen sein ein sich selbst verleugnendes Herz. Die Verleugniß unser selbst besteht darin, daß wir in unsern Werken nicht unsere, sondern Gottes Ehre suchen. Im heutigen Evangelium wird an den Werkheiligen gestraft, daß sie haben gesehen auf den Lohn, auf das Verdienst der Werke. Mein Herz, wenn du etwas Gutes thun willst, laß dir ja nicht die Gedanken einfallen, als wenn du das mit Gott etwas abverdientest. Was du Gutes thust, das bist du Gott schuldig. Wer Schuld bezahlet, der verdienet nichts. Wenn wir aber alles gethan haben, was uns befohlen ist, müssen wir sagen: Wir sind unnütze Knechte gewesen, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig gewesen. Was du Gutes thust, das wirket Gott in dir. Er schaffet beides, das Wollen zum Guten und auch das Vollbringen. Wer einem das Seinige wieder giebt, der verdienet ja nichts damit. Was du Gutes thust, das hat keine Vergleichung mit dem ewigen Leben. Ich halte dafür, sagt Paulus Röm. am 8, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Wenn du gleich tausend und abermal tausend gute Werke thätest, sind doch dieselben

nicht werth, daß dir Gott einen einzigen Freudenblick dafür gebe. Was hat das Endliche und Zeitliche mit dem Unendlichen und Ewigen für eine Vergleichung? Was du Gutes thust, das ist unvollkommen und beflecket. Die Erbsünde, die in dir wohnet, läßt nichts in die Vollkommenheit gerathen, die das Gesetz erfordert. Daher sagt Dr. Luther gar recht: Willst du auf gute Werke sehen, so verdienen auch die allerheiligsten Werke den Tod und die Verdammniß, weil sie beleidigen Gottes unendliche Gerechtigkeit. Nun aber ist kein Werk so gut, worin nicht wäre eine Beleidigung Gottes. Was willst du denn vom Verdienst sagen? Was willst du Jesu schenken? Ich meine ja, er habe sichs sauer werden lassen, den Himmel dir zu verdienen. Hat ers verdient, was willst du denn? Ach, lauter Gnade! Hänge dich demnach an die lautere Gnade und Barmherzigkeit Gottes und sprich: Ach Herr, ich bin nicht werth der allergeringsten Gnade.

Fünftens: Das heilsuchende Herz der Christen muß auch sein ein demüthiges Herz. Im heutigen Evangelium strafet der Heiland an den Werkheiligen, daß sie sich haben höher und besser gehalten, als die Letzten, die Gnadenarbeiter. Ei, sagen sie, wir sind die Ersten, sie sind die Letzten. Der Heiland antwortet darauf und sagt: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein. So kehrt sichs um im Reich Christi. Mancher Mensch lebet wohl und christlich, er leidet auch wohl etwas um Gottes Willen und kann sagen mit den Werkheiligen: Ich habe des Tages Last und Hitze getragen, ich bin ein Märtyrer. Von dem meinet die Welt, der Mensch sei gar selig, und er selbst denket nicht anders; ich bin selig, sagt er im Herzen, ich thue gute Werke, ich leide viel um Gottes willen. Und eben darum, weil er so gedenket, weil er stolz im Geist ist, wird er von Gott verworfen und ist der Letzte. Dagegen soll man wohl manchen sehen, an dem keine scheinbaren Werke sind, der kein Kreuz auf der Welt hat, der da lebet in Reichthum und Glück. Da sollte wohl die Welt bald urtheilen und sagen: Er ist verdammt. Und eben darum ist er bei Gott der Erste. Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten; darum werde keiner hoffärtiger noch kleinmüthiger. Weil aus den Ersten die Letzten werden können, so ist niemand so hoch gestiegen, niemand so fromm und heilig, der nicht aufs tiefste hinabfallen könnte; und weil aus den Letzten die Ersten werden können, so ist niemand so tief, so niedrig, niemand so ein großer Sünder, der nicht könnte der allerhöchste im Himmelreich werden. Weil aus den Ersten die Letzten werden können, so sollst du dich nicht erheben über einen armen Sünder, wenn du gleich so heilig wie Petrus und Paulus. Wer heute stehet, kann morgen fallen. Und weil aus den Letzten die Ersten werden können, soll niemand verzagen, wäre er gleich Judas, Sodom und Gomorra. Denn aus den Letzten können die Ersten werden. Wer heute gefallen, kann morgen wieder aufstehen. Weiter zu reden leidet die Zeit nicht. Wir schließen und geben Gott die Ehre in Christo! Amen.

Evangelium am Sonntage Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die

Dornen gingen mit auf und erstickens. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Geliebte im Herrn! Unter allen herrlichen und tröstlichen Namen, welche die Schrift dem Wort Gottes beilegt, ist auch dieser, daß sie das Wort nennet ein Wort des Heils. Gleich wie nun Gott der Seelen Licht, so ist er auch der Seelen Heil. Darum spricht David: Der Herr ist mein Licht und mein Heil. Ein Licht des Verstandes, denselben zu erleuchten; ein Licht des Gemüths, dasselbe zu erquicken. So lange nun der Mensch mit Gott in der Vereinigung steht, hat er ein Heil und wahres Vergnügen an ihm; so bald er aber durch die Sünde von Gott abfällt, wird er gesetzt in ein Unheil an Leib und Seele. Dennoch aber erbarmet sich Gott des Menschen, und will ihm das verlorne Heil wieder schenken. Und dazu hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, daß ers durch seinen Tod erwürbe. Daher sagt auch Petrus 1. Epist. 2, v. 24: Daß wir geheilet sind durch die Wunden Jesu. Der Heiland Jesus ist die einige Quelle, daraus alles Heil fließt. Er leitet aber sein Heil zu uns durch das Wort und die heiligen Sacramente, gleich wie man das Wasser aus der Quelle durch die Röhre leitet. Darum wird das Wort genannt ein Wort des Heils. Gleich wie niemand ohne Feuchtigkeit kann naß werden, und niemand ohne Speise satt: also erlanget niemand ordentlicherweise das Heil Gottes, ohn allein durch das Wort. Gott gehet der Welt nach und beut ihr das Heil an, ja, er locket sie zu ihrem eigenen Heil, daß sie es doch mögen erkennen, annehmen und selig werden. Darum, mein Herz, heißt das Wort ein Wort des Heils, weil Gott, wenn er das Wort predigen läßt, den ernstlichen Sinn hat, das Heil der Welt zu bringen, und weil auch der Glaube das Heil in dem Herzen wirklich giebt. Das zeiget uns die heutige Parabel von dem Samen und Säemann, aus welcher wir als in einem Spiegel beschauen wollen, so wohl Christi als der wahren Christen heilsuchendes Herz, wie der Heiland sich bemüht, daß er das Wort läßt predigen, das Heil zu bringen; und wie das Herz muß geartet sein, so das Heil finden will im Worte Gottes.

Gott gebe, daß wir alle mit einander die Süßigkeit seines Heils im Herzen schmecken und nach ihm stets dürsten! Amen.

Es war der Heiland ermüdet vom Predigen. Sich zu erquicken und neue Kräfte zu sammeln, ging er an das galiläische Meer. Es kam aber eine Menge Volks aus den Städten zu ihm. Die tröstlichen Lippen des Heilands zogen das Volk nach sich. Da der Heiland das Volk sahe, wird er wieder begierig zu lehren. Ein treuer Prediger scheut keine Arbeit, schont auch seines Lebens

nicht, wenn er nur kann Gutes schaffen, sonderlich, wenn er bei den Zuhörern eine Begierde zum Worte Gottes merkt. Der Heiland hält eine Predigt und zeiget darin die Ungleichheit der Zuhörer des göttlichen Worts. Denn es liegt nicht allezeit an der Menge. Oft hat ein Prediger wenig Zuhörer, und schaffet mehr Frucht, als der eine große Menge hat. Der Heiland hält ihnen vor ein Gleichniß vom Säemann und Acker. Und da er das Gleichniß vorgetragen, ruft er überlaut: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Er will sagen: Wer die Gaben von Gott hat, etwas zu fassen und zu verstehen, der nehme doch dieses zu Herzen, denn daran liegt die Seligkeit. Das muntert die Jünger auf, daß sie nachfragen, was doch dieses Gleichniß bedeute. So thut ein Zuhörer, dem es ein Ernst ist etwas zu lernen: was er nicht begreift in der Predigt, das legt er nachher bei sich wieder über, fragt nach und läßt sichs von seinem Prediger erklären. Daran sieht man, daß es den meisten kein Ernst ist um ihre Seligkeit, weil sie dahin gehen, fragen nicht nach, achtens nicht, ob sie es verstehen oder nicht.

Der Heiland antwortete den Jüngern auf ihre Frage und sprach: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Es ist die Meinung des Heilands nicht, als hätte Gott von Ewigkeit einen bloßen Rathschluß gemacht, das Erkenntniß der Wahrheit nicht allen, sondern nur etlichen zu gönnen. Denn Paulus sagt ausdrücklich 1 Tim. 2: Gott will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Aber weil viel Menschen sich selbst blenden, wollen nicht sehen, was sie durch die Gnade Gottes wohl sehen könnten: weil viel Menschen die Ohren zustopfen, das Herz verhärten, und nicht annehmen wollen, was sie durch Gottes Gnade annehmen könnten; so entzeucht ihnen Gott die Gnade, die sie verachten, aus gerechtem, Gericht, und läßt sie dahin gehen in ihrer Bosheit, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen und nicht verstehen, was sie doch hören. Also schlägt oft Gott die Menschen mit Blindheit, aus gerechtem Gericht, wenn sie dem Geist der Erleuchtung widerstreben.

Darauf erklärt nun der Heiland den Jüngern dies Gleichniß. Das Gleichniß war gegeben vom Samen, Säemann und Acker. Der Same, sagt er, ist das Wort Gottes. Ein Samenkörnlein hat auswendig ein schlechtes Ansehen, wenn mans aber in die Erde wirft, da quillts auf, trägt Frucht und wird oft ein großer Baum. So hat das Wort Gottes ein schlechtes Ansehen, wenn mans prediget; fällts aber in ein gläubiges Herz, und wirket da, was es lautet, so empfindet man nicht eine geringe, sondern eine große Kraft aus dem Wort. Der Säemann ist der Heiland Jesus, des Menschen Sohn, wie er kurz hernach im Text sagt; der hat selbst geprediget in den Tagen seines Fleisches. Er hat predigen lassen von Anbeginn der Welt, und wird predigen lassen bis ans Ende der Welt. Es war ihm nicht genug, daß er das Heil erwürbe, er läßt sichs auch sauer werden, daß er das Heil der Welt beibringe. Darum gehet er aus und schicket uns Lehrer und Prediger, die uns das Wort des Heils nachtragen. Der vierfache Acker bedeutet die Ungleichheit der Zuhörer. Es ist ja der Säemann gut, und sucht aller Menschen Heil von Herzen. Der Same ist auch gut, ein Wort des Heils. Daß aber so viel Menschen das Wort hören, und doch nicht das Heil empfangen, liegt am Acker, daß etlicher Acker nicht taugt. Wenn der Heiland einen vierfachen Acker nennet, giebt er damit nicht zu verstehen, daß nur der vierte Theil unter allen Zuhörern selig werde, wie viele das erzwingen wollen. Es kann kommen, daß in einer Gemeine unter viertausend nicht einer selig werde. Es kann wieder kommen, daß in einer andern Gemeine unter vierzig, funfzig nicht zehn verdammet werden. Das stehet nicht bei uns zu urtheilen. Gott kennet die Seinen. Die Zahl der Auserwählten ist ihm allein bekannt.

Der erste Acker ist der Acker, der am Wege liegt. Der Heiland sagt: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches auf den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Wenn man auf den Acker, der am Wege liegt, Samen säet, da wird er zertreten, weil viel vorüber gehen, oder die Vögel unter dem Himmel fressen ihn auf. Diesem Acker sind gleich die Menschen, welche ihr Herz zu einem offnen Weltweg machen, und lassen hindurch wandeln alle Gedanken, gleich wie auf einem offnen Wege einander begeg-

nen Diebe und Räuber, Mörder und Ehebrecher; so hat die Welt oft ihr Herz so gar offen, bald gehen hindurch räuberische, bald mörderische, bald diebische, bald ehebrecherische Gedanken. Das Herz ist ein offener Weg, fällt gleich das Wort hinein, es gehet doch wieder heraus. Das erkläret der Heiland also: Der Teufel kommt und nimmt das Wort von ihrem Herzen. Man sollte ja wohl nicht meinen, und die Welt glaubts nicht, daß der Teufel auch in der Kirche, da man Gottes Wort prediget zugegen wäre. Ei, sagt man, was hat denn der Teufel da zu thun? Mein Herz, der Teufel lauert allenthalben auf dich, und sonderlich wenn du Gottes Wort hörest, da kann er bald aus den äußerlichen Geberden merken, ob dir's ein Ernst ist, das Wort Gottes recht anzuhören. Wenn das nicht ist, so bläset er dir andere eitele unnütze Gedanken in's Herz, daß das Stündlein so vorübergehe. Wenn das aus ist, damit ist das Wort weg, nicht anders, als wenn's der Teufel aus dem Herzen gerissen; da weiß man nicht einmal, was gepredigt ist. Warum der Teufel solches thue, setzet der Heiland hinzu: Auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die drei hangen an einander, Wort, Glaube und Seligkeit. Das Wort wirket den Glauben, der Glaube aber macht selig. Nur darum ist's dem Teufel zu thun, daß er seine Hölle voll habe, daß wenig selig werden; darum bemühet er sich, die Menschen um das Mittel der Seligkeit, um den Glauben zu bringen, und darum hält er sie ab vom Wort, das den Glauben wirket.

Der andere Acker ist der steinigte oder felsigte Acker. Der Heiland sagt: Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. In den steinigten Acker fällt zwar der Same hinein, aber er kann nicht recht Wurzel fassen und Saft gnug aus der Erde haben. Darum gehet er auf, und wenn die Sonne etwas heiß scheinet, so verdorret er. Dieser Acker bedeutet die Zeitgläubigen, die Zeitchristen. Von diesen sagt der Heiland also: Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Diese Zeitchristen nehmen zwar das Wort mit Freuden an, weil sie zuweilen aus dem Wort einen süßen, empfindlichen, tröstlichen Geschmack haben. Wie denn der Geist sagt zu den Hebräern, daß sie die Kräfte der zukünftigen Welt geschmecket haben; sie nehmen das Wort mit Freuden an, weil sie ihnen lauter güldene, gute Tage beim Worte versprechen. Darum so lange sie finden, was sie suchen, und alles nach Wunsch und Willen gehet, halten sie an dem Wort Gottes: aber wenn die Anfechtung kommt, wenn das Wort durch's Kreuz soll bewähret werden, so fallen sie ganz ab, da apostasiren sie. Es soll ja ein Christ wissen, daß das Wort Gottes nicht könne ohne Kreuz sein; eben darum, weil es ein Wort Gottes ist, wird es vom Teufel und der Welt verfolget. Gleich wie eine Rose unter den Dornen, so blühet auch das Wort Gottes im Kreuz. Darum soll niemand bei dem Worte Gottes ihm gute Tage einbilden. Es kann das Wort Gottes weder haften noch saften, noch im Herzen schmecken, wenn kein Kreuz da ist. Dennoch sind etliche Leute, die zwar das Wort Gottes gern hören, freuen sich auch, wenn sie dadurch erquicket werden im Herzen; kommt aber ein kleines Kreuzlein, da fallen sie ab. Mein Herz, bedenke das wohl! Niemand stehet so fest, er kann fallen. Ja, wer's heut so weit gebracht, daß er die Kraft der künftigen Welt im Herzen geschmeckt, daß er aus dem Wort Gottes einen Geschmack hat der himmlischen Süßigkeit, der kann doch morgen Schiffbruch leiden am Glauben, und das gute Gewissen verlieren. Darum werde niemand hoffärtig im Geist, und sei sicher, sondern jedermann schaffe, daß er selig werde, mit Furcht und Zittern.

Der dritte Acker ist der dornigte Acker. Der Heiland sagt: Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und ersticktens. Das erkläret der Herr von den Weltherzen und sagt: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Der Heiland will allhie andeuten, daß die Weltliebe und die Liebe zum Wort Gottes unmöglich bei einander sein können. Die Dornen halten den Menschen auf, der sich zu ihnen naht, daß er langsam gehen muß; die Welt sammt den irdischen Wollüsten und Schätzen halten uns auf von der Liebe göttlichen Worts, von der Liebe des Ewigen. Daher kommts auch, daß man-

cher langsam zur Kirche kommt, sein Weltherz hält ihn zurück. Dessen Herz noch an der Welt hänget, der kann nimmermehr schmecken, wie süß das Wort Gottes ist, und weil er die Süßigkeit nicht empfindet, so hat er keine Lust zum Worte Gottes. Was fragt der nach einer Perle, der sie nicht kennt? Und was fragt der nach dem Wort Gottes, der seine Kraft und Süßigkeit nimmer empfindet?

Der vierte und letzte Acker ist der gute Acker. Der Heiland sagt: Und etliches viel auf ein gut Land und es ging auf, und es trug hundertfältige Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Erstlich sagt der Heiland von den guten Zuhörern: Sie nehmen das Wort an, und setzet ein Wörtlein, welches gebraucht wird, theils von den Gaben, die man mit beiden Händen annimmt, theils von den Gästen, die man gerne aufnimmt, die lieb und werth sind. Giebt uns also zu erkennen, daß das Wort Gottes ein Schatz ist über alle Schätze. Mein Herz, kannst du zugreifen und annehmen, was dir jemand anbeut, als ein Stücklein Goldes, warum nimmst du nicht viel begieriger das Wort Gottes an, das viel köstlicher ist, denn viel Stück Goldes, wie David sagt im 119. Psalm: Wenn die letzte Stunde kommt, da hilft kein Gold. Hilft dir Gottes Wort nicht, so bist du ewig verdammt. Erwähle das Beste, greif nach dem Besten, nach dem Wort des Heils, das ist das Beste. Das Wort Gottes soll dir auch ein angenehmer Gast sein, mit welchem du in deinem Hause täglich umgehest, als mit deinem besten Freund. Darum ermahnet uns Paulus Col. 3: Lasset das Wort reichlich unter euch wohnen. Lassets unter euch wohnen als einen solchen Gast, den ihr nicht gerne fahren lasset, den ihr gern bei euch behaltet. Zum andern sagt der Heiland von den guten Zuhörern, daß sie das Wort behalten in einem feinen, guten Herzen, das nicht nur äußerlich nach dem Schein, sondern wahrhaftig vor Gott gut ist. Es setzet hier Christus ein Kriegswörtlein, als wenn zwei mit einander streiten, der eine hat was köstliches und hälts fest, der andere aber bemühet sich, solches ihm abzunehmen. Dein Köstliches ist das Wort Gottes. Der Teufel aber bemüht sich, dir den Schatz zu stehlen; dein Fleisch und Blut wollte dich gern vom Wort Gottes abführen auch die Welt führet dich auf ärgerliche Exempel, und wollte gerne, daß du Gottes Wort verlierst. Du aber sollst streiten wider Fleisch und Blut, wider Welt und Teufel, und halten das Wort Gottes fest. Lässest du das Wort fahren, so lässest du fahren deine Seligkeit und bist verdammt. Darum halte, was du hast, daß dir niemand deine Krone nehme. Endlich sagt der Heiland von den guten Zuhörern, daß sie Frucht bringen in Geduld. Sonst lauten eigentlich die Worte also: Die Früchte gehen auf und wachsen. Es soll das Wort Gottes in dir fruchten, Früchte des Glaubens und Früchte des heiligen Lebens wirken. Das Wort Gottes soll in dir wirken, was es lautet, so ist es in seiner Frucht. Die Früchte aber sollen aufgehen, das ist, deine guten Werke sollen gerichtet sein zur Ehre Gottes. Dazu ermahnet Christus: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Die Früchte sollen fort wachsen, das ist, du sollst immer zunehmen im Guten, daß du reich werdest in guten Werken. Wie wohl stehts, wenn ein Blümlein immer höher wächst, und ist mit Früchten fein bekleidet! So wohl stets auch, wenn ein guter Christ immer zunimmt im Guten, tritt aus der Kindheit in die Mannheit, aus der Mannheit in das Alter, und wird verkläret in das Bild Jesu, von einer Klarheit zur andern. Das stehet nicht wohl, wenn die Jahre zunehmen, und mit dem Alter der Natur nimmt nicht zugleich mit zu das Alter im Geist, wenn man immer bleibet ein Anfänger, und der sechzig, siebenzig Jahr alt ist, kaum so viel weiß, als ein Kind von zehn Jahren. Wachsen sollen wir und allezeit im Geist zunehmen. Sie bringen Frucht in Geduld. Wenn der Same in den Acker gebracht ist, muß er viel vertragen, bald schneiet es, bald hagelts, bald regnets auf den Samen zu. So gehts dir auch, mein Herz, bei deinem Christenthum. Ein Kreuz kommt über das andere, eine Trübsal nach der andern, ein jeder Tag hat seine Plage. Aber du mußt geduldig sein, und der Zeit in Geduld erwarten, da aller Jammer ein Ende nimmt. Ohne Geduld kannst du nicht sein ein rechtschaffner Zuhörer des Wortes Gottes. Denn das Wort kann nicht Frucht tragen ohne das Kreuz,

und das Kreuz kann anders nicht überwunden werden, als durch die liebe Geduld.

Aus diesem erklärten Evangelium haben wir zum Ersten in unserm tröstlichen Jesusspiegel zu beschauen das Herz Jesu, als ein heilsuchendes Herz, das sich bemühet der Menschen Heil zu suchen, wenn er sein Wort predigen läßt. Daß der Heiland in der Predigt seines Worts das Heil der Menschen ernstlich suche, erscheinet

erstens: daß er das Wort vergleicht einem Samen. Der Same ist das Wort Gottes. Bei der ersten Schöpfung war das Wort Gottes gleichsam ein Wundersame, daraus alle Creaturen nach einander hervorstiegen. Wenn Gott sagt: Es werde! so ward es. Gleich wie nun das Wort Gottes bei der ersten Schöpfung der Same gewesen, so ist's auch der Same der neuen Creaturen, wie der Apostel Jacobus sagt: Gott hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit zu Erstlingen seiner Creaturen. Wenn Gott will Kinder zeugen, so zeuget er sie aus dem Samen seines Worts. Also macht uns das Wort Gottes zu Kindern Gottes. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben Christi. Siehe, mein Herz, so liegt die Seligkeit im Wort, als im Samen verborgen. Wer glaubt, sagt Christus, Marc. 16, der soll selig werden. Das Wort aber ist der Same, daraus der Glaube wächset. Darum sagt nicht allein der Heiland im heutigen Text: Der Teufel nimmt das Wort von ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden; sondern Paulus sagt auch Röm. 10: Aus dem Gehör kommt der Glaube. Was nun der Glaube in dir wirket, das bringt dir Heil, und macht dich selig. Das thut aber das Wort Gottes, aus dem wächst der Glaube, als aus einem Samen hervor. Das Wort Gottes ist dir ein Same aller Seligkeit. Darum trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, habt das Wort Gottes lieb, so wird euch das andere alles zufallen. Du klagest oft, es sei kein Segen in diesem Lande, in dieser Stadt, in deinem Hause; aber woher kommt's? Du hast das Wort Gottes nicht so lieb, als du es haben solltest. Wo das ist, da ist ein Same alles Segens. Das Wort Gottes ist dir ein Same alles Trostes. David sagt: Herr, wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, ich wäre vergangen in meinem Elend. Wenn dich Gottes Wort nicht tröstete, so müßtest du verzagen. Und das befindest du oft in schwerer Anfechtung, da dich anders nichts kann trösten, als das Wort Gottes. Das Wort Gottes ist dir ein Same des Lebens. Christus sagt: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.

Zweitens. Daß der Heiland das Heil der Menschen ernstlich suchet, erscheinet, daß er sich vergleichet einem Säemann. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen. Was ein Säemann thut bei dem Samen, bei dem Acker, das thut auch Christus bei dir, alles zu deiner Seligkeit. Ein Säemann läßt die Pflugschaar über den Acker gehen, damit das Erdreich fein zerschlagen und mürbe werde, den Samen anzunehmen. Der Heiland kommt auch über dich mit dem Pflug des Gesetzes, das überzeugt dich in deinem Gewissen, daß du ein großer Sünder bist, ob dein Herz wolle zerbrechen, mürb und weich werden. Wenn der Pflug des Gesetzes nichts vermag, da schickt er über dich den Kreuzpflug, er schickt dir so viel Trübsal zu, daß du gedemüthiget nach seinem Trost seufzest. Dann gießt er dir den Trost seines Worts ins Herz, daß du ihn empfindest. Und wenn es dann nicht anders sein kann, schickt er dir über die Haut seine andern Plagen, die müssen oft pflügen, daß es um und um gekehret werde, ob du in dich schlagen wollest, deine Sünde erkennen, zerknirscht und gedemüthigt werden, damit sein Wort an dir könne Kraft beweisen. Ein Säemann streut den Samen in den Acker. Das thut der Heiland auch. Er schicket ja seine Diener mit Haufen aus, die müssen sein Wort ins Herz streuen, wenn du es nur wolltest annehmen. Ein Säemann streut seinen Samen nicht kärglich, sondern reichlich, mit voller Hand aus. Ich meine ja, Gott läßt dir sein Wort reichlich predigen. Ja, ich meine, wir haben unter uns einen solchen Schatz des göttlichen Worts! Obs für ein Zeichen seiner göttlichen Gnade, oder seines göttlichen Zorns anzunehmen, steh ich fast im Zweifel. Gott pflegts wohl so zu machen, daß, wenn die Welt das Sündenmaß gefüllet, und Gott seine Zornschale will ausschütten, da pfleget er die Welt mit Wohlthaten reichlich zu überschütten, ob sie vielleicht wäre zu gewinnen; oder wenn sie nicht zu gewinnen, daß sie ohne Entschuldigung sei. Ein Säemann streuet den Samen aus mit der Hand.

Damit dir der Heiland sein Wort lieb mache, prediget er nicht allein mit dem Munde, mit heilsamen, tröstlichen Lippen; sondern auch mit der Hand, und beschüttet dich mit dem Segen, den er dir versprochen hat in seinem Wort. Er thut seine milde Hand auf, und übergießt dich mit vielen Wohlthaten, ob du sein Wort lieben wollest. Er schicket seine Diener, die nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der Hand dir dienen, und das in der That beweisen, was sie mit der Zunge reden, damit du habest ein lebendig Exempel, und an ihnen, als im Spiegel, sehest, was dir zu thun sei. Ein Säemann wartet auf den Samen, bis er reif werde. Das thut dein Jesus auch. Wenn du nicht alsbald Früchte trägst, da rottet er dich nicht alsofort aus von seinem Acker, er hat Geduld mit dir. Er wartet von einem Jahr zum andern, ob du dich wollest bessern und gute Früchte tragen. Ein Exempel hast du an jenem Herrn, der Früchte suchte an einem Feigenbaum: da er keine Früchte fand, war er willens, den Baum abzuhauen und in's Feuer zu werfen; aber auf die Fürbitte des Gärtners ließ er ihn stehen, ob er noch möchte Früchte tragen, wenn er ihn bearbeitet. Das thut der Heiland auch; er wartet, läßt dir Zeit, ja, thut seinen höchsten Fleiß an dir, ob du noch wolltest Früchte tragen.

Drittens. Daß der Heiland in der Predigt seines Worts das Heil der Menschen ernstlich suche, erscheint daraus, daß er den Samen streuet nicht allein auf das gute Land, sondern auch auf den Acker, der am Wege ist, auf den felsigten Acker, unter die Dornen. Er läßt das Wort predigen allen, denn es ist ihm ein Ernst, alle selig zu machen. Wie oft findet er unter den Zuhörern ein Weltherz, das am Wege stehet, und verachtet sein Wort, hält das für Pfaffengeschwätz, was geprediget wird! Das Herz ist ausgefüllt mit lauter unnützen Gedanken, und läßt nicht einmal das Wort hinein gehen. Dennoch aber läßt ihm der Heiland das Wort predigen. Wie oft findet er vor sich ein hartes, steinernes Herz, das nicht zerbrechen will, man predige ihm sanft oder hart, und sollte man auch Thränen darauf gießen, wären doch keine Thränen daraus zu bringen! Es ist ein Stein, der sich nicht will brechen lassen. Dennoch aber läßt er ihm sein Wort predigen. Wie oft findet er einen Dorn, der die Lehre seines Worts ansicht, und seine Prediger nicht höret, daß sie klagen müssen mit Micha: Der Redlichste unter ihnen ist wie ein Dorn und Hecke. Dennoch aber läßt er ihm sein Wort predigen. Fragest du, warum, mein Herz? Das Weltherz sollte in sich gehen. Er wollte gern, daß durch sein Wort aus dem steinernen ein fleischernes Herz würde. Er wollte gern, daß durch sein Wort die Dornen aus dem Herzen ausgerottet würden; er beweiset seine Langmuth damit. Er will auch, daß die Welt am jüngsten Tage keine Entschuldigung haben solle, sondern da soll das Wort, das sie gehöret, sie verdammen.

Neben dem heilsuchenden Herzen Jesu haben wir zum Andern in dem tröstlichen Lebensspiegel zu beschauen das heilsuchende Herz der Menschen, wie das geartet sei, das sein Heil suchet im Worte. Davon giebt das Evangelium reichlich Anlaß zu reden, wenn es Zeit wäre. Es muß solch heilsuchendes Herz sein

Erstens, ein wohlverzäuntes Herz, aus welchem zwar kann auskommen, was nütz und gut ist; in welches aber nichts kann hinein kommen, was unnütz und eitel ist.

Zweitens, ein wohlgewurzelt Herz, aus welchem herausgewurzelt ist die Liebe der Welt, und in welches hinein gewurzelt ist die Liebe Gottes.

Drittens, ein fruchtbringendes Herz. Erstlich muß es sein ein wohlverzäuntes und verwahrtes Herz. Verzäunt muß es sein, daß nicht hineingehen die Vögel unter dem Himmel, die den Samen wegfressen; das sind deine fleischlichen Gedanken, die über den Himmel nicht kommen, sondern bleiben unter dem Himmel am Irdischen; die reißen den Samen göttlichen Worts aus deinem Herzen. Da ist nun nöthig, daß der Mensch, ehe er zur Kirche kommt, alle irdischen Gedanken aus seinem Herzen heraus ziehe, damit sich darin sammeln gute, gottselige Gedanken, die auf das Wort Gottes fleißig Acht haben. Da ist auch nöthig, daß der Mensch mitten in der Predigt gute Acht auf sein Herz gebe, damit es nicht herum schweife und herum flattere mit den Gedanken, daß er's binde an das Wort des Predigers. Denn, mein Herz, es ist mit unserm Herzen ein wankendes und wallendes Ding; wir erfahren's ja, wenn wir nur ein Vater Unser beten, da können wir kaum die Gedanken so lange

bei einander haben, bis wir sprechen können: Vater Unser, und müssen wohl zwanzigmal anfangen, ehe wir's können ausbeten. Das Herz hat allezeit etwas zu thun. Damit es nun nicht herumfliege in der Welt, so binde dein Herz sammt den Gedanken an das Wort des Predigers. Denn wenn die Gedanken etwas Gewisses vor sich haben, so halten sie sich daran. Jedoch aber, wenn in der Predigt dein Herz wird gerühret, und empfindest eine Bewegung des heiligen Geistes, da ist's nicht nöthig, daß du bleibest behangen an dem Wort des Predigers, sondern folge dem Geist in deinem Herzen, der prediget dir da. Und eine geistliche Bewegung lehret mehr, sagt Doctor Luther, als zwanzig Predigten. Wir können nicht weiter gehen, weil die Zeit verflossen. Wir schließen, und bitten Gott, daß er sein Wort wolle versiegeln in unser aller Herzen! Amen.

Evangelium am Sonntage Estomihi.

Luc. 18, 31 bis zum Ende.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesaget war.

Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgete ihm nach und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Geliebte im Herrn! Wenn der Apostel Paulus seine Epheser zum heiligen Wandel anführen will, hält er gegen einander den Zustand der Unbekehrten und Bekehrten, und redet sie an im 5. Capitel mit diesen Worten: Ihr waret weiland Finsterniß, aber nun seid ihr ein Licht im Herrn, darum wandelt als die Kinder des Lichts. Der unbekehrte Mensch ist so tief verfinstert, daß er auch die Finsterniß selbst ist, und was sich zu ihm hält, das verfinstert er alles. So sind wir von Natur: Unser Verstand ist verfinstert, wir leben in den Werken der Finsterniß, und haben nichts anders zum Lohn zu gewarten, als die äußerste Finsterniß, da Heulen und Zähnklappern ist, aber durch die Gnade Gottes sind wir erleuchtet. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht im Herrn. Der Apostel nennt die Epheser nicht erleuchtende Lichter, und erleuchtet von ihnen

selbst. Denn wir nennen den Mond ja auch ein Licht, der doch nur sein Licht bekommt von der Sonne. Sondern darum nennet sie Paulus ein Licht, weil sie so hoch erleuchtet sind, daß sie auch andere erleuchten können, nach der Vermahnung Christi Matth. 5: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Darum setzet auch der Apostel dabei: Ihr seid ein Licht in Jesu Christo, das ist: Ihr seid vom Herrn so hoch erleuchtet, daß ihr auch zu Ehren des Herrn andere erleuchten könnet. Nun, mein Herz, daran liegt die Seligkeit, daß wir ein Licht im Herrn sein. Wer hier nicht wird erleuchtet im Geist, der hat nicht zu hoffen das Erbtheil der Heiligen im Himmel. Darum soll ja alle unsere Sorge dahin gehen, daß wir erleuchtet werden. Anlaß davon zu reden giebt uns das heutige Evangelium, das uns gleichsam im Spiegel vorstellet, erstens: Das erleuchtende Herz Christi; zweitens: Das erleuchtende Herz der wahren Christen. Dieses Bild wollen wir im Spiegel des heiligen Evangeliums besehen.

Gott erleuchte uns alle, so genesen wir! Amen.

Die Zeit war da, daß der Heiland nach dem Rathschluß Gottes sollte leiden; darum ging er hinauf gen Jerusalem auf das Osterfest, als das wahre Osterlämmlein, das nunmehr für die Sünde der Menschen sollte abgethan werden. Er flieht nicht vor dem Leiden, er läuft ihm in die Hände hinein. Und steht wohl, wenn der Mensch das Kreuz in Gott nicht flieht, sondern sucht. Da der Heiland mit den Jüngern auf dem Wege war, nahm er sie besonders zu sich, und verkündigte ihnen sein bevorstehendes Leiden. Er sagt: Es wird alles vollendet, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und verschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen. Der Heiland verkündiget den Jüngern sein Leiden. Und das war nöthig, theils damit das Aergerniß des Kreuzes aus der Jünger Herzen gehoben würde, theils damit sie in aller Welt Zeugen seines Leidens sein könnten. Er erzählet ihnen, was ihm würde begegnen, wie er würde von seinem eigenen Jünger verrathen und verkauft werden, wie ihn die Juden ergreifen, binden, verdammen, und das Urtheil des Todes über ihn sprechen würden, wie sie ihn würden Pilato und seinen Kriegsknechten überantworten, wie er würde von Juden und Heiden verspottet, verspeiet und verschmähet werden, und wie er endlich würde gegeißelt und getödtet werden. Damit er aber ihnen das Aergerniß des Kreuzes benehme, thut er hinzu erstens, daß sein Leiden von Gott beschlossen und von den Propheten vorher verkündiget sei, daß er nicht leide nach der Menschen Willen, sondern nach Gottes Rath und Vorsehung. Das ist im Kreuz ein kräftiger Trost, daß wir wissen, wir leiden nach dem Willen Gottes. Gott hats ja im Wort vorher verkündigen lassen: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich. Dazu sind wir berufen, daß wir leiden. Wenn wir Menschen nach des Teufels und der argen Welt Willen litten, so möchte unser Herz verzaget werden; aber wer kann uns ohne Gottes Willen ein Härlein krümmen? Er benimmt ihnen auch das Aergerniß des Kreuzes, wenn er hinzu thut zweitens, daß er am dritten Tage auferstehen werde. Es hält ja das Kreuz nicht ewig an, endlich kommt das gewünschte Ende; nach dem Leid die Freude, nach dem Tod das Leben, nach der Hölle der Himmel. Das laß dir dein Kreuz versüßen.

Was der Heiland redet von seinem Leiden, das will den Jüngern gar nicht ein. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Ist wohl zu verwundern, daß die heiligen Männer, die in der Schule des Herrn waren erzogen, und mehr denn sechsmal schon gehöret hatten die Predigt von seinem Leiden, doch so blind waren, daß sie es nicht begreifen konnten. Aber, liebstes Herz, es hanget dem Fleisch der Heiligen auch Schwachheit an, und ist niemand ohne Fehler. Der Jünger Herz war eingenommen von dem falschen Wahn des weltlichen Reichs Christi, daß er ein Weltreich auf Erden stiften würde, darin wollten sie alle große Potentaten, große Herren sein. So gehts. Weltgedanken lassen keine Kreuzgedanken ins Herz. Der Weltmensch verstehet nicht das Geheimniß des Kreuzes, dem Weltmenschen schmecken keine Passionspredigten. Das Herz, das mit Frucht und Nutzen vom Leiden Christi hören soll, muß

ganz erniedriget, gedemüthiget und der Welt ganz feind sein.

Nun, der Heiland muß das erleuchten, was blind ist. Dessen thut er eine herrliche Probe im heutigen Evangelium. Denn da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Jericho war ein Flecken, nicht weit von Jerusalem, hat den Namen vom Geruch, weil der köstliche Balsam da wuchs. Hat bedeutet, daß jetzo das Balsambäumlein Jesus da wäre, das sich nunmehr wollte ritzen und verwunden lassen, damit der köstliche Balsamsaft, sein heiliges Blut, möchte heraus fließen, und den Gläubigen ein Geruch des Lebens zum Leben sein. Am Wege saß ein Blinder. Blindheit ist eine Züchtigung Gottes, damit er abstrafet die sündliche Augenbegierde. Kein Glied ist am Menschen, das der Sünde mehr dienet, als die Augen, dadurch wird das Herz immerdar verunruhiget. Durchs Auge ist Eva verführet, sie sahe an, daß es so lieblich war, vom Baum zu essen, und durch das Anschauen fiel die Lust in ihr Herz. Drum auch die Natur das Auge im Mutterleibe zuletzt bildet, und im Tode zuerst bricht, damit die Zeit, das Elend dieser Welt zu sehen, desto kürzer sein möchte. Nun, weil der Mensch sein Auge nicht zuschließt, nicht ausreißet, da es ihn ärgert, so schlägt Gott oft mit Blindheit zu, und thut das zu, das man will offen haben.

Zur Blindheit kommt die Armuth. Er saß am Wege und bettelte. Zwar Gott hat im Gesetz, 5. Buch Mos. 15, die Verordnung gemacht, daß kein Bettler sollte sein unter dem jüdischen Volk, weil das Volk sein Erb- und Eigenthum war, weil auch durch dieß Volk der wahre Gottesdienst sollte fortgepflanzt werden, damit es nicht bei den Ausländischen in Schande gerieth. Denn das ist eine Schande, wenn der Leib so unbarmherzig ist, daß er sein Glied nicht versorgen mag. Wenn viel Bettler in der Gemeine sind, das ist der Gemeine eine Schande. Der Leib soll ja sorgen für die Glieder und thuts auch: so soll auch die Gemeine für die Armen sorgen. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten diese Gewohnheit abgebracht. Denn Gott hatte zur Steuer der Armuth verordnet die Zehnten; die rissen sie unter einander an sich, und ließen die Armen betteln gehen. Doch bettelten bei den Juden keine andere Armen, als die gebrechlich waren am Leibe, Lahme, Blinde, Krüppel und dergleichen. Heut zu Tage ist das Betteln noch viel schändlicher, da starke, gesunde Leute umhergehen, die wohl arbeiten könnten, ja, da man die kleinen Kinder von Jugend auf zum Bettelstab gewöhnt. Eine christliche Obrigkeit sollte ja sorgen, daß solche kleine Kinder zur Gottesfurcht und Arbeit angeführt würden.

Der blinde Mann, der da bettelte, hörete ein Geräusch der Stimmen und Füße, drum forschet er nach, was es wäre? Er bekam aber zur Antwort: Jesus von Nazareth ginge vorüber. Als er das höret, vergisset er alsbald der Almosen, schreiet Jesum an, und spricht: Jesu, du Sohn David! Er hatte ohne Zweifel von den Schriftgelehrten, wenn sie die heilige Schrift öffentlich erkläret, gehört, daß der Meßias sollte geboren werden aus dem Samen Davids, daß zur Zeit des Meßias der Blinden Augen sollten aufgethan werden. Er hatte auch aus dem Gerücht vernommnn, daß Jesus von Nazareth vielen Blinden die Augen geöffnet. Daraus schließt er, daß er müsse der Sohn Davids, der Meßias sein, fasset solche Zuversicht zu seiner Güte, daß, weil er andern Blinden aus Erbarmung hätte geholfen, er sich auch seiner erbarmen werde, und sagt: Erbarme dich mein! Der Blinde war scharfsichtiger, als die Pharisäer und Schriftgelehrten. So machts Gott oft mit seinen Kindern; was dem Leibe abgehet, muß dem Geist zuwachsen. Dieser blinde Mann hatte zwar blinde Augen, aber ein scharfsichtiges Herz. Er sahe in Jesu von Nazareth einen wahren Gott, den Herrn, den Erbarmer, drum sprach er: Erbarme dich mein! Er sahe da einen wahren Menschen, drum nennet er ihn den Sohn Davids. Er sahe da den Heiland der Welt, drum sagt er: Jesu, Jesu, erbarm dich mein! Was kein Auge sieht, das sieht der Glaube. Simeon, der Alte, hatte auf den Armen ein ohnmächtiges, kleines Kind, er sahe mit Augen nichts anders, als Schwachheit und Kindheit, aber das Glaubensauge sahe im schwachen Kinde Heil, Licht und Preis für alle Welt; drum sagt er: Du, Herr, bist der Heiland aller Menschen, du hast das Heil bereitet allem Volk, bist ein Licht, zu erleuchten die Heiden.

Der Glaube hat immer seine Angst, der Teufel und unser eigen Herz lassen ihn nicht unange-

fochten. Das erfährt hier auch der arme Mann; denn da er anfängt zu schreien um Erbarmung, stößt ihn das Volk ein, und bedräuet ihn, er sollte schweigen. Vielleicht haben sie gemeint, daß es ihm zu thun wäre um eine reiche Almose. Wie oft kommts, mein Herz, wenn du eifrig betest, daß dich die arge Welt bedräuet, heißt dich schweigen, und sagt: Was schreiest du? Du betest vergeblich, das höret Gott doch nicht, du bist unwürdig, daß dir Gott hilft. Ohne Zweifel hat der blinde Mann auch solche Gedanken gehabt, daß er nicht werde von Christo gehört werden. Aber der Glaube läßt sich nicht bedräuen, er dringet durch, bis er zu Jesu kommt. Wenn das Volk ihn will bestillen, hält er immer an, und schreiet laut: Du Sohn David, erbarme dich mein! So thut der Glaube, er läßt sich nicht stillen, er ruhet nicht, bis er Jesu Herz siehet und in der Hand habe.

Da nun der blinde Mann im Glauben so anhält, stehet der Heiland still. Jesus aber stund stille, sagt der Evangelist. Josua betete, und die Sonne am Himmel stund still. Der Blinde betet, und die Sonne der Gerechtigkeit steht hier stille. Mein Herz, wenn Gott das Schwerdt schon gewetzet hat, und will zuschlagen, so kannst du ihn mit dem Gebet halten, daß er es einstecket, wie er selbst zu Mose sagt: Laß mich, halt mich nicht, daß mein Zorn ergrimme. Das thut Moses mit seinem Gebet. Der Heiland stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Das thut er, daß das Wunderwerk desto herrlicher werde. Er fragte ihn, und sprach: Was willst du, das ich dir thun soll? So fraget er, damit nicht jemand meinen sollte, es sei dem Bettler nur zu thun gewesen um eine Almose. Mein Herz, so fragt dich Jesus noch immer: Was willst du, das ich dir thun soll? In deinen Willen hat er sich ganz ergeben. Was willst du, liebes Herz, daß ich dir thun soll? Willst du Trost? Du sollst getröstet werden. Willst du Brod in Hungersnoth? Du sollst Brod haben. Was willst du? Du hast Gott nach deinem Willen in deinem Kreuz, deß freue dich. Gott thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hilft ihnen. Die Welt sollte auch wohl so fragen: Was willst du? Was willst du haben? Aber da möchte man die Welt fragen: Was willst du geben? Es stehet nicht in deinem Willen.

Der blinde Mann ist fertig mit der Antwort, denn die Noth heißt ihn sprechen: Herr, sagt er, daß ich sehen möge. Und mit einem Wörtlein giebt ihm der der Heiland das Gesicht wieder. Liebste Seele, du klagest oft in deinem Kreuz, daß du keinen Trost habest. Ach! es ist deinem Jesu nur um ein Wörtlein zu thun, so gehet das Trostlicht auf in deinem Herzen. Ein Wörtlein machts, daß dein Haus voll Segens und dein Herz voll Trostes ist. Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Der Heiland sagt nicht: Ich habe dir geholfen, sondern dein Glaube hat dir geholfen. So thut die Demuth, die will das nicht sein, was sie wahrhaftig ist, sie will nichts sein, nichts wissen; sie will das nicht gethan haben, was sie wahrhaftig gethan hat. Sie sagt mit Paulo: Nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir. Dein Glaube hat dir geholfen, Mein Herz, du klagest oft, es werde dir nicht von Gott geholfen. Gott hat keine Schuld, du hast selbst Schuld. Dein Glaube hilft dir, der Unglaube aber macht, daß dir nicht geholfen werde. Denn wie du glaubst, so geschieht dir. Glaubest du, Gott werde dich ernähren in der Theurung, dein Glaube wird dir helfen. Glaubest du nicht, daß dich Gott in der Theurung ernähren werde, du wirst verschmachten; und das macht dein Unglaube. Gott hilft nur dem Glauben, und nicht dem Unglauben.

Der blinde Mann, da er merket, daß sein Gesicht wieder da ist, fängt er an Gott zu preisen. Und alsbald ward er sehend, und folgete ihm nach, und preisete Gott. Dank will Gott zum Opfer haben. Nichts kannst du, nichts sollst du ihm wieder geben, als ein gratias, ein Dankopfer, damit nimmt er vorlieb. Mit dem Dank beweget dieser Mann das ganze Volk, daß es auch anfängt für die Gnade Gott zu danken. So zündet das eine Licht das andere an. Eben darum sollst du beten, danken, und gute Werke thun, daß dein Nächster an dir ein Exempel zur Nachfolge habe. Er danket aber Gott nicht allein mit dem Munde, er danket ihm auch mit der That, denn er folgte dem Heiland nach. Nun hat er Jesum erkannt als einen liebreichen Herrn, darum ergiebt er sich ihm mit Herz und Seel, Leib und Leben, ihm will er dienen und sonst keinem.

Dieß erklärte Evangelium legt uns als im Spiegel vor: erstens das erleuchtende Herz Jesu.

Der Heiland ist's, der hier den Blinden sehend macht. Der Heiland ist das Licht der Welt, wie er sich selbst nennet Joh. 8. Er erleuchtet unsere Seele durch sein göttliches Wort. Wenn er bei der ersten Schöpfung sprach: Es werde Licht! so ward es Licht. Wenn er sprach zu diesem Blinden: Sei sehend! so ward er sehend. Sein Wort ist ein Licht auf unsern Wegen. Wenn sein Wort im Glauben wird angenommen, da erleuchtet es das blinde Herz. Sonderlich aber dienet zu unserer Erleuchtung das Wort vom Leiden und Sterben Jesu. Darum hält der Heiland eine Passionspredigt auf dem Wege. Die Passion des Herrn ist dir

Zum Ersten ein Sündenspiegel, darin du schauest deine Unart und Bosheit, die du thust. Was Juden und Heiden an Christo gethan, das thust du und noch viel ärger, mit deinen Sünden. Judas hat ihn verkauft. Und was thust du anders, wenn du sündigest, als daß du Jesum um eine schnöde Wollust verkaufest? Hältst du da nicht die Wollust höher, als Jesum und seinen ganzen Himmel? Die Juden haben ihn überantwortet den Heiden zum Spott. Durch dich wird der Name Gottes, der Name Jesus unter den Heiden verlästert, wenn du ärgerlich lebst, daß der Heide dich anspeien muß, und sagen: Pfui, ist das ein Christ, was muß denn Christus für ein leichtfertiger Gesell gewesen sein? Juden und Heiden haben Christo das Angesicht verhüllet. Was thust du anders, wenn du sündigest, und meinest, du wollest verborgen vor ihm sein, er werde dich nicht sehen, da er doch der Herr ist, der das Auge gemacht hat, als daß du ihm das Antlitz verhüllest? Juden und Heiden haben Christo ins Angesicht gespeiet. Was thust du anders, wenn du im Fluchen der Martern und Wunden Jesu mißbrauchest, als daß du ihm ins Angesicht speiest? Juden und Heiden haben ihn gekreuziget und getödtet. Sagt nicht der Geist Heb. 6: daß du den Heiland mit deinen Sünden kreuzigest? Glaube mir, sein Kreuz, sein Tod, seine Wunden und Nägelmale haben ihm nicht so wehe gethan, als ihm wehe thut, wenn du muthwillig sündigest.

Zweitens ist das Leiden Jesu ein Zornspiegel Gottes wider die Sünde. Hat Gott so geeifert wider sein eigen Kind, das doch keine Sünde gethan; denke nur nach, was wird er für einen Ernst brauchen wider die, so selbst muthwillig sündigen. Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Da ihn ein Dorn hat gestochen, da werden dich, dich, sag ich, der du sein Leiden an dir läßt vergebens sein, tausend Dornen in der Hölle ewig peinigen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Hat Gott über sein Kind, über das heilige liebste Kind solchen Ernst ergehen lassen, wird er dein nicht verschonen, du Knecht der Sünden, du unheiliger Mensch, der du Gott so oft beleidigest.

Drittens ist dir das Leiden Jesu ein Bußbild zu deiner Erleuchtung. Zur Buße gehöret ernstlich Reu und Leid über die Sünde. Dieselbe in dir zu erwecken, leidet dein Heiland, und tritt in den Oelgarten. Ach! siehe, wie kläglich und jämmerlich wirft er sich da zur Erde! Wie krümmet und ringet er sich vor Gott, als ein Wurm, schwitzet Blut aus seinem Leibe und klaget vor Angst! Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Hast du Jesu Herz, so fühlest du Schmerz, weinest Thränen und klagest auch: Meine Seele ist traurig über meine Sünde, bis in den Tod. Zur Buße gehöret der Glaube, der sich verläßt auf Gottes Gnade in Christo. Den Glauben in dir zu stärken, hat er gelitten. Wenn du schaust in seine Wunden, so schauest du in das liebreiche Herz Gottes, und merkest, daß es wahr sei, was der Heiland sagt beim Joh. 3: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wo Glaube, da ist auch Besserung des Lebens. Das Leiden Christi wird in dir eine Besserung des Lebens wirken. Was siehest du an Jesu anders, als einen verwundeten, gekreuzigten und getödteten Jesum? Mein Herz, gedenken sollst du: Sollt ich Lust haben zu sündigen? Sollt ich das lieben, was Jesum getödtet hat? Sollte mich das kitzeln, was ihn gepeiniget und geschmerzet hat? Sollte ich mich darin segnen, was ihn zum Fluch gemacht hat? Sein Tod soll in mir tödten die Geschäfte des Fleisches, sein Kreuz soll in mir kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Willst du Tugend lernen in deinem Christenthum? Schaue den gekreuzigten Jesum an. Da siehest du Sanftmuth. Er schalt

nicht, wenn er gescholten ward; er dräuete nicht, wenn er litt. Er bittet für seine Feinde. Da siehest du Demuth. Er war ein Wurm. Er ward gleichsam zertreten. Das nimm zu Herzen und lerne von ihm sanftmüthig und demüthig sein.

Gegen das erleuchtende Herz Christi halten wir zum Andern in dem erbaulichen Herzensspiegel das erleuchtete Herz der wahren Christen. Das zeiget sich

erstens als ein scharfsehendes Herz. Der Heiland sagt zum Blinden: Sei sehend! und er ward sehend. Was siehet aber das Herz? Es siehet etwas in Jesu, etwas in sich selbst, und etwas in der Welt. Und darin besteht aller Christen Weisheit, Christum, sich selbst und die Welt kennen zu lernen. In Christo siehet es erstlich eine brünstige Liebe, denn aus Liebe hat er sich willig dargestellet zum Opfer für die Sünde. Johannes sagt in seiner 1. Epistel im 3. Cap.: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Es siehet auch das Herz in Christo lauter Erbarmen. Erbarm dich mein, sagt der blinde Mann. Ach, wie oft kommts, daß sich kein Mensch deiner erbarmen will! Wie oft mußt du klagen: Ist denn keine Erbarmung mehr unter den Leuten? Nun, mein Herz, hat der Mensch ein steinern Herz, so hat Jesus noch ein erbarmendes Herz. Ist keine Gnade bei Menschen mehr, so ist noch Gnade für dich bei Gott im Himmel. Wahrhaftig, sein Herz ist ein zartes Herz, sein Herz will ihm brechen, wenn er deinen Jammer siehet. Mein Herz, sagt er selbst, bricht mir, daß ich mich deiner erbarmen muß. In Jesu siehet das Herz lauter Heil, darum saget der blinde Mann: Ach Jesu, Jesu! Ach Heiland, Heiland! Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesus. Was du wünschest zu deinem Heil, das findest du allein in Jesu. An ihm, mein Herz, kannst du dir lassen genügen. Herr, wenn ich nur dich habe, sagt Assaph im 73. Psalm, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Das erleuchtete Herz siehet in ihm selbst Blindheit, Elend, Armuth. Blind war der Bettler im heutigen Evangelium. Blind sind wir alle geistlich am Gemüthe, wir erkennen Gott nicht in seiner Güte. Daher kommt's auch, daß wir Gott nicht über alles lieben. Daher kommt's auch, daß wir Gott im Kreuz nicht kindlich vertrauen. Wir erkennen uns selbst nicht, und unsere Eitelkeit. So blind sind wir. Daher kommt's, daß wir uns selbst lieben, und mehr von uns halten, als sich's gebühret. Wir erkennen die Welt nicht in ihrer Nichtigkeit, daher kommt's, daß wir so weltlich gesinnet sind. Blindheit, Blindheit steckt in uns allen. Bei der Blindheit ist das Elend. Wenn der Blinde sagt: Erbarme dich mein! will er so viel sagen: Ich bin ein elender Mensch. Ach Herr, erbarme dich doch meines Elendes! Elend macht uns nicht unser Kreuz. Wie mancher ist so unartig, daß er nur im Kreuz sagt: Ich elender Mensch! da es doch wahrhaftig anders heißt: Ich bin ein seliger Mensch. Sagt nicht Eliphas: Selig ist der Mensch, den Gott straft? Wie kann denn der elend sein, der selig ist? Sondern elend macht uns unsere Sünde. Sobald dieselbe im Herzen wird gefühlet, und das Herz rechtschaffen ängstiget, ach, was kann elenders in der Welt sein, als eine solche geängstete Seele? Bei dem Elend ist die Armuth. Der blinde Mann war ein Bettler. Arm sind wir alle geistlich, kein Tröpflein Lichts, kein Tröpflein Trosts können wir uns selbst geben, wir müssen stets seufzen, und Gott anschreien, als die armen Bettler: Ach, Herr, tröste! Ach, Herr, hilf! Weil du denn, liebstes Herz, blind, elend und arm bist, so liebe dich nicht selbst, und halte nicht zu viel von dir. Das erleuchtete Herz siehet in der Welt nichts anders als Verführung. Das Volk, das vorbei geht, sonderlich aber das Volk, das vornan gehet, will den blinden Mann beschwichtigen, es bedräuet ihn, er solle schweigen. Ja Weltkinder gehen immer vorn an; denn dahin ist ihre Natur gerichtet, daß sie es vor andern hoch hinaus bringen wollen. Die Weltkinder wollen die Kinder Gottes verführen, verleiten. Wenn ein Kind Gottes beten will, da sagen die Weltkinder: Es ist Heuchelei, was willst du beten? Gott erhört dich doch nicht, schweig nur still. Wollte ein Kind Gottes in dieser Fastnacht sich zum Gebet wenden, da würden die Fastnachtsbrüder bald sagen: Ei, laß dieses sein. Was? Sollte man Gott ein Opfer bringen? Bacchus ist unser Gott, dem sollen wir opfern. Wollte sich ein frommes Herz entschuldi-

gen, und nicht mit ins Gelage gehen, da ist die Welt verführerisch, und will es mit freundlichen Worten an sich locken. Darum, mein Herz, weil du in der Welt lauter Verführung siehest, so laß dich nicht nach der Ermahnung Pauli durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei erschleichen, zu verführen. Die Welt will betrügen, halt dich an Gottes Wort, das betrügt nicht.

Zweitens erblicken wir das erleuchtete Herz der wahren Christen, als ein folgendes Herz. Es folget dem Heiland nach, als das Schäflein dem Hirten, das Küchlein seiner Gluckhenne. Es folget ihm nach im Glauben, hanget ihm an, verläßt sich auf ihn, als auf eine Mauer. Es folget ihm nach im Leben, tritt in die Fußstapfen seiner Sanftmuth, Demuth und aller Tugenden. Sonderlich aber folgets dem Heiland nach im Leiden. Im heutigen Evangelium folgen die Jünger dem Heiland nach gen Jerusalem, da das Leiden angehet. Ach: wie wenig hat man der Jünger Christi, die dem Heiland sein Kreuz willig nachtragen! Du aber, mein Herz, sollst ja billig folgen. Warum? Der Heiland ist dein Führer. Er führet in's Kreuz hinein, er führet auch wieder heraus. Willig sollst du ihm folgen, denn er ist mit dir auf dem Wege. Er war mit den Zwölfen auf dem Wege nach Jericho. Das ist's, was Paulus sagt, Röm. 8. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden. Merk das wohl: So wir anders mit leiden. Er ist mit dir. Daß dein Heiland im Kreuz mit dir leidet, soll dir ein Trost sein. Was bitter ist, will er versüßen; was schwer ist, will er tragen; wenn du betrübt bist, will er dich trösten; wenn du schwach bist, will er dich stärken. Daß du mit dem Heiland auf einem Wege bist, soll dir eine Ehre sein. Die Engel hätten gerne mit dem Heiland gelitten, aber ihre Natur ist unleidlich. Du aber, liebstes Herz, leide mit dem Heiland, auf daß du ähnlich werdest seinem Ebenbilde. Willig sollst du dem Heiland zum Kreuz folgen, denn der Weg führet hinauf gen Himmel, wie der Heiland sagt zu den Jüngern: Sehet, wir gehen hinauf. Ach! der lustige Weltweg führet hinab zur Hölle; der breite Weg, darauf die meisten wandeln, führet zum Verderben. Aber der enge schmale Weg führet hinauf in's ewige Leben, durch das Leiden in die Freude. Die mit Thränen säen, werden doch endlich mit Freuden ernten. Zum Sterben folgt auch ein gläubig Herz willig. Der Heiland ging hin in den Tod, und seine Jünger gingen hinter ihm her. So thut ein erleuchtetes Herz; keine Noth, kein Tod kann es von Christo scheiden. Es saget mit Paulo Röm. 8. Nichts soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Wenn der Heiland in den Tod voran gehet, so ist das erleuchtete Herz bereit ihm zu folgen. Es sagt mit Paulo: Ich habe Lust abzuscheiden und bei meinem Jesu zu sein. Es sagt mit Simeon: Herr, nun, in diesem Nun, in diesem Augenblick, laß deinen Diener in Frieden fahren! Ach, Tod, komm bald an, ich fahre gern mit. Warum denn, liebstes Herz? Der Todesweg führet hinauf nach dem neuen Jerusalem, da kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Plage mehr ist, sondern Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Jesu, mein Trost, hör mein Begier! Ach mein Jesu, wär ich bei dir! Amen.

Evangelium am Sonntage Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er von dem Teufel versuchet würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich,

daß diese Steine Brodt werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brodt allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.

Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.

Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: Dieß alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Geliebte im Herrn! Unter andern Stoßgebetlein, welche uns der Heiland Matth. Cap. 6. in den Mund legt, ist auch dieses: Herr, führe uns nicht in Versuchung. Es ist eine zweifache Versuchung, die eine zum Guten, und ist von Gott, die andere zum Bösen, und ist vom Fleisch, Teufel und der Welt. Die Versuchung zum Guten ist eine Probe des Glaubens, da Gott unsern Glauben auf die Probe setzet, damit wir uns selbst recht erkennen lernen. Denn mancher meinet, er sei ein Starkgläubiger, er wollte mit Gott wohl über die Mauern springen, und allem Unglück herhalten. Aber wenns zur Versuchung kommt, da fällt der Muth dahin und versinket. Damit nun der Mensch nicht gar zu sehr baue auf eigene Kräfte, so versucht ihn Gott und läßt ihn in Kreuz fallen, sich zu erkennen. Auch versucht Gott den Menschen durchs Kreuz, daß er den Teufel zu Schanden mache. Es ist der Satan ein hoffärtiger Geist, er bildet ihm wohl göttliche Macht ein. Damit ihm aber Gott eine Schaamröthe absage, reizet er zuweilen sein Kind wider ihn, das muß ihm Trotz bieten; da wird er zu Schanden. Ja, Gott versucht seine Kinder durchs Kreuz, damit er die noch übrigen Sünden, so ihnen ankleben, und sie allezeit zum Bösen reizen. in ihnen dämpfe, und sie bewährt mache im Ofen des Elendes. Die Versuchung zum Bösen ist gerichtet zu des Menschen Verderben; wenn es der Teufel mit dem Menschen versucht, ob er ihm noch etwas möge abgewinnen, zu seinem Vortheil, ob er ihn nicht möge ins Netz hinein stürzen, das er ihm geleget. Da braucht er immer seine Vögel; die Welt als einen Lock- und Schreckvogel. Die süße Welt stellet er zur Rechten, locket zur Sünde, durch Zeigung der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens. Diesen Dreck weiß er so zu vergolden, daß ihn der Mensch muß lieb gewinnen. Er schleicht in die Creaturen, und schleicht dadurch ins Herz hinein, wie ers an Eva im Paradies hat bewiesen. Wenn aber der Mensch diesen Lockvogel nicht annimmt, so stellet er zur Linken den Schreckvogel, die bittere Welt; dräuet mit Verfolgung, Verläumdung, und andere Trübsal. Da schlägt manchen das Kreuz nieder, welchen die Weltliebe nicht kann fangen; da fällt mancher von Christo ab, ergiebt sich dem Teufel, und sündiget immer hin, damit er von der Welt nicht möge verfolget und gelästert werden. Er stellet sich der Welt gleich, damit er der Welt gefalle. Wider diese Versuchung beten wir im Vater Unser: Führe uns, Herr, in Versuchung nicht. Es ist die Meinung nicht, daß Gott keine Versuchung soll über uns verhängen. Das kann nicht anders sein, so lange wir stecken im Fleisch und Blut, werden wir von demselben zum Bösen versucht; und sollen wir selig werden, so muß uns Gott auch durch das Kreuz versuchen. Aber das ist die Meinung: Gott soll uns stärken in aller

Versuchung, daß wir aushalten, ritterlich kämpfen, und den Sieg davon tragen. Denn in uns ist keine Kraft zu bestehen, wir sind nicht stärker, als ein kleines Kind, das man mit einem Finger umstößet. Stärket uns Gott nicht, so fallen wir. Wenn der Lebensgeist den Körper verläßt, da fallen wir, da sinken wir dahin. Weichet Gottes Geist von uns, wir sinken auch dahin, entweder in Verzweiflung oder in Sicherheit. Es ist zwar der Geist bei uns willig, wollte gern standhaftig sein, aber das Fleisch ist schwach. Wir werden übereilet vom Fleisch, und fallen, indem wir stehen wollen. Gott muß uns stärken durch seine Kraft, sonst ists mit uns aus. Dazu macht uns einen guten Muth das heutige Evangelium, darinnen uns zum Trost, gleichsam in einem Spiegel, wird vor Augen geleget das versuchte Herz Christi, und dann, zur Besserung des Lebens, das versuchte Herz der wahren Christen.

Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht',
Zur rech'ten und zur linken Hand;
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohl gerüst,
Und durch des heiligen Geistes Trost! Amen.

Der Heiland war getauft im Jordan und wollte nunmehr antreten sein öffentliches Lehramt. Da gehet er, aus Antrieb des heiligen Geistes, in die Wüste, ohne Zweifel daselbst zu beten. Die beiden Stücke hangen an einander, Taufe und Kreuz. In der Taufe werden wir zum Kreuz berufen; denn darum werden wir in der Taufe mit dem Kreuz gezeichnet. Von dem Heiland aber lernen wir, daß niemand sich selbst ins Kreuz stürzen soll. Mancher ist vermessen und bereitet ihm selbst ein Kreuz. Der Heiland gehet nicht in die Wüste aus Vermessenheit, sondern aus Antrieb des heiligen Geistes. Gott, der dich hinein geführet, wird dich auch wieder heraus führen. Aber wer ihm selbst Kreuz macht, der liebet Gefahr und kommt darin um. Jesus ward vom Geist in die Wüste geführet, auf daß er vom Teufel versucht würde. Er hatte große Herrlichkeit bei der Taufe; denn der Himmel that sich über ihn auf, und die Stimme rief herab: Dieß ist mein lieber Sohn! Auf große Herrlichkeit folget auch große Versuchung und Angst. Als Paulus war entzücket worden in das Paradies, da mußte ihm das Himmelsteigen fein versalzen werden durch des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug. So wechselt Gott ab. Heut in Herrlichkeit, morgen in Niedrigkeit. Heut in Himmelsfreuden, morgen in Höllenangst. Der Heiland ward in die Wüste geführet, daß er versucht würde vom Teufel. Er hat wollen versucht werden, daß er mit uns ein Mitleid tragen könnte in unserer Versuchung; daß er unsern Versucher kraftlos und sieglos machte. Denn wie er darum gestorben, daß er unserm Tode den Stachel nähme und ihn tödte, so hat er darum wollen versucht werden, daß er unserer Versuchung ihr Gift nähme, damit sie uns nicht schade. Er hat uns wollen ein Exempel und Vorbild nachlassen, daß wir lernen sollen, wie wir dem Teufel begegnen müssen, wenn er uns mit sündlichen Gedanken plaget. Auch hat er uns einen Trost nachlassen wollen, daß wir nicht verzagen sollen, wenn wir Anfechtung fühlen. Wie manches Herz, wenn es vom Satan mit sündlichen, schrecklichen Gedanken geplaget wird, denket: Wer weiß, ob du Gottes Kind bist? Wie kann dir Gott gnädig sein, da du solche schreckliche Gedanken im Herzen fühlest, vor welchen man erschrecken möchte? Aber da tröstet uns das Kreuz Christi. Was hat der Teufel nicht an Christo versucht, der doch Gottes liebstes Kind war? Gott läßt solche Versuchung über uns kommen, als ein Vater in Gnaden, in Liebe über seine Kinder.

In der Wüste fastet der Heiland vierzig Tage und vierzig Nächte. Dieß Fasten war nicht ein natürlich Fasten; denn die Natur hält so lange nicht aus. Das Leben des Menschen ist ein Flämmlein; schüttet man nicht Oel zu, so gehts aus. Durch Speis und Trank wird dieß Leben erhalten. Es war aber dieß Fasten ein Wunderfasten, und ward die Menschheit durch die Gottheit dermaßen gestärkt, daß sie nicht verging. Es hat der Heiland dieß Fasten auf sich nehmen wollen, theils, daß er Adams Sünde büßete, der durchs Essen das ganze menschliche Geschlecht ins Elend gesetzt hatte. Wie oft versündigest du dich im Essen, issest, was leckerhaftig ist, und verachtest gemeine Speise! Das hat der Heiland Jesus büßen müssen. Er fastet in der Wüste, theils daß er durch dieß Fasten, als ein göttliches Wunderwerk, seiner kräftigen Lehre

eine Kraft möge mittheilen; denn deswegen hat er alle Wunder gethan, daß er die Lehre bekräftigte. Wir dürfen dem Heiland nicht nachfasten vierzig Tage, wir können es auch nicht thun, wir sind bloße Menschen. Es hat die Kirche alten Testaments nicht dem Moses, nicht dem Elias das Wunderfasten nachgehalten. Wir haben auch dazu von dem Heiland keinen Befehl. Er sagt zwar: Lernet von mir Sanftmuth und Demuth; er sagt aber nicht: Lernet von mir vierzig Tage fasten. Im Papstthum hält man das Volk zum vierzigtägigen Fasten; aber das Fasten kommt nicht überein mit dem Fasten Christi. Der Herr enthielt sich aller Speise und alles Tranks; sie enthalten sich nur der groben Speisen und nehmen unterdessen zu sich die niedlichen Leckerbißlein, köstliche Getränke. Des Heilandes Fasten war für ein Nothfasten zu achten. Er war in der Wüste und hatte nichts zu essen. Er konnte ja das nicht essen, das keine Speise war. Das päpstliche Fasten aber, ist ein freiwilliges Fasten: das in Gottes Wort keinen Grund hat. Wollen wir aber fasten, so sollen wir erwählen ein Buß- und Zuchtfasten, zur Betäubung des Fleisches, zur Erweckung und Aufmunterung des Geistes, zur Bereuung unserer Sünden; und solch Fasten erfordert Gott, Joel am 2. Cap. Bekehret euch zu mir mit Weinen und Fasten.

Da der Heiland vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet, trat der Hunger den Herrn an; ihn hungerte. Das Fasten war ein Zeugniß seiner Gottheit, der Hunger aber ein Zeugniß seiner Menschheit. Denn er hat mit der menschlichen Natur auch an sich genommen die Eigenschaften der Natur, so allen Menschen gemein sind, ausgenommen die Sünde. Wir empfinden oft einen Welthunger an uns, der sich nicht will stillen lassen. Je mehr der Reiche hat, je mehr er haben will. Je höher der Gewaltige steigt, je höher er steigen will. Den Hunger muß hier Jesus büßen. Er hungert, daß er auch in uns erwecke einen geistlichen Hunger, von welchem er redet bei Matthäus am 5. Capitel: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Mit dem Hunger tritt den Heiland auch der Teufel an. Der Evangelist sagt: Und der Versucher trat zu ihm. Der Teufel trat zu ihm, ohne Zweifel in angenommener, äußerlicher, leiblicher Gestalt. Der Teufel weiß das böse Stündlein wohl zu treffen. Wenn die Noth kommt, so kommt er auch mit seiner Versuchung. So lange Gott sein Kind an den Trostbrüsten liegen hat, und überschüttet's mit Segen an Leib und Seele, so lange hält der Teufel inne; wenn aber das Kreuz kommt, wenn Gott sein Kind in die Wüste führet, da weder zu beißen noch zu brechen ist, da tritt er zu. Das ist das böse Stündlein; da sucht er das Kind Gottes in Verzweiflung zu stürzen. Der Versucher trat zu ihm. Weil der Teufel aus der Versuchung ein Handwerk macht und von Anfang nichts anders gethan hat, nichts anders thut, auch bis an's Ende der Welt nichts anders thun wird, als daß er Gottes Kinder versucht, so hat er auch den Namen, daß er heißt ein Versucher. Denn die Versuchungen des Satans gehen alle dahin, daß er in Zweifel ziehe die Stimme, die der Heiland hat gehöret am Jordan: Du bist mein lieber Sohn. Mein Herz, anders sucht der Teufel nichts in seiner Versuchung, als daß er dir den Trost der göttlichen Kindschaft aus dem Herzen reiße. Wenn er dich so weit gebracht, daß du zweifelst, ob du Gottes Kind seist, so hat er schon ein Großes gethan.

Diesen Zweck zu erreichen an dem Heiland, versucht er ihn erstlich, ob er ihn könne in Mißtrauen setzen. Er nimmt einen Stein von der Erde, spricht den Heiland an und sagt: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er will sagen: Ich habe zwar gehöret, daß dir am Jordan vom Himmel zugerufen war: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; aber ich halte, dies sei ein Spiegelfechten gewesen. Wärest du Gottes Kind, Gott würde dich ja nicht lassen Hunger leiden. Wo ist ein Vater, der sein Kind läßt hungern, wenn er ihm helfen kann? Oder aber beweise es, daß du Gottes Sohn seist. Da hast du einen Stein, verwandle den in Brodt, so will ich's glauben. Dies ist eine gemeine Anfechtung des Satans. Wenn er siehet, daß fromme Christen in Dürftigkeit gerathen, da tritt er sie an und spricht: Siehe, du bildest dir ein, du seist Gottes Kind; aber hast du auch etwas zu essen? Ja, wenn du Steine backen könntest, so wäre es wohl etwas. Bist du nicht ein Narr? Wo ist ein Vater so harten Herzens,

daß er seinem Kinde nicht sollte ein Stücklein Brodts geben, daß es esse?

Der Heiland antwortet dem Teufel auf diese Versuchung, und führet ihn in die Schrift. Es stehet geschrieben, sagt er. Man kann den Teufel nicht besser von der Haut abweisen, als mit Gottes Wort. Im Worte Gottes redet der Geist der Wahrheit. Wenn nun gegen einander kommen Gottes Wort und der Teufel, da treffen mit einander Lüge und Wahrheit. Die Wahrheit bleibt endlich oben, die Lügen muß unten liegen. Der Heiland zeucht einen Spruch an aus dem 8. Cap. des 5. Buch Mosis nnd sagt: Der Mensch lebet nicht vom Brodt allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Der Heiland will sagen: Satan, dein Syllogismus ist dieser: Entweder du bist Gottes Kind, oder bist es nicht. Bist du Gottes Kind, so mache aus Steinen Brodt; bist du es nicht, so wirf dein Vertrauen weg, das du zu Gott hast. Aber, sagt Christus, ich darf hievon keines erwählen; ich darf mein Vertrauen nicht wegwerfen, denn das gründe ich nicht auf sichtbares Brodt. Das ist ein übler Schluß: Wer kein Brodt hat, ist kein Kind Gottes. Wer wollte so schließen: Lazarus hatte kein Brodt, darum ist er kein Kind Gottes. Ich gründe meinen Glauben nicht auf's Brodt, sondern auf Gottes Wort, das lautet also: Dies ist mein lieber Sohn. So darf ich auch aus Steinen kein Brodt machen, denn der Mensch lebet nicht allein vom Brodt, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Das Brodt hat die Kraft von ihm selbst nicht, uns zu ernähren und zu sättigen. Wir möchten wohl alle Augenblick voll Brodts sein, und würden doch nimmer satt werden, wenn nicht Gottes Wort und Segen dem Brodt Kraft gäbe zu nähren. Drum sagt Gott beim Propheten: Ihr sollt essen und nicht satt werden. Und das Wort Gottes hat die Kraft, ohne das Brodt zu sättigen. Denn es kann Gott entweder ohne Brodt ernähren, oder aber, er kann Brodt schaffen, wo keines ist. Er kann ernähren ohne Brodt. Denn ob er gleich die Menschen an die Mittel gebunden hat, so ist doch seine Macht nicht an die Mittel gebunden. Er kann schaffen, daß der Hunger muß nähren, wenn wir nichts haben; oder wenn er will, kann Brodt kommen, da nichts ist, und sollt es auch vom Himmel regnen, wie in der Wüste. Dr. Luther sagt recht an einem Ort: Wenn der Mensch das Wort: Gott sorget für uns, könnte in Glauben fassen, und wäre dabei nackend, so müßte es geschehen, daß ihn die Kälte erwärmete und gleichsam kleidete; oder aber, daß aus dem Laub von den Bäumen lauter Röcke würden; oder aber, daß sein Kleid nicht zerrisse, sondern allzeit gut wäre, wie den Kindern Israel in der Wüste geschehen. Das heißt: Der Mensch lebet nicht allein vom Brodt, sondern vom Wort Gottes.

Da der Teufel an dem Heiland in diesem Antritt nichts haben kann, versucht er's zum andern Mal auf eine andere Art. Er ist unverschämt, er kommt oft. Er versucht, ob er den Heiland nicht könne stürzen in Vermessenheit, führet ihn deshalb mit sich durch die Luft weg in die heilige Stadt, und stellet ihn auf die Zinne des Tempels. Solche Macht hat der Teufel durch Gottes Verhängniß und Zulassung gehabt. Du wunderst dich oftmals, wie Gott doch dem Teufel die Macht gäbe, daß er den Besessenen könne hin und her reißen und führen, wie er will. Aber hat er's wagen dürfen am Sohn Gottes, daß er ihn ergriffen und durch die Luft geführet, sollte er's denn nicht wagen an einem Menschen? Gott läßt's ihm zu aus seinem wunderbaren Rath.

Als der Teufel den Heiland auf die Zinne des Tempels gestellet hatte, spricht er zu ihm: Stürze dich hinab. Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab. Ich merke, will er sagen, du hast ein kräftiges Vertrauen zu Gott und glaubest, er könne dich auch wohl sättigen ohne Brodt. Kann dich Gott ohne Brodt sättigen, so kann er dir auch helfen, daß du ohne Leiter und Steg von dieser Spitze des Tempels abspringest. Wag's darauf und laß dich hinab. Solch ein Gast ist der Teufel, er führet allezeit ab von den Mitteln; er weiß, daß die Tugend das Mittel liebt. Bald will er uns stürzen in Verzweiflung, bald in Vermessenheit; bald führet er in die Tiefe, bald in die Höhe. So macht er's allezeit mit den Menschen. Wenn er etwa ein Herz findet, das sich über seine Sünde beginnet zu ängstigen, da redet er ihm zu: Was willst du dich kasteien und selbst traurig machen? Gott hat eben keine Lust an deinem Trauren; er ist barmherzig, und wird dir wohl

die Sünde vergeben, ob du gleich nicht trauerst. Kann er das den Menschen nicht einbilden, so fängt er's anders an und sagt: Ei, lieber Mensch, dein Trauern ist zu klein! Du mußt trauern wie David, der schwemmete mit Thränen sein Bette die ganze Nacht, und netzte sein Lager mit Thränen; dem wollte der Leib verdorren. So mache du es auch. Laß dich hinab. Manchen führet der Teufel so hoch in seinem Sinn, daß er mit Lucifer seinen Thron will unter die Sterne setzen. Aber es ist gerichtet auf einen Fall. Hoffart kommt vor dem Fall. Das hat Haman erfahren. Drum wer nicht mit Gott kann zu Ehren kommen, der bleibe gern niedrig. Manchen armen Sünder hingegen führet der Teufel auf die Spitze und bildet ihm ein, seine Sünden reichen bis in den Himmel, seine Sünden seien so groß, daß sie ihm nicht können vergeben werden. Da stürzet er zuweilen ein zaghaftes Herz von der Spitze hinab in die Tiefe der Verzweiflung. Was der Teufel erhebet, das will er stürzen. Damit der Teufel seinem Wort einen Nachdruck gebe, zeucht er die Worte Davids an aus dem 91. Psalm und spricht: Es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Du hast mich, will er sagen, in die Schrift geführet; ich bin auch so gar ungelehrt nicht, daß ich die Schrift nicht wissen sollte. Du hast keine Gefahr zu befürchten, Gottes Engel sind allenthalben um dich, die werden dich wohl schützen. Damit zeigt der Teufel an, daß er der Vater aller derer sei, so die Schrift anführen, ihre Ketzerei und Lügen damit zu bemänteln. Da muß das Wort Gottes der Schafpelz sein, die Wolfshaut damit zu bedecken. Drum prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Es zeucht hie der Teufel die Schrift an, aber theils im unrechten Verstande, theils zerstümmelt. Der Psalm redet ja nicht von Christo, als welcher der Engel Schutz nicht bedurfte, sondern von bloßen Menschen, die sich selbst nicht schützen können. So redet auch der Psalm von den Gottseligen, welche in den Wegen ihres Berufs wandeln. Drum hat David die Worte mit hinzu gesetzet, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Diese Worte läßt der Teufel weg. Gleich so verfälschen und zerstümmeln auch die Schrift die Ketzer; und das haben sie von ihrem Vater dem Teufel gelernet. Wie oft kommt's, wenn der Satan einen Menschen beredet, daß er sündigen soll, daß er ihm zu Gemüthe führet die Worte David's: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich Gott? Ei, will er sagen, Gott ist barmherzig, es ist ein Fehler, den vergiebt dir Gott leicht. Aber das läßt er aus: über die, so ihn fürchten. Gott beweiset nicht allen Barmherzigkeit, sondern nur denen, die ihn fürchten und das Böse meiden. Wie oft kommt's, wenn der Satan schon einen hat in die Sünde gestürzet, und will ihn dann gar zur Verzweiflung bringen, daß er anführet die Worte Davids: Gott ist ein gerechter Richter, und ein Gott der täglich dräuet. Er hat seinen Bogen gespannet und darauf geleget tödtliches Geschoß. Aber die Worte läßt er aus: Will man sich nicht bekehren. Denn da könnte ein armer Sünder sagen: Ei, ich will mich bekehren, so wird sich Gott über mich erbarmen.

Der Heiland verwirft die Schrift nicht, welche der Teufel anzeucht; denn Gottes Wort ist lauter Wahrheit, es predige es der Teufel, oder wer es wolle: sondern er setzt der angezogenen Schrift eine andere entgegen, und spricht: Wiederum stehet auch geschrieben. Gibt damit zu verstehen, daß man in zweifelhaften Fällen, wenn es scheinet, als stritte die Schrift mit ihr selbst, die eine Schrift soll durch die andere erklären, und den einen Ort fein gegen den andern halten, da zeuget dann der Geist, daß es wahr ist. Sonderlich aber, wenn der Teufel die Schrift brauchet wider ein angefochtenes Herz, da ist hoch nöthig, daß man die Schrift durch Schrift erkläre. Als zum Exempel: Der Teufel macht einen solchen Satz: Wer ein Sünder ist, den erhöret Gott nicht; denn das sind ja der Schrift Worte Joh. 9: Gott erhöret die Sünder nicht. Das Gewissen macht fort einen Nebensatz: Ich bin ein Sünder. Daraus folget der unfehlbare Schluß: Drum erhöret mich Gott nicht. Was mußt du hier thun, mein Herz? Schrift mußt du mit Schrift erklären. Beim Jesaias am 1. Capitel verwirft Gott der Juden Gebet, weil ihre Hände voll Bluts sind; bald aber ermahnet er sie zur Buße und spricht: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht.

Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Daraus erscheinet, daß Gott der Sünder Gebet verwirft, die keine Buße thun. Wenn nun der Teufel den Satz macht aus Gottes Wort: Wer ein Sünder ist, den erhöret Gott nicht; so antworte: Ja, wer ein unbußfertiger Sünder ist, den erhöret Gott nicht. Dann wird dein Gewissen einen andern Nebensatz machen: Ich bin kein unbußfertiger Sünder, ich will gerne Buße thun, darum erhöret mich auch Gott. Das leide ja nicht, daß dir der Teufel den Trost des göttlichen Worts nehme. Darum ist nöthig, daß wir die Bibel fleißig lesen, die Hauptsprüche ins Herz fassen, damit wir dem Teufel begegnen können.

Es führet aber der Heiland den Teufel ins 6. Cap. des 5. Buch Mosis und spricht: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Der Heiland will sagen: Was darf's, daß ich mich hinab stürze von der Zinne des Tempels? Ich kann ja Steige und Leiter brauchen, ich würde ja Gott versuchen, wenn ich ohne Noth wollte begehren, daß er Wunder an mir thue. Gott versuchen, heißt: Wenn man Gottes Wahrheit, Gottes Gerechtigkeit, Gottes Allmacht und Barmherzigkeit auf die Probe stellt. Als zum Exempel: Wenn ich etwa muthwillig wollte in's Feuer laufen, um zu erforschen, ob Gott an mir wollte wahr machen seine Verheißung: Wenn du durch's Feuer gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Flamme nicht soll verzehren; da versuchte ich Gottes Wahrheit. Wenn ich etwa wollte sündigen, zu versuchen, ob mich auch Gott als ein gerechter Richter strafen wollte, da versuchte ich Gottes Gerechtigkeit. Wenn ich etwa sonst mich in Gefahr stürzte, zu versuchen, ob Gott auch als ein barmherziger Gott wollte und als ein allmächtiger Gott könnte mich aus der Gefahr erretten; da versuchte ich Gottes Allmacht und Barmherzigkeit. Ein jeder Mensch, der einen Glauben hat ohne Wort, der versucht Gott. Denn, mein Herz, Gottes Wort und der Glaube sollen mit einander vermählet sein, als Mann und Weib. Hast du Glauben, und hast kein Wort Gottes dabei, so ist's eine Versuchung Gottes. Alles, was du glaubest, muß in Gottes Wort gegründet sein, entweder in einem Befehlswort, oder in einem Verheißungswort.

Endlich gehet der Teufel den dritten Kampf an. Da er den Heiland nicht kann stürzen in Vermessenheit, versucht ers, ob er ihn könne zur Weltliebe bringen. Er führet ihn mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeiget ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Diese Herumführung, von der Spitze des Tempels auf den Berg, ist nicht wahrhaftig und leiblich, sondern nur ein Bild und Gesicht gewesen. Denn es ist in der ganzen Welt kein so hoher Berg, von welchem man die Augen werfen könnte in alle Ecken der Welt und ihre Herrlichkeit. Und wenn gleich ein so hoher Berg wäre, so mag doch die Schärfe der menschlichen Augen nicht hinab reichen. Drum sagen etliche recht, es sei ein Bild gewesen. Sonderlich erscheinets daraus, daß es muß ein Gesicht gewesen sein, weil Lucas sagt, er habe ihm im Augenblick gezeigt die Reiche der Welt. Wie aber ist das möglich, die Reiche der Welt in einem Augenblick zu sehen? Es hat der Teufel dem Heiland vorgebildet, was für herrliche Reiche in der Welt wären, und was für Macht und Pracht in dem Reichthum wäre. Mein Herz, weil der Teufel das im Bilde gethan, giebt er selber an den Tag, daß nichts in dieser Welt recht herrlich und prächtig sei, sondern nur, daß es ihm der Mensch also einbildet, es sei ein herrlich und prächtig Ding. Was ist aber die Eitelkeit dieser Welt anders, als ein Nachtbild, ein Traum? Was dir des Nachts träumet, ist eine Phantasie und ein Bild. Wie manchem träumet, er habe einen Beutel voll Geld, wenn er aber erwacht, ist er ein armer Mensch. Darum, was die Welt hat und giebt, ist lauter Bildwerk, lauter Schattenwerk, es hat kein wahres Wesen. Der Apostel Paulus nennet den königlichen Pomp des Agrippa eine Phantasie. Was ist eine Phantasie? Eine Einbildung, und nichts mehr. Phantasten sind die Kinder dieser Welt, und die Herrlichkeit dieser Welt ist nichts anders, als eine Phantasie. Paulus nennet das Wesen dieser Welt ein Schema. Was ist ein Schema? Ein Bild und sonst nichts. Weil der Teufel im Augenblick dem Heiland hat alles gezeiget, giebt er damit zu verstehen, daß die Herrlichkeit und Freude der Welt nur einen Augenblick währe. Ein Pünktlein ists, sagt jener Heide, das

wir leben. Ists ein Pünktlein, das wir leben, so ists ein Pünktlein, das in der Welt herrlich ist. Hiob sagt in seinem Büchlein: Die Freude des Gottlosen währet nur einen Augenblick, sie wird verlöschen wie ein Licht. Indem du hast ein Lichtlein angezündet, so kann es in einem Augenblick geschehen, daß es der Wind ausbläset. So ists in der Welt. Wer heute reich ist, kann morgen arm sein; wer heute hoch ist, kann morgen im Staube liegen; wer heute gesund ist, kann morgen krank sein und wer heute lebt, kann morgen todt sein; und das alles kann in einem Augenblick geschehen.

Ein gar unverschämtes Wort war es, daß der Teufel darf hinzusetzen, da er dem Heiland die Reiche der Welt zeigete: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Er will sagen: Ich merke wohl, du willst sein der Messias und Heiland der Welt, dem hat Gott im 2. Psalm die Heiden zum Erbe zugesagt. Nun gebühren mir die Reiche der Welt und was drinnen ist. Aber das sollst du wissen, daß Gott, als ein himmlischer Herr, sich nicht bemühet mit irdischen Gedanken; er hat doch wohl was Wichtigeres im Himmel zu thun. Mich aber hat er zum Hausvater gesetzt über die Reiche der Welt; von mir mußt du das Lehn empfangen, willst du die Heiden zum Erbe haben. Thue demnach, was ich will, verleugne Gott, bete mich an, thue mir göttliche Ehre an, so will ich dir alles geben. Der Teufel verspricht dem Heiland alles zu geben, und hat doch in der Welt nicht so viel als ein Sandkörnlein. Hätte er so viel, als ein Tröpflein Wassers, er würde den reichen Mann in der Hölle nicht darnach seufzen lassen. Viel zusagen und wenig halten, das ist des Teufels Art und aller seiner Kinder.

Dies Anbringen des Teufels war gar zu grob, gar zu unverschämt und gotteslästerlich; darum antwortet der Heiland gar eifrig darauf und sagt: Hebe dich weg von mir, Satan; packe und trolle dich mit deinem Anbeten! Mein Herz, wenn dir der Teufel gotteslästerliche Worte, schändliche Gedanken einbläset, da sollst du ihn mit einem göttlichen Eifer wegweisen und sagen: Höre, Teufel, packe dich! Laß mir das Meine und behalte du das Deine; dein ist die Hölle, mein ist der Himmel; Deines behalt und zeuch zur Hölle. Weil die Schrift ein Schwert des Geistes ist, damit man den Teufel niederschlägt, so führet der Heiland aus dem 5. B. Mosis am 6. Cap. einen Spruch an und sagt: Es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen. Er will sagen: Es muß ja noch ein Unterschied sein zwischen Gott und dem Teufel. Gott soll man anbeten, und nicht den Teufel. Mancher Mensch meinet, er könne sich theilen, halb Gottes und des Teufels sein. Gottes will er sein, wenn er in der Kirche ist und allda seines vermeinten Gottesdienstes abwartet. Des Teufels aber ist er, wenn er unter den Leuten ist. Da heißt's: Hier betet man nicht, hier ist keine Kirche; unter den Wölfen muß man mit heulen; wir leben unter Menschen. Das heißt Gott und dem Teufel dienen.

Nun da der Teufel alle Macht an Christo versucht, ihm aber nichts abgewinnen können, und dazu gar schändlich abgewiesen, da verließ ihn der Teufel. So muß endlich der Sieg bei Christo bleiben. Wahrheit gewinnet, Lüge verlieret. Da verließ ihn der Teufel. Lucas sagt merklich, er sei von ihm gewichen eine Zeitlang. Gott gönnet ja bisweilen seinen Kindern ein gutes Stündlein, daß sie Luft schöpfen, und sich zum neuen Kampf wider den Teufel rüsten. Aber da sollen sie nicht denken, der Teufel sei todt, es habe keine Noth. Nein; er wachet auf euren Schaden, er wartet auf das gelegene Stündlein, wenn er Gelegenheit hat, euch anzukommen. Wachet er nun, liebstes Herz, auf deinen Schaden, so sollst du ja wachen auf dein Heil, sollst denken, wenn die Glocke schlägt: Ach! wer weiß, ob das nicht das böse Stündlein ist, da der Teufel Gelegenheit nimmt, dich zu versuchen; ich will wachen, ich will beten. Ach Herr, laß mich nicht in Versuchung gerathen!

Als der Teufel gewichen war, traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Im Text lautet's eigentlich also: Sie dieneten ihm zu Tische, sie haben ihm Speise gebracht, weil er Hunger gehabt, eben wie dem Elias in der Wüste. Also macht's Gott. Auf Leid kommt wieder Freud, auf Niedrigkeit folgt Herrlichkeit. Wenn du ritterlich mit dem Teufel kämpfest, da stehen dir die Engel bei, und ehe du solltest verschmachten, müßten die Engel Brodt vom Himmel bringen. So läufet's endlich wohl ab mit der Christen Kampf. Gott schaffet

daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's ertragen können. Der Heiland hat den Sieg behalten, und siegt noch täglich durch uns, daß wir sagen können mit Paulo: Gelobet sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ!

Nun wollen wir auch, jedoch mit gar kurzen Worten, eurer Liebe als im Spiegel vorlegen erstens das versuchte Herz Christi. Das stellt uns der Evangelist vor, wenn er spricht: Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Aus Liebe hat sich der Heiland wollen versuchen lassen, theils, damit er hernach ein Mitleiden haben könnte mit den versuchten Menschen; theils damit die Versuchten nicht auf die Gedanken geriethen: Siehe, Gott läßt dich so hoch versuchen, du bist nicht Gottes Kind. Ei, sagt der Heiland, ich bin Gottes Kind, und doch hat mich der Teufel so hoch versucht. Vom Teufel hat sich der Heiland wollen versuchen lassen, theils, damit er den Teufel kraftlos machte in diesem Kampf, daß er hernach an seinen Gliedern nichts könne gewinnen; theils, damit er uns die Wehre und Waffen an die Hand gäbe, wider den Teufel zu fechten.

Zum andern wollen wir beschauen das versuchte Herz der wahren Christen. Das muß sein erstens, ein erleuchtetes Herz, das den Feind recht kennet. Der Feind kommt an als ein listiger Feind. Seine List erscheinet daraus, daß er Gelegenheit nimmt, uns zu versuchen, aus unserer eigenen Noth. Wenn Hunger da ist, so spricht er: Nun mache aus Steinen Brodt. Noth bricht Eisen, stehlen ist nicht verboten. Eine List ist's, daß er, uns zu versuchen, Gelegenheit nimmt aus unsern eigenen Begierden. Er kann dem Menschen bald ansehen, ob er Liebe hat zum Reichthum oder Ehre. Da spricht er ihn an, und zeiget ihm die Herrlichkeit, die will er ihm geben, wenn er ihn liebet. Eine List des Satans ist's, daß er anfänglich bescheidentlich und glimpflich den Menschen ankommt, aber immer weiter und weiter gehet, und die Klauen immer tiefer und tiefer hinein setzet. Er kommt zum Heiland anfangs gar bescheidentlich; ei, sagt er, bist du Gottes Sohn, mach aus diesen Steinen Brodt: laß dich hinab von der Zinne des Tempels. Aber endlich macht er's gar zu grob: Bete mich an. Also tritt er auch erstlich den Menschen, der zum Saufen geneigt ist, mit diesen Worten an: Was schadet ein christliches Räuschlein? Und wenn er siehet einen Hurenhengst, dem bläset er ein, was schadet's, eine kleine Kurzweil zu machen? Aber endlich kommt's vom christlichen Räuschlein zur Völlerei, vom Scherz zur Hurerei. Lässest du ihm eine Klaue hinein, er schleicht mit dem ganzen Leibe nach. Eine List des Teufels ist's, daß er die Herrlichkeit der Welt zeiget, aber die Mühe, Angst und Bangigkeit, so dabei ist, hält er zurück. So zeiget er zwar den Kindern Israel in der Wüste die Fleischtöpfe Egyptens, daß sie sprachen, uns ekelt vor diesem Manna; aber die Drangsale, so sie in Egypten erlitten hatten, verbarg er. So zeiget er wohl, was dem Fleisch anmuthig ist, das den Appetit kann reizen; aber was dem Fleische widerlich ist, das hält er zurück. Er zeiget wohl, wie man kann reich werden in der Welt; aber er zeiget nicht, was für Gefahr, Angst und Jammer bei dem Reichthum ist, und wie einmal alles vergehen werde. Er ist gleich den betrüglichen Kaufleuten, die, wenn sie betrügliche verdorbene Waaren haben, oben auf ein gutes Stück legen: So verkauft auch der Teufel allen Jammer, alle Eitelkeit der Welt unter der Herrlichkeit. Drum sieh dich vor.

Zweitens, das versuchte Herz der wahren Christen ist ein wohlgerüstetes Herz. Es rüstet sich wider den Teufel durch Fasten und Beten, wie der Heiland gethan hat.

Drittens ist das versuchte Herz der wahren Christen ein ritterlich kämpfendes Herz. Es widerstrebet dem Teufel, giebt seinen Willen nicht in des Teufels Willen, sondern schlägt ihn ab mit dem Schwerdt des Geistes.

Viertens ist auch das versuchte Herz der wahren Christen ein siegendes Herz. Es hält endlich den Triumph über den Teufel und sagt mit Paulus: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christ!

Evangelium am Sonntage Reminiscere.

Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein Cananäisch Weib ging aus derselbigen Gränze, und schrie ihm nach und sprach: Ach, Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Geliebte im Herrn! Aus der Erfahrung sagt der geplagte Hiob in seinem Büchlein am 7. Capitel: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein? Wir haben mancherlei Feinde. Der erste Feind, mit dem wir streiten müssen, ist unser Fleisch und Blut. Den Streit beschreibt der Apostel Paulus Gal. 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind wider einander. Da brauchet der Apostel ein Kriegswort, und legt Fleisch und Geist als zwei öffentliche Feinde im Felde gegen einander. Auch die Wiedergebornen stecken noch im Fleisch und Blut. Das Fleisch reizet zum Bösen. Ja, die Allerheiligsten empfinden oft die greulichsten Lüste. Da müssen wir allzeit kämpfen durch den Geist wider das Fleisch. Das ist ein bitterer Kampf, sich selbst bestreiten, sich selbst widerlegen und zunichte machen. Paulus sagt: Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. Aber hier muß es sein. Wer das Fleisch bezwingen will, der muß es hassen und ihm feind sein, als dem Teufel. Neben dem Fleisch haben wir zum Feinde die Welt. Wir leben in der Welt und haben die Welt doch zum Feinde. Das giebt der Heiland zu erkennen, wenn er beim Johannes am 15. Cap. spricht: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Die Welt streitet mit uns auf beiden Seiten. Auf der rechten Seite stellet sie sich freundlich, locket uns an durch Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben. Wie leicht ist das Fleisch und Blut bezwungen! Denn das liebet die Welt, und beißet gern in Adamsäpfel, wenn es kann. Zur Linken aber stellet sie sich schrecklich, durch Verleumdung, Verfolgung, kränket und dränget Gottes Kinder. Fleisch und Blut will ans Kreuz nicht; daher wird der Mensch oft von diesem Feind überwunden. Der dritte Feind ist der Teufel, ein mächtiger und grausamer Feind, wie ihn der Apostel Paulus beschreibt in der Epistel an die Epheser am 6. Capitel, der setzet auf das Herz zu mit feurigen Pfeilen, plaget und ängstiget die Seele mit schwermüthigen, traurigen Gedanken, und sucht nichts anders, als ihr allen Trost aus dem Herzen zu reißen, und sie in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen. Mein Herz, wir sind gegen diesen Feind, wie eine Fliege gegen einen Elephanten, wie ein Schäflein gegen einen Wolf. Wenn uns Gott nicht zu Hülfe käme, würde er uns alle bezwingen und den Hals

zerbrechen. Mit diesen drei Feinden haben wir zwar einen harten Kampf zu halten, aber den härtesten Kampf müssen wir mit Gott selbst halten. Der machet sich zuweilen zu unserm Feind. Er stellet sich zuweilen schrecklich und grausam, wie Hiob und Jeremias darüber klagen. Wenn wir beten, und er antworten soll, schweigt er still. Wenn wir betrübt sind, und er trösten soll, hält er mit dem Trost zurück, und schlägt zuweilen gar unbarmherzig auf uns zu, und läßt uns dabei keinen Trost. Das ist die Löwenhaut, worüber Hiskias klaget, Jes. 38. Er zerbricht mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe. Den Kampf hat Jacob auch halten müssen, und an den Kampf müssen auch noch betrübte und angefochtene Herzen. Damit wir uns nun auch in diesen Kampf recht zu stellen wissen, wollen wir im heutigen Evangelium, als in einem Spiegel, gegen einander legen das Herz Jesu, wie es kämpfet mit den Gläubigen, und dann das Herz der Gläubigen, wie es kämpfet mit Jesu und endlich überwindet.

O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen! Amen.

Nachdem der Heiland mit dem Pharisäern eine Unterredung von den Aufsätzen der Alten gehalten, ging er von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Tyrus und Sidon waren zwei berühmte See- und Kaufstädte in Phönicien, am mittelländischen Meer gelegen. Der Heiland entweicht in die Oerter des galiläischen Landes, die an Tyrus und Sidon, die großen Kaufstädte, gränzen. Marcus sagt im 7. Cap.: Er sei in ein Haus gegangen, und ob ers gleich niemand wissen lassen wollte, habe er doch nicht können verborgen sein. Mein Herz, das Haus, darinnen Jesus wohnt, bist du selbst, denn durch den Glauben, sagt Paulus, wohnt er in unsern Herzen. Darin verbirgt er sich oft, wenn er nicht zu empfinden giebt seine tröstliche Gegenwart; die Gedanken merken ihn nicht, die Vernunft begreift ihn nicht. Er ist verborgen, und ist doch wahrhaftig da. Er kann aber nicht verborgen bleiben, endlich holen ihn doch die Seufzer aus dem Verborgenen.

Das sehen wir an dem Cananäischen Weiblein. Da das Weiblein kömmt, kann der Heiland nicht verborgen bleiben. Siehe, ein Cananäisch Weib. Es war dieß Weib aus den Nachkommen der alten Cananiter oder Heiden, derer gedacht wird im Buch der Richter am 1. Cap. Daher sie auch beim Marcus genennet wird ein Griechisch, das ist, ein heidnisch Weib, bürtig aus dem Lande Syrophönicien. Dieß Weib ging dem Heilande nach aus derselben Gränze. Das Kreuz machet ihr Füße. Waren doch auch mehr da, die da wohl wußten, daß der Heiland kommen war; doch eilet niemand zu ihm, als dieß arme Weib. Das Kreuz jaget sie zu Christo. Und das ist der Nutz des Kreuzes, es jaget zu Christo. Woher wollte ein betrübtes Herz Trost nehmen, als von dem, der die Quelle alles Trostes ist? Ein Wild nimmt seine Zuflucht zu seiner Höhle, die Taube zu den Felslöchern, ein betrübtes Herz flieht zu Jesu, da findets Trost.

Als dieß Weib zu Christo kam, fiel sie nieder zu seinen Füßen. Ist eine schöne Andacht, welche anzeiget, daß ihr Herz voll Brunst und Eifer, voll Demuth und Gelassenheit gewesen. Sie will gleichsam mit Abraham sagen: Ach Herr, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, da ich doch Staub und Asche bin. Darum lege ich mich auch hier in den Staub nieder, als ein armens Erdwürmlein. Willst du mich zertreten, so liege ich hier. Was hast du aber für Ehre davon? Lege mir nur auf, was du willst, ich will alles tragen. Wo Demuth im Herzen, da leuchtet sie hervor. Oft hat der Mensch andächtige Gebärden im Gebet, und das Herz fühlt doch die Kraft des Gebetes nicht. Ein solcher ist ein Pharisäer. Wenn aber das Herz von Andacht recht beflammet ist, bleiben die Gebärden nicht aus, man faltet die Hände, beuget die Knie, hebet die Augen gen Himmel. Das Herz erbildet sich in allen Gliedern.

Das Weiblein schrie den Heiland an und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Sie nennet Christum einen Herrn, und verstehet dadurch den großen Jehovah, den Herrn über alles. Solch ein Licht hat der Geist Gottes in ihrem Herzen angezündet, daß sie in dem Menschen Christo den wahren Gott siehet. Sie nennet den Sohn Da-

vids. War der gebräuchliche Name des Messias bei den Juden. Sie erkennet, daß er der versprochene Messias und Heiland der Welt sei. Sie begehrt von ihm Erbarmung. Erbarme dich mein! sagt sie. Wo Erbarmung sein soll, da muß zuvor Elend sein. Denn das Elend beweget zur Erbarmung, und Gott erbarmet sich nur des Elenden. Wie das Zünglein an der Wage sich dahin lenket, wo die schwere Last ist, so neiget sich Gott mit aller seiner Gnade und Erbarmung dahin, wo viel Elend ist. Das Elend giebt sie zu erkennen, wenn sie spricht: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Ihre Tochter war leiblich vom Teufel besessen. Das ist ja wohl eine große Plage, wenn Gott dem Teufel die Macht läßt, daß er des Menschen Leib kann einnehmen, und als sein Haus besitzen; ja, daß er durch den Menschen, der doch ein Tempel des heiligen Geistes, kann Gott lästern aus allen Gliedern. Ein solcher Mensch ist nicht anders anzusehen, als eine Hölle. Gemeiniglich verhänget Gott solch Unglück über die Leute, entweder um des Geizes oder der Verzweiflung willen. Der Geiz ist gleich als eine Hölle, die nicht satt wird. In eine solche Hölle setzet sich der Teufel hinein und wohnt da. Verzweiflung ist auch eine Hölle, denn darin kann der Teufel das alles dem Menschen zu schmecken geben, was die Verdammten in der Hölle schmecken. Eine größere Plage aber ists, wenn der Mensch vom Teufel besessen wird. Das geschiehet durch herrschende Sünden. Darum sagt Augustinus: So manche Sünde den Menschen beherrschet, so mancher Teufel sitzt in ihm. Da ist ein Hoffartsteufel, ein Schandteufel, ein Lügenteufel, und wie sie alle heißen. Wer leiblich vom Teufel besessen wird, der hat noch den Trost, daß er ihm nicht schaden kann an seiner Seele; denn da bleibet doch der Geist Gottes. Ob gleich der Teufel Gott noch so sehr lästert in einem Besessenen, so seufzt doch der Geist Gottes im Herzen darüber, und vertritt den Besessenen bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen. Wer aber geistlich besessen ist, der ist gar mit Leib und Seel in des Teufels Macht. Wer leiblich besessen ist, wird durch Gottes Gnade wieder erlöst; aber wer geistlich besessen ist, nimmt den Teufel mit sich ins Grab, lebet und stirbet mit dem Teufel. Eltern haben hier an dem Cananäischen Weiblein ein Bild väterlicher und mütterliche Sorge, welche vornehmlich dahin gehet, daß die Kinder vom Teufel erlöset werden. Das geschieht, wenn die Eltern ihre zarten und neugebornen Kindlein, welche von Natur Kinder des Zorns, im Reich des Satans sind, zeitig zur Taufe führen und sie Jesu einverleiben. Geschiehet auch, wenn sie die getauften Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erziehen, ihnen mit einem guten Exempel vorleuchten, auch dieselben, so sie sündigen, alsbald mit der Zuchtruthe strafen. Denn die Ruthe der Zucht treibet manchen Teufel aus den Kindern. Eltern, die nicht sorgen für die Erziehung ihrer Kinder, und sie in ihrem Muthwillen nicht strafen, opfern ihre Kinder, so viel an ihnen ist, dem Teufel auf und geben sie in seine Hände. Das Weiblein von Cana rief jämmerlich: Erbarme dich mein! Sie führet nicht an eigene Werke und Verdienst, sondern flehet blos auf eine unverdiente Gnade und Erbarmung. Glaube und Gottes Erbarmung muß fest an einander hangen, daß keine Werke, keine Würdigkeit dazwischen kommen. Denn, mein Herz, wenn sich Werke setzen zwischen den Glauben und Erbarmung, ists gleich, als wenn ein hölzern Gelenk sich setzet in die güldene Kette zwischen alle güldenen Gelenke. An der lautern Barmherzigkeit muß der Glaube hangen. Denn lauter Gnade ists, was Gott an uns thut, nichts ist verdient. Nach der Barmherzigkeit muß der Glaube streben, wie ein Kind nach der Mutter Brüsten. Erbarmet sich Gott nicht über uns, so sind wir verloren an Leib und Seele.

Wie kläglich aber das Weiblein thut, so schlecht war der Trost, der ihr ward. Der Evangelist sagt: Und er antwortete ihr kein Wort. Ist das nicht Wunder? Der das Wort des Vaters ist, schweiget still und redet nicht. Der die Weisheit Gottes ist, giebt hier keinen Rath. Der der Kranken Arzt ist, will ihnen nicht helfen. Der die Quelle alles Trostes ist, lässet hier kein Tröpflein von sich fließen. Der sonst antwortet, ehe wir Menschen rufen, will hier nicht antworten, da das Weib so jämmerlich ruft. Er antwortete ihr kein Wort. Als wollte er sagen: Du gehest mich nicht an, ich kehre mich an dein Schreien nicht. Da hätte ja das Weiblein in ihrem Glauben mögen niedergeschlagen werden und also denken: Siehe, du hast gehöret, was dieser Mann für ein freundlicher Mann sei-

wie geneigt er sei zu helfen allen Elenden, dich aber würdiget er keiner Antwort. Laß fahren, da ist keine Hülfe.

Die Jünger schlagen sich dazwischen, nehmen sich des Weibleins an und bitten für sie, wie der Evangelist hievon also sagt: Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie von dir, denn sie schreiet uns nach. Sie wollen sagen: was quälest du doch das arme Weib; sie ruft jämmerlich, du aber schweigst still, gieb ihr doch ein freundlich Wort. Gar leicht werden wir müde und matt im Beten. Wenn uns dünket, Gott lasse uns vergebens beten, er erhöre uns nicht, so müssen wir fromme Christen erwählen, die uns zum fleißigen Gebet aufmuntern. Wenn dem Moses die Hände laß werden, daß er sie nicht länger im Gebet gen Himmel halten kann, traten Aron und Hur zu, und hielten ihm die Hände, wie zu lesen im 2. Buch Mos. am 17. Cap. So muß ein Christ den andern im Gebet stärken. Wenn der Nächste nicht mehr beten kann, so tritt hinzu und sprich: Höre, mein Bruder, meine Schwester, werde doch nicht müde, laß nicht ab, Gott will unverschämte Beter. Ich will mit dir niederfallen auf die Knie, wir wollen beten aus einem Munde, wer weiß, ob Gott das Herz im Leibe nicht wird brechen. Viel Pfeile verwunden das Herz tief. Wenn viel Kinder um den Vater treten, und aus einem Munde bitten, da muß er sie endlich hören.

Der Herr antwortet den Jüngern etwas unfreundlich und spricht: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Das redet er nicht von seinem hohenpriesterlichen oder königlichen Amt, denn dasselbe gehet auf alle Menschen; sondern von seinem prophetischen Lehramt. Nicht ist die Meinung: Ich werde nicht für alle Menschen sterben, sondern nur für die Auserwählten; sondern das ist die Meinung: Ich bin dazu ins Fleisch kommen, daß ich den Trost des Evangeliums predige, nicht den Heiden, sondern den Juden, daß ich sei ein Diener der Beschneidung. Es redet aber der Heiland von seinem ordentlichen Predigen; sonst hat er außerordentlicher Weise auch den Heiden gepredigt, wie zu sehen in der Apostelgeschichte am 3. und 4. Capitel. Wenn nun dieß Weiblein sich recht hätte besonnen, so hätte sie den Heiland in seinen eigenen Worten fangen können. Er sagt: Ich bin gesandt zu den Schafen. Sie hätte antworten mögen: Ach, mein Herr Jesu, ich bin doch auch ein verirrtes Schäflein! Er sagt: Ich bin gesandt zu den Verlornen. Sie hätte antworten mögen: Ach Herr, ich bin auch verloren, suche deine Magd wieder. Er sagt: Ich bin gesandt zu denen vom Hause Israel. Sie hätte antworten können: Ach! Herr, ich bin eine geistliche Israelitin, eine Kämpferin Gottes, ich muß jetzt mit dir aushalten; Herr, hilf mir, und mache meine Tochter gesund! Aber das Schreien ist bei ihr so groß, daß sie sich vor Angst ihres Herzens nicht besinnen kann. Im Kreuz läßt man manchen Trost vorbei gehen, wenn man sich nicht recht besinnet, und die Worte der Schrift nicht recht verstehet. Drum wenn dich in der Anfechtung dünket, du habest keinen Theil an der Gnade Gottes, keinen Theil am Verdienst Christi, kannst du nicht besser thun, als wenn du Acht hast auf die Worte der Schrift. In der Schrift finden wir allgemeine Verheißungen. So sagt Petrus: Gott will nicht, daß jemand verloren werde. Soll niemand verloren werden, wie kann denn Gott dein Verderben wollen? Will Gott, daß jedermann soll selig werden, wie kannst du denn zweifeln, daß auch Gott deine Seligkeit suche? Die Schrift saget, daß Christus für alle Sünder sein Leben zur völligen Bezahlung gegeben habe. Du gehörst ja mit unter alle Sünder. Zudem saget die Schrift, daß Gott alle Menschen zur Seligkeit berufen habe. Der Heiland spricht selber, Matth. 11: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Wollte nun Gott nicht, daß du solltest selig werden, wie sollte er dir denn die Seligkeit anbieten? Den Schluß kannst du selber machen; Siehe, der Gott, der allen armen Sündern Gnade verheißen hat, wird auch mich armen Sünder zu Gnaden annehmen. Siehe, der Jesus, der für alle Sünder sein Blut vergossen hat, wird auch an mir armen Sünder sein Blut nicht lassen verloren sein.

Das Weiblein läßt die rauhen Worte des Heilandes vorbei gehen, thut aber kläglich, fällt vor ihm nieder, hält an mit Beten und spricht: Herr, hilf mir! Sie will sagen: Ach! liebster Herr, du kannst leichtlich gedenken, wie mir zu Muthe sei bei diesem Jammer meiner Tochter. Ich habe

sie unter meinem Herzen getragen, und muß nun sehen, wie sie vom Teufel so jämmerlich geplaget wird. Sorget doch ein Hirt für sein Thier; sollte mir denn nicht der Jammer meines Kindes zu Herzen gehen? Herr, hilf mir! Du hast ja noch keinem deine Hülfe versagt; soll ich denn allein hülflos von dir gehen?

Man hätte sollen gedenken, daß das Weiblein mit dieser kläglichen Bitte dem Heilande das Herz im Leibe würde getroffen haben, daß er sich ihrer erbarmen müßte. Aber nein. Er fähret sie noch unsanfter an und spricht: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Der Herr will sagen: Gott hat mich gesandt, das Gnadenbrodt den Juden, als Kindern des Reichs und des Bundes, auszutheilen. Aber du bist eine Heidin, und wirst von den Juden für eine Hündin gescholten, weil du nicht aus der Beschneidung, sondern der heidnischen, schändlichen Abgötterei zugethan bist; sollte ich dir das Gnadenbrodt geben? Liebstes Herz, das ist abermal ein harter Puff, wenn die Gedanken kommen: Ach, was soll ich mich trösten der Gnade Gottes? Was soll ich mich trösten des Verdienstes Christi? Ich bin nicht werth, daß Christus ein Tröpflein Bluts an mich wendet; ich bin gleich denen, die Petrus vergleicht den Hunden, so das wieder fressen, was sie ausspeien. Wie oft habe ich die Sünde wieder begangen, die ich in der Beichte einmal von mir geschüttet, und habe mich in Sünden, wie eine Sau im Koth, gewälzet! Ich bin nicht werth der Gnade Gottes.

Allhier kommt das arme Weib wieder zu sich selbst, giebt genau Acht auf die Worte des Herrn, und saugt aus den bittern Haideblumen süßen Honig. Ja Herr, sagt sie, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Ei, will sie sagen, du hast mir das Schwerdt in die Hand gegeben, damit ich dich schlage. Du nennest mich eine Hündin; ich bins, und begehre auch nicht mehr, denn Hundesrecht. Bin ich nun dein Hündlein, so bist du ja mein Herr. Kein Herr ist so arm, daß er sein Hündlein nicht sollte speisen können; hast du denn kein Bröcklein für mich? Ich gebe gerne nach, daß die Juden, als Kinder, am Tisch oben an sitzen, und vollauf haben; ich will nur, als ein Hündlein, unter dem Tisch liegen, und mir genügen lassen an den Bröcklein, so von dem Tisch fallen.

Der Heiland giebt sich endlich dem Weiblein gewonnen und sagt: O Weib, dein Glaube ist groß. War freilich ein großes, daß in der Heidin solch Licht war angezündet. Da leuchtet das Licht der Finsterniß. War freilich ein großer Glaube, der aus den bittern Worten Christi einen so süßen Trost konnte nehmen. War freilich ein großer Glaube, der so manchen Puff konnte aushalten und doch nicht sank. Dir geschehe, wie du willst. Ist sehr tröstlich. Ein gläubiges Herz hat Gott nach seinem Willen. Mein Herz, glaube nur, so hast du, so geschieht dir, was du willst. Glaubst du, daß dich Gott mit Brodt und anderer Nahrung versorgen werde: dir geschieht, wie du willst. Glaubst du, daß dir Gott deine Sünden aus Gnaden vergiebt, und seufzest mit dem Zöllner: Ach Gott, sei mir Sünder gnädig! dir geschieht, wie du willst. Gott ergiebt sich ganz und gar deinem Willen, wenn du nur glaubst. Weil sich denn Gott unserm Willen ganz ergiebt; so sollen wir uns wieder ganz und gar in seinen Willen ergeben und mit Christo sagen: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Das Wort Jesu gehet alsobald in seine Kraft, und wirket, was es lautet. Um ein Wörtlein ist's dem Heiland zu thun, so ist dir an Leib und Seele geholfen.

Aus diesem erklärten Evangelium haben wir zum Ersten in unserm tröstlichen Jesusspiegel zu betrachten das Herz Jesu, wie es kämpfet mit dem Glauben. Das erbildet sich

erstens, als ein erschreckliches Bild. Darum mag Jeremias wohl sagen: Ach Herr, sei mir nur nicht schrecklich! Schrecklich ist es, daß der Heiland schweigt, und keine Antwort giebt, da dieß Weib so bitterlich klaget. Wenn noch der Heiland im Kreuz antwortet, ein tröstliches Wort giebt, bläset einen tröstlichen Gedanken ein, läßt ein tröstliches Seufzerlein, ein Trostsprüchlein ins Herz fallen, so kann man noch wohl zufrieden sein. Aber oft läßt er uns beten und giebt keine Antwort; das Herz fühlet keine tröstliche Bewegung, es wird nicht leichter, als es war, sondern bleibt immer schwer; darum hat es keine Versicherung in sich, daß das Gebet erhöret sei. Das ist ja schrecklich. So klaget

darüber Jeremias in seinen Klagliedern: Wenn ich gleich bitte, so stopfest du doch deine Ohren zu, und ich glaube doch nicht, daß du mich erhörest. So klaget noch manch angefochtenes Herz: Ich bete, aber ich werde nicht erhöret, ich bekomme weder Hülfe noch Trost vom Herrn, bin ganz verlassen. Schrecklich ists, daß der Heiland den Jüngern antwortet: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Als wollte er sagen: Ich gehe nicht alle an, sondern nur die Juden. Dieß Weib hat, als eine Heidin, keinen Theil an mir. Solchen Schrecken jaget der Heiland noch mancher Seele ein, daß sie nicht glauben kann, daß Christus sie angehe, daß Christus habe für sie gelitten, daß sie Theil habe an seinem heiligen Verdienste. Schrecklich ist's, daß er das Weiblein schilt für eine Hündin und sagt: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Als wollte er sagen: Du bist meiner Gnade nicht werth. Ach! wie mancher Seele jaget der Heiland einen Schrecken ein, daß sie denket: Siehe, was betest du? Du bist nicht werth, daß dich Gott erhöre. Du hast so manchmal deine Sünde gebüßt, und hast doch immer auf's neue gesündiget, gleich dem Hunde, der wieder frisset, was er gespieen hat. Du bist ein Hund, Gott wird dir nicht helfen, du bist's nicht werth. Mein Herz, das sind die feurigen Pfeile des Satans. Hier klaget das Cananäische Weiblein: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und so muß klagen ein angefochtenes Herz: Meine Seele wird vom Teufel übel geplaget. Sind das nicht Plagen? Ist's nicht erschrecklich, wenn dir Gedanken einfallen, Gott achte dein nicht, er höre dich nicht, ob du gleich betest, Jesus gehe dich nicht an, du seist ein Sünder, ein grober Sünder, nicht werth der Gnade Gottes?

Zweitens erbildet sich das Herz Jesu als ein freund- und tröstliches Herz. Es ist gar wohl zu merken, daß der Heiland nicht ja, nicht nein, nicht ab-, nicht zusaget, sondern läßt das Wort immer in der Mitte schweben, hält das Herz auf in Furcht und Hoffnung, läßt die Worte zwischen ja und nein hangen, daß das Herz schwebet und weiß nicht, woran es sich halten soll. Er saget nicht, da das Weib bittet: Ich will dich nicht erhören; sondern er schweiget still. Er saget nicht: Du bist ja nicht von den verlornen Schafen vom Hause Israel; sondern er saget: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Er saget nicht: Du bist eine Hündin; sondern er sagt: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es vor die Hunde. Das will er, daß das Weiblein selbst soll die Zueignung aus seinem Herzen und Worten auf sich machen. Er schweiget still. Da hätte das Weiblein denken sollen: Siehe, das Stillschweigen williget in die Bitte; Stillschweigen ist halb zusagen. Er sagt: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, daß das Weiblein die Zueignung auf sich selbst machen solle und sagen: Mein Herr, so gehest du auch mich an, ich bin auch ein verlornes Schäflein. Er sagt: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde, daß das Weiblein die Zueignung auf sich selbst mache und sage: Nun, Herr, ich bin ein Hund, ich will gern ein Hündlein sein, und mit den Bröcklein vorlieb nehmen.

Wie nun der Heiland kämpfet, so muß hinwiederum das Herz der Gläubigen ein kämpfendes Herz sein. Und das Herz der Gläubigen, wie es mit Jesu kämpfet und endlich überwindet, wird uns zum Andern in dem erbaulichen Herzensspiegel vorgestellt. Es ist aber dieses Herz

erstens ein gläubiges Herz. Der Heiland sagt zum Cananäischen Weibe: O Weib, dein Glaube ist groß. Der Glaube ist's, der da auslöschet alle feurigen Pfeile des Satans. Der Glaube ist's, der mit Christo vereiniget. Wenn Christus mit einem Gläubigen kämpfet, da kämpfet er mit sich selbst, denn er ist ja mit dem Glauben vereiniget. Mein Herz, schlägt Christus auf die Seele zu, es thut ihm selbst wehe. Kämpfet er mit der Seele, so kämpfet er mit seiner eigenen Seele, und schlägt sich mit seinem eignen Schwert. Das macht der Glaube. Zwar, zuweilen kommts, daß der Glaube in der Anfechtung klein wird. Da heißt es nicht: Ich glaube, ich halte Jesum; sondern: Ach, wer glauben könnte! Ach, daß ich Jesum halten möchte! Das sehen wir am Cananäischen Weiblein. Anfangs war nur ein Fünklein Glaubens da; dasselbe aber arbeitete sich durch die dicken Scharen vieler Anfechtungen hindurch, daß es zum großen Feuer ward, und wie eine Fackel lichterloh bren-

nete. So muß der Glaube im Kampfe groß werden. Eben darum kämpfet der Heiland, daß er den Glauben übe, daß er das Fünklein immer mehr und mehr anzünde, daß der Glaube in solcher Uebung immer stärker und mächtiger werde.

Zweitens. Das Herz, das mit Jesu kämpfet, ist ein seufzendes Herz. Glaube und Gebet sind bei einander. Das Gebet ist bei Gott zu allen Dingen mächtig. Es kann Gott halten. Das wußte das Cananäische Weiblein; drum legte sie sich auf's Gebet und spricht: Ach Herr, du Sohn Davids! Es muß aber das Gebet, das Jesum überwindet

1) ein demüthiges Gebet sein. Die Demuth des Weibleins leuchtet aus den Gebärden hervor. Sie fiel vor ihm nieder. Mein Herz, Gott ist hoch gesessen. Was sich vor ihm demüthiget und erniedriget, das siehet er an mit gnädigen Augen. Wenn sich ein Herz dahin auf die Erde niederlegt, krümmet und windet sich vor Gott wie ein Wurm, da denket Gott: Ach! was willst du dich wider einen Wurm und rauschendes Blatt setzen? Du hast keine Ehre davon, daß du den Staub zernichtest; du sollst dich über ihn erbarmen. Demuth kann Gott überwinden.

2) Ein gläubiges Gebet. Der Glaube des Cananäischen Weibleins gründet sich erstlich auf Christi Allmacht. Herr, sagte sie. Du bist ein Herr, du kannst gesund, lebendig machen und tödten. Leben und Tod und alles hast du in deinen Händen; du kannst dem Teufel wohl gebieten, daß er aus meiner Tochter fahre. Sie gründet ihren Glauben zum andern auf Christi gnädigen Willen; sie spricht: Du Sohn David. Ach! will sie sagen: Du bist ja mein Fleisch und Blut, du willst ja, das Wollen hast du, mir zu helfen. Drittens gründet sie ihren Glauben auf seine Erbarmung. Herr, erbarme dich mein! Du hast ja ein erbarmendes Herz, schließ doch dein Herz nicht vor mir zu. So thue auch, liebstes Herz. Willst du, daß dein Gebet vom Heilande soll erhöret werden, gründe deinen Glauben fest auf seine Allmacht und sprich: Herr, du kannst helfen, keine Noth ist so groß, deine Macht ist viel größer, in größesten Nöthen beweisest du die größeste Hülfe. Setze dein Vertrauen auf seinen gnädigen Willen und sprich: Ach! du Sohn David, du bist ja mein Fleisch und Blut, du wirst mir ja helfen. Setze dein Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und sprich mit dem Cananäischen Weiblein: Erbarme dich mein! Da wird's denn bei Gott heißen: Mein Herz bricht mir, ich muß mich dein erbarmen.

3) Ein beständiges Gebet. Das Weiblein läßt nicht ab, und ob sie gleich mit rauhen Worten abgewiesen wird, hält sie doch immer an. Mein Herz, wenn dich Gott in deiner Anfechtung nicht alsbald erhöret, mußt du nicht müde werden und aufhören, sondern immer anhalten, ein Seufzerlein mit dem andern schärfen, einen Pfeil nach dem andern in Gottes Herz hinein schießen, bis es verwundet werde. Ja, sagst du, wer kann denn beten, wenn das Herz voll Angst ist? Liebe Seele, es liegt nicht an vielen Worten; ein Seufzerlein ist es, das das Cananäische Weiblein ausschreit. Kannst du nicht beten, so seufze; kannst du nicht seufzen, so ängstige dich in deinem Herzen darüber. Die Angst des Herzens ist ein großes Schreien vor Gott. Nimm auch zu Hülfe fromme Seelen, die dir beten helfen, wie hier die Apostel für das Weiblein beten. Darum, wenn du nun ein angefochtenes Herz siehest, da tritt hinzu und sprich: Liebstes Herz, werde nicht müde, setze dich nieder, ich will mit beten, wir wollen Gott den Himmel stürmen, er soll erhören.

Drittens endlich ist auch das Herz, das mit Jesu kämpfet und überwindet, ein demüthiges, gelassenes Herz. Wenn der Heiland zum Cananäischen Weibe sagt, man soll den Kindern nicht das Brodt nehmen und vor die Hunde werfen, antwortet sie: Ja, Herr, ich bin ein Hund, begehre auch nicht mehr als Hundsrecht. So mache es auch, liebstes Herz; unterwirf dich in allem dem Urtheil Gottes, und sprich: Ja, ja, Herr, ich bin's. Beschuldiget dich Gott in deinem Gewissen und sagt: Du bist ein Sünder, antworte: Ja, Herr, ich bin ein Sünder, begehre auch nicht mehr, als der Sünder Recht. Du hast Gnade und Vergebung der Sünden den betrübten Sündern zugesagt; ei, willst du sie mir denn versagen? Sagt Gott: Du bist ein großer Sünder; antworte: Ja, Herr, ich bin ein großer Sünder; aber Herr, sei mir großem Sünder gnädig nach deiner großen Barmherzigkeit. Sagt Gott: Deiner Sünden sind viel, ich kann dir nicht helfen; antworte: Ja, Herr, mehr denn des

Sandes am Meer; du aber bist reich an Barmherzigkeit. Ach Herr, erbarme dich mein! Sagt Gott: Du hast zu lang gesündigt, du hast kein Ende machen wollen im Sündigen; wie könnte ich ich mich deiner annehmen? Antworte: Ja, Herr, ich bin des Tags nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal gefallen; aber deine Barmherzigkeit ist für und für bei denen, die dich fürchten, deine Gnade hat kein Ende. Siehe, damit kannst du siegen. Sei du nur Gott gelassen, Gott nenne dich einen Hund oder Kind, das sei dir gleich viel; sage: Ja, lieber Herr, ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße; ich will gern sein ein Thürhüter in meines Gottes Hause; ich will gern sein ein Brodthündlein unter dem Tische, wenn ich nur kann haben ein Bröcklein deiner Gnaden. Hilf mir nur aus lauter Gnaden! Gott helfe uns allen in Jesu! Amen.

Evangelium am Sonntage Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch.

Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn; so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volke die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja! selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Geliebte im Herrn! Gleich wie die Welt verkehrt ist, so verkehrt sie alles. Aus einem verkehrten Sinne gehet ein verkehrtes Urtheil. Die Welt macht aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß. So verhält sichs auch in dieser Frage, wenn man fraget, wer unter den Menschen selig, und wer unselig sei. Die Welt hält den für selig, dem es gehet nach Wunsch und Willen, der alles voll auf hat, im Sause und Schmause, in Herrlichkeit und Freuden lebet, allenthalben oben an sitzet, und das große Wort hat; der ist der Seligste, spricht sie. Dagegen hält und schätzt sie den unselig, dem das Glück nicht folgen will, der leere Kasten und Beutel hat, und allezeit mit traurigem Herzen und blödem Gesichte einher geht. Auch die Kinder Gottes verstößet die Welt in ihrem Urtheil. Daher kommts, daß manches fromme Herz muß klagen: Ach, was bin ich doch für ein unglückseliger Mann! Wie glückselig ist doch mein Nachbar, dem es wohlgehet, gegen mich! Gerade, als machte das Kreuz jemand unselig, da doch das Licht göttlichen Worts uns ein weit ander Urtheil an die Hand giebt. Das Wort Gottes ruft das Wehe über die Weltseligen: Wehe den Reichen! Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen! Wehe denen, die hie lachen und fröhlich sind, sie werden dort weinen und heulen. Wehe den Gewaltigen; denn was vor der Welt herrlich ist, das ist vor Gott ein Greuel. Dagegen aber selig ist, den Gott züchtiget. Drum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Wenn ich sollte das Urtheil fällen über Selige und Unselige, so ist niemand unseliger, als ein Knecht der Sünde. Wer dem Teufel dienet und seine Wohnung ist, der ist ja recht unselig. Wer aber Jesum im Herzen hat, der ist selig, es gehe ihm, wie es wolle. Davon soll heut im Namen Gottes geprediget werden. Wir wollen eurer Liebe aus unserm Evangelium, gleichsam als in einem Spiegel, vorstellen: Erstens das unselige Herz der Teufelskinder. Zweitens das Jesusherz, das alle Unseligkeit wegnimmt; und dann drittens das selige Herz der wahren Christen. Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Im heutigen Evangelio wird uns eine Geschichte von der Austreibung der Teufel vorgestellet. Der Evangelist sagt: Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Wo Jesus und der Teufel an einander stoßen, da muß der Teufel weichen, und Jesus behält den Sieg. Es ward vor den Heiland Einer bracht, der war stumm. Der Teufel hatte ihm die Rede benommen, und die Zunge gelähmt. Solche Macht hat der Teufel aus Gottes Zulassung über die Menschen, daß er ihnen die Glieder lähmen, ja gar verderben kann; sonderlich, wenn die Menschen ihre Glieder nicht brauchen zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten. Mancher giebt dem Teufel seine Zunge zu einer Rinne, aus welcher er sein Höllengift heraus gießt; das muß er dann bezahlen und stumm werden. Den Teufel treibt der Heiland aus durch Gottes Finger, durch den heiligen Geist, durch das Wort, darin der Geist Gottes seine Kraft beweiset, wenn er das Herz umkehret, daß es, da es vorhin der Welt, der Sünde und dem Teufel gedienet hat, nun anfängt, der Welt gute Nacht zu geben, die Sünde zu fliehen und Jesum zu lieben. Das ist Gottes Finger und ein Wort des Geistes.

Da der Teufel war ausgetrieben, bekam der Besessene seine Rede wieder. Der Evangelist sagt: Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Er redet. Manche Menschen macht der Teufel geistlich stumm, er will nicht beten, Gott loben, von Herzen herausbeichten, was ihm auf der Seele liegt. Dann aber erkennt man, daß er von des Teufels Macht befreiet ist, wenn er fein rund aussagt, was ihn drückt, und Gott die Ehre giebt in Bekenntniß der Sünden.

Es hat aber dieß Wunderwerk nicht einerlei Wirkung in den Herzen der Zuseher. Etliche von den Zusehern verwunderten sich. Der Evangelist sagt: Und das Volk verwunderte sich. War eine Verwunderung des Glaubens. Sie dachten bei sich: Siehe, das ist die Zeit, daher der Messias kommen ist, und des Teufels Reich und Werke zerstöret. Vielleicht mag dieser der Messias sein, der solches thut. Also ist diese Verwunderung bei ihnen ein Sämlein des Glaubens gewesen. Etliche aber, sonderlich die Schriftgelehrten und Pharisäer, fingen an zu lästern, beides die Person und das Wunderwerk. Sie sprachen: Er treibe

die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Sie wollen sagen: Was ists Wunder, daß ihm der Teufel weichet und nachgiebt? Er hat einen Pact mit ihm. Weil man aber allhier hätte einwenden mögen: Es hat gleichwohl der Teufel keine Macht, einem Menschen die Sprache zu geben; so kommen sie diesem Einwurfe zuvor und sagen: Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub. Als wollten sie sagen: Kein geringer, schlechter Teufel hat die Macht, einem Menschen die Sprache zu geben. Er hat einen Bund gemacht mit dem Obersten aller Teufel, der kann wohl einem Menschen die Sprache wieder geben. Mein Herz, so gehts. Kein Werk ist so gut, es hat einen Lästerer, einen Teufel, der es lästert. Sonderlich aber haben die allerbesten guten Werke die größte Verleumdung. Darum, wenn jemand dein Werk, das du in Gott gethan, schmähet und lästert, da traure nicht; denn hier wird der Heiland selbst mit seinem göttlichen Werke gelästert. Könnte wohl eine größere Lästerung sein, als daß sie Gottes Werk dem Teufel zueignen, und also aus Gott einen Teufel machen? Drum nennets auch der Heiland beim Evangelisten Matth. 12. eine Sünde wider den heiligen Geist. Der dritte Hause unter den Zuhörern will zwar nicht so grob lästern; dennoch hält er dieß Wunderwerk so gering, daß er nicht kann beweget werden zu glauben, die Person, so die Werke thut, sei der Messias. Drum versuchten sie ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Sie begehren, er soll entweder Brodt vom Himmel regnen lassen, wie zu Moses Zeiten geschah; oder er solle Sonne und Mond heißen stille stehn, wie Josua; oder er solle sonst ein himmlisch Zeichen geben, daß sie glauben könnten, er sei der Messias. Das nennet der Text eine Versuchung Gottes, wenn man ohne Befehl, außer Noth, ein Zeichen von Gott fordert, etwa seine Allmacht auf die Probe zu setzen.

Das vierte Urtheil hatte der Heiland von einem Weibe. Das erkannte allein aus dem Wunderwerke, daß er müßte der wahre Messias sein; drum erhebt sie ihre Stimme und spricht: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Ach! will sie sagen, es muß eine selige Mutter sein, die einen so weisen und wunderthätigen Sohn zur Welt gebracht hat; wiewohl sie daran nicht recht gethan, daß sie die Seligkeit in der bloßen äußerlichen Verwandschaft mit Christo setzet. Sehet meine Herzen, hie stehet der Heiland zwischen viererlei Aecker, und säet den Samen aus. Etliche verwundern sich, etliche lästern, etliche sind Neutralisten, halten es nicht mit Christo, wollen auch nicht wider ihn sein. Dennoch findet der Same des Worts ein Herz, das ihn aufnimmt; ein Weiblein erkannte ihn aus den Wunderwerken für den Messias. So findet man fast mehr Gottesfürchtige unter den Weibern, als unter den Männern. Die Leute, die dem Heiland zum Kreuze nachgefolgt, sind Weiber gewesen. Weiber blieben bestehen, da die Apostel alle davon liefen.

Nachdem nun viererlei Zuseher waren, führet der Heiland auch viererlei Schutzreden an. Erstlich hält er seine Schutzrede wider die Lästerer, beweiset darin, daß er keinen Pact mit dem Teufel habe, und hat zum Beweise unterschiedliche Gründe.

Der erste Grund ist dieser: Wer dem Teufel sein Reich zerstöret und Gottes Reich aufrichtet, der kann mit dem Teufel keinen Bund haben, denn kein Teufel ist wider den andern, so, daß er sein eigen Reich zerstöret. Ich aber zerstöre des Teufels Reich und richte Gottes Reich auf. Daraus folget, daß ich keinen Pact mit dem Teufel habe. Der Heiland sagt: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. Uneinigkeit reißet alles nieder. Einigkeit bauet, Uneinigkeit zerstöret. Einigkeit ernähret, Uneinigkeit verzehret. Was die Einigkeit sammelt, das zertrennet die Uneinigkeit. Daß in der Welt so viel Jammer und Verwüstung ist, macht die Uneinigkeit. Wie kann ein Land, eine Stadt bestehen, wo Uneinigkeit ist? Da fällt ja ein Haus über das andere. Wir mögen wohl beten, meine Herzen, daß Gott den Geist des Friedens und der Einigkeit unter die Fürsten unsers Landes sende, damit wir unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen können, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Daß der Heiland Gottes Reich durch Vertreibung der Teufel aufrichte, beweiset er damit: So ich aber, spricht er, durch Gottes

Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch. Wo des Teufels Reich zerstöret wird, da wird Gottes Reich aufgerichtet. Des Teufels Reich ist Sünde, Gottes Reich ist Gerechtigkeit. Des Teufels Reich ist Zorn und Zank, Gottes Reich ist Friede. Des Teufels Reich ist Melancholie und wirket die Verzweiflung; Gottes Reich ist Freude im heiligen Geiste. So beschreibt Paulus das Reich Gottes, daß es sei Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Der zweite Grund des Herrn ist dieser: So die keinen Pact mit dem Teufel haben, die in meinem Namen die Teufel austreiben, so kann ich auch keinen Pact mit dem Teufel haben. Eure Kinder, die Jünger aus euren Mitbrüdern, laufen umher, und treiben die Teufel aus in meinem Namen. (Wie zu lesen Matth. 7. Luc. 9. Apostelg. 19.) Haben nun die keinen Bund mit dem Teufel, wie kann ich denn einen Bund mit ihm haben? Die Worte des Heilandes sind diese: So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Er will sagen: O ihr Heuchler, ihr fället ein schnödes Urtheil. Was ihr an mir verdammt, das lobet ihr an euren Kindern. Eure Kinder müssen Götter sein um eben das, was sie thun in meinem Namen; ich aber muß der Teufel sein um eben desselben Werks willen. So geht's, mein Herz, was Christus thut, wird verdammt: wenn es aber die gottlose Welt thut, da ist's lauter Heiligthum. Wie oft geschieht's, daß zwei Menschen ein Werk thun, des einen wird gelobt, des andern gelästert, nach dem die Welt dem einen hold, dem andern feind ist. Alles, was Christus thut in seinen Gliedern, das muß der verfluchten Welt des Teufels Werk sein; thut es aber die Welt, so ist es vom Himmel herab geschehen. Darum werden sie eure Richter sein. Sie werden euch überzeugen, daß ihr fälschlich geurtheilet, und werden euch als Gotteslästerer am jüngsten Tage verdammen.

Den dritten Grund leget der Heiland in diesen Worten: Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Er macht einen solchen Schluß: Wer den Teufel austreibet mit einer größern Stärke, als der Teufel selbst hat, der kann ja nicht ein Bundgenoß des Teufels sein. Ich aber treibe den Teufel aus durch eine weit größere Stärke, als er hat; drum kann ich ja nicht ein Bundgenoß des Teufels sein. Ohne Zweifel zielt der Heiland mit dieser Rede auf den Namen, welchen die Pharisäer dem Obersten der Teufel gaben, nenneten ihn einen Beelzebub, einen Fliegenkönig, welcher Name dem Teufel spöttischer Weise beigelegt wird. Der Heiland will sagen: Der Teufel ist keine Fliege, wie ihr meinet; er hat eine solche Macht und Stärke, daß, wer ihn überwinden will, muß eine unendliche Stärke haben. Die habe ich, und durch diese unendliche Stärke treibe ich die Teufel aus. Das merke, mein Herz. Wer seine Seele hat einmal dem Teufel zum Pallast und Wohnung eingegeben, der hat zu befürchten, daß er nimmer oder gar schwerlich von ihm wird los werden. Er hält seinen Pallast fest und bewahret ihn, läßt sich nicht leichtlich heraus jagen, wenn Gott nicht mit seiner Macht über ihn kommt. Dies ist die Schutzrede, welche der Heiland wider seine Lästerer gehalten hat.

Von den Lästerern wendet sich der Heiland zu den Neutralisten, die weder kalt noch warm sind, den Mantel auf beiden Schultern tragen, wollen nicht pharisäisch sein, weil sie solch Wunderwerk vom Heilande sehen; wollen auch nicht ganz christlich sein, ehe sie Zeichen vom Himmel sehen. Diese redet Christus an mit diesen Worten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Da theilet er die ganze Welt in zwei Haufen: Etliche sind mit ihm, etliche sind wider ihn. Mit ihm sind die Gläubigen, denn der Glaube verbindet mit ihm ihr Herz; durch den Glauben wohnt er in ihren Herzen. Mit Christo sind die, so mit ihm auf einem Wege wandeln, auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet. Mit ihm sind die, die also leben, wie er geboten hat, und treten in seine Fußstapfen, aus einer Tugend in die andere. Mit ihm sind die, so sein Kreuz auf sich nehmen, und ihm es geduldig nachtragen. Mit ihm sind die, so sich mit ihm in Noth und Tod hinein wagen, und sich nichts von ihm trennen lassen. Diesen, die mit ihm sind, setzet der Heiland entgegen den Haufen derer, so wider ihn sind, und verstehet darunter die Maulchristen, die zwar mit dem Munde Christum bekennen und sa-

gen: Wir sind Christen, wir sind getauft und sind doch im Herzen wider Christum, verläugnen die Kraft seines Worts, streiten dawider mit ihrem ruchlosen Leben und Wandel, verachten die Absolution, bleiben in einem ungöttlichen Wesen nach wie vor, verläugnen die Kraft des Abendmahls, leben nicht wie Christen mit Christo im Abendmahl vereiniget, streiten wider ihn mit ihrem ganzen Leben. Was sollte man heute von den meisten Christen sagen? Sind sie nicht Antichristen? Sind sie nicht wider Christum und seine Lehre, und halten das für Lügen, was die göttliche Wahrheit ist? Sie sind wider Christum in ihrem Leben; wenn er einhergeht in Sanftmuth, Demuth, Liebe, Geduld, wandeln sie im Zorn, Hoffart, Haß und Ungeduld. Sie sind wider Christum im Leiden, sind Feinde seines Kreuzes; wenn er trauert und Blut weinet, lachen sie und sind von Herzen fröhlich. Sie thun Christo zuwider, was sie nur können; sind rechte Antichristen. Und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Ist ein Gleichniß, genommen von einer Heerde Schafe. Ein Schäflein, das sich nicht an den Hirten hält, wenn der Hirt die Heerde an sich sammelt, das geräth in die Irre und wird zerstreuet. Wer sich nicht hält zu Christo und bleibt bei diesem Hirten, der irret. Das bedenke. Mancher meinet, er könne es halten mit Gott und dem Teufel, mit Christo und der Welt. Ei, sagt er: Ich lebe in der Welt, ich muß es ja so machen, wie es die Welt machet; ich kann ja nicht sein wie eine Eule unter den Krähen. Mein Herz, hältst du es mit der Welt, so bist du wider Christum. Es kann nicht sein, daß du zugleich mit der Welt und mit Christo seist. Wer nicht mit Christo ist, der ist wider ihn. Und sei denn in der Welt wie eine Eule unter den Krähen; was schadet's, wenn du nur in den Himmel kommst.

Der dritte Haufe der Zuseher ist der Haufe derer, die sich verwunderten und ein Fünklein Glaubens hatten, doch so ein zartes Fünklein, das leicht verlöschen konnte; darum warnet er vor Sicherheit, damit sie nicht verlieren, was sie haben. Er spricht: Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin. Der Heiland will sagen: Danket ihr Gott, der euch errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und ein Fünklein des Glaubens in euch angezündet. Aber werdet nicht sicher und hoffärtig im Geist, der Teufel schläft und ruhet nicht, er kommt oft an den Ort, den er einmal besessen hat. Findet er was Unsaubers an der Seele, so schleicht er hinein; hat er sie zuvor in eine Sünde gestürzt, so stürzet er sie nachher sieben Klafter tiefer hinein. Darum sehet euch vor, wachet und betet.

Endlich antwortet auch Christus dem Weiblein, das ihm zuruft. Das Weib sagt: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Christus antwortet: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren! Er will sagen: Mariam macht nicht selig, daß sie nach dem Fleisch meine Mutter ist, sondern, daß sie an mich glaubet, mein Wort annimmt, und mich also geistlicher Weise im Herzen zeuget. Denn die sind meine Mütter, die mein Wort hören und bewahren, wie es beim Matthäus erkläret wird. Da siehest du, mein Herz, worin die Seligkeit bestehet; nämlich in dem Wort des Herrn: Von dem sagt Paulus, daß es sei eine Kraft Gottes selig zu machen, die daran glauben. Drum ermahnet auch Jacobus, in seinem 1. Cap.: Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seele selig machen. Ein Herz, das das Wort fleißig höret, dasselbe als einen Schatz bewahret, daß es im Leben die Kraft des Worts beweiset, ist ein recht selig Herz, denn darin wohnet Gott.

Aus diesem erklärten evangelischen Wunderwerke hat eure Liebe zu beschauen erstens das unselige Herz, das von dem Teufel ist besessen. Unselig preisen wir oft den Menschen, den der Teufel leiblich besitzt, und der ist doch vor Gott weit seliger als wir; eben darum, damit ihm zur Seligkeit geholfen werde, läßt Gott dem Teufel die Macht zu; aber der ist recht unselig, den der Teufel geistlich besitzet. Der Apostel Paulus sagt: Der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Hat der Teufel sein Werk in ihnen,

so muß er auch seine Wohnung darin haben. Es nimmt der Apostel ein Gleichniß von den Handwerksleuten, die haben eine gewisse Werkstätte, da sie arbeiten. Des Teufels Werkstätt ist das Herz der Ungläubigen, und sie sind sein Werkzeug. Das geizige Herz des Judas war des Teufels Werkstätte; darum sagt die Schrift, der Teufel sei in Judas gegangen. Maria Magdalena war auch vor ihrer Bekehrung ein Werkzeug der Teufel. Von den Juden sagt der Heiland: Ihr seid vom Vater dem Teufel, denn ihr thut seine Werke. Wo des Teufels Werk ist, da ist der Teufel selbst und besitzet den Menschen. Wenn Petrus den Heiland vom Leiden abmahnen will, sagt er zu Petrus: Du Satanas, du Teufel, gehe hinter mich, du willst mich von Gott abführen. Die Sünde ist des Teufels Werk, und wer sie in seinem Herzen herrschen läßt, der ist ein Teufel. Augustinus sagt gar recht: So mancher Sündenknecht, so mancher Teufel in dessen Herzen. Da wohnet bei dem Einen der Welt- und Geldteufel; bei dem Andern der Hoffartsteufel; den Dritten hat eingenommen der Fluch- und Lästerteufel; den Vierten, Fünften, Sechsten plaget der Mord- und Zornteufel, der Hurenteufel, der Freß- und Saufteufel, der Lügenteufel, und wie sie alle heißen. Ei, sagst du, das ist schrecklich, den Teufel im Herzen haben! Ja, eben darum sag ichs, daß du erschrecken sollst. Erschrickst du aber vor des Teufels Namen, warum erschrickst du nicht vor des Teufels Werken, die in dir herrschen? Sonderlich aber zeiget uns dieß Evangelium sieben Teufel, oder sieben Werke des Teufels im Menschen. Da findet sich der stumme Teufel, der dem Menschen die Zunge lähmet, daß er nicht darf heraus sagen, was ihm auf der Seele liegt. Wer es höret, der nehme es zu Herzen. Etliche sind unter uns, die haben Sünde auf dem Herzen, und haben sie vor diesem bekannt, jetzt aber wollen sie selbige ins Teufels Namen verschweigen; darum plaget sie der unruhige Geist, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Da findet sich der Lästerteufel, der das, was Gottes Werk ist, zum Werk des Teufels macht; wie gemein ist. Wenn Gottes Kinder etwas Gutes thun, was man billig zur Nachfolge annehmen sollte, da ist der Teufel gleich einer Fliege, setzt seinen Dreck darauf und verachtets. Da findet sich der Teufel, der den Mantel tragen will auf beiden Schultern. Etliche wollens halten mit Gott und mit der Welt; wollen zweien Herren dienen, die wider einander sind. Da findet sich der Schreckteufel, der den Menschen plaget mit unruhigen, gotteslästerlichen Gedanken. Da findet sich der unsaubere Teufel, der Hurenteufel, der Lust hat zur Unsauberkeit, und reizet auch oft den Menschen zur Unsauberkeit. Wenn du einen Menschen siehest, der unsauber und unzüchtig redet, immer Schandlieder im Munde führet, und sich an schändlichen und unzüchtigen Bildern ergötzet, da ist ein unsauberer Geist, und der Teufel wohnet in seinem Herzen. Dann findet sich der unruhige Geist, der dürre Stätte durchwandelt, suchet Ruhe und findet ihrer nicht. Bei den Frommen ist ja wohl auch zuweilen eine Unruhe im Herzen, aber endlich finden sie doch Ruhe in ihrem Gewissen. Diese ladet Jesus zu sich und spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Aber die Gottlosen, deren Herz dieser unruhige Geist bewohnet, finden nimmer Ruhe, der Teufel plaget sie stets, und sie gehen ein Jahr nach dem andern mit unruhigen Gedanken dahin. Ach! was kann elenderes und unseligeres sein, als ein solches Herz? Unselig ist es, denn es ist ein Palast, ein Haus des Teufels. So nennts der Heiland im heutigen Evangelium, wenn er spricht: Wenn der starke Gewappnete seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Und abermal: Der Teufel spricht: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Ein schöner Gast, den Teufel im Herzen haben. Was ist das Herz, darin der Teufel wohnet, anders, als eine leibhafte Hölle?

Neben diesem unseligen Herzensspiegel stellen wir uns fürs Zweite vor das Herz Jesu, das den Teufel will ausjagen. Wer den Teufel hat in seinem Herzen, der lasse vom Heiland den Teufel herausjagen durch den Finger Gottes, den heiligen Geist. Der Menschen Finger ist viel zu schwach, den Teufel zu vertreiben; das thut allein der Finger Gottes, der fasset das Herz, und im Herzen den Teufel an, daß ers fühlet und weichen muß. Von Natur sind wir Kinder des Zorns, und der Teufel hat sein Reich in uns. In der Taufe wird der heilige Geist über uns ausgegossen, der

treibet den Teufel aus, dann werden wir Kinder der Gnade und haben Gottes Reich in uns, Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiste. Bleiben wir unter der Regierung des heiligen Geistes, so bleibt Gottes Reich in uns; wollen wir uns aber den Geist Gottes nicht mehr regieren lassen, so weichet Gottes Reich von uns, und der Teufel nimmt das Herz zu seinem Pallast ein. Im heutigen Evangelium fing der besessene Stumme an zu reden, nachdem der Teufel ausgegangen war. Auch erhob ein Weib ihre Stimme und sprach: Selig ist der Leib rc. Von diesen sollst du lernen, liebstes Herz, daß du nicht verschweigest, was du auf und in deinem Herzen hast; damit kannst du beweisen, daß der Teufel noch keine Macht über dich habe, wenn du rund heraus beichtest und sagest: Das hab ich gethan, das liegt mir auf meiner Seele. Aber so lange du es nicht thust, so lange du es nicht heraussagst, was in deinem Herzen dich quälet, stehest du in großer Gefahr. Du mußt anfangen zu reden, wie der heutige Stumme, Besessene, sonst ist der Teufel noch nicht von dir gewichen und kann dich leicht in Verzweiflung stürzen. Wie sagt David? Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten mir meine Gebeine. Wie sagt Johannes? So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst; wir machen ihn zum Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. Fühlest du nun, daß der Lästerteufel in dir sei, und dich treibet zu lästerlichen Gedanken wider deinen Gott, oder aber zu lästerlichen Worten wider deinen Nächsten, so sei nicht stumm, sondern begegne dem Teufel in der Lästerung, und sprich: Höre, Teufel, was plagest du mich mit höllischen Lästergedanken? Dir hat Gott die Hölle bereitet, da gehe hin und quäle dich da mit deinen Brüdern; an mir hast du keinen Theil.

Wir treten drittens zu unserm seligen Herzensspiegel, und beschauen darin das selige Herz der wahren Christen. Das giebt der Heiland zu erkennen, wenn er spricht: Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Die Quelle der Seligkeit ist das Wort Gottes. Darum gedenkt er sein nicht, sondern des Worts, weil er nicht ohne, sondern durch das Wort die Seligkeit bringet. Denn aus dem Gehör des Worts kommt der Glaube, und wer glaubt, der wird selig. Im Wort ist Christus, in Christo die Seligkeit. Der Glaube nimmt das Wort an, im Worte Christum, in Christo die Seligkeit. Willst du nun ein seliges Herz sein, so halte dich zum Wort, welches ist das einige Mittel, das dich kann selig machen. Willst du satt sein, so mußt du essen. Willst du rein sein, so mußt du dich baden und waschen. Willst du selig werden, so mußt du Gottes Wort hören. Nicht aber mußt du Gottes Wort hören, wie es der meiste Haufe oben hin höret; denn solch Hören ist nicht mehr, als wenn ich einen Stein mit Wasser besprenge. Was soll dem Stein das Wasser? Es dringt ja nicht hinein. Was soll dir das Wort Gottes, wenn du es nicht läßt ins Herz gehen und da wirken, was es lautet? Hören mußt du das Wort Gottes mit einem andächtigen Herzen, mit einem solchen Herzen, das alle Gedanken, so sonst aus dem Herzen entstehen, zusammen sammelt und auf das Wort richtet. Der Heiland erfordert in seinem Wort von dir, daß du ihn fürchten und lieben sollest von ganzem Herzen. Wie kannst du aber das thun, wenn das Herz zertheilet? Das heißt ein ganzes Herz, wenn alle Gedanken zusammen sind und warten auf die Zuredung des Geistes im Herzen. Hören mußt du Gottes Wort mit einem reinen Herzen, mit einem solchem Herzen, das von aller Unsauberkeit der Welt gereinigt ist. Unmöglich ist es, daß Gottes Wort kann haften und fasten in einem Weltherzen. Denn soll das Herz getröstet werden, so muß es eine Süßigkeit im Worte fühlen; ist aber noch die Welt in deinem Herzen, so wird das Wort nicht angenommen, auch keine Süßigkeit im Wort empfunden. Annehmen sollst du das Wort mit einem ehrerbietigen Herzen. Mancher denket, daß es Pfaffengeschwätz und Plauderei sei; das sagen die Pfaffen, sprechen sie, wer weiß, obs wahr ist? Weil er das Wort annimmt als Menschenwort, so hat es auch Menschenkraft bei ihm, und er bleibet ungetröstet. Soll das Wort Gottes göttliche Kraft haben, das Herz umkehren und trösten, so muß es als ein Wort Gottes, wie es denn wahrhaftig ist, angehöret werden. Und das ist noch nicht genug, sondern der Heiland erfordert

auch, daß die, so selig werden wollen, das angenommene Wort Gottes im Herzen bewahren. Es wird aber das Wort Gottes im Herzen bewahret durch ein fleißiges Nachdenken, wenn man dem Worte recht im Gedächtniß nachdenket. Mancher gehet zur Kirche, höret das Wort zwar, das ihn in der Anfechtung trösten und im Leben bessern könnte; wenn er aber zu Hause kommt, da ist alles verloren. Er ist gleich einem löcherigen Gefäße, aus welchem unten fließt, was man oben eingegossen hat. Was hilft es, daß du deinen Krug zum Brunnen trägst und gießt ihn voll Wassers, wenn du unterweges alles verschüttest und kömmst leer zu Hause? Was hilfts, daß du das Wort Gottes hörest, wenn du es nicht behältst? Woher kömmts aber, daß du es nicht behältst? Du hast es nicht mit sehnlicher Lust und Begierde angenommen. Woher kömmts, daß man im Alter der Possen, so man in der Jugend getrieben, gedenket? Man hat sie mit Lust gehöret und angenommen. Was man mit Lust annimmt, das behält man lang im Gedächtniß und Herzen. Zur Bewahrung des göttlichen Worts gehöret, daß du dir im Kreuze nicht läßst das Wort Gottes aus dem Herzen reißen. Der Teufel gehet herum, trachtet Tag und Nacht darnach, wie er dir möge den Trost des Worts Gottes nehmen; darum mußt du das Wort in deinem Herzen wohl bewahren. Zur Bewahrung des Worts Gottes gehöret auch ein heiliger Wandel, daß du nicht allein das Wort Christi hörest und bewahrest, sondern auch im Leben beweisest, daß du von Sünden abstehest, und lebest, wie das Wort lautet; und dann kannst du also denken: Siehe, ich lebe wie sein Wort lautet; so und so lautet sein Wort und so lebe ich auch. Wer nun also lebet, der ist ein recht seliger Christ. Fragst du, warum? Darum, daß er mit Christo ist. Ein solches Herz ist mit Christo im Glauben, es hanget an ihm wie eine Klette am Kleide. Es ist mit Christo im Leiden und trägt ihm sein Kreuz nach. Ein solch Herz wird auch mit Christo in der ewigen Herrlichkeit sein; denn die mit ihm sind werden auch mit ihm erhalten. Ein solch Herz sammelt auch mit Christo, es sammelt den Schatz der guten Werke und schicket sie vorhin in den Himmel. Wenn dann der jüngste Tag kömmt, so gehet die reiche Erntezeit an; da wird es heißen: Die mit Thränen haben gesäet, müssen mit Freuden erndten. Gott gebe, daß wir auch mit ihm säen und sammeln! Amen.

Evangelium am Sonntage Lätare.

Joh. 6, 1—15.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brodt, daß diese essen? Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zweihundert Pfennige werth Brodts ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brodte, dankete und gab sie den Jüngern, die

Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrodten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

Geliebte im Herrn! Jedermann klagt heut über böse und wunderliche Zeiten. Kein Wunder, denn die Zeiten richten sich nach den Menschen. Böse Menschen, böse Zeiten. Weil täglich die Bosheit der Menschen wächst, so nimmt auch mit zu die böse Zeit und das Elend der Zeiten. Wenn sich die Menschen besserten, so hätte man auch bessere Zeiten. Weil aber in dieser Grundsuppe der Welt dieses nicht zu hoffen, sondern der Mensch von Tage zu Tage ärger wird, so wird auch die Zeit mit ärger von einem Tage zum andern. Dennoch aber sollen fromme Herzen den Muth nicht sinken lassen in den kümmerlichen Zeiten, sondern auf Gott sehen, der für sie sorgt. Das ist ja seltsam, daß wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel; und glauben nicht, daß uns Gott werde versorgen. Ist er Vater, so muß er ja ein Vaterherz haben. Wo ist aber ein Vaterherz, das nicht sorget für seine Kinder? Wer an der Vorsorge Gottes zweifelt, der verleugnet Gottes Vaterherherz, und betet nur wie ein Heuchler die Worte: Vater unser, der du bist im Himmel. Ist Gott im Himmel und hat in seinen Händen Himmel und Erde, wie kann uns dann etwas fehlen? Unser Brodt, unser Gold und Silber regnet uns vom Himmel. So lange denn Gott ein Gott im Himmel ist, haben wir ja an seiner Vorsorge nicht zu zweifeln. Damit man nun den Muth in dieser bösen Zeit nicht gar lasse hinfallen, wollen wir heut, als im Spiegel, eurer Liebe vorlegen das Herz Jesu, das für all die Seinigen sorget, und dann das Herz derer, die der Vorsorge Gottes begehren.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich;
Mein Vertrauen steht ganz zu dir.
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug hie und ewiglich! Amen.

Der Heiland war ermüdet von seiner Arbeit, denn er hatte mit der menschlichen Natur auch die allgemeinen, menschlichen Schwachheiten, doch ohne die Sünde, an sich genommen. Sich etwas zu erfrischen und auszuruhen, fuhr er über das Meer, ging in eine Wüste, setzte sich auf einen Berg mit seinen Jüngern. Wer für seine Seele Ruhe sucht, der muß in die Wüste der Einsamkeit gehen. So lange man unter Menschen wandelt, fällt einem immer ins Herz, was den Menschen verunruhiget. Je stiller, je einsamer, je ruhiger. Das ist die Wüste, von welcher der Heiland sagt beim Propheten Hosea: Ich will sie in die Wüste führen und ihnen ins Herz reden. Wenn die Gedanken, so sonst in der Welt zerstreuet sind, ins Herz hinein gesammelt werden, da offenbart sich Jesus der Seele und bringt das Herze zur Ruhe. Wer die Seelenruhe sucht, der muß sich setzen auf die Berge, er muß das Herz von der Welt abreißen, in die Höhe erheben und suchen, was himmlisch ist. In der Welt findet das Herz nimmer volle Gnüge; hats ein Gut, so mangelt doch das andere, und wenn es ja was Süßes findet, so ists doch mit Bitterkeit vermenget. Darum kann sich das Herz nicht setzen auf das Irdische, auf die Erde. Wenn es aber himmelan, zu den Bergen geführet wird, da kommts zur Ruhe, da setzt es sich, wird still und ruhig. Vollkommne Ruhe hat kein Mensch zu hoffen, ehe er über das Meer hinüber ist, über das Weltmeer, da die Winde brausen, die Unglückswellen eine nach der andern aufs Herze zuschlagen. Wenn man aber hinüber ist, in der letzten Todesstunde, da kommt man zur Ruhe. Denn selig sind die Todten, die im Herrn sterben; sie ruhen von aller Arbeit.

Da der Heiland seine Reise über das Meer genommen hatte, zog ihm viel Volks nach. Dazu bewegt sie die trostreiche Lehre des Heilandes und

seine wunderthätigen Hände. Sie höreten, wie er die, so an der Seele krank, tröstete, und die, so leiblich krank waren, wunderlich heilete. Also ist in den trostreichen Lippen und wunderthätigen Händen Jesu eine magnetische Kraft. Wie manches Herz, wenn es die Zurede des Heilandes im Herzen empfunden, und seinen Trost einmahl geschmecket, verleugnet sich selbst, läßt die Welt und folget Jesu nach durch Noth und Tod. Bei diesem Volke war ein heiliger Eifer, das Wort anzuhören; welcher Eifer daraus erscheinet, daß sie in geschwinder Eile mit großen Haufen dem Heilande nachgefolget, auch dabei ihrer leiblichen Speise vergessen. Ein geisthungriges Herz läuft einem trostreichen Prediger nach, wie ein Hündlein, das die Brocken sucht. Sollte man heute anschauen die Lust zum Worte Gottes, und halten sie gegen diesen Eifer und Begierde, so möchte einem das Herz im Leibe bluten. Dieß Volk kam, ehe der Herr selbst kam, heute kommen die meisten nicht eher, es sei denn der Prediger schon auf der Kanzel. So lange schmücket man sich im Hause, gerade, als wenn am Gesang und Gebete nichts gelegen wäre; da doch der meiste Gottesdienst darin besteht, daß man aus einem Muth und Munde Gott anrufe und danke. Das Volk kam von ferne; heute kommen auch die nicht zur Kirche, so nahe an derselben wohnen. Dieß Volk kam einen fernen Weg; heute sollte man wohl etliche nicht zur Kirche bringen, und schickte man ihnen auch Karossen mit sechs Pferden. Das Volk kam ungenöthigt, ungezwungen, frei von sich selbst; heute bleibt man aus, obgleich der Prediger auf der Kanzel nöthiget und bittet, daß sie zur Kirche kommen. Ich halte, es würden wenig zur Kirche kommen, wenn nicht die Gewohnheit müßte gehalten werden.

Der Heiland siehet das Volk von ferne kommen, wie der Evangelist sagt: Da hub Jesus seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt. Er siehet sie, ehe sie ihn sahen. Er sorget für sie, ehe sie zu ihm kommen. So kommt er uns allezeit mit seiner Gnade, mit seiner Freundlichkeit und Vorsorge zuvor. Im Kreuz meinen wir oft, er sehe uns nicht, wenn wir ihn nicht sehen oder empfinden mit seinem Trost; aber er siehet dich, mein Herz auch, wenn du ihn nicht siehest. Wenn die Kreuzwolke vor deinen Augen ist, daß du ihn nicht sehen kannst, so blicket er doch in dein Herz hinein; er siehet deinen Jammer, er weiß deine Trübsal, er sorget auch, wie deinem Jammer möge geholfen werden. Da der Heiland das Volk siehet, jammert ihn derselben, wie Marcus setzet im 6. Cap. Sein Herz wallete ihm im Leibe, es wandte sich gleichsam um; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Wie, hatten sie denn nicht zu Hirten die Pharisäer und Schriftgelehrten? Mein Herz, das waren Bauchdiener und Miethlinge; die weideten nicht die Schafe, sondern sich selbst. Es war ihnen nicht zu thun um die Schafe, sondern um die Milch und Wolle; sie weideten ihren Bauch und Beutel, suchten ihre eigene Weide und nicht des Volks. Sie predigten lauter Gesetz, darin kein Trost, keine gesunde Weide ist, wenn das Evangelium nicht auch dabei ist.

Aus Erbarmung fing der Heiland an, ihnen das Wort zu predigen. Er fing an eine lange Predigt, sagt Marcus Cap. 6. Christus sorget zuförderst für ihre Seele und hernach für ihren Leib. Solche Ordnung hat er selbst gehalten, solche Ordnung giebt er uns auch beim Matth. am 6. Cap. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Sorgen wir für unsere Seele, so sorget Gott für unsern Leib. Wenn die Seele erquicket ist mit Gottes Wort, so findet sie leicht ein Stücklein Brodts, das auch den Leib kann satt machen. Woher kommt's, daß heute kein Segen ist? Man sorget mehr für den Leib, als für die Seele; drum höret Gott auf zu sorgen. Ist der Leib hungrig, wie bald eilet er zu Tisch? Wer speiset aber die Seele mit Gottes Wort? Ist der Leib krank, da eilet man bald zum Arzt, oft, wenn nur ein Finger wehe thut; wer kommt aber zum Seelenarzte, oder zum Prediger, wenn die Seele unpäßlich ist? Das ist zu beklagen.

Da der Heiland die Seele versorget, dachte er auch an ihren Leib, und spricht zu Philippo: Woher kaufen wir Brodt, daß diese essen? Der fragt nach Brodt, der Manna konnte vom Himmel geben. Der Brodt konnte schicken durch Raben und Engel, ja der ohne Brodt nähren konnte, allein durch sein kräftiges Wort, der fraget nach Brodt. Aber er thats, Philippum zu versuchen; er wollte erforschen, ob auch Philippus das Vertrauen zu

ihm hätte, daß er in der Wüste die Menge Volks könnte und wollte wunderthätiger Weise ernähren. Mein Herz, wenn dir in der Noth die Gedanken einfallen: Woher nehmen wir Brodt, damit ich mich und die Meinigen ernähre? so versucht dich Jesus in deinem Herzen; er will erfahren, ob du auch in deinem Gedanken also werdest antworten: Ei liebstes Herz, was sorgest du um Brodt? Da wohnet der reiche Mann im Himmel, laß den sorgen, der wird wohl Brodt schaffen; denn er weiß ja wohl und hat schon bei sich beschlossen, was er thun will. Was will er denn thun? Er will dich wunderbarlich über alle Vernunft ernähren. Er will seine göttliche Allmacht, Weisheit und Güte an dir beweisen, will deinen Glauben prüfen und dein Gebet üben. Er will dein Herz vom Irdischen abziehen, dir einmal die Welt müde machen, daß du gedenken sollst an dein Vaterland. Das will er haben.

Philippus war alsbald fertig mit seiner Rechnung und sprach: Zweihundert Pfennige werth Brodt ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Philippi Rechnung gehet aus der Vernunft; er machet einen solchen Schluß: Wo kein Geld ist, da ist kein Brodt. Wir aber haben kein Geld, wo sollen wir denn Brodt kaufen? Solche Rechnung macht oft die Welt: Woher soll ich mich nähren? Aus dem leeren Beutel läßt sich nichts kaufen. Wenn das Herz auf Nahrungsgedanken kommt, da siehet das Auge flugs nach dem Gelde; wenn das nicht da ist, so ists verzagt. Heißt das nicht das Geld zum Gott machen? Ist das Geld hin, das Gemüth fällt auch hin, und will man vor Grämen gar verzagen, gerade als wenn Gott mit gestorben wäre. Ist das Geld hin, so bleibt doch Gott noch; warum zagest du denn? Soll das Geld dich ernähren, so müssen die armen Leute verhungern, die keinen Vorrath haben. Wie mancher tritt ins Jahr und hat nicht so viel, dafür er kann auf einen Tag einkaufen; dennoch bringen sie das ganze Jahr dahin. Jetzt kommt ein wenig, dann wieder ein wenig, ein Tag reicht dem andern die Hand. Der Glaube macht eine andere Rechnung; er siehet auf Gottes Allmacht, Wahrheit und Barmherzigkeit. Gott kann ernähren, seine Hand ist nicht verkürzt, er kann ohne Mittel ernähren, er kann auch Mittel schaffen, da keine sind. Gott muß ernähren, er hats zugesagt, er muß es halten, ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, ein Gott ein Gott. Gott will auch ernähren, denn er ist barmherzig.

Philippus weiß keinen Rath. Darauf kommt ein anderer Rathgeber, Andreas, der Bruder Petri. Dieser sagt: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische. Aber was ist das unter so viele? Ist auch eine Rechnung aus der Vernunft, die also schließt: Klein Vorrath ist kein Vorrath. Was hilfts, daß wir haben wenig Brodt, viele Kinder, wenig Rinder; viele Zähne, wenig zu beißen; viel um den Tisch, wenig auf dem Tisch; das schickt sich nicht! Gerade als könnte die segnende Hand Gottes einen ewigen Vorrath nicht vermehren! Nun, Andreas wußte keinen Rath, Philippus auch nicht: der aber, der da heißt Rath, wußte noch Rath. Deß tröste dich, mein Herz; wenn kein Mensch dir rathen noch helfen kann, so kann es Christus thun, der weiß Rath. Du kommst zu einem guten Freunde, entdeckst ihm deine Noth und fragest, wie du deine Nahrung mögest fortsetzen, dich mit den Deinigen ehrlich und christlich zu ernähren. Da sagt er: Wer kann helfen? Wenn du gleich zweihundert Pfennige, wenn du gleich noch so viel Geld hättest, wäre dir doch nicht geholfen. Du kömmst zum andern guten Freunde, fragest ihn um Rath, wie du jährlich in deiner Nahrung könnest auskommen; er aber weiß nichts zu errathen, das dir rathsam wäre. Ei, gehe zum dritten Manne, der heißt Jesus, frage den um Rath; was gilt's, ob er dir nicht wird Rath schaffen? Wenn Menschenrath aufhört, fängt Gottesrath an. Wenn Menschenhülfe am schwächsten, ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten und weiß alsdann Rath zu geben.

Er saget zu seinen Jüngern: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Er will sagen: Ihr gebet Rath aus Vernunft, ihr wollet alles mit der Vernunft aussinnen und abmessen, wie es sollte und könnte zugehen, daß das Volk satt werde. Ich aber will's thun durch ein kräftiges Wort: Schaffet nur, daß sich das Volk lagere. Die Jünger wußten nicht, was der Herr im Sinn hatte, sehen auch nicht, wo er die Speise will hernehmen: doch sehen sie, als einfältige Kinder, auf des Heilands gütiges Wort und seine allmächtige Hand, und heißen das

Volk sich lagern. Zuvor war gar kein Glaube in ihnen, jetzt glimmet schon ein Fünklein an, da der Heiland nur ein Wort sprach. Gottes Wort ist der Same, daraus der Glaube wächst. Streuet man den Samen ins Herz, es wächst der Glaube hervor. Schaffet, daß sich das Volk lagere. War ja seltsam und wunderlich. Das Volk hätte denken mögen: Wir sind in der Wüste, hier ist kein Dorf, keine Stadt in der Nähe; ist's nicht Thorheit, daß wir uns setzen sollen? Wie sollte er uns in der Wüste speisen können? Ja wenn wir Gras essen könnten! Aber es war schon ein Fünklein des Glaubens bei ihnen. Sie denken: Das ist der Mann, der da kann Wunder schaffen. Der uns hat heißen nieder setzen, wird uns auch speisen. Wir wagen's auf sein Wort und gehen sitzen, er wird Brodt schaffen.

Darauf lagerten sich bei fünf tausend Mann. Sie setzen sich, spricht Marcus Cap. 6, nach Schichten, je hundert und hundert, funfzig und funfzig. Nun, das Lager ist angewiesen. Die Gäste sitzen da, und sind ihrer bei fünf tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder. Diese alle soll der Heiland speisen, und hatte doch weder Küche noch Keller bei sich. Aber sein Wort war ihm Küche und Kellers gnug. Spricht er ein Wörtlein, das Haus muß voll Segens sein, wenn man nur glaubet. Daran gedenke, liebstes Herz, wenn du viel Tische hast zu speisen, und hast wenig darauf zu setzen. Gottes allmächtige Wunderhand kann bald Vorrath schaffen, und dein Weniges, das du hast, reichlich vermehren. Schau nur zu, du wirst's bald erfahren. Dein Heiland rüstet sich schon.

Der Evangelist sagt: Jesus aber nahm die Brodte, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Der Heiland nimmt die zwei Fische und fünf Gerstenbrodte in seine heiligen Hände. Hätte wohl ohne Fische, ohne Brodt das Volk sättigen können; doch weil die Mittel da sind, will er sie nicht verachten. Ein Christ soll zwar sein Vertrauen nicht an die Mittel hängen, daß er verzagen wolle, wenn die Mittel auf sind. Denn ist kein Geld da, so ist Gott da. Gott kann helfen ohne Mittel. Dennoch aber, wenn Gott Mittel an die Hand giebt, so soll man sie nicht verwerfen; sonst versucht man Gott. Hier waren Mittel, fünf Gerstenbrodte und zwei Fische. Das will wohl der Welt nicht schmecken, trocken Brodt und Fische dabei. Heute muß es nicht Brodt, sondern Braten sein, gebratene niedliche Bißlein, damit es dem Fleische wohl schmecke. Der Heiland aber will mit seinen Gaben nicht unserm Ueberfluß und unsern sündlichen Wollüsten, sondern unserer Nothdurft und mäßigen Ergötzlichkeit dienen. Mehr sollst du in Speisen nicht suchen, als Nothdurft und mäßige Ergötzung deines Leibes. Was ist's nütz, daß man den Bauch, den Madensack mit köstlichen, niedlichen Speisen anfülle? Endlich fressen ihn doch die Würmer. Brodt und Wasser haben die Heiden gesagt, kann nie Natur vergnügen. Was Gott giebt, damit nimm vorlieb, und wäre es auch ein Stücklein trockenen Brodts und Fische.

Christus nahm die Brodte und Fische in die Hand. Was er in seine Hand nimmt, das ist gesegnet. Durchs Gebet giebst du ihm die Speise in die Hand, und durch's Gebet wird auch dein Vorrath gesegnet. Mein Herz, willst du Segen haben, so gieb Christo das Brodt in seine Hand. Er kommt täglich vor deine Thür, hungrig und durstig. Wenn du die Hungrigen speisest, die Durstigen tränkest, thust du ihm dein Brodt in seine Hand; es wird wahrhaftig gesegnet sein, kein Trunk kalten Wassers muß unbelohnet bleiben. Aber wie macht's heute die Welt? Ehe sie dem Heiland ein Bißlein Brodts in die Hand geben sollte, risse sie es ihm lieber heraus und nähme es ihm vor dem Munde weg. Daher hat man keinen Segen. Er nahm die Brodte in die Hand und sahe auf gen Himmel, wie Lucas sagt. Er sahe den Himmel an, anzudeuten, daß er die Macht, Wunder zu thun, vom Himmel habe, daß alle guten Gaben von oben herab kommen, und daß der Mensch nicht würde ein Stücklein Brodts haben, wenn's Gott nicht vom Himmel gäbe. Darum sollst du, wenn dir Gott etwas giebt, erkennen, daß er's dir habe gegeben; sonst bist du gleich den Schweinen, die zwar der Eicheln genießen, so unter dem Baume liegen, aber nimmer das Haupt empor heben und sehen, woher sie kommen. Er sahe gen Himmel und dankte Gott, seinem himmlischen Vater. Er betet. Das Gebet bringt den Segen. Heute herrschet der Fluch in den Häusern. Kommt man in die

Häuser, man höret viel mehr Fluchens denn Betens, der Beter findet man gar wenig darin. Darum frißt auch der Fluch die Nahrung, und findet sich überall wenig Segens. Er dankete. Wie mancher genießt der Gaben Gottes in großer Fülle, und danket dem Geber nicht einmal dafür! Christus hat seinem himmlischen Vater für diese fünf Brodte gedanket, und dieselben zugleich durch ein sonderbares Gebet eingesegnet, daß sie zu so vieler Leute Sättigung gedeihen möchten. Du aber setzest dich zu Tische und betest nicht, stehest wieder auf und dankest nicht; daher frissest du den Fluch, und die Speise kann dir nicht wohl bekommen. Willst du den Segen essen und trinken, so bete und danke.

Als der Heiland durchs Gebet die Speise einsegnet, gab er sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten. So giebt Gott dem einen etwas, daß ers dem andern wieder gebe. Drum meine nicht, wenn dir Gott einen Segen giebt, er sei dein allein. Eben darum giebt dir Gott den Segen, daß du sollst seine Hand sein, dadurch er den Segen leget in die Armen. Nicht bist du eigentlich ein Herr deiner Güter, sondern nur ein Haushalter, der dasselbe, was er von Gott hat, austheilet unter die Dürftigen. Das merket, ihr Reichen! Hier giebt der Heiland das Brodt den Jüngern; nicht, daß sie es für sich behalten, sondern, daß sie es unter das Volk austheilen. Euch leget Gott Vorrath auf den Boden, Gold und Silber in den Kasten, Brodt und Speise in den Schrank; nicht daß ihr's allein behaltet, sondern daß ihr's, als Haushalter Gottes, unter die Armen austheilet, was er euch giebt. Ist der Reiche nicht ein Narr? Da ihn Gott hat gemacht zum Haushalter, will er mit Gewalt Herr sein, und setzet sich also auf Gottes Stuhl. Gott ist Herr über die Creaturen, und wir sollen Haushalter sein. Haushalter theilen aus, was sie haben; und der Reiche wills nicht austheilen, wills behalten, will Herr sein. Was der Magen ist im Leibe, das sind die Reichen in der Gemeine. Der Magen empfängt ja alle Speise, aber behält sie nicht, sondern theilet sie mit allen Gliedern, da muß kein Glied verschmachten. So empfangen zwar die Reichen alle Güter von Gott, nicht aber, daß sie dieselben allein für sich behalten, sondern unter die Armen austheilen sollen.

Indem der Heiland das Brodt brach, wuchs das Brodt in seinen Händen. Je mehr er abbrach, je mehr Brodt war da. Mein Herz, dein Heiland ists noch, der einem jeden täglich sein Stücklein Brodts abbricht. Was neidest du denn deinen Nächsten, daß er mehr Nahrung hat, als du? Er bricht ihm selbst das Brodt nicht ab. Der Heiland thuts, der dem einen ein groß Stück, dem andern ein klein Stück abbricht. Was Gott gönnet, das gönne du auch, und sei zufrieden mit dem, was Gott giebt. Das laß deinen Trost sein, daß der Heiland das Brodt bricht, und dir auch ein Stücklein Brodts abbricht. Er läßt kein armes Herz verhungern; deß sei versichert. Wenn er das Brodt bricht, muß mein und dein Stücklein mit darunter sein.

Nun, die fünf Brodte und zwei Fische waren ausgetheilt. Die Gäste aßen alle, und wurden satt. Wenn der Segen speiset, so wird man recht satt. Der Segen Gottes machet satt. Sonst gehets, wie beim Hosea am 4. steht: Sie werden essen und doch nicht satt werden. Wenn du deinen Leib mit Speise von oben bis unten anfülltest, und die segnende Kraft göttlichen Worts wäre nicht bei der Speise, so würde das Brodt dich nicht mehr sättigen, als wenn du deinen Hals mit Staub und Asche anfülltest. Gottes Segen machet satt, und kein Brodt. Wäre das Wort Gottes nicht bei der Sonne, sie könnte nicht leuchten. Wäre das Wort Gottes nicht beim Wasser, es könnte nicht feuchten. Wäre das Wort Gottes nicht beim Brodt, es könnte nicht satt machen. Gott ists, der seine milde Hand aufthut, und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Sie wurden satt. So viel sollst du von Gott begehren, daß du satt werdest, und nichts mehr. Mancher wird nicht allein satt, sondern füttert sich auch so an, daß er dasjenige, was er eingenommen, wieder von sich schüttet über Tische und Bänke. Das ist ein schändlicher Mißbrauch der Gaben Gottes. Was pflegt aber auf solchen Mißbrauch zu folgen? Die Verschwindung, daß man nicht weiß, wo der Segen bleibt.

Da das Volk satt war, hieß der Heiland die übrigen Brocken aufheben. Er sprach zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Heut hat die Welt die Aufhebekörbe verloren, es muß vor Abend alles auf

sein. Wie mancher wäre reich vor Vielen, wenn er das Seine nicht verprasset hätte. Gott sagt bei dem Propheten Jes. am 65. Cap. Wenn du ein Bröcklein siehest, verderbe es nicht, denn es ist ein Segen drinnen. Um des göttlichen Segens willen sollst du auch ein Bröcklein nicht verachten. Kannst du doch mit aller deiner Kunst und Macht nicht ein Gräslein aus der Erde bringen; Gott muß es thun. Du hältst ein Bröcklein oft so unwerth, schüttest es unter den Tisch, und bist doch nicht der Mann, der ein Bröcklein machen kann. Was gilts, wenn alle Kaiser und Könige alle ihre Macht zu sammen brächten, ob sie ein Bröcklein könnten zuwege bringen? So gehts. Wer den Segen Gottes verschwendet, der muß erfahren, daß der Segen Gottes in seinem Hause verschwindet. Sie sammelten die Brocken, und füllten zwölf Körbe mit Brocken. Waren keine kleine Körbe, sondern so groß, daß ein Mensch darinnen sitzen konnte, wie das Wörtlein in der Apostel Geschichte gebraucht wird von dem Korbe, in welchem Paulus von der Mauer herunter gelassen. Solcher zwölf Körbe mit Brocken haben sie von den fünf Brodten aufgesammelt. Wie ist das möglich? sprichst du. Ja, Gottes Wunderhand that es. Wie ists möglich, daß aus einem Menschen, dem Adam, so viel Menschen sind herkommen? Wer kanns ausrechnen? Wenn man einen Kern in die Erde pflanzet, davon wächst ein Baum, der träget viel tausend Früchte. Von der Frucht nimmt man wieder einen Kern, pflanzt ihn fort, davon wachsen viel tausend Früchte. Wer kanns ausrechnen? Also auch, man wirft ein Körnlein in die Erde, dasselbe vermehret sich von Jahr zu Jahr in viel tausend Körnlein. Wer kanns ausrechnen? Woher kommts? Das Wort Gottes, die erhaltende und vermehrende Kraft Gottes thuts. Daran gedenke, liebstes Herz, wenn dein Vorrath schlecht und gering ist. Ei, sagst du wie lange wirds währen, so ists auf, was ich habe; wie fang ichs dann an? Auf ist auf, hin ist hin. Wenns auf ist, mein Herz, so giebt Gott etwas wieder, oder er mehret auch das wenige, das du hast. Er kann vermehren das Korn auf dem Boden, das Mehl in dem Sack, die Speise auf dem Tisch, das Brodt in dem Munde. Hat er das nicht gethan bei der Wittwe zu Sarepta? Hat er dieses nicht auch hier gethan? Der alte Gott lebet noch. Er kanns noch thun, wenn wirs nur glauben. Am Glauben ist alles gelegen.

Das Wunderwerk war da, und aus dem Wunderwerk ward Christus erkannt. Der Evangelist sagt: Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Das Volk siehet damit in das 18 Capitel des 5. Buchs Mosis, da Gott dem Jüdischen Volke durch Mosen verheißen hatte einen Propheten aus ihren Brüdern, den sie hören sollen. Für diesen Propheten halten sie Jesum von Nazareth, weil er sie so wundersam gesättigt hatte. Also ist das Wort Gottes, sonderlich, wenns mit Wundern bekräftigt wird, ein Mittel, dadurch man kommt zur Erkenntniß Jesu. Wenn dir Gottes Wort wird vorgepredigt, wenn du hörest Gottes Wunder und Wohlthaten, sollst du aus dem Wort und aus den Werken Gott erkennen lernen, was er für ein wahrhaftiger, allmächtiger Gott sei. Weil nun das Volk in der irrigen Meinung stund, daß der Messias sollte ein Weltkönig sein und durch äußerliche Macht sie von der Römer Gewalt erlösen, wollten sie ihn zum Könige salben. Der Evangelist sagt: Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine. Das Volk wollte den Heiland zum König machen, aber er wollte kein weltlicher König sein. Er wußte auch, daß sie keine Macht hatten, Könige zu salben. Drum entwich er in die Wüste auf den Berg. Die Welt läuft der Ehre nach und suchet sie, ein Christ aber flieht vor der Ehre, und läßt sich suchen, wenn man ihn will zu Ehren bringen.

Aus diesem erklärten Evangelium beschauen wir zum ersten in unserm tröstlichen Jesusspiegel das Herz Jesu, das für die Seinigen sorget. Und zwar wird uns das Herz Jesu vorgestellet

erstens, als ein erbarmendes Herz. Beim Marcus sagt der Heiland zu seinen Jüngern: Mich jammert des Volks. Mein Herz, will er sagen, brennet mir vor Mitleiden. Der Heiland hat ein zartes Herz. Ein zartes Zweiglein kann man leicht zerbrechen. Und wie leicht kann man Christi Herz zerbrechen? Mein Herz bricht mir, sagt er selbst; ich muß mich dein erbarmen. Er hat ein

Herz, das allen unsern Jammer fühlet. Mich jammert des Volks, sagt er. Du klagst, in der Welt sei kein Erbarmen, kein Mitleiden. Ich bin elend, sagst du, und niemanden jammert's. Das ist wahr, mein Herz. Aber findet sich in der Welt kein Erbarmen, so jammert's doch Jesum, wenn du in Nöthen bist.

Zweitens wird uns das Herz Jesu vorgestellet als ein sorgendes Herz. Der Heiland sorget für das Volk. Er sorget zuförderst für ihre Seele. Ihre Seele zu trösten und zu sättigen, fing er an eine lange Predigt und saget ihnen vom Reich Gottes. Mein Herz, was der Leib ist ohne Speise, das ist die Seele ohne Christi Trost. Wird der Leib nicht gespeiset, so verschmachtet er. Wird die Seele nicht getröstet, so verdirbt sie vor Angst. Daß du aber nicht mögest an der Seele verschmachten, so tröstet dich Jesus, er tröstet dich innerlich durch seinen Geist, den rechten Tröster; er tröstet dich äußerlich durch seine Diener. Ein Herz trösten, ist eben so viel, als eine Seele vom Tode erretten. Der Heiland sorget auch für den Leib. Das siehest du im heutigen Evangelium, da er zu Philippo spricht: Wo kaufen wir Brodt, daß diese essen? Du meinest oft, der Heiland sorge nicht für dich, sonderlich, wenn du in der Wüste bist und hast weder Geld noch Brodt. Aber hier siehest du gar ein anderes. Hier war kein Geld. Philippus sagt: Zwei hundert Pfennig werth Brodts ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Hier war kein Vorrath. Andreas sagt: Was ist das unter so viele? Wer schaffte denn Geld und Vorrath? Jesus. Damit tröste dich. Sein Herz ist noch unverändert, seine Hand ist noch unverkürzt. Der fünf Tausend, ohne Weiber und Kinder, in der Wüste hat sättigen können, wird ja für dich und deine Häuselein auch sorgen.

Drittens haben wir das Herz des Heilandes anzusehen als ein segnendes Herz. Sein Segen bestehet darin, daß er entweder Vorrath schaffet, wenn keiner da ist, oder den kleinen Vorrath vermehret; wie wir im heutigen Evangelium sehen. Die meisten Menschen klagen: Ich habe nichts. Dem setze entgegen diese Antwort: Jesus kann alles geben. Die Exempel hast du vor Augen. Da die Kinder Israel in der Wüste waren, hatten sie nichts; Gott aber schaffte ihnen Brodt vom Himmel, gab ihnen Wasser aus dem Felsen und machte, daß ihre Kleider nicht zerrissen. Auf der Hochzeit zu Cana war kein Wein. Wer machte ihn? Jesus. Mancher Mensch klaget: Ich habe zwar etwas, aber wenig, es kann nicht zureichen für mich und die Meinen. Dem setze entgegen: Jesus kann alles, was klein ist, groß machen. Jene Wittwe hatte ein wenig Oels in ihrem Kruge. Wer machte, daß sich das Oel vermehrte? Jesus. Wer hat's gemacht, daß von fünf Brodten zwölf Körbe Brocken aufgehoben wurden? Jesus. So segnet Gott, die ihm vertrauen. Wenn den Ungläubigen das Brodt, das sie haben, unter den Händen verschwindet, so muß dem, der Gott vertrauet, das Wenige das er hat unter den Händen wachsen.

Wir beschauen zum Andern in dem erbaulichen Herzensspiegel das Herz derer, die der Vorsorge Gottes begehren. Soll Gott für dich sorgen, so mußt du haben

erstens, ein hungriges Herz nach dem Worte Gottes. Bei dem Volk im heutigen Evangelium war ein großer Hunger nach dem Worte Gottes. Der erscheinet daraus, daß sie dem Heilande zu Fuße in die Wüste nachliefen, vergaßen der Speise und des Tranks, nahmen mit sich Weiber und Kinder. Das alles zeiget vom Eifer des Volks. Hierzu ermahnet uns Petrus, wenn er spricht: Seid begierig nach der lautern Milch göttlichen Wortes, als ein jetzt gebornes Kind. Wie weinet ein Kind, wie kläglich thut's, wenn es nicht hat der Mutter Brüste! Die stillen allein das Kind, und sonst nichts. So heiß, so begierig soll in dir sein der Hunger nach dem Worte Gottes. Nichts soll dich in der Welt befriedigen, als wenn du Gottes Wort kannst anhören.

Zweitens, soll dich Jesus sättigen, muß bei dir sein ein gläubiges Herz. Der Glaube dieses Volks im heutigen Evangelio erscheinet daraus, daß sie sich lagern, da es der Heiland befiehlet. Sie sahen da weder Brodt noch Bier, denken aber also: Der dich hat heißen lagern, wird dich auch speisen. Euer Unglaube macht's, daß Gott aufhöret für euch zu sorgen. Wenn du jemand nicht wolltest zutrauen, daß er dir möchte einen Pfennig geben, so würde er ja überdrüssig werden, dir zu geben, und sagen: Der Mensch spottet mein, hat das Herz nicht zu mir, daß ich ihm helfe. So sagt

Gott, wenn man ihm nicht vertrauet. Wenn du gleich nicht vor Augen siehest, sollst du doch glauben, Gott werde dir helfen. So sollst du schließen: Der mir hat das Leben gegeben, wird mir auch geben, was zur Erhaltung des Lebens gehört. Es soll sich aber der Glaube gründen 1) auf Christi allsehendes Auge. Er hub die Augen auf und sahe das Volk. Er weiß alle deine Noth, er sieht alle deine Trübsal. Ihm ist dein Anliegen besser bekannt, als dir selbst. Der Glaube soll sich gründen 2) auf das erbarmende Herz Jesu, daß du sagen kannst: Ich weiß, es wird meinen Jesum jammern, wenn er mich in Nöthen siehet; er wirds nicht können über sein Herz bringen, daß er mir nicht ein Stücklein Brodts gebe. Dein Glaube soll sich gründen 3) auf die segnende Hand Gottes. Wenn er das Brodt nimmt, und bricht, da wird alles gesegnet, er thut seine milde Hand auf und sättiget alles mit Wohlgefallen. Du sollst denken: Siehe, Gott hat Brodts genug in seiner Hand; er bricht und theilet aus, wem er will, er wird mir ja auch ein Stücklein Brodts abbrechen. Dein Glaube soll sich gründen 4) auf Christi wahrhaftigen Mund, wie das Volk im heutigen Evangelio thut, das bauet auf sein Wort, lagert sich auf sein Wort. Sein Wort ist da. Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, er sorget für euch. Auf dies Wort bauet und trauet, sorget nicht, sondern glaubet dem Wort; er wird ja nicht an euch zum Lügner werden, der die Wahrheit selbst ist.

Drittens. Soll Jesus für dich sorgen, so mußt du haben ein gehorsames Herz. Das Volk im Evangelio gehorchet dem Munde des Heilandes, es lagert sich, wenn er gebeut, daß es sich lagern soll. Mein Herz, zweierlei hat dir Jesus in deinem Leben, in deinem Beruf, geboten; erstlich, du sollst arbeiten; zum andern, du sollst beten; so will er dich segnen. Das thue. Arbeiten sollst du, denn im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen. Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit. Es heißt nicht, du sollst die Armen drängen, plagen, schinden. Nein; da ist kein Segen bei. Arbeiten sollst du, und dich deiner Hände Arbeit nähren, so will dich Gott durch die Arbeit segnen. Nebst der Arbeit mußt du auch beten. Wie der Baum durch die Wurzel den Saft, so zeuchst du durch das Gebet den Segen Gottes zu dir. So oft ein ein gläubiges Seufzerlein hinauf, so oft fährt ein Segen herab.

Viertens. Soll Jesus für dich sorgen und dich segnen, mußt du haben ein vergnügtes Herz. Begnügen mußt du dich lassen an deinem Lager. Der Herr ist's ja, der dir Lager macht, und spricht. Du sollst dich dahin lagern. Dein Lager ist dein Stand, darin dich Gott gesetzet hat. Da denke nun: Das Lager hat mir Gott angewiesen, er wird mir auch in diesem Lager ein Stücklein Brodts geben. Vergnügen sollst du dich lassen an schlechter Speise und Trank. Wenn du nur Brodt und Fische hast, wenn du nur hast, was die Natur kann sättigen, damit sollst du zufrieden sein. Es ist ein großer Reichthum, gottselig sein und sich genügen lassen. Du hast nichts in die Welt gebracht, wirst auch nichts hinaus bringen. Wenn du das tägliche Brodt, dein bescheiden Theil hast, daran laß dich genügen.

Fünftens. Soll Jesus für dich sorgen und dich segnen, mußt du haben ein sparsames Herz, daß du die Gaben Gottes fein zu Rath hältst. Heut ist mancher Mensch so unartig, hat er etwas, so muß heut auf einmal alles auf sein; gerade, als wenn morgen kein Tag wäre, da man auch essen müßte. Solcher Verschwendung der Gaben Gottes folget der Mangel auf dem Fuße nach, ihr Haus wird zur Wüste und wird alles leer darin. Das Beste ist, daß man sich strecke nach der Decke; heut ein Bröcklein aufhebe, morgen auch ein Bröcklein, es sind der Tage noch viel.

Sechstens. Endlich muß das Herz, das Jesus versorgen will, ein dankbares Herz sein. Im heutigen Evangelio danket der Heiland seinem himmlischen Vater; und das thut auch das Volk, indem es den Heiland preiset. Dank will Gott zum Opfer haben. Ein Deo gratias ist sein Tischgeld, mehr begehrt er nicht. Die beste Dankbarkeit besteht darin, daß, gleich wie Gott dich versorget, also du den Nächsten wieder versorgest. Wie du Allmosen geben sollst, das zeiget das heutige Evangelium. Dem du geben sollst, der muß nothdürftig sein. Der Heiland sättiget die Hungrigen. Was hilfts, daß du, Ehr und Freundschaft zu erwerben, dein Geld den Reichen und Gewaltigen zuführst? Du hast deinen Lohn in dieser Welt dahin. Den Ar-

men thue Gutes davon, das wird dir im Himmel belohnet werden. Aber da sollst du nicht sehen auf der Dürftigen Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Ohne Zweifel sind unter den fünf Tausenden auch etliche gewesen, die der Barmherzigkeit Christi nicht werth gewesen. Doch siehet er nicht auf die Unwürdigkeit, sondern auf ihre Noth, und speiset sie alle mit einander. Denke, was Gott an dir thut. Du bist ja nicht werth, daß er dir soll die Sonne zuscheinen lassen, und er thut's doch. So gehe hin, und thue desgleichen. Willst du wissen, wie viel du den Armen geben sollst? Das zeiget dir auch das heutige Evangelium. Die Jünger geben alles Brodt, das sie von Christo empfangen, denen, die sich gelagert hatten. Hast du viel, so gieb viel. Hast du wenig, so gieb auch das Wenige mit einfältigem, aufrichtigem Herzen. Der Heiland giebt so reichlich, daß die Leute satt werden und noch etwas übrig behalten. Hast du reichlich, so gieb reichlich; denn wer reichlich säet, wird reichlich erndten. Fragst du, wie denn die Allmosen zu geben sind? Das zeigt dir auch das heutige Evangelium. Der Heiland speiset die Leute willig und ungebeten. Mein Herz, laß dir doch das Stücklein Brodts, den Pfennig, nicht mit so viel Thränen und Seufzen der Armen abkaufen, sondern komme ihnen zuvor und giebs ihnen. Willst du geben, so gieb auch fröhlich. Der Heiland siehet gen Himmel und danket Gott, daß er Gelegenheit habe zu geben. Also danke auch Gott, daß du zu geben habest den Armen; denn es ist ja geben seliger als nehmen. Die Armen tragen die Allmosen, die du ihnen giebst, in den Himmel, da wirst du einen Schatz für dich finden, wenn du einmal hinein kommst. Zu was Ende du geben sollst, sagt der Text auch, nämlich zur Ehre Gottes. Denn darum siehet der Heiland gen Himmel, als wollte er sagen: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre! Gott sei Dank für seine Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Evangelium am Sonntage Judica.

Joh. 8, 46 bis zum Ende.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, er sei euer Gott. Und kennet ihn nicht; ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid; aber ich kenne ihn und halte sein Wort. Abraham, euer

Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Geliebte im Herrn! Bei dem Matthäus ruft der Heiland die Betrübten zu sich mit dieser Freudenstimme: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Was betrübten Herzens ist, das stößt die Welt von sich und giebt ihm schlechten Trost: aber Jesus labet's, und verspricht ihm seine Erquickung. Mühselig und beladen sind dieselben, die schweren Herzens sind. Denn alles, was das Herz beschweret, ist eine Last, die uns drückt. Da hat nun der eine diese, der andere jene Last, die das Herz presset, und zuweilen so heftig, daß keine Luft zum Herzen kommen kann. Solche Mühselige und Beladene sind schüchtern, denn ihr Gewissen schrecket sie. Darum ruft der Heiland so beweglich: Kommt her zu mir! Ach kommt doch her, ihr Mühseligen und Beladenen! Ich bin der Arzt, kommt her, ihr Kranken. Ich bin der Hirt, kommt her, meine Schäflein. Ich bin das Licht, kommt her, ihr Blinden. Ich bin der Weg, kommt her, ihr Irrenden. Ich bin der Trost, kommt her, ihr Betrübten. Weil wir aber von uns selber zu Christo nicht kommen können, sondern seine magnetische Kraft muß uns nach sich ziehen, darum auch die Braut seufzet im Liede Salomonis am 1. Cap.: Zeuch mich nach dir, so laufe ich; so machts der Heiland allhie mit uns, wie ein Hirte mit seinem Schäflein. Der Hirt zeigt dem Schäflein einen grünen Zweig, und damit zeucht er's zu sich. Er macht's mit uns, wie ein Vater mit seinen Kindern. Der Vater locket das Kind zu sich mit Zucker und andern Gaben. Der Heiland reicht uns auch den Zucker zu, wenn er spricht: Ich will euch erquicken. Wenn er uns den Trost seines Worts ins Herz gießt, so erquickt er uns. Wenn er uns seine Güte und Freundlichkeit recht zu schmecken giebt, da wird unser Herz recht inniglich erquicket. Ein müder Wandersmann wird in der heißen Sommerszeit erquicket, wenn ihn anwehet ein kühles Lüftlein. Ein Kranker wird erquicket und bekommt Luft zum Herzen, wenn ihm ein wenig Kraftwasser wird eingegeben. Der Trost Jesu ist das kühle Lüftlein, der gelinde Wind, der da aufbläset das glimmende Töchtlein unsers Glaubens. Der Trost Jesu ist das Kraftwasser, das uns stärket und labet in aller Angst. Die Welt ruft uns auch zu sich: Kommt her, spricht sie, ich will euch erquicken. Ich will euch erquicken mit hohen Würden und Ehren; ich will euch erquicken mit Gold und Silber; ich will euch erquicken mit Wohlleben und Freuden: aber es ist in der Welterquickung keine Herzensvergnügung. Wenn Jesus tröstet, da wird das Herz recht vergnügt. Darum sagt er: Ich will euch erquicken, in mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Wenn die Mutter das Kind aus der Brust stillet, da schläft es fein sanft bei den Brüsten ein, und giebt sich zufrieden. Wenn Jesus tröstet, da schläft das Herz gleichsam ein, wird sanft und stille, und ist an dem Troste des Heilandes wohl vergnügt. Dieses desto besser einzunehmen, wollen wir eurer Liebe, als in einem Spiegel, vorlegen theils das erquickende Herz Jesu, theils das erquickte Christenherz.

O Herr, laß uns schmecken deine Süßigkeit im Herzen, und dürsten stets nach dir! Amen.

Die Juden hatten mit Christo eine Disputation im Tempel, beschuldigten ihn einer falschen Lehre und eines gottlosen Lebens. Der Heiland vertheidiget sich in beiden Stücken; denn beides soll man schützen. Die Ehre Gottes und unser Leben, die soll man nicht lassen vom Teufel untertreten. Sein Leben beschützet er, wenn er spricht: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Das will er sagen: Trotz dem, der mir beweisen sollte, es sei in meinem Leben der geringste Flecken und Tadel. Einen solchen Hohenpriester mußten wir haben, der ganz ohne alle erb- und wirkliche Sünden wäre, sonst hätte er nicht können genug thun für unsere Sünde. Ein Prediger soll insonderheit

darauf bedacht sein, daß er ein unsträflich Leben führe; denn kein Amt hat mehr Verleumdung auf sich als das Predigtamt, und die Verleumdung kann man nicht besser zu Schanden machen, als durch ein gut Leben. Lasset uns niemand ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht verlästert werde. Jener Heide sagte: Es stünde gar übel um mich, wenn mich meine Worte mehr vertheidigten, als meine Werke. Das Leben muß von uns reden, der Tod muß die Verleumdung niederlegen.

Seine Lehre schützet der Heiland mit diesen Worten: So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Er will sagen: Meine Lehre ist keine Ketzerei, sondern lauter Wahrheit, ihr aber wollt's nicht glauben. Ein Prediger muß nicht reden, was aus der Lüge ist. Das aber geht aus der Lüge, was aus dem Fleisch und sündlichen Affecten gehet. Was mit Gottes Wort überein stimmet, das ist lauter Wahrheit. Wenn aber Prediger die Wahrheit reden, so wird von den Zuhörern erfordert der Glaube. So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wort und Glauben müssen mit einander in der Menschen Herzen vereiniget sein. Was hilft's, ob man schon Gottes Wort lauter und rein prediget, so kein Mensch ist, der es im Glauben annimmt, und in's Herz läßt, allda seine Kraft zu empfinden? Der Unglaube macht das Wort Gottes zur Lüge. Zum Exempel: Gottes Wort dräuet dem Gottlosen das Verderben. Der Gottlose gehet aus Sicherheit dahin, und achtet's nicht. Woher kommt's? Er glaubt dem Wort nicht, hält's für Lügen. Gottes Wort verspricht Schutz in Drangsal, Vorsorge und Brodt im Mangel, Trost in Noth; doch gehet mancher hin, und will verzagen. Woher kommt's? Er glaubt dem Wort nicht, macht Gottes Wort zur Lüge. Ist's nicht so? Wenn ich wollte zum Hungrigen sagen: Komm mit mir, mein Freund, ich will dir ein Stücklein Brodts geben; er würde aber zurück bleiben, so müßte ja sein Herz gedenken, ich sei ein Lügner, ich halte es nicht, man könne mir nicht trauen. So denket auch ein Mensch, der die Verheißungen Gottes nicht mit freudigem Muth annimmt, und sein Vertrauen darauf gründet, Gott sei ein Lügner, er halte nicht Wort; wer könne ihm glauben? Das merke· Wer das Wort Gottes nicht im Glauben annimmt, der macht Gott zum Lügner, ja zum Teufel.

Hieran hänget der Heiland eine kräftige Schutzrede, damit er die Juden überzeuget, daß sie nicht aus der Wahrheit, sondern vom Teufel, dem Vater der Lügen sein, weil sie Gottes Wort nicht annehmen. Wer von Gott ist, saget er, der höret Gottes Wort: Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Er theilet die Menschen in zwei Haufen, in den Haufen derer, die aus Gott und derer, die aus dem Teufel sind. Aus Gott sind die, so durch Gottes Geist wiedergeboren, Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens worden sind. Diese erkennet man daran, daß sie Gottes Wort hören. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Woraus ein Ding ist, daraus wird es auch erhalten. Weil der Leib aus der Erde ist, wird er von irdischen Speisen erhalten. Weil die Seele aus Gott ist, muß sie aus dem Munde Gottes erhalten werden, das Wort Gottes muß ihre Speise sein. Es redet aber der Heiland nicht vom bloßen, äußerlichen Gehöre, denn so hören auch die Teufelskinder das Wort Gottes; sondern er redet vom innerlichen Herzensgehöre, wenn man das Wort im Glauben annimmt und ins Leben bringet. Teufelskinder sind die, so Gott nicht zum Vater haben; und werden daran erkannt, daß sie Gottes Wort nicht hören; und ob sie es gleich mit den Ohren hören, so nehmen sie es doch nicht zu Herzen und bringens nicht ins Leben. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wollet ihr nun wissen, liebste Herzen, ob ihr aus Gott oder dem Teufel seid, so prüfet euch. Wer unter euch ein Liebhaber göttlichen Worts ist, der ist aus Gott; ein Verächter ist vom Teufel. Da könnet ihr nun selbst denken, was für ein Urtheil zu fällen sei über die, so ihre Stühle in der Kirche bloß lassen, ob sie aus Gott oder vom Teufel sind. Hält sie keine Noth aus der Kirche, so sage ich frei an Gottes Statt, sie sind vom Teufel; das sagt ihnen wieder, wenn ihr nach Hause kommt.

Dieß gehet den Juden so tief zu Herzen, daß sie Christi Person und Amt aufs ärgste zu lästern anfangen. Sie sprechen: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Sagen wir nicht recht? Was die Welt sagt, das muß alles recht sein, und wären es gleich lauter Lügen.

Was war unrechter als dieses? Und doch solls recht sein. Ruhm will die Welt haben, sie habe Recht oder Unrecht. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Sie wollen sagen: Du bist ein Judenfeind, ein aufrührerischer, boshaftiger Mann, ein Erzbube. Du hast den Teufel, du stehest mit dem Teufel in einem Bündniß: was du thust an Wunderdingen, das thust du durch Rath und Beistand des Teufels. So urtheilet die Welt von Christo, und so urtheilen sie auch von Christi Dienern. Sagt man ihnen die Wahrheit, greift man ihnen ins Gewissen, und strafet die Sünde, so heißt's, man ist ein Samariter und Judenfeind. Er ist mein Feind, spricht die Welt, er prediget aus Affecten. Das wollen auch die Juden sagen: Was du redest, das redest du blos aus bösen Affecten, denn du bist unser Feind als ein Samariter. Samariter waren der Juden abgesagte Feinde, und dazu Leute von keiner Religion, halb Jüdisch, halb Heidnisch: daher werden sie für Erzbuben gehalten, und hieß bei den Juden, wenn sie einen schelten wollten, ein Samariter so viel als bei uns ein Schelm. Mein Herz, wer dich strafet, der ist nicht dein Feind, sondern dein Freund. Einen Feind hast du an deinem eigenen Herzen, das liebkoset dir, und zeucht dich dadurch aus einer Sünde in die andere. Einen Freund aber hast du an dem Prediger, an deinem Nächsten, der dir die Wahrheit saget, und dich aus der Sünde noch will heraus ziehen. Wahrhaftig, es ist mancher so bös, daß er dem Teufel zuschreibet, was Gottes ist. Als zum Exempel: Wenn mancher ein Kreuz hat, da denkt er nicht, das kommt von Gott, sondern sagt: Das hat mir der Teufel gemacht; da doch kein Uebel in der Stadt ist, das der Herr nicht gemacht hat. Wer es dem Teufel und bösen Menschen zuschreibt, der macht aus Gott einen Teufel. Gott giebt, Gott nimmt. Der Name des Herrn sei gelobet! sagt Hiob.

Was die Person des Heilands angehet, daß er ein Samariter sei, das läßt der Heiland unbeantwortet. Was aber sein Amt angeht, daß er den Teufel habe, das widerlegt er. So soll ein Prediger gesinnet sein. Seine Person soll er gern in der Schande stecken lassen, denn er ist ja zu leiden gemacht; aber das Amt leidet keinen Flecken. Wird das Amt gelästert, so wird Gott gelästert. Leidet das Amt, so leidet Gott. Das muß man nicht zulassen, sonst wirft man Gott dem Teufel und seinen Schuppen unter die Füße.

Der Heiland beweiset, daß er keinen Teufel habe, erstens: Weil er die Ehre Gottes sucht. Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Dieser Schluß gehet unfehlbar recht. Wer in seinem Amte die Ehre Gottes suchet, der hat keinen Teufel; denn der Teufel sucht nur Gott zu schmähen, und um seine Ehre zu bringen. Siehe, mein Herz, daran prüfe dich, ob du Gott oder den Teufel in dir habest. Suchest du deine eigene Ehre, da ist des Teufels Werk in dir. Suchest du aber die Ehre Gottes, da ist des heiligen Geistes Werk in dir. Alle Lehre, alles Leben, darinnen man seine eigene Ehre sucht, und wäre die Lehre noch so herrlich, das Leben noch so scheinheilig, so gehts doch aus dem Teufel. Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater. Ich suche Gottes Ehre, das beweise ich. Daß aber der Heiland seine eigene Ehre nicht suchet, beweiset er, wenn er spricht: Ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Das ist: ihr lästert mich ja zum ärgsten, nennet mich einen Samariter, einen Teufel. Wenn ich nun meine Ehre und Reputation suchte, so würde ich dazu nicht stillschweigen, ich würde mich wehren mit mehr Worten. Aber ich laß alles in Sanftmuth hingehen, stelle es Gott, dem gerechten Richter, heim, der wird mich wider eure Lästermäuler wohl schützen; er wird euch strafen, wo ihr euch nicht bekehret. Die Natur bei den Menschen ist sehr rachgierig. Wenn sie nur mit einem Beleidigungswörtlein angegriffen werden, laufen sie bald voll Zorns, und wollen aus der Haut fahren, schelten, rechten, fechten wider die Injurien, und haben den Teufel gar viel unter Händen. Dabei kann man erkennen, daß sie ehrsüchtig sind. Denn wenn sich der Mensch so gar sauer werden läßt, seine Reputation in der Welt in Acht zu nehmen, so ists ein unfehlbares Zeichen, daß er den Wurm der Ehrsucht im Herzen habe. Ein Mensch, dem es nicht um seine eigene Ehre zu thun ist, stellts Gott heim, was ihm die Welt durch verläumderische Worte zufügt; er denkt also: Gott wirds wohl richten. Mein Herz, du kannsts nicht besser machen, als wenn du die Sache in

stillem und sanftmüthigem Geiste Gott heimstellest; der kann ja die Ehre am allerbesten schützen. Was ist das für Ehre, wenn du schiltst, da du wirst gescholten? wenn du dräuest, da du leidest? Eben als wenn jemand, der vom Esel wird angestoßen, den Esel wollte wieder anstoßen, der würde mit dem Esel ein Esel werden. Das ist eine schlechte Ehre. Leiden ist der Christen Ehre, und die Sache Gott befehlen. Der Herr sagt: Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wer seine eigene Ehre suchet, der verlieret sie. Das hat Adam im Paradiese erfahren. Wer seine eigene Ehre nicht suchet, der findet sie, denn er hat im Himmel einen, der sie suchet. Das hat der Heiland erfahren, der erniedriget sich selbst, Gott aber hat ihn erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters. Durch Demuth kommt man zu Ehren, und doch hält sich die Demuth aller Ehren unwerth.

Daß der Heiland mit dem Teufel nicht in einem Bündniß stehe, beweiset er zweitens daher, daß er durch seine Lehre Gewalt habe über Tod und Teufel. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Die Meinung Christi ist diese: Der durch sein Wort Gewalt hat über Tod und Teufel, zerstöret dem Teufel das Reich des Todes, der kann ja nicht mit ihm in einem Bündniß stehen. Das thue ich aber. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Es redet hier der Heiland vornehmlich von dem ewigen Tode, und will dieses sagen, daß seine Lehre sei eine Arznei wider den ewigen Tod. Oft setzt der ewige Tod mit Macht auf uns zu und giebt uns Höllenangst zu empfinden; wenn wir aber den Trost des göttlichen Worts im Herzen haben, da hat der ewige Tod keine Macht an uns, es wird uns die bittere Höllenangst in eine süße Himmelsfreude verwandelt. Also ist Gottes Wort ein Sämlein, daraus eine Frucht wächst, die heißt Leben. Da Gott bei der Schöpfung allen Dingen das Leben gab, that er's durch sein Wort. Da Moses vor dem rothen Meer hielt mit den Israeliten, war er ja mitten im Tode. Vor sich sahe er nichts als das rothe Meer, hinter ihm war die grausame Macht Pharaos, auf beiden Seiten waren hohe Berge. War der gegenwärtige Tod. Wer machte aber das Volk wieder lebendig? Das Wort des Herrn, das zu Mose sprach: Hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und theile es von einander. Da die Kinder Israel von den feurigen Schlangen gebissen wurden, war nichts da, als lauter Tod, es heilete sie weder Kraut noch Pflaster; Gottes Wort aber, das Wort: Wer die eherne Schlange ansiehet, der soll genesen; machte sie lebendig. Das Wort Gottes ist die rechte Lebenskraft der Seele. Was setzet den Sünder aus dem Tode ins Leben? Anders nichts, als das Wort, dadurch er bekehret wird. Was hat den Märtyrern mitten in der Todesangst den Vorschmack des ewigen Lebens ins Herz gebracht? Nichts anders als das Wort Gottes. Was hat den todtkranken Hiskias, der schon am Ende seines Lebens war, wieder lebendig gemacht? Das Wort Gottes. Drum sprach er: Herr, davon lebt man, nämlich von deinem Worte. Am jüngsten Tage wird auch dieß Wort des Herrn ein Leben wieder bringen in die verdorrten Todtenbeine, daß sie hervor grünen, wie das junge Gras. Mein Herz, wenn du in Todesangst bist, da halt das Wort Gottes im Herzen; dasselbe tröstet die Traurigen, und wecket den vor Angst erstorbenen Geist des Menschen gleichsam wieder auf. Dann rühmet man mit David: Du lässest mich erfahren viel und große Angst, und machest mich wieder lebendig.

Was der Heiland sagt vom ewigen Tode, das verstehen die Juden vom zeitlichen; drum fahren sie fort zu lästern und sagen: Nun erkennen wir, nun sehen wirs vor Augen, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben? Was machst du aus dir selbst? Sie wollen sagen: Hat nicht Abraham Gottes Wort gehabt? Haben die Propheten nicht Gottes Wort gehabt? Und sind doch gestorben. Ist denn dein Wort ein besser Wort, als das Wort Gottes? Bist du besser als

Abraham und die Propheten, daß du deinen Worten beilegest die Kraft der Unsterblichkeit? So urtheilet Fleisch und Blut aus Unverstand; denn der fleischliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist. Wir mögen Gott wohl bitten, daß er uns den rechten Verstand seines Worts gebe. Blind waren die Juden, daß sie nicht erkenneten, der Heiland rede vom ewigen Leben. Große Blindheit, daß sich Sterben und Leben nicht zusammen reimen können. Abraham und die Propheten waren gestorben dem Fleische, und lebten doch dem Geiste nach. Mitten im Tode war Gott der Gott Abrahams. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Weil nun der Heiland abermal beschuldigt wird der Ehrsucht, lehnet er die von sich ab und spricht: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts, es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer Gott, und ihr kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleich wie ihr seid; aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Der Heiland will sagen: Was ich rede, ist kein Ehrgeiz, sondern die bloße lautere Wahrheit. Gott ist mein Vater, und ich bin sein Sohn, von Ewigkeit aus seinem göttlichen Wesen gezeuget; er ehret mich, hat mich in die Welt gesandt, daß ich der Heiland aller Welt sein sollte; ich ehre ihn wieder und halte sein Wort, bin dazu bereit, daß ich vollführe seinen Rath und Willen. So muß mein Wort ja Gottes Wort sein; und weil Gott ein lebendiger Gott ist, so muß sein Wort lauter Geist und Leben sein. Daraus folgt, daß mein Wort, als ein Wort des lebendigen Gottes, auch wahrhaftig hat die lebendigmachende Kraft. Weil aber die Juden sagen, Abraham habe auch Gottes Wort gehabt und sei gestorben, so beweiset der Heiland, daß Abraham in seinem Tode das Leben gefunden habe und spricht: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Er nennet Abraham einen Vater der Juden, daß er sie beschämete; als wollte er sagen: Ihr schlaget aus der Art, ihr seid Bastarde. Was war Abraham für ein heiliger Mann? Was seid ihr für heillose gottlose Buben? Schämet euch ins Herz. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Abraham, will der Heiland sagen, wünschte stets den Tag zu erleben, daß der Messias ins Fleisch käme. Er hat auch meinen Tag gesehen mit geistlichen Glaubensaugen, wenn er hat die Verheißung von mir im Glauben ergriffen. Ihr meinet, Abraham habe das Leben nicht gehabt aus meinen Worten. Freilich ja, Abraham hat meinen Tag gesehen in der Verheißung, die er hat im Glauben ergriffen und darinnen das Leben erlanget. Mein Wort hat dem Abraham das ewige Leben gegeben. Also haben die Heiligen alten Testaments mit uns gehabt einen Glauben. Den einen Glauben hat Abraham ergriffen, und in dem einen Glauben Jesum und in Jesu das Heil. Es ist noch ein Tag des Heilandes vorhanden, der Tag des jüngsten Gerichts, wenn er seine Glieder wird einführen in die himmlische Freude. Den Tag zu erleben, und daß er bald möge kommen, sollen wir alle wünschen, und uns dieses Tages im Kreuze trösten. Es wird ja einmal der Tag kommen, da Gott weit größere Herrlichkeit geben wird, als das Leiden hier gewesen.

Dieses verstunden die Juden abermal nicht recht, drum sprachen sie: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? Du kannst, wollen sie sagen, dein Alter nicht einmal zurück rechnen auf ein halb hundert Jahr, und bildest dir ein, du habest mit Abraham gelebt, und seinen Tag gesehen. O Blindheit! Was der Heiland redet von dem Gesichte des Glaubens, das legen sie aus von dem Gesichte der Augen. Der Heiland antwortet: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Ist zu verstehen nach der Gottheit Christi, nach welcher er von Ewigkeit gewesen; als wahrer Gott ist er vor Abraham gewesen, als wahrer Mensch aber nach Abraham. Also haben wir an Christo einen Herrn, der Gott und Mensch ist.

Dieß hielten die Juden für eine Gotteslästerung, darum huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Denn es war im Gesetz geordnet, daß man die Gotteslästerer steinigen sollte. So macht's die Welt, so dankbar ist sie für Gottes Lehre. Welche ihr das Leben ankündigen, die will sie tödten; welche ihr den Segen bringen, die will sie verfluchen. Und wie oft hebt die Welt durch Fluchen und Lästern Steine auf, daß sie damit auf

einen Prediger der Wahrheit werfe! Aber wie macht's der Heiland? Er verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus. Er verbarg sich, und überschattete die sichtbare Menschheit mit der unsichtbaren Gottheit, und ging in solchem unsichtbaren Wesen mitten durch seine Feinde zum Tempel hinaus. Das ist ein Trost für einen Verfolgten. Wenn dich die Welt nicht kann leiden, jagt und plagt dich auf's ärgste, hat Gott doch allezeit ein Oertlein für dich, da du sicher bist. David rühmet: Du verbirgst sie heimlich vor jedermanns Troß, du bedeckest sie in deiner Hütte vor den zänkischen Zungen. Der Heiland ging zum Tempel hinaus, anzudeuten, daß ihr Tempel sollte zerstört werden, ihr Gottesdienst ohne Christum sein. Ohne Christum, ohne Trost. So geht's; wenn man Christum in seinen Gliedern verfolgt, da geht er zum Tempel, zur Stadt, zum Lande hinaus; und dann geht der Segen mit weg. Der Fluch muß folgen, und solche Stadt treffen.

Dies erklärte Evangelium giebt uns in dem tröstlichen Jesusspiegel zu erkennen das erquickende Herz Jesu. Der Heiland erquicket die Gläubigen, wenn er verwandelt den Tod ins Leben, die Nacht in den Tag.

Erstens, wenn er ihnen einen Freudentag im Herzen bereitet. Der Heiland sagt: Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Wenn die Welt einmal will fröhlich sein, so machet sie sich einen fröhlichen Tag. Christus machet auch oft der gläubigen Seele einen guten, fröhlichen Tag im Herzen. Wir sind gemeiniglich im Reiche Christi mit Finsterniß umgeben, und sitzen da im Kreuz, Angst, Noth und Jammer; aber der Heiland kommt und läßt das Gnaden- und Trostlicht des Worts in's Herz hinein scheinen, da wird denn aus Nacht Tag. Der Heiland offenbaret sich im Herzen mit seinem Licht, er selbst wird die Sonne, erleuchtet, erwärmet und erfreuet uns. Abraham, euer Vater, ward froh. Er freuet sich. Ach! was kann ein trauriges Herz mehr erfreuen, als wenn es Jesum in seiner Güte und Süßigkeit geschmecket hat? Das Weltkind sucht seine Freude im Irdischen, in Reichthum, Wollust, Ehre und dergleichen. Aber das alles kann ein trauriges Herz nichts aufrichten, wenn es recht voll Angst ist. Das kann niemand thun, als Jesus durch sein Wort.

Zweitens verwandelt der Heiland den Tod ins Leben, wenn er die Furcht und Schrecken des Todes vertreibet. Christus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wir müssen, liebe Herzen, alle sterben; aber die Verheißung haben wir von Christo, so wir sein Wort halten, sollen wir den Tod nicht sehen ewiglich; das ist, wir sollen dem Tode durchaus nicht unterworfen sein, sondern ewiglich leben. Wer den Trost göttlichen Worts im Herzen hat, der stirbt nicht, sondern schläft im Tode so sanft ein, wie ein Kind in der Wiege. Das Kind schläft ein, und siehet den Schlaf nicht, schmecket den Schlaf nicht, fürchtet den Schlaf nicht. Eben so ist's mit dem Tode. Ein Kind Gottes schläft im Tode ein, man siehet keinen Tod, schmecket keine Bitterkeit des Todes, fühlet des Todes Stachel nicht. Warum? Es hält Gottes Wort. Im Wort ist Christus, der den Tod überwunden. Es ist mit dem Tode eines gläubigen Herzens, wie mit einem bittern Mandelkern, der mit einer Zuckerschale überzogen ist. Den bittern Mandelkern hat Jesus aufgebissen, und die Zuckerschale uns überlassen, daß uns der Tod nicht ein bitterer Tod, sondern ein süßer Schlaf sei, ein Zuckertod, eine Freudenfahrt in den Himmel. Wenn die Todesfurcht an's Herz setzt, da giebt Jesus den Trost seines Worts in's Herz. In seinem Wort ist der Vorschmack des ewigen Lebens, der versüßet alle Todespein, da wird's wahr, daß, wer Gottes Wort hält, den Tod nicht siehet ewiglich.

In dem erbaulichen Herzensspiegel haben wir zu beschauen das erquickte Herz der wahren Christen. Das Herz, das Jesus erquicket, ist

erstens, ein Wort hörendes und behaltendes Herz. Denn das Wort ist uns anstatt der Brüste, aus welchen wir den süßen Trost Jesu trinken. Drum, wenn ein Herz einmal aus dem Worte Gottes erquicket ist, da stellet's sich allemal zum Wort, und sucht darin seine Speise. Ein solches Herz ist ein Wort hörendes Herz. Wer aus Gott ist, sagt der Heiland, der höret Gottes Wort. Es höret ein Christenherz Gottes Wort mit sanftmüthigem Geiste. Die Juden erbitterten in ihrem Herzen, da ihnen das Wort der Wahrheit geprediget ward. So wird noch heute die Welt bitter und böse, wenn man das Wort der Wahrheit prediget.

Aber ein Kind Gottes nimmt mit Sanftmuth an alle Strafe aus dem Gesetz. Denn wo der Geist der Sanftmuth im Herzen ist, da kann er wohl leiden, daß ihn der Geist der Wahrheit, der im Wort ist, bestrafet. Wer nicht leiden kann, daß der Geist Gottes die Wahrheit redet, der hat auch nicht den Geist der Wahrheit in seinem Herzen, sondern giebt sattsam zu erkennen, daß er nicht Gott, sondern den Teufel zum Vater habe. Wo der Geist der Wahrheit im Herzen ist, da überzeuget er das Herz, daß die Strafe aus dem Worte Gottes lauter Wahrheit sei. Ein Christenherz höret Gottes Wort an mit gläubigem Herzen. Der Heiland sagt: So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr nicht? Der Glaube nimmt das Wort an zum Trost und zur Besserung. Mein Herz, dann hast du recht das Wort Gottes im Glauben angehöret, wenn du dich befindest aus dem Worte Gottes in Nöthen getröstet und im Leben gebessert. Wo diese Frucht nicht da ist, da hat der Same göttlichen Worts den rechten Acker nicht angetroffen, da ist das Wort vergeblich angehöret. Dann ist auch das Herz, das Jesus erquicket, ein Wort haltendes Herz. Christus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Wenn die Sünde naget, der Tod seinen Stachel wetzet, die Hölle ihren Rachen aufsperret, der Teufel wüthet und tobet, da geht's an ein Kämpfen, da will der Teufel das Wort vom Herzen abreißen. Dann mußt du halten, was du hast, daß dir niemand die Krone nehme. Du mußt durch Gottes Kraft den Sieg behalten, daß der Teufel unter unsere Füße zertreten werde.

Zweitens. Das erquickte Herz der Christen ist ein unsträflich Herz. Der Heiland sagt: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Zwar vor Gott ist niemand rein, aber vor Menschen müssen wir unsträflich sein in unserm Wandel, daß keiner könne auftreten, und uns eines Aergernisses, einer öffentlichen Sünde überzeugen. Wiewohl auch ein Christ sich befleißigen soll, unsträflich vor Gott zu sein; und das geschieht, wenn er meidet die Sünden wider das Gewissen. Die sündliche Schwachheit hält Gott nicht für Sünde an seinen Gläubigen, die deckt er und verbirgt sie. Wenn der Mensch nicht sündiget wider sein Gewissen, so ist er rein vor Gott und ohne Tadel. So aber der Mensch von einem Fehl übereilet wird, muß er alsbald das Gewissen reinigen, und sich mit Gott aussöhnen. Ein Sünder, der von Herzen Buße gethan, ist auch kein Sünder vor Menschen; er kann sagen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

Drittens. Das Herz, das Jesus erquickt, ist ein selbstverläugnendes Herz. Der Heiland saget: Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Aber hiervon zu reden, leidet die Zeit nicht. Wir schließen und danken Gott in Christo Jesu unserm Herrn! Amen.

Evangelium am Palm-Sonntage.

Siehe am ersten Sonntage des Advents.

Am stillen Freitage

Von der Begräbniß Christi.

Historia aus den vier Evangelisten.

Darnach am Abend, weil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, der Stadt der Juden, ein reicher Mann, ein Rathsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel, welcher auf

das Reich Gottes wartete; denn er war ein Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden. Der wagte es, und ging hinein zu Pilato, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu.

Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre. Und als er es erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam Jesu, und befahl, man sollte ihm ihn geben; und Joseph kaufte eine Leinwand. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen untereinander bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, der abgenommen war, und wickelten ihn in eine reine Leinwand, und bunden ihn mit leinenen Tüchern und mit den Specereien, wie die Juden pflegten zu begraben.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten und im Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen, in welches niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, daß der Sabbath anbrach und das Grab nahe war, und wälzeten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes und gingen davon. Es war aber allda Maria Magdalena und Maria Josephs, die satzten sich gegen das Grab. Auch andere Weiber, die da Jesu auch waren nachgefolget aus Galiläa, beschaueten, wohin und wie sein Leib geleget ward. Sie kehrten aber um und bereiteten die Specerei und Salben, und den Sabbath über waren sie still, nach dem Gesetz.

Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre, bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret es, wie ihr wisset.

Sie gingen hin und verwahreten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Geliebte in Christo Jesu! Nachdem alles vollbracht, was von dem Leiden unsers Erlösers zuvor verkündiget war, ruft Jesus laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt, neiget er das Haupt, und gab seinen Geist auf.

So weit haben wir diese Fastenzeit von dem Leiden Christi geprediget. Ruhe hier ein wenig unter dem Kreuze, du gläubige Seele, und betrachte den Leib des gekreuzigten Jesu.

Siehe, da ist keine Gestalt, die uns möchte gefallen, da ist kein Ansehen, das ihn vor der Welt möchte herrlich machen. Seine Arme sind ausgespannet, Hände und Füße sind angenagelt, der ganze Leib ist gerecket, daß man alle seine Glieder zählen möchte. Das Haupt ist geneigt gegen die Erde. Da hänget sein Leib in seinem Blute ganz erblichen und leblos.

Soll denn dieser erblichene und leblose Leib sein der Tempel deines Lebens, der Brunn deines Segens, und der Schatz deiner Seele? Ja, also ist es und nicht anders. Mein Leben liegt verborgen in diesem todtverblichenen Leibe, am verfluchten Holze hänget mein Segen.

Verflucht ist das Holz des Kreuzes, denn verflucht ist, der am Holze stirbt. Aber dieses ver-

fluchte Holz ist nun ein Holz des Lebens, ein Baum voller Segen; denn es stehet geschrieben: Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes erlöset, da er ein Fluch am Holz für uns worden ist.

Es hat ja wohl die Seele diesen Leichnam verlassen, aber die Gottheit hat ihn nicht abgelegt; es wohnet dennoch in dem todten Leibe das wahre wesentliche ewige Leben, und bleibet wahr, was er vorhin gesaget: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Wie hänget er aber das Haupt! Wie siehet er so jämmerlich! Wie ist er so erbleicht! Hat denn mein Leben keine Bewegung? Ach! die Liebe hat ihn so zugerichtet; denn anders mußte es nicht sein. Sollte ich gesegnet sein, so mußte Jesus, mein Segen, ein Fluch werden; sollte ich bei Gott in Ehren sein, so mußte Jesus, meine Ehre, verschmähet werden; sollte ich leben, so mußte Jesus, mein Leben, sterben. Und das hat er auch willig über sich ergehen lassen, die Liebe hat ihn dazu gebracht, daß ich sagen mag: Meine Liebe ist ein Fluch worden, meine Liebe ist getödtet, meine Liebe hanget am verfluchten Holze. Alles, was du jämmerlich an ihm siehest, sind lauter Liebeszeichen; mir zu gut ist er also zugerichtet; seine Arme hat er also ausgestrecket, daß er mich möge umfangen; sein Haupt hat er geneigt, daß er mich möge küssen; seine Seite hat er geöffnet, daß in seinem liebreichen Herzen ich sicher wohnen und ruhen möge.

So laß es nun sein, du gläubige Seele, du kannst doch anders nicht leben, es sei denn, daß Jesus, dein Leben, sein Leben verliere. So stirb denn du mein Leben, daß ich mit dir lebe, wir wollen dir zu Grabe folgen; mit unserm Glauben und Andacht wollen wir deiner Begräbniß beiwohnen! Dies wollen wir thun, meine Lieben; die Begräbniß unsers gekreuzigten Jesu wollen wir in christlicher Andacht nach ihren historischen Umständen bedenken. Gott stehe uns zur Seite! Amen.

Die Evangelisten beschreiben fleißig die treuherzigen Personen, die sich des gekreuzigten Jesu haben angenommen, und ihren großen Ernst, den sie zue Begräbniß gebraucht; wie auch die Sorgfältigkeit der Feinde Christi, sammt ihrem Ernst und Fleiß, den sie bei der Begräbniß Christi haben angewendet.

Zwei Personen werden namhaft gemachet, die sich des gekreuzigten Jesu haben angenommen, Joseph von Arimathia und Nicodemus, der vorhin bei der Nacht zu Jesu kommen war. Joseph von Arimathia, aus einer jüdischen Stadt bürtig, aber zu Jerusalem wohnhaft, war ein Rathsherr im großen Rathe zu Jerusalem. Nicodemus war ein Pharisäer, und zwar ein Oberster der Pharisäer, ein vornehmer Doctor bei der hohen Schule zu Jerusalem; beide reiche und geehrte, und nichtsdestoweniger gute fromme Männer. Sie warteten auf das Reich Gottes; das ist, sie wußten, daß Gott der Herr den Messias versprochen hatte, der das Reich Gottes unter Israel sollte aufrichten; darauf hofften sie, und hatten auch die Meinung gefasset, Jesus von Nazareth wäre derselbige Messias. Denn sie waren Jünger Jesu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden; darum haben sie auch nicht gewilliget in der andern Rath und Handel wider Jesum; wie denn auch Nicodemus ihn vorhin im Rathe der Pharisäer und Hohenpriester vertheidiget hat, davon zu lesen beim Joh. am 7. Denn da die Pharisäer und Hohenpriester Jesum als einen Verführer verurtheilen und ihn zu fangen gedachten, sprach Nicodemus: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut? Wiewohl er bald darauf hören mußte: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.

Darum sind diese Leute nicht für ungläubig zu achten, wiewohl ihr Glaube zur Zeit noch schwach gewesen, welches auch daraus erscheinet, daß sie den todten Leichnam Jesu gesalbet, welches zu geschehen pfleget, dem Gestank und der Verwesung zu wehren; da doch dieser Jesus so lange nicht sollte im Grabe bleiben, bis er die Verwesung sehe. Sie sind dessen gewiß gewesen, daß ein Messias kommen sollte, der Israel erlösen mußte; darauf hofften sie, hatten auch schon die Meinung gefasset, Jesus von Nazareth würde derselbige sein; doch scheinet es, daß sie von seiner Person und Amt noch nicht völlig unterrichtet gewesen sind.

Ob zwar nun diese Leute noch zur Zeit schwach im Glauben gewesen, so haben sie doch den Glauben gehabt; welches auch zu ersehen aus

dem, das sie bei Jesu gethan haben: denn sie haben ein groß Ding an ihm gethan. Sie haben ein Liebeswerk bewiesen an dem verlassenen Jesu, indem sie um sein Begräbniß sich bekümmert haben; wer weiß, was sonst mit dem Leibe Christi geschehen wäre? Es sollte wohl der Leib Christi von den rasenden Feinden in eine Hundsgrube geworfen sein. Diese Männer haben eine großmüthige That begangen, Ehre und Leben in die Schanze gesetzet: denn es war damals ein gefährlich Ding, zu diesem Menschen sich zu bekennen, der nun von Allen verdammt und gekreuziget war; welches keiner unter den Aposteln hat thun dürfen. Aber diese Leute haben es gewaget, und hintangesetzet Leib und Gut, Ehre und Ansehen. Ihres Namens soll nicht vergessen werden.

Es finden sich zwar auch bei der Begräbniß Christi etliche Weiblein, die zwar bei der Sache nicht viel thun konnten, doch wollten sie ihren gekreuzigten Herrn nicht verlassen; darum setzten sie sich gegen das Grab, beschaueten wohin und wie der Leib ihres lieben Herrn Jesu geleget ward, und wie solches geschehen, kehren sie um, und bereiten Spécerei und Salben, nach dem Sabbath den Leib Jesu zu salben und ihm darin die letzte Ehre zu erzeigen.

Also fiel der geistliche Leib Christi nicht gar dahin. Christus ist zwar todt, aber sein Geist lebte noch in seinen Gliedern, wiewohl in sehr großer Schwachheit. Er lebte noch in Joseph, in Nicodemus, in diesem Weiblein. Er fing an lebendig zu werden in dem Herzen des Hauptmanns, der ein vollkommenes Bekenntniß von Jesu ausgesprochen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn; denn einen solchen Heiland mußten wir haben. Er fing an lebendig zu werden in dem Herzen vieler vom Volke, die bei dem Abschiede Christi, da sie sahen was geschahe, an ihre Brust schlugen und sagten: O wehe, was haben wir gethan! Und das war eine feine Vorbereitung, daß manchmal die Predigt der Apostel desto besser Raum gewinnen konnte.

Lerne hier bei diesen Leuten den Ausspruch des schwachen Glaubens, und wie Gott den schwachen Glauben nicht verwerfen will. Die Apostel hatten alle den Herrn verlassen, und war es dem Ansehen nach mit Christo gar aus; da traten öffentlich hervor in der äußersten Gefahr, die vorhin im Verborgenen gelegen und des Tages Licht gescheuet, und bezeugen ihre Liebe gegen Christum. Da keine Gefahr war, da lagen sie im Winkel, waren Jünger Christi, aber durftens nicht bekannt sein. Nun die Gefahr zum allergrößten ist, da treten sie hervor, und lassen öffentlich sehen, was sie von dem verdammten Jesu halten. Darum soll man niemand in seinem schwachen Glauben unzeitlicher Weise richten. Wer weiß, wann und wie Gott ihn stärken wolle? Die Apostel krochen zu Loch zur Zeit des Leidens Christi, sie wurden aber darum nicht verlassen; Christus nimmt sich ihrer nach seiner Auferstehung zum meisten an, erscheinet ihnen, stärket und tröstet sie wieder. Das zerstoßene Rohr will Gott nicht zerbrechen, und das glimmende Töchtlein nicht ganz auslöschen, wie er spricht durch den Propheten Esaias, Cap. 42.

Lerne hier, wie Gott für die Seinigen sorge. Jesus war verlassen in seinem Tode, und war nicht zu hoffen, daß ein einziger Mensch sich seiner dürfte annehmen. Siehe, da erweckte Gott den Joseph, der muß es wagen, und um den Leichnam des Herrn bitten. Zu ihm gesellet sich Nicodemus; und die verschaffen dem verlassenen Jesu ein ehrliches Begräbniß. Nachdem Jesus gerufen: Es ist genug; hat die gottlose Hand nicht mehr Macht gehabt, ihn zu beschämen. Sorge nur nicht liebes Kind, auf Gott setze deine Zuversicht, er kann und will dich nicht verlassen, Himmel und Erde ist sein; da kein Rath ist, kann er Rath und Hülfe schaffen.

Lerne auch allhier, wie ein Christ sich geringer und verächtlicher Dinge nicht schämen soll, so nur dem gekreuzigten Christo damit gedienet wird. Dem frommen Joseph und Nicodemus war es schimpflich, daß sie den gekreuzigten Jesum zu Grabe brachten, aber sie ließen sich durch Scham und Schimpf nicht zurück halten. Scham ist ein starkes Band des Satans, dadurch viele von vielem Guten abgezogen werden. Es ist eine Scham, welche Ehre und Gunst bringet; so ist auch eine Scham, welche Sünde mit sich bringt, wie Sirach lehrt im 4. Cap. Du aber, der du Christum liebest, schäme dich nicht, wenn du Christo dienen kannst, und laß dich der Weltkinder Geschwätz nicht irren. 2. Tim. 1. wird gelobet ein frommer, gottseliger Mann, Onesiphorus, daß er sich der Ketten Pauli nicht geschämet, sondern

ihn in seinen Banden besucht und erquicket. Wer um Scham willen ein Ding fliehet, darin er hätte können und sollen dem niedrigen Jesu dienen, der hüte sich, daß an ihm nicht erfüllet werde, was der Herr spricht: Wer sich mein und meiner Worte wird schämen, bei diesem ehebrecherischen und sündigem Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters.

Aber es ist Zeit, daß wir kommen auf das Werk selbst. Es finden sich in der Historie der Begräbniß Christi unterschiedliche Händel, die alle nach einander müssen absonderlich betrachtet werden. Unter denen ist das erste die Losbittung.

Da sich niemand durfte des gekreuzigten Jesu annehmen, wagte es Joseph und ging hinein zu Pilatus und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Der gottlose Heide hatte unter seiner Gewalt einen Schatz, größer denn Himmel und Erde, den er nicht kennet; Joseph kennet ihn. Er siehet zwar auswendig eine jämmerliche Gestalt, aber inwendig erkennet er eine große Hoheit; darum bittet er um den Leichnam Jesu.

Von Pilatus wird gemeldet, erstlich, daß er sich verwundert habe, daß Jesus schon todt war; denn die sonst gekreuzigt wurden, pflegten so bald nicht zu sterben. Es war die Kreuzigung eine langweilige Qual, daß die elenden Leute oft am Kreuz etliche Tage gelebt; daher wurden Kriegsknechte verordnet zur Hut, damit die Uebelthäter sich nicht losmachten, oder von andern losgemacht würden. Hier sind auch den Schächern die Beine zerbrochen, daß sie desto eher stürben, weil des folgenden Tages ein großer Feiertag war. Weil nun Pilatus nicht gewohnt war, daß ein Mensch durch die Kreuzigung so bald stürbe, verwunderte er sich, wie er hörete, daß Jesus so bald gestorben wäre.

Aber es war ihm die Ursache des Todes Christi verborgen. Es tödteten Christum nicht die äußerlichen Schmerzen, sondern seine Kräfte wurden durch die inwendige Seelenangst verzehrt; daher kam auch die unaussprechliche große Ohnmacht am Oelberge. Neben dem zeuget unser Herr Jesus beim Johanne am 10: Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Christus mußte sein ein williges Opfer; davon wußte Pilatus nichts.

Hernach wird auch dieses von Pilatus gemeldet, daß er auf billiges Suchen des frommen Josephs den Leichnam Jesu losgegeben. Denn nachdem er von dem Hauptmann erkundigt hatte, wann Jesus gestorben wäre, gab er Joseph den Leichnam Jesu und befahl, man sollte ihm ihn geben.

Auf solchen Befehl greift man zum Werk, und wird der Leichnam Jesu vom Kreuz genommen, das ist dann das andere. Von wem der Leichnam Jesu abgenommen sei, wird nicht gemeldet. Haben es die gethan, die ihn ans Kreuz genagelt, so haben sie es doch auf Anforderung des Joseph gethan. So haben auch die Juden selbst geeilt; denn nach Gottes Ordnung mußte der Leichnam des Aufgehängten nicht über Nacht am Holz bleiben, sondern mußte desselben Tags begraben werden; sonst wurde das Land verunreiniget. Darum haben die Juden selbst müssen befördern, daß der Gehängten Leiber abgenommen würden; und damit haben sie desto mehr geeilet, weil es der Rüsttag war, darauf man sich auf den folgenden Sabbath bereiten sollte, und der Sabbath des folgendes Tages groß war.

Nachdem nun der Leichnam Jesu abgenommen war, nahm Joseph und Nicodemus denselben zu sich, und wickelten ihn in eine reine Leinwand, und bunden ihn mit leinenen Tüchern, und salbeten ihn mit Specereien. Dies haben die guten Leute gethan nach Jüdischer Gewohnheit, denn also pflegten die Juden zu begraben. Sie wuschen ihre Todten erstlich rein, hernach salbeten sie dieselbigen mit köstlichem Balsam, Oel und Kräutern, damit sie sobald nicht stinken und verwesen könnten; wie denn die Historien melden, daß dem Kaiser Augustus der Leichnam des Königs Alexandri Magni nach 300 Jahren noch ganz und durch die Kraft der köstlichen Salben unverweset soll gezeigt sein. Solche Weise haben die frommen Leute auch bei der Begräbniß des gekreuzigten Jesu in Acht nehmen wollen.

Die Unkosten haben sie aus ihrem Seckel genommen; denn, wie die Evangelisten melden, so hat Joseph die Leinwand gekauft, Nicodemus aber hat mit sich gebracht Myrrhen und Aloen unter einander vermenget, bei hundert Pfunden. Wie sie aus Liebe gegen den gekreuzigten Jesum haben

Leib und Leben, Ehre und Ansehen hinten an gesetzt, so haben sie auch keine Unkosten geschont, damit ihr geliebter Jesus möchte ehrlich begraben werden. Was man an Christo erspart, das wird bei dem Teufel verwahret. Sie bekommen aber gute Zinse für ihre Auslage, denn ohnedem, daß es Gott im Himmel reichlich belohnet, bekommen sie auch dieses anstatt der Zinsen, daß man von ihnen rühmet, wo das Evangelium geprediget wird.

Es waren wohl dieses vergebliche Unkosten; denn der alsbald sollte von den Todten auferstehen, bedurfte keiner Salbung: weil es aber aus Liebe kam, war es nicht vergebens; denn die Liebe macht alles kostbar. Um der Liebe willen ward auch die Salbung des Weibes für ein gut Werk geachtet, welches den Herrn noch bei Lebzeit vor seinem Leiden salbete mit köstlichem Balsam, darüber zwar die Jünger murreten und sprachen: Wozu dienet dieser Unrath? Aber der Herr vertheidigte sie und sprach: Sie hat ein gut Werk gethan, sie ist zuvor kommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Willst du deinem gekreuzigten Jesu etwas zu Gefallen thun, so siehe wohl zu, daß es aus Liebe herfließe. Jene arme Wittwe warf in den Gotteskasten zwei Scherflein, die wurden vor Gott werth und köstlich geachtet; was machte sie aber so werth? Die einfältige Liebe. Um derselben Liebe willen sind auch die Unkosten dieser Männer, an den gekreuzigten Jesum gewandt, für gut und köstlich zu achten.

Es hat Gott nicht vergebens es also geschickt, daß der gekreuzigte Jesus gesalbt würde. Sein Begräbniß sollte herrlich sein. Denn nachdem die Sünde ausgesöhnet war, sollte Jesus unser Erlöser nicht mehr geunehret, sondern ehrlich gehalten werden. Der Weltkinder Ehre endet sich im Grabe, aber Christi und seiner Glieder Ehre fängt an im Grabe.

Nach der Salbung folget die Begräbniß selbst, und ist das vierte Werk, das hier geschieht. Es war an der Stätte, da er gekreuzigt ward ein Garten, und in dem Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte lassen hauen in einen Felsen, in welches niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, daß der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war, und wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes; und wie das geschehen war, gingen sie davon.

Die Gräber der Gottseligen mag man ehren, die Leichen- und Schlafhäuser rein halten, als Gottes Garten; daß ein Unterschied sei zwischen einer Schlammgrube und Gottesacker. Solches ist im Volke Gottes mit sonderbarem Fleiß in Acht genommen; wie denn die Patriarchen, Abraham und Jacob, bei Lebzeit ihnen ihr Grab bereitet und bestellet. Die Könige Juda hatten ihre stattliche Begräbniß. Manasse hatte ihm ein sonderbar Grab machen lassen im Garten an seinem Hause. Wenn man nicht begraben, oder wie ein Hund hingeworfen ward, das ward bei ihnen für einen Fluch gehalten. Was man leiden soll, kann ein großmüthiger Christ es ihm gleich viel sein lassen, er verwese unter oder über der Erde, weil er weiß, daß Gott allenthalben seinen Staub wiederfinden wird; wenn man es aber haben kann, thut man nicht unrecht, daß man sich und den Seinigen ehrliche Begräbnisse bestellet. Also hat Joseph ihm auch bei Lebzeit ein Begräbniß bereitet in seinem Garten, da er ihm ein Denkmal seiner Sterblichkeit aufgerichtet. Wenn er daselbst gesehen, wie ein Blümlein verwelket, hat er gedenken können, wie er auch verwelken und durch den Tod hinfallen würde. Wenn er gesehen, wie die Blümlein wieder neu worden und hervor gekrochen, hat er sich belustigen können über die Hoffnung der Herrlichkeit, in der Auferstehung der Gerechten.

Dies Grab, das Joseph ihm selbst zu seiner eignen Begräbniß bereitet hatte, übergiebt er williglich dem gekreuzigten Jesu, weil es ihnen bequemlich zur Hand war; denn es war nahe, und sie hatten wegen des anbrechenden Sabbaths, der am Abend anfing, nicht viel Zeit übrig.

Dies hat eben so müssen geschehen durch sonderliche Schickung Gottes, und hat seine Bedeutung. Wie im Garten die Sünde angefangen, also hat im Garten das Leiden Christi angefangen, und auch im Garten die Sünde müssen im Grabe Christi verscharret werden. Da Adam anfing im Garten zu sündigen, das gerieth ihm übel, denn er ward zum Garten hinaus gejaget in das Todtenland. Da Christus im Garten die Sünde mit sich begraben, werden unsere Todtengräber erneuert. Unsere Todtengräber sind gemacht zu Gärten, darin wir,

als in Gottes Lustgarten, gepflanzet werden, daß wir zu seiner Zeit wieder hervor grünen wie Kraut im Garten.

Der gekreuzigte Jesus wird geleget in ein fremd Grab. Wie er in seinem Leben nicht gehabt, dahin er sein Haupt konnte hinlegen, so hat er auch nicht so viel gehabt im Tode. In seinem Tode hat er sein Haupt nicht auf einen Polster gelegt, daß es ruhete; sondern weil er am Kreuz aufgehänget und mit Nägeln angeheftet zwischen Himmel und Erden schwebete, hat er sein Haupt vor sich niederwärts sinken lassen, und also den Geist aufgegeben. Da er sollte zu Grabe gebracht werden, hatte er abermal weder Polster noch Grab, dahin sein Haupt möchte geleget werden. So schickt es sich auch recht; denn weil Christus keine eigne Sünde hatte, so durfte er auch kein eigen Grab haben. Für fremde Sünde ist er gestorben; in ein fremd Grab ist er gelegt.

Es war ein neu Grab, darin vorhin kein Mensch gelegen; ohne Zweifel aus Gottes Vorsehung, damit nicht, wenn etwa ein anderer, und sonderlich ein Heiliger darin geruhet, die Feinde hätten sagen können, ein Christus wäre nicht auferstanden, sondern ein anderer; oder aber, Christus wäre auferstanden durch die Kraft eines Heiligen, wie vormals des Propheten Elisa Gebeine kräftig gewesen, einen todten Menschen, der in des Propheten Grab geworfen ward, lebendig zu machen. Es bedeutet aber, daß Christus allein muß Sünde wegnehmen. Wie er die Sünde der Menschen allein am Kreuz getragen, so hat er auch müssen ein Grab allein haben, und darin allein die Sünde verscharren.

In das Grab ist Christus gebracht; darauf folgt noch eins, welches das fünfte ist: Sie wälzten einen großen Stein vor die Thür des Grabes; und wie dieses alles geschehen, wie gemeldet, gingen sie davon. Also ist dies das letzte, das die gutherzigen frommen Leute bei der Begräbniß Christi gethan haben. Wie alles andere, also auch dieses, haben sie aus großer Liebe gethan: damit nicht etwa böse Buben kämen, und nun noch auf's neue den gekreuzigten Leib Jesu beschimpften und beschädigten. Damit ist zugleich die Auferstehung Christi herrlich gemacht, dieweil der Eingang mit einem großen Stein wohl verwahret war, und doch dadurch der Leib Christi nicht hat können versperret bleiben.

Bisher haben wir beschauet, was etliche fromme Leute bei der Begräbniß Christi gethan; nun folget zum Beschluß, was die Feinde Christi bei dieser Begräbniß verrichtet. Denn des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, wie die Historie meldet und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach dreien Tagen wieder auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen, und stehlen ihn und sagen zum Volk: er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahret's, wie ihr wisset? Sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit Hütern und versiegelten den Stein.

Die Creaturen, der Himmel, die Erde, die Felsen hatten ihr Mitleiden bezeugt gegen den gekreuzigten Jesum; allein die Pharisäer und Hohenpriester verharren in einem unersättlichen Haß. Gott hat vormals dem Pharao seinen ausgestreckten Arm gezeigt in vielen Wundern; aber umsonst, denn er ward nur immer härter. Das war eine große Härtigkeit, aber nicht geringer ist die Härtigkeit der Priester und Pharisäer. Sie hatten in Christo bei seinem Leben gesehen den Finger Gottes; sie haben gesehen die erschrecklichen und offenbaren Zeugnisse der Creaturen bei dem Tode Christi; dennoch behalten sie ein verhärtetes Herz und beschuldigen Christum nochmals als einen Betrüger. Sie erzählen aber damit ihre eigne Tugend; es ist ihr letzter Betrug ärger gewesen denn der erste. Zuerst brachten sie falsche Zeugen auf, die Christum als einen Verführer mußten anklagen, auf daß sie Ursach gewönnen, Christum zu verdammen. Zuletzt haben sie die Hüter abermals zu falschen Zeugen gedinget, und Gelds genug gegeben, daß sie möchten sagen, Christus wäre von seinen Jüngern gestohlen. Dieser letzte Betrug war gewiß größer und ärger, als der erste.

Es hilft aber kein Rath wider den Herrn. Die guten Herren bemühen sich, wie sie wollen, sie müssen nur mit ihrer Arbeit die Ehre unsers gekreuzigten Jesu befördern und selbst Zeugen werden, daß kein Betrug in dem Munde Jesu gefun-

den, wenn er seine Auferstehung zuvor verkündiget hat. Also befördert Gott oft durch fremde Arbeit sein Werk. Der Juden Werk war, Christum vertilgen; Gottes Werk war, die Menschen erlösen. Der Juden Werk war, Christum offenbarlich zu Schanden zu machen, wenn er würde als ein Verführer und Betrüger erfunden werden, indem er nicht nach seinem Versprechen am dritten Tage auferstanden wäre: aber Gottes Werk war es, daß sie eben die Unschuld und Ehre Christi haben müssen herrlich machen; denn sie müssen ein Zeugniß seiner Unschuld und Gerechtigkeit hören von ihren eigenen Abgesandten. Ja, da sie gedenken das Zeugniß ihrer eigenen Abgesandten zu verdunkeln, müssen sie mit ihren Lügen der Wahrheit Zeugniß geben. Denn wer hat können glauben, daß die unvermögenden Jünger bei besetzter Wacht ihren Meister gestohlen? Wie hätten die Hüter es wollen vor ihnen verantworten, wenn sie es hätten verschlafen? Und gesetzt, sie hätten geschlafen; haben die Jünger so heimlich können einen großen Stein von des Grabes Thür wegnehmen, daß die Hüter nicht wären erwacht? Also muß Christo nur dienen die Klugheit seiner Feinde.

Dies, ist was vor und bei der Begräbniß Christi vorgegangen, und die Evangelisten davon aufgezeichnet; damit wird bekräftigt der Artikel unsers Glaubens, darin wir bekennen, daß Jesus Christus Gottes Sohn nicht allein gestorben sei, sondern auch begraben. Wie er gestorben, also ist er auch begraben, nach der Schrift, daß die Schrift erfüllet würde; wie Paulus anzeiget 1. Cor. 15. Es ist die Begräbniß Christi zuvor verkündiget mit Klagworten im 16. Psalm: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Sie ist verkündiget durch das Vorbild Jonas, der drei Tage und drei Nächte im Bauch des Wallfisches ist verschlossen gewesen; wie solches der Herr Christus selbst auf sich ziehet, Matth. 12.

Was haben aber wir Frommen von der Begräbniß des gekreuzigten Jesu? Erstens: Die Begräbniß ist ein Zeugniß und eine Bekräftigung des Todes Christi. Wäre er nicht gestorben, wäre er auch nicht begraben. Die Juden wollen Christum für den Messias nicht annehmen, darum weil er schmählicher Weise gestorben ist; wir aber erkennen so viel aus Gottes Wort, daß Christus uns nicht könne Christus sein, wo er nicht gestorben und ein Fluch worden ist; die Begräbniß aber bezeuget, er sei gestorben. Zweitens: Die Begräbniß Christi ist die Vergebung unserer Sünden. Unsere Sünden sind auf Christum gefallen, die haben ihn, als eine schwere Last, in den Tod gedrückt, die hat er auch mit sich unter die Erde verscharret. Zum Röm. 6. stehet geschrieben: Wir sind mit Christo begraben in den Tod; ist so viel: Wie Christus für unsere Sünde gestorben und begraben, also auch wir, wenn wir glauben, haben das Ansehen vor Gott, als wenn wir selbst für unsere Sünde schon gestorben und begraben wären. So hat nun eben dieselbe Sünde, die Christum an's Kreuz gebracht, ihn auch in das Grab gezogen. Ist aber auch die Sünde mit ihm aus dem Grabe wieder hervor kommen? Das mußte nicht sein. Um der Sünde willen ist er zwar gestorben und begraben, aber um der Gerechtigkeit willen ist er wieder von den Todten auferstanden. So ist ja die Sünde im Grabe verscharret geblieben, und kann sich nicht mehr wider uns aufrichten; nur daß wir sie nicht muthwillig wieder hervor kratzen. Darum soll auch die Sünde nicht herrschen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten. Endlich drittens ist die Begräbniß Christi unserer Gräber Heiligung. Unsere Gräber sind an ihm selbst scheußlich. Bilde dir ein, daß du von Christi Tod und Begräbniß nichts gehöret habest, und siehe dann in das Grab; was wirst du finden? Nichts als Stank und Unflath, davor man Augen und Nase zuhält. Wenn aber der Tod Christi verkündigt ist, kann man der Christen Gräber mit andern Augen ansehen. Wir können durch die häßliche Gestalt des Grabes hindurch sehen, und die Gräber der Christen ansehen als eine Ruhestatt der Glieder Christi. Da gilt, was Gott spricht, Esaias am 26: Gehe hin, mein Volk, in ein Kämmerlein, und schleuß die Thür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorüber gehe. Wir erkennen der Christen Gräber als Würzgärtlein, aus welchen Gott an jenem Tage Garben und Blumen sammlen wird; daß erfüllet werde, was im 126. Psalm geschrieben stehet: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und brin-

gen ihre Garben. Wenn man zu Ende des Winters anfähet einen Garten umzugraben, und darin zu säen, hat er keine Gestalt noch lustiges Ansehen; wenn aber der Same aufgelaufen, und die Blume hervorgekrochen, so siehet man seine Lust. Also ist es auch mit den Gräbern der Gerechten; wenn der Same hineingeworfen wird, siehet man keine Lust; es wird aber zu seiner Zeit der Same schleunig hervorgehen. Da wird man Wunder sehen! Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib; 1. Cor. 15. Und wie der Herr selbst spricht, Joh. 5: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in Gräbern sind, werden die Stimme des Menschensohns hören, und werden hervorgehen, und zwar, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens.

Weil wir aber wissen, daß der gekreuzigte Jesus aus Liebe gegen uns ins Grab kommen; denn in unserm Dienste hat er sich zu Tode gearbeitet: so sollen und wollen wir ihm auch eine ehrliche Ruhestatt bereiten, nicht im Felsen, sondern in unsern Herzen. Da Christus gekreuziget und gestorben war, weichen die Bösen und Gottlosen ab und gehen davon, etliche wenige fromme Herzen nehmen sich seiner an. Dieses ist des gekreuzigten Jesu Glück zu aller Zeit. Wenige sind, die sich des Gekreuzigten annehmen. Da er am Kreuze hing, mitten unter zween Mördern, ward er von dem einen aufgenommen, aber von dem andern verachtet. Nehmen sich des gekreuzigten Jesus herzlich an, so sind es doch die wenigsten: denn es kostet etwas, wenn man den gekreuzigten Jesus will zur Ruhe bringen; man muß ihn fleißig suchen, mit Myrrhen und Aloen salben, wenn man ihn findet, in eine köstliche Leinwand einwickeln, und in ein reines neues Grab hineinlegen. Die Mühe und Unkosten will nicht jedermann an Christum wenden. Wie viele sind ihrer, die ihr Herz begehren zu reinigen, und die Welt auszufegen? Wer ist wohl, der sich eben groß bekümmert, wenn er keine heilige Bewegung in ihm spüret, so er nur in der Welt einen lustigen Muth haben kann? Sollte das dem Herrn Christo nicht wehe thun? Er ist es, der die Menschen erschaffen hat, die ihn hernach gekreuziget haben. Da hätte er mögen sagen: Habe ich denn darum einen Menschen geschaffen, daß etwas sei das mich tödte? Aber er hat nicht also geklaget, er hat willig und gern das Werk der Erlösung auf sich genommen. Daß er aber für dich Schmach und Tod erduldet, und muß doch dazu sehen, wie du ihn so wenig achtest, das schmerzet ihn, daß er klagt: Habe ich um deinetwillen mich zu Tode gearbeitet, und du gönnst mir nicht einmal die Ruhe in deinem Herzen! Billig müssen umkommen, die sich eines so werthen Freundes nicht annehmen. Den Menschen, der nach Erschaffung sich von Gott gewandt hatte, hat Gott mit seinem Tode können wieder erkaufen; wenn aber der Tod Gottes verachtet wird, ist keine andere Versöhnung für die Sünde übrig.

Aber laß laufen den Haufen der Spötter; du aber hüte dich, daß du dem gekreuzigten Jesu nach seinem Leiden die Ruhe nicht versagest. Da ein Weib zu Sunem vermerkte, daß Elisa ein Mann Gottes, der heilig war, machte sie ihm eine kleine bretterne Kammer in ihrem Hause. Hier ist mehr als Elisa; laßt uns ihm eine Ruhekammer in unsern Herzen bereiten. Siehe, er wird seine Stätte wohl belohnen. Elisas Todtenbeine haben vermocht einen todten Mann lebendig zu machen; sollte der gekreuzigte Jesus nicht Kraft haben die Seele lebendig zu machen, darinnen er ruhet? Er will das Herz erweichen, wenn es will hart werden; er will es zu sich ziehen, wenn es will abwärts zur Welt kehren; er will uns sicher Geleit geben in Glück und Unglück. Kommt dir zur Hand ein Glück und Freude, wirst du dich nicht erheben, so du ansiehest die klägliche Gestalt deines gekreuzigten Herrn Jesu. Geräthst du in Unfall, so wirst du nicht kleinmüthig werden, wenn du siehest, in was Unfall dein Herr Jesus deinethalben gerathen. Ja, was noch mehr ist, wenn du dem gekreuzigten Jesu die Ruhe gönnest in deinem Herzen, so giebt er hinwieder seine Wunden zur Ruhestatt deiner Seele. Schaue an den gekreuzigten Jesum; nicht vergebens spannet er aus seine Arme; nicht vergebens öffnet er sein Herz. Lasset uns fallen in seine Arme; lasset uns ruhen in seiner Seite. Seine Wunden sollen sein unser Ruhebettlein; denn es mag doch die Seele in keinem andern Dinge beständige Ruhe finden. Ruhe in der

Welt suchen bringt nur Unruhe. Die Wunden des gekreuzigten Jesu sollen unsere Schatz- und Speisekammer sein. Daraus können wir saugen süßen Honig, die wahre Kraft und Aufenthalt zum Leben. Die Wunden des gekreuzigten Jesu sollen unser Todbettlein sein. Wenn wir einmal sterben, so wollen wir in den Wunden des gekreuzigten Jesu einschlafen, sanft und selig. Darum nochmals, versage nicht dem gekreuzigten Jesu die Ruhe in deinem Herzen, so giebt er hinwieder seine Wunden zur Ruhestatt deiner Seele.

Ich erinnere einen jeglichen Christen, was Paulus sagt: 2. Cor. 5: Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So soll niemand Christo dasselbe versagen, darum seine Seele so gearbeitet hat. Da der Herr Jesus unter den Mördern aufgehängt war, war das sein einziges Labetrünklein, daß der eine in seinem, des Herrn Christi, Tode Ruhe suchte und sprach: Herr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst. Da hat der getreue Heiland ein wenig Ruhe bekommen, und ist ergötzet mit den Gedanken, wie er nach seinem Leiden noch in deinem und meinem und vieler gläubigen Herzen ausruhen würde.

Mache dich nun auf, du gläubige Seele, bereite deinem Herrn, deinem werthen Bruder, dem gekreuzigten Jesu, die Ruhe in deinem Herzen. Zuerst reinige dein Herz von den Weltlüsten und sündlichen Begierden. In dem die Liebe der Welt ist, in dem kann nicht sein die Liebe des gekreuzigten Jesu. Das Licht vertreibet die Finsterniß, und mag die Finsterniß bei dem Licht nicht bleiben. Regiret die Sünde und Finsterniß in deinem Herzen, ist es nicht tüchtig zur Ruhestatt für Christum. Darum mache es, wie der König Josias zu Bethel. 2. Könige 23. Der wühlte die Gräber daselbst um auf dem Berge, und ließ die Knochen aus den Gräbern holen, und verbrannte sie auf dem Altar. Daselbst waren auch begraben die Gebeine eines Propheten, den ließ er ruhig in seinem Grabe liegen, und sprach: Lasset ihn liegen, niemand bewege seine Gebeine. Also, sage ich, mache du es auch. Es liegen in einem wiedergebornen Christen bei einander vergraben die Gebeine Christi und die Gebeine des alten Adams. Darüber mache eine solche Ordnung: Die Gebeine des alten Adams, die sündliche Lust wirf aus, und verbrenne sie. Aber den gekreuzigten Jesum laß in seiner Ruhe. Es soll kein todtes Aas, kein todter Sündenschlamm im Grabe bei ihm bleiben.

Wenn du die Stätte bereitest, so bemühe dich auch zum andern, daß dir der gekreuzigte Jesus los gegeben werde. Du mußt ihn ausbitten vom Vater: Vater, gieb mir den Sohn. Laß Jesum Christum den Gekreuzigten immer in meinem Herzen und vor meinen Augen schweben, daß ich dein nicht vergesse, nimmer wider dich sündige. Verbirgt sich schon unser Jesus etwas, wollen wir ihn doch mit den frommen Weibern zu suchen nicht ablassen, die nach seiner Auferstehung ihn verloren hatten. Wir können ihn finden in seinem Wort, und in den heiligen Sacramenten. Sprich immerdar: Ich suche Jesum den Gekreuzigten. Wenn du seine süße Gegenwart nicht fühlst, so halt dich nur blos an das Wort mit dem Glauben und sprich: Du bist dennoch mein Seligmacher und mein Erlöser; darum bist du in die Welt gekommen, daß du die armen Sünder selig machest. Das Aufwarten und Harren der Seele in ängstlicher Gestalt gefällt Gott ungleich besser, als das tröstliche Empfindniß. Wenn Maria den Herrn suchet nach der Auferstehung, bringet ihr solches wohl große Freude; da sie ihn aber noch ängstlich suchet, gefiel sie Gott zum allerheftigsten. Und da will sich dein süßer Jesus auch nicht zuletzt enthalten, sondern zeiget sich endlich in seiner süßen Gegenwart. Der Engel sagte zu den Weibern bei dem Grabe: Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten. Daraus machen wir billig diese Regel: Wer Jesum suchet, den Gekreuzigten, darf sich nicht fürchten.

Zuletzt, wenn du den gekreuzigten Jesum gefunden, mußt du ihn auch salben mit Myrrhen und Aloen, mit heißen Thränen der herzlichen Reue. Ob schon wir dessen gewiß sind, daß unsere Sünde uns vergeben sein, so wollen wir doch nicht aufhören, wider das große Uebel der Sünde zu seufzen. David glaubte Vergebung der Sünden, und betet doch im 51. Psalm: Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. Die Thränen und Seufzer eines bußfertigen Sünders sind die köstliche Salbe für den gekreuzigten Jesum. Damit salbe ihn, und behalte ihn eingewickelt in einem reinen Tuche deiner Andacht.

Auf solche Weise bereite deinem Seligmacher, dem gekreuzigten Jesu, die Ruhe nach seinem Leiden in deinem Herzen. Das wollen wir thun, denn er hat es ja wohl verdienet, und will es auch wohl belohnen. Die frommen Weiblein bereiten Salbe, den gekreuzigten Herrn Jesum zu salben; Joseph und Nicodemus brachten zu seinem Grabe Myrrhen und Aloen. Wir bringen ein zerbrochenes Herz, und wollen ihn salben mit Thränen und Seufzern. Joseph und Nicodemus wickelten ihn in köstliche Leinwand, wir wollen ihn wickeln in eine reine Seele. Sie legten ihn in ein steinern Grab, wir in das Grab unsers gläubigen Herzens, da soll er eine reine Ruhestatt haben. Wir wollen den gekreuzigten Jesum tief und hart in unsere Herzen eindrücken, daß wir ihn gleichsam vor Augen gegenwärtig sehen; wir wollen ihn in unserm Herzen verschließen. Das ist dein Begehren, du gekreuzigter Herr Jesu; also gefällt es dir in unserm Herzen zu ruhen. So kehre nun ein zu deiner Ruhe, ruhe in unsern Herzen nach deiner Arbeit, auf daß in unserer Arbeit wir auch Ruhe finden in deinen Wunden!

In deine Wunden schließ mich ein,
Dein will ich todt und lebend sein! Amen.

Evangelium am ersten Ostertage.

Vorgestern, am stillen Freitage, haben wir geweint, daß alles still, todt, und traurig war. Es war still in unsern Kirchen, und man hörte weder Orgel noch Posaunen. Es war still auf unsern Gassen, jedermann eilte nach dem Tempel, das Ende der Tragödie abzusehen, die man mit dem Heiland hatte angefangen zu spielen. Es war still in unserm Herzen, kein Tröpflein Trosts war darin. Jesus war todt und begraben. Heute am fröhlichen Ostertage hören wir, daß sich alles vor Freuden wieder reget und beweget. Voll Freuden sind unsere Kirchen, und man höret Orgel, Pauken und Posaunen. Voll Freuden sind unsere Häuser, und man singet überall: Surrexit Christus hodie. Voll Freuden ist unser Herz, da lebet Jesus, und erquickets mit seinem Troste. So ists denn billig, daß unser Mund auch fröhlich sei, und wir von Herzen singen: Christ ist erstanden, 2c.

Marc. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi, und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegeten. Gehet aber hin und sagets seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesaget hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sageten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Geliebte im Herrn! Gleich wie im Reiche der Natur eine Abwechselung ist, bald nasses, bald trocknes Wetter; so ists auch im Reiche der Gnaden, bald säen wir mit Thränen, bald erndten wir mit Freuden. Ein Prediger muß beides thun, Thränen machen und Thränen stillen. Am vergangenen Freitage, meine Herzen, bin ich mit Wehmuth auf die Kanzel getreten, in der Meinung, ob ich Thränen möcht ins Herz hinein predigen. Ich war ein Trauerbote, der der Braut die Botschaft brachte: Der Bräutigam ist todt. Traurige Botschaft pflegt Thränen aus den Augen zu ziehen. Als dem David die Botschaft gebracht ward, sein Sohn Absalon wäre todt, da that er sehr kläglich, weinete und sprach: Mein Sohn Absalon, mein Sohn, mein Sohn Absalon! Ich habe auch vorgestern gesehen, welche Thränen geweinet haben. Ohne Zweifel hat ihr Herz gedacht: Ach Jesu, mein Jesu! Ich habe den Tod verdient, den du erlitten hast. Ach! meine Sünden haben dich getödtet. Was ich verschuldet, das hast du erduldet. Diesen die Thränen abzuwischen, bin ich heut ein Freudenbote, und bringe die Botschaft: Jesus lebet noch. Es lebet, du gläubige Seele, der Hirte, der dich weidet auf einer grünen Au, und führet dich zum frischen Wasser; der deine Seele erquicket, und führet dich auf rechter Straße. Es lebet der Bräutigam, der dich küsset mit dem Kusse seines Mundes; der König, der dich schützet wider alle deine Feinde. Jesus lebet, und will dein Trost sein. Deß freue dich von Herzen! Da dem Jacob die Botschaft gebracht ward, sein Sohn lebe, wollte ers anfangs nicht glauben; als es ihm aber umständlich erzählet ward, ward sein Geist lebendig und fröhlich in ihm, und sprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebet; ich will hin, und will ihn sehen, ehe denn ich sterbe. Vielleicht denket auch jetzt manches Herz also: Ich habe genug, daß mein Jesus lebt. Ich will hin, und ihn sehen. Ich kann nicht ruhen, ich habe denn meinen Jesum. Mein Herz, ist dirs ein Ernst, so will ich dein Führer sein. Lasset uns mit einander eine Wallfahrt halten zu seinem heiligen Grabe. Wer es mit der Welt hält, der packe und trolle sich bei Zeiten zum Tempel hinaus. Was fragt Jesus nach der Welt? Wer Jesum liebt, der trete mit heran, und merke mit auf, wie der Evangelist in den drei Wallfahrtsgästen, als in einem Spiegel, vorgestellt das Herz, das Jesum suchet, findet, und sich in ihm freut.

Gieb, o Jesu, daß wir dich von Herzen suchen und wahrhaftig finden! Amen.

Drei Wallfahrtsgäste finden sich im heutigen Evangelio, wie der Evangelist anzeigt, wenn er spricht: Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Diese Weiber hatten den Sabbath über geruhet, auf daß Gott seine Ruhe haben könnte in ihren Herzen. Da der größte Sabbath hin war, machten sie sich auf am dritten Tage nach der Kreuzigung Christi an dem Sonntage, da der Herr auferstanden, und eileten zum Grabe Christi, daß sie ihn salbeten. Drei Weiber waren es, welche die Ehre hatten, einen Engel zu sehen und den ersten Ostersegen zu empfangen. Durch ein Weib war der Tod in die Welt kommen; durch Weiber ward auch das Leben der Welt angekündigt. Ein Weib im Paradiese nahm den ersten Abtritt von Gott: diese Weiblein thun den ersten Zutritt zum Herrn Jesu. Das Weib im Paradiese führte ihren Mann von Gott ab: diese Weiblein aber führen ihre Männer zu Christo. Ich halte, daß der Herr unter den Weibern mehr habe, die ihn lieben, als unter den Männern. Man lieset in den evangelischen Historien, daß die Weiblein ihm nachgefolget und ihm Handreichung gethan von ihrer Habe; da lieset man aber von keinen Männern. Man lieset, daß Weiber unter dem Kreuz gestanden und Mitleiden mit ihm gehabt; wo waren da die Männer? Oft werden die Männer durch Weiber zu Gott bekehret. Das bezeugen die Exempel. Es hatten die Weiblein einen höllischen Schmack gehabt, da sie unter dem Kreuze gestanden und die bitteren Schmerzen Christi angesehen; denn da drang ein Schwerdt durch ihre Seele. Auf den Höllenschmack muß der Himmelschmack folgen. Sie werden von einem Engel getröstet beim Grabe Christi. So folget auf das Leiden die Freude. Aus Wasser macht Jesus Wein.

Diese drei Weiber waren Maria Magdalena, die freigebige Gastwärthin des Herrn, Maria Jacobi, Cleophas Weib, Jacobi des Kleinern Mutter, eine Schwester der Mutter Christi, und Salome, eine Fischerin, eine Schwester Josephs, des Pflegvaters Christi, eine Mutter der Kinder Zebedäi. Hier hören wir, wie die Seelen müssen beschaffen sein, die ihre Wallfahrt halten wollen nach dem Grabe Christi. Maria hat den Namen von der Bitterkeit. Wenn dir alles bitter wird, so wird dir Jesus süße sein. Ehe schenket er nichts Süßes ein, ehe man in einen sauren Apfel hat beißen müssen. Wenn du zuvor mit Hiskia klagen mußt: Um Trost war mir sehr bange, oder wie es eigentlich lautet: Ach bitter, bitter! So kannst du auch hernach mit Hiskia rühmen: Gott hat sich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Magdalena hat den Namen von der Erhöhung. Das Herz, das Jesum suchen will, muß nicht trachten nach dem, was hier unten, sondern nach dem, was oben in der Höhe ist. Aufwärts! mein Herz, willst du Jesum finden. Auf Erden ist keine Ruhe; das Irdische ist beweglich und macht unruhig: im Himmel ist der, der dir dein Herz zum Ruhekämmerlein anbeut. Kommt her, spricht er, alle, die ihr mühselig und beladen seid. In mir sollt in Ruhe finden für eure Seelen. Auf Erden ist keine Sicherheit, da hat der Teufel seine Macht, und ist geschäftig, dich zu verführen. Ein Vöglein ist nirgend sicher, als in der freien Luft. Läßt sichs auf die Erde, wie leicht ists gefangen! Mein Herz, im Himmel hast du Sicherheit, da hat der Teufel keine Stelle; seine Stätte wird nicht mehr darin gefunden, er kann an dir nichts haben. Auf Erden ist kein Vergnügen. Das Herz ist dreieckig, die Welt ist rund. Eine runde Kugel bildet ja keinen dreieckigen Zirkel. Das Irdische kann nicht ersättigen. Ein himmlisch Herz kann mit Assaph sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Salome hat den Namen vom Frieden. Willst du mit Wallfahrten zum Grabe des Herrn, so halte mit jedermann, so viel an dir ist, Friede. Friede und Liebe sind Früchte eines Baumes; wie Paulus sagt: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, rc. Wo keine Liebe ist, da ist kein Glaube. Wo kein Glaube ist, da ist kein Jesus.

Die drei Weiblein gehen aus, den Herrn zu suchen. Wer ausgehet, der verläßt den Ort, da er zuvor war. Willst du den Herrn suchen und finden, so verlasse dich. Niemand findet Jesum, er verleugne sich denn selbst. Verleugne deine Lust, deine Ehre, deine Weisheit, deinen Nutzen, so kömmst du zu Christo. Willst du den Herrn finden, so gehe aus und verlasse die Welt. Verlasse die Welt mit deinen Sinnen, daß du nicht liebest, was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Verlasse die Welt mit deinem Wandel, daß du dich nicht der Welt gleich stellest. Je weiter von der Welt, je näher zu Christo.

Die Weiblein gingen aus, Specerei zu kaufen. Die Liebe wendet alles Ihrige an Christum, und wenns möglich wäre, sie theilet das Herz im Leibe mit ihm. Das ist keine Liebe, daß du viel Rühmens machest von Christo, und wenn du ihm in seinen dürftigen Gliedern einen Thaler oder sonst etwas dargiebst, da bist du langsam und verdrossen. Wo reine Liebe ist, da giebt man alles hin, auch sich selbst, seinem Jesus zu Ehren. Die Weiblein kauften Specerei, auf daß sie ihn salbeten, wie der Evangelist sagt. War der Gebrauch bei den Juden, daß sie die todten Körper salbeten, damit sie nicht so bald verwesen möchten; auch ohne Zweifel; weil sie hatten die Hoffnung der Auferstehung von den Todten. Nun hätten diese Weiblein wissen sollen, daß des Heilands Leib nicht könnte verwesen. Saget doch David: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Daß wir Menschen verwesen und verfaulen in der Erde, kommt aus der Sünde; Christus aber war ganz heilig und ohne Sünde, er konnte nicht verwesen. Dazu war er gesalbet mit dem Balsam und Freudenöl des heiligen Geistes, darum konnte er nicht verwesen. So thut oft ein frommes Herz ein Werk aus guter Meinung, das er doch selbst nicht versteht. Die Weiblein meinens gut, wollen den Herrn salben, und war doch keine Salbung vonnöthen. Gott sahe das liebreiche Herz an, und hielt ihnen ihre Schwachheit zu gut. Du, mein Herz, willst du deine geistliche Wallfahrt halten, so salbe Jesum mit den Thränen herzlicher Buße, salbe ihn mit

der Gelassenheit des Herzens. Keinen Geruch kannst du ihm bringen, der köstlicher sei, als den Geruch deines gelassenen Herzens, das ihm heimstellet, wie er's machen will. Salbe ihn in seinen Gliedern, speise den Hungrigen, tränke den Durstigen, kleide den Nackenden, pflege des Kranken. Das heißt Jesum salben.

Da die Weiber ausgingen, den Herrn zu salben, war es sehr frühe. Johannes sagt, daß es noch finster gewesen. Als es noch finster gewesen, sind sie aus der Stadt gegangen, wie sie aber an das Grab gekommen, ist die Sonne aufgegangen. Wie finster es war, so war doch Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, in ihren Herzen schon aufgegangen. Frühe, mein Herz, mußt du auf sein, willst du Jesum finden. Gieb ihm die Frühzeit, die Morgenstunde. Ein Weltkind sagt: Ich wollte, daß es alle Morgen Gold schneiete, so wollte ich früh auf sein und sammeln; aber thue das L hinweg und setze das T hinzu, so heißt es: Morgenstunde hat Gott im Munde, hat Jesum im Munde. Hast du Gott, so hast du Gold. Er ist's, der Gold schaffen kann, durch seinen Segen macht er reich. Gieb ihm die Frühzeit deines Lebens. Mancher will den Herrn suchen im Alter, wenn die Haare grau werden. Ei, sagt man, die Jugend muß man nicht zu streng, zu hart halten, in der Jugend muß man lustig sein; wenn das Alter kommt, dann ist's Zeit fromm zu werden. Nicht so, mein Herz; wer weiß, ob deine Schulter so stark sind, daß du den alten Mann kannst tragen? Wer weiß, ob Gott dein Haupt würdig achte, daß er dir aufsetze die Krone der grauen Haare? Ja, wer weiß, ob du bis morgen lebest? Du denkest auf den alten Mann, und kannst dich deines Lebens nicht eine Stunde versichern. Im Alter hinket alles, die Frömmigkeit mit. Darum frühe, frühe, bei Zeiten, gewöhne dein Kind in der Jugend, daß es Jesum suche. Hat's Jesum, so hat's genug.

Den Herrn zu salben, kamen die Weiber sehr frühe, da die Sonne aufging, zum Grabe. Da hörest du, wo man den Heiland suchen soll. Im Grabe. Wie denn? Soll man Wallfahrten anstellen nach Jerusalem, und daselbst das Grab Christi suchen? Mein Herz, des Herrn Grab ist dir so nahe, als du dir selber bist. Wo Christus ruhet, da ist sein Grab; er will aber ruhen in deinem Herzen. Darum ruft er durch Salomon: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz! Als wollte er sagen: Ich kann nicht ruhen, ehe ich dein Herz habe, das ist meine Ruhe. Das ist ja billig, daß Jesus in deiner Seele ruhet. Wenn du einen Freund hättest, der sich in deinem Dienste zu Tode arbeitete, du würdest ihn ja in dein Grab zur Ruhe legen. Nun hat sich dein Jesus zu Tode gearbeitet in deinem Sündendienste, daß er dich vom Tode möchte erretten. Darum sollst du ihm die Ruhe gönnen in deinem Herzen, das ist das Grab, da will er ruhen, da sollst du ihn suchen. Du darfst nicht also gedenken: Er ist im Himmel, ich muß hinauf, da muß ich ihn suchen und finden: dein Heiland Jesus ist in deinem Herzen. Wo Jesus ist, da muß der Himmel sein. Da suche Jesum.

Als nun die Weiber nahe beim Grabe stunden, wurden sie eingedenk, daß das Grab mit einem großen Stein wohl verwahret wäre, ängstigten sich derhalben und sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Mein Herz, du darfst nicht gedenken, daß die Welt, Fleisch und Blut, keinen Stein, keine Hindernisse werden in den Weg werfen, wenn du Jesum suchest. Ja freilich, da giebts der Steine viel, Steine über Steine. Es werden sich finden die Weltsteine, die werden dir in den Weg werfen diese Gedanken: Was hast du davon, daß du Jesum suchest? Halt es mit der Welt, so hast du es so gut, als die Welt; du lebest alsdann mit der Welt in Reichthum und großem Gut, in Ehre und Herrlichkeit, in Wollust und Fröhlichkeit. Es wird sich finden der Sündenstein, der wird dir diese Gedanken in den Weg werfen, daß du denkest: Siehe, wie kann ich's wagen, den Herrn zu suchen, der ich so ein großer Sünder bin, und so eine schwere Last der Sünden auf meinem Herzen und Gewissen trage? Es wird sich finden der Kreuz- und Angststein, daß du wirst denken: Siehe, was fraget Gott nach mir? Er achtet mein nicht, er belegt mich mit vielem Kreuz und Jammer. Ach! liebstes Herz, Gott mußt du vertrauen. Was deine Hand nicht heben kann, das kann doch seine heben. Was du nicht kannst vom Herzen abheben, das wälzet Gott ab. Gott kam hier der Weiber Sorge zuvor, und ließ durch einen Engel den Stein vom Grabe wälzen. Der Text sagt: Und sie sahen dahin, und wurden

gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß. Gott giebt dir auch seine Engel, daß sie dich auf den Händen tragen. Wie oft kommt's, wenn du am Abend erwägest, wie viel Hindernisse dich von dem und dem Werk haben abführen wollen, daß du denkest: Ei, wie habe ich doch diese Hindernisse können beiseite thun! Mein Herz, du hast nichts gethan. Gottes Engel haben's gethan. Gottes Engel tragen dich auf den Händen, über alle Steine hinüber.

Da die Weiber in des Grabes Höhle hinein sehen, finden sie zwar den Heiland nicht, sehen aber einen Engel in Gestalt eines Jünglings, angethan mit weißen Kleidern, sitzend zur Rechten des Grabes; wie der Evangelist sagt: Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Liebstes Herz, wie oft gehest du aus, und willst Jesum suchen in deinem Herzen! Er verbirgt sich aber und läßt sich nicht finden. Doch, damit du Trost habest, schicket er dir Engel zu, die dich erquicken. Wenn du in höchster Angst bist, daß du meinest, der Herr sei ferne von dir, da empfindest du einen tröstlichen Gedanken, ein tröstliches Seufzerlein. Was ist's anders, als ein Engel Gottes, der dich laben soll? Wenn dir in der tiefsten Noth, da du dir nicht einbilden kannst, daß der Herr bei dir sei, ein Trostsprüchlein aus Gottes Wort einfällt; was ist's anders als ein Engel Gottes, der dich erquicken soll? Dieser Engel, ein Bild der himmlischen Herrlichkeit. Er erscheinet als ein Jüngling; anzudeuten, daß im Himmel lauter Jugend, lauter Blüthe sein wird; denn das himmlische Erbe ist ewig, gleich frisch und unverwelklich. Er war bekleidet; anzudeuten, daß wir im Himmel einen schönen Schmuck, weiße Kleider tragen werden. Sein Kleid ist lang; bedeutet die Ewigkeit. Unser Herz wird Gott sehen und sich freuen, und diese Freude wird niemand von uns nehmen. Das Kleid des Engels war schneeweiß; bedeutet die Reinigkeit. Im Himmel werden lauter Gerechte wohnen, und keine Sünde wird uns mehr beflecken. Sein Kleid war wie der Blitz, wie Lucas meldet. Die himmlische Herrlichkeit wird leuchten, wie die Sonne in des Vaters Reich. Der Engel sitzt beim Grabe; bedeutet die Ruhe. Hier ist lauter Unruhe, dort aber lauter Ruhe. Er sitzet zur Rechten; bedeutet daß die Gerechten am jüngsten Tage sollen zur Rechten Christi gestellet werden. Hier müssen sie oft unten an sitzen, und die Letzten sein, aber dort wird sichs umkehren. Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten. Sie werden Theil haben an der Herrlichkeit Christi, und als Kinder Gottes zu seiner Rechten gestellet werden.

Nun, dieser Engel hält den Weibern eine herrliche Osterpredigt. Er strafet, tröstet, unterrichtet und vermahnet. In diesen vier Stücken bestehet der Nutz der ganzen heiligen Schrift. Gottes Wort strafet die Sünder, tröstet die Blöden und Betrübten, unterrichtet die Einfältigen, vermahnet und richtet auf mit Trost die Traurigen. Also ist diese Osterpredigt eine Lehre der ganzen heiligen Schrift. Der Engel strafet die Weiblein und spricht: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er will sagen: Hat euch nicht der Heiland vorher gesagt, daß er werde am dritten Tage auferstehen? Was kommt ihr denn zum Grabe und wollt ihn als einen Todten suchen? Solche Strafpredigt mag man auch heute der Welt halten. Sie lebet in Sünden, welche Paulus todte Werke nennt, und bildet sich doch ein, daß sie dabei das ewige Leben haben will. Sie thut, was ihr nur gelüstet, und meinet doch selig zu werden. Heißt das nicht Süßigkeit im Meer, das Leben bei den Todten gesucht? Was findest du im Grabe? Lauter Knochen, Stank und Todtengebeine. In den sündlichen Werken findest du den Tod, und nicht das Leben; denn der Tod ist der Sünden Sold. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Niemand hat von Gerstensamen eine Weizenerndte zu hoffen. Wie das Sämlein ist, so wird die Erndte sein. Wie kannst du denn von den Sünden das Leben erndten? Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.

Gar tröstlich lautet's, daß der Engel den Heiland nennet einen Lebendigen. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Jesus lebet noch und ist nicht todt, das muß mich trösten. Was will mir die Sünde thun? Jesus lebet noch, das Lamm Gottes, das da träget die Sünde der ganzen Welt. Was will mir die Welt thun? Jesus

lebet noch. Nimmt sie? Jesus giebt, und giebt mehr, als sie nimmt. Betrübet sie? Jesus erfreuet, und erfreuet weit höher, als sie betrübet. Tritt sie ab? Jesus tritt bei. Verläßt sie? Jesus schützet. Es lebet mein Jesus noch, was kann mich denn betrüben? Dräuet der Teufel mit seinen feurigen Pfeilen? Unverzagt. Jesus lebet, mein Schild, mit welchem ich auslöschen kann alle feurigen Pfeile des Satans. Setzt der Tod auf mich zu? Auch darum nicht verzagt. Jesus lebet. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Der Tod tödtet mich nicht, er hat keinen Stachel.

Auf die Strafpredigt folget die Trostpredigt. Christus muß Mosi auf dem Fuße nachfolgen. Was Moses mit seinem Donner hat niedergeschlagen, das muß Christus mit seinem Trost aufrichten. Die Weiblein entsetzten sich, da sie den Engel sahen, meineten etwa, sie sähen ein Gespenst; denn vor den Gespenstern ist die Natur sehr furchtsam. Der Engel aber sprach: Entsetzet euch nicht. Warum denn? Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Der Engel will sagen: Wer Jesum, die Freudenquelle suchet, darf nicht traurig sein. Was ihr suchet, werdet ihr finden. Mein Herz, Jesum gefunden, alles gefunden; was darfst du denn trauern? Du klagst oft: Ich bin voll Schrecken. Warum, mein Herz? Ach, sprichst du, ich finde Jesum nicht bei mir, er muß ferne von mir gewichen sein. Suchest du denn Jesum nicht? Hier heißt's ja: Wer Jesum suchet, darf sich nicht entsetzen. Ist nicht ein Seufzerlein in dir, das nach Jesu gerichtet ist: Denkest du nicht einmal an Jesum? Wie niemand das Licht ohne Licht kann sehen, so kann auch niemand ohne Christum an Christum denken, und ihn suchen. Das heißt auch gesucht, wenn du Verlangen nach deinem Jesu hast. Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Laß erschrecken die Welt, die suchet Reichthum; der Heiland aber sagt: Wehe den Reichen! Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Entsetzet euch, ihr Reichen! Laß die erschrecken, so Ehre in der Welt suchen; Christus spricht: Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Entsetzet euch, ihr Hohen und Gewaltigen! Laß den erschrecken, der Wollust und gute Tage in der Welt sucht; der Herr spricht: Wehe euch, die ihr hier lachet! Denn ihr werdet weinen und heulen. Entsetzet euch, ihr Fröhlichen! Wer aber Jesum sucht, darf nicht erschrecken, denn er hat seinen Trost bei sich im Herzen.

Nach dem Troste giebt der Engel den Weibern einen Unterricht von der Auferstehung des Herrn und spricht: Er ist auferstanden und ist nicht hie. Sonst pflegt die Schrift zu sagen, daß Gott Christum von den Todten auferwecket habe, uns zum Trost, damit wir versichert sein, Gott habe das Lösegeld, das der Heiland bezahlet für unsere Sünde, angenommen, sonst hätte er ihn aus des Todes Banden nicht gelassen; hier aber sagt der Engel: Er ist auferstanden. Durch eigene, beiwohnende, göttliche Kraft hat er sich selbst auferwecket, und hat sein Leben selbst wieder genommen; wie er sagt Johannes am zehnten Kapitel. Er hat den Tempel seines Leibes selbst aufgerichtet; denn er war mitten im Tode ein Herr des Todes, er hatte in seiner Gewalt die Schlüssel des Todes und des Lebens. Bezeuget also durch seine Selbstauferweckung, daß er wäre Christus des lebendigen Gottes Sohn, wie Petrus sagt. Von andern Heiligen, von Elia, Elisa, Paulus und Petrus, lieset man zwar, daß sie die Todten auferwecket; aber niemand hat sich selbst auferwecket. Wolltest du sagen: Hat der Heiland sich selbst auferwecket, was dürfte denn der Engel den Stein weg wälzen, Platz machen, und die Thür aufthun? Mein Herz, es hat der Engel dem Herrn nicht Platz gemacht durch Wegwälzung des Steins; denn er war schon auferstanden, ehe der Engel kam. Er hat den Stein weggewälzet, dem Völklein zu bezeugen, daß er wahrhaftig auferstanden. Er ist auferstanden, und ist nicht hie, verstehe nach der äußerlichen, augenscheinlichen Gegenwart. Denn er hat die majestätische Allgegenwart nicht augenscheinlich äußern wollen, ehe er sich gesetzet zur Rechten Gottes. Darum spricht Paulus, er sei darum gen Himmel gefahren, auf daß er alles erfülle.

Damit aber die Weiblein nicht zweifeln an der Auferstehung Christi, bekräftigts der Engel und spricht: Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Da hat sein heiliges Haupt gelegen, da seine heiligen Füße, da ist die Leinwand, darin sein heiliger Leib gewickelt. Da könnt ihr's sehen, er ist nicht mehr da. Mein Herz, weil denn Jesus wahrhaftig

auferstanden, so ist seine Auferstehung den Gerechten eine Ursache der Auferstehung zum Leben. Daß der Gottlose auferstehet, kommt her von Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit. Weil Gott gedräuet hat den Gottlosen mit ewiger Strafe abzustrafen, so muß er nicht im Tode bleiben. Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit muß nicht zu Schanden werden. Daß aber die Frommen auferstehen zum ewigen Leben, das kommt her von der Auferstehung Christi. Weil er als das Haupt auferstanden ist, so können auch die Glieder im Grabe nicht bleiben. Was wäre ein König im Reich ohne Unterthanen? Damit tröste dich, wenn dich der Tod will zu sich reißen. Du wirst ja nicht im Grabe bleiben, du fällst hinein als ein edles Sämlein, und wächsest wieder hervor in der Auferstehung der Todten.

Weil du vom Tod erstanden bist,
Werd ich im Grab nicht bleiben;
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,
Tod'sfurcht kann sie vertreiben:
Denn wo du bist, da komm ich hin,
Daß ich stets bei dir leb und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

Noch eins. Weil der Heiland Jesus wahrhaftig auferstanden ist, so befleißige dich, daß er auch in dir möge geistlich auferstehen im geistlichen Leben. Denn diese beiden müssen bei einander sein. Was Christus hat gethan für mich, das muß ich auch thun in mir. Er ist auferstanden für mich, so muß ich auch auferstehen in mir zum geistlichen Leben. Der Apostel Paulus erforderts von uns, wenn er spricht: Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Woran erkennest du aber, daß Jesus geistlich in dir auferstanden sei? Der Engel sagt's: Er ist auferstanden, und ist nicht hie. Hast du deine geistliche Auferstehung gehalten, so bist du nicht mehr hier. Zwar dem Leibe nach bist du auf Erden, aber dem Herzen nach bei deinem Schatz im Himmel, droben bei deinem Jesu.

Endlich ermahnet auch der Engel die Weiber, daß sie die Botschaft von der Auferstehung des Herrn den andern Jüngern, und sonderlich Petro, bringen sollen, und spricht: Gehet aber hin, und sagt's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Warum denn sonderlich Petro? Der Kranke bedarf des Arztes. Niemand ist die fröhliche Botschaft angenehmer, als dem Betrübten. Petrus, der arme Tropf, ging herum, heulete vor Unruhe seines Herzens, und that gar kläglich. Saget's seinen Jüngern und Petro. Wie denn? War Petrus nicht mehr ein Jünger Christi? Ach! will der Engel sagen, der arme Petrus meinet, er sei kein Jünger Christi mehr, er sei nicht werth, daß er so heiße, weil er seinen Meister und Herrn verläugnet hat, und ihn geht doch vor allen die Botschaft an. Du meinest oft, mein Herz, du seist deiner Sünden halben nicht werth, Gottes Kind zu heißen. Aber für die Seelen sorget Gott am meisten, und die sind ihm am liebsten, die sich nicht werth halten auch des geringsten Tröpfleins seines Trostes. Da siehest du, daß es wahr sei, was der Heiland sagt, Luc. am 15: daß Freude sei im Himmel und vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Du erkennest hier, daß dem Herrn keine näher sind, als die betrübten Sünder. Die Thränen der Sünder locken ihn zu sich. Leib und Schatten, Jesus und ein betrübter Sünder, lassen sich nicht trennen.

Gehet hin, und saget's seinen Jüngern und Petro. Was sollen sie dem Petro ankündigen? Die Frucht der Auferstehung Christi, Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden. Das ists, was Paulus saget: Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Es hat zwar der Heiland durch seinen Tod völlig genug gethan für aller Menschen Sünde; wenn er aber wäre im Grabe geblieben, was wäre mir und dir mit seiner Genugthuung gedienet? Daß uns dieselbe könnte zu Nutz kommen, hat er wollen auferstehen, das Evangelium predigen, und den Schatz mir und dir anbieten lassen. Gehet hin und saget's seinen Jüngern und Petro. Ist ein Kennzeichen des geistlichen Lebens in Christo, dabei du merken kannst, ob du seist geistlich auferstanden, wenn du hingehest, und andere mit zu Christo bringest. Das Leben ist fruchtbar, sonderlich, wenn es zu seinem Wachsthum recht kommen ist. Ein jedes Thier lebt und zeuget Frucht. Ein lebendiges Pflänzlein setzet junge Pflanzen. Gleich wie ein Licht das andere, so zündet das eine

Leben das andere an. David sagt: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Hat dich Jesus zu einem wahren Christen gemacht, so mußt du auch andere mit dir dazu machen. Der ist nicht werth, daß er ein Christ heißen soll, der nicht sagen kann: Ich habe den und den zum Christen gemacht.

Damit nun die Weiber beweisen möchten, daß Christus in ihren Herzen wäre lebendig worden, ruhen sie nicht, sondern gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, damit sie den Jüngern die Botschaft brächten, und Christus auch in ihren Herzen lebendig würde. Den Jüngern hatte Christus kurz vor seinem Leiden diese Verheißung gethan: Nachdem ich auferstanden, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Was der Herr den Jüngern versprochen, das hat er ihnen auch gehalten, wie wir sehen Matth. 28, daß er ihnen auf einem Berg erschienen ist. Da siehest du abermal, mein Herz, wo du Christum findest. In Galiläa auf dem heiligen Berge. Galiläa heißt eine Gränzscheide. Wenn du aus den Gränzen der Welt getreten, und dich in die Lehre und Leben Christi gebunden, so hast du Jesum gefunden. Wenn du mit deinem Herzen von der Welt abgewichen, dich zu Gott erhoben und die Berge gesucht, so hast du Jesum gefunden. Deine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Darum hinauf mit David, zu den Bergen, mein Herz. Aufwärts! muß es heißen. Herz aufwärts, da findest du Jesum. Die Welt läuft abwärts. Der eine suchet Reichthum und Schätze. Ist dir dein Jesus nicht Reichthums genug? Man saget, daß ein Steinlein in der Welt sei, werde genannt der Stein der Weisen, und wer ihn habe, könne Gold machen. Obs wahr sei, oder nicht, stellen wir dahin. Mein Herz, wer Jesum hat, hat Reichthums gnug, er hat, er bringet alles. Wer ihn hat, dem mangelt nichts. Siehe, wenn deiner Seele wäre mit Gold mit Silber gedienet, Gott könnte dir die ganze Welt voll Gold und Silber geben. Aber was soll dir der Staub? Laß dir genug sein, daß Jesus dein Schatz ist. Ueber hundert tausend Schätzen kann dein Jesus dich ergötzen. Ein anderer rennet nach Ehr und Herrlichkeit. Sage mir: Ists nicht Herrlichkeit genug, daß du Jesum zum Trost hast, daß du ein Glied seines Leibes bist? Größere Herrlichkeit kannst du ja in der Welt nicht erreichen, als daß dir aufgesetzt werde die kaiserliche Krone. Nun denke selber, ob es nicht besser, ein Christ, ein Kind Gottes, als ein Kaiser zu sein; ob nicht eine ewige, unvergängliche Krone besser sei, als eine kaiserliche Krone auf Erden. Daß du ein Kind Gottes bist, damit sei zufrieden. Ein anderer jaget nach der Wollust und Freude. Ist eine Blindheit. Nirgends findet das Herz Wollust, als in Jesu. Wenn Jesus einen Freudenschein ins Herz giebt, da freuet sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott; da kann man jauchzen und singen:

Freude, Freude über Freude!
Jesus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne!
Jesus ist die Gnadensonne.

Darum, mein Herz, aufwärts nach Jesu. Hast du Jesum, so hast du genug. Doch ists hier nur Tropfenwerk, dort wirst du haben die Fülle, wenn du einmal wirst ewig sein bei deinem Jesu.

Ach Herr, wann wird der Tag doch kommen,
Daß ich zu dir werd aufgenommen!
Ach, Herr, wann kommt die Stund heran,
Daß ich mit Zion jauchzen kann!
Jesu, mein Trost, hör mein Begier,
Ach! mein Jesu, wär ich bei dir! Amen.

Evangelium am andern Ostertage.

In der Offenbarung Johannis am 2. Cap. wird dem Bischof der Gemeine zu Smyrna also zugeredet: Das saget, der todt war, und ist lebendig worden. Todt war Jesus, da er verblich am Kreuz; lebendig aber ist er geworden am Ostertage. Todt ist Jesus noch in manches

Menschen Herz. Wie manches traurige Herz klaget darüber, daß es von keinem Jesu wisse, es fühlet keinen Jesum, es empfindet seinen Trost nicht. Es ist kein Seufzerlein, das nach Jesu gehet; da ist kein Glaube, der ihn fasset; da ist keine brünstige Liebe, die ihm anhanget; da ist keine feste Hoffnung, die sich auf ihn gründet. Sobald aber Jesus das traurige Herz anbläset mit dem kühlen Pfingstwinde, und das Fünklein des verloschenen Glaubens aufbläset, da wird er wieder lebendig im Herzen, da gehet ein Seufzer nach dem andern zu Jesu, da fasset ihn der Glaube, da umfängt ihn die Liebe, da bauet und trauet auf ihn die Hoffnung. Todt war Jesus in der Jünger Herzen, die nach Emmaus reiseten, das Fünklein ihres Glaubens lag verborgen unter den Nöthen vieler traurigen schweren Gedanken, ihre Hoffnung war ganz aus. Wir hofften, sagten sie, er sollte Israel erlösen. Da aber Jesus mit ihnen redete, und ihnen in der Herberge das Brodt brach, ward er wieder lebendig in ihrem Herzen, das verloschene Glaubensdöchtlein glimmete wiederum an, die Hoffnung bekam einen festen Grund, das Herz brannte, und ihre Freude war groß; wie wir davon mit mehrerem durch die Gnade Gottes vernehmen werden. Wollen aber zuvor unsern Geist aufmuntern durch den gewöhnlichen Ostergesang: Christ ist erstanden 2c.

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißet Emmahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegen und seid traurig? Da antwortete einer mit Namen Cleophas und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschrecket etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brodt, dankete, brachs und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn; und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete

auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und funden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brodt brach.

Geliebte im Herrn! Beim Johannes am vierzehnten Capitel sagt der Heiland: Wer mich liebet, dem will ich mich offenbaren. Wo eine Offenbarung sein soll, da muß eine Verbergung vorher gehen. Denn wenn man aus dem Verborgenen in das Helle tritt, und sich kund macht, das heißt sich offenbaren. Wahrhaftig verbirgt er sich mit seiner Gnade vor dem Gottlosen; denn gleich wie sich der Gottlose durch seinen Unglauben vor Christo verbirget, so verbirget sich Christus mit seiner Gnade wiederum vor ihm. Das ist ein Vorbild der Hölle, da die Verdammten werden ewig entfernt sein von dem Anschauen Gottes. Die Frommen, wenn sie in Angst und Trübsal sitzen, klagen auch oft über Christi Verbergung; wie denn David hin und wieder in seinen Psalmen klaget: Ach! Herr, warum verbirgest du dich? Zwar, Christus ist bei den Gläubigen im Kreuze. Das erkennen sie daran, daß sie noch an ihn denken und nach ihm seufzen; denn wir können ohne Christum nicht an Christum denken und nach ihm seufzen. Auch tröstet Christus die Gläubigen in der Trübsal. Das erkennen sie daran, daß sie noch im Kreuze bestehen können. Sollte ihnen Christus allen seinen Trost entziehen, so würden sie keinen Augenblick im Kreuz bestehen. Dennoch aber ist seine Gegenwart verborgen, und sein Trost ist nicht empfindlich. Zum Exempel: Wenn sich eine Wolke setzet am Himmel und die Sonne bedecket, da ist die Sonne wahrhaftig da, aber verborgen hinter der Wolke, so daß man sie nicht siehet; gleich so, wenn sich die Kreuzwolken setzen zwischen Christi tröstliches Angesicht und unser blödes Glaubensauge, da dünket uns, Christus sei ferne von uns, aber er ist nur verborgen; er kann aber nicht lange verborgen bleiben, sonderlich wenn ihn das Herz mit Thränen aufsucht. Beim Marcus lesen wir, daß der Heiland sei in ein Haus gegangen und habe daselbst wollen verborgen sein; aber er hat nicht können verborgen bleiben, das cananäische Weiblein hat ihn mit ihren Seufzern hervor gesucht. So verbirgt sich Christus oft im Herzen, kein Auge siehet ihn, keine Vernunft begreift ihn, man fühlet und empfindet ihn nicht; aber vor den Thränen der Frommen kann er nicht lange verborgen bleiben. Da die Braut im Hohelied ausging und ihren Bräutigam suchte, ließ er sich endlich finden, daß sie rühmen könnte: Ich habe gefunden, den meine Seele liebet. Wenn der Heiland wird gefunden, und giebt seinen Trost dem Herzen zu schmecken, da offenbaret er sich nach der Verbergung; solche Verbergung aber geschiehet nur den Freunden Christi. Wer mich liebet, sagt er, dem will ich mich offenbaren. Niemand offenbaret seine Heimlichkeit, niemand entdecket sein Herz einem Fremden, sondern nur seinem Freunde. Also offenbaret sich Jesus in seiner Güte und Süßigkeit niemand anders, als der gläubigen Seele, die ihn von Herzen liebet. In unserm heutigen Evangelio verbirget er sich unter einer fremden Gestalt, daß ihn die Jünger nicht kennen; endlich aber giebt er sich zu erkennen in eigener Gestalt. Wir wollen aus demselben, als in einem Spiegel, zu beschauen vorlegen theils das Herz Christi, wie es gestaltet ist, wenn es sich seinen Freunden offenbaret, theils auch das Herz der Christen, wie es geartet ist, wenn Jesus sich ihm hat offenbaret.

Ach, Herr, gieb, daß wir schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Der heutige Text theilet sich ab in vier Theile. Erstens findet sich darin die freundliche Gesellung des Herrn zu den beiden Jüngern. Zweitens sein Gespräch mit ihnen. Drittens seine Offenbarung. Viertens die Ausbreitung solcher Offenbarung. Und weil der Text etwas lang ist, wollen wie bei der Erklärung mit einführen, was zu unserm Zweck gereichen kann.

Der Evangelist sagt: Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechszig Feldweges weit, des Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Zween aus den Jüngern gingen nach Emmaus. Sind nicht gewesen zween aus der Zahl der Apostel, denn Lucas zeigt an, daß sie bei ihrer Zurückkunft die eilf Apostel bei einander haben versammelt gefunden; sondern es sind gewesen zween aus der Zahl der siebenzig Jünger, welche der Heiland dazu brauchte, daß sie das Evangelium in Judäa predigten. Der eine wird genennet Cleophas; von dem andern meinet man, daß es Lucas selber gewesen sei, welcher aus Bescheidenheit und Demuth seinen Namen verschwiegen habe. Diese beiden Jünger hatten sich bisher zu Jerusalem aufgehalten, weil sie noch lebten in der guten Hoffnung, der Heiland würde auferstehen, und ihnen eine irdische Freude machen, ein Weltreich anrichten, darin sie könnten Prälaten und große Herren sein; da aber der dritte Tag kam, und man noch nichts Gewisses hatte von seiner Auferstehung, entfiel ihnen der Muth; sie verließen die Versammlung der Jünger, entwichen aus Jerusalem und gingen vielleicht nach ihrer vorigen Arbeit, nach Emmaus zu. Die Furcht hat sie vielleicht gejaget; denn sie höreten, daß die Wächter, so das Grab Christi bewahreten, bestochen von den Hohenpriestern, vorgaben, der Leichnam Christi wäre von den Jüngern, als sie geschlafen, gestohlen worden. Sie sahen, daß sich die Apostel vor Angst verkrochen, die Thüren verriegelten und verschlossen aus Furcht vor den Juden. Da gedachten sie, nun ist es keine Zeit mehr, länger zu bleiben; ein freies Feld ist nun am sichersten. Das macht ihre Kleingläubigkeit. Es war in ihrem Herzen nur noch ein Fünklein des Glaubens. Wo ein starker Glaube ist, da ist Freudigkeit und starker Muth, da achtet man weder Welt noch Teufel, weder Feind noch Freund. Als sie auf dem Wege nach Emmaus gingen, redeten sie mit einander und disputirten gleichsam von dem, was geschehen war mit Christo in Jerusalem. Da war Frage und Gegenfrage. Ohne Zweifel hat der eine dafür gehalten, es wäre noch nicht alle Hoffnung der Auferstehung Christi verloren; der andere aber hat gemeinet, es wäre nun ganz aus, und nichts mehr zu hoffen.

Indem diese beiden Jünger also mit einander disputirten, nahete der Heiland zu ihnen. Lucas sagt: Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen. Jesus nahete zu ihnen, der Arzt zu den Kranken, der Hirte zu den verirreten Schäflein, die Glucke zu den verschüchterten Küchlein; hier erfüllet er, was er versprochen beim Matth. am 18: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wohl stehet's, wenn oft zusammen kommen ein Cleophas und ein Lucas, eine Maria und eine Elisabeth, ein Simeon und eine Hanna, und mit einander von Christo reden; da ist Christus mitten unter ihnen. Jesus nahete zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Er gab den dritten Mann. Ist ein Trost für Wandersleute; wenn sie fromm sind, an Christum denken, und von Christo reden, so ist auch Christus mit ihnen auf ihrer Reise. Wir, meine Herzen, sind alle mit einander Pilgrimme, Fremdlinge und Wandersleute. Wenn wir Jesum bei uns haben, was kann uns mangeln? Was kann uns schaden? Er stärket uns, wenn wir matt werden. Er versorget uns, wenn wir Noth und Dürftigkeit leiden. Er tröstet uns, wenn wir betrübt werden.

Es wandelt aber der Heiland mit ihnen in fremder Gestalt, daß sie ihn nicht kenneten, ohne Zweifel in Gestalt eines Wandersmannes, eines Pilgrims. Der Evangelist sagt: Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Mein Herz, es war der alte Jesus, und doch kannten ihn die Jünger nicht. Das macht, ihre Augen wurden gehalten, das ist, sie hatten nicht das Licht und die Gaben, ihn zu erkennen. So ist's. Dein Jesus ändert sich nimmer. Aber wenn dein Glaubensauge nicht recht aufgethan wird, da kommt er dir in der Anfechtung fremd vor, daß du ihn nicht kennest. Dem Hiob kam er vor als ein Feind und Grausamer. Du achtest mich, sagt er, für deinen Feind, du bist mir verwandelt, in einen Grausamen. Dem Jeremia kam er vor als ein Schrecklicher. Ach! Herr, sagt er, sei du mir nur nicht schrecklich. Der allerliebste und allerfreundlichste Gott kam ihm grausam und schrecklich vor. Das macht, ihr Glaubensauge war etwas dunkel, daß sie damit in das liebreiche Herz Gottes nicht konnten hinein dringen.

Aus diesen erklärten Worten haben wir zu merken, wem sich Jesus offenbare. Hier offenbaret sich der Herr zwei von seinen Jüngern. Mein Herz, soll sich der Heiland dir offenbaren mit seinem Troste, so sei ein Jünger Christi. Einen Jünger Christi erkennet man

erstens an dem Glauben. Es war bei diesen Jüngern ein schwacher, aber doch wahrer Glaube. Das erscheinet daraus, weil sie noch von Christo redeten; denn wo man von Christo redet, da wohnet auch noch Christus im Herzen. Der Glaube, mein Herz, ist das Auge, damit du den freundlichen Jesum siehest. Der Glaube ist der Mund, damit du seine Süßigkeit schmeckest. Der Glaube ist das Ohr, das seine Lieblichkeit im Herzen höret. Der Glaube ist die Hand, die ihn, den besten Schatz, ergreift. Der Glaube empfindet aus ihm den Geruch des Lebens zum Leben. Soll dir nun der Heiland tröstlich erscheinen, so muß der Glaube bei dir sein; der Glaube, er sei groß oder klein, er sei stark oder schwach. Auch den schwachen Glauben will er nicht verachten. Ja, den Schwachgläubigen ist er am nächsten. Eben darum nahete er zu diesen Jüngern, weil sie schwachgläubig waren, daß er das glimmende Döchtlein ihres Glaubens möchte anblasen. Er arbeitete an ihnen, daß er sie im Glauben stärken möchte. Darum verzage nicht, mein Herz, wenn gleich dein Glaube schwach ist; hier ist der Arzt, der ihn kann heilen. Eine Mutter hält sich ja mehr zum kranken, als zum gesunden Kinde, und Jesus ist näher den Kranken und Schwachen, als den Gesunden und Starken.

Zweitens erkennet man einen Jünger Jesu an seiner Rede. Er redet von Christo. Diese zwei Jünger redeten hier von dem Heilande. Was das Herz lieb hat, davon redet der Mund. Wer die Welt liebet, der redet immer von der Welt. Wer Reichthum liebet, der redet immer vom Reichthum, was Reichthum für ein edler Schatz sei, und wie man könne reich werden. Wer Christum liebet, der redet immer von Christo; allezeit, wo er gehet und stehet, da erbildet sich Christus in seinem Herzen, er seufzet nach Christo, redet von Christo, und solche Rede zeucht Christum und seinen Trost nach sich.

Drittens erkennet man einen Jünger Jesu an dem Wandel. Diese zwei Jünger gingen von Jerusalem nach Emmaus. Jerusalem war eine herrliche, ansehnliche Stadt, Emmaus war ein schlechter Flecken. Ein Jünger Jesu wandelt aus der Hoheit in die Niedrigkeit. Er trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern hält sich gern zu den Niedrigen. Und Jesus sieht nur auf das Niedrige, daß er erquicke und labe den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. Er siehet nicht über sich, weil er nichts über sich hat. Er siehet nicht neben sich, weil er keinen Gleichen hat. Er siehet auf das Niedrige, und lässet seine Trostbrünnlein fließen in die niedrigen Thäler der demüthigen Herzen. Liebstes Herz, alsdann ist dir Jesus mit seinem Trost am nächsten, wenn du dich selbst sehr tief erniedrigest; wenn du dich so gar verläugnest, daß du dich auch nicht werth hältst des geringsten Tröpfleins seines Trostes, dann tröstet er dich am allerliebsten.

Die Jünger, wie gesagt, kannten den Herrn nicht. Damit sie aber der Herr zu seiner Erkenntniß brächte, gewinnt er ihnen die Rede ab und macht den Anfang im Reden. So freundlich ist unser Jesus. Er kommt uns auch oft zuvor mit seinem Trost, ehe wir des Trostes einmal begehren. Er redet sie an mit diesen Worten: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unter Wegen, und seid traurig? Was redet ihr unter einander, und warum sehet ihr so trüb aus? Was habt ihr für ein Anliegen? Entdecket mirs. Oft ist ein Herz so blöde, daß es sein Anliegen nicht mag ausreden, weder vor Gott, noch vor Menschen; da kommt denn der Heiland und fragt: Mein Herz, meine Seele, was kränkst du dich? Was quälet dich? Was drücket und presset dein Herz? Warum siehest du so kümmerlich aus? Worüber klagest du? Siehe, Seele, einen solchen Freund hast du an deinem Jesu. Er kann nicht zusehen, daß du dich abkümmerst und ängstigest in deinem Herzen. Willst du nicht klagen, so fragt er: Ach! Seele, sage mir, was schadet dir? Er wußte ja wohl, daß die Jünger betrübt waren, dennoch aber fragt er, als wüßte er es nicht. So stellet sich Jesus zuweilen, als wüßte er nicht, was dich kränket und drücket, da er doch alles weiß. Er weiß gar wohl, was dich drücket. Sollte er die Last nicht wissen, die er selbst aufleget? Sollt er die Trübsal nicht kennen, die er selbst fühlt in seinem Herzen? Er ist ja im Glauben mit dir ver-

einiget, und fühlet dein Leid, das ihm so wehe thut, als dir selbst. Sollte er nicht wissen, woher die Thränen kommen, die er zählet und versammelt in seinen Sack? Ei, warum stellet sich denn Jesus also? Mein Herz, er thuts, daß er prüfe, ob du auch in deinen Nöthen ein Vertrauen zu ihm habest, ihm deines Herzens Grund entdeckest, und alles in seinen Schooß ausschüttest. Er will dir das Herz aus dem Leibe locken, darum thut ers. Ja er thuts, daß du selbst deine Noth recht erkennest, und ihm im Gebet vertraust.

Cleophas beantwortet die Frage des Heilands mit einer Gegenfrage. Bist du allein, spricht er, unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darin geschehen ist? Cleophas will sagen: Es wissen ja nicht allein die Einheimischen, sondern auch die Fremdlinge, was sich dieser Tage hat zugetragen; weißt du denn nichts davon? Wie kann das möglich sein? Mein Herz, wenn sich dein Jesus stellet, als wüßte er nicht deine Noth, so sprich auch du: Ach! Jesu, alle Menschen sehen meinen Jammer, ist er denn allein vor deinen Augen verborgen? Alle Menschen hören meine Klage, ist denn allein dein Ohr verschlossen? Ach! warum stellest du dich, als wärest du ein Fremdling in Israel? Warum stellest du dich so fremd gegen dein Kind?

Da der Heiland mit Fragen weiter anhält, und spricht: Welches? legen sie ihm den ganzen Handel vor und sagen: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Sie reden von Jesu von Nazareth, dem Gekreuzigten, und beschreiben denselben als einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; als einen Lehrer, der wegen seiner herzdringenden Lehre und herrlichen Wunderwerke in großem Ansehen war bei Gott und Menschen. Ein schönes Bild rechtschaffner Lehrer. Ein rechtschaffner Lehrer muß mächtig sein in Worten, daß er predige das Wort Gottes. Menschenworte haben Menschenkraft; Gottes Wort hat göttliche Kraft, und läßt immer einen Stachel nach sich im Herzen. Ein rechtschaffner Lehrer muß das Wort predigen mit geistreichen, herzgründlichen Worten, damit das Herz und Gewissen der Menschen recht getroffen und gerühret werde. Gottes Wort, im Geiste geprediget, hat große Kraft, es ist Geist und Leben, schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt. Wenn zum Worte die That kommt, so hat die Lehre noch größere Kraft. Ein rechtschaffner Lehrer muß mächtig sein an Thaten, daß er die heilsame Lehre mit einem heiligen Wandel schmücke, das Wort mit dem Leben bekräftige. Dagegen aber, wenn ein Prediger anders lebet, als er lehret, da wird die Kraft dem Wort benommen, daß es nicht kann Früchte schaffen, die es sonst sollte. Derhalben muß ein rechtschaffner Prediger beides, seiner Zuhörer Augen und Ohren füllen; die Ohren mit der Lehre, die Augen mit dem Leben. Wenn er das thut, so weiset er ihnen den Weg zum Himmel mit beiden Füßen. Wenn aber Lehr und Leben nicht mit einander übereinstimmen, da fähret man mit einem Fuße zum Himmel, mit dem andern zur Hölle, und mehr zur Hölle, als zum Himmel.

Diesen Propheten, mächtig von Thaten und Worten, hätte ja das jüdische Volk sollen auf den Händen tragen, und mit ihm das Herz im Leibe theilen, denn er prediget ihnen lauter Heil. Er ging umher, und that Wunder. Die Lahmen machte er gehend, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein; in Summa, er machte alles wohl. Aber die Welt bezahlet mit einer andern Münze, Stank für Dank, Hohn für Lohn. Das mußte auch der Heiland erfahren. Cleophas sagt: Unsere Hohenpriester und Obersten haben ihn überantwortet zum Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wer sollte das immer denken? Da Frömmigkeit und Wahrheit bei den Hohenpriestern sollte ihren Sitz haben, da wird sie am meisten von ihnen verfolgt, ja gar ans Kreuz geschlagen. So findet man auch Bosheit in der Kappe; ja, nicht alle sind heilige Engel, die in Gestalt der Engel einher gehen. Der Teufel verstellet sich oft in einen Engel des Lichts.

Bei dem Cleophas findet sich die liebe Einfalt, er saget fein und rund heraus: Unsere Hohenpriester und Obersten haben ihn überantwortet zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Unsere Hohenpriester sind Mörder an ihm gewesen. Er nennt den Schelm einen Schelm, den Mörder einen Mörder. Er beschuldiget die Hohen-

priester der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, daß sie so einen vortrefflichen Mann unschuldiger Weise ermordet. Der Politicus würde da sein umher gegangen sein mit dem Fuchsschwanze, er würde es schön bemäntelt, beschmücket und verdreht haben. Wie sollte er das so rund heraus sagen: Unsere Hohenpriester sind grausam und unbarmherzig, unsere Obersten im Volk sind ungerecht. Was hilfts aber Lügen mit Wahrheit, und Wahrheit mit Lügen bedecken? Nur rund heraus gesagt: Ein Lügner ein Lügner, ein Schelm ein Schelm, ein Dieb ein Dieb, ein Mörder ein Mörder. Unsere Hohenpriester und Obersten haben ihn überantwortet zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Was? haben ihn die Hohenpriester gekreuziget? Das hat ja Pilatus gethan durch seine Diener. Ja, sie, die Hohenpriester habens gethan. Denn nicht allein der muß die Schuld tragen, der sie begehet, sondern auch, der sie befördert, Hülf und Rath dazu giebt, und sie nicht hindert, da er kann. Wie sagt Gott der Herr? Wenn eine Seele sündigen würde, daß er einen Fluch höret, und er deß Zeuge ist, oder gesehen oder erfahren hat, und nicht angesagt, der ist einer Missethat schuldig.

Höre aber, lieber Cleophas, was gehet das dich an, daß die Juden mit Christo so Haus gehalten; warum kränkest du dich darüber? Ja, sagt er, wir hofften, er sollte Israel erlösen. Wir meinten, er sollte die Juden frei machen von der Gewalt der Römer, ein Weltreich anrichten, und uns darin zu großen Herrn machen; diese Hoffnung ist in Brunn gefallen und zu Wasser werden. Was die Schrift sagt von der geistlichen Erlösung, dadurch sie von der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels sollten erlöset werden, das verstehen sie von der leiblichen Erlösung der Juden aus der Hand der Römer. So gehts. Wer bei Christo etwas Irdisches sucht, der wird zu Schanden in seiner Hoffnung. Vergeblich geht man zum Meer, und sucht süße Tröpflein darin. Vergeblich gehet man zum Grabe, das voll Todtenknochen ist, und suchet das Leben darin. Vergeblich geht man zum Dornstrauch, und sucht Feigen an demselben. Vergeblich ist die Hoffnung, daß man bei Christo etwas Irdisches finde. Mancher sucht bei Christo großen Reichthum: aber vergeblich. Wie kann der Reichthum geben, der nicht so viel hat, dahin er sein Haupt legen kann? Mancher sucht bei Christo ein Wohlleben und gute Tage; aber vergeblich, seine Hoffnung wird betrogen. Wie kann der ein Lachen anrichten, der Blut schwitzen und in Thränen hat schwimmen müssen? Mancher sucht bei Christo Gewalt, Pracht und Ehre; aber vergeblich. Hat sich nicht Christus selbst erniedrigt und ist ein Wurm geworden am Kreuze? Mein Herz, willst du bei Christo etwas suchen, so suche das ewige und wahrhaftige Gut. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Das himmlische Gut findest du bei Christo, und nicht das irdische.

Aber, lieber Cleophas, ist denn kein Fünklein Hoffnung mehr da? Nein, sagt er. Ueber dieß ist heut der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Bisher haben wir noch immer gehofft, denn er hatte gesagt, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen; der dritte Tag aber läuft jetzt zum Ende, und wir wissen noch nichts Gewisses von seiner Auferstehung. Darum ist alle Hoffnung schon verschwunden. Siehest du da, mein Herz, was dir den Muth im Kreuz nimmt? Woher kömmts, daß dir im Kreuze Herz und Hoffnung so leicht entfallen? Du meinest, dein Kreuz währet so lange. Ei, sagst du, wer kann länger hoffen? Hab ich doch mein Kreuz schon getragen bis in den dritten Tag, es ist schon die dritte Woche, der dritte Monat, das dritte Jahr, es währet zu lange. Aber, wie kann es dir Gott zu lange machen? Wenn ein Hausvater die Arbeit unter das Gesinde austheilet, weiß er gar wohl, wie bald sie damit können fertig werden; also weiß Gott auch, wie lang du kannst im Kreuz aushalten, ehe er dir noch dasselbe aufleget. Warum klagest du denn über die Länge? Saget nicht Jeremias: Gottes Güte ist alle Morgen neu? Währet denn das lange, was bis morgen währet? Bist du ein Kind Gottes, so muß dir alle Morgen eine neue Güte aufgehen. Die neue Güte bringt mit sich eine neue Kraft, die neue Kraft macht das Kreuz leicht und erträglich. Wie lange, wie lange muß Gott auf dich warten, und du bleibest doch aus, wenn du sollst Buße thun; wie lange wartest du oft auf einen guten Freund, und wirst doch betrogen; solltest du denn nicht auf Gott warten? Gott ist der Herr, du der Knecht. Der Knecht wartet ja auf den Herrn.

Aber, lieber Cleophas, hat man denn gar keine Nachricht von der Auferstehung Christi? Ja, sagt er: Es haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Er will sagen: Wir haben zwar etwas davon gehört, aber es ist eine Weiberrede, und hat uns nur ein Schrecken eingejagt. Ist das nicht seltsam? Was erfreuen soll, das schrecket. Die Botschaft von der Auferstehung Christi hätte ihnen sollen erfreulich sein, so nehmen sie dieselbe an als ein Schrecken. So gehets. Ein betrübtes Herz kann sich oft in seinem Jammer nicht recht besinnen, es erschrickt vor dem, der es trösten soll. Wenn ich zum Kreuzträger käme und wollte sagen: O mein Herz, wie finde ich dich so betrübt? Ich freue mich, daß du Kreuz hast, denn so liebet dich Gott; je lieber Kind, je schärfer Ruthe: da würde man erschrecken über dem Wort: Ich freue mich! Und es ist doch recht. Gottes Wort sagt ja: Unsere Trübsal, die zeitlich ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Wo Herrlichkeit ist, da ist Freude; sollte ich denn darüber nicht fröhlich sein, daß du Gottes Kind bist, daß dich Gott lieb hat? Das sollte dich erfreuen, und doch erschrickst du davor.

Wie denn, lieber Cleophas, warum glaubt man den Weibern nicht? Ja, sagt er: Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fundens also, wie die Weiber sagten, aber ihn funden sie nicht. Also hindert die Vernunft den Glauben. Die Vernunft will sehen und mit Händen greifen; ist das nicht, so ist kein Glaube da. Gleich so urtheilet die Vernunft, wenn jemand Mangel hat, und will ihm einpredigen: Lieber Mensch, verzage nicht, Gott ist ein reicher Mann, er hat noch Brodt genug! Ja, sagt die Vernunft, aber die Augen sehens nicht, die Hände greifens nicht, wo ist denn Brodt? Der Glaube gründet sich nicht auf dein Sehen, nicht auf dein Fühlen, sondern auf Gottes Wort und Verheißung. Das ist ein rechter Glaube, wenn du nichts siehest und greifest, und glaubest doch; auch wenn du das Gegentheil siehest, und glaubest doch, Gott werde sein Wort an dir wahr machen; ja, wenn nicht allein kein Mensch der da ist, sich deiner annehme, sondern auch alle Menschen dich pressen, und dir das Deine abzwacken, und du glaubest dennoch, Gott werde dich ernähren; das ist der rechte Glaube.

Nun, Cleophas hat die Wunden aufgedeckt, der Heiland tritt hinzu, als ein Arzt, und will die Wunden heilen. Er gießt in die Wunden hinein

erstens den scharfen Wein des Gesetzes. Er sagt: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Er nennet sie Narren, da er doch sagt beim Matthäus: Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Aber dieß meinet der Herr von denen, die aus bitterm Grimm, Groll und eigener Rache vorwitzig den Nächsten für einen Narren halten; hier aber thut ers aus einem göttlichen Amtseifer, und steht ihm wohl an. Wer in Glaubenssachen der Vernunft folget, der ist ein Narr, gleich dem, der am hellen Mittag ein Kerzlein will anzünden und sagen: Er könne dabei besser sehen, als bei der klaren Sonne. Die Vernunft nehmt gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Es führet sie aber allhier Christus auf den wahren Grund des Glaubens, auf die prophetischen Schriften. Darum sagt er: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, daß die Propheten geredet haben! Mein Herz, du sollst deinem Glauben keinen andern Grund legen, als die prophetischen Schriften; nicht die Vernunft, nicht die Erfahrung, nicht das Urtheil der gelehrten Leute, sondern die prophetischen Schriften. Was Gott sagt, das muß wahr sein, es komme mit der Vernunft überein oder nicht. Gottes Wort kann nicht lügen.

Zweitens. Neben dem scharfen Wein des Gesetzes gießt er in die Wunde das gelinde Oel des Evangelii. Er spricht: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Der Heiland will sagen: Daß Jesus von Nazareth hat gelitten, das hat er zwar alles freiwillig gethan, dennoch aber hat es auch nicht anders sein können. Es war beschlossen im Rathe Gottes; der Rath Gottes konnte nicht umgestoßen werden. Es war verkündigt in den prophetischen Schriften; Gottes Wort konnte nicht zur Lüge werden. Ei, sprichst du, was man thun muß, das muß man

thun, dazu ist man gezwungen. Ja, liebstes Herz, hier war auch ein Muß; aber kein Noth- sondern ein Liebeszwang. Deine Liebe hat Jesum gezwungen zu leiden; nicht allein aber mußte Christus leiden, sondern auch in die Herrlichkeit hinein gehen. Nach dem Leiden bekam er in der Auferstehung einen verklärten Leib, und nachdem er sich zur Rechten der Kraft Gottes gesetzet, hat er angenommen die völlige Offenbarung der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, so ihm nach dem Fleische war mitgetheilet.

Da hast du, mein Herz, was dir dein Kreuz soll süß machen. Will dein Fleisch im Kreuz unmuthig werden, so halt ihm vor 1) Gottes Rath und Wort, und sprich: Ich muß das leiden. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Warum denn? Gott hats von Ewigkeit beschlossen, daß keiner soll gekrönet werden im Himmel, er habe denn gekämpft auf Erden. Gottes Wort hats vorher gesagt: Wer Christi Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge ihm nach. Du wirst ja Gottes Rath nicht umstoßen, du wirst ja Gottes Wort nicht zu Lügen machen. Halte deinem Fleische vor 2) das Exempel Christi. Ein Christ muß ja ähnlich werden dem Ebenbilde Christi. Hat Christus müssen leiden, so mußt du auch leiden; hat deine Liebe Christum gezwungen zu leiden, so muß auch seine Liebe dich zwingen, also, daß du mit Paulo sagst: Was soll mich scheiden von der Liebe Jesu? Trübsal? Oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Fährlichkeit? Oder Schwerdt? In dem allen überwinde ich weit um deß willen, der mich geliebet hat. Halte deinem Fleische vor 3) die Herrlichkeit, so auf dein Kreuz folget. Durchs Leiden in die Herrlichkeit. Nach dem Kampf die Krone. Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Indem sie also mit einander redeten, kamen sie nahe zu dem Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Endlich, liebstes Herz, hat deine Pilgrimschaft ein Ende. Endlich kömmt man in den erwünschten Hafen der Herrlichkeit, in das himmlische Emmaus, in die feste Burg, die kein Teufel stürmen kann. Da sie vor den Flecken kamen, stellete sich der Heiland, als wollte er fürder gehen. Man hat hier aus diesen Worten erzwingen wollen, daß man simuliren und dissimuliren möge, sich anders stellen als einem ums Herz sei. So macht es der heutige Politicus, er weiset allezeit einen andern Weg, als er im Sinn hat. Wenn er jemand gedenket zu stürzen, so verheißet er, daß er sein Schutz und Beförderer sein wolle; wenn er gedenket zu schänden, so sagt er große Ehr und Herrlichkeit zu, verkauft Lügen für Wahrheit, und Wahrheit für Lügen. Das heißt simuliren, und dissimuliren. Wer das nicht thun kann, der ist nach der heutigen Weltmeinung kein Politicus, kann mit Leuten nicht umgehen, weiß sich in die Weltmanier nicht zu schicken, ja, ist gar ein Narr. Eine solche Simulation und Dissimulation, als die verteufelte Welt machet, da man den Schalck politisch verbergen, und sich anders stellen kann, als die Wahrheit ist, war bei Christo nicht. Er wäre wahrhaftig fürder gegangen, wenn er nicht wäre aufgehalten durch Gebet der Jünger.

Die Jünger aber hielten den Heiland auf mit ihrer Bitte. Sie nöthigten ihn, sie thaten ihm Gewalt an, daß er bliebe. So thut das Gebet der Frommen dem Herrn Gewalt an? Ja. Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. Wenn gleich ein Vater noch so hartes Herzens wäre; so die Kinder um ihn herkommen und weinen, da thun sie ihm Gewalt an, er muß thun, was die Kinder wollen. So ists mit Gott. Mit ihren Thränen thun ihm gottesfürchtige Herzen Gewalt an, daß er in ihr Begehren willigen muß. Daher sagt David: Der Herr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Sie wollen sagen: Wo willst du nun weiter hingehen? Es gehet gegen die Nacht, da sind die Wege unsicher; bleibe bei uns. Mein Herz, der Abend dieser Welt ist vor der Thür. Es ist die letzte Stunde. Das Ende aller Dinge ist nahe herbeikommen. Die Bosheit nimmt zu, die Liebe nimmt ab; das sind Zeichen der letzten Zeit. Mit dem Abend der Welt dringet herein Jammer und Noth. Kommt doch eine Traurigkeit über die andere, ein Unglück jaget das andere! Mein Herz, wer weiß, wie nahe der Abend deines Lebens sei?

Heut sind wir frisch, gesund und stark,
Morgen todt und lieg'n im Sarg;
Heut blühn wir, wie die Rosen roth,
Bald krank und todt;
Ist allenthalben Müh und Noth.

Aber nöthige Jesum, daß er bei dir bleibe. Bleibet Jesus bei dir, so ist der Segen bei dir. Bleibet Jesus bei dir, so hast du deinen Seligmacher bei dir. Wenn du merkest, daß er dich verlassen will, so halte ihn mit deinem Gebet, und seufze mit den Jüngern: Ach, bleib bei mir, Herr Jesu Christ! Er läßt sich leicht halten. Der Evangelist sagt: Und er ging hinein bei ihnen zu bleiben. Der Heiland gehet mit den Jüngern hinein, und sie baten ihn zur Mahlzeit, wie der Text sagt: Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brodt, dankte, brachs und gabs ihnen. War eine gemeine Mahlzeit. Mein Herz, der Heiland bedarf deiner Mahlzeit nicht, aber speise ihn in seinen Gliedern, tränke ihn in seinen Gliedern, herberge ihn in seinen Gliedern, sei gastfrei gegen die Armen. Wer einen Armen aufnimmt, der nimmt Jesum auf. Wir schließen, und danken Gott für seine Gnade, durch Jesum, Amen.

Evangelium am dritten Ostertage.

Luc 24, 36 – 47.

Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bins selber; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseims. Und er nahms und aß vor ihnen.

Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.

Geliebte im Herrn! Man sagt im Sprichwort: Das Beste das Liebste. So sollte es billig sein in allen Dingen. Maria, sagt der Heiland, hat das beste Theil erwählet. Die Welt wählet bald dies, bald das. Der eine liebt Reichthum, der andre strebt nach Ehre, dem dritten gefallen gute und bequeme Tage. Selten trifft man, was man gern wollte. Noch seltener aber, was man billig sollte. Mein Rath ist dieser, daß man folge der Ermahnung Pauli: Strebet nach der besten Gabe. Unter allen Schätzen Gottes ist Christus der allerbeste. Er ist gleichsam das Mittelpünktlein, und in ihm ist eine Versammlung alles göttlichen Segens. Gleich wie Gott im Ge-

ben seine Liebe nicht weiter ausstrecken kann, als daß er uns Christum giebt; denn wenn er den giebt, so giebt er sich und alles mit: also kann auch der Mensch im Nehmen seine Begierde nicht weiter ausspannen, als wenn er Christum hat. Hat er Christum, so hat er Gott und alles. Was will er denn mehr? Darum nennet auch der Heiland sich, ohne Zusatz, die Gabe Gottes, weil er eine unschätzbare und unvergängliche Gabe Gottes ist, und weil alle anderen Gaben Gottes mit ihm sind eingefaßt. Es wäre ja Thorheit, wenn man alles in eins bei einander auf einen Haufen finden könnte, daß man die Hand wollte ausstrecken nach vielen einzelnen Stücken. Noch größere Thorheit wäre es, wenn man uns mit einer Hand zuhielte das köstliche Kleinod Jesum, und mit der andern Hand den Weltapfel, und man wollte Christum fahren lassen, und den Weltapfel nehmen, gleich den Gadarenern, welche ihre Schweine für Christum erwählten. Meine Herzen, laßt euch Jesus das allerbeste sein. Weil Jesus das beste ist, so saget mit Paulo: Ich achte alles für Schaden, ich achte alles für Dreck, auf daß nur ich Christum gewinne. Denn Jesum gewonnen, alles gewonnen. Wer Jesum hat, der hat genug. Die Jünger im heutigen Evangelio erkannten auch, daß Jesus unter allen Schätzen ihr bester Schatz wäre; darum waren sie so bekümmert, und trugen ein so sehnliches Verlangen nach ihrem Schatze Jesu, den sie vermeinten todt und verloren zu sein. Ihr Herz war stets bei ihrem Schatz, ihre Rede war stets von ihrem Schatz Jesu. Indem sie also von ihrem Schatz Jesu redeten, trat Jesus, ihr Schatz, mitten unter sie, und offenbarte sich ihnen. Von dieser wunderbaren Offenbarung handelt der heutige Text, welcher uns, als in einem Spiegel, zu beschauen vorstellet theils das Herz Jesu, wie es sich seinen Jüngern offenbaret, theils das Herz der Jünger, was seine Offenbarung bei ihnen wirket.

O Jesu, laß uns schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Bei der wunderbaren Offenbarung Jesu gegen seine Jünger in dem verschlossenen Gemach betrachten wir

zum Ersten die Zeit, zu welcher sich Christus offenbaret. Der Evangelist sagt: Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie. Zu der Zeit, da die Jünger von Emmaus am Osterabend wieder kamen, und den andern verkündigten, daß sie auf dem Wege den Herrn gesehen, und ihn zu Emmaus am Brodtbrechen erkannt hätten, die andern aber diesen wiederum anzeigten, der Herr wäre wahrhaftig auferstanden, und Petro erschienen. Da sie nun von dem Herrn und seiner Auferstehung also redeten und sich unter einander im Leiden trösteten, kommt der Heiland unversehens zu ihnen ins Gemach hinein, und tritt mitten unter sie. Die Jünger redeten von Christo. Wohl steht's, wenn man oft zusammen kommt, von Christo und seinem Heil zu reden. Christus war in der Jünger Herzen todt, und doch redeten sie von ihm. Hieß das nicht: gelebt auch im Tode? Hieß das nicht: geliebt auch im Tode? Denn wo man noch an Christum gedenket, und von ihm redet, da lebet er. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Die Feinde Christi gedachten Christum nicht nur am Kreuze, sondern auch in dem Herzen seiner Jünger also zu tödten, daß sie nicht einmal an ihn gedenken sollten: aber unter dem bittersten Kreuze reden sie noch von ihm. Und das vertreibet die Bitterkeit des Kreuzes, wenn wir im Kreuz an ihn gedenken und von ihm reden. Gedenken wir an ihn, so gedenket er auch an uns. Reden wir von ihm, so reden wir von unserm Troste. Das erquicket.

Zum Andern betrachten wir die Art und Weise seiner Offenbarung. Der Evangelist sagt: Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie. Hier sehen wir, als im Spiegel, das tröstliche Herz Jesu. Und zwar erscheinet Jesus darin

erstens als ein Mittler. Da sie davon redeten, trat Jesus mitten unter sie. Er giebt zu verstehen, daß er der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen sei, der durch sein Leiden, Sterben und Auferstehung die Menschen mit Gott wieder vereiniget. Siehe, mein Herz, die Sünde hatte uns und unsern Gott von einander geschieden, wir sollten in der Hölle ewig geplaget werden; aber Christus nimmt sich unser an, wird unser Mittler, nimmt die Strafe auf sich und versühnet uns mit

Gott. O der großen Gnade! Auch giebt der Heiland dadurch, indem er in die Mitte tritt, zu verstehen, daß er ihnen und uns allen gleich nahe sei, daß alle sich seiner Wohlthaten zu getrösten haben. Das war ein Trost für Petrus. Petrus hatte sich unter allen am meisten versündigt an Christo, indem er ihn verleugnet und verschworen; weil aber der Heiland in die Mitte tritt, so hat Petrus eben so viel an Christo als die andern. Ist ein schöner Trost für alle Verachteten auf Erden. Mein Herz, kennet dich die Welt nicht, sondern stößt dich von sich? Unverzagt. Im Himmel hast du einen Freund, der kennet dich, nimmt dich auf und siehet keine Person an. Er liebet sowohl den Kleinen als den Großen, sowohl den Niedrigen als den Hohen, sowohl den Armen als den Reichen; an ihm haben sie alle gleich viel.

Da sie noch davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie. Ja, mein Herz, Jesus stehet allenthalben in der Mitte, suche ihn, wo du willst. Suchest du ihn im Himmel? Er stehet mitten unter der heiligen Dreieinigkeit. Suchest du ihn in seiner Geburt? Er wird mitten in der Nacht zu Bethlehem geboren. Suchest du ihn im Tempel? Er sitzt mitten unter den Lehrern. Suchest du ihn in seinem Leiden? Er leidet nicht allein zu Jerusalem, so mitten im Lande lag, sondern wird auch mitten zwischen zween Uebelthätern zur Stadt hinaus geführet und mitten unter ihnen gekreuziget. Suchest du ihn in der Kirche? Er stehet mitten unter den sieben Leuchtern. Ja, suche Jesum, wo du willst, er stehet in der Mitte. Noch heute tritt Jesus in die Mitte und schützet uns wider alles Leid. Kommt der Vater mit der Zuchtruthe, will den Sünder strafen und zur Hölle stürzen? Jesus tritt in die Mitte, fällt dem Vater um den Hals, rufet und bittet: Ach, Vater, schone, ich habe ja diese scharfe Geißel für den Sünder erlitten, warum willst du denn weiter auf ihn zuschlagen? Ich bin ja für ihn ein Fluch geworden, habe Höllenangst und Todesschmerzen empfunden. Ach, Vater, schone, ich habe in allem für ihn genug gethan! Jesus tritt in die Mitte, wenn deine Feinde auf dich zusetzen. Deine Feinde sind mancherlei. Der erste Feind ist die Sünde, die hat in der einen Hand ein Scepter und will herrschen; mit der andern zeigt sie die Hölle, und will verdammen. Aber Jesus tritt in die Mitte, benimmt ihr alle Macht der Herrschaft und Verdammung, und zeiget zwar den höllbrennenden Zorn Gottes wider die Sünde, doch aber auch dabei seine Gerechtigkeit, daß er für uns bezahlet und gnug gethan habe. Der zweite Feind ist Moses. Dieser dräuet mit der einen Hand den Fluch; verflucht, sagt er, wer nicht alle diese Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue; in der andern Hand hält er den Stecken, treibt und zwinget zum Gehorsam. Jesus aber tritt in's Mittel und zeiget, daß er alles für uns gethan, ein Fluch geworden, und das Gesetz völlig gehalten und erfüllet habe. Der dritte Feind ist der Tod. Dieser zeiget mit der einen Hand den ewigen andern Tod, und mit der andern schenket er lauter Galle und Wermuth ein; der Mann Jesus aber tritt in's Mittel, zeiget uns die Erlösung vom ewigen Tode und versüßet uns durch seinen Tod den leiblichen Tod. Der vierte Feind ist der Teufel. Der streckt auch öfters die Hand aus, den Frommen damit Leid zu thun, gehet umher und schnappet nach der Seele, wie ein hungriger Löwe nach dem Raube; trägt den Siebkorb um uns her und begehrt uns zu sichten, wie den Weitzen; leget uns heimliche Stricke, wie ein Jäger dem Wilde. Aber Jesus tritt in die Mitte, schlägt ihm auf die Finger und tritt ihn unter unsere Füße, daß wir ihm können Trotz bieten und sagen: Trotz sei dir geboten, Teufel, daß du mir ohne den Willen meines Jesu ein Härlein auf meinem Haupte kränkest. Der fünfte Feind ist die Welt. Diese ficht uns an, bald zur Rechten bald zur Linken. In der rechten Hand hält sie den Weltapfel, und locket durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; in der linken Hand hat sie das Kreuz und dräuet mit allerlei Plagen und Verfolgung und Verläumdung. Aber Jesus tritt in's Mittel, zeiget uns der Welt Vergänglichkeit, auch den Stachel, den sie bei ihrem Honig führet, und schützet uns wider all' ihren Grimm und Wüthen, daß sie uns kein Härlein krümmen kann. Siehe, mein Herz, so tritt Jesus in's Mittel, wenn unsere Feinde auf uns zusetzen. Wir können ihnen allen Trotz bieten und singen:

Unter Jesu Schirmen
Sind wir vor den Stürmen
Aller Feinde frei;

Laß den Satan wittern,
Laß den Feind erbittern,
Uns steht Jesus bei.
Ob es auch gleich kracht und blitzt,
Ob gleich Sünd' und Hölle schrecken,
Jesus wird uns decken.

Er selbst, Jesus trat mitten unter sie. Merklich ist's, daß der Evangelist sagt: Er selbst, Jesus, sei mitten unter sie getreten. Er selbst in seiner eigenen Gestalt, daß sie ihn kennen konnten. Der Maria Magdalena erschien er wie ein Gärtner, den zween Jüngern nach Emmaus wie ein Wandersmann. Hier erscheinet er in seiner eigenen Gestalt, damit die Jünger möchten meinen, er hätte in seiner Auferstehung einen andern Leib angenommen. So macht's Jesus noch heute, bald erscheinet er in einer gar fremden, bald in eigener Gestalt. In einer fremden Gestalt erscheinet er uns, wenn er sich verstellet in einen Grausamen. Also erschien er dem Jeremias als ein Schrecklicher, dem Hiob als ein Feind und Grausamer. In seiner eigenen Gestalt erscheinet er uns als ein freundlicher, holdseliger Jesus. Da erkennen wir ihn, daß er der fromme Jesus sei.

Zweitens erscheinet Jesus als ein Friedefürst. Er selbst, Jesus, trat mitten ein und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! War bei den Juden der gebräuchliche Wunsch. Wenn zween einander begegneten, da sprach der eine zum andern: Friede sei mit dir! wie zu lesen im ersten Buche Samuelis am fünf und zwanzigsten Kapitel. Der Heiland wünschet den Jüngern nicht den zeitlichen, weltlichen Frieden, denn auf Erden haben sie keinen Frieden gehabt, sie sind allenthalben gejaget, geplaget und geängstiget worden; sondern den ewigen, himmlischen Frieden, den Frieden über uns mit Gott, und den Frieden in uns im Gewissen. Als wollte er sagen: Ach, lieben Jünger, seid nur getrost, mein Vater zürnet nicht mehr mit euch, ich habe euch den ewigen Frieden zuwege gebracht, daß euch Sünde, Tod, Teufel, Welt und Hölle sollen und müssen zufrieden lassen. Darum freuet euch meines Verdienstes von Herzen, seid fröhlich und gutes Muths und danket Gott. Friede sei mit euch! Diesen himmlischen Frieden kündiget der Herr noch heute an durch seine Diener allen betrübten und bekümmerten Herzen. Friede sei mit euch, ihr Sünder, wenn euch Sündenlast drücket; Jesus hat für eure Sünde genug gethan. Friede sei mit euch, ihr Angefochtenen, wenn euch der Satan den Zorn Gottes vorstellet; Christus hat euch mit Gott ausgesöhnet. Friede sei mit euch, ihr Erschrockenen, wenn euch der Fluch des Gesetzes ansicht; Christus ist für euch ein Fluch worden, und hat euch vom Fluche des Gesetzes befreiet. Friede sei mit euch, ihr Kreuzträger Christi, die ihr des Kreuzes Last traget; Jesus läßt euch nicht versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen. Friede sei mit euch, ihr Todeserschrockenen; Jesus hat den Tod verschlungen in den Sieg, hat ihm den Stachel genommen, und uns eine Freudenfahrt zuwege gebracht. Die Welt redet auch viel vom Frieden, und ist doch wenig Friede in der Welt, wenig gottseliger Friede, wenig Friede, der in der Wahrheit gegründet ist. Wahrheit und Friede müssen bei einander sein; darum spricht der Herr Zebaoth: Liebet die Wahrheit und den Frieden. In Christo sind sie beide, Wahrheit und Friede, mit einander vereinigt, da küssen sich Gerechtigkeit und Friede. Die Welt sagt viel vom Frieden, und ist oftmals lauter Betrug und Täuscherei. Wenn sie Frieden nennet, so meinet sie Unfrieden; wenn sie küsset, hat sie im Sinn zu beißen, ja zu tödten; wer kann ihr glauben? Der Friede, welchen der Heiland giebt, ist ein wahrhaftiger Friede, darauf man sich verlassen kann. Der Welt Friede ist unbeständig. Heute Freund, morgen Feind. Wie das Wetter, so wendet sich auch des Menschen Gemüth; aber der Friede Jesu ist beständig, auch so beständig, daß er bleibet mitten im Unfrieden. Die Welt meinet, das sei Friede, wenn die Feinde zum Lande hinaus sind. Christus aber giebt uns einen solchen Frieden, der das Herz muthig macht, auch dann, wenn das Herz mit viel tausend Feinden umgeben ist. Das ist ein rechter Herzensfrieden, wenn mich der Teufel umgeben, und mich alles Unglück tödten will, und ich bin dennoch wohl zufrieden, bin gutes Muths, und achte den Teufel so viel, als den Tod, und den Tod so viel als nichts. Das ist des Herrn Friede.

Was wirket denn nun diese wunderbare Offenbarung des Herrn bei den Jüngern? Der Evangelist saget: Sie erschraken aber, und fürchteten sich,

meineten, sie sähen einen Geist. Wir sehen hier in unserm Spiegel das Herz der Jünger als ein furchtsames und erschrockenes Herz an. Sie erschraken, und fürchteten sich, sagt Lucas. Das ist wunderlich; Jesus macht's auf's allerfreundlichste, und wünschet ihnen allein den ewigen Frieden; sie erschrecken und fürchten sich. Das macht, ihre Glaubensaugen waren noch blöde, so daß sie Jesum noch nicht recht kennen konnten. Sie erschraken, und fürchteten sich. So erschrickt man noch heute vor Jesu. Offenbaret sich Jesus in seiner Demuth, und läßt predigen von seinem bittern Leiden und Sterben, da erschrickt mancher vor Jesu und denket: Wie ist's möglich, daß Gott sein einiges, allerliebstes Kind also sollte für uns dahin gegeben haben? Und da es ja wahr, könnte ich ihm doch nicht nachfolgen. Offenbaret sich Jesus in seinem Kreuze, da erschrickt man; denn niemand will gern sein Kreuz auf sich nehmen und tragen. Solch Schrecken und Furcht aber kommt daher, daß sie Jesum nicht recht kennen, noch an ihn glauben. Kenneten sie Jesum recht, so würden sie nicht erschrecken. Mein Herz, der Heiland offenbare sich, wie er immer wolle, fürchte dich nicht, erschrick nicht. Willst du dich aber fürchten, so fürchte dich vor deinen Sünden, und nicht vor deinem Heilande; Jesus ist dein Heiland. Eine Braut erschrickt ja nicht vor ihrem Bräutigam; Jesus ist dein Bräutigam; warum wolltest du vor ihm erschrecken? Sie erschraken und fürchteten sich, denn sie meineten, sie sähen einen Geist. Das kam daher, sie hatten den Heiland nicht gesehen zur Thür hinein kommen, und sahen ihn doch allda vor ihren Augen stehen. Mein Herz, noch heute siehet man Jesum für einen Geist an, wenn das Glaubensauge blöde ist, und man ihn in seiner eigenen Gestalt nicht erkennet. Wie ein blödes Auge wohl siehet, aber oft unrecht; also siehet auch ein Schwachgläubiger wohl Jesum in seiner Gestalt, aber öfters nicht recht.

Der Heiland benimmt den Jüngern die Furcht und bösen Gedanken. Und zwar

erstens straft er ihre fleischliche Furcht und falschen Gedanken. Er spricht: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Mein Herz, Gott will nicht, daß man den Gedanken so sehr soll nachhangen. Mancher trauet seinen Gedanken, seiner Vernunft mehr, als Gott selbst. Was mit derselben übereinstimmet, das hält er für Wahrheit. Aber Gott kann mehr thun, als wir bitten und verstehen. Paulus meinete auch in seinem fleischlichen Sinn, er müsse dem Namen Jesu viel zuwider thun, er müsse schnauben mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn. Da ihm aber der Herr vom Himmel herab rief: Saul, Saul, was verfolgst du mich? da sahe er, daß er geirrt hatte, er fiel nieder zu Boden, sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, das ich thun soll?

Zweitens zeiget er ihnen seine Hände und Füße. Der Herr sprach zu den Jüngern: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich und sehet. Denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Die Jünger wollten nicht glauben, daß es Christus wäre, meineten, es wäre ein Gespenst; der Heiland aber weiset ihnen die Nägelmale an Händen und Füßen, damit sie erkennen, er sei es wahrhaftig. Erstlich heißt er sie seine Wunden anschauen; zuletzt aber, da sie furchtsam sind, decket er selbst seine Wunden auf, und zeigt ihnen die durchgrabenen Hände und Füße, damit ihr schwacher Glaube gestärket würde. Zwar ein verklärter Leib hat weder Narben noch Wundenmale; doch hat Christus auf eine Zeitlang die Wundenmale an seinem Leibe aus freier Dispensation behalten, damit er seinen Jüngern die Wahrheit seiner Auferstehung von den Todten desto besser beweisen könnte. Mein Herz, noch heute zeigt dir Jesus in seinem Wort seine Wunden. Er zeigt dir seine Herzenswunden, daß du da ein Ruhbettlein sollst in seinem Herzen nehmen. Wie sicher ruhet ein Vöglein in seinem Nestel Es singt und springt, ist lustig und guter Dinge. So sicher kannst du auch sein im Herzen Jesu. Wer will dir da Leid thun? Er zeiget dir sein Herz, daß du erkennest, wie es vor Liebe brenne; wie es ihm will brechen, wenn du im Elend sitzest. Mein Herz bricht mir, sagt er, ich muß mich dein erbarmen. Er zeigt dir seine Hände, daß du nicht meinest, er denke nicht an dich. Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon desselben

vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Wie kannst du des Ringes vergessen, den du an deinem Finger trägst? Sollte denn Jesus dein vergessen, der dich trägt in seinen Händen? Wenn du arm bist und nicht weißt, woher du ein Stücklein Brodt's nehmen sollst, da zeiget dir Jesus seine Hand, die allen Armen ihr täglich Brodt bricht. Siehe, die Hände Jesu, welche noch keinen armen Lazarus haben verhungern lassen, werden dich auch speisen. Wenn er seine milde Hand aufthut, so wird alles gesättiget, was lebet, mit Wohlgefallen. Wenn du auf dem Kreuzmeere mit Petro gehest und beginnest zu sinken, so zeigt dir Jesus seine Hände. Er hält dich damit, daß du nicht fallest, und wenn du schon gefallen bist, so reichet er dir, wie eine Mutter ihrem Kinde, die Hand zu und richtet dich wieder auf. Endlich wenn du auf dem Todbette liegst, da tritt Jesus zu mit beiden Händen. In einer Hand nimmt er deinen Geist auf, und mit der andern setzet er dir die Krone auf.

Drittens macht er einen Unterschied unter einem wahrhaftigen Leibe, der Fleisch und Blut hat, und unter einem Geiste oder Gespenste, das nicht Fleisch und Blut hat, und bezeuget, daß er's wahrhaftig selber sei im Fleische und kein anderer. Ein Geist, sagt er, hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Mein Herz, Jesus ist ein Mensch, wie du bist; er ist vom Himmel kommen, hat dein Fleisch und Blut angenommen und ist dein Bruder worden. Dieser dein Bruder Jesus ist nun mit seinem Leibe aus dem Grabe auferstanden, gen Himmel gefahren, und hat sich gesetzet zur Rechten Gottes. Ach, sitzt nun dein Bruder, dein Fleisch und Blut, zur Rechten Gottes, was kann dir mangeln? Bist du in Nöthen? Ei, unverzagt. Dein Bruder Jesus wird aushelfen. Seine Hand kann alles ändern.

Viertens heißet er zu mehrerer Bekräftigung seiner Auferstehung Speise vorlegen. Der Evangelist sagt: Er sprach zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim. Und er nahm's, und aß vor ihnen. Zwar der Heiland bedurfte für sich selbst keiner Speise und keines Tranks, denn er hatte nach der Auferstehung einen verklärten Leib überkommen, der ohne Speise und Trank konnte erhalten werden; aber seiner Jünger schwachen Glauben zu stärken, aß er vom Fisch und Honigseim. Ach, sehet und schmecket, wie freundlich der Herr ist! Unser Jesus macht's noch heut also; noch heute thut er viel um seiner Schwachgläubigen willen, daß sie erkennen, er sei der rechte alte Jesus, der mit ihnen in seinem Worte redet, und sich ihnen in ihrem Herzen offenbaret. Und er nahm's und aß vor ihnen, nicht zur Lust, sondern Lebens halber; nicht sein Leben zu erhalten, sondern seinen Jüngern zu beweisen, daß er ein lebendiger Mensch wäre. Essen und trinken muß man nicht zur Lust, sondern zur Noth, daß die Lebenskräfte erhalten werden. Mehr dient dir nicht, mehr iß auch nicht, als daß du satt werdest. Die Natur ist bald gesättiget. Darum überlade dich nicht mit Fressen und Saufen. So muß der Leib versorget werden, daß er der Seele dienen könne; so gewartet, daß er sich zwingen lasse, und nicht lüstern werde. Ein Christ muß sich im Essen und Trinken ein gewisses Maaß setzen, und nimmer vom Tisch aufstehen, daß er nicht noch ein wenig Hunger fühle, oder doch nur den Hunger gestillet habe. Kein unvernünftig Thier isset über seinen Hunger, und trinket über seinen Durst. Vielweniger soll's der Mensch thun, damit er nicht in ein unvernünftig Thier verwandelt werde. Nicht nach Lust, sondern nach Nothdurft muß man essen. Er aß vom gebratenen Fisch und Honigseim. Nur zwei Gerichte tragen die Jünger dem Herrn auf, und zwar nur gemeine, kein Fleisch, sondern Fisch, keine Leckerbißlein, sondern Honigseim. Und wenn's auch noch geringer gewesen wäre, so hätte es ihm doch der Herr gefallen lassen. Auch einen geringen Vorrath soll man nicht verachten. Denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. Der Reiche hält zwar mit vielem Haus, der Arme aber kommt auch mit wenigem aus. Ja, oft reicht der Arme mit einem Thaler weiter, als der Reiche mit hundert Thalern. Groß Gut hilft keinem. An Gottes Segen ist alles gelegen. Sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim. Schlechte Traktamente. Ein Stück vom gebratenen Fisch und dabei Honigseim. Mein Christ, gewöhne deinen Mund nicht zur Schlickerei. Die schlechteste Speise hat die kräftigste Nahrung bei sich. Viele Leckerbißlein machen das Fleisch geil. Ein Stücklein

trockenen Brodts ist zur Erhaltung des Lebens genug. Abraham traktirte Gott selbst, und was trug er ihm auf? Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte. Obadja versorgte hundert Propheten des Herrn; weißt du aber, womit? Mit Brodt und Wasser. Und wovon lebte Johannes der Täufer? Von Heuschrecken und wildem Honig. Wer gerne lauter delikate Leckerbißlein isset, der ist ein zwiefacher Dieb; erstlich verschwendet er das Seine, und dann auch dasselbe, was er von dem Seinigen den Armen und Dürftigen zu geben schuldig war. Mit Brodt und Wasser ist die Natur zufrieden. Durch Brodt und Wasser werden jährlich viel tausend Menschen beim Leben erhalten, da hingegen von vielem Wein und Brätel jährlich viel tausend Menschen sterben. Siehe, mein Herz, hiemit vertreibt Christus den Schrecken seiner Jünger, benimmt ihnen ihre bösen Gedanken, und stärket ihren schwachen Glauben.

Fünftens. Letztlich erscheinet der Heiland in unserm tröstlichen Jesusspiegel als ein Prediger. Der Text sagt: Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war. Denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen. Der Herr unterrichtet hier seine Jünger, und führet sie in die Schrift. Er führet ihnen zu Gemüth die Predigten, so er ihnen vor seinem Leiden und Sterben gehalten hatte, und bezeuget ferner, daß alles, was sich mit ihm habe zugetragen, nach dem Rath und Willen Gottes habe geschehen müssen. Siehe, mein Herz, Gott hat lang vorher durch die theuren Männer Gottes, die Propheten, das Leiden Christi verkündigen lassen; das Leiden muß der Heiland vollbringen. Auch dir hat Gott in seinem Wort dein Leiden verkündiget, daß du sollst durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Darum schicke dich zum Leiden. Wenn einem vorher angekündigt wird, daß sein guter Freund werde zu ihm kommen, so schickt er sich dazu, und ist darauf bedacht, wie er ihn auf's beste empfangen möge. Unser Gott hat uns durch seine theuren Männer schon vor viel tausend Jahren das Kreuz verkündigen lassen, warum wollten wie uns denn nicht bereiten, daß wir diesen so edlen Gast, der seine Herberge so theuer bezahlet, wohl empfangen? Ob wir gleich das liebe Kreuz nicht haben wollen, muß es doch zu uns kommen. Es muß geschehen, was Gott haben will; denn Gott hat's also beschlossen, der Rathschluß Gottes steht fest, niemand kann ihn umstoßen. Darum schicke sich ein jeder Christ zum Kreuze. Aber, sprichst du, wie kommt's denn, daß der Heiland zu seinen Jüngern sagt: Da ich noch bei euch war. War denn der Heiland nicht mehr bei ihnen, da er das mit ihnen redete? Antwort: Ja freilich war er bei ihnen, aber nicht in solcher Gestalt, wie zuvor, sondern in einem andern Zustande. Zuvor im Stande seiner Erniedrigung, nun aber im Stande seiner Erhöhung; zuvor im Stande seiner Sterblichkeit, jetzt im Stande seiner Unsterblichkeit; zuvor in einem sterblichen, nun in einem verklärten Leibe. Noch heute ist Christus bei uns bis an das Ende der Welt. Er herrschet nicht nur als Gott, sondern auch als Mensch, mitten unter seinen Feinden.

Damit aber die Jünger die Schrift, Mosen, die Propheten und Psalmen recht verstehen mögen, öffnet ihnen der Herr den Verstand, wie der Evangelist sagt: Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Mein Herz, so ist's. Soll der fleischliche Mensch verstehen, was des Geistes Gottes ist, so muß Gott seinen Verstand erleuchten. Sonst heißt's: Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen. Darum sollen wir allemal, wenn wir die Schrift lesen, Gott fleißig anrufen und mit David beten: Ach, Herr, öffne mir die Augen und das Verständniß, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz!

Als der Heiland den Jüngern das Verständniß geöffnet, führet er fort in seiner Passionspredigt. Und sprach zu ihnen: Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden. Er will sagen: Ihr meint, es sei etwa ohngefähr geschehen, daß Jesus von Nazareth gekreuzigt ist. Nein, Gott hat's in seinem ewigen Rathe beschlossen, es hat sein müssen, Gott hats durch seine Propheten der Welt vorher verkündigen lassen. Es hat ihn dazu gezwungen seine Liebe gegen das menschliche Geschlecht, er hats thun müssen. Und zwar ist er nicht im Tode geblieben, sondern wieder auferstanden und durch das Leiden in seine Herrlichkeit eingegangen. Da hast du, mein Herz, reichen Trost wider das Aergerniß des Kreuzes. Wenn dein Kreuz dich kleinmüthig

macht, da wende Augen und Herz auf das Muß, und sprich: Ich muß das leiden, wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Bist du ein Mensch, so mußt du leiden. Der Mensch ist gleichsam das Mittelpünktlein aller Creaturen, darin aller Creaturen Jammer zusammen stößt. Bist du Christ, so mußt du leiden. Christen tragen Christum im Herzen, und das Kreuz auf dem Rücken. Gottes Rath hats von Ewigkeit beschlossen, daß du leiden sollst, den kannst du nicht umstoßen. Gottes Wort hats vorher gesagt, das kann nicht lügen. Du mußt leiden, hast du Jesum lieb. Die Liebe leidet alles. Wende deine Augen auf die Herrlichkeit, die aufs Kreuz folget. Du mußt leiden, und durchs Leiden in die Herrlichkeit eingehen. Kreuz ist der Weg zur Herrlichkeit. Diese beiden Dinge, Leid und Herrlichkeit, trennet die Welt gemeiniglich, und daher kommt Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit. Wenn mans sein ließe zusammen bleiben, wie es Gott zusammen füget, Leid und Herrlichkeit, man würde im Leide fröhlich sein. Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Von der Passionspredigt kommt Christus zu der Osterpredigt. Er prediget erstens von seiner siegreichen Auferstehung. Also mußte Christus leiden, sagt er, und auferstehen von den Todten am dritten Tage. Siehe, mein Herz, erstlich prediget Jesus von lauter Jammer und Tod, darnach von lauter Sieg, Triumph und Herrlichkeit. Er verkündiget auch, daß unser Leiden nicht soll ewig währen, sondern ein Ende nehmen. Wie Christus am dritten Tage auferstanden und zu seiner Herrlichkeit eingegangen, so werden auch unsere Leiber nach ausgestandenem Kreuz auferstehen und zur Herrlichkeit eingehen. Darum traget, liebste Herzen, euer Kreuz mit Geduld, bis Jesus kommt und es von euch nimmt.

Zum andern prediget er auch von der Buße und Vergebung der Sünden. Er spricht: Und hat predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Zuvor hatte der Heiland gepredigt vom Gesetze, nun prediget er von seinem Evangelio. Ja, so muß es sein, Gesetz und Evangelium muß beides beisammen sein. Das Gesetz muß man predigen, die steinharten Herzen zu erweichen, das Evangelium, die mühseligen und beladenen Herzen zu erquicken. Das Evangelium Christi ist nicht an einen gewissen Ort gebunden, sondern allen Völkern geprediget, sowohl Juden als Heiden; denn Gott will gern alle Menschen selig haben. Wer nun das Heil annimmt, der erlanget Gnade, Leben und Seligkeit. Mein Herz, läßt Gott allen Völkern Buße und Vergebung der Sünden predigen, so läßt er auch dir dieselbe verkündigen. Derhalben schließ also: Läßt Gott allen bußfertigen Herzen die gnädige Vergebung der Sünden verkündigen, so wird er auch mir dieselbige verkünden lassen, denn auch ich bin ein bußfertiger Mensch. Dieß Evangelium von Christo muß erst seinen Anfang gewinnen zu Jerusalem, theils wegen der so herrlichen und vielfältigen Weissagungen vom Ausgange des Worts Gottes aus Zion, theils wegen Christi Leiden und Sterben zu Jerusalem. Denn weil allda zu Jerusalem der Herr starb, der Herzog des Lebens getödtet ward, so sollte auch ihnen, den Juden zu Jerusalem, ob sie gleich den Herrn mit seiner Gnade verachteten, zuerst die Buße und Vergebung der Sünden, die Christus durch seinen Tod und Auferstehung erworben, gepredigt werden. Dieses ist auch nachgehends geschehen durch die Apostel, deren Schall aus Jerusalem in alle Welt ausgegangen. Siehe, mein Herz, wie im Anfange des neuen Testaments das Evangelium zuerst ist von Jerusalem ausgegangen, so ist schier am Ende des neuen Testaments das Wort des Evangelii zu uns in Deutschland kommen, da Gott seinen Kirchenengel, den Herrn Luther, gesandt, der das Evangelium, das damals im Papstthum ganz verdunkelt, verfälscht, und unter die Bank gesteckt war, wieder hervor gesucht, von allem Unflath gereinigt, und der Welt mitgetheilt. Das sollen wir billig mit Dank erkennen, und Gott von Herzen dafür danken, das Evangelium lieb und werth halten, und bitten, daß er es bis an unser letztes Ende, ja, bis an den lieben jüngsten Tag lauter und rein erhalten wolle. Darum soll ein jeder beten:

Ach! bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Dieweil es Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht;
In dieser letzt' betrübten Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament
Rein behalten bis an unser End! Amen.

Evangelium am Sonntage Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—29.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagete, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagete, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen; kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Geliebte im Herrn! Im Gebete des Herrn bitten wir unter andern: Laß dein Reich zu uns kommen. Das betet mancher ohne Verstand dahin, und weiß nicht, was das Reich Gottes ist. Gott hat ein Reich der Allmacht (daß ich einfältig rede), da er herrschet über alle Creaturen, Himmel und Erde, und was darinnen ist. Das Reich darf niemand von Gott erbitten. Wenn gleich kein Christ in der Welt wäre, der diese Bitte vor Gott ausschüttete: Herr, dein Reich komme! so bliebe doch Gott ein Herr über alles. Denn Gott hat ein Reich der Gnade, das sich erstrecket über die streitende Kirche auf Erden. Wo das Wort Gottes geprediget, die Sacramente recht ausgespendet werden, da ist das Reich Gottes unter den Menschen. Wo aber der Mensch die Gnade von Gott hat, daß er durch Kraft des Geistes dem Worte glaubet, die Kraft der Sacramente empfindet, da ist Gottes Reich im Herzen. Wie denn der Heiland sagt beim Lucas: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Das Reich beschreibet auch der Apostel Paulus, wenn ers nennet Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Dann hat Gott ein Reich der Herrlichkeit, da er herrschet im Himmel über die Engel und Auserwählten. In dies Reich werden wir der Seele nach versetzet, wenn wir sterben. Am jüngsten Tage aber wird der ganze Mensch, mit Leib und Seel, in dies Reich versetzet werden, durch die Stimme des Richters. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Wenn wir nun aus dem Munde des Heilandes beten: Laß dein Reich zu uns kommen; da sehen wir eigentlich und vornehmlich auf das Reich der Gnade, und gehet die Bitte dahin, daß uns Gott wolle den heiligen Geist

geben, durch dessen Gnade wir seinem Worte glauben, und nach dem Wort heilig leben; daß wir in uns empfinden die Kraft des Worts zur Stärkung unsers Glaubens, und auswendig beweisen die Kraft des Worts in Besserung des Lebens; daß uns Gott wolle beständig bis ans Ende in reinem Glauben und heiligem Leben erhalten, damit wir von der Welt abgeschieden, als lebendige Glieder seiner christlichen Kirche, und dann ins Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden. Von diesem Gnadenreiche Christi zu reden giebt uns Anlaß das heutige Evangelium, aus welchem wir, als in einem Spiegel, beschauen wollen theils das trostreiche Herz unsers Osterkönigs Jesu, theils das lehrreiche Herz der Christen, darin Jesus sein Reich hat aufgerichtet.

Ach Herr, laß dein Reich zu uns kommen! Amen

Der heutige Text handelt abermals von einer Erscheinung. Zum öftern hat der Heiland erscheinen wollen seinen blöden und verschüchterten Jüngern, anzuzeigen, daß er ein trauriges Herz nicht könne noch wolle allein lassen. Der Heiland ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind. Uns dünket, wenn Traurigkeit da ist, Jesus sei zum allerfernsten. Mein Herz, dann ist er am allernächsten. Wo er Thränen sieht, da findet er sich bald mit dem Tüchlein seines Trostes, daß er die Thränen von den betrübten Augen abwische. Es meldet uns der Evangelist bei dieser Erscheinung, wann und wie der Heiland sei erschienen, was er geredet, was er gethan habe. Die Erscheinung ist geschehen am Abend desselbigen Sabbaths, wie der Evangelist sagt. Am Sabbath will sich der Heiland unserer Seele offenbaren, wenn sie ihre Ruhe in Gott sucht, und Gott im Herzen ruhen läßt. Was in der Welt seine Ruhe und Vergnügung sucht, hat sich der Offenbarung Jesu nicht zu getrösten. Am Abend des Sabbaths erschien der Heiland, am Abend des Ostertages, da er war auferstanden. Am Abend will sich der Heiland bei uns einfinden. Wenn die Weltsonne im Herzen untergangen, dann gehet die Sonne der Gerechtigkeit auf. Wenn uns die Welt anstinkt und bitter worden, dann wird uns Jesus süß und lieblich. Am Abend, wenn die Glück- und Trostsonne untergangen, wenn das dunkle Gewölk trüber, trauriger, schwermüthiger Gedanken das Herz hat angefüllet, dann will Christus in seiner Freundlichkeit sich offenbaren; denn sein Trost schmeckt nur den Betrübten. Was soll der Arzt dem Gesunden? Was soll der Trost dem, der noch Freude hat? Wo die Weltfreude ein Ende nimmt, da nimmt die Himmelsfreude ihren Anfang. Am Abend des Tages, wenn die Sorge aus dem Herzen geht, wenn du schreitest zu deiner Gewissensprüfung, forschest nach, was du am Tage begangen, ob du auch dein Gewissen beflecket habest, da tritt Jesus zu dir, zeigt dir seine Seite, daraus Blut und Wasser geronnen. Wasser sollen sein deine Bußthränen, damit du dein Gewissen reinigest, und die sollst du anstreichen mit seinem Blute, denn das Blut Jesu giebt Trost für die Traurigen. Wenn dich dein Herz will verunruhigen, da tritt er zu und prediget dir den Frieden mit Gott. Am Abend deines Lebens will Jesus dein Trost sein; wenn deine Augen dunkel werden, will er ein Licht anzünden in deinem Herzen; wenn deine Ohren nicht mehr hören können, will er dir Trost ins Herz sprechen; wenn dein Mund nicht mehr reden kann, will er durch seinen Geist dich in dir vertreten, mit unaussprechlichem Seufzen.

Am Abend desselbigen Sabbaths kam der Heiland, da die Jünger versammlet und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden. So findet sich auch bei den Heiligen oft Furcht und Kleingläubigkeit. Vorhin waren die Jünger so muthig, daß sie auch mit Christo in den Tod gehen wollten; hier aber sind sie so furchtsam und erschrocken, daß sie wie die Mäuselein sich in ihre Löcher verkriechen, sich verriegeln in ihren Häusern. Mein Herz, dann will der Heiland kommen mit Hülfe und Trost, wenn alle Thüren verschlossen sind, wenns das Ansehen hat, als hätte Gott vor dir verschlossen seine Herzensthür, daß du klagen mußt aus dem Propheten: Ach Gott, wie hält sich deine Barmherzigkeit so hart gegen mich! Wenn alle Menschen ihre Herzensthür vor dir zuschließen, und keiner sich dein erbarmen will; wenn deine eigene Herzensthür so hart verschlossen ist, daß kein Tröpflein Trosts, kein andächtiger Gedanke, kein heiliges Thränlein, ja kein Seufzerlein mehr heraus zu bringen ist; wenn die Hoffnungsthür ganz verschlossen, daß alles gar aus und keine Hoffnung

mehr vorhanden ist: dann kommt Jesus und tröstet. Denn alsdann hat er den Ruhm allein, daß alles Volk muß sagen: Das hat der Herr gethan und sonst keiner.

Von der Art der Erscheinung redet der Evangelist also: Da die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein. Nicht hat sich die Thür ihm geöffnet, nicht ist er durchs Fenster hinein gestiegen, sondern er ist durch die verschlossene Thür hindurch gedrungen, und plötzlich und unversehens mitten unter den Aposteln gestanden. Mein Herz, deinen Jesum kann nichts aufhalten. Wenn er helfen will, da muß Thür, Riegel und alles weichen; auch die Berge müssen vor ihm zerschmelzen, wenn er will rathen. So sollst du auch geartet sein. Wenn dein Nächster deiner Hülfe bedarf, soll dich nicht aufhalten die verschlossene Thür, du sollst durch alle Hindernisse hindurch dringen. Das geschieht, wenn die Liebe recht feurig in dir ist, daß du mit Paulo sagen kannst: Mich dringet die Liebe Jesu, was kann mich denn aufhalten? Christus kam zu den Jüngern, und trat mitten ein. Da stehet der Arzt mitten unter den Kranken, das Licht mitten in der Finsterniß, der Hirte mitten unter den verschüchterten Schafen, der Mittler zwischen Gott und den Menschen in der Mitten. Mein Herz, die Mittelstelle ist allezeit die beste. Die Tugend stehet in der Mitte. Der Teufel bemüht sich stets, uns von dem Mittel aufs Aeußerste zu führen, bald, daß wir zu wenig, bald, daß wir zu viel thun. Wenn er siehet ein üppiges, weltbegieriges Herz, das leitet er gar nicht zur Buße mit Thränen und Schmerzen; wenn er aber siehet ein melancholisch und schwermüthiges Herz, das will er gar in Verzweiflung stürzen, redet ihm ein, es soll sich quälen und martern bis auf den Tod.

Da der Heiland in der Mitte steht, redet er seine Jünger an mit diesen Worten: Friede sei mit euch! War bei den Juden ein gebräuchlicher Wunsch und Gruß, daß sie einander den Frieden, das ist, alle leibliche Wohlfahrt wünschten. Hier aber wünscht nicht nur Christus, sondern giebt auch zugleich die Kraft des Friedens, nicht so sehr den leiblichen, als den geistlichen und ewigen Frieden mit Gott. Durch diesen Frieden versichert er die Herzen seiner Jünger, daß Gott mit ihnen zufrieden, und sie an Gott einen gnädigen Vater haben. Auch macht er ihre Herzen so muthig, daß sie kein Unglück fürchten, lassen sich an der Gnade Gottes genügen, und sind mit Gott wohl zufrieden, er machs mit ihnen, wie er wolle. Der Friede ist eine Frucht der Auferstehung Christi. Durch den Tod hat der Heiland die Sünde getilgt, durch die Auferstehung hat er die Gerechtigkeit ans Licht gebracht, denn wie er gestorben um unserer Sünde, so ist er auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen. Wo aber Gerechtigkeit, da ist auch Friede. Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.

Als der Heiland den Friedenswunsch gethan, zeiget er ihnen die Hände und seine Seite, sie im Glauben zu stärken, daß sie an seiner Auferstehung nicht zweifeln. Mein Herz, noch heute zeigt der Heiland dem Menschen seine Wunden. Wenn der Mensch im Vorsatz zu sündigen begriffen ist, da hält er ihm vor seine Wunden und spricht: Ach! Mensch, bedenke doch, was ich um deiner Sünde willen erlitten habe. Dein Herz war ein Cloak voll sündlicher Lüste, mein Herz ist am Kreuz um deinetwillen zerbrochen; deine Hände waren voll Frevel und voll Bluts, meine Hände sind am Kreuz um deinetwillen durchbohrt; willst du mich da aufs neue kreuzigen? Wenn ein armer Lazarus vor deine Thür kommt, zeiget dir seine Wunden, klagt dir seinen Jammer, siehe, da stellt sich dein Jesus zu dir, und zeigt dir seine Hände und Seite. Da sollst du ja ergreifen das Tüchlein des Mitleidens, und weinen mit den Weinenden; du sollst ergreifen das Tüchlein des Trosts, und trösten den Traurigen; ergreifen sollst du das Tüchlein der Barmherzigkeit, den kranken Jesum heilen und ihm alles Gute erweisen, so hast du ihm die Wunden abgewischt. Er zeiget ihm seine Hände, Seite, und, wie Lucas meldet, auch seine Füße. Diese Wundmale hat der Heiland an seinem Leibe auf eine Zeitlang behalten, damit er seinen Jüngern die Wahrheit seiner Auferstehung desto besser beweisen könnte. Nicht länger hat er sie behalten, denn es war nicht länger nöthig. Behalten hat er sie am verklärten Leibe, aus einer freien Dispensation, wie er sich denn auch aus freiem Willen darin hat sehen und fühlen lassen.

Die Jünger wurden froh, daß sie den Herrn sahen. Zuvor voll Trauerns, denn Jesus war todt. Jetzt voll Freuden, denn Jesus ist wieder lebendig. So kann Jesus in einem Augenblick aus dem bittersten Leiden die allersüßeste Freude machen. Es ist ihm nur um ein Trostwörtlein, um ein Freudenwörtlein zu thun, so ist das Herz voll Freuden. Das Auge, das Jesum sieht, ist der Glaube. Selig sind, sagt Christus zu Thoma, die nicht sehen, und doch glauben. Wenn der Glaube siehet Christum und schmecket in seiner Freundlichkeit, da ist das Herz im Herrn fröhlich, es stehet in vollen Sprüngen, und alle Sprünge gehen in den Himmel hinein. Das ist ein Vorschmack des ewigen Lebens.

Die Freude der Jünger macht der Heiland völliger durch den wiederholten Friedenswunsch. Der Evangelist sagt: Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Diese Worte wiederholt der Herr, anzuzeigen, daß er ihnen gebe einen beständigen und ewigen Frieden, den Frieden dieses und des zukünftigen Lebens. Er setzet aber diesen Wunsch unmittelbar an diese Worte, damit er sie ins Predigtamt setzet, anzudeuten, daß das Predigtamt ein Amt des Friedens sei. Wir sind Botschafter an Christi Statt, Gott ermahnet durch uns. Lasset euch versöhnen mit Gott. Das Wort, das wir predigen, ist ein Wort des Friedens. Wie sich ein Kind zufrieden giebt und still wird, wenn ihm die Mutter mit freundlichen Worten zuspricht: so giebt sich auch das Herz in Ruh und Stille, wenn das Trostwort Gottes gepredigt wird und Kraft nachläßt. Friede, sagt der Heiland, sei mit euch! Damit will der Herr ihre Herzen im Frieden verbinden. Denn wohl stehets, wenn Lehrer durch das Band des Friedens in einem Geiste verbunden sind. Der Teufel richtet oft um einer kahlen Handvoll Ehre Trennung und Unfrieden an; aber Jesus richtet lauter Frieden und Verbindung an. Siehe, wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.

Nach wiederholtem Friedenswunsch giebt der Heiland den Jüngern ihren Bestallungsbrief, ihre Vocation und spricht: Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Das ist, ich berufe euch dazu, gebe euch die Macht, daß ihr sollt das Evangelium predigen, und dadurch die Herzen der Menschen von Sünde, Tod und Teufel erlösen Ist eine große Herrlichkeit, daß der hochgelobte Sohn Gottes die Gewalt, die er vom Vater hat, giebt seinen Dienern, armen sündigen Menschen. Prediger sind gesandt von Christo. Ich sende euch, sagt er. Niemand soll laufen, sich eindringen, einwickeln, einschmeicheln, einfreien, ehe ihn Jesus sendet. Sonst heißts: sie liefen, ich sandte sie nicht. Wie die Sendung ist, so ist auch das Gedeihen. Soll Gott Gnade, Kraft und Heil zum Amte geben, so muß er auch die Person senden. Prediger sind Gesandten Christi. Wer sie schändet, der schändet Christum. Das glaubet die Welt nicht, darum hält sie die Diener Gottes so verächtlich, daß es Schande ist. Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Wozu hat denn der Vater Christum gesandt? Nicht, daß er auf Erden hätte großer Herren Gunst, große Gewalt und Ehre, Ansehen und Herrlichkeit, gute, faule, müßige, bequeme Tage, sondern zur Arbeit, zum Leiden. Daran erkennet man die, so Christus gesandt hat, daß sie seine Nachfolger sind im Lehren, Arbeiten und Leiden. Die Welt verachtet sie, die Welt ist ihrer auch nicht werth. So gings Christo. So gehts seinen Dienern noch.

Da der Heiland seinen Jüngern den Bestallungsbrief hatte gegeben, drückte er das Siegel davor, den werthen heiligen Geist. Er blies sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Zeigt damit an, daß ohne den Geist nichts Gedeihliches noch Fruchtbarliches im Predigtamt möge geschafft werden. Amt und Werk ist von dem Geiste. Wäre der Geist nicht dabei, so wäre nicht eine solche Kraft darin. Soll das Wort Geist und Leben sein, so muß es auch aus dem Geiste gepredigt werden, und Jesus muß dazu geben Geist und Kraft. Und wenn der Prediger etwas Erbauliches ausrichten will, muß er zuvor Gott um Weisheit und Kraft des Geistes anrufen. Wenn der Heiland den Aposteln den heiligen Geist geben will, bläset er sie an. Durch das Mittel giebt er ihnen die Amtsgaben des heiligen Geistes, und zeigt damit an, daß der heilige Geist ein Geist seines Mundes sei, und aus seinem Wesen von Ewigkeit ausgegangen sei, gleich wie aus dem Wesen seines Vaters. Da Gott den ersten Menschen schuf, blies er ihm die Seele ein, und zugleich mit der Seele sein heiliges Ebenbild.

Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wenn der Heiland hier die Apostel anbläset, giebt er zu erkennen, daß durch ihr Amt das verlorne Ebenbild Gottes im Menschen solle wieder aufgerichtet werden. Im Alten Testament haben die heiligen Männer Gottes durch Anhauchung oft die Todten lebendig gemacht. Zeigt an, daß das Amt des Geistes lebendig mache, wie Paulus sagt, 2. Cor. 3. Wenn Moses hat getödtet und in die Höllenangst geworfen, so macht Jesus lebendig, und führt aus der Hölle wieder heraus. Prediger sollen auch blasen. Die Unbußfertigen sollen sie anblasen aus Gottes Munde wie ein rauher, scharfer Nordwind durch harte Gesetzpredigten, daß sie sich niederschlagen in ihrem Gewissen. Die Bußfertigen aber und Blöden sollen sie anblasen aus Christi Munde wie ein sanfter, lieblicher Südwind mit evangelischen Trostpredigten, daß sie das verdorrete und verwelkte Herz gleichsam kühlen, laben und wiederum aufrichten. Beides giebt der Heiland zu erkennen, wenn er hinzu thut: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

So weit wird heute das Evangelium erkläret, das übrige gehört zum Thomastag. Was der Heiland beim Matthäus am 16. Cap. in Petri Person allen Gläubigen, ja der ganzen Kirche verheißen hat, wird hier erfüllet, da er der Kirche den Binde- und Löseschlüssel giebt. Die Kirche ist Gottes Haus, der Hausherr ist Jesus Christus, die Hausgenossen sind die Gläubigen. In diesem Hause sind verborgen alle Schätze, die Christus hat erworben durch seinen Tod, Gottes Gnade und Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Diese Schlüssel hat er zum ordentlichen Brauch in die Hand gegeben Lehrern und Predigern, daß sie die Schätze können austheilen und zurück halten, jedoch so, daß einem jeden Glied der Kirche im Nothfall auch die Macht ist vorbehalten; denn ein jedes Glied der Kirche hat die Macht, und soll der Macht brauchen, wenn kein Seelsorger vorhanden, daß es den Nächsten löse und binde. Siehet jemand einen Gottlosen, der da sündiget und will sich nicht bekehren, so hat er Macht, ihm anzukündigen Gottes Zorn und Verdammniß. Siehet er ein blödes und geängstetes Herz, das sich über seine Sünde ängstiget und mit der Verzweiflung ringet, hat er Macht, dasselbe zu lösen, und von allen Sünden los zu sprechen. Hier ist nun nöthig, daß wir kürzlich merken, wie dies Binden und Lösen sein muß. Was Jesus soll lösen, muß von Mose gebunden sein. Die heutige Welt steckt in dem Wahn, daß sie will gelöset sein im Beichtstuhl, und kommt doch ungebunden hinein. Gleich als wenn ein freier Mensch zu mir käme und sagte: Löse mich auf; und er hätte keine Bande, der würde ja närrisch sein. Erstlich muß Moses binden. Moses bindet das Herz mit dem Sündenbande, wenn er's überzeuget im Gewissen, so wohl der Erbsünde, die uns von Adam ist angeboren, dadurch wir dermaßen sind verderbet, daß unser Dichten und Trachten nur böse ist immerdar, und zum Bösen geneigt; als auch der wirklichen Sünden, daß wir Gottes heilige Gebote haben übertreten, innerlich und äußerlich, durch sündliche Lüste, sündliche Gedanken, sündliche Werke. Darnach bindet Moses das Herz an, er dräuet und verkündiget den Tod; wie Paulus sagt, 2. Cor. 3, daß der Buchstabe tödtet. Da muß das Herz die Bande fühlen. Wer die Bande fühlet, dem thun sie wehe und schmerzen. Fühlest du die Bande recht, so wird dein Herz voll Angst und Schmerzen sein. Schmerzen wird dich's, daß du gesündiget hast wider deinen Gott, wider den frommen Gott, der dein Vater ist und dir so viel Gutes thut an Leib und an der Seele; wider deinen Jesum, den liebsten Heiland, der dich so theuer mit seinem Blut erkauft hat; wider den heiligen Geist, deinen Herzenströster, der dir Zeugniß giebt im Herzen, daß du Gottes Kind seist. Schmerzen wird dich's, daß du mit deinen Sünden Gottes Gnade und das Himmelreich verscherzest, dagegen aber Gottes Ungnade, den Tod und die ewige Verdammniß verdienet hast. Schmerzen und drücken dich nun die Bande, so wirst du ja in deinen Banden nach der Erlösung seufzen. Das siehest du an David; wie seufzet er in seinen Psalmen, da er in Sünden- und Höllenbanden gewickelt lag! Wie seufzet er nach der Erlösung im 51. Psalm: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit ꝛc. Wie seufzet der arme Zöllner in seinen Banden: Ach Gott, sagt er, sei mir Sünder gnädig! Wenn diese Seufzer nach der Erlösung da sind, so hat der Prediger die Macht, dich zu erlösen, die Macht,

dich aus Gottes Wort zu trösten, dir Gottes Gnade, Vergebung und Erlassung aller deiner Sünden anzukündigen; und das wird von Gott im Himmel so kräftig gehalten, als hätte er's selber gethan. Mancher aber kommt zum Beichtstuhl, will da gelöset sein und hat keine Bande auf dem Herzen. Fragt man, was hält dich denn gebunden? Was hast du gethan? Hast du auch Sünde gethan? Da heuchelt er der Sünde. Der Prediger muß dann erst anfangen zu binden, das Herz zur Erkenntniß der Sünden führen, ihm predigen von Zorn und Fluch, Hölle und Verdammniß, so er verdienet. Findet denn das Herz dadurch eine Angst, daß es mit Thränen die Erlösung sucht, so kann's erst gelöset werden. Beides, Binden und Lösen, hat Grund in der heiligen Schrift. Gott selbst hat Cain gebunden, Samuel den Saul, Nathan den David, Daniel den Belsazar, Johannes den Herodes, Christus die Pharisäer. Gleich so hat auch Gott manchen Sünder in der Schrift gelöset. Welch ein herrlicher, kräftiger Absolutionstrost ist in den Worten des Propheten Jesaias: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen, und lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Bedrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sachen. So kommt denn und laßt uns mit einander rechten. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Welch eine tröstliche Absolution steht beim Propheten Ezechiel: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Welch eine herrliche Absolution that Jesus dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, sagt er, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Zu dem Binden gehört auch das Bannen. Und dieses ist die kräftigste Bindung, wenn man den, so in öffentlichen Sünden lebet, und entweder durch selbsteigenes Bekenntniß, oder durch gerichtliche Zeugen, oder aber durch das öffentliche, allgemeine und beständige Gerücht der ganzen Gemeine seiner Missethat ist überzeugt worden, von Sünden nicht abstehen noch Buße thun will, aus der Kirche ausschließt, damit der ganze Leib nicht verderbet werde; wie Paulus solchen Bann geübet hat an dem Blutschänder zu Corinth. Die Art und Weise dieses Bannes giebt uns der Heiland selbst an die Hand, Matth. 18. Erstlich muß man einen solchen Sünder heimlich strafen, ob man ihn gewinnen könne. Hilft's nicht, muß man sich mit andern frommen Herzen zusammen thun, ob er noch zu gewinnen. Hilft's noch nicht, sondern es werden von ihm alle brüderlichen Bestrafungen und andere heilsame Bekehrungsmittel in den Wind geschlagen, so setze ihn der Kirchenrath in den Bann. Aber, leider! dieser öffentliche Bann hat sich in unsern Kirchen, da alles gelöset und fast nichts gebunden wird, gar verloren. Weil man alles löset, so ist überall ein loser Hause. Es haben die Bischöfe durch die Politikos die Binderschlüssel ihnen lassen aus den Händen nehmen, deß werden sie eine große Verantwortung haben am jüngsten Tage.

Aus diesem erklärten Text haben wir also in unserm tröstlichen Jesusspiegel anzusehen das tröstliche Herz unsers Osterkönigs Jesu, der in uns aufrichtet sein Reich, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Dieß Herz ist

erstens ein gnadenreiches Herz, und bringet die Gerechtigkeit. Der Heiland sagt: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Das höchste Elend der Menschen ist die Sünde. Wäre keine Sünde, so wäre kein Elend. Aus der Sünde wächst das Elend, wie die Frucht aus dem Samen. Soll dies Elend weggenommen werden, so muß Jesus kommen, und die Vergebung der Sünden bringen. Das thut er durch seine Diener, ja er thut's durch einen jeden frommen Christen. Siehe mein Herz, wie tröstlich ist's, wenn du sitzest in deinem Elende, quälest dich bis auf den Tod über deine Sünde, erschrickst vor Gottes Zorn und Gericht, das über die Sünde gehet; es kommt etwa ein Seelsorger, oder da kein Seelsorger vorhanden ist, ein frommer Christ, redet dich an mit diesen Worten: Mein Freund, wie bist du so blöde und verzagt? Was ängstigest du dich über deine Sünde? Gedenke, was Paulus sagt: Das ist je gewißlich wahr, und ein theures, werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Sei gutes Muths, Gott hat seinem Diener und auch mir befohlen, dich zu lösen. Da giebt sich das Herz sofort zufrieden. Da kannst du sagen:

Ich höre zwar den Menschen dieses reden, dem ich wohl in meinem Elende kein Wörtlein für seine Person zu trauen habe; aber weil mein Jesus gesagt hat: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; so nehm ich's an, als ein Wort meines Jesu, und bin gutes Muths.

Zweitens ist das Herz Jesu ein friedenreiches Herz. Zu den Jüngern sagt er: Friede sei mit euch! Es bringet aber der Heiland nicht einen weltlichen, sondern geistlichen Frieden. Die Welt nennet das einen Frieden, wenn Krankheit, Armuth, Unglück und alle Feinde zum Lande hinaus sind. Christi Frieden aber bestehet darin, wenn das Herz mit Sünde, Tod, Teufel, Welt und allen Feinden umgeben ist, und dennoch so muthig ist, daß es keinen Feind achtet. Der Heiland ließ ja seine Jünger in Gefahr, daß sie alles Unglück verachteten.

Drittens ist das Herz Jesu ein freudenreiches Herz. Der Evangelist sagt: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Wer Christum siehet, der freut sich sein. Denn, liebstes Herz, was siehest du an Christo? Du siehest und hast an ihm einen Freund, der dich liebt; einen Bräutigam, der dich umfänget; einen Hirten, der dich weidet auf grüner Au; eine Gluckhenne, die dich bedeckt mit ihren Flügeln; einen Fels, der dich verbirget in seiner Höhle. Solltest du dich denn in dem Heilande nicht freuen? Erschrecken dich etwa deine Sünden und verdammen dich? Er stehet da und zeiget dir deine Seite. Hinein, mein Herz, darin kannst du sicher sein. Erschreckt dich etwa Gottes Zorn? Er steht in der Mitte als ein Mittler zwischen Gott und Menschen. Erschreckt dich dein Kreuz, daß du meinest, Christus habe dich verlassen? Er stehet da, zeiget dir seine Hände, und ruft dir zu: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.

Nun wollen wir auch in unserm erbaulichen Herzensspiegel besehen das lehrreiche Herz der Christen, darin Jesus sein Reich hat aufgerichtet, und zwar mit wenigen Worten. Soll der Heiland Jesus sein Reich in dir aufrichten, mußt du dein Herz in einen stillen Sabbath setzen, die Ruhe in Gott haben. Die Sonne leuchtet nicht in einem Wasser, das unruhig und trüb ist. Soll das Trostreich Christi in dir bleiben, so mußt du ruhig sein. Soll man eine köstliche Musik im Gemach hören, so muß man fein stille sein. Willst du den Trost Jesu im Herzen empfinden, muß das Herz stille sein. Die Jünger waren versammelt. Versammeln mußt du alle deine Gedanken, sonst verunruhigen sie dein Herz, wenn sie hin und wieder in der Welt zerstreuet sind. Dann aber versammelst du deine Gedanken, wenn du dein Herz von der Welt ableitest und anfängest, entweder etwas Heiliges zu betrachten, oder zu beten, oder zu lesen. Willst du dein Herz in einen stillen Sabbath setzen, so mußt du die Thüren verschließen. Augen und Ohren sind Thüren zum Herzen, dadurch gehet hinein, was das Herz verunruhiget. Der Schlüssel aber, damit du die Thüren kannst zuschließen, ist die heilsame Furcht. Die Jünger hatten vor Furcht die Thüren verschlossen. Fürchte dich allezeit vor dem Herrn. Schaffe, daß du selig werdest mit Furcht und Zittern. Höre allezeit das Wort Gottes und bewahre es, so kannst du dein Herz stillen. Die Zeit ist dahin. Wir danken Gott für das angehörte Wort, und bitten ihn, daß er es in unser aller Herzen versiegeln wolle zur Glaubensstärkung und Lebensbesserung um Jesu willen! Amen.

Evangelium am Sonntage Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verlässet die Schafe und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die

Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater; und ich lasse mein Leben für die Schafe.

Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören; und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

Geliebte im Herrn! Aus der Erfahrung rühmet David von Gott in dem 48. Psalm: Gott, wie dein Name ist, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende. Beim Menschen stimmen oft nicht zusammen der Name und die That. Die Gewaltigen nennet man gnädige Herrn, und sind doch oft Löwen. Unter den Geistlichen nennet man etliche Bischöfe und Aufseher, die doch wenig Aufsicht haben auf die Gemeine. Der Bischof ist zu Rom, die Gemeinde zu Constantinopel. Im gemeinen Leben läßt sich mancher einen Christen nennen, und man findet doch an ihm nicht christliche Werke. Er rühmet vom Glauben, und thut nicht Früchte des Glaubens. Das ist ein falscher Ruhm; da ist der Name ohne That. Aber weit anders ist's mit Gott; Gott, wie dein Name ist, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende. Wie sich Gott offenbaret in seinem Worte, so beweiset er sich in seinen Werken. Er nennet sich im Wort einen Vater, und ist auch väterlich gegen uns gesinnet. Er nennet sich im Wort einen Barmherzigen, und erweiset auch Barmherzigkeit denen, die ihn fürchten. Er nennet sich im Wort einen Gerechten, und übet auch Gerechtigkeit an den Gottlosen. Das mögen wir auch sagen von unserm Herrn Jesu: Wie dein Name, so ist auch dein Ruhm bis an der Welt Ende. Die Pharisäer nannten sich Hirten, wollten auch ihren Hirteneifer darin beweisen, daß sie den Blindgebornen, den der Herr sehend machte, in den Bann thaten, weil er sich zu Christo (dem vermeinten Verführer) hielt. Aber sie waren keine Hirten, wie der Heiland solches in den Worten, die vor unserm Text hergehen, beweiset; sondern Diebe und Mörder. Er, der Heiland, nennt sich einen Hirten. Er beweiset auch im heutigen Evangelio, daß er der wahre Hirte sei. Wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm. Ein Hirte heißt er und Hirtentreue beweiset er. Das erfahren seine Schäflein. Solches zu erkennen, wollen wir eurer Liebe aus dem heutigen Text in einem Spiegel vorstellen theils das Herz des Hirten Jesu, theils das Herz der Schäflein Jesu.

Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Bisher hatte der Heiland in vorhergehenden Worten bewiesen, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht Hirten, sondern Diebe und Mörder wären. Nun beweiset er, daß er der wahre Hirte sei. Ich bin, sagt er, ein guter Hirt. Er will sagen: Ich bin der gute Hirt; der Hirt, der im alten Testament durch das Hirtenleben der Väter ist vorgebildet; der Hirte, von dem geweissaget haben die Propheten, sonderlich Esaias im 40. Capitel und Ezechiel im 34. Cap. Ich bin der Hirte, der treue Hirte, der ewige Hirte, der Erzhirte, wie mich die Schrift nennet. Liebstes Herz, wenn Christus sagt, er sei ein Hirte, so legt er dir sein Herz vor Augen. Was du am Hirten siehest, das er an den Schäflein thut, das hast du dich zu deinem Jesu zu versehen. Ein Hirt führt seine Schäflein aus auf grüne Auen und tränket sie aus frischen Wasserbächen. Dein Seelenhirt Jesus sorget auch für deine Seelenweide; er speiset dich mit dem göttlichen Worte, das voll Saft und Kraft ist, das Leben und Geist ist; er tränket dich mit Wollust als mit einem Strom. Ein Hirte schützet seine Schäflein wider den Wolf. David nahm sich seiner Schafe so an, daß er sein Leben in die Schanze schlug, und wollte das Schäflein dem Raubwolfe nicht lassen. Das thut dein Jesus auch. Du hast manchen Wolf, der dich will erhaschen, den Teufel, die Welt und alles Unglück; aber Christus beschützet dich wider alle deine Feinde. Ein Hirte führet seine Schäflein aus und ein. Dein Seelenhirt, Jesus, behütet deinen Ausgang und Eingang, er führet dich aus der Welt in den Himmel, aus dem Irdischen in das Himmlische. Wenn der Heiland sagt: Ich bin ein Hirte, so setze du hinzu den Buch-

staben m, und sage mit David aus dem 23. Psalm: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Das thut der Glaube, der eignet ihm zu alle Wohlthaten Christi. Ist Christus dein Hirte, was kann dir mangeln? Der alles hat, wird dich ja versorgen. Ist er dein Hirte, was kann dir schaden?

Unter seinem Schirmen
Bist du vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß den Satan wittern,
Laß die Feind erbittern,
Dir steht Jesus bei.

Ist Jesus dein Hirte, was kann dich betrüben? Er kann mehr erfreuen, als alle Welt betrüben. Ich bin ein guter Hirte. Das Gute hat die Natur an sich, daß es sich mittheilet. Ein guter Baum bringt viel und gute Früchte. Ein gutes Erdreich giebt reiches und gutes Korn. Alles, was gut ist, theilet sich mit. Der Heiland ist freilich ein guter Hirt, er theilet sich dir selbst mit, mit allem, was er hat und vermag. Er theilet dir mit sein Gut, ja sein Blut.

Ein guter Hirt, sagt er, lässet sein Leben für die Schafe. Damit beweiset er, daß er der gute Hirte sei. Welcher Hirte die Schäflein so lieb hat, daß er sein Leben dafür lässet, der muß ja ein guter Hirte sein. Ich habe meine Schäflein so lieb, daß ich das Leben für sie lasse. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Hier ist nöthig, daß wir wissen, welche die Schäflein Christi sind. Nicht werden durch die Schäflein verstanden alle Menschen, denn beim Matthäus werden ausdrücklich die Menschen geschieden in Schafe und Böcke. Daraus folgt, daß nicht alle Schafe sind. Schafe sind nur die Gläubigen, entweder die da wirklich glauben; dahin gehet, was der Heiland sagt in dem 26. Vers dieses zehnten Cap. Johannis: Ihr glaubt nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht. Die Meinung ist diese: An dem Glauben erkennt man meine Schafe. Weil ihr nicht glaubt, so seid ihr meine Schafe nicht. Oder es werden durch die Schafe verstanden dieselben, die zwar noch nicht wirklich glauben, doch einmal glauben sollen; wie denn der Heiland sagt im heutigen Text: Ich habe noch andere Schafe. Da redet er von denen, so noch aus der Heidenschaft sollen bekehrt werden. Sonderlich sind die Schäflein Christi die Auserwählten, die im Glauben beständig bis an's Ende verharren. Diese, ob sie gleich zuweilen in Irrthum gerathen, seufzen sie doch immer nach ihrem Hirten und halten sich zu ihm, wenn sie seine Stimme hören. Für diese ist der Heiland gestorben, nicht als wenn er nicht gelitten hätte und gestorben wäre für alle Menschen; denn indem er die Schafe nennet, schließt er die andern nicht aus. Er nennet aber nur die Schafe, weil die Schafe allein sein Verdienst im wahren Glauben wirklich ergreifen. Ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Eigentlich lautet's also: Ein guter Hirt giebt seine Seele zum Pfande, zum Deposito, für seine Schafe. Damit zielet der Heiland ohne Zweifel auf das letzte Wort, das er am Kreuz geredet, da er zu seinem Vater gesprochen: Vater, in deine Hände setze ich meine Seele nieder, da deponire ich sie; und giebt zu erkennen, daß er nicht gezwungen, sondern freiwillig gestorben sei. Niemand hat sein Leben von ihm genommen; er hat's freiwillig gesetzt in die Hand des Vaters. Auch giebt der Heiland damit zu erkennen, daß er nicht ewig im Tode bleiben werde. Was man niedersetzt, bekommt man endlich wieder. Liebstes Herz, so lieb hat Jesus seine Schäflein, daß er seine Seele hat zum Pfande niedergesetzt. Da hat er erfüllt, was man pflegt zu sagen: Den Bürgen soll man würgen.

Dieß desto besser einzunehmen, erkläret's der Heiland durch einen Gegensatz. Die Tugend leuchtet dann am hellsten hervor, wenn man die Laster neben ihr hält. Der Herr stellt gegen einander den guten Hirten und den Miethling; ein Miethling aber, spricht er, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Miethlinge heißen unter den Hirten diejenigen, die nichts eigen haben an den Schafen, sondern sich nur in Lohn gedinget, der Schafe zu warten. Wenn dieselben den Wolf kommen sehen, da denken sie: Was gehen mich die Schafe an, sie sind nicht mein eigen. Daher fliehen sie vor Entsetzen davon, geben die Schafe preis; dann kommt der Wolf und zerreißt theils die Schafe, theils zerstreut er sie. Miethlinge wa-

ren unter den geistlichen Hirten die Pharisäer und Schriftgelehrten. Miethlinge sind alle dieselben, welche nur sehen auf den Lohn und die Besoldung, wenn sie etwa sollen zu Dienst kommen, nur darum den Dienst suchen, daß sie zu Brodt kommen; fragen nicht nach, ob Seelen da sind zu bekehren, sondern ob auch gute Präbenden, gute Accidentia an Beichtgeld, Taufgeld, Traugeld und dergleichen dabei sein; sehen nicht auf die Seelen, sondern auf Seckel, Bauch und Beutel, daß sie die füllen. Daß ein Prediger Lohn und Sold habe für seine Arbeit, ist ja billig. Die Schafe geben dem Hirten Fleisch zur Speise, Milch zum Trank, Wolle zur Kleidung. Nahrung und Kleidung muß ein Prediger auch haben, und wenn er das hat, soll er sich genügen lassen; aber daß ein Prediger das Salarium zum Zweck seines Amts setzt, das ist eine Schande. Er sollte das Salarium ansehen als ein Accidens, so ihm wegen redlicher Verwaltung seines Amtes zugeworfen werde, und den Dank und Lohn seiner Arbeit im Himmel hoffen. Das wäre recht. Wer das nicht thut, der ist ein Miethling. Ein Kennzeichen eines Miethlings, daß er der Schafe nicht achtet. Der Heiland sagt: Ein Miethling, deß die Schafe nicht eigen sind, achtet der Schafe nicht. Ein Schafknecht, der nichts eigen an den Schafen hat, achtet der Schafe nicht. Kömmt das Schäflein um, so kommt's um, es gehet ihm nicht ab, sondern seinem Herrn. Wird's krank, so wird's krank; was achte ich's, sagt er, es ist nicht mein eigen. Was dein eigen ist, das liebst du, und an der Liebe wird ein rechtschaffner Seelenhirt erkannt. Wenn der Heiland Petrum zum Seelenhirten einsetzen will, fragt er ihn zuvor: Petrus, hast du mich lieb? Da Petrus antwortet: ja, giebt ihm Christus die Vocation: So weide meine Schafe. Liebst du mich, will er sagen, so wirst du auch meine Schafe lieben, und ein rechtschaffner Hirt sein. Aber ein Miethling kann die Schafe nicht lieben, er liebet sich selbst. Niemand kann zugleich suchen das, was sein, und was eines andern ist. Was soll man von solchen Hirten sagen? Was Gott von den Gesellen bei dem Propheten Ezechiel redet, ist bekannt: Du Menschenkind, spricht er, weissage wider die Hirten Israel. Ja, wer dürfte weissagen, wenn es Gott nicht befohlen hätte? Was aber? Weissage, und sprich zu ihnen: So spricht der Herr Herr: Wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete, aber der Schafe wollt ihr nicht warten. Das will Gott sagen: Ihr Hirten in Israel, ihr suchet nur das Eure, einen niedlichen Bissen, einen guten Vorrath. Aber meiner Schafe achtet ihr nicht. Wehe euch! Von solchen Miethlingen sagt auch Paulus: Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist. Ein Kennzeichen des Miethlings, daß er das Leben nicht will lassen für die Schafe. Der Heiland sagt: Ein Miethling siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe und fleucht. Ein rechtschaffner Seelenhirt ist bereit, das Leben für die Schafe zu lassen, er fürchtet keine Arbeit, schonet seines Lebens nicht, leuchtet andern, gleich einem Licht, und verzehret sich selbst; er ängstiget sich oft bis auf den Tod, wenn er sieht, daß es unordentlich in der Gemeine zugeht. Wie mancher hat sich darüber zu Tode gegrämt! Das heißt das Leben lassen für die Schafe, wenn's Gottes Ehre und die Noth erfordert, daß man sein Leben lasse, damit die Wahrheit der Lehre bestätiget, und die Zuhörer im Glauben gestärkt werden. Dann liebt man sein Leben nicht bis in den Tod. Wenn ein Wolf kommt, so fleucht ein rechtschaffner Hirte nicht. Das alles ist ein Wolf, was die Schäflein Christi zerstreuen und verderben kann. Da findet sich der Wolf falscher Lehre; wie denn der Apostel Paulus die Ketzer nennet greuliche Wölfe, die der Heerde nicht schonen. Wenn falsche Lehren einreißen, der Wolf in die Gemeine hinein dringet, und der besten Schafe eines herausreißen will, da schweigt ein rechtschaffner Seelenhirt nicht still dazu; er denket nicht, was geht's dich an? Was geht dich der und der an? Laß ihn zum Teufel fahren. Auch denket er nicht: Gehe du davon, ehe die Gefahr kommt; laß den Schafstall stehen, es werde Hirte, wer da will, und wäre es auch der Wolf selbst. Ach nein. Er bleibt bei seinen anvertrauten Schäflein, und will auch wohl das Leben bei ihnen lassen. Es findet sich der Wolf eines gottlosen ärgerlichen Lebens. Wenn gottloses und ärgerliches Leben einreißen will, da dräuet und warnet ein rechtschaffener Seelenhirt, so viel er kann; er steuert so viel immer möglich mit harten Strafpredigten und mit

scharfer Kirchenzucht, damit die Schäflein nicht geärgert und verführt werden. Läuft das Kreuz wie ein Wolf auf den Hirten selbst zu, da denkt er nicht: Nun ist es Zeit, nun muß man den Schafstall verlassen, den Gefahrstall meiden und einen andern annehmen. Nein, sondern er bleibt da, und wehret dem Wolf, so viel er kann. Doch kann's wohl geschehen, wenn die Verfolgung nicht allgemein ist, und nicht die Schäflein, sondern nur des Hirten Person trifft, da auch neben ihm andere Hirten sind, so der Gemeine vorstehen, daß ein Prediger vor dem Kreuzwolf fliehet. Das hat Elias gethan zur Zeit Isabels, das hat der Heiland selbst gethan in den Tagen seines Fleisches; Paulus hat's auch gethan, und andere mehr. Also hat der Heiland erklärt, daß er der gute Hirte sei, weil er das Leben läßt für seine Schafe, und nicht Miethlingsamt an sich hat.

Was Christus hieher gesagt hat, das wiederholt er, damit es tief in's Herz dringe und fest kleben bleibe. Ich bin, sagt er abermal, ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Wer seine Schäflein kennet, und wird von seinen Schäflein erkannt, der ist ein guter Hirt. Ich aber kenne meine Schäflein und sie kennen mich. Erkennen heißt hier nach Hebräischer Redensart so viel als Lieben, wie David sagt: Gott kennet den Weg der Gerechten, das ist, Gott liebet ihn, und hat ein Wohlgefallen daran. Ich kenne die Meinen, das ist, ich liebe sie. Ein Licht zündet das andere an, und eine Liebe erweckt die andere. Ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, und liebe sie, und weil sie meine Liebe empfinden, so lieben sie mich wieder. Wie hoch er sie liebe, zeigt er an, wenn er hinzu setzt: Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Unaussprechlich und ewig ist die Liebe, mit welcher Gott seinen Sohn liebt. Unaussprechlich und ewig ist die Liebe, mit welcher der Sohn seinen himmlischen Vater liebet. Unaussprechlich und ewig ist auch die Liebe, damit Jesus seine Schäflein liebet. Niemand kann die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe dieser Liebe abmessen, wie Paulus sagt, Ephes. 3. Was willst du nun mehr für Trost haben, als wenn du versichert bist, daß dich Jesus liebe? Gott kennet die Seinen, Gott liebet die Seinen. Soll dich aber Jesus lieben, so mußt du mit sein unter den Seinen. Ich kenne die Meinen, sagt er. Zwar alle Menschen liebet Christus mit einer allgemeinen Liebe; seine Schäflein aber liebt er mit einer sonderen Liebe. Alle Menschen liebt er also, daß er allen die Seligkeit will schenken, die Seligkeit läßt antragen; seine Schäflein liebt er also, daß er ihnen die Seligkeit wirklich schenkt und giebt.

Von diesen Schafen kommt der Heiland zu den Schafen, so noch sollen gesammlet werden, und beweiset damit, daß er der wahre Hirt sei. Wer die Schafe sammlet und zum Schafstall führet, der ist der wahre Hirte. Das thue ich. Und ich habe, spricht er, noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und wird eine Heerde und ein Hirte werden. Es redet der Heiland von der Bekehrung der Heiden, die will er hinführen zu dem Schafstall der christlichen Kirche. Sie gingen in der Irre, und konnten sich selbst nicht zurechte bringen; er aber kam vom Himmel, daß er suchte und selig machte, was verloren war. Er ist ihnen nachgegangen mit der Hirtenpfeife, mit der Lockstimme. Wie süße locket Gott das abtrünnige Israel! Kehre wieder, spricht, er du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast. Und beim Matthäus: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Durch diese Stimme ist er kräftig gewesen in ihren Herzen; sie haben die Stimme gehört, sind bekehrt zu dem rechten Hirten ihrer Seelen, und getreten in den Schafstall der christlichen Kirche. Da ist nun eine Heerde und ein Hirt, ein Leib und ein Haupt, aus Juden und Heiden ist eine Kirche worden. Mein Herz, wir sind mit unter den letzten Schafen, wir waren wilde Heiden. Gott sei gelobt, der uns hat durch Jesum zum Schafstall gebracht.

Aus diesen erklärten Textworten beschauen wir in dem tröstlichen Jesusspiegel das liebreiche Herz des Hirten Jesus. Das leget uns der Heiland vor, wenn er spricht: Ich kenne die Meinen. Der Heiland kennet seine Schäflein.

Erstens, wie ein Vater sein Kind. Christus spricht: Wie mich mein Vater kennet, so erkenne ich die Meinen. Ein Vater kennet sein Kind beim Namen und weiß es zu nennen. Der Heiland hat unsere Namen angezeichnet im Buche des Lebens. Er kann sagen, was dort Gott zu Mose sagt: Ich kenne dich bei Namen, du bist mein Kind, du hast Gnade funden vor meinem Angesicht. Vor der Welt bist du oft unbekannt, niemand fragt nach deinem Namen, ja, die Welt schämt sich, deinen Namen zu nennen. Da tröste dich, daß dich Jesus bei Namen kennet. Ein Vater kennet seines Kindes Herz. Denn obgleich das Kind zuweilen alles so vollkömmlich nicht verrichtet, wie es der Vater haben will, so kennet doch der Vater des Kindes Herz. Also kennet Jesus das Herz der Seinen; und ob sie gleich alles nicht so vollkömmlich verrichten, was er gebeut, so weiß er doch ihr Herz, daß sie es gerne thun wollen, er nimmt den Willen für das Werk, weil er beides ihnen giebt, das Wollen und das Vollbringen. Wenn die Welt oft das gute Werk der Frommen lästert, und spricht: er hats nicht gethan, er hats nicht wohl gemeinet, es geht aus pharisäischem Herzen (wie denn gemein ist, daß die, so pharisäischen Herzens sind, alle zu Pharisäern machen wollen), so tröstet sich ein Kind Gottes, daß es sagen kann: Jesus kennet mein Herz, dem ists am besten bekannt; Herr, du erforschest und kennest mich. Ein Vater kennet sein Kind auch in Nöthen. Wenn niemand dem Kinde helfen will, da tritt er zu und spricht: Das ist ja mein Kind; verläßt es jedermann, so kann ichs doch nicht verlassen, denn es ist ja mein Kind. So kennet auch Jesus die Seinen. Wenn du in Aengsten und Nöthen bist, da kennet dich niemand, jedermann zieht die Hand von dir ab, da heißts: Ich kenne sein nicht. Du mußt mit David klagen: Mein Vater und Mutter verlassen mich; und mit Hiob: Meine Brüder gehen vor mir vorbei, wie ein Bach, sie kennen mich nicht, sie kehren sich nicht daran; aber meine Augen thränen zu Gott. Nun, liebstes Herz, wenn dich niemand kennt, so kennt dich dein Jesus noch, der weiß deine Trübsal und zählet deine Thränen. Ja sprichst du, wie oft scheinets, als kennete er mich nicht! Er läßt mich im Jammer sitzen und Noth leiden. Mein Herz, Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet. Wie ist möglich, daß er dich in deinem Jammer nicht kennen sollte?

Zweitens. Der Heiland kennet die Seinen wie ein Hirte seine Schäflein. Er saget: Ich bin ein guter Hirte. Sein Hirtenherz sorget für die Seinen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben. Du klagest oft: Ist doch kein Mensch, der für mich sorget! Mein Herz, ist kein Mensch, der für dich sorget, so ist Jesus noch da, der sorget für dich. Sorget nicht ein Hirte für seine Schafe? Ja, wenn du schläfest, wachet seine Sorge. Er giebt dir das Deine ohne dein Sorgen; laß ihn nur sorgen. Sein Hirtenauge siehet dich gnädig an, wenn du in Jammer und Noth sitzest. Der Welt bist du oft ein Scheusal und Ekel, sie zieht ihre Augen von dir ab. Aber, wenn sich die Welt von dir abwendet, so wendet sich dein Jesus zu dir, und siehet dich freundlich an. Des Herrn Augen sehen auf die Gerechten. Seine Hirtenohren hören deine Seufzer und das Geschrei deines Herzens. Die Menschen sind oft so hartes Herzens, daß sie vor deinem Jammergeschrei die Ohren zustopfen. Aber von Christo kannst du rühmen, daß seine Ohren offen stehen über deinem Geschrei. Sein Hirtenmund tröstet dich. Geht doch ein Trostwort nach dem andern aus Christi Munde. Wenn dich deine Sünde kränket, wie tröstet dich sein Hirtenmund: Sei getrost, mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben. Wenn dir deine Schwachgläubigkeit wehe thut, wie tröstlich redet er dir zu: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen. Wenn du in Mangel und Dürftigkeit sitzest, wie tröstet er dich, wenn er spricht: O ihr Kleingläubigen, euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr deß alles bedürfet. Seine Hirtenhand hält dir Schutz, und führt dich bei der Hand. Seine Rechte liegt unter deinem Haupt, seine Linke herzet dich, wie ein Hirte seine Schäflein in die Arme nimmt; so thut Jesus bei dir. Wer kann dir nun Leid thun, wenn er dich schützet, und in seinen Armen trägt? Sein Hirtenfuß führet dich. Er hat uns ein Vorbild nachgelassen, daß wir treten sollen in seine Fußstapfen.

Drittens. Der Heiland kennet die Seinen als sein Eigenthum. Er sagt: Ich erkenne die Meinen, die mein eigen sind. Von dem Miethling sagt er, daß die Schafe nicht sein eigen sind. Ich erkenne die Meinen. Ein süßes Liebeswörtlein. Solche Art hat die Liebe an sich, daß sie das Geliebte ihr ganz zueignet, und spricht: Das ist mein. Für den Trost solltest du nicht aller Welt Gut erwählen. Christus sagt: Du bist mein. Weil du sein bist, so muß er dich ja lieb und werth halten. Den Heller, den du hast, der dein eigen ist, hältst du werther, denn ein ganz Kaiserthum, daß nicht dein eigen ist. Jesus hält ein gläubiges Herz viel werther als die ganze Welt. Die ganze Welt zu erschaffen, kostet ihm nur ein Wort. Eine Seele aber zu erlösen, kostet ihm sein Leben. Was dein ist, das bewahrest du sorgfältig. Der Heiland bewahret die gläubige Seele als seinen Augapfel, wie David sagt. Solltest du wohl leiden, daß dir jemand in die Augen griffe und deinen Augapfel beschädigte? So kann auch Jesus nicht leiden, daß jemand seine Gesalbten antastet, daß jemand den Seinigen Leid thue. Was dein ist, das bestreitest du, und läßt dir nichts nehmen. Es ist mein, sagst du, wer sollte mirs nehmen? Christus läßt sich seine Schäflein auch nicht nehmen. Der Teufel gehet zwar um die Heerde, wie ein brüllender Löwe, und wollte sie gern verschlingen. Aber aus Christi Händen kann er sie doch nicht reißen. Du bist des Herrn, sein im Leben, im Leiden und im Sterben. Sein bist du im Leben, er führt dich ja, und leitet dich mit seinem Rath. Sein bist du im Leiden, denn er nimmt sich deines Schmerzes treulich an. Wenn die Welt sagt, der ist mein nicht, der gehet mich nicht an, was hab ich mit ihm zu schaffen? Er sehe zu, wie ihm gerathen werde; so sagt Jesus: Welt, ist er dein nicht, so ist er mein; geht er dich nicht an, so geht er doch mich an; ich will ihn schützen. Sein bist du im Sterben. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Darauf kannst du es getrost wagen und freudig sterben. Du kannst sagen mit der christlichen Kirche:

Ich bin ein Glied an deinem Leib,
Deß tröst ich mich von Herzen;
Von dir ich ungeschieden bleib
In Todesnoth und Schmerzen.
Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir,
Ein ewigs Leben hast du mir
Mit deinem Tod erworben.

Ja, sprichst du, wie kann ich Christi sein? Wäre ich sein, er würde mich ja so hart nicht angreifen, und mit so viel Jammer belegen. Mein Herz, eben darum, weil du sein bist, muß er täglich durchs Kreuz an dir bessern und bauen. Siehe, wenn eine Mutter Kinder sieht, die muthwillig sind und hat ein Kind darunter, das ihr ist, da tritt sie hinzu, läßt die andern gehen, reißt ihr Kind aus dem Haufen heraus und stäupet dasselbe. Wollte man fragen: Liebe Mutter, warum züchtigest du nicht auch die andern Kinder? würde sie antworten: Nein, das Kind ist mein, das will ich züchtigen. Das thut die Liebe. Gleich so, wenn Jesus viel gottlose Buben siehet, und findet einen darunter, den er lieb hat, den läßt er nicht frei hingehen, sondern er schlägt hart auf ihn zu. Warum denn, mein Jesus? Ist er etwa dein Feind? Nein. Das thut er aus Liebe. Weil er sein ist, so muß er ihn züchtigen, damit er nicht mit der gottlosen Welt verdammet werde.

Folget nun, daß wir in dem erbaulichen Herzensspiegel beschauen das Herz des Schäfleins Christi. Das leget uns der Heiland vor in diesen Worten: Ich bin bekannt den Meinen. Meine Schafe hören meine Stimme. Gleich wie dich Jesus kennet, so mußt du ihn wieder kennen. Das Kennen aber besteht nicht im bloßen Wissen, daß du weißt, wer er sei nach seiner Person, nach seinem Amt, nach seinen Werken, sondern es besteht in lebendiger Empfindung seiner Güte und Treue, daß du ihn mit aller seiner Süßigkeit im Herzen fühlest und schmeckest. Wie kannst du sagen, ich kenne den Honig, wenn du den Honig nicht geprüfet hast? Wie kannst du sagen, ich kenne die Frucht, wenn du sie nicht geschmecket hast. Vergeblich rühmest du dich, daß du Jesum kennest, wenn du ihn nicht im Herzen geschmecket hast. Hast du ihn geschmecket, so wirst du ihn kennen im Glauben und herzlichem Vertrauen. Wenn dirs im Kreuz übel geht, da wird dir dein Fleisch und der Teufel den Heiland seltsam vormalen. Dem Jeremias ward er vorgebildet als ein Schrecklicher, dem Hiob

als ein Grausamer. Du aber mußt sagen: Nein, Teufel, ich kenne meinen Jesum, ich kenne sein Herz wohl, ob er sich gleich zuweilen hinter eine Larve gestreckt; ich kenne sein Herz, er meinets doch nicht böse. Kennen mußt du deinen Heiland in der Liebe. Wenn du Jesum in seiner Süßigkeit empfunden, so mußt du dich ihm im Leben ganz ergeben. Gleich wie er sagt: Die Seele ist mein. Ich kenne die Meinen: so mußt du sagen: Mein Herr Jesu, ich bin dein mit allem, was ich habe. Mein Herz ist dein, und soll nach dir seufzen; mein Mund ist dein, und soll von dir reden; mein Auge ist dein, und soll nach dir sehen; mein Ohr ist dein, und soll deine Stimme hören; meine Hand ist dein, und soll dich speisen, wenn dich hungert, tränken, wenn dich dürstet; mein Fuß ist dein, er soll wandeln auf dem Wege deiner Gebote. Ein Schäflein, weils den Hirten kennet, so folgts ihm auch. Das thue auch, mein Herz. Folge deinem Jesu in der Liebe, folge ihm im Leben, und tritt in seine Fußtapfen, in seine Sanftmuth, Demuth; folge ihm im Leiden, und dringe zu ihm durch Noth und Tod. Laß dich nichts von ihm scheiden. Er ist ein Hirte, sei du sein Schäflein. Ein Schäflein ist sanftmüthig, es beißet nicht wie ein Wolf, reißet nicht wie ein Löwe, sticht nicht wie ein Scorpion, kratzet nicht nicht wie eine Katze, bellet nicht wie ein Hund, sondern ist sanftmüthig und still. Sei du auch ein gelassenes, sanftmüthiges Schäflein Christi, folge der Ermahnung Christi: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig. Ein Schäflein ist mildgebig, theilet mit, was es hat. Mit seiner Milch tränket, mit seinem Fleische speiset, mit seiner Wolle kleidet es uns. Sei du auch ein Schäflein Christi in der Mildgebigkeit. Hast du viel, so gieb viel; hast du wenig, so gieb auch das Wenige mit fröhlichem Herzen. Säe reichlich in Hoffnung der guten Erndte, so darauf erfolget. Ein Schäflein ist rein. Sei du auch ein Schäflein Christi in der Reinigkeit, liebe die Reinigkeit der Seele. Der Heiland sagt: Selig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Darum tritt oft zum Spiegel des Gesetzes, und beschaue, ob Flecken an deinen Gedanken, Worten und Werken hangen. Findest du Flecken, so wasche dich mit Bußthränen, und mit dem Blute Jesu Christi, das dich rein macht von allen Sünden. Ein Schäflein ist vergnüglich, es nimmt mit schlechter und magerer Weide vorlieb. Sei du auch ein Schäflein Christi in der Vergnüglichkeit. Wenn du Nahrung und Kleider hast, so laß dir genügen. Wohl dem Menschen, der Christi Schäflein ist; er hat ihn zum Hirten, er weidet, speiset ihn auf grüner Au, und wird ihn dermaleins dahin bringen, da Leben und volle Genüge ist. Gott helfe uns dazu um Christi willen! Amen.

Evangelium am Sonntage Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesaget habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahr-

lich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen; und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Geliebte im Herrn! In den Sprüchen Salomonis am 8. Capitel spricht die Weisheit Gottes: Ich spiele auf dem Erdboden, und meine Lust ist bei den Menschenkindern. Die Weisheit, die allhier redet, ist der Sohn Gottes, die unendliche selbstständige Weisheit, das Wort des Vaters, dadurch Gott weislich hat vollführt, was er von Ewigkeit in seinem Rath von der Erlösung der Menschen beschlossen; dieselbige Weisheit spielet, das ist, sie arbeitet mit Lust und Freude. Wenn jemand geschwind und mit Lust sein Werk verrichtet, da spricht man: Er thut's spielend, es ist ihm eine Lust. Also hat die Weisheit Gottes gespielt im Werk der Erhaltung, da sie alles ernährt und erhält ohne Arbeit. Der Spielplatz ist der Erdboden. Ich spiele, spricht sie, auf dem Erdboden. Sie spielet in der Luft mit Wind und Wellen, mit Blitz und Donner. Sie spielet am Himmel mit Sonne, Mond und Sternen; bald leuchten sie, bald nehmen sie eine Decke vor und verschwinden. Sie spielet auf dem Erdboden mit Bergen, Wäldern und Kräutern. Sie spielet mit Wasser, mit Fischen und Thieren. Sonderlich hat sie zum Spielplatz den Erdboden bei den Menschenkindern. Das Beste ist doch der Mensch. Der Mensch ist unter allen Creaturen die beste, die edelste, als die dem höchsten Gott die ähnlichste ist. Das Beste ist auch das Liebste, das läßt man nicht gern verderben. Weil der Mensch unter allen Creaturen Gott am gleichsten ist, denn er trägt das Bild Gottes an sich, so liebet und erhält ihn auch die Weisheit Gottes vor allen andern Creaturen, und darum hat sie Lust mit ihm zu spielen. Sie spielet mit dem Menschen im Werke der Regierung, bald auf, bald ab; bald reich, bald arm; heute gelacht, morgen geweint. Das ist ein seltsam Spiel! Die Heiden sagen: Das Glück spielt mit dem Menschen; aber das Glück thut's nicht, sondern die Weisheit Gottes, von der heißt's, daß sie spielet mit dem Menschen, daß man heute weinet und morgen fröhlich ist; daß man heute arm und morgen reich ist. Wenn nun der Mensch auf solchen Spielplatz wird geführt, da meinet er, Gott sei ihm nicht gnädig; aber eben darum spielet die Weisheit Gottes mit dem Menschen, weil sie ihre Lust an ihm hat. Wir müssen uns in dieses Spiel recht schicken, denn die Weisheit Gottes spielet oft wunderlich, doch weislich. Dies Spiel ist ein recht Mutterspiel. Eine Mutter spielet zuweilen mit ihrem Kinde, versteckt sich und läßt sich nicht sehen. Wenn nun die Mutter also verborgen ist, da weinet und heulet das Kind; wenn aber die Mutter wieder hervor kommt und sich sehen läßt, da fängt das Kind an zu lachen. Solch Mutterspiel treibt Jesus mit seinen Jüngern. Heute verbirgt er sein Angesicht vor ihnen, da weinen und heulen sie; morgen offenbaret er sich ihnen wieder, da wird das Herz fröhlich. Und solches Spiel hält uns vor das heutige Evangelium, aus welchem wir Eurer Liebe, als in einem Spiegel, vorstellen wollen theils das Herz Jesu, wie es spielet mit den Frommen und Gläubigen, theils das Herz der Christen, damit Jesus spielet.

Gott, gieb Weisheit und Stärke durch Jesum! Amen.

Es hielt der Heiland seine Valetpredigt; darin hält er auch unter andern seinen Jüngern ein Räthsel vor, das lautet also: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater. Eine dunkle, seltsame Rede, sehen und auch nicht sehen den, der zum Vater hingehet. Solche dunkle Rede braucht der Heiland, damit er die Jünger aufmuntere, seinen Worten besser nachzusinnen, und dieselben desto tiefer in's Herz zu

fassen. Die Jünger rathen und können's nicht errathen; sie sinnen nach, und können's nicht aussinnen; zerbrechen den Kopf, aber vergeblich. Darum sprechen sie: Wir wissen nicht, was er redet. Fleisch und Blut verstehet nicht das Geheimniß Gottes, sonderlich das Geheimniß des Kreuzes, das ist ihm verborgen.

Den Jüngern kam diese Rede so seltsam vor, daß sie unter einander sprachen: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Die Jünger wollten gern hinein dringen in den geheimen Verstand dieser Worte. Wäre zu wünschen, daß auch unter den heutigen Christen solche Gewohnheit wäre, wenn man in der Kirche etwas höret, das man nicht recht vernimmt, daß man den andern fragte, wie es zu verstehen wäre, damit das Herz die Kraft des Worts empfinde, und in's Leben bringe. Wir wissen nicht, was er redet, sagen die Jünger unter einander. Die Jünger fassen die Resolution, den Herrn zu fragen, was er meinet. Wäre auch zu wünschen, daß es auch heute solcher Leute viel gäbe, die ihre Unwissenheit erkennen und sagten: wir wissen nicht; auch dabei den Vorsatz hätten zu lernen, was sie nicht wissen. Woher kommt's, daß so große Blindheit, so große Unwissenheit unter dem gemeinen Haufen ist? Niemand hält sich für einen Ignoranten; jedermann meinet, er wisse es sehr wohl. Daher kommt's, daß man nicht Nachfrage hält bei denen, die Gott dazu gesetzt hat, daß sie die Einfältigen unterweisen sollen. Wer nicht weiß, was er wissen soll, der frage den Mund des Herrn, das Predigtamt, aus dessen Munde soll man Weisheit holen.

Da der Heiland als ein Herzenskündiger merket, daß ihn seine Jünger fragen wollen, wie er's meine, kommt er ihrer Frage zuvor, redet sie freundlich an, löset das Räthsel auf, und spricht: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Der Herr will sagen: Bisher habt ihr mich bei euch gehabt, habt auch gelebt in dem falschen Wahn, ich würde stets bei euch bleiben, ein irdisches Reich aufrichten, und euch zu großen Herrn darin machen. Aber weit gefehlt. Ich werde der Welt das Valet geben, und hingehen zu meinem Vater. Ihr wisset ja, was ich oft von meinem Leiden und Sterben geredet habe, sonderlich auf dem Wege nach Jerusalem, da ich gesagt, daß alles wird vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, rc. Und sonderlich ihr drei, du Petrus, Jacobus und Johannes, wisset wohl, was auf dem Berge Thabor Moses und Elias von meiner Kreuzigung gesagt haben. Die Zeit ist da, ich gehe schon hin nach Jerusalem, wie ein Schaf zur Schlachtbank, von Jerusalem nach dem Oelberg, von dem Oelberg zu Hannas, von Hannas zu Caiphas, von Caiphas zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zu Pilatus, endlich zum Galgenberg ans Kreuz, vom Kreuz in's Grab, aus dem Grab auf Erden, von der Erde endlich in den Himmel. Mein Lauf hat sich vom Vater angefangen, da wird er sich auch wieder endigen. Zum Vater werde ich gehen, und das wird bald geschehen.

Wie wird aber den Jüngern um's Herz sein, wenn sie den Heiland nicht sehen werden? Er spricht: Ihr werdet weinen, heulen und traurig sein, ihr werdet euch verkriechen, vor Furcht und Angst verschließen, das Herz im Leibe wird euch beben, und die Trarigkeit wird euch aus den Augen sehen. Du, Petrus, wirst als ein verirrtes Schaf herum laufen, und heulen vor Unruhe deines Herzens. Und wie kann's anders sein? Wenn die Mutter dem saugenden Kindlein abstirbt, da ist viel Klagens und Heulens. Wo kein Jesus ist, da ist auch keine Freude, denn Jesus allein ist die Freudenquelle. Ihr werdet traurig sein, weinen und heulen. Mein Herz, auf Traurigkeit und Thränenbrodt ladet dich Christus zu Gaste, wie David sagt: Du speisest sie mit Thränenbrodt, und tränkest sie mit vollem Maaß der Thränen. So geht's recht, wenn Christen heulen und weinen; wenn sie aber jauchzen und fröhlich sind, da geht's nicht recht zu. Das Thränenbrodt bekommt ihnen

am besten. Jeremias hat's müssen kosten, da er klaget: Ach, daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären! David hat's auch geschmecket, darum sagt er: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht. Solche Traurigkeit wird vermehret durch die schnöde Freude. Die Welt aber, sagt der Heiland, wird sich freuen, das ist, eure und meine Feinde, die Juden und die Römer werden sich deß freuen, daß sie mich getödtet haben; sie werden sagen: Siehe da, das haben wir längst gewünschet. Solch ein Teufelskind ist die Welt; wenn Gottes Kinder weinen und heulen, richtet sie ein Freudenfest an; sie lebet und wird satt vom Unglück der Frommen, wie der Salamander vom Feuer. Das hat Hiob erfahren müssen, darum klaget er: Meine Freunde sind meine Spötter, aber mein Auge thränet zu Gott. Der Heiland selbst klaget darüber im 69. Psalm: Ich weine und faste bitterlich, und man spottet mein dazu. Mein Herz, wenn dir's auch so geht, so denke an die Worte des Heilandes: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Es lebet ja dein Jesus noch, der dich wider die Welt schützen kann. Ob sie gleich drücket, kann sie dich doch nicht unterdrücken. Darum, mein Feind, freue dich nicht, daß ich niederliege, ich werde wieder aufkommen; ob ich gleich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht. Wenn die Kinder Gottes weinen und heulen, da freuet sich die Welt. Heute weinet Christus in seinen Gliedern nicht Wasser, sondern Blut, denn die arme Christenheit wird bis auf's Blut verfolget. Was thut die Welt? Sie jauchzet. Wenn die armen Christen kaum das Brodt haben, da lebet sie immer in Wollust, isset die niedlichsten Bissen, und hält eine Gasterei nach der andern. Wenn die armen Christen ihre Lenden mit einem Sack umgürtet haben, da pranget die Welt mit üppigen, alamodischen Kleidern. Wenn die armen Christen den Jammersprung thun müssen in's Gefängniß hinein, da reizet der Teufel die gottlose Welt, daß sie Maskeraden, Ballette und andere Teufelstänze tanzet. Schande, Schande ist's, daß sich dabei einfinden, die andern mit gutem Exempeln vorleuchten sollten. Daß Jungfern solches thun, geht endlich hin, denn diese rasen zuweilen, und gehen in der Brunst; Schande aber ist's auch, daß christliche Eltern ihre Kinder dazu hingeben, und also dem Teufel aufopfern. Sind nicht Herzen, so Christo angehören, denn so lauten die Worte: Die Welt wird sich freuen. Weltherzen sind es, und nicht christliche Herzen.

Aber, was haben die Jünger für einen Trost in dieser Traurigkeit? Diesen, daß sie nicht ewig den Herrn verlieren werden. Denn über ein Kleines, sagt der Heiland, werdet ihr mich sehen. Die Meinung ist diese: Es wird nur währen bis in den dritten Tag, dann werde ich aufstehen aus dem Grabe und euch erscheinen; dann wird aus eurer Traurigkeit Freude werden. Siehe, mein Herz, so wechselt Gott mit seinen Gläubigen bald Leid, bald Freud; bald weinen, bald lachen sie; eines um's andere. Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen. Das Wörtlein: Ueber ein Kleines benimmt dem Unglück die Schwere. Das Wörtlein kann in Aengsten und Nöthen einen kräftigen Trost geben; über ein Kleines, es wird nicht lange währen, das Kreuzstündlein wird bald vorübergehen. So folget auf die göttliche Traurigkeit eine Freude. Wie die Weltfreude durchgallet und bitter ist, so ist die Traurigkeit in Gott verzuckert und versüßet. Ja, sprichst du, es währet doch so lange, lange. David klaget auch darüber: Ach du Herr, wie lange! Und der Heiland im 96. Psalm: Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch; das Gesicht vergehet mir, daß ich so lange muß harren auf meinen Gott. Ja, so lange der Schmerz da ist, dünkt's dir lange zu sein! Wenn aber das Kreuzstündlein vorüber ist, dann erkennest du, daß es nur ein Kleines gewesen. Alle Angstzeit ist gar kurz und gering gegen die Ewigkeit, ja wie nichts, kaum ein Augenblick. Darum mag Gott wohl sagen: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich sehen, und eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Wenn Christus gesehen wird, das bringt Freude. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wer ihn siehet, der schmecket ihn, und wer ihn schmecket, der empfindet Freude. Ohne Christum kann der Seele nimmer wohl sein, auch im Paradiese; bei Christo kann der Seele nimmer übel

sein, auch mitten in der Hölle. Daß im Himmel Freude ist, kömmt daher, daß man Jesum sehen wird von Angesicht zu Angesicht. Soll nun die Traurigkeit in Freude verwandelt werden, so muß man zuvor traurig sein. Keiner kann fröhlich werden, wo er nicht zuvor traurig gewesen. Soll das Wasser in Wein verwandelt werden, so muß Wasser da sein. So ist's, mein Herz; soll uns Gott erfreuen, müssen wir zuvor traurig sein. Soll man erndten, so muß man zuvor säen. Christen sind der geistliche Acker, der Same, das Kreuz und die Thränen, die Frucht und die Freude. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Darum sollst du deine Thränen, die du im Kreuze vergießest, hoch halten. Warum? Es wächset lauter Freude aus denselben. Mein Herz, wie oft klagest du: Warum betrübet mich mein Gott, und verläßt mich in meiner Traurigkeit? Darum, mein Herz, daß er dich erfreuen will. Es kann ja kein Korn wachsen, es muß zuvor Samen da sein. Aus dem Thränensamen wächset die Freudenerndte. Es beschreibet der Heiland diese Freude als eine innerliche Herzensfreude. Euer Herz, sagt er, wird sich freuen. Die Welt ist ja auch wohl zuweilen fröhlich, selten aber empfindet das Herz die Freude. Was die Welt erfreuet, kann nicht in's Herz dringen. Dazu ist die Seele ein Geist, und will auch einen geistlichen Trost haben; aber wenn sich Jesus der Seele zu schauen giebt, wenn man ihn schmecket in seiner Freundlichkeit, da freuet sich Leib und Seele in dem lebendigen Gott. Diese Freude dringet sogar durch Mark und Bein, daß oft kein Tröpflein Bluts im Leibe ist, das nicht vor Freuden springet; wie Maria sagt in ihrem Lobgesange: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Hier beschreibet der Heiland diese Freude als eine beständige Freude. Eure Freude, sagt er, wird niemand von euch nehmen. Die Welt freuet sich, aber wie lange? Hiob sagt: Die Freude des Gottlosen wird plötzlich zu nichte im Augenblick. Wie der Wind im Augenblick das Lichtlein kann ausblasen, so bläset der Unglückswind im Augenblick das Freudenlichtlein aus. Weil dasjenige, was die Welt liebet, nicht beständig ist, so kann auch ihre Freude nicht beständig sein. Die Weltfreude ist gleich einer Wachskerze, welche, indem sie brennet, sich selbst verzehret, denn das Wachs gehet auf. Die Weltfreude gründet sich auf das, das leicht vergehen kann; aber die Freude, die Jesus giebt, ist beständig. Eure Freude, sagt er, wird niemand von euch nehmen. Es meinet zwar die Welt, wenn sie uns dränget, drücket und plaget, daß sie die Freude von uns nehmen will; darum sagt sie: Ich will ihn rechtschaffen drücken und plagen. Aber niemand wird uns die Freude nehmen können. Ist Jesus im Herzen, das giebt uns Freude gnug. Wer kann uns den nehmen? Haben sich nicht die Apostel gefreuet, da sie gestäupet sind, und allerlei Schmach angethan? Sind nicht die Märtyrer mit Freuden ihren Tod angangen? Was macht's? Jesus, die Freudenquelle, war in ihrem Herzen. Eure Freude wird niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage, sagt der Heiland, werdet ihr mich nichts fragen. Mit diesen Worten siehet Christus auf den Pfingsttag, da die Jünger sind erleuchtet worden. Von dem Tage an haben sie aus Unverstand um etwas nie gefraget. Wer Jesum liebt, der wird auch innerlich erfreuet, und welchen er erfreuet, den erleuchtet er auch. In einem Herzen, da Jesus wohnet, ist mehr Licht als in tausend Weltherzen.

Dies erklärt der Heiland durch ein Gleichniß, genommen von einem gebärenden Weibe. Ein Weib, spricht er, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Ist ein Trost für schwangere Weiber, daß der Heiland ihre Angst siehet, ja die Stunden zählet. Wie oft denket ein solches Weib: Ach, daß die Stunde meiner Erlösung doch da wäre! Mein Herz, es stehet in Jesu Händen; hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Gott hat dem Weibe nach dem Sündenfall die Geburtsschmerzen zur Strafe auferlegt; und wie groß der Schmerz, so viel größer wird die Freude, wenn das Kind zur Welt gebracht ist. Das geschieht aber nur bei ehrlichen Weibern, bei Huren gehts anders zu, da wird das Kind unehrlich, und ihre Freude in Schande verwandelt. Gar herrlich wird uns in diesem Gleichniß vorgestellt die Nutzbarkeit des lieben Kreuzes. Die Geburtsschmerzen hat Gott den Weibern auferlegt; also mein Herz, han-

delt Gott auch mit dir. Ohne seinen Willen mag dir kein Härlein vom Haupte fallen. Was dir in der Zeit begegnet, das hat Gott von Ewigkeit her über dich verhänget. Die Geburtsschmerzen hat Gott dem Weibe zur Strafe der Sünde aufgelegt; das Kreuz ist Gottes Zuchtrüthlein, damit er dich stäupet deiner Sünden halber, damit du nicht mit der Welt verdammet werdest. Weigere dich derhalben der Züchtigung nicht, sondern sage: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater eingeschenket? Das Zuchtrüthlein ist auch sehr nütze, es machet fromme Kinder. Die Geburtsschmerzen dienen dazu, daß das Kind zur Welt komme; ohne Wehe wird kein Kind geboren. Du, mein Herz, sollst sein eine geistliche Mutter des Herrn Jesu, die soll in dir eine Gestalt gewinnen. Das kann aber ohne Kreuz nicht zugehen, denn in guten Tagen fragt man wenig nach Christo. Kreuz, Kreuz gehöret dazu. Ohne Kreuz wird der alte Mensch nicht gekreuziget, und der neue nicht lebendig. Das Kreuz ist der Same aller Tugenden, der Same der Andacht, des Gebets, der Demuth, der Buße und dergleichen. Die Geburtsschmerzen währen nicht lange; wenn das Kind zur Welt gebracht, ist der Schmerz vorüber. Das Kreuz währet auch nicht ewig; um ein Stündlein ists zu thun, so hat das Leid ein Ende. Auf die Geburtsschmerzen folget Freude, wenn das Kind zur Welt geboren ist. Dein Leid verwandelt dir Gott in lauter Freude.

Aus diesem erklärten Evangelio haben wir in dem tröstlichen Jesusspiegel zu beschauen das Herz des spielenden Jesus. Dasselbe erkennen wir

erstens, als ein betrübendes Herz. Der Heiland betrübet die Seinen, wenn er sich vor ihnen versteckt und verbirgt. Das zeigen die Worte an: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen. Nicht ist die Meinung, als wollte der Heiland den Frommen im Kreuz verlassen: Denn wie könnte er sein Mutterherz, das von Barmherzigkeit brennet, im Kreuze von uns abwenden? Wie kann er uns verlassen, der uns gleichsam im Herzen trägt? Mag doch keine Mutter das Kind verlassen, das da ruhet unter ihrem Herzen: Wie kann der dich verlassen, der dich bewahret und erhält in der Noth, daß du nicht sinkest? Mein Herz, auch dann, wenn du meinest, Jesus habe dich verlassen, ist er dir am allernächsten; wenn du keinen Trost irgend findest, da tritt er zu, und giebt dir kräftigen Trost ins Herz; wenn du an seiner Hülfe zweifelst, so hat er dich am allerliebsten. Aber so macht ers. Er ist bei dir in der Noth heimlich, und läßt dichs nicht wissen, daß er bei dir ist. Das nennet die Schrift eine Verbergung, wenn wir den Trost Christi im Herzen nicht empfinden. Darum sagt der Heiland nicht: Ueber ein Kleines werde ich nicht bei euch sein, sondern: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, auch nicht glauben, daß ich da bin. Ich werde bei euch sein: Ihr aber werdet mich nicht sehen. Im Hohenliede Salomonis sagt er: Ich stehe hinter der Wand, und sehe durch's Fenster, und gucke durch's Gitter. Der Heiland sieht unser Kreuz, zählet unsere Thränen; aber wir sehen ihn nicht, die Kreuzwand hat uns sein Gesicht genommen; das Schrecken ist so groß, daß wir ihn mit unsern Glaubensaugen nicht sehen können, wir können nicht glauben, daß Jesus da ist. Ein Verbergen ists, davon David sagt: Herr, warum trittst du so ferne, verbirgest dich zur Zeit der Noth? Gleich wie die Sonne am Himmel sich oft verbirgt hinter einer Wolke; da ist ja die Sonne am Himmel, führt auch ihr volles Licht, wir aber sehen sie nicht in ihrem vollen Lichte, das macht die Wolke, die sich zwischen der Sonne und uns gesetzet: Also ist Jesus zwar bei uns im Kreuze, aber die Kreuzwolken verhindern, daß ihn unser Glaubensauge nicht sehen kann. Noch ein Gleichniß giebt uns die Seele: Wenn der Mensch in Ohnmacht fällt, da ist ja die Seele wahrhaftig da, dennoch ziehen sich die Lebensgeister zum Herzen, darin ruht und verbirgt sich die Seele. Die Seele ist nicht weg, sondern die Lebensgeister verbergen dieselbe. So ists mit uns in der Anfechtung; der Glaube ist oft muthig, und rühmet mit Paulo: Christus ist mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Dennoch kommts oft, daß der Glaube sich wickelt in ein klein Seufzerlein: Ach, daß Christus mich anblickte! Die Hoffnung, die zuweilen so muthig ist, daß sie mit Hiob spricht: Und wenn mich der Herr auch gleich tödten würde, will ich doch auf ihn hoffen; wird in der Anfechtung so blöde, daß sie seufzet: Ach Gott! meine Seele will verschmach-

ten. Wie lange soll ich hoffen? Sollte mir Gott wohl helfen wollen? Die Liebe, die zuvor so brünstig war, daß sie mit David sagen konnte: Herzlich lieb hab' ich dich, Herr; wird nun so kalt und klein, daß sie seufzet: Ach, daß ich Jesum lieben könnte! Die Andacht, die zuvor so eifrig war, verlieret sich ganz, und geht kalt ab; da höret man oft: Ach, daß ich mir seufzen könnte! Die Geduld, die zuvor mit Christo wollte in den Tod gehen, fürchtet sich vor einem kleinen Unglück. Das heißt eine Verbergung, wenn die traurigen, schwermüthigen, schrecklichen Gedanken uns verhindern, wenn unsere Glaubensaugen blöde sind, daß wir Jesu nicht können ins Gesicht sehen und seinen Trost nicht empfinden. Fragst du nun, liebstes Herz, warum der Heiland solches Spiel anrichtet, und sich vor deinem Angesichte verbirgt? Warum thut ers? Daß wir unser Kreuz recht fühlen sollen. Wenn er alsbald mit dem Zucker seines Trostes die Bitterkeit der Myrrhen versüßete, fühlten wir kein Schrecken; denn das Kreuz ist kein Kreuz, wenn Jesu Trost dabei ist; die Freude ist keine Freude, wenn Jesus nicht im Herzen ist. Solches alles thut der Heiland darum, daß wir etlicher Maaßen erkennen sollen, wie ihm zu Muth gewesen sei, da Gott sein tröstlich Angesicht von ihm abgewandt, da er ihn den gottlosen Juden und Heiden übergeben, ihn zu martern bis in den Tod; da hat er müssen am Kreuze schreien: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und in solcher Angst nicht ein Tröpflein Trosts empfunden. Wir würden nicht erkennen können seine Liebe gegen uns, wenn wir darin nicht einen Vorschmack hätten, und dieselbe aus dem Kreuz abnehmen könnten. Er verbirgt sich, daß er uns die Thränen aus den Augen presse, denn das Herz, das sich ängstlich nach ihm sehnet, hat er viel lieber, als das schon die Freude im Herzen empfunden hat.

Zweitens haben wir das spielende Herz Jesu anzusehen als ein erfreuendes Herz. Das heißt ja recht gespielt, bald traurig, bald fröhlich, bald weinend, bald lachend machen. Wenn sich der Heiland eine Zeitlang verborgen hat, offenbaret sich doch endlich sein Herz. Ueber ein Kleines, sagt er, werdet ihr mich sehen. Unser Glaubensauge wird dunkel im Kreuz und siehet Christum nicht, wenn die trübe schwermüthige Gedankenwolke unser Herz überzieht, daß man sein Angesicht nicht sehen kann; wenn aber der Heiland die Wolke vertreibet mit seinem Troste, da gewinnet der Glaube Kraft, daß er Jesum siehet, daß er ihm in sein Herz hinein dringt, und siehet, wie es der Heiland meint. Da kann er sagen: Mein Herr Jesu, ich kenne dein Herz wohl; du kannsts nicht böse meinen mit mir, ich sehe, wie dein Herz gegen mich gesinnet ist, du hast nicht Lust an meinem Verderben. So gehts, mein Herz, wenn die schwermüthigen Gedanken das Herz haben eingenommen, dann ist Christi Herz verborgen; drum sprichst du oft mit Hiob: Ach Herr, sei mir doch nicht so schrecklich! Wenn aber diese Gedanken dahin fallen, da thust du einen Blick in Christi Herz hinein, und sagest: Ja, Herr, ob du mich gleich tödten wolltest, will ich doch auf dich hoffen. So erfreut und erquicket der Heiland das Herz.

In dem erbaulichen Herzensspiegel beschauen wir zum Andern das Herz der Christen, damit Jesus spielet. Dasselbe ist ein trauerndes und weinendes Herz. Der Heiland sagt: Ihr werdet weinen, heulen, traurig sein. Zwar die Welt bringt auch Traurigkeit, und solche Traurigkeit verursachet oft den Tod. Wie mancher hat sich zu Tode gegrämt um eine Hand voll Erde oder Asche! Von solcher Traurigkeit sagt Sirach: Mein Kind, traure nicht zu sehr, denn die Traurigkeit bringet den Tod vor der Zeit. Wer da trauert, da nichts zu trauern ist, der ist ein Narr. Wer wollte trauern, wenn eine Blume im Garten verwelket? Ist nicht alles Gut der Welt wie eine Blume? Alles, was in der Welt ist, vergeht wie das Gras auf dem Felde. Wer wollte trauern, wenn das Gras auf dem Felde vergeht? Mein Herz, das bringet Traurigkeit, wenn Jesus weg ist. Sollte die Sonne der Welt ihr Licht nur einen Tag entziehen, denke, was für Traurigkeit bei allen Creaturen würde erweckt werden. So trauert ja das Herz billig, dem Jesus sein Angesicht nicht läßt leuchten. Wenn ein Unterthan bei seinem Herrn in Ungnaden ist, und der Herr ihm sein Angesicht verbietet, daß er ihm in sein Gesicht nicht kommen soll, da trauert er ja billig. So meinet manches Herz, wenn Jesus sein Antlitz vor ihm verbirgt, es sei bei Jesu in Ungnaden; dann jammerts, dann trauerts dermaßen, daß es sich nicht will trösten lassen. Wenn aber der

Heiland dem Herzen zu erkennen giebt, daß er seinen Trost empfindet, dann brichts vor Freuden mit Assaph aus in diese Worte: Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde! Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wer trauert nicht, wenn er etwas Köstliches verloren hat? Gut verloren, etwas verloren; Muth verloren, noch mehr verloren; aber Jesus verloren, alles verloren. Als Maria zum Grabe kam, und den Leib Jesu nicht da fand, fing sie an bitterlich zu weinen. So kläglich thut, so bitterlich weinet das Herz, das Jesum verloren hat; denn es hat verloren den Hirten, der es führte zum frischen Wasser; es hat verloren den Bräutigam, von dem es einen Liebeskuß über den andern bekam; ja, es hat alles verloren. Denn wer Christum hat, der hat alles. Da Jacob die Botschaft gebracht ward, daß sein Sohn Joseph todt wäre, ward er traurig, zerriß sein Kleid, und weinete sehr; als ihm aber die Botschaft kam, dein Sohn lebet, da ward sein Geist vor Freuden wieder lebendig. Mein Herz, darum verbirgt sich der Heiland vor dir eine Zeitlang mit seinem Troste, daß er dir desto lieber wieder erscheine, und die Freude desto größer mache. Die Freude gehet allhier an, wird aber dort erst vollendet werden, da du Jesum sehen wirst von Angesicht zu Angesicht. Nach dieser Freude sehne dich, mit dieser Freude tröste dich, daß du sagen kannst:

Meinen lieben Gott von Angesicht
Werd ich anschaun, dran zweifel ich nicht
In ewiger Freud und Seligkeit,
Die mir bereit
Ihm sei Lob, Preis in Ewigkeit! Amen.

Evangelium am Sonntage Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesaget, er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Geliebte im Herrn! David rühmet von Gott: Er führet uns wie die Jugend. Gott führet uns in seiner Regierung wie ein Vater sein Kind. Vater und Mutter lassen das Kind nicht allein gehen, sondern leiten es bei der Hand oder geben ihm einen Führer. Also hält's Gott mit uns, er leitet uns mit seinen Augen, er läßt uns nimmer aus den Augen kommen. Wir sind Pilgrimme und Fremdlinge. Zween Wege haben wir vor uns, den breiten, der in's Verderben, und den schmalen Weg, der ins Leben führet. Wir aber sind wie die unmündigen Kinder, wir wissen nicht das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, erwählen oft den breiten Weg, weil wir darauf sehen, was dem Fleisch angenehm und lieb ist. Die Welt zwar beut sich an zum Führer, aber ihr Führen ist lauter Verführen. Sie ist gleich den Irrwischen, die den Wandersmann von dem rechten Weg in den Morast hinein führen. So führet die Welt. Wie sie selbst wandelt in der Irre, so zeucht sie mit sich in die Irre hinein, was ihr folgt. Gott aber sorget für uns, wie ein Vater für sein Kind. Er giebt uns zum Führer den werthen heiligen Geist; der führet und regieret uns durch sein Wort, er zeiget uns den rechten Weg in den Predigten, er zeiget uns auch den rechten Weg im Herzen, wenn er uns erleuchtet, den Lebensweg zu erkennen, und reizet das Herz, auf den Weg zu treten. Wer diesem Führer folget, der irret nicht, sein Zweck und Ende ist endlich das ewige Leben. Unser Heiland leitet uns in dem heutigen Evangelio zu diesem Führer, öffnet uns die Schule des heiligen Geistes, darin wir lernen, wie wir recht sollen geführt werden, daß wir zum Himmel kommen. Wir wollen auch in diese Schule treten, und darin als in einem Spiegel mit einander beschauen theils das Herz Jesu, das uns führen läßt wie die Jugend, theils das Herz der Christen, das dem Führer folgt, wie dem Vater.

Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott; dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn! Amen.

Die heutige evangelische Lection ist ein Stück von der Valetpredigt Christi, begreift in sich eine Verheißung des heiligen Geistes, und dann eine Predigt von seinem Amt und Werk. Der Heiland sagt: Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Er will sagen: Mein Vater hat mich in die Welt gesandt, daß ich das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts vollführe. Dazu aber gehöret mein Leiden und Sterben, das tret ich nun an, und will durch's Leiden zum Vater wieder in die Herrlichkeit gehen. Christus nennet sein Leiden einen Weg zum Vater. Das soll uns unser Kreuz und Leiden lieb machen. Gute Tage führen von Gott ab und machen frech; das Kreuz aber führet zu Gott und macht fromm. Seinen Tod nennet er einen Gang zum Vater. Unser Tod ist gleichfalls ein Gang zum Vater. Wer wollte denn vor dem Tode fliehen? Ein Kind ist ja nirgends lieber als beim Vater. Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Mein Herz, das letzte Nun, darin du deinen Gang zum Vater halten sollst, sollst du stets vor Augen haben. Weil du nicht weißt, in welchem Nun, in welcher Stunde der Herr dich absordern wird, soll ein jedes Nun dir das letzte sein; alle Stund und Augenblick sollst du bereit sein zu sterben, daß du mit dem alten Simeon sagen kannst: Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren; nur fort, ich bin bereit, Herr, wann du willst. Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Mein Herz, wir sind nicht ohngefähr in die Welt kommen, Gott hat uns gesandt; er hat uns im Mutterleibe gebildet, hat uns aus Mutterleibe gezogen, hat einen jeden in seinen Stand und Amt gesetzt. Wir sind Gesandten Gottes, daß wir verrichten sollen nicht unsern, sondern Gottes Willen. Das bedenke ein jeder. Wenn's einmal zum Sterben kommt, da wird Nachfrage geschehen in seinem Gewissen: Wie hast du das Amt verrichtet? Hast du auch den Willen dessen, der dich gesandt hat, vollbracht? Ein Gesandter lebet nicht nach eigenem Wohlgefallen, sondern nach dem Willen seines Herrn, der ihn sendet. Willst du mit Christo einmal den Zweck erreichen, daß du zum Vater in die Herrlichkeit kommst, so mußt du auch mit ihm auf einem Wege sein. Die zu einem Zwecke kommen wollen, müssen ja alle auf einem Wege sein. Der Weg Christi ist der enge Kreuzweg. Auf dem schmalen Wege mußt du wandeln, einen sauren Tritt nach dem andern thun, bis du

einmal aus dem Leiden zur Freude kommst, und aus der Zeit in die Ewigkeit gehest.

Nun aber gehe ich hin, spricht der Herr, zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Es hatte der Heiland oft von diesem Hingange gepredigt, es hatte auch der Apostel Petrus gefragt: Herr, wo gehst du hin? Und Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest. Ach! will er sagen, wir wollten's gern wissen, laß es uns doch wissen! Und doch sagt hier der Heiland: Niemand unter euch fragt mich, wo gehst du hin? Das ist die Meinung: Niemand fragt darnach umständlich, niemand fragt nach der Beschaffenheit und dem Nutzen meines Hingangs zum Vater. Darüber muß der Heiland noch klagen, daß die meisten Menschen so nachläßig sind und nicht fragen nach der Ewigkeit, da Christus ist hingangen. Der meiste Haufe fragt immer nach dem Zeitlichen und Irdischen, wie man reich werde, wie man zu Ehren komme, wie man gute Tage habe. Die Jünger fragten nicht nach. Das macht, sie lebten in dem Wahn, der Heiland sollte ein Weltreich auf Erden anrichten. So trägt die Welt das Zeitliche im Herzen, darum fragt man nicht nach Jesu. Mein Herz, du sollst ja nachfragen, damit du wissest, wo du Christum suchen und finden sollst. Fragst du denn: Wo bist du hingangen, mein Herr Jesu? So ist die Antwort diese: Hinein in den Himmel zum Vater; da ist dein Schatz, meine Seele, da soll auch dein Herz sein. Herr, zeuch uns nach dir, so laufen wir! Das hat er verheißen: Wenn ich werde erhöht werden, so will ich euch nach mir ziehen.

Niemand unter euch fragt mich: Wo gehst du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Der Heiland will sagen: Ihr bekümmert euch nur um meinen Hingang, darum dieweil ihr meinet, ihr wollt noch in einem Weltreich große Prälaten werden. Jetzt aber, da ich euch von meinem Leiden und Sterben predige, zweifelt ihr daran, und werdet deßfalls sehr traurig. So trauert mancher darüber, worüber er sich freuen sollte. Der Hingang Christi zum Vater hätte die Jünger erfreuen sollen, nun aber betrübt er sie. Kommt das Kreuz zu deiner Thür, da sollst du dich freuen, denn wo viel Kreuz ist, da ist auch viel Gnade Gottes. Das Kreuz aber betrübt dich und macht dich traurig, weil es deinem Fleische wehe thut. Euer Herz ist voll Traurens worden. Der Heiland sagt nicht, das Herz ist traurig, sondern ist voll Trauerns worden. So mußt du denn voll Trauerns sein, ehe kommt kein Trost vom Himmel, ehe das ganze Herz mit Trauern angefüllt ist. Wenn die Krüge mit Thränenwasser bis oben angefüllet sind, dann kommt Jesus und macht einen Freudenwein daraus. Damit tröste dich, wenn dein Herz gar sehr betrübt ist. Je mehr deine Traurigkeit wächst, je näher ist dir der Trost und die Hülfe Gottes.

Obgleich aber die Jünger nicht nachfragen und sich wenig bekümmern um den Nutzen des Hingangs zum Vater, giebt ihnen doch der Heiland einen herrlichen Unterricht: Aber, sagt er, ich sage euch die Wahrheit. Ihr seid traurig, aber ich sage euch die Wahrheit. Ich habe euch zwar oft davon gepredigt, aber der Weltwahn, der eure Herzen hat eingenommen, hat's nicht geglaubet; doch will ich's euch sagen als eine lautere, göttliche Wahrheit. Mein Herz, die Welt hält das für Lügen, was Jesus redet. Locket er, so will niemand folgen; schrecket er, so will niemand erschrecken. Seine Dräuung schlägt man in den Wind, seine Lockung nimmt man nicht zu Herzen. Warum denn? Man glaubet nicht, daß Gott die Wahrheit redet. Glaubest du, daß Gott die Wahrheit rede, wenn er spricht: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; du würdest dich nicht Tag und Nacht um das tägliche Brodt quälen. Glaubest du, daß Gott die Wahrheit rede, wenn er spricht: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel geleget; darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen; du würdest ja nicht länger ein kahler, unfruchtbarer Baum sein, sondern Früchte des Geistes tragen, und damit erfüllet werden. Gott ist die Wahrheit selbst, darum laß dir auch sein Wort ein Wort der Wahrheit sein, es wird doch einmal erfüllet.

Aber ich sage euch die Wahrheit. Was willst du denn sagen, liebster Jesu? Es ist euch gut, daß ich hingehe. Freilich ja ist der Hingang Jesu unser höchstes Gut. Wäre er nicht gegangen in den Tod, so hätten wir müssen des ewigen Todes sterben. Wäre er nicht gegangen in das ewige Leben, so wäre uns auch die Thür des Himmels

nicht geöffnet. Es ist uns gut, daß er hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. Er ist hingegangen in das Heilige, mit seinem Blut uns zu versöhnen. Er ist hingegangen, daß er da sitze zur Rechten Gottes und vertrete uns. Meine Kindlein, schreibt Johannes, ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt.

Der Nutzen aber seines Hingangs zum Vater, des Leidens und Sterbens Christi, ist dieser, daß uns der Geist Gottes wird gegeben. Denn so ich nicht hingehe, sagt der Heiland, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Die Jünger hatten Trost vonnöthen, weil sie Christum, und an ihm ihren besten Schatz und Schutz, verlieren sollten. Dem Kinde ist die Amme ja hoch nöthig, wenn ihm die Mutter abgestorben ist, und dem Waiselein der Vormund, wenn es keinen Vater mehr hat. Auch hielten ihnen viel Anfechtungen und grausame Verfolgungen vor, denen sie ohne Trost nicht gewachsen waren; darum verspricht ihnen Christus zum Tröster den werthen heiligen Geist. So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Der Heiland war der Jünger sichtbarer Trost; sollte der unsichtbare Trost kommen, so mußte der sichtbare Trost weichen. Mein Herz, beides kannst du beisammen nicht haben, den sichtbaren und unsichtbaren, den leiblichen und geistlichen, den irdischen und himmlischen Trost. Soll der himmlische Trost in's Herz kommen, so muß der irdische Welttrost weichen. Nicht ehe kommt der himmlische unsichtbare Trost, ehe der irdische, sichtbare verschwunden ist. Manchem nimmt Gott das, was er zum Trost auf Erden empfangen hat. Dem Weibe nimmt er den Mann, den Kindern die Eltern, den Eltern die Kinder, daran sie ihren Trost hatten, und zwar zu dem Ende, daß er ihr Trost sein wolle. Darum nimmt dir Gott den irdischen, daß er dir sende den himmlischen Trost. Nichts mußt du haben im Himmel und Erden, ja Leib und Seel müssen dir verschmachten, auf daß er allein bleibe deines Herzens Trost und dein Theil. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Das hat der Heiland erfüllet am Pfingsttage, da er seinen Geist über die Apostel reichlich ausgegossen. Noch sendet er den Geist in der Predigt des Worts. Mein Herz, was hilft's dir, daß Christus seinen Geist den Aposteln gesandt hat, wenn er ihn nicht auch in dein Herz sendet? Was hilft's dir, daß deines Nächsten Acker mit Regen und Segen befeuchtet wird, wenn dein Acker dürre bleibt? Darum sollst du seufzen: Ach Jesu, sende deinen Geist auch in mein Herz! Komm heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut, mein Herz, Muth und Sinn. Christus nennet hier den heiligen Geist einen Tröster, oder wie es eigentlich lautet, einen Advocaten, der sich des Elenden annimmt, sein Wort führet, und ihm eine gehörige Supplik macht. Wenn die Advokaten ihr Amt führen, daß die Armen und Elenden beschützet werden, da ist's ein heiliges Amt, denn ein solcher Advocat ist auch der heilige Geist: wenn sie aber ihr Amt also führen, daß die Armuth unterdrückt und ausgesogen, dem Reichen aber, weil er viel Geld geben kann, geholfen werde, da haben sie den Teufel zu ihrem Meister. Der Geist Gottes ist unser Advocat, er tritt uns bei in der Noth, er leuchtet unserer Blindheit, macht freudig unsere Blödigkeit, erwecket im Herzen heilige Seufzer und Thränen, vertritt uns bei Gott mit unaussprechlichem Seufzen. Wie oft kommts, mein Herz, daß du im Elende so geistarm bist, daß du keine Supplikation kannst zu Gott machen, nicht einmal nach Gott seufzen, nicht an Gott denken; da seufzet dennoch der Geist heimlich in dir, erwecket verborgene Seufzer und unaussprechliche Seufzer, schreiet Abba, lieber Vater, und bricht damit Gott das Herz, daß er dir helfen muß.

Nicht allein aber tröstet der Geist, sondern er strafet auch. Der Heiland sagt: Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen. Dann kommt der Geist ins Herz, wenn er wirklich und kräftig sich drin offenbaret. Denn sein Kommen ist ein lebendiges Kommen, das Herz empfindets und wird gerühret. Wenn er kommt, so kommt eine lebendige Bewegung mit. Er kommt, wenn du fühlst eine lebendige, göttliche Traurigkeit. Er kommt, wenn du im Herzen eine Freude in Gott empfindest. Er ist ein Licht und ein Feuer. Wenn ein Licht kommt, da leuchtets; wenn ein Feuer kommt, da brennets. Wenn der Geist ins Herz kommt, da erleuchtet er den Verstand, entzündet

das Gemüth, und muntert auf zu allem Guten. Siehe, mein Herz, an der wirklichen Offenbarung erkennest du die Gegenwart des Geistes. Wenn er aber kommt, dann macht er den Anfang vom Strafen. Zwar sein eigentliches Amt ist, daß er tröste. Gleich wie man aber nicht kann ein Oel in einen harten Stein bringen; so haftet kein Trost in einem Weltherzen, es muß zuvor gestrafet, und durch die Strafe zerrieben und mürbe gemacht werden. Der wird die Welt strafen, die Welt in allen Ständen, in Geistlichen, Weltlichen und Häuslichen, ohn' Ansehen der Person, es sei Kaiser oder Papst, König oder Fürst, Graf oder Edelmann, Bürger oder Bauer, oder wie sie heißen. Die Welt haben wir nicht allein außer uns, sondern auch in uns. Denn was ist unser Herz in Adam anders, als eine kleine Welt voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens? Kommt nun der Geist zu dir, so straft er in dir die Welt, und tödtet in dir die weltlichen Lüste. Du hast auch oft an dir der Welt Manier in alamodischen Kleidern, Essen, Trinken und dergleichen. Kommt der Geist zu dir, er leidet die Welt nicht, er straft sie. Siehe, du kannst dich prüfen, ob der Geist Gottes in dir sei. Mancher Mensch stellet sich äußerlich fromm, wird auch von jedermann für fromm gehalten; wenn er in den Beichtstuhl kommt, da fällt er auf die Knie nieder, und will in Thränen zerfließen, man sollte glauben, daß der Geist Gottes im Herzen wäre. Aber siehet man an das Leben, da findet man an ihm die Weltalamode; wie andere prangen, so pranget er mit. Ist da der Geist Gottes im Herzen? Nein, der Weltgeist. Er ist ein Weltkind, in dessen Herz kein Geist Gottes ist. Wo der Geist Gottes im Herzen ist, da strafet er die Welt und läßt sie im Herzen nicht herrschen. Es strafet der Geist die Welt nicht allein an dir, sondern auch durch dich an andern. Was ein recht christliches Herz ist, das ist so geartet: Siehet es etwas Weltliches am Nächsten im Fressen, Saufen, Kleidern, so heuchelt es nicht, es straft die Welt, und giebt mit Worten und Gebärden an Tag, daß ihm solches mißfalle. Auch straft es die Welt mit Werken. Pranget die Welt, es demüthiget sich; zürnet die Welt, es ist sanftmüthig. Es widerlegt die Welt mit seinem Wandel. Das heißt die Welt strafen. Der Geist Gottes strafet die Welt öffentlich durch das Lehramt der Prediger. Denn wo der Geist sein Amt führt bei dem Prediger, da heuchelt, da schmeichelt er nicht, sondern er seufzet im Herzen über die Greuel, er schilt und straft, obgleich die Welt wüthet und tobet. Denn die Welt leidets nicht, daß man ihr die Wahrheit sage. Die Wahrheit ist dem Weltkinde ärgerlich, wenn es im Herzen getroffen wird. Das kann nicht anders sein. Weil die Kröte giftig ist, muß ihr alles giftig sein; und einem argen Herzen ist alles arg. Daran erkennet man einen rechtschaffnen Prediger, daß er die Welt strafet. Wo der Geist Gottes im Amte der Prediger ist, da strafet er nicht nur die Welt mit Worten, sondern auch mit Werken. Denn was ists, daß ein Prediger straft die Alamode, und er hegt und pflegt sie selbst in seinem Hause? Was du andern sagest, mußt du erstlich selbst thun. Was der Geist Gottes mit Worten straft durch seine Diener, das strafet er auch mit Werken im Herzen. Wie kann der die Gemeine regieren, der sein eigen Haus nicht weiß zu regieren? Ein solcher benimmt dem Worte, das er predigt, alle Macht und Kraft, und machts zum Lügenworte. Dadurch wird das Amt gelästert und Gott geschändet. Dann straft auch der Geist Gottes die Herzen heimlich im Herzen, wenn er die Herzen ihres Weltwesens überzeugt, sie in Angst und Traurigkeit führet. Denn wer ein rechter Christ ist, der eifert, wenn er einmal ohngefähr auf die breite Weltstraße mit kommt, und es so mit machet, als es die Welt macht; da schlägt ihm das Herz im Leibe, da kommen ihm die Gedanken ein: Ach! was hast du gethan? Wie hast du Jesum beleidiget, und der Welt geheuchelt? Wie bist du dazu kommen! Ach, hättest du es nicht gethan! Es ist mir leid, ach Gott, vergieb mirs! Ich wills nicht mehr thun. Da ist der Strafgeist im Herzen, der straft uns durch verborgene Seufzer, durch seine Beruhigung. Das läßt sich besser erfahren, als predigen. Wo noch Christus im Herzen ist mit seinem Geiste, da wird mans empfinden.

Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Das ist die Meinung: Der Geist wird die Welt im Gewissen überführen, daß sie mit allen ihren Kräften, mit allen

ihren Werken, der Sünde, der Strafe, dem Zorn Gottes und der Verdammniß unterworfen sei; nicht darum, daß sie gesündigt, sondern daß sie in der Sünde blieben, und sich durch den Mittler Jesum nicht heraus geholfen hat. Der Unglaube ist das Hauptlaster, die Quelle und Wurzel aller Sünden. Mein Herz, gleich wie niemand darum stirbt, daß er krank ist, sondern daß er den Arzt und die Mittel nicht gebraucht: so wird auch niemand eigentlich darum verdammt, daß er gesündigt, sondern darum, daß er sich nicht von dem Mittler Christo hat heraus helfen lassen, nicht im Glauben Christum zu seiner Seligkeit ergriffen hat. So spricht der Heiland: Wer glaubet, der wird selig. Wer aber aber nicht glaubet, der wird verdammet. Im Glauben besteht die Seligkeit, im Unglauben aber die Verdammniß. Wer nicht glaubet, dem werden die Sünden behalten, der bleibt darin, und stirbet auch darin des ewigen Todes. Ja, wird die Welt sagen, so bin ich wohl daran, ich bin ja kein ungläubiger Heide, kein Jude, kein Türke, kein Tartar, ich glaube ja, und bin ein Christ. Mein Herz, ein anders ist der wahre Glaube, ein anders der falsche; ein anders das Wissen, ein anders das Wesen. Das macht keinen gläubigen Christen, daß er etwas weiß von Christo zu sagen und sich Christi rühmet. Der Glaube muß erkannt werden am Wandel, wie der Baum an den Früchten. Denn, glaubest du an Christum, und lebest doch als ein Heide, was ist das für ein Glaube? Könnts wohl ein Türk oder Tartar ärger machen, als du zuweilen, als du, der du ein Christ bist, und sagest, der Glaube ist durch die Liebe thätig? Wo ist die Liebe? Petrus sagt, durch den Glauben wird das Herz gereinigt; dein Herz aber ist voll Sünde und Ungerechtigkeit. Glaubest du an Christum, warum folgest du ihm nicht im Leben? Glaubest du, daß dich Christus von Sünden erlöset habe, warum dienst du denn der Sünde? Glaubest du, daß er dich errettet habe vom ewigen Tode, warum stürzest du dich denn täglich hinein durch dein teuflisch Leben? Das heißt nicht glauben. Drei Dinge müssen bei einem Christen sein, Glaube, Leben und Leiden. Der Glaube macht einen Christen, das Leben beweiset einen Christen, das Leiden bewähret einen Christen; keines kann vom andern sein. Der Geist wird die Welt strafen um des Unglaubens willen, nicht um des schwachen Glaubens. Kein Schwachgläubiger verzage deßwegen. Ein schwacher Glaube ist ja auch ein Werk des heiligen Geistes, der giebt sowohl das Wollen als Vollbringen. Von seinen Werken kann er ja nichts verwerfen. Ein Fünklein Feuer ist auch ein Feuer, ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube, wenn er nur nicht kämpfet mit zweifelhaften Gedanken.

Der Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich fort nicht sehet. Auf zweierlei Art straft der Geist die Welt um die Gerechtigkeit. Erstlich, wenn er sie überzeuget, daß man nicht solle die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, suchen in den Werken des Gesetzes, sondern im Hingange Christi zum Vater; denn ich gehe zum Vater, sagt der Heiland. Als wollte er sagen: Wenn ihr selbst könntet durch eure Werke die Gerechtigkeit erwerben, was habe ich mirs denn so sauer werden lassen und in den Tod gehen müssen? Die Welt trägt oft den Pharisäer im Herzen, und vermeinet durch eigene Frömmigkeit in den Himmel zu kommen. Ist aber vergeblich. Denn unsere beste Gerechtigkeit ist vor Gott, wie ein befleckes Kleid. Das beste ist, daß wir die Gerechtigkeit in Christo suchen. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm haben sollen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das muß der Glaube annehmen und mit Paulo sagen: Christus ist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Zum andern straft auch der Geist Gottes die Welt um der Gerechtigkeit willen, wenn sie bei ihrem fleischlichen, gottlosen Leben sich tröstet der Gerechtigkeit Christi. Die Welt meinet, sie mag machen, was sie will; was sie böse machet, das kann Christus wohl wieder gut machen, der habe sie ja erlöset. Nein! Ich gehe zum Vater, sagt der Heiland; dazu ist meine Gerechtigkeit viel zu theuer, es hat mich gar zu viel gekostet, ich habe Höllenpein leiden müssen, ehe ich die Gerechtigkeit erworben habe. Solltet ihr denn die theuer erworbene Gerechtigkeit zum Schanddeckel der Sünden machen? Niemand nimmt einen Purpurmantel, und breitet den über alte stinkende Pfützen. Sollten wir denn das purpurrothe Blut Jesu dazu brauchen, daß wir unsere Sündenpfützen damit bedecken wollten? Das sei ferne!

Der heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Der Geist straft die Welt um des Gerichts willen, wenn er sie überzeuget, daß Christus nun habe den Teufel gerichtet, ihm den Kopf zertreten, ihm alle Macht genommen, und daß nunmehr kein Christ dem Teufel schuldig sei zu dienen. Mein Herz, kein unvernünftig Thier ist ja so toll und unsinnig, daß es muthwillig in das Netz hinein laufen sollte, daraus es einmal gekommen. Hat uns nun Jesus aus der Macht des Teufels errettet, seinen Kopf zertreten, ihm seinen Harnisch ausgezogen, seine Stachel ausgerissen, warum wolltest du dich muthwillig wieder in den Sündendienst begeben, dem Teufel in Sünden zu dienen? Gott läßt täglich seine Gerichte über die Sünder ergehen, die Welt aber schlägt alles in den Wind, denket nicht daran. Welch ein schrecklich Gericht hat Gott ergehen lassen über Lucifer, als er ihn aus einem Engel zum Teufel gemacht, aus dem Himmel in die Hölle gestürzet hat! Wenn wirs bedächten, so würden wir so muthwillig nicht sündigen.

Nicht nur tröstet, nicht nur strafet der heilige Geist, sondern er lehret und leitet auch. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Die Meinung ist diese: Ich wollts euch viel umständlicher und ausführlicher erklären, wenn euer Herz nicht so bestürzt wäre, daß ihrs nicht einnehmen könnet. Da bequemet sich also der Heiland nach dem Verstande und der Beschaffenheit der Jünger. Mein Herz, wer oft die Welt im Herzen hat, wie die Jünger aus Weltreich dachten, dem schmecken keine Kreuzpredigten, sie fallen ihm auf die Seele, wie eine schwere Last. Wenn aber, sagt der Heiland ferner, jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Christus nennet den heiligen Geist einen Geist der Wahrheit, weil er von Ewigkeit auf eine unbegreifliche Art ist ausgegangen, aus dem Wesen dessen, der die Wahrheit ist. Denn der Geist Gottes hat sein Wesen nicht allein vom Vater, sondern auch von dem Sohne. Das giebt der Heiland im heutigen Evangelio zu erkennen, wenn er sagt: Ich will ihn zu euch senden. In der Gottheit sendet keine Person die andere, als die ihr hat das Wesen gegeben. Der Vater sendet den Sohn und Geist, weil er ihnen beiden sein göttlich Wesen von Ewigkeit mitgetheilet, dem Sohne durch die ewige Geburt, dem heiligen Geiste durch das ewige Ausgehen von ihm. Der Sohn sendet nicht den Vater, sondern nur den heiligen Geist, weil er nur diesem mit dem Vater sein Wesen gegeben. Der heilige Geist sendet weder Vater noch Sohn, weil er von ihnen, als einem Gott, das Wesen empfangen, nicht aber ihnen das Wesen gegeben. Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten. Der Weltgeist leitet hinein in die Lügen und Eitelkeit. Denn was ist in der Welt anders als Betrug? Wie herrlich es auch auswendig scheinet, ists doch Lügen und Betrug. Eitel ist die Ehre und betrüglich; eitel ist der Reichthum und schändlich; eitel ist das Freudenleben, lauter Bitterkeit und Jammer. Der Geist Gottes aber leitet zur Wahrheit, er leitet zur Gemeinschaft der himmlischen wahrhaftigen Güter, was er giebt, ist wahrhaftig gut, er giebt Jesum mit all seinen Gütern. Prediger als Diener des Geistes, können zwar von der Wahrheit zeugen, und wie Johannes mit dem Finger auf die Wahrheit weisen; aber das Herz in die Wahrheit hineinleiten, das ist, dem Herzen die Wahrheit zu empfinden und zu erkennen geben, kann allein der Geist Gottes thun. Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Der Geist leitet uns in die Wahrheit göttlicher Lehre, bewahret uns vor allem Irrthum und Ketzerei; darum bittet David: Herr, nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit. Wenn nun der Geist das Herz in der Wahrheit stärket, so nimmt man nicht allein das gepredigte Wort für wahr an, sondern man ist auch der Wahrheit so gewiß, daß man darauf zu leben und zu sterben Willens ist. Er wird euch in alle Wahrheit leiten. Das Wörtlein leiten wird in der Grundsprache gebraucht von den Blinden, die man leitet bei einem Stabe oder einer Hand, und von Kindern, die man beim Arme leitet. Der Geist Gottes leitet uns wie die Blinden, wenn er unsern Verstand erleuchtet und uns den wahren Weg, den Weg, der wahrhaftig zum Leben führet, zu erkennen giebt. Er leitet uns wie die Kinder, wenn er uns locket mit zuckersüßen Gaben und tröstlichen Verheißungen, daß wir den Weg der Wahrheit betreten.

Daß der Geist ein Geist der Wahrheit sei und in die Wahrheit leite, beweiset der Heiland weiter, wenn er spricht: Der wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden. Der Lügengeist ist wie eine Spinne, die Alles aus ihr selbst heraus zieht. Was der Lügengeist spinnet und webet, kommt alles aus seinem Kopf heraus. Der Geist der Wahrheit aber ist wie eine Biene, die den Honig sauget aus den Blumen. Also hat der Geist Gottes das Evangelium, das er prediget, aus dem Worte Gottes herausgezogen. Er ist gleichsam in der heiligen Dreifaltigkeit der Zuhörer gewesen, und Gott der Prediger. Was er prediget und redet, das hat er gehöret vom Vater. Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Der Geist Gottes hat den Aposteln das Vermögen mitgetheilet, von zukünftigen Dingen vorher zu sagen. Die Gabe der Weissagung ist vom Geiste. Mein Herz, das ist noch ein Werk, das er aufs Künftige führet. Siehe, wenn du etwa gesündiget hast, da verkündiget dir der Geist in deinem Herzen das künftige Ach und Wehe. Denke, mein Herz, sagt er, was folget der Sünde? Der Tod. Der Tod ist der Sünden Sold. Wenn du im Kreuze bist, da verkündiget er dir das Künftige. Liebste Seele, sagt er, was bist du so verzagt? Denke ans Künftige. Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an dir dermaleinst soll offenbaret werden. Wenns zur letzten Stunde kommt, da weiset er dich aufs Künftige und spricht: Mein Herz, erschrick nicht vor dem Tode, der Tod ist nur ein Hingang zum Vater, eine Thür zum Himmel, du kommst hinauf zu deinem Jesu.

Noch eins verheißet der Heiland von dem heiligen Geiste. Derselbige, sagt er, wird mich verklären, das ist, er wird mich groß und herrlich machen, und meine Ehre suchen auszubreiten. Der Weltgeist verkläret die Welt und machet die Welt klar, hell, herrlich und leuchtend, rühmet das, was in der Welt ist; dagegen aber verdunkelt und verfinstert er Christum: Ei, sagt er, was fragst du nach Christo? Bei Christo ist lauter Armuth, die Welt giebt lauter Reichthum; bei Christo ist lauter Traurigkeit, die Welt giebt lauter Freude. Der Geist Gottes aber verdunkelt, verfinstert die Welt, und macht Christum groß und herrlich in dir. Ei, sagt er, liebstes Herz, was willst du dich um die Welt bekümmern; In der Welt ist alles eitel, in Jesu hast du ja alles reichlich, da ist dein Reichthum, den keine Motten fressen, keine Diebe stehlen, keine Gluth verzehren kann; da ist Freude, die nimmermehr von dir genommen wird, ja, in ihm ist alles herrlich. Er verkläret den Heiland im Herzen, wenn er uns erleuchtet, daß wir Christum erkennen, seine Liebe und Süßigkeit empfinden; dann wird er uns so klar und offenbar, als hätte er sein Herz offen, daß wir in Nöthen sagen können. Ach! was soll ich mich bekümmern? Ich sehe ja das Herz Jesu klar und offenbar, wie er's meinet im Herzen. So verkläret der Geist den Heiland im Herzen, er bildet ihn gar lieblich dem Herzen vor in süßen Namen, in tröstlichen Verheißungen, daß das Herz im Leibe zerrinnet und ihm vertrauet. Herz, sagt der Geist, kennest du Jesum nicht? Er ist dein Hirte. Ei, sagt das Herz, ist Jesus mein Hirte, so wird mir nichts mangeln. Der Geist saget: Herz, Jesus ist dein Vater; das Herz antwortet: Ist Jesus mein Vater, so bin ich zeitlich und ewig versorget.

Der heilige Geist verkläret Christum. Das beweiset der Heiland, wenn er spricht: Denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen. Was die Welt verkündiget und giebt, ist lauter vor der Welt, darum redet sie stets von Augenlust, Fleischeslust and hoffärtigem Leben; was aber der Geist Gottes redet, ist lauter von Christo, er verkündiget von Christi Person, Amt, Reich und Wohlthaten. Das Licht, damit er erleuchtet, ist von Christo; der Trost, damit er stärket, ist von Christo; alles nimmt er von Christo. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. Da beweiset der Heiland die Gottheit des heiligen Geistes. Wer das alles hat, was der Vater hat, der ist wahrer Gott. Wer das hat, was der Sohn hat, der hat was der Vater hat. Das hat aber der heilige Geist, darum muß er auch wahrer Gott sein. Siehe, mein Herz, was der Vater hat, das hat auch der Sohn; was Christus hat, das hat der heilige Geist; was der heilige Geist hat, das giebt er dir alles. So hast du denn alles. Aber wir schließen. Gott versiegele das Wort in unser aller Herzen, um Jesu Christi willen! Amen.

Evangelium am Sonntage Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.

Geliebte im Herrn! Im Hohenliede Salomonis mahnet Jesus die gläubige Seele an: Zeige mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süße, und deine Gestalt lieblich. Da fordert der Heiland von der gläubigen Seele, daß sie ihm beides die Augen und Ohren fülle; die Augen mit der lieblichen Gestalt, die Ohren aber mit der süßen Stimme. Was Christus zusammenfüget, das trennet gemeiniglich die Welt. Sie füllet ihm zwar die Ohren an mit dem: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Aber sie füllet nicht seine Augen mit der Gestalt des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist. Wenn sie betet, höret man zwar eine Stimme, das Herz aber, die Andacht und der Glaube ist nicht dabei. Die Stimme der gläubigen Seele ist das Gebet, nicht nur wenn der Mund betet, sondern auch wenn das Herz seufzet, denn das Verlangen der Elenden höret Gott, sein Ohr merket darauf. Die Stimme ist gar süße in seinen Ohren. Wie ein Vater Lust hat an dem Lallen seines jungen Kindes, so erfreuet auch das Herz Jesu die Abbastimme der gläubigen Seele. Es kann keine Musik so lieblich sein in der Menschen Ohren, als das Seufzen und Beten der Frommen vor Christo ist. Darum überschüttet er sie mit so viel Wohlthaten, daß er gern ihre Stimme hören will; darum schickt er ihnen so manches Kreuz zu. Ein jedes Kreuz ist ein Bote Gottes, der uns zuruft: Liebstes Herz, du sollst beten. Aber bei der Stimme muß auch die Gestalt sein. Die Gestalt der gläubigen Seele ist eine Jesusgestalt; wie denn Paulus schreibt: Meine Kindlein, welche ich mit Aengsten gebähre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Und weil der Heiland durch den Glauben im Herzen wohnet, sich auch im Glauben erbildet, so ist der Glaube die Gestalt, worauf Gott seine Augen richtet. Herr, deine Augen, sagt Jeremias, sehen nach dem Glauben. Wenn nun der Glaube ausgeht und thätig wird durch die Liebe, sich beweiset in guten Werken, so zeigen wir Christo die Gestalt. Wie denn in solchem Verstande der Apostel Jacobus spricht: Zeige mir deinen Glauben durch die Werke. Mein Herz, mancher, wenn er betet, läßt zwar eine liebliche Stimme hören, zeiget aber dabei Gott eine häßliche Sündengestalt. Der kann Gott nicht lieber sein, als uns möchte derselbe sein,

der mit einem garstigen Maul und stinkendem Athem uns küssen will. Gott will im Gebete sehen die Gestalt des Glaubens und seine Früchte; er erhört die Sünder nicht. Und dazu wird uns Anlaß gegeben das heutige Evangelium, daß wir darin, als im Spiegel, beschauen theils die liebreiche Gestalt Jesu gegen die Beter, theils die Gestalt der wahren Beter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anrufen.

Gott gebe uns den Geist der Gnaden und des Gebets, durch Christum! Amen.

Wenn der Heiland seine Jünger zum Gebet anführen will, macht er den Anfang mit diesen Worten: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Ein jedes Wörtlein hat sonderliche Kraft und Nachdruck. Wahrlich, wahrlich, so wahr ich, der Herr, lebe. Solchen doppelten Eid thut der Herr, damit er das träge Herz aufmuntere, und das schwache, kleinmüthige Herz im Glauben befestige. Niemand wird Lust haben zu beten, er sei denn versichert, daß ihn Gott erhöre. Deß versichert uns aber der Heiland mit dem Eide: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch. Mein Herz, wenn du beten willst, da sagt dein Fleisch und Blut: Laß ab, Gott erhört dich doch nicht. Deinem Fleisch und Blut setzt der Heiland entgegen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! Höret doch nicht, was euch das betrügliche Fleisch sagt; höret aber, was ich euch sage, der ich die Wahrheit selbst bin. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet. Noch größern Muth zu beten macht uns Christus, wenn er uns und Gott als Kinder und Vater bei einander setzet. So ihr den Vater etwas bitten werdet. Als wollte er sagen: Was fürchtet ihr euch zu beten? Ihr habt ja nicht anzusprechen einen ungnädigen Herrn, sondern ein frommes Vaterherz, das euch gerne wohlthut. Wo ist ein Vater, der sein Kind sollte von sich stoßen, wenn's mit Seufzen und Thränen vor ihn kommt? So nun ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie sollte das Gott nicht thun, an dem kein Arges, und der die Güte selbst ist? Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Mein Herz, das nimm in Acht; wenn du erhörlich beten willst, klopfe mit deiner Abbastimme an das liebreiche Vaterherz Gottes, und sprich mit Christo: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Wenn der Tod ankommt, klopf an Gottes Vaterherz und sage, wie Christus: Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist. Weil Gott dein Vater ist, kann er dir nichts versagen; sein Vaterherz wird ihm gebrochen, wenn du beweglich betest. Wolltest du sagen: Ja, in Nöthen kommt mir Gott vor, nicht wie ein Vater, sondern wie ein Schrecklicher, Grausamer, wie mein Feind. Mein Herz, wisse dieß, ob sich zwar dein Zustand verändert, bleibet doch Gottes Herz unverändert. Ein Vater bleibt Vater, so wohl wenn er stäupet, als wenn er küsset. Ja dann hat Gott sein Kind am liebsten, wenn er's ihm nicht läßt wissen, daß er's lieb hat. Du kannst mit Hiob sagen: Ob du dich gleich verbirgst, weiß ich doch, daß du an mich gedenkest.

Willst du erhörlich beten, so mußt du Gottes Kind sein. Was ihr den Vater, als Kinder, bitten werdet. Die Geburt macht ein Kind. Die alte Geburt macht ein Adamskind, die neue Geburt ein Gotteskind. Wer nicht aus Gott geboren ist, und wandelt nicht in der neuen Geburt, der kann nicht erhörlich ein Vater unser beten. Wie kann der sagen: Mein Vater, der sich nicht hält als ein Kind? Gott ist eigentlich derer, die in der alten Geburt sind, nicht ein Vater, sondern ein Schöpfer; die Gläubigen können ihn nur ihren Vater nennen. Weil du Gott anrufen sollst als ein Kind Gottes, so mußt du ihn anrufen in kindlicher Einfalt, daß du ihm alles heimstellest und lässest dir's gefallen, wie er's macht, wie es ihm gefällt: In kindlichem Vertrauen, daß du nicht zweifelst, Gott werde dich erhören; in kindlicher Furcht, daß du ihn muthwillig mit deinen Sünden zu beleidigen dich nicht unterstehest. So ihr den Vater etwas bitten werdet. Der Heiland nennet nichts gewisses, sagt nur insgemein hin, Etwas; als wollte er sagen: Alles, alles könnt ihr durch's Gebet von Gott erlangen. Aber, mein Herz, da müssen wir wohl betrachten, was das für ein Etwas sei, das von Gott zu bitten. In dem Etwas muß ein Christ zuvörderst sehen auf Gottes Ehre, und darnach

auf Gottes Willen. Wenn du etwas bittest, mußt du sehen auf die Ehre Gottes, daß du nicht von Gott bittest, was wider seine Natur und Eigenschaft ist. Gott ist ein heiliger Gott, der nicht allein kein Böses befördert, sondern auch dem Bösen feind ist. Wolltest du nun etwas sündliches von ihm bitten, das wäre wider seine Heiligkeit und Natur. Ingleichen soll auch niemand von Gott bitten, was gut ist, zu einem bösen Ende. Das ist ja gut, daß du Gott bittest um Vermehrung deiner Nahrung, denn Gottes Segen macht reich ohne alle Mühe: So du aber Gott um Vermehrung deiner Güter bittest zu dem Ende, daß du alle Tage mit dem reichen Mann in Herrlichkeit und Freuden leben könnest, so bürdest du Gott eine Sünde auf, daß er soll sein ein Diener deiner sündlichen Lüste. Also auch, so ein Christ etwas, das gut ist, auch zum guten Ende begehret, muß er's doch nicht bitten, wenn's ihm am größern Gute könnte hinderlich sein. Das war nicht böse, daß Paulus des Satans Engel wegbat, er bat's auch nicht zum bösen Ende; doch aber war es hinderlich an seiner Demuth, und darum ließ Gott den Satansengel ihn schlagen. So bittet mancher, Gott wolle ihm Ruhe und Frieden in seinem Amte geben, daß ers mit Frieden verwalten könne; aber Gott siehet doch, daß ihm das Kreuz nützlich ist. Solches Werk müssen wir stellen in den Willen Gottes. Gott ist ein langmüthiger und frommer Gott, der viel lieber schonet als strafet; darum sündiget der wider Gottes Ehre, der von Gott ein Strafübel bittet. Wie mancher hat die Weise, daß er bittet, Gott möchte den Menschen würgen, mit Blitz und Donner in die Hölle stürzen. Ein solcher will aus Gott einen Teufel und Mörder machen. Das können wir zwar thun, daß wir dem Nächsten zur Bekehrung ein zeitliches Kreuz, eine Züchtigung von Gott bitten, denn die Züchtigung gehet nicht aus Zorn, sondern aus Liebe; sie bringet auch nicht den Fluch als die Strafe mit, sondern sucht der Menschen Heil und Seligkeit. Aber wer von Gott eine Rache, eine Strafe dem Nächsten wünschet an Leib und Seele, der wünschet ihm den Fluch. Nun ist aber Gott nicht ein Gott des Fluchs, sondern des Segens. Gott ist ein herrlicher, majestätischer und mildgebiger Gott. Wenn der Mensch etwas von Gott bittet, das seiner Majestät und Mildgebigkeit nicht anstehet, als zum Exempel, wenn man bittet um irdische Dinge und Güter, da bittet man wider Gottes Ehre. Denn was ist alles Irdische? Eine Hand voll Sandes. Es wäre ja einem großen Herrn eine Schande, wenn man ihn bäte um eine Hand voll Koth oder Mist. So thut der, so Gott um etwas Irdisches bittet. Gott will, daß wir suchen sollen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann soll uns das Irdische ohne unser Suchen schon zufallen. Darum hat auch der Heiland das ganze Vater unser gerichtet auf das, was geistlich ist, nur die vierte Bitte scheinet, daß sie etwas Leibliches betreffe. Aber wenn wir sie recht beschauen, so geht sie auch auf eine geistliche Bitte aus. Wenn wir beten: Unser täglich Brodt gieb uns heute, so bete ich: Mein Vater, gieb mir ein solches Herz, das sich genügen lässet an dem Stücklein Brodts, welches mir deine väterliche Hand zusendet. Da bitte ich Gott um ein vergnügliches Herz, das ist geistlich. Und wenn wir ja irdische Güter von Gott bitten, müssen wir dieselbigen nicht bitten um ihrer selbst willen, sondern als ein Werkzeug, auszuüben die Tugend. Reichthum muß man nicht begehren als Reichthum, daß man will gute Tage haben, sondern darum, daß man sich der Nothdurft der Heiligen desto besser annehmen könne. Auch muß ein Christ in dem Etwas, das er bittet, sehen auf den Willen Gottes. Gottes Wille ist, saget Petrus, daß alle Menschen selig werden. Weil nun Gott will, daß der Mensch soll selig werden, so giebt er dem Menschen nicht, was ihm lieb und angenehm, sondern was ihm heilsam ist, und zur Seligkeit nützet. Da muß nun ein Christ in seinem Gebet auf sein Heil sehen und nichts Irdisches bitten. Giebt dir Gott nicht, was du begehrest, so mußt du gedenken: Siehe, ists Gottes Wille nicht, so ists auch mein Heil nicht; Gott will mich selig haben, er weiß am besten, was mir heilsam ist.

Was ihr den Vater bitten werdet. Beten heißt eigentlich nicht: den Mund aufthun und viele Worte machen. Der Pharisäer machte auch viele Worte, und gefiel doch Gott nicht. Der Zöllner machte kaum fünf Worte, und war Gott angenehm. Wo viel Worte sind, da ist gemeiniglich wenig Herzens; denn in der Vielheit der Worte zerstreut

sich das Herz mit den Gedanken. Wie mancher ist in solcher Angst, daß er kaum ein Wörtlein machen kann, er seufzet, und dadurch betet er gar kräftiglich. Moses am rothen Meere that den Mund nicht auf, sein Herz aber schrie zu Gott durch unablässige Seufzer; darum sagt der Herr zu Mose: Was schreiest du? Die Worte machen eigentlich kein Gebet, sondern dienen nur dazu, daß sie das träge Herz erwecken, und zum Gebet lustig machen. Denn das Herz befinden wir, wenn wir ganz unlustig zum Gebet sind, und fangen an ein Vater unser, oder sonst ein geistreiches Gebet zu beten, da wird im Gebete das Herz aufgemuntert, daß es Lust zum Beten bekommt. Die Worte dienen nur dazu, daß sie das Herz und die Gedanken beisammen behalten. Denn es ist mit dem Herzen ein zerrissen, jämmerlich Ding; ehe wirs meinen, gehen die Gedanken aus dem Herzen heraus und wandeln in der Eitelkeit der Welt hinein. Binden wir aber das Herz an gewisse Worte, und geben ihm etwas zu thun, so bleiben die Gedanken bei einander. Die Worte dienen nur dazu, daß sie von Herzen im Gebete zeugen. Denn der inwendige Mensch erbildet sich durch das Auswendige. Traurige Worte, trauriges Herz; zerbrochene Worte, zerbrochenes Herz. Sind die Worte mit Thränen vermischt, so schwimmt das Herz in Thränen. Das rechte Beten besteht darin, daß wir unser Herz hinauf führen zu Gott in den Himmel, da wir unser Verlangen und Vertrauen Gott vortragen in einem Seufzer. Solche Erhebung des Herzens zu Gott ist das rechte Gebet.

So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen. Der Name Jesus bedeutet allhier alle Wohlthaten, so Christus an uns erwiesen hat, seine Menschwerdung, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt und alles. Darum bitten wir auch in der Litanei, daß uns Gott helfe durch die Menschwerdung, durch den blutigen Kampf, das bittere Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt Jesu. Absonderlich aber bedeutet hier der Name Christi sein theures Verdienst, sein blutiges Leiden und Sterben. Denn es stehet uns im Wege, wenn wir beten wollen, die Sünde; die macht, daß wir keinen freudigen Zutritt haben zum Gnadenthrone Gottes. Christus aber hat durch seinen Tod die Sünde getilgt, und nimmt die Hindernisse aus dem Wege. Mein Herz, es ist ein kräftiges Gebet, und muß Gott bewegen, wenn ein Christ also seufzet: Ach Vater, um der Wunden Jesu willen sei mir gnädig! Gott kann ja das Leiden und die Wunden Jesu nicht verwerfen, darum, so kann er auch ein solches Gebet nicht verachten. Der Name Jesus bedeutet seine Fürbitte. Denn so wir sündigen, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, Jesum, der gerecht ist, der ist die Versöhnung für unsere Sünde, seufzet immer für uns und macht das Gebet kräftig, geduldig und würdig vor Gott. Er ist der Rauchaltar, was auf ihn gelegt wird an Rauchwerk, das ist vor Gott ein süßer Geruch. Mancher, wenn er betet, so betet er in seinem eigenen Namen, bauet und trauet auf sein Verdienst und Würde, gleich wie jener Pharisäer, leget seine stinkende Werke hervor und spricht: Ich danke dir Gott, daß ich ein solcher und solcher Heiliger bin. Ist ein vergeblich Gebet. Denn was wollen wir Gott abverdienen, die wir ihm mehr schuldig sind, als wir bezahlen können, und die wir noch, was wir bezahlen, nicht aus eigenem Beutel, sondern aus Christi Säckel bezahlen. Hätte er nicht genug gethan, wir wären alle verdammt. Mein Herz, wenn du kräftig beten willst, da wirf deine eigene Heiligkeit hinterrücks weg und fasse allein Jesum, den trage Gott vor, um dessen willen will dir Gott gnädig sein.

Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Ist ein tröstlich Wort. Beten wir, so giebt Gott. Die Welt schreien wir oft sehr kläglich an, und erlangen doch nichts. Von Gott aber haben wir die Verheißung: Bittet, ich wills euch geben. Das soll ja unser Vertrauen stärken. Wenn ein großer Herr zu dir sagte: Höre, was du von mir bittest, das will ich dir geben; du würdest ja ein Herz gewinnen, ihn anzusprechen in deiner Noth, und würdest ihm zutrauen. Wenn denn Gott, der alles in Händen hat, sagt: Bitte nur um etwas, es sei, was es wolle, ich will dirs geben: Liebes Herz, warum bist du denn so zweifelhaftig in deinem Gebete? Merklich aber ists, daß der Heiland nicht spricht: So ihr den Vater um etwas bitten werdet, das giebt er euch, sondern: das wird er euch geben. Die Welt will alles in einem Augenblick haben. Erlanget sie nicht, was sie vom Vater bittet, so wird

sie entweder ungeduldig und murret wider Gott oder aber wird müde und höret auf zu beten. Ein Kind Gottes wartet auf das Stündlein Gottes. Der Vater wirds euch geben, und zwar dann, will der Heiland sagen, wenn nun seine Stunde kommt. So wir nicht wollen so lange warten, bis seine Stunde kommt, sondern ungeduldig werden, halten wir Gott auf, daß ers desto länger mache. Denn Gott will nicht eher nach unserm Willen leben, ehe er uns hat nach seinem Willen. Der Wille Gottes aber ist, daß wir sollen auf ihn warten, und ihm zutrauen, daß er uns geben werde, was und wann es uns nütz ist. Wie lange wartest du oft auf Menschengnade? Wie lange läufst du oft den Menschen nach, und ist doch endlich vergebens? Dein Gott läßt deine Hoffnung nicht zu Schanden werden, und dir ists doch verdrießlich auf den Herrn eine Stunde zu warten. Warte bis des Herrn Stunde kommt, so kommt die Hülfe auch mit, wo nicht eher, doch im Himmel. Kein Seufzerlein muß vergebens sein.

Als der Heiland seine Jünger hatte aufgemuntert zum Beten, straft er sie, daß sie bisher nicht haben recht gebetet. Bisher, sagt er, habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Sie hatten ja gebeten um etwas Irdisches. Johannes und Jacobus baten, daß sie sitzen möchten in seinem Reiche, der eine zur Rechten, der andre zur Linken. Sie hatten auch gebeten um etwas Geistliches. Denn beim Lucas am 13. sprachen die Apostel zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben. Das aber will der Heiland hier sagen: Ihr habt bisher um das beste Kleinod, den heiligen Geist nicht gebeten, aus einem erleuchteten brünstigen Herzen, in meinem Namen, nach meinem Gebot und Willen; ihr habt bisher auch nicht gebeten im Namen dessen, der die Schrift erfüllt, die Sünde vertilgt, den Tod erwürget, die Hölle zerstört, den Himmel aufgeschlossen. Es ist noch vorhanden das Stündlein, da ihr werdet schlafen, wenn ihr beten sollt, nämlich, wenn mein Tod wird angehen. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Ach! will er sagen, bisher habt ihr keine Noth gefühlet, ihr habt an mir einen guten Trost und Schutz gehabt. Nun aber gehe ich hin zu meinem Vater, die Noth wird kommen, ihr werdet wohl beten. So gehts, mein Herz. So lange Christus bei uns ist mit seinem Troste, hat das Gebet sein Feuer nicht, es brennt nicht, es ist alles kalt: Wenn aber Christus mit seinem Troste sich verbirgt, und die Noth heran kommt, ach! da kann man eifrig beten. Noth lehrt beten. Wenn Trübsal da ist, so sucht man dich, Herr. Das Feuer zündet das Weihrauchskörnlein an, daß es in die Höhe steigt mit seinem Dampfe. Noth macht das Gebet kräftig und stark.

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen. Eine liebliche Zusammenfügung: Bittet, so werdet ihr nehmen. Eine Hand giebt, die andere nimmt. Gottes Güte giebt, unser gläubiges Gebet nimmt. Bittet, so werdet ihr nehmen. Er sagt nicht: Bittet, so wird euch Gott geben. Nein, sagt er, Gott hats schon in der Hand, bittet, so werdet ihrs nehmen; es liegt an Gott nicht, es liegt nur an euch. Gleich als wenn eine Mutter, die ihre Brüste voll Milch, dem Kinde zuhält und ruft: Mein Kind, saug aus und trink; so ist sie bereit, dem Kinde die Milch in den Mund zu gießen; so sagt Christus: Gott ist bereit, Gott wartet nur auf euch, bittet, so werdet ihr nehmen. Gott hat schon alles bereit; wer viel bittet, der nimmt viel. Nachdem der Glaube im Gebete stark ist, nachdem muß Gott geben.

Was sollen wir denn am ersten bitten? Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Die Apostel hatten sich bisher in Gott gefreut; sie freuten sich über den glücklichen Fortgang ihres Amts; Petrus, Jacobus und Johannes hatten den Vorschmack der himmlischen Freude auf dem Berge Thabor, da Christus verklärt ward; aber das waren nur die Erstlinge, durchs Gebet sollten sie den Wachsthum und die Fülle der Freuden erlangen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Die Welt giebt auch Freude, aber sie ist unvollkommen, sie erstreckt sich nicht über Leib und Seele. Wenn oft der Leib ganz fröhlich ist, da weinet das Herz, und ist traurig. Fröhliches Angesicht, trauriges Herz, das ist bei der Welt. Aber die göttliche Freude erquicket Seele und Leib. Mein Leib und Seele, spricht David, freuen sich in dem lebendigen Gott. Die weltliche Freude erstreckt sich nicht über allen Zustand; gehts wohl, so ist man fröhlich; gehts übel, so ist man traurig; heute lachen, morgen trau-

ern. Aber die göttliche Freude gehet über allen Zustand. Mitten im Kreuze freut sich ein Kind Gottes der Gnade seines himmlischen Vaters, mitten im Kreuz ists fröhlich in Hoffnung und denket, es wird bald besser werden, auf Leid wird Freude kommen. Die Freude der Welt erstrecket sich nur auf dies Leben, die Freude aber in Gott gehet bis ins ewige Leben, ist ein Vorschmack der ewigen Freude, kommt aber durchs Gebet zu uns. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Wie oft gehen wir zum Gebet, sitzen mit traurigem Herzen, mit beschwerter Seele, mit thränenden Augen, und stehen mit fröhlichem, leichtem Gemüthe wieder auf! Das Abba fängt man an mit Weinen, das Amen sagt man dazu mit Freuden. Das siehet man im sechsten Psalme Davids. Das Gebet nimmt die Angst vom Herzen ab. Denn wenn ich im Gebete mein Herz vor Gott ausschütte, da schütte ich zugleich mit den Seufzern, mit den Thränen, alle Angst vom Herzen aus. Das Gebet bringet Trost ins Herz hinein, es ist die Himmelsleiter Jacobs, darauf die Engel auf und nieder steigen. Die Seufzer steigen in den Himmel hinauf, und tragen Gott die Noth vor; Gottes Tröstungen steigen als Engel herab, und erquicken das Herz. So mancher Seufzer in die Höhe, so mancher Trost kommt von Gott. Wie oft kommts, mein Herz, wenn du betest, daß du einen Blick in den Himmel hinein thust und ist dir nicht anders zu Muthe, als wärest du schon im Himmel unter allen Heiligen! Das ist die vollkommene Freude, die ein Vorschmack der ewigen Freuden ist.

Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kömmt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. Was ich bisher, will der Heiland sagen, in meiner Valetpredigt, in meinen Tischreden mit euch geredet habe, das ist dunkel und verblümt gewesen. Ich habe mich verglichen dem Weinstock, euch den Reben; mich dem Vater, euch den Waisen; euer Leiden den Geburtsschmerzen; meinen Geist einem Advokaten; den Himmel einem Hause, das voller Wohnungen ist; mich aber dem Wege zum Himmel. Alles verblümt. So hat sich der Herr bequemet zu der Schwachheit seiner Jünger, so frommes Herzens ist er, er tröpfelt uns gleichsam in die Seele hinein, was uns selig ist. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ꝛc. Die Morgenröthe ist den Jüngern aufgegangen am Ostertage, das Licht ist ihnen gewachsen in vierzig Tagen, in welchen er sich nach seinen Leiden lebendig erzeigte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter seinen Jüngern und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Endlich an Pfingsttage ist die Sonne mit vollem Lichte gleichsam in den Mittag hineingetreten, da sie vom heiligen Geist erleuchtet, alles verstanden, was er mit ihnen vom Reiche Gottes geredet, und mit feurigen Zungen die großen Thaten Gottes verkündigten, daß sich alle Menschen darüber verwunderten. Es kommt die Zeit, daß ich euch frei heraus verkündigen werde von meinem Vater. Ihr seid nun blöd und furchtsam, will der Heiland sagen, am Pfingsttag aber wird der heilige Geist über euch kommen, der euch so muthig, freudig und getrost machen wird, daß ihr unerschrocken frei heraus verkündigen werdet, was ihr wisset von meinem Vater und von meinem Hingange zum Vater. Mein Herz, ein freudiger Muth kommt von Gott. Ein freudiger Muth, sonderlich beim Prediger, daß er die Welt nicht scheuet, sondern alles frei heraus verkündiget, ist ein Werk des Geistes; daß er nicht ansiehet die Person, sie sei geistlich oder weltlich, hoch oder niedrig, sondern frei heraussaget, das will Gott; wer das hindern will, der will dem Geiste Gottes den Mund zustopfen. Das wird Gott richten.

An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Ohne den Geist kann Niemand recht beten. Wenn das Herz erleuchtet und vom heiligen Geist entzündet ist, dann kann man recht beten. Wenn der Pfingsttag kommt, so kommt der Geist der Gnaden und des Gebets. Soll eine Saite klingen, die Hand des Meisters muß sie rühren, so höret man den Klang. So man erhörlich beten will, muß der Geist Gottes das Herz rühren, der erleuchtet uns, daß wir einen Blick in das Herz Jesu hinein thun und denken: Siehe, so freundlich und getreu ist Jesus! Dann beten wir getrost in seinem Namen. Nicht sage ich euch, spricht der Heiland, daß ich den Vater für euch bitten will: Denn er selbst, der Vater, hat euch

lieb. Die Meinung ist diese: Ich will nicht allein für euch beten, sondern ihr sollet so getrost sein, daß ihr mit betet, und mit Gott so vertraulich redet, wie ein Kind mit seinem Vater. Dergleichen Redensart finden wir auch im 1 Buch Mose am 23. Kapitel, da zum Jacob gesagt ward: Du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel. Das ist, du sollst nicht allein Jacob heißen, sondern auch Israel. Wo der Geist Gottes im Herzen, da merket ein Herz solch kindlich und festes Vertrauen, daß es ohne Scheu vor Gott kann treten und sagen: Abba, mein Vater; ein solches Vertrauen, daß es oft so vertraulich mit Gott kann reden, als redete es mit dem besten Freunde, mit dem liebsten Vater.

Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, aus eigner Güte getrieben, darum, daß ihr mich liebet. Da sehen wir, daß Gottes Liebe immer gerichtet ist zu der Seele, die Christum liebet. Mein Herz, du bildest dir oft ein, Gott habe dich lieb, du sagest oft, ich bin Gottes liebstes Kind. Willst du aber wissen, ob deine Einbildung nicht ein bloßer Wahn und Betrug sei, so prüfe dich, ob du Christum liebest. Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet. Ja, sagt die ganze Welt, hätte ich Christum nicht lieb, so wäre ich kein Christ. Wer mich liebet, sagt der Heiland, der wird mein Wort halten. Liebst du Christum, warum lebst du nicht in Christo? Warum wandelst du ganz anders, als Christus lehret? Wer Christum liebet, der liebet die Welt nicht, denn es kann nicht in einem Herzen sein die Liebe Gottes und die Liebe der Welt. Liebst du Christum, warum bist du denn so weltlich gesinnet, stellest dich in allem der Welt gleich? Wer Christum liebet, der ist gleich gesinnet, wie er war. Die Gleichheit ist eine Mutter der Liebe. Liebst du Christum, warum wandelst du nicht also, wie er dir ist vorgegangen? Er war demüthig; du lebest in Pracht. Wie kannst du Christum lieben? Er war sanftmüthig; du lebest in Zorn. Wie kannst du Jesum lieben? Wenn dich die Welt schilt, so schiltst du sie wieder. Kannst du Jesum lieben? Ein Liebhaber Christi saget: Das hat mich mein Jesus nicht gelehret, daß ich schelten soll, wenn andere schelten. Er hat nicht wieder gescholten, da er gescholten ward. Es ist doch ein Gott im Himmel, der alles siehet, der alles richtet. So thut Jesus; so thue auch, willst du Jesum lieben. Liebst du Christum, woher kommts denn, daß du täglich mit der sündigen Welt wüthest und tobest, mit ihr Christum verfolgest und in seinen Gliedern betrübest? Heißt das Christum lieben?

Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Der Glaube war ja noch schwach bei den Jüngern, und doch nennet Christus den schwachen Glauben auch einen Glauben. Sehet, liebste Herzen, so will Gott auch den schwachen Glauben nicht verwerfen. Ein Fünklein Feuer ist auch Feuer. Ein kleines Kind ist auch ein Mensch. Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Ihr glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Von Ewigkeit ist Christus auf unbegreifliche Weise aus dem Wesen des Vaters ausgegangen, wie ein Licht von der Sonne. In der Fülle der Zeit ist er ausgegangen in die Welt, die Erlösung des menschlichen Geschlechts zu erfüllen. Das glaubten die Jünger, darum hatte sie Gott lieb. Die Welt glaubet das nicht, daß Christus mit seiner Lehre und seinem Leben von Gott ausgegangen sei. Glaubest du, daß Christi Lehre von Gott sei, warum folgst du nicht Christo nach? Wie kann dich denn Gott lieben ? Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt. Aus der Herrlichkeit ist Christus gegangen, und herab gekommen in die Niedrigkeit, aus dem Freudensaal gekommen in das Thränenthal. Dazu hat ihn seine Liebe gezwungen. Seine Liebe soll dich treiben aus der Freude in das Leiden, aus dem Himmel in die Hölle zu gehen. Hat er sein Leben für dich gelassen, so sollst du auch bereit sein, dein Leben wiederum für ihn zu lassen. Ich bin kommen in die Welt. In die große Welt ist er kommen, da Mensch geworden. Er kommt noch täglich in die kleine Welt, in den Menschen. Das Wort ist der Wagen, darauf er in den Menschen fähret. Nimmst du das Wort an, so nimmst du Jesum an. Kommt Jesus zu dir, so kommt aller Segen mit ihm. Kommt denn gleich ein Kreuz, Jesus hilfts tragen und überwinden. Ich bin kommen in die Welt, wiederum verlaß ich die Welt, und gehe zum Vater. Es war nunmehr vorhanden das Leiden und Sterben Jesu Christi.

der Heiland wollte nunmehr zur Welt hinaus, er wollte wiederum in die Herrlichkeit des Vaters. So machts Gott, er führet aus der Freude in das Leiden, und aus dem Leiden wiederum in die Freude. Wer sich selbst erniedriget, den erhöhet Gott. Das ist Gottes Weise. Wiederum verlaß ich die Welt. Verlassen mußt du einmal die Welt, sie ist nicht dein Haus, sondern nur deine Herberge. Verlassen mußt du dermaleins die Welt und alles was in der Welt ist; warum liebest du denn die Welt? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts zur Welt hinaus nehmen. Darum wenn wir Nahrung und Kleider haben, sollen wir uns genügen lassen. Verlaß ja bei Zeiten die Welt auch mit dem Herzen. Im Himmel ist dein Schatz, da soll auch dein Herz sein. Wiederum verlaß ich die Welt. Die Weltherzen haben Christum nicht bei sich; er wohnet nur im Himmel, das ist, in den Seelen, die himmlisch gesinnt sind, die darnach trachten, das im Himmel ist. Die Weltherzen haben Jesum nicht. Ach Jammer! Verläßt die Sonne den Tag, so ists lauter Nacht. Verläßt Jesus das Herz, was ist denn in uns? Tod und Nacht. Wiederum verlaß ich die Welt und gehe zum Vater. Mein Herz, so lebe, wenn du die Welt einmal verlassen wirst, daß du sagen kannst: Ich gehe zum Vater. Ach, wie viele, wenn sie die Welt verlassen, gehen zum Teufel hinein in die Hölle! Lebe aber als ein Kind Gottes, so kannst du sagen: Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater. Was frag ich nach der Welt? Im Himmel ist mein Vaterland, da gehe ich hin.

Wir sollen nun aus diesen erklärten Worten in dem tröstlichen Jesus- und erbaulichen Herzensspiegel beschauen die Gestalt Christi und der gläubigen Seele. Die Gestalt Christi ist lieblich, und beweiset sich darin, daß er das Herz bereitet, und tüchtig macht zum Gebet, wenn er den Pfingsttag darin läßt angehen. Auch beweiset sich die liebreiche Gestalt Christi darin, daß er nach dem Gebet giebt, was wir bitten. Bittet, so werdet ihr nehmen. Das Herz des Beters zeigt dir die Gestalt des Glaubens. Der Glaube des Beters gründet sich auf Christi Befehl: Bittet auf Christi Verdienst; bittet in meinem Namen; auf eigene Noth: Bisher habt ihr nichts gebeten. Der Glaube hat bei sich die Gestalt der Gelassenheit. Gott wird geben, seid nur geduldig, und harret. Aber die Zeit ist dahin. Wir schließen.

Amen, das heißt, es werde wahr,
Stärk unsern Glauben immerdar;
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Was wir hiemit gebeten han.
Auf dein Wort, in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein. Amen.

Evangelium am Tage der Himmelfahrt Christi.

Wenn ein Herzensfreund von dem andern abreiset, da gehets nicht ab ohne Trauern, Thränen und Klagen; denn Scheiden, sagt man, bringt Leiden. Was man mit Lust besitzet, das verlieret man mit Weinen. David und Jonathan weineten, als sie von einander schieden. Unser allertheuerster Seelenfreund Jesus hat auch vor tausend und etlichen hundert Jahren auf diesen Tag seinen Abschied von uns genommen, und uns seine sichtbare Gegenwart entzogen, nicht aber, daß er uns dadurch in Leid, sondern vielmehr in Freude versetze. Denn er ist uns nicht entzogen, sondern nur vorhin gegangen, daß er uns den Weg bahne, und die Himmelsthür öffne. Ich gehe hin, sagt er, euch die Stätte zu bereiten. Er hat uns zwar seine sichtbare Gegenwart entzogen, doch ist er bei uns geblieben, und bleibet bei uns bis ans Ende der Welt mit seinem unsichtbaren Troste, mit seiner Gnade. Darum freuen wir uns vielmehr am heutigen Tage, als daß wir trauern sollten. Ist das Haupt hinauf, so werden auch die Glieder nicht hienieden bleiben, sondern nachfolgen. Wir freuen uns, und singen vor Freuden: Christ fuhr gen Himmel rc.

Marc. 16, 14 bis zum Ende.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht gegläubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben. Und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkete mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Geliebte im Herrn! Beim Matthäus im 6. Cap. sagt unser Heiland: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Was der Mensch liebt, das ist sein Schatz. Des Reichen Schatz ist Gold und Silber. Des Ehrsüchtigen Schatz ist Pracht und Herrlichkeit. Der Wollüstige hat seinen Schatz an des reichen Mannes Wohlleben; alle Tage herrlich und in Freuden. Dem Schatz folget das Herz nach; denn was man liebt, darauf merkt man immer. Der Geizige nach Geld, der Wollüstige nach Freuden, der Hoffärtige nach Ehre. Eine gläubige Seele aber hat zum Schatz Jesum Christum, an dem sie sich allein ergötzt, weit über alle güldene Schätze. Jesus ist ihr ein Schatz, den kein Dieb stiehlt, den keine Motte frißt. Irdische Schätze vergehen, sie verlassen uns, und wir verlassen sie; dieser Schatz aber bleibt uns hier und ewig. Er ist ihr ein Schatz, der sie vergnügt. Von irdischen Schätzen heißt es immer also: Je mehr man hat, je mehr man haben will; die gläubige Seele aber läßt sich an ihrem Schatze genügen, und sagt mit Assaph: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dieser Schatz ist im Himmel. Zwar er wird auf Erden angetragen. Das Schatzkästlein ist das Wort Gottes, darin liegt Christus verborgen mit allen seinen Schätzen. Der Schatzmeister ist der heilige Geist, und wir, die wir Diener Christi sind, sind Haushalter über Gottes Geheimnisse, dazu berufen, daß wir die Schätze unter unsere Zuhörer austheilen. Aber völlig können wir dieses Schatzes hier auf Erden nicht genießen, die völlige Offenbarung wird erst im Himmel sein; da ist der Schatz, da muß auch das Herz sein. Man pflegt zu sagen: Die Seele ist da, wo sie liebet; das Herz ist nicht allein da, wo es wohnet, sondern wo es liebet. Weil denn unser liebster Schatz im Himmel ist, so soll auch unser Herz nicht so sehr bei uns wohnen, als bei ihm im Himmel, daß wir stets an ihn gedenken, stets nach ihm seufzen. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Daß wir stets von ihm singen und sagen, das ist die geistliche Himmelfahrt der gläubigen Seele. Davon zu reden giebt uns Anlaß das heutige Evangelium; aus welchem wir, als in einem Spiegel, beschauen wollen den himmelfahrenden Jesum, als den Schatz und Brunnen alles Trostes, und dann die geistlich himmelfahrende Seele, die ihr Herz bei ihrem Schatz hat.

Ach, Herr, zeuch uns nach dir, so laufen wir! Amen.

Das heutige Evangelium begreift in sich theils eine Offenbarung Christi an seine Jünger, theils die Himmelfahrt des Herrn.

Die Offenbarung geschah zuletzt, da der Heiland nunmehr seinen Abschied nehmen wollte. Der Evangelist sagt zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen,

offenbarete er sich. Dein Letztes, mein Herz, ist der Tod. Lebst du im Herrn, so offenbaret sich dir Christus mit seinem Troste, daß du fröhlich und im Herrn entschläfst. Zuletzt. Hast du es ja versäumt, daß du nicht früh in deiner Jugend die Offenbarung Christi in dir gesucht hast, so fange noch zuletzt an, den Herrn zu suchen. Zuletzt, da die Jünger zu Tische saßen. Sie waren bei einander in Liebe und Einigkeit, in Frieden, der gegründet war in der Wahrheit Jesu; denn Friede, Liebe und Wahrheit müssen bei einander sein. Wo Friede in Gott ist, da offenbart sich Christus; denn sein Reich ist nur ein Reich des Friedens. Unfriede verjagt ihn und locket den Teufel an sich. Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich. Die Offenbarung Christi hat darin bestanden, daß er aus seinem göttlichen verborgenen Lichte hervor gegangen und sich zu erkennen gegeben. Er war schon mit göttlicher Klarheit angethan, und dennoch offenbart er sich den Jüngern, daß ihre Augen ihn vertragen konnten. Wer mich liebet, sagt er, dem will ich mich offenbaren. Die Offenbarung ist geistlich, wird empfunden im Herzen. Wenn dir der Heiland ein Fünklein von seinem göttlichen Licht, ein Fünklein göttlicher Brunst ins Herz läßt fallen, daß du erkennest dich und deine Nichtigkeit, und hassest dich selbst; daß du erkennest die Welt und ihre Eitelkeit, und sie verschmähest; daß du erkennest Jesum in seiner Süßigkeit und ihm anhangest; das ist seine Offenbarung. Ja, so oft du eine lebendige Bewegung empfindest, so oft offenbaret er sich dir in deinem Herzen.

Da sich der Herr den Jüngern offenbaret hatte, schalt er ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Christus offenbaret sich zu dem Ende, daß er die Seele labt mit göttlichem Troste. Nun aber ist kein Herz des Trostes fähiger, als das zuvor rechtschaffen geschlagen und geängstet ist. Darum kann er nicht eher trösten, er muß zuvor strafen und schelten. Dadurch macht er das steinerne Herz mürbe und weich, daß er hinein gießen kann das Oel seines Trostes. Wer die Strafe und Scheltung Christi ausschlägt, der hindert ihn, daß er nicht kann trösten. Er schalt ihren Unglauben. Siehe, mein Herz, daran erkennst du die Gegenwart Christi im Herzen, wenn du von ihm wirst gestraft. Er findet in dir Welt und Sünde, die läßt er nicht ungestraft. Die Strafe aber erkennst du daran, wenn dein Herz traurig und bekümmert ist, daß du anfängst also zu denken: Ach, was habe ich gethan? Wie bin ich doch dazu kommen? Ach, wie habe ich meinen Jesum erzürnt! Ach, Gott, vergieb mir's! Wo der Weltgeist ist, da heuchelt und schmeichelt man ihm selbst, man straft nicht die Welt und Sünde, sondern billiget und beliebt sie; wo aber Jesus in's Herz kommt, da macht er den Anfang mit Schelten und Strafen. Er schalt an den Jüngern den Unglauben. Denn der Unglaube ist das Hauptlaster und die Wurzel aller Sünden. Er schalt auch ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden, wie wir an Thoma und andern mehr dessen ein Exempel haben. Mein Herz, von Natur bist du hartes Herzens, härter denn ein Stein. Wie oft schlägt Christus mit Mosis Stab auf den Fels deines Herzens, und kann kein Thränentröpflein heraus bringen! Wie manche scharfe Gesetzpredigt hörest du unbeweglich! Wie oft schlägt er auf dich zu mit dem Hammer des Kreuzes, und kann dich doch nicht weich machen! So hart ist dein Herz. Ach! bitte Gott, daß er's erwärme in dem Ofen seiner glühenden Liebe, vielleicht wird's da glühend und weich werden.

Nachdem der Heiland den Unglauben der Jünger und ihres Herzens Härtigkeit gestraft, gab er ihnen ihre Vocation, und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Der Herr sandte sie hin, sonst hätten sie nicht dürfen predigen. Wer dürfte der Welt ein Wort predigen, wenn er nicht von Gott gesandt wäre? Wie könnte er Muth und Freudigkeit haben, wenn Welt und Teufel wider ihn toben? Wie der Beruf ist, so ist auch das Gedeihen. Wen Gott sendet, mit dem wirket er, und bei dem ist Gottes Kraft. Das fühlet das Herz. Gehet hin, sagt er, in alle Welt. Der Heiland sandte seine Jünger in die Welt. Hier möchte wohl ein Diener Christi fragen: Ach! liebster Heiland, hältst du denn deine Diener so unwerth, daß du sie in die Welt sendest? Die ganze Welt liegt ja im Argen. Was ist die Welt? Doct. Luther sagt: Die Welt ist ein Haus, da viel tausend Teufel wohnen, viel

tausend böser Buben. Dahin sendet Jesus seine Diener. Hat also ein Diener Christi leicht zu ermessen, was er für Glück und gute Tage im Amt haben werde. Kann's dem wohl gehen, der wie ein Schaf gesandt wird mitten unter die Wölfe? Der hin muß unter viel hundert tausend Teufel, und sich damit alle Tage jagen und plagen? Er sandte sie in die Welt zu dem Ende, daß sie das Evangelium predigen sollten aller Creatur. Darum sagt er: Und predigt das Evangelium aller Creatur. Das Evangelium ist eine fröhliche Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu. Nichts fröhlicheres kann einem Herzen, das betrübt ist, geprediget werden, als ein gnädiger Gott in Christo. Wenn ein Dieb zum Galgen geführt wird, in welcher Angst geht er hin? Sein Herz zittert und bebt im Leibe, sein Gesicht ist bedeckt mit einer bleichen und tödtlichen Farbe, die Augen verstarren, Hände und Füße sinken. Wenn aber plötzlich ein Bote von der Obrigkeit kommt, und ruft laut: Gnade! Gnade! er soll leben: da wird die gleichsam verstorbene Seele wieder lebendig. Gleich so, wenn unsere Sünden und das Gesetz uns verdammen, wenn Moses donnert und flucht, wenn die Hölle hat ihren Rachen aufgesperrt, und will verschlingen; so dann kommt ein tröstliches Evangelium, das uns zuruft: Gnade! Gnade! Der Herr spricht: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß sich der Sünder bekehre und lebe: da wird die Seele geistlich wieder lebendig, da kommt Freude in's Herz. Und predigt das Evangelium. Der Heiland sagt nicht: Predigt Gesetz und Evangelium; sondern: Prediget das Evangelium. Denn das Evangelium lockt die Menschen zum Gehorsam Gottes mit Erzeigung göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Welchen das Feuer göttlicher Gnade und Barmherzigkeit nicht erweicht und erwärmet, dem wird's das höllische Feuer nicht thun. So sollen wir predigen, daß die guten Werke fließen aus dem Glauben, der Glaube aber aus dem Evangelio. Nicht soll uns Moses zum Guten stöcken und blöcken, das gefällt Gott nicht; sondern die Liebe Jesu soll uns dazu bewegen. Diese aber wird in uns angezündet durch das tröstliche Evangelium. Und prediget das Evangelium aller Creatur. Verstehe, allen den Creaturen, die der Predigt fähig sind, allen Menschen. Allen Menschen hat Christus das Heil erworben, allen Menschen will er's gern gönnen, darum läßt er's allen Menschen anbieten. Mein Herz, dir fallen oft diese Gedanken ein: Ach! wer weiß, ob dieß Trostwort auch mich angehet: Wer weiß, ob ich auch Theil habe an der Gnade Gottes und an dem Verdienste Jesu Christi? Vielleicht bin ich unwürdig, bin gar ein zu großer Sünder. Der Heiland sagt: Prediget das Evangelium aller Creatur, allen Menschen. Du bist ja ein Mensch. So will denn auch der Heiland, daß dir das Evangelium solle geprediget werden. Du sollst Gnade haben. Es liegt nur an dem Glauben, daß du mit der Glaubenshand empfangest, was dir Gott mit der Gnadenhand zureicht. Siehe, so sollst du schließen: Die Gnade, die Gott läßt anbieten allen Menschen, die gehet auch mich an. Bin ich doch auch ein Mensch. So schließt auch der Apostel Paulus, wenn er spricht: Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer, werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

Die Summa aber des Evangelii ist diese: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Seligkeit ist ein solcher Zustand, darin alle Wohlfahrt an Leib und Seele gefunden wird. Wenn dir wohl ist an Leib und Seele, so kannst du sagen: Ich bin selig. Solche Seligkeit wird zwar von Allen gesucht, aber nicht gefunden. Die Welt sucht ihre Seligkeit in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben. Den Reichen preiset man selig. Warum? Er hat viele Güter. Den Gewaltigen schätzt man selig. Warum? Er hats hoch gebracht. Den Wollüstigen hält man selig. Warum? Er hat gute, goldene Tage. Wem die Welt das Wohl verkündiget, dem verkündiget Jesus das Wehe. Wehe euch Reichen, spricht er, denn ihr habet euren Trost dahin. Wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen! Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Mein Herz, der Heiland zeiget dir hier, wie die Seligkeit recht sei zu suchen durch den Glauben. Wer da glaubet, sagt er, der wird selig werden. Die Seligkeit ist verborgen im Worte Gottes. Das ist

eine Kraft Gottes, selig zu machen, alle die daran glauben. Der Glaube nimmt das Wort an, und also auch durch das Wort die Seligkeit. Nehmet das Wort an, ermahnet Jacobus, mit Sanftmuth, denn es kann eure Seelen selig machen. Die Seligkeit ist allein in Christo; denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Nun, durch den Glauben wohnet Christus in unsern Herzen, da tragen wir denn die Seligkeit im Herzen. Siehe, mein Herz, so muß dich der Glaube selig machen. Die guten Werke thuns nicht, sie zeugen nur vom Glauben. Wenn du dann aus den guten Werken schließen kannst, daß der Glaube da ist, so kannst du immer versichert sein deiner Seligkeit; aber deine Werke machen dich nicht selig. Der Glaube ist ein herzliches Vertrauen einer zerknirschten, demüthigen Seele zu Gott, daß er werde Sünde vergeben und Gnade in Christo beweisen. Da prüfe dich nun, ob der Glaube bei dir sei. Wie oft meinest du, du seist ein seliges Kind, habest einen gnädigen Gott; bildest dir auch ein, du habest den Glauben, darum könne es dir an der Seligkeit nicht fehlen! Ja, der Wahnglaube ist da, aber nicht der wahre Glaube; das Wissen ist da, aber nicht das Wesen; der Schein, aber nicht die Kraft. Wo der Glaube ist, da reiniget er das Herz von Sünden. Durch den Glauben, sagt Petrus, reiniget eure Herzen. Darnach prüfe dich. Herrschet noch Welt und Sünde in deinem Herzen, so hast du den wahren Glauben nicht. Der wahre Glaube ist thätig durch die Liebe. Prüfe, ob in deinem Herzen sei eine ungefärbte, lautere Liebe gegen Gott und den Nächsten. Ach! wie mancher brennet schon in der Hölle, der auch gedacht hat, wie du: Ich habe den wahren Glauben; und hat sich doch nur selbst betrogen! Der Glaube erwecket in uns ein Verlangen nach der Gnade Gottes. Wenn der Glaube dem Herzen vorleget Gottes Vaterherz, so zerschmilzt und zerfließt das Herz in Thränen und bekümmert sich, daß es so einen frommen Vater mit seinen Sünden erzürnet hat. Wo der Glaube im Herzen ist, da seufzet man ohn Unterlaß mit dem armen Zöllner: Gott, sei mir Sünder gnädig! Der Glaube greift immer nach der Gnade Gottes, und ergreift sie in Christo. Er machet eine solche Zuneigung auf seine Person: Siehe, der Gott, der allen armen Sündern hat Gnade zugesagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Siehe, der Jesus, der für alle armen Sünder sein Blut hat vergossen, wird auch an mir armen Sünder sein Blut nicht lassen verloren sein. Der Glaube ruhet endlich in Christo, und ist dann gar wohl zufrieden, wenn er nur einen gnädigen Gott in Christo hat; es begegne ihm sonst, was es immer wolle, so ists ihm gleich. Er sei arm oder reich, er sei hoch oder niedrig, er habe ichts oder nichts, wenn er nur hat in Christo einen gnädigen Gott. Ein solches Herz preise ich billig selig. Wer da glaubet, der wird selig werden. Glückselig nennest du den, der viele Güter hat. So nenne ich denn auch selig denselben, der da glaubet, denn er hat Alles, er hat Gott und in Gott Alles. Paulus sagt: Wir sind, als die nichts inne haben, und doch Alles haben. Du nennest den glückselig, der ein Herr ist über Land und Leute. So sage ich denn, wer glaubt, der sei selig; denn er ist ein Herr über sich selbst, über Tod und Teufel. Das ist noch mehr. Du nennest den glückselig, der auf Erden lebet in Wollust und Freuden; denn, sagst du, er hat den Himmel auf Erden. So nenne ich selig ein gläubiges Herz. Warum? Es hat den Himmel im Herzen, da wohnt Jesus, und labet solch Herz mit seinem Troste.

Den Glauben giebt ordentlicher Weise die Taufe. Drum sagt der Heiland: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Die Taufe zündet den Glauben in uns an, und schenket uns alsbald im Glauben die Seligkeit. Drum sagt Paulus: Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Denke, mein Herz, welch ein Trost! Sobald du getauft bist, bist du selig. Du darfst dich um die Seligkeit nicht bearbeiten, Christus hat sie dir erworben, und in der Taufe geschenkt. Oft klagest du: Ach, was bin ich ein unseliger, elender Mensch! Mein Herz, bist du getauft? Paulus sagt: Gott hat dich selig gemacht in der Taufe. Christus spricht: Wer getauft ist, der ist selig. Du sagst, du seist unselig, und machest dadurch Gott und seine Diener zu Lügnern. Der Teufel ist unselig, der keinen gnädigen Gott hat, noch getauft ist.

Die Taufe ist das ordentliche Mittel, dadurch Gott den Glauben im Menschen erwecket. Ich sage aber, das ordentliche Mittel; denn Gott kann auch sonst ohne die Taufe, außerordentlicher Weise, im Menschen den Glauben erwecken. Darum die Taufe eben nicht so nöthig, solcher Gestalt, daß kein Mensch könnte selig werden, er sei denn getauft. Das zeigt der Heiland an, wenn er sagt: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Er sagt nicht: Wer nicht glaubet, und nicht getauft wird, sondern blos: Wer nicht glaubet, soll verdammet werden. Es kann kommen, daß ein Kindlein ohne Taufe dahin stirbt, daß es der Taufe nicht kann habhaft werden. Da heißts, wie Augustinus sagt: Nicht der Mangel, sondern die Verachtung verdammt. Wie oft stirbt ein Kind ohne Taufe weg! Ein Kindlein, das von christlichen Eltern geboren ist, und ohne Taufe schleunigst dahin stirbt, soll man nicht verdammen. Was Gott ordentlicher Weise durch die Taufe wirket, das kann er auch außerordentlicher Weise durch seinen Geist in solchen Kindern wirken. Ob zwar Gott uns hat verbunden an die Taufe, als ein Mittel, dadurch der Glaube erwecket wird, so ist er doch mit seiner Allmacht nicht daran gebunden, daß er nicht könnte selig machen ohne die Mittel.

Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Eigentlich zu reden, verdammt keine Sünde, als der Unglaube. Denn der Unglaube schlägt das Mittel aus, dadurch man selig wird, Jesum Christum. Die andern Sünden verdienen zwar alle den Zorn Gottes, aber vornehmlich und eigentlich bringen sie den Tod nicht mit sich, wo nicht der Unglaube dazu kommt. Denn es ist keine Sünde so groß, daraus uns nicht der Glaube helfe; aber der Unglaube läßt uns in Sünden, und also auch in der Verdammniß stecken. Hast du gesündiget, mein Herz, so versöhne dich mit Gott durch den Glauben an Christum. Gott will, Gott kann auch die allergrößte Sünde vergeben, wenn nur der wahre Glaube bei dir ist; so du aber ungläubig bleibest, so stürzet dich nicht Gott, sondern du stürzest dich selber in die Hölle hinein. Bei dir stehts, ob du willst selig oder verdammt werden. Glaubest du, so wirst du selig. Glaubest du nicht, so wirst du verdammt. Dir hast du zu danken deine Verdammniß; der Gnade Gottes, die den Glauben in dir wirket, deine Seligkeit.

Da der Heiland den Aposteln die Vocation hatte gegeben, hing er das Siegel an den Brief und versprach ihnen die Gabe, Wunder zu thun. Die Zeichen aber, sagt er, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, rc. Der Herr versprach den Aposteln die Gabe, Wunder zu thun, dadurch die Lehre könnte bekräftigt werden in der Menschen Herzen. Das war dazumal nöthig, da die Kirche erstlich sollte gepflanzet werden. Heute, da die Kirche schon gepflanzet ist, und das Wort durch seine eigene Kraft genug in uns gestärkt, bedürfen wir keiner Wunder. Dennoch, wo der Glaube ist, da treibet er Teufel aus. In meinem Namen werden sie Teufel austreiben. Der Teufel fährt oft in dich und in andere Herzen durch böse Gedanken gegen Gott und Menschen. Recht saget Augustinus: So manche Sünde im Herzen des Menschen ist, so mancher Teufel hat ihn geistlich besessen. Wie oft lebest du, wie oft lebet der Nächste in öffentlichen Sünden! Den einen beherrschet der Geld- und Weltteufel, den andern der Pracht- und Musterteufel, den dritten der Freß- und Saufteufel, den vierten der Hurenteufel, den fünften der Fluch- und Lästerteufel, den sechsten ein anderer. Diese Teufel sollst du austreiben durch ein Bußgebet und nüchternes Leben. Aus dem Nächsten sollst du den Teufel austreiben durch heilsame Lehre und heiligen Vortritt im Wandel. Sonderlich aber sind dazu gehalten Prediger, Regenten und Hausväter. Prediger sollen die Teufel austreiben aus dem Herzen der Zuhörer durch scharfe Gesetzpredigten, Regenten mit dem Schwerdte, Hausväter mit der Ruthe. Wie manchen Teufel hat die Ruthe der Zucht aus der Kinder Herzen getrieben! Wo der Glaube ist, da redet man mit neuen Zungen, mit den Zungen des neuen Menschen. Sie werden mit neuen Zungen reden. Der meiste Haufe redet mit der Zunge des alten Menschen, was Gott kann schänden, den Nächsten erbittern und verderben, sein eigen Gewissen besudeln und verunreinigen. Aber ein gläubiger Christ redet mit der Zunge des neuen Menschen, er redet das, was heilsam ist, was dazu dienet, daß Gottes Ehre

des Nächsten Besserung und sein eigen Heil befördert werde. Die alte Junge redet immer von der Erde. Welt, Welt, ist des alten Menschen Rede. Die neue Junge redet immer vom Himmel. Die alte Junge wenn sie betet, so betet sie im Zorn und Zweifel; die neue Junge aber wenn sie betet, so betet sie ohne Zorn und Zweifel. Die alte Junge, wenn sie betet, so heuchelt sie, entschuldigt, und spricht sich selbst los nach pharisäischer Weise; die neue Junge aber beichtet rund aus, beschuldiget und verdammet sich selbst. Wo der Glaube ist, da treibet man Schlangen aus. Sie werden Schlangen vertreiben. Die Schlange ist ein giftiger Wurm. Solch ein giftiger Wurm ist dein eigen Herz. Wenn dein Herz in dir ergrimmt und erbittert wird, da ists voll Gift und Galle. Solcher giftiger Würmer giebts in der Welt viel, welchen die höllische Schlange ihr Gift einhauchet, daß sie ausspeien müssen. Ein gläubiger Christ vertreibet sie mit Sanftmuth, er giebt nach, hält zu gut, weichet vom Recht, verträget und duldet alles, straft aber dabei, was zu strafen ist, und bittet, daß Gott sie erleuchte. Wo der Glaube ist, da kann man tödtlich Gift trinken ohne Schaden. Und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden. Die Welt schenket uns manchen giftigen Trunk ein, sie gießt über uns aus allen Grimm, Neid, Feindschaft, Bitterkeit und Galle. Ein Christ entsetzt sich davor nicht, er trinkts geduldig ein, und Gott machts, daß es ihm nicht muß schaden, ja, daß es ihm dienen muß zu seiner Beförderung, sonderlich zu seiner Seelen Seligkeit. Oft denket der Feind den Nächsten durch giftige, verläumderische Worte in Schande zu setzen, Gott aber bringt ihn dadurch zu Ehren; denn denen, die Gott lieben, muß doch alles zum Besten dienen. Wo der Glaube ist, da leget man die Hände auf die Kranken, so werden sie gesund. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Wenn du siehst einen Kranken am Leibe, da falte die Hände und bete über ihn, daß ihn Gott gesund mache, wie Jacobus ermahnet, so hast du mit deinem Handauflegen den Kranken gesund gemacht. So thue auch, wenn der Nächste krank ist an der Seele, und entweder krank in Sünden, oder in Anfechtung; da bitte Gott, daß er ihn bekehre, daß er ihn tröste, so hast du ihn gesund gemacht.

Hierauf folget nun die Himmelfahrt Christi. Damit eure Liebe desto besser fasse, wollen wirs einfältig abtheilen in gewisse Punkte, und mit einander bedenken:

Zum ersten, wer der sei, der heute gen Himmel gefahren ist. Markus sagt: Er, der Herr, ward aufgehoben gen Himmel. In Knechtsgestalt kam er vom Himmel herab, in Herrngestalt fährt er hinauf. So wechselt Gott mit seinen Kindern, aus Knechten macht er Herren. Er, der Herr Jesus, ward aufgehoben gen Himmel, nicht als Gott nach der göttlichen Natur, denn so war er schon der Allerhöchste, und bedurfte keiner weitern Erhöhung, sondern als wahrer Mensch. Dennoch, gleich wie wir sagen: Gott ist empfangen, Gott ist geboren, und das Wort ist Fleisch worden; so können wir auch sagen: Gott ist aufgefahren gen Himmel, zueignungsweise. Denn also redet der 47. Psalm: Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune, aber nicht als Gott, sondern als Mensch. Ist gar tröstlich, daß der Heiland nach der Menschheit erhöhet und gen Himmel gefahren ist. Mein Herz, siehe, da sitzet dein Fleisch und Blut, dein Bruder zur Rechten Gottes. Recht und wohl sagt der alte Chrysostomus: So oft ich daran gedenke, daß mein Fleisch und Blut erhoben ist zur Rechten Gottes, so sinke ich vor Freuden in Ohnmacht. Er, der Herr, ward aufgehoben gen Himmel, nicht durch fremde, äußerliche, englische Macht; nicht von feurigen Rossen und Wagen, wie Elias, sondern durch seine eigene, beiwohnende, göttliche Kraft hat er sich aufgeschwungen gen Himmel; wie er denn sagt, daß er selbst sei aufgefahren. Ich fahre auf, spricht er, zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Zum andern betrachten wir, wie und auf welche Art der Heiland ist gen Himmel gefahren.

Erstlich ist die Auffahrt Christi geschehen sichtbarer Weise, und zwar vor dem Gesichte seiner Jünger, also, daß sie es mit Augen gesehen, wie er räumlich von einem Orte zum andern, nach und nach, Fuß für Fuß, gleichsam von einer Stufe auf die andere, nach Art eines natürlichen Leibes hinauf gefahren bis in die Wolken. Er hätte ja wohl können nach Art und Kraft seines verklärten Leibes im Augenblick in dem Himmel sein, aber willkür-

licher hat er allmählig wollen auffahren, damit man seine Himmelfahrt nicht für eine Augenverblendung auslegte. Bis an die Wolken haben ihm die Apostel nachgesehen, was hernach weiter geschehen ist, hat die Wolke zugedeckt, drum mögen wir es nicht aufdecken. Doch glauben wir das gewiß, daß er hernach nicht räumlich, nach Art eines natürlichen Leibes sei hinausgefahren; denn so müßte er gar spät in den Himmel kommen sein, maßen die Mathematici dafür halten, daß, wenn ein Stein vom Himmel herab sollte geworfen werden, ob er gleich alle Minuten eine Meile Wegs könnte fortkommen, er doch kaum in hundert Jahren die Erde erreichen könnte. Davon reden wir weiter nichts. Gewiß aber ists, daß er sich, nachdem ihn die Wolke bedecket, der Eigenschaft seines verklärten Leibes gebraucht, und im Augenblick zu Gott in den Himmel hinein hat geschwungen.

Zweitens ists mit der Auffahrt Christi herrlich zugangen. Von der Herrlichkeit zeiget der Triumphwagen, die Wolke. Eine Wolke hat ihn aufgenommen vor ihren Augen. Hier ist erfüllet, was geschrieben steht im 104 Psalm: Du fährest auf den Wolken, wie auf einem Wagen. Hat damit angezeigt seine göttliche Majestät, weil Gott im alten Testament sich oft in der Wolke hat offenbaret. Die Herrlichkeit seiner Auffahrt geben auch zu erkennen die Geleitsleute, die heiligen Engel. Die Jünger sahen nur zwei Engel; aber wenn ihre Augen wären geöffnet gewesen, so hätten sie um den Herrn der Herrlichkeit das ganze Himmelsheer gesehen. David sagt: Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend. Gleichwie, wenn ein großer Herr seinen Einzug hält, das Volk in großer Menge um den Wagen herläuft; so haben auch die heiligen Engel in der großen Menge bei viel Tausend den Triumphwagen Jesu ganz umzirkelt, da er gen Himmel gefahren. Hat das himmlische Heer dem Heiland aufgewartet, da er zu Bethlehem in der Krippe in knechtischer Gestalt lag: wie viel mehr haben ihm die Engel aufgewartet an dem Tage, da er ist auf den Thron der Herrlichkeit erhoben, und mit diesem Gloria empfangen: Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune; lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige! Also haben ohne Zweifel die Engel in der Luft gejauchzt, und dem Heilande Glück gewünscht, wegen der herrlichen Victoria, so er erhalten über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Mein Herz, wenn du auch am Ende deines Lebens deine Himmelfahrt halten sollst, da werden die Engel nicht weit von dir sein, sondern deine Seele aufnehmen und in Abrahams Schooß tragen. Lebe aber also, daß du die Engel nicht betrübest noch verjagest mit deinem unheiligen Wandel.

Drittens ist der Herr aufgefahren im Segen. Denn er segnete die Jünger mit aufgehobenen Händen, anzudeuten, daß er den Fluch von dem menschlichen Geschlechte genommen, und den Segen Abrahams über alle Menschen gebracht, daß er die einige Quelle alles Segens, und daß an seinem Segen alles gelegen sei. Wenn du denn auch im Tode deine geistliche Himmelfahrt hältst, da laß einen Segen nach dir, und bedenke die Armen, Kirchen und Schulen, so wird dein Erbe gesegnet sein.

Zum dritten betrachten wir die Zeit, zu welcher der Heiland aufgefahren. Diese zeiget der Evangelist an, wenn er sagt: Nachdem er mit ihnen geredet hatte. Waren vierzig Tage nach seiner Himmelfahrt. So lange hat er bei seinen Jüngern auf Erden bleiben wollen, aus Liebe, damit er sie als verirrte Schäflein möchte wieder sammeln und im Glauben stärken. Er hat aber nicht länger auf Erden bleiben wollen, denn vierzig Tage, damit er in uns dämpfe das Verlangen nach einem langen, irdischen Leben. Wir Menschen sind nicht vergnügt mit vierzig Jahren, ja, wenns bei uns stünde, mancher sollte wünschen, in der Welt ewig zu bleiben.

Zum vierten beschauen wir den Ort, von welchem der Herr ist aufgefahren. War der Oelberg. Den Oelberg ging er hinab, da er sein bitter Leiden antrat. Den Oelberg geht er hinauf, wenn er will gen Himmel fahren. Auf das Hinab folgt das Hinauf, auf das Leiden die Freude. Erstlich den Oelberg hinab und Höllenangst empfunden, darnach hinauf und himmlische Süßigkeit geschmeckt. Durch viel Trübsal müssen wir in's Reich Gottes gehen. Der Oelberg war das Bethaus Christi, da er pflegte über Nacht zu bleiben und zu beten. Im Gebet halten wir die rechte Auffahrt, die rechte Himmelfahrt zu Gott. Denn was ist das Gebet anders, als eine Erhebung des Herzens zu Gott, das sich in den Himmel schwingt, in

Gottes Schooß legt, und mit seinem Troste labt? Das Gebet ist die rechte Himmelsleiter. Wie oft werden wir im brünstigen Gebet geistlich entzückt, daß uns nicht anders zu Muth ist, als wären wir schon in dem Himmel, als hätten wir Jesum schon fest in den Armen, herzten und küßten uns mit ihm wie eine Braut mit dem Bräutigam.

Endlich zum fünften betrachten wir, wohin denn der Heiland gefahren. Der Evangelist sagt: Er ward aufgehoben gen Himmel, und sitzt zur rechten Hand Gottes. Nicht ist er genommen in den Gnadenhimmel, wie die Schrift verblümter Weise die Kirche Gottes nennet; nicht in den gestirnten Himmel, denn dieser muß am jüngsten Tag verbrennen; nichts in's Paradies in den dritten und neuen Himmel, denn so hätte er keinen Vorzug gehabt vor Enoch und Elias; sondern er ist gefahren in den höchsten Himmel Gottes, der keiner Creatur kann mitgetheilt werden, welcher ist die allerkräftigste, allherrschende, allgegenwärtige Macht und Majestät Gottes, dahin ist er aufgefahren, daß er alles erfülle, wie Paulus redet. Darum läßt sich's nicht schließen: Weil Christus ist gen Himmel gefahren, so ist er nicht allgegenwärtig auf Erden. Paulus kehrt's um und sagt: Eben darum ist er gen Himmel gefahren, auf daß er alles erfülle. Am jüngsten Tag wird er wieder kommen, nicht durch eine neue wesentliche Gegenwart, sondern durch die offenbarte Erscheinung der verborgenen, doch wahrhaftigen, jetzt anwesenden Gegenwart. Und also ist er eigentlich gen Himmel gefahren, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Darum thut der Evangelist hinzu:

Und sitzet zur rechten Hand Gottes. Gott hat, eigentlich zu reden, keine Hand, denn er ist ein Geist. Dennoch redet die Schrift von Gott zu den Menschen auf menschliche Art, um der Schwachheit willen des menschlichen Verstandes. Bei den Menschen heißt die rechte Hand das richtigste, geschwindeste, fertigste und glücklichste Glied, damit man alles ausrichtet. Darum, wenn man einen weisen Mann beschreiben will, so sagt man: Er ist ein Mann von großer Dexterität, es gehet ihm alles wohl von Händen. Was Gottes Hand bedeute, giebt uns die Schrift zu erkennen. Darum wird sie genannt die rechte Hand der Kraft Gottes, die Rechte der Majestät in der Höhe, die rechte Hand der Allgegenwart Gottes, die Rechte des Herrn, die den Sieg behält, die rechte Hand des Höchsten, die alles ändern kann. So ist denn Gottes Hand nichts anders, als Gottes Allmacht, Kraft, Allgegenwart, Allwissenheit, Majestät und Herrlichkeit. Sitzen heißt so viel als herrschen, wie man denn pflegt insgemein zu sagen: Der sitzende Rath, das ist, der herrschende Rath. Sitzen zur Rechten Gottes ist so viel, als mit Gott über alles herrschen. Die Hand brauchest du dazu, daß du sie ausstreckest, damit etwas auszurichten. Wenn Christus seine milde Hand aufthut, so wird gesättigt alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Die Hand brauchst du dazu, daß du dich damit schützest. Christi Hand hat göttliche Kraft und Macht, damit kann er Schutz halten seinen Gliedern wider alle ihre Feinde. Mit der Hand schlägest und wehrest du dich, du giebst manchem damit eine Ohrfeige. Christus braucht die rechte Hand dazu, daß er seinen Feinden Ohrfeigen gebe, und sie niederdrücke zum Schemel seiner Füße. Mein Herz, gleich wie Christus zu der rechten Hand Gottes erhoben ist; also wirst du auch einmal sitzen zu seiner Rechten. Die Welt stellet dich allhier zur Linken. Denn was gilt ein frommer Christ auf Erden? Hier stehen die Böcke oben an, die Schafe unten: dort aber wird sich das Blatt wenden; da werden die Böcke unten und zur Linken, die Schafe aber oben und zur Rechten stehen.

Aus diesem Evangelio haben wir in unserm tröstlichen Jesusspiegel anzusehen Christum, als den Schatz und Brunn alles Trostes, in seiner Himmelfahrt. Wir bedürfen ja des Trostes auf Erden. Je größer Noth, je mehr Trosts wird erfordert. Mein Herz, auf Erden findet sich mancherlei Noth, die dich drücket. Dich quälet und kränket die Sünde. Ach! sprichst du, ich habe meinen Gott so oft und gröblich beleidiget; ach, welch ein armer Mensch bin ich! Dawider tröstet dich die Himmelfahrt Jesu. Er ist mit seinem Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erworben. Im Himmel ist nun das Blut Jesu, es schreiet allezeit um Erbarmen. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket

ist, welcher sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Denke doch, du hast einen Bruder bei Gott sitzen. Wie kann der über sein Herz bringen, daß Gott etwas Böses sollte über dich verhängen? Er kann dir ja nichts Böses zuschicken, er ist dein Bruder. Der Teufel schreckt dich. Da denkest du oft: Ach! was vermag ich armes Schäflein hier bei dem grimmigen Löwen, der um mich hergehet, und suchet, wie er mich möge verschlingen? Aber da tröste dich mit der Himmelfahrt Jesu. Der Heiland Jesus sitzet zur Rechten Gottes, hat den Teufel und alle Feinde zum Fußschemel gelegt, er tritt den Satan in seinen Gliedern unter unsere Füße. Du klagst oft: Ach, wie sind doch meiner Feinde so viel! Mein Herz, du hast im Himmel einen Jesum, der dir Schutz hält. Schützet nicht das Haupt seine Glieder? Hat er nicht eine solche gewaltige Hand, damit er kann die Feinde zunichte machen? Ja, sagest du, meine Feinde rathschlagen und halten zusammen. Mein,

Er (Jesus, Gottes Sohn) sitzet an der höchsten Stätt,
Der wird ihr'n Rath aufdecken.
Wenn sie's auf's Klügste greifen an,
So geht doch Gott ein ander Bahn,
Es steht in seinen Händen.

Dich macht verzagt die Furcht des Todes. Ach! sprichst du, der Tod ist unter allem Schrecklichen das Allerschrecklichste; wie grauet mir gegen die letzte Stunde! Mein Herz, der Tod ist deine Himmelfahrt. Wie saget der Heiland? Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Durch den Tod kommst du zu Christo. Wie freudig kannst du sterben und sagen:

Weil du vom Tod erstanden bist
Werd ich im Grab nicht bleiben.
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,
Den Tod kannst du vertreiben.
Denn wo du bist, da komm ich hin,
Daß ich stets bei dir leb' und bin,
Drum fahr ich hin mit Freuden.

Du weißt ja, daß dein Jesus im Himmel ist. Fürchtest du den Tod, der dich zu ihm bringt? Du solltest billig mit Paulus sagen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Du klagest oft über Mangel, bald fehlt dir dies, bald das. Mein Herz, darum ist Christus gen Himmel gefahren, daß er dir den Himmel zum Erbe bereite. Was kann dir fehlen, wenn der Himmel dein ist? Alles, was Christus hat, ist dein; er aber hat alles in seinen Händen. Hättest du gleich sonst nichts, wenn du nur den Himmel hast. Alles kann man dir nehmen, aber den Himmel kann dir niemand nehmen.

In dem andern Spiegel, als nämlich in dem erbaulichen Herzensspiegel, beschauen wir die geistlich himmelfahrende Seele, die ihr Herz bei ihrem Schatze Jesu hat. Mein Herz, willst du dir Christum zum Schatz und himmlischen Trost haben, so mußt du auch ein himmlisches Herz haben, und mit deinem Herzen die Himmelfahrt täglich halten; denn wo der Schatz ist, da muß auch das Herz sein. Da der Heiland wollte gen Himmel fahren, riß er sich von der Erde, und stieg auf einen Berg. Soll dein Herz seine Himmelfahrt halten, so muß es abgeleitet werden vom Irdischen. Wie kann sich das Vöglein in die Luft schwingen, das ein Stück Blei an den Füßen hat hangen? Die Welt hanget am Herzen wie ein Stück Blei, zeucht's hernieder, daß es nicht kann gen Himmel steigen. Ei, sagest du, in der Welt ist gleichwohl noch etwas, das liebenswerth, siehet's noch gar herrlich und lieblich, wenn man viel Geld hat, es hoch bringet, alle Tage herrlich und in Freuden lebet. Mein Herz, was ließ Pharao sagen den Kindern Israel, da er sie bewegen wollte, ihr Land zu verlassen, und sie in Egypten zu behalten? Sehet nicht an euren Hausrath, denn die Güter des ganzen Landes Aegypten sollen euer sein. Das rufet dir auch Jesus vom Himmel zu, und spricht: Siehe doch nicht, liebstes Herz, auf das, was die Welt giebt; ist's doch alles eitel; alles, was ich im Himmel habe, soll dein sein. Soll nun alles dein sein, was Jesus hat, ei, was achtest du denn die Welt? Ja, sagest du, es ist schwer das Herz hinauf zu bringen, vom Irdischen abzulösen. Ist freilich wahr. Das Herz ist von Natur zur Welt geneigt, wird von Natur mit Weltsorge beschweret, darum sinket es immer nieder; denn was schwer ist, das fällt nieder: Du aber mußt einen Magnet bekommen, der es in die Höhe ziehet. Dieser Magnet ist die andächtige Betrachtung der himmlischen Güter, das Seufzen und Bußgebet. Da der Herr wollte gen Himmel fahren, stieg er auf einen Berg.

Zum Berge, mein Herz, zum Bethause, zur geistlichen Betrachtung, willst du deine Himmelfahrt halten. Wenn sich das Herz hinab giebt in die Welt, so sollst du sagen: Wohin, liebstes Herz, wohin? Oben ist der Schatz und nicht hienieden, halt still, ich will dir vorstellen die Herrlichkeit der himmlischen Güter. Ach! man kann nicht sagen, wie himmlisch das Herz gesinnt wird, wenn's oft an den Himmel gedenkt. Wer oft in der Sonne geht, wird von der Sonne gelb. Wer oft an das Himmlische gedenkt, der wird endlich ganz himmlisch gesinnt. Sonderlich gehört dazu eine himmlische Liebe. Sage mir, kommt's nicht oft, wenn du betest, daß sich der Himmel aufthut in deinem Herzen, daß das Herz mit himmlischer Wollust getränkt wird, als mit einem Strome? Wie oft fließen dir vor Lieblichkeit die Freudenzähren aus den Augen, daß du sagen mußt: O Jesu, wie süße bist du meinem Herzen! Du bist mir süßer als Honigseim. Siehe, mein Herz, das ist der Himmel auf Erden, das ist der Himmel im Herzen. Willst du mit Christo die geistliche Himmelfahrt halten, so mußt du bleiben in seinen Fußstapfen; denn die Fußstapfen Christi weisen dir den Weg zum Himmel. Willst du austreten in die Fußstapfen der Welt, so bist du schon auf dem breiten Wege, und gehst zur Hölle. Die Fußstapfen Jesu darfst du nicht suchen auf dem Oelberge, du hast sie in seinem Worte, sie heißen Lieben und Leiden. Den Glauben mußt du beweisen durch die Liebe, Die Liebe ist ein Vorbild des Himmels, denn der Himmel ist nichts anders, als ewige Liebe. Leiden mußt du auch, denn durch's Leiden gehest du ein zur Herrlichkeit. Siehe, mein Herz, so gehst du ein zum Himmel. Ach! da ist ja alles besser, als hier auf Erden. Hier Leiden, dort Freude. Hier die Thränensaat, dort die Freudenerndte. Hier nichts, dort alles. Im Himmel wird alles besser werden. Im Himmel werden wir haben, o Gott, wie große Gaben! Eia, wären wir da! Amen.

Evangelium am Sonntage Exaudi.

Joh. 15, 26 bis Cap. 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesaget habe. Solches aber habe ich zu euch von Anfang nicht gesaget, denn ich war bei euch.

Geliebte im Herrn! Aus den Geschichten alten Testaments sehen wir, daß eine stete Feindschaft gewesen ist zwischen Babel und Jerusalem. Jerusalem war eine Stadt Gottes, Babel war ihr Feind und Verfolger. In Babel mußten die Juden das Elend bauen, ihr Brodt mit Thränen essen, und ihre Tage mit Seufzen zubringen. Babel ist die Welt, da alles verwirrt ist und seltsam zugeht. Jerusalem aber ist die Kirche Gott, das Jerusalem, das droben ist, die Friedensburg, darin Gottes Friede wohnet. Jerusalem straft Babel, die Welt. Denn in Jerusalem

ist der Geist Gottes, der erleuchtet die Herzen. Wo solches Licht leuchtet, da offenbart er sich, und verjagt die Finsterniß. Welches Licht nicht also leuchtet, daß der Welt Finsterniß vertrieben werde, das ist ein falsches Licht, ein Irrwisch des Teufels. Darum straft der Geist Gottes die Welt. Das glaubt Babel nicht, darum wüthet und tobet's. Wer's mit Babel hält, alles so macht, wie es die Welt macht, liebt und billiget ihr Thun, läuft mit hin in das unordentliche Wesen der Welt, der ist Babel angenehm und lieb. Wer aber aus Babel ausgeht, und in das Reich Christi übertritt, sich selbst und die Welt verläugnet, die Schmach Christi werther hält, als der Welt Schätze, dem ist Babel feind, höhnet, jaget, plaget und lästert ihn auf's heftigste. Das macht den Kindern Gottes, den Zeugen Christi, ihr Leben in Babel sauer und bitter, daß sie an den Flüssen Babels mit Thränen sitzen und sagen: Hinaus, hinaus aus Babel in das himmlische Jerusalem. Doch aber muß ein Kind Gottes so lange in Babel bleiben, wie Gott will. Kann's dann nicht mehr thun, so seufzet es über die Greuel, die es siehet und höret, es muß darin seine Probe halten, und kämpfen, damit die Krone hernach desto herrlicher werde. Nun, doch läßt Gott nicht ohne Trost die an Thränenflüssen sitzen, wie wir sehen aus dem heutigen Evangelio; darin verkündiget der Heiland seinen Jüngern die Drangsale, das Herzeleid, das sie von den Babelitern, als Abel von Cain, seinem Mörder, werden leiden müssen. Er tröstet sie auch wiederum, und spricht ihnen einen freudigen Muth in ihr Herz, damit sie alles ertragen und überwinden mögen.

Wir wollen aus unserm Evangelio, gleich als in einem Spiegel, beschauen theils das Herz Jesu gegen die Kreuzträger, theils das Herz der wahren und Christo wohlgefälligen Kreuzträger. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir seufzen:

O Jesu! hilf, daß wir ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen! Amen.

Es hatte der Heiland seinen Jüngern ihr Leiden verkündiget, das machte sie blöde und traurig. Ein betrübtes Herz zu trösten, war Christi höchste Lust. Was er furchtsam macht, das macht er wiederum muthig. Darum verspricht er den Jüngern einen freudigen Muth und spricht: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Mein Herz, du klagst oft über Furcht und Schrecken, daß dir grauet vor der Welt Verfolgung, vor Tod und Teufel. Woher kommt's? Du bist noch nicht gesalbt mit dem Freudengeiste, der Pfingstwind hat dich mit seinem lieblichen Troste noch nicht angeweht. Wenn aber der Pfingsttag im Herzen angeht, wenn der heilige Geist das Herz erleuchtet und tröstet, dann gewinnt man einen Muth wider die Welt, dann zeugt man von Christo, dann scheuet man weder Noth noch Tod, weder Welt noch Teufel. Wenn aber der Tröster kommen wird. Das eigentliche und vornehmste Werk des heiligen Geistes ist, daß er tröste. Ohne ihn kommt kein Tröpflein kräftigen Trostes in's Herz hinein. Die Welt mag dem Herzen wohl tröstlich zureden, wo aber der Geist Gottes den Trost nicht in's Herz giebt, da haftet, saftet und schmeckt's nicht. Was die Welt an Trost giebt, ist unrein, und kann nicht vergnügen. Vom Geiste Gottes kommt ein lauterer und vergnüglicher Trost. Soll der Geist trösten, so muß man betrübt sein; soll der Arzt heilen, so muß man betrübt sein; soll man betrübt sein, so muß man Kreuz haben und fühlen, es sei innerlich oder äußerlich. Darum sollst du Gott für dein Kreuz danken, denn es zieht den Trost deines Gottes nach sich. Mein Herz, Gott ist ein süßer Gott, und auserwählt in seiner Süße. Wäre es nicht Schande, daß dein Herz nicht sollte seine Lieblichkeit schmecken? Wie kannst du aber Gottes Süße und Lieblichkeit schmecken, wenn du zuvor nicht hast etwas Bitters gekostet? Gott macht niemand lebendig, als den er hat getödtet; er führt niemand in den Himmel, als den er hat in die Hölle gestürzet. Höllenangst vorher, Himmelsfreude und Vorschmack des ewigen Lebens hernach. Soll demnach der Geist Gottes dich trösten, so mußt du von allem Welttrost entblößt sein, denn Welttrost und Himmelstrost vertragen sich nicht in einem Herzen. Wer schüttet in ein trübes Wasser klaren Wein? Wer geußt eine köstliche Salbe in ein unreines Gefäß? Gottes Trost ist so zart und edel, daß er nicht wohnt in einer Seele, die noch

voll Welttrost ist. Soll Gott in dein Herz gießen den himmlischen Trost, so mußt du ausgießen den Welttrost. Ach! so schmeckt man denn Gottes Lieblichkeit am besten, wenn man in der Welt kein Tröpflein Trosts mehr hat. Daß so manches Herz muß klagen: Ich weiß nichts von Gottes Süßigkeit, ich schmecke ja nicht Gottes Trost, kommt daher, es hat das Herz noch zuviel Welttrosts. Hinaus, Welt, aus dem Herzen, Jesus soll hinein.

Wenn aber der Tröster kommen wird. Das Wörtlein Tröster heißt eigentlich in der heiligen Sprache ein Advocat, und Beistand, der seinen Clienten ein Herz und Muth einspricht, daß seine Sache einen guten Ausgang werde gewinnen. Siehe, mein Herz, einen solchen Beistand hast du am Geiste Gottes. In der Finsterniß steht er dir bei mit seinem Glanze, in der Schwachheit mit seiner Kraft, in dem Leiden mit seiner Freude, in dem Nichts mit seinem Alles. Wenn du zweifelst, ob deine Sachen werden einen guten Ausgang gewinnen, da versichert er dich im Herzen, daß alles werde wohl ausschlagen. Wie oft betest du und denkst: Ja, wer weiß, ob mich Gott erhöret? Aber der Geist Gottes überzeuget dich, daß Gott dein Abba Vater wahrhaftig erhöret. Wie oft denkst du im Kreuze: Ja, wer weiß, ob sich Gott meiner annehme? Aber der Geist Gottes versichert dich, daß alles werde wohlgehen. Ei, sagt er, warum zweifelst du? Warum erschrickst du? Ein Vater nimmt sich ja seines Kindes an; du aber bist Gottes Kind. Wann aber tröstet denn der Geist? Am Pfingsttage ist er gekommen über die Apostel im Wind und Feuer. Er kommt noch, wenn das Wort gepredigt wird. Wenn das Wort als ein Nordwind wehet in harten Strafpredigten, dann kommt der Geist und straft die Welt im Herzen. Wenn das Wort wie ein kühler, lieblicher Wind in sanften Trostpredigten das Herz anwehet, dann kommt er und tröstet das Herz. Wenn du in der Predigt des Worts eine feurige Zunge merkst, daß das Wort in's Herz geht, daß es erleuchtet und erwärmt, so kommt der Geist Gottes zu dir. Mein Herz, wer zu dir kommen soll, muß sich bewegen. Ohne Bewegung kommt niemand zu dir. Du merkst die Zukunft des Geistes, wenn du innerlich eine heilige, geistliche Bewegung empfindest. Hörst du das Wort und wirst nicht bewegt im Herzen, so fällt zwar der Schall in die Ohren, aber die Kraft des Geistes kommt nicht in's Herz. Hörest du aber das Wort, und wirst bewegt, entweder zur Reue über deine Sünde, oder zum Haß wider die Welt, oder zum Trost in Trübsalen, so ist der Geist Gottes da, das ist sein Werk. Wo der Geist hinkommt, da bringt er das Herz in Ruhe. Er bringt mit sich, was er selber ist. Er ist ein Geist, und macht den Menschen geistlich; er ist heilig, und heiliget den Menschen durch und durch an Geist, Leib und Seele.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde. Damit giebt der Heiland zu erkennen, daß der Geist Gottes auch sein Geist sei und das Wesen von ihm habe. Denn die Sendung erfordert den Ausgang von Ewigkeit. Den Vater sendet niemand, weil der Vater von niemand das Wesen hat. Den Sohn und Geist sendet der Vater, weil sie beide von ihm das Wesen haben. Den heiligen Geist sendet Vater und Sohn, weil er von beiden das Wesen hat. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde. Den wahren Tröster, der das Herz laben soll, muß Jesus vom Himmel senden. Ach! du magst dich in der Welt lange nach Trost umsehen, ehe du etwas findest. Vom Himmel muß der Trost gesandt werden. Mein Herz, sende deine Seufzer in die Höhe, so sendet Jesus seinen Tröster herab. So mancher Seufzer in die Höhe, so mancher Trost fließt dir herab. Welchen ich euch senden werde. Unter dem Euch bist du auch begriffen. Wenn du das Wort hörest, da mach einen solchen Seufzer daraus: Ach, Jesu, sende doch auch den Trost in mein Herz. Welchen ich euch senden werde vom Vater. Gleich wie der Heiland sein Wesen hat vom Vater, so hat er auch die Macht, den Geist zu senden vom Vater. Das Wesen, das er hat vom Vater, hat er dem Geist mitgetheilet. Da sehen wir, daß in der heiligen Dreifaltigkeit drei unterschiedene Personen sein, Vater, Sohn und Geist. Der Sohn sendet vom Vater den heiligen Geist, der heilige Geist wird gesandt; das sind drei unterschiedene Personen. Welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit. Der Heiland nennet den heiligen Geist einen Geist der Wahrheit, weil er ist ausgegangen von dem Könige der Wahrheit. Ein Geist der

Wahrheit ist er, weil er durch das Wort der Wahrheit zeuget, daß er der Geist der Wahrheit sei, wie Johannes sagt. Dann ist das Herz überzeuget, daß es glauben muß, es sei lauter göttliche Wahrheit, was der Geist im Worte Gottes redet. Also ist das Wort Gottes durch Ueberzeugung des Geistes sein eigen Licht. Gleich wie die Sonne durch sich selbst zeuget von ihrem Lichte; denn ich sehe ja der Sonne Licht in der Sonne Licht: Also zeuget der Geist durch das Wort der Wahrheit von dem Worte der Wahrheit, daß es ein Wort der göttlichen ewigen Wahrheit sei. Die Schrift selbst muß ihr von ihr selbst durch ihre beiwohnende Majestät, Vollkommenheit, Einigkeit und feurige Kraft zeugen, daß sie Gottes Wort sei. Ein Geist der Wahrheit ist der heilige Geist, weil er uns in alle Wahrheit leitet. Die Welt ist eine Verführerin und leitet uns in Eitelkeit und Lügen hinein. Wer ihr folget, wird betrogen; denn was er findet, ist alles eitel und muß vergehen. Der Geist Gottes aber führet uns zum wahren und ewigen Gute, das nicht vergehet. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit, weil von ihm kommt alle Wahrheit in der Lehre, alle Wahrheit im Leben. Falschheit in der Lehre, Heuchelei im Leben, kömmt vom Teufel: Wahrheit aber kömmt vom Geiste Gottes. Nun, mein Herz, daran erkennest du, ob du ein Tempel des heiligen Geistes bist; was er ist, muß er auch in dich bringen, und in dir wirken. Er ist ein Geist. Bist du sein Tempel, so bist du auch ein geistlicher Mensch, du wandelst im Geist, deine Begierden und Gedanken sind geistlich, du redest von geistlichen Dingen, alles, was man an dir siehet, das ist nicht Fleisch, sondern Geist; denn der Geist streitet wider das Fleisch und überwindet. Der heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit. Wohnet er in dir, so bist du auch ein Liebhaber der Wahrheit, liebest die Wahrheit in Worten, redest nicht anders, als es dein Herz meinet, und die That beweisen kann; du bist ein Liebhaber der Wahrheit in Worten und Werken; wie du redest, so wandelst du auch. Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet. Dies Ausgehen ist unbegreiflich. Gleich wie von der Sonne ausgehet Licht und Wärme, so ist vom Vater ausgegangen der Sohn als das Licht der Welt, und der Geist als das helle Flämmlein, das uns anzündet und erwärmet; wie aber, können wir nicht begreifen. Niemand kann wissen, wie Licht und Wärme von der Sonne ausgehet; wer kann denn wissen, wie der Sohn und Geist vom Vater ausgehen? Du sollst dich nur bekümmern um das Eingehen des Geistes; denn der Geist, der aus dem Herzen des Vaters ist gegangen, der will eingehen in das Herz der Kinder Gottes. Das Ausgehen aus dem Vater ist unergründlich; das Eingehen in das Herz ist empfindlich. Drum bitte Gott, daß sein Geist in dich gehe, dich rühre und kräftig bewege.

Der wird zeugen von mir. Da hast du das Amt des heiligen Geistes. Er ist ein Zeuge Christi, er zeuget im Worte, daß in keinem andern Heil, daß auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Christi. Er zeuget von Christi Lehre, daß sie lauter göttliche Wahrheit sei. Er zeuget von Christi Leben, daß sein Leben ein heiliges Leben und der Weg zum Himmel sei. Er zeuget von Christi Leiden; daß niemand, wer ein Jünger Christi sein will, ohne Kreuz und Leiden sein könne. Mein Herz, das Zeugniß hast du nicht allein im Worte, sondern du hast es auch im Herzen. Wenn du die Kraft des Geistes empfindest, da zeuget der Geist so, daß er dich überzeuge. Hat dich nun Gottes Geist überzeuget im Herzen, daß Christi Lehre lauter göttliche Wahrheit ist, so mußt du auch der Lehre glauben. Dräuet Christus, du wirst erschrecken; verheißet Christus, du wirst freudigen Muth fassen; hat dich Gottes Geist überzeuget, daß Christi Leben ein heiliges Leben, und der Weg zum Himmel ist, so wirst du in deinem Leben ein Nachfolger Christi werden und in seine Fußstapfen treten. Thust du das nicht, so hast du das Zeugniß des Geistes nicht bei dir. Hat dich Gottes Geist überzeuget, daß Christi Leiden tröstlich, wie auch der Christen Leiden nützlich, so wirst du dich freuen, wenn du des Leidens Christi viel hast: Bist du aber dem Kreuze Christi feind, so hast du des Geistes Zeugniß nicht im Herzen. Darnach richte dich; meine nicht vergeblich, du seist ein Tempel des Geistes, da du es doch nicht bist.

Der Geist wird zeugen, und ihr werdet auch zeugen von mir. So gehts recht, wenn der Geist erst zeuget im Herzen und dann der Mensch zeuget aus der lebendigen Erfahrung; wenn unsere christ-

lichen Worte, unsere christlichen Werke, damit wir von Christo zeugen, aus der innerlichen Ueberzeugung des heiligen Geistes herrühren. Wenn ein Prediger ein Zeuge Christi sein will, da muß er nicht reden, was ihm die Bosheit und blinde Affecten eingeben; er muß nicht reden, was er etwa von alten Weibern, sondern von glaubwürdigen Männern höret. Denn, wer das thut, der ist ein Zeuge des Teufels, ist verflucht. Genug ist's, daß ein rechtschaffener Lehrer das Zeugniß eines guten Gewissens hat, daß er nicht zeuget aus dem Fleische nach der Menschen Einrede, sondern aus dem Geiste; der kann mit Paulo sagen: Mein Zeugniß ist der Ruhm meines guten Gewissens, was auch die Welt dawider rede. Wer zeugen will von Christo äußerlich im Worte, der muß zuvor haben die innerliche Ueberzeugung des Geistes, daß er nichts anders redet, als deß er vom Geist im Herzen überzeuget ist, das ist die lautere göttliche Wahrheit. So gehts wohl, wenn aus der innerlichen Zeugung des Geistes die äußerliche Zeugung der Lehre gehet, daß die Predigt und das Wort zur Kraft dringen. Ihr werdet auch zeugen von mir. Die Apostel haben von Christo gezeuget mit ihrer Lehre, mit ihrer Feder, mit ihrem Leben, mit ihren Wunderwerken, und haben endlich das Zeugniß mit ihrem Blute bekräftiget. Den Muth gab ihnen der Geist Gottes, sie scheueten nicht Pharisäer, nicht Schriftgelehrte, nicht Herodem, nicht Welt noch Teufel, predigten öffentlich den gekreuzigten Jesum, und ließen ihr Leben um seinetwillen. Das that der Geist. Wo der ist, da scheuet man nichts, da muß man zeugen wider die Welt, die Welt sehe sauer oder süße; und wer dem nicht folget, der dämpfet den Geist Gottes in ihm. Bei allen Christen muß das sein. Haben sie den Geist Gottes im Herzen, sie scheuen nicht, wenn sie den Nächsten sündigen sehen, sondern strafen ihn scharf oder gelinde, nachdem ers verdienet hat.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Was der Heiland geredet hatte von seinem Leiden, und auch von ihrem Leiden, daß sie werden trauern, heulen, die Welt aber sich freuen, das ärgerte der Jünger Fleisch und Blut. Ei meineten sie, das ist ein hartes Wort; soll's so gehen im Reich Christi, wer will denn Jünger sein? Wer will Babel die Wahrheit sagen, wenn das Wasser bis an die Seele gehen soll? Der Herr aber benimmt ihnen solch Aergerniß und spricht: Solches habe ich zu euch gesagt, daß ihr euch nicht ärgert, daß ihr euch nicht stoßen und von mir abfallen sollet, wenn es kommt. Denn Fleisch und Blut ist das Kreuz Christi ein Stein, daran es sich stößt und fällt dahin. Wie manchen hat das Kreuz zum Abfall von Christo gebracht! Denn so gehts. Fleisch und Blut wollten gerne gottselig leben, den Himmel haben, wenn nur kein Kreuz dabei wäre. Christum ohne Kreuz in der Ruhe, Christum ohne Kreuz in guten Tagen, wollte jedermann gern haben. Aber das ist unmöglich. Frömmigkeit und Trübsal setzet Paulus bei einander: Die da gottselig leben wollen in Christo Jesu, sagt er, die müssen Verfolgung leiden. Christum und das Kreuz setzet auch Christus zusammen: Wer mein Jünger sein will, sagt er, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Hierauf erzählet nun der Heiland das Vornehmste, das die Jünger treffen werde. Sie werden, sagt er, euch in den Bann thun. Das thaten die Herren Geistlichen, die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, die schossen ihre hitzigen Bannstrahlen aus wider die Jünger Christi, schlossen den Jüngern den Himmel zu, und stießen sie als ketzerische und verführerische Leute aus ihren Schulen. Der Bann, wenn er in seinem rechten Brauch ist, hat er einen sehr herrlichen Nutzen und ist zu loben. Christus hat uns nicht allein den Löseschlüssel, sondern auch den Bindeschlüssel anbefohlen. Darum, daß man alles löset, ist auch heut allenthalben ein loser Hause, so gottlos in den Tag hinein lebt. Wenn man aber bindet, dann folget ein eingebundenes und eingezogenes Leben. Aber hier war der Bann im Mißbrauch; denn die Pharisäer verdammten und verbanneten die, so ihnen zuwider waren. Wer es nicht wollte mit ihnen halten, und ihre Werke loben, der ward verbannet, den stießen sie zur Schule, zur Stadt hinaus. So gehts noch wohl heute zu. Wenn man nicht will predigen, wie es die Welt gern höret, da wird man verdammet und verbannet zum Tode, zum Lande, zur Stadt hinaus. Gewiß, das Glück trifft noch heute an manchem Ort einen Zeugen Christi. Nur getrost! Gott weiß dennoch ein Räumlein für seine Kinder, da sie bleiben; und ist kein Raum für sie

auf Erden, so ist dennoch ein im Himmel. Gott wird doch sein Kind versorgen. Was die Welt verwirft, das nimmt Gott auf. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Die Herren Geistlichen zogen an sich das brachium seculare, den weltlichen Arm, und ließen Christum durch Pilatum kreuzigen. So macht mans heute. Wenn man nicht weiter kommen kann, da verklagt man die Widerwärtigen vor Königen und Fürsten, vor Rath und Obrigkeit; da muß Pilatus den Hohenpriestern den Willen thun, und Christum in seinen Gliedern kreuzigen. Das ist der Welt Dank. Wenn man der Welt das Leben ankündiget, so giebt sie zu Lohn den Tod. Sie werden euch tödten. Wie mancher wird getödtet von der Geißel falscher Lästerzungen! Wie mancher wird getödtet durch die Basiliskenaugen, die lauter Gift von sich geben! Wie manchem entzieht man die Lebensmittel! Was ist das anders, als daß man tödtet? Das geht noch hin, ein Kind Gottes möchte dies alles geduldig leiden und sagen:

> Nehmen sie uns den Leib,
> Gut, Ehr', Kind und Weib,
> Laß fahren dahin,
> Sie haben's Gewinn,
> Das Reich muß uns doch bleiben.

Aber das ist gar zu schrecklich, daß sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellet, der Wolf den Schafpelz anzieht. Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Sie meinen, sie thun Gott einen angenehmen Dienst daran, daß sie seine Zeugen tödten. So meinten die Pharisäer, sie erfüllten Mosis Gebot, wenn sie die erwürgten, die sie für Ketzer hielten. So meinten auch die Heiden, wenn Krieg, Pest und ungewöhnlich Gewitter einfiel, wäre kein besser Mittel die Götter zu versöhnen, als die Christen den Löwen vorgeworfen. Das kann die Welt nicht anders machen, sie hat nichts anders gelernt von ihrem Vater dem Teufel. Der war ein Mörder von Anfang und ist noch ein Mordgeist in seinen Gliedern. Und was ist's Wunder? Wer der gottlosen Welt den Fluch ankündigt, der muß ja ihr Ketzer sein. Wer aus dem Herzen der Gottlosen den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit ausfegen will, der muß ihr Fegfeuer werden. Der verlarvte Mordteufel wird aber auch einmal seine Belohnung bekommen. Mancher Mensch hat die Meinung, was er Böses thut aus gutem Herzen, das müsse auch die gute Meinung entschuldigen. Ei, sagt man, ich habe es ja nicht böse gemeint. Aber hier sagt der Text: Sie meinten, sie thäten Gott einen Dienst daran. Saul meinte auch, da er wider Gottes Gebot das Vieh der Amalekiter leben ließ, er wollte Gott ein Opfer davon bringen, so wäre alles gut; eben wie jener, der wollte das Leder stehlen, und die Schuhe um Gottes willen geben. Nein. So sagt Paulus: Man muß kein Böses thun, daß Gutes daraus komme. Was an ihm selbst böse ist, mag keine Meinung, wie gut sie ist, gut machen. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Da ist's nun offenbar, warum die Pharisäer wider Christi Apostel so heftig getobt haben. Sie wollten Christum nicht erkennen für den Sohn des lebendigen Gottes, und für den wahren Messias. Die Unwissenheit hat sie nicht entschuldigt, denn sie hätten ihn ja erkennen sollen, weil ihr Amt war, Christum aus Mose vorzustellen. Sie hätten ihn auch erkennen können aus seiner Lehre und aus seinen Wundern. Mancher, wenn er etwas Böses hat gethan, entschuldigt sich mit der Unwissenheit, er hab's nicht gewußt. Mein Herz, wenn die Unwissenheit herrührt aus einer Verstockung oder Verhärtung des Herzens, daß man nicht wissen will, was man wissen könnte und wissen sollte, so entschuldigt sie nicht.

Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Der Heiland will sagen: Ich sag's euch zuvor, darum, daß ihr nicht sollt erschrecken, wenn das Kreuz kommt, sondern sollt denken: Siehe, unser liebster Meister hat uns ja dergleichen vorher gesagt, er hat uns auch einen Tröster dabei zugesagt, er wird's auch thun. Aber das sollte er eher gesagt haben, hätten die Jünger sprechen mögen, da er noch bei uns war; nun er davon scheiden will und uns allein lassen, schreckt er uns mit solcher Rede. Solcher Einrede kommt der Herr zuvor, und spricht: Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei

euch. Da ihr anfänglich, will er sagen, meine Jünger wurdet, waret ihr noch zu schwach, Kreuzpredigten anzuhören. Nun aber habt ihr drei Jahr in meiner Schule gesessen, habt gesehn, wie ich habe müssen im Kreuz sein, habt angehört, wie oft ich euch von dem Kreuzreiche geprediget habe. Nun werdet ihr's ja fassen und in die Uebung bringen. Zuvor war ich bei euch, ich war euch Trosts genug, durftet euch nicht nach anderm Trost umsehen. Nun aber werde ich der leiblichen scheinbaren Gegenwart nach von euch gehen; nun will ich euch den Tröster geben. Mein Herz, die neuen anfangenden Jünger Christi übersieht Gott mit dem Kreuz, denn sie sind noch gar zu zarten und schwachen Herzens, sie möchten leicht durchs Kreuz zum Abfall gebracht werden. Wenn aber ein Christ in der Schule Christi wächst und zunimmt, da schickt endlich der Heiland das Kreuz, daß er geprüft und geübt werde. Den kleinen Kindern, so noch an der Mutter Brüsten liegen, pflegt man nicht mit Ruthen zu dräuen, sondern man giebt ihnen Milch, Zucker und Mandeln; den Erwachsenen aber, wenn sie es darnach machen, füllet man oft die Haut mit Schlägen. Mein Christ, je mehr du im Christenthum wächsest, je mehr Kraft und Geist du von Gott bekommst, je mehr Kreuz legt dir Gott auf. Wer viel Kreuz hat, dem gieb auch Gott viel Kraft der Geduld.

Aus diesem Evangelium beschauen wir in den tröstlichen Jesusspiegel das Herz Jesu gegen di Kreuzträger. Das erbildet sich als ein liebreiche Herz. Seine Liebe erscheinet daraus:

Erstens, daß er die Kreuzträger vorh warnet. Der Heiland sagt: Solches habe ich z euch geredet, auf daß, wenn die Zeit komme wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesat habe. Was uns plötzlich und unversehens überfäl, das nimmt uns allen Muth. Damit nun dr Muth nicht gar sinke, verkündigt der Heiland de Kreuz vorher. Man hat auch solche Leute in dr Welt, die da können vorher sagen, was diesem oder jenem begegnen soll, theils aus natürlicher Muthmaßung, theils aus der Erfahrung. Wäre el besser, daß man solches nachließe, um der Schwachen willen. Dieß trifft oft ein, oft nicht; der Heiland aber hat gesagt, wir sollen Kreuz tragen; dabei soll's bleiben, es kann kein Christ ohne Kreuz sein. Sind wir nicht alle Gottes Geschöpfe? Nun

ht eine jede Creatur ihr Leiden. Der Mensch ist leich wie eine kleine Welt, das Centrum, der Mittelpunkt aller Creaturen; darum stoßen auch ller Creaturen Leiden in ihm zusammen. Sonderich aber kann ihm kein Christ einbilden, daß er werde ohne Kreuz leben. Hat uns doch Gott in er heiligen Taufe mit dem Kreuze zeichnen lassen. Das ganze Leben eines Christen nach der Taufe ist nur Kreuz. Und wenn dieß alles nicht wäre, so ist doch das Wort des Herrn da, der uns das Leiden vorher verkündigt hat. Wir müssen leiden. Wer mein Jünger sein will, sagt der Herr, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen. Das kann nicht anders sein.

Zweitens erscheinet seine Liebe daraus, daß er die Kreuzträger mitten im Leiden tröstet. Der Heiland sagt: Ich werde euch den Tröster senden. Mancher Mensch sucht im Kreuze Trost bei Menschen, aber vergeblich. Er muß endlich selber mit Hiob bezeugen, und sagen: Ihr seid leidige Tröster. Menschenworte haben Menschenkraft, und können das Herz nicht erfreuen, das Gott betrübt. Der wahre Trost kommt von Christo aus dem Geiste. Der heilige Geist tröstet im Kreuze, wenn er uns beisteht, als ein Advocat, und versichert uns, daß wir eine gute Sache haben. Solche Versicherung empfinden wir, wenn uns unser Herz nicht verdammet. Der heilige Geist tröstet uns, wenn er uns versichert, daß wir nicht leiden um unsers eigenen Namens willen, als Mörder oder als die in ein fremd Amt greifen, sondern daß wir leiden um des Namens Jesu willen. Daß die Welt uns verfolget, kommt daher, weil sie Jesum nicht kennet. Der Geist Gottes steht uns bei als ein Advocat, wenn er uns macht die Supplication, die er Gott überreichet, wenn er in uns seufzet: Abba, lieber Vater, ach, hilf diesem! Wenn er uns bei Gott vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Wie oft, mein Herz, kommts, daß du im Kreuze nicht beten kannst! Gottes Geist vertritt dich dennoch mit unaussprechlichem Seufzen. Solche Seufzer erfüllen das Herz mit Trost, durch die Seufzer des Geistes wirst du so kräftig erquicket, daß du im Kreuze kannst bestehen. Er tröstet uns im Kreuz als ein Zeuge. Der Geist Gottes wird zeugen. Er giebt Zeugniß von dem, was vergangen, was die Welt

an Christo und seinen Aposteln gethan, wie s. Christum ans Kreuz geschlagen, wie sie seine Apostl verbannet und getödtet haben. Da denket ein Herz Was, soll ich mir ein besser Glück wünschen, al. Jesus und seine Apostel gehabt? Ich bin nicht besser als sie. Das soll mir eine Freude sein, daß ich ähnlid werde dem Bilde Christi und seinen Jüngern. Er zeuget im Herzen von dem Gegenwärtigen, daß wir Gottes Kinder sind, wie der Apostel Paulus saget: Er zeuget mit unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Du denkest oft im Kreuz: Ach, daß ich einen gnädigen Gott hätte, ich wollte gerne leiden! Deß überzeugt dich der Geist in deinem Herzen gar kräftig. Du bist Gottes Kind, sagt er, das kannst du daran sehen, weil dich Gott unter der Kreuzruthe hält, weil sich der Teufel mit seinem Anhange wider dich setzet. Hälts nicht Gott also je und je mit seinen Kindern? Hats nicht Gott also gemacht mit seinem liebsten Kinde Jesu? Da giebt sich denn das Herz zufrieden, und spricht: Ei, so laß ich mir an der Gnade Gottes genügen. Der Geist Gottes giebt Zeugniß von dem Künftigen, und überzeugt dich im Herzen, daß einmal auf den Kampf die Krone folgen werde. Er öffnet dir den Himmel, daß du kannst hinein sehen, wenn du in deinem Christenthum einen sauren Schritt und Tritt nach dem andern thun mußt. Er stellet dir vor die Geduld. Liebstes Herz, spricht er, wer weiß, wie lange? Das Kleinod ist schön. Ja, wenn du im Kampf oft bis aufs Blut mußt arbeiten, so hält er dir vor die Krone, die dir im Himmel beigeleget ist. Gedenke, mein Herz, wie dich dein Jesus tröstet! Wenn dich die Armuth betrübet, daß du mit Lazarus mußt fremder Leute Gnade leben, da zeigt er dir den Schooß Abrahams. Denke, wie fein es sein wird, wenn du in Abrahams Schooß sitzen wirst! Nun wird Lazarus getröstet, sein Jammer ist vorbei. Wenn du steckest in großer Trübsal; da zeigt er dir die, so da im Himmel stehen und mit weißen Kleidern angethan, Palmzweige in der Hand haben. Diese sind es, die in Trübsal sind beständig geblieben. Drum geduldig, mein Herz, der Herr ist nahe, bald, bald wird er dir den Lohn und die Krone geben. Das ist das Herz Jesu gegen die Kreuzträger.

Wir besehen darauf in dem erbaulichen Herzensspiegel das Herz der Kreuzträger gegen Christum. Ihr Herz ist

erstens ein wohlgeschicktes und wohlbereitetes Herz zum Kreuze. Der Heiland sagt: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr daran gedenket. Ein Christ schicket sich recht zum Kreuz; er denket: Siehe, mein Kreuz wird nicht außen bleiben; bin ich ein Kind Gottes, ich werde wahrhaftig leiden müssen; und wenn ich auch zur Welt hinaus laufen könnte, mein Kreuz liefe mir doch nach. Dann denkt ein Christ auch: Siehe, wer weiß, was dich für Kreuz treffen, ob's Armuth, oder Schande, oder Anfechtung, oder was es sein werde: du sollst dich so und so schicken gegen alles Kreuz. Kommt Schande, so sollst du dich so und so verhalten. Kommt Anfechtung, du sollst es so und so machen. Wenn dann die Zubereitung geschehen, da wird ein Kind Gottes dem Kreuze muthig entgegen gehen, und sagen: Höre, liebes Kreuz, der Heiland hat zu mir gesagt, du sollst daran gedenken; ich gedenke auch noch wohl daran, daß er zu mir gesagt hat, ich könne nicht ohne Kreuz sein. Hat dich demnach mein Jesus abgesandt, so komm zu mir, da hast du mich, arbeite an mir, bis du müde werdest. Mein Herz, damit kann man das Kreuz verjagen. Denn das Kreuz spielet mit uns wie ein Schatten. Laufen wir, es läuft uns frisch nach; gehen wir ihm aber frisch entgegen, es weichet vor uns.

Zweitens. Das Herz der Christen ist ein freudiges Herz im Kreuz. Der Heiland sagt zu den Jüngern: Und ihr werdet auch zeugen, nämlich mit freudigem Muthe. Ihr werdet euch nicht fürchten, weder vorm Teufel noch vor der Welt. So lange das Herz nicht das Zeugniß des Geistes hat, ist's furchtsam und blöde; kommt's aber, daß es getröstet wird, da sagt's mit Paulo: Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Aber in dem allen überwinde ich weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wenn gleich der Tod mich will angehen, soll der Muth doch frisch bleiben. Laß alles fallen, wie es fällt. Wer Jesu Gnade

im Herzen hält, der ist ein Held, und bleibt bestehen, und wird dermaleins die Krone des Lebens empfangen. Herr Jesu, hilf, daß wir so mögen ringen, damit wir einst das Consummatum est (es ist vollbracht) mit Freuden singen, und die Krone des Lebens davon bringen! Amen.

Evangelium am ersten Pfingstfesttage.

Im Hohenliede Salomonis am 4. Kap. redet der Bräutigam Jesus die Worte: Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. Am heutigen Tage ist der Geist Gottes kommen über die Apostel in einem starken Windesbrausen, und hat ihr Herz dermaßen angeweht, daß sie mit großem Muthe und Freudigkeit haben ausgeredet die großen Thaten Gottes. Am heutigen Tage will auch der Geist Gottes durchwehen den Kirchengarten Christi. Das geschieht, wenn er die Herzen bewegt und treibt zum Guten; denn die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Wenn er wie ein rauher Nordwind in seinem Strafamte die Sünder anweht, daß ihre Bußthränen und Seufzer wie ein lieblich Gewürz triefen; wenn er in seinen Verheißungen wie ein lieblicher Südwind anweht die matten und betrübten Seelen, daß er sie fruchtbar mache in guten Werken: dann sind sie ein lieblicher Würzgeruch vor Gott. Davon etwas zu reden, sind wir heute im Namen Gottes versammelt. Gleich wie wir ohne die Sonne das Sonnenlicht nicht sehen, also mögen wir auch ohne des Geistes Beistand vom Geiste Gottes nicht reden. Er giebt Weisheit vom Geiste zu reden, er giebt Lust dasselbe anzuhören. Wenn er feurige Zungen giebt, da brennt das Herz im Leibe. Darum wollen wir ihn anrufen in dem gewöhnlichen Festgesange: Nun bitten wir den heiligen Geist, ꝛc.

Joh. 14, 23 bis zum Ende.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ichs euch gesaget, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Beim Matthäus am sechsten ermahnet der Heiland: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Um Schätze ists ja der Welt zu thun, nach Schätzen sinnet und rennet sie Tag und Nacht. Wer nur reich wird an irdischen Schätzen, der hats ihrer Meinung nach, hoch genug gebracht. Mancher sammelt Schätze auf Erden, und vergisset darüber Gottes und seines Himmels. Sollte man ihm zuhalten mit der einen Hand ein Stück Goldes, und mit der andern Gott und sein Himmelreich, er ließe den Himmel und griffe nach dem irdischen Drecke. Schätze sammeln und suchen ist ja nicht verboten, nur daß wir sie sammeln am rechten Orte. Sammlet euch Schätze nicht auf Erden. Die Erdwürmlein wühlen gerne in der Erde. Was von der Erde ist, das ist irdisch gesinnet. Was hilft aber das irdische Gut? Wenn die Erde verbrennen wird mit dem, was drinnen ist, wo bleibt denn der Schatz? Darum, sammlet euch Schätze im Himmel. Da ist die rechte Schatzgrube alles Guten. Was wir auf Erden im Herrn thun und leiden, das wird uns im Himmel beigelegt als ein Schatz. Wir beten in Andacht. Ein jedes Seufzerlein wird da beigeleget als ein Schatz. Ein jedes gute Körnlein bringt seine Frucht, ein jedes inbrünstige Seufzerlein bringt seinen Schatz. Wir geben Allmosen den Armen. So manches Allmosen wir den Armen geben, so manchen Schatz haben wir im Himmel. Auch ein Trunk kalten Wassers soll nicht unbelohnt bleiben. Wir vergießen im Herrn Buß- und Kreuzthränen. So manches Thränlein wir weinen, so manchen Schatz zählet Gott im Himmel. Gott sammelt ja der Frommen Thränen in einen Sack, wie David rühmet. Der beste Himmelsschatz ist Jesus Christus, ein Schatz über alle Schätze, ein Schatz, der allein vergnüget. Wenn ich ihn habe, so habe ich wohl, was mich ewig erfreuen soll. So manches Gut, als uns Christus hat erworben, so mancher Schatz ist im Himmel für uns. Da hinein, mein Herz, und erblicke die Schätze, die dir Gott hat beigeleget im Himmel. Da sind Schätze, die keine Motten fressen, die keine Diebe stehlen. Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, sind die Schätze im Himmel. Wer demnach Schätze sammeln will, der sammle sie im Himmel. Heute wollen wir die Schatzkammer öffnen, die Pfingstschätze austheilen und mit einander als im Spiegel beschauen theils das Herz der Christen, als den Schatzkasten, theils Jesum selbst, als den Schatzmeister, der die Gaben austheilet unter seine Kinder.

Gott gebe uns des Geistes Weisheit und Stärke dazu in Christo! Amen.

Der Schatzkasten, darin die Pfingstschätze werden verwahret, ist das Herz, das Jesum liebet. Der Heiland sagt: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Lieben müssen wir ja alle mit einander. Wie der Leib nicht lebet ohne Seele, so lebet die Seele nicht ohne Liebe. Es muß etwas sein, das wir lieben. Weil die Liebe in uns ist die edelste Bewegung des Gemüthes, so gebühret sie auch von Rechtswegen dem edelsten Gute, Gott und seinem Kinde Jesu. Wer pflanzet einen Baum und genießt nicht die Früchte? Wer hat die Liebe im Herzen gepflanzet? Jesus hat's gethan. Unbillig, daß die Welt davon sollte die Früchte sammeln. Wir müssen ja lieben, so laßt uns doch lieben das beste Gut, Jesum. Wollen wir die Liebe vergeben? Wer ist würdiger sie zu nehmen, als er, das höchste Gut? Wollen wir die Liebe verkaufen? Wer hat sie theurer bezahlet als Jesus mit seinem Blute? Wollen wir lieben, was schön ist? Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, ja, die Schönheit selbst. Sollen wir lieben, was gut ist? Er ist das höchste Gut und der Brunnquell alles Guten.

Wer mich liebet, sagt Christus. Die meisten Menschen lieben sich selbst und suchen nur das Ihrige, oder lieben die Welt mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben. Ein christliches Herz liebet Jesum auch so, daß es sich selbst verläugnet und die Welt verschmähet. Ob dein Herz Christo in der Liebe anhange, erkennest du an drei Zeichen. Wer mich liebet, sagt er, der wird mein Wort halten. Wer sich selbst liebet, der thut, was ihm sein Fleisch und Blut zuredet. Wer die Welt liebet, folget auch den verführerischen Worten der

Welt. Wer Christum liebet, der hält sein Wort. Das ist eine wahrhaftige Liebe. Daß wenig Menschen Christi Wort halten, kommt daher, sie lieben ihn nicht; denn wer Christum nicht liebet, dem ist's schwer zu thun, was er erfordert, es ist ihm zu schwer, sein Wort zu halten. Was erfordert denn Christus? sprichst du. Das erfordert er: Du sollst dich selbst verläugnen, sein Kreuz auf dich nehmen, und ihm nachfolgen. Das ist unmöglich dem, der Christum nicht liebet. Die Liebe machet das dem Geiste leicht, was dem Fleische schwer ist. Die Liebe machet zur Lust, was sonsten das Fleisch hasset. Christus will auch keinen andern Gehorsam haben, als der aus der Liebe gehet. Mancher thut, was er gebeut, entweder gezwungen, oder aus Gewohnheit. Solcher Dienst gefällt Christo nicht. Das gefällt ihm, was man thut aus Liebe, daß man mit Paulus saget: Mich dringet die Liebe Christi also. Wen man liebet, dem lebet man auch gerne zu Gefallen.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Kurz vorher sagte der Heiland: Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet. Haben will mancher wohl das Wort, aber er will's nicht halten. Daran läßt sich der meiste Haufe genügen, daß er das Wort hat auf der Kanzel, in Schriften, in der Bibel. Ei, sagt er, ich habe Gottes Wort; und liebet es doch nicht. Aber was sagt Christus? Wer mein Wort hat und hält's, spricht er, der ist's, der mich liebet. Halten muß ein Liebhaber Christi das Wort im Glauben, daß er darauf stehe, als auf einem festen Grunde. Indem das Wort aufgehet, bemühet sich der Satan, das Wort aus dem Herzen zu reißen. An dem Heilande sehen wir's, da er vom Geist geführet ward in die Wüste. Er hatte das Wort beim Jordan gehöret: Du bist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Der Teufel aber ging mit allen seinen Versuchungen dahin, daß er ihm dieses Wort wollte aus dem Herzen reißen; er sollte daran zweifeln, ob er auch Gottes Sohn wäre. Mein Herz, dahin gehet alle Arbeit des Satans, daß er dir den Trost des Worts vom Herzen nehme. Du aber halt am Worte, halte was du hast. Ist das Wort verloren, so ist Trost und Seligkeit, ja alles verloren. Halten muß ein Liebhaber Christi das Wort im Leben, daß er darnach, als nach einer Richtschnur, in seinem Leben einher gehe. Was hilft's, daß man das Wort höret, und nicht darnach thut? Nicht die Hörer, sondern die Thäter des Worts werden selig. So muß ein Christ wandeln, daß sein Leben nicht anders sei, als ein lebendiges Wort Gottes. Wer das nicht thut, der hält das Wort nicht. Ist das erste Kennzeichen des Liebhabers Christi.

Das andere Kennzeichen eines Liebhabers Christi ist in diesen Worten: Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen. Wer Christum lieb hat, freuet sich in ihm. Eine jede Liebe erwecket ihres Gleichen Freude. Wer die Welt liebet, freuet sich in der Welt, der Geizige im Gelde, der Ehrsüchtige in der Pracht, der Wollüstige im Freudenleben. Wer Jesum liebet, freuet sich in Jesu, denn er ist in ihm versichert der Gnade Gottes. Ihr würdet euch freuen, daß ich zu euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater. Durch seinen Hingang zum Vater hat uns Christus die Gnade Gottes erworben. In der Gnade Gottes ist ein Kind Gottes immer fröhlich, es gehe ihm auch, wie es wolle. Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Lachendes Herz bei thränenden Augen, das muß ein Christ haben; denn im Kreuze bleibet ihm doch Gott in Christo ein gnädiger Gott. Darnach prüfet euch, liebste Herzen. Wie eure Freude ist, so ist auch eure Liebe. Eitle Liebe, wenn man sich freut in der Eitelkeit; himmlische Liebe, wenn man sich freut in himmlischen Dingen.

Das dritte Kennzeichen eines Liebhabers Christi ist in diesen Worten: Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen. Der Heiland will sagen: Aus Liebe ward ich dem Vater gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Weil euch mein Vater liebet, so wird euch das Kreuz entgegen kommen; darum stehet auf, lasset uns von hinnen gehen, es muß doch zum Oelgarten gegangen sein. Ach! mein Kind, wer liebet, der leidet. Ein Liebhaber leidet um des Geliebten willen alles. Daran erkennest du, daß du Christum liebest, wenn du bereit bist mit ihm in Noth und Tod hinein zu gehen, und mit Paulus sagest: Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder

Fährlichkeit? oder Schwerdt? In dem allen überwinde ich weit um deß willen, der mich geliebet hat. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Wer so zart ist, daß er nichts leiden will um Christi willen, der rühme sich ja nicht, daß er Christum liebe. Was leidet nicht das Weltkind um der Welt willen? Was leidet nicht der Geizige um des Geldes willen? Er flieht deßhalb keine Mühe, keine Arbeit, kein Ungemach, waget sich in Leib und Lebensgefahr hinein. Solltest du denn nicht etwas leiden um deines Jesu willen? Das ist der Schatzkasten, darin die Pfingstschätze verwahret werden, nämlich das Herz, das Jesum liebet. Denn die Liebe ist der Magnet, der Christum mit allen seinen Pfingstschätzen ins Herz hinein zeucht. Wer mich liebet, sagt Christus, dem will ich mich offenbaren, ich will ihm zu schmecken geben meine Güte und Freundlichkeit, ich will sein Herz erfüllen mit allen meinen Gütern. So darfst du denn, mein Herz, nicht klagen, daß Jesus dein vergesse und mit seinen Schätzen vor der Thür deines Herzens vorbei gehe. Nein, bereit ist er zu geben, wenn du nur bereit bist, ihn zu lieben. Du giebst ja deinem Feinde nichts. Sollte dir denn Christus seine Freude, seine erworbenen Schätze mittheilen, da du ihn nicht liebest?

Hierauf haben wir anzusehen Christum, als den Schatzmeister, der die Schätze unter seine Kinder austheilet.

Der erste Pfingstschatz ist die Liebe Gottes des Vaters. Der Heiland sagt: Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben. Die Liebe ist nichts anders, als ein Anhang des Gemüthes. Wem ich mit meinem Herzen anhange, den liebe ich. So ist denn Gottes Liebe gegen die Menschen nichts anders, als ein Anhang göttlichen Herzens an uns Menschen. Gott hanget an uns, und umfängt uns, wie eine Mutter ihr Kind. Ein vortrefflicher Schatz, wenn du erwägest, wer der Liebhaber ist, und wer das Geliebte. Mein Vater wird ihn lieben. Der Liebhaber ist der große Gott, das Geliebte bist du. Mein Kind, wer ist Gott, und wer bist du? Gott ist das Licht, du bist die Finsterniß. Gott ist das Leben, du bist todt in Sünden. Gott ist ja die Majestät, davor die Berge erzittern, du bist Staub und Erde. Gott ist der Schöpfer, du bist das Geschöpf. Gott ist der Herr, du der Knecht. Gott ist reich, du bist arm. Gott ist schön, du bist häßlich. Gott ist alles, du bist nichts. Sonst pfleget man zu sagen: Gleich sucht sich, gleich liebet sich. Hier aber ist alles ungleich. Darum erkenne, daß es eine Wohlthat sei, daß Gott dich armes Würmlein liebet.

Fragst du aber, mein Herz, wie liebet mich denn Gott? So antwortet Christus: Mein Vater wird ihn lieben. Er liebet dich nicht nur mit einer gemeinen Liebe, wie ein Schöpfer sein Geschöpf, sondern mit einer besondern Liebe, wie ein Vater sein Kind. Mein Vater wird ihn lieben. Was ein Kind hat in der Liebe des Vaters, das hast du in der Liebe deines Gottes. Ein Vater sorget aus Liebe für sein Kind. Das Kind darf nicht sorgen, sondern wenn es hungrig ist, da tritt es vor den Tisch und betet, der Vater speisets. Gott sorget für dich, du sollst nicht sorgen, er will allein sorgen. Er will kein Gutes mangeln lassen den Kindern, die ihm vertrauen. Wenn du deine Hände faltest, deine Knie beugest und seufzest: Ach! Vater, gieb mir mein täglich Brodt; du mußt Brodt haben, und sollts auch vom Himmel regnen. Ein Vater hat Mitleiden mit seinem Kinde, wenns schwach und krank wird. Wie oft wirst du krank an der Seele! Wie oft wirst du übereilet von Schwachheit und fällst in Sünden! Da zürnet Gott nicht alsofort grausam, sondern hat Geduld mit dir und ist ihm leid, daß du aus Schwachheit in Sünden gefallen. Ein Vater stößt sein Kind nicht alsbald von sich, wenns gesündigt hat. Kommts mit Thränen zu ihm, so nimmt ers mit Freuden an. Wie bereit war jener Vater, seinen verlornen, ungerathnen Sohn wieder anzunehmen, und zu küssen, da er ihn von ferne sah wieder kommen! Komm, magst du bei dir gedacht haben, ich will Buße thun, und zu meinem Gott sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Kind heiße; da denket Gott schon auf das Trostwort, und spricht: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Wer Vater ist, und ein väterliches Herz hat gegen seine Kinder, der weiß am

besten, was er an Gott für einen frommen Vater habe.

Wo Liebe ist, da ist eine Vereinigung. Denn der Liebhaber ist gerne bei dem Geliebten, das Kind gern bei der Mutter, die Braut gern bei dem Bräutigam. Und dies ist der zweite Pfingstschatz, den Jesus schenkt, nämlich, die liebliche Beiwohnung der heiligen Dreifaltigkeit. Der Heiland sagt: Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Er redet in der Zahl der Vielheit, und versteht dadurch die drei Personen in der Gottheit. Wir, der Vater, ich und der heilige Geist, werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Dieses Geschenk recht zu erkennen, haben wir zu betrachten: Erstens, den Gast, der bei uns wohnen will; zweitens, das Haus, darin er wohnen will; und drittens, die Art dieser Einwohnung.

Der Gast ist die heilige Dreifaltigkeit. Wir werden zu ihm kommen. Ein edler Gast! Wenn ein großer König käme in ein armes Bauerhäuselein, das würde ja der Bauer für eine große Ehre halten, und sich dessen unwürdig schätzen. Aber was ists mehr? Asche ist Asche, man trage sie in Purpur oder in schlechter Leinwand. Der König muß sowohl sagen, als der Bauer, mit Hiob: Die Verwesung heiße ich meinen Vater, und die Würmer meine Mutter und meine Schwester. Wenn die heilige, hochgelobte Dreifaltigkeit ins Herz kommt, das ist eine weit größere Ehre. Da mögen wir wohl sagen mit jenem Hauptmann: Herr, ich bin nicht werth, daß du in mein Herzenshäuslein gehest. Wir mögen sagen mit jener Elisabeth: Woher kommt mir das, daß die heilige Dreifaltigkeit zu mir armen Erdwürmlein kommt? Ein nützlicher Gast! Er sagt: Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Dieser Gast kommt, mit dir das Abendmahl zu halten. Er kommt, daß er dich speise mit dem verborgenen Manna, daß er dich tränke mit Wollust als mit einem Strome. Er kommt nicht leer, sondern bringt Segen die Hülle und Fülle mit sich. Er kommt, daß er dich stärke, wenn du schwach bist, dich tröste in der Noth, dich erfreue in Trübsal, dich errette aus aller Gefahr, dich schütze wider deine Feinde.

Das Haus bist du, du armes Erdwürmlein. Wir wollen zu ihm kommen, sagt er, zum Menschen, der ein Erdwurm ist. Eine große Herrlichkeit! Der Gott, der seinen Thron im Himmel befestiget, ja den aller Himmel Himmel nicht begreifen können, erwählet zur Wohnung unser armes Herz. Der Gott, der mit Lust wohnen könnte unter dem Jauchzen der heiligen Engel, hat Lust zu wohnen unter den Thränen der armen Sünder. Ein betrübtes Herz erwählet Gott zu seinem Hause. Mein Herz, wenns möglich wäre, daß Gott den Himmel lassen und an einem gewissen Ort sein könnte, er würde keine andere Stätte zu wohnen erwählen, als das matte und hochbetrübte Herz der Menschen. Ach, wie viel lieber ist Gott bei dir, als du ihn bei dir hast! Seine Lust ist bei den Menschenkindern. Ein herrlicher Gast! Wohnt Gott in deinem Herzen, so hast du den Reichthum in dir. Was kann dir mangeln? Die Welt muß ihre Schätze im Kasten verschließen, und kann doch nicht wissen, ob sie dieselben einen Tag behält. Du hast deinen Schatz im Herzen. Wer will dir Gott nehmen, der in deinem Herzen ist? Wohnt Gott in dir, so hast du deinen Ruhm bei dir. Die Welt suchet ihren Ruhm auf anderer Leute Zungen. Wer heute gelobet, kann morgen gelästert werden. Wer heute lebt, kann morgen todt sein, so ist alsdann aller Ruhm mit todt. Du hast aber den Ruhm im Herzen. Das ist dein Ruhm, deine Ehre, daß du ein Heiligthum und Himmel Gottes bist. Wer kann dir den Ruhm nehmen? Wohnet Gott in dir, so hast du die Freudenquelle in deinem Herzen. Die Welt ist so lange fröhlich, als sie hat, was sie erfreuen kann. Was heut die Welt erfreut, kann morgen weg sein. Du aber hast im Herzen die stete Freudenquelle: Wer kann den betrüben, den Gott erfreut? Gott kann ja mehr erfreuen, als alle Welt betrübet. Wohnet Gott in deinem Herzen, so bist du ein Tempel und Kirche Gottes. An allen Orten kannst du deinen Gottesdienst verrichten; denn dein Herz ist der Tempel selbst, darin Gott, als in seinem Heiligthum, redet. Wohnet Gott in deinem Herzen, so ist dein Herz Gottes Himmel; denn wo Gott wohnt, da muß der Himmel sein. So oft du in heiliger Andacht dich hinkehrest ins Herz, zu merken auf die tröstliche Zurede Gottes, so oft stehest du

da vor dem Himmel, und schmeckest die Kräfte der zukünftigen Welt. Was kannst du mehr wünschen? Was kann dich höher erfreuen?

Sehen wir dann an die Art dieser Einwohnung, wie Gott im Herzen wohnen will, so wird die Freude noch größer. Der Heiland sagt also: Wir werden zu ihm kommen, und eine bleibende Wohnung bei ihm machen. Gott will nicht bei uns sein, als ein Gast in der Herberge, der heute da ist, und morgen hinweg wandelt, sondern als ein Hausvater in seinem Hause, der uns nimmer verläßt. Gottes bleibende Wohnung soll unser Herz sein. In der Welt hat man zwar Freunde, die auch kommen zu besuchen, zu trösten, wenn man in Nöthen ist; aber wie sie kommen, so gehen sie wieder hin, keiner bleibt, keiner hält Fuß. Gott bleibt, Gott hält Fuß bei uns in unsern Nöthen, nichts trennt ihn von uns. Zwar scheinets oft, wenn wir in Angst und Anfechtung sind, als wäre Gott nicht bei uns. Aber es scheinet nur also, er ist bei uns auch mitten in der Angst und Anfechtung, wiewohl heimlich und verborgen. Er liebet uns, aber er läßts uns nicht wissen. Er tröstet uns, aber er läßts uns nicht empfinden.

Gott ist ein Licht, und wo er wohnet, da leuchtet er. Das ist der dritte Pfingstschatz, den uns Jesus schenkt, nämlich, die Erleuchtung unsers Verstandes. Der Heiland sagt: Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren. Gott sendet seinen heiligen Geist, weil er von Ewigkeit her aus seinem Wesen ist ausgegangen. Gott sendet ihn im Namen Christi, auf seine Fürbitte und Kraft seines Verdienstes. Gott sendet ihn, daß er dich tröste. Wir leben hier im Jammerthal und halten in und außer uns, das uns ängstiget, da bedürfen wir ja des wahren Trostes. Die Welt kann nicht trösten, sonderlich wenn Gott betrübet. Der Arzt, der die Wunde schlägt, muß sie auch heilen. Mit der Welt und ihrem Troste heißt es, wie Hiob sagt: Ihr seid leidige Tröster. Der wahre Trost kommt vom heiligen Geiste. Wenn der heilige Geist als ein kühler Südwind in unser Herz weht, so bekommt der Mensch Luft zum Herzen, und thut ihm so sanft, als wenn in heißen Sommertagen ein kühles Lüftlein den matten Wandersmann anwehet. Der heilige Geist tröstet das Herz innerlich, wenn er erwecket tröstliche Seufzer, die zu Herzen gehen; denn kein Seufzerlein steigt in die Höhe, er zieht einen Trost mit sich herab. Ueber das ists dir ja tröstlich in Anfechtung, daß du noch kannst nach Gott seufzen. Wer noch nach Gott seufzen kann, der hat den Geist Gottes bei sich; denn alle Seufzer gehen aus dem Geist Gottes. Wer den Geist Gottes in seinem Herzen hat, der hat Trost. Wie kann der klagen, er sei ohne Trost, den der Geist Gottes tröstet? Er tröstet dich, wenn er dir zu Gemüthe führt die Trostsprüchlein aus Gottes Wort, darin Leben, Saft und Kraft ist. Denn, mein Herz, daß dir in deiner Angst zuweilen ein Kraft- und Trostsprüchlein einfällt, ist nicht vom Fleisch und Blute. Nein! Das wollte dir wohl allen Trost wegnehmen, wenn es nur könnte; sondern der Geist Gottes thut es.

An dem Geiste Gottes haben wir einen Lehrer. Derselbige wird euch alles lehren, alles, was zur Seligkeit nöthig. In der Welt hat man viel Lehrer, keiner aber hat die Kunst gelernt, daß er alles lehren kann, denn keiner weiß alles. Allein der Geist Gottes kann alles lehren. Die Welt lehret mit Worten, der Geist Gottes in Kraft und Wirkung. Was die Welt äußerlich lehrt, das lehrt der Geist Gottes innerlich. Die Welt lehret mit Kunst, der Geist Gottes lehret mit Brunst, daß das Herz im Leibe brennet. Der Geist Gottes lehret uns alles. Wer diese drei Dinge weiß, nämlich: wer Gott kennt, sich selbst, und die Welt; Gott in seiner Güte und Freundlichkeit; die Welt in ihrer Eitelkeit; sich selbst in seiner Nichtigkeit, der weiß alles. Das lehret uns der Geist Gottes. Mancher Hochgelehrter meint, er habe alles gelernt, und hat doch dieß noch nicht gelernet. Man siehts aus seinen Werken. Kennte er Gott in seiner Güte, er würde ihn ja kindlich lieben und ihm vertrauen. Kennte er die Welt in ihrer Eitelkeit, er würde ja nicht so weltlichen Herzens sein, sondern die Welt verschmähen. Kennte er sich selbst in seiner Nichtigkeit, er würde ja sich selbst nicht so lieb haben. Wer liebet das, was nichts ist? Wo der Geist Gottes im Herzen ist, da lehret er alles. Daran, mein Herz, prüfe dich. Wer noch nicht kennt Gott in seiner Güte und Freundlichkeit, also, daß er Gott nicht kindlich vertrauet, in kindlicher

herzlicher Liebe; wer noch nicht kennet die Welt in ihrer Eitelkeit, also, daß er sie wie einen Dreck mit Füßen tritt; wer noch nicht kennet sich selbst in seiner Nichtigkeit, also, daß er sich selbst hasset, tödtet, verleugnet und kreuziget, der hat Gottes Geist nicht bei sich.

An dem Geiste Gottes haben wir auch einen Erinnerer. Ein Trostlicht, ein Lebenslicht und ein Erinnerungslicht zündet er an in deinem Herzen. Der Heiland sagt: Er wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Wir Menschen werden geplagt mit Sorgen und Bekümmerniß, daher kommts, daß uns oft das Wort entfällt, das wir von dem Prediger hören. Alsdann wird das Wort nicht recht zu Herzen genommen, die Sorgen sind daran hinderlich, darum kann es auch im Herzen nicht haften. Oft ist das Herz vor Aengsten dermaßen beklommen, daß das Wort nicht kann hinein dringen. Dazu ist auch oft unser Gedächtniß so schwach, daß wir leicht vergessen, was wir Gutes gehört haben. Hierüber bekümmert sich manches Herz, denket und spricht: Ach! wie will ich doch einmal bestehen? Was ich höre zu meinem Trost und zu meines Lebens Besserung, das vergesse ich alles. Kaum komme ich aus der Kirche, da ist das Wort weg und vergessen. Mein Herz, wo du ein Tempel des heiligen Geistes bist, so wohnt der Geist in dir. Wenn du nun die Predigt mit Andacht anhörest, da merket der Geist mit auf, und schreibet dir ein jedes Sprüchlein ins Herz hinein. Kommts denn, daß du in Noth und Tod geräthst, da führet er dir das Wort wieder zu Gemüthe und erinnert dich deß, das du zuvor gehöret hast. Wie oft fällt dir in der Angst ein Trostsprüchlein ein, das du schon längst für vergessen gehalten hast? Gottes Geist hats ins Herz gezeichnet. Gottes Geist macht das Wort lebendig und kräftig. Das Wort liegt gleichsam als ein Fünklein Feuer unter der Asche; kommt die Noth heran, da bläset der Geist Gottes das Fünklein auf, und alsdann merket das Herz, daß es das Wort da und da gehöret habe. Damit tröste dich, so du ein schwaches Gedächtniß hast. Der Geist Gottes wird dich des Worts schon erinnern zur Zeit der Noth, daß du es alsdann habest.

Der Geist Gottes ist das Täublein Noas, welches das Oelblatt des Friedens im Munde trägt. Wo Gott seinen Tempel hat, da ist auch Friede im Herzen. Und der Friede Christi ist der vierte Pfingstschatz. Den Frieden, sagt er, lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Hier ist die Rede von dem innerlichen Herzensfrieden, von dem Frieden mit Gott, da das Herz versichert ist, daß Gott mit ihm wohl zufrieden sei. Den Frieden sagt er, lasse ich euch. Als wollte er sagen: Ich werde nun bald meinen Abschied von euch nehmen, ich lasse euch aber einen gnädigen Gott. Mancher denkt nur darauf, daß er, wenn er von dieser Welt scheidet, seinen Kindern lasse großen Reichthum, große Palläste, einen großen Namen in der Welt, und was der Thorheit mehr ist. Ein gnädiger Gott ist besser, als das alles. Willst du deinen Kindern etwas lassen, das ihnen bleiben kann, so laß ihnen einen gnädigen Gott und ein andächtiges Vater Unser. Das ist das allerbeste. Den Frieden lasse ich euch. Ihr sollt versichert sein, daß Gott mit euch wohl zufrieden sei. Ich habe euch zwar zuvor gesagt, daß euch die Welt werde in den Bann thun, verfolgen, geißeln, kreuzigen und tödten. Aber bekümmert euch darüber nicht. Ist die Welt nicht mit euch zufrieden, so ist Gott mit euch zufrieden. Meinen Frieden gebe ich euch, das ist: Ich will durch meinen Geist in euch schaffen und wirken, daß ihr Ruhe und Frieden haben, und in mir mit Gott gar wohl zufrieden sein sollet, Gott mache es denn mit euch, wie er immer wolle. Ach! das ist ein seliges Herz, das mit Gott immer wohl zufrieden ist. Gott kann es ja nicht böse machen, liebstes Herz, der dich liebet, wie ein Vater sein Kind; so laß es denn Gott machen, wie er immer will, und sei mit ihm zufrieden. Kein seliger Herz kann sein, als ein solch gelassenes Herz, das immerzu gleichen Frieden, gleichen Muth in Gott hat. Nimmt Gott, giebt Gott, es ist immer mit Gott zufrieden. Gott giebt, sein Name sei gelobet! Gott nimmt, sein Name sei auch gelobet! Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Die Welt führet oft Frieden auf der Zunge, und hat Unfrieden im Herzen, gleich dem Joab, der mit Abner im Frieden heimlich redete, und durchstach ihn mit dem Dolche. Wenn die Welt vom Frieden redet, so meinet sie Krieg. Darum seid klug, wie die Schlangen, und trauet

nicht der Welt. Christus aber giebt den wahren Frieden; den Frieden, der wahrhaftig das Herz kann stillen. Was er zusagt, das giebt er. Die Welt, ob sie gleich den Frieden aus gutem Herzen wünschet, so kann sie doch den Frieden nicht geben. Wünschen kann sie wohl, aber nicht geben; Christus allein kann den Frieden geben. Meinen Frieden gebe ich euch. Wenn der Heiland dem Herzen ein Trostwort giebt, da ist das Herz alsbald fröhlich. Wenn ein Kind noch so unruhig ist, wenns gleich noch so heftig weinet, so nur die Mutter ihm ein freundliches Wort giebet, oder an die Brust leget, alsofort ist es gestillet. Also, wenn das Herz gleich noch so unruhig ist, und mit David vor Unruhe heulet, so nur Jesus hinzu tritt und spricht ihm freundlich zu, legts an seine Brust und läßts seine Süßigkeit empfinden, alsobald wirds stille und sanft, wie ein Kind an der Mutter Brüsten.

Aus der Befriedigung des Herzens kommt der freudige Muth. Und dieser ist der fünfte Pfingstschatz, den Christus mittheilet, wenn er spricht: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Es hatte ihnen der Heiland viel schreckliche Dinge vorher gesagt, was sie würden leiden müssen um seines Namens willen; da konnte er leicht sehen aus ihren Gebärden und Gesichtern, daß sie voll Furcht und Schrecken waren. Drum macht er ihnen einen freudigen Muth und sagt: Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Mein Herz, das menschliche Herz ist gar blöde und furchtsam. Wehet uns nur ein rauhes Lüftlein unter Augen, da zagt's alsbald und zappelt im Leibe, da bebet's wie das Laub auf den Bäumen. Stößet dann ein starker Unglückswind auf uns zu, da wird's gar verzagt und fällt dahin. Aber Gottes Geist giebt uns einen freudigen Muth, daß Furcht und Schrecken muß verschwinden. Wie blöde und schreckhaftig erstlich die Jünger waren, so muthig wurden sie hernach, da der Geist Gottes über sie kam. Sie scheueten sich nicht, öffentlich zu predigen und zu bekennen den Namen Jesu. Strafte man sie und stieß sie zur Schule hinaus, da murreten sie nicht, sondern waren fröhlich, daß sie würdig waren, zu leiden um des Namens Jesu willen. An den Märtyrern sehen wir desgleichen. Sind sie nicht gegangen zur Marter, wie zum Tanze? zum Kreuz, wie zum Kranze? Haben sie nicht mitten in den Flammen gesungen? Was hat's gemacht? Gottes freudiger Geist hat sie erquickt mit dem himmlischen Freudenwein. Wer trunken ist, der scheuet weder Schwert noch Flammen, er geht hindurch und wagt das Leben. Wer voll des heiligen Geistes ist, der ist unerschrocken, und scheuet weder Noth noch Tod. Wenn er gleich sitzt mitten im Feuer, als im babylonischen Ofen, so weiß er doch, daß ihm der heilige Pfingstwind ein kühles, erquickendes Lüftlein zuwehen werde. Darum bleibt er unverzagt, läßt Tod und Teufel wüthen und stürmen, ja, er beut dem Teufel und all' seinem Anhange Trotz.

Der Jünger höchstes Schrecken entstand daher, daß der Heiland so viel von seinem Hingange sagte. Da gedachten sie: An dem Mann haben wir bisher unsern besten Trost und Schutz gehabt, gehet er weg, so sind wir ja wie die Waisen, die keinen Vater haben; wie ein Garten, der keinen Zaun hat. Wer will uns dann schützen? Der Herr spricht ihnen einen Muth ein und sagt: Ihr habt gehört, daß ich zu euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Mein Abschied, will er sagen, ist nicht eine gänzliche Verlassung, als wenn ich euch wollte im Stiche lassen, und davon fliehen. Nein. Ich werde wieder zu euch kommen mit meinem Schutze, mit meinem Troste, auch mit dem Troste des werthen heiligen Geistes. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich euch gesagt habe, ich gehe zum Vater. Ihr habt mich zwar lieb, aber die Liebe ist gar schlecht. Hättet ihr mich von Herzen und beständig lieb, ihr würdet mit mir auf einem Wege sein, auf dem Wege zum Vater, da man gehet durch das Leiden in die Herrlichkeit. Ihr würdet euch freuen, daß ich euch gesagt habe, ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn ich. Ihr würdet euch freuen, daß ich durch das Leiden, durch den Tod zu meinem Vater in die Herrlichkeit gehe. Denn jetzt bin ich in dem Stande der Erniedrigung, geringer als mein Vater, nach der Menschheit; jetzt habe ich mich geäußert meiner göttlichen Majestät und Macht, und kann euch nicht helfen, wie ich gern wollte. Wenn ich aber zu meinem Vater in die Herrlichkeit werde eingegangen sein, da werde ich meiner Macht und Majestät, euch zu vertreten, wieder gebrauchen. Mein Herz, das schreckt dich oft

am allermeisten, wenn sich Christus im Kreuze verbirgt, und du ihn weder hörst noch siehst, daß du seinen Trost im Herzen nicht empfindest. Aber damit tröste dich. Er geht weg, nicht, daß er dich verlasse, sondern daß er dir deine Schwachheit zeige, und seine Stärke in deiner Schwachheit beweise. Er geht weg, nicht, daß er weg bleibe, weil er dir zuvor gesagt, daß er in dir eine bleibende Wohnung machen wolle, sondern, er will wiederkommen. Heute verbirgt er sich mit seiner Gnade, morgen kommt er wieder. Heute stürzt er dich in die Hölle hinein, morgen rückt er dich aus der Hölle heraus in den Himmel. Heute mußt du mit Thränen säen, morgen mit Freuden erndten.

Ich gehe hin, sagt Christus, und komme wieder zu euch. Ja, sprichst du: Wer das nur glaubte? Mein Herz der Heiland will deinen Glauben stärken. Und die Stärkung der sechste Pfingstschatz, den Jesus mittheilt. Nun, sagt er, habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es geschehen wird, daß ihr glaubet. Die Jünger glaubten zwar, aber ihr Glaube war sehr schwach; drum war es nöthig, daß er gestärkt wurde. Das verrichtet der Geist Gottes. Mein Herz, beides verrichtet der Heiland; er duldet den schwachen Glauben, er stärket auch denselben. Er erduldet den schwachen Glauben; denn der Glaube ist nicht Menschen, sondern Gottes Werk. Der Glaube ist nicht dein Werk, sondern Jesus wirket ihn in dir. Es sei nun der Glaube schwach oder stark, so ist er von Christo. Was er dir giebt, das muß er wieder von dir nehmen. Giebt er dir starken Glauben, so giebst du ihm starken Glauben wieder. Giebt er dir schwachen Glauben, so giebst du ihm einen schwachen Glauben wieder. Er muß ja das Werk seiner Hände nicht verachten. Dabei bleibt's nicht, sondern er stärket auch deinen schwachen Glauben; denn davon giebt er dir ja so viel tröstliche Verheißung in seinem Worte, daß er deinen Glauben stärken wolle. Der schwache Glaube ist wie ein Fünklein Feuers; der Heiland bläset daran mit unaussprechlichem Seufzen seines Geistes, daß aus dem Fünklein ein Feuer wird. Der schwache Glaube ist wie ein Töchtlein, das ausgehen will; der Heiland schüttet nur hinein das Oel seiner tröstlichen Verheißungen, das Oel seiner Wohlthaten, so gewinnt alsbald das fast verloschene Töchtlein wieder Kraft. Denn Christus will das zerstoßene Rohr nicht gar zerbrechen, und das glimmende Töchtlein nicht gar auslöschen, sondern deinen schwachen Glauben in dir stärken.

Wenn der Glaube stark ist, da ist auch Sicherheit im Menschen. Und Sicherheit ist der siebente Pfingstschatz, den Jesus mittheilt. Ich werde, sagt er, fort mehr nicht viel mit euch reden. Denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Er will sagen: Die Zeit meines Leidens ist da und vorhanden, der Teufel wüthet schon in Pilato, Juda und Caiphas, es wird nun mein Leiden und Sterben angehen; aber der Teufel hat nichts an mir, ich bin ohne Sünde, darum hat er kein Recht noch Macht an mir. Mein Herz, der Satan ist ein Fürst dieser Welt, ein starker und gewaltiger Fürst, er lebt in großen Pallästen; denn der Teufel ist nirgend lieber, als an großer Herrn und Fürsten Höfen, die kann er oft eher überwältigen, als andere, weil sie mehr Hindernisse zum Guten, und mehr Gelegenheit zum Bösen haben. Wenn er denn einmal seine Klauen an einen großen Herrn oder Fürsten gesetzt hat, da muß man fürwahr eiserne Handschuh anziehen, ehe er sich will wieder heraus ziehen lassen. Er heißt ein Fürst dieser Welt, weil er sich dieser Welt anmaßet, und das Regiment über diese Welt haben will; wie er denn sagt zu Christo: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Ein Fürst dieser Welt heißt er, weil er herrschet in den Kindern dieser Welt, und dieselben nach seinem Willen gefangen führt. Weltkinder sind elende Leute, der Teufel ist ihr Fürst, hat Macht über sie und kann mit ihnen spielen, wie man mit einem Ball spielet. Der Fürst dieser Welt wüthet wider Christum in seinen Gliedern. Mein Herz, bist du ein Glied Christi, er wird wider dich wüthen, er wird feurige Pfeile auf dich los schießen durch Tyrannen und seinen Anhang. Aber du kannst sicher sein, er hat nichts an dir, weil er nichts an Christo hat. Er gewann ja nichts an Christo. Dadurch er Christum wollte dämpfen, dämpfte er sich selbst, und brachte Christum in die Höhe. Er wird auch nichts an dir gewinnen. Dadurch er dich will zu Schanden machen, und indem er dir will nehmen deine Seligkeit, wird seine Verdammniß vermehrt. Darum fürchte dich vor keinem Teufel. Liebet dich Gott,

wohnet Gott in deinem Herzen, wohnet der freudige Geist in dir, so wird der Teufel nichts an dir haben können.

Wollte aber jemand sagen: Wer hat denn den Heiland zu seinem Hingange, zu seinem Leiden und Sterben getrieben? So antwortet er selbst, und spricht: Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen. Liebe Jünger, will er sagen, ich werde zwar leiden und sterben, aber nicht als gezwungen und überwältigt vom Teufel, sondern aus freiem, eignem Willen und Wohlgefallen; willig und aus Liebe habe ich mich unterworfen dem Schlusse meines himmlischen Vaters, daß ich durch meinen Tod die Welt erlöse, aus Liebe will ich auch alles leiden. Mein Herz, aus Liebe sollst du auch leiden, was Gott dir aufleget. Aus Liebe sollst du erkennen, was Christus für dich gelitten hat. Die Welt erkennet das, was sie liebet. Wer das nicht erkennet, was Christus durch sein bitter Leiden und Sterben aus großer Liebe erworben hat, ist nicht werth, daß er daran soll Theil haben.

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen im Geist so:
Daß wir hie mögen schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Evangelium am andern Pfingstfesttage.

Wir haben gestern die Schätze insgemein ausgetheilet. Der beste Schatz aber ist die Seligkeit, denn die Seligkeit geht über alles, drum muß sie auch über alles gesucht werden. Diesen Schatz bringet ins Herz der werthe heilige Geist, wenn er das Wort in uns kräftig machet, das da ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben; wenn er den Glauben in uns wirket, und durch den Glauben die Seligkeit uns schenket. Er versiegelt auch diesen Schatz im Herzen, denn er ist das Pfand unsers Erbes, und giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben und Miterben Jesu Christi. Er ist auch allein, der die Gnade und Weisheit giebt, von der Seligkeit etwas Erbauliches zu reden. Weil wir denn auch jetzt allhie versammelt sind, vom besten Schatze der Seligkeit zu reden und zu hören, so rufen wir ihn billig an um seine Erleuchtung, und singen den gewöhnlichen Festgesang: Nun bitten wir den heiligen Geist 2c.

Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Geliebte im Herrn! Gleich wie es in der Welt zweierlei Leute giebt, etliche sind sicher, etliche aber verzagt: also giebt's auch zweierlei Gedanken von der Seligkeit. Die Sichern halten dafür, es sei gar leicht, selig zu werden. Könnte man, sprechen sie, so bald reich werden, als man selig wird, so wäre die ganze Welt reich. Andere aber, die verzagt sind, halten's dafür, es sei sehr schwer, selig zu werden. Denn, sprechen sie, wie schwer ists, sich selbst hassen, verläugnen, tödten, kreuzigen, die Welt verschmähen, das Kreuz tragen, und sich von allen wie ein Wurm zertreten lassen. Was die ersten betrifft, so ist's ja wahr, daß wir nicht etwa dürfen, die Seligkeit zu verdienen, Berge heben oder Blut schwitzen; denn was zur Seligkeit gehöret, hat Christus allen zuvor erworben. Wir dürfen nichts dazu thun, er hat schon alles ausgethan. Dazu dürfen wir ihm nicht nachlaufen, und uns sauer werden lassen, die Seligkeit zu erhalten; er läuft uns selbst nach, beut uns die Seligkeit an durch seine Diener, ja flehet und bittet uns, daß wir sie mögen annehmen. Wir dürfen nicht schreien: Ach, komm Jesu und mache uns selig! Er schreiet uns nach und rufet: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er schenket uns die Seligkeit durch den Glauben, und den Glauben wirket er selbst in uns. Wie könnte er denn ein Mehreres thun? Daran liegt's nur, daß wir die Seligkeit annehmen, und zusehen, daß wir die angenommene nicht wieder verscherzen. Der Apostel Paulus sagt: Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt, in der Taufe. Sobald wir getauft werden, sind wir selig. Von dem Augenblick an, da wir Christum in der Taufe anziehen, sind wir schon selig. Daran liegt's nur, daß wir die Seligkeit nicht wieder verscherzen. Wir tragen den Schatz in einem irdenen Gefäße. Wenn einer einen köstlichen Balsam trägt in einem irdenen Kruge, da gehet er sehr behutsam und furchtsam, hat Sorge, er möchte anstoßen, das Krüglein zerbrechen und den Balsam verschütten. Was wäre ihm sonst damit gedienet, daß er so einen köstlichen Balsam gehabt hätte? Mein Herz, was ist dir damit gedienet, daß dich Jesus hat selig gemacht in der Taufe, wenn du gar sicher dahin gehest, nicht Acht hast auf deine Seligkeit, wider dein Gewissen sündigest, den Glauben verlierest, und also die Seligkeit verscherzest? Es ist nicht so leicht, selig zu werden, wie man wohl meinet. Schaffet, daß ihr selig werdet, ermahnet Paulus, mit Furcht und Zittern. Wo man gehet und stehet, da muß man in Sorgen leben, ob man auch etwas thue, dadurch der Glaube werde verloren, und also auch mit dem Glauben die Seligkeit. Was die Verzagten betrifft, so ist's ja wahr, es scheinet schwer zu sein, sich selbst hassen, da man sich selbst von Natur liebet; es scheinet schwer zu sein, sein eigener Feind werden, mit ihm selbst im Streit leben, sich selbst tödten und kreuzigen, sich der Welt unter die Füße legen und zertreten lassen, nicht suchen, nicht begehren, was lieblich in der Welt ist: doch aber nennet's der Herr ein sanftes Joch, und eine leichte Last; denn durch seine Kraft hilft er uns tragen, was er auflegt, durch seinen Trost macht er leicht und süße. Wenn ein Christ so weit kommen ist, daß er Christum in seiner Güte und Freundlichkeit empfunden hat, so gewinnet er Christum von Herzen lieb. Die Liebe machet ihm alsdann alles sanft und leicht, was ihm Christus aufleget. Man pflegt zu sagen: Lust und Liebe zu einem Dinge, macht alle Müh und Arbeit geringe. Lust und Liebe erwecket Christus in uns durch seinen Geist, uns selbst zu verleugnen, die Welt zu verschmähen und alles zu leiden. Niemand darf klagen, es sei ihm zu schwer; denn er selbst thut's nicht durch eigene Kraft, sondern Christus wirkt's in ihm durch die Kraft des Geistes. Drum kann er mit Paulo sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum. Beiden, den Sichern und Verzagten muß man rathen. Und dahin soll unsere heutige Arbeit gehen, daß wir den Verzagten, als in einem Spiegel, vorhalten das Herz Gottes, wie es in Christo unsere Seligkeit sucht; den Sichern aber das Herz der Christen, wie es die Seligkeit annimmt, und behutsam wandele, daß es dieselbe nicht wieder verscherze.

Gott gebe, daß unser keiner verloren werde! Amen.

Wenn der Heiland dem Nicodemus den Weg zur Seligkeit zeiget, führet er ihn in die

Ewigkeit hinein und weiset ihm, daß die Seligkeit der Menschen gegründet sei in der ewigen Liebe Gottes. Das ist ja tröstlich. Hätte die Seligkeit der Menschen einen Grund in der Zeit, so müßte sie mit der Zeit auch vergehen. Weil sie aber gegründet ist in der ewigen, unwandelbaren Liebe Gottes, so bleibet sie auch ewig und fest den Gläubigen. Wer kann diesen Grund umstoßen? Also, sagt Christus, hat Gott die Welt geliebet, verstehe vor der Zeit der Welt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Ehe noch der Welt Grund gelegt ist, hat Gott aus Liebe beschlossen, der Welt Christum, und in Christo den Gläubigen das Heil zu schenken. Das Wörtlein Also, ein Erhebungswörtlein. Damit erhebet der Geist Gottes unsere Gedanken über alle Liebe der Creaturen. Also hoch, so herzlich, so inbrünstig, hat Gott die Welt geliebet. Das Wörtlein Also, ein Verwunderungswörtlein. Wenn die Redner in der Rede etwas vorbringen wollen, das die Gemüther in eine Bestürzung bringen soll, so gebrauchen sie sich des Wörtleins Also, und brechen damit ihre Rede kurz ab. Die Liebe Gottes, damit Gott die Welt geliebet hat zur Seligkeit, ist eine solche Liebe, die das Herz in eine Verwunderung setzet. Mein Herz, wer wollte sich nicht darüber verwundern, daß Gott die Welt, seinen Feind, geliebet, und sie also geliebet hat, daß er sein Kind für sie in den Tod gegeben? Wenn jemand dich so lieb hätte, daß er dir sein Herz mittheilete, du würdest dich ja verwundern. Gott giebt dir ja sein Herz, sein Kind, seinen eingebornen Sohn; er schüttet in Christo sich mit allen seinen Gütern über dich aus; wer wollte sich darüber nicht verwundern? Es heißt sonst: Gleich liebt sich. Hier aber ist eine große Ungleichheit. Wer ist Gott, mein Herz? Das Wesen aller Wesen, die Kraft aller Kräfte, das Licht alles Lichts. Was bist du? Ein Schatten, ein Nichts.

Also hat Gott die Welt geliebet. Das Wörtlein Welt bedeutet hier nicht die Auserwählten allein, denn das Wort Welt wird nirgends in der Schrift gebrauchet von den bloßen Auserwählten. Auch theilet hier der Herr die Welt in die Gläubigen und Ungläubigen, darum kann er nicht reden von den Auserwählten allein. Mein Herz, Gott gönnet allen Menschen die Seligkeit von Herzen, er wollte gern alle Menschen selig haben. Das kannst du abnehmen bei dir selbst. Ich halte ja nicht, daß ein Mensch sollte so boshaftig, so verteufelt böse sein, der gern sähe, daß sein Nächster verloren und verdammt würde. Sollte er sehen, daß der Nächste nach seinem eignen Verderben ringete, er würde ja von Herzen sich darüber bekümmern und Gott bitten, daß er ihn wolle selig machen. Wie vielmehr muß denn Gott aller Menschen Wohlstand und Seligkeit suchen, der die Liebe selbst ist! Wie sollte denn Gott ein solches Herz haben, daß er nur etliche wenige sollte wollen selig haben, und etliche schlechthin verdammen? Das heißt ja Gott zum Teufel machen, der nicht der Menschen Seligkeit, sondern ihr Verdammniß suchet. Wer das lehret, das Gott einen Menschen wolle verdammt haben, der machet Gott zum Teufel, und wird dessen an jenem Tage eine schwere Verantwortung haben. Alle Welt will Gott selig haben, aller Welt hat Jesum müssen die Seligkeit erwerben, aller Welt läßt auch Gott die Seligkeit in seinem Wort antragen. Gott schließt niemand aus, wo man sich selbst nicht ausschließt durch seinen Unglauben. Das ist ja tröstlich. Wie oft fallen dir die Gedanken ein: Wer weiß, ob mich auch Gott will selig haben? Wer weiß, ob ich auch Theil habe an dem Heil, das Christus erworben hat? Mein Herz, Gott hat geliebet die Welt; so gehet ja die Liebe Gottes auch dich an, du gehörest ja mit zur Welt, du lebest ja in der Welt. Hat Gott die Welt geliebet, so hat er auch dich geliebet. Mache derhalben einen solchen Schluß: Der die ganze Welt hat geliebet, wird auch mich lieben, der ich mit in der Welt lebe.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Die Liebe Gottes eine thätige Liebe. Die Welt liebt wohl, aber giebt nicht allezeit. Wind und Worte sind ihre Liebe, die That bleibt außen. Gottes Liebe ist eine thätige Liebe, sie theilet sich selbst mit. Das hat auch Gott gethan. Gott gab nicht etwa eine Hand voll Goldes, nicht etwa einen heiligen Engel, sondern seinen Sohn; und nicht etwa einen erkornen, sondern seinen eingebornen Sohn; nicht etwa einen Sohn aus vielen, sondern seinen einigen Sohn, den er aus seinem göttlichen Wesen auf unaussprechliche Weise von Ewigkeit gezeugt hatte. Diesen seinen Sohn gab Gott dahin in den bittersten und

schmählichsten Tod des Kreuzes. Er gab ihn dahin, nicht das Seine damit zu suchen. Wenn die Welt etwas giebt, so sucht sie das Ihrige, und so lang giebt sie, als Hoffnung da ist, etwas zu gewinnen. Verschwindet die Hoffnung, etwas zu gewinnen, so hört auch das Geben auf. Gott hat seinen Sohn gegeben, nicht etwas zu haben, sondern sich selbst in ihm mitzutheilen. Zu dem Ende hat Gott seinen Sohn dahin gegeben, auf daß der Gläubigen keiner verloren würde, sondern alle selig werden. Denn Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Da er uns in Adam hatte erschaffen nach seinem Bilde, da konnten wir uns finden in Gott, und Gott fand sich in uns, als in einem Spiegel. Sobald aber Adam von Gott abwich, verlor er das Bild Gottes, und sich selbst mit. Was that aber Gott? Er sandte seinen Sohn in die Welt, daß er, wie ein Hirte seine verlornen Schäflein, also auch die Menschen sollte suchen, zur Seligkeit berufen, und in ihnen das Bild Gottes wieder aufrichten. Drum sagt der Heiland selbst: Des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verloren ist. Wer sich nun nicht will finden lassen von Christo, der bleibt verloren. Wer sich aber finden läßt, der wird nicht verloren. Mein Herz, wenn der Mensch sündigt, so gedenkt er etwas zu gewinnen; denn um des Gewinns willen sündigt jedermann. Der eine sucht zu gewinnen Gold und Geld, der andere Ehre und Herrlichkeit, der dritte gute Tage. Aber der Mensch verliert mehr als er gewinnt. Er verliert das Paradies und gewinnt den Abgrund der Hölle; er verliert seine Seele, Gott, seine Gnade und das Himmelreich und gewinnt ein schnödes, irdisches Gut. Darauf merke, wenn du sündigest. Was du gewinnst, ist gar schlecht gegen das, das du verlierst. Du verlierst dich selbst und kommst ins ewige Verderben.

Nicht genug war es Gott, daß er seinen eingebornen Sohn gab und durch denselben den Menschen vom Verderben erlösete, sondern er wollte ihm auch die Seligkeit schenken. Darum sagt der Heiland: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß zeitliche Leben ist mehr ein Tod, als ein Leben. Gleich wie die Rose mit Dornen, so ist auch dies zeitliche Leben mit Todesgefahr, mit Todesangst, mit tödtlicher Krankheit umgeben. Drum mag ein Christ mit Paulus wohl sagen: Wir sind als die Sterbenden, und siehe wir leben. Wir tragen unsere Seele allezeit in den Händen, und sehen den Tod immer vor Augen, wir sind des Lebens keinen Augenblick sicher. Daß wir leben, ist Gottes Gnade. Drum sage ich, dies Leben ist mehr ein Tod als ein Leben, und wäre es gleich ein süßes Leben. Wie lange währt unser Leben? Etwa vierzig, funfzig, sechzig, siebenzig, und wenns hoch kommt, achtzig Jahre. Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Ein besser Leben will uns Gott schenken in Christo, das ewige Leben, da uns Gott wird alles in allem sein. Dieses ewige Leben kann niemand begreifen noch beschreiben; denn es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Mein Herz, hier haben wir anzusehen das Herz Gottes, das in Christo unsere Seligkeit suchet, als ein liebreiches Herz. Also hat Gott die Welt geliebt. Die Liebe Gottes ist eine unergründliche und unbegreifliche Liebe. Also, so hoch ist sie, daß sie auch niemand erreichen noch begreifen kann. Wir mögen zwar dieser Liebe Gottes in etwas nachsinnen, nachgrübeln, aber aussinnen, ausgrübeln werden wir sie nicht. Unendlich ist Gott, unendlich ist seine Liebe. Ewig ist Gott, ewig ist auch seine Liebe. Wer sie ergründen will, thut eben so thöricht, als der sich hinab ließe in eine Tiefe, die keinen Grund hat, der käme ja nimmer zu Grunde. Ob sie aber gleich nicht zu ergründen, so wird sie doch empfunden im Herzen; alsdann schmecket man sie, wenn der Geist Gottes davon ein lebendiges Zeugniß giebt. Das ist, was Paulus sagt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist. Gott tröpfelt uns seine Liebe nicht zu, sondern er gießt sie aus ins Herz, wie einen Strom. Das ist auch, was Paulus wünschet, daß wir mit allen Heiligen begreifen mögen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe. Mein Herz, wenn du in deinem Herzen überzeuget, vom Geiste Christi versichert bist, Gott habe dich lieb und suche deine Seligkeit von Herzen, da schmeckest du die Liebe Gottes.

Die Liebe Gottes, dadurch er die Seligkeit suchet, ist eine allgemeine Liebe. Also hat Gott die Welt geliebt. Menschen lieben auch, aber sie machen einen Unterschied in der Liebe, unter Reichen und Armen, unter Hohen und Niedrigen. Jedermann liebt seines Gleichen, der Reiche den Reichen, der Hohe den Hohen. Gott aber liebt uns alle gleich, die Armen so hoch als die Reichen, die Niedrigen will er eben so wohl selig haben, als die Hohen und Großen. Ist tröstlich für arme Leute. Sie klagen oft: Wer liebet uns? Wer fragt nach uns? Ist niemand auf Erden, der euch liebet, so liebet euch Gott im Himmel, der fraget nach euch, der will euch selig haben. Was wollt ihr mehr haben? Gott hat den Reichen und Hohen keinen bessern Himmel bereitet, als den Armen und Niedrigen. Jesus hat eben so wohl für die Armen als für die Reichen sein Blut vergossen. Das giebt eine kräftige Glaubensstärkung. Wie oft denket ein Herz, wenn ihm gepredigt wird von der Liebe Gottes: Ja, wer weiß, ob mich das Wort angehe, ob Gott mich armen Sünder wolle selig haben? Mein Herz, was zweifelst du daran? Bist du denn nicht in der Welt? Weil die Liebe Gottes die ganze Welt umschließt, so schließt sie dich auch mit um. Du kannst sagen: Wer zur Welt gehört, den liebet Gott. Welchen Gott liebet, für den hat er sein Kind in den Tod gegeben. Für welchen Gott sein Kind hat in den Tod gegeben, den will er auch selig machen. Drum will Gott auch mich selig machen, ich gehöre ja mit zu der Welt.

Die Liebe Gottes, dadurch er in Christo unsere Seligkeit suchet, ist eine reine und unbefleckte Liebe. Die Welt liebet auch, aber mit einer gefärbten und befleckten Liebe, sie liebet nicht dich, sondern das Deine. Blühet dein Glück, so blühet die Liebe; verwelket dein Glück, so verwelket die Liebe auch. Gott aber liebet nicht das Deine, sondern dich, und suchet aus Liebe deine Seligkeit. Das giebt der Herr zu erkennen, wenn er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt. Gott hat den Namen von der Güte. Gut ist Gott, weil er das höchste und vollkommene Gut ist. Das höchste und vollkommene Gut bedarf ja keines andern Guts, sondern ist nur geneigt, sich selbst andern mitzutheilen. Siehe, mein Herz, weil Gott das höchste Gut ist, und als das höchste Gut dich liebet, so sucht er nicht etwas von dir zu haben, sondern dir alles zu geben, auch sich selbst in Christo.

Die Liebe Gottes, damit er in Christo der Menschen Seligkeit suchet, ist die höchste Liebe. Der Heiland sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott kann keine höhere Liebe haben, als damit er sich selbst liebt; keine höhere, als damit er wie ein Vater seinen Sohn liebet. Nun bedenke, ob Gott dich nicht höher geliebet als sein Kind, indem er sein Kind für dich in den Tod gegeben? Was liebest du am meisten, wenn du ein Kleinod kaufest, das Kleinod oder das Geld, dafür du das Kleinod kaufest? Hättest du das Geld lieber, du würdest das Kleinod fahren lassen. Indem Gott sein Kind weg giebt, damit er dich möge gewinnen, wen hat er lieber? Scheinets nicht, daß er dich lieber habe, als sein eigen Kind? Sein Kind läßt er zum Fluch werden, daß du gesegnest werdest. Sein Kind giebt er in den Tod, daß du leben mögest. Weil denn die Liebe Gottes die höchste Liebe ist, so sucht sie auch dein höchstes Gut, deine Seligkeit. Du sagst oft: Wer weiß, ob Gott will, daß ich selig werde? Wer weiß, ob Gott nicht von Ewigkeit her beschlossen hat, ich solle verdammt werden? Mein Herz, was sagt Christus? Also hat Gott die Welt geliebet. Was dünket dich, wenn du einen lieb hättest, wolltest du wohl, daß er sollte verdammt werden? Wen du liebest, den willst du gern selig haben. Nun liebet Gott dich, und zwar mit der höchsten Liebe. Wie kanns denn möglich sein, daß Gott wolle, du sollst verdammt werden? Saget nicht der Herr, daß Gott aus Liebe sein Kind in den Tod gegeben, daß die Gläubigen das ewige Leben haben sollen? Meinest du, daß Gott sein Kind in die Marter würde haben dahin gegeben, wenns ihm nicht ein rechter Ernst wäre, dich selig zu haben? Er hätte ja wohl sein Kind in der Herrlichkeit und im Himmel gelassen, und nicht dürfen hinab stürzen in die Niedrigkeit. Wenn Gott ein Menschenfeind wäre, oder einen Menschen wollte verdammt haben, wahrhaftig, er hätte sein Kind nimmer dahin gegeben in den bittersten Tod des Kreuzes.

An dieser Seligkeit aber haben nur Theil die Gläubigen. Drum sagt der Heiland: Auf daß

alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Alle, sie sein reich oder arm, Herren oder Knechte, hoch oder niedrig, alle, die glauben, sollen selig werden. Da hast du, als in einem Spiegel, dir vorzulegen das Herz, das der Seligkeit theilhaftig wird, als ein gläubiges Herz. Der Glaube ist nicht eine Wissenschaft, daß ich weiß, Gott sei mein Vater, Christus habe mich erlöset, der heilige Geist habe mich geheiliget; wie denn der meiste Haufe meinet, wenn man nur könne die Glaubensartikel beten, so glaube man und beweiset doch schändlich im Wandel, daß er nichts glaubet, was er bekennet. Er bekennet, Gott sei sein Vater, und liebet und fürchtet ihn doch nicht kindlich. Wie könnte ich mir von einem Menschen lassen einbilden, daß dieser oder jener sein Vater sei, dem er ins Angesicht schlägt und zuwider thut, was ihn nur gelüstet? Das wird niemand glauben. Die Welt sagt: Christus hat mich erlöst von Sünde und Tod. Hat er dich erlöst von Sünde, warum dienst du der Sünde? Hat er dich erlöset vom Tode, warum stürzest du dich denn durch die Sünde wiederum in den Tod hinein? Was ist das für ein Glaube? Die Welt sagt: Der Geist Gottes hat mich geheiliget. Hat dich der Geist Gottes geheiliget und du glaubest das, warum dienest du ihm nicht in Heiligkeit und Gerechtigkeit? Wo ist der heilige Wandel? Dein Glaube ist eben, als wenn mich der Rabe bereden wollte, er sei weiß, und ich sehe doch vor Augen, daß er schwarz ist; wer wollte das glauben? Der Glaube ist eine tröstliche Zuversicht zu Gott, daß er aus Gnaden um Christi willen werde Sünde vergeben und selig machen. Ich sage, der Glaube ist eine tröstliche Zuversicht zu Gott. Willst du zu Gott eine tröstliche Zuversicht haben, so mußt du im Herzen versichert sein, daß du Gottes Freund seist, und Gott mit dir wohl zufrieden sei; denn niemand kann ein Vertrauen haben zu dem, von welchem er weiß und versichert ist, daß er an ihm einen Feind habe. Nun aber hast du an Gott einen Feind, so lange du lebest in Sünden wider dein Gewissen. Darum kann der Glaube nicht da sein, wo nicht der Mensch zuvor mit Gott ist ausgesöhnt, und hat Vergebung der Sünden empfangen. Wenn der Mensch Leid trägt über seine Sünde, ängstiget sich darüber bis auf den Tod, quälet sich, daß er den frommen Gott im Himmel so oft erzürnet habe, suchet dann in der Angst Gottes Gnade und seufzet mit dem Zöllner: Gott, sei mir Sünder gnädig! verläßt sich auf das Verdienst Christi, hält dasselbe dem Gerichte Gottes vor, und spricht: Ach Gott, um Jesu willen sei mir gnädig! da nimmt ihn Gott zu Gnaden an, er empfindet im Herzen, daß Gott dies tröstliche Wort zu ihm sagt: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist ein getroster Muth, eine tröstliche Zuversicht zu Gott, und da ist alsdann der Glaube.

Zum Glauben, mein Herz, daß ich einfältig rede, gehören diese Stücke: Erstens eine Angst, ein Seufzen nach Gottes Gnade. Wo Feuer ist, da ist auch Rauch. Wo der Glaube ist, da ist ein unabläßiges Seufzen nach der Gnade Gottes. Es hat den reichen Mann in der Hölle nicht können so dürsten nach einem Tröpflein Wassers, als die gläubige Seele dürstet nach einem Tröpflein göttlicher Gnade. Daran erkennst du eine gläubige Seele. Findest du keinen Hunger, keinen Durst, kein Verlangen nach der Gnade Gottes, so ist der Glaube nicht da. Zweitens gehört zum Glauben die kräftige Zueignung der Gnade Gottes, und des Verdienstes Jesu Christi. Das findest du in Gottes Wort, und findest es im heutigen Texte, daß Gott die ganze Welt geliebet, daß Christus für alle Menschen in den Tod gegeben ist; das muß der Glaube auf dich ziehen, gerad als wäre kein Mensch in der Welt, den Gott liebet, als du; gerad als wäre kein Mensch in der Welt, für den Christus gestorben, als du. Da muß der Glaube solchen Schluß machen: Siehe, der Gott, der alle arme Sünder will zu Gnaden annehmen, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Der Heiland, der für alle armen Sünder sein Blut vergossen, wird auch an mir armen Sünder sein Blut nicht lassen verloren sein. An der Zueignung liegt die Kraft des Glaubens. Oft kommts wohl so weit, daß man sagen kann: Es gehet mich an, Gott liebet mich auch, Christus hat auch mich erlöst; da wirket oft der Glaube ein klein Seufzerlein, und heißet also: Ach! wenn doch Gott auch mich möchte lieben. Ach! wenn doch Jesus auch mich erlöset hätte. Ach! daß Jesus auch mir an-

gehörete. Ach! daß ich glauben könnte. Mein Herz, das ist ein Glaube. Denn ein solches Seufzen ist kein Zweifel, sondern ein himmlisches Wünschen und Wollen, daß man glaubt. Gleich wie das vor Gott ein kräftiges Gebet ist, wenn man gern beten wollte, und sich darüber ängstiget, daß man nicht beten kann; also ist auch das vor Gott ein Glaube, wenn man gern glauben wollte, und sich darüber ängstiget, daß man nicht glauben kann. Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube; denn der Heiland sagt nicht: Gott will, daß alle, die an ihn stark glauben, sondern, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ein blödes Aug ist auch ein Aug, ein kleines Kind ist auch ein Mensch, ein Fünklein Feuer ist auch ein Feuer. Darin besteht des Glaubens Kraft, daß er Christum ergreife und sagt: Du bist mein Jesus, du bist auch mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Es liegt daran nicht, ob man Christum schwach oder stark ergreife, ob die Hand fest halte, oder im Halten bebe, wenn sie ihn nur hält. Gleich wie man auch mit einer bebenden Hand kann einen Beutel voll Gelds ergreifen und halten, so kann man auch mit der schwachen Hand Jesum halten, und wer ihn hält, der hat den Glauben, er sei schwach oder stark. Beides ist seine Gabe, ein schwacher und ein starker Glaube. Gott giebt das Wollen und das Vollbringen. Beides will Gott annehmen, denn beides ist sein Werk, ein schwacher Glaube so wohl, als ein starker Glaube.

Was der Heiland bisher geredt, das beweist und erklärt er in folgenden Worten: Denn Gott, sagt er, hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Gott hat seinen Sohn nicht lassen darum Mensch werden, daß die Menschen sollten verdammt werden, sondern daß sie durch ihn das ewige Leben haben. Hieraus mache diesen tröstlichen Glaubensschluß: Hätte mich Gott wollen verdammt haben, er hätte sein Kind nicht in die Welt gesandt; weil er aber sein Kind hat in die Welt gesandt, so will er mich auch selig haben. Beim Joh. am 9. sagt zwar Christus: Ich bin zum Gerichte auf diese Welt kommen; das ist aber zufälliger Weise zu verstehen, weil die Welt ihn nicht annehmen will. Gleich wie Paulus sagt, daß das Predigtamt den Ungläubigen ein Geruch des Todes zum Tode sei, zufälliger Weise, wegen des Unglaubens, der das Wort nicht annimmt zum Leben; so ist auch Christus zum Gerichte kommen, zufälliger Weise, weil die Welt ihn nicht annehmen will zur Seligkeit, da er sie will und kann selig machen. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Mein Herz, weils dem Herrn Christo allein darum zu thun ist, daß die Welt möge selig werden, so solls dir auch darum allein zu thun sein, daß du mögest selig werden. Die Welt suchet bei Christo nicht, was sie suchen sollte. Mancher sucht bei Christo Reichthum, findet er den nicht, so fällt er ab. Mancher sucht bei Christo Gewalt und Ehre, findet er sie nicht, so verleugnet er Christum. Der meiste Hause sucht bei Christo gute Tage; kommt dann das Kreuz zu ihm, so fällt er von Christo ab. Dazu hat Gott seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn reich, hoch und fröhlich werde, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Mehr sollst du bei Christo nicht suchen, als die Seligkeit. Reichthum macht nicht selig. Wehe euch Reichen, sagt der Heiland, denn ihr habt euren Trost dahin; und wie schwerlich wird ein Reicher ins Himmelreich kommen! Freud und Wollust machen auch nicht selig. Wehe euch, sagt er, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Die Seligkeit allein sollst du bei Christo suchen, und sonst nichts.

Dieß erklärt der Heiland weiter, und zeigt an die Ursachen der wahren Seligkeit und Verdammniß. Er spricht: Wer an ihn (den Sohn Gottes) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Es gehen ja Gottes Gerichte über die Gläubigen in dieser Welt; denn das Gericht fängt Gott an vom Hause des Herrn; aber nicht Gottes Zorngericht, sondern Gottes Züchtigung, so aus Gnaden geht über die Frommen, damit sie nicht mit der Welt verdammt werden. Ins ewige Zorngericht Gottes, da das Urtheil der Verdammten soll offenbaret werden, kommt kein Gläubiger. Wer an ihn glaubet,

der wird nicht gerichtet, nicht verdammt. Die eigentliche Ursache der Verdammniß ist der Unglaube. Es kommt auch wohl, daß ein Gläubiger sündiget, und mit der Sünde den Tod verdient; aber die Sünde kann den Tod nicht über ihn bringen, weil er durch den Glauben sich allemal mit Gott aussöhnt, und ihm also die Sünde nicht zugerechnet wird. Keine Sünde verdammt, als der Unglaube; denn der Unglaube ist die eigentliche und vornehmste Ursach der Verdammniß. Zwar in der Hölle werden die Verdammten, je mehr sie haben gesündigt, je mehr gepeinigt werden, daß also eine jede Sünde die Höllenpein wird vermehren und schärfen: aber die eigentliche Ursache der Höllenqual ist der Unglaube; denn wenn der Unglaube nicht wäre, so fände ein Sünder Gnade bei Gott, und ergriffe durch die Gnade Gottes im wahren Glauben Christum. Der Unglaube will die Gnade Gottes nicht ergreifen, sondern stößt sie von sich. Judam hat das nicht verdammt, daß er Christum verrathen; sondern das hat ihn verdammt, daß er in Christi Wunden nicht sein Heil gesucht hat: denn keine Sünde ist so groß, daß sie nicht könnte vergeben werden dem, der da glaubet. Der Heiland giebts zu erkennen, wenn er hinzu thut: Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, schon verdammt. Fragst du: Wie geht das zu? So werden viele in der Welt verdammt sein, da die sollen verdammt werden, die nicht glauben? Ja, mein Herz, wer nicht glaubt, der wird, der ist schon verdammt. Verdammt ist er in dem ewigen Rathschluß Gottes, da Gott von Ewigkeit beschlossen, daß, wer im Unglauben beharret bis ans Ende, der soll verdammt werden. Verdammt ist er in Gottes Wort, darin hat Gott einmal ein Urtheil gesprochen: Wer nicht glaubt, der ist verdammt. Glaubt nun der Mensch nicht, so ist er nach Gottes Wort verdammt. Siehe, wenn Gottes Wort wird gepredigt, wenn du hörest aus des Apostels Pauli Munde: Welche die Werke des Fleisches thun, werden das Reich Gottes nicht erben. Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben; das Wort verdammet. Thust du die Werke des Fleisches, so bist du verdammt. Wer nicht glaubt, der ist verdammt. Glaubt nun der Mensch nicht, da ist er auch nach Gottes Wort verdammt. Sein eigen Gewissen ist sein Peiniger und Richter, da hat er schon die Hölle und den Vorschmack der höllischen Qual. Am jüngsten Tage wird das Urtheil über die Gottlosen nicht erst gesprochen werden, es ist hier schon gesprochen im Worte Gottes; sondern da wirds Gott nur offenbaren und vollziehen. Warum aber wird der verdammt, der nicht glaubt? Denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Gott hat in heiliger Schrift so viel tröstliche Verheißungen gegeben von Christo, hat ihm so viel liebliche Namen gegeben, als, daß er der Sünder Arzt ist, der dieselben gerne heilet; daß er der verlornen Schafe Hirte, der sie so fleißig wieder suche. rc. Das alles schlägt der Ungläubige in den Wind, darum geschieht ihm recht, daß ihn Gott verdammt. Billig ists, daß der keinen Theil an Christo habe, der sich nicht annimmt der tröstlichen Namen, der tröstlichen Verheißungen, des tröstlichen Verdienstes Christi. Billig ists, daß der hinstirbt als ein Hund, der nicht will Arznei brauchen, die ihm der Arzt giebt.

Noch weiter und deutlicher erklärts der Heiland, wenn er spricht: Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Christus ist in die Welt kommen, als ein allgemeines Licht, alle Menschen zu erleuchten, alle Menschen aus dem Reiche der Finsterniß zum Erbtheil der Heiligen im Licht zu bringen. Aber viele Menschen haben das Licht nicht wollen annehmen, sie haben die Augen zugethan, das Herz verschlossen, daß das Licht sie nicht hat bestrahlen können. Wessen ist nun die Schuld, des Lichts oder der Menschen? Was kann die Sonne dazu, wenn sie dein Haus will voll Lichts machen, du aber verriegelst Thüren und Fenster, oder kriechst in in den Keller, und willst das Licht durchaus nicht haben? Da ist ja die Schuld dein, und nicht der Sonne. Also auch hier. Christus ist nicht die Ursach deiner Verdammniß, sondern du selbst. Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Nicht ist die Meinung, als wenn die Menschen hätten geliebet die Finsterniß und das Licht; denn das ist unmöglich. Niemand kann Licht und Finsterniß zugleich lieben; denn was hat die Finsterniß für Gemeinschaft mit dem Lichte? Sondern es ist eine hebräische Redensart, die wir auch finden Luc. am 18, da der Heiland spricht

vom Zöllner: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus, vor jenem, dem Pharisäer. Da ist nicht die Meinung, als wenn der Pharisäer auch wäre gerechtfertigt worden. Nein. Der Zöllner ging gerechtfertigt hinab, der Pharisäer aber blieb ungerecht. Also auch hier: Die Menschen lieben die Finsterniß, und nicht das Licht; sie leben in Sünden und Bosheit, und wollen sich vom Lichte nicht bestrahlen lassen. Das beweiset Christus aus den Werken. Denn, sagt er, ihre Werke waren böse. So verräth das Werk das Herz. Mancher meinet, er wolle es damit ausrichten, daß er saget: Ich meine ja nicht so böse, ich habe ein gutes Herz. Mein Herz, die Frucht zeuget vom Baume. Wer wollte dem Baum zuglauben, daß er gut sei, wenn die Frucht böse und nicht gut ist? Die Werke zeugen vom Herzen. Wer wollte glauben, daß da ein gutes Herz sei, wo böse Werke sein? Das Herz erbildet sich in den Werken, wie der Mensch im Spiegel; da wirds sichtbar, da kann mans sehen. Mancher sagt: Ich liebe nicht Hoffart, und hat doch hoffärtige Kleider. Ja, sagt er; aber das Herz ist nicht hoffärtig. Christus sagt gar anders: Liebst du die Finsterniß nicht, so werden die Werke nicht böse sein. Die Werke und Geberden zeugen vom Herzen, und verrathen das Herz.

Wer Arges thut, sagt der Herr ferner, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Der Mensch liebet von Natur sich selbst, darum siehet er nicht gern, daß seine Werke gestraft werden; er will gern, man soll alles loben, was er thut, denn er liebet sich selbst. Weil er nun nicht will, daß seine Werke sollen gestraft werden, so kommt er nicht an's Licht; er leidet's nicht gern, daß man ihm mit Gottes Wort in's Herz hinein leuchte, und ihm da zu schauen gebe seinen eigenen Greuel; er leidet nicht gern, daß man aufdecke und auflege seine Werke, er will nicht, daß sie an's Licht kommen sollen. Das Wort Gottes ist ein Licht. Gleich wie man beim Lichte sehen kann, was sonst verborgen ist; so offenbaret auch das Wort Gottes die verborgenen Greuel unsers Herzens. Darum will die Welt nicht gerne an's Licht. Ob sie gleich äußerlich höret das Wort, so läßt sie es doch nicht in seine Kraft gehen. Wenn das Wort anfängt zu wirken, da hebet und hindert sie den Willen des Geistes; denn niemand will gern seine Greuel sehen lassen, die im Herzen verborgen liegen, auch will niemand sich aus dem Worte Gottes strafen lassen, sondern jedermann hat Lust in verdeckten Sündengreueln zu leben. Mein Herz, so lange du nicht kannst leiden, daß dich der Geist Gottes strafe, und deine Greuel offenbare, so lange liebest du die Finsterniß, hast keine Liebe zum Licht, und liebest dich selbst. Das erkläret der Heiland im Gegensatze, wenn er spricht:

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. Der thut die Wahrheit, der ohne Falschheit ist in seinem Herzen, ohne Tadel einher gehet, dem Herrn Christo nachfolget, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; das Wort der Wahrheit in seinem Wandel hält, sich befleißiget eines aufrichtigen, rechtschaffenen, wahrhaftigen Wesens in Christo, und verfluchet alle Heuchelei. Ein solcher Mensch kommt gern an's Licht, leidet gern, daß man aus Gottes Wort ein Urtheil von seinem Leben fälle. Kann man ihn denn überzeugen, daß seine Werke böse sein, so bessert er sich. Kann man ihn aber nicht überzeugen, so wird er desto mehr in seinem Herzen seiner guten Werke versichert, ist bereit, an's Licht zu treten, und allen Menschen von seinen Werken Rechenschaft zu geben; denn er ist im Glauben versichert, daß seine Werke gut seien. Ein solcher Mensch hat gerne, daß seine Werke offenbaret werden, nicht zu seinem Ruhm, sondern zur Ehre Gottes, damit, wie ein Licht vom andern angezündet wird, also auch durch seine Werke der Nächste erbauet werde. Denn sie, seine Werke, sind in Gott gethan. Siehe, mein Herz, an zweien Stücken hast du zu prüfen, ob der wahre Glaube in dir sei. Erstlich kannst du den wahren Glauben daran prüfen, wenn du hassest und meidest die Werke der Finsterniß. Durch den Glauben wohnet Christus, das Licht der Welt, in deinem Herzen. Wo Christus wohnet, da offenbaret er sich, und strafet die Werke der Finsterniß, die im Herzen verborgen liegen. Wenn du nun diese Strafe empfindest, so hassest und fliehest du die Werke der Finsterniß. Ja, sprichst du, wer weiß, ob die Werke böse sind? Mein Herz, alle Abend halte Prüfung, und halte deine Werke ans Licht. Gottes Wort ist das Licht, dabei du

sehen kannst, ob deine Werke gut oder böse sind. Stimmen deine Werke mit Gottes Wort überein, so sind sie gut; sind sie aber in Gottes Wort verboten, oder nicht zugelassen, so sind sie böse. Zum andern kannst du daran prüfen, ob du den wahren Glauben habest, wenn du dein Licht lässest hervorleuchten in den guten Werken, damit jedermann dieselben sehe, und Gott der himmlische Vater gepriesen werde. Willst du aber wissen, ob die Werke gut seien, so müssen sie in Gott gethan sein. Sind die Werke in Gott gethan, so sind sie auch gut. Das Werk ist in Gott gethan, das aus innerlichem Antrieb des Geistes gethan wird, wie von Simeon steht, daß er aus Anregung des Geistes in den Tempel gekommen. Mein Herz, wenn du zur Kirche gehst, so prüfe dich, warum du zur Kirche gehst, ob du es thust aus Gewohnheit, oder aber darum, daß du andere Leute beschauest. Befindest du, daß der Geist Gottes nicht eine herzliche Begierde in dir erweckt, Gottes Wort zu hören zu deinem Troste, so ist das Werk nicht von Gott, nicht in Gott gethan, und dein Kirchengehen gefällt Gott nicht. Das Werk ist in Gott gethan, das zur Richtschnur hat Gottes Wort und Willen. Alsdann hat das Werk den Willen Gottes zur Richtschnur, wenn es mit Gottes Wort übereinstimmt. Strafet dann dein Gewissen das Werk nicht, daß es wider Gottes Wort sei, so ist es in Gott gethan. Das Werk ist in Gott gethan, das man thut zur Ehre Gottes, darin man nicht suchet einen Ruhm, seinen eignen Segen. Wie mancher meinet, ich will zur Kirche gehen, daß mich Gott segne. Aber nicht darum muß man Gott dienen, daß Gott zeitlichen Segen gebe. Gesetzt, wenn Gott keinen zeitlichen Segen geben wollte, solltest du doch Gott dienen und zur Kirche gehen. Auf nichts sollst du sehen in deinen Werken, als nur allein auf die Ehre Gottes. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. Der Name des Herrn sei gelobet! Amen.

Evangelium am dritten Pfingstfesttage.

Joh. 10, 1—11.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirt der Schafe. Demselbigen thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

Geliebte im Herrn! Die einige Ursache, daß so viel Menschen verdammt werden, ist diese, daß sie nicht glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, wie der Heiland anzeiget in dem gestrigen Evangelio. Der Name Gottes ist das einige Mittel, dadurch man selig wird. Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Der Name Jesus bedeutet das Verdienst Christi. Denn wie man einen kennet an dem Namen, so hat sich Christus durch sein Verdienst bekannt gemacht in aller Welt. Der Name Christi sind die tröstlichen Verheißungen im Evangelio, woselbst er sich zu erkennen giebt in schönen und lieblichen Namen. Unter allen andern Namen aber ist kein lieblicherer Name zu finden, als der Hirtenname, denn was ein Hirt thut an der Heerde und an den verlornen Schafen, das will Christus thun an den armen Sündern. Wenn der Hirte seine Schafe verloren hat, läßt er sie nicht in der Irre bleiben, sondern läuft ihnen nach und sucht sie wieder. Der Heiland Jesus sagt selbst: Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Er läuft ihnen nach, mit dem Lichte des heiligen Worts, lässet die Buße predigen zur Unzeit und zu rechter Zeit. Er läuft ihnen nach mit dem Horn des Heils, und überschüttet sie mit Wohlthaten, ob sie zu gewinnen wären. Er läuft ihnen nach mit dem Kreuzbesem, ob er den verlornen Groschen möchte wieder finden. Läßt sich das Schäflein nicht finden, so thut er kläglich, trauert und weinet, wie er denn weinet über Jerusalem, und sagt: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Und ihr habet nicht gewollt. Läßt sich aber das Schäflein finden, da erfüllet er den Himmel mit Jauchzen, und saget: Freuet euch mit mir, ich habe mein Schäflein wieder funden, das verloren war! Da ist denn Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Diesen Hirtennamen muß der Glaube fassen, und wenn der Herr sagt: Ich bin ein guter Hirte; muß der Glaube sagen mit David: Der Herr ist mein Hirte, auch mir wird nichts mangeln. Daher kommt's, daß mancher verdammet wird, er gläubet nicht an diesen treuen Hirten Christum. Wenn die Prediger gesinnet sind, wie Christus war, da leuchtet Christi Herz in ihnen hervor, da sind Prediger ein Spiegel, darin man das Hirtenherz Jesu siehet. Dieses zu erkennen, wollen wir heute mit einander als im Spiegel beschauen das rechtschaffene Hirtenherz, und das rechtschaffene Herz der wahren Schäflein.

Ach Herr, wir sind die verlornen Schäflein; suche uns wieder! Amen.

Es hatte der Heiland einen Blinden geheilet; davon nahm er Gelegenheit zu reden von der geistlichen Blindheit, sonderlich der Heiden. Ich bin, sagt er, zum Gericht auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Er will sagen: Gottes und Menschengerichte sind weit von einander. Ihr Pharisäer urtheilet und meinet, daß ihr allein, und die, so euch angehen, gar weise und klug im Gerichte seid, die andern aber haltet ihr für Blinde und Narren. Aber vor Gott ist's weit anders. Welchen ihr für blind haltet, den erleuchtet Gott durch mich und mein Wort, daß er selig werde. Euch aber, die ihr mit Gewalt wollet klug und sehend sein, verstocket und verblendet der Teufel aus gerechtem Gerichte Gottes, daß ihr nicht selig werdet. Ihr seid recht verblendet, ihr seid blinde Leiter. Diese Rede Christi ging den Pharisäern an's Herz, denn ihr Gewissen war getroffen; darum fragten sie: Sind wir denn auch blind? Ja, sagt der Heiland: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Nun ihr aber sprecht, wir sind sehend, bleibt eure Sünde. Ich wollte wünschen, will er sagen, daß ihr eure Blindheit möchtet erkennen, euch von mir, dem Lichte der Welt erleuchten lassen: so würde euch Gott die Sünde, die ihr bisher aus Blindheit gethan habt, aus Gnaden vergeben. Weil ihr aber in eurem stolzen pharisäischen Herzen euch einbildet, ihr seid scharfsichtig und weise im Gericht, so bleibet ihr in der Blindheit stecken, eure Sünde und der Zorn Gottes bleibt über euch. Ihr seid eben die, welche ich genannt habe, blind, blinde Leiter, Diebe und Mörder. Das ist ja wohl zu verwundern. Wenn der Herr sonst redet mit Zöllnern und Sündern, mit Huren und Ehe-

brechern, da ist er gar sanft und gelinde. Wenn er aber hier redet mit den heiligen Vätern, mit den Pharisäern, da eifert er so heftig, daß er mit lauter Dieben und Mördern um sich wirft. Man kann leicht gedenken, daß es dem Hirten wehe thut, wenn der Wolf die Schafe zerstreuet und umbringet. Christus Jesus hat die Seelen theuer erkauft mit seinem Blute. Was viel kostet, das hält man lieb. Was lieb ist, das läßt man nicht gerne stehlen und morden. Dem Heilande ging's nahe, daß die Pharisäer ihm die Seelen tödteten, die ihm so viel gekostet zu erlösen. Meine Herzen, es ist eine harte Predigt wider die Lehrer, welche sich in's Amt hinein dringen, gehet aber nicht auf rechtschaffene christliche Prediger. Der Herr prediget hier niemand anders als den Pharisäern, den Dieben und Mördern. Dabei soll's bleiben.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch. Eine doppelte Bekräftigung setzet der Herr voran: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, damit er die Zuhörer versichere, es sei dies Wort eine lautere göttliche Wahrheit dann auch, damit er sie aufmuntere, diese wichtige Lehre recht in's Herz zu lassen und wohl zu betrachten. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich, der ich die Wahrheit selbst bin, und nicht lügen kann. Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Der Schafstall ist die christliche Kirche. Wird verglichen einem Schafstall, theils, weil sie ein schlechtes Ansehen vor der Welt hat; theils, weil darin gefunden werden sowohl Böcke als Schafe, so wohl Heuchler als rechtschaffene Priester; theils, weil sie angefochten wird von Feinden, Ketzern und Tyrannen, wie der Schafstall von den Wölfen. Die Thür zum Schafstall ist Jesus Christus, wie er kurz hernach sagt: Ich bin die Thür zu den Schafen. Durch die Thür gehet man in den Schafstall. Durch Christum kommen Hirten und Schafe in die christliche Kirche; die Hirten durch einen göttlichen Beruf, die Schafe durch den Glauben an Christum, wenn sie in der Taufe Christum anziehen. So lange die Thür des Schafstalls verschlossen ist, sind die Schafe sicher. Der Heiland Jesus hält seiner Heerde Schutz wider die Verfolger, Feinde und Tyrannen. Fürchte dich nicht, spricht er, du Würmlein Jacob, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, sie sollen zu Spott und zu Schanden werden, alle, die dir gram sind, sie sollen werden als nichts. Durch die Thür, Christum, gehen die Hirten in den Schafstall,

erstens, wenn sie haben eine rechtmäßige Vocation. Wer ein göttlicher Lehrer sein will, der muß haben einen rechtschaffenen Beruf. Der innerliche Beruf gehet vorher, und davon zeuget theils die Tüchtigkeit, theils auch die Zuneigung des Herzens. Wenn ein Mensch bei sich befindet daß er von Gott die Gaben des heiligen Geistes habe, eine Gemeine zu erbauen, und befindet sich dann auch willig dazu, so hat er den innerlichen Beruf. Ach, wie mancher dringet sich in den Schafstall hinein, und weiß, daß er nicht tüchtig ist, die Gemeine Gottes zu weiden! Wie mancher wird in den Schafstall gelassen, der so besteht im Examen, daß es Sünde und Schande ist; das heißt nicht eingehen durch die rechte Thür. Wenn dann der innerliche Beruf da ist, folget darauf der äußerliche Beruf von Menschen. Da schickets denn Gott, daß ein solcher berufen wird, da ers nicht gedacht hätte, und an den Dienst, darauf niemand leichtlich hätte denken mögen. Dieser Beruf ist rechtmäßig und göttlich. Das Predigtamt muß ein Urtheil geben von der Lehre und vom Leben deß, der soll berufen werden. Die Obrigkeit muß aufstellen solche Lehrer, die vom Predigtamte das Zeugniß reiner Lehre und heiligen Lebens haben. Geistliche und Weltliche müssen mit Einstimmung der Gemeine zusammentreten und rechtmäßig eine Person in Gott erwählen, nicht nach bloßen Affecten, nicht bestochen und verführet von Menschen, sondern nach dem Eingeben des heiligen Geistes, daß sie die Knie beugen mit den Aposteln und sprechen: Ach, Herr, aller Herzenkündiger, zeige du uns an, welchen du erwählet hast unter diesen; regiere unsere Herzen also, daß wir denselben erwählen, den du im Himmel erwählet hast. Heute schließt man die Geistlichen von der Wahl aus. Das ist vorhin nicht so gewesen, und ist unrecht. Unrecht ists, daß man die ausschließt, so am meisten verstehen und wissen, ob die Person dazu tüchtig oder

untüchtig sei. Wenn dann die Person erwählet ist, so kommt man zum Ministerium und begehret ein Zeugniß, ob auch die erwählte Person gesunder, reiner Lehre und eines unsträflichen Lebens sei. Erst erwählet, darnach nach des Erwählten Lehre und Leben gefragt, das heißt ja die Pferde hinter den Wagen gespannet. Ein Predigtamt ist dazu nicht eingesetzet, daß es eine Person soll zu Schanden machen, die schon erwählet ist. Ein schönes Bild des rechtmäßigen Berufs haben wir an Samuel. Hanna erbat von Gott den Samuel. Samuel lag im Tempel und schlief, und im Schlafe rief ihn Gott. Hanna ist die Kirche, die muß ihre Prediger von Gott bitten. Darum beten wir auch in der Litanei, Gott wolle treue Lehre, treue Arbeiter in seine Erndte senden. Samuel ist die Person, die berufen wird. Diese soll schlafen, nicht laufen oder laufen lassen; sie soll fein schlafen und ruhen, Gott wird schon zu seiner Zeit kommen und ihn rufen. Wie mancher schläft nicht, sondern ist vigilant und wachsam, daß er zu Dienst komme! Das heißt von Gott berufen sein, wenn einem Gott im Schlafe zuruft, da man nicht nach dem Dienste läufet und rennet. Die Welt läßt sich an der Wahl nicht genügen, sie machet Bei- und Nebenthüren, dadurch man in den Schafstall komme. Es findet sich die Brautthür, da mancher sich hinein freiet; die Geldthür, da man sich hinein kaufet; die Gewaltthür, da man sich hinein dringet; die Geschlechtsthür, da man zu Dienst kommt, weil man ist von vornehmen Geschlechte. Was sagt nun der Heiland von solchen? Das sagt er: Wer nicht zur Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder.

Zweitens. Durch die rechte Thür, durch Christum, gehen in den Schafstall die Hirten, die nicht im Amte suchen das Ihre, sondern was ihres Gottes ist. Mancher, wenn er einen Dienst begehret, hat einen andern Zweck dabei, als nämlich daß er zu Brodt komme, sich und die Seinigen ernähre; gerade, als wäre das heilige Amt von Gott dazu eingesetzt, daß man den Bauch und Beutel darin fülle. Ein rechtschaffener Prediger siehet nur darauf, daß er Christo möge Seelen gewinnen; das ist sein Beruf. Zwar ist es nicht unrecht, daß ein Prediger in seinem Hirtenamte Nahrung und Kleidung habe. Geben doch die Schafe dem Hirten, welcher sie hütet, Nahrung und Kleidung. Ein Mehreres soll man nicht begehren. Doch aber soll keiner das Absehen haben in seinem Amte, daß er nur denket auf Nahrung und Kleidung, sondern sein Absehen soll bloß gehen auf die Seligkeit der Seelen, die ihm anbefohlen sind. Das Uebrige wird Gott geben. Der uns sendet, wird uns auch versorgen.

Drittens. Durch die rechte Thür, durch Christum, gehen in den Schafstall die Hirten, die zum Grunde des Glaubens Christum legen mit seinem Verdienst, und zum Vorbilde des Lebens Christum vorstellen mit seinem heiligen Leben. Der gehet anderswo hinein in den Schafstall, der von Christo abgehet auf eigene Würdigkeit, eigen Verdienst und Werke. Paulus sagt: Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christ. Der gehet anderswo hinein in den Schafstall, der nicht ein Vorbild ist seiner Gemeine im heiligen Leben, sondern läßt seine Zuhörer leben nach allen Lüsten ihres Fleisches, nach der Welt Manier und Exempeln. Von denen, so nicht zur rechten Thür eingehen, sagt der Herr, daß sie sein Diebe und Mörder. Diebe sind sie, weil sie Gott stehlen seine Ehre, Christo die Seelen, den Seelen die gesunde Weide des göttlichen Wortes, dem Worte seinen gesunden, reinen, heilsamen Verstand und Brauch. Einen Dieb, der dir etwas Zeitliches stiehlet, lässest du aufhenken. Was haben denn verschuldet die, welche die Seelen morden, weil sie die Gemeine zu sich reißen, über sich selbst und über die Gemeine, durch heillose Lehre und gottloses Leben eine schnelle Verdammniß bringen, die Seelen tödten und in den ewigen Tod stürzen? Von den Mördern heißts: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Und was haben die falschen Lehrer, die Seelenmörder, nicht für ein strenges Urtheil zu gewarten! Gott der Herr spricht: Der Gottlose wird zwar um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. So manche Seele sie verführen, so manche Klafter werden sie in der Hölle tiefer gestürzt, als die andern Verdammten. Ist das erste Kennzeichen eines göttlichen Lehrers, daß er zur rechten Thür in den Schafstall gehe.

Das zweite Kennzeichen eines göttlichen Lehrers ist, daß ihm der Thürhüter aufthut. Der Heiland sagt: Der aber zur Thür hinein gehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselben thut der Thürhüter auf. Der Thürhüter ist der werthe heilige Geist. Er thut dem Lehrer auf die Thür zu seinem eignen Herzen, daß er das Wort mit erleuchtetem Herzen könne fassen, und mit feuriger Zunge der Gemeine predigen. Niemand kann durch die rechte Thür hinein gehen, wo ihm nicht der heilige Geist den Verstand erleuchtet und die Schrift öffnet. Darum seufzet David: Herr, öffne mir die Augen des Verständnisses, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz. Der Geist Gottes öffnet treuen Lehrern ihr eigen Herz, daß sie empfinden und schmecken die Kraft des Wortes. Wenn ein Prediger dem Worte Gottes in heiliger Andacht tief nachsinnet, da wird er nicht allein erleuchtet, daß er verstehe, was das Wort bedeute, sondern er empfindet auch eine Entzückung, die ihm das zu schmecken gibt, was das Wort lautet. Mein Herz, die sind die kräftigsten Prediger, welche aus der lebendigen Erfahrung predigen. Die Erfahrung ist der beste Lehrer. Wie kann einer die Frucht rühmen, die er selbst nicht gekostet hat? Wie kann einer von dem verborgenen Manna etwas reden, der keinen Geschmack davon im Herzen hat? Der Geist Gottes eröffnet treuen Lehrern die Thür zum Herzen ihrer Zuhörer. Das Herz der Menschen ist sonst ein hartes, verschlossenes Ding, es läßt das Wort Gottes nicht leicht hinein gehen. Wie mancher höret das Wort Gottes von einem Jahre zum andern, und wird doch dadurch weder getröstet noch gebessert, das Herz bleibet immerhin in der Verstockung. Einem rechtschaffenen und göttlichen Lehrer eröffnet der Geist das Herz der Zuhörer, gleich wie geschrieben stehet, daß er geöffnet habe das Herz der Lydia, das ist, er hat heilige Bewegungen, Lust und Andacht in ihrem Herzen erreget, und hat ihr die feurige Kraft des Wortes zu schmecken gegeben. Das ist, was Paulus saget: Mir ist eine große Thür aufgethan, und sie sind fleißig, und sind viel Widerwärtige da. Ach, wie oft muß ein Prediger klagen über Verstockung der Zuhörer Herzen! Wer vom Geiste Gottes erleuchtet und im Amte gesalbet ist, der hat die Verheißung, daß der gute Geist das Herz der Zuhörer wie eine weite Thür aufthun und da gewaltig lehren wolle, daß das Wort seine Kraft habe.

Das dritte Kennzeichen eines rechtschaffenen, göttlichen Lehrers ist, daß die Schafe seine Stimme hören. Der Herr sagt: Und die Schafe hören seine Stimme. Hier redet er nicht vornehmlich von dem äußerlichen Gehör der Ohren, denn da stehen sowohl die Böcke, als die Schafe, und hören doch alle zu. Er redet von dem innern Gehör des Herzens, das allein den Schafen durch den Glauben zukommt. Und die Schafe hören seine Stimme. Was ihre Ohren hören, das hört auch das Herz im Leben, in heiliger Bewegung, Empfindung und lebendiger Kraft. Die Schafe hören seine Stimme, sie haben Lust, seine Predigten anzuhören, denn sie wissen, daß das, was er predigt, das lautere Wort Gottes sei. Sie empfinden sich auch durch das Wort gestraft, gebessert und getröstet, darum hören sie es mit Lust an. Das thun nicht alle, die in der Kirche sitzen. Die Böcke hören zwar das Wort, aber nicht mit Lust. Die Schäflein hörens allein mit Lust an, nehmen es an mit eifrigem Verlangen und empfinden seine Kraft.

Das vierte Kennzeichen eines rechtschaffenen und göttlichen Lehrers ist, daß er die Schafe mit Namen ruft. Der Heiland sagt: Und er ruft seine Schafe mit Namen. Mit Namen rufen heißt in heiliger Schrift 1) so viel, als lieben; wie denn Gott der Herr sagt: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, das ist, ich habe dich geliebet. Was man lieb hat, das nennet man gerne mit Namen, und man hörts auch gerne nennen mit Namen. An der Liebe wird ein rechtschaffener und göttlicher Lehrer erkannt. Da der Herr Petrum wollte zum Hirten machen, gab er ihm nicht eher die Vocation, ehe er ihn dreimal gefragt hatte: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und als Petrus antwortete: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe; gab er ihm endlich die Bestallung und sprach: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Als wollte er sagen: Hast du mich lieb, Petre, so wirst du auch lieben meine Schafe, die ich mit meinem Blut erkauft habe, du kannst ein guter Hirte sein. Der Apostel Paulus ist uns hierin ein rechter Spiegel. Wie lieb er die Gemeine zu Philippen gehabt, bezeugt er selbst, wenn er spricht: Ich trage euch in meinem Herzen. Den

Schatz, den man lieb hat, verwahret man wohl, ja, man trägt ihn auch wohl bei sich, so lange man kann. Paulus hält die Gemeine zu Philippen für seinen besten Schatz. Ja, könnte wohl ein theuerer Schatz sein, als die Seele, die Jesus mit seinem Blut erkauft hat? Eine Mutter trägt das Kind unter ihrem Herzen, und das thut sie aus Liebe. Paulus ist mütterlich gesinnet gegen seine Philipper, er trägt die Gemeine im Herzen, so lieb hat er sie; er weiß sie nirgends besser zu verwahren, als in seinem Herzen, und weil er sie im Herzen verwahret, will er sagen: Wer euch nimmt, der soll mir das Herz aus dem Leibe nehmen. So herzlich liebet ein rechtschaffener und göttlicher Lehrer seine Schafe. Wo er geht und steht, da erbilden sich die Zuhörer in seinem Herzen, da denket er: Wie mags doch diesem, wie mags doch jenem Schäflein gehen? Er ängstiget sich Tag und Nacht, und wünschet, daß es ihnen möge wohl gehen; wenn sie müßig sind, arbeitet er zu ihrer Seligkeit; wenn sie schlafen, wachet und seufzet er zu Gott. Das sind rechtschaffene Lehrer. Miethlinge lieben auch, aber nicht die Schafe, sondern ihren Bauch. Miethlinge wissen auch die Zuhörer mit Namen zu nennen, aber nur die Reichen, die Gewaltigen, davon sie etwas zu hoffen haben. Ein rechtschaffener Lehrer hält keinen Unterschied, nennet ein jedes Schäflein mit Namen, und hat sie alle herzlich lieb. Mit Namen rufen heißt 2) so viel, als recht kennen. Das man mit Namen nennet, das muß man auch kennen. Ein rechtschaffener und göttlicher Lehrer wendet allen Fleiß an, daß er ein jedes Schäflein recht möge kennen, damit er ihrer recht pflege. Denn wenn er sie nicht kennt, wie kann er denn Unterschied machen, daß er den Starken harte Speise, den Schwachen aber Milch gebe? Wenn er sie nicht kennt, wie kann er wissen, welches Schäflein blöd und traurig sei, daß er es tröste; welches einfältig, daß er es unterrichte; welches verloren, daß er es wiedersuche; welches gefallen sei, daß er ihm wieder aufhelfe? Mit Namen rufen heißt 3) so viel, als in der Predigt das Herz also rühren, daß die Schäflein die Application und Zueignung auf sich selbst machen, nicht anders, als wären sie gerufen. So muß ein Prediger strafen, daß die Strafpredigten ins Herz gehen, und wer da getroffen ist, denken kann: Siehe, er predigt nicht anders, als wenn er dich mit Namen riefe. Wenn er mit Jeremias sagt: Du Abtrünniger! so muß ers im Geist und in der Kraft sagen, daß die Seele kann antworten: Das ist mein Name, er hat mich genennet, ich bin abtrünnig. Wenn er tröstet, so muß auch der Trost kräftig und durchdringend sein, daß die Seele ihn empfinden kann und sagen: Ei, der Prediger weiß, wie mir zu Muthe ist; er muß ja mein Anliegen gefühlt haben, es mangelt nichts mehr, als daß er mich bei Namen nenne. Sagt der Prediger mit Jesaias: Du Trostlose, über die alle Wetter gehen! so muß das betrübte Herz antworten können: Er meinet mich, das ist mein Name, ich bin die Trostlose, über welche alle Wetter gehen. Dazu aber gehört die Erfahrung. Wenn Prediger Anfechtung und Trübsal selbst haben erlitten, und alsdann strafen oder trösten, so können sie mit Paulus sagen: Wir trösten euch mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.

Das fünfte Kennzeichen eines rechtschaffenen und göttlichen Lehrers ist, daß er seine Schafe ausführe. Christus sagt: Und er führet sie aus. Er führet sie aus zur grünen Au, zum frischen Wasser, zu der gesunden Weide göttlichen Worts. Ein rechtschaffener Prediger führt mit seinen Predigten eine Seele nicht in die Welt hinein, daß sie darin das Irdische suche, das sie trösten und vergnügen möge; sondern er führt sie aus der Welt in den Himmel, und sagt mit Paulus: Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ists, wir werden auch nichts hinaus bringen; wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Darum, mein Schäflein, was willst du die Weide in der Welt suchen? Hinaus mußt du aus der Welt, und alles verlassen. Verliebe dich nicht in das Irdische, das vergänglich ist. Trachte aber nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Siehet ja ein Prediger, daß sich eine Seele in die Welt verliebet, so führt er sie alsbald heraus, und spricht: Liebe Seele, wo wandelst du doch hin? Du findest doch in der Welt keine Weide, die dich sättigen und vergnügen kann. Du mußt ja einmal hinaus, ein Fremdling bist du nur in der Welt. Drum nur hinaus aus der Welt in den Himmel, da ist der Schatz, da muß auch dein Herz sein. Wer die

Welt aus und Jesum ins Herz einführt, der ist ein rechtschaffener Lehrer.

Das sechste Kennzeichen eines rechtschaffenen und göttlichen Lehrers ist, daß er vor seinen Schafen hingehet. Der Heiland sagt: Und wenn er seine Schafe hat ausgeführet, gehet er vor ihnen her. Der die Lehre mit einem heiligen Leben bekräftiget, ist ein rechtschaffener Hirt und Lehrer. Das thut er, wenn er nicht nur lehret, was gut ist, sondern auch die heilsame Lehre mit einem heiligen Leben schmücket; denn was hilfts, daß man mit der einen Hand ausgiebt, so mans mit der andern wieder nimmt? Was hilfts, daß man die Wahrheit mit dem Munde bekennt, so man das Wort der Wahrheit im Leben verleugnet und zur Lüge macht? Ein Prediger ist ein Hirt, und als ein Hirt soll er seinen Zuhörern ein Vorgänger sein im Leben. Die Zuhörer sind der Spiegel, darin sich das Leben des Predigers erbildet. Wie der Hirt vorgehet, so folget die Heerde nach. Verführet der Hirt, die Heerde wird auch verführet. Ach, wie wirds einem Verführer gehen vor Gottes Gericht! Mit dem Leben bauet man oft mehr, als mit der Lehre; denn was die Augen sehen, das beweget mehr, haftet auch länger, als das, was die Ohren hören, das vergisset man bald. Drum muß man mit Lehre und Leben bauen. Wie der Lehrer vorgehet, so folgen auch die Schäflein nach. Bisher das rechtschaffene Hirtenherz.

Folget nun das rechtschaffene Herz der wahren Schäflein. Die Kennzeichen der wahren Schäflein sind, daß sie seine Stimme hören, seine Stimme kennen und seinen Fußstapfen nachfolgen. 1) Ein rechtschaffenes Schäflein höret seines Hirten Stimme. Der Heiland sagt: Und die Schafe hören seine Stimme. Hören müsset ihr, liebste Herzen, euren Hirten, das ist, ihm gehorchen, wie es der Herr selbst erklärt im heutigen Evangelio, da spricht er: Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Gehorchet euren Lehrern, ermahnet Paulus, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Was dünkt euch? Wie manche Predigt höret ihr, und beweiset doch nicht die Kraft des Worts im Leben? Sollte das nicht einen treuen Lehrer ängstigen, daß er Jahr aus Jahr ein muß vergeblich arbeiten? Sollte er nicht darüber seufzen? Was nützt es, daß ich hier stehe und predige, zerbreche meinen Kopf, meine Kräfte, wenn keiner ist, der sich durch das Wort bessert? So darf man nur den Raben hinstellen, der kann auch schreien. Soll das Wort Gottes ein bloßer Schall, eine bloße Stimme bleiben, was ists denn nöthig, daß man das Wort Gottes predige? Man darf ja nur einen Ochsen oder Esel hinstellen, der giebt auch einen Schall. Aber Gottes Wort soll man also anhören, daß man sein Leben danach richte. 2) Ein rechtschaffenes Schäflein kennet die Stimme seines Hirten. Christus sagt: Sie kennen seine Stimme. Ein gläubiges Schäflein kennet die Stimme des Hirten, und kann sie von allen andern unterscheiden. Wir haben Fleisch und Blut, das stimmet oft an, und treibet zum Bösen. Die Welt stimmet mit an durch verführerische Worte. Kommt denn ein göttlicher Lehrer, und läßt auch seine Stimme aus dem Worte Gottes hören, da kann er Fleisch und Blut sammt der Welt in den Herzen der Zuhörer überstimmen; da sagt ein rechtschaffenes Schäflein also: Ich kenne die Stimme meines Hirten; das ist der Hirte, der mich nimmer von Christo hat abgeführt, sondern hinein geführt in den Himmel, in das Leben. Was Welt? Was Fleisch und Blut? Ich kenne die Stimme meines Hirten. Da wird denn Fleisch und Blut und die verführerische Welt überstimmet und zu Schanden gemacht. 3) Ein rechtschaffenes Schäflein folget den Fußstapfen seines Hirten. Der Heiland sagt: Und die Schafe folgen ihm nach. Was nützt es, daß man einen guten Wegzeiger hat, wenn man nicht will treten in seine Fußstapfen? Was nützt es, daß man ein scheinend Licht im Hause hat, wenn man es versteckt in einen finstern Keller? Was nützt es, daß Gott solche Lehrer giebt, die mit heilsamem Unterricht und unsträflichem Wandel vorgehen, wenn man nicht auf ihr Vorbild sehen, und ihnen nachfolgen will? Rechtschaffene Schäflein haben das Leben ihrer Lehrer zum Führer, und folgen ihnen, weil sie wissen, daß ihre Füße nicht zur Hölle, sondern zum Himmel führen.

Was bisher der Heiland gesagt hatte, verstanden die Jünger nicht; darum erkläret ers und spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schafen. Alle, die vor mir ge-

kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen. Durch die, so vor ihm gekommen, verstehet er nicht die Propheten, denn die waren nicht vor ihm gekommen aus eigenem Triebe, sondern sie waren vor ihm von Gott gesandt. Er verstehet hier die Pharisäer, welche vor ihm nicht von Gott gesandt, sondern von sich selbst in die Kirche Gottes eingeschlichen waren. Von diesen sagt er, daß sie sind Diebe und Mörder gewesen. Was haben sie aber für Glauben gehabt? Der Herr sagt: Aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Er will sagen: Es sind noch vor mir, mitten unter den Pharisäern, rechtgläubige Schäflein gewesen, die zwar den pharisäischen Sauerteig gekostet, haben aber dawider geseufzet, das lautere Wort Gottes gehabt, und haben sich nicht durch den Sauerteig anstecken und verführen lassen. So hat der Heiland noch immer ein Häuflein, das ihn kennet, ihm anhänget und Wölfe zu fliehen weiß. Mitten im Papstthum hat ihm Christus allezeit etliche vorbehalten, die unter den päpstlichen Greueln wieder dieselben geseufzet, und sich derselben nicht theilhaftig gemacht haben.

Prediger sind nicht die Thür, sondern Thürzeiger, sie weisen die Thür. Ich bin die Thür, sagt der Herr. So jemand durch mich eingehet, der wird selig werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Das ist ein kräftiger Trost für einen rechtschaffenen Lehrer, er selbst soll selig werden, und soll auch seine Zuhörer selig machen. So erkläret's auch Paulus, wenn er an seinen Timotheus schreibet: Hab acht auf dich selbst und deine Lehre. Denn wo du solches thust, wirst du dich selig machen und die dich hören. Was könnte tröstlicheres gesagt werden für einen Diener Gottes, als daß er bei seinem Amte soll selig werden? Was frag ich darnach, daß ich bei meinem Amte nicht reich werde, nicht Ansehen und gute müssige Tage habe, wenn ich nur selig werde? Ich halte, daß man an keines Menschen Seligkeit mehr zu zweifeln habe, als an der Seligkeit der Prediger. Viel baueten an dem Kasten Noas, sie kamen aber selbst nicht hinein. Man kanns leicht gedenken. Gott hat gesagt: Ich will das Blut einer jeden Seele von deiner Hand fordern. Da denke nur nach, wie manche Seele haben wir zu versorgen. Wir sollen für eine jede Seele Rechenschaft geben, und so wir nicht bestehen, soll es heißen: Seele für Seele, ich fordere das Blut von deiner Hand. Die Betrachtung seines Amts macht oft einen Prediger so angst und bange, daß er nicht weiß, wo er sich lassen soll. Das aber tröstet ihn dennoch wieder, daß Christus sagt, er solle selig werden. Mein Herz, mehr soll ein Prediger nicht suchen, als seine und seiner Zuhörer Seligkeit. Ja, so wäre man wohl ein guter Prediger für die Welt, wenn man die Leute könnte reich machen. Aber das hat Gott nicht gesagt. Selig sollen wir euch machen; das Irdische ist nichts. Wenn ihr nur selig seid, so seid ihr reich genug. Denn was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nehme doch Schaden an seiner Seele? Der Heiland sagt: Er wird ein- und ausgehen. Das Ein- und Ausgehen bedeutet 1) die Treu und Fleiß im Amte. Er vergleichet den Prediger einer sorgfältigen Hausmutter, die allezeit geschäftig ist, aus- und eingehet, bald dieses bald jenes thut. So muß ein Prediger in seinem Amte nicht faule, müssige Tage erwählen, sondern allezeit geschäftig sein und arbeiten, wo nicht mit dem Leibe, doch mit der Seele, mit Wachen und Beten. Er muß nicht schonen, seinen Leib zu brechen, sondern sich dem Willen Gottes gänzlich aufopfern. Das Ein- und Ausgehen bedeutet 2) einen freudigen Muth im Amte, daß man weder den Teufel noch alle seine Schuppen etwas achte. Wer furchtsam ist, der verkriecht sich, wenn Welt und Teufel wüthen und toben; wer aber freudig und muthig ist, gehet fein aus und ein, und siehet der Welt und dem Teufel frisch in die Augen. Der Teufel wird seine Klauen nicht binden, weil wir sein Reich niederreißen, er wird uns alles gebrannte Herzleid anthun wollen, und die Welt, seine Braut, wird tapfer mit helfen. Aber man achte die Welt nicht, man achte den Teufel nicht, man gehe aus und ein und sehe ihnen fein unter Augen. Ein Prediger, von Gott gesandt, kann freudig und muthig sein in seinem Amte; denn Gott, der ihn gesandt hat, wird ihn schon schützen und wie ein Schaf vom Wolfe erretten. Gott kann dem Teufel den Rachen zuhalten, daß er uns nicht schade. Das Amt ist Gottes. Gott wird uns wohl erhalten. Drum kann man muthig und freudig sein, der Welt und allen Teufeln in der Hölle Trotz zu bieten. Gott ist auf unserer Seite, der giebt den Sieg durch

Jesum. Das Ein- und Ausgehen bedeutet 3) die Freundschaft und Vertraulichkeit zu Gott. Einen guten Freund läßt man aus- und eingehen nach Belieben. So thut Gott auch. Die Prediger, so seine Freunde sind, leben vertraulich mit ihm, er lässet sie aus- und eingehen nach ihrem Willen. Sie gehen ein durchs Gebet in seine Schatzkammer, nehmen heraus eine Gabe nach der anderen und theilen sie aus unter seine Schafe. Sie gehen ein in die heilige Schrift durch ihre Meditationen, und sinnen nach dem Reichthum, der darin verborgen. Sie gehen aus, und theilen alles mit unter die Gemeine. Gott läßt sie schalten und walten über seine Güter nach ihrem Wohlgefallen, weil sie ihm getreu sind. Sehet, meine Herzen, was habt ihr doch an einem treuen Prediger für einen großen Segen! Er gehet bei Gott ein, wenn er will, und holet durchs Gebet, was er will. Unmöglich kann ihm Gott etwas versagen, denn er ist Gottes Freund, er gehet bei ihm aus und ein.

Der Heiland schließt endlich mit wiederholten Worten, und spricht: Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Er will sagen: Ihr Pharisäer, ihr bringt die Schafe um, ihr zerstreuet sie, ihr jaget und plaget sie, ihr mordet ihre armen Seelen, und stehlet ihnen Gottes Wort. Ich bin ein rechter Hirte, denn ich bin kommen, meinen Schafen zu geben das Leben und volle Genüge. Das ist der Trost, welchen die rechtschaffenen Schäflein zu gewarten haben, die den Hirten hören, seine Stimme kennen und seinen Fußstapfen nachfolgen. Christus will ihnen geben das Leben, das volle Genüge bringet in dem ewigen Leben. Volle Genüge giebt auch Gott in diesem Leben, wenn er das Herz versichert, daß es einen gnädigen Gott habe; wie er zu Paulus gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen. Wenn das Herz dessen versichert ist, daß es an Gott hat einen gnädigen Gott, da läßt es sich genügen. Die Welt kann das Herz nicht begnügen. Drum suche in der Welt keine Ehre, Reichthum, Gewalt und Ansehen, es kann dich doch nicht vergnügen. Aber in Christo haben wir volle Genüge. Was wir wünschen und begehren, finden wir alles in ihm. Wünschen wir Gerechtigkeit? Er ist unsere Gerechtigkeit. Wünschen wir Trost? Er ist unser Tröster. Suchen wir Freude? Er ist unsre Freude. Begehren wir Gesundheit? Er ist unser Arzt. Wünschen wir Reichthum? Er ist unser Schatz. Wollen wir Ehre haben? Das ist uns Ehre genug, daß wir Glieder sind am Leibe Jesu. Sage denn, mein Herz, woher es komme, daß du klagest, dir mangelt dieß und das? Hast du einen gnädigen Gott, so hast du volle Genüge. Laß den klagen, daß ihm mangele, der keinen gnädigen Gott hat. Sage du mit David: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ja, spricht mancher: Wenn mir Gott gnädig wäre, so würde mir ja nichts mangeln. Mein Herz, wer gottselig ist, und sich genügen läßt, dem mangelt nichts; und wenn er auch sonst hier nichts hat, ist er doch wohl zufrieden, wenn er nur einen gnädigen Gott hat. Im Himmel wird er haben das Leben und volle Genüge. Denn da werden die Auserwählten leuchten wie die Sterne am Himmel, da wird Gott alles in allem sein, dem Herzen der Strom der Wollust, den Augen das schönste Bild, den Ohren die lieblichste Musik, der Zunge der süßeste Honig.

Ach, Herr, wann wird die Zeit doch kommen,
Daß ich zu dir werd aufgenommen?
Ach, Herr, wann naht die Stund' heran,
Daß ich mit Freuden singen kann: Amen, Amen!
Komm, du schöne Freudenkrone, bleib nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen! Amen.

Evangelium am Sonntage Trinitatis.

Beim Johannes am 17. Cap. spricht der Heiland: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. Die Heidenschaft hat dieß Erkenntniß von Gott nicht gehabt. Zwar die Heiden haben aus dem Licht der Natur so viel erkannt, daß ein Gott wäre, den man ehren solle; aber sie haben nicht erkannt, daß der Gott, der ein Vater Jesu Christi ist, und im Himmel wohnet, der wahre Gott sei, sondern haben göttliche Ehre beigeleget den stummen Götzen, den Creaturen. Wir wissen durch die Gnade Gottes, daß der Gott, der in Christo unser Vater ist, der ewige, wahre Gott sei; daß sein Sohn Jesus, den er gesandt hat, der einige wahre Heiland der Menschen; daß sein Geist, den er sendet in unsere Herzen, das einige Pfand unsers Erbes und unsrer Seligkeit sei. Solch Erkenntniß bringt den Vorschmack des ewigen Lebens. Wer Gott kennet, der trauet ihm; wer Gott vertraut, der liebt Gott; wer Gott liebt, der ehrt Gott; wer Gott ehrt, der dient ihm. Auf solchen Dienst folgt der Gnadenlohn, das ewige Leben. Davon etwas Nützliches zu reden, bedürfen wir der kräftigen Beiwohnung des werthen heiligen Geistes, welchen wir auch um Kraft und Erleuchtung anrufen wollen, in dem gewöhnlichen Festgesange: Nun bitten wir den heiligen Geist, rc.

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und von wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Nicodemus antwortete, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Geliebte im Herrn! Da der Heiland zu Bethanien einzog bei den Schwestern Lazari, der Martha und Maria, war die Martha sehr geschäftig, den Heiland und seine Jünger zu bewirthen und ihren Ehrendienst zu bezeugen. Maria aber setzte sich zu den Füßen Jesu, und hörete das Wort von der Seligkeit aus seinem Munde. Das that der Martha wehe, darum trat sie zu dem Heiland und sprach: Herr, fragest du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Der Herr aber redet der Martha ein und sagt: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; du machst dir viel zu schaffen, du sorgest nur dafür, daran dir zu deiner Seligkeit nichts gelegen ist. Maria hat das beste Theil erwählet; das ist nöthiger, daß man denket an die Seligkeit, als daß man in der Leibessorge geschäftig ist. Maria hat das beste Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden. Sie fraget nach der Seligkeit, sie sucht die Seligkeit im Glauben bei mir, ich predige ihr das Wort von der Seligkeit, die Seligkeit soll ihr auch werden; wie das zu lesen Luc. am 10. Martha ist die Leibessorge, Maria aber die Seelensorge. Gott hat uns beides gegeben, Leib und Seele, für beide müssen wir sorgen. Der Leib muß versorget sein mit nothdürftiger Nahrung und Kleidung. Die Seele muß versorget sein mit der geistlichen Weide des göttlichen Worts. Aber so viel edler die Seele ist als der Leib, so viel mehr muß man sorgen für die Seele, als für den Leib. Das kehret Martha um, sorget erstlich für den Leib, hernach will sie auch die Seele versorgen. Martha, die Leibessorge, ist mit Maria, der Seelensorge, selten wohl zufrieden. Wenn Maria in ihr Kämmerlein gehet, ihre Andacht zu halten, zu beten und Gott zu loben, da zürnet Martha, und spricht: Maria, du sollst mir helfen, daß ich Küche und Keller fülle, das ist viel nöthiger; dein Beten und Singen wird dich nicht reich machen. Der Heiland muß Schiedsmann sein zwischen diesen beiden, der treibet Martha ein und spricht: Martha, deine Sorge ist vergeblich. Vergeblich, daß man für den Leib sorget. Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden auch nichts mit zur Welt hinaus nehmen. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, damit sollen wir zufrieden sein. Eins ist noth. Ach! an der Seligkeit ist das meiste gelegen. Das erwählet die Seelensorge. Mein Herz, wir sollen uns ja um die Seligkeit am meisten bekümmen; aber der wenigste Haufe denket daran, wie er möge selig werden. Da der Jahrmarkt angehet, ist Martha sehr geschäftig, wie sie mögen kaufen und verkaufen, schinden, wuchern, reich werden; das ist Martha's Sorge. Niemand sorget mit Maria um die Seligkeit. Die Marienherzen sind arme Seelen. Ein solches Herz hat Nicodemus, der kommt zu Jesu und fragt, welches sei der Weg zur Seligkeit. Der Heiland zeigt ihm diesen Weg. Und davon zu reden, giebt uns Anlaß das heutige Evangelium, darin uns, als im Spiegel, wird vorgeleget theils Jesus, als der Weg zur Seligkeit, theils der neugeborne Christ, als der Wandersmann, so auf diesem Wege wandert. Liebste Herzen, Eins ist noth, lasset alles andere fahren und denket daran, daß ihr selig werdet.

Gott gebe, daß ihr alle selig werdet! Amen.

Der im heutigen Evangelio nach dem Wege der Seligkeit fraget, wird uns in den ersten Worten vom Evangelisten also beschrieben: Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Sein Name heißt Nicodemus. Nicodemus, ein Ueberwinder des Volks. Wer überwindet, dem giebt Jesus zu essen von dem Baum des Lebens, der hat Theil an der Seligkeit. Nicodemus war einer aus der strengen Secte der Pharisäer, einer aus der feindseligen Secte wider Jesum. Siehe, mein Herz, so hat Jesus mitten unter seinen Feinden dennoch Seelen, die ihn lieben. Ist nicht die meiste Welt dem Heilande feind? Das bezeuget das ruchlose, antichristische Leben, das den Heiland schändet. Doch hat er auch Herzen darin, die ihn kennen, ihm anhangen und vertrauen. Nicodemus war aus den Pharisäern, ein vortrefflicher und herrlicher Mann, dazu auch ein Oberster unter den Juden, der mit saß im Gerichte, der die Religionssachen schlichtete, der Macht mit hatte in den Bann zu thun die Ketzer und die Aufrührer. Was sonst aus hohem Stande ist, das hänget dem Heilande selten an, das stößet und ärgert sich an seiner Niedrigkeit.

Einfalt, Armuth; dennoch findet sich hier einer aus den Obersten. Auch aus den Fetten will Gott etliche holen. Nicht nur die Bauern sollen den Himmel füllen, Gott will auch Könige darin haben.

Nicodemus kam zu Jesu bei der Nacht. Das thut er theils aus Scham, denn er schämte sich, als ein großer Rabbi und Meister in Israel, öffentlich von dem Heilande etwas zu lernen; kam her aus eigener Liebe, er hielt noch etwas von sich selbst. Er kam bei der Nacht, aus Furcht vor seinen Collegen. Er fürchtete sich, daß sie ihn möchten in den Bann thun, wenn sie es erführen; kam daher, er liebte Jesum noch nicht völlig. Denn wo die Liebe völlig ist, da ist keine Furcht. Mit dem Nicodemus haben sich gar nicht zu entschuldigen die, so sich schämen, den Heiland öffentlich vor aller Welt zu bekennen; denn wir müssen uns nicht richten nach Exempeln, sondern nach dem Gesetz. So sagt der Heiland: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Auch sind die Exempel nicht einerlei Art. Nicodemus war ein Unwiedergeborner und Unerleuchteter; unsere heutigen Heuchelchristen aber sind erleuchtete Menschen, und wollens auch sein. Nicodemus floh das Licht nur auf eine kleine Zeit; endlich kam er hervor, und gab sich aus für einen öffentlichen Bekenner Jesu; unsere heutigen Heuchelchristen aber bleiben immer in der Finsterniß und kommen gar nicht ans Licht. Zu Nicodemus Zeiten war das Heil durch Christi Tod noch nicht erworben, auch nicht aller Welt geprediget; heut aber ists geprediget allen Creaturen. Drum haben keine Entschuldigung, die das Licht fliehen, und Jesum verleugnen vor den Menschen.

Wenn Nicodemus vom Heiland erfragen will den Weg zur Seligkeit, macht er den Anfang mit diesen Worten: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen. Die Meinung ist diese: Weil du bist ein göttlicher Lehrer vom Himmel gesandt, so weißt du am besten, was für einen Weg zum Himmel hinauf führet; den zeige mir. Meister, sagt er. Der Name kommt dem Heilande mit allem Recht zu. Er ist ein Meister zu lehren. Wenn andere Meister Wort und Wind in die Ohren, Kunst und Dunst ins Gehirn bringen, da bringet er Geist und Leben, Saft und Kraft in die Herzen hinein. Das empfindet man. Er ist auch ein Meister zu helfen. Wenn andere uns nicht helfen können, wenn alles so verzweifelt böse aussiehet, daß man an aller Menschen Hülfe verzaget, da tritt er zu und hilft uns, denn er ist der Meister. Nun sagt man, und sagt recht, man gehe lieber zum Meister, als zum Stümper. Willst du denn etwas gründliches lernen, willst du in deiner Noth wahre Hülfe haben, gehe nicht zu Menschen, sondern zu Christo, der ist der rechte Meister. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen. Dies redet Nicodemus nicht nur in seinem, sondern auch in seiner Collegen Namen. Wir wissen, sagt er. Sie wustens ja, und warens überzeuget, sowohl aus den Schriften der Propheten, als aus der Lehre und den Wunderwerken Christi, daß es wäre der Messias und Heiland der Welt; sie wolltens aber nicht wissen, ihre Verstockung und Bosheit ließ es nicht zu. So gehts noch. Mancher hat das Wissen, aber bei dem Wissen hat er kein Gewissen; er hat das Wissen, und nicht das Wesen. Solchem Menschen ist sein Wissen nur schädlich an der Seligkeit; denn der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird doppelte Streiche empfangen. Wir wissen, daß du ein Lehrer bist von Gott kommen, ein göttlicher Lehrer. Wer in der Gemeine ein Lehrer sein will, der muß von Gott kommen; Gott muß ihn berufen, senden, salben, erleuchten, tüchtig machen, das Amt des Geistes zu führen. Was nicht von Gott kommt, hat selten ein Gedeihen. Wie der Beruf, so ist das Gedeihen. Daß der Heiland ein göttlicher Lehrer war, dessen war Nicodemus überzeuget, drum spricht er: Denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm, es sei denn ein göttlicher Mann, von Gott berufen und begabet. Die Zeichen, meine Herzen, beweisen es, wer von Gott gesandt sei. Ein göttlicher Lehrer thut Zeichen in seiner Lehre, wenn er kräftig ins Herz dringet und dasselbe rühret. Er thut Zeichen im Leben, wenn er ein Vorbild wird der Gemeine und die heilsame Lehre mit heiligem Wandel bekräftiget. Er thut Zeichen im Leiden, wenn er mit großem Muthe dem Teufel und seinen Schuppen kann unter die Augen treten, ihnen Trotz bie-

ten und sich nicht fürchtet vor ihnen. Das sind Zeichen. Wo die sind, da ist der Lehrer von Gott gesandt.

Dieses Anbringen war gar ein schönes Anbringen, waren gute Lockworte, damit er dem Heiland unter Augen ging. Der Heiland aber fällt ihm in die Rede, ehe er noch gefragt wird, und mag nicht, daß ihn der Pharisäer in's Angesicht lobet. Ach, wie gern hat die Welt, daß man sie lobet! Wie kitzelt sie sich darüber! Ein göttliches Herz mag's nicht leiden, denn es hält nichts von sich selbst, will lieber zertreten, als erhoben und in die Höhe geführt sein. Der Evangelist sagt: Jesus antwortete. Er antwortete, und ward nicht gefraget. Er antwortet ihm nicht nach der Rede, sondern nach dem Herzen. Denn er, als der Herzenskündiger, sahe wohl, daß Nicodemus begierig war, den Weg zur Seligkeit zu erkundigen. Auf die Begierde des Herzens gab er Antwort. Siehe, mein Herz, so einen freundlichen Heiland hast du, so geneigt ist er, dir zu helfen, dich zu hören, dir zu antworten, ehe du noch rufest. Das Gebet der Elenden höret der Herr, und merket auf die Vorbereitung ihres Herzens. Er thut, sagt David, nicht allein, was die Gottesfürchtigen bitten, sondern auch, was sie begehren, und ihr Herz wünschet.

Er antwortet ihm, und zeigt ihm den Weg zur Seligkeit: Es sei denn, spricht er, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Die Meinung ist diese: Kein anderer Weg ist zur Seligkeit, als die neue Geburt. Wo eine neue Geburt sein soll, da muß eine alte gewesen sein. Die alte Geburt macht uns zu Menschen, die neue aber zu Christen. Die alte Geburt geht aus Adam, und setzet ins Reich der Sünden, die neue aber geht aus Christo, und versetzet aus dem Reiche der Finsterniß ins Reich des Lichts, aus dem Reich der Sünden ins Reich der Gerechtigkeit. Was die alte Geburt natürlich, das giebt die neue Geburt übernatürlich. Die alte Geburt giebt ein Leben, die neue Geburt giebt ein geistlich Leben. Am geistlichen Leben erkennst du die neue Geburt. Was lebt, das ist empfindlich; ein Todter empfindet nichts. Hast du das neue Leben, so empfindest du Gott in seiner Liebe und Freundlichkeit; du empfindest in dir deine eigene Sünde, dein Elend, das aus der Sünde herfließt, und klagst mit Paulus: Ach, ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe meines Todes? Du empfindest auch die Sünde deines Nächsten mit solchen Schmerzen, daß du mit David sagest: Meine Augen fließen mit Thränen, daß man deine Gebote nicht hält. Du empfindest das Leiden deines Nächsten, das thut dir so wehe, als wäre es dein eigen. Du empfindest solche Lieblichkeit in dem Wege Gottes, daß dich alles andere anfängt anzustinken; solche Süßigkeit im Worte Gottes, daß du mit David sagest: Herr, dein Wort ist mir süßer denn Honig und Honigseim. Wo ein Leben ist, da ist eine Bewegung. Junge, lebhafte Leute sind in steter Bewegung; alte Leute suchen die Ruhe. Wo dies neue Leben ist, da ist man in steter Bewegung zum Guten; bald arbeitet man an sich selbst, bald am Nächsten, bald betet man, bald streitet man wider Fleisch und Blut, bald dankt und singt man; da ist nimmer Ruhe. Zwar die Unwiedergebornen, die das Leben aus Gott nicht haben, sind auch in der Bewegung, in scheinguten Werken; sie beten auch, gehen zur Kirche, nehmen das Abendmahl, geben Allmosen; aber mein Herz, was lebet, das hat den Ursprung der Bewegung in sich selbst; was todt ist, das wird bewegt von dem, was außen ist, wie eine Mühle bewegt wird vom Winde; legt sich der Wind, die Mühle steht still. Was den neuen Menschen zum Guten bewegt, das ist in ihm die Liebe Jesu, daß er sagt mit Paulus: Mich dringt dazu die Liebe Jesu: was aber den fleischlichen Menschen bewegt, das ist außer demselben, entweder die Furcht göttlicher Strafe, oder Hoffnung eigner Ehre, eignen Nutzens, eigner Wohlfahrt; drum ist er auch nicht fromm in allem Zustande, sondern nur so lang, als die Hoffnung währet; fällt die dahin, so fällt alle Frömmigkeit mit hin. Was lebt, sucht seine Nahrung, dadurch das Leben erhalten wird. Sobald das Kind das Leben gewinnt, sucht's seine Nahrung in der Mutter Brüsten. Hast du das geistliche neue Leben, so wirst du in dir empfinden eine Begierde nach dem Worte Gottes, denn dasselbe, wie es der Same ist, daraus der Mensch wächst, so ists auch die Nahrung, dadurch der neue Mensch erhalten wird. Aber da findet man, daß die fleischlichen Menschen auch gerne Predigten hören, wie Marcus vom Herodes sagt: Er hörete Johannes

gerne predigen, und war doch ein Heuchler. Einem Kinde darf man keinen Zucker in der Mutter Brüste thun, wie süß auch der Zucker ist; es nimmt sie gern, denn es sucht nur die Nahrung. Ein neugeborner Mensch hört das Wort Gottes nur darum, weil es Gottes Wort, lauter und unvermengt ist, darin sucht er die Nahrung seiner Seele. Aber einem fleischlichen Menschen schmeckts nicht, wo es nicht ist verzuckert mit menschlicher Wohlredenheit, wo es nicht ist vermengt mit dem Zusatze menschlicher Weisheit; denn er sucht nicht darin der Seele Nahrung, sondern der Ohren Kitzelung, und nichts mehr. Was lebt, das ist in stetem Wachsthum. Wo das neue Leben ist, da wächst man immer auf, und wird völliger im Christenthum. Denn wie es ist mit der natürlichen Geburt, die giebt nicht alsbald einen großen starken Menschen, sondern ein kleines Kind; das Kind tritt aus einem Alter ins andere, aus der Kindheit in die Jugend; aus der Jugend in das natürliche Alter, aus dem natürlichen Alter in das hohe Alter: Also macht uns die neue Geburt nicht alsofort zu vollkommenen Christen; nein, erstlich zu kleinen Kindlein, die man mit Milch speisen muß; dann wachsen wir so lange fort, bis wir harte Speisen einnehmen, treten auch aus einem Alter in das andere. Darauf siehet Johannes, wenn er in seiner Epistel etliche mit dem Namen der Kindlein: Meine Kindlein; etliche mit dem Namen der Jünglinge, etliche mit dem Namen der Alten anredet. Kindlein sind die anfangenden jungen Christen; Jünglinge sind die wachsenden; Alte sind die erwachsenen Christen, die der Vollkommenheit am nächsten. Dreierlei Wörtlein finden sich im Christenthum, wollen, sein und werden. Mancher sagt, ich wollte gern, aber damit ist's nicht gethan. Der Faule sagt auch, ich wollte gern, und legt doch die Hände in den Schooß. Wir müssen immerdar wachsen, daß wir Christen werden und sein.

Nicodemus verstund dieß Wort, das geistlich geredet war, fleischlich, drum fähret er heraus, und sagt: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Er will sagen: Ich bin nun ein alter Mann, meine Mutter ist schon längst todt; ich wollte gern selig werden, aber ich höre, das ist unmöglich: Denn wie kann ich mit meinen grauen Haaren in meiner Mutter Leib gehen und wieder neu geboren werden? So versteht der fleischliche Mensch nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen. Aber solcher Nicodemiten hat man noch heute sehr viel. Sollte man dem Menschen in seiner sündlichen Gewohnheit zureden und sagen: Höre, mein Freund, willst du selig werden, so mußt du dich umkehren, und ein andrer Mensch werden. Du hast bisher die Gewohnheit gehabt, daß du leicht geschworen; willst du selig werden, so mußt du die Gewohnheit ablegen, und ein andrer Mensch werden. Hast du gestohlen, du mußt nicht mehr stehlen. Was antworten solche Nicodemiten? Ei, das ist Thorheit; ich bin nun so alt worden, und bei meiner Gewohnheit geblieben, wer kann nun die Haut abziehen? Ich bleibe bei meiner alten Gewohnheit, ich bleibe wohl ein guter alter Heid und Türk, anders begehe ich nicht. Das war Nicodemus Antwort: Was ich bin, das bleibe ich wohl; ich bin so alt worden, wie kann ich wieder jung werden? Mein Herz, das ist zu betrauern, daß der Mensch in der Sündenlust aufgewachsen ist. Wie kann man dem die Sünde feind machen, der sie schon zum vertrauten Freunde angenommen hat? Wie kann man dem die Sünde bitter machen, dem sie schon so süß als Zucker und Honig worden ist? Schande ists, daß du, als ein Christ, in einer bösen Gewohnheit aufwächsest. Willst du aber selig werden, so mußt du ein andrer Mensch werden, abthun, was böse ist, und annehmen, was gut ist. Kannst du dich nicht umkehren, so kannst du auch nicht selig werden. Willst du das eine haben, so mußt du das andere thun. Ja, sagst du, das thut wehe, wenn man die alte Gewohnheit ablegen soll. Freilich ja thut's wehe, darum heißt's auch eine neue Geburt. Wer empfähet ein Kind ohne Schmerzen und Pein? Das muß wehe thun. Was aber dem Fleische wehe thut, das ist dem Geist heilsam. Das thut wehe, wenn man einem einen Arm oder Fuß abnimmt, doch hilfts ihm dazu, daß er das Leben behält. Laß es wehe thun, wenn du nur selig wirst. Thut das wehe, so denke, wie wehe das thun wird, wenn man in der Hölle ewig brennet. Bei diesen Schmerzen ist noch der Trost Gottes, der alles süß macht; bei den Schmerzen der Hölle aber wird kein Trost des Geistes sein.

Der Heiland bekräftiget seine Worte, und erklärt theils das Mittel, theils die Nothwendigkeit der neuen Geburt. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir. Christus setzt das Wort Wahrlich sechsmal an diesem Ort. Wahrlich, wahrlich, sind Wünschungsworte, damit der Heiland dem Nicodemus die Erfüllung ankündigte: Ach, glaubst du nicht? Ach, wie gern wollte ich, daß du ein neuer Mensch werdest! Wie gern wollte ich, daß du selig werdest! Wahrlich, wahrlich, sind Bekräftigungsworte, damit der Heiland seine Worte, als eine lautere, göttliche Wahrheit, bestätiget. Wahrlich, wahrlich, sind Aufmunterungswörtlein, damit der Heiland den Nicodemus aufmuntern will, daß er soll ins Herz lassen, was er redet. Du, mein Herz, merke wohl auf; wahrlich, wahrlich, sagt Christus, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Es bleibt dabei, will er sagen: Du seist so fromm und heilig, so gelehrt und weise, so alt und klug, so herrlich und vornehm, als du immer willst; wirst du nicht ein neuer Mensch, du kannst nicht in den Himmel kommen. Das Mittel der neuen Geburt ist Wasser und Geist, das ist die Wassertaufe. Die Taufe nennet der Heiland Wasser, weil die sichtbare Handlung mit Wasser geschieht, und die unsichtbare Kraft der Taufe im Wasser vorgebildet wird. Das Wasser säubert die Haut von aller Unreinigkeit, die Taufe reinigt das Gewissen von allen Sünden. Das Wasser macht ein dürres Land fruchtbar. Die Taufe pflanzt uns in Christum, aus dem saugen wir Saft und Kraft, fruchtbar zu sein in guten Werken. Mein Herz, daran prüfe dich, ob auch die Taufe solche Kraft in dir wirket. Damit wirst du nicht in den Himmel kommen, daß du sagen kannst: Ich bin ein Christ, ich bin getauft. Damit kommt der Jude nicht in den Himmel, daß er sagt: Ich bin beschnitten. Ach, wie viel Tausend brennen schon in der Hölle, die auch getauft sind, wie du! Die Taufe hat an dir längst aufgehört, die Kraft aber der Taufe muß in dir wirken, die beweiset sich in der Reinigkeit und Tugenden. Wenn du reinigest das sündliche Wesen, wenn du von Tage zu Tage das Herz in wahrer Buße reinigest, und Gott dienest in heiligen Werken, das ist die geistliche Geburt. Beim Wasser setzt der Heiland den Geist: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist. Wasser als Wasser, aus seiner natürlichen Kraft, thuts in der Taufe nicht, denn kein natürlich Ding kann durch natürliche Kraft etwas Uebernatürliches wirken. Es kann kein Wasser die Seele reinigen, sondern das Wasser ist ein Werkzeug des heiligen Geistes, welches der Geist Gottes erhebt über seine natürliche Kraft durch übernatürliche Wirkung, zu Reinigung der Seele. Kein Wasser kann durch seine eigene Kraft die Wiedergeburt wirken, sondern der Geist Gottes, der in und bei dem Wasser ist, der muß es thun. Gleich wie auch in der Predigt nicht der Schall der Worte etwas im Herzen wirkt, sondern der Geist, der bei dem Wort ist, dringet ins Herz und wirkt daselbst. Da siehst du nun die Nothwendigkeit der heiligen Taufe. Es sei denn, sagt der Heiland, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Keiner kann ordentlicher Weise in den Himmel kommen, er sei denn neu geboren. Wie unchristlich handeln die Eltern, welche ihre Kinder der Taufe berauben, lassen sie liegen drei, vier, ja acht Tage hin. Was können sie den Kindern mehr nehmen, als das Himmelreich und die Seligkeit? Solche Eltern sind Mörder an ihren Kindern, und wenn sich solche in der Gemeine finden, die können keine Gnade Gottes haben, ehe sie sich öffentlich vor Gott mit der ganzen Gemeine aussöhnen. Ist denn die Taufe so nöthig? Es hat im fünften Seculum Pelagius, ein Britannier Mönch, falsch gelehret, daß die Kinder, weil sie keine Erbsünde hätten, wohl könnten ohne Taufe selig werden. Diesen Irrthum hat Augustinus widerlegen wollen, ist aber dadurch in größern Irrthum gerathen, und hat dafür gehalten, daß die ungetauften Kindlein ganz und gar verdammt würden. Das Papstthum meint, daß die ungetauften Kindlein sollen bleiben nach dem Leben an einem Ort, da sie keine höllische Pein fühlen, aber doch auch nicht der Himmelsfreude genießen, und beruft sich auf die Worte des Heilandes: Es sei denn, das jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Mein Herz, was von der Seligkeit der ungetauften Kinder zu halten, ist anderswo erklärt. Was anlanget die Kindlein derer, so außer der Kirche

Christi geboren, dieselben wollen wir nicht richten; sie sind in Gottes Gericht. Gott ist langmüthig. Doch dürfen wir auch denen die Seligkeit nicht zusagen, so außer dem Gnadenbunde Gottes sind. Was aber angehet die Kindlein der Christen, wenn dieselben müssen der Taufe entbehren, da sie nicht können dazu gelangen, so sind sie ganz und gar nicht zu verdammen, sondern vielmehr selig zu schätzen. Denn ob zwar Gott uns Menschen an die Wassertaufe als ein ordentlich Mittel der Reinigung hat gebunden, so hat er doch sich und seine Gnade nicht daran gebunden, als sollte er nicht außerordentlicher Weise ein solches Kind selig machen können. Zudem haben wir im alten Testamente der Exempel der unbeschnittenen Kinder viel. So nöthig als die Beschneidung damals gewesen zur Seligkeit, so nöthig ist heute die Taufe. Wäre aber die Beschneidung so gar nöthig gewesen, daß kein Kind ohne dieselbe hätte können selig werden, so hätte Gott selbige nicht bis zum achten Tag aufgeschoben. Denn wie manches Kind stirbt vor dem achten Tage! Wie viel Israelitische Kindlein starben in der Wüste, die keine Beschneidung empfingen, und doch nicht verdammt wurden! Zudem hat Gott beim Ezechiel gesagt, daß das unschuldige Kindlein die Missethat der Väter nicht tragen soll. Was kann das Kind dazu, wenn die Eltern ihm die Taufe entziehen? Sollte denn die Seligkeit des Kindes in der Eltern Hand stehen? Dazu spricht der Heiland nicht: Wer nicht getauft wird, sondern nur: Wer nicht glaubet, der soll verdammt werden. Nicht der Mangel, sondern die Verachtung der Taufe verdammt. Das ist gewiß, daß eine christliche Mutter, so ihr Kind unter dem Herzen trägt, es mit einem brünstigen Gebete Gott befehlen wird und anhalten, Gott möge das Kind bewahren, und ihm die heilige Taufe widerfahren lassen. Das Verlangen höret Gott, das Wollen und die Begierde ist eben so kräftig, als wenn das Kind getauft wäre. Es kann kein Seufzerlein einer andächtigen Mutter verachtet werden, Gott muß es hören. Was die Worte im heutigen Texte betrifft, da redet er von ordentlicher Weise der Taufe. Sonst ist auch eine außerordentliche neue Geburt, die uns unbegreiflich, ihm aber bekannt ist.

Nachdem der Heiland dem Nicodemus hat gezeigt das Mittel der neuen Geburt, hält er ihm weiter vor die Nothwendigkeit. Denn, sagt er, **was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Fleisch heißt hier die Natur des Menschen, wie sie durch den Fall Adams verderbt ist. Was von sündlichen, fleischlichen, verderbten Eltern wird zur Welt gebracht, das ist sündlich Fleisch und verderbt. Denn der Baum kann nicht besser sein als die Wurzel. Weil aber Fleisch und Blut, das ist, die verderbte Natur, nicht kann ins Himmelreich kommen, (denn es geht nichts Unreines ins neue Jerusalem,) so ist nöthig, daß der Mensch vom Geiste wiedergeboren werde, daß er werde durch die Kraft des Geistes ein neuer geistlicher Mensch, der da habe einen vom Geist erleuchteten Verstand, Gott zu erkennen in seiner Hoheit, sich selbst in seiner Niedrigkeit, die Welt in ihrer Eitelkeit; nöthig, daß er habe eine vom Geist entzündete heilige Begierde, daß er nicht Gott zuwider lebe, sondern sich lege in Gottes Hand, lasse sich regieren wie ein weiches Wachs, darin man bilden kann, was man will; nöthig, daß er habe ein geistlich Gemüth und erleuchtete Affecte und Begierden, daß er nicht liebe, was die Welt, sondern hasse, was die Welt liebet, daß er ganz umgekehret und geistlich sei.** Siehe, mein Herz, danach prüfe dich, ob du seist ein alter oder neuer Mensch, ob du auf dem Wege zur Hölle, oder auf dem Wege zum Himmel seist. Der ist ein alter Mensch und auf dem Höllenwege begriffen, der fleischlich ist, nach dem Willen seines Fleisches lebet, und sich vom Fleische beherrschen läßt. Nun siehe an die ganze Welt. Wandeln nicht die meisten Menschen, wie ihr Fleisch gelüstet? Thun sie nicht, was Gott mißfällt? Sind nun nicht diese alle leider Kinder des Todes, und wandeln auf dem Wege der Verdammniß? Der ist ein neuer Mensch, der sich vom Geiste Gottes leiten und führen läßt, dem Getriebe des Geistes folget, und nicht wandelt nach den Lüsten seines Fleisches. Nicht zwar nimmt die neue Geburt das Fleisch ganz hinweg, und macht uns ganz geistlich. Nein. Es wohnet in den Wiedergebornen Fleisch und Geist bei einander. Das Fleisch treibet zum Bösen, der Geist treibet zum Guten, da ist immer Streit. So lang du diesen Streit in dir empfindest, bist du ein neugeborner Christ. Merke, mein Herz, wenn du dir etwas vornimmst zu thun, Gutes oder Böses, so du ein Christ bist,

wirst du immer in dir streitige Gedanken finden, etliche werden abhalten, etliche zutreiben. Die vom Guten abhalten, sind fleischlich und aus dem Fleische; die vom Bösen abhalten, sind geistlich und aus dem Geiste. Die zum Guten treiben, sind geistlich und aus dem Geiste; die aber zum Bösen treiben, sind fleischlich und aus dem Fleische. Wer den Streit nicht fühlt, sondern lebet dahin nach dem Willen seines Fleisches, der ist ein Kind des Todes, er hat den Geist Christi nicht. Wenn du aber den Streit in dir empfindest, da mußt du die Gedanken prüfen nach Gottes Wort, ob sie aus dem Geiste Gottes, oder aus dem Fleische gehen. Was da gehet aus dem Geiste Gottes, mußt du thun, und dem Geist nicht widerstreben. Siehe, so kannst du alsdann sagen: Ich bin ein neuer Mensch.

Nicodemus wollte gern wissen, wie das zugehe; der Heiland aber giebt ihm zu erkennen, daß es unbegreiflich sei. Er spricht: Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. Die Wirkung des Geistes empfinden wir zwar, aber, wie es eigentlich damit zugehe, können wir nicht wissen. Gleich wie es nicht möglich, daß man könne wissen, wo der Wind herkommt und hingeht, so kann kein Mensch wissen, wie der Geist in der Wiedergeburt wirke. Doch empfinden die Wiedergebornen seine Wirkung, wie man hört das Sausen des Windes, und an dem Sausen merket, daß der Wind da sei. Der Geist Gottes ist ein Wind, drum hat er sich auch in einem gewaltigen Windesbrausen am Pfingsttage offenbaret. Der Wind beweget; der Geist Gottes beweget das Herz. Er beweget's und treibet's zum Guten. Der Wind nimmt mit sich weg, was er ergreift; der Geist Gottes, wenn er das Herz ergreift, führt's in die Höhe, reißet es von der Erde und führts in den Himmel, macht aus irdisch himmlisch, aus weltlich geistlich. Der Wind macht mancherlei Gewitter; bald bringt er Regen, bald macht er wiederum einen klaren Himmel; das thut der Geist Gottes auch. Bald kommt er als ein Regenwind, und setzet das Herz in eine göttliche Traurigkeit, daß der Thränenregen aus den Augen läuft. Bald bringt er wieder klares Wetter, wenn er das Herz mit himmlischem, göttlichem Troste labet. Der Wind bläset, wo er will. Die Bewegung des Geistes steht nicht in unserm, sondern in seinem Willen. Oft klagt ein Herz, und sagt: Ich sitze in der Predigt, und werde nicht bewegt; wenn ein Trostspruch gesagt wird, fühle ich keine Kraft; wenn ich ermahnet und gestraft werde, fühle ich keine Betrübniß. Mein Herz, der Wind wehet, wo er will, du kannst dir selbst die Bewegung des Herzens nicht schaffen; der Geist thut, was er will, du mußt merken auf sein Stündlein, wenn es ihm gefällt. Doch sollst du wissen, daß es auch eine Bewegung des Geistes sei, wenn du dich betrübest, daß du keine kräftige Bewegung empfindest. Die göttliche Traurigkeit ist auch eine Bewegung des Geistes. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl. Das Sausen des Geistes müssen wir hören. Bald sauset er das Herz an wie ein harter, rauher Nordwind, wenn er dasselbe strafet und ängstiget. Bald sauset er das Herz an wie ein lieblicher Südwind, wenn er's mit seinem Troste labet und kühlet. Das Wort des Geistes müssen wir empfinden. Aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Siehe, liebstes Herz, wie oft kommts, daß du das Wort Gottes hörest, und wirst nicht bewegt! Dann kommts einmal, daß du in einer andern Predigt eben dasselbe Wort hörest, das du zuvor gehöret, und wirst gar kräftig bewegt, daß du sagen mußt: Woher kommt das? Du kannst nicht sagen, von wannen es komme. Wie oft geschiehets, daß du dich zur Arbeit bereitet hast, gehest auch hin in die Arbeit; du empfindest aber mitten in der Arbeit plötzlich einen solchen Zug des heiligen Geistes, daß du sagen mußt: Woher kommt das? Du weißt auch nicht, woher es kommt. Wie oft kommts, daß in dein Herz eine Freude im Herrn gegossen wird, daß dir nicht anders zu Muth ist, als thätest du einen Blick in den Himmel, und wärest schon unter den heiligen Engeln. Darüber verwunderst du dich, und sprichst: Woher kommt doch diese süße Erquickung? Mancher Mensch klagt: Ach, wie kommt's? Wenn ich einen tröstlichen Gedanken empfinde, ehe ichs recht weiß, da ist alles schon weg, alles verloren. Mein Herz, du weißt nicht, von wannen es komme, das ist

unbegreiflich. Also auch, wenn man sagen wollte: Woher kommt's, daß, wenn zwei die Predigt anhören, der eine bewegt, der andere nicht bewegt wird? Das kommt nicht aus einem bloßen Rathschlusse Gottes, daß er den einen Menschen hätte verordnet zur Seligkeit, den andern zur Verdammniß. Nein. Es ist unbegreiflich zu sagen, woher es komme. Doch wissen wir, wer das Wort Gottes nicht zuläßt, der kann auch die Bewegung des Geistes Gottes nicht empfinden; denn durchs Wort kommt der Geist ins Herz, und in dem Wort hält er sein Sausen. Ein Weltkind weiß vom Sausen des Geistes nichts. Das Weltkind läßt im Herzen sausen und brausen die Ehre, Wollust und irdische Schätze; drum weiß es vom Geiste Gottes nichts.

Nicodemus fasset die Worte noch nicht, drum fragt er abermal: Wie mag solches zugehen? Das Wörtlein Wie ist nicht ein Zweifel- oder Unglaubenswörtlein, sondern ein Wörtlein der Gelehrsamkeit, denn er wollte gerne lernen. Wäre zu wünschen, daß die Zuhörer, wenn sie etwas in der Predigt hören, das sie nicht begreifen, zum Lehrer gingen und fragten: Wie gehet das zu? Wie ist das zu verstehen? Solche hat man wenig, drum wird der meiste Haufe vom Teufel verführt. Der Heiland antwortet: Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Ei, will er sagen: Du bist ein Doctor, lehrest die Schrift, erklärst andern Gottes Wort, und verstehst es selber nicht. Hast du nicht gelesen, was David, Jeremias, Ezechiel, Zacharias von der Erneuerung sagen? Du lehrest andere, und hast selber nichts gelernet. So geht's zu, liebste Herzen. Oft bildet ihm mancher ein, er wisse alles, und weiß das noch nicht, was ihm zu seiner Seligkeit zu wissen am nöthigsten ist. Er kennet die Sterne am Himmel, und kann sie nennen, kennet aber Gott nicht, der im Himmel wohnet. Er weiß zu regieren eine ganze Stadt und Land, und weiß sich selbst nicht zu regieren, ist ein Sclave seiner Begierden. Unwissenheit ist eine Quelle aller Unordnung in der Welt. Daß wenige auf dem Wege der Seligkeit gefunden werden, kommt daher, sie lernen nichts, und wissen nichts. Mancher meinet, Unwissenheit entschuldiget und sündiget nicht. Ja, was man nicht weiß, auch nicht wissen kann und soll, das entschuldiget. Wenn mancher das nicht wissen will, was man wissen soll, auch wissen kann, so wird man verdammt um der Unwissenheit willen. Du kannst ja wissen, was zu deiner Seligkeit dient und vonnöthen ist, es wird ja alle Tage gnug davon geprediget. Aber, was fragst du nach der Seligkeit? Nach Geld und Gut trachtest du, und achtest des Himmels nicht.

Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Hier redet der Heiland in der Zahl der Vielheit, und führet als Zeugen mit an den Vater und heiligen Geist. Eben darum haben die lieben Alten das heutige Evangelium auf den Tag der Heil. Dreifaltigkeit erwählet, weil sie vermeinet, daß in diesen Worten der Heil. Dreifaltigkeit gedacht wird. Wir behaltens auch. Gott ist einig im Wesen, dreifaltig aber in den Personen. Drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der Heil. Geist; und diese drei sind Eins. Weil sie drei unterschiedliche Zeugen sind, so müssen sie auch drei unterschiedene Personen sein. Wie aber das sein kann, daß ein Gott im Wesen, dreifaltig in Personen sei, kann kein Mensch wissen, es gehet über alle Vernunft. Kann man doch nicht fassen, wie der Anfang, Mittel und Ende eines natürlichen Dinges ist. Ein jedes Ding nur ein Ding, und hat doch Anfang, Mittel und Ende. Kann man doch nicht begreifen, wie ein Kleeblatt drei Blätter hat, und doch nur eins ist. Kannst du nicht begreifen, was vor Augen ist, wie willst du das begreifen, was die Vernunft übertrifft? Der Heiland will so viel sagen: Nicodemus, was fragst du so viel? Glaube doch meinem Zeugniß, ich zeugs, und mit mir dir zeugts die ganze Dreieinigkeit. Glaube es. Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Was zwei oder drei Menschen zeugen, das nehmet ihr an, und unser Zeugniß verwerfet ihr. Ach, das mag der Heiland noch wohl heute sagen: Ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Woher kommts, daß die Welt verdammt wird? Woher kommts, daß so wenig selig werden? Gott zeuget, und man nimmt

das Zeugniß nicht an. Gott zeuget im Dräuen als ein schrecklicher Richter, der die Sünde strafet; das hörest du, aber du nimmst das Zeugniß nicht an, du erschrickest nicht darüber und hörest nicht auf zu sündigen. Gott zeuget in den tröstlichen Verheißungen als ein frommer Vater; die Welt hörets, hat aber kein Vertrauen zu ihm. Woher kommts? Sie nimmt Gottes Zeugniß nicht an, sie macht Gott zum Lügner. Das ist schrecklich. Wenn du hörest im Namen Gottes predigen, das ist Gottes Zeugniß. Glaubest du dem nicht, so glaubest du Gott nicht. Glaubest du Gott nicht, so machst du Gott zum Lügner und Teufel. Glaubet ihr nicht, sagt der Heiland, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Er will sagen: Willst du das nicht annehmen, was ich dir von der neuen Geburt im Gleichniß von irdischen Dingen, Wind und Wasser, genommen, vorgestellet habe, wie wolltest du denn fassen, was ich auf höhere, himmlische Weise wollte vortragen? Darum redet er durch Gleichnisse, daß wirs fassen, und den Worten glauben. Willst du es noch nicht glauben? Nicodemus, glaube mir doch; ich bin ja, der dir den Weg zur Seligkeit weiset.

Und niemand fähret gen Himmel, als der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist, rc. Gen Himmel fahren heißt hier so viel, als Gottes Rath von der Seligkeit wissen und lehren, wie also das Wörtlein genommen wird im 5. Buch Mosis am 3. Capitel. Das will der Heiland sagen: Glaube mir doch, Nicodemus; ich fahre gen Himmel, ich weiß meines Vaters Rath und Willen von der Seligkeit. Wann willst du glauben, wenn du mir nicht glaubest? Niemand fähret gen Himmel, als des Menschen Sohn. Niemand verstehet sonst den Weg zur Seligkeit, als ich. Er nennet sich einen Menschensohn. Des Menschen Sohn ist vom Himmel gekommen, er hat sich so tief erniedriget, daß er auf Erden ein Mensch geworden. Auf Erden ist er Mensch geworden, doch nicht irdischer, sondern himmlischer Weise; denn der Geist Gottes ist über Maria gekommen, daß er übernatürlicher Weise geboren ist. Ob er gleich vom Himmel gekommen ist, ist er doch im Himmel geblieben, und bleibet im Himmel wesentlich als ein wahrer Gott, persönlich als ein wahrer Mensch, weil die Menschheit von der Gottheit nicht geschieden. Er wird auch einmal vom Himmel fahren, und seine Herrlichkeit völlig beweisen. Wir sollten nun weiter gehen, und auch von unserm Spiegel reden. Aber die Zeit ist verflossen. Wir schließen und geben Gott die Ehre, in Christo Jesu. Amen.

Evangelium am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 19 bis zum Ende.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle

meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Geliebte im Herrn! Wenn beim Lucas einer den Heiland fraget: Herr, meinest du, daß wenig selig werden? So antwortet der Herr: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn viele werden darnach trachten, wie sie hinein kommen und werdens nicht thun können. Die Meinung ist diese: Freilich sind wenig derer, die da selig werden. Denn so schwer es fällt, einzugehen durch ein enges Pförtlein, so schwer fällts auch, selig zu werden. Die enge Pforte ist die Lebenspforte, wie sie also genennet wird Matth. 7. Durch die enge Pforte ins Leben zu gehen, ist gar schwer, denn wir müssen durch diese Pforte gehen im Glauben, der durch gute Werke thätig ist. Was ist aber schwerer, als Gutes thun? Gut heißt das Werk, welches das Mittelpünktlein des göttlichen Willens recht trifft. Leicht ist es einem Schützen vom Ziel abgehen, aber schwerlich trifft er das rechte Ziel. Leicht ist Böses zu thun, nach eigenem Willen zu leben, nach der Welt Manier und Exempel; gar schwer aber den Willen Gottes zu thun. Zum Bösen sind wir von Natur geneiget, das Gute aber ist dem Fleische zuwider. Drum ist es gar leicht, Böses zu thun, aber gar schwer, Gutes zu thun. Gar leicht fällt ein Wasserstrom bergab, denn es ist ihm natürlich: Was schwer ist, fällt nieder. Gar schwer aber ists, einen Wasserstrom bergan zu führen, denn es ist seiner Natur zuwider. Wer fromm sein will, und Gutes thun, der schwimmet wider den Strom, und fällt ihm schwer. Wer durch ein enges Pförtlein eingehen will, der muß oft ablegen, was er an Kleidern angezogen hat. Wer durch die enge Lebenspforte gehen will, der muß ablegen den alten Menschen, er muß verschmähen die Welt und was darinnen ist, nackt und bloß muß er hineingehen in die Seligkeit; nichts hat er in die Welt gebracht, nichts nimmt er zur Welt hinaus. So muß er sein, daß er mit Paulo sagen kann: Ich halts für Dreck, ich zertrete es, ich begehre nicht, was die Welt liebet. Das ist aber schwer; drum ists schwer, einzugehen durch die enge Pforte. Doch aber vermahnet der Heiland, daß wir darnach ringen sollen: Ringet darnach, sagt er, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Eigentlich lautets: Kämpfet darum, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Wir haben zu kämpfen mit unserm Fleische, das beliebet die breite Weltbahn und führet uns immer ab von dem engen Kreuzwege zur Hölle. Wir haben zu kämpfen mit der Welt. Zur Rechten locket sie uns mit erzeigter Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, und wir, Eva's Kinder, haben den Weltapfel lieb, werden leicht verlocket; zur Linken dräuet sie uns mit Kreuz, Schmach und Verfolgung, das ist dem Fleische zuwider. Wir haben zu kämpfen mit dem Teufel, der einen feurigen Pfeil nach dem andern auf uns zuschießet, einen schrecklichen Gedanken nach dem andern ins Herz zu drücken, eine Trübsal nach der andern über uns zu bringen suchet. In heiliger Sprache stehet ein Wörtlein, welches gebrauchet wird von denen, die mit dem Tode ringen. Wie arbeiten die! Wie kämpfen sie! Wie sauer wirds ihnen! So sauer,

daß auch der Schweiß ausbricht. Mein Herz, so sauer mußt du dir es werden lassen um den Himmel. Ach! damit ists nicht gethan, daß man sagt: Ich will selig werden; ich glaube, ich werde wohl selig werden. Nein. Kämpfen mußt du bis auf den Tod. Wie kämpfet, wie ringet ein Sterbender! Sein Herz klopfet ihm im Leibe, seine Augen brechen ihm, seine Sprache leget sich, Hände und Füße und alles sinkt dahin. So mußt du ringen, wo dirs ein Ernst ist selig zu werden. Das Herz muß seufzen, die Augen müssen brechen. Aergert dich dein Auge, sagt der Heiland, reiß es aus. Deine Zunge muß sich legen, daß du nicht unten liegest in Anfechtung des Fleisches und der Welt. Hände und Füße müssen stille sein, daß du nicht thust, was dir dein Fleisch eingiebt, daß du nicht wandelst auf dem Wege der Gottlosen. Dennoch aber, ob es sichs gleich jemand läßt sauer werden, so heißts doch, wie der Herr hinzu thut: Viele werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Ach, wie viele wollen selig werden, und werden doch nicht selig! Das ist ja jämmerlich. Woher kommts? Sie suchen nicht die Pforte, da sie zu suchen ist; sie suchen sie nicht zu rechter Zeit; nicht mit Ernst und Standhaftigkeit. Mancher sucht die Himmelspforte in sündlichen Werken, meinet, er könne gar wohl selig werden, ob er gleich viel sündiget; gleich dem, der das Leben suchet im Grabe, die Süßigkeit im Meere. Wer sammlet Trauben von Dornen und Feigen von Disteln? Wie kann man das Werk der Finsterniß zum Erbtheil der Heiligen im Lichte bringen? Was der Mensch säet, das muß er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten. Ein anderer sucht die Himmelspforte in den glaublosen Werken; meinet, wenn er nur zur Kirche gehet, alle Vierteljahr beichtet, das Abendmahl nimmt, betet, giebt Almosen, so könne er wohl selig werden. Ei, sollt ich nicht selig werden? spricht er; ich gehe ja zur Kirche, bin ein Glied der Kirche! Nein. Was sind die Werke, dabei kein Herz ist, anders als taube Nüsse, die keinen Kern haben? Was fragt Gott nach deinen glaublosen Werken? Willst du Gott vexiren mit deinen Werken? Er schmeißt dir den Dreck deiner Werke in die Augen. Wer Gott dienen will, der diene ihm von Herzen und ohne Heuchelei. Ach, wie viel Tausend brennen in der Hölle, die auch gebeichtet, Gottes Wort gehöret, Almosen gegeben haben! Andere suchen die Himmelsthür in dem werklosen Glauben. Sie haben gehört, daß der Heiland sagt: Wer glaubet, der soll selig werden. Ei, sagt der Haufe, ich glaube. Ja, ich glaube, daß Gott mein Schöpfer; ich glaube, daß Jesus mein Erlöser; ich glaube, daß mich der heilige Geist geheiliget hat. Aber, mein Freund, der Wahnglaube ist da, und nicht der wahre Glaube. Glaubest du, daß Gott dein Schöpfer ist, warum giebst du nicht Gott zu deinem Dienste Leib und Seele, das sein Geschöpf ist? Glaubest du, daß Christus dich von Sünden erlöset habe, warum dienest du denn der Sünde, und lässest sie in dir herrschen? Glaubest du, daß er dich erlöset habe vom Tode, warum stürzest du dich in den Tod so oft hinein, wie du sündigest? Glaubest du, daß dich der heilige Geist geheiliget habe, warum bist du denn nicht ein Tempel des heiligen Geistes, und dienest Gott in Heiligkeit, die ihm gefällig ist? Mein Herz, wer Ohren hat zu hören, der höre. So sagt Christus: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihr sind viel, die darauf wandeln. Das ist, die Meisten werden verdammet. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihr, die ihn finden. Das ist, wenig, wenig, wenig werden selig, obgleich alle Welt meinet, sie sei schon selig. Das bekräftiget auch der Heiland in unserm heutigen Evangelio, da er der Wegzeiger wird, und uns am reichen Mann und armen Lazarus, als im Spiegel, vorstellet die Wandersleute, die auf dem breiten Wege zur Hölle und auf dem schmalen Wege zum Himmel gehen. Ihr, meine Herzen, sollet heute die Wahl haben, ich lege euch vor Leben und Tod, Himmel und Hölle. Der reiche Mann erwählet die Hölle, Lazarus den Himmel. Wählet ihr, was ihr wollet.

Gott gebe, daß ihr das Beste möget erwählen durch Jesum! Amen.

Der Heiland, als unser Wegzeiger, führet uns erstlich auf den breiten Höllenweg; da zeiget er uns den Wandersmann, seine Fußstapfen, seine Herberge, und seine Mitgefährten. Vom Wan-

dersmann sagt er also: Es war ein reicher Mann. Dieser reiche Mann ist erstens ein Unbenannter, er hat keinen Namen. Was reich ist, sucht in der Welt einen großen Namen und erlangt ihn auch. Aber was die Welt nennt und kennt, das nennt und kennt Gott nicht. Was vor der Welt hoch ist, das ist vor Gott ein Greuel. Was die Welt oben an setzet, das stürzet Gott herunter. Der Heiland nennet den Reichen nicht, anzuzeigen, daß sein Name nicht sei angeschrieben im Buche des Lebens. Was hilfts, ob mich jedermann kennet, ob ich schwebe auf jedermanns Zunge, und der Himmel kennt mich nicht? Da bin ich ein elender Mensch. Wen ich nicht kenne, den kann ich auch nicht nennen. Wenn der Heiland hie den Reichen nicht nennet, giebt er damit zu verstehen, daß er mit gehöre in die Zahl derer, die, wenn sie am jüngsten Tage sagen werden: Herr, Herr! zur Antwort bekommen werden: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt. Das ist, was Salomo sagt: Das Gedächtniß der Gerechten bleibt in Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen.

Zweitens. Der Wandersmann auf dem breiten Wege ist ein Jude, darum nennet er Abraham seinen Vater, und will gleichsam sagen: Ich bin ja noch deines Geschlechtes. Ach, wie viele sind, die sich darauf verlassen, daß sie Christen heißen, und getauft sind! Was halfs dem reichen Manne, daß er ein Jude war? Hie heißts, wie der Heiland sagt: Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke. Wäret ihr Christen, ihr thätet Christi Werke. Der Name ist da, die That bleibt außen. Ihr lebet antichristisch und verleugnet Jesum. Was hilft euch denn der schöne Name?

Drittens. Der Wandersmann auf dem breiten Wege ist ein reicher Mann. Der Heiland saget: Es war ein reicher Mann. Was der Mensch hat über Nothdurft, ist Reichthum. Reichthum verdammet an sich keinen; denn der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe. Wenn man zugleich reich an Gütern und reich in Gott ist, da ist denn alles gut. Reichthum, sage ich, verdammet niemand, so man nicht aus Mammon einen Gott machet. Wenn du das Herz, die Liebe, die Freude dem Reichthum giebst, dann wird er dein Gott. Das aber ist Abgötterei, wenn ich mit dem Herzen abweiche von dem lebendigen Gott, und meine Hoffnung auf die Creatur stelle. Darum nennet Paulus die Geizigen Götzendiener. Ach, ein elender Gott! Er sollte dich schützen, so mußt du ihn bewahren im Kasten, daß man ihn nicht wegnehme. Ein elender Gott, den die Motten fressen, die Diebe stehlen. Reichthum ist gut, wenn er nicht Herr, sondern Knecht ist. So muß der Reichthum in unsern Händen sein, wie die Knechte jenes Hauptmanns in seinen Händen waren. Der Hauptmann saget: Wenn ich zu einem sage: Komm her, so kommt er; gehe hin, so geht er; thue das, so thut ers. Mein Herz, wenn dein Jesus vor deine Thür kommt, und du hast die Macht, daß du sagen kannst: Komm her, Thaler, komm her, Ducat, und gehe hin, da ist ein hungriger Jesus, kaufe Brodt und Wein, speise und tränke den hungrigen und durstigen Jesum; dann gehets wohl zu. Aber, wo du dein Herz daran hängest, daß du den Thaler und Ducaten nicht darfst angreifen; da bist du sein Knecht. Meine Herzen, wollet ihr reich sein, sehet zu, daß ihr in Gott reich seid. Wer einen gnädigen Gott hat, der hat Reichthum genug. Als die nichts, sagt Paulus, und doch alles haben: in der Welt nichts, in Gott alles. Fället euch denn Reichthum dabei zu, so hängt das Herz nicht an den ungewissen Reichthum; setzet eure Hoffnung nicht darauf, sondern auf den lebendigen Gott; seid nicht trauriger und verzagter in Armuth, als im Reichthum. Giebt Gott einen Segen, danket ihm und saget mit Hiob: Gott gabs, Gott sei gelobet! Nimmt Gott wieder, seid eben so fröhlich und saget: Gott nahms, sein Name sei gelobet!

Der reiche Mann wandelte auf dem breiten Höllenwege. Da zeiget uns der Heiland vier verdammliche Fußstapfen, darein er getreten ist.

Der erste Fußstapf heißt, gottlos sein. Er war ein Verächter Mosis und der Propheten. Sein gottloses Herz decket er selbst auf gegen den Abraham. Denn da derselbe zu ihm saget: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie die hören, antwortete er gar verächtlich: Nein, Vater Abraham. Meine Brüder, will er sagen, werden nicht glauben Mosi und den Propheten, daß sie Buße thun; schicke Lazarum hin, daß er sie er-

mahne. Meine Brüder haben meine Art. Da ich lebte, hörete ich zwar, was Moses und die Propheten von der Hölle sagten, ich dachte aber: Wer weiß, obs wahr sei? Noch hat man niemand gesprochen, der Bericht gethan, wie es in der Hölle zugehe; es ist ein Pfaffengeschwätz, und nichts mehr; darum hab ich ohne Buße in den Tag hineln gelebet. Mein Herz, Reichthum und Gottesfurcht ist selten beisammen. Welt- und Geldgedanken lassen uns nicht an Gott gedenken. Willst du nicht mit dem reichen Mann in eine Herberge gehen, so tritt nicht in seine Fußstapfen hinein. Moses und die Propheten schreien dich täglich an, und zeigen dir den Weg zur Seligkeit. Nimm das Wort an mit Sanftmuth, denn dasselbe kann dich selig machen. Moses und die Propheten, das ist, Gottes Wort soll dir sein der einige Reichthum, ja eine Regel deines ganzen Lebens. Was damit nicht übereinstimmet, das gefällt Gott nicht, das führet zur Hölle.

Der zweite Fußstapf auf diesem Wege war die Hoffart. Der Heiland sagt: Er kleidete sich in Purpur und köstlicher Leinwand. Purpur war ein Gewand der allertheuersten, köstlichsten, rothen Farbe; köstliche Leinwand oder Bissus war eine Gattung der allerzartesten Leinwand, welche dem Golde gleich geschätzet worden. So schwer Leinwand, so schwer Gold. Eine Materie die im Feuer bestehen konnte, ward nicht verzehret, sondern nur geläutert. War eine königliche Tracht, so den schlechten und geringen Leuten verboten war. Ob nun der reiche Mann ein vornehmer Herr gewesen sei, kann man nicht wissen. Doch geben uns die Umstände des Textes, daß er nicht ein schlechter Mann gewesen. Ob er gleich über Gebühr seines Standes sich nicht mag gekleidet haben, hat er doch mit seiner Kleiderpracht sein hoffärtiges Herz verrathen. Die Welt hat gemeiniglich zwei Ausflüchte, damit sie ihre Kleiderpracht beschönigt. Sie sagt: Gott sieht das Kleid nicht an, sondern das Herz, das ist doch demüthig. Unmöglich aber ists, daß bei einem prächtigen, alamodischen Kleide ein demüthiges Herz sei. Demuth kommt her aus Erkenntniß seiner selbst. Wer sich selbst nicht kennt, der liebt sich selbst und ist hochmüthig. Wer sich selbst kennt, wie er in Adam ist erschaffen aus einem Erdenkloße, der wird ja nicht prangen mit Kleidern; er wird vielmehr mit Abraham sagen: Ich bin Staub und Asche. Wer da erkennet, wie er in Adam durch die Sünde ist verderbet, und hat das Kleid anziehen müssen als eine Schanddecke, der prahlet gewiß nicht mit herrlichen Kleidern. Wie thöricht wäre es, wenn der Dieb mit seinem Strick prangen wollte. Darum sage ich, wer Kleiderpracht liebt, kennt sich selbst nicht, und weil er sich selbst nicht kennt, hat er kein demüthiges Herz, er mag sagen, was er wolle. Ja, sagt die Welt, ich kleide mich nicht über Standes Gebühr. Vielleicht hats der reiche Mann auch nicht gethan, und wird doch gestraft. Mein Herz, dein Stand giebt dir nicht Freiheit zu sündigen. Ein jeder Stand ist Gottes Ordnung. Soll denn Gottes Ordnung eine Stifterin der Sünde sein? Und geht nicht über alle Stände der edle Priesterstand, da dich Gott hat gemacht zum König und Priester? Der Priesterstand aber soll dich nicht hoffärtig, sondern demüthig machen, wie Paulus ermahnet: Wandelt, wie sichs geziemt in eurem Beruf, in aller Demuth, nicht in Hoffart.

Der dritte sündliche Fußstapf des reichen Mannes heißt Verschwendung. Der Text sagt: Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Des reichen Mannes Leben ist ohne Zweifel also gewesen: Den Bauch hat er zum Gott gemacht, hat lassen einkaufen die allerköstlichsten und niedlichsten Bissen; hat lassen auftragen nicht eins, zwei, drei, vier, sondern zehn, zwanzig Tractamente; dabei haben die Spieler aufblasen, die Tänzer und Tänzerinnen ein ein schönes Ballet, das er liebte, machen müssen. Er ist lustig gewesen. Denn so lautets eigentlich im Text: Er lebte also, daß er allemal ein lustig Herz gehabt. Er lebte splendide, daß es ein Ansehen in aller Menschen Augen gab, und das alle Tage. Immer fröhlich und nimmer traurig. So wills die Welt haben. Essen und Trinken hat ja Gott nicht verboten. Soll das Lebenslöchtlein nicht verlöschen, muß man es aufhalten. Gott ermahnet selbst durch Paulum: Wartet des Leibes. Aber gleich wie der Kranke der Arznei nicht zur Wollust, sondern zur bloßen Nothdurft gebraucht, so will Gott, daß ein Christ der Speise und des Tranks genieße zur Nothdurft, und nicht zur Wollust. Nicht soll man den Madensack gewöhnen zur Schlickerei und andern Niedlichkeiten. Was darf man dem Madensack alles niedliches geben,

der doch eine Speise der Würmer wird? Nicht soll man sich mit Speise und Trank füllen bis oben an, sondern mäßig und nüchtern leben, daß das Herz nicht beschweret werde. Mein Herz, wenn du zu Tische gehst, so denke immer, du habest am Tisch zween Gäste, Leib und Seele. Was du dem Leibe zulegest, das geht der Seele ab. Je niedlicher, je überflüssiger der Leib wird gespeiset, je eher muß die Seele verschmachten.

Der vierte und letzte Fußstapf war die Unbarmherzigkeit. Lazarus lag da vor seiner Thür voller Schwären, bei ihm aber war kein Erbarmen. Es pflegen die Reichen sonst viel Ausflüchte zu haben, warum sie den Armen nicht geben. Aber hier benimmt der Heiland dem reichen Mann alle Ausflüchte. Er konnte nicht sagen, der Armen wären zu viel; es war nur ein Armer da. Er konnte nicht sagen: Ich habe keine Mittel, zu geben; es war ein reicher Mann. Hatte er doch Mittel zu banquetiren, waren doch Mittel da, sich prächtig zu kleiden. So gehts in der Welt. Wenns zur Pracht soll gehen, wenns zum Fressen und Saufen soll gehen, da hat man genug. Wenn man aber dem armen Lazarus soll einen Pfennig geben, da siehet man sauer. Er durfte nicht sagen: Ich habe den armen Lazarus nicht gesehen; nein, der Heiland sagt: Er lag da vor seiner Thür. Er konnte nicht sagen, es sei ein starker Bettler, er könnte wohl arbeiten; nein, er lag da hingeworfen von andern, weil er selbst weder Hand noch Fuß regen konnte; dazu war er voll Schwären, und von der Scheitel bis auf die Fußsohlen nichts gesundes an ihm. Er konnte nicht sagen: Es ist ein unverschämter, unvergnüglicher Bettler; nein, er begehrte sich nur zu sättigen. Er konnte nicht sagen, er habe die besten und niedlichsten Bißlein haben wollen; nein, er begehrte nur das Hunderecht; gern wollte er sein Hündlein sein, und mit den Brosamen vorlieb nehmen, die ungefähr vom Tische herab fielen. Mein Herz, Gott giebt uns seine Güter, nicht als Herren, daß wir sie als unsern Reichthum besitzen, sondern als Haushaltern, daß wir sie austheilen unter seine Kinder. Wer den Armen nicht geben will, der ist ein untreuer Haushalter über Gottes Gaben. Was der Magen ist im Körper, das ist der Reiche in der Gemeine. Der Magen empfängt zwar alle Speise, behält sie aber nicht für sich allein, sondern theilt sie aus in alle Glieder; der Reiche empfängt zwar von Gott viele Güter, aber nicht darum, daß er sie von selbst behalte, sondern daß er sie insgemein unter die Armen austheilen soll. Der Arme ist ein Bote, durch ihn fordert Gott das von dir, was du Gott schuldig bist. Da der reiche Mann in der Hölle lag, sprach er: Vater Abraham, sende Lazarum zu mir. Gott sendet dir Lazarum vor deine Thür, und mit Lazaro einen Segen. Nimmst du Lazarum auf, du nimmst den Segen auf; jagst du Lazarum weg, du jagst den Segen weg. Wenn Lazarus vor deiner Thür stehet, da stehet in ihm Jesus vor deiner Thür. Solltest du dem nicht einen Brocken geben, der dir giebt einen ganzen vollen Tisch? Du sollst das Herz mit Jesu theilen. So mach es mit den Armen.

Nun, wie der Wandersmann war, so war auch des reichen Mannes Herberge. Seine erste Herberge war der Tod. Der Heiland sagt: Der Reiche starb auch. Er starb auch; ist wohl zu merken. Du darfst nicht denken, daß die Armen allein sterben, der Reiche stirbt auch. Der Tod ist Gottes Affe. Wie Gott nicht ansiehet die Person, und keinen Unterschied macht zwischen Reichen und Armen, so machts der Tod auch, er schlägt den Reichen sowohl nieder als den Armen. Der Reiche starb, und seine Herrlichkeit starb mit ihm. Darum laß dichs nicht irren, ob einer reich wird, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird, denn er wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren. Der Reiche starb auch. Ach, daß dies die Reichen bedenken möchten! Mein, was jagst du doch so eifrig nach Schätzen? Du mußt doch endlich sterben. Wo bleibt denn dein Schatz? Was bauest du köstliche Palläste, und wohnest in herrlichen Häusern? Endlich magst du kriechen in vier Bretter. Was kleidest du dich in Purpur und köstlicher Leinwand? Endlich thut man dir einen Sterbekittel um, das ist dein Kleid. Was lebst du in Wollust, und machst den Bauch, den Madensack, so feist? Endlich wird er ja eine Speise der Würmer. Bedenke das Ende, so wirst du nimmer Böses thun. Der Reiche starb, ohne Zweifel eines plötzlichen, unvermuthlichen Todes; denn wer die Welt im Herzen hat, der denket selten an den Tod. Da Belsazar den Wein aus

güldenen Schalen trank, kam eine Hand aus der Wand, und mahlte ihm den Tod vor Augen. Vielleicht hat der reiche Mann seine Seele angeredet mit jenem Kornwurm: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink, und habe guten Muth. Aber, was sprach Gott zu ihm? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wirds sein, das du gesammelt hast? Der Reiche starb, eines unsanften und bittern Todes. O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und ohne Sorge lebt, und dem es wohl geht in allen Dingen, und noch wohl essen mag! Weil die Sünde des Todes Stachel, und er in herrschenden Sünden gelebt, so hat ohne Zweifel der Tod seinen Stachel ihm recht ins Herz gesetzt, daß er große Pein empfunden. Da heißts denn nicht: Mit Fried und Freud ich fahr dahin; sondern: Mit Ach und Weh ich fahe dahin, verzagt ist mir mein Muth und Sinn, der Tod ist mein Straf worden. Der Reiche starb, eines unseligen Todes, ohne Buße, ohne Glauben. Da heißts denn: wie der Baum fällt, so liegt er. Unselig gestorben, ewig verdorben.

Seine zweite Herberge war das Grab. Der Text sagt: Er ward begraben, ohne Zweifel gar köstlich. Seine fünf Brüder haben nichts ermangeln lassen an Pracht, man hat den Sarg gar herrlich gemacht, gar köstlich ausgezieret, seine fünf Brüder sind nachgefolget mit langen Trauermänteln, man hat die großen Glocken geläutet, die ganze Schule hat gesungen und geklungen, die Herren Geistlichen, die Schriftgelehrten und Pharisäer sind alle nachgegangen. Vielleicht hat man ihm auch eine schöne Leichenpredigt gethan, darin sein heiliges Leben, sein herrlicher Wandel, seine Mildgebigkeit gegen die Armen, sein sanfter, seliger Tod, herausgestrichen worden. Endlich ist der ganze Actus mit einem köstlichen Trauermahle beschlossen. Alles nach Reichmanns Art. Und was ists denn mehr? Er ward begraben. Da er lebte, lag jedermann zu seinen Füßen; nun er begraben, tritt jedermann mit Füßen auf seinen Kopf hinauf.

Seine dritte Herberge war die Hölle. Als er nun in der Hölle und in der Qual war. O schnöder Wechsel! Aus dem weichen Federbett in die Hölle hinein; aus der Freud ins Leid; aus der Fülle in den Mangel; das ist ein elender Wechsel. Er war in der Hölle. Das Wörtlein in der Grundsprache bedeutet einen finstern Ort, da kein Licht hinein scheint, da man nichts siehet. Solcher Lohn gehört auf solche Arbeit. Er lebte hier in den Werken der Finsterniß, er dienete und folgte dem Fürsten der Finsterniß, er verschmähte das Licht der Welt, Jesum; drum muß er auch ewig in der Finsterniß bleiben, kein Licht muß ihm zuscheinen. Gleich wie das höllische Feuer keine Kraft hat, die Leiber zu verzehren, die darin brennen, so hat es auch keine Kraft zu erleuchten. Denke, mein Herz, welch eine Finsterniß! Er siehet Gott nicht, er siehet keinen Trost; da liegt er in äußerster Finsterniß, heulet und zähnklappert; er heulet vor Herzeleid, und vergießt doch keine Thränen, er klappert mit den Zähnen vor Grimm und Unmuth, er tobet wider Gott und sich selbst.

Was hat er denn in dieser Herberge für Traktamente? Wie die Herberge, so sind auch die Traktamente, Pein und Qual. Der Text gebraucht zwei merkliche Wörter, deren eins gebraucht wird von den Uebelthätern, welche der Scharfrichter auf der Peinbank hat, und sie peiniget. Ach, wie klagen und jammern sie! Wie wehe thuts! Das andre Wörtlein wird gebraucht von einem Weibe, das in der Geburt Wehe empfindet. Solche Qual, solch Wehe empfindet der reiche Mann in der Hölle. Er leidet Pein vom ewigen Hunger und Durste; denn er schreiet: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge. Er begehrt nicht Wein, sondern nur Wasser; nicht einen Eimer voll, sondern ein Tröpflein; nicht im güldenen Becher, sondern nur am Finger Lazari. So arm war der reiche Mann. Ich leide Pein, sagt er, in dieser Flamme. Mein Herz, wenn du nur solltest eine Stunde einen Finger im Feuer halten, wie wehe würds thun! Solltest du die ganze Hand ins Feuer stecken und verbrennen, es würde noch weher thun. Wie wehe muß denn das thun, wenn man in der Hölle brennen soll! Gleich wie das Feuer das Eisen durchdringt, und das Eisen bleibt doch Eisen, so nimmt das höllische Feuer die Leiber der Verdammten ein; sie brennen vom Feuer, und werden doch nicht verbrennet. Es fehlet ihnen da das Ansehen Gottes.

Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß. Denke, wenn du heißhungrig wärest, und solltest neben dir an einer vollen Tafel jemand sitzen sehen, der sich mit niedlicher Speise anfüllete, wie wehe würd's thun deinen Augen, deinen Zähnen? Sollte nicht der reiche Mann denken: Ach, ich gedenke auch an gute Tage, da ich alles vollauf hatte, nun aber ists aus, und habe keine Hoffnung! Alle Hoffnung war verloren; denn da er sein Miserere anstimmte, antwortete ihm Abraham: Mein Sohn, gedenke, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, rc. Das will er sagen: Was du hast Gutes haben sollen, das hast du schon weg. Gott hat nur einen Himmel; du hast deinen Himmel auf Erden gehabt, nun ist kein Himmel mehr übrig. Ach, schlechter Trost! Was wäre mir damit gedienet, so ich hier aller Welt Herrlichkeit und Schätze hätte, und sollte dann ewig Hunger und Durst leiden? Du hast dein Gutes empfangen, du hast nichts mehr zu hoffen. Ach, wehe mir! wenn ich nichts mehr im Himmel zu hoffen hätte. (Aber dies Gespräch des reichen Mannes mit Abraham kann jetzt nicht erklärt werden. Wir wollen's sparen bis in die Betstunden dieser Woche.)

Wir beschauen jetzt des reichen Mannes Gefährten. Des reichen Mannes Reisegefährten waren seine fünf Brüder. Der Höllenbrandt spricht: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge; auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Hier sind fünf gottlose Brüder in einem Hause. Ja, der Frommen sind wenig, der Gottlosen aber viel. Zu wünschen wäre es, daß mit den fünf Brüdern das ganze Reichmanns Geschlecht wäre ausgerottet worden. Aber, wo wir uns hinwenden, da erblicken wir viel tausend des reichen Mannes Brüder. Wie viel sind derer, die immer nach dem Irdischen trachten, sinnen und rennen stets darnach, daß sie reich werden! Wie viele sind der Verächter Mosis und der Propheten! Dräuen wir, sie erschrecken nicht. Ei, sagt der Gottlose, die Hölle ist so heiß nicht, wie der Prediger sagt; der Teufel ist so schwarz nicht, wie ihn der Prediger abmalt. Wir predigen Jahr ein, Jahr aus, bald sauer, bald süß; wer bessert sich? Wie viel agiren den reichen Mann in Kleiderpracht? Wo man hinsieht, da ist ein neu Muster der alamodischen Kleider. Mancher Mensch hat das Brodt im Hause nicht, und schmücket doch den Kopf auf's herrlichste aus. Mancher entzieht's dem Maul, und hängts an den Leib. Wenn er sich bewegt, da bewegt sich mit ihm sein Haus, Hof und alles. Wie viele spielen den reichen Mann im täglichen Sause und Schmause? Es muß immer vollauf sein, immer banquetiren sie; da müssen nicht zwei, drei, vier, sondern zwanzig Gerichte auf dem Tische sein, wie mancher hat das harte steinerne Herz des reichen Mannes gegen den armen Lazarus! Lazarus liegt da vor seiner Thür, er sieht ihn wohl, will ihm aber nicht helfen. Dies alles ist des reichen Mannes Brüderschaft. Doch sagt die Welt: So macht's mein Nachbar, so mach ich's auch mit. So bleibt's denn, es sei so. Deine Weise ist, daß du prangest, banquetirest, unbarmherzig seist; das sei deine Weise. Das sollst du aber wissen, das sei Gottes Weise, den reichen Mann mit seiner Weise in das höllische Feuer zu werfen. Gleiche Brüder, gleiche Kappen: gleiche Sünden, gleiche Strafen. Das Einige hast du, Weltkind, noch vorm reichen Manne voraus: Er brennt schon in der Hölle, du bist noch auf dem Wege; die Gnadenthür steht dir noch offen, die Kluft ist noch nicht befestigt zwischen dir und Abraham. Aber wer weiß, wie lange? Wer heute steht, kann morgen fallen; wer heute lebt, kann morgen todt sein. Drum tritt bei Zeiten von diesem Wege ab. Der reiche Mann bat Abraham, er sollte Lazarum schicken und seinen Brüdern die Buße predigen lassen; aber er konnt's nicht erlangen: du aber hast es erlanget. Heute deckt sich dir auf der Abgrund der Hölle, zeigt dir die Flamme, und in der Flamme den reichen Mann. Heute redet dir der reiche Mann aus dem Abgrunde der Hölle zu, und spricht: Ach, Mensch, thue Buße, daß du nicht kommst an diesen Ort der Qual. Aber wer nimmts zu Herzen? Nun, so sollst du wissen: Willst du nicht Buße thun, willst du nicht ablassen von deiner Weise zu sündigen, Gott wird nicht ablassen von seiner Weise, er wird dich strafen. Die Hölle ist nicht umsonst gemacht.

Aber wir lassen den reichen Mann, und treten mit dem Heiland auf den schmalen Weg, der

zum Leben führet. Da findet sich ein Wandersmann, der benamet ist. Der Heiland nennet ihn. Was die Welt nicht kennt, nicht nennt, das kennet und nennet Gott im Himmel. Was die Welt verstößet, das nimmt Gott auf. Siehe, du Armer klagest oft: Ach, es will mich niemand kennen, niemand nimmt sich meiner an! Mein Herz, kennt dich niemand auf Erden, so kennt dich doch Gott im Himmel. Er weiß deinen Namen, er weiß deine Trübsal, dein Elend und Armuth. Der Name dieses Armen heißt Lazarus. In der Hebräischen Sprache heißt Lazarus so viel als: hülflos; in der Syrischen aber: hilf mir Gott! Was von Menschen hülflos gelassen wird, dem hilft Gott. Wenn Menschen abtreten, tritt Gott mit seiner Hülfe zu. Mein Herz, du klagest oft: Ach, wer hilft mir? Ich habe keinen Menschen, der mit hilft. Nun, so hast du, Gott Lob! noch einen Gott im Himmel, der dir hilft, daß du mit David sagen kannst: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Lazarus war arm. Dem Armen hat Gott neben dem Reichen, daß der Reiche an dem Armen seine Probe habe. Er war blutarm, hatte kein Stücklein Brodts. Er war krankarm, voller Schwären, eitel Wunden, von der Scheitel bis auf die Fußsohlen. Er war hungerarm, begehrte etwas zu seiner Sättigung. Er war geldarm, hatte keinen Heller, dafür er etwas kaufen konnte. Und was das Elendeste war, er war bettelarm, mußte fremder Leute Gnade leben. Dieser arme Mann lag da, sagt der Heiland. Er lag da. Das hat der Heiland gar wohl gesehen, daß die Armuth liegt. Ja, die muß liegen. Der Reiche steigt empor, der Arme wird niedergeschlagen zur Erde. Wer läßt die Armuth aufkommen? Man schlägt sie nieder mit harten Pressuren, und wenn es kommt, daß der Arme will wieder aufkommen, schlägt man ihn nieder mit Unbarmherzigkeit. So hat das Weltkind allhier auf Erden seinen Himmel, ein Kind Gottes aber seine Hölle. Mein Herz, wenn du siehest, daß der arme Lazarus vor deine Thür kommt, hilf ihm auf die Beine, wo du kannst. Diesem armen Manne half niemand; doch halfen ihm die Hunde, die kamen und leckten ihm die Schwären mit ihren heilsamen und kühlenden Zungen. Kannst du dem Armen anders nicht helfen, so hilf ihm mit heilsamer Zunge, sei du das Hündlein, das ihm die Schwären lecket, theile ihm mit ein freundliches Wort. Keine Kühlung kann dem Armen sanfter thun, als wenn du ihm giebst ein tröstlich Wort. Aber das glaubt die Welt nicht. Da man sollte ein kühlendes, heilendes Hündlein sein, ist man ein bellender, beißender Hund, und fähret die Armen an, wie der Hund die Katze. Er lag da vor des reichen Mannes Thür, sein Oberbette war der blaue Himmel, sein Unterbette die harte Erde, sein Hauptkissen etwa ein Stein. Ach Jammer! Muß nicht der reiche Mann ein steinern Herz gehabt haben?

Auf dem Wege, den Lazarus gewandelt, finden wir drei Fußstapfen, eine Christentugend, eine Kreuztugend, eine Armuthtugend. Die Christentugend heißt Gottseligkeit; die erscheinet daraus, daß ihn Abraham in seinen Schooß genommen hat, weil er des Glaubens Abrahams war. Denn wenn er nicht geglaubet hätte an den Saamen Abrahams, so hätte ihn Abraham, der Vater aller Gläubigen, in seinen Schooß nicht genommen. Das steht wohl, wenn wir, da wir arm an Gütern, dennoch reich sind an guten Werken, wie der Apostel Paulus ermahnet. Ohne Zweifel hat er bei der äußerlichen Armuth auch sein innerliches Elend erkannt, sich vor Gott herzlich gedemüthiget, auch mitten in seinem Elende sich zu Gott alles Guten versehen, an seiner Gnade sich genügen lassen, auch sich nicht werth gehalten, das geringste Stücklein Brodts von Gott zu empfangen. Die Kreuztugend heißt Geduld. Lazarus hat viel Böses empfangen, sagt Abraham. Arm sein, das ist ein großes Kreuz. Zu der Armuth stieß hier auch die Krankheit. Er war krank und hatte keine Hülfe, dennoch hörest du ihn nicht klagen, kurren und murren, er ist stillen und sanften Herzens, hat vielleicht so gedacht: Siehe, Gott hat mir das Kreuz aufgeleget, sollt ichs nicht freudig tragen? Sollt ich nicht des Vaters Ruthlein küssen und Dank sagen? Es wird bald besser werden, es wird nicht ewig so bleiben. Mein Herz, legt dir Gott ein Kreuz auf, sei geduldig. Was von Gott kommt, das muß gut sein. Allen denen, die Gott lieben, muß alles zu Besten dienen. Die Armuthtugend war die Vergnüglichkeit. Lazarus begehrte sich zu sättigen von den Brosa-

men, die von des Reichen Tische fielen. Er begehrte nur Brosamen vom reichen Mannes Tisch; heute hat man unvergnügliche Bettler, die keine Brocken, sondern ganze Brödte haben wollen. Dieser will nur seine kümmerliche Sättigung haben. Mein Herz, so thue auch. Giebt dir Gott wenig, so sei damit zufrieden. Laß dir daran genügen, daß du einen gnädigen Gott und ein Stücklein Brodts hast. Wir haben nichts in diese Welt gebracht, werden auch nichts mit hinaus nehmen.

Auf diesem Wege wandelte Lazarus nach seiner Herberge zu. Die erste Herberge, die er antrifft, ist der süße Todesschlaf. Der Heiland sagt: Es begab sich aber, daß der Arme starb. Das ist tröstlich. Gott läßt die Armuth nicht ewig im Elend herum wallen, er machts endlich ein Ende. Tröstlich ists, daß man endlich stirbt. Mit dem Leben nimmt dein Leiden einen Anfang, mit dem Leben wirds auch ein Ende nehmen. Kurzes Leben, kurzes Leiden. Der Arme starb, sein Jammer und Elend starb mit ihm. Er starb ohne Zweifel eines gewünschten Todes. Man kann leicht gedenken, daß er in seinem Jammer oft nach einem seligen Ende wird geseufzet, oft bei sich wird gebetet haben: Hie hab ich wenig guter Tag, mein täglich Brodt ist Müh und Klag, rc. Herzlich thut mich verlangen nach einem seligen End, weil ich hie bin umfangen mit Trübsal und Elend, rc. Seine Seufzer hat der Heiland erhöret, und ihm ohne Zweifel geantwortet: Mein Lazarus! Ich habe dich zum Segen der Welt erhalten, die Welt aber hat dich zertreten. Du hast des Elendes gnug erlitten, komm her, mein Kind, komm in meine Freude! Er starb eines sanften und süßen Todes. Sein Tod war ihm kein Tod, sondern ein Schlaf, eine Ausspannung aus dem Joch, eine Erlösung aus dem Kerker. Der Heiland hat ihm mit seinem Troste seine Todesschmerzen versüßet. Er starb eines seligen Todes, in wahrer Buße, im wahren Glauben. Denn selig sind die Todten, die in dem Herren sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Denn ihre Werke folgen ihnen nach. Wie das Leben, so ist auch der Tod. Da ist ein lieblicher Gegenschall; wie das Leben vorschallet, so schallet der Tod nach. Heiliges Leben, seliger Tod. Der Arme starb, sagt der Text. Ja, er starb. Der Gerechte stirbt, und niemand nimmts zu Herzen. Ach, wie mancher Arme stirbt dahin! Wie mancher Segen Gottes wird aus der Welt getragen! Und niemand nimmts zu Herzen.

Die andere Herberge der Armen war die englische Sänfte. Der Heiland sagt: Er ward getragen von den Engeln. Der Reiche hatte seine prächtigen Todtenträger, der Arme aber hat viel herrlichere, den trugen die heiligen Engel. Wie dieses Tragen sei zugegangen, kann man nicht wissen. Die Engel sind Geister, die Seele ist auch ein Geist. Dienstbare Geister sind die Engel, demüthige Geister, die sich nicht schämen, die arme Seele zu tragen.

Die dritte Herberge Lazarus war der Schooß Abrahams. Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Schooß Abrahams ist die himmlische Ruhe und Freude. Dieß Gleichniß ist genommen von den Mahlzeiten der Morgenländer; da lag der liebste und wertheste Gast im Schooße des Wirths, darnach lagen die andern. Der Heiland vergleichet das Himmelreich einem köstlichen Mahle, da wir essen. Da ist nun Abraham der Gastgeber, der Wirth, und Lazarus, der Gast, liegt in seinem Schooße. Dieß Gleichniß kann auch genommen sein von der Mutter, die ihr Kind im Schooße tröstet. Da ist nun Lazarus getröstet. Nun aber wird er getröstet, sagt Abraham. Getröstet hat ihn die Gemeinschaft der Heil. Dreifaltigkeit. Gott der Vater hat ihn geherzet, wie sein Kind; Jesus hat ihn umfangen, wie seinen Bruder; der werthe Heil. Geist hat ihn mit Trost überschüttet. Getröstet hat ihn der Ort, das Paradieß, der dritte Himmel, das neue Jerusalem, die Stadt Gottes, die von lauterem Golde. Getröstet hat ihn die Gesellschaft der heiligen Engel.

Was hat aber Lazarus für Gefährten? Gar wenig. Der reiche Mann hatte fünf Brüder, Lazarus keinen. Viele wandeln auf dem breiten Wege, wenige auf dem schmalen. Man hat viel Arme, aber wenig Geistarme. Die meisten sind gottlos, wenig sind geistarm, und die noch sind, haben wenig Trosts von der Welt. Doch haben sie Gott zum Trost. Der Arme hat Gott zum Trost; denn ein Trost ists ihm, daß Gott dem

Armen ein Hündlein schafft, das ihm die Schwären lecket. Gleich wie er dort die Raben schuf, daß sie Elias Speise brächten: also schaffet er Herzen, die sich des Armen annehmen, er giebts den Seinigen im Schlafe. Siehe, du lieber, armer Mensch, wie oft gehst du zu Bette, denkest: Woher nehm ichs, daß ich morgen mit meinen Kindern esse? Du schläfst ein, Gott läßt dich sanft schlafen, er aber wachet, und erwecket ein ander Herz, das dich muß speisen. Kommt der Morgen, der Segen kommt mit ins Haus, er giebt Speise, er giebts im Schlafe, daß du nicht weißt, woher es kommt. Ein Trost ists, daß einmal der Arme hinauf kommen soll in Abrahams Schooß, da wird aller Jammer, alles Herzeleid ein Ende nehmen. Wie schön muß es stehen! Lazarus sitzt da im Schooße. Gott der Vater hat ihn da in seinem Schooße, wie sein liebstes Kind. Bei ihm steht der Heiland zur Rechten, der wischt ihm die Thränen ab von seinen Augen und sagt: Mein Lazarus, du hast lang genug geweinet. Zur Linken stehet der heilige Geist, der geußt ihm ins Herz den Strom der göttlichen Freude und spricht: Lazarus, du hast lang genug gedurstet, nun sollst du getränket werden mit Wollust, als mit einem Strom. Um ihn her stehen die heiligen Engel und sagen: Ach, nun wird Lazarus getröstet! Lazarus selbst jauchzet in Abrahams Schooß und spricht: Ach, wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende, etc. Ach, wer bei Lazaro wäre, und würde da getröstet! Viel Leid hat man auf Erden, aber wenig Trost. Ach! wer da wäre, und würde da getröstet! Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Das Herz ist schon zur Welt hinaus,
Der Himmel ist sein Wollusthaus,
Da liegts an Jesu Brüsten;
Der Leib will auch erlöset sein
Von allen Sünden, Müh und Pein,
Schreit auf der Erdenwüsten:
Jesu! Jesu! Ach wie lange!
Ach, wie bange
Ist mir Armen!
Komm, komm, komm, laß dichs erbarmen! Amen.

Fortsetzung der vorigen Predigt, des Montags darauf,

in der Betstunde abgehandelt.

Wir haben gestern angefangen zu betrachten den Zustand des armen und reichen Mannes nach dem Leben. Es ist übrig geblieben das Gespräch, welches der Reiche mit Abraham gehalten in der Hölle. Weil uns in demselben an die Hand gegeben werden alle Mittel, dadurch wir der Hölle entgehen mögen, wollen wir auch dieselben in dieser und folgender Betstunde erklären. Was gestern geprediget, ist eine wahrhaftige Historia, keine Fabel, keine Parabel. Das zeiget ausdrücklich an die Redensart des heiligen Geistes. Denn wenn er von einer Parabel redet, thut er allemal hinzu: Das Himmelreich ist gleich; oder aber der Evangelist saget: Er sagte ihnen ein Gleichniß. Zudem nennet der Heiland ausdrücklich den armen Mann. Er sagt nicht: Es war ein Lazarus; es war ein armer Mann; sondern er spricht: Es war ein Armer, der hieß Lazarus. Also kanns keine Parabel sein. Was aber jetzo folget vom Gespräche des reichen Mannes und Abrahams, ist eine Parabel und verblümte Rede, und ist nichts gemeineres in der Schrift, als daß auch die wahrhaftigen Historien mit Parabeln und verblümten Reden werden angefüllet.

Als der Reiche nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf. Da er lebte auf Erden, schlug er seine Augen nieder, sahe auf das Irdische, das lag ihm im Herzen,

das war seiner Augen Weide. Hätte er bei Lebzeiten die Augen gen Himmel aufgehoben, und getrachtet nach dem, was droben ist, so wäre ihm geholfen. Aber nun war es zu spät, da er in der Hölle war. Mein Herz, willst du der Hölle entlaufen, hebe bei Zeiten deine Augen hinauf gen Himmel, thue einen Blick hinauf, und betrachte, was droben ist. Da Gott alle anderen Thiere so erschaffen hat, daß sie gekrümmet zur Erde gehen, hat er den Menschen fein gerad gemacht; sein Angesicht siehet gen Himmel. Warum? Er soll trachten nicht nach dem, das hienieden ist, sondern das droben ist. So hat auch Gott das Herz im Leibe also gebildet, daß es unten zu und oben offen stehet. Anzuzeigen, daß es der Welt und dem Irdischen soll zu, dem Himmel aber und dem Himmlischen offen stehen. Ein Christ soll oft darnach trachten, oft bei sich bedenken, was himmlisch ist. Oft soll ein Christ das Herz von der Erde gen Himmel erheben, und einen Blick in Abrahams Schooß thun, was da für Lust und Freude sei, so wird ihm die Welt bald bitter werden. Himmlische Gedanken lassen keine Weltgedanken ins Herz. Ein Nagel treibt den andern aus. Wo der Himmel im Herzen ist, da muß die Welt hinaus. Himmlische Betrachtungen machen himmlische Menschen. Wer stets ans Irdische denkt, wird endlich ganz irdisch. Wer stets ans Himmlische denkt, wird endlich ganz himmlisch. Wer allezeit in der Sonne gehet und stehet, wird endlich sonnengelb. Himmlische Betrachtungen erwecken ein Verlangen nach dem Himmel. Denn, mein Herz, wenn du mit Andacht an das Himmlische denkst, da läßt dir Gott ein Tröpflein von seinem himmlischen Trost ins Herz fallen, da wird eine himmlische Begierde entzündet, daß man mit David seufzet: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir.

Der Reiche, sagt der Text, hub seine Augen auf. Wer hinauf sehen soll, muß in einer Tiefe stehen. Aus der Tiefe sieht man in die Höhe. Freilich saß er in dem tiefen Abgrund der Hölle, in der tiefen Grube, darin kein Wasser ist. Mein Herz, willst du der Hölle entlaufen, so laß dich bei Zeiten hinab in die Tiefe. Du hast in dir eine Herzenstiefe. Jeremias sagt: Das Herz ist unergründlich. Ja, wer kann ergründen, was für Schalkheit, was für Bosheit im Herzen steckt? Ach, wie wenig Menschen lassen sich in die Herzenstiefe, das sie erkennten den Greuel der Verwüstung, der darin ist! Daher kommts, daß niemand denkt an seine Buße und Besserung. Daher kommts, daß der Hause zum Teufel fährt, ehe mans meint. Bei Zeiten hinab in die Herzenstiefe, durch Prüfung deines Gewissens. Es soll kein Tag hingehen, daß ein Christ nicht gehe in sein Herz, und forsche, was da für ein Greuel sei. Dadurch lernt er sich selbst kennen, und das Erkenntniß unser selbst ist der nächste Weg zur Besserung des Lebens. Wenn der Mensch sich selbst kennt, wozu er geneigt ist, was ihm für Laster vor allen andern anhangen; da fängt er an, sich selbst zu erkennen, der bösen Zuneigung zu steuern, und sich in den Stücken immer mehr und mehr zu überwinden, von welchen er am heftigsten wird überstritten. Das dienet zur Besserung unsers Lebens. Nicht aber allein muß sich ein Christ lassen in die Tiefe des Herzens, sondern auch in die Höllentiefe, daß er bei Zeiten bedenke, was in der Hölle für Qual sei. Hätte das der reiche Mann im Leben bedacht, er wäre zur Hölle nicht kommen. Darum muß mancher in Ewigkeit in der Hölle verrathen, daß er in der Zeit nicht will die Höllenfahrt halten, und bedenken, was das Ende mit sich bringe. Wenn du täglich in die Hölle fährst mit deinen Gedanken, da wirst du nicht sehen Gott, sondern lauter schwarze, höllische Geister; nicht sehen ein Licht, sondern lauter dicke Finsterniß. Da wirst du ja gedenken: Ach! siehe, Herz, wer hier lebet in Werken der Finsterniß, der wird einmal in die äußerste Finsterniß der Hölle geworfen werden. Wenn du nun in der Hölle täglich ein wenig wartest, da wirst du nichts anders hören, als das erbärmliche Klagen des reichen Mannes: Ich leide Pein in dieser Flamme. Ach, ach! Weh, weh! O ihr Berge, fallet über uns! O ihr Hügel, bedecket uns! Ach, ach, Abraham, erbarm dich mein! Wenn du das hörst, so ists Zeit, daß du aus dem 51. Psalm das Miserere anstimmst: Erbarm dich mein, o Herre Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit. Wer hier aus der Tiefe seines Herzens zu Gott ruft, da er noch lebt, darf nicht rufen aus der Tiefe der Hölle, wenn er gestorben. Da der reiche Mann seine Augen aufhub, sahe er Abraham von ferne. Das wird die Qual der Ver-

dammten vermehren, daß sie sehen werden die Auserwählten in ihrer Herrlichkeit, denn da werden sie vor Neid und Grimm toben wider Gott und sich selbst. Er sahe Abraham von ferne. Er sahe ihn also, daß er nicht konnte Hoffnung haben, zu ihm zu kommen; es war ein ferner Weg. Gleich als wenn ein Gefangener, der auf den Hals sitzt, zum Fenster heraus guckt, siehet, wie andre Leute in der Freiheit gehen, tanzen, springen, und sind gutes Muths. Was denkt er denn? Ach! denkt er, ich denke auch noch an den Tag, da ich in Freiheit lebte, fröhlich und gutes Muths war, aber nun ist mirs benommen. So werden auch die Verdammten denken: Ach! ich denke auch an den Tag, da ich in Herrlichkeit und Freude lebte, da ich meine Freude und Trost hatte, aber jetzt mangelt mirs daran. Er sahe Abraham von ferne. Er hatte sich im Leben von Abraham entfernt, denn er glaubte nicht an den Samen Abrahams, that auch nicht Abrahams Werke, wie der Heiland erfordert, drum mußte er ewig vom Vater aller Gläubigen entfernt sein. Siehe, mein Herz, wie du es machst in der Welt, so hast du es denn außer der Welt, nach dem Tode. Du entfernest dich von Gott durch die Sünde, denn deine Untugenden scheiden dich und deinen Gott von einander. Zwar nahest du zuweilen zu ihm mit deinen Lippen, wenn du betest, wenn du beichtest; aber mit dem Herzen bist du entfernt, drum mußt du auch ewig von Gott und seinen heiligen Engeln entfernt sein. Du entfernest dich in deinem Leben von den Frommen und Gottseligen, damit hast du keine Lust umzugehen. Ei, sagst du, das sind Narren, die so, wie sie leben, werden ausgelacht; wollen was besonders sein, wollen wider den Strom schwimmen; laß diese Narren gehen und halte dich zu den fünf Brüdern, gehe zu den Weltkindern, die können dir deine Lustigkeit vermehren helfen. Darum mußt du auch ewig von den Auserwählten entfernt sein, und vereinigt bleiben mit den fünf Brüdern, mit den verdammten höllischen Seelen. Mein Herz, siehe wohl zu, zu wem du dich hältst im Leben, mit dem wirst du einmal Theil haben nach dem Tode. Hältst du es mit den Heiligen, so wirst du auch dermaleins Theil haben am Erbe der Heiligen im Licht. Hältst du es mit den Kindern der Finsterniß, so wirst du ewig bei ihnen in der höllischen Finsterniß bleiben. Nicht nur sahe der reiche Mann Abraham, sondern auch Lazarum in seinem Schooß. Was der Schooß Abrahams sei, ist gestern erklärt. Darin sieht der reiche Mann den armen Lazarus. Du kannst leicht denken, wie ihm müsse zu Muthe gewesen sein. Er siehet da in weißen Kleidern den, der nackend lag vor seiner Thür. Er siehet da in Abrahams Schooß, der unter blauem Himmel lag hier auf Erden. Er siehet den bei der Himmelstafel, der hier auf Erden kein Bröcklein hatte. Er siehet den in vollen Freuden und Seligkeit, der hier auf Erden lauter Jammer und Trübsal hatte. Wie sieht er aber sich an? Sich selbst sieht er an als einen Armen, der zuvor ein reicher Mann war; als einen Traurigen, der zuvor fröhlich war. Ach, welch ein elender Wechsel! So machts Gott. Wer hier auf Erden nichts hat, muß dort alles haben. Das muß der Gottlose ansehen. Da sitzen die Gerechten, und haben empfangen die Krone aus der Hand des Heilandes, und die, so sie geängstet haben, müssens ansehen. O wie wehe thuts ihnen! Hier auf Erden hielt der reiche Mann Lazarum nicht werth, daß er ihn ansahe; dort muß er ihn ohne seinen Dank in der Hölle ansehen. Nun, mein Herz, wenn ein Armer kommt vor deine Thür, denke: Wer weiß, wie er mit Gott dran ist? Den du heut vielleicht nicht würdig achtest anzusehen, den wirst du einmal in der Herrlichkeit sehen, wenn du in Qual sitzest. Er sahe Lazarum in Abrahams Schooß, rief und sprach. Er redete nicht, sondern rief, denn die Angst seines Herzens war groß, das Verlangen nach der Hülfe war auch groß. Abraham war ferne, er wollte ihn gern anrufen, drum rief er. Ach, hätte er bei Lebenszeiten aus der Tiefe seines Herzens gerufen, und mit David gesagt: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir! Herr, höre meine Stimme, laß deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! so wäre er erhört worden: aber nun war es zu spät, und erlangte nichts. Morgen wollen wir hiervon weiter reden.

Wir schließen, und beten mit einander ein gläubiges Vater Unser.

Fortsetzung der vorhergehenden Predigt, des Dienstags darauf,

in der Betstunde gehalten.

Wenn der reiche Mann seine Augen in der Hölle aufhebet und siehet Lazarum im Schooße Abrahams sitzen, ruft er: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Damit will er dem Abraham das Herz abgewinnen. Ich bin ja, will er sagen, dein Sohn, aus deinem Geschlecht entsprossen, ein geborner Jude. Aber er lebte nicht wie ein Sohn Abrahams, sondern wie ein Sohn Adams. Mein Herz, willst du der Hölle entlaufen, und einmal mit Lazarus in Abrahams Schooß sein, so mußt du im Leben sein ein Sohn Abrahams. Der Apostel Paulus nennet den Abraham einen Vater der Gläubigen. Durch den Glauben sind wir Abrahams Kinder. Wie man aber den Baum an den Früchten, so erkennet man den Glauben an den Werken. Mancher rühmet wohl, er sei des Glaubens Abrahams, und beweiset ihn doch nicht in den Werken. Das thaten die Juden auch, darum strafet sie der Heiland und spricht: Seid ihr Abrahams Kinder? Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Daran prüfe dich, ob du Abrahams Kind im Glauben seist. Wenn du Abrahams Werke thust, so bist du auch ein Kind Abrahams. Abraham ging aus seinem Vaterlande, da ihn Gott rief; bist du Abrahams Kind, so mußt du ausgehen mit deiner Liebe von dir selbst, dich selbst hassen, verleugnen, dein Fleisch kreuzigen. Du mußt ausgehen aus der Welt mit deinem Herzen, die Welt verschmähen, und das Herz nicht ans Irdische hängen. Ein solcher Ausgänger war der Apostel Paulus; drum sagt er: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, das vorne ist. Da setzet Paulus die Welt hinter sich, den Himmel vor sich, sich selbst aber stellet er in die Mitte, kehret der Welt den Rücken zu und jaget nach dem Kleinode, das im Himmel ist. Abraham war bereit seinen Sohn zu opfern, da es Gott befahl; bist du Abrahams Kind, du wirst dich selbst Gott aufopfern mit Leib und Seele. Gott befiehlet ja durch Paulum: Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Wie kannst du sagen, daß du Abrahams Kind seist, wenn du dich aufopferst, nicht Gott, sondern dem Teufel? Wie mancher opfert sich auf dem Geld- und Weltteufel! Wie mancher dem Freß- und Saufteufel! Wie mancher dem Geiz-, Pracht- und Musterteufel! Sind das Abrahams Werke? Abraham war fromm und wandelte vor Gott; wie denn der Herr zu ihm sagte: Sei fromm und wandele vor mir. Allenthalben, wo du wandelst, habe Gott vor Augen, und denke: Siehe, Gottes Auge umleuchtet dich, das dringet auch in dein Herz, und weiß deine Gedanken. Bist du Abrahams Kind, mein Herz, so wirst du auch fromm sein. Fromm aber bist du, wenn du Gott vor Augen hast, und denkest: Siehe, wo du gehest und stehest, da ist Gott um dich, der siehet nicht allein was du thust, sondern auch was du denkest; drum mußt du dich hüten, daß du nicht ein Heuchler werdest. Gott siehet ins Herz, den kann man nicht betrügen. Fragst du, woher es komme, daß so viel Menschen mit dem reichen Mann zur Hölle fahren? Daher kommts, daß wenig Menschen Abraham zum Vater haben; die meisten nennen Abraham ihren Vater, leben aber nicht in der neuen, sondern in der alten Geburt, nach adamitischen, fleischlichen Lüsten; sie sind nicht gläubig, sondern ungläubig; sie tragen nicht Früchte des Geistes, sondern des Fleisches in den Werken des Fleisches. Das führet die meisten zur Hölle. Vater Abraham, erbarme dich mein! Wo Erbarmen sein soll, da muß Elend sein. Dann erbarme ich mich des Nächsten, wenn ich sein Elend fühle, und lasse mir's wehe thun. Im Leben hatte der reiche Mann kein Elend. In leiblicher Noth war er nicht, er saß im Vollauf, die geistliche Noth fühlte er nicht, drum seufzte er auch nicht um Erbarmen. In der Hölle erkannte er sein Elend erst; aber da war es zu spät. Mein

Herz, was dich elend macht, ist die Sünde. Du klagst oft, wenn du im Kreuze bist: Ach, ich elender Mensch! Damit machst du Gott zum Lügner. Gott sagt nicht, daß die elend sind, die im Kreuze sind, sondern, daß sie selig sind. Selig ist der Mann, den der Herr züchtiget, sagt Eliphas beim Hiob. Nichts macht dich elend, als deine Sünde. Das ist ein groß Elend, daß du aus dir selbst, als aus dir selbst, nicht kannst einen guten Gedanken haben, sondern immer geneigt bist zum Bösen, lässest dich dein Fleisch übereilen, fällst aus einer Sünde in die andere. Ueber das Elend sollst du mit Paulus klagen: Ach, ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Dies Elend erkenne, in diesem Erkenntniß seufze: Miserere: ach Gott, erbarme dich mein! So machts David; da er erkannte, in was für Elend ihn die Sünde gesetzt hatte, seufzete er gar kläglich: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit, &c. Wer hier das Miserere anstimmet, der darf nicht in der Hölle seufzen: Vater Abraham, erbarme dich mein! Er seufzete: Erbarme dich mein! und war doch im Leben so hartes Herzens, daß er sich nicht jammern ließ die Noth des armen Lazarus. Ohne Zweifel hat der arme Lazarus vor seiner Thür geklagt: Ach, reicher Mann, erbarme dich mein, und gieb mir ein Bröcklein! Da war sein Herz wie ein Stein, und seine Ohren waren verstopft. Das heißt, wie Jacobus sagt: Ueber die Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. Gott richtet sich nach deinem Herzen. Wie du es hältst mit deinem Nächsten, so hälts auch Gott mit dir. Giebst du, er giebt dir. Erbarmest du dich über deinen Nächsten, er erbarmt sich wiederum über dich; bist du aber hart und unbarmherzig gegen deinen Nächsten, Gott ist wiederum gegen dich also. Erbarme dich mein, und sende Lazarum. Da er noch lebte, ward ihm Lazarus von Gott zugesandt, als ein köstlicher, himmlischer Segen. Denn, mein Herz, so oft ein Armer vor deine Thür kommt, so oft kommt ein Bote Gottes und segnet dich. In den Armen kommt Jesus zu dir, der kommt aber nimmer leer, er hat allzeit seine Hand voll Segens. Das erkannte der reiche Mann nicht; da er noch lebte, da hielt er Lazarum nicht für Gottes Segen; nun erfährt er's. Sende Lazarum. Das will er sagen: Ach, möchte ich wieder im Leben sein, ich wollte gerne mit allem Purpur Lazaro dienen, ich wollte gern seine Schwären lecken und sein Hündlein sein. Ach, ach, wie hab ich's versehen in meinem Leben! Sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers in's Wasser tauche. Ist eine seltsame Bitte vom reichen Manne, daß er, da er zuvor im Vollauf lebte, jetzt um ein Tröpflein Wassers bittet, und kanns nicht haben. Hätte er zuvor seine milde Hand aufgethan gegen den armen Lazarus, so dürfte er nun nicht bitten um das Tröpflein, das an Lazari Finger hängt. Sende Lazarum, daß er das äußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge. Was? Wasser? Wenn alles Wasser im Meer, und alle Flüsse zusammenliefen, so möchten sie doch die höllische Glut nicht auslöschen, da hilft kein Wasser zu. Mein Herz, willst du Wasser haben, damit das höllische Feuer kann ausgelöscht werden? Ach, weine bei Zeiten viel Thränenwasser. Die Thränen, so man über seine Sünde vergießt, sind das Wasser, das die höllische Glut kann löschen. Und kühle meine Zunge. Er klaget über die Zunge sonderlich; denn der Zunge hatte er sehr mißbraucht. Er hatte der Zunge mißbraucht zur Schleckerei, zur Wollust und Ueberfluß, damit er die Gaben Gottes hinein schluckte. Er mißbrauchte der Zunge zu Narrentheiding und Scherz. Denn, wo ein üppiges, wollüstiges Leben, wo ein wollüstiges Gemüth ist, da ist ein faules Geschwätz, da sind Narrenpossen. Er hat seine Zunge vielleicht auch mißbraucht, den Nächsten liederlich damit zu richten und zu schmähen. Auch hat er vielleicht dem armen Lazarus manch höhnisch Wort mit der Zunge gegeben. Darum begehrt er sonderlich, daß die Zunge gekühlt werde. In diesem Leben hat er die Zunge rechtschaffen gekühlt mit allerhand köstlichem Getränke, in der Hölle aber ist kein Tröpflein, das zu seiner Kühlung dient. Hier hat man der nassen Brüder sehr viel, die klagen oft: Ich habe nichts, daß ich nur den Durst lösche, damit ich den Hals kühle. Sie kühlen und spühlen den Hals vom Morgen bis auf den Abend. Es wird aber die Zeit kommen, daß keine Kühlung mehr für sie wird über sein. Denn ich leide Pein in dieser Flamme. Er hat im Leben oft die Fleischeslust das Herz entzünden lassen. Er hatte sich nicht lassen anflammen vom

heiligen Feuer, dem werthen heiligen Geist, darum mußte er in der Hölle Pein leiden. Das Höllenfeuer ist kein gemein elementarisch Küchenfeuer, wie wir auf Erden haben; es ist ein vollkräftiges Feuer, durchdringet Mark und Bein, Leib und Seel; ein Feuer, das alles glühend macht, und doch nicht verbrennt. In dieser Flamme leidet der reiche Mann Pein, solche Pein, wie die Weiber in der Geburt leiden, wie das Wörtlein in der Grundsprache lautet. Er leidet Pein an seinem Leibe, da brennet ihn das Feuer, das nimmer verlöschet, es zehret an ihm, und verzehret ihn nicht. Seine Seele leidet Pein vom Wurme des bösen Gewissens. Was ist elenderes, als ein Mensch, der ein böses Gewissen hat? Wo er geht und steht, da hat er seine Pein bei sich, sein eigen Herz ist ihm seine Hölle. Solch böses Gewissen haben die Verdammten in der Hölle, daher kommts, daß sie ewig verzagen. Seine Augen werden gequälet von der äußersten Finsterniß, er siehet kein Tröpflein Lichts. Tobias sagt: Was soll ich für Freude haben, der ich im Finstern sitzen muß, und das Licht des Himmels nicht sehen kann? Das möchte der Reiche in der Hölle wohl sagen: Was soll ich für Freude haben, der ich nimmer das Licht sehe? Seine Ohren werden gequälet von der höllischen Schlangenmusik: Ach! Ach! Weh! Weh! Ach, ihr Berge, fallet über uns! Ach, ihr Hügel, decket uns! Seine Zunge wird gepeiniget vom Hunger und Durste, seine Nase vom unleidlichen Stanke; der Verdammten Fleisch stinket sie selbst an. Wie stinkts, wenn man ein Stücklein faul Fleisch auf glühende Kohlen legt! Wie mag denn der Teufel stinken! Wie man sagt im Unmuth: Das stinkt wie der Teufel. Das wirst du erfahren. Hier mußte der reiche Mann Balsam und guten Geruch haben; dort wird Stank für Balsam sein. Mein Herz, das bedenke. Bedenke das Ende, so wirst du nimmer Böses thun. Gott gebe, daß wir das bedenken, und bewahre uns vor der Hölle! Amen.

Weitere Fortsetzung der vorigen Predigt auf den ersten Sonntag nach Trinitatis,

gehalten am Mittwochen in der ordinairen Wochenpredigt.

Geliebte im Herrn! Am vergangenen Sonntag haben wir gehört, wie lieblich und herrlich der reiche Mann, wie schnöd und jämmerlich aber der arme Lazarus auf Erden gelebt. Dabei habe ich auch E. L. diese Worte vorgetragen: Gott giebt den Weltkindern ihren Himmel auf Erden, und seinen Kindern baut er hier die Hölle. Das sollte nun wohl ein Weltkind trotzig, und ein Kind Gottes verzagt machen; da möchte ein Frommer sagen: Hat Gott auch keinen Himmel für seine Kinder? Soll man in steter Hölle leben? Wer wollte ein Christ sein? Diese Gedanken den Kindern Gottes zu benehmen, habe ich heut außer meiner Ordnung den Text erwählet, daß ich E. L. zeige, wie Gott beides, den Himmel und die Hölle auf Erden baue, wie wunderlich er mit ihnen spiele. Heute macht er aus ihnen den reichen Mann, und morgen den armen Lazarus. Man sagt im Sprichwort: Nicht zu süß und nicht zu sauer, ist am besten. Was zu sauer ist, das ist unangenehm. Was zu süß ist, bringt einem Ekel. Sollte Gott lauter Himmel und lauter Süßigkeit seinen Kindern bereiten, sie würden sicher sein. Sollte er sie auch in lauter Hölle und Angst setzen, sie würden verzagt werden und abfallen. Zweierlei erfordert Gott von den Menschen, Liebe und Furcht. Beides steht den Kindern wohl an gegen ihre Eltern. Damit Gott seinen Kindern die Liebe abgewinne, läßt er sie zuweilen reich werden am inwendigen Menschen, und bauet ihnen den Himmel in dem Herzen. Damit er sie auch zu seiner Furcht gewöhne, muß bei dem Paradiese der Satansengel,

der Pfahl ins Fleisch, beim Himmel die Hölle, bei dem Reichthum in Gott auch ein Mangel sein. Das wollen wir E. L. vortragen, und betrachten, wie Gott seine Kinder bald in den Himmel setzet und zum reichen Mann, bald aber in die Hölle und zum armen Lazarus macht.

Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Wenn wir einen Blick thun in den Himmel der Kinder Gottes, den sie hie auf Erden haben, so finden wir sie erstens als Reiche, zweitens als Wohlbekleidete, drittens als immer Fröhliche.

Zum ersten erblicken wir Gottes Kinder als Reiche. Es war ein reicher Mann, sagt der Heiland. Reich ist der, der viel hat. Ein Kind Gottes hat alles. Solchen Reichthum eignet Paulus den Kindern Gottes zu, wenn er spricht: Wir beweisen uns, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Nichts hat ein Kind Gottes in der Welt; denn dazu siehet die Welt wohl, daß es nicht reich werde. Die Welt kann nicht leiden, daß ein Kind Gottes auf einen grünen Zweig komme. Hat es etwas, so nimmts ihm die Welt, und zeuchts nackend aus. Wie werden doch Gottes Kinder geplaget, gepresset, geängstiget! Man zeucht ihnen das Mark aus den Beinen, dennoch haben sie alles am inwendigen Menschen. Sie haben den Glauben, im Glauben ist Gott ihr Schatz. Gott aber ist alles. Wer Gott hat, der hat alles. Was der Mensch außer Gott hat, das ist nichts. Wenn einem Kinde Gottes alles genommen wird, das nicht Gott ist, so wird ihm nichts genommen; und wenn einem Weltmenschen Gott genommen wird, wenn er gleich die ganze Welt behält, so ists doch nichts, was er behält. Gott ist alles, und außer Gott ist alles nichts. Nun hat ein Kind Gottes im Glauben Gott als seinen Schatz, den kann ihm niemand nehmen. Ein Kind Gottes hat alles, denn er läßt sich an der Gnade Gottes genügen, und findet darin alles. Begehrets Trost, Gottes Gnade tröstet; begehrets Licht in Finsterniß, Gottes Gnade erleuchtet; begehrets Schutz in Trübsal, Gottes Gnade schützet ein Kind Gottes; Gottes Gnade ist ihm das Leben im Tode, der Himmel in der Hölle. Ein Kind Gottes hat alles, es begehret außer Gott nichts. Reichthum und Armuth liegt nicht in der Fülle oder Mangel der Güter, sondern in der Begierde des Herzens. Der hat alles, der nichts begehret; dem mangelt alles, der alles begehret. Ein Kind Gottes hat alles, es begehret nichts außer Gott, sagt mit David: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Reich ist der, der viel giebt. Und wer giebt mehr als ein Kind Gottes? Paulus sagt am berühmten Orte: Wir sind als die Armen, aber die doch viele reich machen. Wer viele reich machet, muß ja selbst reich sein. Ein Kind Gottes machet viele reich, wenn es mit der Lehre und Leben andere zum Himmel führet, da die rechten Schätze sind, die keine Motten fressen, und keine Diebe stehlen. Mein Herz, wer dich selig macht, der macht dich reich genug. Mach mich an meiner Seele reich, so hab ich gnug hie und ewiglich, singest du mit der christlichen Kirche. Gottes Kinder machen die Welt reich an zeitlichen Gütern; denn daß Gott der Welt noch giebt Nahrung und Segen, kommt daher, weil die Kinder Gottes täglich auf ihren Knien liegen, seufzen aus des Herzens Grunde: Vater unser, gieb uns das tägliche Brodt. Was gilts, wenn keine Kinder Gottes mehr in der Welt sein werden, da wird Gott der Welt das höllische Feuer geben, und kein Stücklein Brodts. Gottes Kinder machen viele reich, wenn sie den Nächsten anmahnen zur Vergnüglichkeit. Paulus saget: Gottselig sein und sich genügen lassen, ist ein großer Gewinn. Wenn ich einem Menschen ein vergnüglich Herz kann einpredigen, den hab ich reich genug gemacht; denn der ist reich genug, der sich genügen läßt. Gottes Kinder machen viele reich, wenn sie andere zur Mildgebigkeit anmahnen. Siehe, mein Herz, wenn du selbst nichts hast, sprich andere an, daß sie den Armen geben. Erreichest du die Gaben, du hast die Armen reich gemacht, obgleich aus fremden Händen. Das ists, was Paulus saget, er habe viele reich gemacht, weil er die Gemeine zu Macedonien anmahnete, daß sie den Armen reichlich gäben. Reich sind Gottes Kinder, wo nicht am Golde, doch an Gott; wo nicht am Irdischen, doch am Himmlischen und Ewigen. Laß die Welt auftreten, und ihren Reichthum zeigen. Was ist Gold und Silber? Wie nennets die Schrift? Einen vergänglichen, ungewissen, befleck-

ten Reichthum. Laß aber dagegen ein Kind Gottes auftreten mit seinen Schätzen, und zeigen, was es im Himmel hat, das ewig ist, das nicht verdirbet. Reich sind die Kinder Gottes am Verstand, erkennen Gott und seine Güte; reich an Trost im Herzen, Gott erquicket sie reichlich; reich an guten Werken, sie sammlen ihnen einen guten Schatz nach dem andern, der beigelegt wird im Himmel. Dessen kann sich kein Weltkind rühmen. Darum, mein Herz, handelst du thöricht, wenn du sagest: Ich bin arm. Glaubest du nicht, daß du ein Christ bist? Ja, sprichst du, ich bin getauft. Was macht dich zum Christen? Der Glaube. Was thut der Glaube? Er bringt Jesum ins Herz, wie Paulus saget: Durch den Glauben wohnet Christus in unsern Herzen. Hast du nicht Reichthums genug, wenn du Jesum im Herzen hast? Was die Welt im Kasten hat, das hast du im Herzen. Den Reichthum frißt keine Motte, den Reichthum stiehlt kein Dieb. Du kannst sagen:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Jesum noch;
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Hat geschenkt im Glauben?

Zum andern erblicken wir Gottes Kinder in diesem Himmel als wohlbekleidet, angethan mit Purpur und köstlicher Leinwand. Der Purpur war roth, der Bissus, oder die köstliche Leinwand, war schneeweiß. Du siehest ein rothes und weißes Kleid an deinem Jesu. Ein purpurrothes Kleid legt ihm Pilatus an, ein helles und schneeweißes Kleid Herodes. Darauf hat die Braut ihr Absehen, wenn sie spricht im hohen Lied Salomonis: Mein Freund ist weiß und roth. Diese Kleider ziehst du an in der Taufe, wie Paulus saget: So viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Da ziehst du ihn an mit dem schneeweißen Kleide der Unschuld, mit dem purpurrothem Kleide seines theuren Verdienstes. Was willst du nun für ein köstliches Kleid haben? Die Welt, sprichst du, gehet in Sammet und Seide, ich gehe in einem elenden Kittel einher. Mein Herz, was deckt die Welt mit Sammet und Seide? Sie decket den Madensack, ein faul, stinkendes Aas. Ist eben, als wenn man einer Sau ein gülden Halsband umthäte, sie bleibt doch wohl eine Sau. Der Mensch bleibt doch ein armer Staub, er gehe in Purpur, Sammet und Seide, oder in einem schlechten Kleide. Was zieht denn die Welt für ein herrliches Kleid an? Ein entlehntes Gut. Wenn den unvernünftigen Thieren die Kleidung angeboren, so muß sie von ihnen ihren Schmuck betteln. Was ist Gold und Silber anders, als ein Unflath der Erde? Was ist Sammet und Seide anders, als ein Dreck der Würmer? Was sind Perlen und Edelsteine anders, als ein Auswurf des Meers? Ist alles eitel und ein Bettelschmuck. Dann hast du den rechten Schmuck, wenn du dich schneeweiß kleidest in der Unschuld Jesu. Wer weiß sein will, der muß sich oft spiegeln, ob er auch Flecken und schwarze Maale habe. Eine Jungfrau, die gerne weiß sein will, tritt oft vor den Spiegel, und schauet zu, ob sie auch Flecken in ihrem Angesicht habe. Mein Herz, dein Spiegel sind die heiligen zehn Gebote, da tritt täglich vor und schaue zu, ob du auch etwas wider die zehn Gebote habest begangen, innerlich oder äußerlich, das dich vor deinem Gott beflecken könne. Wenn die Jungfer vor dem Spiegel stehet, und findet einen Flecken an der Haut, da wäschet sie sich, daß sie weiß werde. Wenn du in Prüfung deines Gewissens befindest, daß du dich mit Sünden beladen habest, eile zum Thränenwasser. Mit Thränen kannst du alles abwaschen; doch müssen die Thränen gefärbet sein mit dem Blute Jesu Christi, denn das Blut Jesu Christi machet uns rein von allen Sünden. Eine Jungfrau leget vors Angesicht eine Decke, daß sie rein bleibe, sie gehet auch nicht gern in die Sonne, daß nicht aus der weißen eine gelbe Haut werde. So thue auch. Deine Decke ist die Vorsichtigkeit. Sei vorsichtig, behutsam, und siehe wohl zu, daß du dein Gewissen nicht mit einer Sünde verunreinigest; gehe auch nicht in die Gesellschaft der Weltkinder. Wer etwas unreines angreift, der beflecket sich. Bei der schneeweißen Unschuld muß sein die purpurrothe Farbe, die Liebesröthe, die der Apostel Petrus erfordert, wenn er spricht: Habet unter einander eine brünstige Liebe. Die Welt hat auch zwar eine Liebe, aber nicht eine

rothe, sondern bleiche, nicht eine brünstige, sondern kalte Liebe; ein Christ aber liebet von Herzen und ist eifrig. Es muß auch da sein die Schaamröthe der christlichen Demuth, daß du dich in tiefster Niedrigkeit vor Gott deiner Sünden schämest und mit Daniel sagest: Ach Herr, du bleibest gerecht, wir aber müssen uns schämen. Auch muß in dir sein eine Röthe, daß du eiferst wider Fleisch und Blut, wider die Welt und ihre Bosheit, daß du mit Paulo sagen kannst: Wer eifert, und ich brenne nicht vom Eifer, wie ein Feuer?

Drittens erblicken wir in diesem Himmel Gottes Kinder als immer fröhlich. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Die Welt meint, sie habe große Ursache sich zu freuen, weils ihr nach dem Fleische wohlgeht. Ein Kind Gottes aber hat größere Ursach fröhlich zu sein, als zu trauern, weils ihm nach dem Fleische übel geht. Ich sage: Ein Kind Gottes hat mehr Ursach fröhlich zu sein, als zu trauern. Wessen freut sich denn die Welt? Mein Herz, der Reiche freut sich seiner Schätze. Ist eine schlechte Freude, die aus dem Kasten kommt, und vom Kasten muß verwahrt werden; eine schlechte Freude, die in einer Nacht vom Diebe kann gestohlen werden. Ein Kind Gottes hat seinen Schatz im Herzen. Das ist eine schlechte Freude, wenn der Reiche unsanft im Bette liegt, und denkt: Kommt auch etwa ein Dieb, den Schatz mir zu nehmen? Da liegt ein Kind Gottes fein sanft und süß, und denkt: Wer will mir Gott aus dem Herzen nehmen? Der Hoffärtige freut sich seines Ruhms, daß er bei den Gewaltigen auf Erden hoch am Brett ist; kömmts aber, daß die Welt seinen Namen austilgt, dann hat die Freude ein Ende. Und wie leicht ist das! Menschen sind veränderlich. Wer heute liebt, haßt morgen; wer heute lobt, lästert morgen; wer heute steht, fällt morgen; wer heute lebt, ist morgen todt. Dann ist der Ruhm dahin. Ein Kind Gottes kann hier weit fröhlicher sein, denn sein Name ist im Himmel angeschrieben, da steht er im Buche des Lebens. Welcher Teufel wollte gen Himmel steigen, und meinen Namen aus dem Buche des Lebens löschen? Das hat ihm Gott wohl verboten. Du darfst nicht denken, daß heute dein Name im Himmel groß und morgen klein sei. Nein. Bleibst du in der Furcht Gottes, dein Name bleibt wohl im Buche des Lebens angeschrieben. Der Wollüstige freut sich seiner Wollust, daß er den Bauch kann niedlich, köstlich weiden, und in Herrlichkeit und Freuden leben. Aber was ists? Eine elende Freude. Der Bauch, den man heute weidet, wird morgen eine Speise der Würmer. Ein Kind Gottes kann hier viel fröhlicher sein. Es sagt mit David: Du erfreust mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. David will sagen: Ei, die Freude, die ich habe in meinem Herzen, ist weit besser als der Weltkinder ihre Freude. Gott muß ja ein Herz mehr erfreuen können, als die Creatur. Wollt ich doch kein Tröpflein meiner Freude um alle Weltfreude geben. Ein Kind Gottes ist nicht allein fröhlich, sondern es ist auch immer fröhlich, lebt alle Tage in Freuden. Solche Farbe streicht Paulus den Kindern Gottes an. Wir sind, spricht er, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Immer fröhlich, auch dann am fröhlichsten, wenns nach dem Fleisch am ärgsten geht, denn da ist Gott mit seinem Trost am allernächsten. Bei einem Weltmenschen ist selten vereinigt Leid und Freude. Kommt das Leid, so hört die Freude auf. Ein Kind Gottes aber ist mitten im Leide am allerfröhlichsten, denn das bitterste Leiden macht ihm Gott mit seinem süßen Troste zum süßesten Zucker. Ein Kind Gottes kann mit dem Apostel Paulus sagen: Gelobet sei Gott, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Ein Weltkind kann sich nicht rühmen einer immerwährenden Freude. Denn gleich wie in der großen Welt eine stete Abwechselung ist, bald Sommer bald Winter, bald Nacht bald Tag: also ist auch in der kleinen Welt, dem Weltkinde, bald Lachen, bald Weinen, bald Leid, bald Freude. Ein Kind Gottes aber kann sich rühmen, daß es immer fröhlich sei. Es freut sich immer der Gnade Gottes. Hats nichts, so hats doch einen gnädigen Gott. Ein gnädiger Gott ist besser als Himmel und Erde. Wenn ich nur dich habe, sagt Assaph, so frag ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ein Kind Gottes freut sich seines

guten Gewissens. Ein gutes Gewissen ist ein stetes Wohlleben. Wer ein bös Gewissen hat, trägt die Hölle allenthalben mit sich herum. Wer ein gut Gewissen hat, trägt den Himmel bei sich, wo er geht und steht. So freut sich auch ein Kind Gottes immerdar, in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit; denn es weiß, daß auf dieser Zeit Leiden eine ewige Herrlichkeit folgen werde. Davon haben Gottes Kinder schon hier den Vorschmack im Herzen. Daher kommts oft, daß ihr Herz vor Freuden in vollen Sprüngen geht, und ein jeder Sprung geht ins ewige Leben. Das weiß niemand, als der es erfahren hat. Siehe, mein Herz, so bereitet Gott seinen Kindern den Himmel auf Erden. So sollst du sein ein reicher Mann, wenn du ein wahrer Christ bist. Und so bist du auch ein reicher Mann. Wenn du nichts hast, so hast du doch alles; nichts auf Erden, alles im Himmel. Wenn du arm bist, kannst du doch viel reich machen. So lang du beten kannst, muß dir Gott nicht allein Nothdurft geben, sondern er muß auch deinetwegen andern mittheilen. Wenn du das nicht glaubtest, wärest du kein Christ. Hat Josua mit seinem Gebet Gott zwingen können, daß er ihm, als er streiten wollte, das Licht der Sonne und des Mondes mußte vorhalten: so kann auch ein frommer Christ Gott zwingen, daß er ihn segne, wenn er betet: Ich lasse dich nicht, Herr, du segnest mich denn.

Aber wir treten aus dem Himmel in die Hölle. Indem wir bisher ein Kind Gottes als einen reichen Mann beschauet, besehen wirs weiter als einen armen Lazarus. Wenn Gott seinen Kindern auf Erden die Hölle baut, da sind sie arme Lazari. Arm sind sie an irdischen Gütern. Solche Güter begehren sie nicht; wenn sie nur ein Stücklein Brodts haben, das ist ihnen Reichthums gnug. Arm sind sie am inwendigen Menschen, arm am Troste; sie seufzen oft nach einem Tröpflein Trosts, und könnens nicht haben. So arm war David, drum klagt er: Meine Seele will sich nicht trösten lassen. Ach! will er sagen, man predige mir so viel vom Troste vor, als man immer will, es haftet nicht, es schmeckt nicht, ich empfinds nicht. O, wie manch Herz muß trostlos bleiben bis ins Grab! Arm sind die Kinder Gottes am Glauben, sie empfinden oft kein Fünklein des Glaubens im Herzen. Da der Glaube sollte heller Lohe brennen, wie eine Fackel, da ist er kaum ein glimmendes Töchtlein; da er sollte sein wie ein starker Baum, ist er kaum ein zerbrochen Rohr. Wie oft kommts, daß ein Frommer klagt: Ach, ich kann nicht glauben! Ach, wer glauben könnte! Arm sind die Kinder Gottes an Andacht, am Gebet. Du sollst seufzen. Ja, sprichst du, ich kann nicht seufzen. Du sollst an Gott gedenken: Ja, sprichst du, ich kann auch nicht an Gott gedenken. So dürre ist dein Herz, so dürre sind deine Augen, daß sie kein Thränlein, kein Seufzerlein herausbringen können. Ist das nicht Armuth? Wo kann ein elender Herz sein, als das nicht seufzen kann? In solcher Armuth des Geistes sind die Kinder Gottes rechte Lazari, rechte hülflose Leute. Zwar die Welt kann helfen am auswendigen Menschen. Ist der Leib krank, sie kann ihn heilen. Aber am inwendigen Menschen kann die Welt nicht helfen. Kein Mensch kann dich kräftig trösten, wenn dich Gott betrübt. Wen Gott betrübt, den wird sein Lebtage kein Mensch erfreuen. Was Gott verwundet, wird niemand heilen, wo es Gott nicht selbst heilt. Die göttliche Traurigkeit erfordert göttlichen Trost. Der Arzt, der die Wunde schlägt, muß auch das Pflaster darauf binden. Lazarus war voller Schwären. Das findet sich bei den Kindern Gottes auch in ihrer Hölle. Sie sind voller Seelenwunden, voller Seelenschwären. Seelenwunden sind die hohen Anfechtungen. Der Teufel verwundet das Herz mit seinen feurigen Pfeilen. Das sind Wunden, mein Herz, wenn man denkt: Ach, wer weiß, ob du einen gnädigen Gott hast? Wer weiß, ob du Theil habest an der Seligkeit? Noch größere Wunden sinds, wem solche Gedanken einfallen: Ei, Gott ist nicht dein Vater; er ist dein Verräther, ist grausam, schrecklich und dein Feind. Wunden thun wehe. Ich meine ja, solche Gedanken thun einem frommen Herzen wehe. Wie oft habe ich ein Herz sitzen gesehn in tausend Thränen, das da getrauert hat über seine Gedanken! David hats geschmeckt. Was warens für höllische, giftige Gedanken, die er hat im 77. Psalm. Hat denn Gott vergessen, sagt er, gnädig zu sein? Und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Wer sollte von Gott solche Gedanken haben? Das sind Seelenschwären! Ach, die thun wehe!

Nun, wie machts denn ein solcher armer Lazarus in seiner Hölle? Er wirft sich hin vor des reichen Mannes Thür. Dieser reiche Mann ist Gott. Gott ist ein reicher Mann, weil er uns allerlei reichlich giebt zu genießen. Das ist ein tröstlicher Name, daß Gott ein reicher Mann ist. Wie oft willst du verzagen in deiner Armuth und denkst, du werdest Hungers sterben! Mein Herz, glaubst du nicht, daß Gott ein reicher Mann sei? Ja, sagst du, er hat Himmel und Erde in seiner Macht. Glaubst du nicht, daß der reiche Mann dein Vater sei? Ja, sagst du, hat er mich doch in Jesu heißen beten: Vater Unser, der du bist im Himmel ꝛc. Glaubst du wohl, daß ein reicher Mann sein Kind verhungern lasse? Nein, sagst du, das kann er nicht über sein Herz bringen. Ei, sollts denn Gott über sein Herz bringen, daß er das Kind verhungern ließe, das ihm vertraut? Laß den trauren, der den Teufel zum Vater hat, den armen Mann, der nichts geben kann, der mag trauren. Vor des reichen Mannes Thür wirft sich Lazarus hin mit allen seinen Schwären, da liegt er, da klopft er an die Himmelspforte mit herzlichem Seufzen. Ach, wie seufzt er nach dem Seelentrost, nur um ein Tröpflein Trostes, sein Herz zu laben! Er seufzt, aber bekommt nichts. Ist denn Gott so unbarmherzig, daß er dem armen Lazarus kein Tröpflein empfindlichen Trostes gebe? Mein Herz, Gott entzieht oft denen, die arm am Geiste sind, allen empfindlichen Trost, damit er ihren Glauben auf die Probe setze. Das ist keine Kunst zu glauben, Gott sei ein gnädiger, freundlicher Gott, wenn dir Gott seine Gnade zu empfinden, seine Freundlichkeit zu schmecken giebt. Das ist aber eine Kunst zu glauben, Gott sei gnädig, wenn er sich unfreundlich stellt, wenn Gott mit allem Donner und Blitz, den er im Himmel hat, auf dich zuschmeißt und du sagst dennoch: Gott ist mein Vater; das ist ein rechter Glaube. Der Glaube hat nicht zum Grunde unsere Empfindlichkeit, sondern Gottes Verheißung. Da soll ich nun sagen, wenn ich einen ungnädigen Gott empfinde: Gott, du bist doch gnädig; dein Wort ist da: Meine Gnade soll nicht von dir weichen; das Wort müßte Lügen sein, wenn du nicht ein gnädiger Gott wärst; du magst dich stellen, wie du willst, du bist doch mein Vater. Das will Gott an dir prüfen, ob auch dieser Glaube da sei. Darum entzieht er den Seinigen allen Trost und läßt sie kein Tröpflein Trostes schmecken, damit er sie zu gänzlicher Verleugnung ihrer selbst bringe. Der höchste Grad im Christenthum ist, sich selbst verleugnen. So lange du aber nicht mit Gott zufrieden bist, wenn er dich ganz trostlos läßt, so lange kannst du nicht sagen, daß du dich selbst verleugnest; denn du suchst ja bei Gott deinen Trost, deine Süßigkeit. Die Seele verleugnet sich selbst, die kein Tröpflein Trostes von Gott begehrt, die sich so unwerth hält, daß sie sagt: Ich begehre nicht, ich bin nicht werth des göttlichen Trostes. Diese Seele ist viel vollkommener im Christenthum, als die da klaget, daß sie nimmer Trosts genug habe und immer voll Trostes sein will. So entzieht auch Gott den Seinigen allen empfindlichen Trost, daß sie erkennen, wie er dann am kräftigsten tröste, wenn man keinen Trost fühlt. Gott ist ein verborgener Gott, Gottes Wirkung im Menschen ist auch verborgen. Wenn du meinest, Gott sei am fernsten, so ist er am nächsten, und wenn du keinen Trost empfindest, so tröstet Gott am meisten. Woher kommts, daß du in Anfechtung bestehst? Ohne Gottes Trost kannst du keinen Augenblick bestehen. So muß dich ja Gott verborgener Weise trösten, ob du es gleich nicht empfindest. In diese Weise schicke dich, das will Gott.

Ist denn Lazarus in solcher Hölle ganz verlassen? Nein, es sind noch Hündlein, die kommen und lecken ihm seine Schwären. Hündlein sind die verborgenen Seufzer des Geistes, unaussprechliche Seufzer, davon Paulus redet Röm. 8. Das erkennt man aus dem 77. Psalm, da David in seiner Herzensangst seufzet: Meine Seele will sich nicht trösten lassen; des Nachts aber muß mein Geist forschen. Da stehet ein Wörtlein in der Grundsprache, welches gebraucht wird von den Spürhündlein, welche das Wild im Walde aufspüren. Ein solches Spürhündlein läuft hin und her; findets ein Stück Wild, so giebts ein Geläut von sich, dann kommt der Jäger und fängts. Solche Spürhündlein sind die verborgenen Seufzer des Geistes, die laufen in der Schrift umher, spüren nach, ob nicht ein Trostsprüchlein, ein Trostexempel vorhanden sei, das sich schickt auf ihren Jammer. Findet der Geist ein Trostsprüchlein, ein tröstlich Exempel, da

giebt er ein Geläut, da werden die Seufzer offenbart, da kommen die Hündlein und kühlen die Schwären, laben das matte Herz. Da heißets denn: Ei, nun habe ich ein Sprüchlein, damit ich mich tröste; nun habe ich gefunden ein Exempel, damit ich mein Leiden lindere. Hats Gott mit dem und dem Heiligen so gemacht, er wirds auch mit mir so machen. Das giebt Kühlung und Trost in der Hölle.

Also habt ihr nun gehört, meine Herzen, wie Gott mit seinen Kindern abwechselt; wie er sie bald in den Himmel führt, reichlich am Geist erquicket, daß sie täglich gutes Muths sein, und dem Teufel Trotz bieten; bald aber in die Hölle führet, lässet sie seufzen nach einem Tröpflein Trosts, und wills ihnen doch nicht geben. In diese Weise Gottes schicket euch. Begehret nicht, daß euch Gott soll lauter Himmel auf Erden geben, das würde euch nur dienen zur Hoffart im Geiste. Solltet ihr allzeit voll Trostes sein, ihr würdet hochmüthig werden und den Nächsten verachten; auch würdet ihr euch zu viel trauen und vermessen sein. Darum muß Gott den Knüttel bei den Hund legen. Daß ihr demüthig im Geiste werdet, muß er euch hier die Hölle bauen. Darum lasset euch gleich lieb sein, Gott thue was er wolle, er küsse oder stäupe, er sehe sauer oder süß, er führe in den Himmel oder in die Hölle. Gott will ein gelassenes Herz haben. Er giebt dasselbe allein. Er gebe es uns allen, durch Jesum! Amen.

Evangelium am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Geliebte im Herrn! Wenn was zu wünschen stünde, sollte dieß mein einiger und steter Wunsch sein, daß die Menschen mit solchem Ernst nach ihrer Seligkeit trachteten, wie Gott trachtet die Menschen selig zu machen. Gott läuft der Welt nach, suchet und rufet sie, daß er seine Gnadenströmlein über sie ausgieße. Es sollte billig alle Welt nachlaufen, Heil und Gnade bei ihm suchen. Läuft doch der Kranke dem Arzte nach, wenn er will gesund werden. Schreiet doch das

Kind der Mutter nach, wenn es will gesäuget und gestillet sein. Bei Gott allein ist alles Seelengut, alles Seelenheil, nach Gott sollen alle laufen. Aber es kehret sich um. Gott kommt uns zuvor mit seiner Gnade, läuft uns nach und suchet uns. Er bedarf ja unser nicht, ist in seinem Wesen höchst selig, mit ihm selbst höchst vergnüget. Dennoch, weil er die Güte selbst ist, wollte er andern gern mittheilen seine Güte. Darum, wenn eine Seele kommt, die das Heil, durch Christum erworben, annimmt, wird Gott so froh, als widerführe ihm ein großes Gut, erfüllet den Himmel mit Jauchzen, und spricht: Freuet euch mit mir, ich habe meine Seele wieder funden, so verloren war. Wenn aber die Welt seine Güte nicht will annehmen, da wird er traurig, weinet und schreiet: Ach, wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel! Aber du hast nicht gewollt. So groß nun an Gottes Seite die Begierde ist, die Menschen selig zu machen, so klein ist an der Menschen Seite die Begierde, selig zu werden. Zwar, wenn ich sollte in diesem ganzen Haufen einen nach dem andern fragen, ob er wollte gerne selig sein, so würden sie alle mit einander antworten: Ja, gerne. Man siehets aber am Wandel, daß es ihnen kein Ernst sei. Wie bald kann man sehen, wenn ein Mensch Begierde hat reich zu werden! Wie läuft er! Wie sauer läßt er sichs werden! Daß er einen Gewinn an sich bringe, versäumet er keine Stunde. Womit beweisest du aber, daß du gerne wolltest selig sein? Wir dürfens uns ja nicht sauer werden lassen, die Seligkeit zu erhalten, Gott hat schon alles bereitet; nur daß wir kommen, in Glauben alles annehmen, und den Glauben in den Werken beweisen. Aber wo ist der Glaube, und wo sind die guten Werke? Daher kommts, daß der meiste Hause zum Teufel fähret. Und so geschieht ihm recht. Wer nicht will selig werden in der Gnade Gottes, der wird verdammt im Zorne Gottes. Das ist recht. Gott läßt sichs so sauer werden, uns selig zu machen, wir aber achten der Seligkeit nicht, wollen sie nicht annehmen. Daß Gott erbarm! Im heutigen Evangelio hält uns der Heiland beides vor, Gottes Ernst und Begierde, die Menschen selig zu machen, und der Menschen schnöde Verachtung, die nicht wollen selig werden. Wir wollen den Text kürzlich durchgehen, und E. L. als im Spiegel vorlegen Gott als einen gütigen und liebreichen Gastgeber, den wahren Christen aber als einen willkommenen Gast.

Ach Herr, gieb daß wir schmecken deine Süßigkeit im Herzen, und verlangen stets nach dir! Amen.

Es hatte der Heiland, da er bei einem Obersten der Pharisäer an der Tafel saß, die Nebengäste ermahnet, daß, wenn sie Gastmahle wollten anrichten, sollten sie dazu einladen, nicht Freunde und Verwandte, Reiche und Hohe, die es ihnen vergelten könnten, sondern Lahme, Krüppel, Blinde, die es nicht vergelten könnten, so würde es Gott im Himmel vergelten. Da das einer von den Pharisäern hörete, brach er in diese Worte heraus: Selig ist, der das Brodt isset im Reiche Gottes. Gute Worte, aber aus falschem Herzen. Der Heiland will diesem Pharisäer antworten, und so viel sagen: Ja, mein Freund, dir und deines gleichen gilt ein Thaler, ein Ochs mehr, als die Seligkeit, und willst doch vor großer Heiligung bersten. Das beweiset er in diesem Gleichnisse, wenn er spricht: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl. Der Mensch ist Gott der Vater, wird ein Mensch genannt, weil er sich im Menschen hat abgebildet. Da Adam noch im Stande der Unschuld lebte, war er ein Spiegel, darin man Gott sahe. Noch ein jeder wahre Christ, der erneuert ist in Christo, ist ein Spiegel des göttlichen Willens. Gott heißt ein Mensch, weil er ist ein Menschenfreund. Ach, wie hat Gott die Leute so lieb! sagt Moses. Das ist wahr. Um des Menschen willen hat Gott alles erschaffen, der Mensch sollte Herr sein, ihm sollte alles dienen. Um der Menschen willen hat er sein Kind in den bittersten, schmählichsten Tod gegeben. Sage mir nun, mein Herz, hat Gott sein Kind oder den Menschen lieber gehabt? Wenn du mit Geld ein Kleid an dich kaufest, was hast du lieber, das Kleid oder das Geld? Das Geld giebst du ja hin, das Kleid aber behältst du an dir. Gott giebt sein Kind dahin in den Tod, daß er den Menschen gewinne, und vom Tode erlöse.

Dieser Mensch hat gemacht ein groß Abendmahl. Wenn Gott im Evangelio predigen läßt

die Wohlthaten, die Jesus durch seinen Tod erworben hat, da decket er die Gnadentafel, da trägt er auf die Traktamente. Das ist sein Abendmahl. Was du findest in der Mahlzeit, das findest du im Evangelio, Stärke und Erquickung deines Geistes. Es nennets aber der Heiland ein Abendmahl, nicht ein Frühstück oder Mittagsmahl. Die Welt deckt ja auch zuweilen ihren Kindern die Tafel, trägt auf Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben; ihre Traktamente sind Ehre, Reichthum und Wollust, aber dieß alles ist nur ein Frühstück, es sättiget und vergnügt nicht. Je mehr der Reiche hat, je mehr er haben will, er wird nicht satt. Je höher der Hoffärtige steiget, je höher er steigen will. Gott aber giebt in seinem Abendmahle solche Güter, die das Herz völlig sättigen und vergnügen. Denn wer Jesum hat, kann wohl zufrieden sein. Er kann mit David sagen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Das Abendmahl, das Gott machet, ist groß. Große Herren richten große Mahlzeiten an. Wer ist größer, als Gott, der Herr aller Herrn, der König aller Könige? Große Mahlzeiten sind die, da man herrliche große Traktamente hat. Auf diesen Tisch trägt Gott auf Jesum mit all seinem Heil. Was könnte er dir köstlicheres geben? Was könntest du besseres wünschen? Groß heißt dies Abendmahl, weil viele dazu geladen sind, wie der Text sagt: Und er lud viele dazu. Versteht durch die Vielheit alle Juden, welche Gott im alten Testamente zur Gemeinschaft Christi und aller seiner Wohlthaten hat einladen lassen. Nachdem nun Gott auch die Fülle der Heiden zum Reiche seines Sohnes hat berufen, bedeutet die Vielheit alle Menschen, die in der ganzen Welt leben. Alle Menschen will Gott selig haben, denn er will nicht den Tod eines einzigen Sünders. Für alle Menschen hat Gott sein Kind in den Tod gegeben; denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Weil viele zu diesem Abendmahl eingeladen sind, so hat auch Gott allen Menschen das Heil antragen lassen da das Evangelium allen Creaturen ist gepredigt worden. Mein Herz, alle Menschen gehet der Heiland an; ei, so geht er auch mich und dich an. Unter allen Menschen sind wir ja mit begriffen. So sollst du schließen: Der Gott, der allen armen Sündern Gnade und Vergebung zugesagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Der Jesus, der für alle Sünder sein Blut vergossen, wird auch an mir sein Blut nicht lassen kraftlos sein. Unter allen bist du ja mit begriffen. Der Teufel und dein Fleisch wollten dich gern von dieser Gnadentafel Gottes abbringen und dir einbilden, Christus gehe dich nicht an, du seist ein großer Sünder. Aber dring du dich nur hinan, und sag also: Der alle Menschen angehet, gehet auch mich an; ich gehöre ja mit unter alle.

Die Einladung zu diesem Abendmahl ist geschehen durch die Knechte Gottes. Er sandte seinen Knecht aus. Im alten Testamente haben eingeladen die Patriarchen und Propheten; im neuen Testamente Christus selbst, die Apostel und siebenzig Jünger. Durch die hat Gott alle Menschen, Juden und Heiden berufen lassen. Gott sendet noch seine Knechte aus, treue Lehrer und Prediger; die sind Gottes Knechte. Die Welt meinet, sie habe an den Lehrern Weltknechte; was sie vorsagt, sollen sie nachsagen. Nein, dafür halte uns jedermann, für Christi Diener, nicht für Weltknechte. Die Welt hat an uns eben so viel Rechts, als der Teufel. Gottes Knechte sind wir; was Gott sagt, das müssen wir reden, das müssen wir thun, es gefalle der Welt wohl oder übel. Gottes Knechte aber erkennet man daran, daß sie von Gott gesandt, gesalbet, und durch den heiligen Geist erleuchtet sind. Gottes Knechte erkennt man auch daran, daß sie nicht suchen ihnen selbst etwas zu gewinnen, als Ansehen, Reichthum, gute Tage; sondern daß sie mit Verleugnung ihrer selbst, mit Verschmähung der Welt, Gott allein suchen Seelen zu gewinnen. Diese sind Gottes Knechte.

Gott sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls. Da der Heiland ins Fleisch kam, da war die rechte Stunde. Mein Herz, so lang es noch heute, heute, heißt, so lang ist die Stunde des Abendmahls. Ach, versäume ja nicht die Seligkeit zu suchen! Wie bald geht ein Stündlein vorüber! Schnell fährt dein Leben hinweg, schnell fährt auch die Gnadenzeit hin. Wie manchem hat Gott

aus gerechtem Gericht die Gnade entzogen, die er zuvor verachtet hat! Ach, darum nimms zu Herzen und thue bei Zeiten Buße! Alle Stunde kannst du mit Gott das Abendmahl halten. Wenn du dein Herz zu Gott im Himmel erhebst, da hat es seine Erquickung von Gott; das ist sein Abendmahl. Wenn du in der Predigt, oder zu Hause, da du in deinem Kämmerlein deine Andacht hältst, merkest, daß dein Herz gerührt wird, so zieht dich Jesus in dem innern Herzensgrunde; da sollst du denken: Ach, das ist sein Stündlein! Nun will er sich deinem Herzen offenbaren; nun ists Zeit sein Abendmahl zu halten. Du bringst oft etliche Stunden zu, deinen Leib zu erquicken. Ist denn die Seele nicht mehr, denn der Leib? Gönne doch auch deiner Seele ein Stündlein, sich in Jesu zu erquicken. Das Abendstündlein ist das beste, da ist die Sorge zum Herzen hinaus, da kann das Herz scharf denken, Jesum einlassen, und sich mit ihm besprechen.

Die Knechte Gottes laden die Gäste ein mit diesen Worten: Kommt, denn es ist alles bereit. Sie wollen sagen: An Gott fehlts nicht, der hat alles bereitet, was zur Seligkeit nöthig ist, er wartet nur auf euch, daß ihr kommt; gleich als wenn ein gütiger Mann seine Tafel gedecket, und den Tisch mit Traktamenten gefüllet hätte, stehet nur, und wartet, daß die Gäste kommen. Siehe, mein Herz, so thut Gott noch. Gott ist bereit, dich alle Augenblicke zu erquicken, wenn du nur kommst. Es ist alles bereit. Wir dürfen nichts dazu thun, nichts selbst verdienen; Gott hat aus Gnaden alles bereitet. Ist denn alles bereit, ei, Herz, so sei du allein nicht unbereit, sondern sage: Ach, mein Gott, weil alles bereit ist, so bin ich auch mit bereit, auch diese Stunde. Der Gott, der alles bereitet hat, bereite auch unser Herzen. Gott thue es, um Jesu willen!

So groß nun die Güte Gottes, so groß und noch viel größer war der Juden Verachtung und Undankbarkeit. Sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Alle mit einander, das ist ja schrecklich! Will denn kein Mensch selig werden? Alle mit einander, das ist, die allermeisten gehen auf dem breiten Wege zur Hölle; wenig, wenig, wenig wollen selig werden. Sie fingen an alle nach einander, das ist, wie es eigentlich lautet, aus einem Muth und Munde, sich zu entschuldigen. Obgleich die Weltkinder unterschiedliche Zuneigungen haben, der eine nach Ehre, der andere nach Reichthum, der dritte nach guten Tagen; so gehet doch ihrer aller Vorwenden auf das einige hinaus, daß sie das Irdische dem Himmlischen vorziehen. Sie fingen an, sich zu entschuldigen. So sucht die Welt, nach Adams Art, Feigenblätter, ihre Schande damit zu bedecken. Die Welt meint, das geht ja noch wohl hin, wenn man Acker kauft, Handel und Wandel treibt, das sei ja nicht verboten, kaufen und verkaufen sei keine Sünde. Ja, Acker kaufen, Handel und Wandel treiben, kaufen und verkaufen, ist keine Sünde; wenns nur zu rechter Zeit geschieht und man dabei seiner armen Seele nicht vergißt. Der erste unter diesen Gästen, so geladen sind, antwortet: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Acker kaufen ist ja nicht verboten; aber das Herz von Gott abreißen und an den gekauften Acker hangen, das ist verboten. Dieser Mann hatte seine Lust am Acker, und verlor darüber die Lust zum Worte Gottes. Das giebt er an den Tag, wenn er spricht: Ich will ihn besehen, ich will mich belustigen, und die Augen daran weiden. Mein Herz, daß du Güter hast, kann Gott wohl leiden; daß du aber dein Gut zur Herzenslust, zur Augenweide machst, das will Gott nicht haben. Dein Herz will Gott allein haben, das soll seine Lust an ihm haben. Habe deine Lust an dem Herrn, und nicht am Acker. War gar thöricht geantwortet von diesem Ackerkäufer: Ich habe einen Acker gekauft, darum kann ich zur Gnadentafel Gottes nicht kommen, darum kann ich nicht Gottes Wort hören. Gerad, als hätte er mit dem Acker den Sonnenschein, Regen und Segen gekauft. Was soll der Acker, wenn er von Gott nicht hat Sonnenschein, Regen und Segen, daß er kann Früchte tragen? Eben darum, weil du einen Acker gekauft, sollst du dich um die Gnade Gottes desto mehr bekümmern, Gottes Wort desto fleißiger anhören, damit er deinem Acker Früh- und Spätregen gebe zu rechter Zeit, auf daß seine Früchte wohl gedeihen. Der andere giebt zur Antwort: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Die Ochsen gekauft, die Seele verkauft. Das Zeitliche gewonnen, das Himmlische

verloren. War ein schnöder Kauf. Der Dritte antwortet: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Ein Weib nehmen, ist ja zugelassen. Paulus schreibt: Es ist besser freien, als Brunst leiden. Aber durch die Weiber sich von der Seelenspeise abhalten lassen, das ist verboten. Wie sagt Paulus: Die da Weiber haben, das sie sein sollen, als hätten sie keine. Wer ein Weib hat, der habe es also, als hätte er keines, daß ist, er lasse sich durchs Weib vom Gottesdienste nicht abhalten. So gehts den Weiberkerln, die um Wollust willen freien. Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Ein lecker Weib, will er sagen, will lecker Speise haben; ich muß darauf bedacht sein, wie ich dem Weibe Küch und Keller fülle. Ein alamodisch Weib muß schöne Kleider haben; dahin gehet meine Sorge, daß ich mein Weib mit Gold und Silber behange, darum kann ich nicht denken an meine arme Seele; das Weib, das Weib will versorgt sein. An diesen dreien Gästen werden uns vorgehalten die drei Hauptstände. In allen Ständen finden sich Hindernisse am Reiche Gottes. Lehrer und Prediger werden in heiliger Schrift den Arbeitern, das Predigtamt dem Ackerbau, und die Kirche einem Acker verglichen. Wie viele Prediger können heute mit gutem Fuge sagen: Ich habe einen Acker gekauft; denn die Erfahrung bezeuget, leider! daß an vielen Orten die Pfarrdienste taxirt, und um ein gewisses Geld verkauft werden. Ist ein Greuel, davor der Himmel erschwärzen, und die Erde zittern möchte. Wie mancher läuft und käuft einen Acker an sich, spendirt Geld, daß er nur zu Dienste komme. Wenn er nun den Acker weg hat, da befindet er, daß er lauter Müh, Angst und Qual erkauft habe. Da denkt er: Siehe, wer kann hie Gott recht dienen? Wer kann bei solcher Arbeit Gott Rechenschaft geben? Das sollte man eher bedacht haben. Ein thörichter Mensch, der eher käuft, als ers besieht. Mancher denkt, ehe er in die Kappe kommt, es sei lauter Zucker im Amt zu beißen; wenn er aber hinein kommt, da wird ihm die Kappe so schwer zu tragen, daß er sinken möchte. Willst du kaufen, so beschaue vorher, was daran zu thun ist. Regenten werden im 42. Psalm Ochsen genannt, denn sie müssen am Regimentsjoch wie Ochsen schleppen und ziehen. Wie mancher läuft und käuft das Joch an sich und spendirt, daß er ein Rathsherr werde! Wenn er denn das ist, da heißts: Mein Stand hält mich vom Gottesdienst ab, wie kann ich meinem Gott recht dienen bei solcher Arbeit? Das sollte man eher bedacht haben, dann ists zu spät. Das Weibernehmen bedeutet den Hausstand; da ist mancher zu schnell im Weibernehmen, daß er sich auch nicht ein Vierteljahr ließe aufhalten; wenn er das Weib weg hat, da hat er Mühe und Arbeit, da heißts: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen, ich kann an meine arme Seele wenig denken.

Diese Antwort der eingeladenen Gäste bringt der Knecht seinem Herrn vor. Der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Fromme, treue Prediger bringen vor Gott, wenn die Zuhörer mehr die Welt als die Himmelstafel lieben, sie klagens Gott mit Thränen. Ein Prediger, der die Seligkeit der Gemeine nicht von Herzen liebet und suchet, läßts hingehn und denkt: Wer nicht zum Himmel will, laufe zur Hölle. Ein frommer Prediger jammert, klagt darüber, ängstet sich Tag und Nacht, wenn bei so großer Gnade Gottes so viele Seelen verloren werden. Sollte man sich darüber nicht ängstigen? Mein Herz, wie ist doch an einer Seele so viel gelegen? Hat sie nicht Gott mit seinem Blut erkauft? Gottes Blut ein theures Blut. Eine Seele, durch Gottes Blut erkauft, gilt mehr als die ganze Welt, und wären der Welten auch tausend. Solch Seufzen der Prediger, das sie thun, bringt zu Gott in den Himmel. Es ist euch nicht gut. Warum denn? Gott wird dadurch zum Zorn bewegt. Der Text sagt: Da ward der Hausherr zornig. Der Herr ward zornig. War ja billig und recht. So große Gnade so schnöde verachten, sollte das nicht Zorn und Unmuth verdienen? Wenn du einem Menschen wolltest Gutes thun, ließest dirs sauer werden, ließest dichs viel kosten, er aber verschmähete dich mit deinem guten Herzen; würdest du nicht zornig werden? Sollte Gott nicht vielmehr zornig werden, der sichs so viel, das Blut seines Kindes, hat kosten lassen, wenn du verachtest die himmlische Mahlzeit, die er mit dem Blute seines eingebornen Sohnes bereitet hat? Was thust du anders, als daß du Gott verschmähest, und das Blut Jesu Christi mit Füßen trittst? Nehmets zu Herzen, ihr Verächter göttlichen Worts. Ihr thut

nichts anders, als daß ihr mit Verachtung göttlicher Gnade das Straf- und Zornfeuer Gottes verdienet, welches ewig brennt und brennen wird, bis in die unterste Hölle. Ach, wie fürchtet man sich, wenn ein Mensch sauer sieht, und zornig wird! Wie kläglich thut man, wie bemühet man sich, ihn wiederum auszusöhnen! Mein Herz, Menschenzorn ist Menschenzorn; wenn der Mensch stirbt, so stirbt der Zorn mit. Du solltest lieber alle Welt, als Gott erzürnen. Menschen, wenn sie zürnen, können sie nur den Leib tödten; Gott aber kann Leib und Seele in der Hölle verderben. Vor dem sollst du erschrecken, vor dessen Zorn dich entsetzen.

Ob nun gleich die reichen Kaufleute, die prächtigen Weltjunker nicht kommen wollen, so will doch Gott die Gnadentafel nicht umsonst bereitet haben. Will der Jude nicht, so muß der Heide; will der Reiche nicht, so muß der Arme; will der Pharisäer nicht, so muß der Zöllner kommen. Der Hausherr sprach zu seinem Knechte: Gehe alsbald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Da siehest du, was Gott für Gäste an seiner Tafel haben will, Arme, Lahme, Krüppel, Blinde. Diese ladet die Welt selten zu Gaste. Wer ladet einen armen Lazarum, einen Krüppel und Blinden zu Gaste? Gott aber thuts, der ladet sie ein. Siehe, mein Herz, wenn du oft vor einem Hochzeitshause, da alles vollauf ist, vorbei gehst, so denkst du: Ach siehe, da hat man Bürgermeister, Rathsherrn und andere vornehme Leute eingeladen; ich armer Tropf werde so hoch nicht geachtet. Liebstes Herz, es wird sich einmal umkehren. Gott wird die Armen, Lahmen, Blinden und Krüppel zu Gaste laden; der Teufel wird zu Gaste laden den reichen Mann mit all seinem Anhange. Damit tröste dich. Arme heißen die, so ihr Elend erkennen. Diese sind arm im Geiste. Der Heiland sagt: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Sie sind arm am Glauben, und empfinden zuweilen kein Fünklein Glaubens im Herzen, ja auch kein Verlangen nach dem Glauben; arm an eigener Gerechtigkeit, sie prangen nicht mit eigener Heiligkeit und Frömmigkeit, sondern halten sich für die größesten Sünder. Thun sie ja etwas Gutes, so bleiben sie doch arm, als hätten sie es nicht gethan, legens Gott bei, und sagen mit Paulo: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist. Lahme und Krüppel sind dieselben, welche an eigner Kraft und Stärke verzweifeln. Mancher ist so vermessen, daß er meinet, er wolle durch eigene Kräfte und Vermögen in den Wegen Gottes gehen und bestehen. Vermessenheit kommt vor dem Fall; ehe ers meinet, fällt er dahin. Wahre Christen sind geistliche Krüppel und Lahme, sie erkennen ihr Unvermögen und sagen: Ach! in uns ist keine Kraft, uns selbst zu überwinden, das Fleisch zu kreuzigen, die Welt zu verschmähen. Gott muß Kraft dazu geben. Blinde sind dieselben, welche ihre geistliche Blindheit erkennen, und Gott um Erleuchtung anrufen. Solche Gäste will Gott an seiner Gnadentafel haben.

Nun, die Armen, Lahmen, Krüppel, Blinden sind geladen, sie stellen sich auch ein. Der Knecht kommt wieder und sagt zum Herrn: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast. Wohl stehts, wenn die Knechte Gottes, Lehrer und Prediger, sagen können: Gott, es ist geschehen, ich habe gethan, was du mir befohlen hast, ich habe die Armen, die Lahmen, die Blinden, die Krüppel zu deiner Tafel gebracht. Recht so. Daran erkennet man einen treuen Diener Gottes, daß er seinem Befehl alsbald gehorchet, und nicht thut, was ihm die Menschen, sondern was ihm der Herr befiehlet. Ein treuer Diener Gottes führet zur Gnadentafel Gottes nicht, was Gott nicht haben will. Er absolviret nicht die Reichen, darum, daß sie reich sein und er einigen Genuß von ihnen hat, sondern die armen, trostlosen Seelen führet er Gott zu, daß er sie erquicke. Zu rühmen ist auch an diesem Knechte, daß er treulich sucht, was seines Herrn ist, darum spricht er: Es ist aber noch Raum da. So gern will ein treuer Prediger Gottes Haus voll haben. So gerne wollte er eine jede Seele zum Himmel bringen. Ach; sagt er, Herr, es ist noch Raum da; ich muß mehr Seelen haben, ehe der Himmel voll wird, es ist noch Raum im Himmel! Wie oft will der Teufel einbilden, es sei kein Raum für einen armen Sünder im Himmel! Ja, mein Herz, Gott hat noch Raum für einen armen Sünder. Hier auf Erden findest du an des Reichen Tafel keinen Raum. Wenn der reiche Mann mit seinen fünf Brüdern am Tische sitzet, da muß Lazarus vor der Thür unterm blauen

Himmel liegen. Nun, mein Herz, Gott Lob, daß noch Raum bei Gott im Himmel ist, wenn ja kein Raum mehr für dich bei der Welt ist. Wie plaget und jaget oft die Welt Gottes Kinder von einem Orte zum andern, und läßt sie keinen Raum finden! Bei Gott ist noch Raum für sie. Was die Welt ausstößet, das nimmt Gott an.

Da der Knecht sagt, daß noch Raum da ist, will Gott sein Haus voll haben; drum spricht er zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Er wollte gern den Himmel voll haben, wenn die Menschen nur selbst wollten. Denn, mein Herz, warum steht die Welt so lange? Um der Auserwählten willen, daß der Himmel voll werde. Gott will den Himmel nicht leer, sondern voll haben. Nöthige sie, herein zu kommen. Eigentlich lauten die Worte: Halt ihnen ihre Noth vor. Die Noth, die Noth muß uns zu Gott treiben! Ja, die Noth führet zu Gott, das ist wahr. Nöthige sie, herein zu kommen. Dies Nöthigen geschieht durch scharfe Gesetzpredigten, wenn man den Herzen die Noth vorhält, die sie drücket, sonderlich, so die scharfen Gesetzpredigten vom Bindeschlüssel, von Kirchenzucht, vom Bann, einen Nachdruck haben. Dies Nöthigen geschieht auch durch die heiligen Exempel und durch einen heiligen Vorgang. Wie ein Schäflein siehet, daß der Hirt vorgehet, so folgt es nach. Wie der Prediger mit einem unsträflichen Wandel vorgehet, so folgen die Zuhörer nach, himmelan.

Darauf folgt nun der ernste und harte Gerichtsschluß Gottes. Ich sage euch aber, spricht er, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Die Meinung ist diese: Weil die Juden meine Gnadentafel haben verachtet, so will ich mich mit meiner Gnade von ihnen wenden, ich will sie aushauen aus dem Baume des Lebens, und darein die verachteten Heiden pflanzen. Mein Herz, dies Urtheil ist schon ergangen über viel tausend Menschen, die im Leben Gottes Gnade verachtet haben. Nun brennen sie in der Hölle, und haben kein Tröpflein Gnade zu erwarten. Woher kommts, daß die schönen Kirchen in Asia, welche der Apostel Paulus gepflanzt hatte, so gar ausgerottet sind? Sie haben in ihren Vorfahren die Gnadentafel Gottes verachtet, drum werden sie nicht werth geachtet, jetzund ein Tröpflein der Gnade Gottes zu haben. Wenns einmal zum Tode kommt, daß die letzte Stunde da ist, wenns einmal zum letzten Gerichte kommt, da werden die Gottlosen denken: Ach Gott, gieb uns doch auch ein Tröpflein von deiner Gnadentafel, nur zum Schmack, nur zum Anbiß. Aber: Nein! wird er sagen; ihr habt eure Aecker, Ochsen und Weiber lieber gehabt als mich; gehet nun hin und füllet euch mit euren Aeckern, mit eurem Ochsenfleisch und fleischlichen Wollüsten; gehet hin, die Gnadenthür ist schon zu, die Hölle ist euch schon bereitet. Mein Herz, bedenke dieses und thue bei Zeiten Buße.

Aus diesem Evangelio haben wir Gott, als in einem Spiegel, vorzustellen als einen gütigen und liebreichen Gastgeber. Der Heiland sagt: Es ist alles bereit. Gott hat ein köstlich Mahl bereitet, er hat sichs ein großes kosten lassen, und für uns in den Tod gegeben seinen eingebornen Sohn, der als ein Mastvieh geschlachtet ist. Das Hauptgericht, welches Gott läßt auftragen, ist Jesus Christus. Die Nebengerichte sind die Wohlthaten, welche uns der Heiland durch seinen Tod erworben hat, die Gerechtigkeit wider die Sünde, der Segen wider den Fluch, das Leben wider den Tod, die Seligkeit wider die Verdammniß. Das sind Gottes Traktamente. Der Apostel Paulus schließt sie in drei Wörtlein, wenn er sagt: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Daraus erscheint Gottes Liebe, daß er die Menschen läßt einladen zur Mahlzeit. Alle Menschen läßt Gott einladen, nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen; nicht nur die Hohen, sondern auch die Niedrigen; nicht nur die Herren und Frauen, sondern auch die Knechte und Mägde. Alle will Gott selig haben. Er läßt sie einladen mit gar freundlichen Worten: Kommet, denn es ist alles bereit. Der treue Knecht Gottes Jesus hat selbst in den Tagen seines Fleisches gerufen: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Siehe, was die Welt von sich stößt und wenig achtet, das locket Jesus zu sich. Kommet her, sagt er, ihr Mühseligen. Kommet her, ihr Beladenen. Wenn sich ein großer Herr in ein armes Bettelmägdlein verliebte, schickte ihr Diener und ließe sie rufen: Komm her zu meiner Tafel; das wäre ihr ja eine Ehre,

eine Gnade. Wollte das Bettelmägdlein nicht kommen, der Herr ließe weiter rufen: Komm her, die Gnade steht dir noch offen; das Mägdlein aber widerstrebte und lästerte den Herrn, der Herr aber wollte doch nicht nachlassen: so wäre die Gnade noch größer. So thut Gott. Er ist ein reicher Mann, du bist ein armer Lazarus. Er läuft dir nach in seinen Verheißungen, mit vollen Brüsten, und ruft: Ach komm, meine Seele, ich will dich sättigen. Du aber willst nicht. Er läuft dir weiter nach und ruft: Ach komm, mein Herz, laß dich doch erquicken; du aber willst noch nicht. Er läuft dir nach in seinen Dienern. Wie locket er dich durch seine treuen Diener! Wie manche Trostpredigt läßt er dir halten! Mein Herz, wie oft hat man dich mit Thränen zur Gnadentafel Gottes gelocket! Aber du hast nicht kommen wollen. Noch läßt Gott nicht nach, noch heute stehe ich hier, als Gottes Knecht, und lade euch ein: Kommet, kommet zum Gnadenmahl Gottes! Wollt ihr nicht kommen, ich werde seufzen und es Gott klagen. Gott wird zürnen.

Bei der Einladung läßts Gott noch nicht bewenden, er nöthiget auch, daß man zu seiner Gnadentafel komme. Nöthige sie, spricht er, herein zu kommen. Er schickt dir Noth ins Haus, er schickt dir Noth ins Herz, ob er dich damit möge gewinnen. Er schickt dir Seelennoth zu, daß es dir mangelt am Glauben, an Trost, an Andacht, an Geduld, an Hoffnung. Wie oft leidest du Noth von den feurigen Pfeilen des Teufels! Wie plagt er dich mit höllischen, grausamen Gedanken! Dazu kommt die Leibesnoth. Da mangelts an Nahrung, an Gesundheit, am Segen. Warum thuts Gott? Er will dich zu seiner Gnadentafel locken. Eine jede Noth ist ein Bote Gottes, der dir zuruft: Mein Herz, komm doch zu Gott, Gott will dich erquicken. Siehe, das ist der liebreiche Gastgeber.

Nebst dem liebreichen Gastgeber wollen wir auch in unserm Spiegel beschauen den willkommnen Gast. Der ist ein willkommner Gast, der da kommt zu rechter Stunde. Der Herr sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt (zu rechter Stunde), denn es ist alles bereit. Kommen mußt du zur Gnadentafel Gottes mit einem traurigen Herzen. Was dich traurig machen soll, ist dein Elend. Du bist geistlicher Weise arm, blind, lahm, ein Krüppel; das sollst du betrauern. Ach, deine Sünden haben dich so schändlich zugerichtet, du hasts wohl nöthig. Gott will an seiner Gnadentafel keine anderen, als Traurige haben. Ein trauriges Herz will er haben. Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Was soll der Arzt dem Gesunden? Was soll die Gnadentafel denen, die fröhlich sind? Nimmer schmeckt Gott süßer, als wenn du zuvor was bitters geschmeckt. Wenn Noth vorgeht und macht alles bitter, ach, dann ist Gott so süße! Kommen mußt du mit einem hungrigen Herzen. Die Speise schmeckt keinem besser, als dem Hungrigen. Wer den Bauch voll hat, dem schmecket keine Speise. Wer die Seele voll Welt hat, dem schmecket Gott nicht. Welt hinaus, soll Gott süß sein. Woher kam es, daß die Ochsen-, Ackerkäufer und Weibernehmer keine Lust hatten zur Gnadentafel Gottes? Die Welt, die Ochsen, Aecker und Weiber lagen ihnen im Herzen. Gott kann nicht süße sein, es sei denn die Welt erst bitter worden. Und, mein Herz, warum liebest du die Welt? Was ist guts daran? Die Welt ist ein Acker, den bauet man nicht mit Freuden. Dieser Mann hat einen Acker gekauft. Wer die Welt kennt, der kauft sie nicht, und wer sie kauft, kennt sie nicht. Was kaufst du mit der Welt? Eitelkeit, Nichtigkeit, Betrug, Mühe, Jammer und Herzeleid. Das ist in der Welt. Das betrachtest du nicht recht, darum liebest du die Welt. Was ist die Welt? Ein Ochsenjoch. Wie sauer muß sichs einer in der Welt werden lassen, wenn er etwas will erlangen? Wie schleppet der Geizige an diesem Joche, daß er reich werde! Wie sauer läßt sichs ein Hoffärtiger werden, daß er möge zu Ehren kommen! Er muß wohl tausendmal danach rennen, ehe er sie einmal erlanget. Und wenn er sie erlanget, was hat er? Ein Joch und eine Last. Ein Joch, eine Last ist der Reichthum; er beschwert das Herz und drücket in die Hölle. Ein Joch, eine Last ist die Ehre; denn wer viel Ehre hat, muß vieler Menschen Knecht sein. Der muß allen Menschen dienen, der im höchsten Ehrenstande sitzet. Und wenns gleich kein Joch oder Last wäre, was hat der Mensch mehr davon? Nichts als ein Schauen. Der Ackerkäufer sagt: Ich will hinaus gehen und ihn beschauen. Von allem, was die Welt giebt, hast du

doch nichts mehr, als das Beschauen. Wenn der Tod kommt, so hast du alles beschaut, du mußt alles verlassen. Mehr hast du nichts davon, als daß du es hast beschauet. Das übrige hat der Arme und Elende eben so wohl als du. Er wird eben so wohl satt, als du; er decket eben so wohl seinen Leib, als du. Das einzige hast du noch vor dem Armen: Du hast deinen Kasten voll Thaler vor dir stehen, die beschauest du, und mehr nichts. Wenn das letzte Stündlein kommt, mußt du deine Augen zu thun, und nichts mehr beschauen. Was ist nun die Welt anders, als ein verführerisch Weib? Sie ist eine verführerische Eva, die dich mit dem gezeigten Weltapfel locket, daß du Gott verleugnest. Sie ist eine falsche Delila. Legest du mit Simson deinen Kopf in ihren Schooß und suchest Ruhe in der Welt, sie verräth und töttet dich. Sie ist ein Kebsweib Salomonis, das dich zur Abgötterei bringt, daß du den dreiköpfigen Weltgötzen, Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben anbetest, und zum Teufel fährst. Kommen mußt du mit einem gläubigen Herzen. Der Herr sagt: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Schmecken müssen wir das Abendmahl Gottes, und das thut der Glaube. Der Glaube schmecket das Abendmahl Gottes, wenn wir uns im Glauben alle Wohlthaten, die uns Christus durch seinen Tod erworben hat, zueignen; wenn wir mit dem Apostel Paulus sagen: Mein Jesus hat auch mich geliebt, und hat sich auch für mich in den Tod gegeben; er ist auch mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Ach, wenn der Glaube so sagen kann, so schmeckt Jesus dem Herzen süß. Er schmeckt so süß, daß alle Welt bitter wird. Da sagt denn ein Christ: Die Welt stinkt mich an; mein Jesus ist mir süß. Und, mein Herz, das ist nur der Vorschmack, was wird denn einmal da für Wollust sein, wenn du das ewige Abendmahl bei Gott im Himmel halten wirst! Hier findest du nur ein Tröpflein der himmlischen Süßigkeit, das ist das ganze Meer, da tränket Gott die Seinigen mit Wollust, wie mit einem Strom. Da wirds heißen, wie Esaias sagt: siehe, meine Knechte sollen essen, trinken, fröhlich sein und vor gutem Muth jauchzen. Da werden wir recht schmecken, wie freundlich der Herr unser Gott ist. Da wirds heißen:

Ach Jesu, wie süße bist du!
O Jesu, was bringst du für selige Ruh!
O Jesu, mein Leben,
Was soll ich dir geben?
Süßer, denn Honigseim,
Bist du dem Herzen mein.
Amen! Amen!
Komm du schöne
Freudenkrone,
Bleib nicht lange,
Deiner wart ich mit Verlangen. Amen.

Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüsten und hingehe nach dem verlornen, bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kömmt, rufet er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir,

denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war! Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, rufet sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Geliebte im Herrn! Gar tröstlich ists, was Salomo schreibet: Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen. Gerecht ist derselbe, der Jesum im Glauben angezogen hat, und sich befleißiget, dem Herrn zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Was ein solcher Gerechter wünschet, das wünscht er nach Gottes Willen. Wenn dann Gott thut, was der Gerechte wünscht, so erfüllet Gott seinen eignen Willen. Es kann kein seliger Herz sein, als das etwas wünschet nach dem Willen Gottes. Des Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen. So unmöglich es ist, daß Gott nicht thun sollte, was er selbst will; so unmöglich ists auch, daß Gott nicht thun sollte, was der Gerechte will. Gottes Wille ist der Gerechten Wille, und der Gerechten Wille ist Gottes Wille. Mein Herz, am heutigen Tage bin ich aufgetreten, den armen Sündern ihren Trost vorzutragen. Was soll abir der Arzt dem, der nicht krank ist? Wer weiß, ob hier arme Sünder, so betrübten Herzens sind, und des Trostes bedürfen, zugegen sind? Gemeiniglich zieht die Kröte Gift aus den Blumen. Gemeiniglich nimmt der Gottlose den Trost an zur Freiheit, weiter zu sündigen. Wenns nach meinem Willen ginge, ich wollte heut lieber vieren predigen, als hundert. Nun, weil ich denn auch Jesum im Glauben angezogen habe, so will ichs wagen, und von meinem Gott einen Wunsch thun: Gott gebe, daß diese Kirche voll armer Sünder sei! Das will ich wünschen. Zwar, wir sind alle Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen; aber nicht alle sind wir arme Sünder. Der ist ein armer Sünder, der seine Sünde erkennt, die Macht der Sünde im Gewissen fühlt, und in solcher Angst nach Jesu seufzet und heulet, daß er getröstet werde. Solcher armer Sünder hat man gar wenig. Ach, wenn nur hundert wären unter diesen allen! Ach, daß nur funzig wären! Gott gebe, daß nur fünf sein mögen! Hat Gott um fünf Gerechter willen der Stadt Sodom und Gomorra verschonen wollen, er wird um fünf armer Sünder willen der ganzen Gemeine gnädig sein. Ich weiß, mein Wunsch wird wohl gerathen. Vielleicht ist mancher betrübte Zöllner in den Tempel gegangen, der betrübt ist über seine Sünde. Vielleicht wird Gott noch manches Herz rühren, zerschlagen und zum armen Sünder machen. In dem Vertrauen will ich heute predigen. Wer nicht ein Sünderherz hat, welche nicht arme Sünder sind, die wollte ich, daß sie alle zur Kirche hinaus wären. Heute will ich, wie im Spiegel, vorstellen das Bild des armen Sünders und des Sündentrösters Jesu.

Gott sei uns Sündern gnädig! Amen.

Wir lesen im ersten Buch Samuelis, daß sich zu David versammelt haben bei vierhundert Mann, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren, und er ward ihr Führer. Im heutigen Evangelio versammeln sich zu dem Heilande Christo Jesu Zöllner und Sünder, daß sie Trost suchen. Der Evangelist sagt: Es naheten sich zu ihm allerlei Zöllner und Sünder. Die Zöllner waren Schinder und Mörder, die aus des Nächsten Nachtheil ihren Vortheil baueten. Sünder waren die, so vorhin in groben, öffentlichen Sünden lebten, hielten Sündigen für keine Sünde, sondern für lauter Frömmigkeit. Diese naheten zu Christo, ohne Zweifel getrieben von der Angst ihres Herzens. Wenn Angst da ist, so sucht man Jesum. Kein Herz ist Christo näher, als das betrübte Herz. Mein Herz, Christi Herz und der

Sünder Herz müssen bei einander sein. Aus der Sünder Herzen müssen das Elend, die Thränen und Seufzer in Jesu Herz fließen. Aus Jesu Herz muß in der Sünder Herz Heil und Trost fließen. Wer warm sein will, muß sich zum Feuer nahen. Wer Gnade und Heil finden will, muß sich Christo nahen. Er ist der Gnadenthron. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu. Was die Zöllner und Sünder zu Christo gezogen habe, giebt der Evangelist an den Tag, wenn er spricht: Sie naheten zu ihm, daß sie ihn hörten. Holdselig und trostreich waren seine Lippen, die zogen die Zöllner und Sünder nach sich. In dem Trost Gottes ist eine magnetische Kraft; wer ein Tröpflein davon kostet, der läuft immer nach Gott, und will mehr haben. Bei den Pharisäern war wenig Trost, sie donnerten aus Mosis Gesetz; Christus aber locket die armen Sünder an sich mit erzeigter göttlicher Gnade und Barmherzigkeit. Wie ein Hirt mit grünen Zweigen das Schäflein an sich lockt, wie ein Vogler die Vögel mit Lockspeise heran lockt: so lockt Christus mit seinem Trost die armen Sünder an sich.

Je näher Jesu, je näher der Verfolgung. Das erfahren die Zöllner und Sünder. Der Evangelist sagt: Da das die Pharisäer sahen, murreten sie. So lang man sich zur Welt hält, schweigt sie still, und ist wohl zufrieden. Verläßt man die Welt und geht zu Christo, da brummt, da murrt die Welt hinter uns her. Das müssen wir leiden. Die Pharisäer sind gleich den Spinnen, die alles zu Gift machen, weil sie selbst voll Gift sind. Verkehrtes Herz, verkehrtes Urtheil. Was zu loben war, das lästerten sie. Die Pharisäer murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Dieser, sagen sie; wollen den Heiland nicht nennen. So unwerth war er in ihren Augen. Mein Herz, tröste dich mit dem Exempel Jesu, wenn es die Menschen auch mit dir also machen. Was die Welt nicht kennet noch nennet, das kennet und nennet Gott im Himmel. Damit sei zufrieden. Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Die Meinung ist diese: Gleich sucht sich, gleich gesellt sich. Wäre er ein heiliger Mann, er hielte sich wohl zu den heiligen Vätern. Aber ein Bube hält sich zu dem andern. Gleich wie die Zöllner und Sünder gottlose Buben sind, so ist ers auch. Es ist ihm um einen Mund voll Fressens zu thun, darum hält er sich zu ihnen, und isset mit ihnen. In diesem Urtheil versündigen sich die Pharisäer sowohl an Christo, als an den Zöllnern und Sündern. Christo thun sie Unrecht, wenn sie ihm das aufrücken, daß er mit den Sündern umgehet. Man thäte ja der Sonne Unrecht, wenn man ihr aufrücken wollte, daß sie die Welt bestrahlete. Man thäte ja dem Arzte Unrecht, wenn man ihm vorhalten wollte, daß er sich zu den Kranken hielte. Man thäte ja dem Hirten Unrecht, wenn man ihm vorwerfen wollte, daß er sein verloren Schaf wieder suchte. Jesus war dazu in die Welt kommen, daß er das Blinde erleuchtete, das Kranke heilete, das Verlorne wieder suchte. Das war sein Amt. Unrecht thaten sie dem Heilande, daß sie schlossen: Er geht mit Sündern um, darum ist er auch ein Sünder. Gleich als wenn ich schließen wollte: Die Sonne bescheint unreine Oerter, darum ist sie auch unrein: Der Arzt heilt die Kranken, darum ist er auch krank. Darum geht der Arzt mit dem Kranken um, daß er ihn gesund mache. Darum hält sich Christus zu dem armen Sünder, daß er ihn gerecht mache.

Hier fragt sichs, ob man mit den Gottlosen möge umgehen? Ja, mein Herz, wie der Arzt mit dem Kranken. Wer noch jung und ungeübt in seinem Christenthum ist, daß er nicht kann ein Arzt sein der gottlosen Sünder, sondern hat selbst nöthig, daß er geheiligt werde, der bleibe weg von der Gesellschaft der Sünder; denn eher kann ein Sünder viel Fromme verkehren, ehe viel Fromme einen Sünder bekehren können. Der Gottlose hat nichts an ihm, das zum Guten geneigt ist; der Fromme aber hat noch viel an ihm, das zum Bösen geneigt ist. Darum ists viel leichter, aus einem Frommen einen Gottlosen, als aus einem Gottlosen einen Frommen zu machen. Wer es aber in seinem Christenthum so weit gebracht hat, daß er ein Arzt der Gottlosen sein kann, der ist schuldig, mit ihnen umzugehen und ihre Besserung zu suchen; doch nicht länger, als Hoffnung da ist, daß sie sich bessern könnten. So lange geht der Arzt mit dem Kranken um, als er noch Besserung hofft. Ist die Krankheit verzweifelt böse, und

steckt an, so bleibt er zurück. Wenn du merkst, daß am Nächsten nichts zu bauen oder zu bessern ist, dann bleibe von ihm, theils, damit du nicht selbst in Gefahr deiner eignen Wohlfahrt geräthest; theils, damit du ihn vor aller Welt zu Schanden machest, daß er in sich schlagen muß und denken: Siehe, der Fromme schämt sich meiner, ich muß ein gottloser Mensch sein; theils auch, damit du nicht den Schwachen ein Anstoß werdest, die sich an dir ärgern würden. Paulus sagt ausdrücklich: So jemand ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen.

Nicht allein thaten die Pharisäer Unrecht dem Heiland, sondern auch den Zöllnern und Sündern. Denn, mein Herz, am Sünder haben wir dreierlei zu betrachten, die verderbte Natur, die Sünde, die er hat begangen und dann die Buße. Die verderbte Natur des Sünders sollen wir also ansehen, daß wir ein Mitleiden mit ihm haben; denn wir sind alle mit einander durch die Sünde gleich verderbet, wir sind alle gleich geneigt zu allen Lastern und Sünden. Daß der eine fällt, und der andre steht, ist lauter Gnade Gottes. Zieht Gott die Hand ab, so stehet kein Petrus so fest, er kann fallen. Die Sünde des Nächsten sollen wir also ansehen, nicht, daß wir den Sünder hassen, sondern daß wir uns bemühen ihn von Sünden los zu machen. Lieben Brüder, sagt Paulus, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist. Die Buße aber des Nächsten sollen wir also ansehen, daß wir uns darüber freuen. Die Pharisäer sahen bloß auf die Sünden der Zöllner, setzten aus den Augen die verderbte Natur, die in ihnen auch war, und betrachteten nicht die Buße, darüber sich die Engel freuen. Niemand verachte einen armen Sünder. Was dein Nächster heute ist, kannst du morgen werden. Er kann aufstehen, und du kannst fallen. Es gehet im Reiche Christi, wie der Heiland sagt: Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten. Wer heute dem Himmelreich der Nächste ist, kann morgen so tief fallen, daß er der Letzte und Hinterste wird. Und wer heute der Letzte und Hinterste ist, kann morgen aufgerichtet werden, und dem Himmelreich der Erste und Nächste sein. Darum verachte niemand.

Hier hast du ein Bild des armen Sünders. Willst du dich kennen lernen, so betrachte dich nach beiden, nach den Zöllnern und Sündern. Der Evangelist sagt: Es nahten zu ihm allerlei Zöllner und Sünder. Ein Sünder bist du, gezeugt in der Erbsünde, verdorben durch die Erbsünde, daß dein Dichten und Trachten böse ist, und zum Bösen geneigt immerdar. Mancher hält sich selbst für heilig, und will kein Sünder sein. Solchen will ich folgender Gestalt fragen: Ich frage dich, ob du jemals habest ein gut Werk gethan aus rechtem, gutem Herzen? Denn da muß man scheiden, gute Werke thun, und gute Werke thun aus gutem Herzen. Sollte wohl ein Prediger sagen können, daß er jemals das reine Wort Gottes mit reinem Herzen habe gepredigt, also, daß er bloß und allein auf die Ehre Gottes gesehen? Ach, wie viel eigensüchtige Gedanken laufen mit unter, wenn er predigt! Das Wort ist rein, aber das Herz ist nicht allzeit rein. Sollte wohl ein Regent sein, der jemals einen guten Rath hat gegeben aus gutem, reinem Herzen? Ich kanns nicht glauben. Die Erbsünde befleckt und verderbt auch die allerheiligsten Werke, die wir thun, daß die beste Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid ist. Siehe, wenn du Almosen giebest, das ist ein gut Werk; bedenk aber, ob du auch jemals Almosen gegeben habest aus lauter reinem Herzen, allein zur Ehre Gottes; ob nicht ein Gedanke da gewesen: Siehe, du mußt es thun, weil es die Obrigkeit befiehlt, weils der Nächste ansiehet? Oder aber, ich wills thun, Gott wirds wieder gesegnen. Da siehest du schon auf Menschen, du siehest auf den Lohn, und hast das Werk verderbet. Ich frage den, der sich hält für einen Heiligen, wie viel Tage im Jahr er sei recht fromm gewesen. Ich gebe zu, er sei fromm gewesen acht Tage, vier Tage, da er etwa zur Beichte und zum Abendmahl gewesen; in den andern Tagen aber hat er sein frisch auf den vorigen Kerbstock wieder angesündigt. Aber acht Tage, vier Tage fromm sein, da im Jahr über vierthalbhundert Tage sind, heißt das heilig sein? Ach, erkenne ja, daß du ein armer Sünder bist. Wie oft hast du Gottes Gebote mit Gedanken, Worten und Werken übertreten; wie oft hast du das Böse gethan, und das Gute versäumt; wie oft hast du dich theilhaftig gemacht fremder Sünden, hast den

Nächsten sündigen gesehen, sündigen gehört, und hast ihn nicht gestraft! Und wer kann merken, wie oft man fehlet? Drum gieb Gott die Ehre und sage: Ich bin ein armer Sünder, Gott sei mir armen Sünder gnädig! Wie du ein Sünder bist, so bist du auch ein Zöllner. Ein Zöllner nimmt Gewinnst, und giebt darauf Freiheit, aus- und einzugehen. Du giebst deinem Fleische Freiheit zu sündigen, und nimmst davon zum Gewinn eine Handvoll Geld, eine Handvoll Ehre, eine Handvoll Wollust. Wie mancher verscherzt seine Seligkeit um das schnöde Geld! Wie manche Eva giebt das Paradies hin, und gewinnt einen Apfel! Was hülfs dem Menschen, ob er die ganze Welt gewönne, so er muß Schaden leiden an seiner Seele?

Wenn du nun erkannt hast, daß du ein armer Zöllner und Sünder bist, wie ist dir dann zu rathen? Nahe dich zu Christo, das ist der beste Rath. Nahest du dich zu ihm, so nahet er sich zu dir. Der Evangelist sagt: Es naheten zu ihm allerlei Zöllner und Sünder. Zu Christo mußt du dich nahen mit einem traurigen Herzen. Denn, die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz will Gott nicht verachten. Das soll dich ängstigen, liebstes Herz, daß du mit deinen Sünden erzürnet hast Gott im Himmel, den frommen Gott, der dein Vater ist, und dir so viel Gutes thut an Leib und Seele. Wo ist ein Kind, das nicht trauert und weint, wenn es einen frommen Vater erzürnt hat? Nun ist ja kein frömmer Vaterherz, als das Herz deines Gottes ist. Welcher Vater thut das an seinem Kinde, das Gott an dir thut? Aengstigen sollst du dich, daß du mit deinen Sünden Jesum, deinen Heiland, beleidiget hast. Wie sauer hat er sichs werden lassen, dich zu erlösen! Wie theuer hat er dich erkauft mit seinem Blute! Und du trittst das Blut deiner Erlösung mit Füßen, und kreuzigst den Sohn Gottes aufs neue. Aengstigen soll dich, daß du mit deinen Sünden den werthen, heiligen Geist betrübet hast. Er ists ja, der dich tröstet in der Noth, der dir Zeugniß giebt, daß du Gottes Kind seist, der das Pfand und Siegel deines Erbes ist. Und du verjagst ihn mit deinen Sünden aus deinem Herzen. Kränken soll dichs, daß du mit deinen Sünden Gottes Gnade verscherzet hast. Was ist besser, als ein gnädiger Gott? Was ist Himmel und Erde gegen einen gnädigen Gott? Sagt nicht Assaph: Wenn ich Gott nur habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden? Siehe, wenn du einen Thaler verlierst, da trauerst du. Verlierst du hundert Thaler, deine Traurigkeit wird größer. Verlierst du aber tausend Thaler, du grämst dich wohl zuweilen gar zu Tode, und der Dreck ist doch der Traurigkeit nicht werth. Vielmehr aber sollst du trauern, wenn du die Gnade Gottes verlierest. Das wäre ja viel nöthiger. Wenn du ansiehst die Kinder Gottes, da sie über ihre Sünde haben Buße gethan, wie tief siehst du sie stecken in göttlicher Traurigkeit! Der König Hiskias girrt, wie eine Taube, und winselt wie ein Kranich und Schwalbe. Wie kläglich thut David! Ich bin so müde, spricht er, von Seufzen. Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit Thränen mein Lager. Wie bitterlich weinete Petrus, als er Jesum verleugnet hatte! Maria Magdalena machte ihre Augen zu Wasserbächen, und erweichte mit ihren Thränen das Herz Jesu. Ach Herz, wenn du so viel Thränen weintest, als Tropfen im Meer sind, du könntest nicht genugsam beweinen, daß du dich so oft an deinem Gott versündiget hast. Du magst wohl mit Jeremia wünschen: Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, und ich Wassers genug in meinem Haupt hätte, meine Sünden zu beweinen! Kommst du traurig zu deinem Jesu, ich versichre dich, du wirst fröhlich wieder von ihm gehen. Kommst du mühselig und beladen, er läßt dich nicht unerquickt weggehen. Kommen mußt du zu Jesu mit einem gnadenhungrigen Herzen, das einen solchen Durst empfindet nach einem Tröpflein göttlicher Gnade, wie der reiche Mann in der Hölle nach einem Tröpflein Wassers empfand. Wie durstig war David, da er betete: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit! Wie durstig war der arme Zöllner! Ach Gott, sagt er, sei mir Sünder gnädig! Nahen mußt du dich zum Heilande mit einem gläubigen Herzen, daß du dich seines theuren Verdienstes tröstest, und mit Paulo sagst: Gott Lob! mein Jesus hat auch mich geliebt, er hat sich auch für mich in den Tod gegeben, er ist auch mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Willst du aber zum Heiland dich nahen, so mußt du von dir selbst ab-

gehen. Was Christus fassen will, das muß sich selbst lassen. Gehe mit deiner Liebe von dir selbst ab auf Christum. Gehe mit deinem Willen von dir selbst ab auf Christum. Je gleichförmiger Jesu, je näher Christo in deinem Leben. Ja, sprichst du, mich schrecken meine Sünden, daß ich nicht zum Heilande mich nahen darf. Was soll ich Unreiner machen bei dem Reinen? Ich armer Stank und Sünder bei dem Allerheiligsten? Mein Herz, niemand schließt also: Was soll ich Kalter beim warmen Feuer machen? Eben darum, weil ich kalt, muß ich mich zum Feuer nahen. Eben darum, weil du ein Sünder bist, mußt du dich zu Christo nahen. Sein Trostwort soll dich nach sich ziehen. Die Zöllner und Sünder naheten zu ihm, daß sie ihn höreten. Ich will dir nur zwei oder drei Trostsprüche vorhalten, denke selbst nach, wo sie Kraft im Herzen lassen, ob sie dich nicht anfeuern sollten, zu Christo dich zu nahen. Einer steht bei dem Propheten Ezechiel: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Siehe, mein Herz, wenn du siehst, daß ein armer Missethäter wird zum Tode gebracht, da jammerts dich, du weinst oft vor Herzeleid. Meinst du denn, daß es Gott nicht jammern sollte, daß der arme Sünder des ewigen Todes stirbt? Ja, mein Herz, das jammert ihn, sein Herz will ihm in Stücken zerspringen. Jammerts dich doch, wenn ein Missethäter, der oft selig stirbt, nur zum zeitlichen Tode geführt wird: Sollt's denn Gott nicht jammern, wenn du in den ewigen Tod gehen sollst? Darum sagt er: Ich wills nicht haben, so wahr als ich ein lebendiger Gott bin, daß der Sünder sterbe. Wie tröstlich lauten die Worte Davids: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Ist nun ein Vater in dieser Kirche, der gehe in sein Herz. Sollte ein Vater so hartes Herzens sein, daß er das Kind sollte von sich stoßen, das mit Thränen zu ihm kommt? Ach nein! Er nimmts an, und wischt ihm die Thränen ab. Wie sollte denn Gott so hartes Herzens sein, daß er den armen, trauernden Sünder sollte verderben lassen? Ach nein! Er nimmt ihn an, tröstet ihn, und spricht: Sei getrost, mein Sohn, sei gutes Muths, deine Sünden sind dir vergeben. Das ist das Bild des armen Sünders.

Hierauf beschauen wir nun auch das Bild des Sündentrösters Jesu. Die Pharisäer sprachen: Dieser nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen. Wer ist es, der die Sünder aufnimmt? Nicht die Welt; die stößt die Sünder von sich. Bei der Welt findet ein armer, geängsteter Sünder keinen bessern Trost, als bei den Pharisäern. Kommt einer zum Weltherzen, und spricht: Mein Herz ist so betrübt, mein Gewissen ist so schwer, daß ich meinen Gott erzürnet habe; da antwortet die Welt: Was gehets mich an? Da siehe du zu. Und das ist kein Wunder. Die Welt weiß nicht, wie einem geängsteten Herzen zu Muth ist, darum kann sie auch ein solch Herz nicht trösten. Nun, wenns die Welt nicht thut, so thuts Jesus. Dieser nimmt die Sünder auf. Gott Lob, daß die Sünder noch eine Zuflucht haben, eine Zuflucht bei dem frommen Jesu. Dieser nimmt die Sünder auf. Da stehen zusammen Jesus und der Sünder, als Bräutigam und Braut. Jesus ist der Bräutigam, der Sünder ist die Braut. Wie ein Bräutigam um die Braut, so wirbt Jesus um einen armen Sünder. Wie ein Bräutigam über seine Braut, so freuet sich Jesus über einen armen Sünder. Wie sich ein Bräutigam nicht von der Braut, so läßt sich Jesus von einem armen Sünder nicht trennen. Hier siehst du bei einander stehen Jesu Herz und des Sünders Herz. Dieser nimmt die Sünder auf. Sünder sind es, die Jesus aufnimmt. Er nimmt nicht auf die Reichen, wo sie keine armen Sünder sind. Sollte der die Reichen aufnehmen, der so arm gewesen, daß er nicht gehabt, wohin er sein Haupt legen können? Er nimmt nicht auf die Hohen, wo sie nicht arme Sünder sind. Sollten die Hohen bei dem Herberge finden, der sich so tief erniedrigt hat, daß er ein Knecht auf Erden geworden? Er nimmt keine, als nur arme Sünder an. Bilde dir ein, mein Herz, du kämest an einen Ort, da man keinen Deutschen aufnimmt; der eine hat einen Schild heraus hangen, darauf stehet: Dieser nimmt die Hispanier; ein anderer hängt einen Schild aus, darauf steht: Dieser nimmt die Franzosen an; es käme aber ein gütiges Herz, das erbarmete sich der Deutschen, hinge einen Schild aus, und setzte darauf: Dieser nimmt die Deutschen auf. So machts Jesus. Die Welt hängt auch Schilder auf, der eine dieß: Dieser nimmt

die Gewaltigen auf; der andere das: Dieser nimmt die Reichen auf. Allein Jesus hängt das Schildlein aus: Dieser nimmt die armen Sünder auf. Er sagt nicht: Dieser nimmt die Sünder an, die so heilig, wie David, Petrus, Paulus; damit du nicht sollst denken: Ja, ich wollte wohl glauben, mein Heiland sollte mich annehmen, wenn ich ein so heiliger Mensch wäre, wie David, Paulus, Petrus und andere. Nein, er nimmt alle Sünder auf, auch den Schächer am Kreuz, der ein böser verschmitzter Bube gewesen. Auch stehet nicht auf diesem Schildlein: Er nimmt die kleinen Sünder auf; damit du nicht sollst sagen: Meine Sünden sind zu groß, ich bin ein gar zu großer Sünder. Nein. Tritt her, so wirst du an der Tafel Christi die größten Sünder oben an finden. Da sitzt Aaron, der Götzenknecht, David, der Ehebrecher und Mörder, Paulus, der Verfolger Christi und seiner Kirche, Petrus, der den Heiland verläugnet. Oben an sitzen die größten Sünder. Denn die müssen dem Herrn am Nächsten sein, weil sie sein am meisten bedürfen.

Dieser nimmt die Sünder an. Eigentlich lautets also: Er wartet auf sie, daß sie kommen, und wenn sie kommen, so ists ihm eine Freude sie anzunehmen. Das that dein Jesus. Wenn du von ihm abweichst durch die Sünde, da wartet er alle Augenblicke, und wünscht: Ach, sollte der Sünder nicht wieder kommen? Wie that jener Vater, der seinen Sohn verloren? Er sahe alle Tage aus, ob der Sohn nicht wiederkäme. Lieber Vater, ist dirs zu thun um einen Sohn? Liebster Jesu, ist dirs zu thun um einen Sünder? Ja, sagt er, ich bedarf zwar des Sünders nicht, der Sünder aber bedarf meiner, ich muß ihm helfen. Dieser nimmt die Sünder auf. Er nimmt sie auf, wie ein Arzt seine Patienten in seine Cur, und pfleget ihrer. Er nimmt sie auf in seine Wunden, und besprenget sie mit seinem Blute. Er nimmt sie auf in seine Fürbitte. Denn so wir sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ. Wenn Gott schon das Schwert im Zorn gefaßt hat, und will den Sünder zur Hölle schlagen, da tritt Jesus zu, und nimmt den Sünder auf seine Arme, sagt zu seinem Vater: Ach Vater, denke, wie saur, sauer, sauer habe ich mir's um einen Sünder werden lassen! Ach miserere, erbarme dich des armen Sünders! Er nimmt die Sünder auf wie ein guter Wirth an seinen Tisch; darum setzt der Evangelist aus der Pharisäer Munde hinzu: Er nimmt die Sünder auf, und isset mit ihnen. Was arm und gering ist, das verschmäht die Welt. Das sieht man alle Tage. Wo reiche Hochzeiten sind, da finden sich die Hohen und Gewaltigen mit Haufen ein; auf der Armen Hochzeit aber siehet man derer keinen. Der Heiland verschmäht nicht die armen Sünder, er isset mit ihnen. Was trägt ihm denn der Sünder auf? Das Thränenbrodt, den Thränentrank. Ach, mein Herz, du kannst nicht glauben, wie süße Jesu das Thränenbrodt der armen Sünder schmeckt; wie gern er sieht, wenn ein armer, betrübter Sünder vor ihm steht, und vergießt seine Thränen! Da zählt er die Thränen, und wischt sie ab von den Augen; da legt er die Thränen bei im Himmel und macht sie zu lauter Schätzen. Nicht allein trägt der arme Sünder dem Heiland auf, der Heiland selbst bringt die besten Traktamente mit. Er hält das Abendmahl mit dem armen Sünder in seinem Herzen; speiset, tränket, erquicket ihn mit himmlischen Trost. Keine Speise kann den matten Leib so laben, kein Trank kann das durstige Herz so erquicken, als Jesus das betrübte Herz erfreuen kann, wenn er er sagt: Sei getrost, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Er isset auch mit den Sündern im heiligen Abendmahl, wenn er sie speiset und tränket mit seinem Leibe und Blute. Was könnte er bessers geben, als sich selbst? Was könnte der arme Sünder bessers wünschen, als Jesum mit seinem Heil? O wie fröhlich kannst du von dieser Tafel weg gehen! Was will dich betrüben? Hast du doch Jesum, die Freudenquelle, im Herzen. Was kann dir mangeln? Hast du doch in deinem Jesu alles. Was kann dir schaden? Jesus ist dein Schild und Schutz.

Aber wir müssen weiter gehen, und noch ein Bild des Sünders und Sündentrösters beschauen. Als die Pharisäer den Heiland lästerten, hielt er eine durchdringende, kräftige Schutzrede. Der Evangelist sagt: Er sagte aber zu ihnen dieß Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat ꝛc. Es führt der Heiland drei Gleichnisse an, eines vom Hirten, der sein verloren Schaf; das andere vom Weibe, das ihren verlor-

nen Groschen; das dritte vom Vater, der sein verloren Kind suchet, und schließt also: Sagt mir, ihr Pharisäer, obs recht oder unrecht sei, daß ein Hirte sein verloren Schaf, ein Weib ihren verlornen Groschen, ein Vater sein verloren Kind wieder suche. Saget ihr, es sei unrecht, so redet ihr wider die gesunde Vernunft. Saget ihr aber, es sei recht warum lästert ihr mich? Ist nicht der arme Sünder mein Schäflein, mein Schatz, mein Kind? So muß ich ihn ja suchen. Da hast du das Bild deiner Seele, als des Sünders im Schlafe. In Adam waren wir alle vor dem Fall gläubige Schäflein, Paradiesschäflein, Gottes Schooßschäflein, und möchte man von uns sagen, was Nathan zu David saget vom Schafe des armen Mannes: Es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielts wie eine Tochter. So lieb hatte uns Gott in Adam. Als sein Lämmlein, als seine Kinder hatten wir da die kräftigste Sättigung, die herrlichste Weide im Paradies. Ja, Gott selbst war unsere Weide. Aber aus glückseligen Paradiesschäflein sind wir durch Adams Fall unglückselige Irrschäflein worden. Die Lockpfeife des Teufels hat uns in Eva verführt, daß wir den Hirten verlassen, von Gott durch die Sünde abgetreten, und alles verloren; verloren Gottes Ebenbild, die anerschaffne Gerechtigkeit und Heiligkeit, Gottes Gnade, das Himmelreich, ja gar aus dem Paradiese gejagt worden. In dem unglückseligen Stande leben wir alle, gehen alle wie Schäflein in der Irre, und wissen uns selbst weder zu rathen noch zu helfen. Da müssen wir klagen aus dem Propheten: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeder sahe auf seinen Weg. Was ist elenderes, als ein Schäflein, das keinen Hirten hat? Es findet keine Weide, und muß endlich verschmachten. Es findet keine Aufsicht, und läuft endlich dem Wolf in den Rachen. Was ist elenderes, als ein Herz, das Jesum nicht zum Hirten hat, als ein armer Sünder in Noth und Tod? Hat er keinen Trost, seine Seele muß in Verfolgung und Bedrängniß verschmachten. Hat er keinen Schutz, die Wölfe, die Tyrannen und Welt machen sich über ihn und verschlingen ihn. Das ist ein Bild des Sünders.

Hierauf beschauen wir auch das tröstliche Hirtenbild Christi. Wenn der Hirt ein Schaf verliert, bekümmert er sich sehr, und ist traurig. Ach, wie trauert Jesus, wenn ihm ein Schäflein entgeht! Von seiner Traurigkeit zeugen die Thränen, welche er über Jerusalem vergossen. Er sahe die Stadt an, weinete, und sagte im Schlucken und Weinen: Ach Jerusalem, wenn du es wüßtest! Wie oft weinet noch der Heiland in seinen Gliedern! Wie oft weint er in seinen Dienern! Ach mein Herz, glaube mirs, wenn ein Schäflein verirrt, daß Gottes Diener, Gottes Engel, bitterlich weinen, und sich hoch betrüben. Wie manche Thränen presset ein verirrtes Schaf einem treuen Hirten aus den Augen! Der Hirte lässet die neun und neunzig Schafe in der Wüste, und geht nach dem verlornen. Durch diese neun und neunzig werden verstanden die selbstgerechten, einbildenden Pharisäer, so da meineten, sie hätten kein Suchen nöthig, sie hätten die Seligkeit aus den Werken des Gesetzes, und bedürften keiner Buße, keines Heils. Diese läßt der Heiland aus gerechtem Gericht fahren, weil sie nicht wollten für verlorne Schafe gehalten sein, und sich finden lassen, geht aber dem Einen nach, dem armen Zöllner, dem armen Sünder, und sucht ihn. Wollte man auch durch die neun und neunzig Gerechten die verstehen, so wahrhaftig gerecht sind, so wäre die Meinung diese: Daß sich der Heiland mehr bekümmere um eine Seele, die verloren, als um viele Seelen, die noch in ihrer Gerechtigkeit bestehen. Gleich als wollte man sagen: Wenn jemand tausend Reichsthaler hätte, und verlöre hundert, der Mensch hätte hundert Reichsthaler lieber, als die neunhundert, die er noch hat. Eine Mutter kann viele Kinder haben, und sie alle lieben. Sollte aber eines von den Kindern krank werden, so ist das kranke das Liebste; die Mutter läßt die gesunden gehen, und wartet allein des kranken. So thut der Heiland auch. Wenn ihm ein Schäflein von der Heerde irret, da thut er, als gingen ihn die andern nichts an, ängstet sich allein um das verlorne, und läuft ihm nach. Er geht nach dem verlornen. Der gute Hirte Jesus ist gegangen aus dem Himmel auf die Erde, aus der höchsten Herrlichkeit in die tiefste Niedrigkeit. Er ist hingegangen aus einem Jammer in den andern, aus dem Leben in den Tod, daß er sein Schäflein wieder finde. Wenn der Hirte das Schäflein suchen will, tritt er in die Fußstapfen des verlornen Schäf-

leins, und folget ihm gerade nach. Wenn der Heiland dich suchen will, tritt er in deinen Jammer und Elend hinein. Der Prophet sagt: Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Siehe, welch ein frommer Hirt! Wenn der Hirte ausgehet, so suchet er das Schaf, und lockets an sich mit seiner Pfeife. Wie lockt der der Heiland beim Matthäus? Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Liebste Herzen, bedenket diese Worte wohl: Kommet her. Was betrübten Herzens ist, das stößt die Welt von sich, und giebt ihm schlechten Trost. Hier lockt Christus ein betrübtes Herz an sich. Kommet her zu mir. Was betrübten Herzens ist, das ist blöde und furchtsam, sein Gewissen will es von Gott abschrecken, drum locket Christus so freundlich: Kommet her, kommet her! Ach, kommet doch her, ihr Schäflein! Kommet zu mir, ich bin euer Hirte, ich will euch erquicken. Wenn sich ein Schäflein nicht will finden lassen, da gehet der Hirte traurig nach Hause. Ach, wie oft hast du deinen Jesum traurig hinweg gehen lassen! Wie oft hat er dich gesucht zu deiner Seelen Seligkeit! Wie oft haben wir dich mit Thränen vermahnet, daß du dich durch die Buße wieder finden lässest! Aber du hast uns traurig lassen hingehen. Das sei Gott geklagt! Ach, Herz, bedenk es und betraure es selbst bei Zeiten. Wenn sich aber das Schäflein läßt finden, da freut sich der Hirte, und nicht allein freut er sich für seine Person, sondern er macht auch die Nachbarn fröhlich, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war! So thut Jesus auch. Wenn er dich findet, da legt er dich auf seine Schultern, dein Kreuz, deinen Jammer nimmt er alles auf sich. Du klagest oft, mein Herz: Mein Kreuz wird mir zu schwer, ich kanns nicht tragen. Klage nicht, mein Christ, Jesus nimmt ja dein Kreuz auf sich. Er trägt Himmel und Erde, wie sollte er dein Kreuz nicht tragen? Er nimmt dich auf mit deiner Schwachheit; er freut sich, daß er dich wieder findet. Das ist ihm eine Herzensfreude, daß sein Blut an dir nicht soll verloren sein. Was theuer ist, das ist lieb, und was lieb ist, das nimmt man mit Freuden an. Ach, wie theuer bist du deinem Jesu worden! Sein Blut hats ihn gekostet, dich zu erlösen. Er füllet auch den Himmel mit Freuden an. Da freut sich Gott der Vater, daß ihm ein Kind geboren. Da freut sich Jesus, daß ein Glied an seinem Leibe gewachsen. Da freut sich der heilige Geist, das er einen neuen Tempel gefunden, darinnen er wohne. Da freuen sich die heiligen Engel, daß der Riß ergänzet, den der Teufel gemacht. Da freuen sich auch Gottes Engel, Gottes Diener auf Erden. Ach, denke, daß es uns eine Herzensfreude ist, wenn wir ein Schäflein finden. Wenn wir Jesu zehn Welten gäben, würden wir doch nichts damit ausrichten, keine Freude im Himmel anrichten; geben wir ihm aber eine Seele, führen wir ihm ein Schäflein zu, da freut er sich von Herzen. Es haben die Altväter über diesen Text solche Gedanken gehabt, darüber man erschrecken mag, sonderlich der im Predigtamt sitzt. Tertullian schreibet, daß, ob zwar zu seiner Zeit die Bilder in keinem Gebrauch gewesen, habe man doch auf die Altarkelche abbilden lassen einen Hirten, der ein Schaf auf seinen Achseln trägt, damit die Prediger erinnert würden, mehr zu sorgen für des Schäfleins ewiges Heil, als für das zeitliche; sich mehr zu bekümmern um den Verlust einer Seele, als um den Verlust einer ganzen Welt. Hart sind die Worte, welche Chrysostomus in der dritten Predigt über Johannes setzet, wenn er schreibet: Hat sichs Gott so blutsauer werden lassen, ein Schäflein zu suchen: ach, was sollte dann nicht für ein erschrecklich Urtheil ergehen über den, der ein Schäflein verlieret! Noch härter redet Ambrosius: Ich glaube nicht, spricht er, daß ein Prediger, ob er gleich selig stirbt, fröhlich stirbt; ich fürchte, daß in der letzten Stunde die Gedanken kommen: Ach, sollte nicht ein Schäflein verloren sein? Meine Herzen, das setzet mich in tausend Aengsten, wenn ich daran gedenke. Wäre ich nicht ein Hirte, ich wollte nimmer ein Hirte werden. Aber nun muß ich aushalten. Sollte wohl nicht ein Schäflein verloren sein? Muthwillig, vorsätzlich hab ichs nicht gethan, das weiß Jesus. Aber wer weiß, was unversehens geschehen ist? Sollte ich denn nicht selig sterben können? Ja, mein Herz, daran zweifle ich nicht, selig hoffe ich zu sterben, aber fröhlich werde ich wohl nicht sterben. Ich habe jetzt wenig Fröhlichkeit; wo ich gehe und stehe, da fallen mir die Gedanken ein: Sollte auch wohl ein Schäflein verloren

sein? Hast du auch die Schäflein recht von Herzen gesucht? Was meinet ihr, was wird in der letzten Stunde kommen? Helfet doch dazu, liebste Herzen, daß man fröhlich sterbe. Ist ein Schäflein unter euch, das in der Irre geht, ich bitte euch um der Wunden Jesu willen, das gebet an, daß man es unterweise und zurecht bringe. Diesen Bund macht jetzt mit mir: Himmel und Erde, diese Kanzel, Stühle und Steine sollen meine Zeugen sein, daß ich diesen Bund mit euch gemacht habe: Wisset ihr ein Schäflein, das in der Irre geht, und sagt's nicht, Gott wird Richter sein. Weiß ich ein Schäflein, das in der Irre geht, und versäume es muthwillig, Gott wird Richter sein über meine Sünde. Machets, lieben Kinder, daß man fröhlich sterbe. Ihr Schafe, die ich bisher gesucht, und sich nicht haben finden lassen, machet nicht, daß man mehr seufze, sondern lasset euch finden, wenn ihr gesucht werdet. Jesus gebe, daß wirs zu Herzen nehmen! Der Herr Jesus gebe, daß wir alle mit einander in den himmlischen Schafstall treten, damit keine Seele möge verloren werden! Jesus gebe es uns um seiner Wunden willen! Amen.

Evangelium am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Geliebte im Herrn! Der Apostel Paulus thut an seine Epheser diese Ermahnung: Seid Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. Des Apostels Ermahnung gehet dahin, daß unser Christenthum und Leben, unsere Worte und Werke, unser ganzer äußerlicher Wandel soll lauter Liebe sein. Ein Christ soll wandeln in der Liebe, in der Liebe wachsen und immer völliger werden, gleichwie die Wandersleute immer weiter kommen und endlich das Ziel erreichen. In solchem Wandel geht uns Gott vor. Der Apostel sagt: Seid Gottes Nachfolger. Gott ist die Liebe selbst, die Liebe wesentlich, ein feuriger Liebesofen durch und durch. Wie Gott die Liebe wesentlich, so ist er auch ursprünglich die Liebe. Alle Liebe in den Creaturen ist nur ein Flämmlein angezündet aus dem unendlichen Feuer der Liebe Gottes. Alle seine Werke

gehen aus der Liebe, auch wenn er den Menschen züchtiget, das ist Liebe, gleichwie ein Vater aus Liebe das Kind unter der Ruthe hält. Ja, auch das ist Liebe, daß Gott die Gottlosen verdammet. Das thut er aus Liebe gegen seine Gerechtigkeit. Er könnte nicht ein gerechter Gott sein, wenn er das Böse nicht strafte. Nun ist Gott unser Vater nach der neuen Geburt, und wir sind seine Kinder. Die Frucht artet ja nach dem Baume, und das Kind nach dem Vater. Kein Löwe zeuget einen Bären, keine Taube zeuget eine Schlange. Sind wir Gottes Kinder, so müssen wir auch Gottes Art und Natur an uns haben. Wie könnte der liebreiche, barmherzige Gott einen unbarmherzigen Menschen für sein Kind erkennen? Darum ermahnet Paulus: Seid Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Zur Nachfolge gehört dreierlei. Erstlich, daß wir thun, was Gott thut. Gott liebet, und wir sollen auch lieben. Zum andern, daß wir in der Liebe die Liebe Gottes zum Vorbild haben. Die Heiden lieben auch, sind aber Gottes Nachfolger nicht in der Liebe, denn Gottes Liebe ist nicht ihr Vorbild. Wir müssen allezeit Gottes Liebe als eine Vorschrift, als ein Vorbild vor Augen haben, darnach wir lieben. Gleich wie ein Schüler die Vorschrift seines Meisters stets vor Augen hat, daß er darnach die Buchstaben male: so muß uns Gottes Liebe stets vor Augen liegen, daß wir unsere Liebe danach abbilden, und am Nächsten beweisen. Zum dritten gehört zur Nachfolge eine Gleichheit. Wer einen Ochsen malt, kann nicht sagen, daß er eines Menschen Gestalt abreiße, der Mensch ist ja nicht dem Ochsen gleich. Gleich müssen wir Gott werden in der Liebe, und von Tage zu Tage vollkommner. Ein Schüler triffts auf einmal nicht, dennoch aber nimmt er von Tage zu Tage zu, und kommt der Vorschrift seines Meisters immer näher. Wir könnens ja Gott nicht gleich machen, doch müssens wir ihm nachthun und danach streben, daß wir von Tage zu Tage in der Liebe immer zunehmen und reicher werden. Was der Apostel Paulus von uns fordert, das erfordert auch der Heiland im heutigen Evangelio, aus welchem wir eurer Liebe, als in einem Spiegel, wollen vorlegen das Bild der Nachfolger Gottes in der Barmherzigkeit, und dann das Bild des barmherzigen Vaters im Himmel.

Gott gebe, daß wir durch den Geist Gottes in sein Bild von einer Klarheit zur andern verklärt werden! Amen.

Es hatte der Heiland in vorhergehenden Worten seinen Kindern vorgelegt Gottes Güte, wie sich dieselbe erstrecke über Gerechte und Gottlose. Darauf führet er die Vermahnung zur Nachfolge und spricht: Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Die Barmherzigkeit ist eine solche Tugend, da man den Jammer des Nächsten in seinem Herzen so empfindet, daß uns das Herz darüber gleichsam wehe thut. Mancher meinet, er sei barmherzig, wenn er den Armen eine Gabe zuwirft. Doch thut das mancher nicht aus erbarmendem Herzen, sondern entweder, daß er das Ansehen habe eines Gutthätigen, oder genöthiget durch das Flehen des armen Lazarus. Darin besteht die Barmherzigkeit nicht. Wie mancher hat nichts, das er geben kann! Doch aber muß er haben ein erbarmendes Herz. Der Apostel Paulus und Johannes malet es recht ab, was die Barmherzigkeit sei. Paulus, wenn er ermahnet: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. In der Grundsprache lautets eigentlich: Machet euch theilhaftig der Heiligen Nothdurft. Du meinest, das sei genug, wenn du den Armen deiner Almosen theilhaftig gemacht hast. Das ist nicht genug, sondern du mußt dich zuvor theilhaftig machen seiner Armuth. Indem du ihm die Almosen giebst, indem mußt du auch sein Elend in deinem Herzen fühlen. Gleichwie die Almosen vereinigt werden mit seiner Hand, da legest du sie hinein: so muß sein Jammer sich vereinigen mit deinem Herzen, da mußt du ihn hinein legen. Der Apostel Johannes spricht also: So jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Nicht genug ists, daß du die Hand aufthust, speisest den Hungrigen, tränkest den Durstigen, kleidest den Nackenden, sondern du mußt auch das Herz aufthun, und da sein Elend hinein fassen. So muß dir zu Muthe sein bei dem Jammer deines Nächsten, als stündest du an seiner Stelle, und fühletest, was er fühlet. Wer den armen Lazarus nicht also ansiehet, der ist nicht barmherzig.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Da führt uns der Heiland auf die Ursache, die uns bewegen soll, barmherzig zu sein, weil Gott Barmherzigkeit an uns übt. Mein Herz, du darfst nicht denken: Ich mag handeln mit meinem Nächsten, wie mich gut dünkt. Nein, du mußt mit deinem Nächsten also handeln, wie Gott mit dir handelt, und wie du wolltest, daß Gott mit dir handeln solle. Ein Christ stehet gleichsam zwischen Gott und dem Nächsten. Was der Glaube von Gott empfängt, das theilet die Liebe dem Nächsten mit. Was er im Glauben von Gott empfindet, das übet er in der Liebe gegen den Nächsten. Empfindet er im Glauben, daß Gott ihm barmherzig, gutthätig, langmüthig ist, eben das erweiset er auch in der Liebe gegen den Nächsten; da ist er auch barmherzig, langmüthig, gutthätig. Dann zeigt uns der Heiland die Art und Weise, wie wir sollen barmherzig sein. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Wir können ja in der Barmherzigkeit den Grad der Vollkommenheit nicht treffen, den Gott trifft; dennoch aber müssen wir begehren, gern so barmherzig sein zu wollen, wie Gott ist, auch von Tage zu Tage Gott immer gleicher werden. Gottes Barmherzigkeit, eine unverdiente Barmherzigkeit. Sollte sich Gott unser nicht mehr erbarmen, als wir Menschen es verdienten, wir wären ewig verloren. Willst du Barmherzigkeit üben, so siehe nicht auf des Nächsten Verdienst und Würde, sondern bloß auf seinen Jammer. Wo Jammer, da soll Erbarmen sein. Gottes Barmherzigkeit eine allgemeine Barmherzigkeit, sie erstreckt sich über Feinde und Freunde. Er läßt ja täglich die Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein jeder, er sei gottlos oder fromm, hat ja sein Stücklein Brodt aus der Hand Gottes. So mußt du auch in dem Erbarmen keinen Unterschied machen zwischen Freund und Feind, sondern dich aller Menschen erbarmen. Gottes Barmherzigkeit eine thätige Barmherzigkeit, sie besteht nicht in Worten, sondern in der That. Gott thut Gutes allen Menschen. Liebstes Herz, wenn du einen elenden Menschen siehst, und sprichst: Mich jammert des Menschen; da sollst du zutreten, und ihm aus dem Elend helfen. Das ist Barmherzigkeit. Du sollst deines Nächsten Wunden fühlen, als wärest du selbst verwundet. Nun aber, wenn du selbst verwundet bist, da suchest du ja den Arzt. So sollst du deines Nächsten Arzt werden, wenn er verwundet ist. Die Barmherzigkeit nimmt sich des Nächsten an, und thut ihm Gutes an seiner Seele. Den Unwissenden unterrichtet sie, den Traurigen tröstet sie, den Irrenden bringt sie zurecht, den Schwachen trägt sie, des Elenden nimmt sie sich an, den Feind liebt sie und bittet für ihn. Sie thut dem Nächsten Gutes an seinem Leibe. Den Hungrigen speiset, den Durstigen tränket, den Nackenden kleidet, den Kranken besucht sie, und hilft ihm. Die Barmherzigkeit ist wie eine treuherzige Mutter, die nimmt sich ihrer Kinder an in aller Noth. So thut ein barmherziges Herz, es sorget für den Nächsten als für sein Kind, für seine Mutter, für seinen Vater, für seinen Bruder, für seine Schwester. Wer das nicht thut, ist Gott nicht gleich in der Barmherzigkeit. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. An der Barmherzigkeit hast du ein Zeichen der Kindschaft Gottes. Willst du wissen, ob du Gottes Kind seist, so prüfe dich, ob du barmherzig seist gegen deinen Nächsten. Adams Kinder haben Adams Sinn, bei denen findet man ein hartes, steinernes Herz; keine Thränen des armen Lazarus können ein solch Herz erweichen. Aber wo Gottes Kindschaft ist, da ist auch Gottes barmherziges Herz.

Nun fährt der Heiland fort und weiset, worin man soll Barmherzigkeit üben. Er legt uns vor, was die Barmherzigkeit meidet, und was sie liebt. Sie meidet das Richten und Verdammen, sie liebt das Vergeben und Geben. Richtet nicht sagt er, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Christus verbeut hier nicht das Amt des Richters, wie die Oberkeit schuldig ist zu richten, damit die Bosheit gestraft und die Güte belohnt werde. Prediger sind auch schuldig zu richten, zu urtheilen aus Gottes Wort von den Werken der Gemeine. Was mit Gottes Wort übereinstimmt, das loben sie als gut; was wider Gottes Wort ist, das strafen sie als böse. Ein jeder Christ ist schuldig, vermöge der Salbung die er hat in der Taufe empfangen, da er gesalbet ist durch den Geist Gottes zum König und Priester, seinen Nächsten, wenn er sündiget, aus Gottes Wort zu strafen. Wer das nicht thut, der läßt den Nächsten im Todesstricke und ist sein Mörder. Ja, er

ist mehr als ein gemeiner Mörder; er tödtet seine Seele, er tödtet ihn ewig. Was könnte er mehr thun? Ein jeder Christ ist auch schuldig sich selbst zu richten, wie der Apostel Paulus sagt: So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Ein jeder Christ soll sich selbst prüfen, sein Herz vor Gott ausschütten, seine Sünde erkennen, sich anklagen, beschuldigen, abstrafen und verdammen. Aber hier verbeut der Heiland das Privatrichten, das aus Vorwitz, Haß, Neid und Rache geschieht. Zu diesem Richten gehört erstlich der Argwohn, wenn man Arges vom Nächsten denket. Was ist gemeineres, als, so man etwas vom Nächsten hört, oder an dem Nächsten sieht, daß man alsobald arge Gedanken von ihm fasset, und denkt: Siehe, der Nächste ist so und so, er ist ein stolzer Mann? Ein solcher versündiget sich an Gott. Denn Gott ist allein ein Richter der Gedanken und Herzenkündiger. Er versündigt sich an seinem Nächsten. Wie oft wird er ein falscher Zeuge, und denket das vom Nächsten, was doch nicht wahr ist! Solche arge Gedanken kommen gemeiniglich aus einem argen Herzen. Denn wie der Mensch selbst ist, so bildet er sich auch seinen Nächsten ein. Wer selbst rachgierig, gottlos ist, der meinet, der Nächste sei auch rachgierig, gottlos. Zu diesem Richten gehört auch das arge Auslegen und Deuten, wenn man das, was der Nächste vielleicht aus einem guten Herzen redet oder thut, arg ausleget. Ist auch ein Zeichen eines argen Herzens. Ein gutes Herz leget alles gut aus, ein verkehrtes Herz aber verkehret alles und legts böse aus. Wie kommts, daß die Bienen aus den bittersten Haidblumen einen süßen Honig saugen? Sie sind selbst süß. Wie kommts, daß die Kröte aus den süßen Blumen ein Gift sauget? Sie ist selbst giftig. So gehets auch: wer selbst böse ist, der deutet alles böse aus, wer gut ist, leget alles gut aus, kehret alles zum besten. Zu diesem Richten gehöret auch, wenn man des Nächsten kleine Fehler hoch aufmutzet, wie denn nichts gemeineres ist, als daß man aus einer Mücke einen Elephanten, aus einem Splitter einen Balken machet. Siehet man etwas an dem Nächsten, das wird hoch aufgemutzet; das ein kleiner Fehler ist, wird zu großen Sünden gemacht. Auch gehöret hierher, wenn man des Nächsten verborgene Fehler aufdecket, ausbreitet, damit man ihm ein bös Gerücht, einen bösen Namen mache. So thut die Barmherzigkeit nicht. Die Barmherzigkeit denket vom Nächsten nichts Arges, sie deutet auch dem Nächsten nichts arg aus. Wird dem Nächsten etwas arg ausgelegt, das entschuldigt sie und sagt: Vielleicht hats der Bruder nicht böse gemeint, vielleicht hat ers aus Schwachheit gethan, vielleicht ists ihm leid. Die Barmherzigkeit machet des Nächsten Fehler immer klein, seine Tugend aber macht er groß; sie decket auch zu der Sünden Menge. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Der Heiland locket uns zum Gehorsam mit süßen Verheißungen, mit Verheißung des Lohns. Das macht, der neue Mensch ist oft zart und schwach, da muß man ihn wie ein Milchkind bei der Milchspeise tröstlicher Verheißung auferziehen; man muß ihn, wie ein Kindlein, mit Geld, mit Aepfeln, mit Zucker zum Gehorsam bringen. Wenn aber der neue Mensch stark wird, und das männliche Alter im Christenthum erreichet, da darf er keines Lockens mehr, da weiß er selbst wohl das Gute zu thun freiwillig, bloß darum, weil er Gottes Kind und Gott sein Vater ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Mein Herz, wir haben alle mit einander unser sündlich Fleisch an uns. Menschen sind wir alle, menschliche Schwachheit hanget uns allen an. Da sollen wir nun also denken: Wie manchen Fehler duldet Gott an dir! Wie manchen Mangel hält dir Gott zu gut! So sollen wirs auch machen mit unserm Nächsten. Thun wirs aber nicht, so machts auch Gott mit uns, wie wirs mit dem Nächsten machen. Richten wir den Nächsten, Gott richtet uns wieder. Decken wir seine Sünde auf, Gott decket unsere wiederum auf. Gott handelt so mit uns, wie wir mit dem Nächsten handeln.

Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Weil Gott barmherzig ist, verdammet er nicht alsbald, wenn der Mensch sündiget. Gott könnte ja den Menschen im Augenblick, wenn er sündiget, zertreten und mit Blitz und Donner zur Hölle stürzen; wer will es Gott wehren? Doch ist er langmüthig, gönnet dem Menschen Zeit, locket den Menschen zur Buße, und ist bereit, ihn selig zu machen, wenn er Buße thut. Wie es nun Gott mit uns machet, so sollen wir es auch mit dem Nächsten machen. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Regen-

ten müssen verdammen, was böse ist. Prediger müssen verdammen die Sünde, und den Unbußfertigen die Verdammniß ankündigen. Das leidet die Welt nicht gern. Thuts ein Prediger, da heißt es: Er verdammet alles. Mein Herz, du solltest dich selbst verdammen, so dürfte es der Prediger nicht thun. Die Unbußfertigen muß man verdammen, ihnen den Tod und die Hölle predigen; das will Gott haben. Obgleich die Welt sauer dazu siehet, muß mans nicht achten. Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft. Ein Christ kann den andern so weit verdammen, daß er ihm vorhalte seinen verdammlichen Zustand, darin er lebt. Das thut er, wenn er den Nächsten solcher Gestalt anredet: Siehe, mein Freund, fährest du so fort, so lebest du in Gottes Zorn, du bist ein Kind des Todes, Gott wird dich strafen. Doch soll ein Christ das thun mit Sanftmuth, damit der Nächste sehe, daß er ein Mitleiden habe mit seinem verdammlichen Zustande. Er solls thun mit Sanftmuth in Worten, damit der Nächste sehe, daß es komme aus dem Geist der Liebe, und zu seiner Besserung gerichtet sei. Hiemit aber will der Heiland verboten haben das schnelle und unbarmherzige Verdammen. Niemand soll den Nächsten allzuschnell verdammen, ehe er ihn verhöret hat. Mancher Mensch hat die Unart an sich, höret er etwa vom Nächsten, daß er habe einen Fehler begangen, da fähret er schnell heraus und saget: Der Mensch ist verdammt, er ist ein Kind des Teufels. Mein Herz, höre den Nächsten erst; wer weiß, wie ers gemeinet? Wer weiß, warum ers gethan habe? Und so ers gethan, sollst du ihn nicht alsbald verdammen und dem Tod und Teufel übergeben. Du kannst ja nicht wissen, was Gott aus dem Sünder machen will. Ist er gefallen, Gottes Gnade kann ihn wieder aufrichten. Du sollst also vom Nächsten denken: Siehe, wer weiß, obs ihm nicht leid ist, daß ers gethan? Wer weiß, ob der Nächste morgen nicht werde durch die Gnade Gottes aufstehen, so er heute fällt? Wer weiß, ob ich morgen nicht tiefer falle, als heute der Nächste? Nun, willst du nicht, daß man dich alsofort verdammen soll, so thue es auch nicht.

Vergebet, so wird euch vergeben. Gott vergiebt gern und willig den Bußfertigen ihre Sünde. Er ist viel bereiter, Sünde zu vergeben, als wir bereit sind, die Vergebung zu suchen. Er stehet immer und wartet, daß wir kommen sollen, und mit dem verlornen Sohn sagen: Ach Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Kaum mögen wir das Abba, Vater, haben ausgesprochen, da antwortet er schon: Mein Kind, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Gott vergiebt nicht eine, sondern viele Sünden, wie David rühmet: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Große Barmherzigkeit decket große Sünden zu. Darauf siehet David, als er sich durch Mord und Ehebruch an Gott schrecklich versündigt hatte, wenn er spricht: Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit! Ach, will er sagen, ich bin ein großer Sünder. Wo große Sünden sind, da ist große Gnade vonnöthen. Gott vergiebt Sünde, nicht nur einmal, sondern oftmal, so oft der Sünder zu ihm kommt. Mein Herz, wenns möglich wäre, daß du könntest auf einmal tragen alle Sünde, welche die ganze Welt gethan, und wäre möglich dabei, daß du von Herzen könntest wahre Buße thun, Gott würde dich in Gnaden annehmen und dir deine Sünde vergeben. Also sollst du auch dem Nächsten thun. Vergebet, so wird euch vergeben. Du sollst haben ein versöhnliches Herz, das geneigt ist, dem Nächsten alle seine Schuld von Herzen zu vergeben. Wie ermahnet der Apostel Paulus? Vergebet, spricht er, einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Und wiederum spricht er: Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Liebste Herzen, wir sind ja keine Engel, wir sind Menschen. Unser Christenthum ist noch keine Vollkommenheit, sondern lauter Anfang, lauter Wachsthum, lauter Schwachheit. Wie leicht kanns kommen, daß einer dem andern zu nahe tritt und Ursach giebt zu klagen! Wie sollen wirs denn machen? Paulus saget: So jemand Klage hat wider den andern, so vergebet. Die Welt saget, man solle rechten und fechten, alles mit Recht ausführen; Paulus aber, man solle vom Rechten ablassen und dem Nächsten vergeben. So

thut Gott. Wenn Gott immer mit dir wollte ins Gericht treten, so oft du sündigest, wie wolltest du bestehen? Und du willst immer mit deinem Nächsten vor Gericht gehen, wenn er dich beleidiget? Lutherus schreibet über diese Worte: Hiemit hat Paulus alles unnöthige Rechten auf einmal verboten. Ei, sagst du, das ist ja gleichwohl unrecht. Mein Herz, das ist der Christen höchstes Recht; dazu sind sie berufen, daß sie Kreuz leiden. Wenn du Kreuz leidest, da geschieht dir recht, Gott wills haben. Du darfst nicht sagen: Ja, mein Nächster kommt mir zu oft, er versiehets zu oft gegen mich. Wie oft versiehest du es gegen Gott, und Gott vergiebt dir doch! Du darfst nicht sagen: Mein Nächster kommt mir zu grob. Wie gröblich versündigest du dich gegen deinen Gott! Dein Nächster hat dich ja nicht gekreuzigt, du aber kreuzigest Christum alle Tage durch deine Sünde. Du darfst nicht sagen: Ja, ich wills vergeben, aber ich kanns doch nicht vergessen. Gott vergiebt dir die Sünde also, daß er auch derselben vergesse. Er wirft die Sünde in die Tiefe des Meers, und gedenket derselben in Ewigkeit nicht mehr. Vergebet, so wird euch vergeben. Gottes Vergebung hänget an unserer Vergebung. Wenn du im Vater Unser die Worte betest: Vergieb uns unsere Schuld; und du hast einen Feind, dem du nicht kannst noch willst vergeben, so ists eben als wenn du betest: Gott, vergieb mir nimmer meine Sünde, denn ich habe das versöhnliche Herz nicht, daß ich dem Nächsten seine Sünde vergebe. So lange du in der Welt einen Menschen hast, dem du feind bist, so lange hast du Gott zum Feinde. Stirbst du denn in Unversöhnlichkeit dahin, und vergiebst deinem Nächsten nicht, so stirbst du in der Ungnade Gottes, und bist verdammt. O liebstes Herz, gehe heute nicht zu Bette, ehe du einen gnädigen Gott hast, gehe nicht zu Bette, ehe du dich mit deinem Bruder hast ausgesöhnt. Zwar mit unsrer Vergebung verdienen wir Gottes Vergebung nicht; dennoch aber ist unsere Vergebung ein Zeichen unserer Liebe. Die Liebe aber ist eine Frucht des Glaubens. Wo der Glaube ist, da ist die Vergebung bei Gott. Willst du nun wissen, ob du einen gnädigen Gott habest, und ob dir Gott deine Sünden vergebe (das aber will ja gern jedermann wissen, denn daran liegt die Seligkeit), so gehe in dein Herz, und prüfe dich, ob du in der Welt einen Menschen habest, dem du feind bist. Hast du einen Menschen, dem du seine Sünde nicht hast vergeben, so hast du keinen gnädigen Gott. Das ist wahrhaftig. Vergebet, so wird euch vergeben. Vergebet ihr nicht, so vergiebt euch Gott nicht.

Gebet, so wird euch gegeben. Gott ist ein mildgebiger Gott. Er giebt uns allerlei reichlich zu genießen, er giebt ohne Unterschied, den Würdigen und Unwürdigen. Wie dir nun Gott thut, so thue dem Nächsten. Gebet, so wird euch gegeben. Der Heiland nennt hier nicht, was man geben soll. Er sagt nicht: Gieb Brodt, gieb Pfennige, gieb Thaler; sondern: Gebet. Gieb, was du hast in deinem Vermögen. Was der Nächste bedarf, sollst du ihm geben. Ist er hungrig, gieb ihm Speise; ist er durstig, tränke ihn; ist er nackend, kleide ihn; ist er krank, gieb ihm Arznei; ist er betrübt, gieb ihm ein gutes Herz und tröste ihn. Damit ist nichts ausgerichtet, daß du ihm einen Pfennig zuwirfst. Du sollst geben, was du im Vermögen hast und dein Bruder bedarf. Du kannst was geben, und so du ja sonst nichts zu geben hast, kannst du dem Nächsten ein Seufzerlein geben. Ein mitleidendes Herz ist oft lieber als eine große Gabe. Kommt ein armer Lazarus vor deine Thür und du hast kein Brodt noch Geld, so weine, und wirf ihm Thränen zu, seufze, daß ihn Gott möge trösten, und gieb ihm das Seufzerlein. Vielleicht ist ihm damit mehr gedient, als mit deinen Almosen. Reichlich aber soll man geben, nach dem man hat. Das bezeugt der Heiland, wenn er spricht: Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben. Denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Gott giebt dir reichlich, gieb du dem Nächsten auch reichlich. Wer reichlich säet, wird reichlich erndten. Je mehr du giebst, je mehr du nimmst. Es säen zwei Ackersleute ihren Samen aus, der eine viel, der andre wenig. Ist nicht jener vor diesem glückselig? Ja freilich; denn wer viel giebt, nimmt viel. Wer reichlich säet, erndtet reichlich. Der Same ist nicht verloren, den man ins Erdreich wirft, er wächst wieder hervor, und trägt Früchte. Geben macht niemand arm, viele reich. Giebst du reichlich, Gott giebt dir wiederum reichlich. Je reicher Ausfluß, je reicher Zufluß.

Auf ein reiches dare (geben) folgt ein reiches dabitur (wird gegeben werden). Die Welt meinet, was sie den Armen giebt, das sei verloren. Was machts? Sie trauet Gott nicht. Spricht Gott: Gebet, so wird euch euch gegeben; denkt sie: Wer wollts darauf wagen? Ein jeder hüte sich vor der ersten Auslage; was ich habe, das habe ich, was ich aber noch bekommen soll, ist ungewiß. So wenig Credit hat Gott bei der Welt, die er doch täglich versorgt. Du thust recht daran, Welt, daß du das deine behältst, weil du nicht glaubst, Gott werde dir das wieder geben; denn wie du glaubst, so geschieht dir.

Hierauf zeiget der Heiland drei Ursachen an, warum die Menschen so wenig Barmherzigkeit üben. Die erste Ursache ist, daß die Menschen blind sind, und den Blinden folgen. Der Evangelist sagt: Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Heiland will sagen: Unbarmherzig sind die Juden, denn unbarmherzig sind ihre Führer, die Pharisäer, und als diese führen, so folgen ihnen andere in Unbarmherzigkeit nach in die Hölle hinein. Dieß mögen wohl in Acht nehmen die, so andere führen und regieren. Wer andere führen will, muß selbst nicht blind, sondern von Gott erleuchtet sein, sonst führt er nicht, sondern verführt die Leute in die Grube des Verderbens, in die Hölle. Regenten sind Führer ihrer Unterthanen, sie mögen Gott wohl bitten, daß er sie erleuchte. Prediger sind Führer ihrer Gemeine. Man mag Gott wohl bitten, daß er die Hirten nicht mit Blindheit schlage. Mein Herz, siehe wohl zu, was du dir für einen Führer im Leben erwählest. Wie mancher nimmt die Welt zum Führer an, und sagt: Siehe, so lebt mein Nachbar, so muß ich auch leben; so geht mein Nachbar gekleidet, so muß ich auch gehen. Das verführt manch frommes Herz. Ehe du aber deinen Nachbar zum Führer annimmst, forsche zuvor, ob er auch selbst blind sei. Wie kann der Blinde den Blinden führen? Forsche, ob er auch von Gott erleuchtet sei, sonst verführt er dich, und du folgst ihm nach in die Hölle hinein. Wenn du sagst: Ich mache es also, wie es mein Nachbar machet; da sagst du also: Mein Nachbar läuft zum Teufel in die Hölle, ich laufe ihm zur Gesellschaft nach. Ein jeder Mensch hat in sich zwei Führer, Geist und Fleisch. Das Fleisch ist vom Teufel verblendet, der Geist aber ist aus Gott erleuchtet. Das Fleisch führt zur Sünde, zum Bösen. Folgst du dem Triebe des Fleisches, du fällst in die Höllengrube. Werden wir nach dem Fleisch leben, so werden wir sterben. Folgst du aber dem Triebe des Geistes zum Guten, so fährst du in den Himmel hinein. Denn wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.

Die andere Ursache, warum die Menschen so wenig Barmherzigkeit üben, ist daß die Menschen nicht auf Christum, als ihren Meister, sehen. Der Heiland sagt: Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Er will sagen: Es ist kein Wunder, daß die Leute richten, verdammen, unversöhnlich und unbarmherzig sind; sie erwählen die Pharisäer zu ihren Führern und Meistern. Wie der Meister, so sind die Jünger. Mein Herz, dein einiger Meister soll Jesus Christus sein. Dazu erbeut er sich, wenn er spricht: Lernet von mir. Wer diesem Meister gleich ist, der ist vollkommen. Je näher du bist dem Heilande, je gleichförmiger du ihm lebst, je vollkommener bist du im Christenthum. Du sagst: Ich höre oft von der Vollkommenheit. Worin besteht denn die Vollkommenheit? Christus sagts, wenn er hinzu thut: Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Je gleichförmiger du Christo bist im Leben, in der Sanftmuth, Demuth, und in allem Guten, je vollkommner bist du im Christenthum. Christo aber bist du dann am gleichförmigsten, wenn du dich der Welt am allerungleichförmigsten machst, wenn du sagen kannst mit Paulo: Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir. Je weiter von der Welt, je näher Christo.

Die dritte Ursache, warum die Menschen so wenig Barmherzigkeit üben, ist diese, daß die Menschen sich selbst nicht kennen noch prüfen. Der Heiland sagt: Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Es kann kommen, daß einer ein groß Stück Holz im

Auge hat, siehet aber in des Nächsten Auge einen Splitter; seinen Balken siehet er nicht, weil er trunken ist, und empfindet keinen Schmerz, aber er bemühet sich, den Splitter aus seines Nächsten Auge zu ziehen. Ein Splitter ists, wenns der Nächste versieht, und etwa ein Wort aus Unbedachtsamkeit redet, oder ein Werk thut, das gut gemeinet, nicht aber wohl ausgerichtet ist, das ist ein Splitter. Ein Balken aber ists, wenn du den Splitter ansiehst, hast deine Augenlust, Augenweide daran, und kitzelst dich an des Nächsten Fehler, lästerst, richtest und verdammst deswegen den Nächsten, das ist der Balken. Des Nächsten Splitter kannst du sehen, deinen Balken siehst du nicht. Du hältst das für eine große Sünde, daß der Nächste aus Unbedachtsamkeit ein Wort geredet; das aber hältst du für keine Sünde, daß du aus Muthwillen den Nächsten lästerst, richtest und verdammst; da doch des Nächsten Sünde nur ein Splitter, deine aber ein Balken ist. So machts die Welt. Sie ist scharfsichtig an andern Leuten; stockblind aber an sich selbst etwas zu merken. Sie fegt oft vor des Nachbars Thür, und läßt den Unflath vor ihrer eigenen Thür liegen. Ist das nicht eine Blindheit, daß ich will, mein Nächster soll sein, wie es mir gefällt, und ich bin selbst nicht, als der Nächste ist? Du Heuchler, sagt der Heiland. Wollt ihr wissen, was ein Heuchler sei? Christus beschreibt ihn. Der ist ein Heuchler, der andre straft, und straft sich selbst nicht; der auf andre genau sieht, und übersieht sich selbst. Nun, der Heiland giebt dem Heuchler eine gute Erinnerung. Du Heuchler, sagt er, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge; das ist, arbeite zuvor an dir selbst, prüfe dich selbst, und lerne dich zuvor selbst kennen in deinen Sünden. Wenn aber das geschehen ist, wie weiter? Und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Du sollst den Splitter in deines Nächsten Auge nicht stecken lassen, und denken: Laß ihn immerhin sitzen, was gehts dich an; wer steht, der steht; wer fällt, der fällt. Nein, mein Herz, dein Fleisch und Blut geht dich ja an. Entzieh dich nicht von deinem Fleische; dein Nächster ist ja dein Fleisch. Du selbst gehest dich ja an; nur sollst du den Nächsten lieben, als dich selbst. Soll man den Ochsen, der da irret, wieder zurecht bringen: vielmehr soll man zurecht bringen den irrenden Bruder. Was wäre das für eine Barmherzigkeit, wenn ich dem hungrigen Bruder ein Stück Brodts gäbe, und ließe ihn in Sünden stecken? Es wäre besser, daß er Hungers stürbe, als daß er in Sünden lebet, in Sünden fortfährt, und in die ewige Verdammniß kommt. Diese Ordnung sollst du halten. Wenn du dich selbst erstlich gebessert, und deinen Balken ausgezogen hast, da sollst du arbeiten an des Nächsten Splitter, daß er auch ausgezogen werde. Lieben Brüder, sagt Paulus, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist. Arbeiten sollst du an dem Nächsten gar sanftmüthig, vorsichtig. Wenn du willst einen ausgewichnen Stein wieder an seinen Ort setzen, da handelst du so vorsichtig, daß du nicht mehr Steine austreibest. Wenn du ein verrücktes Glied willst zurecht bringen, mußt du sehr vorsichtig handeln. So vorsichtig sollst du mit dem Nächsten handeln, wenn er sündiget. Da hast du nun das Herz der Nachfolger Gottes. Wer Gott will nachfolgen, muß barmherzig sein, nicht richten, nicht verdammen, er muß geben und vergeben.

Wir haben auch anzusehen das Herz Gottes als ein Vaterherz. Der Heiland sagt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. In der Grundsprache stehet ein Wörtlein, das eine eingepflanzte natürliche Liebe bedeutet, und von den Störchen gebraucht wird. Der Storch nimmt sich seiner Jungen an aus natürlicher Liebe; und wie man schreibet von dem Pelikan, soll derselbe, wenn er keine Speise findet, seine Jungen mit seinem Blute speisen. Solche Liebe hat Gott der Natur eingepflanzet. Solche väterliche mütterliche Liebe ist auch in dem Herzen Gottes, darum nennet ihn der Heiland barmherzig. Seid barmherzig, sagt er, wie auch euer Vater barmherzig ist. Ach, wie könnte ein tröstlicherer Name sein, als der Vatername Gottes? Dieser Vatername Gottes kann aufrichten, was gefallen; laben, was matt und krank ist. Siehe, ist dein Herz betrübt, da kann es dieser Vatername erfreuen. Wenn dir die Welt alles nimmt, da kann dir Gottes Vaterherz mehr geben, als die Welt nehmen. Denke, was das für ein Trost ist, Gottes Kind sein! Wenn dir etwas mangelt, kannst du vor deinen Gott treten, und sagen: Ach Vater, du wirst kein Gutes man-

geln lassen deinem Kinde, das dir vertrauet. Wie thut ein Kind, wenns hungrig ist? Es tritt vor den Tisch, und betet ein Vater Unser. Der Vater nimmts an und versorgets. So thut Gott. Wenn man aus kindlichem Vertrauen betet das Abba, Vater, ach Gott, gieb mir mein täglich Brodt! da speiset uns Gott, sollten auch die Raben Brodt zu tragen. Wie tröstlich ists, daß Gott unser Vater ist! Schlägt das Kreuz etwas hart auf dich zu, es ist die Vaterhand Gottes, es sind Liebesschläge, da kannst du sagen mit dem Heilande: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater hat eingeschenkt? Sollte ich das Rüthlein nicht küssen, das mir mein himmlischer Vater hat auf den Rücken geleget? Ein Vater meints ja nicht böse mit seinem Kinde; sollts denn mein himmlischer Vater böse mit mir meinen, der mich mehr als väterlich liebet? Wenn ein Kind gesündiget, so hats die tröstliche Zuversicht zum Vater, er werde es ihm vergeben; wie sollte mir Armen denn mein himmlischer Vater auch nicht vergeben? Kein Vater ist so hart, daß er das weinende Kind von sich stoße. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Kaum kannst du anfangen zu seufzen: Ach Vater, sei gnädig! Ach Vater, erbarm dich mein! da tröstet er schon und spricht: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Wenn dich die Todesnoth anficht, was ist tröstlicher, als der Vatername Gottes? Warum wolltest du nicht mit Freuden sterben? Du weißt ja, wem du deine Seele übergiebest; nicht deinem Feinde, deinem Verräther, sondern deinem Vater. Du kannst sagen: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Es gehe wie es wolle, du kannst immer sagen:

Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz.

Siehe, mein Herz, wenn ich denn gleich in meinem Christenthum sonst nichts hätte, und sollte dazu ein Würmlein seyn, daß mich jedermann zertrâte, so wäre mirs doch Trosts genug, daß Gott mein Vater und ich sein Kind sei.

Ich danke dir, Christe, Gottes Sohn,
Daß du mich solchs hast erkennen lahn
Durch dein göttliches Wort;
Verleih mir auch Beständigkeit
Zu meiner Seelen Seligkeit! Amen.

Evangelium am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 5, 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze; trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie winketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also daß sie sunken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger

Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle, die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen alles, und folgeten ihm nach.

Geliebte im Herrn! Als Gott der Herr die Juden ermahnen ließ, daß sie den verwüsteten Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen sollten, und sie sich solches zu thun erklärten, that ihnen Gott diese Verheißung: Von diesem Tage an will ich Segen geben. Mein Herz, Gott hat mit uns allen einen Bund gemacht, daß er uns segnen will, wenn wir uns selbst aufbauen zu seinem Tempel; denn Gott hat nirgends größere Lust zu wohnen, als in der Menschen Herzen. Er könnte ja wohnen im Himmel unter dem Jauchzen der heiligen Engel; doch gefällts ihm lieber auf Erden unter den Thränen der armen Sünder; denn diesen kann er seine Güte mehr mittheilen. Diese dürsten darnach. Dazu hat Gott sein Kind in die Welt gesandt, daß die Menschen sein Tempel würden, wie denn der Apostel Paulus also schließt, wenn er spricht: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft. Dazu hat Gott die Menschen in der Taufe gesalbet mit seinem Geiste, daß er sie heilige zu seinem Tempel, wie Paulus abermal schließt in berührter Epistel: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. Dazu hat Gott das Predigtamt eingesetzt, daß ihm die Prediger das Herz der Menschen zu seinem Tempel aufbauen. Was sind wir anders, als Gottes Baumeister? Das Haus, daran wir arbeiten, ist das Herz der Zuhörer. Wie gerne wollten wir, daß euer aller Seelen zu Gottes Tempel erbaut würden! Wenn dann die Menschen darein willigen, daß ihr Herz soll Gottes Tempel sein, so haben sie diese Verheißung des Herrn: Von diesem Tage an will ich euch Segen geben. Wie kann's anders sein? Wo die Sonne hinkommt, da muß sie leuchten. Wo der Regen hinkommt, da muß er feuchten. Wo Gott hinkommt, da muß er segnen. Das kann nicht anders sein. Woher kommts, daß man heute so sehr über den Mangel des Segens klaget? Ja, sagt ein jeder, es fehlt an Segen, es ist nirgends Segen, der Fluch verzehrt alles. Daher kommts, daß man den Tempel Gottes verwüstet hat. Wenn die Menschen Gott ließen im Herzen wohnen, da würde ihr Herz und Haus voll Segens sein. Weil sie aber Gott aus seiner Wohnung hinaus stoßen, so stoßen sie den Segen mit weg. Nun, meine Herzen, ich halte ja wohl, daß keiner unter euch sein wird, der nicht wünschet von Gott gesegnet zu sein an Leib und Seele. So mache denn heute ein jeder den Schluß bei sich: Von diesem Tage an will ich Gottes Tempel sein, Gott soll in mir wohnen, Gott soll in mir wirken. Dann wird euch Gott durch seine Diener ankündigen lassen: Von diesem Tage an sollt ihr den Segen haben. Im heutigen Evangelio wird uns beides, als im Spiegel, vorgehalten, theils der segnende Jesus, wie er die Menschen segnet am Geiste durch heilsame Lehre, wie er sie auch segnet mit einem herrlichen irdischen Segen; theils das Herz, das den Segen von Christo bekommt, als der Tempel Gottes. Liebste Herzen, niemand gehe heute aus dem Tempel, er nehme denn den Segen mit sich. Was ist doch der Mensch für eine elende Creatur, wenn er den Segen Gottes nicht hat? Niemand gehe hinaus, er sage denn mit Jacob:

Ach Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Amen.

Der Heiland hatte sich müde gepredigt. Denn viel Predigen macht den Leib matt und müde. Darum gehet er an den See Genezareth, und will daselbst frische Luft schöpfen. Aber die magnetische Kraft seiner holdseligen Lippen zieht einen Haufen Volks nach sich, das überfällt ihn, und will Trost von ihm haben. Der Evangelist sagt: Es begab sich aber, daß sich das Volk zu ihm drang. Da

dränget sich das Volk um das Brodt des Lebens, wie um einen Raub. Da thut man dem Himmelreiche Gewalt, der eine will etwas haben, der andere auch. Wie wohl stehts, wenn man sich zu Christo dringet! Ohne Zweifel sind hier viel betrübte Seelen gewesen, welche die Angst ihrer Seele getrieben, daß sie mit heftigem Eifer auf Christum zudringen. Mein Herz, wenn du vor Angst nicht weißt wohin, da suche nirgends anders Hülfe, als bei Christo; dringe zu ihm mit brünstigem Seufzen des Geistes, er wird dich nicht verstoßen. Zwar es finden sich viel Hindernisse, die uns den Weg verzäunen wollen, daß wir nicht zu Christo kommen. Bald will uns von Christo abdringen unser Fleisch und Blut. Ei, sagt es, was willst du Unreiner dich zu dem Reinen dringen? Was willst du Staub und Wurm bei der Majestät machen, die unendlich ist? Bald will uns abdringen die Welt. Aber wir müssen durch alle Hindernisse hindurch reißen, und nicht ehe Ruhe haben, bis wir zu Jesu kommen. Durch Noth und Tod dringet zu Christo das Herz, das sein süßes Trostmahl gekostet hat. Das Volk drang zu ihm, zu hören das Wort Gottes. Es war dazumal eine Theurung im Lande, Gottes Wort war theuer. Bei den Pharisäern und Schriftgelehrten war wenig Trostes, drum dringen sie zu Christo mit einem heiligen Hunger, das Trostwort anzuhören. Heute, da wir mit Gottes Wort überschüttet sind, als mit Manna, sind wir als die vollerzogenen Kinder, die das Brodt verkrümeln, umbringen und mit Füßen treten. Liebste Herzen, niemand verachte Gottes Wort, sonst möchts kommen, wie Gott dräuet: Siehe, es kommt die Zeit, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brodt, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn zu hören. Die Städte in Asien haben das Wort Gottes gar reichlich gehabt, aber leider! verloren. Auf Verachtung göttlicher Gnade folget wahrhaftig die Beraubung, die Verwüstung. Dringet auch hinan, wenn man prediget, das Wort Gottes zu hören. Wie würdet ihr euch dringen, wenn man Schätze unter euch austheilete! Ist denn nicht Gottes Wort ein Schatz über alle Schätze? Wenn ich euch predige einen gnädigen Gott, da gebe ich euch mehr, als eine Welt voll Goldes; warum dringet ihr euch denn nicht um das Wort Gottes? Wer es höret, der erkenne es mit Dank, und nehme es an, weil ers noch hat, sonst möchte Gott den Hunger darnach ins Land schicken.

Da das Volk den Heiland am See Genezareth überfiel, trat er in der Schiffe eins. Das Schifflein, darein der Heiland treten will, soll unser Herz sein. Wie sagt Paulus? Durch den Glauben wohnt Christus in euren Herzen. Ein jeder soll darnach trachten, daß sein Herz das Schifflein sein möge, darein Christus tritt. Tritt Jesus ins Herz hinein, er bringt den Segen mit; tritt er hinaus, der Segen geht mit hinaus. Du sollst Christo dein Herz opfern, und sagen: Ach, mein Jesu, verschmähe doch mein Herz Schifflein nicht, komm doch auch zu mir ein, erleuchte mein finsteres Herz, stärke mich in meiner Schwachheit, erquicke mich in meiner Trübsal, und fülle mich an mit deinem Segen! Er trat in der Schiffe eines, welches Simonis war. Der Heiland wollte wohl eines jeden Herz einnehmen, aber der Sünder Herz begehret er nicht. Es muß ein Simonesherz sein, darein er kommt. Simon heißt ein eifriger Zuhörer. Durch das Wort gehet Christus ins Herz. Das Wort prediget dir Christum. Nimmst du das Wort an, so nimmst du Christum an. Drum sei ja ein Simon, ein eifriger Zuhörer des göttlichen Worts. Als der Heiland war ins Schiff getreten, bat er Simon, daß ers ein wenig vom Lande führete. So ein freundliches Herz hat Jesus, er bittet um das, was doch sein eigen war. Himmel und Erde, und auch das Schifflein Petri war sein, doch bittet er ihn darum. Mein Herz, was hast du, das nicht deines Jesu ist? Wie oft kommt er, in dem armen Lazarus vor deine Thür, und bittet dich um das Seine? Hast du wohl ein Stücklein Brodts, das du nicht von Jesu hast? Und doch kommt er, und bittet dich um ein Stücklein Brodts. Ach, sollst du sagen, mein Jesu, was willst du haben? Es ist ja alles dein, was mein ist, du darfst nur befehlen. Er bat Simon um sein Schiff. Er bittet dich noch um dein Herz, daß du es ihm eingebest. Wie oft läßt er dich durch seine Diener anreden: Mein Sohn, gieb mir dein Herz! Nicht hat er Nutzen von dir; er will dir Nutzen schaffen. Was hatte er für Nutzen von Petri Schiff? Er konnte wohl ohne Petri Schiff sein. So gieb denn dem

Heilande das Herz, darum bittet er. Er hats ja theuer genug mit seinem Blute erkauft. Ja, sollst du sagen, mein Jesu, weil dir so viel an meinem Herzen gelegen ist, daß du mich darum bittest, so nimms hin, da hast du es, der Welt will ichs nehmen, und dir geben, dein eigen soll's sein. Er bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Soll Jesus ins Herz treten, so muß es vom Irdischen abgeführt werden. Ein irdisch Herz ist nicht tüchtig zur Wohnung Christi. Welt und Jesus vertragen sich nicht in einem Herzen. Willst du nun, daß der Heiland soll in dein Herz treten, so führe das Herz von der Welt ab. Die Liebe verknüpfets mit der Welt. Nimm du der Welt die Liebe, und gieb sie Jesu. Ja, spricht mancher, das ist sehr schwer, die Weltliebe tödten. Mein Herz, der Heiland begehrt nicht, daß du in dir auf einmal die Weltliebe sollst tödten, sondern nachgerade. Zu Petro sagt er, daß er das Schiff ein wenig vom Lande führe. Heute mach den Anfang, ein wenig morgen, ein wenig übermorgen, allezeit je mehr und mehr, bis die Weltliebe in dir ganz erstirbt.

Als Petrus das Schiff vom Lande führete, satzte er sich hinein. Da hat sich der Segen ins Schiff gesetzt. Sitzen heißt ruhen; denn darum setzet man sich nieder, daß man ruhe. Du findest nirgend Ruhe für dein Herz, als in Jesu. Du magst haben, was du hast, wenn du nicht einen gnädigen Gott hast in Christo, so hast du keine Ruhe; darum sagt auch der Heiland: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, in mir sollt ihr Ruhe finden. Also findet auch Christus nirgends Ruhe, als in einem gläubigen Herzen. Ehe kann er nicht stille sein, so lange arbeitet er und ist geschäftig, bis er ein Herz findet zu seiner Ruhe. Darum hat auch Gott nach dem geschaffnen Menschen geruhet, anzudeuten, daß er im Menschen, und der Mensch in ihm seine Ruhe habe. Willst du nun dem Heiland eine Ruhe machen, so gieb ihm dein Herz, da findet er Ruhe. Es ist meine Lust, spricht er, bei den Menschen zu wohnen. Sitzen heißt in heiliger Schrift regieren. Der Heiland sitzet, das ist, regieret zur Rechten Gottes. So will nun Christus im Herzen sitzen, da will er wohnen, da soll ein Thron und Regiment sein. Fleisch und Blut soll dich nicht beherrschen. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, sagt Paulus, so werdet ihr sterben müssen. Allein Christus soll das Regiment im Herzen haben. Was er gebeut, sollst du thun; was er verbeut, sollst du lassen; was er dir auflegt, das sollst du leiden, so bist du ein rechter Christ. Da der Heiland sich gesetzt hatte, lehrete er das Volk aus dem Schiff. Wenn Jesus das Herz hat eingenommen, da ist er nicht todt noch stumm, sondern er lehret da. Er lehret durch heilige Bewegung, durch brünstige Andacht, durch herzliche Seufzer, er erinnert uns durch seinen Geist des gepredigten Worts. Mein Herz, daran kannst du erkennen, daß Christus in deinem Herzen ist, wenn er dich inwendig lehret, wenn du in der Predigt, oder zu Hause, da du das Wort Gottes liesest und betrachtest, heilige Gedanken empfindest; wenn du in dir merkest bald eine göttliche Freude, bald eine göttliche Traurigkeit, bald eine Begierde zum Himmel, bald eine Verschmähung der Welt; da ist Christi Lehre, da predigt er deinem Herzen, und dadurch segnet er dich im Geiste. Da siehest du den Heiland als einen segnenden Jesum; denn wenn er lehret, so segnet er dich an der Seele. Was lehret er denn? Er lehret lauter Gnade, lauter Gerechtigkeit, lauter Seligkeit. Das ist ja ein schöner Segen.

Nachdem der Heiland hatte aufgehöret zu lehren, sprach er zu Simon: Fahret auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Das ist Christi Ordnung, erstlich segnet er die Seele, darnach den Leib; denn die Seele ist Frau im Hause, der Leib nur Magd. Erstlich ist er ein Lehrer, darnach ein Nährer. Beides ist zusammen. Wenn er dich hat gesegnet an der Seele, so segnet er dich auch am Leibe. Um ein Wort ist's ihm zu thun, so muß dein Haus voll Segens sein. Aus seinem Wort, als aus einem Sämlein, ist Himmel und Erde, und alles, was im Himmel und auf Erden ist, gewachsen. Er sprach: Es werde! da ward es. Aus seinem Worte kommt noch aller Segen an Leib und Seele. Fahret auf die Höhe, sagt er zu Petro, und werfet eure Netze aus. Er will, daß sie hinauf fahren mitten auf den See, da es am tiefsten ist. Mein Herz, das Netz, das man auswerfen muß, wenn man will Segen haben, ist das Gebet. Soll dich Jesus

segnen, so mußt du beten. Wenn du deine Begierde Gott vorlegest im Gebet, da wirfst du das Netz aus, kein Seufzerlein muß da vergebens sein. Gleich wie auf Jacobs Leiter die Engel auf und ab stiegen, so muß durch das Gebet dein Seufzen hinauf und Gottes Segen herab steigen. Willst du aber beten, daß dich Gott soll segnen; willst du fischen, daß du mögest fangen und suchen, daß du mögest finden: so mußt du im Gebet auf die Höhe fahren, das ist, dein Herz zu Gott erheben. Gott siehet im Gebete nicht das Wort, sondern das Herz an. Mancher, wenn er betet, macht viel prächtige Worte, das Herz aber ist zerstreuet in der Welt. Solch Gebet erhöret Gott nicht. Hinauf in die Höhe muß das Herz und deine Noth in Gottes Schooß hinein schütten. Was schwer ist, das sinket niederwärts. Was leicht ist, das erhebet sich. Willst du nun, daß sich dein Herz soll leicht in den Himmel heben, so beschwere es nicht mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, denn die ziehen das Herz herunter, und lassens nicht zu Gott kommen. Willst du also beten, daß du Segen habest, so mußt du einen starken Zug thun. Fahre auf die Höhe, sagt der Heiland, daß du einen Zug thust. Der Zug geschieht durch gewaltige Seufzer des Herzens. Gleich wie der Baum den Saft durch die Wurzel an sich zeucht, so zeucht der Mensch durch die Seufzer den Segen Gottes an sich. Da laß nun nicht ab, schicke ein Seufzerlein nach dem andern hinauf, bis der Segen kommt; schieß einen Pfeil nach dem andern, bis Gottes Herz verwundet wird; schick einen Boten nach dem andern und laß anklopfen, bis Gott aufthut, bis Gott endlich munter wird und sagt: Ei, der Mensch hört nicht auf, ich muß ihm ein Stücklein Brodts geben. Wahrhaftig, das bringet den Segen. Höre nicht auf zu seufzen, du erlangest den Segen. Wie machen's die Kinder, wenn der Vater nicht alsbald geben will? Sie weinen, der Vater muß geben, er leidet Gewalt an seinem Herzen.

So gehöret nun dazu, daß du von Christo gesegnet werdest, erstens ein hörendes Ohr. Ein Simonsschifflein will der Heiland haben. Zweitens ein betender Mund. Das Dritte, so folget, ist ein gläubiges Herz. Petrus antwortete Christo und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Wer in der Nacht fischet, der fänget nichts. Der fischet aber in der Nacht, der da meinet, Gott solle ihn segnen, da er noch in der Nacht der Sünden, in Werken der Finsterniß lebet. Wie kann da Christus sein, da Sünde ist? Und wie kann da Segen sein, wo kein Christus ist? Licht und Finsterniß sind ja nicht beisammen. Soll Gott segnen, so muß man beten. Gott aber erhöret die Sünder nicht. In der Nacht fischen auch diejenigen, welche des Nachts auf ihrem Bette schlaflos liegen, sorgen und sich mit Gedanken quälen: Woher nimmst du morgen, übermorgen, übers Jahr, damit du dich und die Deinen ernährest? Für solche Nachtfischer sorget Gott nicht, weil er's den Seinen nicht giebt im Sorgen, sondern im Schlafe. Gott giebts den Seinigen im Schlafe. Wie mancher gehet traurig zu Bette, lieget die ganze Nacht, und denket auf Morgen, wie er Brodt will haben! Der Morgen kommt, da bleibt er ein armer Tropf, hat nichts gewonnen, auch nicht ein Bißlein Brodts. Wie mancher gehet fein fröhlich zu Bette, schläft fein sanft ein; Gott erwecket unterdessen ein ander Herz, das muß an ihn denken, für ihn sorgen, und ihm den Segen ins Haus bringen. Sobald der Morgen kommt, kommt der Segen mit. Laß Gott sorgen, und laß dein Sorgen. Entweder höre du auf zu sorgen, oder Gott höret auf. Gott will allein sorgen, schlaf du fein sanft. Der Apostel Petrus will so viel sagen: Herr, wir haben in der Nacht gefischet, da alles still ist, da die Fische weder Netz, noch Fischer, noch Schiff gesehen, und haben nichts gefangen. Wie ists möglich, daß man am Tage, da die Fische das Schiff, Netz und Fischer sehen, etwas fange? So will die Vernunft den Glauben beherrschen. Immer will die Vernunft etwas haben, das da ist; wenn das nicht da ist, das sie haben will, verzweifelt sie. Der Apostel Petrus nimmt die Vernunft gefangen unter dem Gehorsam des Glaubens und sagt: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Dein Wort, will er sagen, kann nicht trügen, auf dein Wort, auf die Gnade Gottes will ichs versuchen. Mein Herz, willst du in deiner Nahrung gesegnet sein, so laß dein Sorgen und vertraue Gott. Deinen Glauben kannst du gründen auf die Allmacht

Jesu. Meister, sagt Petrus. Das lautet eigentlich also: Du Herr, du Gebieter aller Creaturen, du kannst leicht den Fischen gebieten, daß sie ins Netz gehen und sich fangen lassen. Auf Jesu Allmacht gründe deinen Glauben, und sage: Der Jesus, der das Netz mit Fischen gefüllet hat, kann auch mein Haus mit Segen füllen. Es lebet noch der alte Gott, seine Hand ist nicht verkürzet, sein Herz ist nicht geändert.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich,
Mein Vertrauen steht zu dir.
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug hier und ewiglich!

Gründen sollst du auch deinen Glauben auf Gottes Wahrheit. Auf dein Wort, sagt Petrus, will ich das Netz auswerfen. Gottes Wort kann nicht trügen. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort vergeht nicht. Gottes Wort bleibet in seiner Kraft. Nun hat dir Gott das Wort gegeben: Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit; da sage du, ich will arbeiten, und Gott sorgen lassen. Gott hat gesagt, du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit; ich will arbeiten, Gott muß Nahrung schaffen, oder er muß ein Lügner sein. Will Gott ein wahrhaftiger Gott sein, ich muß wahrhaftig Nahrung haben.

Bei dem gläubigen Herzen muß sein die arbeitsame Hand. Petrus wagts, wirft das Netz aus, fähret auf die Höhe und thut einen Zug. Mit Tagdieben, Wuchern und Schinden ists nicht ausgerichtet. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen. Arbeiten soll man, so will Gott segnen. Ja, sagst du, liegts doch allein am Worte Gottes; wenn er ein Wort spricht, so ist Segen genug da; was darf es denn der Arbeit? Mein Herz, beides muß beisammen sein, Gottes Wort und deine Arbeit. Liebst du Gottes Wort nicht, so verachtest du Gott; arbeitest du nicht, so versuchst du ihn. Darum muß beides sein. Gott hat sich zwar nicht an die Arbeit verbunden, daß er dich nicht sollte ohne Arbeit ernähren können, dich aber hat er daran gebunden, du sollst arbeiten. Müßiggang ist eine Mutter aller Laster, darum will auch Gott haben, daß du arbeitest. Ja, spricht mancher, ich wollte wohl arbeiten, aber ich habe nichts davon. Was ists, daß ich etwa ein weniges, einen halben Thaler für meine Arbeit bekomme? Wenns so mit mir käme, daß ich das Haus voll Thaler bekäme, wie Petrus das Netz voll Fische! Mein Herz, gewinne du etwas mit deiner Arbeit, das wird Gott segnen. Hast du mit deiner Arbeit so viel gewonnen, daß du mit den Deinigen Nothdurft, Nahrung und Kleidung hast, so laß dir genügen. Nichts hast du in die Welt gebracht, nichts wirst du mit dir hinaus nehmen, darum, wenn du Nahrung und Kleidung hast, laß dir genügen. Es ist ein großer Gewinn, gottselig sein und sich genügen lassen. Die Welt aber ist nicht so gesinnt; je mehr sie hat, je mehr sie haben will. Was hilfts, ob man gleich nicht viel hat? Wenn man nur dabei ein vergnügliches Herz hat, das ist Reichthums genug. Ja, spricht mancher, was soll ich arbeiten? Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, ich lasse mirs sauer werden, und komme doch zu keinem Gewinn. Petrus hatte auch die ganze Nacht gearbeitet, doch wagt ers auf das Wort Gottes. Sirach sagt: Gott segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, gedeihen sie balde. Warte auf Gott. Hat nicht Petrus die ganze Nacht vergebens müssen arbeiten? Endlich kam die gesegnete Stunde. Harre des Herrn, warte auf die Stunde des Herrn. Er weiß am besten, wann und was dir nützet.

Ja, spricht mancher, was soll ich arbeiten? Es wird mir gar zu schwer, ich kanns allein nicht ausrichten. Da Petri Schiff mit Fischen gefüllt war, und er nicht allein ziehen konnte, winkte er seinen Gesellen, wie der Evangelist sagt: Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Mein Herz, giebt dir Gott so viel Handel und Wandel, daß du dessen allein nicht kannst abwarten, gönne deinem Nächsten auch ein Stücklein Brodts, nimm ihn zu Hülfe, laß ihn mit arbeiten. Aber da ist mancher so mißgünstig, daß er lieber des Nächsten Nahrungsnetze zerreißen hülfe, als ihm ein einziges Fischlein abgönnte. Daher kommts, daß einer beim andern nichts hat, weil einer dem andern nichts gönnt. Mancher spricht: Was soll ich mirs lassen sauer werden, es ist mehr Verlust als Gewinn dabei. Aber der Apostel Petrus hatte auch nicht lauter Gewinn, sondern auch Schaden, sein Netz zerriß. Du sollst nicht allzeit

groß Glück begehren. Auf großes Glück folgt gemeiniglich ein großes Unglück. Ob man gleich nicht allzeit gewinnt, genug, wenn man nur nicht allzeit verliert. Kommts ja denn zuweilen, daß deine Nahrung einigen Verlust leidet, sollst du doch darum nicht kleinmüthig werden. Es kann kommen eine gesegnete Stunde, die alles wieder einbringt. Ja, sagt mancher, wenn Leute wären, die mir Vorschub thäten, daß ich Handel und Wandel triebe. Petrus hatte hier seine Gesellen, Jacobum und Johannem; die waren mit einander auf gleichen Gewinnst und Verlust ausgefahren. Dazu, da das Netz zerriß, winkte oder rief Petrus und die mit ihm im Schiffe waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen. Mein Herz, so sollts noch heute unter den Christen sein. So thut die Liebe. Auf einen Wink ist sie bereit, dem Nächsten zu helfen. Man muß die Welt oft mit Thränen bitten, wenn sie helfen soll; wo aber Liebe ist, da ist der Mensch mehr geneigt zu helfen, als der Nächste die Hülfe zu begehren. Mein Herz, hat dich Jesus in deiner Nahrung gesegnet, so winke auch dem Nächsten, daß er mit Theil habe an deinem Segen. Du sollst billig nicht ein Brodt haben, davon Jesus nicht sein Stücklein habe; denn von seiner Hand kommt alles. So oft du etwas gewinnst, sollst du den Armen davon etwas abgeben, ihm wieder winken, und sagen: Komm her, mein Freund, du bist hungrig, ich habe Brodt, ich will dich speisen; du bist durstig, ich will dich tränken; du bist nackend, ich will dich kleiden. Wo findet man aber heute dergleichen Leute? Kommt ein Armer ins Haus, man winket ihn mit höhnischen Worten, daß er weg gehe. Das hat die Welt gelernt.

Da sie nun beide Schiffe gefüllt hatten, und Petrus den reichen Segen sahe, that er einen demüthigen Fußfall vor Jesu, wie der Evangelist sagt: Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen. Petrus sahe den Segen an, nicht allein mit leiblichen Augen, sondern auch mit den Augen des Glaubens, und erkannte aus dem reichen Segen, daß Gott mit im Schiff, daß Jesus nicht ein bloßer Mensch, sondern auch wahrer Gott wäre. So erkennt man Gottes Allmacht aus dem Segen, den er giebt. Mein Herz, wenn dich Gott segnet in deinem Wandel, da siehe den Segen an, nicht mit den Augen deines Leibes, sondern des Gemüths, daß du gedenkest: Siehe, wäre Gott nicht bei mir in diesem Handel gewesen, ich hätte keinen Pfennig gehabt. Ein Prediger, wenn er siehet, daß er in seinem Amte Gedeihen hat, kann alsbald schließen, daß Gott bei ihm in seinem Amte. Ein Regent, wenn er heilsame gute Rathschläge giebt, und sieht, daß er Nutzen schafft, kann fortschließen, Gott werde mit ihm sein in seinem Amte, sonst würden seine Rathschläge nicht gedeihen. Petrus fiel Jesu zu den Knieen. Wenn der Mensch Gott und sich selbst recht erkennt, erkennt Gottes Hoheit und seine Niedrigkeit, Gottes Heiligkeit und seine Unreinigkeit, Gottes Reichthum und seine Armuth, Gottes Alles und sein Nichts, da demüthigt er sich, fällt zur Erde und erkennt, daß er nur Staub und Asche ist. Petrus fällt dem Heilande zu Fuß, und spricht: Herr, gehe von mir hinaus. Das war zumal ein unhöflicher Aufbot. Was redest du hier, Petrus, für Worte? Heißest du den hinaus gehen, der dich so reichlich gesegnet? Das heißt ja den Segen von sich stoßen. Aber Petrus redete diese Worte aus Schwachheit, so aus einem bösen Gewissen entstand; aus Furcht, die im Paradiese jung geworden, da unsere ersten Eltern die Strahlen der göttlichen Gegenwart Gottes nicht haben vertragen können. Petrus wußte vor Schrecken selbst nicht, was er redete. Doch aber, weil es Petrus aus Demuth und Ehrerbietung that, so läßts ihm der Heiland gefallen, und übersieht aus Gnaden diesen Fehler. Gehe von mir hinaus. Wir wollens umkehren, und also sagen: Ach, mein Herr Jesu, gehe zu mir herein. Doch eine demüthige Seele hält sich auch unwerth dessen, dessen sie doch so hoch bedarf. Wir bedürfen des göttlichen Trosts in Nöthen, sonst könnten wir keinen Augenblick aushalten; doch aber verläugnet sich ein demüthiges Herz so sehr, daß es sagt: Ach Herr, ich bin nicht werth eines Tropfleins deines göttlichen Trostes; labe mich nicht, erquicke mich nicht, ich bins nicht werth, ich armer unreiner Sünder. Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. Wenn der Mensch seine Sünde erkennt und ihre Macht im Gewissen fühlet, da hält er sich auch der geringsten Gaben Gottes unwerth. Als Petrus das erkennt, das er ein Sünder sei, hält er sich unwürdig des Segens Gottes. Mancher, wenn er in den Beichtstuhl

kommt, wills dem Apostel Petrus nachthun, und sagt: Ich armer sündiger Mensch. Sind zwar Petri Worte, aber nicht Petri Herz. Wo Petri Herz bei den Worten ist, da fassen sie viererlei. Erstlich daß der Mensch die Sünde gründlich erkennet; zum andern, herzlich betrauert; drittens, daß er die Vergebung der Sünden im Blute Jesu sucht; und dann endlich viertens, daß er die Sünde abthue in seinem Leben. Das heißt recht: Ich bin ein sündiger Mensch. Wenns so ist, so ist die Beichte herzlich und vollkommen.

Daß Petrus heißt den Herrn hinaus gehen, ist schrecklich. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, sagt der Evangelist. So redet man oft im Schrecken also, daß man nicht weiß, was man redet. Im Schrecken konnte sich Petrus nicht recht besinnen, was er redete. Im Schrecken hat Hiob manches harte Wort heraus gesprochen. Weil es im Schrecken geschehen, welches er hernach verbessert, wenn er sich recht besonnen, so hats ihm auch Gott aus Gnaden vergeben. Es war ihn ein Schrecken ankommen. Petrus hätte sich billig über diesen reichen Fischzug erfreuen sollen, aber er erschrickt. Wenn der Reiche etwas gewinnet, da erschrickt er nicht, sondern wird fort muthig, und übermüthig. Petrus aber erschrickt. Mein Herz, wenn uns Gott viel giebt, viel Ehre, viel Reichthums, so haben wir billig Ursach zu erschrecken, und zu sagen: Siehe, wer weiß, ob dich Gott nicht will auf die Probe setzen, und versuchen, wie du deine Güter willst gebrauchen; ob du auch derselben wirst mißbrauchen, daß sie dir verdammlich sein? Wem Gott viel giebt, der hat viel zu verantworten. Wie mancher Prediger predigt das Wort, und sieht auf den Lohn, ist darauf bedacht, wie er etwa einen großen Gewinn erfische, wie Petrus, sollte aber billig davor erschrecken. Wem viel Seelen werden anvertraut, der muß von vielen Seelen Antwort und Rechenschaft geben. Es wäre besser bei sechs, sieben Seelen, als bei sechzig, siebenzig sein. Der Herr redet Petrum im Schrecken also an: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen. Hier erleuchtet der Heiland Petro die Augen, daß er durch das Zeitliche einen Blick thun kann in das Geistliche, und will so viel sagen: Siehe, lieber Petrus, so sauer als du dirs hast werden lassen, Fische zu fangen, so sauer, und noch viel saurer, mußt du dirs einmal werden lassen, Menschenseelen zu fangen. Wie ich dich habe gesegnet im Fischfange, so will ich dich auch segnen, wenn du ausgehest, Menschenseelen zu gewinnen. Ich meine, das hat auch Christus gethan, als er einmal dreitausend Seelen gewonnen und dem Heiland Christo zugeführt. Ein jeder kann das Irdische in seinem Stand geistlich deuten. Ein Regent hat zu denken an den Herrn aller Herrn, unter welchem er ist; ein Schuster an die Stiefeln des Friedens; ein Schneider an das Kleid des neuen Menschen; ein Becker an das Brodt des Lebens. Das Irdische ist uns ein Perspectiv, dadurch wir einen Blick in das Himmlische thun. Giebt Gott so schöne Gaben hier auf Erden, was werden wir dort im Himmel nicht haben! Von nun an wirst du Menschen fahen. Prediger sollen nicht drauf denken, wie sie Geld, sondern Seelen fischen. Das andere wird Gott wohl geben. Eine Seele ist Christo lieber, als die ganze Welt.

Da Petrus und seine Gesellen zu Menschenfischern berufen werden, folgen sie alsbald. Der Evangelist sagt: Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach. Das ist das Letzte. Wer den Segen von Gott haben will, der muß der Welt den Rücken zukehren und Jesu nachfolgen. Sie verließen alles, dießmal nicht im Werke selbst, sondern mit dem Gemüthe; denn Petrus behielt sein Fischernetz, und Johannes hatte auch noch sein Eigenthum. Nach der Himmelfahrt Christi aber haben sie alles gänzlich verlassen, damit sie ohne Hinderniß das Netz des Evangeliums könnten auswerfen. Mein Herz, du mußt alles verlassen mit dem Herzen, also, daß du dein Herz, deine Liebe, dein Vertrauen, deine Begierde, nicht ans Irdische hangest. Giebt dir Gott etwas Irdisches, sollst du es haben, als hättest du es nicht. Du sollst nicht trauriger sein, wenn du wenig, als wenn du viel hast. Du sollst bereit sein, wenn Gott das Seine wieder abfordert, alles fahren zu lassen, und mit Hiob sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sei gelobt! Sollte eines sein, daß du entweder Christum oder dein Gut und Reichthum verlieren sollst, da sollst du lieber Gut und Geld fahren lassen, daß du Christum behaltest; denn wer Christum behält, der verliert nichts, ob

er gleich alles verliert. Wer Christum verliert, der verliert alles, ob er gleich viel hat. Im Tode mußt du doch dermaleins alles lassen, davor laß dir nicht grauen. Denke, daß, wie du nichts hast in die Welt gebracht, so könnest du auch nichts mit dir hinaus nehmen. Nackt herein, nackt hinaus. Laß alles in der Welt, du gewinnst ein weit besseres im Himmel. Das heißt alles verlassen und Christo nachfolgen. Sie folgeten ihm nach, sagt der Evangelist. Dann segnet dich Jesus, wenn du ihm folgst. Folgen mußt du im Glauben, ihm anhangen, wie eine Klette am Kleide, wie ein Kind an der Brust, mit gnadenhungrigem Herzen, und sagen: Mein Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Folgen mußt du ihm im Leben, daß du tretest in seine Fußstapfen, in seine Sanftmuth, Geduld, Liebe und alle Tugend. Folgen mußt du ihm im Leiden, dein Kreuz auf dich nehmen, und ihm fröhlich und geduldig nachtragen. Folgen mußt du ihm auch endlich im Sterben, wenn er sagt: Komm, mein Kind, was willst du länger auf Erden machen? Ich will dich in mein Himmelreich nehmen. Da mußt du sagen: Ja, mein Jesu, wenn mein Gott will, so will ich mit hinfahren in Frieden; Sterben ist mein Gewinn, und schadet mir nicht. Wer wollte ihm nicht folgen? Er führet ja zum Himmel. Im Himmel sollen wir haben, Gott, wie große Gaben! Gott, führe uns hinein, durch Jesum! Amen.

Evangelium am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.

Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Geliebte im Herrn! Wenn Martha, die hausergebene, mit Maria, der Jesu ergebenen Seele in einen Streit geräth und vor den Heiland tritt, daß sie ihm klaget, wie so gar ihre Schwester sie allein lasse und die Arbeit nicht mit angreifen will, da giebt ihr der Heiland diese Antwort: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Die Welt beschwert das Herz mit vielen unnöthigen Sorgen. Mancher sorgt, wie er zu einem frischen und fröhlichen Alter hinan komme. Mancher sorgt, wie er Schätze sammle, sich und seine Kinder zu ernähren. Ein anderer sorgt um

etwas anders. Ist alles unnöthig. Das eine, das recht nöthig ist, versäumt der meiste Hause. Eins ist noth, daß man sich bekümmere um das Himmelreich, wie man selig werde. Ja, wer denkt daran? Wer sorgt darum? Eins ist noth. Wer alles hat gewonnen und hat das Himmelreich nicht gewonnen, was hilft ihm alles? Es hilft ihm nichts. Wer das Himmelreich hat gewonnen und hat sonst nichts, der hat alles, er kann wohl zufrieden sein. Auf das eine, das allernöthigste sollen wir alle unsere Sorge wenden, wie wir mögen ins Himmelreich kommen. Da heißt es denn, wie der Heiland sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch das andere alles zufallen. Wir dürfen um nichts sorgen, als um das Himmelreich. Wer mit Ernst darnach trachtet, dem fällt das andere alles zu, ohne Sorge und Mühe. Mein Herz, es ist ja wohl kein Zweifel, daß noch manche Seele in dieser Gemeine sein wird, die sich bekümmert um ihre Seligkeit, die am meisten sorgt, wie sie möge ins Himmelreich kommen. Solchen Seelen wollen wir heute aus unserm Evangelio, als in einem Spiegel, vorlegen theils Christum, als den Weg zum Himmel, theils den Christen, als den Wandersmann, der auf diesem Wege einhergeht.

Gott gebe, daß wir alle das beste Theil erwählen und um das Ewige sorgen! Amen.

Der Weg zum Himmel ist der Heiland Jesus, wie er sich selbst vernehmen läßt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin der wahrhaftige Weg, der ins Leben führt. Christus, der Weg zum Himmel erstens in seiner Lehre; wie er denn heut im Evangelio auftritt und uns den Weg zum Himmel gleichsam mit Fingern weiset, wenn er spricht: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Er will sagen: Ich halte ja dafür, daß eure höchste Sorge sei, wie ihr möget ins Himmelreich kommen; so will ich euch, als ein Lehrer, den Weg dazu weisen. Ihr müßt gerecht und vollkommen sein, wollt ihr in den Himmel gehen. So oft nun, liebstes Herz, das heutige Evangelium gepredigt wird, so oft weiset dir der Heiland den Weg zum Himmel in seiner Lehre. Wir sind die Finger Jesu, der dir den Weg weisen muß. Der Heiland ist unser Weg zum Himmel, zweitens in seinem Verdienste, weil er die Gerechtigkeit, die dazu nöthig ist, daß wir ins Himmelreich gehen, durch seinen vollkommenen Gehorsam und durch seinen Tod hat erworben. Darauf weiset er uns, wenn er sagt: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, vollkommener, überflüssiger, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Das will er sagen: Dann seid ihr Erben des Himmelreichs, wenn ihr eine vollkommene Gerechtigkeit im Glauben anziehet. Von Natur seid ihr ungerecht und saufet das Unrecht in euch wie Wasser. Aber Gott hat mich zur Sünde gemacht, auf daß ihr in mir würdet die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott hat mich euch gemacht zur Gerechtigkeit und zur Weisheit, zur Heiligung und zur Erlösung. Nehmt mich im Glauben an, so seid ihr gerecht und selig und habt wahrhaftig das Himmelreich. Weil denn Christus der Weg ist, so will uns gebühren, daß wir auch auf dem Wege wandeln. Zwei Füße tragen den Leib, zwei Füße müssen auch die Seele tragen auf dem Wege zum Himmel, der Glaube und die Liebe. Den Glauben gibt uns Christus an die Hand, wenn er spricht: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, vollkommener, als der Schriftgelehrten und Pharisäer. Die Pharisäer und Schriftgelehrten beflissen sich äußerlich eines heiligen Wandels und Lebens, so viel den äußerlichen Wandel betraf, unsträflich nach dem Gesetz zu leben. Sie enthielten sich der groben Laster, waren keine Mörder, Diebe und Ehebrecher. Sie ließen auch in ihrem Gottesdienst einen größern Eifer von sich spüren, als andere gemeine Leute, ihre Almosen waren reichlicher, ihre Zucht im Fasten strenger, und andere Leibesübungen brünstiger. So weit war alles gut. Es wäre zu wünschen, daß unter Christen ein solcher frommer, äußerlicher Wandel zu finden wäre. Luther wünscht an einem Orte, daß unter Christen solcher Pharisäer im äußerlichen Leben möchten viel sein; denn, sagt er, so würden Vater, Mutter, Henker nicht so viel zu thun haben mit unartigen, bösen Leuten, als jetzt. Der Heiland will, daß die Gerechtigkeit der Christen soll mehr sein, als der Pharisäer. Ach, wenn sie nur nicht minder wäre! Die Pharisäer waren keine Diebe, keine Mörder, keine Ehe-

brecher. Ja, wie viel Diebe, Mörder und Ehebrecher giebts unter den Christen! Die Pharisäer waren eifrig und andächtig im Gottesdienste. Ja, wo ist Eifer und Andacht bei den Christen? Die Pharisäer gaben den Armen mildiglich. Die Christen nehmen den Armen, was sie nur können. Die Pharisäer lebten streng in Mäßigkeit und Fasten. Der Christen Gott ist ihr Bauch, sie leben in Fressen und Saufen. Soll das heißen eine bessere Gerechtigkeit, als der Pharisäer? Sie ist viel ärger. Das aber war sträflich an der Pharisäer Gerechtigkeit, daß sie meinten, sie könnten das Gesetz vollkömmlich halten, da doch das Gesetz, nach dem Fall, von keinem Menschen vollkömmlich kann gehalten werden. Denn das Gesetz erfordert nicht nur den äußerlichen Gehorsam der Glieder, sondern auch den innerlichen Gehorsam des Geistes, des Herzens. Es heißt nicht nur: Du Hand, Faust, sollst nicht tödten, stehlen; sondern es heißt auch: Du Mensch, mit Leib und Seele, sollst nicht stehlen, tödten, dein Herz soll nicht stehlen, nicht tödten. Das Gesetz erfordert von uns einen reinen und völligen Gehorsam, daß auch keine böse Lust dawider im Herzen aufsteige. Wo lebt aber ein Mensch, der so vollkommen ist?

Sträflich war an der Pharisäer Gerechtigkeit dies, daß sie das Gesetz nur von den äußerlichen Werken, nicht aber von den innerlichen Gedanken verstunden; meinten, sie wären gerecht genug, wenn sie nur äußerlich kein Böses thaten, niemand das Seine raubten, niemand tödteten, niemand mit der Zunge verleumdeten; es wäre Frömmigkeit genug, wenn sie nur Almosen gäben mit der Hand, obgleich keine Liebe und Barmherzigkeit im Herzen wäre. Solcher Pharisäer sind heute noch viel. Wie mancher meint, er sei gar fromm! Fragt man: Mein Freund, hast du Gottes Gebote gehalten? Ja, sagt er, ich bin kein Mörder, kein Dieb, kein Ehebrecher, gehe zur Kirche, komme in den Beichtstuhl, thue meinem Nächsten Gutes. Da sucht man die Frömmigkeit in den Werken, und sie ist doch zu suchen im Herzen. Mein Herz, willst du recht abthun das Böse, so mußt du reinigen dein Herz. Denn wo die Sünde den Anfang nimmt, da muß auch die Buße den Anfang nehmen. Nun ist aber das Herz die Quelle aller Sünden. Sagt nicht der Heiland: Was zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und verunreinigt den Menschen? Das Herz ist der Acker, darauf alles sündliche Unkraut wächst. Im Herzen liegt der Saame aller Sündenwerke. Solltest du einen Blick ins Herz thun und darin sehen die abgöttischen, mörderischen, hurerischen Gedanken, die darin verborgen liegen, du würdest vor dir selbst erschrecken und vor Scham und Gram erstarren. Willst du nun die Sünde abschaffen, so mache den Anfang von der Quelle, vom Herzen. Wie kann eine unreine Quelle ein reines Wasser geben? Was ists für Thorheit, wenn man rein Wasser haben will, daß man anfange an den Röhren und nicht an der Quelle? Was ists für Thorheit, wenn eine Krankheit im Magen liegt, daß der Arzt das Pflaster an die Hand lege? Vom Herzen muß der Anfang gemacht werden, darin liegt das Böse verborgen. Wenn gleich ein Gärtner jährlich die Zweiglein des Baumes abhaut und läßt die Wurzel stehen, so muß er doch immer befürchten, daß die Zweige werden wieder hervorwachsen. Also, wenn du dich gleich bemühst, die sündlichen Werke abzuschaffen, und läßt die sündliche Lust im Herzen ungetödtet, so mußt du doch immer in Sorgen stehen, es werden die sündlichen Werke wieder hervorkommen. Darum geht die Schrift überall auf die Reinigung des Herzens. Jeremias ermahnt: Wasche dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde. Und der Heiland sagt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Aufs Herz geht alles. Willst du keine diebischen Werke thun, so habe kein diebisch Herz. Ich halte dafür, wenn tausend Thaler um dich herlägen, und hättest gute Gelegenheit zu stehlen, wo du kein diebisch Herz hättest, du würdest nicht stehlen. Das Herz, das Herz muß gereinigt sein, sonst ist alles unrein. Gleichfalls, so du gute Werke thun willst, da mache den Anfang auch vom Herzen; denn das Gute muß aus dem Herzen hervorquellen. Gott will dich von Grund aus gut haben, sonst achtet er das Werk nicht. Der Glaube aber liegt im Herzen verborgen. Was aus dem Glauben geht, das geht auch aus dem Herzen. Das Gute muß verrichtet werden in der Liebe, sonst ists nichts nütz. Wenn du ließest deinen Leib brennen, wenn du all deine Habe den Armen gäbest und hättest der Liebe nicht, so wäre dirs nichts nütze. Die Liebe aber ist auch im Her-

zen verborgen. Darum muß auch aus dem Herzen gehen, was aus der Liebe ist. Dein Kirchengehen, Beichtgehen, Abendmahlgehen, Almosengeben ist ein Greuel vor Gott, wenns nicht aus dem Herzen geht. Was fragt man nach der Lampe, da kein Oel innen ist? Was fragt Gott nach den Nüssen, die keinen Kern haben? nach dem Opfer, darau kein Fett ist? Sollte man einem vornehmen Mann eine Schüssel voll kernloser Nüsse vorsetzen, er würde sie einem in die Augen werfen. Verworfen sind alle Werke, da kein Herz bei ist. Willst du beten, so laß das Herz und die Andacht des Herzens dabei sein. Willst du beichten, so laß dabei sein das Herz, das herzliche Vertrauen, die herzliche Reue, den herzlichen Vorsatz zur Besserung des Lebens, sonst taugts vor Gott nicht.

An der Pharisäer Gerechtigkeit war auch zu lästern, daß sie eigne Ehre in den Werken suchten; fasteten, gaben Almosen, damit sie vor den Leuten gesehen würden. Solcher Pharisäer hat man noch viel bei uns. Unsere heutigen Christen thun wohl gute Werke, gehen fleißig zur Kirche, kommen oft zum Abendmahl, geben mildig, aber nur, daß sie bei andern Leuten das Ansehen der Frömmigkeit haben. Da verderbt die Meinung das gute Werk. Zum guten Werke gehört nicht allein, daß das Werk in Gottes Wort geboten, sondern, daß es allein zur lautern Ehre Gottes gerichtet sei. Wer eigene Ehre oder das Seine in guten Werken sucht, der macht das gute Werk zu nichte. Gut ist das, mein Herz, daß du zur Kirche gehst, aber bloß zu dem Ende, daß du im Glauben gestärkt, im Leben gebessert werdest, und Gott dienest zu seinen Ehren. Suchst du aber etwas anders, so bist du verworfen mit deinen Werken und ein Greuel vor Gott.

Sträflich war auch an der Pharisäer Gerechtigkeit, daß sie meinten, durch ihre guten Werke Gott den Himmel abzuverdienen. Sie meinten, Gott würde ihnen das Himmelreich vor andern schenken, weil sie vor andern im Leben frömmer und heiliger wären. Mein Herz, wenn du alles gethan, was du hast thun sollen, so mußt du doch sagen: Ich habe nichts verdient, ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nur gethan, was ich schuldig war zu thun. Du thust ja kein gutes Werk aus eigner Kraft; Gott schafft in dir dazu beides, das Wollen und das Vollbringen. Wie kannst du Gott mit dem etwas abverdienen, das nicht dein, sondern sein ist? So haben auch deine guten Werke keinen Vergleich mit dem ewigen Leben. Ich halte dafür, sagt Paulus, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbart werden.

Das war aber der vornehmste Mangel an der Pharisäer Gerechtigkeit, daß ihre Werke nicht gingen aus dem Glauben an Christum; denn sie waren Christo im Herzen feind, verwarfen seine Lehre. Willst du nun eine bessere, vollkommnere Gerechtigkeit haben, eine solche Gerechtigkeit, die dich in den Himmel bringt, so nimm Jesum im Glauben an. Deine Gerechtigkeit ist unvollkommen, seine ist vollkommen, er hat an deiner Statt das Gesetz vollkömmlich erfüllt, Gott über alles, das menschliche Geschlecht als sich selbst, geliebt. Was dir nun fehlt an deinen guten Werken, das ersetzt Christus mit seinem vollkommenen Gehorsam; den ergreif, und sage mit Paulo: Mein Jesus hat auch mich geliebt und hat sich auch für mich in den Tod gegeben. Er ist auch mein, auch mir gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Wenn solcher Glaube da ist, dann bist du auf dem Wege zum Himmel. Der Glaube aber ist durch die Liebe thätig. Die Liebe gibt uns den Himmel im heutigen Evangelio zu erkennen in ihren zwei Früchten, in der Sanftmuth und Versöhnlichkeit. Wer in den Himmel kommen will, der muß sein sanftmüthig und versöhnlich.

Christus ist der Weg zum Himmel drittens auch in seinem Leben. Willst du mit Christo in den Himmel, so mußt du sein ein Nachfolger seiner Demuth und Sanftmuth. Was Sanftmuth sei, und wie sie müsse den Zorn stillen, zeiget der Heiland in Erklärung des fünften Gebots. Denn damit will er widerleget haben die Pharisäer; die lehrten also, daß die zehen Gebote nur erforderten den äußerlichen Gehorsam der Glieder. Christus sagt nein, wenn er spricht: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Obgleich, will der Heiland sagen, eure alten Rabbinen gelehret haben, daß das Gesetz nur den äußern Gehorsam

der Glieder erfordere, so ist's doch nicht recht. Das Gesetz erfordert auch den innern Gehorsam des Herzens. Die Pharisäer erklärten das fünfte Gebot also: Wer den Nächsten mit der Faust todt schläget, oder sonst durch Gift hinrichtet, der begingе eine Todsünde, und wäre schuldig des Gerichts; das aber wäre frei, daß man den Nächsten hasse, neide, schelte, schmähe, das wäre keine Todsünde. Der Heiland beweiset das Gegentheil, und leget ihnen vor Augen einen dreifachen Mord, den Herzenmord, den Geberdenmord, den Zungenmord; beweiset, daß sowohl der Herzenmord, als der Handmord eine Todsünde sei, und führet sie auf ihr eigen Blutgericht, darin sie peinliche Halsstrafe den Uebelthätern zuerkannten. Die Juden hatten ein Gericht von drei und zwanzig Mann, die verdammten zum Schwert. Sie hatten auch ein Gericht oder einen Rath von ein und siebenzig Mann, die verdammten zur Steinigung, Aufhenken und Verbrennen. Unter diesen Leibesstrafen ist die grausamste die Verbrennung. Da schließt nun der Heiland also und spricht: Gleich wie diese Gerichte den Uebelthätern eine Leibesstrafe zuerkannten, obgleich die eine Strafe gelinder war als die andere; das Schwerdt war gelinder als die Steinigung, die Steinigung gelinder als das Verbrennen: so verdammet auch ein jeder Mord, der Herzenmord, Zungenmord, Geberdenmord, Handmord, zur Hölle, obgleich der eine Mord in der Hölle wird härter gestrafet werden als der andere. Ein jeder Mord wird gestraft mit dem höllischen Feuer nach seinem Verdienst. Doch wird in der Hölle mehr leiden, der mit der Hand, als der mit dem Herzen mordet. Also ist keine Sünde, sie sei so klein, als sie immer wolle, die nicht den Tod und das höllische Feuer verdienet; doch ist eine Sünde größer als die andere, und verdienet mehr Qual in dem höllischen Feuer, als die andere. Die Welt meinet, Gedanken seien zollfrei; man möge denken, was man wolle, das werde Gott nicht strafen. Ja, vor Menschengericht ists also. Die irdischen Richter können nicht ins Herz sehen, darum sind sie auch nicht Richter der Gedanken. Gott siehet ins Herz, richtet die Gedanken und straft sie. Saget doch der Heiland, daß der die Hölle verdienet, der zornige Gedanken im Herzen hat wider seinen Nächsten. Mancher meinet, ein Wort fahre in die Luft, daran sei nichts gelegen, das werde nicht gestrafet. Christus saget, das Wort, so man im Zorn redet, habe den Zorn und die Hölle verdienet. Gott zählet alle Worte, die auf unserer Zunge sind, Gott richtet sie auch. Denn aus deinen Worten, sagt Christus, wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

Nun fänget der Heiland vom Herzenmord an und saget: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. In der Grundsprache stehet das Wörtlein liederlich oder ohne Ursache dabei. Wer mit seinem Bruder liederlich zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Hier fragt sich's, ob denn ein jeder Zorn verboten sei. Mein Herz, gleich wie Paulus die Traurigkeit abgetheilet in die göttliche und fleischliche, so mögen wir auch den Zorn in einen göttlichen und fleischlichen abtheilen. Ein göttlicher Zorn ist's, wenn ich aus göttlichem Eifer, in reiner ungefärbter Liebe, zürne wider das Böse, das mein Nächster entweder an Gott, oder an mir, oder an dem Bruder thut. Dieser Zorn ist nicht verboten. Merke abermal: Es hat der göttliche Zorn zwei Kennzeichen, dabei man prüfet, ob er göttlich sei. Das erste Kennzeichen ist der göttliche Eifer. Ja, sprichst du, woher weiß ich, ob mein Zorn aus einem göttlichen Eifer gehe, ob ich in meinem Zorn bloß um die Ehre Gottes eifere? Mein Herz, das kannst du daran merken, wenn dein Nächster eine Sünde thut, damit er bloß Gott beleidigt, und begehet darnach eine Sünde, damit er zwar Gott beleidigt, aber dich auch mit. So du alsdann heftiger zürnest, wenn dein eigener Schimpf und Schande verknüpft ist mit der Beleidigung Gottes, als du zürnest, da Gott allein beleidiget ist, so ists ein Zeichen, daß dein Eifer nicht göttlich, sondern fleischlich sei, daß du nicht eiferst um die Ehre Gottes, sondern um dein selbst willen. An Moses hast du ein Exempel. Wenn Gott beleidigt ward von Israel, so eiferte er wie ein Löwe. Wie heftig zürnte er mit den Kälberdienern, da er vom Berge Sinai kam! Wenn aber seine Person beleidigt ward, da war er sanftmüthig, wie ein Lamm. Das andere Kennzeichen eines göttlichen Zorns ist die reine ungefärbte Liebe, wenn du wider die Sünde deines Nächsten zürnest in reiner Liebe. Fragst du: Woran erkenne ich, ob auch die reine Liebe im Zorne bei mir sei?

Die erkennst du, wenn du das an deinem Nächsten hassest, was böse ist, und doch in Liebe freundlich mit ihm umgehest, ihn suchest zu gewinnen, und ihm Gutes thust. Daran erkennest du, daß der Zorn nicht wider die Person, sondern wider die Sünde gehe, wenn du heftig zürnest, wo du nur die Sünde findest; du findest sie an deiner eigenen oder des Nächsten Person, du findest sie an der Person, die arm oder reich, bekannt oder unbekannt, Freund oder Feind sei. So du aber heftiger zürnest, wenn etwa ein Unbekannter, als wenn dein Freund sündiget, da siehet man fort, daß der Zorn nicht gehe wider die Sünde, sondern wider die Person. Alsdann gehet der Zorn wider die Sünde, und nicht wider die Person, wenn du, sobald der Nächste sich bekehrt und bessert, den Zorn fallen lässest, freuest dich über seine Besserung, dankest Gott, und thust ihm alles Gute. Doch kann auch ein solcher göttlicher Zorn wohl zur Sünde gereichen; als erstlich, wenn der Zorn größer ist, als die Ursache, die zum Zorn reizet. Mancher siehet am Nächsten einen kleinen Fehler, und wird darüber gar zu heftig entrüstet. Kleine Sünden sollen kleinen Zorn, große Sünden großen Zorn erwecken. Dann wird auch der göttliche Eifer zur Sünde, wenn man kein Maaß im Zürnen hält; wie mancher, wenn der Nächste sündiget (da ists ja billig, daß er zürnet), im Zorn so ungestüm wird, daß er donnert, schilt, ausspeiet, die Zähne zusammen beißt, und also mit dem Zorne mehr sündigt, als jener mit den bösen Werken. Es war ja nicht übel, daß David zürnete, daß Nabal so undankbar war, und seine Treue so übel belohnete; doch war er unmäßig im Zorne, denn er fluchte, er wollte den Schuldigen mit dem Unschuldigen umbringen. Solcher Ungestüm macht den göttlichen Zorn zur Sünde. Also sehen wir, was es für Zorn ist, den die Sanftmuth bei uns soll mäßigen, nämlich den liederlichen, fleischlichen Zorn, der bloß aus Neid, Bosheit und eigener Rachgier gehet. Dieser Zorn soll keinem Menschen ins Herz kommen, denn Christus nennet ihn einen Mörder. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Freilich ist der Zorn ein Mörder. Wie oft tödtet einer den Nächsten mit seinen Wünschen und Gedanken! Wer zornig ist, der denket oft: Ach, daß dein Feind, dein Beleidiger todt wäre! und tödtet ihn also mit seinem Herzen. Wie oft tödtet er seinen Beleidiger mit einem zornigen Anblicke, mit einem Sauersehen, führt den Mörder in den Augen, wie der Basiliske das Gift! Wie oft entzieht er ihm die Lebensmittel, thut ihm Schaden, und setzet ihn in Abbruch der Nahrung! Er ist ein Mörder. Der Nächste hat ein Stücklein Brodts; wer ihn darum bringt, ist ein Mörder.

Auf den Herzensmord folgt der Geberdenmord. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Das Wörtlein Racha bedeutet solche Geberden, als wenn man in Unmuth vor seinem Beleidiger ausspeiet, und sagt: Pfui dich an! Hieher gehören das Zahnbeißen, Fingerzeigen, das Maul- und Naserümpfen, und andere dergleichen Geberden. Ist alles ein Mord, denn alles zeugt von einem mörderischen, zornigem Herzen. Da folgt denn der Zungenmord. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Narr sagen heißt den Nächsten mit bittern Scheltworten im Zorn überfallen. Zwar der Heiland sagt auch zu den Jüngern, die nach Emmahus gingen: Ihr Thoren; und Paulus nennt seine Galater Narren; aber sie thuns als Lehrer im Amt, aus Liebe, zur Besserung der Zuhörer. Hier aber wird geredet von denen, die aus Privataffecten, Bosheit und Zorn, den Nächsten zu beschimpfen suchen. Hieher gehören die ehrenrührigen Worte, wenn man den Nächsten angreift an seinem Leumund, da ist man sein Mörder. Die Ehre ist so lieb, als das Leben. Wer dem Nächsten seine Ehre nimmt, der nimmt ihm sein Leben. Wollte man doch lieber todt sein, als in Schanden leben. Hieher gehören die bittern Worte, dadurch der Nächste erbittert und in Zorn gesetzet wird, die tödten ihn; denn Zorn und Neid, die tödten vor der Zeit. Wer den Nächsten in Zorn jaget, der ist sein Mörder. Hieher gehören die Worte, damit man den Nächsten betrübet. Wie manchem hat die Traurigkeit den Tod gebracht! Darum, wer dem Nächsten ein Wort giebt, dadurch er betrübet wird, der ist, so viel an ihm ist, sein Mörder. Ein Christ soll keinen Zorn ins Herz kommen lassen. Sobald er ein Fünklein Zorns merket, soll er darein speien,

daß es verlösche; sobald sein Herz in ihm etwas ungestüm wird, soll ers fein zufrieden stellen und besänftigen. So aber ja der Zorn ins Herz kommen ist, soll er doch nicht heraus brechen mit Scheltworten, Schlägen oder sonst. Fühlen kann man den Zorn zwar, aber man muß ihm nicht folgen. Wer ihm folgt, den bringt er zu Fall, und setzt ihn ins Verderben. Ein Christ muß darauf bedacht sein, daß er den Zorn, den er im Herzen trägt, bei Zeiten aus dem Herzen heraus schaffe. Paulus ermahnet: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Niemand gehet mit einem Mörder zu Bette, und schläft bei ihm. Was thust du aber anders, wenn du dich mit Zorn ins Bette legest? Du hast zwei Mörder bei dir, denn der Zorn ist ein zweifacher Mörder, er tödtet dich und den Nächsten. Solltest du in der Nacht sterben, da du im Zorn auf dem Bette liegst, du stürbest als ein Mörder, und hättest keinen Theil am Himmelreich Gottes. Darum muß bei der Sanftmuth auch sein die Versöhnlichkeit, die den Zorn bald hinleget.

Willst du ins Himmelreich gehen, so sei versöhnlich. Dazu ermahnet der Heiland, wenn er spricht: Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Ist eine gute Lehre für den Beleidiger. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst. Gott hat uns viele Gaben geschenkt; denn alle gute Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts. Alles, was du hast und bist, sind lauter Gnadengaben Gottes. Gott hat auch sein Kind für uns hingegeben, zur Gabe und zum Opfer. Gott will uns auch den Himmel geben, wenn wir ihn nur nicht muthwillig verscherzen. Für so viele Gaben sind wir ja schuldig, Gott etwas wieder zu geben. Mein Herz, willst du Gott opfern, so opfere ihm die Gaben eines bußfertigen Herzens, denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Diese Gaben bringst du Gott, wenn du in wahrer Buße zum Beichtstuhl gehest. Du sollst Gott aufopfern die Gaben deiner Lippen. Das thust du, wenn du betest und Gott lobest. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Du sollst Gott zum Opfer geben die Gabe deiner Hände. Das thust du, wenn du von deinen Gütern dem Armen wohlthust.

Wenn du nun im Vorsatze begriffen bist, daß du willst beichten, beten, Allmosen geben oder sonst dich Gott aufopfern, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat. Und wirst eingedenk, das ist, erinnerst dich. Wo eine Erinnerung sein soll, da muß ein Nachsinnen sein. Mein Herz, ehe du zum Beichtstuhl kommest, ehe du dich auf die Kniee setzest und betest, ehe du in den Beutel die Hand steckest und Allmosen giebst, denke nach, ob auch jemand sei, der etwas wider dich habe, ob du auch deinem Bruder habest Leid gethan an seiner Seele durch Aergerniß, an seinem Leibe durch Nachstellung, Beschädigung und dergleichen, an seinen Gütern durch Vervortheilung, an seinem Leumund durch Unglimpf; ob du etwas in dir findest, damit du deinem Nächsten seist zuwider gewesen. Wenn du in den Beichtstuhl kommst, und gefragt wirst: Wie stehest du mit dem und dem? da sagest du oft: Ich habs ihm vergeben; von andern sagst du nicht. Der Heiland sagt nicht, ob du etwas habest wider den Nächsten; sondern, ob er etwas habe wider dich. Das mußt du sagen, ob er dir vergeben habe. Ja, sagt mancher, es ist ein gering Ding, eine geringe Beleidigung. Der Heiland sagt von etwas; und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas, auch das geringste, wider dich habe. Wie dann, wenn dein Gewissen ein schneller Zeuge wird wider dich selbst, und weiset dir deine Beleidigung am Nächsten? Da sollst du nicht denken, daran sei nichts gelegen, ich will doch zum Abendmahl gehen, mein Gebet verrichten, Allmosen geben. Nein.

So laß allda vor dem Altar deine Gabe. Es ist doch vergeblich, will der Heiland sagen, ob du gleich so betest, beichtest, du betest und beichtest nur zu deinem Gerichte. Gehst du zum Abendmahl, so empfängst du doch das Gericht, die Hölle, den Tod und Teufel. Betest du also, ist dein Gebet ein Greuel, eine Sünde vor Gott. Halt ein, bete nicht, beichte nicht, gehe nicht zum Abendmahl, sondern gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Gehe hin zuvor, entweder selbst, oder

schicke zu ihm einen friedfertigen Menschen, der dich mit ihm aussöhne. Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder. Erkenne, daß du ihm seist zu nahe getreten, laß dirs leid sein, bitte es ab, versprich Besserung und erstatte ihm, was du ihm hast genommen. Das gehört mit zur Versöhnung. Mancher meint, das sei genug, wenn er sagt: Es ist mir leid, ich wills nicht mehr thun, vergieb mirs; nein, zur Versöhnung gehört mit die Erstattung. Hast du deinen Nächsten sein Gut abgezwackt, so bist du schuldig, ihm solches wieder zu erstatten. Hast du ihm etwa mit unglimpflichen, ehrenrührigen Worten zwischen dir und ihm allein angegriffen; so bist du schuldig, zwischen dir und ihm allein eine Abbitte zu thun. Hast du es gethan schriftlich, vor Gericht, oder in Gegenwart anderer Leute, muß auch die Abbitte schriftlich, vor Gericht, oder in Gegenwart anderer Leute geschehen. Hast du deinem Nächsten durch Vervortheilung, durch unbilligen Gewinn etwas von seinen Gütern abgestohlen, da bist du schuldig, alles wieder zu erstatten. Du sollst nicht denken: Ich will den Armen ein Stück davon abgeben. Nein. Das fremde Gut bleibt in des Gottlosen Hause, sagt der Prophet. Was fragt Gott nach deinem Opfer vom geraubten Gute? Was sollte das sein, wenn du den Sohn ermordetest vor des Vaters Augen, und wolltest hernach dem Vater das Blut opfern? Gott will solche Opfer nicht haben. Du sollst demselben, dem du es genommen hast, wieder geben. Lebt er nicht mehr, so erstatte es seinen Erben. Ja, sagt mancher, ich habe es nicht zu erstatten. Ei, so erstatte es mit deinen Diensten, mit dem lieben Gebete, und bitte Gott, daß ers erstatte. Das ist nicht eben nöthig, daß du selbst hingehst und sagst: Mein Freund, ich habe dir vier, fünf, sechs Thaler durch Gewinn abgezwackt. Das kann wohl durch einen andern geschehen, der nicht schuldig ist, deinen Namen zu sagen.

Wenn aber dieses alles geschehen, und der Nächste sich nicht will aussöhnen lassen; da giebt der Heiland dem Beleidigten eine Ermahnung und spricht: Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Sei willfertig, sei bereit zu vergeben, wenn der Bruder kommt, bittet ab, läßts ihm leid sein und Erstattung thut. Ist doch Gott willfertig dir zu vergeben, wenn du im Vater Unser betest: Vergieb mir meine Schuld. So sollst du auch thun bei deinem Nächsten. Sei willfertig deinem Widersacher bald. Mancher erfordert große Satisfaction, schreibt dem Beleidiger viel hundert Quittungen vor; da kommt denn ein Verzug über den andern, sonderlich, wenn die Spitzköpfe dazukommen, die, gleich wie der Salamanderwurm vom Feuer, ihre Nahrung vom Zanke der Menschen haben. Da währts denn lange, ehe man vergiebt. Bald, bald, sagt der Heiland, verzeuch nicht, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist. Ach, will er sagen, ihr wandelt alle beide auf einem schlüpfrigen Wege, seid alle beide gleich geneigt zum Fall. Ist der Nächste heute gefallen, du kannst morgen fallen. Vergieb dem Nächsten, er wird dir wieder vergeben. Einer trage des andern Last, wie die, so auf einem Wege mit einander wandeln, einander helfen die Last, das Bündlein, tragen. Darum sei willfertig, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist. Ihr seid alle beide auf einem Wege, euer Leben ist ein Weg aus dem einen Grabe ins andere, aus dem Mutterleib in die Erde, da wandelt ihr zum Grabe hinzu. Wer weiß, wie nahe ihr dem Ende seid? Wer weiß, ob ihr morgen lebt? Ob der Weg sein Ziel nicht heut erreiche? Du denkst: Der Vertrag hat Zeit bis über acht Tage Ja, wer weiß, ob der Nächste so lang lebt. Weil du noch mit ihm auf dem Wege bist, sollst du dich aussöhnen. Thust du es nicht, der Nächste verklagt dich vor dem Richter, und wenn er dir anbeut zu thun, was er dir nach Gottes Wort schuldig ist, und du willst doch nicht vergeben, so wird er bewegt, über dich zu seufzen, und verklaget dich mit seinem Seufzen vor Gott. Daher kommts, wenn man heute harte Köpfe vor sich hat, die keinen Vertrag annehmen wollen; da klagt ein frommes Herz: Das sei Gott geklagt! Findet man doch Gnade bei Gott, und nicht bei Menschen. Solch Klagen steigt zu Gott im Himmel, und das ist dir nicht gut. Daher sagt Jacobus: Seufzet nicht wider einander, daß ihr nicht verdammet werdet.

Was thut denn Gott, wenn der Nächste seufzet? Der Heiland sagt: Auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Gott übergiebt ihn, den Unversöhnlichen, dem Peiniger; hier auf Erden dem bösen Gewissen, das quält ihn, wo er geht und steht, auch bis in die letzte Stunde. Nach diesem Leben wird der Unversöhnliche durch Gottes Gericht dem Peiniger in der Hölle übergeben, da wird er gepeinigt werden, dafür, daß er in seinem Leben so unbarmherzig, so unversöhnlich gewesen. Und die Qual währt ewig. Daher sagt der Heiland: Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Aus dem höllischen Kerker ist keine Erlösung. Nimmer kann dir das zu Theil werden, daß du den letzten Heller bezahlest. Nimmer wird der Unversöhnliche von dannen heraus kommen. Mein Herz, wer Ohren hat zu hören, der höre. Dazu wird das Wort gepredigt, daß es die Unversöhnlichen in der Gemeinde anhören sollen. Denn wir haben, leider, Gott sei es geklagt! solche Leute, die zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben und mehr Jahre mit einander im Groll gelebt, und noch ist keine Versöhnung vorhanden, auch unter Eheleuten. Ich zweifle nicht, es werde mancher der Versöhnung eingedenk sein, und in seinem Herzen sprechen: Siehe, da und da hast du deinem Nächsten zu nahe gethan. Ein anderer: Siehe, da hast du manchen von Haus und Hof gejagt. Was ist da zu thun? Machet heute den Bund mit eurem Herzen, und sprechet: Sobald ich aus dem Tempel gehe, will ich hingehen, und mich mit meinem Bruder versöhnen; ich will meinen Fuß nicht wiederum in den Tempel setzen, ehe ich solches gethan. Ach, selig seid ihr, so ihrs bald verrichtet, daß ihr nicht eher in die Kirche ginget, ehe ihr euch mit eurem Nächsten versöhnet. Wer solches nicht thut, was hat er anders zu gewarten, als daß er wird gepeinigt werden am Leibe vom höllischem Feuer, an der Seele vom bösen Gewissen. Der Wurm wird nimmer sterben, seine Pein wird ewig währen. Gott erleuchte doch die Herzen, daß sie das Wort annehmen und sich bekehren! Amen.

Evangelium am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brodte? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brodte, und dankete, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankete, und hieß dieselbigen auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten. Und er ließ sie von sich.

Geliebte im Herrn! In der Welt giebt man viel Fragen auf, und werden der unnützen Fragen schier so viel, daß sie nicht zu zählen. Die allernöthigste aber und seltsamste Frage ist diese: Wie fange ichs an, daß ich selig werde? Gar wenig bekümmern sich um das Ewige. Die allergemeinste und doch unnütze Frage ist diese: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste? Man komme, wohin man kommt, allenthalben ist diese Frage: Wie fängt mans an, daß man Brodt habe mit den Seinigen? Rostock war vor Zeiten ein lieblicher Rosengarten, da war noch wohl ein Stücklein Brodts darin zu erwerben. Aber jetzt ist's leider! zu einer Wüste worden. Die Nahrung ist verwüstet zu Wasser und zu Lande; ein Haus fällt nach dem andern hin und wird wüste. Wie macht man's, daß man Brodt habe in der Wüste? Das ist die gemeine Frage, und wem wird sie öfter vorgelegt aufzulösen, als einem Prediger? Zu dem kommt man, da klagt man, da winselt man, da zeigt man die nackenden Kinder, da begehrt man Brodt; und ist ja kein Wunder. Prediger sind Hirten, sind dafür, daß sie ihre Schäflein weiden mit der geistlichen Seelenspeise; und wenn sie es haben, sind sie auch schuldig für den Leib der Zuhörer zu sorgen. Keine Tugend schmückt einen Prediger mehr, als die Mildgebigkeit. Nun, mein Herz, damit die Frage einmal werde aufgelöset, will ich heut aus dem heutigen Evangelio antworten. Vielleicht ist mancher in der Kirche, der auch denkt: Woher nehme ich Brodt mit meinen Kindern? Sonderlich jetzt, da sich das liebe Wetter (Gott erbarm es, und schaffe eine gnädige Aenderung!) so gar schlecht anläßt zur Erndte. Da denkt mancher: Ja, nun wird nicht so wohlfeile Zeit bleiben, als zuvor war. Woher nehmen wir Brodt? Mein Herz, heute will ich die Frage auflösen, dich zu Jesu weisen, und dir, als in einem Spiegel, bei Jesu vorstellen vier Brodtkammern, die allezeit offen stehen, aus welchem du einen Segen nach dem andern kannst heraus nehmen, so du ein Kind Gottes bist. Dann will ich dich weisen auf dich selbst und dir sieben Brodtkörbe vorstellen, da du allezeit Brodt und Nahrung die Fülle findest. Hältst du dich dazu, so wahr der Herr lebet, du mußt Brodt haben, oder Gottes Wort muß zur Lüge werden.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich,
Mein Vertrauen steht ganz zu dir;
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug hier und ewiglich! Amen.

Wir wollen anfänglich das Evangelium kürzlich durchlaufen. Zu der Zeit, da viel Volks da war, sagt der Evangelist. Das Volk sammelte sich zu Christo. Er war von ihnen umgeben, wie ein guter Arzt mit vielen Patienten; es waren traurige Seelen, die Trost bei ihm suchten und funden. Mein Herz, wenn du Rath und Trost bedarfst, so sammle dich zu Jesu; bei ihm allein findest du die Gerechtigkeit wider die Sünde, den Segen wider den Fluch, das Leben wider den Tod, das Brodt in Hungersnoth, und alles. Bist du bei ihm, er thut Wunder, auch in der Wüste. Das Volk kam zu ihm, und hatten nichts zu essen. Solcher Eifer war bei ihnen, das Wort Gottes anzuhören, daß sie auch darüber der Speise für den Hunger vergaßen. Mein Herz, wer Jesum lieb gewinnet, der vergisset sein selbst. Wer anfängt zu sorgen für seine Seele, vergisset des Leibes. Wer nach dem Ewigen trachtet, der denkt nicht mehr an das Zeitliche. Das Volk war bei Jesu, und hatte nichts zu essen. Das muß wohl seltsam sein, bei Jesu sein und nichts zu essen haben? Aber so gehts. Je näher Christo, je näher dem Kreuze, Doch laß dich nicht abschrecken und denke: Siehe, wer wollte ein Christ sein, muß man doch bei Christo hungern. Es heißt, wie Paulus sagt: Als die nichts inne haben, und doch alles haben. Hast du Jesum, was kann dir mangeln?

Der Heiland rief seine Jünger zu sich und fragte nach Brodt. Er fühlet die Noth in seinem Herzen, denket auf Mittel, wie Brodt zu schaffen sei, damit das arme Volk nicht verhungere. Er rief seine Jünger zu sich, und fragte sie, ob sie kein Brodt hätten. Siehe, mein Herz, je weniger du denkst ans Irdische, an deine Nahrung, je mehr denkt Jesus dran, und sorgt für dich. Er hat noch Jünger, die er ruft, dich zu versorgen. Wie oft ruft er die Raben, die einem hungrigen Elias müssen Brodt zubringen! Wie oft ruft er den Engel, der der Hagar muß den Brunnen zeigen in der Wüste! Er sorgt dann am meisten, wenn du

zum wenigsten sorgest. Er rief seine Jünger, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks. Da decket sich auf der Abgrund des erbarmenden Herzens Jesu. So lauten eigentlich die Worte: Mein Eingeweide, mein Innerstes, wallet mir im Leibe, es gehet mir durchs Herz, und thut mir wehe, daß das Volk muß hungern. So ein zartes, edles Herz hat dein Jesus, er fühlet deinen Jammer, und kanns nicht lassen, er muß dir helfen; wie eine Mutter, wenn sie ihr Kind in Noth siehet, da wallet ihr das Herz im Leibe, kann sie helfen, sie läßts nicht, sie tritt hinzu, und hilft dem Kinde aus Erbarmung. Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen. Der Heiland will sagen: Weil dieß Volk nicht sorget, so muß ich sorgen. Drei Tage sinds schon, sie können nicht länger aushalten. Mein Herz, wenn du denkest, daß es dir in deinem Kreuz zu lange währt, so ist Christus mit seiner Hülfe am nächsten; da denket er also: Siehe, das Herz kanns nicht länger aushalten, es sind schon drei Tage, drei Jahre, ich muß Hülfe schaffen. Willst du, daß dir dein Heiland soll Hülfe schaffen, so verharre bei ihm drei Tage, drei Tage im Gebete; wie Paulus, der, als er den Satansengel von der Haut wollte abbeten, dreimal, das ist oftmals betete. Werde nicht müde, endlich kommt doch die Hülfe. Harre bei Christo drei Tage in deinem Kreuze; den Tag, wenn das Leiden anfängt; den Tag, wenn das Leiden fortgeht; und den Tag, wenn das Leiden ausgeht. Im Anfang, Mittel und Ende bleib beständig, endlich wird doch Jesus helfen. Sie sind nun drei Tage bei mir gewesen, und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von ferne kommen. Der Heiland will sagen: Ich kann's gleichwohl nicht über mein Herz bringen, daß das Volk mir nachläuft, mein Wort liebet, und follts verschmachten und verderben lassen. Mein Herz, es hat dich Gott gesetzet auf den Lebensweg; du weißt nicht, wie lang oder wie kurz er ist. Vielleicht lebst du bis morgen, vielleicht lebst du noch bis übers Jahr. Da denkst du oft: Siehe, das Leben ist kurz, ich will nicht sorgen aufs künftige Jahr; wer weiß, ob ich bis morgen lebe? Oft änderst du deine Gedanken und sprichst: Siehe, wer weiß, ob du nicht noch länger lebst? Du mußt sorgen aufs künftige, im künftigen Jahre mußt du auch essen. Aber nicht also. Der dich hat auf den Weg gesetzt, der wird dich auf dem Wege auch nicht verschmachten lassen. Denke also: Der mir hat das Leben gegeben, wird mich auch erhalten, so lange ich lebe. Gott hat dich gesetzt auf den Kreuzweg, da du manchen sauren Tritt mußt thun, und bist oft so trostlos, das die Seele verschmachten will. Da denke: Siehe, der mich hat auf den Kreuzweg gesetzt, wird mich auch darauf nicht verschmachten lassen. Habe ich des Leidens Christi viel, so werde ich auch von Christo reichlich getröstet werden.

Auf diese Rede des Heilandes antworten die Jünger also: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Woher nehmen wir Brodt? Die Frage gehet aus dem Unglauben. Der Unglaube siehet nicht auf Gottes Allmacht und Vorsehung, sondern auf Mittel und Wege, wo er kann was überkommen. Woher nehmen wir Brodt? Daß wir der Mittel gebrauchen, wenn wir sie haben, ist recht; Gott will, daß wir ihn nicht versuchen. Aber mein Herz, zweierlei mußt du allhier in Acht nehmen. Erstlich, daß du das Herz nicht an die Mittel hangest, sonst geht's also: So lang Mittel da sind, ist Herz und Muth da; fallen aber die Mittel weg, Herz und Muth fällt mit weg. Dann macht man die Mittel zum Gott. Wie mancher sagt: Ich habe noch Geld, ich kann mich mit den Meinigen wohl ernähren. Dieser hänget das Herz an das Geld, und machet das Geld zum Gott. Verlieret er das Geld, Herz und Muth verliert er auch. Du aber halt dich an Gott. Hast du kein Geld, Gott kann dich wohl versorgen. Zum andern mußt du das in Acht nehmen, daß, ob dich zwar Gott hat an die Mittel gebunden, so hat er doch sich und seine Allmacht nicht daran gebunden. Ob's zwar heißt: Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit; so heißt's doch nicht: Gott kann dich nicht ernähren ohne deiner Hände Arbeit; Gott kann Mittel schaffen, wo keine sind. Gott kann auch ohne Mittel ernähren und ohne Brodt sättigen. Woher nehmen wir Brodt? Die Jünger bedachten sich nicht recht, sonst hätten sie diese Frage nimmer auf die Bahn gebracht. Mein, woher nahmen die zu Canaan den Wein, den sie tranken? Welcher Stock hatte die Trauben getragen? Wo-

her nahm Israel das Brodt in der Wüste? Welcher Bäcker hatte es gebacken? Woher nahmen sie Wasser in der Wüste? Welche Röhre hatte es geleitet? Woher kam das Oel, damit jene Wittwe ihren Krug angefüllet? Welcher Baum hatte die Oliven getragen? Gott weiß wohl, woher er's nehmen soll, damit er dich ernähre. Hat er doch Himmel und Erde und alles in seiner Hand. Woher nehmen wir Brodt? Das ist der Adamskinder erste Frage. Die erste Frage der Kinder Gottes ist: Woher nehmen wir einen gnädigen Gott? Haben wir einen gnädigen Gott, so müssen wir Brodt haben, sollten auch die Steine zu Brodt werden. Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste? Der Ort machte die Jünger verzagt. Ei, denken sie, es ist hier in der Wüste, hier werden wir nichts kaufen können. Wie manchen macht der Ort noch verzagt in seiner Nahrung! Wie oft denkest du: Siehe, hier sitz ich in dem wüsten Hause, mein Geräth ist weg und ausgesetzet worden. Woher nehm ich Brodt in dem wüsten Hause? Höre, mein Herz, ich frage dich, ob du in dem wüsten Hause bei dir einen gnädigen Gott habest. Hast du den nicht, so sorge dafür, daß du Buße thust, und Gottes Gnade erlangest; hast du bei dir in dem wüsten Hause einen gnädigen Gott, es sei das Haus so wüste wie es wolle, da muß Brodt sein. Wo Gott ist, da muß Brodt sein, das ist nicht anders. Gott wird ja sein Kind nicht verhungern lassen. Wer hat dir die Armuth in's Haus geführet? Hast du es selbst gethan, hast du dein Gut verprasset, verpanketiret, und bist dadurch arm worden? So thue Buße. Hat dich aber Gott in Armuth gesetzet; ei, der dich in die Wüste gesetzet, wird dir auch in der Wüste Brodt geben. Hat er's doch Israel gethan. Woher nehmen wir Brodt, daß wir sie sättigen? Die Apostel sehen nur auf das Sattmachen, und wollen so viel sagen: Man möchte wohl endlich so viel zur Hand schaffen, daß ein jeder ein wenig habe, aber sättigen werden wir sie nicht. So siehet man immer auf Sattwerden, auf die Fülle, als könnte man von wenigem nicht gesättigt werden. Mein Herz, das ist Gott keine Kunst, mit einem Bißlein dich satt zu machen, wenn sein Segen da ist. Der Mensch lebet ja nicht vom Brodt allein, sondern von einem jeglichen Wort, daß durch den Mund Gottes gehet. Ja, wenn du ganz voll Brodt stecktest, und Gott entzöge dir den Segen, du würdest nimmer satt. Wie sagt Gott beim Propheten: Sie sollen essen und nicht satt werden. Wird nicht sowohl der Arme satt, als der Reiche? Doch hat der Arme lange nicht so viel als der Reiche. Davon lebet man nicht, daß man viel hat, sondern daß man von Gott gesegnet ist, das machet satt. Woher nehmen wir Brodt, daß wir sie sättigen? Die Apostel sehen auf die Menge, und wollen so viel sagen: Ihrer sind gar viel, wenn's hundert, zweihundert oder tausend wären, so möchte man sie noch satt machen. Aber nun sind ihrer viertausend, wer kann sie satt machen? So denket noch mancher: Wäre ich allein, ich wollte mich endlich wohl ernähren. Nun aber habe ich das Haus voll liebe Kinder, wer will Mittel schaffen? Ich habe wenig auf den Tisch und viel um den Tisch, viel Zähne, wenig Speise. Mein Herz, giebt Gott Kinder, so giebt er auch Rinder. Die Kinder leben nicht mit dir, du lebest mit den Kindern. So manches Kind, so manches Vater Unser und so manchen Segen. Kannst du rechnen, wie viel Kinder sind, so rechne auch, wie viel und groß die Barmherzigkeit Gottes ist. Gott ist's so leicht, tausend Mann, als einen satt zu machen.

Der Heiland fraget die Jünger weiter, und spricht: Wie viel habt ihr Brodt? Er fraget nicht als wenn er's nicht wüßte, sondern zu versuchen, ob sie auch ihre Rechnung wollen mehr machen auf's Brodt, als auf seine Allmacht. Er will ihnen das Herz aus dem Leibe locken, damit sie ihren Unglauben selbst erkennen. Sie sprachen: Sieben, und wollten so viel sagen: Was ist das unter so viele? Christus gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Er will, daß sie sich sollen ordentlich, schichtweise auf die Erde niederlassen. Gott ist ein Gott der Ordnung. Durch ordentlich Haushalten werden die Kammern voll allerlei köstlicher, lieblicher Reichthümer. Er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Siehe, liebstes Herz, an dies Wort denke, wenn dir etwas in deinem Hause mangelt. Wer hat dir dein Lager zugeordnet? Das hat Gott gethan, der wird dir auch dein Brodt geben. Du sagest oft: Ach, hätte ich mich doch an diesem Ort nicht niedergelassen, hier ist keine Nahrung. Ich frage: Da du dich an dies-

sem Ort niederließest, hast du dich auch mit Gott berathen? Ja, sagst du. So bleibt's dabei. Gott hat gesagt: Lagere dich. Gott wird dir auch Brodt geben. Er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Das Volk wagts auf des Herrn Wort, und lagert sich auf die Erde. Sie sehen kein Brodt, doch setzen sie sich nieder, und denken also: Siehe, der dich hat heißen niedersetzen, wird dir auch den Tisch decken und Brodt schaffen. Da hat Gottes Wort viertausend Mann den Tisch gedeckt. So denke du auch: Der dich hat heißen beten und arbeiten, der wird dir auch durchs Gebet und Arbeit dein Brodt geben, das kann nicht anders sein.

Da nun das Volk saß, nahm er die sieben Brodte. Er nahm sie in seine Hand. Gesegnet muß sein, was Jesus in seine Hand nimmt. Mit der Hand kannst du zwar arbeiten, aber deine Hand bringt dir keinen Segen. Gott muß das Gedeihen zu deiner Arbeit geben. Gieb dein Brodt in die Hände Christi, so ists gesegnet. Das thust du durch's Gebet, wenn du aus seiner Hand täglich sein Brodt bittest. Das thust du durch die Danksagung, wenn du erkennest, daß deine Nahrung kommt aus Gottes Händen, und mit David sagst: Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Er nahm die sieben Brodte und dankte. Das Brodt ist eine Gabe Gottes und dankenswerth. Hat doch Gott alle Stärke und Erquickung in's liebe Brodt gelegt. So oft du ein Stücklein Brodt in deine Hände nimmst, danke Gott für die Gabe. Er dankte, und brach sie. Er bricht noch täglich das Brodt, dir und mir ein Stücklein ab. Wenn der Morgen nun ankommt, so denke: Siehe, da steht Jesus im Himmel, und bricht das Brodt für seine Kinder, mir bricht er auch ein Stücklein ab, ich soll nicht verhungern. Indem dein Heiland das Brodt bricht, wächst es unter seinen Händen und wird vermehrt. Je mehr du giebst, je mehr du hast. Gebet, so wird euch gegeben. Der Evangelist sagt: Und gab sie seinen Jüngern. Das Brodt ist nicht deine Arbeit, dein Verdienst, sondern Gottes Gabe. Er gabs den Jüngern. Gott giebts zwar auch allen bösen Menschen, er giebts aber als einen Segen nur seinen Jüngern. Die er lehret, die nähret er auch. Lehren und Nähren ist bei einander. Er gab sie den Jüngern, daß sie dieselbigen vorlegten. Wenn dir Gott einen Segen giebt, so giebt er ihn nicht dazu, daß du ihn beilegst in den Kasten und verwahrest, sondern daß du ihn austheilest unter seine Glieder. Du bist nicht Herr, sondern nur ein Haushalter über Gottes Güter. Gleich wie der Magen alle Speise nimmt, nicht, daß er sie allein für sich behalte, sondern, daß sie ausgetheilt werde an alle Glieder: so giebt dir Gott das Brodt, nicht, daß du es allein behaltest, sondern, daß du es mittheilest denen, die es nicht haben. Deßgleichen that der Heiland auch bei den Fischen. Der Evangelist sagt: Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte, und hieß dieselbigen auch vortragen. Wenig Fischlein waren hier, doch dankte er Gott dafür. Wenn dir ein kleiner Segen zufällt, sollst du nicht denken: Es ist keines Dankes werth, wenn es nicht mit Haufen zum Hause hinein schneiet. Wenig Fischlein waren hier, doch danket der Heiland seinem himmlischen Vater dafür. Wie klein der Segen ist, so kommt er doch von dem großen Gott. Sowohl kleine als große Gaben verdienen großen Dank. Er hieß die wenig Fischlein dem Volk auch vortragen. Von dem Wenigen sollst du auch mittheilen. Hast du wenig, gieb wenig, so wird das wenige vermehrt und groß gemacht.

Nun, dir Speise war aufgetragen. Was thaten die Gäste? Sie aßen und wurden satt. Das Sattwerden haben wir, Gottlob! auch. Mehr hat der Reiche nicht, als daß er satt wird. Du hassest den Reichen, weil er viel hat. Wirst du nicht eben so wohl satt, als der Reiche? Was hat der Reiche mehr davon, denn das Sattwerden? Wenn er stirbt, bleibt doch alles in der Welt, und wer weiß, wer es bekommt? Drum wirst du satt, so sei zufrieden. Sie wurden satt; und huben die übrigen Brocken auf. Ein großer Segen. Von sieben Brodten kamen sieben Körbe voll Brocken, und zwar nicht kleine Körbe. Das Wörtlein, das allhier steht, wird gebraucht von dem Korbe, darin Paulus über die Mauer zu Damascus ist gelassen worden. Waren also keine kleine Körblein, sondern solche Körbe, darin eine Mannsperson sitzen konnte. Solcher sieben Körbe Brocken huben sie auf. Noch heute thut Gott solch Wunder, aber die Welt nimmts nicht zu Herzen. Wie viel Samen

wirft der Ackersmann wohl in den Acker? Was wird daraus nicht für eine große Erndte? So groß, daß das ganze Land davon satt wird, und reichlich das Jahr durch hat, auch Samen und Korn aufs künftige Jahr übrig behält. Weil es aber täglich geschieht, hälts die Welt für kein Wunder. Sieben Körbe werden mit Brocken gefüllt, und ihrer war bei vier tausend, die da gessen hatten. Vier tausend Mann hat der Heiland mit sieben Brodten gespeist und gesättigt. Ach, wie viel tausend arme, elende Leute sind in der Welt, die verschmachten müßten, wenn sie nicht Gott erhielte! Deß tröste dich in deiner Armuth und denke: Der vier tausend Mann in der Wüste hat satt gemacht, der noch so viel tausend Menschen in der Welt täglich versorgt, er wird auch mich armes Würmlein versorgen. Hierauf beschließt der Evangelist mit diesen Worten: Und er ließ sie von sich. Wenn du deine Gäste hast satt gemacht, und dabei mit göttlichen Gesprächen erquicket, so laß sie von dir. Die Welt hält gemeiniglich ihre Gäste, wenn sie satt sind, noch lang auf. Die Männer hält sie auf zum Gesöffe, daß sie toll und voll werden. Wer den Nächsten zum Gesöff aufhält, ist ein Mörder. Er ist ein Leibesmörder; denn wie viele haben sich zu Tode gesoffen? Er ist ein Seelenmörder; denn kein Trunkenbold hat Theil am Reiche Gottes. Die Weiber hält man auf zum Tanzen und Springen; da ist viel Leichtfertigkeit darunter.

Folget nun, daß wir antworten auf die Frage: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste? Erstlich weise ich dich zu Christo, da findest du vier Brodtkammern, die alle Zeit offen stehen, und einen Vorrath nach dem andern geben.

Die erste Brodtkammer heißt das erbarmende Herz Jesu. Der Heiland sagt: Mich jammert des Volks. Es schneidet mir durchs Herz, und thut mir wehe. Du findest hier oft kein mitleidendes Herz, und klagst deswegen: Es ist niemand, den es jammert, dem mein Schmerz zu Herzen gehe. Ei, ist niemand auf Erden, so ist noch ein Gott im Himmel, der sich deines Jammers annimmt. Wie sagt er beim Propheten: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe: darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß. Wie denket ein Kind, wenn es hungrig ist? Ach, denkt es, es wird ja meinen Vater jammern, er wird mir ja ein Stücklein Brodts geben. So denke auch: Bin ich Gottes theurer Sohn, Gottes trauter Sohn, Gottes traute Tochter, sollte es Gott nicht jammern? Ja, sein Herz wird ihm brechen, er wird mir Brodt geben. Wie sollt ihn dein nicht jammern? Er fühlet ja deine Noth in seinem Herzen; das Herz thut ihm weher, als dir selbst. Saget nicht Paulus, daß wir in der Taufe haben Christum angezogen? Du gehest mit Christo bekleidet, als mit einem Rock. Wenn jemand auf dich zuschlägt, so schlägt er auf dein Kleid zu, dein Kleid bekommt die Schläge eher als du. Wenn eine Noth auf dich zuschlägt, die fällt mit auf Christum zu, der fühlt es eher als du, und thut ihm wehe. In das erbarmende Herz wirf dich hinein mit aller deiner Noth, und sage mit David: Ach Herr, siehe an meinen Jammer und Elend!

Die andere Brodtkammer, die du bei Christo findest, ist sein allsehendes Auge. Der Heiland sagt zu seinen Jüngern: Sie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu essen. Christus weiß deine Noth, die dich drückt. Sie haben nichts zu essen, sagt er. Du sitzest oft in deinem Hause, hast nichts, weder zu beißen noch zu brechen, kränkest dir dein Herz, und verzehrest dich selbst, willst niemand deine Noth klagen, denkest: Diese meine Noth weiß niemand, als ich; wem soll ichs klagen? Mein Herz, du weißt deine Noth nicht allein, sondern dein Jesus weiß sie auch. Der in dir ist, der kann sein sagen: Sie haben nichts zu essen. Wie sagt er in der Offenb. Joh.? Ich weiß deine Trübsal. Sollte er deine Trübsal nicht wissen, der dir selbige auflegt und tragen hilft, der auch alle deine Thränen in deiner Trübsal zählet? Der Heiland weiß auch, wie lange du die Trübsal ausgestanden habest. Sie haben nun, sagt er, drei Tage bei mir verharret. Du sitzest oft in Noth, zählest Jahre, Tage und Stunden und sprichst: Das hab ich ausgestanden so viel Jahre, so viel Tage, so viel Stunden. Wenn du also auf Erden rechnest, so rechnet Jesus im Himmel, und spricht: Drei Stunden, drei Tage, drei Jahre, hat die Seele ausgehalten. Er zählet die Minuten, er zählet alle Thränen, und schreibet sie ins Rechenbuch hinein; ihm kanns nicht fehlen. Er

weiß auch die Zeit, wie lange du es aushalten kannst. Und wenn ich sie, spricht er, ungegessen von mir heim, ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten; sie könnens nicht aushalten. Du klagest oft: Nun kommts aufs äußerste, ich muß zu Grunde gehen. Das weiß Jesus wohl. Er weiß, was er dir habe aufgelegt, was er dir für eine Zeit bestimmt, wie lange du es tragen könnest. Er ist ja getreu, und läßt niemand über sein Vermögen versuchen.

Die dritte Brodtkammer, die du bei deinem Jesu findest, ist der wahrhaftige Mund. Der Heiland gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Weil er das Volk sich lagern hieß, so verschaffet er auch das Brodt. Mein Herz, hat er dir nicht lassen durch den Apostel Petrus sagen: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Da sollst du denken: Siehe, das ist wahr, daß Gott sorget; was will ich denn sorgen? Sorget Gott für mich, ei, so will ich still sein, Gott wird schon Brodt schaffen. Hat er dir nicht lassen sagen durch David: Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit? Da sollst du denken: Siehe, Gottes Mund kann nicht lügen. Der mich heißt arbeiten, wird mich auch durch die Arbeit meiner Hände ernähren, sonst müßte Gott zum Lügner an mir werden. Auf das Wort Gottes kannst du dich berufen, und sagen: Herr, ich halte dir vor dein Wort. Du hast gesagt: Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit. Ich arbeite, schaffe du Mittel.

Die vierte Brodtkammer, die du bei Christo findest, ist seine allmächtige Hand. Der Heiland nahm die sieben Brodte in die Hand, und brach sie, und in dem Brechen vermehrte sich das Brodt. Solch Wunder kann die Hand Jesu noch thun, sie ist ja noch nicht verkürzt, ihm ist ja kein Ding unmöglich. Du sollst denken: Siehe, hat dein Heiland vier tausend Mann in der Wüste mit wenig Brodten abgespeiset, wie sollte er nicht mit wenig Brodt dich beim Leben erhalten können? Sein Herz ist ja nicht verändert, seine Hand ist nicht verkürzt; er ist noch heute so reich, als er ist gewesen ewiglich.

Diese vier Brodtkammern, mein Herz, findest du allzeit offen. Weil der Heiland barmherzig ist, so muß er Brodt geben; weil er allwissend, so weiß er deine Noth, deinen Mangel, und wird Brodt schaffen; weil er wahrhaftig ist, und hält, was er zugesagt, so will er helfen; weil er allmächtig ist, so kann er Brodt schaffen und in allen Nöthen helfen. Was willst du dich denn mit Sorgen ängstigen?

Zum andern weise ich dich auf dich selbst, und gebe dir sieben Brodtkörbe, darin findest du immer Brodts genug.

Der erste Brodtkorb heißt die Liebe zu Gottes Wort. Der Heiland hält diese Ordnung, daß er erstlich das Volk lehret, darnach nähret. Das Volk im heutigen Evangelium kam zu ihm, sein Wort zu hören. Liebest du Gottes Wort, so fehlet dirs an Brodt nicht. Gottes Wort ist die Quelle alles Segens. Himmel und Erde und aller Reichthum, ja alles, was im Himmel und auf Erden, ist aus Gottes Wort. Wohnet das Wort Gottes in deinem Hause reichlich, so hast du in deinem Hause eine Quelle, die alle Zeit Segen giebt, und nimmer aufhöret. Gott hälts alle Zeit so mit seinen Kindern, wenn sie sorgen für ihre Seele, so sorget er für ihren Leib. Deine Seele ist dann wohl versorget, wenn Gottes Wort sie speiset und weidet, und dann versorget auch Gott den Leib mit irdischer Speise. Fragst du, woher es komme, daß man in vielen Häusern kein Brodt habe? Daher kommts, daß man keine Liebe hat zum Worte Gottes; und das beweiset die tägliche Erfahrung. Ja, sagt mancher, ich gehe fleißig zur Kirche, und habe kein Brodt. Mein, dein Kirchengehen wills nicht ausrichten, wo du nicht mitbringest einen solchen Hunger nach dem Worte Gottes, wie das Völklein im heutigen Evangelium; wo du nicht mitbringst den ernsten Vorsatz, aus Gottes Wort deinen Glauben zu stärken und dein Leben zu bessern. Der Teufel geht auch zur Kirche; was hilfts ihm aber? Sagt nicht der Heiland, daß der Teufel das Wort Gottes reiße aus den Herzen der Zuhörer? So muß er ja in der Kirche sein, und im Herzen sitzen.

Der andere Brodtkorb, darin du allen Segen findest, heißt der Glaube. Glaubest du, so hast du Brodt; denn wie du glaubest, so geschieht dir. Gott hat manch Herz ernähret allein durch den Glauben. Das Völklein im heutigen Evangelio hatte den Glauben. Als der Heiland sagte: Lagert euch, ihr sollet was zu essen haben; da glaubten

sie dem Wort und lagerten sich, ob sie gleich kein Brodt da sahen; sie sorgten nicht, sondern ließen Christum sorgen. Das thut der Glaube. Der Unglaube will alle Zeit selbst sorgen, und damit macht er, daß Gott aufhört zu sorgen: denn wenn der Mensch anfängt, so hört Gott auf zu sorgen. Gott will den Ruhm allein haben, daß er sorget. Unnütz ists, daß du sorgest. Glaubest du nicht, daß Gott dein Vater ist? Wo ist ein Kind, daß sich selbst versorgt? Es denket: Laß meinen Vater sorgen. So thue du auch. Ists doch unnütz, daß du dich mit Sorgen quälest; kannst du dir wohl ein Stücklein Brodts los sorgen? Wenn ein kleiner Zwerg wollte in einem Winkel sitzen, sorgen und sich grämen, daß er nicht größer gewachsen, könnte er ihm wohl mit aller seiner Sorge eine Elle zusetzen? Gott hat dir von Ewigkeit schon das Stücklein Brodts, das du haben sollst, zugeschnitten, du wirst es mit deiner Sorge nicht größer machen. Drum laß dein Sorgen. Aber da spricht mancher: Sollt ich denn nicht Glauben haben, daß mich Gott versorgte? Ich singe ja mit der Kirche: Er will uns alle ernähren. Man muß hier unterscheiden den Brodtglauben und Nothglauben. Den Brodtglauben hat die Welt, wenn sie denkt; Siehe, so lange du Brodt hast, wird dich Gott wohl versorgen. Ein Weltkind, wenn es andere höret über Mangel klagen, da läuft es hin zur Küche, und siehet, ob Brodt da ist; auf den Boden, ob Korn da ist; zum Beutel, ob Geld da ist. Wenn es das findet, so sagt es: Gott wird mich wohl versorgen. Das ist ein Brodtglaube. Ein Nothglaube aber ist, wenn du zum Beutel gehest, und ist kein Heller; zum Boden, und ist kein Körnlein; zur Küche, und ist kein Brodt da, und dennoch glaubest, Gott werde dich versorgen. Ja, sprichst du, wie ist das möglich, kein Geld im Beutel, kein Korn auf dem Boden, kein Brodt in der Küche, und Gott soll doch versorgen? Ei, ist denn Gott nicht mehr im Himmel? Wenn kein Geld im Beutel, kein Korn auf dem Boden, kein Brodt in der Küche, so ist noch Gott im Himmel, der dich kann und will ernähren. Den Glauben mußt du haben.

Der dritte Brodtkorb, der allezeit die Fülle hat, heißt Gebet und Danksagung. Da der Heiland die Brodte von den Jüngern bekommt, nimmt er sie in seine Hand, betet und danket. Durchs Gebet leitest du Gottes Segen von oben herab, durch die Danksagung leitest du ihn wieder hinauf und erkennest, daß er vom Himmel sei. Paulus saget, daß durch das Wort, Gebet und Danksagung die Gaben Gottes geheiliget werden. Fragst du nun: Woher kommts, daß mancher kein Brodt im Hause hat? Darum, daß er nicht betet. Gehe in die Häuser, was gilts, ob du nicht mehr Fluchen, als Beten hören wirst? Daher kommts, daß der Fluch den Segen Gottes wegnimmt. Weil du dir den Fluch erbittest, so lohnet dir auch Gott nach dem Fluch, und entzieht dir den Segen. Fange an zu beten, so wirst du Segen haben. So manchen Seufzer du hinauf schickest, so manchen Segen giebt dir Gott herab. Hat er dich nicht heißen beten: Gieb mir mein täglich Brodt? Wie, sollte das Gebet unnütz oder kraftlos sein? So hat dich der Heiland nicht beten heißen. Ja, sagt mancher, ich bete und werde müde und matt vom Beten, und erlange doch nichts. Mein Herz, es hat niemand Hungers sterben dürfen, der gebetet hat. Das Gebet muß Brodt bringen, oder Gott muß nicht Gott sein. Aber daran liegts, du mußt anhalten im Gebet, einen Seufzer nach dem andern abschicken, die an Gottes Thür anklopfen, bis er aufthut. Da denket denn Gott: Ei, das ist ein inständiger Beter, er ruft mir die Ohren voll, ich muß ihm helfen. Giebt uns Gott durchs Gebet den heiligen Geist, wie sollte er uns denn nicht auch Brodt geben?

Der vierte Brodtkorb, darin du allen Segen findest, heißt eine fleißige Hand. Arbeite! Der Heiland befiehlet dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagern sollen. Den Befehl hat Gott auch Adam im Paradiese gegeben: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brodt essen, bis daß du wieder zur Erde werdest. Du sollst dich auf die Erde lagern, das Erdreich bauen, und davon leben. Niemand darf gen Himmel gaffen und denken, es solle ihm da eine gebratene Gans ins Maul fliegen. Gott hat zwar in der Wüste den Kindern Israel das Manna vom Himmel gegeben, doch aber mußten sie sich zur Erde bücken und dasselbe auffsammeln. Wenn Adam pflanzet und Eva begießt, so giebt Gott das Gedeihen. Ja, spricht mancher, ich arbeite ja, und lasse mir's sauer wer-

den, doch habe ich keinen Segen in der Nahrung. Mein Herz, eine fleißige Hand muß nicht hungern. Unmöglich ist's, daß der nicht sollte Brodt haben, der fleißig arbeitet. Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit, das ist Gottes Wort; dabei muß es bleiben. Aber du mußt auch vorlieb nehmen, was Gott giebt. Ist's nicht ein Land voll, so ist's eine Hand voll; ist's nicht Scheffel voll, so ist's Löffel voll. Wer arbeitet, hat wohl Brodt.

Der fünfte Brodtkorb heißt Barmherzigkeit gegen die Armen. Darin geht uns der Heiland vor, wie auch die Jünger. Der Herr nahm die sieben Brodte in die Hand. Willst du ein gesegnetes Brodt haben, so gieb's Jesu in die Hand. Er kommt täglich vor deine Thür, in Gestalt eines armen Lazarus; bald ist er hungrig und begehrt ein Stücklein Brodts; bald durstig und begehrt einen Trunk; bald nackend, und begehrt ein Kleid. Wenn er nun kommt, so denke: Das ist mein Jesus; und gieb, was du hast, in seine Hand. Sobald der Arme Gottes Lohn wünschet, sobald muß in deinem Hause Segen sein, das weiß ich wahrhaftig. Der Heiland brach das Brodt, und im Brechen vermehrte sich's. Du hast auch den Befehl Gottes beim Propheten: Brich dem Hungrigen dein Brodt. Du darfst nicht denken: Ja, ich breche so viel ab, daß ich nichts behalte. Je mehr du giebst, je mehr du hast, im Brechen muß sich's vermehren. Je mehr man des Wassers aus der Quelle schöpfet, je mehr giebt sie. Je mehr man blutet, je mehr vermehret sich das Blut. So ist's auch mit dem Allmosen. Je mehr du giebst, je mehr du hast. Du stehest gleichsam zwischen Gott und dem Nächsten. Gott reicht dir die Hand zu, und du nimmst von ihm; dem Nächsten reichst du die Hand zu, und giebst ihm. So lange du die Hand gegen den Nächsten aufhältst und giebst ihm, so lange giebt Gott dir. Thust du aber die Hand zu, und willst dem Nächsten nichts geben, so thut Gott auch die Hand zu, und will dir nichts geben. Je reicher Ausfluß, je reicher Einfluß. Das ist allezeit beisammen, wenig haben, wenig geben. Wer wenig giebt, der hat wenig. Die Jünger machten's auch so. Denn als ihnen der Heiland das Brodt und die Fische gab, theilten sie es aus. So sollst du auch thun. Du sollst denken: Vielleicht bin ich der Rabe, der den hungrigen Eliam speisen; vielleicht der Engel, der den Daniel in der Löwengrube nähren soll. Ich habe noch ein Stücklein Brodts, wer weiß, ob mirs nicht Gott erhält, daß es soll sein für meinen Nächsten? Fragst du nun, woher es komme, daß man kein Brodt habe in der Wüste? Daher kommts: Man läßt manchen Armen weinend von der Thür weggehen. Giebst du nichs, so bekömmst du nichts. Das ist alle Zeit so.

Der sechste Brodtkorb heißt die Vergnüglichkeit. Nimm mit wenigem vorlieb, so hast du alle Zeit etwas. Im heutigen Evangelio nahm das Volk vorlieb mit schlechten Traktamenten, mit Brodt und Fischen. Gottselig sein und sich genügen lassen, ist ein großer Gewinn. Du hast ja nichts in die Welt gebracht, du wirst auch nichts mit dir hinaus nehmen, Nahrung und Kleider will Gott geben, damit sei vergnügt. Vergnügen mußt du dich lassen am wenigen. Ich habe dir schon gesagt, der Mensch lebe nicht davon, daß er viel hat, sondern vom Segen Gottes. Das wenige, das du hast, kann Gott segnen, daß du dich dein Lebenlang kannst versorgen. Vorlieb mußt du nehmen mit schlechter Speise. Was Gott giebt, das nimm. Wirft dir Gott zuweilen ein niedliches Bißlein zu, nimm es an, es ist Gottes Gabe. Aber dein Maul mußt du nicht verwöhnen. Die Natur ist mit Brodt und Wasser vergnügt. Woher kommts, daß in vielen Häusern kein Brodt ist? Daher: Mancher will mit wenigem nicht zufrieden sein, er hält das nicht zu Rathe, und nimmts nicht in Acht, was er hat. Mancher will nicht vorlieb nehmen mit schlechter Speise, das muß lauter Gebratenes, lauter Gebackenes sein. Man sollte das sparen, und zu Rathe halten, das man hat. Daher kommts, daß alles ausgesetzet ist, und man an den Bettelstab geräth.

Der siebente Brodtkorb heißt Sparsamkeit. Spare was, so hast du was, ist ein wahres Sprichwort. Im heutigen Evangelio wurden sieben Körbe mit Brocken aufgehoben. Nimm du die Bröcklein in Acht, wenn du sie hast, sie sind ein Segen Gottes. So gehts gemeiniglich zu; verschwendet man den Segen Gottes, Gott nimmt den Segen weg. Ein Bröcklein ist auch Gottes Segen. Kannst du doch mit aller deiner Macht kein Bröcklein zuwege bringen. Verwundere dich nur nicht,

daß du kein Brodt in deinem Hause hast. Wie manches Bröcklein zertrittst du mit Füßen! Trittst du dann das Bröcklein unter die Füße, so seufzet es: Ach, himmlischer Schöpfer, du hast mich dazu verordnet, daß ich dein Segen sein soll im Munde deiner Kinder, und dazu bin ich auch berufen: Nun aber muß ich diesem Gottlosen unter den Füßen liegen; ach, löse mich von solchem Dienst auf! Was sagt Gott dazu? Höre auf, sagt er, mein Bröcklein, mehr zu dienen diesem gottlosen Verschwender; er ists nicht werth, daß du ihm dienest. Hält man den Segen Gottes nicht zu Rath, er verschwindet. Da sagt mancher: Das ist meinem Magen viel zu hart, daß ich sollte essen, was gestern ist übergeblieben. Nein, schicke dem armen Lazarus die Bröcklein hin, der begehret sich zu sättigen von den Brosamen. Vielleicht segnet dich Gott durch dessen Fürbitte je mehr und mehr.

Nun, meine Herzen, dies behaltet wohl. Wollet ihr Brodt haben, suchts in euren Brodtkammern und Brodtkörben. Liebet das Wort Gottes. Wenn ihr zuförderst trachtet nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zu fallen. Vertrauet Gott, und lasset den sorgen, der für euch sorgen will. Seid eifrig im Gebet, und haltet an. Es muß kein Seufzerlein vergeblich sein. Seid fleißig in der Arbeit. Eine arbeitsame Hand segnet Gott. Uebet Barmherzigkeit gegen die Armen. Wer reichlich säet, wird reichlich erndten. Seid vergnüglich. Nehmet vorlieb mit dem, was Gott giebt, so giebt Gott immer mehr. Haltet den Segen Gottes zu Rath, und denket, es komme morgen auch ein Tag, da man essen will. Sehet auf Jesum, trauet und bauet auf seine Barmherzigkeit. Es wird ihn jammern, wenn er euch in Nöthen siehet. Bauet auf sein allsehendes Auge, er schauet euer Elend. Trauet seinem wahrhaftigen Munde, er kann nicht lügen. Trauet und bauet auf seine allmächtige Hand, die kann Brodt schaffen, wo kein Brodt ist. Vor allen Dingen sehet zu, daß ihr einen gnädigen Gott habet. Habt ihr einen gnädigen Gott, so habt ihr keine Noth, es wird euch gelingen, sollten auch die Raben und Engel vom Himmel Brodt bringen. Nehmet ihr nicht in Acht, so klaget nicht, ihr Verschwender. Ich sage noch einmal, lebet ihr danach, und nehmets zu Herzen, so wahr der Herr lebet, ihr müsset Brodt haben, oder Gottes Wort muß zur Lüge werden.

Amen, das heißt: es werde wahr;
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Was wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein. Amen

Evangelium am achten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr,

Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Geliebte im Herrn! Eine seltsame Rede führt Paulus, wenn er spricht: Geben ist seliger denn Nehmen. Das kehrt die Welt um, und spricht: Nehmen ist seliger denn Geben; denn Nehmen bringt etwas in die Küche, aber Geben macht einen ledigen Beutel. Daß Pauli Wort ein wahres Wort sei, will ich jetzt beweisen. Geben ist seliger, als Nehmen. Die Reichen geben, die Armen nehmen. Wen hält man für den seligsten? Ist der seliger, der reich, als der arm ist; so ist auch Geben seliger, als Nehmen. Geben ist seliger, als Nehmen; denn je mehr man giebt, je mehr nimmt man. Wenn zwei Ackersleute ihren Samen ausstreuen, der eine einen Scheffel voll, der andere eine Last, wer ist der seligste? Den hältst du ja für den seligsten, der mehr ins Land wirft! Denn je mehr er dem Lande giebt, je mehr giebt ihm das Land wieder. Eine reiche Saatzeit bringt eine reiche Erndte. So ist ja seliger Geben, als Nehmen. Geben ist seliger, denn Nehmen. Denn, je gleicher Gott, je näher der Seligkeit. Gott ist die Quelle aller Seligkeit. Gott aber nimmt nicht, sondern er giebt alles reichlich. Wer giebt, ist Gott am gleichsten. Darum sagt Dr. Luther: Ein gütiges Herz, das viel giebt, ist ein Gott auf Erden. Das allerseligste aber ist, Geben und Nehmen zugleich. Der Glaube nimmt, die Liebe giebt. Der Glaube greift in den Himmel hinein, und nimmt Jesus das Herz; wie er denn sagt im Hohenlied Salomonis: Du hast mir das Herz genommen mit deiner Augen einem. Die Liebe aber greift in ihr Herz, und giebt dasselbe ihrem Jesu. Beides thut die Braut; wenn sie sagt: Mein Freund ist mein, da nimmt sie Jesu das Herz; und ich bin sein, da ergiebt sie sich ihrem Jesu. Beides erfordert auch der Heiland im heutigen Evangelio. Wenn er spricht, daß er nur dieselben kenne, die seinen Willen thun, da greift er hinein, und giebt ihnen das Herz; wenn er fordert, daß, die den Willen ihres Vaters thun, ihren eignen Willen lassen und denselben ihm ergeben sollen, da begehrt er ihr Herz wieder. Von diesem selbigen Geben und Nehmen muß heute geredet werden; da wir denn, als in einem Spiegel, beschauen wollen theils den Liebhaber Jesum, der sich selbst der gläubigen Seele giebt, theils die christliebende Seele, die ihren Willen nimmt, und denselben in Christi Hand giebt.

Gott gebe dazu Kraft und Stärke durch Christum! Amen.

Ehe wir zum Zweck kommen, wollen wir das Evangelium kürzlich durchlaufen. Es hatte der Heiland in vorigen Worten gewarnt vor dem breiten Weg der Weltkinder; nun warnt er auch vor den Fußstapfen der Verführer auf dem breiten Wege. Sehet euch vor, sagt er, vor den falschen Propheten. Falsche Propheten sind dieselbigen, welche sich ausgeben für Lehrer der Wahrheit, und sinds nicht. Falsch Gold ist dasselbe, das den Schein des Goldes hat, und ist doch kein Gold. Falsche Propheten sind die, welche falsche und irrige Lehre auf die Bahn bringen und ausstreuen. So erkläretς Jeremias, wenn er sagt: Wann wollen doch die Propheten aufhören, die falsch weissagen, und ihres Herzens Trügerei weissagen? Da nennt er falsche Propheten, welche nicht das Wort der Wahrheit, sondern ihres Herzens Trügerei predigen, und damit die Seelen morden. Der Heiland beschreibt sie uns von ihren Kennzeichen. Er sagt: Die zu euch kommen. Sie werden nicht von Gott gesandt noch berufen, sondern kommen selbst, schleichen oder dringen sich hinein in den Schafstall; sie gehen nicht durch die rechte Thür, sondern beihin durch eine Nebenthür, als Diebe und Mörder. Sie kommen als reißende Wölfe. Inwendig, sagt der Herr, sind sie reißende Wölfe; das ist, sie haben kein Herz zu der Gemeine, sondern sind vielmehr Feinde der Heerde Christi, gleich wie ein Wolf kein Herz hat zum Schaf, sondern frißts und zerreißts. Bei den Wölfen findet man zweierlei, List und Mordgierigkeit. Beides findet sich auch bei den falschen Lehrern. List und Mord sind die Waffen der falschen Propheten. Man siehts an dem Antichrist. Wie gar listig schleicht

er herum an der Herren Höfe, daß er einen nach dem andern in sein Netz hineinziehe. Bei der List ist die Mordsucht, indem er dräuet mit der eisernen Bibel, streitet mit dem Schwerdt, brennet, mordet, wüthet wider die, so ihm nicht anhangen wollen. Die Hure zu Babel ist schon ganz roth und trunken vom Blute der Heiligen.

Die falschen Propheten sind verkappte und vermummte Wölfe, sie haben sich bedeckt mit dem Schafpelze. Der Heiland sagt: Die in Schafskleidern zu euch kommen. Man kann die Worte eigentlich verstehen. Im alten Testamente gingen die wahren Propheten einher in Pelzen und Ziegenfellen. So arm waren sie, daß sie sich mit rauhen Kleidern und unbereiteten Fellen behelfen mußten. Das thaten ihnen die falschen Propheten nach, damit sie ihren Worten einen größern Schein der Heiligkeit machen möchten. Man kann auch diese Worte verblümter Weise auslegen. Ein verblümter Schafpelz ist der Titel und Name eines rechtmäßigen Berufs; denn die falschen Propheten sagen: Haben wir nicht geweissagt in deinem Namen, auf deinen Befehl, von dir berufen? Ein verblümter Schafpelz ist die Devotion und heißt Andacht im äußerlichen Gottesdienst; denn sie sagen: Herr, Herr; sie zwilligen die Worte, ihren Ernst und Eifer anzudeuten, gleich wie man heute bei Mönchen und Nonnen solche Andacht siehet. Ein verblümter Schafpelz ist der Wunderglanz, wenn man die Lehre mit Wundern bestreichet. Die falschen Propheten sagten: Haben wir nicht Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht Thaten gethan? Noch heute beruft sich die römische Kirche auf ihre Wunderwerke; aber es sind Lügenwerke. Die wahren Wunderwerke sind verknüpft mit reiner Lehre. Wenn man Wunder siehet, dabei keine reine Lehre ist, das sind nicht göttliche Wunder, sondern Teufelswerke. Die göttlichen Wunder geschehen allein im Namen Jesu Christi; im Papstthum aber thut man Wunder im Namen dieses und jenes Heiligen. Gleichwie Gottes Wunderkraft sich vereinigt mit dem Glauben, so vereinigt sich des Teufels Wunderkraft mit dem Aberglauben. Wo Aberglaube ist, da kann der Teufel Wunder thun. Ein verblümter Schafpelz ist das Wort Gottes, das die falschen Propheten anführen, ihre Lügen damit zu behaupten. Es ist keine Ketzerei in der Welt, die sich nicht sollte mit dem Worte Gottes ausschmücken. Da meint mancher: Ei, das muß ja ein rechtschaffener Lehrer sein; er behauptet seine Lehre aus dem Worte Gottes. Was würde aber daraus folgen? Auch der Teufel wäre ein rechtschaffener Lehrer, weil er in der Wüste das Wort Gottes wider Christum allegirt. Aber da wirds offenbar, daß sie das Wort Gottes haben fälschlich angeführt, wenn man Wort gegen Wort hält. Da der Herr sein Wort gegen das Wort des Satans anführte, wieß es sich aus, daß der Satan die Schrift verstümmelt hatte. Schrift muß Schrift auslegen und erklären. Ein verblümter Schafpelz ist der äußerliche, scheinheilige Wandel. Da denkt mancher: Wie sollte nicht die Lehre gut sein, da die Lehrer so heilig leben? Sollte das sein, so würde folgen, daß auch der Teufel ein guter Lehrer wäre; er kann sich ja verstellen in einen Engel des Lichts. Die Pharisäer lebten so heilig, als jemand immer konnte, und verfälschten doch die reine Lehre. Ein verblümter Schafpelz ist der große Anhang hoher Häupter. Da rühmt man: Ei, sollte unsere Religion nicht die wahre sein? Kaiser, Könige und Fürsten hangen uns an. Aber stand nicht Moses allein wider alle egyptischen Zauberer? Stand nicht Athanasius allein wider alle Arianer? Die Wahrheit hat gemeiniglich einen schlechten Anhang, denn sie leget ans Licht, was man gern will verborgen haben. Die Lüge hat mehr Liebhaber, als die Wahrheit. Wer weiß das nicht?

Das beste Kennzeichen, dabei man die falschen Propheten kennt, sind die Früchte. Der Heiland sagt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Das redet der Herr nicht vornehmlich von den Lebensfrüchten. Zwar ein Lehrer soll die heilsame Lehre mit einem heiligen Wandel zieren, doch aber kann man nicht aus dem Wandel das Kennzeichen der wahrhaftigen Lehre nehmen. Man kann nicht schließen: Dieser Prediger führt einen äußerlichen ehrbaren Wandel, darum ist er ein wahrer Prophet. Die Pharisäer führten auch, dem Scheine nach, einen heiligen Wandel, und waren doch falsche Propheten und Heuchler in der Haut. So kann man auch nicht schließen: Dieser Prediger führt außerlich einen gottlosen Wandel, darum ist die Lehre nicht rein. Judas war ein göttlicher, berufener, lehrreicher Apostel Christi, das Leben aber

taugte gar nicht. Hie redet der Heiland sonderlich von den Lehrfrüchten, und erklärt solches in einem Gleichniß von den Dornen und Disteln. Kann man auch, spricht er, Trauben lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln? Er vergleicht die falschen Lehrer den Dornen und Disteln, die reinen Lehrer aber den Trauben und Feigen. Die Feigen nähren, die Trauben stärken und erquicken. Die Lehre ist rein, die beides mit sich bringt, Nahrung und Erquickung des inwendigen Menschen. Nahrung, das ist, Lebensbesserung, daß man immer völliger werde in seinem Christenthum. Erquickung ist der süße Glaubenstrost, daß man Stärke und Labsal hat in allen Nöthen. Die Dornen und Disteln geben nicht Nahrung noch Erquickung; bedeuten die falsche Lehre, die weder tröstet noch bessert, sondern wo nicht sicher, doch gewiß verzagt macht.

Siehe, mein Herz, dabei kannst du alle Lehre kennen. Welche Lehre mit sich führt Nahrung und Erquickung, Lebensbesserung und Glaubenstrost, die ist wahrhaftig und göttlich. Die falsche Lehre hat auch ihre zwei Kennzeichen, daß sie führt in Verzweiflung und Sicherheit. Zum Exempel: Wenn ein Geist lehret, Gott habe in seiner ewigen Gnadenwahl, da er etliche erwählet zum Leben, etliche verworfen zum Tode, auf des Menschen Glauben oder Unglauben gesehen, und habe die erwählt zum Leben, welche er vorher gesehen, daß sie bis ans Ende beständig an Christum glauben würden; es kommt aber ein andrer Geist, und lehret also: Gott hat von Ewigkeit aus bloßem schlechten Rath und Willen, ohne Ansehen ihres Glaubens oder Unglaubens, etliche verdammt, etliche zum Leben erwählt. Da fragt sichs, welche Lehre rein und wahrhaftig sei? Du kannst bald urtheilen; die eine giebt Glaubenstrost, die andere macht verzagt. Die Lehre, welche spricht: Gott hat gesehen auf Glauben und Unglauben, die tröstet; denn, wenn die Gedanken kommen: Siehe, wer weiß, ob du von Gott zur Seligkeit erwählt bist, so gehe ich in mein Herz, und prüfe mich, ob ich darin Glauben finde. Finde ich Glauben, so kann ich sagen: Ich bin ein Kind Gottes, und Erbe der Seligkeit. Wollte jemand sagen: Woher weiß ich, daß ich auch bis ans Ende im Glauben beständig bleibe? Mein Herz, von Gottes Seite bin ich versichert, daß er das gute Werk, das er in mir angefangen, auch vollführen werde. Von meiner Seite muß ich die Mittel gebrauchen, die Gott dazu verordnet, daß der Glaube bis ans Ende behalten werde; ich muß das Wort Gottes andächtig hören und betrachten, und Gott inbrünstig um Beständigkeit anrufen. Siehe, das bringt Trost. Dagegen macht die Lehre verzagt, welche sagt, Gott habe ohne Ansehen des Glaubens oder Unglaubens diese erwählt, jene verworfen; denn da kann niemand wissen, ob er mit in der Zahl der Auserwählten oder Verdammten ist. Jene Lehre geht auf die Besserung des Lebens; denn sie schließt also: Gott hat die erwählt zur Seligkeit, die beständig glauben, und den Glauben in der Frucht darthun; darum muß ich heilig leben, damit ich im Wandel ein Zeugniß des wahren Glaubens habe. Dagegen aber macht die andere sicher; da denkt man also: Siehe, hat mich Gott von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt, so ists gut, mir schadet kein böses Werk. Gott wird mich doch wohl selig machen, ich thue Böses oder Gutes; hat mich aber Gott von Ewigkeit verworfen, so ists auch gut, mir nützt kein gut Werk, ich mag Böses oder Gutes thun, ich bin verdammt. Da kann man sehen, welche Lehre wahrhaftig ist oder nicht. Also auch, wenn einer auftritt, und lehret dich also: Gott macht dich selig aus Gnaden durch den Glauben; ein andrer tritt auf, und spricht: Wir müssen die Seligkeit mit unsern guten Werken verdienen. Da kannst du bald das Urtheil fällen, welche Lehre wahrhaftig sei. Der dich lehret: Gott macht dich selig aus Gnaden durch den Glauben, der tröstet dich in der Angst; denn die Gnade Gottes ist ein beständiger Grund deiner Seligkeit, der nicht umfällt. Dagegen aber macht dich der verzagt, der deine Seligkeit auf die guten Werke gründet. Wie sagt Gott beim Propheten? Wenn sich der Gerechte kehrt von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, so soll er sterben. Ich setze, du habest viel tausend guter Werke gethan, morgen kanns kommen, daß du in eine Todsünde fällst, da sind alle guten Werke verloren. Darum, wer seine Seligkeit auf Werke baut, der verliert seine Seligkeit. Wer dich lehrt, daß Gott dich selig mache aus Gnaden, der bessert dein Leben; denn da mußt du so gedenken: Siehe, weil Gott die Seligkeit aus Gnaden schenkt,

so muß ich behutsam wandeln, daß ich das Erbe, das mir Gott gegeben hat, nicht verliere, ich muß den Glauben im Werke beweisen. Der andre denkt also: Ich werde selig durch meine guten Werke, wenn ich nur zur Kirche komme, alle viertel Jahr zum Beichtstuhl und Abendmahl gehe, Almosen gebe; da wird ein Heuchler aus.

Der Heiland erklärt es noch weiter in einem Gleichnisse vom Baum und Früchten und spricht: Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte. Aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Von Natur sind wir wilde und böse Bäume, nur Dorn- und Distelsträuche, tragen lauter böse Früchte. Unsers Herzens Dichten und Trachten ist immerdar zum Bösen geneigt. Der Glaube aber pflanzt uns in Christum. Wenn wir Christum in der Taufe anziehen, da ziehen wir aus Christo Saft und Kraft, dadurch grünen und tragen wir Früchte zum ewigen Leben. Paulus vergleicht uns einem Pfropfreiselein, das man steckt in den Stamm, wenn er spricht: So wir sammt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Wenn man ein Pfropfreiselein in den Stamm pflanzt, da wächst es mit dem Stamme zusammen; so lange nun der Stamm grünt und lebt, so lange grünt und lebt auch das Zweiglein. So muß es mit einem wahren Christen auch sein. Der Glaube hat ihn vereinigt mit Christo. Gleich wie nun Christus um unserer Sünde gestorben, so muß er auch in Christo der Sünde absterben, und durch den Geist Christi des Fleisches Geschäfte tödten; gleich wie Christus aber ist auferweckt zum ewigen Leben, so muß er auch in Christo ein heiliges Leben führen und Früchte des Glaubens zum ewigen Leben tragen. Das Glaubensbäumlein ist ein Bäumlein an Früchten sehr reich; darum sagt der Heiland nicht in der einzelnen Zahl: Ein guter Baum bringt gute Frucht; sondern in der Zahl der Vielheit, er bringt viel Früchte, viel gute Früchte. Paulus erforderts auch, wenn er wünscht, daß die Christen mögen erfüllt werden mit Früchten der Gerechtigkeit. Wie wohl stehts, wenn ein Zweiglein voll Früchte hängt! So wohl stehts auch, wenn ein Christ voll guter Werke ist. Alle christlichen Tugenden hängen an einander, wie die Glieder in der Kette, wenn eins bricht, so geht die ganze Kette von einander. Wem es an einer Tugend fehlt, dem fehlts in allen. Wenn der Heiland sagt: Ein guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte, da giebt er dir das Urtheil selbst in die Hand, ob du ein guter oder böser Christ seist. Willst du wissen, ob du ein guter Baum oder guter Christ seist, so prüfe dich an den Früchten und Werken. Wer gute Werke thut, der ist ein guter Christ. Findest du aber böse Werke an dir, so bist du auch ein böser Baum und Christ.

Der Heiland sagt weiter: Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Damit schlägt er nieder die Einbildung vieler Menschen, die da sagen: Ei, das Herz ist dennoch gut, ich habe ein gutes Herz. Zum Exempel: Wenn ein Reicher in neuen, almodischen Mustern einhergeht, darüber manch Herz geärgert und betrübt wird, sagt man ihm davon, so ist die Antwort: Ei, Gott siehet nicht das Kleid, sondern das Herz an, das Herz ist dennoch demüthig. Aber wie sagt Christus? Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Aus einem demüthigen Herzen können keine hoffärtigen Gedanken kommen. Wie das Kleid ist, so ist das Herz. Ueppiges Kleid, üppiges Herz. Leichtfertiges Kleid, leichtfertiger Sinn. Das ist nicht anders, du magst es bemänteln, wie du willst. Und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Damit widerlegt Christus die, so sich nicht bekümmern um die Reinigung des Herzens, sondern meinen, es sei genug, so sie etwa äußerlich ein gutes Werk thun, zur Kirche gehen, beichten, beten, Almosen geben. Nein, sagt der Herr, die Werke taugen nicht; ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Taugt das Herz nicht, so taugen auch die Werke nicht. Denn wie kann rein Wasser aus einer trüben unreinen Quelle kommen? Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Damit widerlegt der Heiland die, welche sich einbilden, es sei genug, wenn sie nur kein Böses thun, ob sie gleich dabei nicht viel Gutes thun; es sei genug, wenn sie dem Nächsten nur nichts nehmen, ob sie ihm gleich nichts geben; wenn sie den Nächsten nur nicht tödten, ob sie gleich nicht sein Leben erhalten. Nein. Der Herr sagt hier: Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. Der Garten Christi lei-

det nicht allein die Bäume nicht, so unnütze, schädliche Früchte tragen, sondern auch die nicht, so gar fruchtlos sind. Es wird am jüngsten Tage nicht heißen: Du hast mich nackend ausgezogen, du hast mir kein Brodt gegeben; sondern so wirds heißen: Ich bin hungrig gewesen, du hast mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, du hast mich nicht getränkt; ich bin nackend gewesen, du hast mich gekleidet. Das nehmt zu Herzen, liebste Christen, lasset ab vom Bösen und thut Gutes. Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ein guter Gärtner haut den Baum weg, der nicht Früchte trägt, denn sonst ließe er den Baum noch manch Jahr stehen, wenn er nur gute Früchte trüge. Das Abhauen bedeutet hier den frühzeitigen, plötzlichen Tod. Mancher Mensch könnte nach dem ordentlichen Lauf der Natur noch lange leben, weil er aber nichts nütze ist in der Welt, und weder Gott noch Menschen dienet, so nimmt Gott die Axt zur Hand, läßt bald Krieg, bald Pestilenz, bald Hungersnoth kommen, und haut ihn ab, daß er vor seiner Zeit stirbt. Das Unglück muß den Gottlosen tödten. Denn was soll er in der Welt machen? Untüchtig Holz dient nirgends zu, als zum Feuer. Ein Mensch, der nichts Gutes thut in seinem Leben, was hat er anders zu gewarten, als das höllische Feuer?

Fragt man nun: Wie ist denn zu rathen, wenn falsche Propheten da sind? Wir mögen auch jawohl darnach fragen, was dann zu thun sei; denn wer weiß, was für Frösche noch unser Land überschwemmen werden. Der heutige synkretistische Rathgeber sagt also: Mit den Wölfen muß man heulen, man muß mit ihnen Freund- und Brüderschaft machen, das ist das Beste. Aber der große Rathgeber Christus sagt gar anders: Seht euch vor vor den falschen Propheten. Wenig Worte, aber von größem Nachdrucke. Seht euch vor, habt gute Acht auf die Gänge der verkappten Wölfe. Seht euch vor. Das redet der Heiland vornehmlich zu den Aposteln, als die da sollten gesandt werden, wie Schafe unter die Wölfe. Den Lehrern liegt die Seelenhut absonderlich ob, daß sie die Schafe vor den Wölfen warnen, damit sie nicht in ihren Rachen gerathen. Dazu ermahnt sie Paulus, wenn er spricht: So habt nun Acht auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Ist eine nachdenkliche Rede. Warum soll ein Prediger Acht haben auf die Gemeine? Weil sie Gott mit seinem Blut erworben hat. Hat sichs Jesus um die Seele so sauer werden lassen, daß er sie mit seinem Blut erkauft hat; wie soll denn ein Lehrer so nachlässig sein, daß er die theuer erkauften Seelen dem Wolfe sollte in den Rachen gerathen lassen? Wenn dir Christus einen Becher mit seinem Blute angefüllt gäbe, wie sorgfältig würdest du das bewahren, daß kein Tröpflein vom Blute verloren würde! Ein Tröpflein des Blutes Christi ist mehr, als Himmel und Erde, denn es ist ein Blut Gottes. Wie vielmehr soll ein Prediger Aufsicht haben auf die Seelen, für welche Christus nicht ein Tröpflein Blut, sondern all sein Blut vergossen hat. Wie wollen die am jüngsten Gericht bestehen, welche die Seelen in die Hand des reißenden Wolfes hingeben, und dazu still schweigen? Dann geht auch die Vermahnung Christi alle Christen an. Sehet euch vor, alle mit einander. Wenn falsche Lehren einreißen, sollt ihr nicht sagen: Was gehts mich an? Dafür sorgen die Prediger. Gehts nicht eure Seligkeit an? Nehmt ihr nicht in Acht euren Schatz? Warum denn nicht eure Seligkeit? Darum seht euch vor. Dazu gehört, daß man die Lehre prüfe, wie denn Johannes sagt: Glaubt nicht einem jeglichen Geist, sondern prüft die Lehre, ob sie aus Gott sei. Welche Lehre den alten Adam stärkt, dem Fleisch heuchelt, die weite Weltbahn bahnt, die Bosheit übertüncht und keinen süßen Seelentrost mit sich bringt, die ist vom Teufel. Darum prüft die Lehre, Gott hats befohlen. Willst du aber die Lehre prüfen, so mußt du zuvor einen rechten Grund in der Lehre gelegt haben. Die Einfältigen sollen sich von Kindheit auf dazu gewöhnen, auch ihre Kinder dazu halten, daß sie die Hauptsprüche aus der Bibel auswendig lernen, und dieselben oft bei sich überlegen, denn darin sind gefaßt alle Glaubensartikel und damit kann man widerlegen alle falsche Lehre. Als zum Exempel, wenn ich das Sprüchlein weiß: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern

das ewige Leben haben. Da kann ich schon aus diesem Spruch einen Papisten widerlegen, wenn er sagt: Gott will mich selig haben durch das Verdienst meiner Werke. Nein, sage ich, so sagt der Heiland: Wer glaubt, soll selig werden. Da taugt nicht das Verdienst der guten Werke. Sagt ein anderer Irrgeist: Gott will nicht alle Menschen selig haben; so antworte ich: Das ist Lüge. Sagt doch Christus, daß Gott seinen Sohn für die ganze Welt dahingegeben, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ein Einfältiger, der auch das nicht thun kann, soll sich halten zum Catechismus Luthers; denn der Catechismus ist eine Richtschnur aller Lehre. Was mit dem Catechismus übereinstimmt, das soll man einfältig annehmen; was dem Catechismus zuwider, soll man falsch halten. Was ein Einfältiger in seinem Catechismus nicht findet, davon soll er sein Urtheil und Bedenken einhalten. Zum Exempel; wenn jemand käme und sagte: Am jüngsten Tage wird nicht der Leib aus dem Grabe auferstehen, der hier ins Grab gelegt wird, sondern es wird ein anderer Leib auferstehen. Wer den Catechismus weiß, der kann sagen: Nein. So sagt der Catechismus: Ich glaube eine Auferstehung dieses Fleisches, das ich jetzt trage. Wenn jemand kommen wollte aus des Photinus Schule und sagen: Der heilige Geist ist nicht wahrer Gott; ein Einfältiger kann ihn bald widerlegen und sprechen: Mein Catechismus sagt also: Ich glaube an den heiligen Geist. Sollte der heilige Geist nicht wahrer Gott sein, wie könnte ich denn an ihn glauben? Ich kann ja meinen Glauben nicht gründen auf eine Creatur. Kommt denn eine höhere Frage vor, davon der Catechismus nichts weiß, so schweige man still. Solche Unwissenheit verdammt niemand.

Fragt man nun nach der Ursache, warum ein Christ so sorgfältig und vorsichtig sein soll, gibt der Heiland diese und spricht: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen. Herr, Herr, sagen die, so Christum predigen, auch Christum bekennen und ihn im Gebet anrufen. Wenn dieß Herr, Herr, sagen aus des Geistes Erleuchtung gehet, so ists Gott angenehm. Dieß prüft man aber daran, wenn die, so Herr, Herr, sagen, Christum predigen, bekennen und anrufen, auch Christo dienen. Ein Knecht dient ja seinem Herrn. Sagen wir nun, Herr, Herr, zu Christo, so müssen wir ihm auch dienen. Aber die meiste Welt legts auf Heuchelwesen. Die meisten reden viel von Christo, hören viel von Christo, plappern wohl mit dem Mund und sagen: Herr, Herr; stellen sich auch so andächtig, als wären sie die Heiligsten; so aber dabei nicht ein christlich Leben ist, damit sie Christo dienen, da heißts denn, wie der Heiland sagt: Was heißt ihr mich: Herr, Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Das wäre ja Thorheit, daß einer wollte zu seinem Nächsten sagen: Du bist mein Herr; und thäte doch nicht, was er ihm sagte. Ein Knecht muß thun, was ihm sein Herr sagt.

Denen, die Herr, Herr, sagen, setzt der Heiland entgegen die, so den Willen seines Vaters thun. Nicht alle, sagt er, die Herr, Herr, sagen, werden in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Der Wille Gottes ist, daß wir Buße thun und an Christum glauben. So wahr ich lebe, sagt Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe. Lebst du nun in Sünden, so ist das der Wille Gottes nicht, daß du in Sünden verzagst und verdammt werdest, sondern, daß du dich bekehrst und lebest. Der Wille Gottes ist, daß wir einen heiligen Wandel führen. Der Wille Gottes, sagt Paulus, ist eure Heiligung. Wer nicht heilig lebt, der kann nicht sagen, daß er den Willen Gottes thue. Heilig leben ist Gottes Wille.

Aber wir kommen zu unserm Zweck, und beschauen in unserm Spiegel zum ersten die Seele, die ihr Herz und ihren Willen Gott ganz ergiebt. Der Heiland sagt: Die werden in das Himmelreich kommen, die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Nach eines Willen müssen wir leben; alles Leben, das im Herzen ist, hat einen Willen zur Richtschnur. Mancher erwählt zur Richtschnur des Lebens seinen eigenen Willen, daß er thue, was ihn gelüstet. Das ist wohl ein verflucht Wort bei den Weltkindern, daß sie sagen: Ich thue, was ich will. Aber was sagt Paulus? Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten. So ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben. Dein eigner Wille ist der Tod und

die Hölle. Ein anderer erwählt zur Richtschnur seines Lebens die Weltliebe. Die Welt erklärt ihren Willen, entweder in ihrem Urtheil, daß sie dieses lobt, jenes lästert; oder aber mit ihrem Exempel, daß sie dieses erwählt, jenes verwirft. Da findet man, die sich richten im Leben nach dem Urtheil der Menschen und sprechen: So und so muß man mit leben; das hält ja dieser und jener gelehrte Mann für ein gut Leben. Mein Herz, verkehrte Welt, verkehrtes Urtheil. Siehe, wie kann die Welt das loben, das gut ist, da sie selbst böse lebt? Ein anderer sieht auf die Exempel und sagt: So muß man leben, so lebt mein Nachbar; da doch Paulus sagt: Stellt euch nicht der Welt gleich. Ein Kind Gottes erwählt zur Richtschnur seines Lebens bloß den Willen Gottes. Was Gott will gethan haben, das thut es; was Gott will gelassen haben, das läßt es; was Gott will gelitten haben, das leidet es gern.

Hier ist nun nöthig, daß man Gottes Willen kenne und wisse. Denn wie mögen wir nach Gottes Willen leben, wenn wir ihn nicht kennen noch wissen? Paulus ermahnt: Prüfet, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Nehmt das wohl in Acht, meine Herzen. Gleich wie ein Goldschmidt nicht alles für Gold annimmt, was wie Gold scheint, sondern prüfts, legts an den Probierstein, daß er sehe, obs ein wahres Gold sei: so müßt ihr nicht alles für Gottes Willen annehmen, was da scheint Gottes Wille zu sein. Fleisch und Blut ist betrüglich, das will manchem oft einbilden, dieses oder jenes sei Gottes Wille, das solle, das müsse man thun, Gott wolle es haben; als zum Exempel: Wenn man in der Gesellschaft beim Trunke sitzt, da denkt man, das könne Gott wohl leiden, daß man einen christlichen Rausch trinke; aber Fleisch und Blut betrügt. Gleich wie einem, der durch ein grünes Glas sieht, alles grün vorkommt, so kommt dem Menschen alles wie Gottes Wille vor, der in Fleischeslust den Willen Gottes ansieht. Darum nimm den Probierstein zur Hand und prüfe, welches sei der Wille Gottes. Der Probierstein ist das Wort Gottes, darin hat Gott seinen Willen offenbart. Was dem Worte Gottes gemäß ist, das ist des Herrn Wille. Wenn dein Gewissen aus Gottes Wort unterrichtet und erleuchtet ist, da ist dein eigen Gewissen der Probierstein, daran du prüfen kannst, obs Gottes Wille sei oder nicht. Was dir dein Gewissen aus Gottes Wort erleuchtet sagt, daß es gut sei, das ist Gottes Wille. Sprichst du aber: Wenn ich mein Gewissen zu Rath ziehe und frage, ob dies oder jenes Gottes Wille sei, da streiten die Gedanken bei mir selbst; bald denke ich, es werde gut und gottselig sein, bald, es werde böse sein. Mein Herz wenn dieser Streit in deinen Gedanken ist, da prüfe, welche Gedanken dem Fleisch am süßesten, und welche am bittersten sein. Die Gedanken, die wider das Fleisch sind, führen dich zu Gottes Willen; denn Gottes Wille ist allzeit wider das Fleisch. Darum, was dem Fleisch am bittersten ist, das erwähle, das ist Gottes Wille.

Wenn du nun den Willen Gottes erkannt und geprüft hast, so thue auch den erkannten Willen Gottes. Der Heiland sagt hier nicht: Die werden ins Himmelreich kommen, die Gottes Willen wissen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Wissenschaft ohne That ist nicht allein unnütz, sondern auch verdammlich. Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, soll viele Streiche leiden. Ein Christ muß ein solch Herz haben, das so gesinnt ist, wie Gottes Herz. Von David liest man, daß er sei gewesen nach Gottes Herz und Willen. Sein Wille und Gottes Wille war eins, was Gott wollte, das wollte er auch, darum war ein er Mann nach dem Herzen Gottes. So mußt du auch sein. Dein Herz und Gottes Herz, dein Wille und Gottes Wille muß eins sein. Gleich wie sich die Sonnenblume allezeit zu der Sonne wendet, so muß sich dein Herz und Wille immer zu Gott wenden. Was Gott nicht will, muß dir so leid sein, wie die Hölle. Ja, sprichst du, wer kann den Willen Gottes vollkömmlich thun? Ich wollte wohl gern, aber ich kann nicht, mein eigner Wille ficht mich allezeit an. Mein Herz, willst du Gottes Willen thun, so mußt du deinen eignen Willen hassen, verläugnen, tödten und dämpfen. Es fällt zwar sonderlich schwer, im Kreuze Gottes Willen zu thun. In guten Tagen kann man wohl beten; Herr, dein Wille geschehe. Giebt Gott Reichthum, dann kann man wohl beten: Herr Gott, himmlischer Vater, dein Wille geschehe. Willst du haben, daß ich soll

reich sein, dein Wille geschehe. Aber in bösen Tagen gehts sehr schwer zu, wenn man beten soll: Herr, dein Wille geschehe; Herr Gott himmlischer Vater, willst du haben, daß ich soll arm sein, ich will gern arm sein, dein Wille geschehe. Willst du, himmlischer Vater, haben, daß mich alle Menschen mit Füßen treten sollen, ich wills gern leiden. Das geht schwer her; wie schwerlich läßt sich Fleisch und Blut dazu bringen? Aber, mein Herz, gar tröstlich redet der Heiland, wenn er spricht: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, nach seinem Willen zu thun, der wird viele Streiche leiden müssen. Merklich sind die Worte: Und hat sich nicht bereitet. Mit dem Bereiten ist Gott zufrieden, wenn du nur bereit bist, seinen Willen zu thun, ob du gleich den Willen Gottes nicht vollkömmlich thun kannst. Gleich wie du liesest in der heutigen Epistel, daß Gott gefalle das Abba Vater, so gehts auch hier zu. Es gefällt einem Vater wohl, wenn erwachsene Kinder zu ihm kommen und sagen: Herzensvater! Kommt aber ein lallendes Kind, das nicht so sagen kann und sagt: Abba! das stößt der Vater nicht von sich. Denn das Kind wollts gern sagen, wenn es nur könnte. Gleich wie das heißt geglaubet, wenn man gern glauben wollte: so heißt auch das Gottes Willen gethan, wenn man gern Gottes Willen thun wollte. Aengstigest du dich, daß du Gottes Willen nicht so vollkömmlich thun kannst, wie du gern wolltest, die Angst des Herzens nimmt Gott an als ein angenehmes Opfer, denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Paulus fühlt auch diese Schwachheit an sich. Das Gute, sagt er, das ich will, thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Mit dem Bereiten, Wollen, Thun ist Gott zufrieden. Hat dich nun Gott nach seinem, so hast du auch Gott nach deinem Willen. Thust du, was Gott will, Gott thut, was du willst. Legt dir Gott Armuth auf, da sage du zu Gott: Ja, himmlischer Vater, hier bin ich, dein Wille geschehe. Sagst du wiederum zu Gott: Ach, himmlischer Vater, ich wollte gern selig werden; ja, sagt Gott, mein Kind, du sollst selig werden. Was hast du verloren? Was hast du gewonnen? Irdische Güter hast du verloren, den Himmel hast du gewonnen. Mit Gott ist gut tauschen. Er giebt das Ewige, wenn er das Zeitliche nimmt.

Zum andern beschauen wir in unserm Spiegel das Herz Jesu gegen seine Liebhaber, die seinen Willen thun. Das giebt er zu erkennen, wenn er die Gottlosen anredet: Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Hingegen sagt er zu den Gläubigen: Ich kenne euch wohl. Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Das laß dir einen Trost sein, Jesus kennt dich. Kennt dich Jesus, so hast du einen gnädigen Gott. Zwei Sprüchlein habe ich gefunden, die gar trostreich sind. Im 2. Buch Mosis spricht Gott zu Mose: Ich kenne dich mit Namen, und hast Gnade vor meinen Augen funden. Kennt dich Jesus, so hast du einen gnädigen Gott. Was willst du mehr? Du klagst: Ich habe kein Brodt. Hast du einen gnädigen Gott? Du sagst, Ja. Was meinest du, hat denn Gott im Himmel kein Brodt? Ist er so arm geworden? Du sagest: Ich habe ein trauriges Herz. Hast du keinen gnädigen Gott im Himmel? Hast du einen gnädigen Gott, was trauerst du denn? Laß den Teufel trauern, der keinen gnädigen Gott hat. Bist du hungrig? Gottes Gnade speiset dich. Bist du durstig? Gottes Gnade tränket dich. Bist du verlassen? Gottes Gnade tröstet dich. Was willst du mehr? Ich kenne dich, sagt Gott, du hast Gnade funden vor meinen Augen. Ich habe hier wenig gute Tage, und wenn mir Gott Alles nehmen wollte, bin ich zufrieden, wenn ich nur dieß Sprüchlein habe: Ich kenne dich mit Namen, du hast Gnade vor meinen Augen funden. Das schreib ins Herze, das schreib im Hause an alle Wände, so hast du Reichthums genug, mehr, als du begehrst. Kratzet es der Teufel von der Wand, so kratzet er dir's doch nicht aus deinem Herzen. Ich kenne dich, sagt Gott. Sage auch: Was liegt daran, daß mich die Welt nicht kennen will? Ich kenne die Welt wohl und will sie nicht kaufen. Seliges Herz, das Gott kennt. Ich kenne dich, sagt Gott, du hast Gnade vor meinen Augen funden. Du sagest: Ich habe eine ungnädige Welt. Was ist daran gelegen? Der Welt Gnade giebt Nichts, der Welt Ungnade nimmt Nichts. Ich kenne dich, sagt Gott, du hast Gnade vor meinen Augen funden. Kennt

dich Jesus, so liebt er dich; liebt er dich, so sorgt er für dich. Sei damit zufrieden. Gnade findest du bei Gott, du darfst sie nicht erst erwerben, sie ist schon erworben; du darfst sie auch nicht lange suchen, sie wartet auf dich. Das andere tröstliche Sprüchlein finde ich beim Propheten, da Gott der Herr sagt: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, ich kenne dich, du bist mein. Kennet dich Jesus, so gehörest du Jesu an. Bist du ein Vater, und siehest dein Kind unter vielen Tausenden, da sprichst du: Das Kind kenne ich wohl, das ist mein; die andern läßt du gehen. Bist du ein Hirt, und siehest dein Schaf unter vielen tausenden, da sprichst du: Das Schaf ist mein, das kenne ich wohl! die andern lässest du sein. Ach, wie schön lautets, wenn der Heiland zu dir sagt: Ich kenne dich, du bist mein. Welt und Teufel, ich rathe dirs nicht, daß du Gottes Kind anrührest. Wer Feuer anrührt, verbrennt die Hände. Du bist mein, sagt Gott. Was bist da denn? Sein Augapfel. Welt, ich rathe dirs nicht, daß du Gottes Kind, Gottes Augapfel, anrührest. In den Augen läßt sich keiner purren. Greifst du Gott in die Augen, Gott schlägt dich auf die Finger. Ich kenne dich wohl, sagt Gott, du bist mein. Jesus kennet dich im Leben. Die Welt kennet dich nicht, doch aber fället sie von dir ein schändlich Urtheil; bald heißts: Er ist ein Scheinheiliger; bald: Er ist ein Heuchler; bald fehlet dies, bald das. Das kränket dich. Aber sei gutes Muths! Laß die Welt von dir reden, was sie will; Jesus kennt dich. David sagt: Er kennet ja unsers Herzens Grund. Jesus kennet dich in der Noth. Die Welt kennet dich, wenn dirs wohlgehet, dann kennt dich mancher Freund; aber wenn die Noth auf dich zudringt, da will dich niemand kennen. Merke es. Wenn du auf Carossen fährest, da kennet dich jedermann: wenn du aber zu Fuße gehest, kennet dich niemand. Ei, kennt dich denn die Welt nicht, so kennet dich Jesus; der kennet dein trauriges Herz, der zählet alle deine Thränen und fasset sie in einen Sack, oer schreibet deinen Namen im Himmel an. Jesus kennet dich im Tode. Vergisset die Welt dein nicht eher, so vergisset sie dein wahrhaftig, wenn du todt bist. Dann hat dich kein Mensch so lieb, daß er dich acht Tage in seinem Hause behalte. Weg mit dem Gestank, sagt man, wer wollte den bei sich haben? Keiner hat dich so lieb, daß er mit dir ins Grab gehe. Dein Jesus aber thuts, er verschmähet deinen Stank nicht, er stehet mit seinem Fuß auf deinem Staube, wie Hiob sagt. Jesus wird dich kennen am jüngsten Tage, da wird er zu seinen Engeln sagen: Gehet hin, holet mir das Schäflein her und stellets zu meiner Rechten. Er wird zu dir sagen: Komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. Wolltest du sagen: Mein Jesus, wobei kennest du mich? Ja, würde er sagen: Ich kenne dich wohl, du bist mein, du hast mich gespeiset, getränket, gekleidet. Ach mein Herz, Jesus wird dich auch dermaleins kennen im ewigen Leben, da wird sein Herz an deinem Herzen hangen, da wird sein Mund an deinem Munde hangen, und dir einen Liebeskuß nach dem andern geben. Ewige Liebe, ewige Freude, Gott helfe dazu! Amen.

Evangelium am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Er sprach aber auch zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der

Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir. Graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, und schreib achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Geliebte im Herrn! Die Welt bemühet sich überall viel zu wissen und viel zu lernen. Aber manchem nutzt es nicht. Die Wissenschaft blähet auf und macht stolz. Auch wo viel Wissenschaft ist, da ist viel Verantwortung. Gemeiniglich, wo viel Wissen ist, da ist wenig Wesen. Die Gelehrten, die Verkehrten. Sie wissen's wohl, und thun's nicht. Da ist die Verdammniß desto größer. Mein Herz, wenn ich sonst nichts wüßte, bin ich doch wohl zufrieden, so ich nur zwei Stücke weiß: Wer Gott ist, und wer ich bin. Wer Gott ist, damit ich lerne Gott vertrauen und ihn fürchten. Wer ich bin, damit ich lerne demüthig sein im Wohlstande, und großmüthig im Uebelstande. Was hilft's, wenn ich den Himmel kenne, und kenne den nicht, der ihn gemacht hat und darinnen wohnet? Was hilft's, wenn ich alles kenne, und kenne mich selbst nicht? An mir selbst ist mir am allermeisten gelegen. Dazu weiset uns das heutige Evangelium, daß wir Gott und uns erkennen lernen. Es ist ein rechter Spiegel, darin wir schauen Gottes Bild und unser selbst.

Gott gebe, daß wir also darein schauen, daß wir in ihn verwandelt werden! Amen.

Zweierlei fordert Gott von uns, daß wir ihm vertrauen und ihn fürchten. Damit wir ihm vertrauen, giebt er ihm selbst gar einen tröstlichen Namen in seinem Worte, und zwar bildet er sich im heutigen Evangelio ab als einen reichen Vater. Es war ein reicher Mann, saget der Heiland zu seinen Jüngern. Der reiche Mann ist Gott im Himmel. Wer viel hat, der ist reich. Gott hat Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, gehöret Gott zu. Der Teufel ist arm und hat nichts. Der Mensch hat etwas und hat's von Gott. Gott allein ist reich. Er hat alles und hat's von keinem andern. Der ist reich, der viel giebt. Gott ist ein reicher Geber. Paulus saget: Gott giebt uns allerlei reichlich zu genießen. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter. Gott setzet uns zu Haushaltern über seine Güter. Gott hat uns in Adam geschenket sein Bild, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch dabei die Herrschaft über alle Creaturen. Er hat uns gegeben Leib und Seele, und beide mit Gaben ausgeschmücket; die Seele mit Weisheit, Großmüthigkeit und andern Tugenden; den Leib mit Schönheit, Stärke, Gesundheit und andern Gütern. Er giebt auch dabei Ehr und Reichthum, daß wir unsere Gaben können anwenden. So ist Gott der reiche Mann, der reiche Geber, der giebt uns ein Vertrauen zu ihm. Siehe, mein Herz, wenn das Herz saget, Gott ist ein reicher Mann, so muß dein Glaube sagen: Der reiche Mann ist mein Vater. Daraus folget denn: Ein reicher Vater, reiche Kinder. Man höret oft und gehet einem durch's Herz, wenn man höret, daß auch gottselige Leute über Armuth klagen. Wie mancher sagt: Ach, ich armer Mensch! Ich arme Wittwe! Ich armes Waiselein! Damit thun wir Gott die höchste Schande an. Hast du nicht einen reichen Vater im Himmel? Reicher Vater, reiche Kinder. Auf Erden gehet das nicht allezeit an. Oft hat ein reicher Vater arme Kinder, entweder der Vater verarmet, oder das Gut geräth sonst in fremde Hände. Deß darf man sich

bei Gott nicht befürchten; Gott wird nimmer verarmen. Wenn die Stunde kommt, daß Gott so arm wird, daß er kein Stücklein Brodts im Himmel hat, dann wirst du verarmen. So lange aber halte dich für ein reiches Kind. Gott ist ja ein reicher Vater.

Nebst dem Vertrauen fordert Gott von uns die kindliche Furcht, daß wir das Böse meiden und ihn nicht erzürnen. Darum bildet er sich im heutigen Evangelio ab als einen strengen Richter. Dieser hatte dem Haushalter seine Güter anvertraut, und der Haushalter ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein. Gott ist ein strenger Richter, er fordert uns alle mit einander vor zur Rechnung. Wie oft fordert er uns vor in unserm eigenen Herzen, wenn er heilige Bußgedanken in unser Herz giebt! Kommt's nicht oft, daß man bei sich selbst gedenket: Ach, was hab ich gethan? Wie hab ich hausgehalten? Wie bin ich mit meinem Gott daran? Dann fordert uns Gott zur Rechnung. So manche Bußpredigt wir hören, so manche Aufforderung ist da. Wenn dir Gott ein Kreuz in's Haus schickt, da fordert er dich vor zur Rechnung; denn da denkt man also: Siehe, woher kommt mir dies? Womit habe ich dies verschuldet? Was hab' ich gethan, daß solcher Jammer mich betrifft? Fordert es Gott nicht eher, so fordert er's gewiß in der letzten Todesstunde, da muß die Seele an die Rechenbank und Antwort geben. Kann sie nicht bestehen, so wird sie zur Hölle gewiesen. Er forderte ihn vor sich und sprach: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten. Wenn wir mit den Gütern Gottes nach eignem Willen schalten und walten möchten, so wär's gut, viel zu haben, und möchte jedermann wünschen, reich zu sein. Aber wir sitzen auf Rechnung, und müssen augenblicklich gewärtig sein, daß dies Donnerwort erschalle: Thue Rechnung, ich habe nun lange genug mit dir durch die Finger gesehen, ich habe dir lange genug Zeit zur Buße gegönnet, du hast meine Langmuth verachtet, ich kann die Greuel nicht länger ansehen. Thue Rechnung von deinem Haushalten. Das wird einmal alle treffen. Du Prediger, thue Rechnung; wie hast du hausgehalten? Hast du auch deine Schäflein recht geweidet? Hast du auch die Perle vor die Hunde geworfen? Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten. Wie manch Schäflein seufzet über dich und verklaget dich! Du Fürst, Bürgermeister Rathsherr, Richter, thue Rechnung. Hast du nicht in deinem Amte mehr auf deine als meine Ehre, mehr auf deinen als gemeinen Nutzen gesehen? Wie höre ich das von dir? Wie seufzet so manche Waise! Wie schreiet so manche Wittwe, daß sie kein Recht finden kann in der Welt! Wie schreiet der Armuth Schweiß und Blut, so man ihr ausgepresset hat! Thue Rechnung von deinem Haushalten. Du Reicher, wie hast du deine Güter angewendet? Hast du auch damit gewuchert auf meine Manier, oder hast du sie verprasset, verkleidet, verdominiret? Thue Rechnung von deinem Haushalten. Mein Herz, das soll in uns erwecken eine Furcht vor Gott. Wo du gehest, wo du stehest, da denke, ich gehe, ich stehe vor Gottes Gericht. Vielleicht trifft mich in diesem Augenblick das Urtheil der Execution. Da stehe vor einem jeden Augenblick der Zeit fein still, und beschaue das Werk deiner Hände. Ist's gut? Wohlan, so sollst du es befördern. Ist's aber böse? Laß ab vom Bösen, und thue Gutes. An einem Augenblick hänget Himmel und Hölle. Wer weiß, ob der Augenblick nicht bald da ist, da es heißt: Thue Rechnung von deinem Haushalten.

Wenn wir dann Gott kennen, müssen wir uns auch selbst kennen lernen. Erstlich hat ein jeder sich selbst anzusehen als einen Haushalter Gottes. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter. Gott hat uns in Adam zu Haushaltern gesetzt über die Erbgerechtigkeit und Heiligkeit. Gott hat uns zu Haushaltern gesetzt über Leib und Seele, über die Leibesglieder, Leibeskräfte, über alle seine Gaben, Leibesgaben, Seelengaben, Glücksgaben. Erkenne denn, daß du nur ein Haushalter bist. Bist du ein Haushalter, so hast du all das Deine von Gott. Was ein Haushalter unter Händen hat, das gehöret seinem Herrn zu. Darum sagt auch der Text, daß der Haushalter dem Herrn seine Güter umgebracht. Es waren nicht seine, sondern des Herrn Güter. Sind deine Güter

Gottes Güter, was brüstest du dich denn, und prangest in fremden Federn? Sind deine Güter und Gaben Gottes Güter und Gaben, was neidest du denn den, der größere Güter und Gaben hat als du? Gott giebt sie; Gott weiß am besten, wie viel in dein Mäßlein, wie viel Oel in dein Krüglein gehet, wie viel Gaben dein Stand ertragen kann. Bist du Gottes Haushalter, so mußt du dein Gut brauchen, nicht nach deinem, sondern nach Gottes Willen. Wie mancher, wenn er sein Leben muthwillig ins Verderben setzet, und wird deßfalls erinnert, giebt zur Antwort: Was gehts dich an? Ists doch mein Leben. Nein, mein Freund, es ist nicht dein Leben, sondern Gottes Leben. Verlierst du das Leben, du verlierest solches Gott, und nicht dir. Wie mancher, wenn er seinen Reichthum anwendet zum Panquetiren, zur Alamode, und wird deßfalls erinnert, er solle ihn besser anwenden, antwortet: Was gehts dich an? Ists doch das Meine. Nein, mein Freund, es ist deines Gottes, und du sollst's nicht nach deinen Lüsten, sondern nach Gottes Willen gebrauchen. Darum haben wir

zum andern uns anzusehen als einen Haushalter, der Gottes Gaben und Güter umbringt. Der Haushalter im Evangelio hatte seinem Herrn seine Güter umbracht. Was man nicht anwendet zur Ehre Gottes, das wird alles umgebracht. Gott hat dir deine Seele gegeben, das sie sein Tempel sei; läßt du die Sünde darin herrschen, und jagest Gott aus seinem Tempel, so hast du Gott die Seele umgebracht. Gott hat dir den Leib gegeben, daß du deine Glieder brauchen sollst zu Waffen der Gerechtigkeit. Dienest du aber mit deinen Gliedern der Sünde, so hast du Gott den Leib umgebracht. Gott hat dir Weisheit und Verstand gegeben auf das Ewige zu denken, auch deinem Nächsten jederzeit damit zu nützen; wendest du sie nicht also an, so bringest du Gott die Gaben um. Gott hat dir Reichthum zugeworfen, daß du damit den Armen dienen sollst; thust du es nicht, so hast du Gott seinen Reichthum umgebracht. Sonderlich hat uns Gott die Seele anvertraut, daß wir derselben recht warten sollen; das thun wir aber nicht, und bringen also Gott um den Schatz. Der Heiland jaget uns deßhalb eine Röthe ab im heutigen Evangelio, wenn er spricht: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Weltkinder sind, die der Welt nachäffen und allein dienen (wie die Kinder den Eltern), die Welt lieben, sich der Welt ergeben, und ihr gleich stellen. Kinder des Lichts sind, die vom Vater des Lichts gezeuget, im Lichte wandeln, dem Nächsten ein Licht sind im Herrn, auch ihr Erbe suchen im Lichte der Heiligen. Da ist nun zu beklagen, daß die Kinder des Lichts den Weltkindern den Vorzug lassen. Oft schlägt man sich noch wohl um eine Narrenkappe, und will niemand dem andern ein Wort nachgeben; aber hier ist man gar zu liberal, und gönnt gern den Weltkindern den Vorzug. Sorget nicht ein Weltkind mehr für seinen Leib, als du für deine Seele? Ein Weltkind läßt sich den Weltgeist ganz regieren, ohne einiges Widerstreben; du läßt dich zwar vom Geiste Gottes regieren, hast aber Fleisch in dir, das dem Geiste Gottes alle Zeit widerstrebet. Ein Weltkind liegt manche Nacht schlaflos und sorgt für das Irdische; liegest du wohl ein Stündlein schlaflos, und sorgest für deine Seele und das Ewige? Ein Weltkind setzt Leib und Leben in Gefahr, das Irdische zu gewinnen; solltest du wohl ein Tröpflein Bluts um das Himmlische verlieren? Ist das nicht Schande, daß die Welt mehr sorgt für das Irdische, als für das Himmlische? Ist denn nicht die Seele edler, als der Leib? Ist nicht das Ewige besser, als das Zeitliche? O, mein Mensch, gönne der Welt den Vorzug nicht. Von nun an fasse den Muth, und sprich: Ich will mich eifriger um meine Seele bekümmern, als die Welt um das Geld und Irdische.

Zum dritten haben wir uns anzusehen als einen vor Gott der Untreu halber berüchtigten Haushalter. Der Heiland sagt: Der Haushalter ward vor ihm (seinem Herrn) berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Er ward angeklagt. Du hast deine vielfältigen Ankläger vor Gott. Der Teufel verklagt die Frommen Tag und Nacht vor Gott. Wie hat er den gottseligen Wandel Hiobs gelästert? Siehe, wo du gehest und stehest, da gehet der Teufel um dich her, merket auf deine Geberden, Worte und Werke, kann daraus merken, was du im Herzen für Gedanken hast; die schreibt er alle in sein schwarz Sündenregister, tritt hernach vor Gott, erzählt sie nicht allein, sondern fordert auch die Gerechtigkeit Gottes zur Strafe, nicht allein über die bösen, sondern auch über die guten

Werke: denn er weiß, daß auch die beste Gerechtigkeit unvollkommen ist, und daß dir auch das Böse anhanget, indem du Gutes thust. Denke nicht, wenn du sündigest: Ich bin allein, niemand sichets. Hast du niemand bei dir, so hast du den Teufel bei dir, der sichets und bringets vor Gott. Deine Ankläger sind die heiligen Engel, die hat dir Gott zu Leibeswächtern zugeordnet, und sind auch bereit dir zu dienen. Gleich wie sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße thut: so haben sie auch einen Verdruß an der Menschen Bosheit. Willst du Gott nicht dienen, so haben sie auch keine Lust dir zu dienen, da treten sie vor Gott und verklagen dich. Deine Ankläger sind fromme Christen in der Welt. Es sind noch überall gottselige Herzen, die mitten unter den Greueln sitzen, und doch über die Greuel in allen Ständen seufzen. Da seufzen die Armen wider die Reichen, daß sie müssen Noth leiden. Da seufzet der Unterthanen Schweiß und Blut wider die Tyrannei der Obrigkeit. Wie mancher soll die Gerechtigkeit handhaben, und thuts nicht! Der wird angeklagt von denen, die Unrecht leiden. Wie mancher Richter wird angeklagt, daß er das Recht nach Gunst spricht, und nur auf Gewinn sieht! So manche Seele du ängstigst und betrübst, so manchen Ankläger hast du vor Gott im Himmel. Wenn du in die Kirche hinein trittst mit deinen neuen alamodischen Mustern, da sitzt oft ein einfältiges Herz und seufzt: Ach Gott! Das glaube nur. Deine Ankläger sind alle Creaturen. Die ganze Natur ängstigt sich, und wollte gern los sein vom Dienste der Eitelkeit. Die Sonne seufzet, wenn sie dem Gottlosen auf seinen Sündenwegen leuchten muß. Das Erdreich seufzet, wenn es ihn muß tragen. Wenn du ein neu Muster an deinem Leibe hast, da seufzet das Kleid über dich, und verklagt dich bei Gott; es wollte lieber dem armen Lazarus die Haut decken, als deiner schandbaren Blöße dienen. Wenn du issest und trinkest, und läßest mit Wissen und Willen ein Stücklein Brodts unter dem Tische liegen; da schreiet das Brodt über dich, und wollte lieber dem armen Lazarus im Munde liegen, als unter des Gottlosen Tisch. Die Sünde selbst macht ein Geschrei wider dich im Himmel. So manche Sünde du begehest, so manchen Ankläger hast du vor Gott.

Zum vierten haben wir uns anzusehen als einen überzeugten und verdammten Haushalter. Diesen ungerechten Haushalter verdammt sein eigen Gewissen, darum sagt er: Was soll ich thun? Ich befinde mich schuldig. Einen Zeugen hast du in dir, der ist Zeuge, Richter und Peiniger zugleich. Der eine Zeuge gilt mehr, als sonst andere tausend. Du sprichst oft gar trotzig: Wer hats gesehen? Wer will mirs beweisen? Jedermann weiß nirgends von. Ja, dein Gewissen hats gesehen, das kann dirs beweisen. Das Gewissen schläft zwar zuweilen eine Zeitlang, endlich aber wachts doch auf, und sonderlich wenn das Kreuz da ist. Da die Kinder Jacobs ein unvermeintes Leiden überfiel, sprachen sie bei sich selbst: Siehe, die Trübsal kommt daher, daß wir unsern Bruder Joseph in der Angst sahen, und halfen ihm nicht. Drei und zwanzig Jahr waren schon verflossen von der Zeit, da sie ihren Bruder erkauft hatten; so lange hat das Gewissen die Schuld verborgen; aber nun fordert es die Schuld nach, da sie in der höchsten Noth sind. Redet das Gewissen nicht eher, es redet wahrhaftig in der letzten Todesstunde. Diesen Zeugen kannst du nicht betrügen, hier hilft kein Entschuldigen. Sagest du: Ich hab es nicht gewußt; dein Gewissen überzeugt dich, daß du es wohl gewußt hast. Sagest du: Ich hab es nicht böse gemeint; der wahrhaftige Zeuge in dir überzeuget dich. Du magst deine Sache schmücken, schminken, drehen, wie du willst, gehe ins Gewissen, das wird dir alle deine Ausflüchte widerlegen. Dieser Zeuge ist freimüthig, er scheut nicht dein Ansehen, er siehet nicht an deine Gunst, er fürchtet nicht deine Feindschaft, sondern saget frei heraus: Das hast du gethan, du bist verdammt.

Nun, wenn es denn also kommt, wie sollen wirs anfangen? Mein Herz, denke an das Wort: Thue Rechnung; bei Zeiten mache deine Rechnung fertig. Sprich nicht: Es hat Zeit, bis der alte Mann kommt. Das Alter steht nicht in deinen Händen. Heute trittst du auf den Stein, morgen deckt er dein Gebein, da liegst du im Sarge. Und wenn du gleich alt würdest, es könnte dich der Tod doch so plötzlich überfallen, daß dir keine Zeit gelassen würde Rechnung zu thun. Vielleicht möchten auch deine Gedanken in dir dermaßen verstöret sein, daß du nicht an die Rechnung gedächtest. Bei Zeiten

mache deine Rechnung, und halte gegen einander Einnahme und Ausgabe. Die Einnahme der göttlichen Gaben ist sehr groß; ich will dirs zeigen. Es sind im Jahr acht tausend sieben hundert und sechzig Stunden. Gesetzt, Gott hätte dir alle Stunde nur eine Gabe gegeben, da du doch keinen Augenblick ohne die Gnade Gottes leben kannst. Alle Augenblicke lebest und schwebest du in der Gnade Gottes. Es wären aber acht tausend sieben hundert und sechzig Gaben; so hoch kommt's auf ein Jahr. Mache das Facit auf vierzig, funfzig, sechzig Jahr, und halte dagegen die Ausgabe. Wie oft hast du wohl Gottes Ehre damit gesucht? Wie oft hast du deinem Nächsten in reiner Liebe damit gedienet? Wenig Ausgaben wirst du finden, ja, für Wohlthaten hast du Missethaten gethan. Da Gottes Herz lauter Güte, da quillet dein Herz lauter Bosheit. Daran gedenke, so wirst du befinden, daß du mit deiner Rechnung vor Gott nicht bestehen kannst.

Wenn dieser ungerechte Haushalter gewahr wird, daß er mit seiner Rechnung nicht bestehen kann, da wird ihm angst und bange; denn was folget darauf, wenn man nicht bestehet? Eine Absetzung. Jedoch fasset er einen Muth und spricht: Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde. Gott setzet untreue Arbeiter zuweilen ab in diesem Leben. Wie manchen setzt er aus großen Reichthum in große Dürftigkeit! Wie manchen stürzet er vom hohen Ehrenthron herab in die tiefste Schande! Wenn der Tod kommt, da setzt uns Gott ins Grab hinein. Der zuvor wohnete in großen Pallästen, muß nun vorlieb nehmen mit einem Paar Bretter. Ist keine Besserung im Leben da gewesen, setzet Gott den Gottlosen hinab in den Abgrund der Hölle. Auf das Absetzen folget ein Darben. Ach, wie manchen trifft das Darben noch in diesem Leben! Heute hat er die Fülle, morgen lebt er im Mangel. So leicht ists Gott, aus einem reichen Manne einen armen Lazarus zu machen. In der Stunde des Todes gehet das Darben an, da gehest du nackt ins Grab. Nackt bist du vom Mutterleibe kommen, nackt fährest du auch wieder dahin. Das größte Darben wird in der Hölle angehen, da der Gottlose nicht eines Wasserströpfleins Herr sein wird. Da wird die Arbeit angehen. Der Wurm wird die Seele nagen, und sie doch nicht tödten. Das Feuer wird am Leibe arbeiten, und ihn doch nicht verbrennen. So manche Sünde, so manche Flamme in höllischer Glut. Da wird das Betteln angehen. Wie wird der Gottlose seufzen mit dem reichen Mann: Ach, laß Lazarum kommen und ein Tröpflein Wassers bringen! Er wird betteln: Ach, ihr Hügel fallet über uns, und ihr Berge bedecket uns! Das bedenk, und sei bei Zeiten darauf bedacht, wie du Rechnung thust in deinem Leben.

Als der ungerechte Haushalter die Rechnung bei sich überlegte, fragte er sich selbst: Was soll ich thun? Was fange ich an, wenn mein Herr das Amt von mir nimmt? Was fange ich an, daß ich Brodt habe in künftiger Zeit? Mein Herz, lege deinem Herzen diese Frage vor: Ach Herz, was soll ich thun? Du hast gehört, wie es mir gehen wird, wo ich nicht gute Rechnung halte. Wie fange ichs an, daß ich einen gnädigen Gott habe? Ich will dirs sagen. Der ungerechte Haushalter schlug sich drei Dinge vor, das letzte erwählt er. Graben mag ich nicht, spricht er, meine Hände sind zu zart. So schäme ich mich zu betteln, ich bin zuvor im Ehrenstande gesessen. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen; ich will mich versorgen mit fremdem Gut, und will den Schuldnern meines Herrn Gutes thun von seinen Gütern, damit sie mir Unterhalt geben. Solche Leute hat man noch in der Welt, die lieber stehlen als betteln, oder arbeiten, und giebts doch heute der schamlosen Bettler gar viel, die sich gar nicht schämen zu betteln. Du, mein Herz, fange an, grabe, bettle, und versorge dich mit fremdem Gute. Grabe im Herzen, und forsche, was für Greuel darin verborgen liegt. Wer tief gräbt, der findet endlich Wasser. Höre nicht auf deine Greuel zu suchen, bis das Thränenwasser aus dem Herzen hervorquillt. Thränen sind ein Blut des Herzens. Fängt das Herz an zu bluten von Thränen, so fängt Gottes Herz an zu bluten von Erbarmung. Mein Herz bricht mir, ich muß mich sein erbarmen, spricht der Herr. Ach grabe, daß du Thränen findest. Kannst du aber keine finden, so so seufze mit Jeremia: Ach, daß ich Wasser gnug in meinem Haupte hätte, meine vielfältigen Sündengreuel damit zu beweinen! Ist das nicht zu beweinen, daß du

dich in deinen Sünden vor Gott zum Greuel machst? Da du sein könntest ein schön Bild Gottes, verwandelst du dich selbst in eine häßliche Larve des Teufels. Da du sein könntest eine liebe Braut Jesu, machst du dich selbst zur Schandhure des Teufels. Da du sein könntest ein Tempel des heiligen Geistes, machst du dich zur Kloake und Schandgrube der höllischen Geister. Ist das nicht zu beweinen, daß du, der du Staub und unrein bist, dich darfst unterstehen, die Majestät, die im Himmel wohnt zum Zorn zu reizen, die dich könnte mit Donner und Blitz in dem Augenblick, da du sündigest, in den Abgrund der Hölle stürzen? Ist das nicht zu beweinen, daß du alle Augenblick Gott erzürnest, und seiner Gnaden mißbrauchest, da du doch keinen Augenblick ohne die Gnade Gottes leben kannst? Wenn du so hast gegraben, so fange an zu betteln. Schäme dich nicht zu betteln, beuge deine Knie und sage mit dem Zöllner: Ach Gott, sei mir Sünder gnädig! Gott ist der reiche Mann; lege dich als ein armer Lazarus vor seine Gnadenthür, und bettle da um ein Tröpflein seiner Gnade. Findest du, daß du mit deiner Rechnung nicht bestehen kannst, legs aufs Betteln, und sage mit David: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Hast du auch deinen Nächsten mit Sünden geärgert und betrübt, schäme dich nicht, ihm die Aergerniß abzubitten, wie der Heiland sagt: Wenn du eingedenk wirst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Das allerbeste ist, daß du dich versorgst aus fremden Gütern. Gott hat den ganzen Schatz und Reichthum seiner Gnade aufgethan in Christo, denn der ist dir von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Da greif hinein in den Schatz, damit kannst du dich versorgen. Ist bei dir Sünde, bei deinem Jesu ist die Gerechtigkeit. Ist bei dir Fluch, bei Jesu ist der Segen. Ist bei dir der Tod und die Verdammniß, bei Jesu ist Leben und Seligkeit. Er kann mehr zahlen, als du schuldig bist. Ein Tröpflein seines heiligen Bluts ist so kräftig, daß es aller Menschen Sünde kann aussöhnen. Wenn dich nun Gott zur Rechnung fordert, so ergreife das Blut Jesu, thue einen rothen Strich durch die Schuld, und sprich:

Sieh an deines Sohns Kreuz und Leiden,
Der uns erlöset hat mit seinem Blute,
Und eröffnen lassen sein Herz und Seiten
Der Welt zu gute.

Wenn dieser ungerechte Haushalter sich selbst versorgt von fremden Gütern, versorgt er auch die Schuldner seines Herrn. Er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich, und schreibe flugs funfzig. Darnach sprach er zu dem andern: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Mein Herz, erkennst du, daß dich Gott im Glauben reich gemacht mit seiner Gnade, so wirst du auch den Nächsten reich machen in der Liebe. Denn so muß es mit einem Christen sein. Was der Glaube empfindet, das ihm Gott thut, das muß die Liebe dem Nächsten zu empfinden geben. Das ists, was der Heiland sagt am Ende des Evangelii: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Erstlich mußt du wissen, was du schuldig bist nach der Liebe Gottes und deines Nächsten. Der ungerechte Haushalter fordert die Schuldner seines Herrn vor sich, und fragt sie, wie viel sie schuldig sein. Schuldner Gottes und des Nächsten sind an dir Leib und Seele, alle Theile am menschlichen Leibe. Alle Tage sollst du sie zusammen rufen und sagen: Höre, mein Herz, wie viel heilige Gedanken, wie viel heilige Seufzer bist du meinem Gott schuldig? Mein Mund, wie viel herzliches Lobes und Dankes? Meine Hände, wie viel guter, gottseliger Werke? Und wie viel seid ihr schuldig meines Herrn Kindern? Mein Herz, wie viel Mitleidens bist du deinem Nächsten schuldig? Meine Augen, wie viel freundlicher Liebesblicke und Thränen? Mein Mund, wie viel tröstlicher und holdseliger Worte? Meine Hände, wie viel Almosen? Wie viel Brodts den Hungrigen, Kranken, Dürftigen? Meine Füße, wie viel Liebestritte und schritte seid ihr dem Nächsten schuldig? Da wirst du bald finden, daß du ein großer Schuldner seist.

Und ich sage euch, spricht der Heiland: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf

daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Mammon heißt Reichthum oder Ueberfluß an irdischen Gütern. Der ungerechte Mammon heißt an diesem Ort nicht Reichthum, den man mit Unrecht erworben hat; denn Christus will hier nicht, daß wir sollen vom ungerechten Gut und Mammon Almosen geben. Gott sagt selbst bei dem Propheten: Ich bin der Herr, der das Recht liebet, und hasset räuberische Brandopfer. Gott will die Allmosen nicht, die von ungerechtem Gute gegeben werden. Der ungerechte Mammon bedeutet hier den irdischen Reichthum, den ungerechten Reichthum, der nicht der rechte Reichthum ist. Der rechte Reichthum ist im Himmel, der bleibet ewig. Der ungerechte Reichthum ist auf Erden, der ist vergänglich. Mit diesem Mammon mache dir Freunde. Es wünschet ja ein jeder einen guten Freund zu haben, und ein Freund in der Noth ist eine Rarität, ein Wildpret auf Erden. Du kannst ihn haben, mein Herz, wenn du nur willst. Unter den Armen aber mußt du die besten Freunde suchen. Machet euch die Armen zu Freunden, durch den ungerechten Mammon. Es heißet nicht: Verprasset, verspielet, verdoppelt, verkleidet, verpranget euren Reichthum. Nein. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, die Armen machet euch zu Freunden. Die armen Leute hat niemand gern zu Freunden, jederman schämet sich eines armen Freundes, jedermann hälts mit den Gewaltigen und Reichen; da hat man Ehre von, sagt die Welt. Mein Herz, Freundschaft auf Reichthum gegründet, ist wie ein Haus auf den Sand gebaut. Verachte ja nicht des Armen Freundschaft. Wenn er fromm ist, so hast du an dem armen Freunde einen Segen und Zuflucht. Siehe, wenn du gelebet hättest zu Christi Zeiten, wolltest du lieber gelebt haben mit dem reichen Manne, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, oder den armen Lazarus zum Freunde haben? Ich erwähle das letzte. Hättest du zum Freunde den reichen Mann, so hättest du einen guten Freund in der Hölle. Hast du aber zum Freunde den armen Lazarus, so hast du einen guten Freund im Himmel. Die Armen sind die besten Freunde, wenn sie nur fromm sind. Wünsche dir ja nicht eines Reichen Freundschaft, wenn er nicht fromm ist; denn da heißts, wie Jacobus sagt: Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; und verschmähe ja nicht eines Armen Freundschaft, wenn er fromm ist. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Deine Güter, so du zum Ueberfluß hast, sollst du den Armen geben, als ein guter Haushalter Gottes. Du verwahrest deine Schätze im Kasten, und sind doch im Kasten nicht sicher, daß sie nicht sollte der Dieb stehlen oder der Rost fressen können. Der Armen Hände sind Gottes Kasten. Lege da deine Schätze hinein, da sind sie am besten verwahret. Am jüngsten Tage wird dir alles, was du den Armen Gutes gethan hast, reichlich wieder vergolten werden. Wie mancher Thaler wird unnützlich verbracht, den man auf Pracht und Panquetiren wendet! Nichts behält der Mensch von all dem Seinen, als was er den Armen giebt, das legt Gott im Himmel bei, und bezahlets ihm reichlich. Heißt das denn übel angelegt? Du säest das Zeitliche, und erndtest das Ewige; du giebst wenig, und bekommst viel. Die Armen nehmen uns auf in die ewigen Hütten. Der Herr wird ja die Auserwählten aufnehmen in den Himmel, wenn er sie anreden wird mit dieser Stimme: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset rc. Doch aber werden die Armen dazu helfen mit ihrem Zeugniß. Wenn du dermaleins vor Gottes Richterstuhl stehn wirst, und hast den Armen viel Gutes gethan, da wird ein Armer nach dem andern auftreten, und sagen: Ach, mein Jesu, das ist der Mann, dies ist die Frau, die mir manches Stücklein Brodts in meinem Hunger gegeben, die meine Thränen mit dem Tüchlein ihres Trostes abgewischet. Die Armen helfen dir zum Himmel mit ihrer Fürbitte. Wie oft wünschet dir ein armer Mensch den Lohn Gottes, wenn du ihm ein Stücklein Brodts giebst! Was willst du mehr, als wenn Gott selbst dein Lohn ist? Was kannst du besseres wünschen, als wenn die Armen nach einander am jüngsten auftreten und sagen: Ach, mein Jesu, siehe, die haben mir Gutes gethan, thue ihnen wieder Gutes; diese haben mich aufgenommen in ihre irdischen Hütten, nimm du sie wieder auf in die ewigen Hütten! Da wird ein barmherziges Herz reichlich belohnt werden. Im Himmel werden wir haben, o Gott, wie große Gaben. Gott helfe uns dazu, um Jesu willen! Amen.

Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 19, 41 bis zum Ende.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinete über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten; und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Geliebte im Herrn! Es muß brechen oder biegen, sagt die Welt, wenn's recht soll gelten. Der Teufel hält auch viel vom Biegen und Brechen. Erstlich locket er die Menschen zu seinem Gehorsam mit vielen süßen Vertröstungen, daß sie sich williglich unter sein Joch mögen biegen lassen, gleich wie er that bei dem Heilande in der Wüste, da er sprach: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Wenn sich aber die Menschen unter sein Joch nicht biegen wollen, da greift er zu seinem Brechen. Er bricht bald innerlich durch schwermüthige Gedanken und seine feurigen Pfeile; bald äußerlich durch Verfolgung, damit er sie erschrecke. Die Wahl steht nun bei dem Menschen, ob er das Biegen oder das Brechen wolle erwählen. Besser ist's, daß wir uns brechen lassen vom Teufel auch in tausend Stücke, als daß wir uns unwillig unter sein Joch biegen. Denn daß wir Böses leiden, schadet nicht, wenn wir nur kein Böses thun. Gott hält auch diese Weise; entweder man muß sich biegen, oder man muß brechen. Eines von beiden. Er locket die Menschen zu seinem Gehorsam mit vielen holdseligen Verheißungen, er schüttet ihnen den Schooß voll Wohlthaten, ob sie möchten gewonnen werden und sich unter sein Joch begeben, das sanft und leicht ist. Will das nicht helfen, hat er auch seinen Brecher, den er angreift. Da muß mancher mit Hiskia klagen: Er zerbricht mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe; mancher mit David: Mein Herz ist in meinem Leibe gebrochen und zerschlagen. Mein Herz, hier ist besser biegen als brechen; besser ists, daß man Gott williglich gehorcht, als daß man von Gott im Zorn zerbrochen wird. Der Heiland weiset uns beides im heutigen Evangelio. Erstlich bemühet er sich das jüdische Volk biegsam zu machen mit seinem herannahenden Fuße, mit seinem freundlichen Anblick, mit seinen heißen Thränen, mit seinem klagenden Munde. Wenn das nicht angeht, fängt er an zu brechen. Er bricht mit seinem Munde den Tempel dermaßen herunter, daß kein Stein auf dem andern bleibt. Er bricht mit seiner Hand und Peitsche die Krämertische und Wechselbänke ganz herunter, er jagt die Käufer zum Tempel hinaus. Da heißts: Willst du nicht biegen, so mußt du brechen. Dann gehts nicht anders. Wir wollen dieß Bild heute, als in einem Spiegel beschauen und gegen einander halten Jesum, wie er sich bemüht, biegsam zu machen, und den armen Sünder, wie er sich biegt unter Christi Ruthe.

Gott gebe, daß wir auch das Beste erwählen und uns biegen, daß wir nicht brechen dürfen! Amen.

Wollen wir Jesum kennen lernen aus dem heutigen Evangelio, so mögen wirs thun in diesem Stücke: Er kommt, er sieht, er weint, er klagt, er droht, er peitscht, er leidet und überwindet endlich im Leiden. Da hast du den ganzen Jesum.

Er kommt. Ist das erste. Davon sagt der Text also: Und als er nahe hinzukam, nämlich, zu der Stadt Jerusalem. Der Heiland wollte noch zu guter Letzt sein Heil versuchen, ob das hartnäckige Volk zu erweichen wäre. Nein, er kommt noch heut und tritt zu dem armen Sünder. Der Sünder tritt ferne von Gott, wenn er sündigt, im Zorn tritt er fern von dem sanftmüthigen, in der Hoffart fern von dem demüthigen Jesu. Da thäte nun Christus kein Unrecht, wenn er auch ferne vom Sünder träte und ihn verließe. So gings gerade auf. Der Sünder fern von Christo und Christus fern vom Sünder. Aber das kann er nicht über sein Herz bringen, sondern er tritt nahe zum Sünder. Willst du wissen, warum? Der Sünder ist Christi Schatten. Wenn der Schatten voraus läuft, so geht der Leib hinter ihm her. Wenn der Sünder von Christo flieht, so folgt ihm Christus mit seiner Güte. Er tritt nahe zu ihm, das Licht zur Finsterniß, daß es ihn erleuchte; der Arzt zum Kranken, daß er ihn heile. Er tritt dem Sünder nahe in der Predigt des Evangelii, wenn er ihm läßt antragen alle seine Gnade. Er tritt ihm nahe im Herzen, wenn er Bußgedanken darein giebt. Er tritt ihm nahe in seinen Wohlthaten, ob er das Herz damit wieder könne gewinnen. Am nächsten tritt Christus dem Sünder im Kreuze. Wenn die Welt abtritt, so tritt Jesus zu. Wenn du meinst, er sei am allerfernsten, so ist er dir am allernächsten. Daß der Heiland zu Jerusalem nahte, brachte ihr keinen Nutzen, denn sie nahete nicht wieder zu ihm. Mein Herz, willst du von Gott im Zorne nicht zerbrochen werden, so nahe zu ihm. Es muß heißen, wie David sagt: Güte und Treue, Güte und Glaube müssen einander begegnen. Seine Güte läuft dir nach und beut Dir alles Heil an; dein Glaube muß der Güte entgegen gehen und das angebotene Heil annehmen. Denn es ist ein lieblicher Wechsel im Begegnen. Wenn dir ein guter Freund begegnet, geht er dahin und tritt in deine Fußstapfen, die du verlassen, du aber in seine. Solchen Wechsel hält dein Jesus mit dir im Begegnen. Er tritt in deine Sünde, und nimmt sie auf seinen Rücken; du trittst in seine Gerechtigkeit hinein. Er tritt in dein Elend, du in seine Freud und Herrlichkeit. Wer wollte den Tausch ausschlagen? Mit Jesu ist gut tauschen. Je näher dem Feuer, je wärmer. Je näher Christo, je näher zur Ruhe. Je näher zur Ruhe, je näher zum Himmel. Jesum im Herzen, den Himmel im Herzen. Wer wollte nicht herannahen? Ja, wenn du einmal ein Tröpflein seiner Freundlichkeit geschmeckt hättest, du würdest immer näher zum Herzen Christi herannahen, bis du kämest zum Strome, der dich mit Wollust tränkt. Ist eins.

Jesus siehet die Stadt an. Ist das andere. Das war ein Liebesblick, ein freundlicher Gnadenblick. Noch sieht Jesus die Sünder an. Wenn du sündigst, kehrst du Christo den Rücken zu. Er könnte dirs vergelten, aber er wills nicht thun. Wenn du sündigst, machst du dich zu solchem Greuel, daß du mit David sagen mußt: Herr, verbirg dein Antlitz von meinen Sünden. Dennoch aber wendet Jesus seine Augen auf dich. Wie manchen Gnadenblick wirft er auf dich mitten im Laufe der Sünden! Das kannst du daran erkennen, wenn dein Herz in eine göttliche Traurigkeit gesetzt wird. Wenn die Sonne einen warmen Blick auf das Eis giebt, da zerschmelzet es. Wenn der Gnadenblick Jesu auf dein Herz fällt, da zerrinnts in Bußthränen. An Petro kannst du es sehen. Jesus sahe ihn an und er weinte bitterlich. Dann aber gönnt dir Jesus seine Gnadenaugen am allerliebsten, wenn die Welt ihre Augen von dir abwendet, wenn du im äußersten Elend und göttlicher Traurigkeit sitzest; wie er selbst sagt beim Propheten: Ich sehe an, die zerbrochenes Herzens sind und sich fürchten vor meinem Wort. Wenn das Herz über die Sünde bekümmert ist, dann kannst du mit David sagen: Ach Herr, siehe an meinen Jammer und Elend und vergieb mir alle meine Sünde. Willst du nicht von Christo im Zorn zerbrochen werden, so schaue bei Zeiten dich selbst an. Wenn du einen Blick ins Herz thust, da wirst du gewahr, daß ein

solcher Greuel der Verwüstung darin verborgen, daß du möchtest erzittern. Wenn du dich im Spiegel des Gesetzes beschaust, da befindest du dich ganz verderbt. Man hat Spiegel, die etwas verkehrt präsentiren. Das Gesetz zeiget dir dich selbst, als einen verkehrten, als ein umgekehrtes zehen Gebot. Was Gott gebeut, das läßt du; was Gott verbeut, das thust du.

Der Heiland weinet über die Stadt Jerusalem. Der Evangelist sagt: Er sahe die Stadt an und weinete über sie. Ist das dritte. Wenn mancher eine große Stadt von außen ansieht, da erfreuet sich sein Herz und denket, was das für eine vortreffliche Stadt sei; sollte er aber sehen die Greuel, die darinnen sind, sein Herz im Leibe würde ihm weinen. Jesus sahe die Stadt an und weinte über sie. Das muß wohl kläglich gelassen haben, daß die wesentliche Freude, ja die Freudenquelle selbst da steht, und bitterlich weint. Alles Volk ist in vollem Jauchzen und ruft ihm das Hosianna zu; seine Augen aber schwimmen in Thränen dermaßen, daß ein Tropf den andern schlägt. Das muß wohl sehr kläglich gelassen haben. Darüber möchte man wohl mit dem Propheten ausrufen: Hört, ihr Himmel und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr weint. Wenn der Apostel Paulus seinen Abschied nimmt von den Aeltesten zu Ephesus redet er sie an mit diesen Worten: Gedenkt daran, daß ich euch mit Thränen ermahnt habe. Sollen wir an Menschenthränen gedenken, vielmehr an die Thränen Jesu. Aber man vergißt ihrer gar leicht. Liebstes Herz, ein Stein ist nicht so hart, Wassertropfen können ihn endlich mürbe machen, wenn sie oft darauf fallen, aber dein Herz ist so hart, Jesu Thränen können es nicht erweichen. So oft du dies Evangelium hast predigen gehöret, so oft sind dir die Thränen Jesu auf dein Herz gefallen, und habens doch nicht erweicht. Aber was Wunder? Wie können den die Thränentropfen erweichen, den die Blutstropfen Jesu nicht können weich machen? Da Elisa weinte, sprach Hasael: Warum weint mein Herr? Aber wer fragt wohl am heutigen Tage: Warum weint mein Jesus? Ich will dirs sagen. Er weint über deine Sünde. Er weint Liebesthränen. Wie manche Mutter liegt die ganze Nacht schlaflos und weint um ihr Kind! Das macht die Liebe. Warme Dünste machen nasses Wetter. Das Herz Jesu war erwärmt in der Liebe, darum waren seine Augen naß und voll Thränen. Er weint Leidthränen, und jammert ihn der Strafe, die über Jerusalem kommen würde. Wo Wunden sind, da ist Blut. Das Herz Jesu war durch Mitleiden verwundet, darum quillt aus dem verwundete Herzen das Thränenblut durch die Augen hervor. Er weint Löschthränen, denn das Zornfeuer Gottes war angegangen über das jüdische Volk, sie hatten Brandholz dazu getragen mit ihren Sünden; aber niemand war da, der das Feuer löschen wollte. Jesus gießt hinein sein Thränenwasser, ob ers damit löschen könnte. Er weint Lockthränen, daß er die Thränen möge aus unsern Augen locken. Ists nicht so? Wenn du jemand weinen siehst, da geht dirs durchs Herz, und weinest mit ihm. Du thust auch recht daran, denn Paulus ermahnt: Weinet mit den Weinenden. Dazu treibt die Liebe. Da Martha und Maria weinten, konnte es Christus nicht über sein Herz bringen, er mußte mit ihnen weinen. Ach, so sollst du auch heute weinen mit dem weinenden Jesu; er weint ja über deine Sünde. Wenn du in deinen Nöthen weinest, da steht der Heiland bei dir, zählt deine Thränen, sammelt sie als einen Schatz, und schreibt sie in sein Buch. Du solltest wiederum die Thränen Jesu für den besten Schatz halten, und sie ins Herz hinein zeichnen, daß du ihrer nimmer vergessest. Wenn du weinest in deinem Jammer, da ist der Heiland fort bedacht auf ein Trostttüchlein, damit er dir die Thränen von deinen Augen abwische. Du solltest hinwiederum jetzt bedacht sein auf ein Tüchlein, damit du Christo die Augen abwischest. Buße, Buße ist das rechte Tüchlein. Hörst du auf zu sündigen, so hört Jesus auf zu weinen. Mit deinen Sünden ziehst du ihm manche heiße Thränen aus den Augen. Weil der Heiland weint, so weine mit, und habe nicht so ein steinern Herz. Hast du Jesu Herz, so fühlst du Jesu Schmerz. Fühlst du seinen Schmerz, so weinst du auch seine Thränen; das bleibt nicht aus. Thust du es nicht, daß du dich selbst in deinen Sünden beweinest, so zerbricht dich Jesus im Zorn. Es sind heilige Thränen, die man über seine Sünde weint; hat sie doch Gott selbst mit seinen Thränen geheiligt. Die Bußthränen reinigen das Herz von allem Unflath der Sünden. Die Bußthränen machen ein

fröhliches, leichtes Herz. Wenns lang genug geregnet hat, so klarets endlich auf. Wenn du lang genug über deine Sünde geweinet hast, endlich kommt ein fröhliches Herz. O heilige Thränen, die man über seine Sünde weint! Siehe, wenn du über deine Sünde weinst, da reicht dir Gott sein Trosttüchlein zu, durch den König und Propheten David, wenn er sagt: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. Wo ist ein Vater, der das Kind sollte von sich stoßen, das mit Thränen zu ihm kommt? Sollte denn Gott unbarmherziger sein, als ein Mensch? Sollte er nicht vielmehr zu Gnaden annehmen die Thränensünder, als ein Vater sein Thränenkind? Wenn du weinest über deine Sünde, da tritt Jesus zu, und färbet deine Thränen mit seinem Blute. Ein Thränlein, durchröthet mit dem Blute Jesu, hat die Kraft, daß es alle deine Sünden vor Gott aussöhnen kann. Wenn du weinest über deine Sünde, da tritt der werthe heilige Geist zu, und vereinigt mit deinen Thränen seine Seufzer. So manches Thränlein deine Augen vergießen, so manches Seufzerlein erwecket er im Herzen. Da gehts so: Die Augen quellen, das Herz seufzet: Ach Gott! Ach Jesu! Ach hilf! Ach sei gnädig! Ach erbarme dich! Sollte das nicht Gottes Herz in tausend Stücke brechen? Ja, mein Herz, wenn dein Herz von Thränen blutet, so blutet Gottes Herz von Erbarmen, er muß dir helfen. Nicht gnug aber ists, daß du beweinest deine eigene Sünde, sondern du mußt auch anderer Sünde beweinen. Hier weinet der Heiland über fremde Sünde. Ach, wie manchmal weinet er noch über die Sünde der Menschen! Er weinet oft in seinen Dienern, wenn das Wort bei den Zuhörern nicht Frucht schafft; denn die Engel des Friedens weinen bitterlich. Du glaubest es nicht und ist doch wahr, Gott weiß es. Wenn du oft in deinen weichen Federn liegst, da schwimmt mancher Diener Gottes in Thränen, und beweinet den Schaden Josephs. Wie oft weinet der Heiland noch in seinen Gliedern! Wie oft ärgerst und betrübst du ein frommes Herz mit deinen Sünden, daß es mit David sagen muß: Meine Augen fließen mit Wasser, daß man Gottes Gebot nicht hält. Ja, wer kanns ohne Thränen ansehen, daß die Welt Gott verläßt, und sich dem Teufel, seinem ärgsten Feinde, ergiebt? Wer kanns ohne Thränen ansehen, daß die Welt den Himmel nicht achtet und sich muthwillig in die Hölle hineinstürzt? Ach, wenn alle Menschen ihre Thränen zusammen brächten, und beweineten einen gottlosen verdammten Menschen, sie könnten ihn nimmer gnug beweinen! Denn ewig, ewig ist die Qual, die auf seine Sünde folgt. Kannst du denn nicht mehr in diesem Babel thun, da leider! alles so verderbt böse ist, daß bei den Menschen keine christliche Ader mehr vorhanden ist, so setze dich nieder an einen Wasserfluß und weine. Lebst du gleich unter den Greueln, so seufze doch über die Greuel.

Jesus klagt. Ist das vierte. Wenn du es wüßtest, spricht er, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. In der heiligen Sprache lauten die Worte anders, sind ganz unvollkommen, und hangen nicht an einander. Da heißen sie also: Wenn du, ja eben du, liebes Jerusalem, auch nun an diesem deinem Tage wüßtest, was zu deinem Frieden dienet. Wenn man sie recht beschauet, so hanget da keins am andern. Was ist das geredt? Sage mir. Wenn du im Weinen redest, redest du dann wohl alle Worte vollkommen aus? Ach nein. Oft kann man die Worte nicht auf die Hälfte bringen; da läßt man denn Gott und einen guten Freund weiter nachdenken. Halbes Herz, halbe Worte. Zerbrochen Herz, zerbrochene Rede. Ist die Weise deeer, denen das Herz voll ist, daß sie die Worte schnell abbrechen und in sich schlucken. So thut auch Jesus. Die Worte sind mehr gewinselt und geweinet, als geredt. So manches Wort, so manches Thränlein. Könntest du die Worte recht im Herzen Jesu lesen, wahrhaftig, du würdest in Thränen schwimmen. Ich will dirs abbilden, wie es etwa mag gewesen sein. Da der Heiland sagt: Wenn du, ja eben du, da quillt ihm das Herz im Leibe auf, und giebt Thränen. Wenn er sagt: Wenn du es wüßtest, da stehen die Augen in vollem Wasser und schwimmen in Thränen. Da muß er still halten und die Augen trocknen. Wenn er sagt: Auch nun, da fließen die Thränen häufig die Wangen herab; er muß still halten, und die Thränen abwischen. Wenn er sagt: An diesem deinem Tage, da fließen die Thränen von den Wangen auf die Kleider, er muß wieder still halten. Wenn er sagt:

Was zu deinem Frieden dienet, da fallen die Thränen häufig auf die Erde. Ach Gott, es hätte einen Stein jammern mögen, und es jammert uns nicht, die wir sein eigen sind?

Wir wollen diesen Worten Christi etwas nachdenken. Wenn du es wüßtest! Was denn, mein Jesu? Ach, daß du könntest vor Thränen ausreden! O, daß du wüßtest, was Gott in seinem Rath für Strafe über dich beschlossen hat! Das Schwerdt ist schon gewetzt, der Bogen ist schon gespannt, der Pfeil ist schon darauf gelegt. Ach, ach, das Elend ist schon vor der Thür! Wenn du es wüßtest, wie treulich Gott durch mich dein Heil gesucht habe, wie gern er dir wollte gerathen und geholfen sehen, wenn du nur selbst wolltest. Wie denn? Unwissenheit sündiget nicht. Ja, die Juden hätten das wissen können und sollen, aus den Predigten und Wunderwerken Johannis und Jesu; muthwillig aber wollten sie es nicht wissen. Die Unwissenheit dessen, was man wissen kann und soll, entschuldigt nicht, sondern verdammt vielmehr. Hat denn die heutige Christenheit keine Entschuldigung? Nein, du hast keine Entschuldigung. Du weißt ja, und hörst alle Tage, daß auf Sündigen Strafe folgt, doch lebst du in Bosheit und Greueln. Darum kann es nicht anders sein, Gott muß dich strafen, du hast keine Entschuldigung. Mein Herz, willst du nicht von Christo im Zorn zerbrochen werden, so beklage dich selbst, und sage: Ach, ach, wenn ich das hätte gewußt; ach, wenn ich das gewußt! Wie hat mich der Teufel so verblendet, daß ich nicht weiß, was zu meiner Seligkeit dienet! Wenn du es wüßtest an diesem deinem Tage! An diesem Tage, will der Heiland sagen, da ich noch zu guter Letzte kommen bin, wollte gern mein Bestes thun, dein Unglück abwenden, und dich selig machen, wenn du nur selbst wolltest. Tag heißt in Gottes Wort ein Gericht, als wenn Paulus sagt: Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Nun haben wir in Gottes Wort zween Tage, zwei Gerichte. Der erste Tag gehört dem armen Sünder zu, und ist der Tag des Selbstgerichts. Der andere Tag gehöret Gott zu, und ist der Tag des göttlichen Gerichts. Paulus setzt beide zusammen, wenn er spricht: So wir uns selber richten, so werden wir nicht gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget. Der erste Tag ist der Bußtag, da man sich selbst beschuldigt, verdammt und das Leben bessert. Den Tag nennt die Schrift heute, heute; aber die verfluchte Welt giebt ihm einen andern Namen, und nennt ihn cras, cras, morgen, morgen. Darüber fährt mancher zum Teufel, daß er den Tag, den Gott heute heißt, morgen nennt. Da heißts: Morgen will ich Buße thun, morgen will ich mich um einen gnädigen Gott bekümmern. Mein Herz, dreier Dinge kannst du dich nicht versichern bis auf den morgenden Tag. Erstlich deines Lebens. Wer weiß, ob du morgen lebst? Heute gesund und stark, morgen todt und im Sark. Zum andern kannst du dich nicht bis morgen versichern deiner Buße. Wer weiß, ob dir Gott morgen einen Bußgedanken wird ins Herz geben? Morgen kann dich dein Sinn verwirren, dein Gemüth kann verändert sein, du kannst durch ein Hinderniß von deiner Buße abgehalten werden. Das dritte, dessen du morgen nicht kannst versichert sein, ist ein gnädiger Gott. Du kannst nicht sagen: Was will ich mich heut um einen gnädigen Gott bekümmern? Ich habe noch Zeit. Nein. Wer weiß, ob dir Gott morgen die Gnade erweiset. Gott hälts also, daß er die Gnade, die man heute verachtet, morgen dem Menschen versaget. Heute reckt er die Hand aus, und beut dir seine Gnade an; du willst nicht: morgen zieht er die Hand zurück, du kommst vergeblich. Heute hält er die Gnadenthür offen; du willst nicht: morgen stößt er sie dir vor der Nase zu. Gott wird endlich müde auf dich zu warten, und straft dann dein Nichtwollen mit seinem Nichtwollen. Heute willst du nicht, morgen will er nicht. Das bedenk. O, daß du wüßtest, was zu deinem Frieden dienet! Der Heiland will sagen: Wenn du erkennetest, was für Strafe auf deine Bosheit erfolgen würde, so würdest du darauf bedacht sein, daß du mit Gott Frieden hättest, du würdest dich bekümmern um einen gnädigen Gott. Ist das nicht zu betrauern? Die Welt ist bedacht auf so manches Ding, das doch unnütz und unnöthig ist. Mancher ist bedacht darauf, daß er reich werde. Er könnte reich genug sein, wenn er sich genügen ließe; denn gottselig sein und sich genügen lassen ist ein großer Gewinn. Mancher ist darauf bedacht, wie er groß in der Welt werde. Er könnte groß genug

sein, wenn er sein eigen Herr wäre: der ist stärker, der sich selbst überwindet, als der Städte einnimmt. Mancher denket darauf, wie er möge glückselig sein. Er könnte glückselig genug sein, wenn er so lebte, daß er wohl stürbe; denn selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Aber, wer ist darauf bedacht, daß er mit Gott wohl daran sei, daß er mit Gott Frieden habe? Wer bekümmert sich wohl um einen gnädigen Gott? Da doch an einem gnädigen Gott das allermeiste gelegen ist. Hast du einen gnädigen Gott, so ist Gott mit dir, und du bist mit Gott zufrieden. Da kann dir nichts mangeln. Mangelt dir Reichthum? Bist du mit Gott zufrieden, so ist dir Gott Reichthums gnug. Mangelt dir Ehre? Bist du mit Gott zufrieden, das ist dir Ehre genug, daß du ein Kind Gottes bist. Um das, was alles bringt, und ewig ist, bekümmert sich niemand; um das aber, was nichtig und eitel ist, bekümmert man sich. Willst du, daß dich Jesus nicht soll in seinem Zorn zerbrechen, so bedenke, was zu deinem Frieden dienet; sei darauf bedacht, daß du mit Gott Frieden habest. Die Sünde machet Unfriede zwischen Gott und dir; wie er beim Propheten saget: Eure Untugenden scheiden euch und mich von einander. Thue die Sünde weg, so ist der Krieg mit Gott schon aufgehoben. Dein Heiland ist der Friedenmacher. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. Was Gott bei dir nicht findet, daß findet er bei ihm. Du bist schuldig, er kann zahlen. Gott muß mit dir zufrieden sein, wenn er nur zahlet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Der Heiland will sagen: Willst du wissen, Jerusalem, warum ich weine? Ich beweine deine Blindheit, die Gott aus gerechtem Gericht über dich verhänget hat, daß du nicht sehen kannst das Schwerdt, das schon aus den Wolken über deinem Kopf hanget. So machts Gott. Will man nicht im Lichte wandeln, er schicket Finsterniß, er strafet mit Verblendung und Sicherheit. Je näher dem Unglücke, je größere Sicherheit. So war es bei dem jüdischen Volke. Mein Herz, biege dich bei Zeiten, und thue die Augen auf. Schaue über dich, da siehest du ein Auge, das dir ins Herz siehet. Gottes Augen sehen deine Werke, auch deine Gedanken. Siehe hinauf, da siehest du Gottes Hand, die das Schwerdt schon gefasset hat, dich damit zu strafen, wo du fündigest. Ach, denke: Wo ich gehe, wo ich stehe, da bin und gehe ich unter Gottes Hand, unter Gottes Gericht. Vielleicht schlägt Gott in diesem Augenblick auf mich zu; denn da ists aus mit mir. Schaue unter dich, da erblickest du den tiefsten Abgrund der Hölle. Erschrickest du nicht? In diesen Abgrund der Hölle steig täglich hinab, und schaue, was die Gottlosen für Strafe trifft. So manche Sünde du begehst, so mancher Wurm muß dich da nagen, so manche Flamme muß dich da ewig plagen. Das betrachte, und schaue zurück auf die Menge deiner Sünden, die du begangen hast. Bedenke, was du damit verdienet. Schaue vor dich, auf den Tod und das Gericht Gottes. Richte dich selbst bei Zeiten, daß dich Gott nicht im Zorn richte.

Bisher hat Jesus geklagt, jetzt fängt er an zu dräuen. Jesus dräuet. Ist das fünfte. Denn es wird, spricht er, die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängstigen, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Damit sieht der Heiland auf die Wundermacht, mit welcher der Römische Feldherr Titus Jerusalem umgeben, und damit das Jüdische Volk, wie ein Wild ins Garn, hinein gejagt hat. Sie werden dich belagern und an allen Orten ängstigen. Lautet eigentlich: Du wirst nicht wissen, wo aus noch ein: Kein Löchlein wirst du finden, dahin du vor deinem Feinde entrinnen möchtest. Sie werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen. Die Stadt werden sie zerbrechen, die Häuser niederreißen, den Tempel in Grund verderben, und die Einwohner erwürgen. Das wird das Ende sein. Vor sechzehn hundert und mehr Jahren ist schon die Strafe über Jerusalem ergangen, wie E. L. davon lesen kann den Josephus und die Historia von der Zerstörung Jerusalems. Sollte wohl die heutige Christenheit ein besser Glück zu gewarten haben? Nein. Sie hat viel ein schrecklicher Urtheil zu gewarten, denn sie hat von Gott länger Zeit gehabt zur Buße, mehr Zeugen der Wahrheit, mehr Zeichen des göttlichen Zorns. Was gilts? Gott wird einmal so zuschlagen, daß Himmel und Erde darob erzittern wird.

Die Ursache des Verderbens thut der Heiland hinzu und sagt: Darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Gott hat dich, Jerusalem, will der Heiland sagen, vor allen Ländern und Städten mit vielen Wohlthaten, sonderlich mit der Sendung seines Sohnes ins Fleisch und mit der Predigt des heiligen Evangelii begnadet, aber du hasts nicht mit Dank erkannt, und hast die Gnade nicht angenommen, daher kommt nun die Strafe, dieß Unglück, über dich. Was dünkt euch, liebste Herzen, sollte wohl über die Christenheit ein besser Glück kommen? Gott hat vor hundert und etlichen Jahren uns heimgesucht durch den theuren Mann Lutherus, hat uns aus der päpstlichen Finsterniß ans Licht gebracht; und man lebet doch bei so hellem Lichte des Evangelii in offenbaren Werken der Finsterniß. Wer kann die Greuel erzählen, damit die heutige Christenheit angefüllt ist? Sollte Gott nicht zuschlagen und verderben? Ja, folget keine Buße, das Verderben kommt wahrhaftig. Jerusalem hats nicht so schändlich gemacht, als es die heutige Christenheit macht. Die Strafe kann nicht außen bleiben. Mein Herz, biege dich bei Zeiten unter die Ruthe Jesu, erkenne die Zeit deiner Heimsuchung. Gott sucht dich heim auf zweierlei Weise, in Gnaden, als ein Vater, im Zorn, als ein Feind. Wenn er in Gnaden kommt, da bringt er all sein Heil mit. Nimmst du aber das Heil nicht an, sondern verwirfst die Gnade Gottes, so kommt er hernach im Zorn, und heißt dann also: Man soll die Stadt verbrennen und ihre Häuser anzünden, die mein Abendmahl verachtet haben; sie sinds nicht werth, daß sie es haben sollen. Darum heute, heute, weil dir die Gnade wird angekündigt, danke Gott dafür, nimm sie an, und gebrauche derselben zur Besserung deines Lebens.

Nachdem der Heiland mit dem Munde gedräuet hat, fänget er auch an zu dräuen mit der Hand. Er peitschet die Schinder zum Tempel hinaus. Ist das sechste. Der Evangelist sagt: Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften. Er ging in den Tempel. War der erste Gang, den er that, als er in die Stadt kam. Unser Christen erster Gang am Sonntag ist gemeiniglich in das Bier-, Wein- und Branntweinhaus, und nicht in den Tempel. Willst du, daß dich Jesus nicht soll im Zorn zerbrechen, so werde sein Tempel. Er ging in den Tempel. Das Herz ist ein Tempel Gottes. Er hat nirgends lieber Lust zu wohnen, als im Herzen einer gläubigen Seele. Wenn du ihn gern darin wohnen ließest, du würdest nimmer ohne deinen Jesum sein. Wenns möglich wäre, daß er an einem gewissen Orte wohnen könnte, er würde den Himmel verlassen und zu dir in dein Herz ziehen. Dein Herz ist von Natur ein Zorntempel, Jesus machts zum Gnadentempel. Es ist ein Welttempel, voll Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens, Jesus machts zu einem göttlichen Tempel. Da er durch seine Menschwerdung ins Fleisch ging, als in seinen Tempel, da wohnete die ganze Fülle der Gottheit mit ihm darin. Wenn er durch den Glauben in dein Herz eingeht, so erfüllet er dich mit allerlei Gottesfülle, dann ist bei dir Gottes Licht, Gottes Kraft, Gottes Friede; alles, was an dir ist, ist göttlich. Du darfst nicht sagen: Mein Herz ist unrein, was soll der reine Heiland in einem unreinen Herzen? Der Tempel zu Jerusalem war entheiliget, Jesus geht doch hinein. Eben darum laß ihn ins Herz, daß ers durch seine Heiligkeit reinmache. Da der Heiland in den Tempel kam, fing er an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften. Die jüdischen Priester ließen zu, daß in dem Vorhofe des Tempels Tauben, Ochsen, Schafe und andere Dinge, so zum Opfer dienlich, verkauft wurden, damit sie desto größern Vortheil hätten; denn wenn viel Vieh da war, so opferten die Leute reichlich. Von jedem Vieh hatten sie das beste Stück. Darüber war der Heiland im Geist entzündet, und trieb die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus. Mein Christ, dein Herz ist eben ein solcher Tempel, darin Käufer und Verkäufer unter einander sich finden. In deinen Gedanken kaufst du dir bald eine Hand voll Ehre, bald eine Hand voll Geldes, und verkaufest dadurch das Himmelreich und die Seligkeit. Das ist übel gekauft. Es hat die Weltliebe gar zu tiefe Wurzeln in deinem Herzen gesetzt, und du kannst sie durch eigne Kraft nicht austreiben; sie ist mächtiger als du. Wenn aber Jesus ins Herz kommt, da treibet er die Weltgedanken hinaus. Siehe, dabei kannst du merken, ob dein Herz ein Tempel Christi sei, wenn keine Weltgedanken darin haften. Kommt

Jesus ins Herz, er bringet heilige Gedanken mit; dann treibt ein Gedanke den andern aus, wie ein Nagel den andern.

Jesus peitschete und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Daß Gott aus seinem Tempel wolle ein Bethaus haben, stehet geschrieben bei dem Propheten Esaia und Jeremia. Beten sollst du, wenn du in den Tempel kummst, daß dir Gott gebe ein andächtiges Herz, und lasse das Wort in dir zu Kräften kommen. Beten sollst du im Tempel, daß Gott die zerstreuten Gedanken ändere, und daß das gepredigte Wort möge dein Herz rühren. Beten sollst du, wenn du zum Tempel hinaus gehest, daß der Thürhüter, Gott der heilige Geist, das Wort im Herzen bewahre. Aber wie machst du es? Da der Tempel soll sein ein Bethaus, machst du ihn zum Plauderhause. Mancher macht den Tempel zum Prachthause, und pranget darin mit neuen Mustern, mancher zum Schlafhause. Im alten Testamente war das heilige Feuer Tag und Nacht im Tempel vorhanden. In deinem Herzen muß immerdar angezündet sein das Feuer der Andacht. Verlöschet dasselbe, so wird das Herz entheiligt, und Gott weicht. Ist dein Herz in dir ein Tempel Gottes, so wohnt der Geist Christi darin, der erwecket ein Abba Vater nach dem andern; da schießt man einen Pfeil nach dem andern nach dem Himmel zu; da stößt man ein Seufzerlein nach dem andern heraus. Ein solches Herz ist voll heiliger Gedanken und Seufzer. Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Das thaten die jüdischen Priester, theils durch ihre falsche Lehre, denn ein falscher Lehrer ist ein Seelenmörder; theils durch ihre Schinderei, weil sie im Tempel von den Opfern Gewinn suchten. So entheiliget man den Tempel Gottes, wenn man im Tempel kaufet und verkauft, handelt und Gewinn suchet; alsdann wird der Tempel Gottes zur Mördergrube gemacht. Mein Herz, daran kannst du erkennen, ob dein Herz ein Tempel Christi sei, wenns keine Mördergrube ist. Christus ist der Herzog des Lebens, der Teufel aber ist ein Mörder von Anfang. Da prüfe nun, wer wohnet in dir? Wohnet Christus in dir, so ist dein Herz eine Lebensgrube; wohnet aber der Teufel in dir durch die Sünde, so ist's eine Mördergrube. Das bedenke. Und er lehrete täglich im Tempel. Das ist das beste Kennzeichen, dabei du merkest, daß der Heiland im Herzen ist, wenn er darin lehret. Er ist nicht stumm, wo er ist, sondern lehret. Er lehret dich durch heilige Bewegung, durch heilige Andacht, durch kräftige Seufzer und dergleichen. Seine Lehre ist nicht Wort und Wind, sondern Geist und Leben; nicht Dunst noch Kunst, sondern Flamm und Brunst. Er lehret mit feuriger Zunge. Brannte nicht unser Herz, sprachen die Emmahuitischen Jünger, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns die Schrift öffnete? Durchs Wort redet er zum Herzen, und das Herz empfindets.

Endlich, Jesus leidet. Ist das siebente. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten. Das wollte der pharisäische Geist nicht leiden, daß er die Mißbräuche des Tempels abschaffte. Das gefällt der Welt nicht. Dann gehts nicht recht zu, wenn man anfängt den Tempel zu reformiren, und die Krämerei abzuschaffen; dawider verbinden sich die Geistlichen und Weltlichen, es treten zusammen die Priester und Obersten des Volks. Caiphas condemniret, Pilatus exequiret. Alle trachten sie Christo nach, daß sie ihn umbringen. Aber Christus überwindet doch im Leiden. Der Evangelist sagt: Und sie funden nicht, wie sie ihm thun sollten, denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn. So meinet die Welt oft, sie will Christo in seinen Gliedern eins anhängen, aber vergeblich.

Wenn sie's auf klügste greifen an,
So geht doch Gott ein ander Bahn,
Es steht in seinen Händen

Gott kann seine Kinder wohl schützen wider alle Welt. Darum verzage nicht in der Noth. Willst du aber, daß dich der Heiland nicht soll im Zorne zerbrechen, so nimm auch endlich zu Herzen, daß du thust, was dies Völklein thut. Es hing ihm an, und hörete ihn. Hörest du Jesum klagen, sollst du trauern; hörest du ihn strafen, so bessere dich; hörest du ihn verheißen, so vertraue ihm. Das heißt Jesu anhangen. Das allerbeste ist, daß du Christo dein Herz giebst, und ihm allein anhangest. Hanget doch das Schäflein dem Hirten

an; so sollst du ja vielmehr deinem Jesu anhangen; denn kein Schäflein hat des Hirten so nöthig, als du Jesu. Hange ihm an im Glauben, und gründe dein Vertrauen auf ihn. Es kommt je wohl zuweilen, daß es sich anläßt, als wollte er dich verstoßen, wie Assaph darüber klagt: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen? Aber, gleich wie eine Mutter sich oft stellet, als wollte sie ihr Kind fallen lassen, und thuts doch nur deßwegen, damit sich das Kind desto fester anhalte: Also stellet sich auch der Heiland zuweilen, als wollte er dich verstoßen, nur damit du desto fester an ihm hangen sollst. Da sage: Mein Jesu, ich kenne dein Herz, ich hange an dir, wie eine Klette am Kleide, du mußt mich nicht verstoßen. Hange an Christo in der Liebe, und folge ihm nach in der Sanftmuth, Demuth und andern christlichen Tugenden. Hange ihm an im Leiden, und laß dich nichts von ihm scheiden. Hange ihm an im Tode, und sage mit Paulus: Ich bin gewiß, daß mich weder Tod noch Leben scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist; so wirst du ihm endlich anhangen in der ewigen Freude. Gott helfe dazu durch Jesum! Amen.

Evangelium am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Geliebte im Herrn! Wenn unter diesen beiden eins soll, ein großer Heiliger oder ein großer Sünder, so halt ichs mit dem Letzten. Der Apostel Paulus hält sich für den größten Sünder und kleinsten Heiligen. Der Zöllner hat den Preis vor dem Pharisäer. Je größer Heiliger, je größer Gefahr. Der Teufel führt die großen Heiligen auf die Spitze des Berges, und stellt sie auf die Zinne des Tempels; nicht, daß sie desto eher zum Himmel kommen, sondern daß sie herab stürzen und einen schweren Fall thun. Hoher Heiligen Fall geht gemeiniglich tief in die Hölle hinein. Die großen Sünder aber hält der Satan in der Tiefe. Ihr Fall geht aus der Hölle in den Himmel. Das ist ja besser. Große Heilige, große Versuchung. Wer sich ausgiebt für einen großen Heiligen, hat vor dem Teufel nimmer Friede. Große Heilige, große Hoffart des Geistes; denn der Teufel giebt ihnen einen Fersenstich nach dem andern. Kann er das gute Werk in ihnen nicht verrücken, so sticht er sie doch am Ende, wenns gethan ist, in die Fersen, daß sie sich darin spiegeln, wie der Pfau in seinen Federn. Unsere Heiligkeit ist ja nicht groß. Die beste Heiligkeit ist wie ein beflecktes Kleid. Wer ihm die beste Heiligkeit einbildet, der ist ein großer Heuchler, und nichts

anders. Die Heuchelei aber ist das Scheidewasser, das Gott und dich von einander treibt. Der Heuchler ist weder kalt noch warm. Gott leidet nichts in seinem Munde, als was warm ist. Darum sagt Johannes, daß er die Heuchler aus seinem Munde ausspeien werde. Wer Menschen betrügt, bekommt einen bösen Lohn. Was hat denn der zu gewarten, der Gott im Himmel betrügen will? Noch eins. Ein großer Heiliger hat so wenig Ursache sich zu erheben, als ein großer Sünder zu verzagen. Denn es geht im Reiche Christi seltsam und verkehrt zu. Die Letzten werden die Ersten sein. Wer heut ein großer Heiliger ist, thut morgen einen Fall, und wird ein großer Sünder. Wer heut ein großer Sünder ist, geräth morgen zu einem großen Heiligen. So kehrt sichs um im Reiche Christi. Wenn eins sein soll, will ich lieber aus einem großen Sünder ein kleiner Heiliger, als aus einem großen Heiligen ein großer Sünder werden. Das Urtheil bekräftiget der Heiland im heutigen Evangelio, welches uns als im Spiegel vorgestellt im Pharisäer den großen Heiligen, im Zöllner den großen Sünder, in Christo den Schiedsmann und Richter zwischen beiden. Das wollen wir betrachten.

Gott gebe das Gedeihen dazu, durch Jesum! Amen.

Es hatte der Heiland seine Zuhörer zum Gebet angemahnet. Was ist aber dem Gebete mehr zuwider, als die Hoffart des Geistes und Verachtung des Nächsten? Das Gebet der Hoffärtigen ist vor Gott ein Greul, und wer den Nächsten nicht mit in sein Gebet einschließt, der betet vergeblich. Darum mahnet Christus seine Zuhörer ab von der geistlichen Hoffart und Verachtung des Nächsten in folgendem Gleichniß, und spricht: Er sagte aber zu etlichen ein solch Gleichniß. Das höret die Welt mit Freuden an: Er sagte zu etlichen. Ei, denket Fleisch und Blut, was gehets dich an? Es gehet nur etliche und nicht alle an. Mein Herz, du hast Adams Fleisch und Unart an dir, und steckest in Adams Haut, der Wurm der geistlichen Hoffart hat dich auch angestochen, darum schließ dich nicht aus, sondern mit ein unter die etliche. Diese etliche vermaßen sich selbst, daß sie fromm wären, und verachteten die andern. Fromm sein ist ja gut, aber sich vermessen fromm zu sein, das taugt nicht. Die Vermessenheit ist keine Frömmigkeit. Vermessenheit kommt her aus dem Nichterkenntniß sein selbst. Wenn der Mensch sich selbst nicht erkennet, was für Unrecht und Unart in seinem Herzen steckt, da liebet er sich selbst, hält viel von sich selbst, bauet, trauet auf eigene Kräfte, meinet, er sei ein besserer Heiliger als andere. Darum ist nichts so nöthig im ganzen Christenthum, als sich selbst erkennen. Was hilft dirs, daß du viel Dinge außer dir erkennest, und kennest dich selbst nicht? Laß ja keinen Tag hingehen, an welchem du nicht hinab steigest in die Tiefe deines Herzens, und beschauest da deine Greuel. Aus einer bösen Wurzel wächset eine böse Frucht, aus Vermessenheit Verachtung des Nächsten. Sie vermaßen sich selbst, daß sie fromm wären, und verachteten die andern. So gehts, wer sich selbst kennet, der verachtet niemand mehr, als sich selbst, denn er weiß, daß nichts Gutes an ihm ist, auch kein Härlein; wer sich aber selbst nicht kennet, der verachtet andere, und überhebet sich über alle Menschen. Darum kommt Hoffart und Verachtung her aus dem Nichterkenntniß sein selbst. Dieß wird uns in folgendem Gleichnisse weitläufiger vorgestellet.

Der Heiland saget: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten. Der Tempel im Alten Testamente war ein Vorbild auf den den Messias, in welchem, als im Tempel, die ganze Fülle der Gottheit wohnen sollte. Willst du beten, so bete im rechten Tempel, und gründe dein Gebet auf das theure Verdienst Jesu Christi. Alsdann betest du recht, wenn du betest in Jesu Namen, und sagest: Ach, Vater, um Jesu willen, um seiner Wunden willen sei mir gnädig! Der Tempel Alten Testaments war ein Vorbild auf das geheiligte Herz der Gläubigen, darin Gott, als in seinem Tempel wohnet. Willst du beten, so gehe in den rechten Tempel deines Herzens. Was hilfts, wenn du stehest im Tempel, faltest die Hände, beugest die Knie, plapperst was her, und ist kein Herz dabei? Im Herzen muß man beten. Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten. Wenn du beten willst, so bete mit hinaufgehenden und erhabenen Herzensseufzern. Wie kannst du im Gebete dein Herz vor Gott

ausschütten, da es noch hienieden an der Creatur hanget? Reiß das Herz ab von der Welt, solls mit Gott verknüpfet sein. Hinauf solls gehen, so deine Noth vor Gott kommen soll. Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten. Was beweget dich, daß du in den Tempel gehest? Wie mancher gehet in den Tempel, zu plaudern, zu schlafen, zu prangen mit seinen bunten Kleidern? Ein Bethaus ist der Tempel. Willst du hinauf gehen zum Tempel, so gehe hin zu beten. Darum soll man frühzeitig in die Kirche kommen, wenn die Gemeine anfängt zu singen und zu beten. Den Sonntag feiern stehet nicht so sehr in Predigthalten, Predigthören, als darin, daß die Gemeine aus einem Muth und Munde Gott anrufet und anbetet. Aber wo sind die, so Gott von Herzen anrufen? Wer kommt zum Tempel vor der Zeit, ehe der Prediger nach der Kanzel gehet? Vor dem Spiegel stehet man, man schminket und schmücket sich bis auf den letzten Augenblick. Heißt das zum Tempel gehen, daß man bete?

Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer. Pharisäer waren unter den Juden die besten Theologen und Geistlichen, dem äußerlichen Schein nach, aber in der Haut arge Schälke und Heuchler. Mein Herz, du darfst die Pharisäer nicht zu Jerusalem suchen; Luther saget: Ein jeder trägt einen ungeschornen Mönch im Busen. Ein jeder trägt den Pharisäer im Herzen. Ists nicht so? Wenn du etwa ein gutes Werk thust, oder hast eine gute Gabe von Gott, wie gefällst du dir selbst! Wie verwunderst du dich über dich selbst! Wie gern hörest du, daß man dich lobe! Wie erhebest du dich über andere! Was ist das anders, als der Pharisäer, der im Herzen steckt? Darum wende Fleiß an, daß du den Pharisäer, der im Herzen steckt, gründlich erkennest, eifrig bestreitest, und tapfer überwindest, so hast du gnug. Der andere war ein Zöllner. Zöllner waren solche Leute, die von den Römern die jüdischen Zölle gepachtet hatten, und zu ihrem Vortheil die armen Leute übersetzten. Bei den Römern wurden sie zwar hochgehalten, weil sie die Blume des Römischen Adels waren; bei den Juden aber waren sie so verhasset, daß sie dieselben den Heiden gleich schätzten, in den Bann thaten, und für die verachtetsten Sünder hielten. Der Pharisäer stand. Er stehet, wenn er beten will, und ist ja recht, daß man sein Gebet stehend verrichte. Heute sitzet man im Beten, wie ein Klotz, als wenn man angepicht wäre. Vorzeiten stand man vor Gott, oder man lag auf den Knieen. Das Stehen beim Gebet bedeutet Aufrichtigkeit, daß mans aufrichtig mit Gott meine; denn wer sitzet, der ist krumm. Das Stehen bedeutet die Standhaftigkeit, daß man bei Gott standhaftig wolle aushalten. Das Stehen bedeutet den Gehorsam. Die Diener stehen vor ihrem Herrn, und sind auf einen Wink bereit zu thun, was der Herr will. Das Stehen aber zeiget uns auch hier an ein pharisäisches Herz. Der Pharisäer stand. Er stand steif und stolz, er brüstete sich vor Gott, als hätte er nie kein Wasser getrübt. Mein Herz, der Pharisäer ist hoffärtig. Hast du nicht ein biegsames, demüthiges Herz, das sich unter Gottes gewaltige Hand drücket und bücket, so hast du den Pharisäer. Es heißt, vor Gott muß man sich biegen oder brechen. Ein biegsames Herz ist das beste. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst. Das war gut, wenn nur das Herz gut gewesen wäre. Er betet bei sich selbst. Heute beten die meisten außer sich selbst. Wo sind die Gedanken, wenn du betest? Der Mund handelt oben mit Gott, das Herz aber streitet hienieden in der Welt herum. Bist du auch bei dir selbst, wenn du betest? Mancher versperret sich ins Kloster, und wohnet doch mit dem Herzen an allen Orten in der Welt. Halte die Gedanken bei einander, so wohnest du bei dir selbst, und kannst auch bei dir selbst beten. Eigentlich lauten die Worte also: Er betete zu sich selbst, das ist, er richtete sein Gebet zu seiner eignen Ehre. Das ist abermal der Pharisäer, der in guten Werken seine eigne Ehre sucht. Prüfe dich darnach, ob nicht der Pharisäer in deinem Herzen sitze, wenn du fleißig zur Kirche gehest. Warum thust du es? Daß jedermann sage: Ei, das ist ein gottseliger Mensch, er höret fleißig Gottes Wort. Wenn du im Tempel stehest, und mit andächtigen Gebärden betest, was bewegt dich dazu? Daß dich jedermann rühme und sage: Wie andächtig und gottselig ist der Mensch! Wenn du reiche Almosen giebst, was treibt dich dazu? Daß man sage: Wie mildgebig ist er! Das ist der Pharisäer.

Ein wahrer Christ richtet sein Gebet und alle seine Werke bloß zur Ehre Gottes. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre!

Aber was betet denn der Pharisäer Gutes? Er spricht: Ich danke dir, Gott, und so weiter. Gott danken ist ja gut. Mancher genießt der Gaben Gottes, und denket nicht einmal daran, daß er Gott dafür danken soll. Solche wird der Pharisäer am jüngsten Tag beschämen. Aber hier muß der Name Gottes ein Schanddeckel sein. Ich danke dir, Gott, sagt der Pharisäer, und danket doch ihm selbst auch; denn er saget nicht: Gott, durch deine Gnade hab ich gefastet, Almosen gegeben; sondern ich hab's gethan, ich bin der Mann, mir gehöret der Dank zu. So muß Gott die Schande zudecken. Das ist ja zu erbarmen. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Da stehet das pharisäische Herz ganz bloß, da siehet man, was für ein schändlicher Teufel in dem heiligen Tempel wohne. Er weiset von sich auf andere Leute; und so macht's mancher. Er feget vor des andern Thür, und läßt den Unflath vor seiner eignen Thür liegen. Er richtet andere, und strafet sich selbst nicht. Er weiset auf andere, und vergisset sein selbst. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Er saget nicht, wie etliche; sondern insgemein wie andere. Als wollte er sagen: Ich bin, o Gott, der beste unter allen, hättest du mich nicht, so hättest du keinen Heiligen in der Welt; stürbe ich, so stürbe alle Frömmigkeit mit weg. Dieses Gift war auch in dem frommen Mann Elia, der meinete, so er nicht wäre, müßte die ganze Kirche zu Grunde gehen; wenn er nicht betete, so wäre kein Mensch auf Erden, der beten könnte, da doch Gott noch sieben tausend hatte lassen überbleiben in Israel, welche ihre Kniee vor Baal nicht gebeuget hatten. Das ist der Pharisäer, wenn man sich für den Allerbesten und Heiligsten hält. Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Der Apostel Paulus saget: Hier ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen. Der eine ist kein Härlein besser als der andere. Der Apostel Paulus ist nicht besser, als der Schächer am Kreuz. Mein Herz, so gut als ich bin, bist du auch, und so gut als du bist, bin ich auch. Wohnet in dir Mord, Ehebruch, in mir auch. Daß ich stehe, und du liegest, ist lauter Gnade Gottes. Was du heute bist, kann ich morgen werden; wir sind auf einem Wege. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Da untersteht sich der Pharisäer, Gott den Teufel zu vereinigen. Er will Gott sein, indem er richtet, und kann ihm doch selbst nicht ins Herz sehen. Gott allein kommt das Richten zu, er allein kennet das Herz. Der Pharisäer wird ein Teufel, indem er andere Leute vor Gott verklagt. Denn so saget die Schrift vom Teufel, daß er die Menschen Tag und Nacht bei Gott verklage. Wie kann Licht und Finsterniß zugleich in der Sonne sein? Und doch will der Pharisäer Gott und den Teufel in ihm vereinigen. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute. Was macht der Pharisäer aus sich selbst? Eine Privatperson ist er nicht, das siehet man wohl. Ein Engel war er nicht, sonst hätte man ihn nicht sehen können. Gott war er auch nicht, denn Gott verdammet nicht. Ein Mensch wollte er nicht sein. Was will er denn sein? Was ist er? Ein Teufel in der Haut und nichts anders.

Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Er urtheilet von seiner Frömmigkeit nach den äußerlichen Werken, und nicht nach dem innerlichen Herzen. Wie manchen Mörder hat er wohl im Herzen herrschen lassen! Sollte er so heilig gewesen sein, daß nicht ein zorniger Gedanke sein Herz eingenommen? Wie manchen Ehebruch hat er wohl im Herzen begangen! Das erkennet er nicht. Mein Herz, der ist ein Pharisäer, der die Heiligkeit nur in Worten, und nicht im Herzen führet. Das Herz ist die Quelle aller Sünden. Aus dem Herzen kommt, was den Menschen verunreiniget. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. Willst du dich selbst kennen lernen, so gehe in's Herz, und siehe, was da für Greuel verborgen liegen. Kein Ding ist nöthiger einem Christen, als die Prüfung sein selbst, daß man täglich in sich gehe, und sein Herz beschaue. Wie manchmal gehest du zu Bette, und nimmst den Mörder mit dir! Da ist dein Bette die Hölle. Sollte dich Gott in der Nacht vor Gericht fordern, wo würdest du bleiben? Gottes Langmuth ist's,

daß du so manchmal der Hölle entrinnest. Heute mache den Bund mit deinem Herzen, und sprich: Mein Herz, ich gehe nicht ehe in's Bette, ich habe dich denn beschauet, wie du aussiehest. Bist du eine Mördergrube, sollst du nicht bei mir schlafen; denn ich schlafe nicht bei einem Mörder, ich traue dem Mörder nicht. Dieser Pharisäer klagte nicht allein alle anderen Leute an, sondern auch insonderheit den Zöllner, und spricht: Auch nicht wie dieser Zöllner. Er weiset auf den Zöllner mit Fingern, und will so viel sagen: Siehe, da stehet auch noch ein ungehenkter Dieb. Es ist eine erschreckliche Bosheit bei dem Pharisäer. Er sahe da, wie sich der Zöllner so kläglich und demüthig stellete; er sollte gedacht haben: Siehe, dieser ist zwar ein großer Sünder, vielleicht aber mag's ihm leid sein, wer weiß, wie er mit Gott dran ist? Billig sollte er mit ihm ein Mitleiden gehabt haben. Das thut er aber nicht. So giftig ist er, daß er ihm die Seligkeit nicht gönnet. Mein Herz, wenn du einen Sünder siehest, der gefallen ist, und liegt in der Grube, laß dir's leid sein, tritt hinzu, hilf ihm heraus, und denke, was er heute ist, kannst du morgen werden. Heute fällt er, und morgen steht er durch die Gnade Gottes wieder auf. Heute stehst du, und morgen fällst du. Wer weiß, ob dir die Gnade widerfahren werde, daß du wieder aufstehest?

Der Pharisäer leget den ganzen Kram seiner guten Werke hervor, und spricht: Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Fasten ist gut, wenn man's thut, den Leib zu betäuben, und den Geist zu erwecken. Almosen geben ist gut, wenn's aus Liebe geschieht. Darum strafen wir an dem Pharisäer nicht die That, sondern das Herz. Gute Werke müssen aus einem guten Herzen kommen. Dreierlei gehören dazu, daß ein Werk recht gut sei. Erstlich, daß es Grund habe in Gottes Wort; zum andern, daß es aus guter Meinung gethan werde; drittens, daß es zum guten Ende gerichtet werde. Das letzte mangelte hier dem Pharisäer. Er richtet seine guten Werke nicht zur Ehre Gottes, sondern zu seiner eigenen Ehre; er richtet sie nicht dahin, daß er den Glauben durch gute Werke sichtbar mache, sondern Gott den Himmel damit abverdiene. Hoffart hat alle seine Werke geschändet und zu nichte gemachet. Gleich als wenn ich eine giftige Kröte auf ein Kleinod setzte, da gefällt dir das Kleinod, aber die Kröte schreckt dich. Das Werk ist gut, aber die Kröte, die Hoffart, hats verdorben. Da hast du den Pharisäer, als einen Spiegel eines großen Heiligen.

Folget nun der Zöllner, als ein Spiegel eines bußfertigen Sünders. Der Heiland saget: Und der Zöllner stand von ferne. Er betrachtet gar wohl, daß er sich durch seine Sünde von Gott entfernet; drum stand er weit vom Pharisäer, etwa im Vorhofe des Tempels, in einem heimlichen Winkel. Von ferne stehen ist ein Zeichen der Demuth. Demuth ist das erste Kennzeichen eines bußfertigen Herzens. Wer das erkennet, daß er nicht werth sei, nahe zu Gott zu treten, der ist ein bußfertiger Sünder. Wer ist Gott? Wer bist du? Gott ist die Heiligkeit selbst, du bist ganz unrein. Gott ist schön, du bist häßlich. Gott ist alles, du bist nichts. Was wolltest du dir denn vor Gott einbilden? Der Zöllner stand von fern, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel. Er scheuete sich, er erkannte, daß er den großen Gott, der im Himmel wohnet, mit seinen Sünden beleidiget; daß er den Himmel mit seinen Sünden verscherzet hätte. Blödigkeit und Schamröthe ist das andere Zeichen eines bußfertigen Sünders, daß man mit Daniel saget: Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben; und mit Manasse: Ich bin nicht werth, daß ich meine Augen empor gen Himmel hebe vor der Größe meiner Missethat. Du schämest dich ja, wenn dich jemand in deiner Blöße und Häßlichkeit ansiehet. Ist nicht ein Sünder vor Gott entblößet? Ist er nicht häßlich, wie ein Aas? Vor Gott schämen wir uns, wenn wir denken an unsere Sünden, daß wir Gott so oft haben beleidigen dürfen, der unser Vater ist, und uns mit Wohlthaten so reichlich überschüttet. Wie schämest du dich, wenn du einen Menschen beleidigest, der dir viel Gutes thut! Du magst deine Augen nicht vor ihm aufschlagen. Wer thut dir mehr Gutes an Leib und Seele als Gott? Wie schämet sich ein Kind vor seinem Vater, wenn es denselben erzürnet hat! Es gehet immer aus dem Wege, daß ers nicht sehe. Wo ist ein solcher frommer Vater,

als Gott? Welcher Vater thut das an seinem Kinde, was Gott an dir gethan hat? Schämen mögen wir uns, wenn wir bedenken, daß wir mit unsern Sünden das höchste Gut, die Gnade Gottes, die Seligkeit verscherzet, und uns selbst in die Hölle hinein gestürzet haben. Schämen magst du dich, wenn du bedenkest, was du vorhin warest, und was du nun in deinen Sünden bist. Du warest Gottes schönes Bild, und bist nun eine häßliche Larve des Teufels. Du warest ein Kind Gottes und bist nun ein Sclave des Teufels. Du warest eine Braut Christi, und bist nun eine Hure des Satans. Du warest ein Tempel des heiligen, und bist nun eine Kloake des höllischen Geistes. Aber die Welt hat eine Hurenstirn, und will sich nicht schämen. Sie wird sich aber dermaleins an jenem Tage schämen müssen, da sie allem Fleisch ein Greuel sein wird.

Der Zöllner schlug an seine Brust. Mit dem Brustschlagen beschuldiget er sich seiner Sünden; als wollte er sagen: Ach Herr, da ist der Sitz aller Greul, da, da ist die Quelle aller meiner Sünden! Sich selbst beschuldigen ist das dritte Kennzeichen eines bußfertigen Sünders. Mancher beschuldiget Zeit und Ort, mancher die Gelegenheit zu sündigen, mancher wirft die Schuld auf seinen Nächsten. Was weisest du aber auf andere? Schlag an deine Brust, aus dem Herzen kommt alles Uebel. Mit dem Brustschlage zeiget der Zöllner an, wie angst und bang ihm sei; als wollte er sagen mit David: Ach Gott, mein Herz ist in meinem Leibe geschlagen. Ach Gott, die Opfer, die dir gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Mein Herz, wenn du die Sünde erkennest, so mußt du auch die Sünde fühlen. Du fühlest die Sünde, wenn dich ihre Macht so heftig kränket, daß du vor ihr nicht weißt, wo aus noch ein. So angst und bange war dem armen Zöllner, daß er kaum konnte ein Wörtlein sprechen. Wie oft kommst du zum Beichtstuhl mit fröhlichen Gebärden und lachendem Munde! Man siehet nicht eine traurige Gebärde bei dir, keine Seufzer gehen aus dem Herzen, kein Thränlein quillet aus den Augen. Meinest du, daß du Gott angenehm bist? Wer keine Angst hinein bringt, der nimmt auch keinen Trost mit hinaus. Als Petrus voll Furcht und Schrecken in seinen Sünden war, da sahe ihn der Heiland an. Wenn du zum Beichtstuhl kommst und bringst ein Herz mit Furcht und Angst beladen, da tröstet dich Gott durch seine Diener: Fürchte dich nicht, deine Sünden sind dir vergeben. Der Trost aber gehet dich nicht an, wo du nicht von Herzen bekümmert bist. Wie soll Gott heilen, was nicht verwundet ist? Wie kann Gott trösten, das nicht betrübt ist? Was soll der Arzt dem Gesunden?

Der Zöllner that seine Beichte mit kurzen Worten: Gott, sagt er, sei mir Sünder gnädig! Wenig Worte, aber viel Herzens. Er betet kurz aber beweglich. Du darfst nicht denken, woher du Worte in der Angst nehmen wollest. Gott siehet das Herz an, und nicht die Worte. Ich habe lieber ein solch Herz im Beichtstuhl, das wenig Worte machet und weinet, als das einen langen Sermon machet, und fröhlich dabei aussiehet. Denn so ists allezeit: Wenig Worte, viel Herzens; viele Worte, wenig Herzens. Wir finden in diesem Gebet des Zöllners fünf Kunststücklein. Das erste Kunststück ist, daß er mit einander vereiniget Gott und den Sünder. Gott, sagt er, sei mir Sünder gnädig! Wer kann auf der einen Seite stellen ein brennendes Feuer, und nahe dabei auf der andern Seite das Stroh und den Stoppel retten, daß sie nicht vom Feuer verzehrt werden? Was ist Gottes Zorn? Ein brennendes Feuer. Was ist der Sünder? Stroh und Stoppel. Wer kann sie vereinigen, daß sie nicht anbrennen? Der Glaube verbindet Gott und den Sünder zusammen, und der Sünder bleibt doch unversehrt. Das andere Kunststücklein ist dieses, daß er vereiniget Gnade und Sünde. Gott, sagt er, sei mir Sünder gnädig! Der Heuchler kann die Worte leicht aussprechen, denn er tröstet sich in allen seinen Sünden der Gnade Gottes. Einem geängsteten Herzen aber fallen diese Worte schwerer. Gnade und Sünde sind wider einander, wie Feuer und Wasser. Die Sünde hebet die Gnade auf. Auf Sünde gehöret Ungnade, und keine Gnade. Wenn du anfängst zu sagen: Ich bin ein Sünder; da schlägt Moses mit seinem Donner zu: So bist du verflucht und bist des Teufels. Wie schwer fällts, daß du sollst aus der Hölle in den Himmel steigen und sagen: Ich habe einen gnädigen

Gott! Der Glaube aber vereiniget Gnade und Sünde, denn er gründet sich auf die Trostsprüchlein, darinnen Gott dem bußfertigen Sünder hat Gnade zugesaget, und schließt also: Der Gott, der allen bußfertigen Sündern hat Gnade verheißen, wird auch mich armen Sünder zu Gnaden annehmen. Das dritte Kunststücklein ist dieses, daß er die Gnade erwählet zum Mittler zwischen sich und Gott. Denn so stehen eigentlich die Worte im Text: Gott, sei gnädig mir Sünder! Gott stehet auf der einen Seite, der Sünder auf der andern, die Gnade Gottes in der Mitte. Das ist ein schönes Kunststücklein, wenn man zwischen Gott und sich noch Gnade kann setzen. Der Unglaube setzet zwischen Gott und sich lauter Zorn, lauter Hölle; der Glaube aber lauter Gnade und Güte. Das vierte Kunststücklein ist dieses, daß er die Gnade Gottes allein in Christo suchet; denn das Griechische Wörtlein im Text wird sonst gebrauchet vom Gnadenstuhl im Alten Testament, auf welchen die Juden allezeit ihr Angesicht wenden mußten; und will der Zöllner so viel sagen: Gott, um des Messias willen sei mir Sünder gnädig! Denn Gott hat uns Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, daß wir durch ihn haben Vergebung der Sünden. Mein Herz, alle Gnade Gottes mußt du suchen in Christo, da hat sie ihren Sitz. Wenn du nun willst Gnade zwischen dich und Gott ins Mittel stellen, so siehe nicht auf deine Werke, und denke: Gott wird mir gnädig sein um der Werke willen. Alle guten Werke sind ein elender, schlechter Trost, wenn man in Sünde betrübt ist. Hast du gleich einen ganzen Schatz guter Werke in vielen Jahren zusammen gesammelt, es kann ein Stündlein kommen, da du alles verlierest, dann ist der Trost dahin. Siehe aber auf Christum allein, und denke: Gott wird mir gnädig sein in Christo! Da kannst du alsbald ein Seufzerlein machen:

Sieh an deines Sohns Kreuz und bitter Leiden,
 Der uns erlöset hat mit seinem Blute,
Und eröffnen lassen sein Herz und Seiten,
 Der Welt zu gute.

Das fünfte Kunststücklein ist das allerbeste, und dieses, daß er in ein Seufzerlein fasset beides, seine Beichte und Gottes Absolution. Mir Sünder, ist seine Beichte; Gott, sei gnädig, das ist die Absolution. Rund gebeichtet, rund absolviret. Sagst du: Ich bin ein Sünder; so saget Gott: Ich bin dir gnädig. Auf Erden geht Recht für Gnade, im Himmel aber geht noch immer Gnade für Recht. Mein Herz, so ist noch immer Gnade bei Gott für einen armen Sünder. Gott läuft ja dem Sünder selbst nach, beut ihm seine Gnade an, locket und ruft: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen. Kehre bald um und sage mit dem verlornen Sohne: Ich will wiederkehren zu meinem Vater, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Was gilts, ob Gott nicht sagen wird: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Da hast du nun den Zöllner, als einen Spiegel eines armen, bußfertigen Sünders.

Nun tritt der Schiedsmann auf, und fället zwischen dem Pharisäer und Zöllner das Urtheil. Ich sage euch, spricht er: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Die Meinung ist diese: Der Pharisäer ist nicht absolviret von seinen Sünden, der Zöllner allein hat Vergebung seiner Sünden erlanget. Denn dieß ist eine Hebräische Redensart, wie dergleichen gefunden wird in dem hundert und achtzehnten Psalm, da David saget: Es ist gut auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen; welches Lutherus recht gedeutschet: Und nicht auf Menschen. Dieß Urtheil merke. Dieser große Heilige wird verdammt, der große Sünder bekommt Gnade. Was willst du nun lieber sein, ein großer Heiliger oder ein großer Sünder? Ich erwähle, ein großer Sünder zu sein, so hab ich Gnade bei Gott. Dieser, der Zöllner, ging hinab, gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Wer mit bußfertigem Herzen in den Tempel kommt, der gehet voll Gerechtigkeit wieder hinaus. Buße und Vergebung der Sünden läßt Gott im Tempel predigen. Bringst du Buße in den Beichtstuhl, Vergebung der Sünden nimmst du wieder mit hinaus. Wo du nicht ein Zöllnersherz in den Beichtstuhl bringest, und würdest du auch tausendmal absolviret, so gehest du doch nicht gerecht-

fertiget in dein Haus. Buße muß der Sünder haben, so folget die Gerechtigkeit. Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Er ging nicht wieder zur Zollbude, sondern hinab in sein Haus. Hast du Vergebung der Sünden empfangen, so tritt nicht wieder in deine vorigen sündlichen Fußstapfen, und verzolle dem Teufel die Seele nicht, sondern erwähle einen andern Weg in dein Haus. David saget: Bei dir, Herr, ist Vergebung, daß man dich fürchte. Nicht vergiebt Gott die Sünde zu dem Ende, daß du darin beharren, sondern, daß du aufhören sollst zu sündigen, und ihn fürchten. Gottes Gnade heget die Sünde nicht, sondern hebet und wirft sie weg. Wer die gnädige Vergebung seiner Sünden empfangen hat, der denke also: Siehe, mein Gott hat mir aus Gnaden meine Sünden vergeben, wie sollt ich mich doch unterstehen, ein so frommes Herz aufs neue mit meinen Sünden zu erzürnen? Ich will mich hüten, daß ich meinen Gott nicht wiederum beleidige.

Der Heiland bekräftiget sein Urtheil, und setzet die Ursach hinzu in diesen Worten: Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden. Die Meinung ist diese: Wer sich vor Gottes Gericht brüstet mit eigner Heiligkeit, und mit seinen eignen guten Werken pranget, der wird verworfen; wer aber seiner eignen Werke vergisset, und nur seine Sünde und Gottes Gnade ansiehet, dem wird geholfen. Siehe, mein Herz, also ist die Erhöhung in der Demuth, der Fall aber in der Selbsterhöhung. Wenn du meinest, du seist etwas vor Gott, so bist du nichts; denkest du aber, du seist nichts, so macht Gott etwas aus dir. Darum hat kein armer Sünder Ursach zu verzagen. Wenn er sich nur selbst erniedriget, so will ihn Gott erhöhen. Auch kein Heiliger hat Ursach sich zu erheben. Erhebet er sich, Gott erniedriget ihn. Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten. Eins hat die Welt einzuwenden wider dieses Urtheil. Ei, sagt mancher, solls so sein, der größte Heilige soll verworfen werden und der größte Sünder soll Gnade haben: so mag man allezeit huren und buben, wuchern und schinden, saufen und fressen; dieß alles hält mich nicht zurück, wenns zum Sterben kommt; dann ists genug, daß man ein paar Worte spreche, und an die Brust schlage, so fähret die Seele fein warm gen Himmel. So sauget die Kröte ein Gift aus der Rose. Der Heiland verwirft hie nicht des Pharisäers Werke, sondern nur den teuflischen Dreck der Hoffart, damit die Werke beschmissen sind. Nicht lobet er hie des Zöllners schändlichen Diebstahl, sondern seine christliche Buße. Wenn du das bei dir bedenkest, so wirds dich nicht sicher machen, sondern den Vorsatz zur Besserung des Lebens in dir erwecken. Das beste ist, daß du heute bei beiden, beim Zöllner und Pharisäer, in die Schule gehest. Vom Zöllner sollst du lernen dich selbst erkennen, und in Demuth beweisen; vom Pharisäer aber die Früchte der wahren Buße, daß du gute Werke thust, aber nicht aus pharisäischem Herzen. So magst du alsdann gerechtfertiget gehen aus der Welt in den Himmel. Dazu helfe uns Jesus! Amen.

Evangelium am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Marc. 7, 31 bis zum Ende.

Und da er wieder ausging von den Gränzen Tyrus und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und

spützete, und rührete seine Zunge; und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaßen, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Geliebte im Herrn! Da Simson Honig fand in dem Löwen, gab er dieses Räthsel auf: Süßigkeit ging aus dem Schrecklichen. Was ist schrecklicher, als der Tod, wenn der die Gebeine wie ein Löwe zerbricht? Wie Hiskias darüber klaget. Dennoch aber findet ein Christ Honig im Löwen, und Trost beim Tode. Der Tod hat keinen Stachel, er kann nicht schaden. Das ist Trosts genug. Heißt er bitter, nenne du ihn süße. Heißt er schrecklich, nenne du ihn lieblich. Heißt er Schabab, nenne du ihn willkommen. Heißt er keine Lust, nenne ihn meine Lust. Heißt er: ich schone keines Menschen, was willst du ihn flehen, daß er deiner schonen sollte? Was nimmt dir der Tod? Das Leben. Laß fahren dahin. Wenn es köstlich gewesen, da ists Mühe und Arbeit gewesen. Deinen Leib? Danke ihm, daß er dich erlöset vom Leibe des Todes. Was nimmt dir der Tod? Das Deinige. Ist denn dir dein Gott nicht mehr, als das Deinige? Mit dem Tode ist gut tauschen, er setzet aus der Mühe in die Ruhe, nach dem Leide folget Freude. Was willst du mehr? Schrecklich ist der Teufel, wenn er um uns hergehet wie ein brüllender Löwe, immer Feuer speiet, und an uns seine tausend Künste versucht. Aber tritt hinzu, du wirst Honig im Löwen, und Trost beim Teufel finden. Hat er Macht? Deine Macht in Gott ist größer. Allmacht geht über Macht. Ist er böse? Was hilft böse sein, wenn man nicht schaden kann? Er ist ein Löwe, aber angebunden; brüllen kann er zwar, aber nicht verschlingen. Er ist ein Hund, aber an der Kette; bellen kann er zwar, aber nicht beißen. Ist er listig? Weisheit geht über List. Christus, in dem alle Schätze der Weisheit sind, ist dir von Gott zur Weisheit gemacht. Geht er bei Scharen, und zieht auf wie ein großer Bienenschwarm? Du kannst mit David sagen: Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen. Trotz allen Teufeln, daß sie dir ein Härlein krümmen. Schrecklich ist die Welt, wenn sie gewaltig pochet und dräuet, wenn sie lauret auf den Unschuldigen, wie ein Löwe auf den Raub. Aber bei dem Schrecklichen ist doch Süßigkeit. Die Welt nimmt dir nichts, die Welt giebt dir nichts. Was will sie geben? Sie hat nichts. Was will sie nehmen? Du hast nichts. Was ihr beide habet, gehöret Gott zu; der nimmt, der giebt, wenn er will. Sage du mit Hiob: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sei gelobet! Der Allerschrecklichste ist Gott, wenn er sich verwandelt in einen Grausamen, und zu unserm Feind machet. Doch aber ist Honig im Löwen, und Süßigkeit beim Schrecklichen. Du mußt doch in Gott finden, was du finden sollst, unter der Larve ein freundlich Angesicht, unter der Löwenhaut ein frommes Vaterherz. Gott stellet sich anders, als er ist. Er brüllet, daß er seinen Kindern ein Schrecken einjage. Fällt ein Thränlein vor ihm nieder, da hebt ers auf, umfasset und herzet sein Kind. Endlich gehts auf einen Segen aus. Ich lasse dich nicht, sagt Jacob, du segnest mich denn. Mein Herz, dessen hast du im heutigen Evangelio ein Exempel. Was ist schrecklicher, als daß Gott dem Teufel die Macht läßt, seine Kinder taub und stumm zu machen? Was ist tröstlicher, als daß Gott den Arzt, Jesum, sendet, der das gut macht, was der Teufel verdorben hatte? Wir wollen aus dem heutigen Evangelio uns und ihn erkennen lernen; uns soll der Taube und Stumme ein Schreckspiegel sein, darin wir uns selbst beschauen, als geistlich taub und stumm. Der Heiland Jesus soll sein ein Trostspiegel, darin wir ihn beschauen als den Arzt unserer Seelen.

Gott gebe, daß wir hievon mögen was erbauliches reden, durch Christum! Amen.

Es hatte der Heiland ein Wunder gethan in den heidnischen Gränzen an einem Cananäi-

schen Weibe; darauf verläßt er das Land, und kommt wieder in Galiläa. So zog er herum und that allen wohl, wie Petrus von ihm rühmet. Das ist der Liebe Art; sie kann nicht ruhen, sie will alle beide Hände voll haben, ist geschäftig, nöthiget und dringet aller Orten zu, wo Noth vorhanden ist, daß sie helfen möge. Daran erkennest du die wahre Liebe. Der Heiland zieht umher, von den Heiden zu den Juden, von den Juden zu den Heiden; denn er war beides, der Heiden Licht und der Juden Preis, wie ihn Simeon in seinem Sterbeliede nennet. Das Wunderwerk, das im heutigen Evangelio wird beschrieben, ward verrichtet an einem Tauben und Stummen. Der Mensch war taub, und konnte nichts hören; er war auch stumm, und konnte zwar etwas lallen und stammeln, aber man konnte es nicht verstehen. Diese Krankheit kam nicht ursachlich von Gott, war auch nicht ein Gebrechen der Natur, sondern der Teufel hatte dies aus Gottes Verhängniß an diesem Menschen gethan. So ists; der Teufel thut Schaden, wo er nur kann, wenns Gott zuläßt. Gott läßt es aber zu, damit wir des Teufels Macht erkennen, und seinen Schutz durch ein brünstiges Gebet desto eifriger begehren. Gott giebt oft dem Teufel Macht über unsere Sinnen und Glieder, damit wir erkennen, was Gesundheit für eine edle Gabe sei, und damit wir unsere Glieder nicht mißbrauchen zu seinen Unehren. Du verwunderst dich oft, woher es komme, daß Gott durch die Zauberer und Hexen fromme Leute plagen und peinigen lasse. Nein, dazu hat der Teufel keine Macht, wo es Gott nicht zuläßt. Gott läßts aber geschehen, damit die Seinigen bewähret, und der Teufel an ihnen zu Schanden werde, wie an Hiob.

Dieser Taube und Stumme ist uns ein Spiegel unser verderbten Natur. Wenn du einen Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen siehest, sollst du nicht gedenken: Was gehts mich an? Nein. Gott stellet dir den Menschen vor, daß du dich an ihm spiegelst. Was äußerlich an seinem Leibe ist, das bist du innerlich an deiner Seele. Dieser Mensch war taub. Du bist geistlich taub, hast weder Lust noch Willen, Gottes Wort von deinem Heiland anzuhören. Geistlich taub ist auch, der zwar das Wort Gottes höret mit äußerlichen Ohren, aber nimmts nicht an im Herzen. Was nützets, den Schall zu hören, und die Kraft nicht empfinden? Was nützet, den Stein mit Wasser besprengen, so das Wasser nicht hinein dringet, und nicht im Stein wirket? Wenn das Wort in dir nicht zu Kräften kommt, und wirket, was es lautet, so hast du es angehöret als ein geistlich Tauber. Hier sitzen zwar viele in der Gemeine, die Ohren haben und hören; aber ich halte, die meisten unter ihnen sind geistlich taub, die wenigsten empfinden Kraft und Bewegung aus dem Worte, das man prediget. Geistlich stumm sind wir alle; fertig zu reden, was böse und unnütz, aber untüchtig zu reden, was heilsam und erbaulich ist. Wie mancher ist stumm gegen Gott im Gebet! Entweder er betet gar nicht oder plappert, stammelt, lallet was dahin, da kein Verstand, kein Herz und Andacht bei ist. Wie mancher ist stumm im Bekenntniß, wenn er von der göttlichen Wahrheit zeugen soll! Ist einige Gefahr dabei zu befürchten, da schweiget er gar still. Wie mancher ist stumm im Beichten, hat Sünden auf seinem Herzen, die ihn drücken, und will sie doch vor Gott verbergen! Ein solcher denket nicht an die Worte Davids: Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Wie mancher ist stumm in der Danksagung! Es geht kein Augenblick hin, daß er nicht sollte der Gnaden Gottes genießen; es geht aber manches Jahr hin, da er Gott nicht ein Deo Gratias giebt. Wie mancher ist stumm gegen seinen Nächsten! Wenn er den Einfältigen unterrichten, den Traurigen trösten, den Gefallenen aufrichten, dem Verlassenen rathen soll, da ist niemand zu Hause. Wie mancher ist stumm gegen ihn selbst! Wenn er Nachfrage halten soll im Herzen, und sein Gewissen prüfen, was er den Tag über geredt, gehandelt und gethan hat, da schweigt er still, und läßt sich selbst unerforscht. Das ist der geistliche Jammer an uns allen.

Was soll nun ein Kranker thun, wenn er die Krankheit erkennet? Er soll Jesum, den Arzt suchen. Wo der Arzt Jesus zu finden sei, giebt zu erkennen das heutige Evangelium, wenn es spricht: Und da er wieder ausging von den Gränzen Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehn Städte. War ein Ländlein von zehn Städten, jenseit des Jordan gelegen. Willst du Jesum, deinen Arzt, suchen, so

gehe hinaus aus den heidnischen Gränzen. Unter den Heiden findest du ihn nicht. Ach, mein Herz, sollten wohl nicht die meisten Christen getaufte Heiden sein? Was sind sie anders, als getaufte Heiden? Man beschaue nur den Wandel der heutigen Christenheit. Lebet sie nicht in heidnischen Lüsten, und thut was ihr gefällt? Von den Heiden sagt Paulus: Sie gingen hin, wie sie geführet wurden. Wie wandelt die heutige Christenheit? Wie sie ihre Lust führet, nach dem erwählet ein jeder seinen eigenen Weg. Den einen führet die Ehrlust hin an den hohen Berg, daß er seinen Thron unter den Sternen zu bauen suchet. Den andern führet die Geldlust an den Gold- und Silberberg, daß er immer gräbet und scharret in der Erde, und kann des Drecks nimmer genug haben. Den dritten führet die Wollust hin an den Berg, der mit Rosen bestreuet, daß er niedliche Speise, köstliche Kleider, alles vollauf habe, in Herrlichkeit und Freuden lebe. Ein jeder folget nach den Lüsten seines Herzens; das ist ja heidnisch. Soll dir der Heiland an der Seele helfen, so verlaß die heidnischen Gränzen, verleugne in dir die heidnischen Lüste, die du empfindest und wandle nicht nach den Lüsten, sondern nach dem Willen deines Gottes; so bist du ein Christ. Der Heiland kam in Galiläa. Galiläa hatte den Namen von der Gränzscheide. Den Heiland findest du, wenn du dich hältst in den Gränzen seiner Lehre und seines Lebens. Wer aus diesen Gränzen tritt, der hat keinen Theil an ihm. Der Herr kam ans Meer. Das Meer ist in heiliger Schrift ein Bild der Trübsal. Wenn die Frommen mit David klagen müssen: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen; so sitzen sie am Meer des Elendes. Am Kreuzmeer läßt sich Jesus finden. In guten Tagen verlieret man, und im Kreuze findet man Christum. Er sitzet am Meer, daß er das bittere Kreuzwasser mit seinem süßen Trost versüße. Ein Tröpflein seines Trosts kann ein ganzes Meer verzuckern. Wenn du im Kreuze bist, so ist dir Jesus am allernächsten.

Nicht gnug aber ists, daß du den Arzt suchest, sondern du mußt auch andere zu diesem Arzte Jesu führen. Den heutigen kranken Menschen brachten sie zu ihm, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Den Nächsten zu Christo führen, ist ein Bild der reinen, ungefärbten Liebe. Aber, wann geschiehts? Du mußt den Nächsten zu Christo führen durch heilsamen Unterricht in der Lehre. Das thust du, wenn du ihm Christum ins Herz predigest, als den Grund des wahren Glaubens. Du mußt sein der Finger Jesu, der immer auf Christum weiset, und sagen: Siehe, mein Freund, halte dich an Jesum, der kann dir helfen. Du mußt den Nächsten zu Christo führen durch einen heiligen Vortritt im Leben. Das thust du, wenn du ihm ein Exempel giebst eines christlichen Wandels. Ein jeder muß also leben, daß er mit Paulo sagen kann: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin. Du mußt den Nächsten zu Christo führen durch ein inbrünstiges Gebet. Das thust du, wenn du Christo in deinen täglichen Seufzern die Noth deines Nächsten vorträgest, und ihn bittest, daß er den Nächsten trösten wolle. Ach, wie mancher führt den Nächsten von Christo ab zur Welt, ja zum Teufel; bald mit verführerischen Worten, bald mit ärgerlichem Exempel, bald mit Fluchen, daß er ihm Tod und Teufel wünschet. Solche sind Seelenmörder, und werden einmal ihren Lohn dafür empfangen. Sie brachten ihn zu Christo, und baten ihn. Helfen konnten sie ihm nicht, darum legten sies aufs Bitten. Du sagest oft: Wie gern wollt ich meinem Nächsten helfen, wenn ich nur könnte! Kannst du nicht helfen, so bete für ihn. Hast du nicht ein Herz im Leibe? Laß dein Herz des Nächsten Jammer mitleidentlich empfinden. Das ist gnug. Hast du nicht Augen? Weine mit dem Weinenden. Gott hat dem Nächsten ein Thränenmaß vorgesetzet, das muß voll sein. Hilf du weinen, so wird das Thränenmäßlein desto eher voll; alsdann hast du geholfen. Hat dir Gott nicht den Mund gegeben? Gieb den Armen und Nothleidenden ein tröstlich Wort. Oft ist ein freundlich Wort angenehmer, als eine Gabe. Hast du nicht eine Hand? Hebe und trage den Nächsten. Hast du keine Füße? Lauf und renne für den Nächsten. Du kannst wohl helfen, wenn du nur willst. Die Leutlein baten für ihn. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Halts mit den Armen, und mache dir die zu Freunden, so hast du manches Vater Unser im Himmel, und kommt mancher Segen zu dir. Sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Da ist Lieb und Glaube

mit einander verknüpft. Die Liebe siehet auf des Nächsten Noth, der Glaube auf Gottes Hand. Die Liebe denket: Ach Gott, wie elend gehts meinem Bruder! Der Glaube denkt: Ei, Gottes Hand kann alles ändern. Der Heiland hat eine zweifache Hand, darauf soll der Glaube sich verlassen; eine Machthand, die helfen kann, und eine Gnadenhand, die helfen will. Wenn du deß versichert bist, daß Jesus dir helfen kann und will, was gebrcst du mehr? Will kein Mensch helfen, so will Jesus helfen. Kann kein Mensch helfen, so kann Jesus helfen. Darum gieb dich zufrieden.

Wir haben bisher beschauet den Patienten, jetzo kommen wir zu dem Arzt. Der Arzt ist der Heiland Christus Jesus, wie er sich selbst vernehmen ließ durch Mosen: Ich bin der Herr, dein Arzt. Dieser Arzt nimmt den Kranken zu sich. Siehe, so bereit ist Jesus zu helfen. Die Leutlein hatten ihre Bitte kaum angebracht, da greift er zu, und nimmt den Kranken an. Viel geneigter, viel begieriger ist Christus zu geben, als wir zu nehmen. Er kanns über sein Herz nicht bringen, das Herz will ihm bluten und brechen, wenn er unsern Jammer siehet; er muß uns helfen. Er nahm ihn zu sich. Gott Lob! was die Welt verstößt, das nimmt Jesus an. Diese Weise hat er immer gehalten. Er nimmt ein trauriges und elendes Herz an, daß er es tröste, heile und verbinde. Der Heiland that hier mehr, als die Leute von ihm begehrten. Sie baten nur, daß er die Hand auf ihn legte; er aber umfing ihn gar mit beiden Händen, und nahm ihn zu sich. Einen solchen mildgebigen Heiland haben wir. Joseph bat nur, daß er möchte aus den eisernen Banden und Ketten erlöset werden; Gott that ein mehreres an ihm, er gab ihm güldene Ketten. Wie mancher bittet nur, seines Kreuzes los zu werden; Gott thut ein mehreres an ihm, er erfreut ihn noch dazu. Er nahm ihn von dem Volk besonders, theils, damit jedermann das Wunderwerk sehe, theils, damit er nicht von der Menge des Volks zertreten würde. Wenn dir der Heiland helfen soll, so mußt du dich von dem Haufen der Welt absondern. Einen Sonderling will Christus haben. Wir lästern sonst die Pharisäer, daß sie Sonderlinge waren, und vor andern etwas sein wollten. Ich wollte, mein Herz, daß wir alle Pharisäer, Christi Sonderlinge wären, die nichts mit der Welt gemein hätten. Der Apostel Paulus ermahnet: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. So lange du es mit der Welt hältst, so lange hast du keinen Trost an Gott.

Er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren. Solche Ceremonien gebrauchte er, zu beweisen, daß sein Fleisch die Kraft habe, gesund zu machen, das Leben mitzutheilen, Wunder zu thun. Solche Kraft hat die Menschheit empfangen durch die persönliche Vereinigung, also, daß sie forthin ein mitwirkend göttliches Werkzeug in allen Wunderwerken gewesen. Er legte ihm die Finger in die Ohren, anzudeuten, daß niemand Gottes Wort erbaulich hören könne, es sei ihm denn der Verstand eröffnet durch den Finger Gottes, den heiligen Geist. Er legte ihm die Finger in die Ohren und spützete aus. Was ist geringer und verächtlicher, als der Speichel, den man zur Erde wirft, und mit Füßen tritt? Damit zeigt der Heiland, daß er durch verächtliche und geringe Mittel könne große Dinge thun. Niemand verachte, was schlecht ist an Gaben und Mitteln. Gott thut oft durch schlechte Gaben die allergrößten Werke. Wie klein ist ein Bienlein, und sammelt doch so einen süßen Honig! Wie klein ist die Spinne, und macht doch so eine künstliche Webe! Wie klein ist die Ameise, und ist doch so sorgfältig und fleißig! Gott thut oft durch geringe Werkzeuge große Wunder. Das macht, er will den Ruhm allein haben, daß ers gethan habe, und kein Mensch. Er speiete. Der Heiland speiet den Teufel gleichsam an, und will sagen: Pfui, du Menschenfeind, wie hast du Gottes edles Geschöpf so schändlich verdorben! Er spützete, und rührte seine Zunge. Anzudeuten, daß niemand von Gott etwas Göttliches und Heilsames reden könne, es sei denn, daß die Zunge vom heiligen Geist gerühret sei. Des Menschen Zunge ist ein Glöcklein, soll es schallen, so muß es der heilige Geist ziehen; sie ist ein Instrument soll es lauten und klingen, so muß es der Geist Gottes anstimmen. Drum seufzet David: Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Er rührte seine Zunge, und sahe auf gen Himmel. Als wollte er sagen: Vom Himmel muß alle Hülfe kommen. Man sieht sich oft weit und breit auf Erden um, und findet doch keine Hülfe.

Aber was soll man thun? Das Auge gen Himmel, da ist Hülfe genug. Wie sagt David? Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wie that Stephanus, da er unter den Steinen stund, und von Menschen weder Trost noch Hülfe hatte? Er sahe gen Himmel, und gedachte: Ach, im Himmel ist doch noch Hülfe für arme und verlassene Menschen. Er sahe auf gen Himmel. Er giebt damit zu erkennen, daß man in Gott sein Werk müsse anfangen, auch zur Ehre Gottes sein Werk thun. Mein Herz, wenn du etwas Gutes vor hast, da siehe gen Himmel. Fängst du es an, so sprich: Hilf Gott! Wenn du es endigst, so gieb Gott die Ehre. Er sahe auf gen Himmel. Lehret uns damit, daß wir mitten im Gebrauche der äußerlichen Mittel sollen sehen auf Gottes Hand und Finger. Das Mittel war da, der Speichel, die Hand; die Zunge hatte er berührt, doch sahe er gen Himmel. Mittel können ohne Gott nichts thun. Ein kühles Lüftlein erquicket, die Kraft aber ist Gottes und vom Himmel. Die Arznei macht gesund, die Kraft aber hat sie von Gott und vom Himmel. Ein guter Freund tröstet, die Kraft aber ist Gottes. Immer gen Himmel, so gehts recht. Das Auge hinauf, die Hand herab. Bist du krank, und willst Arznei brauchen? Das Auge hinauf gen Himmel, die Hand frisch an den Becher, so machts gesund. Willst du essen? Die Augen hinauf, die Hände ins Gefäß, so schmeckts am besten. Die Mittel thuns nicht, Gott thuts. Gott kann ohne Mittel etwas thun, aber Mittel können ohne Gott nichts thun.

Er sahe auf gen Himmel, seufzete. Er beseufzte den Jammer des elenden Menschen und des ganzen menschlichen Geschlechts. Ach, so oft ich gen Himmel sehe, mag ich wohl seufzen. Da sehe ich mein Vaterland, und wandele hier in der Fremde; wie sollte ich nicht seufzen? Der Himmel ist schon mein, in der Taufe ist er mir geschenkt, ich kann ihn aber verlieren, weil ich noch lebe; sollte ich nicht seufzen? Wer ist wohl unter den Menschen zu beseufzen? Nicht, der arm ist; denn wer sich genügen läßt, der ist reich genug. Nicht, der schlecht und gering ist; denn wer sein eigener Herr ist, der ist hoch genug. Nicht, der unglückselig ist; denn wer also lebt, daß er wohl sterben kann, der ist selig genug. Sondern der ist zu beseufzen, der durch die Sünde in des Teufels Macht gerathen ist, den der Teufel in der Hand hat, wie einen Ball, und damit spielen kann, wie er will. Ein Sünder allein ist zu beseufzen, sonderlich, wenn er blind ist, und seine Sünde nicht erkennet; wenn er taub ist, und nicht hören will, was zu seinem Frieden dient; wenn er stumm ist, und Gott nicht will um Bekehrung anrufen. Einen solchen Sünder kann man nicht genug beweinen, und wenn man auch in Thränen zerflösse. Der Heiland seufzet hier über den großen Jammer des armen Menschen. Die Welt erfreut sich, wenns dem Nächsten übel gehet, und kitzelt sich oft über seinen Fall. Wo Jesus im Herzen ist, da erweckt er im Herzen einen Seufzer nach dem andern über des Nächsten Elend. Kannst du ein elendes Herz ansehen, und dich jammerts nicht, seufzest nicht darüber, so hast du Jesum nicht in deinem Herzen. Er seufzete, und sprach: Hephatha, das ist, thue dich auf. Mit diesem Wort hat er den Kranken gesund gemacht. Dieß Hephatha spricht er noch zu dir. Wie saget er in der Offenbarung Johannis? Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Jetzt, da ich predige, ruft dir Gott zu das Hephatha: Herz, thue dich auf, und laß das Wort des Heils ein. Wie manchem hat die Welt das Herz verschlossen, daß kein Jesus hinein kommen kann! Welt- und Geldgedanken lassen heilsame Gedanken nicht hinein. Wer dieß Hephatha Gottes zu Ohren nimmt, der kann auch wieder sagen: Hephatha, thue dich auf, Gottes Vaterherz, thue dich auf, daß ich den Trost empfinde in meiner Noth; thut euch auf, ihr Wunden Jesu, daß ich Heil finde für meine Sünden; thue dich auf Himmel, und laß mich ein. Wie du es mit Gott machst, so machts Gott mit dir wieder. Läßest du dir sein Hephatha zu Herzen gehen, er höret deines hinwiederum.

Geredt, gethan. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los. So kräftig ist Gottes Wort, es gehet alsbald ins Werk und wirket. Wenn andere Aerzte curiren, da gehört mehr zu, als ein Wort. Um ein Wört-

lein ists Jesu nur zu thun, so hab ich mein Haus voll Segens, mein Herz voll Trosts. Und das Band seiner Zunge ward los. Die Natur hat die Zunge mit zweien Bänden oder Adern angebunden, mit einem Aderband ans Herz, anzudeuten, daß der Mund nichts reden soll, als was das Herz meinet und empfindet; mit dem andern Aderband ans Gehirn, anzudeuten, daß man nicht alsfort heraus stoßen soll, was einem ins Maul fällt, sondern wohl bedenken, was man redet. Diese beiden Bände löset der Teufel auf, und daher kommt die Falschheit, daß manchem Honig auf der Zunge und und Galle beim Herzen sitzt. Daher kommt auch die Unbedachtsamkeit, daß man nicht bedenkt, was man redet. Dagegen aber hat der Teufel die Zunge angebunden mit zween Bänden, die löset Christus auf. Das eine Band heißt Eigenliebe, daß mancher von sich selbst gern redet, seine Person rühmet und lobet. Das andere Band heißt Weltliebe, daß mancher gern redet von Welt, Geld, Pracht und Alamode. Diese beiden Bände löset der Heiland auf, wenn er die Eigenliebe und die Welt- und Geldliebe im Herzen durch sein Wort tödtet.

Als nun bei diesem Menschen das Band seiner Zunge los war, da redete er recht. Eigentlich lautets: Er redete gerade zu und nicht krumm. Gerade zu schießet, der das Ziel in Acht nimmt; wer aber bei weitem abgehet, der krümmet um. Geradezu redet der, der alle seine Reden richtet zur Ehre Gottes; die ist das Ziel. Wie mancher beuget ab, krümmet zur Welt ab, und redet davon! Wie mancher krümmet ab zu sich, und redet immer von sich selbst! Geradezu, daß Gottes Ehre getroffen werde, das ist das Beste. Der Heiland legt uns hier ein Recept vor die Augen, Ohren und Zunge, wenn man sie nicht bezwingen kann. Mancher hat solche Ohren, die gern böses und unnützes hören; wie ist ihm zu rathen? Erstlich muß er die Finger in die Ohren thun, die Ohren zustopfen, den Vorsatz fassen, nicht zu hören, was bös und unnütz ist, sonderlich aber muß das geschehen, wenn man Verleumdung höret. Denn, mein Herz, es heißt hier recht: Wäre kein Hehler, so wäre auch kein Stehler. Woher kommts, daß mancher so gern Verleumdung redet? Wie viel sind, die gern Verleumdung hören. Sein Mund ist der Stehler, dein Ohr ist der Hehler. Ihr seid beide gleich gut. Jener fällete ein Urtheil über den Stehler und Hehler und sagte: Beide solle man aufhenken, den Stehler bei der Zunge, den Hehler bei den Ohren; so hangen beide Diebe. Mein Herz, dein Ohr stopfe zu, daß es kein Böses höre. Durch das Ohr geht das Gift ins Herz hinein, drum siehe dich wohl vor. Hörest du aber, was erbaulich ist, alsbald die Seufzer zur Hand, und sprich: Hephatha: Ohr, thue dich auf, höre wohl zu, was geredet wird, zu lernen. Höre wohl zu. Wenn du krank bist an der Zungenseuche, wie ist dir zu rathen? Der Heiland nahm diesen Stummen von dem Volk besonders. Sondere dich ab von der Gemeinschaft und Gesellschaft der Welt. Denn wo viel Leute, da ist viel Redens, wo viel Redens, da ist viel Sündigens. Je einsamer du bist, je besser leget und hält man die Zunge im Zaum. Der Heiland speiet und wirft den Speichel auf die Erde. Der Speichel wird im Haupte gezeuget, im Munde gesammelt, und hernach erst auf die Erde geworfen. Laß dir Zeit, daß du bedenkest, was du reden willst, und sprich kein Wort, du habest denn bedacht, obs zur Ehre Gottes, dir selbst zur Besserung und dem Nächsten zu Nutz gereichen werde. Christus rührete dem Kranken die Zunge. Bedenke, wie manchmal hat der Heiland deine Zunge gerühret! Wie oft bist du zum Abendmahl gangen! Hat er nicht deine Zunge gerühret unter dem gesegneten Brodt mit seinem heiligen Leibe, und unter dem gesegneten Wein mit seinem heiligen Blute? Solltest du die Zunge, die Jesus berühret hat, dem Teufel übergeben, daß er seinen Gift darein setze? Das sei ferne. Er sahe hinauf gen Himmel. Thue es auch. Ehe du etwas redest, siehe hinauf und denke: Da ist Gott, der zählet alle meine Worte, für ein jedes Wort soll ich Rechenschaft geben. Er seufzete. So thue auch. Wenn dir in Sinn kommt, etwas zu reden, das nicht zur Ehre Gottes gereichen kann, so vertreib alsbald diese Gedanken durch inbrünstige Seufzer, beseufze deine Unart und Schwachheit.

Nun folget weiter, was dem Arzt für ein Arztlohn gegeben. Das gehöret mit zum Patienten. Vom Patienten wird erfordert, daß er die Krankheit erkenne, wie er geistlich taub und stumm sei, und daß er dem Arzt danke, wenn er ist gesund

worden. Und er verbot ihnen, spricht Marcus, sie solltens niemand sagen. Das that der Heiland darum, weil die Ausbreitung seiner göttlichen Wunder nicht ehe sollte geschehen, als nach der Himmelfahrt durch die Apostel; weil die Wunderwerke nicht sollten ausgebreitet werden ohne die Lehre, denn sie waren Siegel und Bekräftigungen der Lehre. Die Leutlein aber waren nicht unterrichtet in der Lehre, darum konnten sie auch das Wunderwerk nicht ausbreiten. Er thats auch aus Demuth, damit man nicht meinen sollte, er suchte Ruhm vor der Welt. So thut die Demuth, sie will nicht gern auf Menschen Zungen sein; was sie thut, das thut sie im Verborgenen. Die Welt hats gar gern, wenn der Menschenzunge ihre Posaune wird, und ihr gutes Werk in die Welt hinein bläset. Jener konnte nicht ein Vater Unser beten, wenn er in seinem Gezelt allein war; wenn er aber bei andern in der Kirche war, konnte er wohl zwanzig Vater Unser beten. Warum? Da sahe man ihn beten. Wie mancher giebt vor seiner Thür den Armen keinen Heller, wenn aber die Becken vor den Kirchthüren ausgesetzt werden, da muß es klingen. Der Heiland verbot ihnen, sie solltens niemand sagen. Was du thust, das thue im Verborgenen. Im Verborgenen sind deine Schätze, deine guten Werke am sichersten. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten Das ist nicht zu rühmen. Die Meinung ist zwar gut, sie wollen Christum unter dem Volk bekannt machen, und ihr dankbares Herz an den Tag geben. Aber die Meinung macht das nicht gut, was an sich böse ist. Drei Dinge gehören dazu, daß ein Werk recht gut sei. Erstlich, daß es von Gott nicht sei verboten. Zum andern, daß die Mittel, dadurch es soll vollbracht werden, gut sein. Zum dritten, daß auch die Meinung gut sei, und Gottes Ehre allein das Ende. Diese drei Dinge müssen allezeit beisammen sein, sonst taugt das Werk nicht. Hier war die Meinung gut, die Mittel auch nicht böse, das Werk selbst aber war von Christo verboten. Er verbot ihnen, sagt der Text. So gehts: Wer die Ehre flieht, den suchet sie; wer sie suchet, den flieht sie. Adam wollte Ehre haben, und fiel in Schande. Christus will die Ehre nicht haben und findet sie doch. Die Ehre spielet mit uns, wie der Schatten mit dem Leibe. Flieht der Leib voran, der Schatten flieht geschwind nach; folget aber der Leib hinten, der Schatten flieht immer vor weg. Willst du Ehre haben, so verschmähe sie. Wer Ehre flieht, der findet sie. Das ist gewiß.

Sie verwunderten sich aber über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. Sie reden hie nicht von den Werken der Schöpfung, Erlösung, Heiligung, darum ist nicht nöthig, daß man jetzt viel davon predige, wie wohl es Gott gemacht habe im Werk der Schöpfung, Erlösung, Heiligung. Das prediget man wohl zur andern Zeit. Hier wird geredet von diesem Wunder, wie wohl es Gott mit dem Menschen im Kreuze mache. Er hat alles wohl gemacht. Wohl gemacht, daß er das Kreuz schicket. Wohl gemacht daß er im Kreuz erhält. Wohl gemacht, daß er aus dem Kreuz errettet. Denn im Kreuz ist dir Jesus mit seiner Gnade am nächsten, im Kreuze bist du auch dem Himmel am nächsten. Wenn dich nun jemand fraget: Wie gehts dir, mein Christ? Da sollst du nicht sagen: Mir gehts übel. Hie steht nicht: Er hats übel, sondern: Er hats wohl gemacht. Sollts dir übel und doch nach Gottes Willen gehen, so müßte Gottes Wille ein böser Wille sein. Nun aber sagt Paulus ausdrücklich, daß Gottes Wille ein guter Wille sei. Daß du, wenn du im Kreuze gefragt wirst: Wie gehts dir? antwortest: Ich muß leiden; das ist etwas. David sagt auch so: Ich muß es leiden. Aber so lang du also redest, schmecket dir dein Kreuz nicht wohl. Denn Muß ist ein bitter Kraut. Besser ist, wenn man sagt: Ich kanns, Gottlob! tragen. Denn da dankest du Gott für seine Hülfe, daß du es ertragen und aushalten kannst. Das allerbeste ist, daß du im Kreuze sagest: Es gehet mir wohl. Warum? Denn Gott hat alles wohl gemacht. Der es nun mit allem wohl gemacht, wie kanns der mit dir böse machen, es gehe auch, wie es wolle? Denen, die Gott lieben, muß alles zum besten dienen, Tod, Teufel und alles. So sage, wenn man dich fraget: Wie gehts dir? All wohl, all wohl, wie Gott will, so geht mirs wohl. Gott hat ja alles wohl gemacht und wirds besser machen, wenn er uns dermaleinst in den Himmel einführen wird. Dann werden wir erst recht erkennen, daß Gott im Kreuz alles wohl gemacht. Hie sind wie, wie

die albernen Kinder, die nicht erkennen, wie wohl es der Vater meine und mache, wenn er stäupet; da weinen sie und thun kläglich, meinen, der Vater zürne. Stäupet uns Gott mit der Kreuzruthe, ach wie weinen, wie klagen wir! und Gott meinets doch gut mit uns. Wenn wir aber werden in den Himmel kommen, da werden wirs besser erkennen und sagen: Wie wohl hats Gott mit mir gemacht! Hätte ich auf Erden nicht geweinet, Jesus hätte mir kein Thränlein im Himmel abgewischet. Gott, habe Dank dafür. Amen.

Evangelium am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Jesus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, was ihr höret, und habens nicht gehöret.

Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet: thue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach: Pflege sein; und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Geliebte im Herrn! Der Prediger Salomon spricht: Eine dreifache Schnur reißet nicht leicht entzwei. Eine dreifache Schnur finden wir bei Gott. Gott ist gütig, darum will er helfen; Gott ist wahrhaftig, darum muß er helfen; Gott ist allmächtig, darum kann er

helfen. Seine Güte erfreuet uns, seine Wahrheit erhält uns, seine Allmacht stärket uns. Seine Güte leget uns das Kreuz auf, seine Wahrheit hilfts tragen, seine Allmacht hilfts überwinden. Seine Güte ist das Herz, seine Wahrheit ist der Mund, seine Allmacht ist die Hand. Wir haben Gottes Herz, Mund und Hand; was wollen wir mehr? Gottes Herz bricht von Erbarmen, wie er saget: Mein Herz bricht mir, daß ich mich dein erbarmen muß. Sein Mund triefet von Honigseim. Wie manches tröstliche Wort giebt er den Elenden! Seine Hand kann alles ändern. Das tröstet. Haben wir Feinde? Sie können nicht schaden. Ihr Herz wüthet und tobet, ihr Mund schnarchet, ihre Hand schläget. Herz gegen Herz. Gottes Herz ist doch unser. Ihr Mund schnarchet und schnaubet. Mund gegen Mund. Gottes Mund ist voll Honigseim. Ihre Hand schmeißt und schläget. Hand gegen Hand. Gottes Hand ist noch kräftiger und stärker. Der Menschen Herz ist veränderlich, Gottes Herz wird nicht verändert, er liebet in Noth und Tod. Der Menschen Mund lügt und trügt, Gottes Mund hält Wort und betrügt nicht. Der Menschen Hand ist oft zu schwach und kann nicht helfen. Gottes Hand ist noch nicht verkürzt, sie kann aus aller Noth helfen. Ist dir der Menschen Herz nicht gewogen, was fragst du darnach, wenn dir nur Gottes Herz gnädig ist? Gönnet dir der Menschen Mund kein tröstlich Wort? Unverzagt, wenn dich nur tröstet Gottes Mund. Nimmt dir der Menschen Hand das Deine? Gottes Hand giebt mehr wieder, als der Menschen Hand nimmt. Diese dreifache Schnur bricht nicht entzwei. Gleich wie nun aber eine dreifache Schnur bei Gott zu finden ist, die uns tröstet, so muß auch bei uns eine dreifache Schnur sein, die den lieben Gott wiederum erfreuet, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. Der Glaube hängt sich an Gottes Güte, wie ein Kind an der Mutter Brüsten; die Liebe folget der Wahrheit Gottes nach wie ein Wandersmann seinem Wege; die Hoffnung gründet sich auf Gottes Allmacht, wie ein Haus auf dem Felsen stehet. Wo diese drei beisammen sind, da gehts wohl zu. Diese dreifache Schnur bricht nicht leicht entzwei, da hat man Trost gnug. Diese dreifache Schnur wird uns, wie in einem Spiegel, vorgestellet in unserm heutigen Evangelio. Denn dasselbe hält uns erstens Christum vor, wie er hat ein liebreiches Herz, das sich zu den Elenden neiget; wie er hat einen tröstlichen Mund, der ihnen ins Herz prediget; und wie er hat eine Hand, die uns den Weg zur Seligkeit zeiget. Zweitens hält uns das Evangelium vor den Glauben in dem Glauben, in dem Exempel der Jünger, die Liebe im Samariter, das Leiden und die Hoffnung in dem halbtodten Menschen. Das wollen wir heute im Namen Gottes erwägen.

Gott gebe Kraft und Stärke dazu um Jesu willen! Amen.

Wollen wir Jesum aus dem heutigen Evangelio recht kennen lernen, so erblicken wir zum ersten sein gütiges Herz. Der Evangelist saget: Und Jesus wandte sich zu seinen Jüngern. Das empfindet noch heut ein gläubiges Herz, daß sich Jesus mit aller seiner Güte zu ihm wendet. David rühmet solches, wenn er spricht: Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. Wenn sich die Welt von ihr abwendet, so wendet sich Jesus zu dir. Gleich wie sich das Zünglein in der Wage dahin wendet, wo die schwerste Last ist, so wendet sich auch Jesus mit seinem Troste dahin, wo das größte Elend ist. Wenn sich ein König zu einem armen Kinde wendete, und dasselbe freundlich anblickte, das wäre ja eine große Gnade.

Zum andern erblicken wir seinen göttlichen und tröstlichen Mund. Der Evangelist sagt also: Er sprach zu ihnen insonderheit. Der Heiland lehret auf zweierlei Art, insgemein und insonderheit. Insgemein, wenn er den Herzen predigen läßt durch seine Diener; insonderheit, wenn er durch seinen Geist das Herz rühret, daß eine gläubige Seele die Zueignung auf sich insonderheit machet und spricht: Das trifft mich, das geht mich an, ich bin gemeinet. Als zum Exempel, wenn gepredigt wird das Trostsprüchlein Christi: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Das höret zwar der Haufe an, aber, wenn hie und da ein Herz sitzet, das die Zueignung auf sich machet, und also spricht: Ich bin das mühselige und beladene Herz, mich will Jesus auch erquicken; da prediget der Heiland dem Herzen insonderheit. Das ists, was er sagt

beim Propheten: Ich will sie in die Wüste führen, und ihnen ins Herz reden.

Zum dritten erblicken wir die Hand des Herrn, die uns den Weg zur Seligkeit weißt. Der Heiland saget: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Er will sagen: Die Seligkeit bestehet in dem lebendigen Erkenntniß meiner Person und meines Amts. Jedermann will ja selig werden, darnach streben alle; die wenigsten aber finden das Kleinod, denn sie suchens nicht am rechten Orte. Der meiste Hause meinet, die Seligkeit bestehe in irdischer Glückseligkeit, wenn man in der Welt alles vollauf habe, Reichthum, Gewalt, Ehre, Herrlichkeit und gute Tage. Wer darin die Seligkeit suchet, ist gleich dem, der Süßigkeit im Meer, und das Leben im Grabe suchet. Wie kann das selig machen, was vergehet? Wo bleibet denn die Seligkeit, wenn alles hinfähret? Eine elende Seligkeit, der man nicht auf einen Tag versichert ist. In Christo Jesu bestehet die wahre Seligkeit. Laß sein, es sei der glückselig auf Erden, der in Wollüsten lebet, und den Himmel auf Erden hat; ein Christ ist doch seliger, denn er hat den Himmel im Herzen. Es sei der glückselig, der edel ist, und einen vornehmen Vater hat; wer Christum kennet, ist doch seliger, denn er hat Gott zum Vater. Wenn Gott im Himmel donnert und blitzet, da müssen auch die Edlen erschrecken. Die Seligkeit bestehet in der Ruhe, darum haben auch die Heiden gesaget, daß niemand selig wäre vor seinem Tode. Wo findet aber das Herz anders Ruhe, als in Jesu? Jesus sagt selbst: In mir sollet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Darum ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als einzig und allein der Name Jesu. Das ist eins.

Nachdem wir nun Christum erkannt haben, müssen wir auch bedacht sein, den Christen zu erkennen. Der Christ wird in dreien Stücken erkannt, am Glauben, an der Liebe und am Leiden. Der Glaube macht den Christen, die Liebe beweiset den Christen, das Leiden bewähret den Christen. Alle drei Stücke haben wir im heutigen Evangelio, und zwar den Glauben an den Jüngern Christi. Denn da rühmet der Heiland: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Auf dreierlei Art wird Christus gesehen; entweder allein mit leiblichen Augen, wie ihn Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas und andere gesehen haben; das nützet nicht zur Seligkeit. Oder aber allein mit geistlichen Augen, wie ihn die Väter alten Testaments gesehen, indem sie ihren Glauben auf die Kraft seines Versühnopfers gegründet haben. Oder aber mit leib- und geistlichen Augen zugleich, wie ihn die Apostel gesehen; und davon redet hie der Heiland. Ist freilich ein herrlich Privilegium für die Apostel gewesen, daß sie im Fleische gesehen haben den Schönsten unter den Menschenkindern; daß sie im Fleische gehöret haben den Holdseligsten unter den Menschen. Im alten Testament haben sich die Propheten und Könige darnach gesehnet, und auf die Zukunft des Meßias ins Fleisch gewartet, aber vergeblich. Mein Herz, auf die sichtbare Zukunft unsers Heilandes müssen wir auch noch warten; er wird kommen am jüngsten Tage, und da werden wir ihn sehen, wie er ist, unsern Erlöser im Fleisch. Jetzo aber heißts, wie Christus zu Thomas saget: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Der Glaube ist das Auge, damit wir Jesum erkennen. Mit den Glaubensaugen schauen wir in sein Herz, und sehen, wie es voll Erbarmens ist und vor Liebe brennet. Mit den Glaubensaugen dringen wir in seine Wunden, und sehen das Heil, das da bereitet ist für alle Sünder. Der Glaube ist das Auge, damit wir Christum sehen. Ein blödes Auge ist auch ein Auge, ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Ein weinendes Auge ist auch ein Auge. Wie mancher sitzet in Thränen, jammert und klaget: Ach, wie wehe ist mir, daß ich nicht glauben kann! Ich empfinde gar keinen Glauben in meinem Herzen. Mein Herz, deine Thränen zeigen an, daß im Herzen ein Verlangen nach dem wahren Glauben sei, und solch Verlangen ist ein Fünklein des Glaubens. Gern wollen glauben, heißt vor Gott glauben. Gott wirket ja beides, das Wollen und das Thun, so kann er auch das Wollen nicht verschmähen, es ist sein Werk in uns. Der Glaube ist die Hand, damit wir Jesum ergreifen. Eine bebende Hand ist auch eine Hand. Mancher, wenn er zugreifen und sich ans Verdienst Christi halten soll, klaget:

Ach, wie bebet mir das Herz im Leibe! Ich kann mich nicht trösten der Wunden meines Heilandes; mein Herz zittert, wenn ich an meine großen Sünden gedenke, die ich gethan habe. Liebste Seele, das heißt auch Jesum ergreifen, aber mit bebender Hand. Im Glauben müssen wir nicht sehen auf das Wie, sondern auf das Was. Was siehet denn der Glaube? Jesum. Wie siehet ihn der Glaube? Ganz blöde und schwach. Doch liegt daran nichts, wenn er nur Jesum siehet. Gleich wie Gott das Licht der Sonne nicht in die Augen, sondern in die Sonne geleget hat; so hat er auch die Seligkeit geleget nicht in den Glauben, sondern in den, an welchen du glaubest. Wenn du Jesum ergreifest, auch mit bebender Hand, so hast du in Jesu die Seligkeit ergriffen. Der Glaube aber ist durch die Liebe thätig, wie der Apostel Paulus redet.

Von der Liebe zu reden, giebt dem Herrn Anlaß ein Schriftgelehrter. Und siehe, sagt der Evangelist, da stand ein Schriftgelehrter auf. Als dieser Schriftgelehrte höret, daß der Herr die Jünger selig preiset ihres Glaubens halber, da meinet er, es geschehe dem Moses groß Unrecht, weil er die Seligkeit in den Werken des Gesetzes suchte. Drum kann er seine Weisheit nicht inne halten, sondern will sein Heil an dem Heiland versuchen, ob er ihn könnne zu Schanden machen. Tritt derhalben auf und spricht: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Meister. Gute Worte, aber aus falschem Herzen. So lügt und trügt die Welt noch, Honig auf der Zunge und Galle beim Herzen. Meister, sagt der Mund, das Herz aber saget: Du Verführer. Doch ists wahr, der Heiland ist ein rechter Meister. Ein Meister zu lehren. Wenn er nicht den Verstand öffnet und ins Herz prediget, so hilft kein Predigen. Ein Meister zu helfen. Wenn er nicht hilft, wer will denn helfen? Man pfleget zu sagen, wer was Gutes haben will, der gehe nicht zum Meisterchen, sondern zum Meister. Das thue auch. Wenn dir Hülfe mangelt, so gehe nicht zum Meisterchen, die sind nur Menschen. Was können Menschen thun? Gehe zum rechten Meister, Christo, der kann helfen, in seiner Hand ist Kraft und Macht. Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Der Schriftgelehrte verwickelt sich in sein eigen Netz, und schlägt sich mit seinem eignen Schwerdte. Wie reimt sich das zusammen, thun und erben? Muß denn ein Kind mit Thun, mit Arbeit das Erbe verdienen? Wir erben ja aus Gnaden. Was wir aber aus Gnaden haben, das haben wir nicht aus den Werken. Thun und erben stehet weit von einander. Mein Herz, lege dir alle Tage diese Frage vor: Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Wie soll ich leben in der Zeit, daß ich hernach leben möge in der Ewigkeit? Es giebt sonst der unnützen Fragen unter den Menschen gar viel. Der eine fraget: Was soll ich thun, daß ich reich werde? Wäre reich genug, wenn er gottselig wäre, und sich genügen ließe. Ein anderer fraget: Was soll ich thun, daß ich ein großer Herr werde? Wäre groß genug, wenn er sich selbst beherrschen, und seine eigene Natur bezwingen könnte. Ein anderer fraget: Was soll ich thun, daß ich glückselig in der Welt werde? Wäre glückselig gnug, wenn er nur so lebte, daß er wohl stürbe. Denn selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Mancher fragt den Teufel: Was soll ich thun, daß ich Glück habe? Daher kommts, daß der Teufel bei den Zauberern so große Macht hat, weil sie Glück und alles bei ihm suchen, und endlich die Hölle und alles Unglück finden; das ist ihr letzter Lohn. Fragen soll man sein Herz: Wie fang ichs an, daß ich so lebe, damit ich selig sterbe und die Seligkeit ererbe. Ach, diese einige Frage bedenke in deinem ganzen Leben. Andere Fragen sind unnütz, diese Frage ist die allernöthigste und allernützlichste.

Der Heiland antwortet dem Schriftgelehrten nach seinem Sinn und saget: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Der Schriftgelehrte ist alsbald fertig mit seiner Antwort, und weiß anzuführen den Kern, den ganzen Inhalt des Gesetzes. Wie mancher weiß wohl, wie er leben soll, und thuts doch nicht! Das richtets nicht aus, daß du Gottes Wort weißt, kannst aus Gottes Wort reden und predigen; das Thun, das Thun wird erfordert. Der Kern des Gesetzes ist die Liebe. Der Schriftgelehrte antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Das Gesetz erfordert die Liebe. Die

Liebe ist nichts anders, als ein Anhang des Herzens an dem Geliebten. Darum pflegt man zu sagen: Die Seele wohnet nicht da, wo sie lebet, sondern wo sie liebet. Wenn das Herz Gott anhängt, als dem höchsten Gut, dann liebst du Gott. Die Liebe bestehet im Anhang und in der Vereinigung.

Du sollst lieben. Du, gehet auf alle. Du seist, wer du wollest, Kaiser, König, Fürst, Edelmann, Bürger, Bauer. Du sollst. Es ist eine Schuld, und nicht ein freier Wille. Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, sagt Paulus. Es verbindet uns dazu Gottes Wort, es verbinden uns dazu Gottes Wohlthaten. Du sollst lieben. Wen denn? Gott. Da finden wir die erste Ursach, warum Gott zu lieben; weil er Gott, das ist, das höchste Gut, und die Quelle alles Guten ist. Warum liebst du ein Ding auf Erden? Weil es gut ist. Von wem hat denn das Ding seine Güte? Von Gott. Gott hat seine Güte auf die Creatur getröpfelt, und hier ein Tröpflein, da ein Tröpflein derselben mitgetheilet. Das, was du liebest, ist nicht von sich selbst, sondern von Gott. Darum sollst du auch mit deiner Liebe nicht an der Creatur hangen, sondern durch sie zu Gott hinauf dringen, und den lieben als das höchste Gut. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn. Ist die andre Ursach, warum wir Gott lieben sollen; weil er unser Herr ist. Wer das erkennet, daß Gott ein Herr ist, der hält ihn auch werth. Wer da erkennet, daß Gott sein Herr ist, der liebet ihn. Gott ist dein Herr, denn er hat dich zu seinem Dienst erschaffen, und dir Leib und Seele, und alles was du hast, dazu gegeben, daß du ihm damit dienest. Gott ist dein Herr, denn er hat dich erkauft zu seinem Dienst, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blute seines Sohnes. Gott ist deiner Herr, denn er hat dich in der heiligen Taufe dazu geheiliget, daß du ihm dienen sollst in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Ist Gott dein Herr, so muß er dich versorgen. Ein reicher Herr läßt ja seinen Knecht nicht verhungern. Ist Gott dein Herr, so muß er dich schützen. Ein mächtiger Herr läßt seinen Knecht nicht zertreten. Das erkennet der Glaube, und liebet Gott. Gott ist mein Herr, sagt er, er versorget, beschützet und regieret mich; ich muß ihn ja lieben.

Wie soll man denn Gott lieben? Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen. Das Herz will Gott haben. Gott will in der Liebe haben nicht das Ohr, daß man viel von der Liebe Gottes predigen hört; nicht den Mund, daß man viel von der Liebe Gottes redet; sondern das Herz, daß man Gottes Liebe empfindet. Das Herz ist die Lebensquelle. Liebet das Herz Gott, so ist der ganze Leib zur Liebe Gottes gerichtet. Das Herz ist der Führer aller Glieder. Wie das Herz führt, so folgen alle Glieder nach. Liebet das Herz Gott, so liebet der ganze Mensch Gott. Darum will Gott das Herz haben. Nicht aber will Gott haben ein gezweites oder getheiltes, sondern ein ganzes Herz. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen. Gott hat dir gegeben zwei Augen, mit dem einen kannst du hinauf sehen gen Himmel, dir zum Trost, mit dem andern hinab zur Hölle, dir zum Schrecken. Gott hat dir gegeben zwei Ohren, das eine sollst du dem Kläger, das andere dem Beklagten zuhalten, damit du Niemand Unrecht thust. Gott hat dir gegeben zwo Hände; mit der einen sollst du gen Himmel reichen und nehmen, mit der andern dem dürftigen Nächsten geben. Gott hat dir gegeben zween Füße; mit dem einen sollst du dir, mit dem andern aber dem Nächsten dienen. Aber er hat dir nur eine Zunge und ein Herz gegeben. Eine Zunge will er haben. Die Zweizüngigen, die auf einmal kalt und warm blasen, anders reden, wenn sie sitzen, anders, wenn sie stehen, sind Gott ein Greuel. Ein Herz hat dir Gott gegeben, damit du es nicht theilen oder zweien sollst; er wills ganz haben. Das Herz ist nur ein klein Stücklein Fleisches; wenns größer wäre, solltest du es doch Gott ganz geben. Nun es aber so klein ist, warum willst du es denn theilen? Das ganze Herz hat dir Gott gegeben, ganz will ers auch haben. Der Teufel stellet sich wohl so bescheiden, als wollte er mit der Hälfte deines Herzens vorlieb nehmen; ei, sagt er, diene Gott und der Welt, liebe Gott und die Welt. Aber, er meinets so nicht, er weiß wohl, daß Gott ein halbes Herz nicht begehret, so behält ers doch ganz. Das Herz ist der Sitz der Bewegungen. Dann lieben wir Gott von ganzem Herzen, wenn alle unsere Bewegungen göttlich sind. Göttlich muß sein die Freude, daß wir uns allein freuen in dem

lebendigen Gott; göttlich die Traurigkeit, daß wir uns allein bekümmern um den Verlust göttlicher Gnade; göttlich die Hoffnung, daß wir unsere Hoffnung allein auf Gott gründen und richten; göttlich die Furcht, daß wir nicht fürchten die Menschen, die nur den Leib tödten können, sondern Gott, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Du sollst Gott lieben von ganzer Seele. Der Seele Kräfte sind Verstand und Wille. Mit dem Verstand erkennen wir Gott, mit dem Willen ergeben wir uns Gott. Beides will Gott haben. Mancher zweiet sie, er erkennet zwar Gott, aber er will seinen Willen dem Willen Gottes nicht unterwerfen. Dann liebe ich Gott von ganzer Seele, wenn ich sagen kann: Mein Gott, ich kenne dich wohl, mache es mit mir, wie du willst, du meinest es mit mir nicht böse, hier bin ich; mein Gott, deinen Willen thue ich gern. Du sollst Gott lieben von ganzem Gemüthe. Das Gemüth ist ein Sitz der Gedanken. Alle Gedanken, wenn du betest, und Gottes Wort hörest, sollen zu Gott gerichtet sein. Wenn du deine Andacht hast, sollen deine Gedanken nicht zerstreuet sein, daß das Herz in der Welt herum flattere, daß hier und dort ein Gedanke in der Welt der Eitelkeit nachlaufe. Nein. Alle Gedanken sollst du zusammen bringen in ein enges Winklein des Herzens, sie daselbst gleichsam gefangen halten, und zu Gott in den Himmel hinauf treiben. Alsdann liebest du Gott von ganzem Gemüthe, wenn du stets an Gott denkest, Gott suchest, nach Gott seufzest, dein Herz zu Gott erhebest. Du sollst Gott lieben aus allen Kräften. Alle Gemüths- und Leibeskräfte, alle inneren und äußeren Sinne, alle Glieder und alles, soll einig und allein zum Dienste Gottes in der Liebe gerichtet sein.

An der Liebe Gottes hanget die Liebe des Nächsten. Und deinen Nächsten als dich selbst. Weil der Nächste sowohl mit Gott verbunden ist, als du, so kannst du Gott nicht lieben, du liebest denn auch den Nächsten. Gleich wie es mit einem Globus beschaffen ist, daß im Mittelpünktlein alle Linien zusammen stoßen, die sich zwar unter einander berühren, aber in dem Mittelpünktlein mit einander vereinigt werden: so sind wir in Gott, als im Mittelpünktlein, mit einander vereinigt; wir sind mit Gott in einander verbunden, daß wir nicht können getrennet werden. Reißen sich die Linien von einander ab, so reißen sie sich von dem Mittelpunkt; reißen wir uns ab von dem Nächsten, so reißen wir uns auch von Gott ab. Und deinen Nächsten als dich selbst. Der Nächste ist ein jeder, der uns nahe ist. In Adam sind uns nahe alle Menschen; sind wir doch aus einer Wurzel gewachsen, entsprossen aus einem Geblüte. Daraus entstehet die gemeine Liebe. In Christo sind uns nahe die Gläubigen, und daraus entspringt die brüderliche Liebe; beides setzet Paulus zusammen, wenn er spricht: Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Gott sagt nicht: Du sollst dem Nächsten helfen, dienen, geben; denn da hat mancher das Vermögen nicht, könnte sich deßhalb entschuldigen und sagen: Mein lieber Gott, verzeihe mir, daß ich dein Gebot nicht gehalten habe, ich habe nichts zu geben, ich kann nicht helfen. Gott saget: Du sollst lieben. Damit ist dir alle Entschuldigung benommen. Die Liebe hat ihre Wurzel im Herzen, sie blühet auf der Zunge und fruchtet in den Werken. Mit der Zunge muß man gegen den Nächsten freundlich sein und ihn trösten. Das ist die Blüthe. In den Werken muß man gegen ihn barmherzig sein, und ihm helfen. Das ist die Frucht. Im Herzen muß man ihm hold und gewogen sein. Gesetzt, du wärest stumm, und könntest den Nächsten nicht trösten; du wärest blutarm, und könntest ihm nichts geben; du hättest weder Hände noch Füße, damit du deinem Nächsten dienen könntest: so hast du doch ein Herz, daß du kannst mitleidig sein, und dir seinen Jammer und Elend lassen zu Herzen gehen. Das ist die Liebe. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Du selbst bist dir ein Vorbild in der Liebe des Nächsten. Das hat die Natur ins Herz gepflanzet: Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch; und was du willst, das dir die Leute nicht thun sollen, das thue du ihnen auch nicht. Da ist dir dein Herz eine Richtschnur. Zum Exempel: Bist du traurig? Du wünschest und willst, daß man komme und dich tröste. Siehest du hernach ein trauriges Herz, da sollst du denken: Siehe, das hab ich mir selbst gewünschet, daß jemand käme und mich tröstete; ich will hingehen und den Nächsten trösten. Bist du hungrig? Du wünschest und willst, daß jemand mild-

gebig sei und dir ein Stücklein Brodts gebe. Siehest du hernach, daß dein Nächster hungrig ist, da sollst du denken: Das hab ich mir gewünschet; ich will ihm geben ein Stücklein Brodts. Was du willst, das man dir thue, das thue dem Nächsten auch. Wie sorgfältig verhütest du deinen Schaden! Wie sorgest du für deinen Leib und Seele! Siehe, so sorgfältig sollst du auch des Nächsten Schaden verhüten, so sollst du auch für seinen Leib und Seele sorgen. Thust du das nicht, so wird dich dein Gewissen verdammen, und sagen: Siehe, das hast du an dir gethan, und nicht auch an deinem Nächsten. Das ist die Antwort des Schriftgelehrten.

Der Heiland spricht zu ihm: Du hast recht geantwortet. Thue das, so wirst du leben. Christus handelt mit dem Schriftgelehrten, wie ein Arzt mit dem Kranken, der nicht will krank sein, sondern stark, nicht will im Bette bleiben, sondern gehn; da sagt er: Stehe auf, gehe hin und siehe zu, wie dirs bekomme. So sagt der Heiland hier auch: Du willst mit Gewalt das Gesetz erfüllen; ei, thue doch das, so hast du das ewige Leben. Wäre dieser Schriftgelehrte klug gewesen, würde er geantwortet haben: Ach, Herr, ich kann das Gesetz nicht erfüllen, wo du mir nicht hilfst. Hilf du mir, gieb du mir das Vermögen; dein Thun soll mein Thun sein. Dieser Schriftgelehrte aber will doch recht haben, drum fährt er fort und fraget: Wer ist denn mein Nächster? Der große Mann, der hochgelehrte Doctor, hat noch nicht gelernet, wer sein Nächster sei, meinet, der sei nur sein Nächster, der seines Geblüts und seiner Religion sei. Aber der Heiland beweiset ihm viel ein anders.

Was Christus hier ferner saget, das ist schier heut zu Tage ein Bild worden, das leget man parabolischer Weise aus von Adams Fall und Rechtfertigung. Den Anfang hat gemacht Origines, in dessen Fußstapfen ist getreten Augustinus, und hat hernach das ganze Papstthum diese Glosse angenommen. Daher kommt der Irrthum von den Kräften des freien Willens, welchen Pelagius auch vertheidigt hat. Diese Meinung ist einmal zuwider dem Zweck des Heilandes; er redet hier ja nicht, weder in vorhergehenden noch in folgenden Worten, von Adams Fall und Rechtfertigung, sondern von der Liebe, und will dem Schriftgelehrten vorstellen, wer sein Nächster sei. So läuft auch diese Erklärung wider die Regel des Glaubens; denn die Sünde hat uns in Adam nicht halb todt, sondern ganz todt geschlagen. Wir sind nicht nur an Kräften geschwächet, sondern ganz entkräftet. Auch reimet sich nicht, daß der Heiland sich selbst einen Samariter nennen sollte. Die Samariter waren der Juden Feinde, Christus aber war der Juden Goel und Blutsfreund. Zum allerschändlichsten aber würde es lauten, was der Heiland zu dem Schriftgelehrten saget: Gehe hin und thue desgleichen. Ist so viel geredt: Gehe hin, sei ein Heiland der ganzen Welt, und thue desgleichen. Der Heiland redet allhier von einer wahrhaftigen Geschichte, so sich auf der Straße zwischen Jerusalem nach Jericho zugetragen. Denn es ist aus dem Büchlein Josua bekannt, was für Mord und Räuberei auf der Straße von Jerusalem nach Jericho vorgegangen. Auf dieser Straße ist auch dieser Mensch unter die Mörder gerathen.

Es war ein Mensch, sagt der Heiland. Da hast du deinen Nächsten. Wer ist dein Nächster? Der Mensch, ein jeglicher Mensch. Uebest du Barmherzigkeit an deinem Vieh, sollst du nicht viel mehr Barmherzigkeit üben an dem Menschen, der dein Fleisch und Blut ist? Du sagest: Mein Nächster hats versehen, er ists nicht werth. Ist er denn ein Engel? Er ist ein Mensch. Ein Mensch ist ein Mensch, du bist auch ein Mensch. Was menschlich ist, hanget euch beiden an, du kannst auch versehen. Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho. Jerusalem war eine schöne, herrliche, prächtige Stadt. Jericho war ein schlechter Flecken. Von Jerusalem nach Jericho hinab gehen die, welche aus einem guten, blühenden Stand in einen schlechten, elenden Stand gerathen, welche aus einer vollen Nahrung in einen Mangel gesetzt werden. Da hast du abermal deinen Nächsten. Dein Nächster ist der Elende, der bergab gehet, von Jerusalem gen Jericho, mit dem es in seiner Nahrung abnimmt, der ist dein Nächster, dem sollst du helfen. Und fiel unter die Mörder. Ja, wenns nur erstlich zum Abnehmen kommt, da giebts der Mörder gar viel, die den Elenden tödten. Mörder sind die Regenten, die das Uebrige, was der Arme hat, durch harte Pressuren von ihm erpressen, und ihm das Blut aus den Adern saugen. Mörder sind die Juristen, welche die armen Leute in weitläufige

Processe hinein setzen, und dadurch manchen um alle Lebensmittel bringen. Mörder sind die Geizigen, Wucherer und Schinder, die dem Nächsten abzwacken, was sie nur können. Mörder sind sie, denn wer den Nächsten um seine Lebensmittel bringt, der tödtet ihn. Der Arme hat ein Stücklein Brodts, wer ihn darum bringt, der ist sein Mörder. Was thun denn die Mörder? Die zogen ihn aus. Ja, so pflegts zu gehen. Kommt der Arme erstlich in die Hände der bösen Christen, der Geizigen, Wucherer und Schinder, da gehts auf ein Ausziehen an, da entblößet man den Nächsten aller seiner Güter. Hatte er zuvor noch ein Kleid, den Leib zu schmücken, hatte er noch einen Mantel, seinen Leib zu decken, so wird ihm von den reißenden Wölfen Kleid und Mantel vom Leibe gerissen. Konnte er noch zuvor sein Haus mit Zinn und Kupfer auskleiden, da stehen nun alle Wände bloß. Das ist noch nicht gnug. Sie schlugen ihn noch dazu. Wie manchen Puff bekommt die Nahrung; wie manchen Schlag bekommt der Beutel; wie manchen Schlag der gute Name! Wenn das verrichtet, was dann? Sie gingen davon, wie die Wölfe, wenn sie sich am Raube gesättiget haben. Niemand hats gethan. Wer wollte solchen Jammer anrichten? Da ist niemand gewesen. Sie gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Sind ärger als die leiblichen Mörder, die schlagen auf einmal todt; diese nehmen das meiste, lassen das wenigste, daß des Menschen Qual lange Jahre wäre. Der Elende sollte lieber todt sein, als in solcher Qual lange leben.

Wie? Ist denn kein Helfer vorhanden? Ja. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog. Wohl stehts, wenn Priester sich oft finden nicht auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem, auf dem Wege nach dem Reichen und Gewaltigen, sondern auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho, auf dem Wege nach den Armen und Verlassenen, daß sie diese trösten. Mein Herz, den Weg, den heute der Nächste reiset, mußt du vielleicht morgen reisen. Er war reich und ist arm worden, du bist reich und kannst arm werden. Das Glück spielt nur mit uns, es ist kugelrund. Niemand stehet so fest, daß er nicht fallen könne. Glück und Glas, wie leicht bricht das. Der Priester sahe den elenden Menschen an und ging vorüber. Er sahe ihn an, aber ohne erbarmendes Herz; er sahe ihn an, aber mit trocknen Augen. Dann gehts nicht wohl zu, wenn man des Nächsten Elend mit trocknen Augen ansehen kann. Besser mit nassen, daß man weine mit dem Weinenden. Er ging vorüber, nahm sich seiner nicht an, sondern ließ ihn liegen. So wollens die Menschenmörder, die Geizigen und Wucherer gern haben, der Prediger solle bei den Armen vorübergehn, und alles Gute, so sie durch die Gnade Gottes verrichtet, mit Stillschweigen vorbei gehen; mit ihnen aber solle er freundlich handeln, sie tröstlich absolviren, und ihnen herrliche Leichenpredigten halten. Ja, so wolltest du es gerne haben, du Geiziger und Wucherer; aber den Teufel auf deinen Kopf. Hast du das wohl an den Armen verdienet, du Menschenmörder? Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam an die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. So findet man auch Gottlose unter den Geistlichen, Unbarmherzigkeit unter denen, die andern ein Vorbild in der Barmherzigkeit sein sollten. Wollte Gott, daß alle Leviten todt wären! Moses ließ einmal die Leviten zählen, da waren ihrer bei drei und zwanzig tausend. Heute ist die Zahl viel größer. Die ganze Welt in allen Ständen ist nach dem Vorbild der Priester und Leviten gut priesterlich und levitisch. Wer sorget für den Nächsten? Es heißt: Ein jeder für sich, Gott für uns alle. Wer steht, der steht. Wer liegt, der liegt.

Der Priester und Levit gingen vorüber, und wollten nicht helfen. Doch schaffte Gott Hülfe durch einen Samariter. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin. Der Priester und Levit waren Gelehrte, und aus dem geistlichen Stande, der Samariter aber war ungelehrt, und nur ein Laie. Doch thuts der Ungelehrte den Gelehrten, der Einfältige den Geistlichen zuvor. Bei den Gelehrten ist große Wissenschaft, bei den Laien oft die Liebe. Die Wissenschaft bläht auf, die Liebe bessert. Wie oft thut dirs, der du meinest, du habest die wahre Religion, ein armer verbannter Ketzer zuvor! Du meinst, du seist gut Lutherisch, und damit sei es gethan. Ich halte dafür, daß im Papstthum manches Herz ist, das mit Gott besser dran ist, und Gott besser dient, als du. Hat Gott vor Zeiten seine Kirche mitten im Papstthum erhalten, sollte er nun nicht ein gläubiges Häuflein unter den Ketzern haben? Die Samariter waren verbannte

Ketzer und der Juden Feinde; doch liebt der Samariter den verwundeten Juden. Die Liebe beweiset der Samariter in vielen Stücken. Er gönnet dem halbtodten Menschen sein Auge. Er sahe ihn an. Die Welt gönnet dir oft nicht einen tröstlichen Blick, sie mag dich nicht ansehen, wenn du im Jammer sitzest; Gott aber hat dem Menschen dazu die Augen gegeben, daß er sie auf ein elendes Herz wenden und mit dem Weinenden weinen solle. Der Samariter dienete diesem Menschen mit dem Herzen. Es jammerte ihn sein, sein Herz brannte und wandte sich um, es wallete ihm im Leibe, gleich wie einer Mutter das Herz wallet, wenn sie ihr Kind in Noth sieht. So muß es sein, ein Herz, ein Schmerz. Der Samariter dienete ihm mit seinem Fuße. Er ging zu ihm. Er geht zu ihm, und besieht seinen Schaden. Das thue du auch. Kranke besuchen, ist ein Werk, das Gott angenehm ist. Wenn der Nächste nicht kann zu dir kommen, so gehe zu ihm, und schäme dich nicht seiner. Die Liebe ist so geartet, sie wartet nicht, bis man kommt, und sie holet, sondern geht von selbst hin, drängt sich hinzu, will gern alle beide Hände voll haben, und dem Nächsten Gutes thun. Der Samariter diente diesem kranken Menschen mit der Hand. Er verband ihm seine Wunden. Wie mancher Reiche könnte dem Schaden des Armen helfen, und mit seinem Gute die Wunden verbinden! Aber wer thuts? Ein jeder denkt: Das ist genug, daß er nichts hat; sollte ich auch nichts haben? Grad, als wenn das Seine etwa verloren wäre, das er den Armen giebt; da es doch heißt: Je mehr du giebst, je mehr du hast. Der Samariter diente ihm mit seinem Oel- und Weinglase, das er zu seiner eignen Nothdurft mitgenommen hatte. Er verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein. Er entzeuchts seinem Munde, und giebts dem Dürftigen. Siehe, mein Herz, auch mit deinem Nachtheil sollst du dem Nächsten helfen, und seinen Vortheil befördern. Hast du wenig, gieb etwas von dem Wenigen. Ich setze den Fall es käme einer vor deine Thür, der von Herzen hungrig wäre, und du hättest nur ein Stücklein Brodts; da sollst du gedenken: Siehe, laß ihn ungessen von mir gehen, er möchte auf dem Wege verschmachten, vielleicht giebt ihm der Nachbar auch nichts, ich will mein Brodt mit ihm theilen. Du bist ja schuldig, dein Herz mit dem Nächsten zu theilen, wie vielmehr dein Brodt? Drum brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elende sind, lade in dein Haus. Der Samariter diente dem Elenden mit seinem Thier. Er hub ihn auf sein Thier. Er hebt und trägt, schleppt und treckt mit ihm, bis er ihn aufs Thier bringe; er selbst geht zu Fuß, und bringt ihn zu Pferde. So thut die Liebe, sie suchet des Nächsten Vortheil mit ihrem Nachtheil. Du sagst: Der müßte wohl ein Narr sein, der sein Pferd einem andern thäte und ginge selbst zu Fuße. Aber, mein Herz, dieser Samariter hat's gethan, und leidet doch darüber keinen Schaden. Selig bist du, so du Barmherzigkeit übest, und solltest du dich gleich darüber ganz arm machen, so wird doch Gott wieder fromme Herzen erwecken, die dir alles werden wieder vergelten, und sich deiner annehmen, gleich wie du dich deines Nächsten in der Noth angenommen hast. Er hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge. So thue du auch. Wenn du einen Elenden siehest, den führe in's Haus. Siehest du in der Welt ein unbarmherziges Herz, das den Elenden ganz verlassen hat, da bemühe dich dasselbe zu überreden, daß es den Armen Herberge gebe. Ueberrede es aus Gottes Wort, daß es den Armen Gutes thue, so hast du den Elenden in die Herberge geführet. Er pflegte sein. Der Kranken pflegen bringt viel Ungemach mit sich. Doch scheuet die Liebe keine Mühe, kein Ungemach. Wer der Kranken pfleget, der wäschet und salbet dem Heiland seine Füße. Als er des andern Tags reisete, zog er heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth. Dem Nächsten sollst du zu Hülfe kommen mit zween Groschen, mit lieblichem Munde und mit hülfreicher Hand. Das sind die zween Groschen: Gieb dem Nächsten ein tröstlich Wort, und hilf ihm aus seiner Noth. Und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Der Samariter will nicht ablassen, der kranke Mensch soll ganz gesund und heil werden. Die Liebe höret nicht auf zu helfen, bis dem Nächsten ganz geholfen ist. Mein Herz, hast du nichts mehr, womit du dem Nächsten helfen kannst, so führe ihn hin zu einer barmherzigen Seele, und sprich: Ach, lieber Bruder, liebe Schwester, thue

an diesem elenden Menschen Barmherzigkeit; bescheret mir Gott einen Segen, ich will dir's wieder geben: kann ich's aber nicht wieder geben, so wirds Gott vergelten; thue ihm Gutes.

Bisher die Geschichte. Darauf leget der Heiland dem Schriftgelehrten diese Frage vor, und spricht: Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Wer hat denn wohl, will er sagen, bei diesem halbtodten Menschen am nachbarlichsten gehandelt? So fertig der Heiland mit der Frage, so fertig war auch der Schriftgelehrte mit seiner Antwort. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Der Schriftgelehrte muß wider seinen Willen die Wahrheit bekennen, daß der Samariter das Beste bei diesem elenden Menschen gethan habe. Darauf schließt der Heiland: So gehe hin und thue desgleichen. Meine Herzen, nicht genug ists, daß ihrs wisset, und habts hören predigen; gehet auch hin, und thut desgleichen. Ihr habt Arme genug vor euren Thüren in der ganzen Stadt; sehet ihr ein elendes Herz, ach, thut ihm Gutes! Aber, wo ist heute solche Liebe zu finden? Charität, Rarität. Die Liebe ist fast in aller Menschen Herzen erfroren. Liebste Herzen, beweiset doch euren Glauben durch die Liebe, und so ihr dann etwas dabei leiden müsset, lasset Gott rathen, er wirds wohl machen. Sein Name sei gelobet! Amen.

Evangelium am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Geliebte im Herrn! Unter allen äußerlichen Trübsalen, die auf den Menschen mögen zustoßen, ist die Krankheit die allergrößte. Ein kranker Leib ist eine Last. Wer mag die Last tragen? Krankheit trifft nicht nur das Unsrige, sondern auch uns selbst; nicht nur den Leib, sondern auch die Seele. Leib und Seele sind zwei nahe Freunde, einer fühlet des andern Schmerzen, eines weinet mit dem andern. Wie beherzt war Hiob, der Mann Gottes, und so beherzt, daß er kein Unglück achtete! Da die Botschaft kam, Kinder, Rinder und alles wäre dahin, er war doch gutes Muthes und sprach: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sei gelobet! Das Weib spottete sein, und er hatte kein tröstlich Wort von seinen Freunden; er aber war doch wohl zufrieden. Als ihm aber Gott seine eigene Haut antastete, und ihn mit Schwären von Haupt zu Fuß belegte, da ward er so ungeduldig, daß er auch seinen Geburtstag verfluchte. Wie

muthig war König Hiskias, der tapfere Held! Aber wie kleinmüthig machte ihn die Krankheit! Er winselte auf seinem Siechbette, wie ein Kranich und Schwalbe. Sonderlich fällt der Muth dahin, wenn die Krankheit unheilbar scheinet, wenn der Arzt verzaget und spricht: Ich kann nicht helfen. Gerad, als wäre der Arzt Gott, als stünde das Helfen in des Arztes Hand. Doch was ists Wunder? Er kann ihm selbst nicht helfen. Arzt, hilf dir selber. Im Himmel wohnet ein Gott, der muß dir und ihm, allen beiden helfen. Schändlich stehts, wenn der Arzt saget: Ich kann helfen. Steht denn die Hülfe bei dem Arzte? Noch schändlicher stehts, wenn er saget: Dem Kranken steht nicht zu helfen. Ist denn kein Gott im Himmel? Kann Gott nicht helfen? Da klaget man denn, da zaget, da winselt jedermann: Ach Gott, löse diesen elenden Menschen auf! Aber nein. Laß leben, was Gott will im Leben haben. Kann der Arzt nicht helfen, Gott kann helfen. Dem verzagten Muth aber will Gott nicht helfen.

Das heutige Evangelium macht großmüthig in aller Krankheit, indem es uns als im Spiegel vorstellet: zum ersten das Trostbild des Arztes Jesu, zum andern das Bild eines christlichen Patienten in dem Samariter. Wir wollen beide Bilder beschauen.

Gott helfe dazu durch Jesum! Amen.

Der Heiland reisete umher, und that Gutes. Der Evangelist saget: Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa. Er war auf der Reise nach Jerusalem. Petrus erkläret's also: Er ist umher gezogen, und hat wohl gethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. Das ist der Liebe Art, sie kann nicht stille sein, sie kann nicht ruhen, sie läuft umher und sucht, wo sie dienen und helfen mag. Immer ruhig heißt der Glaube; denn der Glaube ist Gottes Schooßkindlein und ruhet in Gott, wie ein Kind im Schooß der Mutter. Der Glaube ist der Jünger, der da ruhet an Jesu Brust und sauget die Trostmilch begierig in sich. Wie eine Taube in den Felsklüften, und ein Wild in der Höhle, so suchet der Glaube seine Ruhe in Gott. Aber, des Glaubens Tochter, die Liebe, heißt: Nimmer ruhig. Die Liebe ist die geschäftige Martha, will allezeit beide Hände voll haben; trauert, wenn man sie mit ihrem guten Herzen verschmähet; freuet sich, wenn man sie bewillkommet und Hülfe haben will. So ungleich ist Mutter und Tochter, Glaube und Liebe. Der Glaube nimmt immer, die Liebe giebt immer. Der Glaube liebet die Ruhe, die Liebe ist immer geschäftig. Der Glaube stirbt endlich, die Liebe lebt ewig. Der Heiland reisete gen Jerusalem. Mein Herz, dein Leben ist eine Wallfahrt. Du gehörst nicht in der Welt zu Hause, hast hier keine bleibende Stätte, bist auf der Reise. Du sollst aber dein Ziel nehmen nach dem Jerusalem, das droben ist im Himmel. Wie mancher reiset hinab nach der Welt Babel, nach der Welt Sodom und Egypten, hälts mit der Welt, und stellet sich der Welt in allem gleich! Du nicht also. Hinauf gen Jerusalem, und sage mit Paulo: Unser Wandel ist im Himmel.

Als der Heiland auf der Reise begriffen war, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Der Aussatz war eine Krankheit, im Morgenlande gebräuchlich, eine Krankheit, die durchdringend war, und inwendig im Marke des Menschen steckte, hatte den Leib eingenommen und vergiftet; eine Krankheit, die ansteckend und ärgerlich war, griff nicht allein die Menschen, sondern auch die Kleider, Häuser und Hausgeräthe an; eine Krankheit, die unheilbar war; darum sagt der König von Israel zu Naeman: Bin ich denn Gott, daß ich dich heilen mag? Ohne Zweifel haben diese Zehn den Aussatz mit ihren Sünden verdienet; wie denn Gott dräuet im fünften Buch Mosis am acht und zwanzigsten, daß er den Gottlosen mit Aussatz plagen wolle. Die Sünde ist ein geistlicher Aussatz, durchdringet Leib und Seele, vergiftet und verderbet den ganzen Menschen. Die straft denn Gott mit leiblichem Aussatz und Krankheit. Krankheit ist eine Strafe der Sünden. Die Sünde vergiftet Leib und Seele. Die Sünde ist der Wurm, der im Körper steckt, und daran frißt, bis er ihn ganz verzehrt hat. Der Aussätzigen waren zehn, nicht einer Nation, nicht einer Religion, denn es war ein Fremdling, ein Samariter darunter. Der Aussatz hatte sie verknüpft, die sonst getrennet waren. Das ist des heiligen Kreuzes Art. Noth und Tod machen Freunde in Gott.

Diese zehn aussätzigen Männer begegneten dem Heilande. Ist das erste Kennzeichen eines christlichen Patienten, der heilige Wandel. Wer Christo begegnen will, muß mit ihm auf einem Wege sein. Wie kann, der die Straße herab kommt von Lübeck, dem begegnen, der die Straße von Stralsund herab kommt? Auf einem Wege müssen beide sein. Wer Christo begegnen will, muß nicht gehen auf der breiten Weltbahn, da findet er Christum nicht. Auf der breiten Weltbahn lachet man, Christus weinet. Auf der breiten Weltbahn stolzieret und pranget man, Christus ist demüthig. Auf der breiten Weltbahn lebt man im Vollauf, Christus war arm, und hatte nicht so viel, da er sein Haupt hinlegen konnte. Mein Herz, bei einem jeden Gedanken stehe still, und merke, auf welchem Wege du seist, ob du auch mit Christo auf einem Wege seist. Was gedenkst du in deinem Herzen? Geht auch ein Gedanke heraus zur Ehre Christi? Wo nicht, so bist du nicht mit ihm auf einem Wege, und wenn du krank bist, hast du keinen Trost. Die Aussätzigen begegneten Christo, und stunden von ferne. Das war im Gesetz geboten, daß sie sich von gesunden Leuten absondern sollten, damit sie nicht andere anstecken. So abscheulich und häßlich macht den Menschen die Sünde, daß er ein Greuel wird vor Gott und Menschen. Wenn du einen siehest, den der Sündenaussatz vergiftet hat, hüte dich, und halte dich nicht zu ihm. Je näher du zu ihm trittst, je mehr Theil hast du an seiner Sünde. Wer Pech angreift, besudelt die Hände, und wer mit Hoffärtigen umgehet, wird hoffärtig.

Sie erhuben ihre Stimme, und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Ist das zweite Kennzeichen eines christlichen Patienten, daß er bete, und bei Gott im Himmel den Arzt suche. Beim Gebet der Aussätzigen finden wir

erstens die Brunst und Andacht. Die Brunst erscheinet daraus, daß sie ihre Stimme erheben, und ob sie zwar heiser waren, doch laut schrien. Die Erhebung unserer Stimme ist ein Bild der Erhebung des Herzens, wie Jeremias sagt: Laßt uns unsere Stimme und Herz aufheben zu Gott im Himmel. Was schwer ist, das sinket nieder. Was leicht ist, suchet die Höhe und erhebet sich. Das Herz ist gleich einer Flaumfeder, die ein kleiner Wind oder Athem kann über sich treiben; bindet man aber ein Stück Blei oder Holz daran, fällt sie nieder zur Erde. Wenn das Herz beschweret wird mit Fressen und Saufen, mit Sorgen der Nahrung, mit Weltliebe, da wird sichs nicht zu Gott in Himmel erheben, es hanget an der Welt, denket stets an die Welt, und hat nicht Lust mit Gott umzugehen; wenn mans aber vom Irdischen ablöset, da ists freudig, zu Gott im Himmel hinauf zu steigen, und mit Gott zu reden. Was voll ist, das suchet den Grund. Ein leeres Gefäß schwebet oben. Wenn du beten willst, so leere das Herz von allen irdischen Gedanken, alsdann füllts Gott mit seinem süßen Troste. Die Andacht der zehn Aussätzigen leuchtet daraus, daß sie kurz beten. Wenig Worte, viel Herzens, viel Worte, wenig Herzens. Willst du eifrig beten, so bete kurz. Im langen Gebet ermüden die Gedanken und verlaufen sich in der Welt umher; im kurzen Gebet aber kann man sie fein zusammen halten. In der Kürze ist allezeit die Versammlung, in der Mannigfaltigkeit die Zerstreuung. Gott hat lieber, daß man ihm zahle mit harter, als mit kleiner Münze. Es ist dir lieber, wenn man dir etwas bezahlet mit einem harten Reichsthaler, als mit acht und vierzig Schillingen. So hats Gott lieber, daß man kurz bete und kräftig, als daß man viel Worte mache, da kein Herz bei ist. Der Heiland hat uns selbst schöne Stoßgebetlein in den Mund geleget. So manche Bitte im Vater Unser, so manches Stoßgebetlein. Dann gehts am kräftigsten, wenn das Herz ein Gebet nach dem andern ausstößet, und damit, als mit einem Pfeil, in Gottes Herz hinein stößet, daß es verwundet werde.

Zweitens finden wir im Gebet der Aussätzigen den Glauben. Sie gründen ihren Glauben auf Jesu frommes Herz, drum sagen sie: Jesu, Jesu. Das wollen sie sagen: Du hast den Namen vom Heil, daß du ein Heiland und Helfer der Menschen bist: so wirst du ja auch unser Heiland, unser Jesus sein, und uns helfen. Mein Herz, in dem Namen liegt verschlossen alles Heil für Leib und Seele. Wenn du nur das Wörtlein Mein könntest recht aussprechen, nichts würde dir fehlen. Sage nur: Mein Jesus, so muß dir geholfen sein. Sie gründen ihren Glauben auf seine Allmacht, und nennen ihn Meister. Jesu,

lieber Meister. Eigentlich lautets: Du gebietender Herr, der du allen Creaturen kannst gebieten, gebeut doch auch der Krankheit, daß sie von uns weiche. Jesu, lieber Meister. Meister heißt er billig, denn er kann meisterlich helfen, und hat schon manch Meisterstück gethan, wir dürfen daran nicht zweifeln. Du läufst zur Welt, und suchest Hülfe, aber, hast du auch gesehen, daß die Welt ein Meisterstück gethan? Laß die Welt einmal ein Gräslein aus der Erde zuwege bringen, was gilts, ob sie es thun kann? Was kann die Welt helfen, die das nicht machen kann, daß ein Gräslein aus der Erde wachse? Willst du Hülfe haben, so bleibe bei dem, der Meister heißt und das Meisterstück gethan. Jesus hats gethan, und er wirds auch an dir thun.

Drittens finden wir im Gebet der Aussätzigen die Liebe. Sie beten einer für den andern: Erbarme dich unser. Das ist der Liebe Art, die betet nicht allein für sich, sondern auch für den Nächsten, und schließt alle mit ein. Denn wie sie ihres Nächsten Noth im Herzen fühlet, so träget sie auch des Nächsten Noth Gott vor, als wäre es ihre eigene. Darum hat der Heiland auch beten heißen, nicht Mein Vater, sondern Unser Vater, gieb uns das tägliche Brodt.

Viertens finden wir im Gebet der Aussätzigen die Demuth. Sie berufen sich nicht auf eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern auf lauter Erbarmen und sprechen: Erbarme dich unser. Als wollten sie sagen: Ach Herr, in uns ist nichts, das dich bewegen könnte, uns gesund zu machen, wo du nicht ansehen willst unser Elend; aber in dir hast du ja ein barmherziges, zartes, freundliches Herz, das wird sich unser erbarmen. Mein Herz, barmherzig ist der Heiland, und weil er barmherzig ist, so empfindet er die Noth seiner Kinder. Schläget er auf dich zu? Er schlägt auf sich zu. Auf dich hart, auf sich noch härter, denn er ist zartes Herzens. Thuts dir wehe? Ihm noch weher, denn er ist empfindlicher, als du.

Fünftens finden wir im Gebet der Aussätzigen die Gelassenheit. Sie schreiben dem Heilande nicht vor; sie beten nicht: Herr, hilf uns, mach uns gesund; sondern stellens ihm heim und sprechen: Erbarme dich unser. So thut die Gelassenheit; sie schreibet Gott nicht vor, sondern untergiebt sich gänzlich seinem Willen. Wie er will, so solls ihr gefallen. Will er gesund machen? Gut. Will er nicht? Auch gut. Wenns nur so geht, wie er will, da läßt sie ihr gefallen. Mein Herz, du trauest ja einem Fuhrmanne, und lässest dich führen hin und her, über krumm und uneben, leidest auch wohl, daß er dich einmal umwerfe, du schiltst nicht fort. Also thue auch bei Gott. Laß Gott mit dir fahren, wie er will, wo er bleibt, da bleibest du auch. Sein Wille geschehe.

Vom Patienten kommen wir zum Arzt. Bei dem finden wir:

Erstens ein heilsames Auge. Der Evangelist saget: und da er sie sahe. Sobald diese Aussätzigen schreien, siehet sich Jesus nach ihnen um. Denke daran, mein Herz, wenn du in Nöthen bist. Du meinest oft, es sehe niemand deinen Jammer, und sprichst: Ich sitze hier allein, wer siehet mich? Wer weiß, was ich fühle? Es ist noch ein Auge im Himmel, das dich siehet, und weiß, was dich drücket. Du kannst kaum anfangen zu seufzen, da siehet sich Jesus schon nach dir um. Das Auge ist voll Heils. Wen Christus ansiehet, dem ist er gnädig und tröstet ihn. Wenn du in der Krankheit den Trost hast, daß dich Christus ansiehet mit gnädigen Augen, so bist du schon geheilet, dir ist geholfen. Ein Kräutlein heilet alles, es wächst aber nicht in allen Gärten. Es ist rar und nicht theuer. Alles heilets. Die Apotheke hats nicht zu Kauf. Die Erde trägts nicht; der Heiland giebts. Heißt Geduld. Woher kommt die Geduld? Wenn ich versichert bin, daß ich einen gnädigen Gott habe. Wenn du in deiner Krankheit das weißt, daß Jesus auf dich siehet und neben dir stehet, da bist du schon geheilet, denn du bist geduldig. Ein geduldiges Herz bringt die Seele in Ruhe, stillet die Schmerzen, und heilet die Wunden. Je unruhiger und ungeduldiger, je kranker Leib.

Zweitens finden wir bei diesem Arzt eine heilsame Zunge. Christus sprach zu den Aussätzigen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Das Wort hat sie gesund gemacht. Im Alten Testament hatte Gott verordnet, daß die Priester urtheilen sollten, ob der Aussatz wäre geheilt oder nicht? Dafür bekamen sie ein Opfer zur Danksagung. Der Heiland will hier dem Gesetze seine Ehre lassen, und die Priester ihrer Einkünfte nicht berauben. Auch wollte er den Priestern zeigen, daß der Mes-

sias vorhanden wäre, von welchem im Alten Testament geweissaget, daß er den Aussatz heilen sollte. Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Das geschieht noch heute, wenn du in den Beichtstuhl kommst. Da heißts nicht: Gehe hin und bleibe, wo du gewesen bist. Nein. Du sprichst: Ich will mein Leben bessern. Gehe hin und zeige dich dem Priester; rede so, daß man dich sehe. Ein Priester muß beides, Ohren und Augen voll haben. Was nützts, daß du mir die Ohren füllest und sagest: Ich bin ein armer Sünder, ich will mich bessern? Was soll mein Auge haben? Nichts. Was nützts, daß du Worte giebst? Wo sind die Werke? Zeige, zeige dich dem Priester. Du sagest. Ich glaube, daß Gott mein Vater ist. Ich sehe aber nicht, daß du vor Gott in kindlicher Furcht, Liebe und Gehorsam wandelst. Du sagest: Ich glaube, daß mich Christus von Sünde und Tod erlöset hat. Was sehe ich aber? Du dienest nach wie vor der Sünde und stürzest dich durch die Sünde in den Tod. Wie steht das bei einander, von Sünden erlöset sein und doch der Sünde dienen; vom Tode erlöset sein und sich doch in den Tod stürzen? Du sagest: Ich will mein Leben bessern. Ja, wo sehe ich Besserung? Du bist in diesem Vierteljahre nicht besser, als im vorigen, bleibst nach wie vor, heute wie gestern. Zeige dich dem Priester. Ich traue nicht, wenn ich diese Besserung nicht sehe. Wenn dich ein Mohr bereden wollte, er wäre weiß und du sähest doch, daß er schwarz wäre, würdest du ihm wohl glauben? Du willst mich bereden, daß du dich gebessert habest und ich sehe doch, daß du eben so arg bist, als vorhin. Zeige dich dem Priester. Lebe also, daß ich sehen kann an deinem Wandel, du habest dich gebessert. Gehet hin und zeiget euch den Priestern.

Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das alles heilet. Das Wort: Gehet hin, war so wunderkräftig, daß zehn Aussätzige auf einmal gesund wurden. Mein Herz, du sollst die Hülfe nicht suchen beim Arzte, sondern im Worte Gottes; das macht allein gesund. Wie oft wird dir geholfen durch ein schlechtes Mittel, da dir der Arzt nicht helfen kann, auch nicht mit der besten Arznei! Es liegt krank der Bauer, es liegt krank der Edelmann. Der Edelmann hat den Arzt, der Bauer hat ihn nicht. Dem Edelmann bringt man Perlenwasser mit Haufen, der Bauer hat nichts. Der Edelmann stirbt, der Bauer lebt. Was hilft dem Bauer? Nicht der Arzt, sondern Gottes Wort, Gottes Segen. Hiskia lag krank an pestilenzialischen Drüsen, man legte ihm Feigen auf die Drüsen und es ward besser mit ihm. Die Feigen thaten es nicht (versuch es nur), sondern Gottes Wort thats. Wie oft wird dir geholfen durch wunderseltsame Mittel! Das Fieber wird vertrieben etwa durch einen Schrecken; da thuts der Schrecken nicht, sondern Gottes Wort thuts. Nimmt Gott das Wort von der Sonne, sie wird nicht scheinen. Nimmt Gott das Wort vom Brodt, es wird nicht nähren. Nimmt Gott das Wort von der Arznei, sie wird nicht gesund machen. Das sag ich nicht zu dem Ende, daß man die Arznei verachten solle. Es bleibt bei der Aussage Sirachs: Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Das sag ich aber, du sollst die Gesundheit der Arznei nicht zumessen, sondern dem Worte Gottes. Arzt soll Arzt und Gott soll Gott sein; Arznei soll Arznei und Gottes Kraft soll Gottes Kraft sein. Du sollst den Arzt nicht zum Gott machen. So sollst du es machen: das Becherlein in die Hand genommen und dabei gesagt: Gott lasse es wohl gelingen! So gehts recht. Auf Gott muß man sehen, der ist der Arzt, der kann helfen.

Nun folget weiter, was einem christlichen Patienten anstehet, wenn er ist gesund worden, nämlich, daß er Gott zum Arztlohn einen großen Dank gebe. Der Evangelist saget: Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er wieder um und preisete Gott mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte ihm und das war ein Samariter. Hierbei ist gar viel zu merken. Einer unter ihnen. Zehn waren geheilet, nur einer danket. Mein Herz, halt du dich zu dem Wenigen. Der Rath ist gut. Verwirf ihn nicht. Mancher sagt: So lebet der Haufe, so lebe ich mit. Wer kann wider den Strom schwimmen? Nein, der Haufe fährt zum Teufel. Willst du mit fahren? Ich rathe dirs nicht. Die Hölle brennt heiß, halt es mit dem Wenigsten. Wenig treffen das Ziel, die meisten schießen neben hin. Wenig erlangen das Kleinod, die meisten

laufen umsonst. Wenig werden gekrönet, die meisten thun Luftsprünge. Wenig werden selig, halt es mit dem Wenigen, so wirst du mit selig. Fällt dirs schwer wider den Strom zu schwimmen? Fiel es doch dem Samariter nicht schwer, die neun Undankbaren zu verlassen und allein zu danken. Gutes thun fällt immer schwerer, als Böses thun. Zum Guten bist du nicht geneigt und hast wenig Hülfsmittel dazu; zum Bösen aber bist du geneigt und hast kein Hinderniß dazu. Lachet dich der Hause aus? Vielleicht haben die neun Juden den Samariter auch ausgelachet. Sage mit Paulo: Ich bin ein Narr um Christi willen und wills gern leiden. Erwähle aber nicht die Weltkinder zu deinem Führer und sage nicht: So machens die meisten, so will ichs auch machen. Die Welt ist nicht ein Führer, sondern ein Verführer. Die Welt ist nicht ein wahres Licht, sondern ein Irrlicht und leitet zum Teufel. Laß einzig und allein den Willen Gottes eine Richtschnur deines Willens sein. Gefällst du Gott? Gut. Gefällst du der Welt nicht? Was fragst du nach der Welt? Die Welt gefällt dir nicht, du der Welt nicht. Ihr seid geschieden.

Der einige Samariter kehrete wieder um, preisete Gott mit lauter Stimme, und dankte ihm, die neun Juden aber blieben weg. Das allgemeinste Laster in der Welt ist die Undankbarkeit. Was ist gemeineres, als nicht danken für die Wohlthat, sonderlich Gott? Wer thut am meisten Gutes? Wem dankt man am wenigsten? Gott. Wenn du heute hörest, daß die neune für die große Gnade und Wohlthat Gott nicht gedanket haben, da zürnest du wohl bei dir selbst, und sagest: Pfui die Undankbaren an! Aber mein, greif in deinen eigenen Busen, da hast du auch einen undankbaren Gast sitzen. Wie oft hast du Gott wohl gedankt für die Wohlthat, daß er dich in der Taufe vom Aussatz der Sünden gereiniget? Was wolltest du danken? Du denkest nicht einmal daran. Man muß sich verwundern, wenn man bedenket, daß im Jahre so viele Bittzettel für Kranke abgelesen werden, und dagegen Gott so wenig gedanket wird. Hat denn Gott niemand geholfen? Nein, der Undankbare wills nicht wissen, daß Gott geholfen hat. O mein Herz, meide die Undankbarkeit! Wer einen Undankbaren nennet, der nennet alle Laster. Ein Undankbarer ist nicht werth, daß ihn ein Mensch nenne. Ein Undankbarer verstopfet die Brünnlein der Güte Gottes, die sonst reichlich fließen könnten. Nicht allein meide die Undankbarkeit, sondern leide auch den Undankbaren. Der Heiland mußte leiden, daß ihm nur einer danket, da er doch zehn hatte gesund gemacht. Du bist nicht besser, als er. Gleich wie du nicht sollst anfangen Gutes zu thun um Dankbarkeit willen, so sollst du auch nicht aufhören Gutes zu thun um Undankbarkeit willen. Was die Erde nicht erkennet, das belohnet der Himmel. Der Lohn wird im Himmel groß sein. Daran laß dir genügen.

Als der Samariter sahe, daß er war gesund worden, kehrete er wieder um. Umkehr ist der allerbeste Dank. Kehre um mit deinem Munde, wenn dir Gott hat Gutes gethan. Alle Flüsse kommen aus dem Meer, und gehen wieder zurück ins Meer. Durchs Gebet leitet dir Gott den Segen vom Himmel herab, durch die Danksagung leitest du ihn wieder zurück in den Himmel hinein. Gottes Güte muß sein die Leiter Jacobs, darauf die Engel auf- und absteigen. Die Betseufzer steigen hinauf, Gottes Segen herab. Die Danksagung wieder hinauf, ein neuer Segen wieder herab. Gottes Segen auf und ab, herab durch ein Vater Unser, hinauf durch ein Deo gratias (Gott sei Dank). So gehet's recht. Kehre um im Leben mit einem heiligen Wandel. Dadurch danket man Gott am meisten. Christus ermahnet: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Wo du gehest, wo du stehest, da betrachte deinen Gang. Findest du, daß du auf dem Sündenwege bist, so kehre um. Du gehest den Weg hinab zur Hoffart, kehre um und werde demüthig. Du gehest hinab den Weg zum Zorn und Haß, kehre um und werde sanftmüthig. Kehre um durch Gelassenheit im Leiden. Giebt dir Gott heute viel Güter? Danke Gott, und sage mit Hiob: Der Herr hat's gegeben, sein Name sei gelobet! Nimmt dir Gott morgen die Güter wieder? Danke gleichfalls dem Namen Gottes, und sage: Der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!

Er kehrete wieder um, preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen. Das Herz war voller Feuer, und weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Er

danket Gott mit seinem ganzen Angesichte. Da hat's recht geheißen, wie David saget: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Sein Herz brennet, und ist voll Feuer, sein Fuß kehret zurück, sein Mund schreiet laut, sein Leib wirft sich nieder zu den Füßen Jesu, alles, was in ihm ist, lobet Gott. Mein Herz, Gott will von dir den Dank haben. Du kannst ihm ja seine Wohlthaten sonst nicht vergelten. Er hat dich erschaffen, du kannst ihn ja nicht wieder erschaffen. Was sollst du ihm denn geben? Den Dank. Lobe den Herrn, meine Seele, das ist das allerbeste. Und das war ein Samariter. Die andern neune waren Juden, religiöse Leute aus dem Volke Gottes, und liefen doch als undankbare Gäste davon. Der Samariter aber war ein verbannter Ketzer, und doch kehret er um, und stellet sich bei Christo ein mit seinem Danke. Wir meinen, weil wir Lutheraner heißen, die beste Religion haben, so sein wir die Allerheiligsten, und sitzen Gott im Schooße. Ach nein! Ich halte, daß im Papstthum und unter den Calvinisten auch Herzen sind, die mit Gott besser stehen, als du. Wie manches Herz ist ihnen, das viel eifriger betet, Gott lobet, und mehr Almosen giebt, als du! Gott kennet die Seinen. Er hat überall seinen Samen.

Der Heiland beklaget die Undankbarkeit der neun Juden, und spricht: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die neune? Christus weiß genau, wem er geholfen hat. Er weiß wohl, wann er dir Gutes thut, und du undankbar bist. Denn er klaget: Wo ist das Herz, dem ich geholfen habe? Kommt denn kein Dank dafür? Hab' ich ihm nicht Brodt gegeben, und bekomme keinen Dank? Hab' ich ihm nicht Gesundheit und Leben gegeben? Wo ist das Herz? Wo bleibet's? Mein Herz, so fraget Jesus im Himmel. Wenn du seiner Wohlthaten geneußt, und kommst nicht mit der Danksagung ein, da trauert Jesus und spricht: Wo bleibt das Herz? Ich weiß wohl, daß ich ihm habe Gutes gethan, aber meine Gutthat wird nicht mit Dank erkannt. Damit verursachest du, daß das Brünnlein der Gnade Gottes vertrocknet, und dir kein Gutes hinführo wiederfähret. Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre? Wer Gott danket, der ehret ihn. Dankest du Gott, so ehrest du ihn. Im Dank ehret man Gottes Allmacht, die helfen kann; Gottes Wahrheit, die da Hülfe verspricht; Gottes Güte, die gern helfen will; Gottes Barmherzigkeit, die helfen muß; Gottes Weisheit, die alles thut, erkennet und siehet. Wenn du dankest, so sage: Ach, mein Gott, wie bist du doch so ein allmächtiger Gott, der du hast helfen können; so ein allwissender Gott, der du meine Noth gesehen; so ein barmherziger Gott, daß du es nicht über dein Herz bringen können, du hast mir helfen müssen; so ein wahrhaftiger Gott, du hast dein Wort an mir wahr gemacht! Alsdann hast du Gott geehret. Wer Gott nicht danket, der eignet ihm selbst die Ehre zu, die Gott zukommt, und schreibet Gottes Güte seiner Weisheit und Arbeit zu. Soviel du Gott nicht giebst, soviel nimmst du dir, und stiehlest Gott. Gott aber läßt den nicht ungestraft, der ihm seine Ehre raubet. Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Ei, will der Heiland sagen, das steht schändlich, daß es der Fremdling den Juden zuvor thut. Fremdlinge sind die Heiden, wie sie Paulus nennet, denn sie sind fremd von den Testamenten der Verheißung. Mein Herz, prüfe dich, ob dir's nicht die Heiden in vielen Stücken zuvor thun? Du geizest, und kannst nimmer genug haben; ich will dir Heiden weisen, die so vergnüglich gewesen, daß sie nicht mehr begehrt haben. Du lebst ohne Schande und Scham in aller Bosheit und Lastern dahin; ich will dir Heiden weisen, die Gott gefürchtet haben, und sich eines ehrbaren Lebens beflissen. Fremde Heiden thun's den Christen zuvor, ist das nicht Schande? Gott klaget dort: Die Missethat meines Volks ist größer, denn die Sünde Sodom. Gott mag noch wohl klagen: Die Missethat meiner Christen ist größer, als die Bosheit der Türken. Drum muß auch der Türke der Christen Geißel sein, damit er strafet. Du strebest sonst gern nach der Oberstelle, und lässest doch den Heiden die Oberstelle im Leben. Darnach strebe, daß du die Oberstelle im Leben vor den Heiden behaltest.

Der Heiland sprach zu dem dankbaren Samariter: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Das ist ein tröstlich Wort, man sollte

es nicht um aller Welt Gut geben. Dein Glaube hat dir geholfen. Hat's denn Jesus nicht gethan? Nein. Dein Glaube hat dir geholfen. Ich darf nicht lange bei Gott um Hülfe bitten, ich habe sie in der Hand. Wenn ich glaube, so ist mir geholfen. Dein Glaube hat dir geholfen. Ist gleich, als wenn ein reicher Mann einem Bettler ein Stück Goldes wollte zureichen und sagen: Siehe, deine Hand hat dich reich gemacht. So spricht der Heiland allhie: Dein Glaube hat dir geholfen; damit nicht jemand ihm es sollte zuschreiben, wenn ihm nicht geholfen würde, sondern seinem eigenen Unglauben. Der Glaube ist gleich einem Gefäß, darein Gott seine Gabe leget. Wenn ich nun das Gefäß zuhalte, das er füllen soll, oder mit der Hand bebe, und das Gefäß nicht kann stille halten, da läuft das meiste nebenhin zur Erde, und wird verschüttet. Gott aber will seine Gnadengaben nicht verschüttet und umgebracht haben, drum will er haben den Glauben. Der Unglaube wanket, zweifelt, und bebet immer, ob auch Gott helfen wolle; der Glaube aber wanket nicht, hält fest und saget: Ich glaube festiglich, daß Gott helfen werde. Alsdann leget Gott seine Gnadengaben mit Haufen ein. Damit tröste dich, liebstes Herz. Gott hat dir in der Theurung Nahrung zugesaget. Gottes Wort muß nicht lügen. Glaubest du, daß dich Gott in der Theurung ernähren werde, du mußt Brodt haben, und sollten's auch die Engel vom Himmel bringen. Dein Glaube hat dir geholfen. Wie du glaubest, so geschieht dir. Im Glauben liegt Reichthum, im Unglauben Armuth. Im Glauben liegt der Himmel, im Unglauben die Hölle. Im Glauben Alles, im Unglauben Nichts. Wie du glaubest, so geschieht dir. Glaubest du, es werde dir übel gehen, so gehts dir übel. Glaubest du, es werde dir wohl gehen, so wird dirs wohl gehen. Gott läßt den Glauben nicht zu Schanden werden. Drum, mein Herz, wenn dirs übel gehet, so danke dir's selbst, dein Unglaube macht's. Wenn dir's wohl gehet, so danke der Güte Gottes. Ist der Glaube schwach, so bete mit jenem Vater: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Amen.

Evangelium am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 24 bis zum Ende.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

Geliebte im Herrn! Das allerbeste, das wir wünschen mögen, ist die Ruhe. Wie herzlich sehnet sich ein Wandersmann nach der süßen Abendruhe! Die Ruhe ist das allerbeste für Gott und Menschen. Wo ruhet Gott? In deinem Herzen. Sonst ruhet das Kind unter dem Herzen seiner Mutter, aber hie ruhet der Vater in dem Herzen seines Kindes. Als Gott den Menschen erschaffen hatte, ruhete er; denn in dem Menschen wollte er seine Ruhe haben. So lange arbeitet Gott, so lang ängstiget er sich in seinen Dienern, bis er des Menschen Herz gewonnen; wenn er das hat, so ist er zufrieden, und giebt sich zur Ruhe. Wo findet eine Seele Ruhe? Nirgends, als in Gott. Ein jedes Ding ruhet in seinem Ursprunge. Wirft man einen Stein gleich öfters in die Höhe, er fällt allezeit wieder herunter auf die Erde. Die Erde ist sein Schooß, da suchet er seine Ruhe. Warum eilen wir mit dem Menschen zum Grabe? Daß er zur Ruhe komme. Die Erde ist seine Mutter. Du magst ein krankes Kind bringen, wohin du willst, es ruhet nirgends süßer, als im Schooße der Mutter. Von der Mutter hats seinen Ursprung, im Schooße der Mutter hats seine Ruhe. Weil die Seele ihren Ursprung hat von dem ewigen Gott, so findet sie nirgends Ruhe als in Gott, da ist sie zufrieden. Ein jedes Ding ruhet gern da, wo es alles vollauf findet. Nun findet die Seele nirgends Vergnügung, als in Gott. Was die Welt giebt ist lauter Stückwerk, lauter Tropfenwerk, hat man das eine, so fehlet doch das andere; drum kann die Seele im Irdischen nicht ruhen. Wo sich die eine Begierde endiget, da nimmt die andere ihren Anfang. Gott allein stillet der Seele Begierde. An der Gnade Gottes läßt sich das Herz genügen. Wenn es hat einen gnädigen Gott, ist es wohl zufrieden. Die Gnade Gottes finden wir in Christo, in Christo finden wir auch die Seelenruhe, er giebt sie uns gern. Wie süß locket er uns: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Dahin gehet auch seine Arbeit im heutigen Evangelio, daß er nämlich die Seele aus der Unruhe in die Ruhe, aus der Sorge in die Gelassenheit setze. Wir wollen aus dem heutigen Evangelio, als im Spiegel, beschauen theils den ruhebringenden Jesum, theils das beruhigte Herz.

Gott gebe uns Gnade und Kraft dazu durch Jesum! Amen.

Wenn der Heiland das Herz zur Ruhe bringen will, braucht er dreierlei: Er warnet, er weiset und er leitet. Das beruhigende Herz hat auch drei Namen. Es heißt; Sorge nicht, laß Gott sorgen und suche Gott.

Der Heiland warnet: Sorge nicht. Er warnet vor der Bauch- und Nahrungssorge. Den Grund der Warnung legt er im Anfang des Evangelii, wenn er spricht: Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Wer Gott sei, ist bekannt. Gott ist das höchste Gut, und von dem Guten hat er seinen Namen. Mammon bedeutet den Ueberfluß des Reichthums, wenn man an das Geld das Herz hanget, und seine Zuversicht darauf setzet. Diese beiden Herren sind gar unterschiedener Art. Gott ist ein Herr, der für seine Knechte sorget; Mammon ist ein Herr, für welchen der Knecht sorgen muß. Gott ist ein Herr, der seine Knechte schützet; Mammon ist ein Herr den der Knecht vor Dieben und Motten schützen muß. Wie nun zwei Herren sind, so ist auch der Dienst zweifach. Gott dienen heißt allhie nicht, zur Kirche gehen; so wollts der Geizhals gern ausgelegt haben. Er sagt also: Sollte ich nicht sorgen können für

meine Nahrung? Ich kann doch dabei Gott dienen. Wenn die Glocken läuten, so gehe ich zur Kirche. Nein, Gott dienen heißt hier nicht, in die Kirche gehen. Wenn du zur Kirche gehest, da dienest du Gott nicht, Gott dienet dir. Wenn du das Krüglein zum Brunnen trägst, und willst Wasser schöpfen, dienest du dem Brunnen, oder dienet der Brunn dir? Der Brunn dienet dir, denn er giebt dir sein Wasser. Gott dienet dir, wenn du zur Kirche gehest, er überschüttet dich mit seinem Segen.

Der Dienst bestehet erstens in der Liebe. Drum sagt der Heiland: Entweder er wird einen lieben, und den andern hassen. Das ist der Liebe Art, daß sie den Liebhaber zum Knechte des Geliebten macht. Warum nahm der Heiland Knechtsgestalt an sich? Weil er uns liebte. Der Glaube ist ein Herr, die Liebe ist ein Knecht. Dem Glauben dienet Gott, und thut was er will; die Liebe dienet Gott wieder, und thut was Gott will. So heißt denn Gott dienen, Gott lieben; und dem Mammon dienen, den Mammon lieben. Daß du Reichthum hast, hat Gott nicht verboten. Er ist ja der Allerreichste, und sein Segen machet reich. Daß du aber die Liebe dem Reichthum giebest, will Gott nicht haben. Warum hat dir Gott die Erde unter die Füße gebauet? Darum, daß du das Irdische zertreten und verachten, das Himmlische lieben und suchen sollst. Die Augen sind Führer zur Liebe. Was erblickest du lieber, die Erde oder den Himmel? Auf einmal sehe ich zugleich den halben Himmel, aber kaum eine halbe Meile von der Erde. So sollst du auch deine Augen lieber zur Liebe des Himmels führen, als zur Liebe des Irdischen. Gott ist das edelste Gut, ihm gieb auch die edelste Zuneigung des Herzens, die Liebe. Gott liebet uns, wir sollen ihn wieder lieben. Ein Licht zündet das andere an. Gott hat die Liebe ins Herz gepflanzet. Wer die Bäume pflanzet, sammlet billig die Früchte davon.

Der Dienst besteht zweitens im Gehorsam, wie es der Heiland erkläret, wenn er spricht: Er wird einem anhangen in Gehorsam, und den andern verachten. Gott dienen wir, wenn wir thun, was er gebeut, und lassen, was er verbeut. Dem Mammon dienen wir, wenn wir thun, was er gebeut, und lassen, was er verbeut. Gott gebeut: Gebet, so wird euch gegeben. Thust du es, so gehorchest du Gott. Der Mammon gebeut: Du hast Reichthum, prange damit, und laß etwas drauf gehen. Thust du es, so gehorchest du dem Mammon und hangest ihm an. Da heißts nun: Niemand kann zweien Herren dienen, zweien widerwärtigen Herren, auf eine Zeit gleich aufrichtig. Denn widerwärtige Herren erfordern widerwärtige Dienste; was der eine gebeut, verbeut der andere. Das sehen wir an Gott und dem Mammon. Gott gebeut: Du sollst nicht eilen, reich zu werden durch List und unrechtmäßige Mittel. Der Mammon spricht: Du sollst dich bereichern, es geschehe durch Recht oder Unrecht; leug, treug, schinde und schabe. Gott gebeut: Du sollst dem Armen etwas geben, dein Ueberfluß soll dem Nothdürftigen dienen. Der Mammon gebeut: Du sollst dem Armen nicht allein nichts geben, sondern auch nehmen, was er hat. Man nehme ein Exempel von zwei Bäckern. Der eine backet klein Brodt, der andere groß Brodt, daß das eine ein Pfund schwerer ist, als das andere. Woher kommts? Der eine dienet Gott, der sein Brodt groß backet und denket also: Ich will mich nicht reich machen durch meines Nächsten Schaden. Der das kleine Brodt backet, dienet dem Mammon und denket: Ich muß reich werden, es geschehe per fas oder nefas (mit Recht oder Unrecht.) Reichthum haben ist gut, wenn ihn der Segen Gottes zuschickt; daß du ihn aber zum Herrn machest, taugt nicht. Der Reichthum muß nicht Herr, sondern Knecht sein. Daß du demselben dienest, verbeut hier Gott. So mußt du den Reichthum haben, daß du zum Gold und Silber sagen kannst, wie dort der Hauptmann zu seinem Knecht: Komm her, so kommt er; gehe hin, so geht er. Komm her, Thaler, gehe zum armen Lazarus, da ist ein Hungriger, speise ihn; da ist ein Durstiger, tränke ihn; da ist ein Nackender, kleide ihn. Das ist herrisch, und so muß es sein. Aber wo der Mammon sagen darf: Knecht, rühre mich nicht an, laß mich liegen, das taugt nicht. Du Herr, Reichthum Knecht, so gehts recht.

Auf den Grund bauet der Heiland diese Ermahnung: Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Christus verbeut hier nicht die Sorge, die auf das Daß, sondern auf das Was gerichtet ist; nicht

die Sorge, die mit dem Glauben verknüpft, sondern vom Glauben abgetreten ist. Du magst wohl sorgen, daß du essest, trinkest, Kleidung habest mit deinen Kindern, doch also, daß du Gott lässest rathen, und ihm vertrauest; aber du sollst nicht sorgen, was du essen, trinken und anziehen werdest. Die Sorge der Nothdurft ist dir nicht verboten, sondern die Sorge der Wollust und des Ueberflusses. Sorge, daß du essen mögest, es sei Brod, Fisch oder Fleisch. Die Welt sorget nur für das Was? Was soll es sein, das ich auf den Abend esse, Gesottenes oder Gebratenes? Genug ist's, daß du habest ein Stück Brodt, den Madensack damit zu füllen; genug, daß du deine Decke hast für den Leib, damit du nicht nackend gehest. Obs aber Wolle, Sammet, Seide, schwarz, weiß oder bunt, schlicht oder kraus sei, da kehre dich nicht an. Mancher ist so lecker, daß er nicht weiß, was es sein solle, daß ihm schmecke. Der elende Madensack wird doch zuletzt eine Speise der Würmer, du darfst ihn nicht so lecker speisen.

Zum andern, wenn der Heiland das Herz beruhigen will, weiset er. Er weiset dich

erstens, auf dich selbst. Er saget: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Das will er sagen: Schaue dich selbst an; bist du nicht ein lebendiger Mensch? Hast du nicht einen gesunden, geraden Leib? Der dir das Leben hat gegeben, sollte der's nicht erhalten? Der dir den Leib gegeben, sollte er ihn nicht kleiden? Wer einem ein Pferd giebt, giebt noch wohl den Sattel dazu. So schleußt der Heiland vom meisten zum wenigsten. Hat dir Gott das Leben gegeben, und weiß, daß das Leben nicht kann ohne Speise erhalten werden: sollte er dir nicht Speise geben, den Leib damit zu füttern? Wenn dir einer einen Tocht in die Lampe gäbe, und wüßte, daß das Tocht nicht brennen könnte, es käme denn Feuer und Oel dazu, sollte er dir nicht Feuer und Oel geben? Mein Herz, das bedenke. Wenn du dich mit Sorgen quälest, so schaue dich selbst an, und sage mit Hiob: Gott hat mir's nicht gegeben, daß er's wolle verderben lassen, er wird's auch ja erhalten. Gott ist nicht ein solcher Baumeister, der, wenn er ein Haus gebauet, davon gehet, achtet's nicht, es stehe oder falle. Nein. Was Gott aufrichtet, das erhält er auch in seinem Stande.

Zweitens, weiset dich der Heiland auf die Vögel unter dem Himmel. Er spricht: Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern. Er weiset uns nicht auf Moses und Elias, die Gott eine Zeitlang ohne Speise wunderlich hat erhalten; damit wir nicht sagen können: Ja, wenn ich Moses, wenn ich Elias, wenn ich ein heiliger Mann wäre, so wollte ich's glauben. Er weiset uns nicht auf die Vögel, die man in den Käfigen hat, und wegen ihres lieblichen Gesangs mit Speise versorget werden; damit wir nicht sagen können: Ja, das Vöglein hat einen Herrn, der sorget für dasselbe; wer sorget aber für mich? Nein. Er weiset uns auf die Vögel, die im Felde unter dem Himmel leben. Sehet die Vögel unter dem Himmel an. Was siehest du an dem Vöglein? Ein Vöglein ist sorglos, und allzeit gutes Muths; es singet, springet, bekümmert sich um nichts. Sollte man fragen: Liebes Vöglein, wie bist du so lustig? Wie singst du so lieblich? Wie springst du von einem Zweig auf den andern? Weißt du schon was zu essen? und es reden könnte, es würde antworten: Mein Mensch, auf meinen lieben Gott trau ich in aller Noth. Gott ist mein Schöpfer, ich bin sein Geschöpf. Gott ist mein Töpfer, ich bin sein Topf. Gott hat mir in den vier Elementen, als in einer großen Scheuer, mehr gegeben, als ich aufessen kann. Warum sollt ich sorgen? Gott sorget für die Vögel, er läßt kein Vöglein Hungers sterben. So muthig, mein Herz, sollst du auch sein, und um nichts sorgen. Laß Gott nur rathen und sorgen, er wird dich wohl ernähren. Ein Vöglein singet am allerliebsten des Morgens, wenn's noch kein Körnlein gefunden hat, damit es sich sättige. Am Morgen, wenn du aus dem Bette steigest, kommt die Sorge alsbald in dein Herz, daß du denkest: Ja, was werd ich heut essen? Du sollst wie ein Vöglein anfangen zu singen: Aus meines Herzens Grunde, 2c. Will dann die Sorge das Herz quälen, so stimme an: Warum betrübst du dich, mein Herz, bekümmerst dich, und trägest Schmerz? 2c. Es ist ja noch ein Gott im Himmel. Wenn das Vöglein den Morgengesang gesungen, da fleugt's hin, und weiß nicht, wo ihm Gott ein Körnlein hat hingeleget; bald findet's dasselbe auf dem Wege, bald auf dem

Acker. So soll es sein. Wenn du des Morgens dein Danklied gesungen, sollst du hingehen zu deiner Arbeit und sagen. Gott helfe mir! Der mich hat heißen arbeiten, wird mich auch durch meiner Hände Arbeit ernähren. Wer weiß, wo mir Gott ein Körnlein, ein Stücklein Brodts hingeleget, das mich heute versorgen soll? Ein Vöglein ist vergnüglich, es nimmt vorlieb mit dem, was es findet, mit einem Körnlein, mit einem Gräslein, mit einem Würmlein, mit einem Steinlein. Daß die meisten in der Nahrung über Mangel klagen, woher kommt's? Sie haben nimmer genug. Immer mehr und mehr ist ihr Symbolum. Hat doch der Mensch genug, der gottselig ist, und sich genügen läßt. Du hast nichts in die Welt gebracht, du wirst auch nichts mit dir hinaus nehmen. Ein Körnlein, ein Stücklein Brodts ist genug. Ein Vöglein ist dankbar. So oft es ein Körnlein aufgegessen, so oft es einen Trunk gethan, springt's auf einen Zweig, singet gar lieblich, und danket seinem Gott. Woher kommt's, daß du immer über Mangel in deiner Nahrung klagest? Du dankest Gott nicht. Undank verstopfet die Gnadenbrünnlein Gottes, daß sie nicht fließen. Einem Undankbaren thut niemand gern Gutes. Des Morgens, wenn du aus dem Bette gestiegen, sollst du Gott anrufen um ein Stücklein Brodts, Gott wird dir's geben. Du mußt aber auch des Abends der Danksagung nicht vergessen, sondern Gott für die tägliche Nahrung danken. Ein Vöglein, wenn der Abend kommt, steckt sein Haupt unter die Flügel, schläft sanft ein, und läßt Gott sorgen für den andern Morgen. Was thust du, wenn der Abend kommt? Du fängst an zu sorgen und sprichst: Wie will's morgen werden? Heute bin ich satt worden, was kommt morgen? Mein Herz, lebet denn der Gott nicht morgen, der heute lebet? Kann dich der Gott nicht auch morgen sättigen, der dich heute gesättiget? Seine Hand ist nicht verkürzt. Wird Gott denn morgen so arm sein, daß er kein Brodt haben sollte? Schlafe du nur fein sanft ein, und laß Gott sorgen. Gott giebt's den Seinigen im Schlafe. Wer weiß, ob Gott nicht, indem du schläfest, ein Herz erwecket, das an dich gedenket, für dich sorget, und dir alle Morgen deine Nahrung in's Haus bringet? Sorge du nicht, Gott wird wohl sorgen. Die Vögel säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern. Ei, sagt mancher, das ist gut, so darf ich nicht arbeiten, nicht säen, nicht erndten, kein Korn in die Scheuern führen, Gott muß mir doch wohl Brodt geben. Mein Herz, die Vögel hat Gott erschaffen, nicht zur Arbeit, sondern zum Gesang, dich aber hat Gott zur Arbeit, wie den Vogel zum Fliegen erschaffen. Eine jede Creatur muß zum Ziel eilen, das ihr Gott hat vorgestecket. Du sollst arbeiten, das will Gott haben.

Damit aber nicht jemand sagen möge: Ja, wenn ich ein Vöglein wäre, so wollte ich Muth haben; thut der Heiland hinzu zweierlei. Erstlich sagt er: Und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Er scheidet hier von einander Gottes allgemeine Schöpferliebe von Gottes sonderbarer Vaterliebe, und schleußt also: Gott ist nur der Vögel Schöpfer, und der Menschen Vater. Ernähret Gott sein Geschöpf, wie vielmehr sein Kind! Ist's nicht so? Wenn du siehest, daß ein Hausvater mildgebig ist gegen sein Gesinde, da denkest du: Ach, wie mildgebig muß er gegen seine Kinder sein! Kinder sind lieber als Knechte. Die Vögel sind Gottes Knechte, müssen dem Menschen dienen. Die Menschen sind Gottes Kinder. Ernähret Gott die Knechte, wie vielmehr seine Kinder. Zum andern sagt der Heiland: Seid ihr denn nicht vielmehr denn sie? Das Beste das Liebste. Wer ist das Beste, der Vogel oder du? Wenn du dich umsiehest im Reiche der Natur, so hat zwar der Vogel sowohl einen Schöpfer, als der Mensch; Gott hat aber dem Vogel keine vernünftige Seele gegeben, wie dir; hat ihn auch nicht nach seinem Ebenbilde erschaffen, wie dich. Solltest du denn nicht besser sein? Je besser, je lieber. Wenn du dich umsiehest im Reiche der Gnade, so hat Christus für die Menschen all sein Blut vergossen, für die Vögel aber nicht ein Tröpflein. Je theurer, je lieber. Siehest du dich um im Reiche der Herrlichkeit, so hat Gott wohl einen Himmel gebauet für die Menschen, nicht aber für die Vögel. Solltest du denn nicht besser sein? Du bist mehr und besser denn ein Vöglein, darum sollst du auch deinem Gott geneigter sein, als ein Vöglein. Aber da möchte man wohl sagen: Liebster Jesu, ist nicht ein Vöglein mehr als ein Mensch? Ein Vöglein vertrauet Gott, das thut der Mensch nicht. Ein Vöglein vertrauet Gott, ohne einzigen Prediger und Ermah-

nung; dem Menschen aber kann man das Vertrauen Gottes kaum einpredigen.

Drittens weiset dich der Heiland auf ein kleines Männlein, das im Winkel sitzet, und sich quälet über seine kleine Gestalt. Wer ist unter euch, sagt er, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Die Sorge ist unnütz. Gleich wie vom Sorgen niemand reicher, so wird auch vom Sorgen niemand länger. Und wenn ein Männlein wäre, das sich in einen Winkel setzte, risse das Haupt vor Ungeduld, und quälete sich, daß es nicht größer geworden; was richtets mit seinem Sorgen aus? Nichts. Es würde nur seinen Unverstand offenbaren, sein Herz kränken, und doch vergeblich sorgen. Gleich wie Gott einem jeden hat zugeordnet die Größe seines Leibes, so hat er auch einem jedem sein bescheiden Theil der zeitlichen Güter zugeordnet. Was Gott giebt, das nimm. Wozu dienet die Sorge? Mit aller deiner Sorge wirds nicht größer, das du haben sollst. Gott giebt dir heut und morgen dein täglich Brodt, das hat er dir von Ewigkeit zugeschnitten; du magst dich quälen und grämen, wie du willst, es wird nicht größer, als dirs Gott zugeschnitten hat. Bei Gott steht allein das Verlängern und Verkürzen deiner Nahrung und Trübsal. Du schreibest die Verlängerung deiner Nahrung deinem Fleiße zu. Ja, sagst du, durch meine Arbeit hab ich mirs erworben. Nein, deine Arbeit thuts nicht, sondern Gottes Segen. Wer giebt dir Verstand und Kraft zu arbeiten? Thuts Gott nicht? Du schreibest die Verkürzung deiner Nahrung den bösen Menschen zu, und sagest: Mein Nachbar thut mir Abbruch in meiner Nahrung. Der Nachbar thuts nicht, sondern Gott thuts. Thuts ja dein Nachbar, so hats ihm Gott befohlen, und zwar zu deinem Besten. Ohne Gottes Willen mag dir kein Härlein von deinem Haupte fallen.

Viertens weiset dich der Heiland auf die Lilien im Felde. Er machet eine holdselige Vorrede, und spricht: Warum sorget ihr für die Kleidung? Als wollte er sagen: Seid ihr nicht Thoren? Ihr hättet nicht nöthig zu sorgen, könntet ein ruhiges Herz haben, und Gott für euch sorgen lassen. Warum thut ihrs doch? Warum sorget ihr doch für eure Kleidung? Ach Herz, antworte du deinem Heilande und sprich: Mein Jesu, darum thue ichs, weil ich so blind bin, und die Blöße meiner Seele nicht erkenne; wenn ich die erkennete, würde ich für meinen Leib nicht so sorgen. Darum thue ichs, weil ich so weltförmig bin, und mich der Welt in aller Alamode gleich stelle; darum thue ichs, weil mich die Weltalamode so leicht kann einnehmen. Ach! Jesu, erleuchte und bekehre mich! Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Er führet dich nicht zu den Gartenlilien, die von Menschenhänden gepflanzet und gewässert werden, damit du nicht der Menschen Sorge etwas möchtest zuschreiben; sondern er führet dich aufs Feld, zu den Feldlilien, die kein Mensch weder säet noch wässert. Wenn der Mai kommt, gehe ins Feld, und siehe, wie pranget das Feld in seinen Lilien! Der eine Acker stehet in blauer, der andere in rother, der dritte in gelber, der vierte in grüner Farbe. Da findet man einen so bunten Rock, wenn den eine Jungfrau anhätte, wie groß würde sie sich damit wissen! Und wenn sie auch gleich in ihrem herrlichsten und schönsten Habit herein träte, würde sie doch der Lilie bei weitem nicht gleichen. Ist nun Gott in Erhaltung der Natur, in der Bekleidung der Lilien so sorgfältig, sollte er denn nicht vielmehr sorgen für die Kleidung seines Kindes? Kleidet Gott die Lilien, die weder nähen noch spinnen, sollte er nicht vielmehr kleiden die Menschen, die sichs so sauer um ihre Kleider werden lassen?

Schauet die Lilien auf dem Felde. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. Du gönnest oft der Blume die Stelle nicht in deinem Garten, und ist doch schöner, als Salomo. Wie oft wünschest du, daß du möchtest Salomos Herrlichkeit gesehen haben! Gehe aufs Feld, da siehest du sie in einem weit bessern Schmucke. Salomo hat ohne Zweifel einen königlichen Rock getragen, mit Blumen aufs herrlichste ausgeschmückt, aber der Schmuck war todte Farbe; was die Blume auf dem Felde hat, das lebet. Was Salomo hatte, hatte die Kunst gemacht; was du an den Blumen siehest, hat die Natur gemacht. Salomo hatte seinen Schmuck erbettelt; denn Sammet und Seide erbettelst du von den Würmern, Gold und Silber von der Erde, Perlen und Edelgesteine

von dem Meer; was die Blume hat, ist ihr eigen, und wächset ihr an, sie ist herrlicher und schöner, denn Salomo in aller seiner Herrlichkeit. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er nicht das vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Da öffnet der Heiland die Quelle der Nahrung. Unglaube und Kleinglaube stopfet die Quelle zu. Woher kommts, daß der Gottlose oft Mangel leidet an Nahrung? Es machts der Unglaube, er sorget für morgen, weil er nicht trauet, daß ihn Gott werde morgen erhalten. Woher kommts, daß man oft sorget für den künftigen Tag? Es machts der Kleinglaube. Der Glaube ist die rechte Speisekammer, wer die bei sich hat, kann einen Vorrath nach dem andern heraus nehmen, und hat keinen Mangel. Mein Herz, wie du glaubest, so geschieht dir. Ich halte und weiß gewiß, daß ein Herz, das kein Stücklein Brodts, und doch das feste Vertrauen zu Gott hat, er werde Brodt schaffen, nicht wird klagen können, daß er hungrig zu Bette gegangen. Weil du aber ungläubig, weil du kleingläubig bist, so hast du wenig. Hättest du einen stärkern Glauben, du würdest auch ein mehreres haben.

Fünftens weiset dich der Heiland auf die Heiden, und spricht: Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Kein Wunder ist, daß der Heide sorget, denn er ist ohne Gott in der Welt, wie Paulus redet. Wer keinen Gott hat, muß wohl sorgen. Der Heide ist ohne Gott, denn er kennet Gott in seiner Güte nicht. Gott ist ein Gott, aber nicht sein Gott; darum sorget der Heide. Es sollte ja billig ein Unterschied zwischen Christen und Heiden sein. Sorget der Heide, sollens doch die Christen nicht thun. Durch die Bauchsorge machst du dich zu einem Heiden. Wer um das Irdische sorget, hat den Glauben verleugnet, wer den Glauben verleugnet hat, ist ein Heide. Glaube und Unglaube scheiden einen Heiden und Christen. Du meinest, du seist ein guter Christ, weil du zur Kirche gehest, betest und beichtest. Mein Herz, das alles ist Pilati Handwasser, reiniget die Seele nicht. Der Glaube macht den Christen, daran prüfe dich, ob du ein Christ seist. Bist du ein Christ, so hast du den Glauben. Hast du den Glauben, so sorgest du nicht, sondern lässest Gott sorgen. Sorgest du aber, so hast du keinen Glauben, du bist kein Christ, ja du bist in der Bauchsorge ärger als ein Heide. Unter den Heiden hat man noch wohl, die entweder aus angeborner Großmüthigkeit oder aus Ehrsucht das Irdische verachtet haben. Solche aber findet man selten unter den Christen. Die Heiden sorgen, denn sie wissens nicht besser; du aber weißt es besser, und sorgest doch. Du bist ärger als ein Heide.

Sechstens weiset dich endlich der Heiland auf seinen himmlischen Vater, und spricht: Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Sind Centnerworte. Wollte Gott, daß sie ins Herz geschrieben wären! Das erste Wort heißt Vater. Dieß Wort macht oft ein stark Vertrauen. Wo ist ein Kind, das nicht eine Zuversicht hat zu seinem Vater? Wo ist ein Kind, das da sorget für Nahrung und Kleidung? Wenn es hungert, tritt es vor den Tisch und betet. Wo der Vater, da findets sein Brodt mit. So sollst du auch thun. Glaubest du, daß Gott dein Vater ist, so wirst du nicht sorgen. Des Vaters Amt ist, daß er sorge für seine Kinder. Gott ist dein Vater, drum laß dein Sorgen. Euer Vater, sagt der Heiland. An dem Wörtlein liegts, daß du einen Buchstaben vorsetzest, damit es heiße: Mein Vater. Ein Buchstabe macht uns reich und arm. Dieser Buchstabe heißt M. Er macht uns reicher, als die Engel. Ein Engel sagt zwar: Ich kenne einen Heiland; ich aber kann sagen: Ich kenne meinen Heiland; dann bin ich reicher, als der Engel. Ich halte dafür, daß kein Mensch in der Welt so reich sein kann, als du, wenn du sagen kannst: Mein Gott, mein Vater. Aber gleich wie es dem Milchkinde gehet, wenn es anfängt zu reden, und ans M kommt, da stotterts in der Rede, das M will nicht heraus: also gehts auch mit dem Milchgläubigen, er kann zwar Gott fassen als einen Gott, aber er kann ihn nicht umfassen als seinen Gott; er kann zwar glauben, daß Gott ein Vater, nicht aber sein Vater sei; wenns zum Gebet kommt, da verschwindet das M unter dem Schlucken, Weinen und Seufzen, und kann nicht sagen: Mein Gott, mein Vater. Daher kommt

die Armuth, daß ich nicht sagen kann: Gott ist mein Vater. Der ist der allerreichste, der das sagen kann, und der ist der allerärmste, der das nicht sagen kann. Euer himmlischer Vater. Weil er ein Herr Himmels und der Erden ist, wie sollte er dich denn nicht ernähren können? Er hat ja unter seinen Füßen alles, was im Himmel und auf Erden ist. Er ist dein himmlischer Vater, der dir im Himmel ein Erbe bereitet hat. Sollte der, der dir den Himmel bereitet hat, dir nicht ein Stücklein Brodts geben? Sollte der dir das Irdische versagen, der dir das Himmlische giebt? Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Du darfst nicht denken: Ich sitze hier in Blöße und Hunger, Gott weiß nichts von mir. Der die Tropfen im Regen zählet, sollte der deine Trübsal nicht wissen? Ja, der dir deine Trübsal zuschickt, und sie in seinem Herzen fühlet, sollte der sie nicht wissen? Gottes Wissen ist nicht ein bloßes Wissen, als wenn der Reiche des Armen Noth weiß, und hilft ihm nicht. Gottes Wissen ist ein hülfreiches, trostreiches und liebreiches Wissen. Gott liebt dich in deiner Noth, Gott tröstet dich in deiner Noth, Gott hilft dir in deiner Noth; das ist sein Wissen.

Zum dritten. Wenn der Heiland das Herz will in Ruhe setzen, so leitet ers. Er leitet dich nach dem Himmel, und spricht: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit. Gottes Reich ist theils in uns, theils über uns, theils neben uns. In uns haben wir das Reich Gottes, davon Christus saget: Das Reich Gottes ist in euch. Um uns haben wir das Reich der Gnade, die christliche Kirche, darin wir durch die heilige Taufe treten, und darin bleiben durch das Wort und Sacramente. Ueber uns ist das Reich der Herrlichkeit, darnach sehnen wir uns, und wollen gern hinein. Suchet die Gerechtigkeit Gottes. Die Gerechtigkeit des Reichs Gottes ist erstlich die Gerechtigkeit des Glaubens. Diese suchet eine Seele, wenn sie sich hält an das Verdienst Jesu, und also das Mittel ergreift, dadurch sie selig wird, und mit dem Apostel Paulus saget: Christus ist auch mir gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Darauf folget die Gerechtigkeit der Liebe, wenn der Glaube thätig wird durch die Liebe. Denn wie die Frucht am Baum, so hanget die Liebe am Glauben. Beides muß beisammen sein, ein christlicher Glaube und eine christliche Liebe. Der Glaube ist durch die Liebe thätig. Suchet die Gerechtigkeit Gottes. In Adam haben wir sie verloren, Christus hat sie uns wieder erworben. In Christo muß sie gesuchet werden. Das Suchen geschiehet nicht durch scharf Disputiren und Katzbalgen, sondern durch wahre Buße, Glauben und Gebet, und durch herzliches Verlangen nach der ewigen Seligkeit. Das Reich Gottes suchen wir durch die Buße. In der Buße kehret sich das Herz von der Welt zu Gott, und Gott kehret in das bußfertige Herz, pflanzet den Glauben, stärket den Glauben, zündet das Gebet an, pflanzet die Demuth und Sanftmuth, und giebt Trost ins Herz, das ist das Reich Gottes. Mein Herz, das Reich der Gnade suchen wir durch andächtiges Gehör des Worts Gottes, und durch fleißigen Gebrauch des heiligen Abendmahls; denn dadurch wird der Glaube gestärket und erhalten. Das Reich der Herrlichkeit suchen wir durch Betrachtung der ewigen Güter, durch heilige Gedanken, durch stetes Seufzen, daß wir mit Paulo sagen: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Wir sollen das Reich Gottes suchen am ersten. Das Wörtlein, am ersten, ist ein Wort der Ordnung. Als wollte der Heiland sagen: Erst suchet das Reich Gottes, darnach könnet ihr auch rechtmäßiger Weise für euren Leib sorgen. Das Wort ist auch ein Wort der Vortrefflichkeit, und ist die Meinung diese: Vor allen Dingen suchet das Reich Gottes, die Seelensorge lasset eure vornehmste Sorge sein, so wird sich schon Nahrung und Kleidung finden; Gott will sie ohne dein Sorgen geben. So wird euch solches alles zufallen. Wenn du von einem Kaufmann viele Waaren kaufest, wirft er dir noch wohl etwas hinzu. Wenn du dich bekümmerst um das Ewige, so wirft dir Gott das Zeitliche aus Gnaden zu. Mein Herz, woher kommts, daß es dir oft am Zeitlichen mangelt? Daher, daß du dich nicht bekümmerst um das Ewige. Christus saget: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Sein Wort und Verheißung muß nicht fehlen. Die Verheißung lautet also: Das Zeitliche soll euch alles zufallen, wenn ihr nur trach-

tet nach dem Reiche Gottes. Soll Gott sein Wort an dir wahr machen, so thue, was Gottes Wort haben will. Hast du Gottes Wort lieb, Gott hält dich wiederum lieb. Sorgest du für deine Seele, Gott sorget für deinen Leib, du darfst nicht sorgen. Das Zeitliche quillet aus dem Ewigen, wie das Wasser aus dem Brunnen. Ists nicht so? Wer das höchste Gut hat, der hat alles. Hast du Gott, was kann dir mangeln? Du mußt Brodt haben in der Zeit, weil du das Ewige suchest. So wird euch solches alles zufallen, alles, was ihr bedürfet. Denn es soll dem Gerechten nicht mangeln an irgend einem Gut. Alles, was du bedarfst, sollst du haben.

Hierauf wiederholet der Heiland die Abmahnung von der Bauchsorge, und spricht: Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Der morgende Tag stehet ja nicht in deiner, sondern in Gottes Hand; so soll auch die Sorge für den morgenden Tag nicht bei dir, sondern bei Gott sein. Der morgende Tag wird schon für das Seine sorgen. Kommt die Zeit, so kommt Rath. Hast du morgen das Leben, Gott wird dir Brodt geben. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Du darfst dir nicht zwei Kreuze machen, da dir Gott nur eines zuschicket; nicht zween Schläge, da du nur einen bekommst; nicht zwei Plagen, da du nur eine hast. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Erschrick nicht, indem du dieses hörest. Höre dabei auch, was Jeremias saget: Gottes Güte ist alle Morgen neu. Neuer Tag, neue Plage. Neue Plage, neue Güte. So oft die Morgenröthe anbricht, so oft bricht eine neue Güte hervor. Die neue Güte legt dir das Kreuz auf, die neue Güte hilft dirs auch tragen. Kommt Kreuz, so kommt Kraft. Was willst du mehr haben? Siehe, wenn du am Abend zu Bette gehest, so denke und sprich: Gott lob! Die Last ist abgelegt, Gott wird weiter helfen. Wenn du des Morgens aufstehest, so denke: Der Gott, der gestern lebte, lebet heute noch; sein Herz ist nicht verändert, seine Hand ist nicht verkürzt.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich.
Mein Vertraun steht zu dir;
Mach mich an meiner Seele reich,
So hab ich gnug hie und ewiglich. Amen.

Evangelium am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und seiner Jünger gingen viel mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze Jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Geliebte im Herrn! Gott wechselt immer mit dem Menschen ab; bald gewonnen, bald verloren. Heute giebt er, morgen nimmt er. Heute vollauf, morgen nichts. Heute lachen, morgen weinen wir. Heute gesund und roth, morgen krank und todt. Heute führt uns Gott in den Himmel, da jauchzen wir mit den heiligen Engeln; morgen führt er uns hinab in die Hölle, da heulen wir mit den Teufeln. Jener Heide hat nicht unrecht gesaget: Des Menschen Leben ist gleich einem Würfelspiel. Denn gleich wie die Würfel nicht das eine Mal fallen, wie das andre Mal, also ist auch der Zustand des menschlichen Lebens nicht immer einerlei. Und gleich wie die Natur spielet in der großen Welt: da ist bald Licht, bald Finsterniß; bald Winter, bald Sommer; bald Tag, bald Nacht; so spielet auch Gott in der kleinen Welt mit dem Menschen. In das Spiel müssen wir uns schicken. Gehets heute wohl, müssen wir uns nicht erheben, morgen kanns übel gehen. Gehets heute übel, müssen wir nicht verzagen, morgen kanns besser werden. Mancher zürnet, wenns ihm einmal widerlich gehet; ist gleich dem, der unmuthig wird, wenn die Würfel nicht allemal glücklich fallen. Würfel sind Würfel, alle Würfel sind nicht gleich. Das Gute ist nicht alle Tage; heut ein guter, morgen ein böser Tag. Gott wechselt ab. Die Philosophen sagen: Man kann kein Ding besser erkennen, als wenn man das, so ihm zuwider ist, entgegen setzet. Man kann nicht recht erkennen die Herrlichkeit des Lichts, wenn man nicht die Finsterniß dabei stellet. Niemand wird erkennen, was Gesundheit für eine edle Gabe sei, wenn Gott ließe den Menschen nicht einmal krank werden. Auf dem Krankenbette erfähret man, daß Gesundheit besser sei, als krank sein. Darum wechselt Gott ab, damit wir erkennen, was seine Güter für edle Güter seien. Gott will beides erkannt haben, seine Güte und seine Gerechtigkeit; seine Güte, daß wir ihm vertrauen; seine Gerechtigkeit, daß wir ihn fürchten. Seine Güte zu erkennen, küsset er uns, seine Gerechtigkeit zu erkennen, stäupet er uns. Gott wechselt ab. Hiob hat sich in dies Spiel gar wohl zu schicken gewußt. Haben wir, spricht er, das Gute empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen? Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet! Von der Abwechselung Gottes redet auch das heutige Evangelium. Welch einen schönen Wechsel hält Gott mit der Wittwe zu Nain! Traurig und weinend ging sie zum Thor hinaus, lachend und fröhlich ging sie wider hinein. Wir wollen dies in der Furcht Gottes betrachten und, als in einem Spiegel, beschauen zum ersten: Das Trauerbild des Todes; zum andern: Das Trostbild in dem Herrn Jesu.

Gott gebe Stärke und Weisheit dazu durch Christum. Amen!

Das Trauerbild des Todes finden wir im Anfange des Evangelii. Und es begab sich darnach, sagt der Evangelist, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging. Der Heiland ruhete nimmer, sein Leben war ein steter Gang; er ging aus einer Stadt in die andere. Sein Leben war ein Liebesgang, er ging umher und that wohl. Sein Leben war ein Kreuzgang, er that manchen sauren Tritt. Mein Herz, dein Leben ist auch ein Gang, ein Gang ins Grab, ein steter Lauf aus dem Leibe der Mutter in die Erde. Dein Leben soll sein ein Liebesgang, daß du immer ausgehest, dem Nächsten zu dienen, ein Gang aus einer Tugend in die andere, aus einem Kreuz ins andere. Das ist dein Leben. Der Heiland ging in eine Stadt, mit Namen Nain. Nain war eine schöne lustige Stadt, ein rechtes Paradies und Rosengarten, lag im Stamm Isaschar beim galiläischen Meer, zwölf Meilen von Jerusalem, auf einer fetten Au, zwischen zwei fruchtbaren Gebirgen, Thabor und Hermon, und hat den Namen von der Lust und Fruchtbarkeit. Nain, ein schönes Thal, ein Lustthal, und doch war der Tod darin. Bedenk es, mein Herz. Du hältst die Welt für ein Nain, für ein Lusthaus. Aber ist nicht der Tod bei aller Lust und Fröhlichkeit der Welt vorhanden? Wie lange scheinet die Freudensonne? Heute geht sie auf, morgen unter. Wie lange brennt das Freudenlichtlein? Bald kommt der Tod und bläsets aus. Nain hat den Namen von der Grünung der Früchte. Soll Jesus zu dir in dein Herz eingehen, so muß dein Herz ein Nain sein, alles muß darin grünen nach dem neuen Menschen, daß du fruchtbar seiest in guten Werken.

Da Christus nach Nain ging, gingen seiner Jünger viel mit ihm. Mein Herz, daran erkennst du, daß du ein Jünger Christi seist, wenn du mit ihm auf einem Wege gehest. Du gehest mit der Welt auf dem breiten Wege, der zum Verderben führet und rühmest dich doch, du seist ein Jünger Christi. Ist ein falscher Ruhm. Den Heiland findest du auf dem schmalen Wege, der zum Leben führet. Gehe mit ihm auf diesem Wege, so bist du sein Jünger. Er gehet nach Nain, du gehest nach Babel; seid ihr dann auf einem Wege? Dein Weg gehet hin in die Welt Sodom, in die Welt Egypten, da er sollte hingehn nach dem Nain, das droben ist, da Lust und Freude wohnet. Und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Das muß wahrlich gar schön gelassen haben. Der Heiland gehet voran und viel einfältige fromme Herzen folgen ihm nach ins grüne Nain. Viel schöner wird es lassen am jüngsten Tage, wenn er, als das Haupt, wird vorangehen und die Auserwählten, als seine Glieder, ihm folgen werden in das heilige Nain, in den Himmel hinein. Darnach trachte, daß du mit sein mögest unter dem seligen Völklein. Wohl dem, der Jesu folget in das Himmelreich hinein.

Aber die Lust ward dem Heilande bald versalzen. Denn, als er nun nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus. So ist allzeit Wermuth beim Honig, und Bitterkeit bei der Süßigkeit. Die Welt giebt nichts, als was mit Bitterkeit vermenget ist. Er kam nahe an das Stadtthor. Im Thore begegneten einander Tod und Leben. Das Leben will hinein, der Tod will hinaus. Das Leben hat seine Folger, der Tod auch. Siehe, mein Herz, soll Christus, der Lebensfürst, in deine Seele gehen, so muß die Sünde sammt den todten Werken herausgehen. Niemand legt sich ins Grab zu einem Todten und Christus wohnet nicht im Herzen bei der Sünde. Soll er eingehen, Unglaube und Sünde müssen herausgehen. Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Ein schöner Wechsel, der Tod heraus, das Leben hinein. Mit dem Heiland ist gut tauschen. Was giebst du ihm? Sünde, Tod und Verdammniß. Was giebt er dir? Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Wer wollte nicht tauschen? Siehe, da trug man einen Todten heraus. Vor Zeiten war die Gewohnheit, daß man die Todten zur Stadt hinaus führete und begrub. Daß man sie heut auf den Kirchhöfen und in Kirchen begräbt, kommt daher, weil zur Zeit der ersten Verfolgung die Märtyrer, um des Namens Christi willen erwürget, an gewissen Oertern begraben wurden. Nachdem aber die Verfolgungen aufhöreten, baueten fromme Herzen über den Plätzen auch Bethäuser und Kirchen. Da wollte nun ein jeder gern schlafen bei den Märtyrern, anzuzeigen, daß er eben in dem Glauben stürbe, darin die Märtyrer gestorben. Daher ists kommen, daß man heute die Todten in den Kirchen begräbt.

Siehe, da trug man einen Todten heraus. Auf das Heraus sollte man immer denken. Hinaus zum Thor, hinaus zum Thor. Du lebest, so lang du immer willst, endlich heißts doch: Heraus aus dem Hause ins Grab. Das Leben ist ja nichts anders, als ein Sterben. In dem Augenblick, da du anfängst zu leben, fängst du auch an zu sterben. Ein jeder Blick ein neues Leben, ein neuer Tod. Nichts hast du vom Leben, als einen Blick. Der Blick, der gewesen ist, gehört schon dem Tode zu; der kommen soll, ist ungewiß; der gegenwärtige Blick ist dein und sonst nichts. Gleich wie der Wein nicht plötzlich und auf einmal aus dem Fasse läuft, sondern nach und nach auströpfelt: so tröpfelt unser Leben hin, bis kein Tropfen mehr dahinten bleibet. Indem du lebest, stirbst du; einen jeden Blick theilest du mit dem Tode. Darauf denke. Es ist ein kleiner Schritt zwischen Tod und Leben, und der Schritt heißt Augenblick. Im Augenblick lebendig, im Augenblick wieder todt. Was liebest du die Welt? Wer weiß, wie lange du in der Welt bleibest? Was sorgest du auf großen Vorrath? Wer weiß, ob du einen Tag überlebest? Kurzes Leben, kurze Sorge. Was verschiebest du deine Buße bis morgen? Der morgende Tag heißt cras, kehrt man das Wörtlein um, so wird ein Sark daraus. Heute gesund und stark, morgen todt und im Sark. Daran gedenke.

Der Todte war ein Jüngling, ein zarter Knabe, der eben sein gesundes Alter angetreten; ein schönes Röslein, das fein hervor wuchs. Mein Herz, der Tod wartet nicht auf dich bis ins Alter. Du denkest oft aufs graue Haar und weißest nicht, ob du die grauen Haare wirst erlangen. Der Tod schlägt sobald einen jungen Mann, als ein altes graues

Haupt. Wäre zu wünschen, daß es die Jugend bedächte und nicht so frech und fröhlich in den Tag hinein lebte. Wie manchen berückt der Tod, wenn er mitten in der Lust ist! Belsazar mußte sterben, da er den Wein aus güldenen Schalen trank. Weil denn der Tod dein nicht wartet bis ins Alter, so warte du sein auch nicht. Der stirbt selig, der eher stirbt, als er stirbt. Stirb alle Augenblicke, so stirbst du wohl. Der todte Jüngling war ein einziger Sohn seiner Mutter, ein einiger Erbe, ein einziger Trost, der einzige Stecken und Stab, darauf sie sich verließ. Wer nur ein Auge hat, hälts werth und verlierets nicht gern. Wo viel Kinder sind, da zertheilet sich die Liebe. In einem Kinde aber wird die Liebesflamme gleichsam concentriret und in die Enge zusammen gezogen. Die Blume verwelket, der Stab bricht, die Hoffnung verschwindet, da war das Mutterherz gebrochen. Was das für Qual sei, wenn ein einziges Kind stirbt, wissen die am besten, so es erfahren. Die Schrift redet gar kläglich davon: O, Tochter meines Volks, spricht der Prophet, zeuch Säcke an und lege dich in die Asche; trage Leide, wie um einen einigen Sohn und klage, wie die, so hoch betrübt sind. Jacob war von Gott mit vielen Kindern gesegnet, doch that er sehr erbärmlich, da sein Sohn Joseph verloren war. Ein einziges Kind ist der Mutter halbes Herz. Wenn solches Kind stirbt, ists eben, als wenn das Herz im Leibe getheilet würde, eine Hälfte liegt im Grabe, die andere Hälfte bleibt übrig. Halb todt ist die Mutter, die ein einziges Kind verlieret. Wie machts denn Gott mit seinen Kindern? Nimmt er ihnen denn weg, was ihr Trost sein soll? Ja, mein Herz, so hälts Gott; wenn du etwas lieber hast als ihn, und hangest das Herz daran, so nimmt ers dir und will, du sollst ihm das Herz geben und sonst niemand. Wenn er dich trösten will, da entzeucht er dir dasjenige, was du dir zu einem Trost erwählet hast. Er will allein dein Trost sein und sonst keiner.

Die Mutter dieses todten Jünglings war eine Wittwe. Was ist elenderes, als eine Wittwe? Sie hatte verloren ihre Krone, ihre Wonne, ihren Mann, ihren irdischen Trost, der sie in Trübsal trösten sollte. Jetzt muß sie auch mit thränenden Augen ihrem einig geliebten Sohn das Geleite zum Grabe geben, auf welchen sie, nächst Gott, ihren Trost gesetzt hatte, daß er in ihrem Alter ihr Stecken und Stab sein würde. Das mag wohl heißen: Kein Kreuz ist allein. Solches erfahren sonderlich gottselige Wittwen. Da heißts: Wenn der Eichbaum liegt, so will jedermann davon hölzen, und wo der Zaun am niedrigsten ist, da will jedermann übersteigen; so gehts auch den armen Wittwen. Jedermann will an ihnen zum Ritter werden und spricht: Bücke dich, laß mich über hin gehen. Daher sprach das kluge Weib von Thekoa, als sie dem Könige David ihren betrübten Zustand entdecken wollte: Ich bin eine Wittwe, ein Weib, das Leide trägt, und mein Mann ist gestorben. Doch hat Gott den Wittwen in seinem Wort ein sonderlich Privilegium gegeben. Er gebeut: Ihr sollt keine Wittwen und Waisen beleidigen. Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien und ich werde ihr Schreien erhören; so wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerdt tödte. Sirach sagt: Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab. Sie schreie aber über sich wider den, der sie heraus dringet. Ich rathe dir nicht, daß du eine Wittwe beleidigest. So manche Thräne du aus ihren Augen pressest, so manche Flamme wird dich brennen in der Hölle. Gott läßt den nicht beleidigen, den er in seinen Schutz nimmt. Gott ist der Wittwen Richter. Findet eine Wittwe kein Recht auf Erden, sie findet Recht im Himmel. Ihr könnet leicht denken, wie dieser armen Wittwe muß zu Muthe gewesen sein. Ohne Zweifel hat sie gedacht: Siehe, es ist ein Fluch in Israel, so jemand kein Kind hat. Wie strafet dich doch Gott so hart, daß er dir auch das einige Ehepflänzlein wegnimmt! Der Mann war hin, das Kind war hin, aller Muth und Trost war mit hin. Doch war noch ein Fünklein Glaubens da, welches hernach der Heiland durch sein Trostwort aufbläset. Die Wittwe führet ihren Sohn zum Thor hinaus, und viel Volks folget ihr nach. Vielleicht ist sie eine reiche Wittwe gewesen; denn arme Wittwen haben nach dem Tode ihrer Männer wenig, die ihr nachfolgen. Und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Das ist der Liebe Art. Sie trauert mit den Traurigen und weinet mit den Weinenden, wie Paulus ermahnet. Mein Herz, ich und du sollen auch dem todten Jünglinge von Nain nachfolgen. Geschieht, wenn wir an den Tod gedenken. Was ist dein

Leben? Ein Gang zum Grabe, einer folgt dem andern nach. Das sehen wir täglich. Der Tod ist unser aller Vorführer, wir folgen alle nach, bis ins Grab. Nur darin sind wir unterschieden, daß der eine früh, der andere spät folget. So denke demnach, wenn du einen zu Grabe begleitest: Heute folg ich diesem, vielleicht folgt mir morgen ein anderer. Heut an dir, morgen an mir.

Darauf folgt nun das Trostbild des Lebensfürsten Jesu Christi. Bei dem finden wir

erstens ein Auge voll lebendigen Trostes. Der Evangelist saget: Und da sie der Herr sahe. Ach, ein gnädiges Ansehen! Die Augen Jesu sehen stets nach einem traurigen Herzen. Du meinst, wenn du im Jammer steckest, der Heiland sehe dich nicht. Mein Herz, der die Tropfen im Regen, die Sandkörnlein am Meer, und die Tage im Jahr zählet, der zählet auch deine Thränen, und siehet dich gar wohl in deinem Elende. Da sie der Herr sahe. Nimmer lassen sich von einander trennen ein trauriges Wittwenherz und das tröstliche Jesusauge. Jesu Trost und Wittwenthränen siehet man immer bei einander.

Zweitens finden wir bei dem Heilande ein tröstlich Herz. Da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen. Sein Herz bewegte sich im Leibe, sein Herz wallete ihm wie Wasser, es ward bewogen vor Erbarmen. Einen solchen Heiland hast du, der dein Leid fühlet, und thut ihm wehe. Du sagst, wenn dich Leid trifft: Ach, wie weh thut mirs! Wem thuts am wehesten, dir oder Jesu? Sein Herz ist ja mit deinem Herzen verbunden. Ein Herz, ein Schmerz. Sein Herz ist weit zarter, als deines. Er empfindet das Leid weit mehr, als du. Das bedenke, wenn Gott auf dich zuschlägt, und sprich: Gott schlägt auf sich selbst zu, denn mein Herz und Gottes Herz ist ein Herz. Thut mirs wehe, Gott thuts noch viel weher, es jammert ihn, er fühlet mein Leiden. Das Haupt empfindet ja die Schmerzen seiner Glieder. In dieß erbarmende Herz Jesu wirf dich mit aller deiner Noth, es ist nicht zugeschlossen, es steht allezeit offen, und sage mit David: Ach, Herr, siehe an meinen Jammer und Elend!

Drittens finden wir bei Jesu einen tröstlichen Mund, der voll lebendigen Trostes ist. Er spricht zur Wittwe: Weine nicht! Damit wischt er die Thränen ab von ihren Augen, als mit einem Tüchlein. Er kanns nicht über sein Herz bringen, daß er ein trauriges Herz sollte weinen sehen, und nicht trösten, entweder er weinet mit, wie dort mit Maria beim Grabe Lazari, oder er wischet auch die Thränen ab. Er kanns nicht haben, daß eine traurige Seele allein weine. David erkennets, drum sagt er: Herr, schweige nicht über meine Thränen. Als wollte er sagen: Ich bin so weiches Herzens, wenn ich einen Menschen kläglich weinen sehe, da kann ich nicht schweigen, ich muß ihm tröstlich zusprechen. Ach, Herr, ich weine ja täglich, schweige doch nicht über meine Thränen! Wie oft kommts, daß du dich mit Thränen an einen Ort nieder setzest! Wenn du aber ein Vater Unser gebetet, bekommst du ein leichtes und fröhliches Herz. Da stillet Gott deine Thränen, und spricht dir zu: Weine nicht! Ja, so oft dir Gott die Ursach zu weinen benimmt, so oft spricht er zu dir: Weine nicht! und wischt dir ab deine Thränen.

Viertens finden wir bei Jesu einen tröstlichen Fuß. Der Evangelist sagt: Er trat hinzu. Wenn die Welt ab, so tritt Jesus hinzu. Wenn der Menschen Hülfe am schwächsten, so ist seine Hülfe am kräftigsten. Die Welt tritt ab, wenn sie helfen soll, und sagt: Ich kann nicht helfen, ich will nicht helfen. Jesus aber tritt hinzu und spricht: Ich kann helfen, ich will auch helfen. Er tritt zu dir mit seiner Hülfe, wenn du zu ihm trittst mit deinem Seufzen und Thränen.

Fünftens finden wir beim Heilande eine tröstliche Hand. Der Evangelist sagt: Er trat hinzu, und rührete den Sarg an. Das that er zu dem Ende, damit wir erkennen, daß seinem Fleisch eine göttliche, lebendigmachende Kraft von der Gottheit in der persönlichen Vereinigung sei mitgetheilet worden. Gleich wie das Eisen, wenn es glühend ist, das verrichtet, was das Feuer thut: so thut auch die Menschheit Christi, was die Gottheit, weil sie mit der Gottheit persönlich ist vereiniget. Er rührete den Sarg an. Soll das Leben ins Herz komkommen, muß Christus das Herz bewegen, und mit seinem Finger, dem heiligen Geist anrühren. Der macht lebendig, sonst sind wir todt in Sünden

Er rührete den Sarg an, und die Träger stunden stille. Merke das, mein Herz! Willst du Hülfe und Leben von Gott haben, so müssen die

Träger still stehen. Die Begierden deines Herzens sind deine Träger, die tragen dich von einem Dinge aufs andere, daß du bald dieß, bald das begehrest. So lange du dich von den Trägern läßt herum tragen, hilft dir Gott nicht. Wenn aber die Begierden still sind, das ist, wenn du Gott gelassen bist, dann hilft dir Gott. Deine Begierden finden nirgend Stillstand und Ruhe, als in Gott. Denn da ist alles vollauf. Hast du Gott, was willst du mehr? Die Jünglinge haben wohl zu merken, wenn sie ihr Leben fristen wollen, daß ihre Todtenträger fein stille stehen. Sechs Todtenträger finden sich, die manchen Jüngling zu Grabe tragen. Der erste Todtenträger heißt Trunkenheit. Wie mancher säuft sich zu Tode! Die Saat verdirbt ja, wenn sie überschwemmt ist. Ein Lichtlein geht aus, wenn du zu viel Feuchtigkeit zuschüttest. Große Fluthen können Schiffe versenken, und starke Trünke das Leben verderben. Willst du lange leben, Jüngling, so höre auf zu saufen. Der andere heißt Unzucht und Geilheit. Die ist ja ein Feuer in den Gebeinen. Wie das Feuer am Stroh und Holz, so frißt die geile Lust am Körper, bis sie ihn ganz verzehre. Wie mancher hat sich zu Tode gehuret! Willst du lange leben, Jüngling, so meide die Unzucht und Hurerei. Der dritte heißt Zorn. Was siehet man an einem Zornigen anders als Todeszeichen? Die Augen sind feurig, die Backen sind mit tödtlicher, bleicher Farbe bedeckt, der Mund stammelt, das Herz im Leibe puffet, die Füße straucheln. Sind lauter Todeszeichen. Zorn ist ein Eiter in den Gebeinen, und tödtet vor der Zeit. Willst du lange leben, Jüngling, so höre auf zu zürnen. Der vierte heißt Ungehorsam gegen die Eltern. Gleich wie es heißt: Ehre Vater und Mutter, so wird dirs wohl gehen, und wirst lange leben auf Erden; so heißts auch: Wer Vater und Mutter nicht ehret, soll des Todes sterben. Ists nicht so? Ein Rüthlein, das sich nicht will biegen lassen, muß brechen; ein Kind, das sich nicht beugen will im Gehorsam der Eltern, bricht der Tod entzwei. Willst du lange leben, Jüngling, so ehre Vater und Mutter. Der fünfte Todtenträger heißt böse Gesellschaft. Solltest du einen lebendigen Menschen an einen todten binden, da würde der lebendige den todten nicht wieder lebendig machen, gewiß aber würde der todte mit seinem Gestank den lebendigen tödten. Wenn du mit böser, gottloser Gesellschaft umgehest, wirst du es dahin nicht bringen, daß du das bekehren solltest, was verkehrt, und fromm machen, was böse ist. Gar leicht aber mögen dich die Verkehrten verkehren, und mit ins Verderben ziehen. Drum Jüngling, willst du lange leben, so meide böse Gesellschaft. Der sechste heißt Müssiggang. Was ist schädlicher, als der Müssiggang, der den Menschen bei lebendigem Leibe begräbt? Gleich wie dort der Herr zum Weingärtner sagt: Haue den Baum ab, was hindert er das Land? So machts Gott auch. Wer auf Erden nichts Gutes thut, warum soll der leben? Haue ihn ab, spricht Gott zum Tode, warum soll er länger stehen? Darum, Jüngling, willst du lange leben, so meide den Müssiggang. Laß die Todtenträger still stehen, das ist das Beste.

Da die Todtenträger still stunden, sprach der Heiland zum todten Jüngling: Jüngling, ich sage dir: Stehe auf! Ich sage dir. Ich sage nicht etwa, wie Elias und Elisa, die da haben Todte aufgeweckt, nicht durch eigene, sondern mitgetheilte göttliche Kraft. Ich sage dir gebotsweise, als ein gebietender Herr, der ich Tod und Leben in meinen Händen habe. Ich gebiete dir: Stehe auf! Siehe, mein Herz, Tod und Leben ist in Christi Hand. Um ein Wörtlein ists ihm zu thun, so lebet, was todt, und stirbt, was lebendig ist. Jüngling, ich sage dir: Stehe auf! Das läßt uns noch der Heiland durch seine Diener zurufen, wenn er uns aus dem Schlafe der Sünden wecken läßt. So manche Bußpredigt du anhörest, so manche Stimme ist da: Mensch, ich sage dir: Stehe auf, stehe auf, der du schläfst, daß dich Jesus erleuchte! Wer liegt im Bette, wenn die Sonne scheint? Der wäre ja ein Faullenzer und Tagedieb. Scheinet nicht die Sonne der Gerechtigkeit hell genug? Leuchtet nicht der Glanz des Evangelii in aller Welt, und du bleibst doch noch in Sünden? Ists nicht Schande? Schande ists, daß du bei so hellem Lichte des Evangelii in offenbaren Werken der Finsterniß lebst. Wie oft ruft dir Christus im Gewissen zu: Stehe auf! Ists nicht so? Wenn du eine Sünde begangen hast, da strafen dich deine eigenen Gedanken, und empfindest solche Einrede: Was hast du gethan? Ach, hättest du es nicht gethan! Was ist das anders, als: Stehe auf,

und thue Buße! So manche Wohlthat dir Gott beweiset, so manche Stimme hörest du: Stehe auf! Dankst du also dem Herrn, deinem Gott, du tolles und thörichtes Volk? Thue Buße, und erzürne deinen frommen Gott nicht mehr. So oft ein Kreuz zu deiner Thür kommt, ruft dir der Heiland zu: Stehe auf, nimm dein Kreuz auf dich, und folge mir nach. Was hat Manasse aus dem Schlafe der Sünden aufgeweckt? Die Ketten thatens. Was weckte jenen ungerathenen Sohn auf? Der Hunger thats. Das Kreuz ist der beste Bußprediger.

Als der Heiland dies Wort hatte ausgeredet, gings alsbald in seine Kraft, und wirkte, was es lautet. Der Evangelist sagt: Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Hier fragt sichs erstlich, wo die Seele des Jünglings im Tode gewesen sei. Wir wollen davon nicht weitläufig disputiren. Es kann sein, daß die Seele des Jünglings im Körper geblieben sei, ist aber nicht mit dem Körper vereinigt gewesen, hat auch im Körper seine Wirkung nicht gehabt. Eutychus, der christliche Jüngling, war vom dritten Söller hinunter gefallen und todt aufgehoben, und dennoch sagt Paulus von ihm, daß seine Seele noch in ihm sei. Also auch hier. Wir mögen auch sagen, daß die Seele dieses verstorbenen Jünglings im Paradiese gewesen. Die Sünde kann ihm daran nicht hinderlich gewesen sein. War doch die Sünde dem Apostel Paulo nicht hinderlich, als er der Seele nach in den dritten Himmel entzückt ward. Es fragt sich zum andern: Ob der todte Jüngling noch einmal gestorben. Freilich ja, denn er hat auch nach der Auferweckung Christi den Leib des Todes mit sich herum geführet. Bei der Sünde haben wir viererlei zu betrachten, 1) den Fluch, den sie mit sich bringt; 2) ihre Herrschaft; 3) ihre Empfindung; und 4) ihre Einwohnung. Der Fluch hört auf in der Rechtfertigung, die Herrschaft wird zerstört in der täglichen Erneuerung, die Empfindung hört auf im Tode, die Einwohnung aber hört nicht eher auf, ehe der Leib zu Staub und Asche wird. Nun war ja dieses Jünglings Körper noch nicht zu Staub und Asche worden, drum wohnete noch die Sünde darin. Wo Sünde, da wohnet der Tod auch, denn Sünde und Tod wohnen in einem Hause. Darum hat ja dieser Jüngling noch einmal sterben müssen, weil er einen Leib des Todes umher getragen.

Der Todte richtete sich auf. Da haben wir das erste Kennzeichen eines geistlichen Lebens im Menschen. Willst du wissen, ob du geistlich todt oder lebendig seist, so prüfe dich, ob du aufgerichtet oder niedrig einhergehest; ob deine Begierden sich richten aufwärts zu Gott im Himmel, oder oder niederwärts zur Erde und zum Irdischen. Wer die Welt liebet und was drinnen ist, der ist geistlich todt; wer aber trachtet nach dem, das droben ist, der ist geistlich lebendig. Deine Füße können dich ja nicht zugleich bergan und bergab tragen: also kannst du auch nicht zugleich Gott und die Welt lieben. Süße Welt, bitter Gott; aber süßer Gott, bittere Welt. Liebest du nun die Welt, so bist du mit der Welt vereinigt, und bist geistlich todt. Liebest du Gott, so bist du mit Gott vereinigt, und bist geistlich lebendig. Wollte man denn urtheilen vom Leben der meisten Menschen, so müßte man von den meisten sagen, was Gott saget: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch todt. Wie mancher bildet ihm selbst ein, er lebe geistlich, er sei ein guter Christ! Wie mancher hat den Namen bei andern, daß er gut christlich lebe, ein guter Christ sei, nnd ists doch nicht! Das macht dich nicht lebendig vor Gott, daß du zur Kirche gehest, hörest die Predigt an, gehest zum Beichtstuhl und Abendmahl, betest und plapperst etwas dahin. Wie mancher hat das gethan, und brennet doch schon in der Hölle. Das macht weder lebendig noch selig. Wer im Geiste leben will, muß mit Gott vereinigt sein. Mit Gott aber muß dich vereinigen der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Liebe Gott, so lebest du geistlich.

Der aufgeweckte Jünglig fing an zu reden. Da hast du das zweite Kennzeichen des geistlichen Lebens. Was dieser Jüngling geredet habe, kann man nicht wissen. Vielleicht hat er geredet von der Seelenruhe, und von der Freude des ewigen Lebens; die hatte er schon empfunden. Da Paulus aus dem dritten Himmel kam, redete er von solchen Dingen, die andern unaussprechlich waren. Mein Herz, willst du im Geiste leben, so mußt du reden aus dem Geist, nach dem Geiste, von Gott mit Gott; das heißt recht reden. Aus dem Geiste, nach dem Geiste redest du dann, wenn der

Geist deine Zunge regiert, als ein Glöcklein, und nichts redest, als was zur Ehre Gottes, zum Nutz des Nächsten, und zu deines eigenen Gewissens Befriedigung dienen kann. Mit Gott redest du im Gebete. Das ist ein Zeichen der Liebe Gottes. Hältst du nicht oft ein freundlich Gespräch mit dem, den du lieb hast? Liebest du Gott, so offenbarest du auch Gott dein Herz im Gebete. Mit Gott reden ist ein Zeichen der Liebe Gottes und des geistlichen Lebens; also auch, wenn der Mensch immer von Gott redet. Hat Gott das Herz eingenommen, so nimmt er auch die Zunge ein. Das Herz und die Zunge sind durch ein Aederlein an einander gebunden. Wohnet Gott im Herzen, so redet die Zunge von ihm; denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Was redet aber die Zunge von Gott? Lauter Lob und Preis Gottes. Das sehen wir hier an diesem Völklein.

Der Evangelist saget: Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Damit wird gesehen auf das achtzehnte Kapitel des fünften Buchs Mosis, da Gott dem Volk einen Propheten verheißet, wie Moses aus ihren Brüdern, und damit auf den Messias, den Heiland der Welt deutet. Durch den hat Gott sein Volk heimgesucht, das ist, hat seinem Volke Gnade bewiesen. Gleich wie ein guter Freund, wenn er dich besuchet, immer neue Güte und Wohlthat mit sich bringet, damit er dich überschüttet. Er kommt nicht leer zu dir; bringt er nichts anders, so bringt er doch mit sich ein gutes Auge und gutes Herz: also bringt Gott, wenn er dich besucht, allzeit neue Gnade mit sich. Wenn die Schrift sagen will, daß Gott Gnade beweiset, so spricht sie, daß Gott heimsuchet. Dieß preiset das Völklein, das thue du auch. Wie viel Gnade beweiset dir Gott an Leib und Seele! Die höchste Gnade ist, daß er dich aus dem Schlaf der Sünden wecket, und ins Reich der Herrlichkeit setzet. Was kannst du mehr wünschen? Wer ist seliger, als der reich ist an der Gnade Gottes? Du sagest: Die Welt ist selig. Warum? Weil sie viel Güter hat. Ich sage: Ein Christ ist seliger, weil der alles hat. Wer alles hat, ist seliger, als der viel hat. Wer Gott hat, der hat alles. Du sagest: Die Welt ist selig. Warum? Weil sie den Himmel auf Erden hat. Ich sage: Ein Christ ist seliger. Warum? Weil er den Himmel im Herzen hat. Da wohnet Jesus, und giebt ihm zu schmecken die Kräfte des Himmels. Wie oft fällt ein Tröpflein himmlischer Wollust ins Herz! Was ist das anders, als ein Vorschmack des ewigen Lebens? Du sagest: Die Welt ist selig, weil sie entsprossen aus hohem Stamme. Ich sage: Ein Christ ist seliger, er ist von Gott entsprossen. Gott ist edler als der Mensch. Wenn Gott donnert und blitzet, da müssen die Edlen auch erschrecken. Drum preise Gott, der dich aus dem Tode ins Leben, aus dem Reich der Finsterniß ins Reich der Herrlichkeit versetzet.

Das Völklein im heutigen Texte fürchtete sich. Und es kam sie alle eine Furcht an, sagt der Evangelist. Da hast du das dritte Kennzeichen des geistlichen Lebens. Wo reine Furcht Gottes ist, da ist das geistliche Leben. Daß die Welt in Sünden todt sei, erkennest du daran, weil sie sicher in den Tag hinein lebet, aus einer Sünde in die andere fällt, und sich weder vor Gott noch Menschen fürchtet. Ein Kind Gottes, das im Geiste lebet, schaffet seine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Wo es gehet, wo es stehet, da denkts: Gott ist bei dir, sein Auge siehet dich; ach, sündige nicht. Wolltest du sündigen vor den Augen des frommen Gottes, der dir so viel Gutes thut an Leib und Seele? Wolltest du sündigen vor dem schrecklichen und mächtigen Gott, der Leib und Seele kann in die Hölle stoßen? Ach, thue es nicht. Ach, fürchte Gott. Hast du ein solches Herz, so lebst du geistlich.

Als der Jüngling wieder lebendig worden, gab er ihn seiner Mutter wieder. Da muß große Freude gewesen sein! Wer kann sie ausgründen? Todt wird der Jüngling zur Stadt hinaus getragen, lebendig gehet er wieder hinein. Wie mancher Mutter giebt Gott ein todtes Kind lebendig! Geräth nicht oft das Kind in Todesgefahr? Steckts nicht oft in Todesangst? Fällts nicht oft in tödtliche Krankheit? Gottes Hülfe, Gottes Trost, Gottes Errettung machts wieder lebendig. Bedenket es wohl. Wie mancher Mutter hat Gott das todte Kind wieder lebendig gemacht! Aber wer hat ihm dafür gedanket? Siehe, mein Herz, so wechselt Gott ab. Auf Leid folget Freud. Die Sonne war untergangen, sie gehet wieder auf. Der Thrä-

nensame war von der traurigen Wittwe ausgesäet. Freude erndtet sie jetzt wieder ein. So machts Gott. Den er heute betrübet, erfreuet er morgen. Den er heute tödtet, macht er morgen wieder lebendig. Den er heute führet in die Hölle, führet er morgen in den Himmel. Die rechte Hand des Herrn kann alles ändern. Der Name des Herrn sei gelobet! Amen.

Evangelium am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 14, 1 — 11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brodt zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

Geliebte im Herrn! Das menschliche Herz ist ein ehrsüchtiger Wurm; es bauet ihm Thürme, die in den Himmel reichen, erhebet sich in seinem Sinn über alles, und will mehr sein, als andere. Das ist dem Menschen angeboren. Sonderlich plagt den die Ehrsucht am meisten, der am wenigsten an sich hat, das der Ehren würdig ist. Gleich wie man auf dem Felde siehet, daß leere Aehren ihr Haupt empor richten, die vollen aber zur Erde sinken; gleich wie man an der Sonne siehet, daß sie im Auf- und Niedergange großen Schatten macht, wenn sie aber des Mittags am hellsten leuchtet, gar kleinen Schatten macht: also geht's gemeiniglich zu. Bei welchem Tugend und Wissenschaft gleichsam nur im Aufgang, oder gar im Niedergang ist, der sucht großen Schatten, und jagt hohen Ehren nach; an dem aber die Tugend helle leuchtet, der begehret der Ehren nicht. Ein tugendhaftes, kluges Herz erkennet man daran, daß es gern etwas Lobwürdiges thut, ungern aber sich loben läßt; ist dann im Guten am geschäftigsten, wenn Gutes thun eine Schande ist vor aller Welt, und dann im Guten am trägsten, wenn Gutes thun vor jedermann gerühmet wird. Ein ehrsüchtiger Mensch schadet niemand mehr, als ihm selbst; denn er quälet sein Herz mit

Begierden und Sorgen; möchte aber ruhiger leben, wenn er den hohen Geist etwas sinken ließe. Nichts ist schändlicher, als die Ehrsucht. Die Ehrsucht ist ein Laster, die Demuth eine Tugend. Durch Tugend kommt man zu Ehren, durch Laster zur Schande. Darum, wer demüthig ist, betritt den rechten Weg zur Ehre. Wer ehrsüchtig ist, fällt mit Haman in Schande. Daran soll ein Christ stets arbeiten, daß er die Ehrsucht im Herzen dämpfe, denn sie ist eine Wurzel vieler Sünden, und wer sie ausrottet, der rottet zugleich auf einmal viele Laster aus. Unser Evangelium giebt uns das zu erkennen, wenn es uns vorstellet am Wassersüchtigen, als im Spiegel, ein Bild des Ehrsüchtigen, und dann in Jesu den Arzt der Ehrsucht. Beides müssen wir mit einander beschauen, daß wir uns in der Ehrsucht selbst erkennen, und dann die Ehre bei Jesu suchen.

Gott gebe, daß wir demüthiges Herzens sein, damit wir ihm gefallen, durch Jesum! Amen.

Der Heiland gehet zu Gaste bei einem Pharisäer. Der Evangelist saget: Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brodt zu essen. Der den Herrn zu Gaste ladet, war der Secte nach ein Pharisäer, ein Engel von außen, aber inwendig ein Teufel, ein Wolf im Schafpelze. Dem Amte nach war er ein Oberster und Vorsteher der Synagoge, ein ansehnlicher Mann. Er lud den Herrn zu Gaste, aber nicht aus einem aufrichtigen Herzen; er bat ihn zur Mahlzeit, meinet's aber nicht ganz wohl mit ihm. So macht's die Welt noch heute. Sie ladet manchen zur Tafel, daß sie nur höre und sehe, was sie hernach tadeln mag. Der Welt Tractamente sind vergüldete Pillen, güldene Worte, aber ein vergalltes und bitteres Herz. Wer sie kennet, der bleibt zu Hause, und gehet mit der Welt nicht viel um. Hat sich nun der Heiland bei falschen Herzen eingestellet, wie vielmehr wird er sich einfinden, wenn wir ihn einladen mit einem inbrünstigen Gebete, und mit der Braut sagen: Komm, mein Freund, in meinen Garten, und iß der edlen Früchte! Wir dürfen nicht sorgen für Tractamente. Das Brodt, das Jesus isset, ist die Gelassenheit unsers Herzens; seinen Willen thun sättiget seine Seele. Der Trank, den Jesus trinket, sind die Thränen der bußfertigen Sünder, damit können sie ihn am besten laben.

Er kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath. War der Brauch bei den Juden, daß sie nach verrichtetem Gottesdienst fröhlich waren, wie zu sehen Nehem. 8. Tob. 2. Es ist ja nicht verboten, am Sabbath zusammen zu kommen, mit einander zu essen und zu trinken, wenn man fröhlich ist in dem Herrn nach dem Geist, und nicht in dem Teufel nach dem Fleische. Es ist gleich viel, ob wir die Creaturen und Gaben Gottes mit Freuden genießen am Sonntag oder Montage, wenn nur die Freude in Gott ist. Mein Herz, soll sich Jesus bei dir zum geistlichen Mahl einfinden, so mußt du einen innern Sabbath, einen Ruhetag am alten Menschen halten, daß du ruhest von wissentlichen groben Sünden. Die Erbsünde ist allezeit in dir unruhig und geschäftig, treibt dich bald zu dieser, bald zu jener Unruhe. Aber solche Unruhe mußt du in dir stillen durch die Tödtung deines Fleisches, so kommt Jesus in dein Herz. Einen Seelensabbath mußt du halten nach dem inwendigen neuen Menschen, daß du durch Aufopferung deines Willens ganz ruhest in dem Willen deines Gottes, gleich wie ein Kind sein sanft ruhet in dem Schooß seiner Mutter. Was dir widerfähret, laß dich nicht verunruhigen. Will das Fleisch unruhig werden? Sprich: Fleisch, es ist des Herrn Wille, sei nur zufrieden. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott. Wo solche Seelenruhe ist, da findet sich Jesus ein. Er kam auf einen Sabbath, das Brodt zu essen. So nenneten die Hebräer ihre Gastmahle ein Brodtessen, weil das Brodt das vornehmste ist, auch gnug zur Erhaltung des menschlichen natürlichen Lebens; denn im Brodt ist die höchste Stärke und Nahrung des Leibes. Nichts sättiget den Leib besser, als das Brodt. Ein Brodtessen sollen unsere Gastmahle sein; heut aber sind sie ein Bräteleessen. Das Brodt isset man nicht zur Wollust, sondern zur Nothdurft; heute wird alles zur Wollust angerichtet. Wer nicht am Sabbath den Bauch mit vielen und niedlichen Speisen ausfüllet, der meinet, er habe den Sonntag nicht recht gefeiert. Man lebe sonst so kärglich in der Woche, als man wolle, am Sabbath muß es gefressen und gesoffen sein. Das soll ein Brodtessen sein. Man

sollte wenig und schlechte Speisen zu sich nehmen, daß man nicht untüchtig würde zum Gottesdienste.

Da der Heiland an der Tafel saß, hielten sie auf ihn. Sie lauerten gar genau auf ihn, ob der Herr auch etwas redete oder thäte, davon sie Anlaß nehmen könnten, ihn als einen Uebertreter des Gesetzes anzuklagen. Sie sahen scharf auf ihn (lauter's eigentlich), wie ein Löwe auf den Raub siehet, der kein Auge von dem Raube abwendet. Siehe, so macht's die Welt. Wenn man meinet, man sitze bei einem aufrichtigen Freunde, so hat man einen Laurer um sich, der darauf lauert, daß er etwas finde, dessen er ihn hernach möge beschuldigen. So machten's hier die Pharisäer. Damit sie den Herrn desto eher fangen möchten, hatten sie dahin gestellt einen Wassersüchtigen, der sollte gleichsam das Netz sein, damit sie den Heiland bestricken wollten; denn sie gedachten: Entweder heilet er ihn, oder heilet ihn nicht. Heilet er ihn, so können wir sagen: Er hat den Sabbath entheiliget; heilet er ihn nicht, so ist er zu beschuldigen, entweder der Unbarmherzigkeit, daß er sich des Kranken nicht annehme, oder des Unvermögens, daß er ihn nicht curiren könne. So muß der Pharisäer Arglist Gott Anlaß geben, etwas Gutes zu schaffen. Aus Arglist stellen sie den Kranken hin, und das dienet ihm zur Gesundheit. Die Welt kann's nimmer so böse, Gott kann allzeit etwas Gutes daraus machen. Wodurch dich die Welt schändet, dadurch muß sie dich ehren. Das hat hie Christus erfahren.

Der Evangelist saget: Und siehe, da war ein Mensch vor ihm. Der Mensch sind wir alle mit einander. Wir sind vor Jesu offenbar mit allen unsern Gedanken, Begierden, Worten und Werken. Mein Herz, wo du gehest, wo du stehest, da denke: Ich bin vor Jesu. Gleich wie dich allenthalben die Luft umgiebt, so umleuchtet dich allenthalben das Auge Jesu. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm. Der Mensch bist du, mein Herz. Tritt oft zu deinem Jesu in der täglichen Gewissensprüfung, lege dich ganz vor ihm hin, und schütte alles vor ihm aus, was du in deinem Herzen hast. Findest du etwas Gutes in dir, danke seiner Gnade; findest du was Böses in dir, wasche dich mit seinem Blute. Tritt vor ihn in der täglichen Aufopferung deines Herzens und Willens, wie ein Knecht vor seinen Herrn, und sprich: Ach, mein Herr Jesu, deinen Willen thue ich gern!

Der Mensch, der vor dem Heilande stand, der war wassersüchtig. Vielleicht hat er ihm diese Krankheit durch viel Saufen an den Hals gezogen; denn so gehts gemeinlich: Auf viel Wein folgt viel Wasser. Zu Cana auf der Hochzeit war eine solche Veränderung, daß aus Wasser Wein ward; aber bei den nassen Brüdern ist eine solche Veränderung, daß aus Wein Wasser wird. Wie mancher säuft ihm am Weine die Wassersucht an den Hals! Die Wassersucht ist eine unheilbare Krankheit, denn schwerlich läßt sich ein Wassersüchtiger curiren. Die Wassersucht ist ein Bild der Sünden. Wir alle müssen mit Hiob klagen, daß wir das Unrecht und die Sünde in uns saufen, wie Wasser. Mögen wir doch kaum so viel Tropfen im Meer, als Sünden in uns finden. Wie ein Brunn das Wasser, so quillet unser Herz die Sünde. Einem Wassersüchtigen steckt das Wasser nur zwischen Fell und Fleisch; das Sündenwasser aber ist auch in den innersten, tiefsten Grund des Herzens gedrungen. Je mehr der Wassersüchtige trinket, je mehr ihn dürstet; wir Menschen, indem wir sündigen, indem wächst bei uns die Lust zu sündigen, und zeucht ein Durst den andern, eine Sünde die andere nach sich. Die Wassersucht ist ein Bild der Welt- und Geldsüchtigen. Demselben, der Welt und Geld liebet, gehts auch, wie einem Wassersüchtigen. Je mehr einer hat, je mehr er haben will. Wer viel hat, will immer mehr haben. Niemand sagt: Ich habe gnug. Hölle und Geiz sind unersättlich. Sonderlich ist Wassersucht ein Bild des Ehrsüchtigen, dem das Maul nach hohen Dingen wässert. Ein solcher kann auch der Ehren nicht satt werden. Je höher er steiget, je höher er steigen will, bis er so hoch kommt, daß er einen schweren Fall thut. Einem Wassersüchtigen nützet der Trunk nicht; denn das Getränk wird nicht in ein gesundes Geblüt, sondern in eine verderbte Feuchtigkeit verwandelt. Was nützet einem große Ehre? Was hat man endlich mehr davon, denn das: Mensch, du mußt sterben? Heute König, morgen todt. Ein Wassersüchtiger empfindet Pein von dem Wasser, das in der Haut steckt. Ein Ehrsüchtiger hat immer Qual und Pein, mit Pein sucht er die Ehre, mit Pein besitzt er sie, mit Pein

verlieret er sie endlich einmal in Angst und Unruhe. Ein Wassersüchtiger schwillet auf, denn das Wasser bläset ihn auf. Ein Ehrsüchtiger ist aufgeblasen und geschwollen, er brüstet sich wie ein fetter Wanst, und ist doch nichts mehr dahinten, als Wasser, ein leerer Wind.

Also haben wir im Wassersüchtigen den Ehrsüchtigen beschauet. Wie ist aber der Ehrsucht zu helfen? Das zeiget der Heiland in seiner Cur. Der Evangelist saget: Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern. Der Herr antwortete, und ward doch nicht gefraget. Antworten heißt oft bei den Hebräern so viel, als anfangen zu reden. Er antwortete den Pharisäern nicht auf ihr Wort, sondern auf ihre Gedanken. Sie gedachten also: Sollte er wohl den Kranken am Sabbath heilen? Auf diese Gedanken fraget und antwortet der Heiland. Du meinest, mein Herz, Gedanken sind zollfrei, du mögest gedenken, was du willst, wenn du nur nichts Böses thust. Ja, vor Menschengericht sind die Gedanken zollfrei, der Mensch kann nicht ins Herz sehen; Gott aber ergründet das Herz, er siehet die Gedanken. Drum bedenke wohl, was du denkest, Gott wird dich nach deinen Gedanken richten. Das ist gar tröstlich, wenn man höret, daß Gott auch auf die Gedanken antwortet. Du klagest oft: Ich kann nicht seufzen, ich kann nicht beten, vor Angst meines Herzens. Kannst du denn noch an Gott gedenken? Auf die Gedanken antwortet Gott. Was hast du für Gedanken in deiner Angst? Was hast du für Gedanken im Kreuze? Darnach prüfe dich. Wenn ich betrübt bin, sagt David, so denke ich an Gott. Es ist kein Gedanke im Herzen, der nicht einen verborgenen Seufzer nach Gott mit sich bringet.

Ists auch recht, spricht er, daß man am Sabbath heile? Der Heiland hat hier sein Absehen auf der Juden Recht; denn darin war eine Regel enthalten, die also lautet: Am Sabbath soll man kein Werk thun, es gehe denn an des Menschen Seele und Leib. Da will nun der Herr sagen: Seid ihr solche gelehrte Leute, und wisset euer eigen Recht nicht? Habt ihr nicht gelesen in euren Regeln, daß man am Sabbath thun mag, was zur Erhaltung der Seelen und des Leibes dienet? Soll man denn am Sabbath nicht heilen? Ists auch recht? Das soll unsere allererste Frage sein. Ists auch recht? Wenn du etwas vor hast, da fragest du wohl: Ists auch rühmlich? Was redet man davon? Wirds auch gelobet? Du fragest auch wohl: Ists auch nützlich? Bringts auch was in Küche und Keller? Du fragest auch wohl: Ists auch manierlich? Machts auch mein Nachbar also? Aber, wer fraget: Ists auch recht? Ists auch recht? soll unsere allererste Frage sein, und zwar nicht, obs recht sei vor Menschen, denn Menschen machen oft aus Recht Unrecht, und hinwiederum aus Unrecht Recht; sondern: Ists auch recht vor Gott? Hats auch Gott in seinem Worte geboten oder zugelassen?

Ists auch recht, daß man am Sabbath heile? Da ist nun die Frage: Ob ein Christ am Sabbath arbeiten und gemeine Werke verrichten möge. Im dritten Gebote sind verboten am Sabbath alle sündlichen Werke zu thun; denn der Sabbath soll dem Herrn geheiliget sein, die sündlichen Werke aber entheiligen den Namen Gottes. Am Sabbath sind verboten die sündlichen Wollustwerke, als Gasterei halten, Spielen, Fressen, Saufen; denn Gott allein will seine Lust haben in unsern Herzen, und wir sollen bloß unsere Lust im Herrn, nicht im Fleische suchen. Am Sabbath sind auch verboten die äußerlichen Berufswerke, als daß ein Schuster Schuhe, ein Schneider Kleider mache und dergleichen. Gott giebt uns sechs Tage zu arbeiten, damit wir ihm am siebenten Tage die Ruhe in unserm Herzen gönnen; soll aber Gott in deinem Herzen die Ruhe haben, so muß dein Herz fein in den Gedanken beisammen sein. In der Arbeit werden die Gedanken zerstreuet; denn wenn die Hand etwas zu thun hat, so denket das Herz der Handarbeit nach, da hat man die Gedanken nimmer beisammen: aber zugelassen und geboten sind am Sabbath die Tugendwerke. Das Gute soll man allzeit thun. Es sind geboten und zugelassen die Liebeswerke, als daß man Kranken besuche und heile. Zum Exempel: Wenn am Sabbath ein trauriges Herz wäre, das du könntest mit Trost erfüllen und erfreuen, und wolltest sagen: Ja, ich habe dazu keine Zeit, ich muß zur Kirche gehen, da sündigest du wider die Liebe und entheiligest eben dadurch den Sabbath, daß du die Liebe nicht übest; denn das ganze Gesetz besteht in

der Liebe. Die Liebe gegen Gott und den Nächsten fasset alles in sich. Die Liebe ist eine Auslegerin aller Gebote. Die Liebe dispensiret über das ganze Gesetz. Was du aus reiner Liebe am Sabbath thust, ist der beste Gottesdienst. Du kannst Gott mehr gefallen, wenn du einem Betrübten aus reiner Liebe ein tröstlich Wort giebst, als wenn du zehn Gebete thust. Es sind auch am Sabbath zugelassen die Nothwerke. Noth bricht Eisen. Noth hat kein Gebot. Das sehen wir an David. Als David hungrig war in der Wüste und nichts zu essen hatte, da ihn Saul verfolgte, kam er zum Priester Abimelech, und begehrte von ihm geweihete Brodte. Nun hatte das Gesetz geboten, es sollte niemand von dem heiligen Brodt essen, als die Priester. Hie ist die Frage, ob man bei dem Gesetz hätte verbleiben sollen. Hätte David gedacht: Ich darf das Brodt nicht essen, denn es ist geheiliget, wäre er an ihm selbst ein Mörder worden. Die Noth sagte: Iß du das Brodt, obgleich Gottes Ordnung von den Priestern da ist. Hätte der Priester zu David gesagt: Ich gebe dir das geweihete Brodt nicht, denn es ist wider Gottes Gebot, so wäre er ein Mörder an David worden. Die Liebe sagte: Du sollst ihm zu essen geben, sonst stirbt er. Da hub Noth und Liebe dies Gebot auf. Es ist besser leben, als Hungers sterben.

Auf die Frage, die der Heiland den Pharisäern vorlegte, konnten sie kein Wort antworten. Sie aber schwiegen stille. Sie waren bestricket mit ihrem eigenen Netze. Hätten sie geantwortet: Ja, es ist recht, daß man am Sabbath heilet; so wären sie einer vermeinten Uebertretung des Gesetzes beschuldiget, denn sie hielten dafür, daß der das Gesetz überträte, der am Sabbath heilet. Hätten sie nein gesagt, man solle am Sabbath nicht heilen; so wären sie der Unbarmherzigkeit zu beschuldigen gewesen. Sollte man denn den Kranken sterben lassen? Also bestehen die hohen Geister wie Butter vor der Sonne, können weder vor- noch rückwärts kommen, schweigen ganz stille. So gehts, wenn Gottes Weisheit und des Teufels Arglistigkeit zusammen stoßen. Da ist Gottes Weisheit wie Mosis Stab, des Teufels Arglistigkeit wie die Egyptischen Schlangen. Mosis Stab verschlang die Schlangen, und die Arglistigkeit der Welt muß verstummen und zu Schanden werden vor der Weisheit Gottes. Das bedenke, mein Herz. Hier in der Welt haben die Gewaltigen das große Wort, was sie reden, muß vom Himmel herab geredet sein; aber es wird einmal der Tag kommen, da der Heiland nach dem hochzeitlichen Kleide fragen wird, alsdann werden sie verstummen. Wer still schweiget, der saget Ja zu einer Sache, pflegt man zu sagen. Qui tacet, concentire videtur. (Wer schweigt, scheint beizustimmen.) So müssen denn die Pharisäer, in ihrem Gewissen überzeuget, dem Heilande Recht geben, daß er recht thue, wenn er am Sabbath heile, ob sie gleich meineten, er thue unrecht.

Der Heiland läßt sich von seinem guten Vorsatz durch die Lästerung der Pharisäer nicht abhalten. Wenn dich ein Hund anbellet, da stehest du ja nicht stille, sondern gehest desto schneller fort. Wenn Menschen dein gutes Werk verlästern, soll dich das in deinen guten Werken nicht aufhalten, sondern forttreiben. Da solls heißen: Tu contra audentior ito. (Gehe du kühner entgegen.) Je mehr man dem Strome wehret, je mehr bricht er durch. Der Heiland greift den Wassersüchtigen an. Er griff ihn an, sagt der Evangelist, als der rechte Arzt. Vielleicht hat er ihn nur mit einem Finger angerühret. Seine Hand kann im Augenblick alles ändern. Da siehest du die Cur, wie die Ehrsucht durch die Anrührung Gottes zu curiren sei. Soll ein ehrsüchtiges Herz bekehret werden, so muß Gott einen Griff ins Gewissen thun, und dich da deiner Greuel überzeugen, daß du dich selbst schlagest, und gedenkest: Pfui mich an! Was tracht ich nach hohen Ehren, ich grober Sünder, ich armer Wurm? Bin ich nicht Schande werth? Mein Herz, Gott muß dich oft angreifen mit der Hand vieler Plagen, oft mit Krankheit und Noth, damit du deine Nichtigkeit erkennest. Wenn das Kreuz kommt, da denket man: Siehe, was bist du? Hältst du so viel von dir? Trachtest du auch noch nach hohen Dingen? Was bist du? Kannst du dir auch jetzt selber helfen, du armer Staub, du nichtiger Wurm? Ach, bleib nur bei der Erde. Also erkennet man sich selbst und höret auf, Ehre zu suchen, wenn Gott einen recht angreift. Will auch dies bei dir nicht helfen, so greift dich Gott mit Schande an und spielet mit dir das deposuit. (Absetzen.) Dann gehet man in sich und denket: Pfui dich an! Du hast nach Ehren getrachtet, und bist zu Schanden

worden. Haman hats erfahren. Heut an der Herrentafel, morgen am Galgen.

Er griff ihn an und heilete ihn. Im Augenblick hat Christus den Wassersüchtigen gesund gemacht. Wolltest du fragen, wo doch die Menge des Wassers im Augenblick geblieben sei, die in dem Wassersüchtigen vorhanden? Mein Herz, das weiß ich nicht, das weißt du auch nicht, es ist ein Wunder Gottes. Als die Israeliten trocknen Fußes durchs rothe Meer gingen, sahe man noch, wo das Wasser blieb; denn es stand himmelan, wie Berge. Aber hie siehet man nicht, wo es geblieben; im Augenblicke war es weg. Doch, wo bleibet das Wasser, wenn Gott ganze Seen versiegen läßt? Der Gott, der große Brunnen verstopfet, hat auch durch seine Wundermacht in diesem Wassersüchtigen den Brunnen verstopfet. Die Allmacht Gottes weiß es wohl zu lassen. Mehr weiß ich nicht. Er heilete ihn und ließ ihn gehen. Unrein und ungesund war er zu Christo kommen, rein und gesund ging er wieder von ihm. So machts Christ mit uns. Wenn du Noth und Jammer zu ihm bringest, mit Freud und Hülfe läßt er dich wieder von sich gehen. Er nimmt auf sich unsere Sünden und giebt uns seine Gerechtigkeit. Er nimmt auf sich unsern Fluch und giebt uns seinen Segen. Er läßt kein Herz ungetröstet, ungeheilet weggehen.

Nachdem der Heiland die Cur verrichtet, vertheidiget er sie auch wider die Pharisäer. Er antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbattage? Der Herr giebt das Gleichniß vom Brunnenfall, weil die Wassersucht im Menschen gleich einem Brunnen ist. Ein Wassersüchtiger ist gleich dem, der in den Brunnen gefallen; Gott muß ihn heraus ziehen. Der Heiland schließt also: Ein Ochs oder Esel ist ja viel geringer, als ein Mensch. Läßt man nun den Ochsen oder Esel, so in den Brunnen gefallen, nicht sterben: sollt ich denn den Menschen an der Wassersucht sterben lassen? Er sagt nicht: Welcher unter euch seinen Ochsen in den Brunnen stürzet, und ihn nicht heraus zeucht. Nein. So wollte es die Welt gern hören. Unsere heutigen Welt- und Heuchelchristen stürzen den Esel in den Brunnen, damit sie etwas heraus zu ziehen haben; sie machen ihren etwas zu thun am Sonntage, daß sie Ursach haben mögen, daheim zu bleiben. Da erwählet der eine dieß, der andere das. Da heißts denn: Ich habe etwas zu thun; und man hat doch selbst den Esel in den Brunnen gestoßen. Aber so saget Christus: Wenn der Ochs oder Esel selbst in den Brunnen fällt; nicht: Wenn man ihn hinein stürzet. Mein Herz, am Sonntage hüte dich vor allen Dingen, daß du nicht in den Sündenbrunnen fallest. Fällst du hinein, und bleibest darin liegen, so sinkest du endlich in den Höllenbrunnen, in die Grube, da kein Wasser ist; in den Abgrund, da kein Tröster ist. Bist du aber unversehens hinein gefallen, so zeuch dich bei Zeiten wieder heraus mit dem Seile der Buße, halte dich an Christum und sein Verdienst, so wirst du von Christo wieder heraus gezogen. Siehest du denn auch, daß dein Nächster in den Sündenbrunnen gefallen, da sitze nicht stille, sondern tritt alsbald hinzu und hilf ihm. Wenn du einen Ochsen oder Esel im Brunnen siehest, da hilfst du ihm heraus. Den Menschen aber siehest du in den Sündenbrunnen fallen und lässest ihn liegen; ist das nicht Schande? Das sollst du aber wissen, lässest du den Menschen im Tode stecken und hilfst ihm nicht, da du ihm helfen konntest und solltest, damit verdienest du selbst den Tod. Alsbald tritt hinzu, und hilf ihm durch ein inbrünstiges Gebet, durch brüderliche Ermahnung und Strafe heraus. Paulus saget: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Im alten Testament hat Gott geboten, daß, wenn jemand seines Feindes Ochsen oder Esel in der Irre sähe, sollte er ihm wieder zurecht helfen. Dieß ist nicht nur gemeinet auf Ochsen oder Esel, sondern es gehet auch auf die verirrete und verlorne Seele des Menschen, daß man sie aus der Irre wieder zurecht bringe, sonst ladet man seine Sünde auf sich und ist des Todes schuldig.

Hierauf fängt der Heiland an, die geistliche Wassersucht in einer verblümten Rede an die Gäste, die mit ihm zu Tische sitzen, noch weiter zu curiren. Er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen. Sie gabens nicht mit Worten oder Geberden zu verstehen, daß einer über dem andern gern sitzen wollte, denn dazu waren die heiligen Schälke gar

zu listig; sondern im Herzen eiferte einer über den andern und gedachten, daß einem des andern Stelle sollte besser anstehen. Obenan sitzen hat Gott nicht verboten. Nachdem die Gaben und der Stand sind, darein ihn Gott gesetzet hat, kann ein jeder sitzen, es sei oben oder unten. Aber das hat Gott verboten, daß man erwählet obenan zu sitzen. Mancher sitzet obenan, ist in hohem Stande und erwählet doch untenan zu sitzen, wollte lieber im niedrigen Stande sitzen, hat im hohen Stande ein demüthiges Herz. Mancher aber lebet im niedrigen Stande, sitzet untenan und erwählet doch obenan zu sitzen, hält sich werth der Oberstelle, trachtet nach hohen Dingen und meinet, er sei der edelste und beste vor allen. Das Obenansitzen macht alle Unruhe in allen Ständen. Jedermann will bergan, niemand bergab, da doch bergab viel sicherer ist, als bergan.

Wie saget aber der Heiland? Er sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei. Man kann dies erklären sowohl von dem innern Zustande des Menschen vor Gott, als von dem äußerlichen Zustande vor Menschen. Was den innern Zustand vor Gott betrifft, so läßt uns Gott alle mit einander einladen zu einer geistlichen Hochzeit, daß wir, mit Christo vereint, in Gemeinschaft zusammen treten. Da kommt nun mancher mit einem stolzen pharisäischen Herzen, meinet, er sei es vor andern wohl werth, daß er Christo der allernächste sei und bei ihm an der Tafel sitze. Das soll ein Christ nicht thun. Vielmehr soll er gedenken: Ach, du bist nicht werth, bei solches großen Herrn Tafel zu sitzen, du Staub bei der Majestät aller Majestäten, du unreiner Sünder bei dem reinen Gott. Ein Christ solls machen, wie das cananäische Weiblein: er soll begehren nicht ein Kind zu sein und an der Tafel zu sitzen, sondern ein Hündlein zu sein, unter den Tisch zu kriechen und die Bröcklein aufzusammeln; denn je kleiner, je unwehrter man sich selbst hält, je willkommener ist man Gott. Niemand soll sich für den ehrlichsten, heiligsten, frömmsten und besten halten, ja man soll einen jeden ehrlicher, heiliger, frömmer und besser halten, als sich selbst. Dich selbst sollst du halten für den größten Sünder, für den unwürdigsten unter allen. Was den äußerlichen Zustand vor den Menschen anlanget, da geschiehts oft, daß Menschen auf Hochzeiten und andern Gastmahlen zusammen kommen. Solches ist nicht verboten. Der Herr hat hier selbst das Gastmahl geheiliget und sitzet an der Tafel. Wenn Christus mit an der Tafel sitzet, das ist, wenn man unter einander von Christo ein gottseliges Gespräch hält, Christum in seinen hungrigen, durstigen, armen Gliedern von seiner Tafel mit erquicket, so sitzt er mit am Tisch und das Gastmahl ist geheiliget.

Aber wie soll mans denn machen? Der Heiland saget: Setze dich nicht obenan. Niemand soll sich selbst obenan setzen. Den Gott obenan setzet, der muß da sitzen. Gottes Vocation muß niemand hindern. Aber niemand soll sich obenan setzen, sich selbst der Oberstelle werth halten und mehr dünken lassen, als andere. Warum denn? Daß nicht etwa ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei. Im äußerlichen Zustande vor den Menschen ist der eine ehrlicher als der andere, nach den Gaben, Jahren, Aemtern und Ständen. Gott ist ein Gott der Ordnung, darum theilet er den Stand aus nach den Gaben, nach dem Vermögen, das er einem jeden gegeben hat. Da solls heißen, wie Paulus spricht: Ehre, dem Ehre gebühret. Wen Gott ehret und in den Ehrenstand setzet, den soll man sitzen lassen; das will Gott haben. Durch Verkleinerung und Verachtung entsetzet man einen solchen seines Standes. Wie gehts aber dem, der ihn nicht sitzen läßt? Der Heiland saget: Und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Schanden untenan sitzen. Weiche diesem, spricht Gott. Du mußt doch weichen, wenns Gott haben will. Wenn Gott die Krone befestiget, wird sie niemand, auch kein Teufel umstoßen. Weiche diesem, spricht Gott. Er muß weichen, er will oder will nicht. Will er nicht weichen mit Ehren, so muß er mit Schanden weichen und untenan sitzen. Gott spielet mit ihm das deposuit (Absetzen). Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, die sich selbst drauf setzen und erhebet die Elenden, die Demüthigen, singet Maria in ihrem Magnificat.

Wenn du aber geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan. Das Untenansitzen erfordert zweierlei. Erstlich, daß der Mensch gern vorlieb

nehme mit einem niedrigen Stande. Zum andern, daß, da ihn Gott erhöhet, er doch bei hohem Stande ein niedriges Herz habe. Heißt also untenan sitzen: nicht trachten nach hohen Dingen, sondern bei hohen Dingen doch niedrigen Herzens sein. Mein Herz, setze dich untenan, bleib gern im niedrigen Stande, so lang als Gott will. Auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Wenn die Zeit kommt, die dich treffen soll, wenn die Stelle ledig ist, die dir Gott ausersehen hat; da sollst du schon erhöhet werden. Da soll es heißen: Freund, rücke hinauf. So lange aber mußt du warten, bis die Stunde kommt. Hat Gott ein Licht in dir angezündet, und wollte mans gleich mit einem Scheffel bedecken, wird mans doch nicht thun können. Hat Gott Tugend und Gaben in dir gegeben, sie müssen nicht verborgen bleiben. Ja, spricht mancher, wie oft geschiehets, daß Weisheit und Tugend mit zeitlicher Ehre nicht belohnet wird! Ist wahr. Wahr ists, was Salomo saget: Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuße gehen, wie Knechte. Oft sitzt ein Narr in hohen Würden und ein Fürst liegt im Staube. Der Gerechte muß oft ein verachtetes Lichtlein sein in den Gedanken der Stolzen; dagegen leuchtet, der keiner Ehren werth ist, wie eine Fackel, ja wie die Sonne am Himmel. Hiobs Freunde meineten auch, sie wären allein weise, waren aber schändlich betrogen. Der im Staube saß, in dem war der Sitz der Weisheit verborgen. Mein Herz, wenn dirs auch also gehet, so laß dir genügen an der Ehr und Herrlichkeit, die du in Christo hast. Das ist dir Ehre genug, daß du Gottes Kind und Erbe bist. Wenn der letzte Tag kommt, da heißts: Freund, rücke hinauf, du hast lang gnug im Staube gesessen, rücke hinauf in den Himmel.

Darauf macht der Heiland den Schluß, giebt ein köstlich Recept für die Ehrsucht und spricht: Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Da haben wir beschrieben die Hoffart und Demuth, wie auch den Lohn der Hoffart und Demuth. Hoffart ist die Selbsterhöhung. Nicht der ist hoffärtig, den Gott erhöhet, der in einem hohen Stande sitzet, sondern der sich selbst erhöhet, sich selbst dünken lässet, hoch zu sein. Demuth ist eine Selbsterniedrigung. Nicht der ist demüthig, der im niedrigen Stande sitzet, sondern der sich selbst erniedriget und nichts von sich selbst hält. Die Welt verstehet das nicht; darum höret man oft solch schändliches Urtheil, daß der für hoffärtig ausgescholten wird, den Gott in hohen Stand gesetzet, gerad, als wenn der Stand hoffärtig mache, da doch das Herz hoffärtig machet. Andere bilden sich ein, sie seien demüthig, denn sie sitzen im niedrigen Stande und haben doch einen hoffärtigen Sinn, ein hoffärtiges Herz. Der Heiland meinet hier eine Selbsterhöhung, eine Selbsterniedrigung. Hoffart hat den Fall zu Lohn. Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden. Da siehest du, daß Ehrsucht den Weg bahnet zum Fall und zur Schande. Wer sich selbst erhöhet, das ist, wer hohe Ehre suchet, soll erniedriget und zu Schanden werden, hie zeitlich und dort ewiglich. Demuth aber hat die Ehre zum Lohn. Wer sich selbst erniedriget, das ist, wer keine Ehre suchet, nichts von sich selbst hält und der Ehren nicht achtet, der soll erhöhet werden, der soll zu Ehren kommen. Demuth ist der Weg zur Ehre. Demuth macht groß, Ehrsucht macht klein. Wir mögen die Demuth vergleichen der Ziffer Null. Die 0 ist an sich selbst nichts und vergrößert doch alle Zahlen, dabei man sie setzet. Setzet man die 0 bei der 2, so machts 20. Also macht Gott aus dem, das nichts ist, etwas. Demuth ist der Weg zur Hoheit. Willst du denn zu Ehren kommen, so sei demüthig. Wer nichts sein will, den erhöhet Gott. Mit der Ehre ists so bewandt: Sie ist hochmüthig und ist doch demüthig. So hochmüthig ist die Ehre, daß sie den nicht nimmt zum Bräutigam, der um sie wirbet; aber so demüthig ist sie auch, daß sie nach dem freiet, der sie nicht begehret. Der keine Ehre haben will, findet sie und der sie sucht, verlieret sie. Demuth ist der Weg zur Ehre. Die Ehre ist gleich einem Schatten. Wer sie verfolget, den fleucht sie, wer sie aber fleucht, dem folget sie. Adam wollte größere Ehre haben, als er im Paradiese hatte und verlor dadurch die Ehre, die er hatte; Christus hatte große göttliche Ehre und äußerte sich selbst im Stande der Erniedrigung seiner göttlichen Herrlichkeit; gewann aber dadurch, daß ihn Gott erhöhete und ihm einen Namen gab, der

über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Darum, mein Herz, willst du Ehre haben, so sei demüthig, denn dadurch kommt man zur wahren Ehre. Gott helfe uns allen dazu durch Jesum! Amen.

Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34 bis zum Ende.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihnen: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er saget: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Geliebte im Herrn! Daß durch die Bundeslade im Alten Testamente der Heiland Jesus sei vorgebildet, giebt gnugsam der Geist Gottes zu erkennen zu den Hebräern am fünften Cap. Christus ist die geistliche Bundeslade. Denn in ihm hat Gott mit uns einen Bund gemacht, daß er unser Vater sein will, und wir sollen seine Kinder sein. Den Bund hat Gott ausgerufen bei der Taufe des Heilandes am Jordan: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Außer Christo sind wir mit Gott nicht verbunden. Die Liebe verbindet Gott und Christum. Der Glaube verbindet Christum und die Seele, und verbindet also der Glaube Gott mit der Seele in Christo. In der Bundeslade Alten Testaments lagen bei einander die Tafeln Mosis und das Krüglein mit dem Manna. Im Heilande Jesu finden wir beides, Gesetz und Evangelium. Das Gesetz läßt er predigen zu unsrer Züchtigung, das Evangelium aber zu unsrer Tröstung. Da soll es nun heißen: Was Gott zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden. Die Welt will das trennen, was Gott verknüpfet. Mancher meinet, es sei lauter Gesetz bei Christo, darum verzagt er, wenn ihn die Sünde ängstiget, und ist trostlos. Ein andrer meinet, es sei lauter Manna, lauter Evangelium bei Christo, darum lebt er in Sünden sicher dahin, und getröstet sich dabei der Gnade Gottes. Ein solcher ist zuchtlos und wird sicher. Beides fordert Christus von uns, wir sollen nicht zuchtlos, und auch nicht trostlos sein. Darum liegen zusammen Mosis Tafeln und das süße

Manna. Wir mögen hierin den Heiland vergleichen einer Biene, die beim süßen Honig einen scharfen Stachel führt. So führt auch der Heiland den Stachel des Gesetzes und den Honig des Evangelii. Davon giebt uns das heutige Evangelium ein klares Zeugniß. Denn da offenbart sich gleichsam die geistliche Bundeslade, und zeigt mit der einen Hand die Tafeln Mosis: Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, über alles, und deinen Nächsten als dich selbst; mit der andern Hand aber das Krüglein mit dem Manna des Evangelii. Jesus fragte die Pharisäer und sprach: Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn den David im Geist einen Herrn, da er sagt: "Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. Da haben wir uns nun zu beschauen im Gesetze nach der Frucht der Liebe; im Evangelio aber nach dem Baum des Glaubens. Und das Bild wollen wir mit Gottes Hülfe, als im Spiegel, beschauen.

Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Es hatte der Heiland eine Disputation gehalten mit den Sadducäern von der Auferstehung der Todten, da mußten die Sadducäer den Kürzern ziehen. Das verdrießt und beißt die Pharisäer, es thut ihnen im Herzen wehe. Bei den Juden waren dreierlei Secten, die Essäer, Sadducäer und Pharisäer. Die Sadducäer leugneten, daß Geister, Engel und Teufel wären. Sie leugneten die Auferstehung der Todten, und die Ewigkeit nach diesem Leben. Wäre zu wünschen, daß diese Secte ganz und gar ausgerottet wäre. Aber man findet sie noch heute mitten in der Kirche. Wie viel sind der offenbaren Atheisten, welche die Auferstehung der Todten und das ewige Leben leugnen! Wie viel sind der Maulchristen, die da mit dem Leben widerlegen, was sie mit dem Munde bekennen! Sie bekennen zwar mit dem Munde, es seien Engel, die von Gott verordnet sind zum Lobe Gottes und Beschützung der Frommen; sie leben aber also, daß sie die Engel immerdar betrüben, und mit ihren stinkenden Sünden von sich jagen. Sie bekennen zwar mit dem Munde, daß Teufel seien, die umhergehen, wie brüllende Löwen und suchen, welchen sie verschlingen mögen. Sieht man aber ihr Leben an, so leugnen sie es mit ihrem ruchlosen Leben; denn sie fürchten sich nicht, sondern leben immer sicher dahin. Wie kann man denn dafür halten, daß sie glauben, es seien noch Engel und Teufel in der Welt? Den heiligen Engeln thun sie zuwider, was sie nur wollen, und vor dem Teufel fürchten sie sich nicht. Sie bekennen zwar, daß eine Auferstehung der Todten sei, und leben doch, als hätten sie nimmer Rechenschaft zu geben von ihrem Leben. Sie bekennen zwar, daß eine Ewigkeit sei, und sehen doch immer auf das Zeitliche. Was sie mit dem Munde bekennen, das verleugnen sie mit dem Wandel.

Die Sadducäer und Pharisäer konnten sich in einem Stalle nicht vertragen, sie waren einander feind; da es aber wider Christum gehen soll, werden sie eins. So werden denn Pilatus und Herodes Freunde, wenn man Christum und seine Glieder verfolgen will. Da die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, verdroß es sie; nicht aus Liebe gegen die Sadducäer, sondern aus Haß und Neid gegen Christum, denn das Volk verwunderte sich über seine Weisheit, und diese Ehre gönneten sie Christo nicht. Es hatte der Heiland in den Tagen seines Fleisches kein feindseliger Volk gehabt, als die Pharisäer, die konnten ihn gar nicht leiden, weil er die Heuchelei offenbar strafte, und nicht aus ihren Schulen war. So rauchet der Schafspelz, wenn man ihn anrühret. Der Heuchler will nicht gestraft sein. So gehet's auch den Dienern Christi auf Erden, sie haben mit niemand mehr zu thun, als mit den Pharisäern, mit falschen Herzen, die sie immerdar plagen.

Die Pharisäer versammelten sich wider Christum. Sie stelleten einen Convent an, deliberirten, berathschlagten und verbanden sich wider ihn. So macht's die Welt. Wenn man Christum in seinen Gliedern dämpfen will, da versammelt man sich, hält Rathschläge, und machet Verbündnisse; da verschwöret sich der Teufel mit allen seinen Schuppen. Aber was sich wider Christum versammelt, das wird zerstreuet, wie die Spreu vor dem Winde. Was hilft doch Menschenrath gegen den Herrn, der Rath heißet? Er stürzet, zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn. Es war nur einer. Wäre

zu wünschen, daß mit dem einen alle gestorben wären. Aber der eine hat sich in viel tausend Millionen ausgebreitet. Die ganze Welt ist voll Pharisäer. Man darf nicht nach Jerusalem laufen und daselbst den Pharisäer suchen, du trägest den Schalk in deinem Herzen. Denn greif in deinem Busen, da findest du den Pharisäer, den Heuchler, der wider Christum streitet, unter dem Schein großer Frömmigkeit und Heiligkeit. Das ist der Pharisäer.

Der eine war ein Schriftgelehrter, ein Ausleger und Forscher der heiligen Schrift. So findet man auch unter den Gelehrten die Verkehrten. Mancher hat die Schrift gar wohl gelernet, aber nicht zu eigener Besserung, sondern zu anderer Leute Verführung. Also hat der Teufel die Bibel auch kennen gelernet. Es kann nicht allezeit heißen: Der gehet einher in der krausen Kappe, darum ist er der frömmste Mann in der Welt. Mit nichten. Der Wolf decket sich oft mit dem Schafpelze. Wie mancher Schalk decket sich unter einem langen Mantel! Wie mancher Politicus gehet in einer krausen Kappe einher! Dieser war auch ein Schriftgelehrter, und doch ein Erzschalk in der Haut. Er trat auf und versuchte Christum. Er wollte sein Heil an Christo versuchen, ob er ihm könnte eine Schamröthe abjagen. Er versuchte ihn, das ist, er gab gute Worte aus falschem Herzen. Wort und Herz waren weiter von einander, als Himmel und Erde. Das ist der Welt gar gemein. Da heißt es: Viel Complimente, wenig Cordimente; viel viel Worte, wenig Herzens. Man meinet's so nicht, als wie man's saget. Mein Herz, der versuchet Christum, der ihn gedenket zu betrügen mit mit dem äußerlichen Schein der guten Werke, gehet zur Kirche, beichtet, betet, nimmt das heilige Abendmahl, giebt Almosen, und hat doch kein gut christliches Herz dabei; der setzet ihn auf die Probe, und will gleichsam erfahren, ob ihm der Heiland auch könne in's Herz sehen und wissen, was darin ist.

Er versuchte ihn und sprach: Meister. Meister, sagt der Mund; Verführer, denkt das Herz. So redet die Welt nicht allzeit aus, was sie wohl denket. Drum traue, aber schaue, wem. Die Welt lügt und trügt, und ist keine Aufrichtigkeit bei ihr. Meister, sagt der Schriftgelehrte. Wahr ists, was dieser sagt. Der Heiland ist der rechte Meister. Er ist ein Meister zu lehren. Er kann den Glauben und die Kraft des Glaubens ins Herz geben. Das kann kein Prediger. Wenn Menschenhülfe am schwächsten, so ist seine Hülfe am nächsten und kräftigsten; wenn alles aus ist, dann thut er Wunder. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Unter den Juden war ein Streit, ob das Zuchtgesetz vornehmer wäre, als das Ceremonial- und Kirchengesetz. Die meisten hielten dafür, daß das Kirchengesetz dem Zuchtgesetze vorzuziehen wäre, weil darin das höchste und größeste Heiligthum, die Beschneidung, war geboten. Daher blieben auch die Neubekehrten aus den Juden in dem Wahne, daß niemand könnte selig werden, er wäre denn beschnitten. Darum zogen sie auch den Noth- und Liebeswerken den Sabbath vor, und hielten mehr von Opfern als Barmherzigkeit. Andere aber unter ihnen, wiewohl die wenigsten, hielten dafür, das Zuchtgesetz wäre das vornehmste. Dahin gehet nun auch dieses Schriftgelehrten Frage: Ob das Zuchtgesetz vornehmer sei, als das ceremonialische. Er meinet, er will den Heiland in den Sack jagen und gewiß fangen. Sagete Christus, das Ceremonialgesetz ist das vornehmste, so will er ihn beschämen und sagen: Woher kommt denn, daß du so oft die Liebe und Barmherzigkeit den Opfern und Sabbathswerken vorgezogen? Sagst du nicht: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfern? Würde aber der Heiland sagen, das Zuchtgesetz wäre das vornehmste, so will er antworten, er sei ein Gotteslästerer, weil er den Menschendienst über Gottesdienst, und die andere Tafel über die erste gesetzet. Der Heiland erwählet das Zuchtgesetz als das vornehmste. Da thut sich Jesus als die geistliche Bundeslade auf, und zeigt dem Schriftgelehrten die Tafeln Mosis.

Christus antwortet: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Diese Worte haben wir erklärt bei der Geschichte vom Samariter. Wollen sie doch kürzlich wiederholen. Erstlich dringet er auf die Gebote von der Liebe Gottes. Du, sagt er, der ganze Mensch mit Leib und Seele. Er saget nicht:

Deine Zunge soll Gott lieben. Denn damit ists nicht ausgerichtet, daß wir viel von der Liebe Gottes reden und empfinden sie nicht. Du ganzer Mensch, mit allem was du bist, sollst Gott lieben. Du sollst. Es stehet nicht in deiner Willkür; es ist deine Pflicht und Schuldigkeit, du sollsts thun. Das Gebot Gottes verbindet dich dazu, das ist ein Herrngebot, du sollsts thun. Du sollst lieben, das ist, du sollst Gott, als dem höchsten Gut anhangen, und mit ihm vereinigt sein; denn in der Vereinigung besteht die Liebe. Du sollst Gott lieben. Warum soll man denn Gott lieben? Weil er Gott und das höchste Gut ist. Wir lieben ja, was gut ist. Wollen wir nun lieben, was gut ist, so ist Gott das höchste Gut und die Quelle alles Guten. Alles Gute, was an den Creaturen, das ist nicht der Creatur, sondern Gottes; drum soll uns die Creatur als eine Leiterin zu Gott führen. Denn was wir an der Creatur der Liebe werth finden, das ist von Gott. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn. Ist die andere Ursache, warum man Gott lieben soll. Wir sollen Gott lieben, weil er unser Herr ist. Unser Herr nach der Schöpfung, der uns zu seinem Dienst erschaffen; unser Herr nach der Erlösung, der uns zu seinem Eigenthum theuer erkauft; unser Herr nach der Heiligung, der in uns durch seinen Geist seinen Tempel aufgebauet hat, daß wir ihm dienen. Andere Herren wollen gefürchtet, Gott aber will geliebet sein. Mein Herz, Gott ist dein Herr, er versorget dich, wie ein Herr seinen Knecht. Er schützet dich, wie ein Herr seinen Knecht. Du kannst ihn ja nicht wieder versorgen, nicht wieder schützen; du sollst ihn aber lieben.

Wie denn? Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen. Das Herz will Gott haben. Hat Gott das Herz, so hat er alle Glieder. Denn wie das Herz führet, so folgen alle Glieder. Das ganze Herz will Gott haben. Mancher meinet, er könne das Herz theilen, halb Gott, halb dem Teufel. Das ist unmöglich. Gott verstöret des Satans Werk, der Satan verstöret Gottes Werk. Wie können die in einem Herzen sein und wohnen? Gottes Werke sind gut, des Satans Werke böse. Wie kann Gutes und Böses in einem Herzen sein? Das Herz, darin Gott wohnet, ist heilig; das Herz, darin der Satan wohnet, ist unheilig. Wie kann dein Herz zugleich ein Himmel und eine Hölle sein? Das Herz ist ein klein Stücklein Fleisch, wenns noch größer, solltest du es doch Gott ganz geben, er hat dirs ja ganz gegeben; nun es aber so klein, willst du es noch theilen. Das ist ja Schande. Laß Gott, was Gottes ist. Das Herz ist Gottes, und nicht dein. Mein Herz, von ganzem Herzen liebst du Gott, wenn du alle deine Bewegungen, deine Freude, deine Furcht, deine Hoffnung, deine Traurigkeit zur Liebe Gottes richtest. Denn das Herz ist ein Sitz der Bewegungen. Du sollst Gott lieben von ganzer Seele, das ist, so lange die Seele im Leibe wohnet, durch dein ganzes Leben, soll Verstand, Wille und alles in dir zur Liebe und Ehre Gottes gerichtet sein. Du sollst Gott lieben von ganzem Gemüthe, das ist, alle Gedanken sollst du zur Liebe Gottes richten, immerdar an Gott denken, nach Gott dich sehnen, und nicht eher zufrieden sein, bis du Gott habest. Denn das Gemüth ist ein Sitz der Gedanken. Dies Gebot nennt der Heiland das vornehmste, weil es das vornehmste und höchste Gut angehet. Was ist vornehmer und größer als Gott? So kann auch nichts vornehmeres und größeres im Menschen sein als die Liebe.

Das andre aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Du, du ganzer Mensch, du sollst, denn du bist schuldig, du sollst lieben, das ist, von ganzem Herzen anhangen, von ganzem Herzen zugethan sein. Er sagt nicht: Du sollst ihm geben; sonst möchte man sagen: Ich bin arm, ich kann nichts geben. Er sagt nicht: Du sollst trösten; sonst möchte ein Stummer denken: Ich bin ja stumm, und kann nicht reden. Er sagt nicht: Du sollst rathen; sonst möchte ein Einfältiger sagen: Ich kann keinen guten Rath finden. Er sagt: Du sollst lieben. Lieben können wir ja alle. Gleich wie der Mensch nicht kann leben ohne Seele, so kann er auch nicht leben ohne Liebe; er muß lieben. Du sollst lieben deinen Nächsten. Da haben wir den Grund christlicher Liebe. Ein jeder Mensch ist uns in Adam nahe; sind wir doch aus einer Wurzel alle gewachsen. Adam ist unser aller Stammvater, darum sind wir schuldig, einen jeden Menschen zu lieben. In Christo aber sind uns nahe die Glaubensgenossen, als die mit uns Glieder sind an einem Leibe. Darum sind wir schuldig

in Christo am meisten die Glaubensgenossen zu lieben. Paulus setzet beides zusammen, wenn er spricht: Lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubesgenossen.

Wie soll man denn den Nächsten lieben? Als dich selbst. Das darf man niemand erklären, dein eigen Herz sagt dirs ja. Wie du dich liebst, wie du für dich sorgest, so sollst du auch lieben und sorgen für deinen Nächsten. Dein eigen Herz soll dein Prediger sein. Was du nicht willst, das dir andere thun sollen, das thue du ihnen auch nicht; was du aber willst, das dir die Leute thun sollen, das thu du ihnen auch. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Mein Herz, dein eigen Herz wird dich einmal am Tage des Gerichts verdammen, und sagen: Siehe, hast du dich nicht so geliebet? Warum hast du denn deinen Nächsten nicht auch so geliebet? Dein Herz schlage täglich auf, und frage nach: Herz, hast du auch an deinem Nächsten so gethan, als an dir selbst? Mancher hat den Nächsten lieber, als sich selbst. Das begehret Gott nicht. Wie mancher straft den Nächsten, wenn er sündiget, und straft sich selbst nicht! Wie mancher tröstet den Nächsten, wenn er betrübt ist, und will sich selbst nicht trösten in seiner Angst! Er speiset den Nächsten, und läßt seine Seele verschmachten; er kleidet den Nächsten, und läßt seinen Leib bloß. In der Liebe mache den Anfang von dir selbst. Du kannst ja den Nächsten nicht lieben, als dich selbst, wenn du dich nicht selbst liebest. Du kannst den Nächsten nicht recht strafen, wenn du es nicht zuvor an dir versucht hast, was sich für ein Pflaster auf die Wunde schicke. Das Hemd ist dir näher, als der Rock, und du selbst bist dir näher, als dein Nächster.

Von diesem letzten Gebote sagt der Heiland, daß es dem ersten gleich sei. Das andere aber, sagt er, ist dem gleich, nicht nach dem Adel, nach der Würde, sondern nach der Pflicht und Nothwendigkeit. So schuldig als du bist, Gott zu lieben, so schuldig bist du auch, den Nächsten zu lieben, Gott im Nächsten, den Nächsten in Gott. Das läßt sich nicht trennen. Da hast du dich nun selbst zu beschauen im Spiegel des Gesetzes. Prüfe dich nun, ob du Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächsten als dich selbst, geliebet hast; wo nicht, so kannst du nicht ein Bundesgenoß Christi sein; denn in der Bundeslade finden sich die Tafeln Mosis.

Hierauf führet der Heiland den Pharisäer vom Gesetz zum Evangelio, und reichet ihm mit der andern Hand das Krüglein mit dem evangelischen Manna. Der Schriftgelehrte wollte den Weg zum Leben wissen, und meinete, er würde ihn finden, wenn er das vornehmste Gebot hielte; Christus aber giebt ihm zu erkennen, daß er den Weg nicht würde im Gesetz finden: denn niemand kann das Gesetz halten, und Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; niemand bringts auch dahin, daß er den Nächsten allemal liebet, als sich selbst. Christus aber hat das gethan, und das Gesetz an unserer Statt erfüllet, darum ist er der Weg zum Leben, sein Erkenntniß ist das ewige Leben. Sein Erkenntniß in das Herz zu pflanzen, bemühet er sich in der Frage an die Pharisäer: Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Er will sagen: Wollt ihr den Weg zum Leben wissen, wollt ihr nach den vornehmsten Dingen fragen, so fraget nach dem Leben, das in Christo ist; das ist der Weg. Was dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sollte man diese Frage heute dem gemeinen Volke vorlegen, kaum möchten unter tausend zehn sein, die recht wüßten zu antworten. Wer aber noch ist, der die Frage beantworten kann, antwortet doch anders mit dem Munde, als mit dem Leben. Fraget man: Was dünket dich um Christo? Weß Sohn ist er? antwortet man: Er ist Gott und Mensch, Gottes und Marien Sohn. Lieber, beweise es auch mit dem Wandel. Ist er Gottes Sohn, warum fürchtest du ihn nicht? Will Gott nicht Furcht von dir haben? Willst du die Majestät nicht fürchten, die dich in dem Augenblick, da du sündigest, mit Donner und Blitz kann zur Hölle stürzen? Ist er des Menschen Sohn, warum liebst du ihn nicht? Du liebest und fürchst ihn nicht, und doch sagest du: Er ist Gott und Mensch.

Die Pharisäer antworteten dem Heiland auf diese Frage, er wäre Davids Sohn. Davids, sprechen sie. War zum Theil recht geantwortet; nach dem Fleische war er Davids Sohn: aber das andere ließen sie aus, daß er zugleich auch Gottes Sohn wäre; denn sie hatten ihn nicht recht

erkannt aus der Schrift, sie meineten, er würde ein bloßer Mensch sein, daß er ein Weltreich aufrichten sollte. So gehts, wenn man die Schrift nicht recht gelernet, und nicht lernen will. Wer sich nicht will unterweisen lassen, der kann nichts. Der Helland antwortet ihnen wiederum, und spricht: Ist er Davids Sohn, wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Ists doch nicht manierlich, will er sagen, daß der Vater seinen Sohn Herr nennet; wiewohl jetzt die Manier in der Welt aufkommt, daß Eltern ihre Kinder Herr Sohn nennen. Ja, so sollte der Sohn zum Vater sagen, und nicht der Vater zum Sohne. David aber nennet seinen Sohn Christum im Geist einen Herrn. Mein Herz, ohne den heiligen Geist kann niemand Christum einen Herrn nennen. David redet aus prophetischem Geist und Licht, wenn er Christum nennet seinen Herrn. Wir müssen auch von dem Geist erleuchtet reden, wenn wir Christum wollen einen Herrn nennen; denn viele sagen: Herr, Herr, und haben den Geist nicht. Aber, das Herr, Herr sagen wills nicht ausrichten. Mancher fähret zum Teufel, der auch Herr, Herr saget. Das heißt Christum einen Herrn nennen, wenn man ihn auch ehret, fürchtet, und ihm dienet, als einem Herrn. Das kann niemand thun, er habe denn den heiligen Geist.

Der Heiland führet zum Beweis an den hundert und zehnten Psalm, da David im Geiste saget: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Da berühret David das Geheimniß der Dreiheit der Personen in dem einigen göttlichen Wesen. Er nennet den Geist, wie auch zween Herrn. Der eine Herr heißt der Jehova, ein Selbstständiger, der von ihm selbst ist, was er ist, in seinem Wesen, und allen Dingen das Wesen mittheilet. Der andere Herr heißt Adonai, die Grundveste, der Heiland Jesus, der da ist der Fels und der Grund, darauf die Kirche fest gebauet stehet, so fest, daß sie die Pforten der Hölle auch nicht mögen umstoßen. Ist ein tröstlicher Name. Mein Herz, in deinen Nöthen gründe dich durch den Glauben und Hoffnung auf Christum, der Grund hält und läßt nicht sinken. Die Welt setzt ihren Grund auf den Triebsand menschlicher Weisheit; aber der Grund hält nicht. Triebsand zerfleußt; aber wer sich auf Jesum gründet, der stehet fest, kein Teufel kann ihn umstoßen. Der Herr, das ist Gott der Vater, sprach zu meinem Herrn, das ist zu Christo. Von der Art dieses Sprechens können wir nicht reden, sie ist unbegreiflich und unbeschreiblich. Es bedeutet dies Sprechen nichts anders, als die Offenbarung des göttlichen Raths. Gott hat seinem Sohne den Rath wollen entdecken, daß er's beschlossen habe, er solle nach seiner Erniedrigung zu seiner Zeit erhöhet werden. Setze dich zu meiner Rechten. Gottes Rechte ist Gottes Majestät, Allmacht, Allwissenheit, Herrlichkeit. Das Sitzen heißt herrschen. Der sitzende Rath ein herrschender Rath. Sitzen zur Rechten Gottes heißt, die Allmacht, Majestät, Allwissenheit, Herrlichkeit Gottes völlig gebrauchen, zu Beherrschung aller Dinge. Dieses ist zwar Christo alsbald in dem ersten Pünctlein seiner Empfängniß mitgetheilet, da hat er das erhalten, auch nach der Menschheit, daß er zur Rechten Gottes sitzet, das ist, er hat im Besitz gehabt die ganze Fülle der Gottheit; aber er hat solcher mitgetheilten göttlichen Majestät, Allmacht, Allwissenheit, Herrlichkeit nicht alsbald völlig gebraucht, sondern erstlich nachdem er gen Himmel aufgefahren. Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Ist eine Redensart, genommen von der Gewohnheit der Alten, bei welchen die Siegeshelden den Ueberwundenen auf die Köpfe traten, damit ihre Waffen zu beschämen, und ihre Gewalt zu tilgen. Gleich so hat Jesus zertreten seine Feinde. Sünde, Welt, Tod, Teufel, Hölle hat er zu seinen Füßen gelegt.

Darauf fängt der Heiland die Frage an, und sagt also: So ihn nun David im Geist einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Auf diese Frage hätten sie leicht antworten mögen, aber sie waren blind, und verstunden dieß Geheimniß nicht. Es stritten ja nicht mit einander Davids Sohn und Davids Herr. Christus war Davids Sohn nach dem Fleisch, und Davids Herr nach der Gottheit. Er war auch Davids Herr nach dem Fleisch, weil,

kraft der persönlichen Vereinigung, der Menschheit die Herrschaft über alles war mitgetheilt worden.

Da haben wir uns nun anzusehen im Spiegel des Gesetzes nach der Liebe, und im Spiegel des Evangelii nach dem Glauben. Die Liebe beweiset den Christen, der Glaube macht ihn. Glaube und Liebe müssen bei einander sein. Der Glaube nennet Christum einen Herrn, so wohl im Leiden, als im Leben. Im Leben läßt er sich von Christo, als von seinem Herrn, regieren. Das thut die Welt nicht. Sie kann zwar mit dem Munde wohl sagen: Ich glaube, daß Christus mein Herr sei. Aber wer siehts im Leben? Die Welt giebt ihrem Mammon, dem Teufel, die Liebe, dienet ihm, und Christus soll dennoch Herr sein. Damit schändet sie seinen Namen, er muß Herr heißen, und sie dienet dem Teufel. Niemand nennt Christum recht einen Herrn, als der sich von ihm regieren läßt, das thut, was er gebeut, und läßt, was er verbeut. Ein solcher kann sagen: Christus ist mein Herr. Ein Knecht ist nicht seines Willens, sondern lebet nach dem Willen seines Herrn. Alsdann kannst du sagen, Christus ist mein Herr, wenn du dich selbst verleugnest, und dich ganz und gar in den Willen Christi lässest. Alsdann nennt ein gläubiges Herz Christum einen Herrn, wenn es ihm, als seinem Herrn, von ganzem Herzen vertrauet.

Die Welt verzagt im Leiden. Woher kommts? Sie erkennet nicht, daß Christus ihr Herr sei, sie hoffet nicht Schutz und Rettung von Christo, darum ist sie verzagt. Ein Christ aber ist gutes Muths in allem Leiden. Warum? Er sagt: Ich habe einen Herrn Herrn, der kann und muß mir Schutz halten. Wer ihm nicht vertraut, der verläugnet damit seine Herrschaft. Das ist gewiß, der Glaube zertritt alle seine Feinde, und legt sie zum Schemel seiner Füße. Wo Unglaube ist, da läßt man ihm Sünde, Tod, Teufel und Welt zu Kopfe gehen; aber wo Glaube ist, da tritt man sie unter die Füße. Fängt die Sünde an zu nagen, da bietet ihr ein Kind Gottes den Kopf, und spricht: Höre, Sünde, was willst du? Lege dich zu meinen Füßen; was hast du zu sagen? Willst du Recht haben, so gehe hin zu dem Manne, der deine Macht hat unter seine Füße getreten. Christus hat dir all dein Recht abgenommen, du hast nun nichts mehr zu sagen. Fällt der Teufel ein Kind Gottes an, es tritt ihn unter seine Füße, und spricht: Was willst du? Hast du keine Macht an meinem Jesu, so hast du auch keine Macht an mir. Bellen kannst du zwar, aber nicht beißen; brüllen kannst du, aber nicht verschlingen. Bist du mächtig? Ich bin noch mächtiger in Christo. Allmacht geht über Macht. Jesus kann dich zertreten. Schrecket der Tod ein Kind Gottes? Es bleibt unverzagt und spricht: Höre, Tod, du sollst mein Fußschemel sein. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Tod, wo ist dein Stachel? Kommt die Welt, und locket mit Darzeigung der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigen Lebens? Ein Christ zertritt alles unter seine Füße, und spricht: Höre, Welt, Gott hat mir den Himmel über den Kopf gebauet, darnach soll ich trachten; dich aber sammt allem Irdischen soll ich verachten und unter die Füße treten. Schrecket die Welt mit Noth und Tod, mit Verleumdung und Verfolgung, so spricht ein Christ: Welt, davon sterb ich nicht, hie stehe ich, trotz dir, daß du mir ein Härlein krümmest. Bauest du auf Macht? Ich bau auf meinen Gott. Wer kann mich zu Schanden machen? Alsdann hat der Glaube deine Feinde zum Schemel deiner Füße geleget. Gott gebe uns allen den Muth durch Jesum! Amen.

Evangelium am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Geliebte im Herrn! Der Heiland saget: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Was der Mensch liebet, das ist sein Schatz. Des Reichen Schatz ist das Gold und Silber, darin hat er sich verliebet. Des Ehrsüchtigen Schatz ist Pracht und Herrlichkeit, darin hat er sich vertiefet. Der Wollüstige hat seinen Schatz im Wohlleben; alle Tage herrlich und in Freuden, das ist sein Schatz. Dem Schatze folget das Herz nach. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Was man liebet, darauf denket, darnach trachtet man immer. Der Geizige trachtet stets nach Geld, der Wollüstige nach Freude, der Hoffärtige nach Ehre. Eine gläubige Seele hat zum Schatze Jesum Christum, an dem sie sich allein ergötzt, weit über alle güldene Schätze. Jesus ist ihr Schatz, den kein Dieb stiehlt, den keine Motten fressen. Irdische Schätze vergehen; sie verlassen uns und wir verlassen sie. Dieser Schatz aber bleibt uns hier und ewiglich. Von irdischen Schätzen heißts also: Je mehr man hat, je mehr man haben will. Die gläubige Seele läßt sich an ihrem Schatze vergnügen und sagt mit Assaph: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Dieser Schatz ist im Himmel, da suchen und finden ihn die bedrängten Kinder Gottes. Frage ich einen armen Sünder, wo er seinen Schatz hat, so wird er antworten: Im Himmel; denn mein Heil finde ich in Jesu Wunden. Frage ich abermal, wo er sein Herz hat, wird er antworten: Im Himmel; denn da suche ich mein Heil in Jesu Wunden. Frage ich dann Christum, wo er seinen Schatz hat, wird er antworten: Auf Erden beim armen Sünder; der ist mein Schatz. Mein Herz, glaube mir, wäre der arme Sünder nicht Christi Schatz, er hätte sein Leben nicht für ihn gelassen. Wenn du ein Kleinod kaufest um tausend Reichsthaler, was hast du am liebsten, das Geld oder das Kleinod? Ich meine ja, das Kleinod, sonst möchte man das Geld im Beutel behalten. Wenn denn Jesus sich selbst dahin giebt in den Tod, den armen Sünder zu gewinnen, was ist sein bester Schatz? Ich meine ja, der arme Sünder. Dafür giebt er nicht Silber und Gold, sondern all sein Blut und sich selbst. Das giebt einen Trost, das erquicket dich und mich: der arme Sünder ist Christi Schatz; ich bin auch ein armer Sünder: so bin ich auch Christi Schatz. Was will ich mehr? Frag ich dann Christum, wo er sein Herz hat, wird er antworten: Auf Erden ist mein Herz beim armen

Sünder. Das ist ja wahr. Christus ist der armen Sünder Arzt. Ein Arzt ist gern bei den Kranken. Wenn Christus den armen Sünder weinen siehet, da muß er zutreten und die Thränen abwischen. Das laß dich erfreuen, der du ein armer Sünder bist. Wenn du weinest über deine Sünde, da stehet der Heiland bei dir und färbet deine Thränen mit seinem Blute. Ein Thränlein mit dem Blute Jesu gefärbet ist weit besser und köstlicher, als die ganze Welt. So bleibts denn dabei: der arme Sünder ist Christi Schatz und Christus ist des armen Sünders Schatz. Das lehret uns das heutige Evangelium, das uns, als ein Spiegel, vorhält, erstens, Christi Herz gegen den armen Sünder, wie er den armen Sünder liebet, als seinen Schatz; zweitens, des armen Sünders Herz gegen Christum, wie er sich bemühet, ein Schatz Christi zu sein. Davon wollen wir heute unsere Andacht haben.

Gott gebe, daß wir was Erbauliches und Tröstliches reden. Amen!

Ehe wir zum Zwecke schreiten, wollen wir kürzlich die evangelische Historia mit einander betrachten. Der Heiland war hinüber gefahren an die Gegend der Gadarener und Gergesener; da trieb er die Teufel aus und ließ sie in die Säue gehen. Den Gergesenern waren die Säue gar lieb, darum heißen sie Christum aus ihren Grenzen weggehen. So gehts. Wer die Welt einläßt, jagt Christum aus. Welt und Christus vertragen sich nicht in einem Herzen. Der Heiland wich aus ihren Grenzen; denn wer etwas lieber hat, als ihn, der ist sein nicht werth. Er bleibt gern, aber in einem Herzen, das die Welt verschmähet und ihn liebet. Aus dem Weltherzen eilet er hinaus. Wehe aber dem, von welchem Christus gewichen! Der Evangelist saget: Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber gen Capernaum. Mein Herz, das Schifflein, darin Christus Lust zu fahren hat, soll dein Herz sein. Tritt Jesus in dein Herz, er kommt nicht leer, er tritt hinein mit seinem Trost und Segen. Gieb Jesu dein Herz zu einem Schifflein und laß ihn Steuermann sein. Ach, wie wohl gehets wenn Christus der Steuermann darin ist! Das Schifflein gehet zwar durch Klippen und Hindernisse, doch aber zum gewünschten Hafen. Laß ihn nur fahren, wohin er will; wenn du nur bleibest, wo Jesus bleibet, was willst du mehr? Bleibt er in der Hölle, bleib du bei ihm. Die Hölle muß ein Himmel sein, wenn Jesus drinnen ist. Er trat in das Schiff und fuhr wieder herüber. Dein Leben ist nichts anders, als eine Ueberfahrt über das Weltmeer. Hier schweben wir auf dem ungestümen Weltmeere, da ein Ungewitter nach dem andern auf uns zustößt; du darfst nicht denken auf lauter guten Wind und stilles Wetter. Wie gehets auf dem Meere zu? Da sauset und brauset eine Welle über die andere. So auch im Leben. Was sollst du thun? Denke also: Ich bin auf dem Meer, ich muß hinüber, will mich drücken und bücken, daß alle Wellen über mich hingehen. Ist doch Jesus mit im Schiffe. Wenn ich sinke, so sinket er mit. Laß ihn sinken, so sinke ich gern mit. Wenn er mit im Schiff ist, was kann mir der Sturmwind schaden? Er kann Wind und Wellen bedräuen, daß sie müssen still sein.

Er fuhr wieder hinüber und kam in seine Stadt. War die Stadt Capernaum. Wird genannt des Herrn Stadt, weil er darin ein Haus gemiethet und sich oftmals da aufgehalten; weil er auch viel und große Wunder allda verrichtet. Sonst aber hat er zu seiner Stadt erwählet dein Herz. Dein Herz hat er dazu erkauft mit seinem Blute, daß er darin wohne. Dein Herz hat er dazu gewidmet in der heiligen Taufe, daß es sein Tempel, seine Stadt sein soll. Wie unbillig handelst du denn, wenn du dein Herz der Welt giebst zu einem Babel, Sodom und Egypten, daß lauter Greuel darin herrschen. Da nimmst du Jesu das Seine und giebst es der Welt. Gieb ja dein Herz ihm zur Stadt, so ergiebt er sich dir zum Schutz und Schatz. Er kam in seine Stadt Capernaum. Capernaum heißt auf Teutsch ein schönes Thal, eine Schönstadt. Wenn dein Herz eine Stadt Christi ist, da ist es schön, da ist es geschmückt. Denn er wird selbst das Herz schmücken, wie David saget: In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut stehet zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde. Seine Gerechtigkeit ist der beste Seelenschmuck. Wenn die Sünde im Herzen wohnet, da macht sie es häßlich; wenn aber Christus darin wohnet, da macht ers schön. Ein Herz, darin die Sünde herrschet, ist eine Hölle voller Teufel. So manche herrschende Sünde, so mancher Teufel. Ein

Herz, da Christus wohnet, ist der Himmel. So mancher gute Gedanke, so mancher Engel. Capernaum heißt in syrischer Sprache eine Stadt des Trostes. Wenn das Herz Christi Wohnung ist, da erfüllet ers mit Trost, er tröpfelt ein süß Tröpflein nach dem andern hinein, und giebt dir zu schmecken die Kräfte der künftigen Welt. Da hast du Trosts die Fülle und den Vorschmack des ewigen Lebens. Von Capernaum rühmet der Heiland, daß sie erhaben bis an den Himmel. Dann ist dein Herz eine Stadt Christi, wenn du nicht klebest am Irdischen, nicht suchest, was hienieden ist auf Erden, sondern dich mit deinen Begierden in den Himmel erhebest und trachtest nach dem, das droben ist. Gleichwie Christus seine Fahrt genommen hat in seine Stadt, so mußt du auch, mein Herz, in deiner Reise deine Fahrt nehmen zu deiner Stadt. Die Welt ist nicht deine Stadt. Hier hast du ja keine bleibende Stadt, sondern suchest die zukünftige. Warum richtest du denn deine Begierden, deine Sorgen und Liebe auf die Welt? Deine Stadt ist der Himmel, den hat dir Jesus erworben, den hat er dir geschenkt im Glauben, da du getauft bist. Nach der Stadt mußt du deine Fahrt nehmen, daß du sagen kannst mit Paulo: Unser Wandel ist im Himmel.

Da der Heiland zu Capernaum kam, siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Die Gicht ist der kleine oder halbe Schlag; der hatte diesen Menschen gerühret und gelähmet, daß er weder Hand noch Fuß regen konnte, darum lag er zu Bette. Krankheit kommt aus der Sünde. Die Sünde ist ein Same aller Krankheiten. Daran gedenke, wenn du krank bist und siehe zu, daß du dich mit Gott versöhnest, so wird dir geholfen. Der Gichtbrüchige konnte sich selbst nicht zu Christo bringen, darum finden sich etliche liebreiche Herzen, die ihn hinbringen. Das thut die Liebe, sie nimmt sich des Nächsten an, mehr als ihrer selbst; sie suchet des kranken Nächsten bestes, mehr als ihr eigenes. Ist er krank, sie ist mit krank. Ist er traurig, sie ist mit traurig. So that ja Jesus. Wir waren arm, er ward mit arm. Wir waren ein Fluch, er ward ein Fluch am Kreuze. Wir waren krank, er nahm die Krankheit auf sich. So thut die Liebe. Wo Liebe im Herzen ist, da trägt, da schleppet man sich mit dem Nächsten, bis man ihn zu Christo bringet. Beim Marcus wird dies etwas weitläufiger ausgeführet. Da diese Leutlein sahen, daß sie vor der Menge des Volks nicht konnten zu Christo kommen, stiegen sie hinauf auf das Dach (denn die Dächer waren breit bei den Juden), brachen etliche Ziegel aus und ließen da den Kranken sammt dem Bette nieder zu Jesu Füßen. So thut die Liebe, sie läßt sich nicht hindern, sie dringet hindurch und läßt sich nicht aufhalten im Guten. Wenn man aus Liebe etwas thut, da ist man immer feurig, man achtet nicht, was Welt und Teufel in den Weg werfen, man dringet immer hindurch, bis man zu Christo kommt. Die Liebe bringt den Nächsten zu Christo durch ein kräftiges Gebet, wenn sie seine Noth dem Herrn vorbringet; sie thuts auch durch Unterricht, Vermahnung und Strafe, wenn sie dem Nächsten den Weg weiset, wie er zu Christo kommen soll. Ein Bild der Liebe sehen wir auch an dem Hauswirthe des Heilandes; dem ward ja das Dach zerbrochen, doch fährt er die Leute nicht unsanft an; er saget nicht: Ihr thut meinem Hause Gewalt; wer pflegt Liebe zu üben mit anderer Leute Schaden? Nein, er siehet das fromme Herz bei den Leuten an und leidet den Schaden gern. Das ist der Liebe Art, sie suchet des Nächsten Vortheil, auch mit ihrem Nachtheil.

Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Der Heiland sahe ihren Glauben. Das gehet nicht bloß auf die Träger, sondern auch auf den Gichtbrüchigen. Denn wenn Christus bei ihm keinen Glauben gefunden, so hätte er ihn auch nicht gesund gemacht, und die Sünden vergeben. Vergebung der Sünden kommt durch den Glauben. Er hätte ihn auch nicht genannt seinen Sohn, denn wir sind Gottes Kinder durch den Glauben. Er sahe ihren Glauben, sowohl der Träger als des Kranken. Er sahe, daß sie eine tröstliche Zuversicht hatten, er würde, so bald er nur den Kranken in seinen Augen hätte, alsbald helfen. Da fragt sichs nun, woher der Kranke den Glauben gehabt. Mein Herz, aus eignen Kräften mag niemand glauben. Glauben, sagt Christus ist keines Menschen, sondern Gottes Werk. Gleich wie ein Stein nicht mag Feuer von sich geben, man schlage denn daran; so mag im

Herzen kein Glaube anglimmen, es werde denn gerühret vom heiligen Geiste; der hat des Kranken Herz gerühret durch das Gerücht von den Wunderwerken Christi. Ohne Zweifel hat der Kranke vorhin gehöret, daß der Heiland bald diesen, bald jenen gesund gemacht. Daraus hat er solch Vertrauen geschöpft: Siehe, der fromme Mann, der dem und dem geholfen hat, wird auch mir helfen. Da ist ohne Zweifel im Herzen solch Seufzen gewesen: Ach Jesu, siehe doch an, nicht meine Sünde, sondern mein Elend, und hilf mir! Solchen Glauben sahe der Heiland, und sahe ihn an mit Gnaden. Nichts gefällt Christo besser, als wenn man ein gutes Vertrauen zu ihm hat. Wenn der Mensch ihm nicht trauet, da bleibt er auch aus mit seiner Hülfe; wenn aber der Mensch eine recht kindliche Zuversicht zu ihm hat, daß er werde helfen, da kann er mit seiner Hülfe nicht außen bleiben. Wie du glaubest, so geschieht dir.

Als seine Augen den Glauben erblickten, that sich der Mund auf mit süßem Troste. Er sprach: Sei getrost, mein Sohn. Christi Augen und Christi Mund stehen allzeit offen für einen armen Sünder. Er kanns nicht über sein Herz bringen, wenn er eine traurige Seele vor sich siehet, daß er sie nicht sollte trösten. Sobald er den Glauben erblicket, sobald fängt er an zu trösten. Mein Sohn, sagt er. Das ist tröstlich. Gleich als wenn eine Mutter ihr weinendes Kind anredet, und spricht: Ach, mein Sohn! Ach, mein Kind! So tröstlich, so freundlich redet Gott in seinem Worte mit den armen Sündern, damit er ihre Blödigkeit aufheben, und ihnen einen Muth ins Herz möge einsprechen; wie er sagt beim Jeremia: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß. Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Die Sünde liegt auf dem Herzen, wie eine schwere Last; und wird sie nicht weggenommen, sie drücket hinab in den Abgrund der Hölle. Gott aber nimmt sie weg, wenn er sie dir vergiebt. Wie nöthig die Vergebung der Sünden sei, zeiget Christus an im Vater Unser, wenn er bei einander setzet die vierte und fünfte Bitte: Gieb uns das tägliche Brodt, und vergieb uns unsere Schuld. So nöthig das tägliche Brodt ist zu Erhaltung des Leibes, so nöthig ist die Vergebung der Sünden zu Erhaltung der Seele. Bleibet die Sünde auf dem Herzen, man muß des ewigen Todes daran sterben. Drum kann niemand die großen Thaten Gottes ausreden. Er zeucht heraus aus dem tiefsten Meere, da man will zu Grunde gehen; er nimmt den Stein vom Herzen, der uns drücket. Auf Vergebung der Sünden folget dann ein freudiger Muth. Sei getrost. Sei gutes Muths. Das Gesetz jagt uns ein Schrecken ein. Wenn Moses mit seinem Fluche donnert und blitzet, da überfällt uns Furcht, Angst und Schrecken; das Evangelium aber nimmt alle Furcht weg, und machet muthig. Sei getrost. Sei gutes Muths. Der kranke Mann lag da in seinen Schmerzen, und sollte doch gutes Muths sein; was dünket dich darum? Ja, wirst du sagen, wer kann gutes Muths sein, da man weder Hand noch Fuß regen kann? Mein Herz, wer Vergebung der Sünden hat, der hat einen gnädigen Gott. Wer einen gnädigen Gott hat, der kann wohl gutes Muths sein. Warum nicht? Die Krankheit schadet ihm nicht. Denn denen, die Gott lieben, muß alles zum Besten dienen.

Bei den Schriftgelehrten verdienet der Heiland schlechten Dank wegen seiner Cur. Sie meinen, er solle den Leib curiren, da curirt er die Seele. Billig machet Christus den Anfang der Cur von der Seele, weil die Sünde ist eine Wurzel aller Krankheiten; weil auch die Leibesgesundheit nichts nützet, wenn die Seele krank ist. So soll es sein. Man soll am ersten darauf bedacht sein, wie die Seele gesund werde. Aber heute spannet man die Pferde hinter den Wagen. Kranket der Leib, so läuft man nach dem Arzt, nach der Apotheke, darnach zum Prediger, der soll dann helfen, wenn der Arzt desperiret und nicht helfen kann. Wenn die Seele schon auf den Lippen sitzt, da begehret man des Prediges, der soll kommen, und das Abendmahl geben; auf die Seele denket man dann erst, wenn sie gleich ausfahren will, wenn alles aus und verloren ist. Ist das recht, daß der Leib gepfleget und die Seele versäumet werde? Sollte die Magd oben, die Frau unten an sitzen? Ist das recht? Erst den Prediger gesucht, und sich mit Gott versöhnet, darnach dem Arzte die Cur anvertrauet; das ist recht. Wohl stehets, wenn

leibliche Aerzte zugleich sorgen für Seele und Leib, wie Christus that. Das soll das erste Recept sein, das sie dem Kranken geben sollen: Mein lieber Patient, bitte Gott die Sünde ab, vertraue Gott, sei geduldig, bete, flehe und seufze, darnach das Recept für den Leib genommen.

So machts Jesus. Das verstanden aber die Schriftgelehrten nicht, drum ärgerten sie sich an ihm, und sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Sie meinten, weil der Heiland ihm zuschriebe die Macht, Sünde zu vergeben, so wäre es eine Gotteslästerung. Denn wer einer Creatur zueignet, was Gottes ist, der lästert Gott. Aber sie erkannten nicht, daß Christus wahrer Gott wäre, dem die Macht, Sünde zu vergeben, allein zustände. So richtet mancher, und hat die Sache nicht recht eingenommen. Die Schriftgelehrten wollten so engelrein sein, daß sie auch nicht leiden können, daß Gott mit einem Worte ihrer Meinung nach gelästert werde; und ihr ganzes Leben war doch nichts anders, als eine Gotteslästerung. Die Schriftgelehrten sind hier gleich den Kröten, die aus den Blumen ein Gift saugen. Verkehrtes Herz, verkehrtes Maul, verkehrtes Urtheil. Die findet man allenthalben beisammen.

Da aber Jesus ihre Gedanken sahe. Jener wünschte, daß Gott ein Fenster am Herzen des Menschen möchte gemacht haben, damit man sehen könnte die Gedanken im Herzen, und wissen, was er thun wollte. Wie mancher trägt Honig auf der Zunge und Galle beim Herzen! Wer kanns sehen? Gott hat ein Fenster, dadurch er die Gedanken des Herzens sehen kann, und das Fenster heißt die Allwissenheit. Wie sich vor der Sonne kein Stäublein, so kann sich vor den Augen Gottes kein Gedanke verbergen. Gott siehet die Gedanken, Gott wird sie auch richten. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Ei, will er sagen, seid ihr nicht arge Leute? Habt ihr nicht ein arges Herz? Arges Herz, arge Gedanken. Geht nicht ein trübes Wasser aus einer trüben Quelle? Wächst nicht eine bittere Frucht am Baume, der eine bittere Wurzel hat? Ihr seid voll Gifts. Was ists Wunder, daß ihr arge, böse Gedanken habt? Höre, mein Herz, wer Arges denket, dem widerfähret Arges. Gott richtet dich nach deinem Herzen. Fluch und Segen, Hölle und Himmel trägest du in deinem Herzen. Hast du ja den Fluch deinem Nächsten gewünschet, der Fluch trifft dich wieder. Jagest du aber dem Frieden nach, der Friede kommt dir und der Segen mit.

Der Heiland widerleget die Gedanken der Schriftgelehrten, und spricht: Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf, und wandele? Ihr meinet, will er sagen, ich habe die Macht nicht, Sünde zu vergeben; ihr denket also: Könnte Christus die Sünde vergeben, so könnte er wohl den Gichtbrüchigen gesund machen; weil er aber dem Kranken nicht geholfen, so hat er auch kein Vermögen, die Sünde zu vergeben. Aber, sagt der Heiland, ist das nicht seltsam geschlossen? Vielmehr sollte man also schließen: Hat Christus die Macht, daß er kann Sünde vergeben, so hat er vielmehr Macht, daß er den Leib kann gesund machen. Ists doch eine größere Kunst, die Seele, als den Leib zu curiren. Freilich ists so. Wenn man die Seele curiren will, da findet sich in der Seele, was der Cur und dem Arzte widerstrebet; das hat man nicht in leiblichen Krankheiten. Die Seele zu curiren ist eine Kunst über alle Künste. Ist der Leib krank, man läuft zum Arzte. Wer bekümmert sich aber um den Seelenarzt? Mancher Arzt curiret den Leib zu Tode. Die Seelenärzte müssen zum Leben curiren, sonst fährt die Seele zum Teufel.

Nachdem der Heiland die Seelencur verrichtet, fängt er auch, damit er die Schriftgelehrten in ihren Gedanken zu Schanden mache, die Cur des Leibes an. Auf daß ihr aber wisset, sagt er, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Er will sagen: Mir ist eins so leicht als das andere. Habe ich die Seele curiret, wie leicht will ich den Leib curiren! Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Laß einen Arzt auftreten und so curiren. Kräuter habens nicht gethan, und stark Getränk hat ihm nicht geholfen. Hier thuts ein Wörtlein, das voll Segens und Kraft ist. Gottes Wort ist des Menschen Leben. Wenn das Wort in seine Kraft gehet, so lebet der Mensch und ist gesund. Das beweiset sich allhier. Was der Heiland sagt, ge-

schieht alsbald. Und er stund auf, und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Die Macht, Sünde zu vergeben, hat Christus als wahrer Gott; die Macht hat er auch als wahrer Mensch. Kraft der persönlichen Vereinigung war der Menschheit auch die Macht gegeben, Sünde zu vergeben. Die Macht haben noch auf Christi Befehl die Menschen auf Erden, treue Lehrer und Prediger. Sie sind auch Menschen, und können sündigen, doch aber haben sie die Macht, Sünde zu vergeben. Ein Diener Christi hat die Macht, wenn er zu einem betrübten Sünder kommt, daß er sagen kann: Mein Bruder, meine Schwester, was betrübst du dich? Siehe auf Jesum, der die Sünder tröstet. Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Das Wort ist nicht unkräftig, sondern hilft. Gott macht es so im Himmel, wie der Diener Gottes auf Erden. Gebunden auf Erden, gebunden im Himmel. Gelöset auf Erden, gelöset im Himmel. Du darfst nicht nach dem Himmel laufen, wenn du willst Vergebung der Sünden haben. Christus weiset dich auf die Erde. Gott hat auch auf Erden seinen Dienern, den Menschen, die Macht gegeben, Sünde zu vergeben.

Aus diesem erklärten Evangelio beschauen wir zum ersten Christi Herz gegen den armen Sünder, wie er denselben als seinen Schatz liebet. Er hat gegen ihn ein liebreiches Herz. Davon zeuget erstens sein liebreicher Fuß, zweitens sein holdseliges Auge, drittens sein tröstlicher Mund.

Erstens sehen wir bei dem Heiland einen liebreichen Fuß, denn er nahet zum armen Sünder. Christus war in der Gegend der Gergesener. Ohne Zweifel hat er im Lichte seiner Allwissenheit gesehen, daß ein armer Sünder zu Capernaum wäre. Dem zu helfen fuhr er in einem Schiff hinüber gen Capernaum. So gern mag Jesus beim armen Sünder sein. Das Schifflein, darin Christus zum Sünder fähret, ist erstlich das Gnadenschifflein des Evangelii; denn der Kern des ganzen Evangelii ist Christus mit seinen Wohlthaten. Wenn er dem Sünder den evangelischen Trost läßt vortragen, da fähret er in einem Schifflein zum armen Sünder. Das Schifflein, darin Christus zum armen Sünder fähret, ist zweiten das Kreuzschifflein. Der Mensch war in Nöthen, im Kreuz, und lag krank an der Gicht. Ohne Zweifel hat ihm der Heiland das Kreuz aufgeleget, damit er ihn möchte zur wahren Buße bringen. Das Kreuz, mein Herz, bringt Christum zu dir. Gemeiniglich, wenn er mit seinem Troste kommen will, so schickt er das Kreuz voran, das muß ihm den Weg bereiten. Da er einzog zu Jerusalem, zitterte und bebte die ganze Stadt. So ist ein Zeichen, daß Jesus mit seinem Troste kommen will, wenn das Herz im Kreuz vor Angst zittert und bebt. Darum soll dir ja das Kreuz lieb sein, es bringt Jesum zu dir.

Zweitens sehen wir bei Christo holdselige Augen gegen den armen Sünder. Der Evangelist sagt: Da nun Jesus ihren Glauben sahe. Es war im Herzen des Gichtbrüchigen ein Fünklein des wahren Glaubens, das sahe der Heiland an mit gnädigen Augen; denn die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Wenn du noch so ein großer Sünder wärest, ja wenn du doch aller Welt Sünde auf deinem Herzen hättest, und wäre nur ein Fünklein Glaubens in dir zu Christo, er würde dich nicht verlassen. Ja, sagt mancher: Mein Glaube ist sehr klein, wer weiß, ob ihn Christus sehen kann; wer weiß, ob er ihn würdiget anzusehen? Liebstes Herz, es kann wohl zuweilen der Glaube so klein werden, daß du ihn nicht siehest; denn wie oft kommt's, daß du in der Sündenangst nicht glauben kannst! Aber so klein kann er nicht werden, daß ihn Jesus nicht sehen sollte. Er siehet deinen Glauben, wenn es auch nur eine Begierde, ein Seufzerlein, ja ein Gedanke nach dem Glauben ist. Wie rühmet David? Herr, spricht er, vor dir ist all meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Er saget nicht, vor dir ist mein Glaube, sondern meine Begierde, mein Seufzen nach dem Glauben. Dein Seufzen ist vor deinem Jesu nicht verborgen.

Drittens sehen wir beim Heiland einen tröstlichen Mund gegen den armen Sünder. Wie voll Trosts sind diese Worte: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Mein Sohn, sagt er. Vielleicht hat er gesehen, daß im Herzen des kranken Menschen diese Gedanken von seiner Unwürdigkeit gewesen: Ach, was soll ich bei Christo Hülfe suchen? Ich bin's nicht werth, meine Sünden haben mich von ihm getrennet. Was soll ich Unreiner zu den Reinen treten? Christus benimmt

ihm solche Gedanken, und spricht: Mein Sohn. Als wollte er sagen: Denke doch nicht, daß du meiner unwerth seist; bist du doch mein Sohn, ich habe dich so lieb als mein Kind. Denket doch kein Kind, daß es der Hülfe des Vaters unwerth sei. Mein Sohn, gedenke doch an den hundert und dritten Psalm: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Wo ist ein Vater so hartes Herzens, daß er das Kind sollte von sich stoßen, das mit Thränen zu ihm kommt? O mein Sohn, mein Kind, wie könnte ich's über mein Herz bringen, daß ich dich verstoßen sollte, der du mein Kind und lieber Sohn bist! Dir sind deine Sünden vergeben. Dir, sagt er; denn oft kommen einem geängsteten Sünder solche Gedanken in's Herz: Ja, wenn ich wäre wie Petrus, Paulus, David, wenn ich ein großer Heiliger wäre, so wollte ich auch wohl glauben, daß mir Gott meine Sünden vergebe; aber wie kann mir großem Sünder, mir unwürdigem Menschen die Gnade widerfahren? Solchen Gedanken setzet der Heiland entgegen das tröstliche Wörtlein: Dir, dir, mein Sohn, dir sowohl, als Petro, Paulo, David, dir sind deine Sünden vergeben. Er macht keinen Unterschied unter den großen und kleinen Sünden, sondern redet in der Zahl der Vielheit: Alle deine Sünden sind dir vergeben. Alles, was du auf deinem Herzen hast, was dich kränket und drücket, das soll dir vergeben sein. So geneigt ist Gott, die Sünden zu vergeben. Er vergiebt, ehe man bittet um Vergebung der Sünden. Der Gichtbrüchige gedachte also: Ach, wenn mir Jesus hülfe! Auf solche Gedanken des Herzens tröstet ihn der Heiland, und sagt: Deine Sünden sind dir vergeben. Mein Herz, du bist nicht so bereit, um Vergebung der Sünden zu bitten, als Gott, die Vergebung der Sünden zu geben. Kaum magst du mit dem Zöllner die Beichte gethan haben: Gott, sei mir Sünder gnädig! da ist er schon fertig mit der Absolution: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Mein Herz, mache du aus dem Dir ein Mir, aus dem Dein ein Mein, und sage mit David: Lobe den Herrn, meine Seele, deine Sünden sind dir vergeben. Wenn du Vergebung der Sünden empfangen hast, da hast du nicht mehr Ursach, etwas zu betrauern; allzeit kannst du gutes Muths sein. Wenn dich die Welt will schrecken, sei gutes Muths. Die Welt nimmt dir nichts, denn du hast nichts. Die Welt giebt dir nichts, denn sie hat nichts. Was du und sie hat, ist alles Gottes. Gott giebt, Gott nimmt, wenn er will. Wenn du Vergebung der Sünden hast, so fürchte dich nicht, ob gleich der Teufel mit allen seinen Klauen an dich setzet. Ist er mächtig? Du bist noch mächtiger. Gott ist der Stärkste. Pocht er? Poche du auch. Er pocht auf seine Macht, poche du auf Gottes Macht, der ist der Stärkste. Ist er listig? Gott ist weiser. Weisheit gehet über List, Allmacht über Macht. Will dich der Tod schrecken? Sei gutes Muths. Der Tod nimmt dir nichts, und giebt dir viel. Was nimmt er dir? Dein Leben. Was ist dein Leben? Wenn's köstlich gewesen, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Mühe und Arbeit nimmt dir der Tod, sonst nichts. Was giebt dir aber der Tod? Ruhe, Friede, Freud und Seligkeit. Er muß dich in Frieden fahren lassen, wenn du im Herrn stirbst. Will dich Gott selbst schrecken? Sei gutes Muths. Du findest doch endlich bei Gott, was du suchest, ein holdselig Gesicht unter der Larve, einen freundlichen Vater unter der Löwenhaut. Wenn du lang genug mit Gott gekämpfet hast, der Sieg muß doch dein sein. Ich lasse dich nicht, sagt Jacob, du segnest mich denn.

Zum andern haben wir zu beschauen das Herz des armen Sünders gegen Christum, der sich bemühet, ein Schatz Christi zu sein. Viererlei wird von einem bußfertigen Sünder erfordert.

Erstens, daß er seine Sünde erkenne. Dieser Mensch fühlet und erkennet seine Gicht. Die Erbsünde ist die Gicht, daran wir alle krank sind, die lähmet uns geistlich, und macht uns untüchtig zu allen guten Werken, daß wir von uns selbst als von uns selbst keinen guten Gedanken haben mögen. Wie mancher ist gichtbrüchig an den Händen! Der Geiz ist nichts anders als die Handgicht. Der Geizige hat zugezogene Hände, und giebt nichts; was ist's anders als eine Gicht? Erkenne, mein Herz, daß dir die Sündengicht anhanget. Daran erkennest du aber, daß du an der Sündengicht krank seist, wenn du liegest im Bette, wie von diesem gesagt wird: Er lag im Bette. Der liegt im Sündenbette, der seine Ruhe sucht in den Sünden, und an den Sünden sich erlustiget. Gleich wie

der Mensch im Bette seine Ruhe hat, und am Schlafe sich gleichsam ergötzet; so ergötzt sich der an den Sünden, der an der geistlichen Gicht krank liegt. Der liegt in dem Sündenbette, der weder stehen noch gehen will in den Wegen Gottes, nicht standhaft, nicht aufrichtig stehet, sondern sich bald von der bittern, bald von der süßen Welt umstoßen läßt. Wenn du nicht in den Wegen Gottes fortgehest, das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, das ist ein Zeichen, daß du an der geistlichen Gicht krank bist. Das erkenne.

Zweitens, daß er sich zu Christo tragen lasse. Dieser Kranke läßt sich zum Herrn tragen. Vier Träger finden sich, die dich gern zu Christo tragen wollen. Der erste Träger heißt das Gebet, das trägt dich mit aller deiner Noth zu Christo, und sucht das Heil in seinem Blute. Der andere ist der Glaube, der ruhet nicht eher, bis er zu Christo kommt. Zwar oft findet sich die Menge des Volks, die ihn hindern wollen, daß er nicht zu Christo komme, die Menge der begangenen Sünden; da denket mancher: Ach, was willst du bei Christo Hülfe suchen, du hast so viel Sünde gethan. Aber der Glaube bricht hindurch, als durch ein Dach, und spricht: Sünde, was willst du mich anfallen? Eben darum will ich zu Christo, weil ich Sünde gethan, dem will ich sie auf seinen Rücken legen; er ist ja das Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der ganzen Welt. Der dritte heißt das Kreuz. Die Gicht hat den Kranken zu Christo geführet. Das Kreuz führet zu Christo. Das Kreuz ist gleichsam der Wagen; wer sich hinauf setzet, der kommt gar wohl zu Christo. Darum, mein Herz, murre nicht, wenn dich Gott züchtiget. Verachte nicht das Kreuz, denn es zieht dich nach Christo. Wenn dir Gott Kreuz aufleget, da wirft er gleichsam Stricke an, und zieht dich nach sich. Der vierte Träger heißt die brüderliche Bestrafung. Wenn du dich gern, da du gesündiget hast, vom Nächsten strafen lässest, so zieht er dich heraus aus dem Sündenbrunnen und führet dich zu Christo.

Drittens, daß du aufstehest. Der Heiland sagt: Stehe auf, und gehe heim. Also ermahnet der Geist alle Heiden durch Paulus: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Wenn dich Jesus im Beichtstuhl getröstet hat mit der Absolution: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben; da stehe auf aus den Sünden. Wer aufstehet, der ist aufrichtig, gerad in die Höhe. Daran erkennest, du daß du nicht mehr im Sündenbette liegest, wenn du es aufrichtig mit deinem Gott und Nächsten meinest; wenn du Gott dienest im Geist und in der Wahrheit, auch den Nächsten unbefleckt liebest. Wer aufstehet, der hebet das Haupt empor und in die Höhe. Daran erkennest du, daß du aus dem Sündenbette bist aufgestanden, wenn du alle deine Seelenbegierden in die Höhe richtest, und nur suchest, was droben ist, da Christus ist sitzend zu der Rechten Gottes.

Viertens, daß er hingehe in sein Haus. Der Evangelist sagt: Und er stund auf und ging heim. Mancher gehet auch hin, aber nicht in sein, sondern in seines Nächsten Haus; er zeiget mit dem Pharisäer auf den Nächsten, feget allemal vor des Nächsten Thür, und läßt den Unflath vor seiner eigenen Thür liegen. Drei Häuser hat ein Christ, darein er stündlich gehet. Das erste Haus ist in ihm, und heißt sein eigen Herz. In dies Haus gehen wir durch die Prüfung unsers Gewissens, wenn wir das Herz vor Gott blößen, die Sünde erkennen, und uns mit Gott versöhnen. Das andere Haus ist unter uns, und heißt das Grab, da wir nach dem Tode wohnen. In dies Haus müssen wir täglich gehen, stets ans Grab, an den Tod und an das Ende gedenken, so werden wir nimmer übels thun. Das dritte Haus ist über uns und heißt der Himmel. Dies Haus hat uns Gott über den Kopf gebauet, daß wir stets dasselbe anschauen, allezeit daran denken, und uns darnach sehnen. Wer im Himmel ist, dem ist wohl. Gott helfe uns allen hinein, durch Jesum! Amen.

Evangelium am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22. 1 — 14.

Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten: und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen, siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.

Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.

Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Geliebte im Herrn! Zwei Dinge schweben allezeit vor unsern Augen, das eine erfreuet, das andere betrübet einen wahren Christen. Gott ist gütig, das erfreuet; die Welt ist undankbar, das betrübet ein gläubiges Herz. Gott ist gütig. Aus Güte hat Gott den Menschen nach seinem Bilde erschaffen; aus Güte hat er sein Kind in die Welt gesandt, daß er den verlornen Menschen sollte wieder suchen. Hätte Gott etwas Bessers gehabt, er hätte es für den Menschen dahin gegeben. Das Beste, was er hatte, war sein Kind; das gab er in den Tod, den Menschen vom Tode zu erlösen. Aus Güte läßt Gott das Heil, das Christus erworben hat, der Welt in der Predigt des Evangelii verkündigen. Wie sauer läßt sichs Gott da werden! Wie läuft er dem Menschen nach! Wie streckt er die Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk! Wie begierig ist er nach der Menschen Seligkeit! Viel begieriger, als ein Hungriger sein mag nach einem Stücklein Brodts. Wie ängstigt er sich in seinen Dienern, daß er eine Seele finde, die seine Gnade annehme! Wenn sich denn eine Seele finden läßt, da freut er sich, und erfüllt den Himmel mit Jauchzen, nicht anders, als wenn ihm ein groß Glück widerfahren wäre. Wenn aber die Welt nicht will folgen, da trauert er, da weinet Jesus in seinen Dienern, und ruft: O Christenheit! O Christenheit! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Das erfreuet uns ja, wenn wirs recht bedenken. Gott liebt uns als sein theuerstes Gut, er läßt sichs sauer werden, daß er uns in den Himmel bringe. Wer die Seligkeit lieb hat, den erfreut auch Gottes

Güte, die da aller Menschen Seligkeit von Herzen suchet. Aber undankbar ist die Welt. Sie erkennt nicht das Elend, darein sie durch Adams Fall gesetzt; sie erkennt nicht das Heil, das Christus durch seinen Tod erworben; sie erkennt nicht Gottes Güte, wie begierig er sei nach ihrer Seligkeit; sie denkt nicht daran, dankt nicht dafür. Das ist ja zu betrauern. Wenn dir jemand einen Thaler giebt, da dankest du ihm; wenn dir Gott sein ganzes Himmelreich anbeut, da verachtest du es; ist das nicht Trauerns werth? Wenn dir Christus darbietet mit der einen Hand ein schön Stück Geldes, mit der andern sein ganzes Himmelreich, da trachtest du nach dem Gelde, und verachtest die Seligkeit. Wer wollte nicht trauern? Wenns möglich wäre, die Wunden Jesu möchten zerspringen und Blut weinen über der Menschen Undankbarkeit. Beides hält uns das heutige Evangelium, als im Spiegel, vor, Gottes unendliche Treue und Güte, wie er sich bemüht, den Menschen zur Seligkeit zu bringen, und dann der Menschen schändliche Undankbarkeit, wie sie Gottes Güte und Heil schändlich verachten. Diese beiden Stücke wollen wir jetzt mit einander betrachten.

Gott gebe, daß es fruchtbarlich möge gepredigt werden, durch Jesum! Amen.

Wer nicht hören will, der muß fühlen, und was sich unter Gottes Hand nicht beugen will, das muß brechen. Es hält der Heiland den Juden vor, nachdem sie seine Gnade verachtet, daß sie Gott mit Krieg und andern Strafen werde heimsuchen. Er stellet ihnen Gott vor erstlich als einen gütigen Gott.

Fürs erste leuchtet Gottes Güte daraus hervor, daß er den Menschen in einen himmlischen Zustand gesetzt hat. Der Heiland sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Könige. Da nennt er den Zustand der streitenden Kirche auf Erden ein Himmelreich, weil die wahren Christen darin als im Himmel sind, obgleich unter vielem Kreuz. Den Himmel hat ihnen Christus schon erworben, sie dürfen ihn nicht erst erwerben. Den Himmel hat er ihnen in der Taufe schon geschenkt, denn Gott hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt. So leben wir in einem himmlischen Zustande als im Himmel. Wir haben den heiligen Geist, das Pfand unsers Erbes. Wir haben himmlische Speise das Brodt des Lebens, das verborgene Manna. Wir haben himmlische Kleider, sind angethan mit dem Rock der Gerechtigkeit. Wir haben himmlische Aufwärter, die Engel Gottes, die uns auf den Händen tragen. Wir schmecken schon die Kräfte des Himmels, und fällt uns dann und wann ein süßes Tröpflein nach dem andern ins Herz. Wir sammeln uns Schätze im Himmel, und werden reich in Gott, haben im Himmel unser Herz; denn wo unser Schatz ist, da ist auch das Herz. Wir haben im Himmel schon unsre Füße, und können mit Paulo sagen: Unser Wandel ist im Himmel. Wie gar ungereimt redet mancher, wenn er spricht: Die Welt hat den Himmel auf Erden, ein Kind Gottes seine Hölle. Das ist ja nichts. Die Welt hat keinen Himmel auf Erden. Wo der Himmel ist, da muß auch Freude sein. Wann aber ist ein Weltkind von Herzen fröhlich? Lachen mag das Weltkind wohl, aber wenn der Mund voll Lachens, da weinet oft das Herz im Leibe. Wie kann da Freude sein, da kein Gott ist? Was sollte des Weltmenschen Himmel sein? Die niedlichen Leckerbißlein können nicht sein; denn wo bleibt der Himmel, wenn er krank ist und nicht essen kann? Der hohe Ehrenthron kanns auch nicht sein; denn er muß ja immer befürchten, daß er mit Haman aus der Ehre in die Schande, aus dem Himmel in die Hölle falle. Reichthum kanns auch nicht sein; ein schnöder Himmel, welchen Motten fressen und Diebe stehlen können. Ein Kind Gottes hat allein den Himmel auf Erden. Denn, wo Gott ist, da muß der Himmel sein. Gehet Gott mit ins Grab, das Grab ist der Himmel. Gehet Gott mit in die Hölle, die Hölle muß der Himmel sein. Gott wohnet in der Menschen Herzen durch den Glauben, darum muß ihr Herz ein Himmel sein. Das ist nicht anders. Das ist ja denn eine große Güte Gottes, daß wir hier auf Erden, unter vielen Trübsalen, schon im Himmel sitzen und selige Leute sein.

Fürs zweite leuchtet Gottes Güte daraus, daß er sein Kind hat lassen Mensch werden um unsertwillen. Der Heiland redet verblümter Weise davon also: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Der König ist Gott der Vater. Mein König, dein König, ein König aller Könige. Der Sohn des Königs ist

Jesus Christus, der wird uns hier vorgestellt als ein Bräutigam. Christus ein edler Bräutigam, Gott von Gott geboren; ein reicher Bräutigam, der Herr Himmels und der Erden; ein mächtiger Bräutigam, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen; ein holdseliger Bräutigam, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Die Braut ist die menschliche Natur, eine unedle Braut, gezeuget von den beiden Kindermördern, Adam und Eva, welche durch ihre Sünde den Tod über alle Menschen gebracht haben; eine arme Braut, die das Brodt täglich bettelt, und nichts hat, als was sie aus der Hand Gottes erbettelt; eine nichtige Braut, die ein Staub und Asche ist, und sonst nichts; eine häßliche Braut, die an ihr selbst eine leibhaftige Hölle ist, darin so mancher Teufel wohnet, als manche Sünde in ihr herrscht. Da denke, mein Herz, wie ungleich hier sein Bräutigam und Braut, und doch liebt eins das andere so herzlich. Sonst sagt man: Gleichheit ist eine Mutter der Liebe. Gleich gesellt sich, gleich sucht sich. Hier ist Bräutigam und Braut gar ungleich, doch aber hat sich der Bräutigam im Fleische der Braut gleich gemacht. Er war im Himmel und nahm menschliche Gestalt an. Er war reich und ward so arm, daß er nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Er war schön und ward häßlich. Der von keiner Sünde gewußt, ward von Gott zur Sünde gemacht. Er war der Höchste und ward der Niedrigste; er erniedrigte sich selbst. Er war alles, und ward nichts, aus Liebe gegen seine Braut, daß er ihr gleich würde, und sie lieben könnte.

Die Hochzeit oder Copulation der Braut und des Bräutigams ist geschehen in dem jungfräulichen Leibe Mariä. Bei den Hebräern war der Brauch, daß die Copulation geschahe unter einem Himmel, unter einem schattigen Gewölbe. Gleich so hat der Sohn Gottes im Leibe Mariä, unterm Schatten des jungfräulichen Leibes, die Menschheit angenommen, und sich mit ihr vermählet. Davon sagt der Engel Gabriel: Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Auf die Copulation folget eine eheliche Einigkeit und Beiwohnung. Gleich so ist auch auf die Annehmung der Menschheit Gottes eine persönliche Vereinigung erfolget, daß Gott und Mensch eine Person geworden, daß Gott und Mensch unzertrennlich bei einander wohnen. Mann und Weib werden getrennet durch den Tod. Der Tod aber hat Gott und Mensch nicht mögen von einander trennen. In der ehelichen Vereinigung theilet der Mann dem Weibe mit, was er hat, seine Würde, Adel, Namen, und eignet ihm zu, was des Weibes ist. Der Heiland eignet ihm zu, was der menschlichen Natur ist. Er vereinigt sich auch mit der menschlichen Natur, und theilet ihr mit die ganze Fülle der Gottheit, wie Paulus saget. Das erkennet, Gottes Güte leuchtet daraus hervor.

Adam hat die menschliche Natur von Gott abgerissen; in Christo muß sie wieder mit Gott eins werden. Christus nimmt Fleisch an, daß er im Fleisch erwerben könne, was Adam verderbet; daß er im Fleisch wiederbringen möge, was Adam verloren. Da ist, mein Herz, deine, meine und aller Menschen Natur so hoch geadelt und erhaben, daß sie mit kommt zur Gemeinschaft der ganzen Gottheit; daß sie sitzet zur Rechten Gottes, und wird alle Augenblick von den Engeln bedienet. Kein Engel hat die Herrlichkeit, die ein Engel in Christo hat: denn kein Engel sitzet zur Rechten Gottes, wie der Mensch. Da kannst du leicht erkennen, daß dir nichts Böses werde widerfahren. Was dir in der Zeit begegnet, das ordnet Gott von Ewigkeit in seinem Rathschluß. Dein Fleisch und Blut, dein Bruder Jesus, wird nichts Böses über dich verhängen.

Fürs dritte leuchtet Gottes Güte daraus hervor, daß er die Güter, so Christus im Fleisch erworben, aller Welt antragen läßt zu ihrer Seligkeit. Der Heiland redet davon also: Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten. Durch die Knechte werden verstanden die Propheten alten Testaments, dadurch Gott die Juden lassen berufen zur Gemeinschaft Christi und seines Reichs. Noch sendet er aus seine Knechte, treue Lehrer und Prediger, daß sie zur Hochzeit bitten und zum Gnadenmahl einladen. Denn, mein Herz, was sind alle unsere Predigten anders, als eine Bitte an dich, daß du kommen mögest, und die Gnade empfahen, die dir Gott in Christo schenken will? Was sind wir anders als geistliche Brautwerber, die um deine Seele werben, daß wir dieselbe dem Heilande vermählen? Wir sind Botschafter an Christi Statt; Gott ermahnet durch uns: Lasset euch versöhnen mit Gott. Der Heiland sa-

get: Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten. Wie ernstlich, wie sauer läßt sichs ein Prediger werden, daß er die Seelen zur Gemeinschaft Gottes bringe! Da ruft er aus allen Kräften und verzehret sich selbst. Wie oft rufen wir dich mit unsern Schweißtropfen! Wenn die Kanzel reden könnte, sie würde sagen, wie mancher Tropfen von uns auf sie gefallen. Wie oft laden wir dich zum Reiche Gottes mit unsern Thränen! Wie oft rufen wir dich mit unserm Blute! Wie oft kommt das Blut im Eifer hervor! Aber es gehet, wie Johannes saget: Ich bin eine Stimme eines Predigers. Eine Stimme bleiben wir, und erlangen sonst nichts. Der Rabe sitzt auf dem Dache und ruft. Was ists mehr? Der Prediger steht auf der Canzel, und ruft aus allen Kräften. Was richtet er aus? Nichts. Eine Stimme ist er, und nichts mehr. Rabe und Prediger sind gleich glückselig, und richten beide gleich viel aus. Sollte das nicht einen Prediger betrüben? Er verzehret sich selbst, und niemand wills zu Herzen nehmen. Erkenne aber, mein Herz, Gottes Güte daraus, die sichs so sauer werden läßt, dich zur Seligkeit zu bringen. Gott könnte dich ja lassen hingehen, bis du kämest und Gnade bei ihm suchtest; er bedarf ja dein nicht, du bedarfst sein. Aber er kehret das Blatt um, und läßt dir durch seine Diener das Heil nachtragen.

Wie undankbar aber ist die Welt? Der Heiland giebts an den Juden zu erkennen, wenn er spricht: Und sie wollten nicht kommen. Ist je wohl zu beklagen. Gott will, und die Welt will nicht. Gott will dich selig haben, die Welt will verdammet sein. Heißet das nicht der unendlichen Güte Gottes mit schändlicher Undankbarkeit begegnen? Fragst du nun, wo die Hölle sei? Mein Herz, du darfst sie nicht suchen außer dir, du hast sie in dir. Dein eigner Wille ist die Hölle. Und sie wollten nicht kommen. Sie wollten nicht in den Himmel, sie wollten nicht selig werden. Dein eigner Wille ist die Ursach alles Uebels. Der eigne Wille ist der Menschen Verdammniß. Nichts verdammet dich, als dein eigner Wille. Du könntest selig werden, wenn du nur wolltest.

Hier leuchtet eine neue Güte Gottes hervor. Obgleich die Juden nicht wollten, so wird doch Gott nicht müde, ihnen das Heil durch seine Diener nachzutragen. Abermal sandte er andere Knechte aus. Er hat ausgesandt Johannes den Täufer und die Apostel, und ihnen das Heil lassen antragen. Abermal sandte er andre Knechte aus. Ach, mein Herz, erkenne doch Gottes Langmuth. Er hätte in einem Augenblick die Verächter mit Donner und Blitz zur Hölle hinab stürzen mögen. Das leidet aber seine Barmherzigkeit nicht. Er ist langmüthig und geduldig, hält an mit Flehen, ob die Seelen noch zu gewinnen. Abermal, nicht einmal, sondern vielmal; jetzt und abermal läßt er dich einladen zu seiner Gnadentafel. Abermal sandte er andere Knechte aus. Bald Gesetzprediger, ob er die harten Herzen mit dem Hammer Mosis zerschlagen; bald Trostprediger, ob er mit Darzeigung seiner Güte und Gnade die Herzen erweichen möge; bald locket, bald schrecket er sie, versuchts auf allerlei Weise; und doch will der Mensch nicht. Was kann Gott mehr thun? Er thut, was er thun kann. Dein Verderben ist nicht aus Gott, sondern von dir.

Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Sind alle gar bewegliche Worte. Meine Mahlzeit, sagt er, habe ich bereitet. Ach, denke: Es ist meine Mahlzeit, Gottes Mahlzeit. Gott muß ja herrliche Tractemente geben. Meine Mahlzeit ist es, ich habe sie bereitet. Von Ewigkeit habe ich verordnet, daß euch das Heil sollte nachgetragen werden; ich habe in der Zeit meine Ochsen und mein Mastvieh schlachten lassen; mein Kind hab ich in den Tod dahin gegeben und ans Kreuz nageln lassen. Denket doch nur, was ich für Unkosten auf diese Mahlzeit verwendet! Mein Kind habe ich schlachten lassen. Es ist alles bereitet. Es fehlet nicht an mir, nicht an Christo. In ihm ist alles bereitet. Wenn ein Freudenmahl in der Welt bereitet wird, da findet man wohl etwas, aber nicht alles. Hier ist alles bereitet. An keinem fehlts, als nur am Kommen; ist das nicht zu betrauern? Gott ist bereit, alles ist bereit, der Mensch allein ist unbereit, und will nicht. Kommet doch zur Hochzeit. Ach, es ist ja herzlich wohl gemeinet, um euretwillen ist doch alles bereitet, und habe mirs so viel kosten lassen; bleibet

doch nicht aus, verschmähet doch nicht mein Mahl, kommet, es ist ja euer bestes. Wie könnte Gott die Menschen beweglicher zur Seligkeit bitten? Ach, kommet! ich habe mein bestes dahin gegeben. Ach, kommet! ich habe einen schönen Himmel bereitet, kommet, und nehmet doch das angetragene Heil an. Also bittet Gott zur Seligkeit, und man will sich doch nicht erbitten lassen. Mein Herz, an dem Kommen liegt alles. Du sollst kommen mit einem traurigen Herzen, das da bekümmert ist über seine Sünde. Denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Du sollst kommen mit einem gnadenhungrigen Herzen, und dein Heil in den Wunden Jesu suchen. Du sollst kommen mit einem gläubigen Herzen, und dein Heil annehmen, das Christus erworben. Wenn du also kommst, so ist Gott zufrieden. Kommet zur Hochzeit.

Aber hier leuchtet aufs neue hervor der Menschen Undankbarkeit, und zwar in zweien Stücken: Erstens in der Verachtung der Gnade, zweitens in Verhöhnung und Tödtung der Gnadenprediger. Von dem ersten redet der Heiland also: Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. O Blindheit der Menschen! Sie verachteten das. Was denn? Gott mit seiner Gnade. Sie verachten ihre eigene Seligkeit; ist das nicht zu betrauern? Nichts ist in der ganzen Welt, das man verächtlicher hält, als Gott und seine Gnade, ja seiner Seelen Seligkeit. Du verachtest ja nicht einen Heller, sondern nimmst ihn auf; Gott und dein Heil aber verachtest du. Das ist ja Schande. Woher kommts? Aus der Weltliebe. Sie gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Wer das Irdische hoch hält, der verachtet das Himmlische. Die Weltliebe und Himmelsliebe sind nicht bei einander. Niemand bildet zwei Formen in ein Wachs. Niemand steckt zwei Füße in einen Schuh. Niemand stecket zwei Schwerter in eine Scheide. Deine Füße tragen dich nicht zugleich bergan und bergnieder. Du kannst nicht zugleich die Welt- und Himmelsliebe im Herzen haben. Wer die Welt liebet, der verachtet den Himmel. Die Weltkinder thun nicht, was Gott will. Gott will, sie sollen zur Kirche, zum Beichtstuhl, zum Abendmahl gehen, und ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist; sie sollen zum Nächsten gehen mit dem Fuß der Liebe und ihm alles Gute thun; aber sie gehen ihren Welthändeln nach und achten eine Hand voll Drecks höher, als das ewige Leben. Gott kann ja wohl leiden, daß du Handel und Wandel treibest, den Acker bauest; aber daß du den Ackerbau, deinen Handel und Wandel dem Ewigen und Himmlischen vorziehst, das will Gott nicht haben. Solche Ordnung muß ein Christ halten, daß er erstlich trachte nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, darnach gehe er hin und arbeite, so wirft ihm Gott das Irdische zu. Daß man sich aber nur um das Irdische bekümmert, und des Himmlischen darüber vergisset, das will Gott nicht haben.

Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Ist das nicht Schande? Wir Diener Gottes führen euch zur Herrlichkeit Christi, da legen wir euch Gott vor, verkündigen euch das Leben in Gott; für solche Arbeit aber haben wir schlechten Lohn. Etliche griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Das Glück haben Gottes Diener von Anfang der Welt gehabt. Noah ward verlacht, Loth an seiner gerechten Seele gequälet, Elias verfolget, Elisa verspottet. Esaias ward mit einer Säge entzwei geschnitten. Jeremias ward in den Schlamm geworfen. Ezechiel war ein Zechliedlein seiner Zuhörer. Amos ward getödtet, Johannes enthauptet, Stephanus gesteiniget, der Heiland gekreuziget, die Apostel waren ein Schauspiel und Fegopfer aller Welt. Das Glück haben die Diener Gottes gehabt. Aber macht mans heute wohl besser? Wie oft schändet und lästert man sie aufs ärgste? Wie oft tödtet man sie mit falscher Zunge? Wie oft entzeucht man ihnen, wovon sie leben sollen? Das ist ja Höhnung und Tödtung.

Was folget aber darauf? Da das der König hörete, ward er zornig. Gott ist ein allsehender, allhörender Gott, vor ihm ist nichts verborgen. Warum sagt aber allhier der Heiland nicht: Da das der König sahe, sondern hörete? Mein Herz, Gottes Diener klagens Gott mit Seufzen, wenn die Welt ihre Predigten nicht will annehmen. Gottes Diener seufzen zu Gott, wenn sie gehöhnet und getödtet werden; da höret und erhöret denn Gott

ihr Seufzen. Wie oft liegen Gottes Diener in ihrem Kämmerlein auf den Knieen und klagens Gott mit Thränen, daß sie das Wort predigen und wird doch nicht angenommen? Ach, das ist euch nicht gut, wie der Geist saget: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seele, als die da Rechenschaft geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Aber wer erkennets? Man höret, wie die Diener Gottes seufzen; man hörets, wie sie auf den Canzeln klagen; aber wer achtets? Ach, die Thränen und Seufzer der Diener Gottes werden dir in der letzten Stunde auf deinem Herzen liegen und dein Herz quälen, ja, sie werden dir in der Hölle zu scharfer Lauge werden und dich beißen. Darum laß die Diener Gottes nicht über dich seufzen, denn das ist dir nicht gut. Da das der König hörete, ward er zornig. Wenn Gottes Diener seufzen, so wird Gott zornig über die Welt. Vor Menschenzorn fürchten wir uns und habens nicht nöthig, denn was können uns Menschen thun? Wer heute zornig ist, kann morgen todt sein, so ist der Zorn mit hin. Die Welt nimmt uns nichts, sie giebt uns nichts; was fragen wir nach ihrem Zorn? Sie hat nichts; was will sie uns geben? Wir haben nichts; was kann sie uns nehmen? Unser Reichthum ist Gott und unser Trost ist ein gut Gewissen; wer will uns den nehmen? Doch fürchten wir uns vor Menschen und vor Gott fürchtet sich niemand, da uns doch Gott mit Leib und Seele könnte in die Hölle stoßen. Gott soll man fürchten und niemand anders. Welt ist Welt. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wenn Gott erzürnet wird, dann folgt gewiß die Strafe.

Er ward zornig und schickte sein Heer aus. Alle Creaturen sind Gottes Heer. Himmel und Erde und was darinnen ist weiß Gott auszurüsten zur Rache über die Uebelthäter. Wenn Menschen wollen einen Krieg führen, da währet es sehr lange, ehe sie ein Heer von hundert tausend Mann zusammen bringen. Gott kanns in einem Tag aufbringen, er darf nicht erst Menschen, er kann wohl hundert tausend Mäuse und Frösche aufbringen, wie in Egypten. Sonderlich aber redet hier der Heiland vom Kriege; denn Gott strafet die Verachtung seines Worts mit Krieg. Jerusalem hats erfahren, dem dräuet hier Christus die Verstörung durch die Römer. Ja, ganz Orient hats empfunden. Die schönen Kirchen, von den Aposteln gebauet, in welchen die Apostel selbst das Wort Gottes gepredigt, sind wegen der Verachtung des Wortes Gottes unter die Macht des Türken gerathen, darunter sie noch sind. Woher kommts, daß noch heute ein Stück nach dem andern der Christenländer von den Türken wird weggenommen? Daher, daß man Gottes Wort und seine Gnade verachtet, seine Diener höhnet und tödtet. Gott läßt sich und seine Gnade nicht verspotten. Will man seiner Gnade nicht achten, so nimmt er sie weg. Darauf folget denn die Strafe. Er schickte sein Heer aus und brachte diese Mörder um. Wodurch einer sündiget, dadurch wird er gestraft. Sie höhneten und wurden gehöhnet; sie mordeten und wurden ermordet. Was der Mensch ausfäet, das erndtet er ein. Gott misset uns mit dem Maaße, damit wir messen. Gott zahlet uns mit eigener Münze. Eben so als du thust gegen deinen Nächsten, so thut Gott bei dir. Bist du unbarmherzig gegen deinen Nächsten, Gott erzeiget dir hinwiederum keine Barmherzigkeit. Verachtest du deinen Nächsten, Gott verachtet dich wieder. Er brachte die Mörder um und zündete ihre Stadt an. Sie hatten ein Sündenfeuer in ihrem Herzen angezündet, da brannten die bösen Lüste, daher sie aus einer Sünde in die andere fielen. Das Sündenfeuer zündete ein Zornfeuer Gottes an. Gottes Zornfeuer brachte ein Kriegsfeuer über ihre Stadt. Gottes Zornfeuer wird endlich die letzte Welt ergreifen, da Himmel und Erde werden vergehen. Darauf wird folgen das höllische Feuer. Wer sich nicht bekehret, wird ewig brennen. Darum, weil der Markttag noch ist, so kaufet; weil die Schranken noch offen stehen, so laufet. Noch ists Zeit. Endlich folgt das Zornfeuer Gottes und brennt ewig.

Dennoch aber denket Gott mitten im Zorn an Barmherzigkeit. Will der Jude nicht, so muß der Heide kommen. Seine Gnade muß doch genossen sein. Er schickte zum drittenmal seine Diener aus und sprach: Die Hochzeit ist zwar bereit, aber die Gäste warens nicht werth. An mir hats nicht gefehlet, ich habe das Meine gethan, habe michs kosten lassen mein Kind; sie könnten selig werden, ich bin bereit gewesen ihnen das Heil zu geben; aber sie wollten nicht, sie warens nicht werth.

Zwar es ist kein Mensch der Gnade Gottes werth, wir sind nicht würdig, das geringste Tröpflein göttlicher Gnade zu genießen. Dennoch aber macht uns Gott aus Gnaden durch Christum werth. Wenn wir Christum im Glauben ergreifen, so theilet uns Gott mit eine Würdigkeit aus Christo. Was aber den meisten Haufen der göttlichen Gnade unwerth machet, ist, daß er nicht will die Gnade annehmen. Gott will, er will nicht; daß er die Gnade verachtet und sich in die eitele Welt verliebet, die doch ganz im Argen liegt; daß er die Gnadenprediger höhnet und tödtet: das macht ihn unwerth.

Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Durch die auf den Straßen werden verstanden die Heiden; denn diese sind außer der Stadt Gottes und Bürgerschaft Israel. Paulus erkläret's also und spricht: Euch Juden mußte zuerst das Wort Gottes gesaget werden. Nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Wenn der eine nicht will, so wendet sich Gott zum andern, er findet doch allezeit ein Herz, das seine Gnade annimmt. Juden und Heiden sollten beide Theil haben an der Gnade Gottes, denn Christus war nicht allein der Juden Preis, sondern auch der Heiden Licht, wie Simeon redet in seinem Lobgesange. Will der Jude nicht, so muß der Heide. Es findet sich doch allezeit ein Herz, das die Gnade Gottes annimmt, damit sie nicht vergebens sei. Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Siehe, mein Herz, so gütig ist Gott, er will doch seine Gnade nicht allein für sich haben, er will Seelen haben, die seine Gnade annehmen. Ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Da ist niemand ausgeschlossen; ich, du und wir alle, lassen wir uns finden, Gott will uns gerne annehmen. Laß dich finden, mein Herz, Gott sucht dich ja. Ich suche dich heut in dieser Predigt und bitte dich um Gottes willen, nimm an die Gnade, die dir Gott anbeut, sei nicht ein Verächter seines Worts und deiner eigenen Seligkeit. Laß dich finden, so bist du Gott lieb.

Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. An dem Gehorsam kennet man einen treuen Prediger, der scheuet keine Mühe und Arbeit, er gehet aus, daß er Seelen finde, die er zu Christo bringe; und darum quälet und bemühet er sich Tag und Nacht, daß er ein Herz gewinne und Christo zuführe, die Welt aus, und Christum in der Seele einbilde, wie in ein weiches Wachs, darin man bilden kann, was man will. Das ist aller treuer Prediger Arbeit. Sie brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute. Sind denn auch Böse mit in der christlichen Kirchen? Die christliche Kirche wird auf zweierlei Art betrachtet: Erstlich, nach ihrem innerlichen, geheimen Zustande vor Gott, und zum andern nach dem äußerlichen, sichtbaren Zustande vor den Menschen. Nach dem innerlichen Zustand vor Gott gehört niemand in die Kirche, als der wahrhaftig glaubt, und den Glauben durch die Liebe beweißt. Aber in der äußerlichen Gemeinschaft findet man auch Heuchler, die zwar den Schein eines guten Christen haben, und sind doch böse im Herzen. Wer kann sie kennen? Gott kennet sie. Sie brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Sie brachten zusammen Böse und Gute, nicht die gut waren, sondern die gut wurden durch die Gnadenpredigt. Die Diener Gottes funden unter den Heiden nichts Gutes, sie machten sie aber gut durch ihre Predigten. Ach, wollte Gott! daß man heute könnte sagen, unsere Kirche wäre voll, alle Stühle wären voll. Aber es ist alles ledig. Wer weiß, was Gott im Sinn hat? Meine Herzen, je mehr man euch bittet, daß ihr Gottes Wort höret, je weniger nehmt ihrs zu Herzen. Ihr habt die Fülle, darum achtet ihrs nicht, zertretet das Manna.

Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen. Menschen sind nicht dazu gesetzt, die Gäste zu besehen; warum? Menschenaugen sehen das äußerliche, Gott aber siehet das Herz an, und will alles nach dem Herzen gerichtet haben. Kein Prediger kann die Gäste besehen, die er in der Kirche hat, denn er kann niemand ins Herz sehen. Es mag vielleicht einer sein, den ich äußerlich ansehe für einen bösen Menschen, und kann doch ein gut frommes Herz sein. Und hinwiederum kann einer, den ich äußerlich für einen frommen Menschen ansehe, ein Schalk in der Haut sein. Gott aber gehet ins Herz hinein, und kann da sehen, was böse oder gut ist. Diesen Hingang hält Gott am

meisten in der letzten Todesstunde und am jüngsten Gericht. Als der König hinein ging, die Gäste zu besehen, sahe er allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Ein Heuchler wars, er gab sich aus für einen Christen und war es nicht, denn er hatte nicht einen lebendigen Glauben. Das hochzeitliche Kleid ist Christus Jesus. Darum ermahnet Paulus: Ziehet an den Herrn Jesum Christ. Christus wird angezogen im Glauben, wenn wir uns seiner annehmen, gleich wie sich der Mensch seines eigenen Kleides annimmt. Gleich wie ein Mensch ihm sein Kleid zueignet und spricht: Das Kleid ist mein; so muß ein Christ ihm Christum zueignen und sein Heil, und sagen: Christus ist mein; was sein ist, das ist mein, seine Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit, sein Leben mein Leben, seine Seligkeit meine Seligkeit. Christum müssen wir anziehen im Leben, daß wir mit Paulo sagen können: Ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Gleich wie der Mensch im Kleide gesehen wird, so muß sich ein Christ im Leben Christi sehen lassen, nicht in Adams Zorn, sondern in Christi Sanftmuth; nicht in Adams Hoffart, sondern in Christi Demuth. Wer im Glauben und Leben Christi wandelt, der hat das hochzeitliche Kleid an. Aber daran fehlts den Meisten.

Da der König den Menschen sahe, sprach er zu ihm: Mein Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Wie darfst du, will er sagen, dich für einen Christen ausgeben? Wie darfst du rühmen, du seist ein Glied der Kirche? Wie darfst du mit herein kommen in die Kirche, mitgehen zum Beichtstuhl, Abendmahl, als wärest du gut und fromm? Ein Heuchler bist du, und hast keinen Glauben, denn du beweisest ja keinen Glauben in der Liebe. Du Heuchler, willst du mich betrügen? Ich sehe ja dein Herz, daß du ein Schalk bist. Er aber verstummte. Hier in diesem Leben macht man allerhand nichtige Ausflüchte. Sagt man: Ei, mein Freund, wie lebst du so? Wie bist du so gottlos? antwortet man: Ich bin ja ein Mensch; und was sonst der Entschuldigungen mehr sind. Aber in der letzten Todesstunde und am jüngsten Tage gilt keine Ausflucht, da verstummt man. Ein böses Gewissen muß doch allezeit vor Gott verstummen. Wie gehts dann?

Der König spricht ein hartes Urtheil. Er sprach zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße. Siehest du nun, was darauf folgt? Hölle folgt auf die Heuchelei. Bindet ihm Hände und Füße. Der Gottlose läßt Hände und Füße im Leben los zu allem bösen, wüsten Leben, darum muß er in der Hölle an Händen und Füßen gebunden werden. Darfst nicht denken, du werdest aus der Hölle entrinnen. Nein. Du wirst weder Hand noch Fuß regen können. Und werfet ihn in die Finsterniß hinaus. Der Gottlose dienet hier dem Fürsten der Finsterniß, und lebt in offenbaren Werken der Finsterniß; drum muß auch sein Lohn der Hölle Finsterniß sein, da er in Ewigkeit wird kein Licht sehen. Das höllische Feuer wird zwar Kraft haben ihn zu brennen, aber nicht zu erleuchten. Da wird sein Heulen und Zehnklappen. Hier auf Erden hat der Gottlose nichts wollen mit Furcht und Zittern schaffen, hat nicht wollen Bußthränen weinen über seine Sünde, und sich mit Gott versöhnen; drum wird er in der Hölle ewig heulen, ewiges Zähnklappen haben.

Das bekräftigt der Heiland mit dem hochzeitlichen Sprichworte: Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählt. Gleich wie man sonst pflegt zu sagen: Es sind viel Gäste geladen, wenig aber kommen. Viel sind berufen, das ist, alle Menschen, weil alle Menschen eine große Vielheit und Menge machen. Gleich wie der Heiland allen Menschen das Heil erworben hat, so läßt es auch Gott allen Menschen antragen. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Aber wenig sind auserwählet. Wenig sind, welche Christum und Gottes Gnade erkennen; wenig sind, die ihre Seligkeit suchen: darum sind auch wenig, welche die Seligkeit erlangen. Da hörst du, daß wenig sind, die da selig werden. Du meinst, der Prediger handle zu scharf, wenn er sagt: Wenig werden selig. Ei, sagst du, er will allein selig werden. Hier sagt der Heiland auch: Wenig werden selig, wenig sind auserwählt. Wer kann wissen, ob du unter den Wenigen bist? Prüfe dich. Hast du ein hochzeitlich Kleid an, hast du den Glauben, und beweisest den Glauben durch die Liebe, so bist du mit unter den Wenigen. Wenig sind auserwählt.

Drum halts mit den Wenigsten, so wirst du mit selig. Wie oft sagst du: So machts der Hause, so mach ichs mit; ich kann nicht allein wider den Strom schwimmen. Mein Herz, höre, ich will dir was sagen: Der Hause fährt zum Teufel; willst du mit fahren? Ich rathe dirs nicht. Die Hölle brennt heiß und sehr scharf. Wenig sind auserwählt. Halt es mit den Wenigen, so wirst du mit den Wenigen selig. Hältst du es mit den Meisten, du wirst mit den Meisten verdammt. Halt es mit Gott und mit den wenigen Frommen, die in der Welt sind, so wirst du mit den Wenigen das Erbe im Himmel erlangen. Gott gebe es mir und dir, durch Jesum! Amen.

Evangelium am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Joh. 4, 47 bis zum Ende.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Geliebte im Herrn! Ein Fünklein, sagt man, ist auch Feuer, ein Tröpflein ist auch Wasser, ein kleines Kind ist auch ein Mensch. Vielleicht sind hier in dieser Gemeine jetzt zugegen, so von Herzen bekümmert sind über die Schwachheit ihres Glaubens und also gedenken: Siehe, der Glaube macht selig; wie wills denn um meine Seligkeit stehen, da ich kaum ein Fünklein Glaubens habe? Mein Herz, ist denn kein Glaubenseufzerlein, kein Glaubensgedanke mehr in dir? Ja, sagst du, ich denke und seufze oftmals also: Ach, daß ich glauben könnte! Das ist ein Fünklein. Ein Fünklein ist ja Feuer; lege Holz hinzu, blase dazu, was gilts, ob nicht ein Feuer draus wird? Ein Tröpflein ist ja Wasser. Der reiche Mann in der Hölle wollte sich genügen lassen, wenn seine glühende Zunge nur mit einem Tröpflein Wasser möchte gelabet werden. Ein Kindlein ist ja ein Mensch, es hat die Seele sammt allen Kräften, es hat den Leib sammt allen Gliedern. Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Die Kraft des Glaubens besteht darin, daß wir Jesum ergreifen und uns denselben zueignen. Da liegt die Seligkeit nicht in unserm Griffe, sondern in dem Gute, das wir ergreifen, in Christo Jesu. Was liegt daran, ob der Griff schwach oder stark, ob er geschieht mit

fester oder bebender Hand? Wenn wir nur Jesum ergreifen, da ergreifen wir die Seligkeit. Wenn zwo Hände ein Gut ergreifen, die eine hält fest, die andere hält schwach; wenn zwei Augen die Sonne anschauen, das eine ist hell und scharf, das andere ist trüb und dunkel; so ists doch ein Gut, das man ergreift, eine Sonne, die man anschauet. Ein Jesus ist's, den der schwache und starke Glaube hält. Da liegt nichts an, wie wir fassen, und wie man das wahre Gut, den wahren Schatz Jesum ergreifet. Aus einem Fünklein wird oft eine große Glut. Jacobus sagt: Ein klein Feuer, welch einen Wald zündets an! Wie bald kann aus einem schwachen Glauben ein starker Glaube werden, wenn der zutritt, und Oel in das glimmende Döchtlein gießt, der sich erboten hat, daß er das zerstoßene Rohr nicht wolle zerbrechen. Im heutigen Evangelio haben wir dessen ein tröstliches Exempel, da wir, als in einem Spiegel, zu beschauen haben an dem Königischen ein Lämmlein, das zart und krank ist in dem Glauben; an Christo aber den Hirten, der das Lämmlein träget und weidet, bis es immer stärker wird in seinem Glauben. Diese beiden Bilder wollen wir heut im Namen Gottes beschauen.

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben,
Und dienen im Geist so,
Daß wir hier mögen schmecken
Dein Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Im heutigen Evangelio verrichtet der Heiland ein zweifaches Wunder, er heilet den Sohn am Leibe und den Vater an der Seele. Und es war ein Königischer, ein Diener Herodis des Vierfürsten, welchen der Pöbel für einen König hielt und so nannte. Deß Sohn lag krank zu Capernaum. Beim lateinischen Dolmetscher lauten die Worte also: Incipiebat enim mori, er fing an zu sterben. Sobald wir geboren werden, fangen wir an zu sterben, und hören dann auf zu sterben, wenn wir sterben; so wir aber selig sterben, fangen wir dann recht an zu leben, wenn wir sterben. Indem wir leben, sterben wir allmählig. Indem das Lichtlein brennt, verzehret es sich selbst. So mancher Blick, so mancher Tod, so manches Leben. Der Blick, der vergangen, gehöret dem Tode zu; der Blick, der noch zukünftig ist, bringt ein neues Leben. Sonderlich aber fangen wir dann an zu sterben, wenn wir krank werden; denn die Krankheit ist ein Vorbote des Todes, und niemand kann wissen, ob er genesen werde, wenn ihn die Krankheit ansicht. Darum, mein Herz, wenn dich Krankheit überfällt, so schicke dich zum Tode. Der Anfang des Todes ist schon da, wer weiß, ob du lebendig der Krankheit entrinnest? Deß Sohn lag krank zu Capernaum. Leibliche Krankheiten sind ein Bild der geistlichen. Unten lesen wir, daß dieser Jüngling sei krank gewesen an einem hitzigen, pestilenzialischen, gefährlichen Fieber. Das gefährliche Fieber liegt manchem an. Wie mancher liegt krank am Sündenfieber, wird erhitzet von den feurigen Lüsten und Begierden, immer mehr zu sündigen! Der Sündendurst ist bei ihm so groß, daß er kaum zu löschen ist. Es gehet ihm, wie Paulus sagt, daß er der Unreinigkeit seine Glieder begiebet von einer Ungerechtigkeit zu der andern. Indem er sündiget, wird ihm das Sündigen immer süßer. Wie mancher liegt krank am Weltfieber! Die Wollust und Begierde ist in seinem Herzen angezündet, daß er der Ehre, der Schätze nimmer genug hat. Krank sind wir oft geistlich, in der Anfechtung am Glauben, an der Liebe, Geduld und Hoffnung, sonderlich am Glauben. Denn in der Anfechtung verbirgt sich Gott mit seinem Troste für die Seelen. Wenn nun die Seele nicht schmecket, wie freundlich Gott ist, so fängt sie an zu zweifeln, ob auch Gott ihr gnädiger Vater sei. Da wird die Seele oft so krank am Glauben, daß sie nicht glauben kann, sie habe an Gott einen gnädigen Gott.

Dieser Königische bewirbet sich um einen Arzt bei der Krankheit seines Sohnes. Er hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa. Er hörete, sagt der Evangelist. Wer predigte ihm denn von Christo? Die Wunder, die Christus überall that, waren seine Prediger, so ihm von Christo predigten. Aus den Wundern schöpfte der Königische ein Tröpflein Glaubens, daß er also gedachte: Siehe, du hörest ja, welch ein allmächtiger Herr Jesus von Nazareth sei, welch ein gutherziger, frommer Mann er sei, wie er seine Hülfe niemand versaget. Ei, du sollst auch ein gut Vertrauen zu ihm haben.

Der so viel Kranke hat können gesund machen, wird ja auch dein Kind heilen können; der so vielen seine Güte offenbaret, wird auch vor dir sein gütiges Herz nicht zuschließen. Das Wort, mein Herz, ist ein Sämlein des Glaubens; wenn das aufs Herz fällt, da legt der Glaube nach und nach immer mehr und mehr Wurzel, wie Paulus zeugt: Aus der Predigt kommt der Glaube. Dieser Königische hörete nach Christo. Er hörete. Vorhin hatte er ja den Heiland bei sich zu Capernaum, denn da wohnte er und hatte sein Haus daselbst; darum wird auch Capernaum seine Stadt genannt. Vielleicht aber hat er nicht einmal Lust gehabt, den Herrn zu hören. Nun das Kreuz kommt, nun kann er wohl nach Christo umhören. So gehts. Wenns uns wohl geht, wenn wir weder Noth noch Tod fühlen, da hören wir nicht einmal nach Christo. Was fragt der Gesunde nach dem Arzte? Was soll der Trost dem, der nicht betrübt ist? Außer dem Kreuze schmecket uns kein Wort Gottes, denn es dringet nicht ins Herz hinein. Im Kreuz ist ein Trostwörtlein von Christo viel lieber, als tausend Trostpredigten, und eben darum schicket Gott das Kreuz, daß es uns das Wort Gottes soll würzen und süße machen. Dann sucht man Gott, wenn man betrübt ist, und man findet ihn auch in seinem Worte.

Da dieser Königische hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläa, ging er hin zu ihm. Noch heute kommt der Heiland zu ihm, ob nicht leiblich, doch geistlich. Er kommt aus Judäa, aus dem Lobhause des Himmels, in Galiläa, in das Grenzhaus hier auf Erden, da man sich in seine heilige Lehre und Leben gränzen, einschnüren und einschränken soll. Er kömmt, und das Herz empfindet seine Zukunft; denn wenn er kommt, da bringt er mit ein helles Licht im Verstande, eine feurige Flamme im Herzen, eine lebendige Kraft in dem Willen, eine Tödtung des Fleisches, eine Lebendigmachung des Geistes. Er bringt mit sich Gerechtigkeit, Fried und Freud im heiligen Geiste. Wenn der Heiland kommt, so gehet ihm der Königische entgegen. Er ging hin zu ihm. Der Königische ging ihm entgegen, und zwar fünf Meilen Weges bis gen Cana. Zuvor hatte er Christum bei sich in der Stadt, und vielleicht hat er ihm zu Liebe nicht einen Fuß aus der Hausthür hinaus gesetzt. Aber jetzt treibt ihn die Noth etwa fünf Meilen Wegs hin nach Christo. So gehts. Die Raubvögel treiben die Tauben in die Felslöcher. Das Kreuz jaget uns Christo in die Arme. Ach ja! Wenn man betrübt ist, da hat man nirgends eine sichere Zuflucht, als bei Christo, in ihm hat Gott den Trost aller Betrübten geleget. Wo ist dein krankes Kind lieber, als bei seiner Mutter? Da findets Ruhe. Ein betrübtes Herz findet nirgends Ruhe und Trost, als in den Wunden Jesu. Mein Herz, wenn du bekümmert bist, so eile zu Christo. Du darfst ihn nicht zu Cana suchen, du hast das Cana in deinem Herzen. Cana hat den Namen vom Eifer. Wenn das Herz in Nöthen eifrig betet, da suchest du Christum in Cana. In Cana macht der Heiland aus Wasser Wein. Wie oft verwandelt er dein Thränenwasser in einen Freudenwein, wenn du eifrig betest! Kommts nicht oft, so erfahren wirs doch. Wenn wir in Nöthen auf unsern Knieen liegen, wenn das Herz in Thränen schwimmt, die Augen in vollem Wasser stehen, und beten dann recht eifrig, da fällt uns ein Trost ins Herz, wir stehen mit Freuden wieder auf. Dann hat Jesus aus Wasser Wein, aus Leid Freude gemacht.

Dieser Königische, als er zu Christo kam, bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank. Er bat ihn. Da hörest du, daß die Noth beten lehrt. Außer dem Kreuze hat das Gebet sein Feuer nicht, da brennets nicht, im Kreuz ist das Gebet recht muthig, eifrig und feurig. Gleich wie ein Fünklein in dem Kieselstein als todt verborgen liegt, solls aber heraus kommen, so muß man mit dem Stahl daran schlagen: So muß auch Gott das Gebet mit dem Kreuz aus dem Herzen klopfen. Die Kelter preßt den Saft aus den Trauben. Das Kreuz presset manchen Seufzer aus dem Herzen, manch Thränlein aus den Augen. O wie gut ists, daß Gott das Kreuz schickt! Du weißt ja, daß Gott alle Seufzer und Thränen im Himmel als Schätze beileget. Sammelt euch Schätze im Himmel. Das sind die Seufzer und Thränen. Je mehr Kreuz, je mehr Seufzer und Thränen, je mehr Schätze im Himmel. Er bat ihn. Gar kurz lauten die Worte des Evangelisten. Ohne Zweifel ist das Gebet des Königischen auch sehr kurz gewesen. Denn, liebstes Herz, du sollst nicht mei-

nen, daß das Gebet in vielen Worten bestehe. Der Heuchler plappert auch viel Worte her, und ist kein Herz, kein Verstand dabei. Das Gebet geschieht mehr mit Weinen, als mit Worten; mehr mit Seufzen, als mit Sprechen. Wenig Worte, viel Herzens. Viel Herzens, wenig Worte, das ist christlich; wenig Herzens, viel Worte, das ist heuchlerisch. Die Stoßgebetlein sind am allerkräftigsten. Gleich wie sie aus dem Grunde des Herzens gehen, so dringen sie auch in den Grund des göttlichen Herzens hinein, daß sich Gott unser erbarmen muß. Oft gebetet und mit kurzen Worten, das ist die beste Andacht; denn in langen Reden ermüden sich die Gedanken, und zerstreuen sich in die Eitelkeit hinein. Kurz und oft, so betet man kräftig.

Er bat ihn, daß er hinab käme, nämlich in sein Haus nach Capernaum. Der Gang des Heilandes gehet nicht hinauf, sondern hinab. Was hinauf gehet, sucht die Höhe; was hinab gehet, sucht die Tiefe. Gott erhöret nicht das Gebet der Hoffärtigen, die einen hohen Sinn haben; er senket sich aber mit seiner Güte in die Tiefe eines demüthigen Herzens. Eine demüthige Seele ist das Gefäß, darein Gott seine Gnadenströmlein reichlich fließen läßt. Er siehet nicht aufwärts, denn er hat nichts über sich; er siehet auch nicht nebenwärts, denn nichts ist ihm gleich; er siehet nur unter sich auf das, was sich demüthiget und klein macht. Hast du ein niedriges Herz, so kommt Jesus hinab und erquicket dich. Er bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn. Da setzt er bei einander das Kommen und das Helfen. Kommt Jesus, so kommt die Hülfe mit. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, sagt David. Ach, Menschen kommen oft, aber die Hülfe bleibt außen. Menschen können oft nicht helfen, die Noth ist zu groß, das Vermögen ist zu schwach. Oft wollen sie nicht helfen, ihre Bosheit läßt es nicht zu. Aber wenn Jesus kommt, dann kommt gewisse Hülfe. Er kann helfen, denn er ist allmächtig. Er will helfen, denn er ist gutherzig. Er muß helfen, denn er ist barmherzig. Mein Herz bricht mir, sagt er, ich muß mich dein erbarmen. Er bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn. Ach, wie wohl stehts, wenn Eltern dafür sorgen, daß ihren Kindern an Leib und Seele geholfen werde! Mancher sorget nur dafür, daß die Kinder reich werden; da scharret, da schabet man den Dreck zusammen, damit sie den Kindern einen Haufen Schlamms nachlassen. Ein anderer sorgt für seine Kinder, daß er sie zu hohen Dignitäten und Würden bringe. Nein, was ist deinem Kinde damit geholfen? Viel Schätze, viel Netze. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und Verdammniß. Große Würden, große Bürden. Was beschweret mehr, als großer Stand und Ehre? Dafür sorge, daß deinem Kinde an der Seele geholfen werde, hie und ewig. Nichts sollst du deinen Kindern wünschen, als daß sie Gott fromm und selig mache. Sind sie fromm, so haben sie auch wohl ein Stücklein Brodts. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz. Sonderlich aber, wenn Eltern Kinder haben, die am Lasterfieber, am Sündenfieber krank liegen; ach, da sollten sie Gott bitten, daß er helfe. Gott allein kann die Stricke des Satans zerreißen und die Gefangenen losmachen. Er bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank. Merke hie, wann die Zeit sei, daß Jesus helfe. Dann tritt Jesus mit seiner Hülfe bei, wenn man todtkrank ist, wenn alles aus ist. Wenn du lang genug die Medicos (Aerzte) gebraucht hast, daß sie verzweifeln und nicht helfen können; wenn der Tod schon auf den Lippen sitzt, und menschliche Hülfe am schwächsten, dann ist Gottes Hülfe am stärksten; denn in den größesten Nöthen thut er die größesten Wunder. Wie oft bist du geistlich todtkrank, die Sünde kränkt dich bis auf den Tod, wer kann dir helfen? Keiner, als Jesus. Wie oft bist du leiblich todtkrank, die Furcht des Todes kränkt dich, wo findest du Arznei? In Christo. Das Leben muß die Arznei wider den Tod sein. Du kannst mit Paulo sagen: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Siehe, so war ein Fünklein des Glaubens bei dem Königischen, das hatte er gefasset aus den Wunderwerken Christi. Es war aber nur ein Fünklein, denn er glaubte noch nicht, daß, wenn der Heiland nicht selbst gegenwärtig wäre in seinem Hause, seinem Sohn könnte geholfen werden. Ein Fünklein des Glaubens wars nur; denn er meinete, wenn sein Sohn

stürbe, ehe Christus käme, könnte er ihn nicht wiederum lebendig machen.

Wie gehet nun der Heiland mit diesem Schwachgläubigen um, daß er ihn gesund und stark am Glauben mache? Er geußt erstlich den scharfen Wein einer gesetzlichen Verweispredigt in die Wunde und spricht: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Das will er sagen: Ihr Juden seid ungläubige Leute, glaubet nichts, als was ihr sehet. Man muß euch den Glauben in die Hände geben, sonst glaubet ihr nicht. Du glaubest nicht, daß ich deinem Kinde helfen könne, wo ich nicht hinabgehe, daß ich gegenwärtig dabei sei, und ein Pflaster auf die Wunde lege. Der Glaube gründet sich nicht auf unser Sehen, sondern auf Gottes Verheißung. Paulus saget: Glauben sei nichts anders, als ungezweifelt für wahr halten das, was man nicht siehet. Das heißt glauben, wenn ich mich auf Gottes Güte und Allmacht gründe, auch wider alle Vernunft, und nicht auf sichtbare Dinge. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Die Wunder können erlogen sein, oder betrüglich, gleich wie man heut viel erdichtete Lügenwunder im Papstthum hat. Der Glaube gründet sich aufs Wort Gottes, das kann nicht trügen. Der Glaube muß zum Führer haben, nicht das Auge, sondern das Ohr. Nicht müssen wir glauben das, was wir sehen, sondern auch das, was unsere Ohren hören, ob mans gleich nicht siehet. Zum Exempel: Wenn du in der Theurung vor Augen siehst, daß deine Küche und Keller voll sind, und sagest dann: Ich glaube, Gott werde mich ernähren; das ist kein Glaube, denn du siehest's ja vor Augen. Sehen ist des Gegenwärtigen; glauben aber ist des Zukünftigen. Wenn du aber keinen Vorrath hast in Küch und Keller, keinen Heller Geld, kein Körnlein auf dem Boden, und sagest doch: Ich glaube, Gott werde mich ernähren, denn ich habe sein Wort vor mir: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen; das heißt glauben. Da steht der Glaube auf solchem Grunde, der nicht wanken kann, auf dem unfehlbaren Worte Gottes.

Der Königische nahm mit dem Verweis vorlieb. Das ist der erste Grad zur Stärkung des schwachen Glaubens, wenn man die Strafe des Geistes mit stillem, sanftmüthigem Geist annimmt, und nicht dawider murret. Er hätte ja sagen mögen: Ei, Herr, ich bitte dich ja, gebe dir die beweglichsten besten Worte, und du fährst mich so hart und unsanft an. Nein, das thut er nicht, er läßt das Wasser über sich weggehen und hält an mit Beten. Herr, sagt er, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Ein Herzeleid, ein Kreuz stößt zum andern. Die Krankheit war da, die Strafe des Heilandes kommt dazu, doch ermüdet er nicht, sondern hält an mit Beten. Siehe, mein Herz, das lerne. Oft kommts, wenn du in deiner Noth Gott bittest, er möge dich vom Kreuze, das du trägest, erlösen, da geschiehts oft, daß Gott noch ein Kreuz auflegt. Was sollst du thun? Du sollst nicht ungeduldig werden und sagen: Mein Gott, du bist mir ein harter Gott, du nimmst mir nicht allein das Kreuz nicht weg, das ich habe, sondern legest mir auch noch ein neues auf. Nein. Nur fein gedrückt und gebückt unter Gottes Hand. Laß Gott auflegen, wie viel er will; wenn endlich das Faß voll ist, so zapfet er mit beiden Händen los. Dann kommt Trost zum Herzen. Gott legt dir doch nicht mehr auf, als du tragen kannst. Du aber halt an mit Beten, hält Gott an mit Schlagen. Ehe muß Gott müde werden vom Schlagen, als du vom Beten. Wie saget Paulus? Seid geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Das Gebet des Königischen lautet also: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt. Ach Herr, will er sagen, wo du nich bald kommst, so ist's vergebens. Ach Herr, du machst es meinem Kinde gar zu lang! Ist ein Zeichen eines schwachen Glaubens, daß wir im Kreuze gedenken, Gott mache es uns zu lang. Wie oft kommts, daß wir auch müssen klagen mit David: Ach du Herr, wie lange! Warum hast du mein so gar vergessen? Aber liebstes Herz, Gott macht dirs nicht zu lang, Gott weiß, wie lang du tragen kannst, was er dir auflegt. Wenn er siehet, daß du die Last nicht mehr tragen kannst, da kommt er und nimmt die Last von deinen Schultern. Gott eilet auch, wenn er weilet, und wenn du meinest, er sei fern, da ist er dir am nächsten. Da ringe mit Gott, wie Jacob mit dem Engel. Dem Jacob konnts der Engel nicht zu lange machen. Jacob aber machts dem Engel zu lange. Jacob sagte nicht: Laß mich, ich

bin müde; der Engel aber sagte: Laß mich. Was antwortete Jacob? Nein, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Wenn man auf Gott wartet, bis sein Stündlein kommt, da trägt man wahrhaftig einen herrlichen Segen davon. Darum warte!

Gott weiß wohl, wenns am besten ist,
Er braucht an dir kein arge List
Das sollst du ihm vertrauen.

Hier war zwar der Glaube des Königischen etwas stärker, aber nicht ganz stark. Er glaubte nun schon, daß der Heiland könnte helfen, auch einem todten Menschen; aber er müßte hinab kommen. Der Heiland, nachdem er den scharfen Wein der gesetzlichen Verweispredigt in die Wunde gegossen, geußt auch das Lindöl des evangelischen Trosts hinein. Gehe hin, sagt er, dein Sohn lebet. Vorhin hatte ihn das Gesetz erschrecket, nun muß ihn das Evangelium trösten. So wechselt Gott ab; bald betrübet er, bald erfreuet er; bald muß Moses fluchen, bald muß Christus helfen. Darum erschrick nicht, wenn dich Gott etwas hart ankommt. Er hats gut im Sinn, er wirds auch gut und herrlich mit dir hinausführen. Wenn er verwundet, so heilet, wenn er betrübet, so erfreuet er. Gehe hin, dein Sohn lebet, dein Kind ist frisch und gesund. Dieß Wort hat die Kraft, daß es dem Kinde die Gesundheit geben kann. Glaube nur diesem Worte, so wirst du dein Kind gesund vor dir finden.

Hiemit bläset der Heiland dem Königischen einen starken Glauben ins Herz. Der Evangelist saget: Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte. Da war der Glaube in einem völligen Alter. Er glaubte dem Wort auch so gar, daß er nicht nach Hause eilete und gedachte, er wollte zusehen, obs auch wahr wäre, was Christus sagte; nein, er hielt das Wort Christi für so gewiß und wahrhaftig, daß er auch eine Nacht ausblieb und gedachte: Das Wort ist da, der Mann ist wahrhaftig, woran sollts fehlen? Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte. Ohne Zweifel hat ihm die Vernunft vorgeworfen und diese Gedanken eingeblasen: Ei, wie ists möglich, daß ein Wort über fünf Meilen Weges könne kräftig sein und Wunder thun? Aber er ist schon im Glauben so stark, daß er die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens kann gefangen nehmen. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte. Glaube und Wort müssen allzeit bei einander sein, wie Mann und Weib in einer Vermählung. Glaube ohne Wort ist eine Versuchung Gottes und Wort ohne Glauben ist eine Verläugnung. Wort und Glaube müssen an einander hangen. Das Wort ist die Hand, die giebt; der Glaube ist die Hand, die nimmt. Beide Hände in einander geschlagen. So muß es sein. Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte. Ja, wer wollte Gott nicht glauben! Menschenworte sind oft Lügen, wer kann nunmehr Menschen glauben? Was sie heute reden, verneinen sie morgen; aus einem Munde blasen sie kalt und warm, niemand kann ihnen glauben. Aber Gottes Wort ist Gottes Wort, da heißt es: Ein Mann, ein Mann, ein Wort ein Wort; Gott kann nicht trügen. Recht sagt David: Herr, deine Wahrheit ist um dich her. Gleichwie der Jäger das Wild mit dem Netz umgiebt, daß es nicht entrinne; so umgiebt Gott sein Wort mit der Verheißung, daß er halten muß, was er zusaget. Das Wild kann noch wohl ein Loch durchs Netz machen und entlaufen; aber wo will Gott ein Loch durch seine Verheißung machen und entrinnen? Hat ers nicht zugesaget? Ist er nicht ein wahrhaftiger Gott? Sollte er nicht halten, was er zusaget? Er kann nicht entlaufen, glaube nur seinem Wort. Eine jede Trübsal hat sein Trostwort; dem Worte glaube, das trügt nicht. Ja, sagst du, wer kann so glauben? Ich bin ein Mensch, ich bin schwachgläubig. Hier sagt der Evangelist: Der Mensch glaubte dem Wort. Der Königische war auch kein Engel, er war ein Mensch und doch glaubte er Gott. Du bist nicht nur ein bloßer Mensch, sondern ein Christenmensch. Den Menschen bringst du mit zur Welt, den Christen legst du an in der Taufe. Dem Menschen hängt der Unglaube an, der Christ aber muß durch den Glauben mit Gott vereinigt sein. Den ungläubigen Menschen muß der Glaube des Christen überwinden. Du bist ja nicht ein heidnischer Mensch; entschuldige dich nicht mit dem Menschen. Wenn der Heide sagt: Ich bin ein Mensch, ich kann nicht glauben; so läßt es sich entschuldigen. Aber du bist mehr als ein Mensch, ein Christ, und

Christus muß in dir mächtiger sein, als der fleischliche Mensch.

Gleichwie nun der Königische dem Worte Christi glaubet, also beweiset er auch den Glauben im Gehorsam. Und er ging hin. Ein Kennzeichen des wahren Glaubens ist der Hingang zum Worte Gottes. Das Wort Christi lautet: Gehe hin; und er ging hin, denn er glaubte dem Worte. Du sagest ja ohne Zweifel, daß du glaubest, was dir im Worte wird vorgesagt; du hältst auch das Wort für Gottes Wort und stellest ihm Glauben zu; aber den Glauben offenbarst du nicht im Wandel. Wo der Glaube im Herzen ist, da läßt er das Herz nimmer still, er treibts immer an, daß es in den Wegen Gottes wandele. Glaubest du, was Jesus saget, warum thust du nicht, was du glaubest? So saget der Heiland: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Du sagest: Ich glaube. Ich sehe aber nicht, daß du hingebest, dein Fleisch kreuzigest, die Welt verschmähest, Christo nachfolgest in Sanftmuth und Demuth, sein Kreuz auf dich nimmst; das sehe ich nicht, wie kann ichs denn glauben, daß dein Glaube wahrhaftig sei? Stehet hier nicht bei einander Glaube und Hingang? Er glaubte dem Wort und ging hin. Die Werke beweisen den Mann, die That beweiset den Glauben. Der Glaube, spricht Paulus, ist thätig durch die Liebe. Thust du nicht, was du glaubest, so ist dein Glaube ein falscher eiteler Wahn.

Indem der Königische hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. So sorget Gott für den schwachen Glauben. Der Königische war nun schon im Glauben gestärket, doch aber, damit das angezündete Lichtlein nicht verlöscht, schüttete Gott immer mehr Oel hinzu; es muß sein Glaube aufs neu gestärket werden, auch durch die Knechte. Die Knechte bringen die Botschaft, daß des Heilandes Wort wahr sei. Dein Kind, sagen sie, lebet. Wenn Gott den Glauben stärken will, so müssen dazu helfen Knechte, Mägde und alle. Du verachtest oft Knechte, Mägde und andere einfältige Menschen, wenn dich dieselben in Trübsal trösten wollen. Ei, spricht man, sie verstehens nicht. Hier müssen die Knechte den Glauben des Herrn stärken. Oft werden große Dinge durch geringe Mittel ausgerichtet. Wie klein ist die Biene und sammelt doch so einen köstlichen Honig! Wie klein ist die Spinne, und baut doch ihr Häuslein so künstlich! Daran hat Gott die größeste Ehre, wenn die Mittel, dadurch er hilft, unansehnlich und gering sind. Verachte niemand; Gott hat oft in geringe Menschen große Gaben, großen Glauben, große Schätze und Trost gelegt. Man erfährets ja. Wie oft kommts, wenn ich traurig bin, daß mich ein Kind tröstet, ein kleines Kind von ohngefähr. Drum verachte niemand.

Da die Knechte dem Herrn ankündigten, daß das Kind genesen, erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Das ist ein gut Mittel zur Stärkung des Glaubens, nachforschen in der Schrift, zu welcher Zeit es Gott mit diesem oder jenem Heiligen im Kreuz habe besser gemacht. Wie sagt Assaph, da er in heißer Angst war? Ich rede des Nachts, spricht er, mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen. Er nimmt ein Gleichniß von den Spürhunden; die schicket der Jäger alsbald in den Wald hinein, um zu forschen, wo sich das Wild aufhalte. Wenn denn das Spürhündlein das Wild vernimmt, da giebt es ein Geläut von sich, der Jäger eilet hinzu und fängts. So schicket Assaph seinen Geist, so schicket eine betrübte Seele ihr Herz im Worte Gottes herum, wie ein Spürhündlein, das muß ausforschen, ob nicht hier oder da ein tröstlich Exempel zu finden, da es Gott mit diesem oder jenem Heiligen im Kreuz habe gut gemacht. Wenn dann das Herz ein tröstliches Exempel findet, da giebt es ein Geläut, einen Seufzer von sich. Ach, seufzet es, der Gott, der es vorhin mit den Menschen gut gemacht, wirds auch gut mit mir machen. Es lebet ja noch der alte Gott, Gott hat noch das alte Vaterherz, er kann und will helfen.

Die Knechte antworten ihrem Herrn: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Wie gar genau fraget der Königische auch nach der Stunde! Du fragest kaum nach dem Jahre, nach dem Monat, nach der Woche, darin dir Gott hilft. Es kommt je wohl einmal die Stunde, daß du sagest: Siehe, in dem und dem Jahr that mir Gott dies und das. Aber was fragst du mehr darnach? Im Jahr zählet man acht tausend sieben hundert und sechzig Stunden. So manche Stunde, so manche Wohlthat Gottes. Ja so mancher Blick, so manche

Wohlthat Gottes. Könntest du doch keinen Augenblick bestehen, wenn dich Gott nicht erhielte. Ach, denkest du wohl an eine Stunde, darin dir Gott hilft? Denkest du denn wohl an Gottes Wohlthaten alle Stunden einmal? Ach, wenn du es nur alle Tage einmal thätest! Forsche nach, mein Herz, was Gott für Liebe dir in dieser Stunde erwiesen. Hat er dich nicht in dieser Stunde erhalten, beschützet, regieret? Wie manchen guten Gedanken hat er dir ins Herz gegeben? Ach, denke doch daran! Ach, danke Gott dafür! Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. War etwa um ein Uhr nach Mittag nach unserer Uhr. Sechs Stunden sind der Stunden dieses Lebens, darin wir arbeiten; denn unser Leben, wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Die siebente Stunde ist die Todesstunde, die bringt uns zur Ruhe. Fragst du nun im Kreuze: Lieber, wann wirds denn besser? Ich will dirs sagen: Wirds ja nicht eher besser, so wirds wahrhaftig besser in der siebenten Stunde. Der Tod macht allem Jammer ein Ende. Die siebente Stunde wird dir mitbringen das fröhliche Liedlein:

Sein Jammer, Trübsal und Elend
Ist kommen zum seligen End;
Er hat getragen Christi Joch,
Ist gestorben und lebet noch.

Ach, darum laß dir vorm Tode nicht grauen! Die siebente Stunde die beste Stunde. Das Letzte das Beste, das ist das selige Sterbeständlein. Gott gebe, daß es bald komme!

Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet. Da merkte er, daß das Wort Christi war kräftig gewesen im Augenblick. Solche Kraft hat Gottes Wort. So geredet, so geschehen. Gleich dem Fünklein Feuer, wenn es auf das Pulver fällt, im Augenblick zündet es an. Gleich so, wenn Gottes Wort fällt auf ein betrübtes Herz, im Augenblick ists fröhlich. Fällts auf einen kranken Leib, im Augenblick ist er gesund. Fällts auf einen schwachen Glauben, im Augenblick ist er ein starker Glaube.

Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Sein Weib, seine Kinder, seine Knechte und Gesinde wurden alle zum Glauben gebracht. Sie glaubten, daß Jesus von Nazareth der wahre Messias wäre, weil er die Wunder that, welche die Propheten Alten Testaments dem Messias zueigneten. Sie glaubten alle mit einander in seinem ganzen Hause. Da gehts recht zu, wie der Heiland sagt zu Petro: Wenn du dich dermaleins bekehrest, so stärke deine Brüder. O, das ist eine schöne Zucht und Hauszier, wenn die Eltern die Kindlein mit anführen zum Glauben. Die Kinder sind wie ein Spiegel, darin sich die Eltern erbilden. Gottlose Eltern, gottlose Kinder. Fromme Eltern, fromme Kinder. Der Kinder Herz ist wie ein Zunder, der alles annimmt, was man hineinschlägt, Frömmigkeit und Gottlosigkeit. Eltern sollen gleich sein den Bäumen. Ein Baum treibt seine Zweiglein in die Höhe. Ach, wie viel Eltern treiben ihre Zweiglein herab zur Welt! Wie gewöhnet man die Kinder zur Weltmanier! Wie opfert man sie dem Moloch und Teufel auf! Am jüngsten Tage werden solche Kinder wider ihre Eltern seufzen und sagen: Gott vergeb es meinen Eltern; verflucht seien meine Eltern, sie hätten meiner Bosheit wehren sollen und können! Ihr Eltern, treibet eure Zweiglein in die Höhe und führet sie an zur Gottesfurcht. Wenn nun das Wort Gottes reichlich unter uns wohnet und gepredigt wird, so glauben wir mit unserm ganzen Hause; denn aus dem Worte kommt der Glaube, wie der Tag aus der Morgenröthe. Dahin trachtet, daß ihr eure Kinder und Gesinde Gott zuführet, damit man von euch rühmen könne, ihr glaubet mit eurem ganzen Hause. Ist der Glaube im Hause, so ist der Segen im Hause, und gehet wohl. Gott helfe uns allen, durch Jesum! Amen.

Evangelium am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 18, 23 bis zum Ende.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Geliebte im Herrn! Um eins muß sich ein Christ stündlich bekümmern, daß er mit Gott wohl dran sei. Mit Menschen wohl dran sein, ist ja etwas; Menschen aber können oft nicht helfen, die Noth ist zu groß, ihr Vermögen ist zu schwach. Menschen können sterben, da stirbt die Hülfe mit. Wer mit Gott wohl dran ist, der hat Gott allenthalben um und bei sich; denn Gott weichet nimmer von dem Herzen, das bei ihm in Gnaden ist. Der Glaube zeucht Gott nach sich, wie der Magnet das Eisen, und durch den Glauben wohnet Gott im Herzen, wie Paulus saget. Wenn nun Gott bei mir ist, was kann mir mangeln? Gott ist ja die Fülle aller Dinge. Hat einer Gott, so hats nicht Noth. Ehe eine solche Seele verhungern sollte, müßten auch die Raben Brodt bringen. Hab ich Gott bei mir, vor wem darf ich mich fürchten? Der in mir ist, ist mächtiger als alle, die wider mich sein. Was können alle Teufel thun, wenn sie wider Gott streiten? Nichts. Er kann den Teufel unter unsere Füße zertreten. Wer mit Gott wohl dran ist, der ist selig, hat den Himmel im Herzen. Was begehret er mehr? Ob aber ein Mensch mit Gott wohl dran sei, dessen hat er die Probe an sich selbst. Wie wir mit dem Nächsten handeln, so handelt Gott mit uns. Ist der Nächste bei uns in Gnaden, so sind wir bei Gott in Gnaden. Gott bildet sich ab in unserm eignen Herzen, wie in einem Spiegel. Da kann man erkennen, wie Gott gegen uns gesinnet sei, wenn wir merken, wie wir gesinnet sind gegen den Nächsten. Gott misset uns mit

dem Maße, damit wir dem Nächsten messen. Gott zahlet uns mit der Münze, damit wir dem Nächsten zahlen. Was wir aussäen, das erndten wir ein. Wer den Nächsten segnet, der segnet sich selbst. Wer dem Nächsten fluchet, der bringet den Fluch über sich selbst. Darum, meine Herzen, soll kein Tag vorbei gehen, da ihr nicht diese beiden Fragen, wenn ihr zu Bette gehet, eurem Herzen vorleget: Mein Herz, wie bist du mit Gott dran? Hast du auch einen gnädigen Gott? Wehe dem, der mit einem ungnädigen Gott zu Bette gehet; sollte er sterben in der Nacht, so wäre er ja des Teufels. Mein Herz, wie bist du auch dran mit deinem Nächsten? Hast du auch Zorn im Herzen wider deinen Nächsten? Hast du auch Zorn im Herzen wider deinen Bruder? Menschenzorn verdienet Gottes Zorn. Wer im Zorn zu Bette gehet, der gehet zu Bett in einem unseligen Zustande. Beides legt uns vor unser heutiges Evangelium, darin wir beschauen den Spiegel göttlicher Barmherzigkeit gegen den gefallenen Sünder, und dann den Spiegel menschlicher Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Beides wollen wir im Namen Gottes beschauen, das erste zum Trost der Verzagten, das andre zum Schrecken der Unversöhnlichen.

Gott gebe dazu seine Gnade, durch Jesum! Amen.

Im Anfange legt uns der Heiland vor einen Spiegel göttlicher Barmherzigkeit gegen die gefallenen Sünder. Dazu giebt ihm Anlaß Petri Nachfrage; denn Petrus trat zu Christo, und sprach: Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists gnug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Siehe, mein Herz, wie oft der Mensch kann fallen an einem Tage, vierhundert und neunzigmal. Ach, bedenket, was für eine Last der Sünden auf eines jeden Halse liege. Und wenn es gleich der Nächste vierhundert und neunzigmal versähe, so sollen wir ihm doch allemal vergeben, wenn ers erkennet, und ihm läßt leid sein; wie es der Heiland beim Lucas ausleget, wenn er spricht: So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn, und so er sich bessert, vergieb ihm. Und wenn er siebenmal des Tages wieder käme zu dir und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben. Hierauf führet Christus nachfolgendes Gleichniß an: Das Himmelreich, sagt er, ist gleich einem Könige. Das Himmelreich bedeutet den Zustand der Kirche auf Erden, wie sie noch unter dem Kreuz ist. Nimm das in Acht, mein Herz. Du meinest, im Kreuze sei die Hölle; nein. Im Kreuz ist der Himmel. Die Kirche streitet auf Erden mit dem Tode, Teufel und der argen Welt, und wird doch genennt ein Himmelreich. Obgleich mancher Feind darinnen, so sind wir doch schon im Himmel. Wir sind selig in Hoffnung, wie Paulus saget. Gott hat uns in der Taufe das Himmelreich geschenket, wir dürfen nichts darum thun, Gott hats uns schon aus Gnaden gegeben. Das ganze Leben eines Christen nach der Taufe ist nicht eine Arbeit um das Himmelreich, sondern nur ein Warten auf das Himmelreich. Ein Christ hat nach der Taufe schon seinen Schatz im Himmel, da hat er sein Herz, da hat er seinen Fuß. Unser Wandel ist im Himmel.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Der König ist Gott, ein König aller Könige. Die Knechte sind wir alle mit einander. Gott hat uns zu seinem Dienst erschaffen. Gott hat uns zu seinem Dienst erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem theuren Blutte seines Sohns. Gott hat uns zu seinem Dienst geheiliget durch das Bad der Wiedergeburt. Wie herrlich, wie tröstlich lautets, daß wir Gottes Knechte sind! In der Welt rühmet sich mancher seines Dienstes, daß er ein Diener ist eines großen Potentaten. Was ists aber mehr? Der Staub dienet dem Staube; große Herren sind doch nichts mehr, als Staub und Asche. Eine weit größere Herrlichkeit ists, daß wir uns rühmen können, wir sind Gottes Knechte, Knechte der unendlichen Majestät. Sind wir Gottes Knechte, so muß uns Gott versorgen. Kein Herr läßt seinen Diener Hunger leiden. Gottes Knechte sind wir, und zwar solche Knechte, die auf Rechnung sitzen. Du bist nicht ein eigner Mann, daß du schalten und walten magst mit deinen Gütern, wie du willst. Deine Güter sind nicht dein, sondern deines Gottes. Du bist nur ein Knecht und ein Haushalter, Gott will dich einmal zur Rechnung fordern.

Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Als

er anfing zu rechnen. Mein Herz, du kannst nicht wissen, zu welcher Zeit Gott wird anfangen mit dir zu rechnen, ob bei Tag oder Nacht, ob heut oder morgen. Drum sollst du allzeit bereit sein, allzeit deine Rechnung fertig haben, sie alle Tage sein durchschauen, ob du auch damit vor Gott bestehen mögest. Du kannst nicht wissen, welcher Blick derselbe sei, da dich Gott zur Rechnung fordert. Drum stehe alle Augenblick still, beschaue die Werke deiner Seele, und halt Nachfrage: Liebe Seele, was hast du vor? Kannst du auch damit vor Gott bestehen? Gott möchte dich alsbald zur Rechnung fordern. So thue bei einem jeden Blick der Zeit; du wirst klüger. Er fing an zu rechnen. Gott fängt an zu rechnen in diesem Leben, bald in der Güte, wenn er uns zu Gemüthe führet die tröstlichen Verheißungen seines Worts, auch uns dabei mit Wohlthaten an Leib und Seele überschüttet; denn das alles thut Gott zu dem Ende, daß wir sollen in uns schlagen, und also denken: Ach, siehe, was hast du für einen frommen Gott, wie viel Gutes thut er dir an Leib und Seele? Ists nicht Schande, daß du den frommen Gott so oft erzürnest? Ach, thue Buße, und versöhne das fromme Vaterherz. Wenn die Güte nicht helfen will, da fängt er an zu rechnen im Ernst, innerlich durch Bestrafung seines Geistes, äußerlich durch manch Kreuz und Herzleid. Mein Herz, wenn dir ein Bußgedanke ins Herz fällt, daß du etwa also gedenkest: Ach, was hast du gethan? Wie hast du deinen Gott so oft erzürnet? da fordert dich Gott zur Rechnung. So oft das Kreuz in dein Haus kommt, schickt dir Gott die Rechnung ins Haus, daß du denkest: Woher kommt mir diese Trübsal? Was hab ich gethan? Ich hab es verdienet mit meinen Sünden, ich will Buße thun. Hilft das alles nicht, so fordert Gott zur strengen Rechnung in der letzten Stunde des Lebens. Wenn die Seele vom Leib abscheiden soll, und ihr zugewiesen wird die Ewigkeit, entweder zur Qual oder zur Freude, so siehet Gott zuvor die Rechnung über und beschauet, was sie verdienet habe. Hat sie böse gelebet, so folget die Qual; hat sie gut gelebt, so folgt die Freude. Dieses Urtheil wird am jüngsten Tage an dem großen Rechnungstage offenbaret, und an Leib und Seele erfüllet werden.

Hier redet der Heiland von der Rechnung, die Gott aufnimmt in der Gnadenzeit. Als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Dieser einer sind wir alle mit einander. Adam ist unser aller Stammvater. Gleichwie viel Zweige einen Baum, so machen viel Menschen in Adam einen Stamm. Adam hat die Gaben von Gott empfangen, nicht nur für seine Person, sondern für alle seine Nachkommen. Adam hat gesündiget, nicht für seine Person allein, sondern für alle, die damals in Adams Lenden waren. Alle haben wir in Adam gesündiget. So darf sich denn keiner ausnehmen. Wer nicht will sein in der Zahl der Sünder, der kann nicht sein in der Zahl der Menschen; denn alle Menschen sind Sünder. Wer nicht will sein in der Zahl der Menschen, was will er sein? Ein Engel ist er nicht, Gott auch nicht; ein Teufel mag er endlich sein; was ist er anders? Mein Herz, schlage an deine Brust und sprich: Ach Jesu! Ich bin der eine mit. Der eine war zehntausend Pfund schuldig. Die Summa dieser Schuld erstreckte sich beinahe auf hundert Tonnen Goldes. Ist eine große Schuld. Wir alle mit einander haben auf uns eine große Sündenschuld. Da findet sich erstens die Erbschuld, die uns von Adam ist angeboren. Zweitens die selbstgemachte Schuld. Hiob sagt: Wir saufen die Sünde, wie Wasser. So manch Tröpflein im Meer, so manche Sünde im Menschen. Drittens die Amtsschuld. Er vergleichet die Sünde der Schwere nach den Pfunden. Ein Pfund ist eine schwere Last. So belästiget auch die Sünde das Herz und lieget darauf wie ein Stein. Ueber diese Sündenlast klaget David, wenn er spricht: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Zwar der Gottlose fühlet die Last nicht; indem er sündiget, kommt ihm die Sünde so leicht vor, wie ein Stäublein; wenn sie aber begangen ist, da wird sie zur Last, und drücket das Herz. Er vergleichet die Sünde, der Menge nach, den zehntausenden, und siehet damit auf die zehn Gebote. Hast du nicht die zehn Gebote viel tausendmal übertreten? Wie manch tausend sündlicher Begierden hast du im Herzen wider ein jedes Gebot empfunden? Wie manch tausend sündlicher Worte hast du dawider geredt?

Nicht ein tausendmal hast du wider ein jedes Gebot gesündiget, sondern viel tausendmal.

Wer schuldig ist, der muß bezahlen. Oft will mancher gern und kann nicht, oft kann einer und will nicht. Dieser verschuldete Knecht hat kein Vermögen zu bezahlen. So sagt der Heiland: Da ers nun nicht hatte zu bezahlen. Womit wollen wir bezahlen? Mit unsern guten Werken? Auch die allerbesten Werke sind ein unreines Tuch vor Gott, wie Esaias redet. Auch in den allerheiligsten Werken sündigen wir. Sollen wir denn Sünde mit Sünde bezahlen? Und wenn gleich was Gutes an uns wäre, so ist doch des Bösen mehr da, als des Guten. Legest du in eine Schale hundert Pfund deiner guten Werke, Gott leget dagegen tausend Pfund deiner Sünden; wie kannst du bezahlen? Da ers nun nicht hatte zu bezahlen. Er konnte nichts zahlen. Das erkenne, daß in dir nichts sei, damit du Gott deine Sünde bezahlen könnest. Wollte Gott scharf mit dir verfahren, du wärest ewig verloren.

Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. War der Brauch bei den Alten, daß man die Schuldener sammt den Ihrigen verkaufte, damit von dem Gelde, so daraus gelöset ward, den Gläubigern wegen ihres Schadens könnte Erstattung geschehen. Sollte Gott nach der Strenge mit uns verfahren, wir wären ewig Verkaufte und Sclaven des Teufels in der Hölle. Gott würde den Kauf nicht brechen, den wir mit dem Teufel gemacht haben. So oft du sündigest, verkaufest du dem Teufel deine Seele, er giebt dir eine Handvoll Gelds, Reichthums und Ehre, du giebst ihm dafür wieder deine Seele. Den Kauf bricht Gott, wenn er dich zu Gnaden wieder annimmt. Wenn er aber nach seiner strengen Gerechtigkeit mit dir handeln sollte, da bliebest du dem Teufel ewig verkauft mit Leib und Seele. Hier ward verkauft der Schuldner, sein Weib und Kinder. So straft Gott um der Eltern willen auch die Kinder. Gott sagt selbst: Wirst du der Stimme des Herrn deines Gottes nicht gehorchen, daß du haltest und thust alle seine Gebote, so wird verflucht sein die Frucht deines Leibes. Zwar beim Ezechiel spricht Gott: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters. Aber das ist geredet, theils von den Kindern, so nicht treten in die Fußstapfen ihrer Eltern, theils auch von der ewigen höllischen Strafe. Sonst kommts oft, daß fromme Kinder büßen müßen, was gottlose Eltern an zeitlicher Züchtigung verdienet haben, damit sie den Greuel der Sünden erkennen lernen, und also denken: Ach, laß das Sündigen bleiben; willst du ja dein selbst nicht schonen, so schone doch deiner Kinder.

Da der verschuldete Knecht den Ernst des Herrn sahe, legt ers aufs Demüthigen und Abbitten. Der Knecht fiel nieder, und betete ihn an, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er fällt nieder, anzuzeigen, daß niemand vor Gottes Gericht bestehen kann. Der Knecht fällt hin zu des Herrn Füßen, und giebt sich damit seiner Sünden, wie auch der Sündenstrafe schuldig; als wollte er sagen: Herr, hier liege ich zu deinen Füßen, ich habs ja wol verdienet, daß du mich strafest. Willst du mich wie ein Würmlein zertreten, ich habs wohl verdienet; Herr, thue es. Aber Gott, was hast du für Ehre davon, daß du einen Wurm zertrittst? Das dienet Gnade bei Gott zu erlangen. Wenn man sich vor Gott demüthiget, wenn man sich unter Gottes Hand klein machet, sein drücket und bücket, da denket Gott: Was soll ich mit dem elenden Menschen machen? Was soll ich mit dem Staub und Asche anfangen? Was soll ich mich wider ein rauschendes Blättlein rüsten? Edle Gemüther haben die Art an sich, daß, wenn man sich vor ihnen demüthiget, sie gern schonen. So auch Gott. Mein Herz, hast du gesündiget, so gieb dich schuldig. Mancher hats gethan, und wills doch nicht gethan haben, suchet hie und da Adams Feigenblätter zusammen, damit er seine Scham bedecke, weiß eine Ausflucht nach der andern zu suchen, damit ers bemäntele und beschönige. Aber wie machte es Gott mit Adam und Eva? Da Adam sich hinter die Bäume versteckt hatte, zog ihn Gott doch hervor. Gott kann ans Licht bringen, was im Finstern verborgen liegt. Was die Menschen zudecken, das decket Gott auf mit ihrer Schande. Was willst du viel deine Sünde leugnen? Du hast einen Zeugen im Himmel, der wider dich austritt. Gott hats gesehen, was willst du es leugnen? Gottes Augen dringen in die Tiefe des Herzens,

du kannst ja vor Gott nichts verbergen. Du hast einen Zeugen in dir, dein eigen Gewissen. Kannst du auch etwas wider dich selbst verleugnen? Der Zeuge schweigt nicht, er überzeuget und macht dich zu Schanden. Du hast so manchen Zeugen um dich her. Der Teufel gehet um dich her, wie ein brüllender Löwe, merket auf deine Gedanken, Worte und Werke, und weiß daraus abzunehmen, was du im Herzen gedenkest; das schreibet er alles in sein Register, legts vor Gott auf, und verklaget dich Tag und Nacht vor Gott, wie die Offenbarung Johannis bezeuget. Um dich her sind die heiligen Engel, die sehen und tragen alle dein böses Thun vor Gott. Ja, die Creatur ängstiget sich und seufzet, wenn du sündigest, verklaget und giebt dich mit solchem Seufzen bei Gott an. Wenn du auf Erden gehest, und thust, was böse ist, da ängstiget sich die Erde, daß sie dich tragen soll, seufzet darüber, und klaget dich vor Gott an. Was willst du leugnen? Gieb dich nur schuldig. Was Menschen aufdecken, das decket Gott zu. Rund gebeichtet, rund absolviret. Sagst du mit David: Ich habe gesündiget wider den Herrn; so antwortet dir Gott durch Nathan: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen.

Es findet sich bei diesem Knechte nicht nur die Demüthigung und Reue, sondern auch die gläubige Abbitte; Herr, habe Geduld mit mir, sagt er. Er gründet seinen Glauben

erstens auf die Gnade und Geduld Gottes. Habe Geduld mit mir. Das will er sagen: Ach Gott, ich lese ja in der Schrift so manch tröstliches Wort von deiner Gnade, wie lieblich und langmüthig du dich erweisest gegen alle arme Sünder; so habe auch mit mir armen Sünder Geduld, laß doch Gnade für Recht gehen, gieb mir doch Zeit zur Buße, strafe mich doch nicht auf frischer That! Ja freilich ists so. Gott ist ein Gott von großer Geduld, von unendlicher Güte und Treue. Wie lange siehet er durch die Finger, ehe er die Sünder strafet! Wie läuft er den Sündern nach, und locket sie zu seinem ewigen Heil! Darauf verlaß dich, wenn du gesündiget hast und dir deine Sünden leid sind. Denke: Gott ist ja ein geduldiger, gnädiger Gott. Der Gott, der allen armen Sündern hat Gnade und Vergebung zugesagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen.

Zweitens gründet er seinen Glauben auf das Verdienst Christi. Er spricht: Ich will dirs alles bezahlen. Er redet nicht von der gesetzlichen Bezahlung, da man mit eigenen Werken bezahlet, sondern von der evangelischen Bezahlung, die man findet in Christo. Das will er sagen: Ach Herr, wie fährst du mich so hart an und forderst von mir Bezahlung? Dein Kind hat einmal völlig für mich bezahlt, seine Bezahlung ist meine Bezahlung, seine Gerechtigkeit ist meine Gerechtigkeit. Willst du die Schuld zweimal einfordern? Hat nicht dein Kind Jesus einmal völlig bezahlet? Siehe, da kann man auf pochen, wenn Gott will Bezahlung von uns haben. Gott selbst weiset uns auf die Zahlung seines Sohns, wenn er durch Paulum sagen läßt: Christus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung, zur Bezahlung. Das halte Gott vor, und sprich: O, lieber Vater, suchest du Sünde an mir? Du hast sie einmal auf dein Kind geworfen. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der ganzen Welt Sünde trägt. Willst du von mir bezahlet sein? Dein Kind hat dir vollkömmlich bezahlet. Ach, Gottes Herz muß brechen, wenn wir seufzen:

Gedenk an deines Sohns bittren Tod,
Sieh' an sein' heilig Wunden roth,
Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Lösegeld.
Deß trösten wir uns alle Zeit
Und hoffen auf Barmherzigkeit.

Ja, freilich muß Gott das Herz brechen. Das sehen wir hier. Denn als sich der Knecht auf die Bezahlung Christi berief, da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Dreierlei sagt der Heiland.

Das erste ist: Es jammerte den Herrn desselbigen Knechts. Gott jammert es, wenn ein armer Sünder kläglich vor ihn tritt. Das zeiget er an, wenn er spricht: So wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern, daß sich der Sünder bekehre von seinem Wesen und lebe. Er will sagen: Es jammert einen Menschen, wenn er siehet, daß ein Missethäter zum Tode geführet wird, da vergeußt er oft viel Thränen. Sollte es denn Gott nicht jammern, daß der arme Sünder des ewigen Todes sterbe? Freilich

jammerts ihn. Ach, warum wollt ihr sterben, ihr, vom Hause Israel? Wie gern wollt ich euch selig haben! Warum stürzet ihr euch selbst ins Verderben? Gott ist barmherzig gegen die bußfertigen Sünder. Sobald der Sünder Gnade suchet, sobald wendet er den Zorn in lauter Güte. Beim Hosea sehen wirs. Gott hatte beschlossen Ephraim, Israel, im Zorn zu verderben. Da vielleicht eine bußfertige Seele ihr Seufzerlein zu ihm gerichtet, wendet er sein Herz alsbald um und sagt: Aber mein Herz ist anders Sinnes. Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch. Siehe, mein Herz, Gottes Herz ist wie ein Zünglein an der Wage, auf beiden Seiten hängen die Schalen. Auf der einen Seite hänget die Schale der Gerechtigkeit mit der Sünde, auf der andern Seite die Schale der Barmherzigkeit mit Christi Blut und Leiden. Ob nun gleich die Schale der Gerechtigkeit das Zünglein, das Herz Gottes, nach sich gezogen, daß Gott strafen will, so wieget doch die Schale der Barmherzigkeit die Gerechtigkeit über, daß Gott muß schonen, um der Wunden Jesu willen. Daran gedenke, wenn dich deine Sünden ängstigen. Du darfst nicht verzagen; Gott ist barmherzig gegen die armen Sünder. Sobald du anfängest Bußthränen zu weinen, wischet er sie ab mit dem Tüchlein seines Trostes, und spricht: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.

Das zweite ist: Er ließ ihn los. Gleichwie uns die Sünde bindet, so löset uns die Buße. Beides, Binden und Lösen steht dem Prediger zu. Du hast beides im Herzen, den Binde- und Löseschlüssel. Der Glaube löset, der Unglaube bindet. Wenn Gott den Glauben mit der Absolution tröstet, da bist du los von Sünden. Mein Herz, Gott löset dich im Beichtstuhl nicht, daß du ein loser Mensch seist und lebest nach den Lüsten deines Fleisches. Das viele Lösen macht lose Leute. Das ist nicht anders. Gott erbarms! Sondern dazu löset dich Gott, daß du erlöset von Sünden ihm dienen sollst in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Hat dich Gott im Beichtstuhl gelöset? Ach, wandele vorsichtig und bestricke dich nicht mit neuen Sünden. Kein Dieb ist so rasend, daß er sollte in die Hand des Henkers einlaufen, daraus er einmal entronnen. Du aber läufest muthwillig in die Sünde hinein davon dich Gott einmal erlöset hat.

Das dritte ist dieses: Und die Schuld erließ er ihm auch. Gott erläßt dir nicht allein die Strafe, sondern auch die Schuld. Siehe, das ist ja ein freundlicher Gott, der so gern Sünde vergiebt. Kaum hat der verschuldete Knecht sein Seufzen, seine Beichte gethan: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen; alsbald erläßt ihm Gott die Schuld. Gott ist viel bereiter die Sünde zu vergeben, als wir bereit sind, die Vergebung zu suchen. Kaum mag aus deinem betrübten Herzen dein Abba Vater, ein Miserere (Sei barmherzig) gegangen sein, da ist Gott schon fertig mit der Absolution: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Gott vergiebt die Schuld, nicht eine, sondern viele Schuld, alle Schuld, nicht nur kleine, sondern auch große Schulden. Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergiebt, sagt David. Da hast du den Trost, wenn du betrübt bist über deine Sünde.

Nun folget zum Schrecken der Unversöhnlichen der Spiegel menschlicher Unbarmherzigkeit. Der Heiland sagt: Da ging derselbige Knecht hinaus. So lange wir bei Gott bleiben, fürchten wir Gott, und thun Gutes; sobald wir aber von Gott ausgegangen sind, setzen wir die Furcht Gottes aus den Augen. So gehts. So lange man Gott vor Augen hat und denket: Siehe, Gott ist um dich her, wandele vorsichtig, Gott siehets, Gott hörets; so lang ist man vorsichtig und scheuet sich vor Sünden. Wenn aber Gott aus den Augen gesetzt ist, da läuft man muthwillig in die Sünde hinein. Derselbige Knecht ging hinaus und fand einen seiner Mitknechte. Alle mit einander sind wir unter einander Mitknechte, haben einen Herrn, einerlei Dienst, hoffen einerlei Lohn. Das soll uns im Geiste verbinden. Sind wir Knechte eines Herrn, so sollen wir auch eines Herzens sein. Häßlich stehts, wenn Knechte eines Herrn sich unter einander beißen und zanken. Was macht in der Welt so viel Wunder, als daß der eine will mehr sein, als der andere? Mein Herz, ich bin nicht mehr als du, und du nicht mehr als ich. Du bist ein Knecht und ich bin ein Knecht, alle beide sind wir Knechte eines Herrn. Der Kaiser ist so wohl ein

Knecht als ich bin, hat mit mir einen Herrn, der heißt Gott. Nun hast du nicht zu neiden den, der einen großen Stand hat; er ist ein Knecht. Je größer Amt, je größer Dienst. Du hast auch nicht Ursach, dich zu erheben über deinen Knecht. Du bist auch nur ein Knecht und er ist dein Mitknecht. Der Mitknecht war ihm hundert Groschen schuldig. Was sind hundert Groschen gegen zehn tausend Pfund? So gering war die Schuld. Bedenks, mein Herz. Du sagest oft: Ei, mein Nächster machts zu grob mit mir, ich kanns nicht ertragen. Wie grob ists denn? Machst du es nicht gröber gegen Gott? Deine Schuld ist zehn tausend Pfund, seine Schuld nur hundert Groschen. Wir alle mit einander sind einer dem andern schuldig die Liebe, wie Paulus saget: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Da wird nun die Schuld oft gar groß. Du bist deinem Nächsten nach der Liebe schuldig dein Herz und Gemüth. Du bist ihm schuldig die Thränen deiner Augen, deinen Mund mit tröstlichen Worten, deine Hand mit reichen Gaben. Da denke nun auch, wie viel bist du wohl dem Nächsten schuldig? Wie oft hast du ihn im Jammer gesehen und hast seinen Jammer im Herzen nicht gefühlet! Ach, wie viel Thränen bist du ihm schuldig, wie viel tröstlicher Worte! Wie oft hat er geklaget und du hast ihn nicht getröstet! Wie viel Almosen sind ihm schuldig deine Hände! Wie oft ist er hungrig und durstig gewesen und du hast ihn nicht gespeiset und getränket! Das bedenket doch; es ist alles gering gegen das, das wir Gott schuldig sind. Der Knecht griff ihn alsbald an und würgete ihn. Siehe, so machts die Welt. Die Welt hat keine Geduld, keine Barmherzigkeit gegen den Nächsten, es muß fort gegriffen und gewürget sein, wenn der Nächste jemand nur mit einem rauhen Wörtlein beleidiget. Da greift man ihn an mit scharfer Feder an seiner Ehre, man greift ihn an, an Gut und Blut. Das heißt hie würgen. Wer den Nächsten an seinen Gütern angreift, der würget ihn, denn er entzeucht ihm die Lebensmittel. Wer den Nächsten angreift an der Ehre, der würget ihn, denn der gute Name und das Leben sind gleich lieb. Bezahle mir, sagt er, was du mir schuldig bist. Das ist der Welt Weise, keine Liebe gegen den Nächsten, als exequiren, drücken, pressen, plagen; alles muß bezahlet sein, auch Satisfaction für ein kleines Wörtlein.

Der Mitknecht meinete, er wolle es auch so machen, wie jener es gemacht hatte. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Das ist gut. Wenn du deinen Nächsten hast beleidiget, so demüthige dich und bitte es ihm ab. Mancher will kein gut Wort geben; wenn er den Nächsten hat beleidiget, so legt ers aufs Rechten und Fechten. O mein, hast du dich nicht gescheuet, deinen Nächsten mit bösen und harten Worten zu erzürnen, so scheue dich auch nicht, ihn mit guten Worten wieder zu versöhnen. Gott wills so haben. Das hat dich Jesus nicht gelehret, daß du sollst Böses thun und noch böse dazu werden. Ich will dir alles bezahlen. Augustinus saget: Die Sünden werden nicht vergeben, man erstatte denn, was man genommen hat. Hast du dem Nächsten Abbruch gethan an seiner Ehre, erstatte sie ihm wieder, oder Gott vergiebt dir die Sünde nicht. Hast du es gethan heimlich, so hebe bei denen das Aergerniß, die es wissen. Hast du es gethan vor Gericht, so versöhne ihn öffentlich. Hast du seine Güter durch Diebstahl und Schinderei an dich gebracht, erstatte sie ihm oder seinen Kindern wieder. Im Hause des Gottlosen bleibt das Gut des Frommen nicht.

Aber dieser Knecht war unbarmherzig und wollte nicht. Er wollte aber nicht. Die Welt will nicht vergeben, durchaus nicht, sie wills nicht thun, sie kanns auch nicht thun, denn der Teufel, der Mordgeist, beherrschet sie. Ich wills nicht thun, sagt die Welt, ich wills ihm nicht vergeben. Warum denn? Mein Nächster wird dadurch nur in seiner Bosheit gestärket. Mein Herz, der Mißbrauch hebet den Gebrauch nicht auf. Wenngleich der Nächste deiner Versöhnlichkeit mißbrauchte, so solltest du doch nicht aufhören, versöhnlich zu sein. Ei, sagt man, Gott vergiebts nicht, man erkenne es denn. Ja, wie machts Gott? Gott überschüttet uns mit vielen Wohlthaten, daß man in sich schlage, und es erkenne. So thue auch. Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, überschütte ihn mit Wohlthaten, so wird er in sich schlagen und es erkennen. Ein Teufel jagt den andern nicht. Mit Unfreundlichkeit gewinnst du deinen Nächsten nicht. Ei, sagst du: Mir ist Unrecht geschehen,

ich will kein Unrecht leiden. Mein Herz, in dem Weltreiche fordert man Recht, in Christi Reiche weicht man von dem Recht. Vom Rechte weichen ist christlich, sein Recht fordern ist nicht christlich. Ei, willst du, daß dir Recht geschehe? Ist nicht dein Recht, daß du wegen deiner Sünden von Gott in die Hölle gestürzet würdest? Willst du Recht haben, so mußt du beim Teufel brennen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Der Mordgeist hat seine Gänge, und weiß wohl zu gehen. Wenn der Zorn dem Mörder das Herz hat eingenommen, da gehet er hin. Wohin denn? Der eine zum Advocaten, bläset ihm die Ohren voll, und giebt den Nächsten an. Der andere geht hin zum Richter, verklaget den Nächsten, und giebt sich nicht eher zufrieden, ehe der Nächste ins Gefängniß geworfen wird. So will die Welt bezahlet sein. Ach, wenn Gott auch so sein wollte, wo wollten wir bleiben?

Nun, da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübet, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Die Mitknechte sind die Engel, wie auch die Frommen, die sehens gar wohl, daß die Welt so arg und böse ist, sie betrüben sich darüber, wenn Gott geschändet und der Nächste verachtet wird. Wie manch frommes Herz ist bis auf den Tod betrübet, wenn es bedenket, wie unbarmherzig die Welt ist! Was folgt darauf? Sie wurden sehr betrübet, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, das sich begeben hatte. Die Aergernisse pressen manchem frommen Herzen die Thränen aus den Augen. Siehe, was richtest du an, du Mordgeist? Den Teufeln ein Jauchzen und Lachen, den Engeln und Kindern Gottes aber ein Seufzen und Betrübniß.

Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Gott wird dich Unversöhnlichen in der letzten Stunde fordern. Ach, wehe dem! Wehe dem, der dann vor Gott gefordert wird! Ich wills dahin nimmer kommen lassen. Will mich mein Gott fordern lassen, so fordere er mich alle Abend, da will ich mein Herz vor ihm ausschütten und meine Sünde erkennen. In der letzten Stunde möcht ich keine Gedanken dazu haben. Dahin wirds mit dir kommen, du Unversöhnlicher; in der letzten Todesstunde wird dich Gott fordern, in der letzten Stunde wird die Qual auf dein Herz fallen, angst und bange wird dir werden. Du Schalksknecht, du Bösewicht, das ist der Unversöhnlichen rechter Name. Die Welt macht sie zu ehrbaren Leuten und guten Christen. Warum? Sie dienen Gott, sagt sie, gehen zur Kirche, zum Abendmahl. Gott aber sagt: Sie sind Schälke, sie sind Heuchler mit ihrem Gottesdienste; der Schalk, der Schalk steckt ihnen im Herzen, den sieht er wohl. Ach, der Unversöhnliche hat den Schalk im Herzen, damit deckt er alles zu. Alle diese Schuld hab ich dir erlassen. Hast du vergessen die Angst und Noth, darinnen du gestecket? Hab ich dir so gethan, wie du deinem Mitknechte? Bei mir galt Gnade für Recht, bei dir Recht für Gnade; ist das recht gemacht? Solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Solltest du nicht Barmherzigkeit an ihm geübet haben, wie ich an dir? Wer bist du? Wer bin ich? Ich bin Gott von unendlicher Macht; du bist Asche und Erde. Wer dich beleidiget, hat der mehr verdienet, denn der mich beleidiget hat? Weiter können wir nicht. Der fromme Gott gebe uns ein liebreiches Herz, ein versöhnliches Herz, um Jesu willen! Amen.

Evangelium am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon.

Geliebte im Herrn! Sirach sagt: Arglistigkeit ist keine Klugheit. Das glaubt der Politikus nicht. Wenn er ein Fündlein nach dem andern aussinnet, den Einfältigen damit zu betrügen, da meint er, das sei große Klugheit; es befindet sich aber am Ende, daß es nicht Weisheit oder Klugheit ist gewesen. Was ein Weiser anfängt, das geräth wohl. Die Weisheit, wie sie vom Herrn ist, so hat sie auch vom Herrn ihre Gedanken: Was aber ein Arglistiger beginnt, das läuft endlich auf eine Thorheit aus. Weisheit bestrickt die Thorheit in ihrem eignen Netze. Eliphas redet davon also: Gott fähet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzt der Verkehrten Rath. Die Weisen nennt er die Spitzfindigen, so eine Practik nach der andern können auf die Bahn bringen, und gar spitzig, künftig ein Ding aussinnen, daß man sich verwundern muß. Die Welt hält sie für weise Leute, drum nennet sie auch Eliphas weise. Sie sind gleich den Spinnen, die ein Geweb' ausspinnen, die Fliegen damit zu fangen: also spannen sie auch das Netz ihrer klugen Practiken und Anschläge aus, fromme Herzen darin zu bestricken. Aber was thut Gott, der der Frömmigkeit immer beisteht? Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit. Gott zieht das Netz, das sie andern auslegen, über ihren Kopf zu; sie müssen selbst fallen in die Grube, die sie andern gegraben haben. Auf ihren Scheitel kommt das Unglück, das sie andern gedachten anzurichten. Gott zahlet sie mit ihrer Münze, Gott schlägt sie mit ihrem Schwerdte. Das haben sie ihnen selbst zu danken, daß es so geht. Achitophel, Pharao und andere habens erfahren, wie auch die Pharisäer im heutigen Texte. Die Pharisäer stellen dem Heiland ein Garn, und wollen ihn fangen, aber er zieht die Schlinge über ihren Kopf zu, und fängt sie in ihrer eigenen Tücke. Das wollen wir in eine heilige Andacht ziehen, und mit einander, als im Spiegel beschauen, in den Pharisäern das Bild der Schalkheit und Arglistigkeit, in Christo aber das Bild der göttlichen Weisheit.

Gott erleuchte uns, so genesen wir.

Der Heiland hatte den Pharisäern die Wahrheit gepredigt, und die Mißbräuche gestrafet, so sie in den Gottesdienst eingeführet. Das biß die guten Herren und that ihnen wehe. Lügen hat Friede. Wer heuchelt und schmeichelt, den läßt man in Ruhe. Wahrheit aber rumoret immer. Weil die Wahr-

heit ans Licht setzet, was man gern will verborgen haben, die Greuel der Menschen, so hat der keinen Frieden, der in der Welt die Wahrheit saget. Laß dichs nicht wundern. So gehts dem Haupte, so gehts auch den Gliedern. Da gingen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath. Das ist des pharisäischen Geistes Art; wenn man ihm das Gewissen rühret, und seine Schalkheit ans Licht bringet, da läuft man zusammen, da rathschlaget man. Aber was hilft das Rathschlagen? Gott, der ein weises Herz giebt, der nimmts auch, wenn er will. Gott giebt ja allen klugen Rath, wie will man denn wider Gott etwas Kluges aussinnen? Doch gehts dem Frommen allezeit so. Die Welt geht zu Rathe wider ihn. Jacobs Söhne gingen zu Rathe wider Joseph. Obgleich die List, der politische Schalk, seine Anschläge vor Menschen verbergen kann, Gott siehet sie doch, seine Augen dringen in die Tiefe, er erkennet, was im Herzen verborgen ist.

Sie hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Lucas sagt: Sie hielten auf ihn. Matthäus setzet hier ein solches Wörtlein, welches gebraucht wird von den Voglern, die für die Vögel ein Garn ausstellen. So spanneten die Pharisäer ihre Netze aus, daß sie den Heiland fingen. Ach, wie viel hat man solcher Leute in der Welt, die dem Nächsten trachten nach Leib und Leben, nach Glimpf und Ehre, und lauern nur darauf, wie sie ein Wörtlein erhaschen mögen, damit sie ihn zum Falle bringen. Sie sind gleich den tollen Hunden, die alles vergiften, was sie beißen. Sagt oft ein einfältiges Herz ein Wort dahin, und meinets nicht arg, da beißet der arge Nächste hinein, deutet arg aus, und machts zu lauter Gift. Das ist eine pharisäische Kröte, die alles vergiftet. Sie hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Die Zunge sitzet an einem glatten Orte, darum kann sie leicht gleiten. Wie leicht entfährt dem Menschen ein Wörtlein, das ihn möchte zu Fall bringen. Sollte man unter falschen Leuten umgehen, würde man nimmer seines Wohlstandes sicher sein. Drum traue, aber schaue wem? Nimm in Acht deine Zunge, daß du nicht redest, was Gott schändet, den Nächsten ärgert und betrübet und dich selbst aus der Herzensruhe hinaussetzet. Darum hat Gott die Zunge mit einem Aederlein ans Gehirn gebunden, daß du nicht sollst ausreden, was dir auf die Zunge fällt, sondern zuvor wohl bedenken, was du redest, ob es auch könne zu Fall bringen.

Die Pharisäer wollten den Heiland bestricken, und wußten nicht, durch welche. Dennoch finden sich endlich dazu ihre Jünger und Herodis Diener. Der Evangelist sagt: Und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern. Sie nehmen dazu etliche junge Studenten aus ihrer Schule, damit, wenn der Heiland durch sie würde eingetrieben, der Schimpf desto größer wäre: wenn aber die jungen Studenten sollten zu Schanden werden, dennoch die alten Herrn bei ihrer Reputation blieben. So hats die Welt gern, sie behält gern ihre Ehre, und Gott will sie zu Schanden machen in seinen Gliedern. Sie sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern. Ob die Herodianer eine Secte gewesen, die den Herodes zum Gott gemacht, lassen wir unerörtert, gehöret auch hierher nicht. Glaublich ists, daß es Herodis Hofdiener gewesen. Sonst waren die Pharisäer und Herodianer nicht in einem Stall; aber hier, da es wider Christum gehet, verbinden sie sich und blasen aus einem Horn. So gehts, mein Herz. Was sonst nicht eins ist, das wird bald eins, wenn es wider Gott und seine Kinder gehet; da können Pilatus und Herodes bald Freunde werden. Das schrecket dich oft, wenn du denkest: Siehe, was will ich armes Würmlein thun? Die Welt verbindet sich wider mich mit Haufen. Mein Herz, was sich verbindet wider Gott, das kann Gott bald trennen. Verbinde du dich im Glauben mit Gott allein, was kann dir schaden? Trotzet der Feind, trotze du auch. Er trotzet auf seine Macht, du trotzest auf Gottes Allmacht: die ist ja größer. Ein Herz, das mit Gott verbunden ist, fürchtet keinen Feind. Trifft dasselbe der Feind, er trifft Gott; schlägt dasselbe der Feind, er schlägt Gott; schmähet dasselbe der Feind, er schmähet Gott. Was will ein Klümplein Erde wider Gott thun? Sie sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern. So machts allzeit die falsche Kirche. Wenn sie die Wahrheit dämpfen will, da muß das brachium seculare, der weltliche Arm, das Beste dabei thun, gerad, als wenn sich Wahrheit und Glaube vom weltlichen Arm stürzen und dämpfen ließe

Die verbundenen Pharisäer und Herodianer fallen nicht auf den Heiland plumpsweise zu mit ihren Fragen, sondern machen ihnen einen feinen Zutritt in diesen Worten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Sie loben den Heiland ins Angesicht und meinen, damit wollen sie ihn auf ihre Seite bringen, er sollte so reden, wie sie es gern haben wollten. Zum Eigenlob ist die Natur geneigt. Wie mancher sollte feldaus feldein gepredigt haben, allerdings, wie es die Leute gern hören wollten! Aber Gott leidet keine Heuchelei. Er kennet den Schalk, und weiß, was er im Herzen trägt. Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Heißt das nicht Gift in goldenen Schalen? Heißt das nicht der Wolf im Schafpelze, der Teufel als ein Engel des Lichts? Wer sollte unter diesen honigsüßen Worten solch tödlich Gift gesucht haben? Aber so machts die Welt. David klagt darüber, wenn er spricht: Sie geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Honig auf der Zunge, Galle beim Herzen, das ist der Welt Manier. Darum folge der Ermahnung Salomonis: Wenn der Feind seine Stimme holdselig macht, so glaube ihm nicht, denn es sind sieben Greuel in seinem Herzen. Doch muß hier der Teufel wider seinen Dank die Wahrheit sagen. Was sie reden, ist alles wahr. Ob sie es gleich nicht von Herzen meinen, so findet es sich in der That, daß sie die Wahrheit reden. Wer Gott will täuschen, der täuscht sich nur selbst. Denn wie man Gott suchet, so findet man ihn. Meister, sagen die Pharisäer. Ich meine ja, der Heiland hat sie meisterlich abgewiesen. Du bist wahrhaftig. Ich meine ja, er hat ihnen die dürre Wahrheit freilich unter Augen gesagt: Ihr Heuchler, sagt er; das war wahr. Du siehst die Person nicht an. Er sahe nicht an, daß sie des Kaisers Diener, daß sie Pharisäer und gelehrte Männer waren. Wie man Gott suchet, so findet man ihn. Niemand spotte Gottes.

Meister, sagen die Pharisäer. So redet der Mund; das Herz denket: Verführer! Doch haben wir an Christo einen rechtschaffenen Meister. Er ist ein Meister zu lehren, er dringet mit seinem Wort ins Herz und wirket da kräftig. Was wir, seine Diener, thun, ist ja kein Meisterstück, wir predigen nur das Wort äußerlich; daß es ins Herz gehe und zu Kräften komme, macht er. Wir mögen kein Fünklein göttlichen Lichts, kein Tröpflein göttlichen Trosts ins Herz hinein meistern, wenn er nicht Geist und Kraft zum Worte giebt. Er ist ein Meister zu helfen. Wenn Menschenhülfe am schwächsten, ist seine Hülfe am nächsten und mächtigsten. Mein Herz, man pfleget zu sagen: Wer was Gutes will machen lassen, der gehe zum Meister und nicht zum Meisterchen. Was suchst du Hülfe bei der Welt? Sie ist kein Meister. Was hat die Welt für ein Meisterstück in der Hülfe gethan? Die sich selbst nicht helfen kann, wie kann die andern helfen? Hin zu Gott, der kann meisterlich helfen. Meine Hülfe, sagt David, kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Meister, wir wissen. Das Wort wird sie einmal verdammen; denn Christus sagt: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, soll doppelte Streiche empfangen. Heute hat man auch in der Christenheit viel Wissens, aber wenig Gewissens. Viel Wissens, aber wenig Gottesdienstes. Woher kommts? Das Wissen ist nur von außen durch Lesen und Hören ins Gehirn hinein gebracht, und nicht von innen durch den Geist Gottes hineingewirket. Daher kommts, daß bei vielem Wissen der heutigen Christenheit kein rechtschaffenes Wesen in Christo gefunden wird; daher kommts, daß, die am meisten von Gott und seinem Willen wissen, am wenigsten darnach thun. Die Gelehrtesten, die Verkehrtesten. So heißt es immer. Mein Herz, was du weißt, das bringe in die Uebung. Die That muß deine Wissenschaft beweisen und bewähren. Das Wissen ist nur verdammlich, wenn nicht die That erfolget. Wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Deine Lehre, wollen sie sagen, ist lauter Wahrheit. Wahrhaftig muß ein Lehrer sein in der Gemeine, daß er das Wort der Wahrheit ohne Zusatz und Menschentand predige, daß er den Zuhörern zu trinken gebe die lautere Milch des göttlichen Worts, wie Petrus ermahnet. Wahrhaftig muß er sein im Leben, daß er die gesunde Lehre im heiligen Wandel schmücke. Drei Dinge müssen bei einem Lehrer und Prediger reden: das Herz, der Mund und der Wandel. Das Herz muß empfinden und der Wandel beweisen, was der Mund

redet. Hier sagen die Pharisäer: Wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Sollte man wohl unter den Christen heute nicht finden, die da leugnen, daß der Heiland wahrhaftig ist? Ja freilich, mehr denn zu viel. Sie leugnen es zwar nicht mit Worten, doch leugnen sie es mit Werken. Ungehorsam und Unglaube machen Christum zum Lügner. Siehe, so sagt Christus: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Wenn der Mensch das glaubte und für Wahrheit hielte, so würde er ja mit Versäumung des Ewigen dem Zeitlichen nicht so sehr nachrennen. Christus sagt: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Hält man das für Wahrheit? Woher kommts denn, daß man den Lüsten seines Fleisches, der Manier und den Exempeln der Welt und nicht Christo und seinem heiligen Vorbild nachfolget. Ach, Mensch, du machst Gott zum Lügner durch deinen Unglauben und Ungehorsam. Erkenne und bessere dich. Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht. Der Weg Gottes ist zweifach; ein Weg, auf welchem Gott zu uns, der andere, auf welchem wir zu Gott kommen. Der eine Weg heißt Güte, der andere heißt Glaube. Drum wünschet David, daß Güte und Glaube einander begegnen mögen. Gottes Güte gehet aus und suchet mich, trägt mir alle Schätze nach, die Jesus hat erworben. Mein Glaube muß der Güte Gottes entgegen gehen, sich finden lassen und die Schätze annehmen; alsdann wandele ich auf dem Wege Gottes. Will mans kürzer haben, so mag man den Weg Gottes nennen die Liebe. Die Liebe führet Gott zu uns und uns zu Gott. Wer in der Liebe bleibet und seine Gebote hält, der bleibet in Gott und Gott in ihm, sagt Johannes. Den Weg hat der Heiland auf Erden mit Worten und Werken gelehret. Sein ganzes Leben und Leiden ging dahin, daß er uns die Liebe Gottes erwürbe; uns zu der Liebe Gottes aufflammete. Prediger sollen den Weg Gottes lehren und immer darauf bedacht sein, daß sie Gott mit seiner Güte ins Herz predigen, damit die Seelen eine süße, tröstliche Zuversicht zu Gott gewinnen; dann wird der Glaube die Güte umfangen und ihm zu eigen machen. Es sagen aber hier die Pharisäer recht, der Heiland habe in der Wahrheit den Weg Gottes gelehret. In der Wahrheit lehret man den Weg Gottes, wenn man denselben selbst betritt und also mit einem heiligen Vorgange die Gemeine führet. Da stehet wohl, wenn die Prediger so leben, wie sie lehren, daß sie mit Paulo aus der heutigen Epistel sagen können: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habet zum Vorbilde. Prediger bauen oft mehr mit dem Exempel, als mit der Lehre. Denn die Lehre fällt nur ins Ohr, und was man höret, ist bald vergessen; das Leben aber fällt in die Augen, das siehet man allezeit, denket daran und folget nach. Billig sollen Zuhörer ein Spiegel sein, darin sich die Prediger mit ihrem Leben ganz erbilden. Darum, meine Herzen, wenn euch Gott Lehrer giebt, die euch den Weg Gottes in der Wahrheit zeigen und euch mit gutem Leben und Exempel vorleuchten, so seid ihre Nachfolger im Herrn Jesu. Was dienet ein Wegweiser, wenn man nicht folgen will? Was nützen gute Exempel, wenn man sie nicht zur Nachfolge will annehmen? Ein jedes Schäflein hat auch die Macht, wenn ein Prediger sollte aus der Bahn schreiten, daß es ihn seiner Fehler kann erinnern und ihn zurechte bringen. Denn er ist ja mit unter die Brüder begriffen, von welchen Paulus sagt: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist.

Bisher haben die Pharisäer den Heiland gepriesen von der Wahrheit in der Lehre und Heiligkeit im Leben. Nun loben sie ihn weiter, von dem freudigen Muth und von der Standhaftigkeit. Du fragest, sagen sie, nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Ist ein schönes Lob von einem Diener Gottes, daß er sein gerade durchgehet, weder Menschengunst suchet, noch der Menschen Ungunst fürchtet, sich weder Lieb noch Leid von der Wahrheit abführen läßt. Aber dazu gehöret eine Verleugnung sein selbst, eine Verschmähung der Welt, eine so inbrünstige Liebe in Christo, die auch weit über die Liebe des Weibes, Kindes, Hauses und Hofes gehet, daß man bereit ist, um des Namens Christi willen auch den Tod zu leiden. Wer ein solch Herz hat, der siehet nicht an die Person, und achtet nicht die Gnade der Menschen. Was ists wohl, daß man die Person an

stehet? Hab ich der Menschen Gunst, was können sie mir geben? Hab ich ihre Ungunst, was können sie mir nehmen? Der Mensch hat nichts, ich auch nichts. Gott gehöret alles zu, der giebt, der nimmt, wann er will. Aber bei solchem Dienst ist wenig Freude; man kanns leicht erachten. Wir sollen die Wahrheit lehren, da ist jedermann der Wahrheit feind, sie sind Feinde der Wahrheit, Feinde des Amts, Feinde der Person. Wir sollen den Weg Gottes weisen, und da hat niemand Lust auf dem Wege Gottes zu wandeln. Die breite Weltbahn ist voll, die zum Verderben führet; auf dem schmalen Wege, der zum Himmel führet, findet man wenig. Das möchten die wohl bedenken, die so nach der Kappe eilen; sie ist so leicht, wie man meinet, nicht zu tragen. Tausend Aengsten drücken einen Prediger zu Tag und Nacht, der es rechtschaffen mit den Schafen meinet, und in seiner Lehre keine Person ansiehet. Da muß es fürwahr recht heißen, wie David saget: Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. Wer könnte wohl fröhlich sein, wenn man daran gedenket, daß die Welt Gottes Wort in aller Wahrheit und Kraft so reichlich hat; daß sie hat, die da den Weg zum Himmel zeigen, und will doch nicht folgen? Sie läuft spornstreichs zum Teufel in die Hölle, und niemand kann sie halten. Gott erbarms! Wer könnte einen fröhlichen Muth dabei haben?

Die Pharisäer haben den Heiland bisher gerühmet, jetzt fangen sie an ihm die Frage vorzulegen. Sage uns, was dünket dich, ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Sie sprechen: Sage uns, als wollten sie sagen: Wir haben auch ja unter den Schriftgelehrten, die es verstehen, aber sie sagens nicht aus, denn sie fürchten sich vor dem Kaiser; dich aber sehen wir so standhaftigen Gemüths und Muths an, daß du die Wahrheit fein öffentlich heraus zu sagen keine Scheu trägst. Was dünket dich? Ists recht? Wir thuns ja, wollen sie sagen, und geben dem Kaiser Zins, und was wir thun müssen, das thun wir endlich gern; aber was dünket dich, ists auch verantwortlich im Gewissen? Was dünket dich? Ists recht? Mein Herz, das lerne von den Pharisäern, daß du allzeit dir selbst die Frage vorlegest: Ists recht? Wenn du etwas denkest, redest, thust, so frage zuvor: Ists auch recht? Die Welt fragt nur also, der eine: Ists auch nützlich? Bringts auch was in Beutel und Keller? Der andere: Ists auch rühmlich? Was redet die Welt davon? Der dritte: Ists auch üblich? Wie machts mein Nachbar? Nicht so, mein Herz. Willst du Ruhm haben, so suche ihn in Gott. Willst du Nutzen haben, so suche ihn in der Gottesfurcht. Denn die Gottesfurcht ist zu allen Dingen nütze. Willst du sehen auf das, was manierlich ist, so fährest du hin zur Hölle. Da läuft der Haufe hin, dem folgest du mit nach, und findest mit ihm alda eine Hölle. So sollst du fragen: Ists auch recht? Was sagt Gottes Wort dazu? Kann ichs auch in meinem Gewissen verantworten? Und zwar, nicht sollst du fragen, obs recht sei vor der Welt. Die Welt nennt das oft recht, was unrecht ist, und machet aus Licht Finsterniß. So sollst du fragen: Ists auch recht vor Gott? Kann ichs auch einmal vor meinem Gott verantworten, wenn ich zur Rechenbank gezogen werde?

Ists auch recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Es mußten bei den Juden alle Häupter, die Männer von vierzehn Jahren, die Weiber von funfzehn Jahren, bis ins fünf und sechzigste Jahr, jährlich dem römischen Kaiser einen Zinsgroschen geben; den entzogen sie dem Tempel. Da wollten sie so viel sagen: Was dünket dichs? Läßt sich das wohl verantworten, daß man Gott entzieht, was Gott im Gesetze befohlen hat, und lieferts dem heidnischen Kaiser in seine Kammer? Hier, meinen sie, sei das Netz gar wohl ausgestellet, der Heiland stehe zwischen zwei Schwertern; entweder, würde er sagen: Ja, so hätte er geredet wider Mosen und die Freiheit des Jüdischen Volks, weil Moses sagt, daß die Juden keinem fremden Könige sollten unterworfen sein; oder aber, würde er sagen: Nein, es ist nicht recht, so hätte er geredet wider den Römischen Kaiser, deß sollten die Herodianer Zeugen sein. Da meinten sie nun, der Heiland wäre schon bestricket.

Bisher haben wir beschauet das Bild der Arglistigkeit. Nun folget darauf das Bild der göttlichen Weisheit, welche die Pharisäer in ihrer eignen Arglistigkeit zu fangen wußte. Der Evangelist sagt: Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit. Die Worte gaben lauter Redlichkeit und Freund-

lichkeit vor, aber im Herzen war Schalkheit. Der Heiland richtet sich nicht nach den Worten, sondern nach dem Herzen; er siehet nicht darauf, wie freundlich du seist in Worten, sondern ob es auch das Herz wohl meine. Er merkte ihre Schalkheit. Er weiß, was du im Schilde führest. Vor Menschen schen kannst du den Schalk bergen, aber nicht vor Gott. Das möchten die heutigen Politici wohl betrachten. Wie manchen Schalk können sie vor Menschen verbergen! Sie geben gute Worte, reden von guter Affection, behangen die Worte mit goldenen Bergen und haben doch im Sinn, im Herzen, nichts zu halten, ja vielmehr Schaden zu thun. Gott aber merket den Schalk, Gott siehet ihn wohl.

Christus merkte nicht allein ihre Schalkheit, sondern er strafte sie auch. Ihr Heuchler, sprach er, was versuchet ihr mich? Da hast du eines Heuchlers Beschreibung. Wer Gott versucht, der ist ein Heuchler. Der versucht Gott, der ihn auf die Probe setzet, und forschen will, ob er auch wohl den Grund des Herzens kenne. Zum Exempel: Wenn der Mensch gedenket Gott damit abzuspeisen, daß er zur Kirche gehet, zum Beichtstuhl kommt, nimmt Abendmahl, plappert ein Gebet daher, giebt Almosen, rühmet sich, daß er Gott wohl gedienet habe, und hat doch bei allen diesen Werken kein gut, gläubiges Herz, der versuchet Gott und setzet ihn gleichsam auf die Probe, ob Gott wohl sehen könne, was für ein Schalk im Herzen verborgen. Der ist ein Heuchler, der nicht fromm ist im Herzen, und will doch fromm sein in Worten und Werken, der die Schalkheit mit äußerlicher Frömmigkeit decket und schmücket. Ist ein schändlich Laster, insonderheit die Heuchelei gegen Gott. Heuchelei ist das Scheidewasser, das Gott und Menschen von einander scheidet. Gott ist eins, der Heuchler ist gezweiet. Gott ist aufrichtig, der Heuchler ist gekrümmet. Der Heuchler ist weder kalt noch warm, Gott leidet nichts in seinem Munde, als was recht warm ist. Wer Menschen betrügt, bekommt schlechten Lohn; was wird der zum Lohn bekommen, der Gott betrügt? Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denke nicht: Gott siehets nicht; und halte dich selbst nicht für fromm, wenn Menschen dich für fromm halten und sagen: Ei, das ist ein frommer Mensch, er geht fleißig zur Kirche, giebt Almosen. Gehe in dein Herz, und forsche, ob du es auch thust aus liebreichem, gläubigem Herzen, oder ob du ein Schalk, ein Heuchler seist. Was fragt Gott nach dem Opfer, da kein Fett bei ist? Nach der Lampe, da kein Oel bei ist? Nach den Werken, da kein Glaube bei ist? Du Heuchler, was versuchest du Gott? Gott meints aufrichtig mit dir, er hat dir sein ganzes Herz gegeben, da er sein Kind im Blut am Kreuze für dich sterben ließ, und ist noch so gegen dich gesinnet, daß er das Herz im Leibe mit dir theilt. So aufrichtig, so herzlich sollst du es wiederum mit deinem Gott meinen.

Nachdem der Heiland ihre Schalkheit gestraft, fängt er an, sie mit ihrem eigenen Schwerdte zu schlagen, sagt auf ihre Frage weder Ja noch Nein, sondern will, daß sie selbst ihm antworten sollen. Weiset mir, sagt er, die Zinsmünze. War ein Groschen, etwa von einem halben Thaler, darauf stand das Bild des Kaisers, mit dieser Ueberschrift: Tiberius Cæsar, Victor Asiaticus. Den Zinsgroschen will der Heiland sehen. Merke dieses, mein Herz, Christus dringet hier auf den Augenschein. Weiset mir, sagt er. Jacobus thuts auch; zeige mir, spricht er, deinen Glauben mit deinen Werken. Du rühmest dich oft, du habest ein gut Herz. Die Rede ist gut, aber rede so, daß ichs sehen kann; ich sehe es ja nicht in deinen Werken. Das Herz erbildet sich in den Werken. Demüthiges Herz, demüthige Kleider, demüthige Werke. Der Glaube wird sichtbar in guten Werken. Gleichwie ein Sämlein im Acker nicht verborgen bleibt, es kommt hervor, grünet und fruchtet; so zeiget sich auch der Glaube durch die Werke, wo man ihn finden soll. Willst du ein rechter Christ sein, so laß dein Leben reden. Laß das Leben beweisen, was der Mund redet; zeige mir deinen Glauben. Weiset mir die Zinsmünze. Liebstes Herz, du sollst oft dein Herz beschauen, was es münzet. Bei einem jeden Augenblicke sollst du still stehen und zuschauen, was deine Seele münzet, was sie vor hat, was sie denket; denn du kannst nicht wissen, ob dich nicht Gott in diesem Augenblicke werde vor Gericht ziehen, oder ob ers nicht thun werde im künftigen Augenblicke. Drum, bei einem jeden Blicke sollst du still halten und sagen: Liebe Seele, was hast du vor? Zeige mir deine Münze, was münzest du, was

denkest du? Du wirst für einen jeden Gedanken müssen Rechenschaft geben.

Die Pharisäer waren fertig und reichten ihm einen Groschen dar. Du auch, mein Herz, sei bereit dem Heilande deinen Zinsgroschen zu geben. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Gieb ihm dein Herz hin und sage: Siehe, mein Jesu, da hast du mein Herz; münze du darauf, was du willst, es stehet dir ganz gelassen in deinem Willen. Willst du darauf münzen einen reichen Mann? Ich will dir danken und sagen: Gott hats gegeben, sein Name sei gelobt! Willst du darauf münzen einen armen Lazarus? Ich will dir danken und sagen: Gott hats genommen, sein Name sei gelobt! Nicht trauriger will ich sein, wenn ich arm bin, als ich bin, wenn ich reich bin. Nicht fröhlicher will ich sein, wenn ich reich bin, als bei meiner Armuth. Da hast du mein Herz, bemünze du es, wie du willst.

Da der Heiland den Groschen in seiner Hand hatte, fragte er: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Was stehet darauf für ein Bild? Mein Herz, laß keinen Tag vorbei gehen, ehe du dich ins Bette legest, beschaue zuvor dein Herz, was für ein Bild darauf stehe; ob das Bild des alten Adams oder das Bild Christi; ob das Zorn- oder Mordbild des Teufels, oder das Bild des sanftmüthigen Jesu. Ach, wie mancher gehet zu Bette, und nimmt mit sich das Bild des Mörders, das Bild des Ehebrechers, das Bild des Diebes, legt den Feind bei sich ins Bette und schläft fein sanft! Da ist das Bette seine Hölle. Wie oft gehst du zu Bette mit zornigen Gedanken! Da stehet das Mordbild des Teufels auf deinem Herzen. Gehe ja nicht zu Bette, du nimmst denn Jesum mit dir. Wenn du am Abend das Sündenbild auf deinem Herzen findest, da spühle es ab mit deinen Bußthränen, und durchröthe die Thränen mit dem Blute Jesu; setze das Bild auf dein Herz und sage: Mein Jesu, ich will dich nicht lassen; wie die Braut im Hohenliede Salomonis spricht.

Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Denn, wie gesagt ist, des Kaisers Tiberius Bild stand darauf geschlagen. Ach, des Kaisers Bild, das Weltbild, tragen wir alle auf dem Herzen. Das ist ja zu beklagen. Jedermann trachtet in seinem Herzen nach kaiserlicher Ehr und Würde, nach kaiserlichen Schätzen und Reichthum. Wenn es in seinen Kräften stände, ein jeder wäre lieber Kaiser als Bürger. Des Kaisers Bild besitzet unser Herz. Du mußt, mein Herz, soll Jesus in dein Herz kommen, die Welt hinausstoßen. Du kannst ja nicht in einen Acker zweierlei Korn streuen, in einen Schuh zween Füße stecken, mit einer Scheide zwei Schwerter decken. Du kannst nicht die Welt und Jesum in deinem Herzen beherbergen. Welt hinaus und Jesus hinein. Wenn alle Welt bitter worden, dann wird Jesus süß.

Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Der Heiland will sagen: An der Münze kennet ihr euren Herrn. Das Bild zeiget an, daß ihr des Kaisers Unterthanen seid; was fragt ihr denn mich darnach? Eure Münze antwortet. Wir nehmen hieraus dieses zu lernen, daß man der Oberkeit soll geben, was ihr ist. Hierbei merken wir zweierlei: Erstlich, was man der Oberkeit geben, und zum andern, wie man geben solle. Der Oberkeit soll man geben das, was ihr ist. Du sollst ihr nicht geben das, was Gottes ist, deinen Glauben, dein christlich Leben, dein Gewissen, daß sie darüber herrschen, und dir so zu glauben, so zu leben gebieten wollte. Nein, das gehört Gott zu. Wenn die Oberkeit etwas gebeut, das wider Gott ist, da muß es heißen, wie die Apostel sagen: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Die Oberkeit unter Gott, nicht über Gott. Du sollst aber der Oberkeit geben die Ehre. Ehre, dem Ehre gebühret, sagt Paulus. An Gottes Statt sitzet sie. Wer sie ehret, der ehret Gott, und wer sie verachtet, der verachtet Gott. Ein Kind ehret seinen Vater. Regenten sind Väter, Unterthanen sind Kinder. Unterthanen sollen die Regenten ehren mit dem Herzen, sie hoch halten, und nichts Arges von ihnen denken; sie sollen sie ehren mit dem Munde, allzeit rühmlich von ihnen reden, und ihre Fehler zudecken; sie sollen sie ehren mit Gebärden und Werken. Geben sollst du der Oberkeit die Liebe, denn sie ist die allerbeste Gabe Gottes. Wer Gott liebet, der liebet Gottes Oberkeit, als Gottes Geschenk und Gabe. Kinder lieben ja auch ihre Eltern, so auch Unterthanen ihre Herren.

Du bist der Oberkeit Furcht und Gehorsam schuldig. Gehorsam, zu thun das Gute, das sie gebeut; Furcht, zu meiden das Böse, das sie verbeut. Wer der Oberkeit widerstrebt, der widerstrebet Gott, denn sie ist Gottes Ordnung. Was sie gebeut in Gottes Namen, das gebeut Gott, das muß man thun. Schuldig bist du der Oberkeit dein Gebet, daß du ihre Person und ihre Rathschläge Gott vorträgst, und ihn bittest, er wolle Kraft und Gedeihen geben zu ihren Anschlägen, auch ihre Schultern stärken, daß sie die Last können ertragen. Schuldig bist du der Oberkeit Unterhaltung. Ein Arbeiter ist ja seines Lohnes werth. Wenn du bei jemand deine Arbeit thust, so suchst du deinen Lohn. Die Arbeit der Oberkeit ist eine gemeine Arbeit, drum soll sie auch die Gemeine mit Unterhalt versorgen. Schuldig bist du der Oberkeit Geduld und Erträglichkeit. Es steht das Regiment in Gottes Hand, der hat zuweilen heimlich verborgene Ursachen, warum die Rathschläge nicht allzeit sollen von statten gehen und wohl gelingen. Da soll man nicht wider die Oberkeit murren, sondern gedenken: Das kommt vom Herrn; wer weiß, ob wir es nicht mit unsern Sünden verdient haben? Zu dem hat sie eine Last auf dem Halse, die unerträglich ist, und im Meere dieser Welt setzet der Teufel manchen Sturm auf sie zu; da soll man Mitleiden mit ihr haben und Gott für sie bitten, wenn alles nicht so wohl gelinget. Fragst du nun: Wie soll man denn der Oberkeit geben und warum? Der Heiland zeigets, wenn er spricht: Gebet willig wieder. Du sollst der Oberkeit geben, als ein Recompens, als eine Vergeltung, weil du von der Oberkeit keinen schlechten Nutzen hast. Was die Sonne am Himmel, das ist ein Regent im Lande. Wenn kein Regent im Lande, so ists eben, als wäre keine Sonne am Himmel. Regenten müssen wachen, damit du sicher schläfst; sie müssen arbeiten, damit du Ruhe habest; sie müssen gemeine Geschäfte verrichten, damit du deine eigenen verrichten könnest; was du verdirbest, müssen sie heilen und gut machen. Für diesen Nutzen gehöret ihnen Liebe, Dank und Unterhaltung.

Aber Gottes muß man dabei auch nicht vergessen; Und gebet Gotte, was Gottes ist. Damit siehet der Heiland insonderheit auf den Seckel des Heiligthums. Es musten die Juden in den Tempel jährlich bringen einen guten silbernen Groschen, der etwa sechzehn Schillinge galt. Auf der einen Seite stund die Ruthe Aarons mit dieser Ueberschrift: Das heilige Jerusalem; auf der andern Seite ein Krüglein voll Manna mit diesen Worten: Seckel Israel. Diesen Groschen hatten die Juden Gott entzogen. Der Heiland aber will, sie sollen ihn wieder geben. Gebet Gotte, was Gottes ist. Jedermann ist schuldig zur Unterhaltung des Gottesdienstes etwas zu geben, auch von dem Geringen, das er hat. Denn mein Herz, sollte Gottes Wort nicht werth sein einen Thaler, einen halben Thaler dazu zu geben, damit es in der Gemeine erhalten werde? Aber daher kommts, weil du Gott nicht giebst, was sein ist, so nimmt dir auch Gott, was dein ist. Was man Gott nicht geben will, das giebt man dem Teufel und der Welt dahin. Gebet Gotte, was Gottes ist. Dein Herz begehret Gott. Mein Kind, sagt er, gieb mir dein Herz. Dein Herz ist sein Herz, giebs Gott wieder; er will gern vorlieb nehmen mit dem Seinen, er begehret das Deine nicht. Drin ist nichts als lauter Sünde. Die Sünde begehret Gott nicht. Was ohne Sünde ist, das ist sein.

Das war die Antwort des Heilandes. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und ließen ihn, und gingen davon. Siehe, mein Herz, so muß endlich die Wahrheit obsiegen, und die Lüge unten liegen. Die Wahrheit muß wohl bleiben, und der müssen alle frommen Herzen anhangen. Darum vertraue Gott. Gott wirds wohl machen! Amen.

Evangelium am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis

Matth. 9, 18 — 26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, der fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stund auf und folgete ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeiffer, und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff sie bei der Hand. Da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Geliebte im Herrn! Hand in Hand, denn der Handschlag hält fest. So war es bei unsern lieben Alten, da Treu und Redlichkeit noch etwas galt. Heut gelten weder Siegel noch Briefe, viel weniger ein Handschlag; was sollte man von einem bloßen Handschlag halten? Hand in Hand, denn der Handschlag hält fest. So heißt's mit Gott und mit uns. Gottes Hand in meine Hand, meine Hand in Gottes Hand, das hält fest. Gottes Hand giebt, meine Hand nimmt. Gottes Hand hält fest, meine Hand wanket und bebet. Gottes Hand ist die Verheißung, meine Hand ist der Glaube. Gottes Hand steht allzeit offen, läuft uns nach mit seinen Schätzen, daß wir sie annehmen. Es liegt nur an uns, daß wir der Gnade Gottes nicht theilhaftig werden. Weil wir unsere Glaubenshand nicht aufthun und annehmen, was Gott anbeut, da geht's gleich, als wenn eine Mutter dem Kinde mit milchvollen Brüsten nacheilte, und wollte gern, das Kind sollte sie ausleeren, das Kind aber will nicht; an wem fehlt's? Nicht an der Mutter, sondern am Kinde. Beides muß bei einander sein, Gottes Hand und unsere Hand, Gottes Wort und unser Glaube. Lutherus sagt: Wort und Glaube müssen mit einander vermählet sein, als Mann und Weib. Wer Wort und Glauben trennet, der trennet Gott und das menschliche Herz von einander. Mancher hat den Glauben, aber ohne Wort; der versucht Gott. Zum Exempel: Wenn jemand glaubte, Gott würde ihn ernähren, ob er gleich nicht arbeite da doch Gottes Wort ausdrücklich sagt: Du sollst dich nähren deiner Hände Arbeit. Ein anderer hat zwar das Wort, aber keinen Glauben; der verleugnet und verachtet Gott mit seiner Zusage. Als wenn Gott sagt: Du sollst beten und arbeiten und ich will sorgen; da kehrts der Mensch um und fängt selbst an zu sorgen. Wozu dienet denn Gott und sein Wort? Mein Herz, laß beides bei einander sein und bleiben, Gottes Wort und deinen Glauben. Das haben wir zu sehen im heutigen Evangelio, da uns in zweien Wunderwerken, als zweien Spiegeln, klar vor Augen geleget wird Gottes Hand, die uns schenket Leben und Gesundheit, und dann unsere Glaubenshand, die beides annimmt. Wir wollen diese Wunderwerke im Namen Gottes beschauen.

O Herr, durch dein Kraft uns bereit,
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen!

Das heutige Evangelium nennet man billig einen geistlichen Zwilling, weil darin zwei unterschiedene Wunderwerke, an zwo Personen bewiesen, vorgelegt werden. Denn erstlich tritt auf ein Mann, der heißt Jairus, und dann ein blutflüssiges Weib, welche zwo ungleiche Personen; damit wir erkennen, daß es wahr sei, was Paulus schreibet: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Der Mann war jüdisch, das Weib heidnisch, anzudeuten, daß Christus wäre beides, ein Licht der Heiden und Preis Israel, wie Simeon in seinem Lobgesange sagt. Der Mann trägt sein Kreuz an seinem Kinde, das Weib trägt ihr Kreuz an ihrem eignen Leibe. So legt Gott nicht allein einerlei Kreuz auf, sondern, nachdem das Vermögen des Geistes stark oder schwach ist, nachdem muß auch das Kreuz schwer oder leicht sein. Gott läßt niemand versuchen über sein Vermögen. Der Mann hatte nur einen sandkleinen Glauben, das Weib aber einen berggroßen Glauben. Des Mannes Glauben war ein glimmendes Töchtlein, des Weibes aber eine brennende Fackel. So ist bei allen der Glaube nicht gleich stark, und übertrifft oft ein Weib einen Mann im Glauben. (Wir wollen jetzt die Historie vom blutflüssigen Weibe beiseit setzen und nur bei der Historie von der Tochter des Jairus bleiben).

Der Evangelist saget: Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer. Jairus war ein Schriftgelehrter, ein Schuloberster. Bekannt ists, daß die Juden nur einen Tempel hatten und zwar zu Jerusalem, dahin sie jährlich auf die Festzeiten mußten kommen. Unterdessen aber hatten sie in allen Städten Synagogen oder Schulen, da man die heilige Schrift auslegte, das Volk im Lehren unterrichtete und die kleinen Kinder beschnitt. In solcher Schule war Jairus ein Scholarch oder Schuloberster. Sonst waren die geistlosen Geistlichen Christi Feinde, aber hier findet sich doch ein Freund des Herrn unter den Geistlichen. So herrschet Christus mitten unter seinen Feinden. Wie leicht ihm ist, aus Finsterniß Licht zu machen, eben so leicht ists ihm, aus bitter süß, aus Feinden Freunde zu machen. Er hat des Menschen Herz in seiner Hand, wie ein Klümplein Wachs, er bildets und lenkets nach seinem Willen.

Jairus hatte ein Töchterlein, das war ein einziges Kind, ein einziges liebes Kind. Wer nur ein Auge hat, hälts werth. Wenn nur ein Licht im Hause brennt, so hat mans nicht gern, daß es verlösche, denn sonst würde das Haus voll Finsterniß werden. Wie lieb ein einiges Kind sei, wissen die am besten, die nur ein Kind haben. Jacob hatte der Kinder viel, dennoch aber da ihm die Botschaft kam, Joseph wäre zerrissen, that er sehr kläglich und raufte die Haare seines Haupts aus. Sonderlich ist die Liebe der Eltern groß, wenn einzige Kinder wohlgerathene Kinder sind. Ein ungerathenes Kind ist den Eltern ein großer Jammer, ein wohlgerathenes die höchste Freude. Absalon war ein ungerathener Sohn Davids, und dennoch, da er umgebracht worden, stellt sich David so leidsam, daß er rief: Ach, mein Sohn Absalon, Absalon, mein Sohn, mein Sohn! Nun, dies Röslein war verwelket, das Blümlein verdorret, der Stab war entzwei, alle Hoffnung war aus bei dem lieben Jairus, das Mägdlein war todt. So heißts mit uns allen: Und er starb. Gestern stark, heut im Sark; gestern reich, heut eine Leich; gestern roth, heute todt. Zwischen Tod und Leben ist nur ein kleiner Schritt, der heißt Augenblick. Im Augenblicke lebendig, im Augenblicke todt. Mein Herz, du kannst nicht wissen, welchen Blick es dich treffen wird, darum laß dir einen jeden Blick den letzten sein, sei immer bereit, der Tod ist nicht weit.

Da die Tochter todt war, oder vielmehr in letzten Zügen lag, daß sie jetzt sterben wollte, machte sich Jairus auf, kam zum Heilande und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben. Jairus hatte in guten Tagen Christum so lieb nicht, daß er aus Liebe gegen ihn einen Schritt zur Thür hinaus gethan hätte. Aber das Kreuz macht ihm Füße und treibt ihn zu Christo. Siehe, mein Herz, dazu nützet das Kreuz, daß es zu Christo jaget. Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. In Christo hat Gott verborgen den Trost aller Betrübten. Darum, wenn dich das Kreuz betrübet, so nimm zu Jesu deine Zu-

flucht, da findest du Trost. Wo wolltest du sonst hin? Bei keiner Creatur findet man ein Tröpflein wahren Trostes für ein betrübtes Herz. Darum mit Jairus nur zu Jesu, dem kommst du niemals zu oft, du bist allzeit willkommen. Er ladet dich ja selbst ein, wenn er spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Kommst du zur Welt, was hast du für Trost? Die Welt stößt ein betrübtes Herz von sich; warum? Sie weiß nicht wie ihm zu Muth ist. Nun, was die Welt von sich stößt, das nimmt Jesus auf. Darum nur zu Jesu. Das Kreuz wirft Jairum nieder zu den Füßen Jesu. Er fiel vor ihm nieder. Der Niederfall war ein Zeichen seines Glaubens. Er glaubte, daß Jesus ein Herr über alles, und daß Gott alles unter seine Füße gethan, wie der 8. Psalm davon redet. Da denket nun ein gläubiges Herz also: Liegt alles unter Jesu Füßen, ei, so lege dich mit unter, du bist ja auch eine Creatur Gottes. Er fiel vor ihm nieder. Der Niederfall war ein Zeichen der Demuth. Wo die Demuth ihr Lager im Herzen geschlagen hat, da thut sie sich hervor in Worten, Werken und Gebärden, da fällt man nieder, faltet die Hände zusammen, hebet die Augen gen Himmel. Aus dem Feuer gehen Funken, aus einem demüthigen Herzen demüthige Gebärden. Mein Herz, du rühmest dich oft eines demüthigen Herzens; aber worin beweisest du es? Ich sehe ja keine demüthigen Worte, Werke und Gebärden an dir. Der inwendige Mensch muß sich in dem auswendigen erbilden, sonst ists lauter Heuchelei, Lügen und Betrug. Die Demuth wirft sich nieder zu den Füßen Jesu, als wollte sie sagen mit Abraham: Ach Herr, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, der ich Staub und Asche bin. Die Demuth thut den ersten Tritt zu Gott und Gott senket sich mit aller seiner Güte in ein demüthiges Herz. Er fiel vor ihm nieder. Der Niederfall war ein Zeichen eines gelassenen Herzens. Jairus will sagen: Hier lieg ich, Herr, zu deinen Füßen; willst du mich zertreten, ich hab es ja wohl verdienet, und du hast dazu gut Recht. Aber, Herr, laß doch Gnade für Recht gehen. O, das beweget Gott zur Barmherzigkeit, wenn man sich so tief vor ihm demüthiget und mit der christlichen Kirche saget.

Sind wir doch arme Würmlein, Staub und Erde,
Mit Erbsünd, Schwachheit, Noth und Tod beladen;
Warum sollen wir gar zu nichte werden,
Im Zorn ohn Gnaden?

Gedenke daran, daß wir Staub sind, was willst du mit dem Staube zürnen? Was hast du für Ehre davon, daß du ein Würmlein zertrittst?

Das Kreuz öffnet dem Jairus seinen Mund, daß er betete. Lucas sagt: Er bat ihn. Und Marcus: Er bat ihn sehr. Das Kreuz giebt dem Gebete sein rechtes Feuer, daß es brünstig wird. Das Kreuz ist das Feuer, das unser Weihrauchskörnlein in die Höhe treibt, daß es zu Gott kommt. Das Kreuz ist die Presse, die manch Seufzerlein aus den Augen presset. Nimmer geht das Gebet so recht von Herzen, als im Kreuze. Noth lehret beten. Ach, mein Herz, darum sollst du Gott für das Kreuz danken. Siehe, kein Seufzerlein ist vergebens, Gott legt dir jeden Seufzer im Himmel bei, als einen Schatz. Je mehr Kreuz, je mehr Seufzer, je mehr Segen. Das Gebet Jairi war sehr kurz; wenig Worte, viel Herzens. Mancher meinet, Beten besteht darin, daß er ein Gebet nach dem andern aus dem Buch her plappert. Nein; die Worte im Gebet nützen nur dazu, daß sie das Herz anzünden, und von Herzen zeugen, sonst besteht das Gebet mehr im Seufzen des Herzens, als in der Rede des Mundes. Dann betet man am allerkräftigsten, wenn man nicht beten kann, und mit David sagen muß: Herr, vor dir ist all mein Begierd, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

Jairus stellt sein Gebet gar christlich und heilig. Herr, sagt er; als wollte er sagen: Weil du ein Herr über alles bist, und allen Dingen zu gebieten hast, so kannst du auch der Krankheit gebieten, daß sie von meinem Kinde weiche. Christus ist ein Herr, nach der Gottheit ein geborner, nach der Menschheit ein erkorner Herr. Im ersten Pünktlein seiner Empfängniß ist ihm nach dem Fleische mitgetheilet die Herrschaft über alles; aber er hat sich des völligen Gebrauchs im Stande der Erniedrigung entäußert, weil er Knechts Gestalt an sich genommen, und im Fleische leiden wollte. Mein Herz, es ist nicht genug, daß du sagest: Herr! Viele sagen, Herr, Herr, und kommen doch nicht ins Himmelreich. Nein, du mußt davor setzen

Mein, mein Herr; mein Herr und mein Gott. Ist ein tröstlich Wort, Gott ist mein Herr. Ist Gott mein Herr, so muß er mich versorgen. So lang der Herr noch Brodt im Hause hat, läßt er seinen Knecht nicht verhungern. Bin ich Gottes Knecht, muß ich Brodt haben. Gott ist mein Herr, wenn ich ihn lasse regieren und herrschen in meinem Herzen; wenn ich thue, was er gebeut, lasse, was er verbeut, so nehme ich endlich einen guten Abschied von meinem Herrn, und sage mit Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren. Jairus sagt: Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben. Beim Lucas lauten die Worte also: Sie lag in den letzten Zügen. Als Jairus aus dem Hause gegangen, lag seine Tochter in den letzten Zügen, da hat er nun auf dem Wege nichts anders vermuthen können, als daß sie schon verschieden. Darum sagt er auch: Meine Tochter ist jetzt gestorben. Wir sterben, indem wir leben, und theilen eine jede Stunde mit dem Tode. Wenn wir anfangen zu leben, so fangen wir an zu sterben, und hören auf zu sterben, wenn wir sterben. So mancher Blick, so manches neue Leben, so mancher neue Tod. Wer krank zu Bette geht, kann nicht wissen, ob er lebendig wieder aufstehet. Die Krankheit ist ein Vorbote des Todes. Hier nennt Jairus das kranke Töchterlein schon gestorben. Darum, mein Herz, wenn dich Gott mit Krankheit belegt, so schicke dich zum Sterben.

Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Aber, das ist ein herrlich Wort. Er will so viel sagen: Der Tod ist zwar da, der Muth ist auch noch da; sie ist zwar todt, aber du kannst noch helfen. O, lerne doch von Jairo. Wenn du in Noth steckest, da siehe nicht auf die gegenwärtige Noth, wie groß sie sei, sondern auf Gottes Allmacht, was die thun kann. Je größer Noth, je näher Gott; in den größten Nöthen beweist er die größten Wunder. Wenn dir einfällt der Gedanke: Ich habe kein Brodt; da setze du ein Aber dabei: Aber Gott hat noch Brodt im Himmel, ich werde doch nicht verhungern, Gott wird einen Raben senden, der mich speiset. Wenn dir Fleisch und Blut die Gedanken einbläset: Die Noth ist zu groß, du mußt verderben; da setze aus dem Geist ein Aber dabei: Aber Gottes Macht ist noch größer, als meine Noth. Aber komm. Wenn Jesus kommt, so ist alles gut. Wenn Jesus kommt, so kommt der Segen mit. Der Glaube giebt sich nicht zufrieden, wo er Jesum nicht bei sich hat. Wenn ein gläubiges Herz die tröstliche Gegenwart Christi nicht empfindet, da seufzet es immer: Ach, komm doch, mein Jesu! komm, mein Hirt, und weide dein Schäflein mit Troste; komm, mein Bräutigam, und küsse deine Braut mit dem Kusse deines Mundes; komm, meine Gluckhenne, und bedecke deine Küchlein mit den Fittigen deiner Gnade! Ach komm, Herr Jesu! Viel tausendmal schrei ich zu dir: O Jesu, Jesu, komm zu mir! Aber komm, und lege deine Hand auf sie. Assaph sagt: Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Lege deine Hand auf sie, und mache eine gnädige Aenderung. Menschenhand reicht oft nicht zu, der Schade ist zu groß. Versuch es nur, lege deine Hand auf einen todten Menschen, ob das Leben wieder kommen wird. Aber Gottes Hand ist nicht verkürzt, sie kann alles ändern. Menschenhand kann zuweilen etwas ändern, aber Gottes Hand kann allzeit ändern. Du klagest oft, und sprichst: Ach, wenn mir doch anders wäre, als mir ist; wie ist mir so übel. Mein Herz, vertraue Gott, und bete, daß er die Hand auf dich lege, die alles ändern kann. Man sagt oft, daß sich der Kranke unter die Hand des Arztes begeben habe. Aber segnet Gott die Hand des Arztes nicht, so wird dir nicht geholfen. Darum, bist du krank, so gieb dich unter Gottes Hand, die kann helfen. Wenn dir Gott hilft, so legt er die Hände auf; die Gnadenhand, die helfen will; die Machthand, die helfen kann. Lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Wie fein hanget das an einander: Komm, Herr, so wird sie lebendig. Kommt Jesus, so kommt das Leben. Kommt Jesus in dein Herz, so kommt der lebendige Trost hinein. Hast du zuvor mit Hiskia geklaget: Um Trost war mir sehr bange; so wirst du nun rühmen können: Herr, davon lebet man. Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.

Der Heiland antwortet Jairo nicht mit Worten, sondern mit der That. Die Welt hats in Worten, Hand und Mund stimmen selten überein. Viel halt ich von dem, der nichts zusagt, denn er

darf auch nichts halten; noch mehr von dem, der etwas zusagt und hält; am meisten von dem, der nicht zusagt, und hälts doch. So machts Christus. Er sagt nicht, ich wills thun; er beweist's in der That, daß sein Herz geneigt sei, ihm zu helfen. Er läßt sich nicht lange bitten, er ist viel fertiger zu helfen, als wir fertig sind, ihn um Hülfe zu bitten. Das ist der Liebe Art. Die Liebe läßt sich nicht nöthigen, sie nöthigt sich selbst, und dringt allenthalben zu; sie wartet nicht, bis man ihren Dienst begehre, sie läuft hin und beut ihren Dienst an. Ach, wie gar wenig Liebe muß dann in der Welt sein. Wenn du ja noch dem Armen einen Heller giebst, wie lange muß er darum betteln! wie lange muß er vor deiner Thür stehen, und weinen bittre Thränen! Wenn er endlich lange genug geweint und geklagt, da giebst du ihm einen Pfennig. Heißt das geben? Das heißt verkaufen. Um viel Thränen verkaufst du einen Heller. Wer aus Liebe giebt, der läßt sich nicht bitten, er thut ungebeten, was er thun soll; was ihn zwingt, was ihn dringt, ist die Liebe Jesu im Herzen. Und Jesus stund auf. Wenn du keine Hülfe in Nöthen hast, da läßt es, als stehe Jesus still, und sehe deinem Jammer zu. Das thut er, damit du ihn sollst aufmuntern und sagen: Herr, mache dich auf, hilf uns, und erlöse uns um deiner Güte willen. Und Jesus stund auf und folgte ihm nach. Wie kehrt sich's doch so wunderlich um! Das Schäflein sollte dem Hirten folgen, so folgt der Hirte dem Schäflein, und sucht es. Das Hühnlein sollte der Glucke folgen, so folgt die Gluckhenne dem Hühnlein, und trägt ihm die Gnadenkörner nach. O Mensch, Mensch! wenn deine Augen erleuchtet wären, daß du um dich her sehen könntest, du würdest wahrhaftig sehen, daß Jesus alle Augenblick hinter dir her ist, und beut dir seine Gnad und Hülfe an, wenn du sie nur wolltest annehmen. Wie schön lautet das Gebet: Komm; und: Er folgte ihm nach! Kein Gebet, kein Seufzer muß vergebens sein, kein Seufzerlein kommt ledig wieder, es bringt Jesum mit. Du klagst oft im Kreuze, du habest keinen Trost; aber bete. Betest du, so kommt Jesus, kommt Jesus, so kommt der Trost mit. Jesus läßt das Gebet nicht ledig wieder zurück gehen, er verknüpft sich mit den Seufzern, und folgt dir nach.

Da er noch solches redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben; was mühest du weiter den Meister? Da leidet der Glaube Jairi einen heftigen Anstoß. Gleich so gehts uns auch zuweilen in Anfechtungen, da finden sich unsere eigenen Gedanken und reden uns also zu: Was glaubst du? Es ist umsonst. Was betest du? Es ist vergeblich, der Tod ist schon da, es ist zu spät. Mein Herz, dann ist die rechte Zeit, wenn der Tod da ist. Da Lazarus krank war, wollte Jesus nicht kommen; als er aber todt war, und anfing zu stinken, da kam Jesus und half. Wenn man sagen muß: Es ist aus und verloren, es ist desparat Werk, dann kommt Jesus und hilft.

Jesus aber hörte bald die Rede, die da gesagt war, und sprach zu dem Obersten der Schule. Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund. Siehe, liebstes Herz, so merkt der Heiland die Gedanken der Angefochtenen. Was sie plagt, was sie zaghaft macht, das weiß er, denn er ist den Angefochtenen allezeit nahe. Willst du ihn suchen, so suche ihn nirgends, als bei einem traurigen Herzen, da findest du ihn wahrhaftig, da ist er, und merkt, was sie für Gedanken haben. Wie oft kommen dir in Anfechtungen solche Gedanken ein, davor du solltest erschrecken, und würdest dich ihrer schämen, wenn sie sollten ans Licht gelegt werden vor aller Welt. Darüber quälst du dich oft bis in den Tod. Aber das sollst du wissen, Jesus merkt die Gedanken wohl; er ist ja der, der in den Herzen wohnet, sollte der denn nicht merken, was du im Herzen denkst? Er ist ja der, der in dir durch seinen Geist eine Aengstigung, einen Seufzer über solche Gedanken erweckt. Wie oft bist du dir gram um deiner Gedanken willen! Wie oft quälst du dich darüber! Wie oft seufzest du zu Gott, er möge dich davon erlösen! Wer wirket solch Seufzen und Aengstigen? Jesus durch seinen Geist. Hätte er den Jairus in seinem Glauben nicht gestärkt, so wäre er nimmer der Mann geblieben; aber er stärkte ihn und sprach: Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie gesund. Von dir, will er sagen, fordere ich nichts, als den Glauben. Ist der Glaube da, die Hülfe wird nicht außen bleiben. Fürchte dich nicht, glaube nur. Hörst du, mein Herz, Glaube und Furcht können nicht bei einander sein. Der Glaube treibt die Furcht aus, der Glaube macht keck und muthig in Nöthen. Was

fürchtest du dich in der Noth? Fürchtest du, Gott könne nicht helfen? Glaube, er sei allmächtig. Fürchtest du, Gott wolle nicht helfen? Glaube nur, er sei barmherzig und gütig. Fürchtest du, Gott werde nicht helfen? Glaube nur, er sei wahrhaftig, er muß helfen. Habe ich den Glauben, so hab ich die Gnade Gottes. Hab ich einen gnädigen Gott, ich fürchte den Teufel nicht mit all seinem Anhange. Was sollte mich schrecken, wenn ich einen gnädigen Gott habe? Meine Sünde. Davor fürchte ich mich gar nicht. Alle meine Sünden binde ich in ein Bündelein, lege sie auf den Rücken Jesu und sage: O, du Lämmlein Jesu, der du trägst die Sünde der Welt, erbarm dich mein! Will mich denn Gott meiner Sünden halben vor Gericht ziehen? Ich fürchte mich gar nicht, sondern sage: Himmlischer Vater, an mir findest du keine Sünde, meine Sünden liegen auf Jesu Rücken;

Sieh an deines Sohnes Kreuz und bitter Leiden,
Der uns erlöset hat mit seinem Blute,
Und eröffnen lassen sein Herz und Seiten,
Der Welt zu gute.

Hab ich einen gnädigen Gott, der Tod schreckt mich nicht. Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Was nimmt mir der Tod? Mein Weib, meine Kinder? Gott gabs, Gott nahms; der Name des Herrn sei gelobet! Meinen Leib, mein Leben? Wenn gleich der Tod das zeitliche Leben hin nimmt, was frag ich darnach? Wenns köstlich gewesen, so ists Mühe und Arbeit gewesen. O Tod, nimm mich nur hin, je eher, je lieber! Hab ich einen gnädigen Gott, der Teufel schreckt mich nicht; was kann er mir thun? Er kann bellen, aber nicht beißen; er kann brüllen und den Schlund aufsperren, aber nicht verschlingen. Er kann um mich hergehen, aber nicht in mich gehen, wenns Gott nicht haben will. Hab ich einen gnädigen Gott, die Welt erschreckt mich nicht. Sie giebt mir nichts, sie nimmt mir nichts; was frag ich nach der Welt? Sie kann mit aller ihrer Macht mir nicht ein Härlein krümmen, und ich kann sie mit einem Seufzerlein zu Schanden machen. Gott gebe mir nur Stärke und Muth, ich will mich vor dem Teufel nicht fürchten. Er ist eine Wasserblase, und nichts mehr. Wer fürchtet sich davor? Ach, sprichst du, hat der einen Glauben, der nicht furchtsam ist, so muß ich keinen Glauben haben, der ich so furchtsam bin. Mein Herz, wenn dein Glaube schwach, ist freilich Furcht da; aber man kämpfe dawider, und lasse sie nicht zur Herrschaft. Ein anders ist Furcht empfinden, ein anders die Furcht lassen obsiegen. Empfindest du Furcht, so lasse dir das leid sein, und brauche die Mittel, so solche Furcht können in dir dämpfen und schwächen. Was du wider deinen Willen empfindest, das rechnet dir Gott nicht zur Sünde.

Der Heiland geht mit Jairus fort, und nimmt mit sich drei Jünger. Marcus sagt: Und ließ niemand ihm nach folgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi. Christo folgen nach Petrus, der älteste unter den Aposteln, Jacobus, als der künftige erste Märtyrer, und Johannes, als das liebste Kind, das immer an Jesu Brüsten lag. Ach, wie viele geben sich für Nachfolger Christi aus, und sinds doch nicht! Bist du auch ein Petrus, Johannes, Jacobus? Petrus, Johannes, Jacobus, sind Glaube, Liebe Hoffnung. Petrus hatte den Namen vom Felsen, und bedeutet den Glauben. Der Glaube gründet sich auf den Felsen des Heils, Christum Jesum. Johannes hat den Namen von der Gnade, und bedeutet die Liebe. Denn wer einen gnädigen Gott empfindet, der wird entzündet in der Liebe gegen Gott und Menschen. Jacobus heißt ein Untertreter, und bedeutet die Hoffnung. Wer sich in Hoffnung freuet des ewigen Guts, der zertritt die Welt mit Füßen. Willst du nun Jesu folgen, so folge ihm im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung. Wo diese drei Stücke nicht sind, da ist nicht die wahre Nachfolge Christi.

Wir kommen endlich in Jairi Haus. O, das ist ein seliger Eintritt gewesen, da Jesus in Jairi Haus getreten! Liebstes Herz, du könntest täglich den Eintritt haben, wenn du nur wolltest. In das Haus, wo das Wort Gottes reichlich wohnet, tritt Jesus mit seinem Segen. Wie oft tritt er in dein Haus zu dir in seinen verlassenen Gliedern! Bald als ein Hungriger, bald als ein Durstiger, bald als ein Nackter; du aber stößest Jesum zum Hause hinaus, und mit ihm den Segen. Du solltest denken: Siehe, da kommt mein Jesus, was will ich ihm doch zu Liebe und Gute thun? Ist er hungrig, ich will ihn speisen; ist er durstig, ich

will ihn tränken; ist er nackend, ich will ihn kleiden. Heraus Thaler, heraus Gulden, gehe hin, und diene meinem Jesu. So wäre es recht, alsdann käme der Segen zu dir. Und als er in des Obersten Haus kam, sahe er allda die Pfeifer und das Getümmel des Volks. Bei den Juden war der Gebrauch, daß in den Häusern, da Todte waren, Pfeifer stunden, und Klaglieder spieleten, damit die andern zum Mitleiden bewegt würden. Die Pfeifer warteten hier auf, und machten ein groß Getümmel. Mein, daß Jesus nicht kann in dein Herz kommen, machen die Pfeifer; die Pfeifer habens eingenommen. Fleisch und Blut hat seine Lockpfeife, das will gern ein Spiel hören. Es pfeift auf zum Sündentanz, und du bist alsbald fertig von einer Ungerechtigkeit zur andern. Die Welt hat auch Pfeifen, und du tanzst gern darnach. Bald pfeift sie auf zur Ehre, bald zur Wollust, bald zum Stolz. Wie gerne hört man das Pfeiflein spielen! Daher kommts, daß Jesus in deinem Herzen nicht kann Raum finden.

Da der Heiland die Pfeifer und das Getümmel des Volk sahe, sprach er zu ihnen: Weichet. Hinaus, Welt, aus dem Herzen, und weiche meinem Jesu. Du kannst ja nicht in einem Bette, das eng ist, zween Leiber legen; wie willst du denn in einem kleinen Stücklein Fleisches die Welt und Jesum lassen? Deine Füße können dich ja nicht zugleich bergan und bergab tragen. Wie kannst du deine Liebe zugleich Gott und der Welt geben? Ach nein! Da muß es heißen: Weiche, weiche! Bei den Weltkindern findet sich oft darüber ein Disputiren, und ich weiß, daß in der Kirche jetzo viel sitzen, die also denken: Sollte es an ein Weichen gehen, wer soll weichen? Welt oder Jesus? Reichthum oder Armuth? Gewalt, Ansehen, Ehre, oder Schande und Niedrigkeit? Freude und Wollust, oder Traurigkeit? Ists nicht besser, reich sein, als arm; ansehnlich und gewaltig, als gering und niedrig? Ach, weichet Jesu! Welt, hinaus aus meinem Herzen, Jesus hinein. Cede majori, haben die Alten gesagt, weiche dem, der größer ist. Die Welt ist Knecht, Jesus ist Herr. Der Knecht muß dem Herrn weichen. Welt hinaus, Jesus hinein.

Weichet! Denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Christus will sagen: Erkennet ihr nicht meine Allmacht? Mir ists so leicht, einen Todten lebendig zu machen, als einen Schlafenden aus dem Schlafe zu wecken. Was mir und dir todt ist, das lebet Christo, in seinen Augen ist es gar anders, als in meinen. Bin ich in meinen Augen ein Sünder, so bin ich in seinen Augen ein Gerechter. Bin ich in meinen Augen ein großer Heiliger, so bin ich in seinen Augen ein verdorbener Sünder. Das Mägdlein schläft. O süßes Wort! Ein süßes Wort, daß er den Tod zum Schlaf macht. Dir grauet vorm Tode, mir graut gar nicht. Der Tod ist mit ein Schlaf. Grauet auch dem Wandersmann vor der süßen Abendruhe? Hier in der Welt giebts lauter Unruh, der Tod setzt mich in die Ruhe. Dir grauet vor dem Grabe, mir nicht. Mein Grab ist nur ein Schlafhäuslein, ein Ruhebettlein. Grauet auch dem Kinde vor seiner Wiege? Ach nein! Je eher gestorben, je eher zu Ruhe, je eher zur Seligkeit.

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem seligen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend;
Ich hab Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn mich nach ewigen Freuden,
O Jesu, komm nur bald!

Im Schlafe bleibt man ja nicht immer, man wacht endlich auf. Die Todten werden auferwecket werden, und die im Herrn entschlafen sind, werden auferstehen zur ewigen Herrlichkeit. Im Schlaf sammelt man neue Kräfte, und stehet frisch wieder auf. Also auch im Tode. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Mein Herz, wenn du des Abends zum Schlafe gehest, so denk an den Tod, und sprich zu deinem Leib und Seele: Ihr seid zwar zween gute und verbundne Freunde, der Tod aber muß euch doch endlich scheiden; und wer weiß, ob nicht in dieser Nacht die Trennung geschehen möchte? So will ich euch im Namen Gottes trennen. Leib, lege du dich in dein Grab, ins Bette; du aber, liebe Seele, nimm Abschied vom Leibe, dich befehle ich in Gottes Hand. Wenn du zu Bette gehst, da ziehest du dich nackend aus, und behältst nur ein Hemd und Hülle an. Der

Tod, mein Mensch, wird dich nackend ausziehen, nichts hast du in die Welt gebracht, nichts wirst du auch mit dir hinaus nehmen, du mußt dich endlich mit einer Sterbhülle und Sterbkittel begnügen lassen. Ach, warum rennest und sinnest du denn so sehr nach dem Zeitlichen? Hier gefunden, hier gelassen, es bleibet in der Welt. Wenn du zu Bette gehest, so kniest du vor deinem Bette nieder, segnest dich mit dem heiligen Kreuz, und sprichst zugleich dein Sterbensseufzerlein: Herr Jesu, dir leb ich, dir sterb ich, dein bin ich todt und lebendig. In meiner letzten Noth, hilf mir, lieber Herre Gott. Wenn du dein Nachtgebet hast gethan, da thust du dein Licht aus. Mein Herz, denke, daß dein Leben ein Lichtlein sei; indem es brennet, indem verzehrt es sich selbst. Da seufze:

Ach, Herr, gieb mir in Todespein
Ein säuberlich Gebärde,
Und hilf, daß mir das Herze mein
Fein sanft gebrochen werde,
Und wie ein Licht ohn übrig Weh,
Auf dein unschuldig Blut vergeh,
Das du für mich vergossen!

Wenn du dich ins Bette legest, da windest du dich fein hinein, daß du warm liegest. Ach, wickele deine Seele in Jesu Wunden, und seufze:

O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Der du für mich hast gnug gethan,
Ach, schleuß mich in die Wunden dein,
Du bist allein, der einge Trost und Helfer mein!

Wenn du im Bette liegest, da entschlägest du dich aller Sorgen und Gedanken, damit du fein sanfte schlafest. Willst du sanft und selig sterben, so jage aus dem Herzen alle Weltgedanken, alle Weltsorge. In der Welt habt ihr Angst, spricht Christus, in mir habt ihr Friede. Wer die Welt im Herzen hat, der lebet in Aengsten, stirbet in Aengsten. Wer Christum im Herzen hat, der lebet in Frieden, stirbet in Frieden Aber wir können wegen Kürze der Zeit jetzt nicht weiter gehen. Wir schließen, und geben Gott die Ehre in Christo! Amen.

Fortsetzung der vorhergehenden Predigt,

am Mittwochen darauf gehalten.

Geliebte im Herrn! Was anlanget das übrige aus der Geschichte von Jairi Töchterlein, so finden wir zweimal ein Dreifaches. Dreierlei thut der Heiland, wenn er des Jairus Tochter aus dem Tode ins Leben setzet. Dreierlei Kennzeichen des Lebens siehet man auch an dem auferweckten Töchterlein Jairi.

Wenn Christus will lebendig machen, was todt ist, so gehet er hin zu dem todten Mägdlein. Er ging hinein. Als die Pfeifer und das Volk waren ausgetrieben, gehet Jesus hinein. Da merke. Welt aus, Jesus ein; Welt bitter, Jesus süß. Das Leben gehet hinein zum Todten. Soll das Leben zu uns kommen, so muß Christus zu uns kommen, denn er ist das Leben. Kommt Christus nicht zu uns, so bleiben wir geistlich todt. Gleich wie das natürliche Leben in der Vereinigung des Leibes mit der Seele, so bestehet auch das geistliche Leben in der Vereinigung der Seele mit Christo.

Wenn Christus das verstorbene Mägdlein will aufwecken, so ergreift er sie bei der Hand. Und er griff sie bei der Hand. Mit diesem Angriffe giebt er zu erkennen, daß sein Fleisch, kraft der persönlichen Vereinigung, eine lebendigmachende Kraft habe. Gleichwie wir sehen am glühenden Eisen, daß es die Kraft habe zu wärmen, darum weil es mit dem Feuer vereiniget ist: so hat auch Christi Menschheit die Kraft lebendig zu machen, weil sie mit der Gottheit, die das Leben selbst ist, vereiniget ist. Mein Herz, soll Jesus ein Leben in dich bringen nach dem Geist, so muß er einen Angriff thun. Oft muß er uns angreifen mit der Zornhand, durch Trübsal. Wie manchem hat das Kreuz die Buße geprediget! Manasse und der verlorne Sohn sind dessen klare Zeugen. Oft greift er uns

an mit der Gnadenhand, überschüttet uns mit Wohlthaten, ob wir wollen in uns gehen, seine Freundlichkeit sehen, schmecken, und aus dem Schlafe der Sünden auferstehen.

Wenn Christus das todte Mägdlein will auferwecken, sagt er: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Er spricht nicht: Ich bitte dich. Gleichwie Elia und Elisa auch haben Todte auferwecket, aber bittweise die Kraft von Gott erhalten. Er redet als ein Herr: Ich gebiete dir, ich sage dir, stehe auf. Durch das Wort Gottes werden wir am jüngsten Tage aus dem Tode ins Leben gesetzt werden. Gleichwie anfänglich bei der Schöpfung alles Leben aus dem Worte Gottes ist gebracht, so kommt auch das göttliche Leben in uns durch das Wort des Herrn. Hiskias erkennets, wenn er spricht: Herr, davon lebt man, von deinem Wort, und das Leben meines Geistes steht gar in denselbigen. Da der Heiland das Wort hatte ausgesprochen, kam ihr Geist wieder. Man darf hier nicht weitläufig disputiren, wo die Seele des Töchterleins im Tode gewesen. Vielleicht ist sie im Leibe geblieben, hat aber nicht im Leibe gewirket, gleichwie wir sehen, daß Paulus von dem todten Jüngling Eutychus sagt, sein Geist sei noch in ihm, da er doch todt war. Sie hat zwar im Körper ihre Wohnung gehabt, aber nicht ihre Wirkung. Es kann auch sein, daß die Seele dieser verstorbenen Tochter sei gewesen im Paradiese, im dritten Himmel. Lesen wir doch von Paulo, daß er der Seele nach in das Paradies sei entzückt gewesen, da doch seine Seele noch im Leibe wohnte.

Nachdem nun ihr Geist wieder zu ihr kommen war, zeigen sich bei ihr drei Kennzeichen des Lebens. Das erste Kennzeichen des Lebens war die Auferstehung. Der Evangelist sagt: Das Mägdlein stand auf. Wer geistlich lebendig wird, der stehet auf aus dem Sündenbette, und verläßt das sündliche Wesen. Wer aufstehet, der wird weit höher, als der da lieget oder sitzet. Mein Herz, so lang du noch an dem, was hier unten ist, an dem Irdischen, mit dem Herzen hangest, und dich wie ein Erdwurm zum Irdischen krümmest, ist's ein Zeichen, daß du geistlich todt bist: wenn du aber das Herz hinauf hebest, und trachtest nach dem, das droben ist, wo dein Schatz, dein Herz, im Himmel ist; da bist du auferstanden, und lebest in Gott. Das zweite Kennzeichen des Lebens war die Wandelung. Das Mägdlein stand alsbald auf und wandelte. Der Wandel ist ein Kennzeichen des Lebens; so auch der neue Wandel des neuen Lebens. Paulus ermahnet: So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Daran erkennet man, daß du im Geiste wandelst, wenn du nicht wandelst auf dem breiten Weltwege, der zum Verderben führet, sondern auf dem engen Wege des Kreuzlebens Jesu Christi; wenn du den zum Vorgänger hast, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und trittst in Christi Fußstapfen aus einer Tugend in die andere; wenn du nicht still stehest, sondern immer fortwandelst, und dem Ziele der Vollkommenheit immer näher kommest. So wandelt Paulus, wie er selber sagt: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Das dritte Kennzeichen des Lebens war das Essen des Mägdleins. Er befahl, man sollte ihr zu essen geben, damit man sehen sollte, daß sie wahrhaftig lebte. Das ist ein Kennzeichen des geistlichen Lebens, wenn du Lust hast am Worte Gottes, als an der geistlichen Seelenspeise; wie Petrus ermahnet: Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmecket habet, daß der Herr freundlich ist. Wer keine Lust hat zum Worte Gottes, der ist lebendig todt.

Da war nun das herrliche Wunderwerk verrichtet. Wo aber bleibt der Dank dafür? Marcus sagt: Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte; und Lucas: Er aber gebot ihnen, daß sie niemand sagten, was geschehen war. Nicht war die Meinung Christi, als ob das Wunderwerk nicht sollte bekannt werden, denn er that ja die Wunderwerke zu dem Ende, damit der Glaube in der Menschen Herzen angezündet würde; sondern er wollte nicht, daß die Eltern des Kindes, als partheiische Leute, sollten Zeugen darin sein. Er wollte, das Werk sollte den Meister selbst loben und nicht die Leute. Dennoch aber erscholl dies Gerücht in dasselbige ganze Land. So gehets. Die Ehre ist gleich einem Schatten, wer vor ihr läuft, den verfolget sie. Hochmuth suchet Ehre, ist aber ein Laster. Das Laster ist schändlich. Demuth

sucht keine Ehre, ist aber eine Tugend. Ehre ist der Tugend Schatten. Nun folget, daß wir E. L. erklären die trostreiche Geschichte vom blutflüssigen Weibe, wie derselben sei geholfen. Niemand wird sie mit Nutz anhören und Trost daraus schöpfen, als der Trübsal hat gehabt und bekümmerten Herzens ist.

Gott gebe, daß wir Saft und Kraft in aller Herzen bringen mögen! Amen.

Der Heiland war begriffen in einem Vorsatze, dem Töchterlein Jairi zu helfen. Siehe, da trat ein Weib, das zwölf Jahr lang den Blutgang gehabt, von hinten zu ihm. Der Evangelist setzet nicht ohne Ursach vorn an das Wörtlein: Siehe. Siehe, ein Wunderwörtlein, weil der Heiland zwei Wunderwerke in einander geflochten. Siehe, ein Merkwörtlein; siehe, NB., merk an. Was denn? Merk an, mein Herz, daß Jesus für deinen schwachen Glauben sorge, wie er den möge stärken und erhalten. Jairus war im Glauben schwach und meinte, seiner Tochter könnte nicht geholfen werden, es wäre denn, daß Christus selbst hinab käme und die Hand auf sie legte. Siehe, da muß nicht von ohngefähr, sondern durch Gottes Schickung das Weiblein kommen und ihn im Glauben stärken. So sorget Gott für deinen schwachen Glauben. Wenn dein Glaube ein glimmend Tocht ist, so ist Gott allezeit darauf bedacht, wie er ihm zuschütte das Oel seines Trosts, damit die Flamme heller werde, als sie war. Merk an, daß Gott durch geringe Mittel oft große Dinge thut. Ein armes, heidnisches Weib muß einen vornehmen, gelehrten, jüdischen Scholarchen im Glauben stärken. So thut Gott oft durch geringe Mittel große Dinge, damit die Ehre sein allein sei. Das siehest du in der Natur. Wie klein ist die Biene, und giebt doch einen süßen Honig! Wie klein ist die Spinne, und webet doch so ein künstlich Geweb! Wie klein ist die Ameise, und sorget doch so fleißig für ihre Nahrung! Das erhält ein gläubiges Herz, daß Gott durch kleine Mittel große Dinge thut. Wenn du oft betrübt bist, da tröstet dich ein Kind; ist das nicht viel? Ja, es tröstet dich ein Vöglein, ist das nicht mehr? Du quälest dich, sorgest für deine Nahrung und denkest: Woher nehmen wir, daß wir mögen essen und trinken? Ein Vöglein fleucht über deinen Kopf und sorget nicht. Da denkest du: Ach, siehe, der Gott, der die Vöglein ernähret, wird sein Kind auch nicht verderben lassen. Merk an, der Heiland versäumet keine Gelegenheit, Gutes zu thun. Er hätte zu dem blutflüssigen Weiblein sagen mögen: Laß mich, was bemühest du mich? Ich muß diesem Manne, dem Jairo, erst helfen, ich habe es ihm zugesagt. Aber nein, er will die gute Gelegenheit nicht aus der Hand gehen lassen, er hilft auf einmal zweien. Mein Herz, das lerne und nimm in Acht, was Paulus sagt: Erkaufet die Zeit, erkaufet die Gelegenheit. Ein Kaufmann versäumet nicht die Stunde, da etwas zu gewinnen ist. Versäume ja den Tag nicht, darin du kannst Gutes thun. Denke nicht, es kommt morgen auch ein Tag. Wer weiß, ob du wirst morgen leben? Heute roth und stark, morgen todt und im Sark. Wer weiß, ob du morgen Mittel habest, dadurch du kannst Gutes thun. Oft zerstreuet eine Nacht, eine Stunde, was man in vielen Jahren gesammelt hat. Wer weiß, ob nicht morgen der Teufel ein Hinderniß wird in den Weg legen? Darum, als ihr nun Zeit habet, thut Gutes an jedermann.

Siehe, ein Weib. Was dies für ein Weib gewesen, kann man nicht eigentlich wissen. Ambrosius hält dafür, daß es gewesen sei Martha, die Schwester Lazari, von Bethanien. Ist aber nicht glaublich. Eusebius meinet, es sei dies Weib ein heidnisches Weib gewesen, aus der Stadt Cäsarea Philippi, deren Haus noch zu seiner Zeit gestanden. Mag wohl sein. Ist ein schöner Trost für die Weiber, daß sie auch Theil haben an Christo. Denn ob zwar durch ein Weib der Tod ist in die Welt gebracht, so hat doch auch ein Weib den Mann zur Welt gebracht, der den Tod hat zerstöret und ihm seine Macht genommen. Nun heißt es, wie Paulus saget: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn wir sind allzumal einer in Christo Jesu.

Siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt. Sie hatte den Blutgang, nicht den natürlichen, sondern einen unnatürlichen, schmerzlichen Blutfluß. Marcus sagt: Gott habe sie mit dem Blutfluß gegeißelt. Wenn Gott strafen will, darf er sich nicht lange nach Geißeln umsehen; dein eigen Fleisch und Blut muß seine Geißel sein. Das

Kreuz ist eine Geißel Gottes, sie schmerzet und thut wehe. Du sagest oft: Ach, wie wehe thuts. Ach, wie wehe thuts. Ja, mein Herz, eben darum hat dir Gott das Kreuz zugeschickt, daß es soll wehe thun. Das Kreuz ist ein Zuchtrüthlein Gottes. Warum leget ein Vater dem Kinde die Ruthe auf den Rücken? Daß es schmerzen soll. Dazu züchtiget dich Gott, daß er dir die Thränen aus den Augen stäupe, daß es rechtschaffen wehe thue. Doch sollst du wissen, daß das Kreuz den Frommen nicht ist eine Mordgeißel, die zu ihrem Verderben gerichtet, sondern eine Gnadengeißel, dadurch Gott ihr Heil suchet. Denn wir werden von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Das blutflüssige Weib ist ein Bild unser aller. Wir alle mit einander haben einen geistlichen Blutfluß, werden geboren in der Erbsünde, liegen da unrein, wie ein Kind in seinem Blute, wenn es von der Mutter kommt, wie Ezechiel redet. Ein solch Kind wäscht man und Gott macht uns auch rein in der heil. Taufe. O Seele, wie viel Blutschulden, wie viel Sünden häufen sich auf dich! Aber tröste dich, daß dein Jesus ein blutrothes Purpurwürmlein worden ist, und daß sein Blut dich rein mache von allen deinen Sünden. Da heißt es, wie der Herr sagt: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.

Das Weib hatte den Blutgang zwölf Jahre. Ist ja wohl zu glauben, daß das Geblüt dann und wann einmal sei geliefert, aber solche Lieferung hatte nicht lange gewähret. Zwölf Jahre ist eine lange Zeit. Du klagest schon, das Kreuz sei zu schwer, wenn du es kaum zwölf Tage, ja, zwölf Stunden hast gehabt. Dies Weiblein hats müssen tragen ganze zwölf Jahre. Mein Herz, laß dir die Zeit im Kreuze nicht zu lang werden. Was Gott aufleget, hilft Gott tragen. Je länger, je lieber, sagt man. Je länger du bei einem guten Freunde wohnest, je lieber wird er dir, je vertraulicher gehest du mit ihm um. Je länger das Kreuz bei dir im Hause wohnet, je lieber soll dirs werden. Je länger, je lieber, heißts hier, denn die Gewohnheit macht alles leicht. Was man lang getragen hat, das kann man endlich gar willig und gerne tragen. Je länger das Kreuz anhält, je eher kommt sein Ende. Darum ists gleich einem Lichtlein; je länger es brennet, je eher verlöscht es. Das bedenk, wenn dir im Kreuze die Gedanken einfallen: Ach, es währet zu lang! Wenn du flehest mit David: Ach, du Herr, wie lange? Endlich wirds ja endlich besser werden. Kommt das Ende nicht eher, so bringts gewiß der selige Tod mit sich.

Dies Weiblein hatte die Aerzte gesucht. So wills Gott haben. Ehre den Arzt. Gott hat die Arzenei aus der Erde wachsen lassen, darum soll man sie nicht verachten. Gott handelt mit uns durch Mittel. Wer die Mittel verachtet, der versuchet Gott. Dies Weib hatte, wie Marcus sagt, viel erlitten von vielen Aerzten, und ihr war doch nicht geholfen. So gehets oft, daß wir in der Welt hie und da Hülfe suchen, und doch keine finden; daß wir in Krankheit diesen oder jenen Arzt zu Rathe ziehen, und uns wird doch nicht geholfen. Warum, mein Herz? Daß du erkennen sollst, die Aerzte thun es nicht, die Arzenei thue es nicht, sondern Gott thue es durch den Arzt und die Arzenei. Es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilet. Irdische Aerzte sind oft Wort- und Windärzte, sie sagen viel und leisten wenig; Gott ist der rechte Kraft- und Wunderarzt. Wenn Menschen nicht helfen können, da hilft Gott. Hier war alles desperat, es konnte kein Mensch diesem Weiblein helfen, Jesus aber trat bei, und half ihr. Ich höre dich oft klagen Ach, es ist kein Mensch, der sich meiner annimmt, kein Mensch tröstet mich, kein Mensch ist, der mir rathen kann. Mein Herz, dann stehets mit dir am besten. Wenn Menschen abtreten, so tritt Gott bei. Wenn Menschen dich verstoßen, so nimmt dich Gott an. Vom Menschen getrennet, mit Gott verbunden. Darüber freue dich

Nun, dieses Weib hatte von Christo und seinen Wunderwerken gehöret. Das Wort war ein Sämlein des Glaubens in ihrem Herzen. Ohne Zweifel hat sie also gedacht: Siehe, du hörest ja, was dieser für ein liebreicher frommer Mann ist, wie gern er helfe; du hörest auch ja, was er für Wunder gethan; ei, der gütige Mann wird auch an dir Güte beweisen, der wunderthätige Herr wird auch Wunder an dir thun. So schleußt der Glaube: Der Gott, der allen armen Sündern hat Gnade versprochen, wird auch mich armen Sünder zu Gna-

den annehmen. Liebstes Herz, aus dem Gehör kommt der Glaube, sagt Paulus. Wäre kein Ding, das dir Gottes Wort könnte lieb machen, so soll es dies thun, daß Gottes Wort das einige Mittel ist, dadurch du im Glauben gestärket wirst. Nimm Gottes Wort weg, so ist dein Glaube mit weg, kein Haus stehet, es habe denn einen festen Grund. Der Glaube hat zum Grunde Gottes Wort. Als sie nun den Glauben hatte geschöpfet vom Heilande, ging sie aus, und suchte ihn. Der Weg war ihr nicht zu weit. Das thut der Glaube, er gehet aus, und suchet Jesum, er suchet ihn mit Seufzen und Thränen, bis er ihn finde. Das Weiblein suchte ihn ja nicht vergebens, sie fand ihn endlich. Wer Jesum suchet, der findet ihn wahrhaftig. Es ist unmöglich, daß sich Jesus lang könne verbergen vor einem Herzen, das ihn mit Thränen suchet. Als die Maria ihn im Garten suchte, stellete er sich, als wäre ers nicht; da sie aber anfing bitterlich zu weinen, sprach er: Maria, ich bins. Unmöglich ists, daß sich Jesus sollte verbergen können vor meinen Thränen. Wenn ich lang genug geweinet habe, da tritt Jesus endlich hervor, und wischet die Thränen ab von meinen Augen. Sie findet ihn, aber weißt du wo? Im Kreuze. Ein Kreuz hatte der Heiland bei sich, an Jairo; das andere Kreuz bringet sie zu ihm, das trägt sie an ihrem Leibe. Mein Herz, willst du Jesum suchen, so suche ihn im Kreuze. In guten Tagen findet man ihn nicht. Was soll der Arzt dem Gesunden? Was soll der Trost Christi dem, der nicht betrübt ist? Im Kreuze findet man Jesum, da beweiset er seine höchste Macht. Hast du den Heiland verloren, und willst ihn wieder finden? Ach, suche ihn nirgends, als bei einer betrübten Seele. Er wohnet lieber auf Erden unter den Thränen der armen Sünder, als im Himmel unter dem Jauchzen der heiligen Engel.

Da sie nun zum Heiland kam, konnte sie nicht nahe zu ihm kommen, denn das Gedräng des Volks um ihn her war groß, und sie, als ein armes, krankes Weib, mochte auch nicht durch den Haufen hindurch brechen; dennoch aber trieb sie ihre Noth und Begierde so sehr, daß sie hindurch arbeitete, bis sie zu ihm kommt von hinten. Sie trat von hinten zu. Der Glaube läßt sich nicht aufhalten, er dringet hindurch, und ruhet nicht eher, ehe er bei Jesu ist. Da findet sich zwar das Völklein der unruhigen Gedanken, wollen den Glauben abschrecken, und sagen: Ei, was willst du dich unterstehen zu dem reinen, majestätischen Gott zu kommen, du Staub, du armer Sünder? Aber der Glaube setzet Sünde, Noth und Tod bei Seite, und dringet zu Jesu hinan. Sie trat von hinten zu. So schamhaftig, so blöde war sie; sie schämte sich ihrer Krankheit. Zudem wußte sie auch wohl, daß Gott im Gesetze geboten, daß kein blutflüssiges Weib sollte mit andern umgehen, sondern abgesondert sein. So schamhaftig ist der Glaube, er schlägt das Herz vor Gott nieder, und sagt mit Daniel: Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Aus Scham und Blödigkeit trat der Zöllner von ferne, und schlug die Augen nieder zur Erde. Aus Scham und Blödigkeit trat auch das Weiblein von hinten, und wollte dem Heilande nicht unter die Augen kommen.

Als sie hinter ihm stand, rührete sie sein Kleid an; nicht, als wenn sie meinte, das Kleid hätte sonderbare Kraft, sie gesund zu machen, sondern sie legte die Kraft Christo bei, daß er auch durch ein bloßes Anrühren sie heilen könnte. Hier lerne, mein Herz, wenn du in Noth bist, wo du Gott sollst recht anrühren, daß es ihm wehe thue, daß ers fühle. An seinem Kleide mußt du ihn anrühren. Der Heiland hat sich in der Fülle der Zeit mit deinem Fleisch und Blut bekleidet. An diesem Kleide rührest du ihn an mit deinem Glauben und Gebete, wenn du ihn bittest durch seine heilige Menschwerdung, und sagest: Ach Jesu, ich bin ja dein Fleisch und Blut. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, so wirst du auch mich, deinen Bruder, deine Schwester, dein Fleisch und Blut, nicht verlassen. Das Kleid des Heilandes ist im Reiche der Gnade sein göttliches Wort. Wie du dich in dein Kleid wickelst, so hat sich Jesus ins Wort gewickelt. Wenn du das Wort im Glauben annimmst, so nimmst du Christum mit an. Willst du ihn recht anrühren, daß ers fühlen soll, so rede ihn in deinen Nöthen also an: Ach Jesu, ich habe ja dein Wort vor mir, das sagt mir Trost und Rettung zu. Dein Wort ist die Wahrheit selbst, solls denn jetzt an mir zur Lüge werden? Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. Jesu, du hast es zugesagt, du mußt es halten Sein

Kleid ist die himmlische Majestät und Herrlichkeit. Denn wie David sagt von Gott: Licht ist dein Kleid, das du an hast; so kann man auch jetzo von Christo, da er zur Rechten Gottes sitzet, sagen: Licht, Majestät und Herrlichkeit ist sein Kleid. An diesem Kleide rührest du, wenn du ihm vorhältst seine Macht, daß er dir helfen kann; seine Herrlichkeit, daß er alles hat in seinen Händen. Dann muß er beitreten und erretten.

Indem sie das Kleid anrührte, sprach sie bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. War ein starker Glaube. Sie glaubte, der Heiland verstünde ihres Herzens Meinung, heimliches Anliegen und Begehren. Sie hatte ihm ja ihre Noth mit Worten nicht entdecket, und dennoch glaubte sie, er würde ihres Herzens Meinung und Seufzen wohl erkennen, wenn sie nur sein Kleid anrührete. O, das ist ein schöner Glaube! Wie oft klagest du in Nöthen: Ach, ich kann nicht beten; ich kann nicht beten! Diese Klage höre ich nicht gern, denn man schändet Gott damit, wenn man also klaget. Glaubest du denn nicht, daß Gott die Begierde und Seufzer deines Herzens könne verstehen? Saget nicht David: Herr, vor dir ist all mein Begierd, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen? Gott ist nicht wie ein Mensch, der bloß auf die Rede des Mundes siehet. Gieb ihm die Ehre, und glaube, daß er dir könne ins Herz sehen und merken, was du gedenkest, so wird dir geholfen. So lang klage auch nicht, als du noch in dir Seufzer und Gedanken nach Gott empfindest. Denn Gott siehet das Herz an. Dies Weiblein glaubte auch, daß in Christo eine solche göttliche Kraft und Allmacht wäre, daß er durch ein bloßes Anrühren heilen könnte. Ja, mein Herz, mit einem Anrühren kann Jesus alles gut machen, es ist ihm um ein Wörtlein zu thun, so ist das Haus voll Segens, und das Herz voll Trosts.

Da nun dies Weib diese guten Gedanken hatte, und den Herrn anrührete, alsbald bestand und vertrocknete der Brunn ihres Geblüts, und sie fühlte es am Leibe, da sie von ihrer Plage war gesund worden. Hörest du da? Wenn du betest im Glauben, da stillet sich der Sündenfluß in deinem Herzen. Wie oft kränket dich innerlich der Sündenfluß! Dein Herz quillet ja die Bosheit, wie ein Brunn sein Wasser. Du mußt mit Hiob klagen: Wir saufen das Unrecht in uns, wie Wasser. Aber, mein Herz, rühre Jesum an mit einem gläubigen Gebete, so muß der Brunn vertrocknen. Ist in dir die Sünde, in ihm ist die Gerechtigkeit. Ist in dir der Fluch, in ihm ist der Seegen. Ist in dir der Tod und die Verdammniß, in ihm ist das Leben und die Seligkeit. Ein Tröpflein seines Bluts ist so kräftig, daß es aller Welt Sünde bei Gott kann aussöhnen. Wie oft hast du im Herzen einen Thränenbrunn! Je tiefer man gräbet, je mehr Wasser findet man. Gräbest du im Herzen tief hinein, durch Nachforschung deines sündlichen Wesens, da quillet der Thränenbrunn auf. Rührest du aber Christum mit einem gläubigen Gebet an, er muß vertrocknen. Ists nicht so? Wie oft fällst du nieder auf deine Knie, dein Herz schwimmet in Thränen, deine Augen stehen in vollem Wasser, du stehest aber mit freudigem Muthe wieder auf! Wie oft fällst du in den Kreuzbrunnen! Es ist niemand, der dir helfen kann. Betest du im Glauben, so zeucht dich Gott heraus.

Jesus wandte sich um, und sahe sie an. Er wandte sich um zu ihr. Die Welt wendet sich ab von einem elenden Herzen, Gott aber wendet sich zu ihm mit seiner Gnad und Güte. Gottes Herz ist gleich einem Zünglein in der Wage, das sich hinwendet, wo das größte und schwerste Gewicht liegt: so wendet sich Gottes Herz zu dem größten Sünder und elendesten Menschen. Er wandte sich um. Das erkläret Gott selbst beim Propheten also, wenn er spricht: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben. Gottes Herz haben wir abermal anzusehen als ein Zünglein in der Wage. Die eine Schale ist die Schale der Gerechtigkeit, die andere Schale ist die Schale der Barmherzigkeit. Bald macht die Sünde die Schale der Gerechtigkeit so schwer, daß sich Gottes Herz dahin wendet, und will strafen. Bald aber macht das Verdienst Jesu die Schale der Barmherzigkeit noch schwerer, daß sie Gottes Herz umwendet und will schonen. Da bebet und wanket Gott das Herz

im Leibe, also, daß er nicht weiß, was er thun will. So war es auch hie. Der Heiland gedachte bei sich: Was soll ich thun? Ihre Sünden habens zwar verdienet, daß sie noch länger mit dem Blutfluß geplaget würde; aber das Herz wendet sich doch um: Ach nein! Ich will ihr helfen, ich bin barmherzig, sie ist ja mein Schäflein, ich vergieße ja mein Blut für ihre Sünde.

Jesus wandte sich um, und sahe sie an. So siehet sich Jesus allemal um nach einem betrübten Sünder. Du sagest in deinen Nöthen: Ich sitze einsam und verlassen, niemand siehet sich nach mir um. Gott Lob! daß es so weit gekommen. Wenn sich dann niemand nach dir umsiehet, so siehet sich dein Jesus nach dir um. Er sahe sie an. Mein Elend und Jesu Gnadenaugen sind allezeit bei einander. Wo siehet denn Jesus nach? Er siehet nach deinen Thränen. Denke nicht, deine Thränen fallen vergeblich hin auf die Erde. Nein, Jesus siehet sie, er zählet sie in seinen Sack. Er siehet nach dem Glauben, und wenn nur ein Fünklein Glaubens da ist, Gott siehet doch darnach. Der Glaube ist zwar zuweilen so schwach, daß du ihn selbst nicht siehest, selbst nicht empfindest, Gott aber siehet ihn dennoch.

Der Heiland sahe das Weib, und sprach: Wer hat mich angerühret? Nicht fragt er, als ob er's nicht wüßte; sondern damit ihr Glaube offenbar, und Jairus durch sie gestärket würde. Darum schickt dir Gott das Kreuz und die Trübsal zu, daß dein Glaube, deine Liebe, deine Geduld und Hoffnung nicht im Verborgenen bleiben. Was soll ein Lichtlein unter dem Scheffel? Es muß leuchten allen denen, die im Hause sind. Petrus antwortet Christo: Meister, das Volk dränget und drücket dich; und du sprichst: Wer hat mich angerühret? Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerühret; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist. Ach, da lautet's sehr tröstlich. Wenn ich in Nöthen bete, da rühre ich Jesum an. Mein Elend rühret ihn an, mein Seufzen rühret ihn an, und er fühlet's. Allen meinen Jammer fühlet er in seinem Herzen. Könnte ich das nur glauben, ich dürfte nimmer traurig sein. Du klagest: O wehe! o wehe! Es thut mir sehr wehe. Ja, mein Herz, das ist gut. Was du fühlest, das fühlet Jesus auch. Was dir wehe thut, das thut ihm noch weher, er hat ein weit zarter Herz, als du. Thut denn ein Elend Jesu weher, als dir, so muß er ja helfen. Er sagt selbst beim Propheten: Mein Herz bricht mir, mein Herz thut mir wehe, daß ich mich dein erbarmen muß. Christus sagt: Ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist. So gehet die Kraft von Christo aus, daß sie auch zugleich in Christo bleibet, gleich wie die Sonne warm machet, und doch die Kraft, warm zu machen, in der Sonne bleibet. So oft du Christum mit deinem Gebet anrührest, so oft gehet von ihm eine Kraft und Stärke. David hat's erfahren, drum spricht er: Wenn ich dich anrufe, so erhörest du mich, und giebst meiner Seele große Kraft. Dein Gebet und Gottes Kraft sind bei einander. Dein Gebet ist wie ein Magnet, der die Kraft Gottes in's Herz zeucht. Das nimm in Acht, wenn du dich in der Noth schwach befindest, und dich dünket, du könnest das Kreuz nicht länger tragen, alsdann bete. Das Gebet rühret Christum an, und dann gehet eine Kraft von ihm aus, die stärket dich, dann bist du stark und freudig. Wenn sich denn ein großer Goliath, ein Teufel wider dich aufmacht, und auftritt, da kannst du mit David sagen: Ich gehe einher in der Kraft des Herrn. Was willst du thun? Trotz dir, Teufel, daß du mir ein Härlein krümmest, wenn Gottes Kraft bei mir ist.

Das Weib zitterte und fürchtete sich, da der Heiland nachfragete. Denn da sie sahe, daß sie nicht verborgen war, kam sie mit Zittern, und fiel vor ihm nieder, und verkündigte vor allem Volk, aus was für Ursachen sie ihn hätte angerührt, und wie sie wäre alsbald gesund worden. Ist das nicht Wunder? Das Weib war gesund gemacht, hätte vor Freuden sollen springen, da zittert sie, und fürchtet sich. Die Weltkinder sind so geartet, je mehr Wohlthat und Gutes sie von Gott empfangen, je stolzer und sicherer werden sie. Ein Kind Gottes aber wird furchtsam und demüthig, wenn ihm Gott viel Gutes gethan; es denket: Siehe, je mehr Gaben, je mehr Verantwortung. Hast du wenig, so giebst du Rechenschaft von Wenigem; hast du viel, so mußt du Rechenschaft von Vielem geben. Das sollten billig die Prediger bedenken, die eine kleine Gemeine haben, und sollten sich deß freuen. Wenig Seelen, wenig Verantwortung. Auch sollten dies bedenken die Regenten, die nicht

viel Unterthanen haben. Wenig Unterthanen, wenig Verantwortung. Wer viel Seelen, viel Unterthanen hat, der muß zittern, und allezeit in Furchten leben. Sie fiel vor ihm nieder. Der Erdfall ist das beste Lob. Dann dankest du Gott am meisten, wenn du dich vor ihm demüthigst, und unwürdig hältst aller seiner Gaben.

Sie war niedergefallen. Der Heiland richtet sie wieder auf mit diesen Worten: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden. Meine Tochter, sagt er, sei getrost. O Trost! Als wenn eine Mutter ihr Kind anredete: O mein Kind, mein Herzenskind, mein trautes Kind! So sagt hier Jesus: Meine Tochter, meine liebe Tochter! Was könnte doch liebreicheres gesagt werden, als daß ich Gottes Kind, Gottes Sohn und Tochter bin? Nichts kann mir die Welt nehmen. Nimmt sie mir gleich das Zeitliche, Gottes Vaterherz wird mir niemand nehmen. Gottes Vaterherz giebt mir mehr, als alle Welt nimmt. Gottes Vaterherz erfreuet mehr, als alle Welt betrübet. Sei getrost, sei gutes Muths. Ja, wer Gott zum Vater hat, kann gutes Muths sein. Habe ich Gott zum Vater, was kann mir mangeln. Mein Vater kann ja den Tisch in der Wüste decken, und Brodt geben durch die Raben. Hab ich Gott zum Vater, was kann mir schaden? Mein Vater ist ein solcher Herr, vor welchem auch die Teufel erzittern müssen. Gott ist mein Vater, darum schreckt mich keine Sünde. Hab' ich's versehen, ich will mit jenem verlornen Sohn sagen: Vater, ich habe gesündiget, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Wie leicht ist Vater und Kind ausgesöhnet! Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Kein Vater ist so hartes Herzens, daß er das Kind sollte von sich stoßen, das mit Thränen zu ihm kommt. Gott wird mich zu Gnaden annehmen, wenn ich mit leidtragender Seele im Glauben vor ihn trete. Mangelt mir denn etwas, ich darf nicht sorgen. Was thut ein Kind? Es läßt den Vater sorgen. Wenn es Essenszeit ist, da faltet es die Hände, beuget die Knie und betet, der Vater giebt Brodt. Gott wird wohl Brodt schaffen für seine Kinder. So lange Gott im Himmel herrschet, wird er sein Kind nicht verhungern lassen. Trifft mich Kreuz und Trübsal? Es ist Gottes Vaterrüthlein. Ich will's küssen, und mit Christo sagen: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Kommt der Tod, er schreckt mich nicht. Ich bin gutes Muths, ich weiß, wem ich meine Seele befehlen solle; ich spreche mit Jesu: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Es gehe mir, wie es wolle; bleibt Gott mein Vater, ich bleibe gutes Muths. Ich trete vor Gott und sage:

Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz.

Zu solcher Kindschaft bringt uns der Glaube. Dein Glaube, sagt Jesus, hat dir geholfen. Er legt dem Glauben zu, was er selbst gethan hat, damit wir sehen sollen, so uns etwas begegnet, das wir gern wollen, daß es allein nur an unserm Glauben liege. Dein Glaube hat dir geholfen. Wie du glaubest, so geschieht dir. Im Glauben liegt der Reichthum, im Unglauben die Hölle; im Glauben alles, im Unglauben nichts. Hieronymus sagt bei Erklärung dieser Worte: Das Wort schreckt mich sehr. Dein Glaube hat dir geholfen. Wie dann, wenn ich keinen Glauben fühle, habe ich keine Hülfe von Gott? Ja, mein Herz. Christus sagt hier nicht: Dein starker Glaube hat dir geholfen, sondern: Dein Glaube hat dir geholfen. Ein Fünklein ist auch Feuer, ein Tröpflein ist auch Wasser, ein Milchkindlein ist auch ein Mensch, ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Kannst du nicht sagen: Gott, du bist mein; so sage also: Ach Gott, daß du mein wärest; ach Gott, daß du dich meiner annähmest. Solch Seufzen geht auch aus einem wahren Glauben. Gehe hin mit Frieden. Wo der Glaube ist, da ist auch Friede. Ein gläubiges Herz hat Friede mit Gott. Gott ist mit einer gläubigen Seele wohl zufrieden. Ist die Welt mit mir nicht zufrieden, da liegt nichts an; was frag ich nach der Welt? Die Welt ist mit mir nicht zufrieden, ich bin mit der Welt nicht zufrieden, wir sind alle beide geschieden. Die Welt giebt mir nichts, die Welt nimmt mir nichts; was frag ich darnach, ob ich ihr gefalle? Die Welt soll mich nicht richten am jüngsten Tage, so laß immerhin mein Thun ihr nicht gefallen, wenn nur

Gott mit mir zufrieden ist. Das einige ist's, das ich wünsche: Einen gnädigen Gott. Ein gläubiges Herz ist wiederum mit Gott zufrieden, Gott mache es mit ihm, wie er wolle, er küsse oder stäupe, er schlage oder verbinde, er betrübe oder tröste, es gilt ihm alles gleich; wie Gott will, so will es auch. Gehe hin mit Frieden, und sei gesund von deiner Plage. Der Heiland will sagen: Du bist einmal gesund worden; die Gnade sollst du fort und fort behalten; bleibe immer so gesund, als du jetzt bist. Mein Herz, werden ist zwar gut, aber bleiben besser. Daß du fromm bist, ist zu loben, daß du aber fromm bleibst, ist mehr zu loben. Das Ende krönet. Darum bleib getreu bis an den Tod, so wird dir Jesus die Krone des Lebens geben! Amen.

Evangelium am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 24, 15—28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus oder da; so sollt ihrs nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubets nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Geliebte im Herrn! Wenn David den Zustand seiner Zeiten betrachtet, wünschet er: O, hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne weg machen, und in der Wüste bleiben. Ich wollte eilen, daß ich entrönne vor dem Sturmwinde und Wetter. Ohne Zweifel sind dazumal schon die Zeiten böse gewesen, darum sich David viel tausend Meilen daraus wünschet. Jedoch aber können sie so böse nicht gewesen sein, als jetzt; denn die Zeiten richten sich nach den Menschen. Böse Menschen, böse Zeiten. Wenn sich die

Menschen besserten, würden sich auch die Zeiten bessern. Bessere Menschen, bessere Zeiten. Nun weiß man, daß die Bosheit immer zunimmt, der Teufel versuchts an uns durch seine tausendfältigen Künste, er weiß, daß die letzten Zeiten sind, und er wenig Zeit noch hat. Weil denn die Zeiten immer ärger werden, so möchte man wohl wünschen mit David: O, daß ich Taubenflügel hätte, so wollte ich entrinnen dem Sturmwinde und Ungewitter. Es sauset und brauset schon, und fürwahr ist ein Sturmwind göttlichen Zorns vorhanden. Die Wolken ziehen sich zusammen, wer weiß, wie bald das Ungewitter kommt. Da wünschest du zur Welt hinaus: O, wer tausend Meilen davon wäre! Aber, mein Herz, wo willst du hinfliehen, daß du entfliehest dem Zorne Gottes? Wie sagt David: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Wie dräut Gott durch den Propheten Amos: Und wenn sie sich gleich, spricht er, in die Hölle vergrüben, soll sie doch meine Hand von dannen holen; und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunter stoßen; und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen, und herab holen; und wenn sie sich vor meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers, so will ich doch den Schlangen befehlen, die sie daselbst stechen sollen; und wenn sie vor ihren Feinden hin gefangen gingen, so will ich doch dem Schwerdte befehlen, daß sie es daselbst erwürgen soll. Wo willst du doch, o Mensch, hinfliehen? Dein Gott findet dich allenthalben. Wo willst du hinfliehen, daß du entfliehest deinem bösen Gewissen? Allenthalben, wo du gehest und stehest, trägst du den Peiniger bei dir. Das allerbeste ist, daß wir erstlich durch wahre Buße unser Gewissen fein zufrieden stellen, und dann unsere Zuflucht zu Jesu nehmen. Bei Jesu sind wir so sicher, als das Wild in der Höhle, als der Vogel in seinem Nest, als die Braut in den Armen ihres Bräutigams; bei ihm kann uns kein Unfall treffen. Fragst du nun: Woher kommen denn die Flügel, die uns zu Christo bringen? David wünschet hier Taubenflügel. Die ist ein reines und fruchtbares Thier. Wir haben darin ein Bild des Glaubens. Denn durch den Glauben wird unser Herz gereinigt, und derselbe macht uns fruchtbar zu allen guten Werken. Die Taube ist ein holdseliges Thier, und, wie man sagt, ohne Galle. Wir haben darin ein Bild der Liebe; denn die Liebe ist freundlich, sanftmüthig, und läßt sich nicht leichtlich erbittern. In der Offenbarung Johannis werden dem Weibe Adlersflügel gegeben, daß sie dem Drachen entfliehen, und sich in der Wüste verbergen könne. Der Adler ist scharfsichtig, und siehet scharf in die Sonne. Wir haben darin ein Bild des Glaubens, welcher auf Jesum, die Sonne der Gerechtigkeit, siehet. Der Adler liebet das Aas, und ist da gern, wo ein Aas ist. Ist ein Bild der Liebe, die gern mit dem Geliebten mag vereinigt sein. So sind denn die Flügel, die uns zu Christo führen, Glaube und Liebe. Solche Adlersflügel zeiget uns der Heiland, als im Spiegel, im heutigen Evangelio, wenn er spricht: Alsdann fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, ꝛc. Davon wollen wir anjetzo im Namen Gottes reden.

Gott gebe Weisheit und Stärke, durch Jesum! Amen.

Böse sind die Zeiten, weil der Teufel böse ist. Paulus nennt ihn einen Bösewicht. Christus nennt ihn einen Mörder und Lügner. Als ein Mörder rumoret er in Ländern und Städten, als ein Lügner in der Kirche. Von beiden weissaget der Heiland im heutigen Evangelio, und zwar erstlich von den Land- und Stadtfällen, und wie es zu Jerusalem werde hergehen. Er spricht: Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf!). Ein Greuel ist das, davor uns mag grauen. Es stehet hier in der heiligen Sprache ein solch Wörtlein, welches hin und wieder bei den siebenzig Dollmetschern bedeutet ein Aas, denn davor grauet uns, davor verstopfen wir die Nase, und davon wenden wir das Angesicht. Ein Greuel der Verwüstung ist das, was eine greuliche und schreckliche Verwüstung mag einführen. Was allhie durch den Greuel der Verwüstung verstanden

werde, davon hat man, wie viel Männer, so viel Meinungen. Ein alter Kirchenlehrer, Irenäus, der nicht lange nach der Apostel Zeit gelebet, und mit ihm der theure Mann Gottes Doctor Luther, hält dafür, daß der Greuel der Verwüstung bedeute den römischen Antichrist, den Papst zu Rom, welcher ein Greuel genannt wird, weil er sich vor aller Welt hat stinkend gemacht, wie ein Aas; ein Greuel der Verwüstung, weil er verwüstet das Leben und die Lehre Christi. Aber davon kann hie die Rede nicht sein, maßen denn zu Christi Zeiten der Antichrist noch nicht offenbar war. Zwar Paulus hat schon vorher geweissaget, daß er sich setzen würde im Tempel des Höchsten, als ein Gott, und sich über alles erheben, was geehret wird auf Erden, über Kaiser und Könige. Auch hat er zu Pauli Zeiten schon sein Leben gewonnen, war aber doch heimlich verborgen, und äußerte sich nicht bei dreihundert Jahren. So lange die Kaiser ihren Sitz in Rom hatten, verkroch er sich. Nachdem aber Constantinus Magnus Rom verlassen, und zu Constantinopel seinen Sitz aufgerichtet, hat er sich ein wenig hervor gethan und blicken lassen, bis endlich im siebenhundertsten Jahre nach Christi Geburt der Antichrist gar offenbaret ist. Chrysostomus legt's aus von dem Bilde des Kaisers Titus Vespasianus, das man habe gesetzt an die heilige Stätte im Tempel; aber die Geschichtschreiber melden davon nichts. Hieronymus legt's aus von dem Bilde des Kaisers Hadrian, das im Tempel stand; aber bekannt ist aus dem Geschichtschreiber Josephus, daß dasselbe Bild bei fünf und neunzig Jahren nach Einäscherung des Tempels erst an den Ort gesetzet. Theodorett legt's aus von dem Bilde des Kaisers Tiberius, das man in den Tempel geleget. Aber obgleich dasselbe acht Jahre zuvor, ehe der Heiland diese Predigt gehalten, gen Jerusalem gebracht worden, haben doch die Juden durch ihr flehentliches Bitten beim Pilatus erhalten, daß es nicht in den Tempel gesetzt, sondern zurück nach Cäsarien geschickt ward. Ein anderer deutet aus von den Opfern, so nach dem Tode Christi in dem Tempel sind geopfert. Das war zwar ein Greuel, aber doch nicht ein solcher, darauf alsbald die Verwüstung gefolget. Am allerbesten erkläretś Augustinus von dem römischen Kriegsheere, das die Stadt Jerusalem eingenommen, und eine greuliche Verwüstung darin hat angerichtet, auch im Tempel, indem es denselben bestürzet, und nach der Eroberung angezündet. Da sahe man den Greuel der Verwüstung an der heiligen Stätte. So erkläret's Daniel, wenn er spricht: Ein Volk des Fürsten wird kommen, und die Stadt und das Heiligthum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streits wirds wüst bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird. Also legts auch Christus aus, da er sagt: Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbei kommen ist ihre Verwüstung. Dieser Greuel der Verwüstung hat die heilige Stätte, den Tempel, mit angezündet. Wir sehen hier, daß Gott keines Orts, er sei so heilig, als er immer wolle, verschone, wenn man den Ort durch Sünde entheiliget. Es war ja der Tempel Gott gewidmet, als ein Heiligthum; Gott sollte sein Feuer und Heerd darin haben: aber die Hohenpriester, Aeltesten, Pharisäer und Schriftgelehrten hatten ihn durch falsche Lehre, durch ihre Opfer, durch Geiz und dergleichen Sünden entheiliget; darum schicket Gott das römische Kriegsheer, und läßt ihn gar anzünden; von welcher Verwüstung E. L. die Geschichte von der Zerstörung Jerusalem lesen kann.

An diese Weissagung hängt der Heiland theils ein Nota bene, theils eine Warnung. Ein Nota bene, wenn er sagt: Wer das lieset, der merke darauf, oder wie es eigentlich im Text lautet: Der untersuche es, habe Acht darauf; das ist, er sehe nicht blos auf die Buchstaben, sondern betrachte, was für ein Geheimniß darunter verborgen liegt. Ist eben, als wenn er sagt: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darin. Er nimmt hier ein Gleichniß von den Jägern, die dem Wilde so lange nachforschen und spüren, bis sie es in ihren Höhlen finden; oder von den Bergleuten, die in den Klüften der Erde so lange graben und grübeln, bis sie eine Silber- oder Goldader antreffen. So muß man in der Schrift nachforschen, daß man nicht bei den bloßen Worten behangen bleibe, sondern den Geist und die Kraft,

so darin steckt, heraus nehme, und ins Herz bringe. Die Warnung Christi ist diese: Alsdann fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Das will er sagen: Ihr, meine lieben Jünger, und andere Christen, die ihr in Jerusalem lebt, wenn ihr gewahr werdet, daß das Kriegsheer im Anzuge ist, da machet euer Päcklein fein behend zusammen und ergreifet die Flucht. So schnell fliehet, daß euch nichts abhalte. Gedenket nicht, daß ihr etwas aus dem Hause von Kleidern wollt mitnehmen. Ach nein! Lasset alles im Stich, daß ihr nur das Leben als eine Beute davon tragen möget.

Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit! Der Heiland beklagt hier nicht den Ehestand, als wenn die Leute darum ungeschickt wären auf die Zukunft des Sohnes Gottes zum Gerichte, wie die Papisten dafür halten; denn er redet nicht vom jüngsten Gerichte, sondern nur von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, und ist dies Wehe kein Verdammnißwehe, sondern ein Zeichen seines Mitleidens. Wehe den Schwangern und Säugern. Ach! will er sagen, mich jammert derselben, weil diese nicht so fertig sind zur Flucht als andere. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Am Sabbath durften die Juden nicht weit reisen, ihr Gesetz ließ ihnen nicht zu, weiter zu gehen aus der Stadt, als tausend Schritt hin und tausend Schritt her. Im Winter ist auch kein gut Reisen, sonderlich kein Fliehen, kein schnell Reisen. Zwar war im Winter zu reisen nicht verboten; doch verbietet das Reisen im Winter das Gesetz des Gewitters und der Kälte. Darum sagt Christus, sie mögen vielmehr bitten, daß die Zeit ihrer Flucht im Sommer komme und am Werkeltage, damit nichts sei, das sie hindern und abhalten könne.

Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nie gewesen ist, von Anfang der Welt bisher, und auch nicht werden wird. Man darf hier nicht erklären, was für Trübsale dazumal da gewesen; die sind gnugsam bekannt aus der Geschichte von der Zerstörung Jerusalems. So groß sind die Trübsale gewesen, daß nie größere gewesen, auch nicht größere kommen mögen. Da denke selbst nach, was die Sünde für ein Greuel sei, die Gott, der die Liebe selbst ist und sein Geschöpf liebt, gleichsam zwingt, daß er so große Plagen und Trübsale über die Menschen muß schicken. Du klagst und sagst je wohl: Ach, die Zeiten sind jetzt so bös und trübselig, als sie nie gewesen! Ist wahr. Aber was machts? Die Menschen sind auch so bös und gottlos, als sie nie gewesen. Gott richtet sich nach den Menschen. Wenn der Mensch Gutes thut, so thut ihm Gott auch Gutes; wenn aber der Mensch Böses thut, so schickt ihm Gott auch viel Böses und Plagen in das Haus. Willst du der Trübsale los sein, so betrübe Gott nicht mit deinen Sünden. Gott wird dich nicht betrüben, wenn du ihn nicht betrübst. Erfreuest du Gott mit einem heiligen Wandel, Gott erfreuet dich wieder durch seine Wohlthaten; betrübst du aber Gott mit deiner Gottlosigkeit, er betrübt dich wieder mit seiner Strafe.

So groß sind dazumal die Trübsale gewesen, daß keine Seele wäre errettet worden, wenn Gott nicht um seiner Auserwählten willen die Tage verkürzt hätte. Und wo diese Tage nicht verkürzt würden, sagt Christus, so würde kein Mensch selig. Aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. Die Meinung ist diese: Wenn Gott nicht geschickt hätte, daß die belagerte Stadt Jerusalem bald wäre erobert worden, so hätte kein Mensch das Leben davon gebracht. Denn die Juden wollten anfänglich auf die äußerste Desperation lassen kommen, und rieb einer den andern auf in der Stadt, einer ermordete den andern. Aber da warnete sie Gott durch etliche Christen, so noch in der Stadt waren, daß sie noch sollten bekehrt werden und an Christum glauben, daß sie die Stadt in die Hände Titi Vespasiani bald gaben, dadurch manche Seele errettet ward. Merke das, mein Herz. Gott verkürzt den Seinigen die Tage der Trübsal und der Qual. Lange werden dir die Tage des Leidens, und klagest deshalb oft mit David: Ach, du Herr, wie lange! Aber Gott weiß, wie viel du tragen kannst, er giebt dir ja Kraft dazu. Wenn er sieht, daß du das Kreuz nicht mehr tragen kannst, so wird er deine Tage verkürzen; er weiß wohl, wenns am besten ist, er braucht an uns keine arge List, das sollen wir

ihm zutrauen. Lange werden dir die Tage deines Lebens, denn langes Leben, lange Pein. Man erfährts ja. Lange leben ist keine Lust mehr, sondern eine Last. Lange leben ist lang in Unglück schweben. Wird dir das Leben sauer, so seufze zu Gott, daß er deine Tage verkürze, und wünsche mit Paulo: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein.

Dies war das Fatum (Schicksal) und Glück der Stadt Jerusalem und des jüdischen Landes, vor sechszehn und mehr hundert Jahren ist alles schon geschehen. Aber schaue ich ein wenig um, so befinde ich, daß Deutschland, Mecklenburg, ja dich Rostock selbst, eben solch Fatum betroffen. Was ist an Deutschland anders zu sehen, als ein Greuel der Verwüstung? Es war ein Lustgarten, aber der Krieg hats zur Wüste gemacht. Ist nicht unser Land öde und verwüstet? Wie manche Wüstenei, wie manches wüste Haus findest du in dieser Stadt! Ich meine ja, Gott hat einen Greuel der Verwüstung angesagt, wenn mans nur recht erkennete. Woher ists gekommen? Weil man die Greuel der Verwüstung hat eingeführet an die heilige Stätte. Es sollte diese Stadt eine heilige Stätte sein, darin Gott wohnet; aber so ist sie entheiliget durch viel Greuel. Da ist der Mord- und Zorngreuel, der Geiz- und Wuchergreuel, der Lügengreuel und wie sie alle heißen. Und diese Greuel richten an alle Verwüstung. Eine heilige Stätte soll ja sein der Tempel, denn Gott wohnet darin, und wo Gott wohnet, da muß es heilig sein. Was findest du aber für Greuel an der heiligen Stätte? Daß du zur Kirche kommst, alle Vierteljahr einmal zum Abendmahl gehest, beichtest, betest, und hast doch dabei kein gläubiges, andächtiges Herz; ists nicht eine greuliche Heuchelei, ein Greuel vor Gottes Angesicht? Das bringet denn die Verwüstung über Land, Leute und Häuser. Dein Herz soll ja sein eine heilige Stätte; denn Christus will durch den Glauben darin wohnen, wie Paulus sagt. Aber schaue hinein, was ist da für ein Greuel der Verwüstung in deinem Herzen verborgen! Dadurch verwüsten wir die Lehre Christi, daß wir anders leben, als er in seinem Worte von uns fordert. Dadurch verwüsten wir das Leben Christi, daß wir nicht treten in seine Fußstapfen. Dadurch verwüsten wir das Kreuz Christi, daß wir Feinde sind seines Kreuzes. Was ists denn Wunder, daß Christus uns wiederum verwüstet und Greuel der Verwüstung in unserer Stadt anrichtet?

Was ist denn hierbei zu thun? Mein Herz, der Heiland sagt: Fliehe, wer fliehen kann. Fliehe vor dir selbst, neide und hasse dein eigen Fleisch und Blut; denn die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Fleuch von der argen Welt, und stelle dich derselben nicht gleich; denn wer Theil hat an ihrer Sünde, hat auch Theil an ihrer Plage. Fliehe auf die Berge, sagt Christus. Fleuch hinauf durch ein eifrig Gebet und sprich mit David: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Willst du aber vor dem Greuel fliehen und willst du hinauf fliehen zu Gott durch ein eifriges Gebet, so fliehe nicht im Winter, mit einem in der Liebe Jesu erkalteten und erfrornen, sondern mit einem in der Liebe Christi entzündeten Herzen, daß du mit Paulo sagen kannst: Die Liebe Christi dringet mich also. Willst du fliehen, so fliehe nicht am Sabbath. Mache ja keinen Stillstand mit deinem Fleisch und Blute, sei nicht mit dir selbst gar wohl zufrieden. Das dienet nicht, die Greuel abzuführen. Dann ist Gott mit dir am besten zufrieden, wenn du mit dir selbst gar nicht zufrieden bist. Wer fliehen will, sei nicht in der Zahl der Schwangern und Säugern. Schwängere ja nicht dein Herz, dein Leben mit der Welt; gehe nicht schwanger mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben; denn in welchem die Liebe der Welt, in dem ist nicht die Liebe Gottes. Wie kann ein Vöglein in die Höhe fliegen, wenn es einen Stein am Fuß hangen hat? Die Welt hält und hindert dich, daß du nicht kannst zu Gott deine Zuflucht nehmen. Willst du fliehen, so siehe nicht zurück, steige nicht vom Dach hernieder, etwas zu holen, und kehre nicht um, deine Kleider aus deinem Hause zu holen. Obgleich in der Welt etwas ist, das dir lieb und angenehm, obgleich etwas in der Welt, das dir so nöthig ist, als dein Kleid, den Leib zu bedecken; obgleich dein Freund vorhanden, der dir so nothwendig wäre, als das Hemd dem Leibe: laß doch alles fahren, daß deine Seele nur errettet werde. Bist du einmal aufs Dach gestiegen, hast du einmal

die Greuel verlassen, ach, steige nicht wieder herab. Bist du abgetreten von dem Sündenwege, tritt ja nicht wieder hinauf, sonst wird das Letzte ärger, als das Erste. Wer beständig bleibt bis ans Ende, der soll gekrönet werden.

Bisher hat der Heiland geweissaget von den Land- und Stadtfällen, nun weissaget er weiter von den Kirchenfällen. So alsdann, spricht er, jemand zu euch sagen wird: Hier ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht glauben, rc. Christus siehet damit auf die Zeiten, so kurz nach seiner Auffahrt gefolget sind. Da funden sich, die sich ausgaben für den Messias, und verführeten die Leute. Diese thaten Wunder; zwar keine Wunderwerke, das ist, solche Werke, die über die Natur sind, denn die thut Gott allein; doch aber wunderliche, seltsame und ungewöhnliche Dinge, denn die können auch Menschen durch Hülfe des Teufels thun. Solche that Simon, der Zauberer, der mit dem Teufel einen Pact hatte, und verführte dadurch viel Menschen, denn den Lügen stellt man leicht Glauben bei. Niemand findet eher Glauben bei den Menschen, als der lügt und trügt. Die Wahrheit wird nicht angesehen. Diese Verführung war so groß, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, hätten mögen verführet werden in den Irrthum. Wenns möglich wäre, sagt er. Wie, ists denn nicht möglich, daß die Auserwählten können verführet werden? Möglich, daß sie irre gemacht, unmöglich, daß sie verführet werden. Gott hat nicht von Ewigkeit beschlossen, daß dieser soll schlechter Ding verführet werden und jener nicht, wie die Calvinisten hieraus schließen; sondern, gleich wie es nicht möglich, daß die nicht sollten sehen, die am hellen Tage die Augen weit aufhalten; so ists nicht möglich, daß die nicht sollten selig werden, die im Glauben beständig Christo anhangen bis ans Ende. Denn die Auserwählten, weil und so lange sie im Glauben Christo anhangen, ists unmöglich, daß sie können verführet werden; denn da hält und bewahret sie Gottes Kraft, daß sie nicht in Irrthum gebracht werden.

Wollte man nun fragen: Wo soll ich denn Christum finden? So antwortet er selbst und spricht: Gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufang, und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns. Der Heiland redet nicht vornämlich von der Zukunft im Gericht, sondern von seiner Gnadengegenwart, und beschreibet in diesem Gleichniß zweierlei: Erstens, wie es mit der Gnadengegenwart bewandt sei, und dann zweitens, wo sie zu finden. Es ist mit der Gnadengegenwart bewandt, wie mit einem Blitze. Der Blitz ist bald hier, bald dort; bald im Aufgang, bald im Niedergang. Die Welt meinet, Christus habe sich mit seinem Evangelio so fest an einen Ort verbunden, daß er nicht von dannen weichen könne. Ist ein Betrug. Wo man des Heilands müde ist, da nimmt er bald seinen Abschied. Die Gnadengegenwart ging auf im Aufgange bei den Juden, denn da brach der Glanz aus Zion hervor, vom Aufgange blitzte sie bis gen Mittag in Italien und Afrika, vom Mittag gegen Abend, vom Abend gegen Mitternacht zu uns Teutschen und endlich gar zu den Nordländern. So ist sie herum geblitzet, bald hier, bald da. Wer des Heilandes nicht begehret, der ist sein nicht werth. Denke nicht, Christus sei nur von den Heiden mit seinem Evangelio gewichen. Was bist du besser, als andere? Der Orient hatte Christum, da waren die schönen Kirchen zu Ephesus, Philippi, Thessalonich; aber hin ist hin. Nun haben sie den Türken und alles Unheil. Rom hatte Christum auch, denn Paulus hatte die herrlichste Epistel an die Römer geschrieben. Aber hin ist hin. Jetzt haben sie den Papst und leben in Finsterniß, Christus ist da nicht zugegen. Drum halte, wer halten kann. Wer nicht hält, der ist verloren. Höre ja nicht auf zu beten, daß Gott das Licht des göttlichen Worts möge erhalten. Ach, wer weiß, was für Finsterniß über dies Land kommen wird! Wer beten kann, der bete: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, rc. Hast du aber das Licht, so wandle auch im Lichte, daß Gott nicht den Leuchter umstoße; denn das muß ja Gott verdrießen, daß du bei so hellem Licht in so dicker Finsterniß wandelst.

Fragest du: Wo ist denn die Gegenwart des Heilandes anzutreffen? So antwortet er: Wo der Blitz ist. Wo das Wort Gottes blitzet und leuchtet, da ist auch Christus. Wo Mosis Schrecken blitzet und donnert, wo Christus blitzet in seinen Verheißungen, da ist der Herr zu finden. Das erste gehet vorher, der entsetzliche herunter schlagende Blitz, den Moses läßt ins Herz leuchten. Denn

wo Moses mit seinem Fluch auf dich zublitzet, da bebest du, wie ein Strohhalm vor einem starken Donner und Blitz. Dann folget darauf die tröstliche englische Offenbarung. Da die Weiblein am Ostermorgen sich beim Grabe setzten, und ein Engel in blitzender leuchtender Gestalt sagte: Er ist auferstanden, den ihr suchet; das blitzete ja lieblich. Dann hast du Jesum im Herzen, wenn er dir bald schrecklich durch Mosen, bald lieblich durch sein Evangelium blitzet. Wenn du sündigest, und darüber ein schweres Herz empfindest, das ist Mosis Blitz. Wenn du die Sünde bereuest, da wirst du erleuchtet mit Christi Trost und Blitz. Wo das ist, da hast du Jesum im Herzen.

Nun, wo der Heiland ist, da sollen wir ihn auch suchen; drum beschließt er diese Predigt mit dem Sprichwort der Juden: Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Christus nennet sich selbst ein Aas, und wer würde es sonst auch thun, wenn ers nicht thäte? Beza, ein Calvinist, hat sich unterstanden, aus dieser Rede des Heilandes ihm auch die Macht zu nehmen, daß er den todten Leib Christi im Grabe ein Aas genannt; wie er denn die Worte des 16. Psalms: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, gar vermessentlich hat ausgelegt: Du wirst mein Aas nicht in dem Grabe lassen. Aber die Rede Christi ist eine parabolische Rede, ein Sprichwort, damit kann man nichts in Glaubensartikeln behaupten. Eigentlich ist der Leib ein Aas, der Verwesung unterworfen. Die Verwesung aber kommt von der Sünde. Weil nun Christus ohne Sünde, so war er auch ohne die Verwesung, wie er selbst sagt in jetzt angezogenem Psalm: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Darum kann man ihn durchaus nicht ein Aas nennen. Hier aber nennet er sich im Sprichwort ein Aas. Sollte man eine hohe Standesperson ein Aas nennen, da würde sich die ganze Welt widersetzen; und es ist doch wahr. Das macht aber, wir wollen alle besser sein, als Christus. Ich halte dafür, daß ein jeder Mensch ein Aas sei, der Kaiser, König, Fürst, Edelmann, Bürger, Bauer und alle alle und ich auch. Wir sind alle mit einander eine Materie, daraus die Würmer kommen; was ist das anders, als ein Aas? Christus nennt sich hier ein Aas, uns zum Troste. Zu einem Aase mögen alle, auch die allerverachtetsten Vögel kommen. Christus ist ein Heiland aller Menschen. Auch die allergrößesten Sünder, die allerverachtetsten Menschen haben Theil an Christo, und mögen sich seiner annehmen. Was hast du für Trost an einem großen Herrn? Keinen. Aber an Christo hast du Trosts genug; du seist so ein großer Sünder, als in der Welt sein mag, du seist so ein verachteter Mensch, als in der Welt zu finden, du hast Theil an deinem Jesu. Das ist dir Trosts genug. Christus nennt sich ein Aas, weil er der Welt mit seinen Wohlthaten anstinket. Was fragt die Welt nach Christo? Ich halte dafür, sollt ich in einer Hand können Christum fassen mit all seinem Heil, in der andern Hand einen Reichsthaler, nach dem Reichsthaler würde der Haufe greifen, und Christum fahren lassen. So stinket Christus der Welt an. Darum ist er ihr ein Aas zufälliger Weise; er wird den Ungläubigen ein Geruch des Todes zum Tode. Er war auch ein Stank und Aergerniß der Juden, darum nennet er sich ein Aas. Zu diesem Aase sollen die Adler fliegen.

Denn wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. Durch die Adler verstehet der Heiland die Gläubigen. Der Adler ist ein Vogel, und nennet ihn Plinius einen König unter den Vögeln. Darum führet auch der Kaiser in seinem Wappen einen Adler. Wer ist edler, als ein gläubiges Herz, das aus Gott geboren, ein Herr der Welt, ein König und Priester, ein Erbe des ewigen Lebens ist? Der Adler ist großmüthig, er streitet mit den Drachen und verschlinget sie. Denn durch seine innerliche Hitze verzehret er alles Gift. Großmüthig ist ein gläubiges Herz, es hat zu kämpfen mit dem alten Drachen, dem Teufel, es achtet die Teufel nicht, sondern tritt einen Teufel nach dem andern unter seine Füße. Der Adler ist ein kluger Vogel. Weil ihm der Jäger nachstellet, so bauet er sein Nest auf den höchsten Bäumen, dahin der Jäger mit seinem Geschoß nicht reichen kann. So klug handelt ein gläubiges Herz, es bauet sein Glaubenshäuslein auf den Fels, der Christus Jesus heißt. Der wanket nicht, den kann niemand umstoßen. Auf diesem Felsen sitzet es und lachet, wenn alles Unglück herein stürmet; von diesem Felsen beut es dem Teufel und allen seinen Schuppen Trotz, und spricht: Gott ist meine Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nö-

then, die mich troffen haben. Gott, sagt es, ist meine Stärke, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, mein Schutz. Der Adler verneuert sich, und wird wieder jung, wenn er alt ist; wie David saget: Du wirst wieder jung, wie ein Adler. Ein gläubiges Herz erneuert sich auch von Tage zu Tage durch Erneurung seines Sinnes, wie Paulus vermahnet: Erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. So legt ein gläubiges Herz den alten Menschen ab, und zeucht den neuen an, und wird von Gott je mehr und mehr mit neuer Kraft angethan. Der Adler kann ferne riechen. Wo ein Aas ist, da fleucht er hin, da nähret er sich. Man hat zwar Christum aus dem Aristoteles wollen widerlegen, als welcher nicht zugiebt, daß sich ein Adler zum Aas halte. Aber wir müssen Christum nicht lassen ein Schulrecht ausstehen beim Aristoteles, sondern mit Christo stimmet der alte orientalische Physicus, der Hiob, überein, wenn er sagt: Wo ein Aas ist, da ist er, der Adler. Bei den Juden war dies ein gemeines Sprichwort. Wenn sie anzeigen wollten, daß sich zwei Verliebte gern bei einander fänden, haben sie gesagt: Wo ein Aas ist, da versammlen sich die Adler; eben wie man sagt: Wo ich gerne bin, da zeucht man mich mit einem Härlein hin. Christus will mit diesem Sprichwort dieses andeuten: Wie ein Adler nach dem Aase, so sollen wir nach ihm einen Hunger und Begierde haben. Bei Christo ist gut sein. Er will uns erquicken, wenn wir mühselig sind.

Das hat der Heiland geredt von dem Fall der Jüdischen Kirche. Richtet man heute sein Absehen auf die Kirche, so befindet man, daß es wahr sei, was unsere Theologen fast alle sagen, daß das Evangelium auch rede vom Römischen Antichrist. Denn, der zu Rom sitzet, spricht ja: Hie ist Christus, kommt hieher. Fraget man nach der Natur des Römischen Antichrists, so anwortet ein vornehmer Papist: Er ist nicht Gott, er ist nicht Mensch; er ist Gott und Mensch. Fraget man nach seinem Namen, so antwortet er: Er heißt Christus, ein Salvator, ein Heiland der Menschen, das Haupt und das Fundament der Kirche, ein Hirt, ein Bischof aller Gläubigen. Fraget man: Was hat er denn für ein Amt? Er antwortet: Er hat ein prophetisches, hohepriesterliches und königliches Amt. Ein prophetisches, daß er die Schrift erklären kann, ja auch dispensiren wider Gottes Willen. Ein königliches, daß er ist ein Herr aller Herren, und König aller Könige. Ein hohepriesterliches, daß er kann die Sünde vergeben, und mehr thun als Christus. Christus hat nur vergeben die begangenen Sünden, er kann vergeben die künftigen Sünden, auf zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Jahr. Christus hat nur vergeben den Lebendigen, er kann auch den Todten vergeben. Darum hat auch jener Papst Martinus III. zugelassen, daß ein Legat aus Frankreich auf die Knie vor ihm gefallen, und dreimal gesagt: O agne Dei, qui tollis peccata mundi, miserere mei! (O du Lamm Gottes, das du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich meiner!) Heißt das nicht: hie ist Christus? Heißt das nicht: ich setze mich auf den Stuhl Christi? Das Glück hat erlebt die Kirche, und darauf hat der Heiland ohne Zweifel gesehen. Mein Herz, beschaue dich auch selbst. Was hast du wohl für einen Christum in deinem Herzen? Dein Fleisch will ja dein Christus sein. Es will sein dein Prophet, dein Hoherpriester und dein König. Dein Prophet, und will dich lehren so thun, wie dich gelüstet; dein König und Beherrscher deines ganzen Lebens; dein Hoherpriester, und will dich trösten: Ei, Gott ist gnädig, sündige nur, er wird dir deine Sünde wohl vergeben. So setzet man den falschen Christus auf Christi Stuhl. O mein Herz, suche ja den Heiland am rechten Orte. Nirgend findest du ihn, als da er blitzet und schrecket, da er erquicket und lieblich tröstet. Darum zu Jesu, bei dem findest du Erleuchtung und Erquickung. Simson fand Honig im Aase des Löwen. Du findest süßen Trost bei deinem Jesu, ja, den Vorschmack des ewigen Lebens. Was kann wohl süßeres sein? Nimm Flügel wie ein Adler, und fleug im Glauben und in der Liebe mit Verlangen hinauf zu Gott. Monica, des Augustin Mutter, als sie des Lebens müde war, sagte: Avolemus, avolemus, Ach! wer Flügel hätte hinauf zu fliegen, aus der Welt zu Jesu! Gott helfe dazu! Amen!

Evangelium am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 25, 31 bis zum Ende.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherget? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Geliebte im Herrn! Weil nunmehr das Kirchenjahr durch die Gnade Gottes heran nahet, erinnern wir uns billig der Worte Petri, da er spricht: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge. Ist eben das, was Jacobus sagt: Die Zukunft des Herrn ist nahe. Ist der nicht nahe, der schon vor der Thür stehet? Wunder, daß schon Petrus zu seiner Zeit dies gesagt, denn es sind ja schon so viel hundert Jahre verflossen; wie konnte denn da das Ende aller Dinge nahe sein? Aber die Apostel haben sich bequemet zu reden nach der Juden Art und Weise. Die Juden theilten

die Zeiten ab in die Zeit vor Mose, welche sie nannten den Anfang aller Dinge in die Zeit unter Mose, so sie nannten das Mittel aller Dinge, und in die Zeit nach Mose unter dem Messias. Und diese Zeit nennt hie Petrus das Ende aller Dinge, Paulus das Ende der Welt, Johannes die letzte Stunde. So denn Petrus schon zu seiner Zeit gesagt: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge; so mögen wir dies vielmehr von dieser unserer Zeit sagen. Dann scheinet des Menschen Ende nahe zu sein, wenn er ganz erstarret und erkaltet ist. Jetzt ist die Liebe in der Menschen Herzen erkaltet. Charität, Rarität. Jeder spricht: Wer steht, der steht, wer liegt, der liegt. Gott für uns alle. Dann ist des Menschen Ende, dem Ansehen nach, nahe, wenn dem Menschen Hören, Reden und Sehen vergehet. Sollte jetzt das Ende aller Dinge nicht nahe sein, da den Menschen das Sehen, Hören und Reden vergangen? Die Menschen wollen Gott keine Audienz geben, nicht hören sein Wort; darum muß Gott Audienz suchen bei andern Creaturen. Höret ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet. Die Menschen wollen nicht sehen Gottes Güte, nicht sehen und bedenken, was zu ihrem Besten dienet. Die Menschen wollen nicht reden, was recht ist, nicht reden und ihre Sünde bekennen. Man sollte eher Wasser aus einem Stein, als aus einem Menschen das Bekenntniß der Sünden bringen. Dann scheinet des Menschen Ende nahe zu sein, wenn dem Menschen der Angstschweiß ausbricht. O, wie angst und bange ist jetzt den Menschen! Welche Angst und Bangigkeit verursacht ihnen das große Kriegsgeschrei, die harte Contribution, die Sorge der Nahrung, die Verfolgung der gottlosen Menschen! Ein Zeichen, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen. Weil denn das Ende aller Dinge nahe, so haben wir wohl zu bedenken, was es bei dem Ende aller Dinge auch mit uns für ein Ende nehmen werde. Dieses giebt uns unser heutiges Evangelium zu erkennen, indem es uns, als im Spiegel vorstellet die Kennzeichen der Verdammten, deren Ende die Verdammniß, und die Kennzeichen der Seligen, deren Ende die Seligkeit.

Gott gebe hiezu seine Gnade, durch Jesum! Amen

Wenn der Heiland die zwei Hütten in der Ewigkeit will öffnen, daß wir hinein schauen und erblicken, theils die Pein, so in der Hölle, theils die Freude, so im Himmel ist, giebt er uns erstlich zu betrachten die Ankunft zum Gericht, und dann die Citation und Versammlung aller Völker. Die Ankunft Christi wird sein sichtbarlich, herrlich, und erfreulich den Auserwählten, schrecklich aber den Gottlosen. Sichtbarlich; der Heiland sagt: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit. Der Richter ist ein Mensch, darum kann er auch mit menschlichen Augen gesehen werden. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird. So nennt sich der Heiland allhier, wenn er redet vom jüngsten Gericht, anzudeuten, daß er derselbe sei, von welchem Daniel geweissagt, der Gericht halten solle. Der Richter, des Menschen Sohn; anzuzeigen, daß ihm der Vater habe Macht gegeben, den Kreis des Erdbodens zu richten, auch weil er ein Mensch ist. Denn so spricht Christus selbst: Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Denn die persönliche Vereinigung machts, daß der Menschheit ist mitgetheilt alle Fülle der Gottheit, und also auch die göttliche Allmacht; wozu dann die Macht zu richten die Lebendigen und die Todten mit gehört. Darum aber wird Christus Richter sein, und nicht der Vater, weil wir, nachdem wir durch das Blut Jesu sind ausgesöhnt, alle Sünde, so wir begehen, wider Christum begehen, wenn wir ihn im Glauben nicht annehmen, sein Verdienst verachten, sein Blut mit Füßen treten.

Die Ankunft Christi zum Gericht wird sein herrlich, wie er denn sagt: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit. Die erste Ankunft ins Fleisch geschah in Niedrigkeit, wie sie Paulus beschreibt: Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Zwar ist dem Sohne Gottes auch nach der Menschheit alsbald im ersten Pünktlein seiner Empfängniß göttliche Herrlichkeit mitgetheilt; aber

er hat sie im Stande der Erniedrigung nicht völlig und allemal ans Licht gesetzt, sondern sich derselben geäußert, auf daß er im Fleische leiden könnte. Aber wenn er nun kommen wird zum Gerichte, da wird er über alle Creatur seine göttliche Allmacht und Herrlichkeit hervor thun, und sonderlich in dem Gericht über die Menschen. Zu solcher Herrlichkeit seiner Ankunft gehört theils der herrliche Comitat: Des Menschen Sohn wird kommen und alle heiligen Engel mit ihm; theils die Herrlichkeit des Richterstuhls: Er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Gleich wie die Engel Christo gedient haben im Stande Erniedrigung, so dienen sie ihm auch, und noch vielmehr im Stande der Erhöhung. Die heiligen Engel werden mit Christo kommen, auf daß der Anzug desto prächtiger sei. Gleich wie es einen sonderlichen Pomp und Ansehn macht, wenn große Herren mit einem großen Comitat einziehen; also wirds ein großes Ansehen geben, wenn der Herr mit allen heiligen Engeln am jüngsten Tage wird angezogen kommen. So mancher heilige Engel, so manche Sonne wird in der Luft leuchten. Denn die Engel leuchten viel heller, als die Sonne. Was wird das für eine Herrlichkeit sein! Der Stuhl, darauf der Richter wird sitzen, wird auch gar herrlich sein. Wiewohl man nicht eigentlich kann sagen, ob er werde sitzen auf einem Regenbogen, wie etliche meinen, oder aber auf einer übernatürlichen Feuerwolke, wie andere dafür halten. Das werden wir am jüngsten Tage, ob Gott will, mit Freuden befinden. Daß es aber gar herrlich mit dem Stuhle werde beschaffen sein, giebt der Heiland zu erkennen, wenn er spricht: Auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auf einem herrlichen Throne.

Wie die Ankunft Christi zum Gericht sichtbarlich und herrlich, so wird sie auch erfreulich und erschrecklich sein. Erfreulich wird sein den Auserwählten die Person des Richters; denn sie werden ihn da sehen in Menschengestalt. Käme er als ein Gott, so möchten sie erzittern; er kommt aber als ihr Bruder, in ihrem Fleisch und Blute. Hat er doch in der Menschheit die Sünde abgethan, in der Menschheit den Tod durch seinen Tod getilgt, in der Menschheit der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge gethan; so darf man ja nicht erschrecken. Denn wie könnte er uns verdammen, da er sich selbst um unsertwillen im Fleisch hat verdammen lassen? Wie könnte er uns zur Hölle weisen, da er selbst um unsertwillen Höllenangst gelitten? Wie könnte er von uns Bezahlung für der Sünde Schuld fordern, da er selbst die Schuld bezahlt hat? Er müßte ja sich selbst verdammen, wenn er uns verdammen wollte. Erfreulich wird sein den Auserwählten der Comitat der heiligen Engel, weil die heiligen Engel hier im Leben ihnen gedient, und sie auf den Händen getragen haben, daß sie ihren Fuß nicht möchten an einen Stein stoßen. Aber erschrecklich wird sein den Gottlosen die Person des Richters, weil sie ihn so oft mit ihren Sünden beleidigt haben. Erschrecklich wird ihnen sein der Anblick der heiligen Engel, weil sie dieselben so oft mit ihren Sünden und Greueln betrübt haben.

Nachdem der Heiland die Ankunft zum Gericht beschrieben, giebt er auch zu erkennen die Citation und Versammlung aller Völker. Er spricht: Alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Hier leben wir zerstreuet in den vier Theilen der Welt, der eine hie, der andere dort. Hier wandeln wir, der eine vor dem Herrn, der andere nicht. Der eine fürchtet Gott, der andere ist gottlos, und hat Gott nicht vor Augen. Aber am jüngsten Tage werden wir alle vor dem Gerichte Christi versammelt werden. Hier auf Erden kann man dem Gericht entlaufen, und, daß man nicht erschrecken dürfe, bald diese, bald jene Ausflucht vorwenden; das wird aber am jüngsten Tage nicht angehen; wir alle mit einander, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Geistliche oder Weltliche, werden vor dem Herrn erscheinen müssen. O liebste Herzen, so wandelt hier in der Zeit auch vor dem Herrn! Denket, daß ihr allenthalben, wo ihr gehet und stehet, vor Gottes Augen wandelt, der siehet, was ihr denket, redet und thut, er wirds auf einmal richten. Allenthalben wandelt ihr in Gottes Gericht, ihr könnt nicht wissen, welcher Blick der letzte sei, da werdet ihr müssen vor dem Herrn stehen und Rechenschaft geben. Weil ihr denn dermaleins vor dem Richterstuhle Jesu sollet gesammelt werden, so verstreuet euch jetzt nicht durch Zorn, Haß und Feindschaft, Hader und Zank von einander. Ihr sollt einmal alle vor einen Richter kommen: Drum seid hier im Geiste mit einander verbunden, damit euch nicht der Richter an jenem Tage scheide,

darum, daß ihr euch hier scheidet im Zorne. Hier scheidet sich Mann und Weib, hier scheiden sich auch die besten Freunde im Zorne; aber es wird die Zeit kommen, daß euch der Heiland scheiden, und den einen zur Hölle, den andern zum Himmel weisen wird. Damit sich nun ein jeder vor solcher harten Scheidung des Heilandes desto besser hüten könne, wollen wir jetzt mit einander beschauen die Kennzeichen der Verdammten und Seligen.

Das erste Kennzeichen der Verdammten und Auserwählten giebt uns zu erkennen der Name der Böcke und Schafe. Der Heiland nennet die Gottlosen im heutigen Evangelio Böcke, die Auserwählten Schafe. Böcke heißen die Gottlosen und Verlornen, weil sie an sich haben der Böcke Unart. Der Bock stößt und läuft ohn Unterschied auf jedermann zu. Ein Zeichen der Verlornen, daß sie ohne Scheu auf Gott und Menschen mit ihren Sünden zustoßen, und das nicht einmal erkennen. Gar recht schreibt Gregorius: Immer Böses und nimmer Gutes thun, ist ein gewisses Zeichen der Verworfenen. Der muß ja des Todes sterben, dessen Wunde nicht geheilet wird. Die Sünde schlägt in uns eine gefährliche Wunde nach der andern. Wo diese nicht durch wahre Buße geheilet werden, muß der Mensch des ewigen Todes sterben. Wo keine Buße, da ist keine Vergebung der Sünden. Wo keine Vergebung der Sünden, da ist kein Leben und Seligkeit. Mancher sagt: Ich gehe ja zur Kirche, zur Beichte, zum heiligen Abendmahl. Aber beichten ist nicht allemal büßen. Wir beichten mit dem Munde, büßen mit dem Herzen. Wenn beides zusammen ist, das gefällt Gott wohl. Die Böcke achten der Weide nicht groß, sondern brechen nur die obersten Spitzlein ab. Ein Kennzeichen der Verlornen, daß sie der Weide des göttlichen Worts nicht groß achten, sondern das Wort nur obenhin anhören und lesen. Dieses Kennzeichen weiset uns Christus, wenn er spricht: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Er schleußt also: Wer Gottes Wort höret, ist von Gott. Wer das Wort Gottes nicht höret, ist nicht aus Gott, der ist vom Teufel, und es wird an jenem Tage heißen: Gebet dem Teufel, was des Teufels ist. Mein Herz, Wort, Glauben und Seligkeit hangen an einander. Aus dem Worte kommt der Glaube, aus dem Glauben die Seligkeit. Hörest du Gottes Wort nicht, so hast du keinen Glauben. Hast du keinen Glauben, so hast du keine Seligkeit, du bist ewig verloren. Die Böcke lassen ihre Haare herabhangen zur Erde. Ein Kennzeichen der Verdammten, daß sie mit ihrem Herzen am Irdischen hangen. Ists nicht so? Wohin sich der Baum mit den Aesten neiget, da fällt er hin. Neiget der Mensch sein Herz nach dem Irdischen, er fällt zur Erde, und durch die Erde in die Hölle hinein. Dieses Kennzeichen weiset uns Paulus, sprechend: Derer Ende ist die Verdammniß, die irdisch gesinnet sind. Dieses Kennzeichen singst du dir selber mit der christlichen Kirche:

O weh demselben, welcher hat
Des Herrn Wort verachtet,
Und nur auf Erden früh und spat
Nach großem Gut getrachtet;
Der wird fürwahr gar kahl bestehn,
Und mit dem Satan müssen gehn
Von Christo in die Hölle.

Die Böcke verlassen sich auf ihre Hörner, wenn ihnen etwas widerfähret. Ein Zeichen der Verlornen, daß sie hier in der Welt wollen allzeit ohne Leid sein, und im blühenden Glücke leben. Dieses weiset Abraham dem reichen Manne. Gedenke Sohn, sagt er, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben; Lazarus dagegen hat Böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Als wollte er sagen: Wer sein Gutes in diesem Leben empfängt, hat dort keine Freude zu gewarten. Hier der Himmel, dort die Hölle. Hier ohne Kreuz, dort ohne Krone. Die Böcke stinken. Ein Kennzeichen der Verdammten, daß sie der Welt, und wohl gar den Gläubigen, durch ihre gegebene Aergernisse ein Geruch des Todes zum Tode werden. Dieses Kennzeichen zeiget der Heiland, wenn er spricht: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Wie sollte der leben, der so manchen durch Aergerniß ums Leben bringt? Was der Mensch aussäet, wird er einerndten. Wer tödtet, wird wieder getödtet werden. Seel um Seel, Blut um Blut. Schafe heißen die Auserwählten. Die Schafe suchen eine gesunde Weide. Die Auserwählten halten sich zur Weide des göttlichen Worts, und hören ihres Hirten Stimme. Dieses Kennzeichen

weiset uns Christus, sagend: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Dieses zeiget auch Jacobus, wenn er vermahnet: Nehmet das Wort an mit Sanftmuth, welches kann eure Seelen selig machen. Mein Herz, darnach prüfe dich. Sagt dir dein Gewissen, daß du Gottes Wort liebest und gern hörest, so sagt dir Gottes Wort, daß du schon selig bist. Von den Schafen meldet Plinius, daß sie gern Salz essen. Ein Zeichen der Auserwählten, daß sie auch scharfe Gesetzpredigten mit Sanftmuth aufnehmen, und sich dadurch nicht erbittern, sondern erbauen lassen. Ein Schäflein läßt sich gern von seinem Hirten speisen. Die Auserwählten werden in diesem Leben im heiligen Abendmahl von Christo gespeiset und getränket. Dieses Kennzeichen weiset uns der Heiland: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Ein Schäflein hanget seinem Hirten an. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie in Christo, ihrem Hirten, im Glauben anhangen. Denn diese haben, weil sie an den Sohn Gottes glauben, das Zeugniß des ewigen Lebens bei ihnen. Siehest du, mein Herz, was an dem Glauben gelegen sei? Ein Schäflein folget seinem Hirten. Die Nachfolge Jesu Christi ist ein Kennzeichen der Auserwählten; denn Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Mein Herz, folgest du der Welt, sie führet dich in die Hölle. Folgest du Jesu, er führet dich dahin, wo er ist, in den Himmel. Durch die Nachfolge Jesu kommen wir zu Jesu. Ein Schäflein ist wehr- und waffenlos, es beleidiget niemand, rächet sich auch nicht an seinem Beleidiger; es zerreißt nicht, wie ein Löwe, sticht nicht, wie ein Scorpion, stößt nicht, wie ein Bock, beißt nicht, wie ein Hund, es thut seinen Mund nicht auf vor seinem Scherer. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie, als waffenlos, sich selbst nicht rächen, sondern ihre Lindigkeit kund sein lassen allen Menschen. Dieses Kennzeichen zeiget der Heiland, wenn er spricht: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich, den Himmel, besitzen. Das Schaf ist ein Bild der Demuth. Ein Kennzeichen der Auserwählten. Sie erkennen, daß sie nur Asche und Erde sein, und darum kriechen sie wie ein Würmlein an der Erde, vernichten sich selbst, und lassen sich gern von aller Welt vernichten. Das Kennzeichen weiset Christus, sprechend: Wer sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Klein auf Erden, groß im Himmel. Ein Schäflein theilet mit alles, was es hat, seine Milch zum Tranke, sein Fleisch zur Speise, seine Wolle zur Kleidung. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden. Ein Schäflein ist furchtsam; wie fürchtet es sich vor dem Wolfe! Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, weil sie wissen, daß der höllische Wolf allenthalben auf sie lauert. Dieses Kennzeichen weiset Paulus, wenn er spricht: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Siehe, da stehet beisammen Seligkeit und Furcht. Allenthalben ist die Welt, allenthalben der Teufel um uns; wer wollte sich nicht fürchten? Das Schaf blöcket immer. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie ihre Tage mit Seufzen zubringen, allzeit im Geiste flehen, und ohn Unterlaß beten. Dies Kennzeichen zeiget Paulus: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. Wir können ja durchs Gebet alles erlangen; warum nicht auch den Himmel? Durch gute Werke können wir den Himmel nicht verdienen, darum laßt uns mit dem Gebet versuchen; unser Beten wird nicht umsonst sein. Ein Schäflein blöckt dann am meisten, wenns auf dem Irrwege ist. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie, wenn sie sich durch die Sünde von ihrem Hirten Christo abgesondert, vor Unruhe ihres Herzens heulen, und ohn Unterlaß seufzen: Ach Herr, ich bin wie ein verirret Schaf, suche deinen Knecht! Das Schaf ist ein reines Vieh, es liebt die Schwemme. Ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie sich befleißigen reines Herzens zu sein, halten sich zur Thränenschwemme, und beweinen, zur Blutschwemme, und versöhnen ihre Sünden bei Gott, durch den Glauben in Kraft des Bluts Christi.

Das zweite Kennzeichen der Auserwählten und Verdammten ist die rechte und linke Hand. Der Heiland sagt: Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken. In der Schrift wird die rechte Hand den Tugenden, die linke den Lastern zugeeignet. Salomo sagt: Des Weisen Herz ist zu seiner Rechten,

aber des Narren Herz ist zu seiner Linken. Er meinet nicht, als wenn des Narren Herz anders läge, als des Weisen. Nein, es liegt ebensowohl mitten in der Brust, nach der linken Seite hin, als der Weisen Herz; sondern er nimmt ein Gleichniß von den Werken der Menschen, daß dieselben, welche ein Ding wollen wohl und geschicklich ausrichten, dasselbe mit der rechten Hand machen. In solchem Verstande wird auch von den Kindern, die noch nicht zu den Jahren der Wissenschaft gekommen sind, gesagt, daß sie nicht wissen Unterschied, was rechts oder links ist, das ist, nicht wissen Böses zu verwerfen, und Gutes zu erwählen. Ein Kennzeichen der Verlornen, daß sie erwählen das Linke, Böse; hassen und lassen das Gute, lieben und üben das Böse. Hingegen ein Kennzeichen der Auserwählten, daß sie erwählen das Rechte, das Gute; hassen und lassen das Böse, lieben und üben das Gute, Gott in allen Dingen zu gefallen. Dieses Kennzeichen zeigen uns die beiden Schächer am Kreuze. Der zur Rechten hing, hatte zwar Böses gnug gethan, aber er bekehrete sich; der zur Linken hatte auch Böses gethan, aber er verharrte darin. Darum fuhr jener zum Himmel, dieser zur Hölle. Mein Herz, Böses thun verdammt dich nicht, aber im Bösen verharren, das verdammet dich. Darnach hast du dich zu richten. Gott hat dir zwei Wege vorgestellet, einen zur Rechten, den andern zur Linken. Zur Rechten hast du den engen Tugendweg, der zum ewigen Leben führet, und auf diesem Wege wandeln gar wenige. Zur Linken hast du den breiten Lasterweg, der zur Verdammniß führet, und auf diesem sind gar viele. Nun prüfe dich, auf welchem Wege du gehest. Lebest du mit dem größten Haufen in Untugend und Lastern, so bist du auf dem breiten Welt- und Lasterwege, der führet dich zur Verdammniß. Lebest du aber mit dem wenigsten Häuflein in aller Gottesfurcht, so bist du auf dem schmalen Tugendwege, der zum Himmel in die ewige Freude führet.

Das dritte Kennzeichen der Auserwählten und Verdammten giebt uns der Segen und der Fluch. Die Auserwählten nennt Christus die Gesegneten. Kommet her, spricht er, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Die Verdammten nennt er die Verfluchten. Gehet hin, spricht er, von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Der Segen ein Kennzeichen der Auserwählten. Zwar sind die Auserwählten der Welt ein Fluch, aber Gesegnete des Vaters. So nennt sie Christus, weil sie Gott von Ewigkeit erwählet, und in der Zeit berufen hat, den Segen zu erben, der allen Völkern in Christo, dem Samen Abrahams, verheißen. Die Auserwählten, Gesegneten des Vaters, weil sie Gott gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, gesegnet durch den Glauben an Christum. Da Elisabeth zu Maria sagte: Gesegnet bist du unter den Weibern; that sie alsbald hinzu: Und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Ja, wer Christum durch den Glauben im Herzen trägt, der ist gesegnet. Ein solcher segnet seinen Nächsten mit dem Herzen, und gönnet ihm alles Gute; er segnet ihn mit dem Munde, und wünschet ihm Segen und Leben; ja, er hilft dem Nächsten, worin und womit er kann. Die Verdammten aber nennt Christus die Verfluchten. Sie sind zwar Selbstgesegnete, aber sie segnen nicht andere. Sie sind Weltgesegnete, denn die Welt hält dieselben für gesegnete, selige Leute, die alle Tage herrlich und in Freuden leben; der Heiland aber nennt sie Verfluchte, weil sie vom Gesetze verflucht sind: Verflucht sei, wer nicht alle diese Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. Auch kennet man die Verfluchten daran, daß sie dem Nächsten fluchen; fluchen mit dem Herzen, und sich grämen, wenns ihm wohl gehet; fluchen mit dem Munde, und ihm tausend Teufel an den Hals wünschen; fluchen mit den Augen, und ihn wohl gar mit dem Gesichte tödten. Siehe, mein Herz, hie hast du dich wohl zu prüfen, ob du den Segen oder den Fluch habest. Gott hat dir in seinem Worte Segen und Fluch vorgelegt. Was erwählest du? Erwählest du den Willen Gottes zu erfüllen, hast du den Segen, und bist ein Gesegneter des Vaters; wo nicht, so hast du den Fluch, und bist zeitlich und ewig verflucht. Gott hat den Segen in die Buße gelegt. Thust du Buße, so bekommst du den Segen Gottes.

Das vierte Kennzeichen der Auserwählten und Verdammten ist die Barmherzigkeit und Unbarmherzigkeit. Wegen der Barmherzigkeit rühmet der

Heiland die Auserwählten, und wird sie auch rühmen an jenem Tage, und sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, rc. Das redet er nicht von seiner Person, sondern von seinen Gliedern; die leiden Noth, und er in ihnen. Ein Herz, ein Schmerz. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Er war hungrig, da er im Stande seiner Erniedrigung bei uns auf Erden wandelte. Da er vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüste gefastet hatte, hungerte ihn. Er war hungrig, da er von dem Feigenbaum wollte essen, und nichts darauf fand. Er ist noch hungrig in den armen Lazaris, und begehret ein Bißlein Brodts, seinen Hunger zu stillen. Ists nicht Schande? Der uns speiset im Wort und Sacramenten, der alles hat und giebt, muß hungrig sein und wird nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Durstig war er, als er auf Erden war. Er ist noch durstig in den armen Lazaris, und begehrte ein Tränklein Wassers, seinen Durst zu löschen. Ists nicht Schande? Der uns tränket, der Brunn des Lebens, muß Durst leiden und wird nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ein Gast war er allhier; er hatte nicht so viel, da er sein Haupt hinlegen konnte, mußte aus einer Stadt in die andere wandern. Er ist noch ein Gast in den Armen, und will sich von uns gern bewirthen und beherbergen lassen. Ists nicht ein Großes? Der Heiland der Welt hat keinen Raum in der Welt. Ists nicht Schande? Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Nackt war er in der Geißelung, nackt am Stamme des Kreuzes. Nackt ist er noch in den nackten Lazaris, und begehret ein altes Läpplein, seine Haut zu decken. Ists nicht viel? Der alle kleidet, der die Lilien auf dem Felde kleidet, muß selbst nackt gehen. Ists nicht Schande? Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Krank war er, da er unsre Krankheit auf sich nahm, und lud auf sich unsere Schmerzen. Krank ist er noch in den armen Lazaris, die voller Schwären vor unsern Thüren liegen. Ists nicht viel? Der Arzt Israels ist voller Wunden, voller Krankheit. Ists nicht Schande? Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Gefangen ward er von den Hohenpriestern, gefangen und verfolget wird er noch in den Armen. Ists nicht viel? Der die Gefangenen Jacobs erlöset, wird selbst gefangen. Ists nicht Schande? Mein Herz, das leidet der Heiland in seinen Gliedern. Sind das denn die Reichen, die Großen und Gewaltigen in der Welt? Nein. Die Geringsten sind seine Glieder und Brüder. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, sagt er. Er hat ja angenommen ihr Fleisch und Blut, ist ihr Bruder worden, und liebet sie als seine Brüder. Das erkennet die Barmherzigkeit, darum läßt sie ihre Brünnlein fließen zu den Dürftigen. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Das thut die Liebe, sie bricht den Hungrigen ihr Brodt. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Das thut die Liebe, sie tränket den Durstigen, so das Vermögen da ist, mit Wein, wo nicht, mit einem Becher kalten Wassers; und das wird nicht unbelohnt bleiben. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Das thut die Liebe, sie herberget gern, und führet die, so im Elende sind, in ihr Haus. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Das thut die Liebe, wenn sie zween Röcke hat, giebt sie dem einen ab, der keinen hat. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Das thut die Liebe, sie nimmt sich des Dürftigen an, und beschwert sich nicht, den Kranken zu besuchen. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Das thut die Liebe, sie errettet die, so man tödten will, und entzeucht sich nicht von denen, die man würgen will. Die Liebe thut das, und wills doch nicht gethan haben. Darum spricht sie: Herr, wann haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Als wollten sie sagen: Herr, wir sind unnütze Knechte, wir habens nicht gethan, sondern deine Gnade durch uns. Wir habens gethan, nicht von dem Unserigen, sondern von dem Deinen; darum nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre! Wir habens gethan im Verborgnen, und haben die Rechte nicht wissen lassen, was die Linke gethan. Das Kennzeichen zeiget uns der Heiland, wenn er spricht: Selig

sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Du speisest und tränkest ihn, er will dich wieder sättigen mit den reichen Gütern seines Hauses und mit Wollust tränken, als mit einem Strom. Du kleidest ihn, er will dich wieder kleiden mit all seinem Heil, mit aller himmlischen Herrlichkeit, mit dem weißen Kleide der Unschuld. Du beherbergest ihn, er will dich wieder aufnehmen in die ewigen Hütten. Du besuchest ihn in seiner Krankheit, er will dich dahin bringen, da keine Krankheit, keine Noth und Tod, kein Geschrei, kein Schmerz, kein Jammer, kein Trauern mehr sein wird. Ei, sagst du, verdiene ich denn das durch meine guten Werke? Nein. Gott giebts aus Gnaden. Ererbet das Reich, sagt Christus. Es heißt nicht erwerbet, sondern ererbet. Ererben ist kein erwerben, sondern ein geschenktes Gut. Das Erbe des ewigen Lebens haben wir in der Taufe schon empfangen, wie Paulus redet; da haben wir aber noch nichts Gutes wirken können, darum hats uns Gott aus Gnaden geschenket. Aber, sprichst du, lautet das auf Gnade? Warum gebraucht denn Christus das Wörtlein Denn, und spricht: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, &c. Das Wörtlein Denn bedeutet allhier nicht die Ursache, sondern nur das Kennzeichen oder Merkmahl, dabei man die Auserwählten kennen soll. Eben wie Christus von der großen Sünderin sagt: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; das ist, weil sie mir viel Liebe erwiesen, ist solches ein Kennzeichen, daß sie an mich glaube, und durch den Glauben Vergebung aller ihrer Sünden erlanget habe. Nicht sind die Werke der Barmherzigkeit eine Ursach, daß uns Gott selig mache, sondern auf die Werke der Barmherzigkeit, als das Zeugniß des Glaubens, folget die Seligkeit. Bei dem Sichtbaren stellt Christus das Unsichtbare vor. Den Glauben kann niemand sehen, darum müssen die Werke von ihm zeugen. Hier prüfe dich. Der Heiland sagt zu den Gottlosen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, &c. Ich habe in meinen Armen nichts gehabt, und ihr habt mir auch nicht ein Krümlein Brodts gegeben. Ich, euer Gott, euer Herr, euer Erlöser bin hungrig, durstig, nackt, krank und gefangen gewesen, und ihr, meine Creaturen, meine Knechte, habt euch meinen Hunger und Durst, meine Kälte und Blöße, mein Gefängniß und Krankheit nicht lassen zum Mitleiden bewegen. Gedenke, wenn dein Herr oder König nichts hätte, käme zu dir und spräche dich um Hülfe an, du würdest ihm ja geben, was du nur hättest. Ist nun dein Gott nicht ein Herr aller Herren, und König aller Könige? Und dennoch verschmachtet er. Das jammert dich nicht. O Undankbarkeit, o Bosheit! Ist das nicht Schande? Siehe, er speiset dich mit seinem Fleische, du giebst ihm nicht ein Bißlein Brodts. Er tränket dich mit seinem Blute, du schenkest ihm nicht ein Tröpflein Wassers. Er kleidet dich mit dem Kleide des Heils, du lässest ihn nackt gehen. Er kommt zu dir, da du in deinem Blute liegest, du lässest ihn halb todt liegen. Er errettet dich aus der Hölle Banden, du lässest ihn im Elende sterben. Davor möchte ja der Himmel erzittern, und die Erde erbeben. Jacobus sagt: Ueber die Unbarmherzigen wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. Sollten wir uns nun hier prüfen, müßten wir, wo wir uns nicht selbst heucheln wollten, bekennen, was der Herr sagt, daß ihrer viele sind, die auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß abführet, wandeln. Viel Böcke, wenig Schafe. Viel suchen den Fluch, wenig den Segen. Viel speisen nicht allein den hungrigen Jesum nicht, sondern sie nehmen ihm auch wohl sein Brodt vor dem Munde hinweg. Viel tränken nicht allein den durstigen Jesum nicht, sondern sie berauben ihn auch noch wohl dazu seines Tranks. Viel kleiden nicht allein den nackten Jesum nicht, sondern ziehen ihn auch noch dazu nackt aus. Was haben denn diese zu gewarten? Die Verdammniß. Paulus saget: Ihr Ende ist die Verdammniß. Aber hiervon nicht mehr, weil die Zeit verflossen. Wir schließen und geben Gott die Ehre durch Jesum. Amen.

Evangelium am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 17, 1 — 9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg, und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Da er noch also redetete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Geliebte im Herrn! Was der Apostel Paulus von Gott sagt: Von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge; das gehet zwar eigentlich auf die Creaturen Gottes: diese sind von Gott, weil ihnen Gott das Wesen mitgetheilt, da er aus nichts den unförmlichen Erd- und Wasserklumpen gemacht, und in den denselben gelegt hat den Samen aller Creaturen, auch mit einem Wort sie aus demselben lassen hervorgehen, die eine nach der andern. In Gott sind alle Dinge, weil alles in ihm bestehet, und durch ihn erhalten wird. Sein Wort ist die Kraft aller Dinge. Darum sagt der Geist zu den Hebräern am 1. Cap., daß er alle Dinge hält und trägt mit seinem kräftigen Wort. Gleich wie der Grund ein Haus hält, daß es nicht einfallen kann; also hält Gott durch sein Wort und trägt gleichsam alle Creaturen. Entzöge Gott ihnen den Einfluß seines Worts nur auf einen Blick, so müßten sie hinfallen in das Nichts, daraus sie sind gekommen. Zu ihm sind alle Dinge, weil eine jede Creatur dahin arbeitet, daß Gott durch sie geehrt werde. Sie tragen gleichsam all ihr Vermögen zur Ehre Gottes beisammen, daß, wie sie von ihm sind ausgegangen, also auch wiederum zu ihm eingehen. Er ist das Mittelpünktlein, da sie zusammen stoßen. Was nun Paulus sagt von den Geschöpfen, das mögen wir auch billig ziehn auf die Werke der Menschen. Die Werke der Menschen sind von Gott (wo sie gut sind) und bestehen in Gott, und gehen auch zu Gott. Ein gutes Werk muß von Gott ausgehen, daß der Anfang heiße: Herr, hilf! Der Grund hält fest, und bricht nicht; denn wo Gott nicht hilft, so gedeihen auch die Werke nicht. In Gott müssen alle Werke bestehen, daß sie durch seine Kraft und Mitwirkung fortgehen. Das Mittel muß heißen: Im Namen Gottes immer weiter; Gott hat gegeben das Wollen, er gebe auch das Vollbringen. Das Ende muß zu Gott gehen; daß es heiße: In allen Werken Gott allein die Ehre. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei die Ehre! Insonderheit müssen darnach trachten die Diener Gottes, die keinen guten Gedanken haben können, wo Gott denselben ihnen nicht ins

Herz legt; ja die nur das Werkzeug sind, dadurch Gott selbst redet und wirket, was geredet und gewirkt wird. Die Diener Gottes müssen in ihren Predigten von Gott anfangen, mit Gott und in Gott fortfahren, auch endlich zur Ehre Gottes alles richten. Mein Herz, das erinnern wir uns billig am heutigen Tage, da das Kirchenjahr soll geschlossen werden. Den Anfang haben wir mit Gott gemacht, und ihn flehentlich angerufen, daß er sein kräftiges Gedeihn geben wolle zu unserm Pflanzen und Begießen. Das Mittel ist auch in Gott bestanden; denn wie er hat gegeben das Wollen, so hat er auch gegeben das Vollbringen. Er hat nicht allein das gute Werk angefangen, sondern auch bis hieher durch uns vollbracht. Jetzt gebührt auch, daß wir ihm die Ehre geben, und sagen: Gott sei die Ehre, seinem heiligen Namen sei Ehre und Preis. Das wollen wir thun, aber zuvor noch eine Predigt halten, und beschauen, wie uns der verklärte Jesus auf dem Berge Thabor im heutigen Evangelio, als in einem Spiegel, vorgestellt werde.

Gott helfe aber dazu durch Jesum! Amen.

Bei der Verklärung des Heilandes auf dem Berge Thabor haben wir mit einander zu erörtern erstens, die Zeit, zu welcher Christus hinauf gegangen; zweitens, die Schauer, so er mitgenommen; drittens, den Ort, oder Berg selbst; viertens, die Verklärung auf dem Berge Thabor; fünftens, die Aufwärter des Verklärten; sechstens, die Zeugen bei der Verklärung; und endlich siebtens, die Wirkung der Verklärung bei den Schauern.

Die Zeit meldet Matthäus, wenn er sagt: Und nach sechs Tagen. Das redet Lucas also: Nach diesen Reden bei acht Tagen. Der erste Tag ist derselbe, da der Heiland seinen Jüngern predigte von der Geduld im Leiden. Nach dem Tage gingen sechs Tage hin, waren also sieben Tage. Am achten Tag ging Jesus hinauf auf den Berg Thabor. Merke das, mein Herz. Der Heiland hat gepredigt vom Leiden. Das hat ohne Zweifel die Herzen der Jünger betrübt. Darauf führt er sie auf den Berg Thabor, da sie den Vorschmack der himmlischen Freuden haben. So wechselt Gott ab. Bald Leid, bald Freud; bald Ungewitter, bald Sonnenschein. Am achten Tage ward Christus verklärt. Sechs Tage sind die großen Lebenstage, da das Köstliche lauter Mühe und Arbeit ist, wie Mose klagt. Der siebente Tag ist der Ruhetag im Grabe, da wir schlafen in unsern Kammern, und ruhen von aller unsrer Arbeit. Der achte Tag ist der Tag der Auferstehung, da wir gehen werden ins ewige Freudenleben. Da werden wir schauen den Herrn in seiner Herrlichkeit, und verkläret werden völlig nach seinem Bilde. Hast du denn hier, mein Herz, in den sechs Tagen viel Leiden und Trauern, so warte auf die Herrlichkeit des achten Tages, da wird die Freude angehen. Endlich wirds einmal besser werden.

Der Schauer sind drei, Petrus, Jacobus und Johannes, Jacobi Bruder, wie der Evangelist sagt: Jesus nahm zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder. Diese drei sollten bei Christo sein im Oelgarten, da er Blut schwitzte, und seine tiefe Höllenangst, das Schrecken seiner Seele, aushielt. Damit sie sich nun an solchem Kreuz nicht ärgerten, sondern gestärkt würden, solch Leiden anzuschauen, führet sie der Heiland auf den Berg Thabor. Christus legt nimmer einem ein Kreuz auf, er stärke denn zuvor seine Schultern mit himmlischer Kraft, daß ers ertragen könne. Er führet ehe nicht hinab zum Oelberg, er habe denn zuvor hinauf geführt auf den Berg Thabor. Der Trost muß vor dem Leiden kommen, und muß stärken, das Leiden zu ertragen. Petrus war der Aelteste und Erstgeborne unter den Aposteln, sollte beständig bei Christo verharren. Die ältesten Christen, so lange sie bei Christo aushalten, haben auch im Kreuze den kräftigen Vorschmack himmlischer Güte. Eines jungen anfangenden Christen Herz ist weit zu eng dazu, daß es die Fülle der himmlischen Freuden sollte fassen können; dazu werden erfordert erwachsene und alte Christen. Jacobus sollte unter den Aposteln der erste Märtyrer werden. Je näher dem Leiden, je näher der Freude. Er sollte der erste zur Marter werden, so wird er auch der erste zur himmlischen Freude. Das bedenke, mein Herz. Christus betrübet keinen, er erfreue ihn denn; er erfreuet ihn auch, ehe er ihn betrübt. Darum muß Jacobus hier haben einen lieblichen Anblick des Himmels, damit er sich hernach in der bittern Pein und Marter stärken könne, und gedenken: Ei,

du sollst alles ausstehen, du hast ja geschmeckt die Freude des Himmels, die wird auf die Marter folgen. Johannes war der Schooßjünger Christi, der die Ehre der Gottheit Christi wider Cerinth vertheidigen sollte, deßhalb er denn das erste Capitel seines Evangelii mit solchen Argumenten angefüllet, die gar kräftig Christi Gottheit beweisen. Wie könnte er aber besser beweisen, daß Christus wahrer Gott wäre, als da er ihn gesehen hatte in göttlicher Majestät auf dem Berge Thabor? Darum braucht er auch dies Argument wider Cerinth, und sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit (auf dem Berge Thabor), eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater. Petrus, Jacobus und Johannes sind drei Haupttugenden, welche der Apostel Paulus in seiner Epistel an die Corinther rühmt, wenn er spricht: Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe. Der Glaube ist vorgebildet in Petro, der den Namen hat vom Felsen. Denn der Glaube gründet sich fest auf den Fels des Heils, Jesum Christum. Jacobus heißt ein Untertreter, und bedeutet die Hoffnung. Die Hoffnung der Heiligen zertritt alles Irdische, und sagt mit Paulo: Ich halte alles für Dreck, für Schaden. Warum? Ich hoffe Jesum zu gewinnen. Mir ist Gott weit besser, als alles, was ich hier haben kann. Erde ist Erde, die muß man zertreten. Johannes hat den Namen von der Huld, und war ein Liebesprediger bis ins Grab. Bedeutet die Liebe. Glaube, Liebe und Hoffnung müssen bei einander sein, in welchen sich Jesus soll verklären, da er sich offenbaren soll mit dem Vorschmack himmlischer Freude.

Diese drei Schauer nahm Jesus zu sich. Merke das, mein Herz. Niemand kommt zum Anschauen der himmlischen Herrlichkeit, es habe ihn denn Jesus zu sich genommen. Er nimmt aber niemand zu sich, als der ihn annimmt im Glauben. Ergreifst du Christum, so ergreift er dich wieder. Hältst du ihn bei der einen, er hält dich bei der andern Hand. Da umfängt die Braut den Bräutigam, und der Bräutigam die Braut. Dann kommt man zum vollen Anblick der Herrlichkeit Gottes, wenn uns Jesus zu sich nimmt durch einen seligen Tod. Das weiß Paulus, darum wünscht er: Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein. Jesus nahm Petrum, Jacobum und Johannem zu sich, und führte sie beiseits, besonders, abgesondert von den andern Aposteln, abgesondert von allem Volke. Das merke abermal, mein Herz. Wenn sich der Heiland einer gläubigen Seele will offenbaren, so thut ers im Verborgenen, in dem Kämmerlein, da sie besonders und allein ist. Sagt ers doch selbst beim Propheten Hosea: Ich will sie in eine Wüste führen, und freundlich mit ihr reden. Ein Bräutigam offenbart der Braut sein Herz nicht in Gegenwart aller Menschen, sondern heimlich und im Verborgenen. Willst du mit deinem Jesu vertraulich umgehen, und himmlischen Trost von ihm haben, so brich täglich ein Stündlein ab von deiner Arbeit, gehe in dein Kämmerlein, falle auf die Knie und seufze gen Himmel. Unter dem Seufzen wird dir manch himmlisches Tröpflein ins Herz hinein fallen. Absondern mußt du dich mit deinem Herzen und Gedanken von allem Irdischen. So lange deine Gedanken noch im Irdischen zerstreut sind, ist dein Herz untüchtig zum Gemerke Gottes. Wer kann eine Musik hören in einem Gemache, das voll Getümmels ist? So kann auch die himmlische Zusprache des Heilandes ein unruhiges Herz nicht merken. Absondern mußt du dich mit deinem Leben von der Welt, wie Paulus ermahnet: Stellet euch dieser Welt nicht gleich. Je weiter von der Welt, je näher Christo. Je näher Christo, je näher dem Himmel.

Diese drei Schauer, abgesondert von andern, führt der Heiland auf einen hohen Berg. War der Berg Thabor in Galiläa, der Ort, da Jesus pflegte zu beten, wenn er beten wollte. Mein Herz, willst du zum Anblick der Klarheit Gottes kommen, so erhebe dich hinauf zum Himmel, zu den Bergen, von welchen dir Hülfe kommt. Dein Herz mußt du dem Himmel zuhalten in heiliger Liebe. Denn wem du es in der Liebe zuwendest, deß Bild hast du darin. Hältst du es herab zur Erde, so leuchtet das Bild der Erde darin; hältst du es hinauf zum Himmel, so leuchtet das Bild des Himmels darin. Darum liebe nicht, was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Denn in welchem die Liebe der Welt ist, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Hinauf aus der Welt, durch ein sehnliches Verlangen, daß man ohne Unterlaß seufze und wünsche

Jesu, mein Trost, hör' mein Begier,
Ach, mein Jesu, wär ich bei dir!

Solchen Seufzern wirft der Heiland vom Himmel einen Trost nach dem andern zu, und labet damit das dürre Herz. Ach, wenn du nur als ein Hündlein möchtest liegen unter der Gnadentafel Gottes, du würdest empfinden, wie reichlich und süßiglich dich seine Gnade erquicken würde. Aber, was soll die Speise dem, der keinen Hunger hat? Was soll die Arznei dem, der nicht krank ist, der kein Verlangen hat nach der Gesundheit? Aufwärts muß das Herz sein im Gebet, und in himmlischer Andacht. Wenn du in deinem Kämmerlein betest, und empfindest, daß dir himmlisch Licht im Verstande aufsteigt, daß eine göttliche Liebesflamme ins Herz hinein fällt; was ist das anders, als ein Vorblick des ewigen Lebens auf dem Berge Thabor? Sonderlich aber muß das Herz aufwärts gehen in Betrachtung himmlischer Liebe. Die Betrachtung des Himmels giebt uns schnelle Flügel, damit wir in den Himmel hinauf fliegen können. Wer lange in der Sonne steht, wird endlich sonnengelb. Wer stets mit Balsam umgehet, riecht nach Balsam. Wer allezeit himmlische Dinge betrachtet, hat den Himmel im Herzen. In den himmlischen Gedanken empfindet er, wie der Strom himmlischer Wollust fließt.

Da sie auf dem Berge Thabor waren, ward der Heiland verkläret vor ihnen. Marcus sagt: Und er verklärete sich vor ihnen. Lucas sagt: Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzete. Verändert ward seine Gestalt, nicht, als wenn er eine andere Gestalt hätte angenommen, als des Menschen; denn so hätten ihn ja seine Jünger nicht gekannt: sondern die menschliche Gestalt nahm andere Eigenschaft an, und ward verherrlicht. Und ward verkläret vor ihnen. Die Herrlichkeit, die ihm der Vater hatte mitgetheilet durch die ewige Geburt; die Herrlichkeit, die ihm, als einem Menschen, in der persönlichen Vereinigung genug ist mitgetheilt, die Herrlichkeit und göttliche Majestät hat aus ihm hervor geleuchtet; zu dem völligen und majestätischen herrlichen Gebrauche dieser göttlichen Herrlichkeit sollte er durch das Sitzen zur Rechten Gottes nach seiner Menschheit erhoben werden. Und ward verkläret vor ihnen. Mancher könnte sagen, der Heiland wäre darum nicht wahrer Gott, weil er verkläret ward auf dem Berge Thabor; ist doch auch Mosis verkläret worden auf dem Berge Sinai. Marcus aber antwortet hierauf und spricht: Er verklärete sich selbst. Mosis Klarheit war eine fremde und mitgetheilte Klarheit, die außer ihm war, und auch bald verschwand. Moses verklärte sich selbst nicht; der göttliche Anblick verklärte ihn, aber Christus verklärte sich selbst. Er hatte in ihm die göttliche Klarheit und Herrlichkeit, die aus ihm hervorleuchtete; sie war sein eigen, nicht entlehnt. Es war dieselbe Klarheit, die er vom Vater von Ewigkeit hatte. Mein Herz, nicht genug ists, daß du weißt, Christus sei verkläret, er muß auch in dir verkläret werden; wie Paulus saget: Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geist des Herrn. In dem Glauben muß Christus verkläret werden und leuchten, als ein Freundlicher, als ein Heiland und Seligmacher. Der Glaube muß ein Spiegel sein; schauet man hinein, so findet man darin das Bild unsers Erlösers Jesu. Nicht anders mußt du dir den Heiland einbilden, als einen Seligmacher, der dich selig macht von allen deinen Sünden; als einen Hirten, der dich, sein Schäflein weidet; als einen Bräutigam, der dich, seine Braut, beständig liebet; als einen Heiland, der dir all sein Heil will schenken im Glauben. In deinem Leben muß Christus sich verklären und erbilden als ein Sanftmüthiger, als ein Demüthiger, wie er sagt: Lernet von mir denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. In deinem Leiden muß Christus verkläret und abgebildet werden als ein Geduldiger und Gelassener, daß du gleich so geduldig und gehorsam das Kreuz trägst, wie er gethan hat. Wenn das geschieht, so hast du die Klarheit Christi in dir.

Als der Heiland verkläret ward auf dem Berge Thabor, leuchtete sein Angesicht wie die Sonne am Himmel, wie Matthäus saget: Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Bedeutet, daß er wäre die Sonne der Gerechtigkeit, die das Heil trägt unter ihren Flügeln, wie der Prophet Malachias redet. Bedeutet auch, daß Christus die einzige reine Sonne sei, eine Sonne, die den Verstand erleuchtet, das Gemüth erwärmet, und zur Liebe Gottes anzündet, das Herz fruchtbar machet zu allen guten Werken. Darnach prüfe dich, mein

Herz. Wenn du eine Sonne bist, dein Verstand Gott erkennet, dein Wille ihn liebet, und von ihm fruchtbar gemacht bist zu allen guten Werken, so hat Christus seine Klarheit in dir gewonnen. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Da Christus verkläret ward auf dem Berge Thabor, ward nicht allein der ganze Berg erleuchtet, sondern es brach auch der Glanz aus seinem Kleide hervor. Seine Kleider wurden weiß wie ein Licht. Lucas sagt: Sein Kleid ward weiß und glänzete. Anzudeuten, daß er ein wahrer Gott wäre, weil David von Gott saget: Licht ist dein Kleid, das du an hast. Anzudeuten, daß er das Licht der Welt wäre, das da erleuchtet alle Menschen, so in diese Welt kommen. Eigentlich lautets im Texte: Sein Kleid habe gefunkelt, als ein Stern; denn er war der Stern Jacobs. Beim Marcus lautets also: Und seine Kleider wurden helle und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Bedeutet, daß er derselbe sei, der uns soll schneeweiß machen von allen Sünden; wie David seufzet: Ach Herr, wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde! Beim Lucas lautets also: Sein Kleid habe geblitzet, gestrahlet, wie ein Blitz. Anzudeuten, daß er derselbe wäre, dessen Gnadenankunft sein solle, wie ein Blitz vom Aufgange bis zum Niedergange.

Da der Heiland verkläret ward auf dem Berge Thabor, erschienen ihm da als Aufwärter Moses und Elias. Der Evangelist sagt: Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias. Zwar Moses war gestorben, und Gott selbst hatte ihn auf dem Berge begraben; aber er hat ihn außerordentlicher Weise von den Todten wieder auferwecket, und die Seele mit dem Leibe vereiniget. Wie aber und wann solches geschehen, können wir nicht wissen. Genug ists, daß wir wissen, daß die Seele sei wiederum mit dem Leibe vereiniget. Ist ein klares Zeugniß der Auferstehung unserer Leiber. Hat Gott Mosen können und wollen von den Todten auferwecken, warum sollte er auch nicht unsere Leiber am jüngsten Tage auferwecken können? Er ist ja noch so mächtig und gütig, als er da war. Elias war mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel aufgehoben, und also nicht entkleidet, sondern überkleidet, wie Paulus redet; nicht gestorben, sondern verwandelt. Beide erschienen sie hier, nicht in fremden, sondern in ihren eigenen Leibern, doch nicht in nichtigen, sondern in verklärten Leibern, weil sie plötzlich, wie ein Blitz, erschienen, und plötzlich, wie ein Blitz verschwanden. Das ist die Eigenschaft der verklärten Leiber. Fragest du aber, warum Moses und Elias, nicht aber andere Heilige erschienen? Antwort: Moses bedeutet das Gesetz, Elias, als der eifrigste unter allen Propheten, bedeutet die Propheten. Gesetz und Propheten machen das ganze Alte Testament; wie der Heiland anzeiget, wenn er den Vater Abraham zum reichen Mann also redend aufstellt: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Dadurch wird angezeigt, daß die ganze Schrift Alten Testaments sowohl in den Vorbildern Mosis, als in den Weissagungen der Propheten, auf Christum gewiesen habe. Moses und Elias führen Jesum da in der Mitte. Wollte ein armer Sünder herzu treten, und Heil suchen, käme zu Mose, und sagte: Lieber Moses, hast du keinen Segen für mich? würde er den Sünder von sich abweisen und sagen: Nein, bei mir ist nur der Fluch, weil du nicht hast gehalten, was im Gesetze geboten steht. Ich weise dich aber hin zu einem andern Mann, in dem der Segen ist zu suchen, zu Jesu; da steht der Mann an meiner Hand, der dir den Segen geben will und kann. Wollte der Sünder kommen zum Elias, und sagen: Lieber Elias, ist denn kein Segen bei dir? Wo finde ich den Segen? Er würde antworten: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Mein Herz, alsdann kommt man zur Verklärung, zum Anblick der Herrlichkeit Gottes, wenn erstlich Moses erschrecket und niederschläget, darnach Elias aufrichtet und zu Christo weiset, endlich Christus aufnimmt und mit Trost begeußt.

Moses und Elias waren die Aufwärter. Dabei fanden sich zween himmlische Zeugen, der Vater und der heilige Geist. Denn da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Die helle lichte

Wolke hat bedeutet den werthen heiligen Geist, der in der Wolke die Kraft des heiligen Evangelii vorgebildet. Das Evangelium und der Geist Gottes in der Predigt des Evangelii ist eine Wolke, aus welcher hervorblitzet Gerechtigkeit, Fried und Freud im heiligen Geist; eine Wolke, aus welcher herausblitzet Moses in seinem Strafamte; denn beides gehöret zusammen, Strafe und Trost, Gesetz und Evangelium. Der heilige Geist ist eine helle, lichte Wolke, weil er erleuchtet der Menschen Verstand, daß wir erkennen Gott in seiner Güte und ihm anhangen; erkennen uns selbst in unserer Nichtigkeit, und uns hassen; erkennen die Welt in ihrer Eitelkeit, und sie verschmähen. Eine Ueberschattungswolke, weil er überschattet und Labsal giebt in der Angsthitze, daß wir mit der Braut aus dem Hohenliede Salomonis rühmen können: Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre. Mein Herz, ist der Geist Gottes in dir, so bist du auch deinem Nächsten ein solch Wölklein. Du blitzest und donnerst aus Mose, wenn der Nächste sündiget; du füllest und überschattest ihn mit Trost und Hülfe, wenn er traurig und verlassen ist; du leuchtest ihm vor mit heilsamem Unterricht und heiligem Vortritt, und hilfst ihm wieder auf, wenn er fällt.

Aus der Wolke ließ sich hören die Stimme des Vaters. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach. Gott redet da mit einer angenommenen Menschenstimme. So freundlich ist Gott, wie ein Vater, wenn er seine Liebe offenbaret gegen sein kleines Kind, des Kindes Stimme annimmt, und mit dem lallenden Kinde lallet. So nimmt hie Gott eine Menschenstimme an, und redet damit zu uns Menschen. Die Rede Gottes ist diese: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Moses und Elias haben zwar mit Christo geredet von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen aus Jerusalem, wie Lucas meldet, von seinem Leiden und Sterben, wie er würde hinausgehen aus der Stadt Jerusalem zum Kreuzberg, und da getödtet werden. Ohne Zweifel hat Moses angeführet den Ausgang Abrahams auf dem Berge Moria, da er seinen Sohn Isaac sollte opfern; war ein Vorbild auf Christum. Ohne Zweifel hat er geredet vom Ausgange des Bocks in die Wüste, für die Sünde des Volks; hat bedeutet Jesum, der aller Welt Sünde auf sich genommen. Ohne Zweifel hat Elias geredet von seinem Ausgang aus Israel gen Berseba, von dannen nach dem Berg Horeb; welches bedeutet Christi Höllenfahrt und Himmelfahrt. Nun prediget Gott selbst dazu vom Himmel, und sagt: Dies ist mein lieber Sohn. Du sollst nicht denken, weil er so viel leiden soll, weil man ihn wird hinausführen aus der Stadt Jerusalem zum Kreuze, da er soll gekreuziget und getödtet werden, daß er darum nicht mein Sohn sei. Dieser, nicht Moses, nicht Elias; denn die waren schon verschwunden, da Gott vom Himmel redete: sondern dieser, der da stehet in seiner Verklärung vor euren Augen, dieser Jesus von Nazareth, dieser ist mein lieber Sohn. Mein Sohn, den ich habe von Ewigkeit gezeuget aus meinem Wesen, mein eingeborner, und also liebster Sohn, den ich darum so lieb habe, weil er mein einiger Sohn ist, mein einiges und liebstes Kind, mein lieber Sohn, den ich liebe über alle Engel und Menschen, den ich liebe über alle Gläubigen, so ich zu meinen Kindern aus Gnaden angenommen, ja, in dem ich väterlich liebe dieselben, die sich im wahren Glauben zu ihm halten. Mein Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, weil er der Glanz, die Herrlichkeit, das Ebenbild meines Wesens ist, in dem ich ein Wohlgefallen habe an allen Gläubigen. Außer ihm hab ich kein Wohlgefallen an den Menschen, in ihm aber gefällt mir alles wohl durch den Glauben, ohne welchen mir nichts gefällt. Den sollt ihr hören; den, wenn er verheißet und dräuet, mit gläubigem Herzen; denn wenn er gebeut oder verbeut, mit gehorsamem, willigem Herzen. Das nimm in Acht, mein Herz, zu deinem Trost und Besserung. Zu deinem Troste, daß du weißt, du seist in Christo Gottes liebstes Kind. So schleußt Paulus: Christus ist Gottes Sohn, und wir haben ihn in der Taufe durch den Glauben angezogen, so sind wir auch Gottes Kinder in ihm. Tröste dich damit, daß du weißt, Gott trägt an dir ein Wohlgefallen. Ob du der Welt gleich nicht gefällst, was liegt daran? Du gefällst der Welt nicht, sie gefällt dir nicht. Nichts um nichts, so gehts gerad auf. Die Welt soll dich ja nicht richten, Gott soll dich richten. Willst du aber in Christo Gottes Kind sein und Gott wohlgefallen, so mußt du ihn hören. Er verheißet, und du empfindest keinen Trost aus

den Verheißungen. Er dräuet, und du erschrickst nicht. Er gebeut, und du läßts. Er verbeut, und du thusts. Wie kannst du sagen, daß du ihn hörest? Was er verheißet, nimm an in Glauben; er ist ja wahrhaftig. Wenn er dräuet, sollst du erschrecken. Was er gebeut, sollst du thun; was er verbeut, sollst du lassen. Was er auflegt, sollst du tragen. Das heißt Jesum hören und lieben.

Was wirket denn diese Verklärung bei den Schauern? Eine Furcht und eine Freude. Sie waren alle mit einander voll Schlafs, ermüdet von dem Hinaufsteigen des Berges, denn er war ein hoher Berg. Da sie aber erwachten, fängt Petrus an zu reden, und spricht: Herr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hie drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Lucas sagt, Petrus habe nicht gewußt, was er redet, vor Bestürzung. Er war trunken von himmlischer Freude, denn der Anblick der Herrlichkeit Christi, das Gehör des gottseligen Gespräches Mosis und Elias mit Christo war nichts anders, als ein Vorschmack der künftigen Kräfte des Himmels. Trunken war er vor Freuden, denn er wußte nicht, was er redete. So gar kann uns die himmlische Freude, wenn sie das Herz einnimmt, in eine göttliche Bestürzung setzen, daß wir nicht wissen, wie uns recht zu Muth, nicht wissen, wo wir sind, was wir reden, ob wir außer oder in dem Leibe sind; es sind unaussprechliche Dinge, die wir sehen, und unaussprechliche Worte, die wir hören. Das Herz empfindets wohl, aber der Mund kanns nicht ausreden. Herr (Rabbi, Meister), hie ist gut sein. Ach, will Petrus sagen, wie schön ist der Glanz! Wie süß und lieblich schmeckt der Anbiß himmlischer Freude! Ach, wer hie könnte ewig bleiben und leben! Hie war es gut sein; und war doch nur ein Tröpflein der himmlischen Güte. Denke doch, mein Herz, schmecket ein Tröpflein so süß, daß wir uns selbst und alle Welt vergessen, was wird der ganze Himmelsstrom für Wollust bringen! Die Welt hat hievon nichts erfahren, darum hält sie es mit der Erde, und spricht: Hie auf Erden ist gut sein, hie bei Gold und Geld ist gut sein. O Narr! Wie kann hie auf Erden Wohlleben sein? Saget nicht der Geist Gottes: Wehe denen, die auf Erden wohnen! Du wohnest auf Erden, dein Herz wohnet im Irdischen; wehe dir! wehe dir! Wie kann dir wohl sein? Ein Mensch bist du ja, und wohnet in dir die Sünde. Darüber klagen auch die allerheiligsten. Den Sündern hat Gott kein Wohl verheißen, sondern das Weh und den Fluch gedräuet. Hie wohnest du mit David in den Hütten Kedars, in den schwarzen Kreuzhütten, und mußt mit ihm seufzen: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele lange zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Das Gut- und Wohlsein ist nirgend anders, als im Himmel, da wohnet Jesus. Hast du Jesum, so hast du den Himmel im Herzen. Und da ist recht Wohlsein.

Bei der Freude findet sich bald ein Schrecken. Denn da das (die Stimme vom Himmel) die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. Ist, was David sagt: Freuet euch mit Zittern. Die göttliche Freude führet allezeit ein Schrecken mit sich. Denn wenn der Mensch bedenket, was er für große Sünde begangen, welch ein Greul der Verwüstung in seinem Herzen liege, und bedenket dabei, wie hoch ihn Gott würdiget, daß er ihm zu schmecken giebt die Himmelsfreude, da fällt er in ein Schrecken und denket: Woher kommt mir das? Ich bin ja dessen nicht werth. So thut ein Kind Gottes, es hält sich seiner Sünden halben unwürdig des geringsten Tröpfleins göttlicher Gnade. Bei dem Schrecken ist dann auch die Demuth. Die Jünger fielen auf ihr Angesicht nieder zur Erde, als wollten sie sagen: Ach Herr, wir sind Staub und Erde. Wie kommen wir zu solcher großen Würde? So sprach Abraham, da er die Ehre hatte mit Gott zu reden: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erd und Asche bin. Gleich so demüthiget sich auch ein Herz, wenn es von Gott getröstet wird. Ich bin nicht werth, spricht es mit jenem Hauptmann, daß du unter das Dach meines Herzens gehest. Woher kommt mir das, mit jener Elisabeth, daß der Herr der Herrlichkeit in mein Herz kommt? Und mit Jacob: Herr, was bin ich? Was ist meines Vaters Haus, daß du Barmherzigkeit an mir beweisest? Bei der Demuth ist auch dieses, daß ein solches Herz die Freude verbirget, die es aus Gott empfunden. Der Evangelist saget: Und da sie vom Berge herab

gingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Nicht ehe sollten die Jünger das Gesicht offenbaren, ehe Christus von den Todten auferstanden wäre. Denn es war nun nahe, daß er sollte leiden und sterben, und hernach erstlich in die Herrlichkeit eingehen. Viele Menschen rühmen sich, sie haben bald diesen, bald jenen herrlichen Traum vom Himmel gehabt. Aber das thut nicht ein recht demüthiges Herz, es hält im Verborgenen Gottes Gaben, und offenbaret sie nicht, wenn es nicht erfordert des Nächsten Besserung oder die Noth und Ehre Gottes. Also haben wir den verklärten Jesum angesehen.

Nun haben wir jetzo auch durch Gottes Gnade das Ende unsers Kirchenjahrs erreichet. Wir sind dessen von Herzen fröhlich, denn wir wissen, daß unsere Arbeit im Herrn an euch nicht ist vergeblich gewesen. Wir danken Gott und dem Vater Jesu Christi, der so kräftiges Gedeihen gegeben hat zu unserm Pflanzen und Begießen, und sind dessen in guter Zuversicht, er werde das gute Werk, das er in euch angefangen, vollführen, bis an den Tag Jesu Christi. Meine Herzen, ihr wisset es, daß ich euch beides vorgelegt, Gesetz und Evangelium, den Tod und das Leben. Den Tod, so ihr würdet ungehorsam sein dem Munde des Herrn; das Leben aber, so ihr würdet glauben, und den Glauben in guten Werken darthun. Mein Gewissen soll mir deß ein Zeuge sein, ja, es können zeugen die Steine, Stühle und Bänke, daß ich euch gesagt habe, was der Herr von euch fordert. Selig ist der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn; unselig ist der Knecht, der des Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, er wird doppelte Streiche empfahen. Ich bitte euch im Namen meines Herrn Jesu mit Paulo: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Denn das ist euch nicht gut. Liebste Herzen, wir suchen ja nicht Milch und Wolle, sondern die Schafe; nicht das Eure, sondern euch; nicht euer Gold und Silber, sondern eurer Seelen Seligkeit. Es ist kein Zweifel, es werden Seelen sein, so in diesem Jahre das gepredigte Wort Gottes im Glauben zu ihrer Seligkeit haben angenommen. So manche Seele wir gewonnen, so manchen Schatz haben wir Gott zugetragen. Der liebe Gott erhalte ferner unter uns sein heiliges Wort!

Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Dieweil es Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht.
In dieser letzten betrübten Zeit
Verleih uns, Herr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sacrament
Rein behalten bis an unser End! Amen.

Folgen etliche

Festtags-Texte,

die an einen gewissen Ort nicht können gesetzet werden.

Evangelium am Tage der Reinigung Mariä.

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetze des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen.) und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

Geliebte im Herrn! Wir feiern heute das Fest der Reinigung Mariä, das Fest der Darstellung Christi im Tempel, nicht zu dem Ende, daß wir uns bloß erinnern der Geschichte, die sich sicher etwa zu den Zeiten hat zugetragen; denn das hätte keinen größern Nutzen, als wenn wirs malten an die Wand, und man sichs täglich erinnerte, würden aber dadurch weder getröstet noch gebessert. Gleich wie man prediget von der Empfängniß Christi zu dem Ende, daß die Historia geistlich in uns erbildet, daß der Heiland geistlich in uns empfangen werde, und eine Gestalt gewinne; gleich wie man prediget die Historia vom Tod und Kreuze Christi dazu, daß sie geistlich in uns erfüllet werde, daß wir auch durch die Kraft des Kreuzes Christi tödten unser Fleisch sammt den bösen Lüsten und Begierden; gleich wie man predigt die Historia von der Auferstehung Christi dazu, daß

wir mit ihm zu einem neuen Leben auferstehen: also wird auch am heutigen Tage geprediget die Historia von der Reinigung Mariä und Darstellung Christi im Tempel, daß wir uns erinnern unserer sündlichen Unreinigkeit, und dahin trachten, daß wir gereiniget werden von Sünden, daß wir uns Gott begeben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig. Wenn die Predigt nicht diesen Zweck erreichet, und die Historia nicht gehet in ihre Kraft, und wirket das in uns, was sie lautet, so ist alles Predigen, alles Zuhören vergeblich. Damit nun auch in unsern Herzen das Fest der Reinigung, das Fest der Opferung möge erhalten werden, wollen wir eurer Liebe die heutige Historia vorlegen als einen Spiegel, darin wir beschauen theils das Herz Christi, theils das Herz eines Christen, der sich selbst reiniget, und Gott darstellet zum Opfer.

Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab',
Mein Leib, Seel', und alles, was ich hab'
In diesem armen Leben.
Damit ich's brauch zum Lobe dein,
Zum Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst mir dein Gnade geben! Amen.

Im 3. Buch Mos. am 12. Capitel hat Gott geboten, daß die Kindbetterinnen sich sollten vierzig Tage zu Hause halten, und nach dem Gesetze levitischer Weise unrein sein, daß sie weder zum Tempel noch unter die Leute kommen durften. Was sie anrührten, war alles unrein. Nach verflossenen vierzig Tagen aber sollten sie zum Tempel kommen, und für sich und ihre Kinder ein Opfer bringen, entweder Tauben oder Turteltauben, oder ein Lämmlein, daß sie levitischer Weise sich wieder reinigten. Maria war zwar dem Gesetze nicht unterworfen; denn sie hatte ohne Zuthun eines Mannes ein Kind gezeuget; das Gesetz aber redet ausdrücklich von den Weibern, die empfangen haben aus des Mannes Samen. Dennoch unterwirft sie sich dem Gesetze freiwillig, damit niemand ein Aergerniß von ihr nehme. So ist ein Christ geartet, er meidet auch den Schein des Bösen. Es ist ihm nicht genug, daß er niemand ein Aergerniß gebe, sondern er verhütet auch, so viel an ihm ist, daß niemand ein Aergerniß von ihm nehme. Der Heiland war auch dem Gesetz nicht unterworfen, denn er war ein Kind ohne Sünde. Dennoch unterwirft er sich freiwillig, aus Liebe erfüllt er das Gesetz an unserer Statt, stellt sich dar als das Lämmlein Gottes, das da tragen sollte der ganzen Welt Sünde. So hatte auch Gott im 2. Buch Mose am 13. Capitel verordnet, daß ihm sollte geheiligt werden alle Erstgeburt von Menschen, Vieh und Vögeln, zum Gedächtniß, daß er die Erstgeburt in Egypten erschlagen. Dem zu Folge heiligt auch Maria ihr erstes Kind Jesum im Tempel, wie der Evangelist sagt: Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn; (wie denn geschrieben steht in dem Gesetz des Herrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.) und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. Die Erstgeburt war ein Vorbild auf Christum. Die Erstgebornen Alten Testaments waren Gott heilig. Auch Christus ist das Heilige, das von Maria geboren, ja, der Allerheiligste, der wahre Gott, ein Mensch ohne Sünde. Die Erstgebornen Alten Testaments wurden Gott geopfert. Christus hat sich selbst dargegeben, für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Die Erstgebornen Alten Testaments bekamen das Königreich und Priesterthum. Christus ist beides, unser König und Hoherpriester; ein König, der uns regiert, versorgt, schützt und unsere Feinde zertritt unter unsre Füße; ein Hoherpriester der sich selbst hat geopfert für uns, der uns gesegnet, und für uns bittet. Die Erstgebornen Alten Testaments hatten ein doppeltes Erbe. Der Heiland Jesus hat zum Erbe bekommen Juden und Heiden, wie Simeon in seinem Schwanengesange sagt, daß er sei der Heiden Licht und der Juden Preis. Er ist Gott und Mensch, ein Herr des Lebens und des Todes, macht todt und lebendig. Dies Recht der Erstgeburt schenkt er uns in der heiligen Taufe. Da werden wir Gott geheiligt, wenn wir gesalbt werden mit dem Heiligthum Gottes, mit dem heiligen Geiste; da werden wir verbunden, uns Gott aufzuopfern mit Leib und Seele. Darum ermahnet Paulus: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Da

werden wir geistliche Könige und Priester. Könige, daß wir Herrn sind über unsere Affecte, über Sünde, Tod und Teufel; Priester aber, daß wir den Nächsten segnen und Gott für ihn bitten. Da empfangen wir ein doppeltes Erbe von der Hand des Herrn, die Gnade des Evangelii und die Gerechtigkeit aus der Erfüllung des Gesetzes. Da werden wir auch verbunden, um des Namens Jesu willen unser Blut zu lassen.

Da nun Maria mit ihrem Kinde zum Tempel kam, begiebt sich ein Denkwürdiges. Der Text sagt: Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Diesen Menschen beschreibet uns Lucas.

Erstens, von den gemeinen Gaben, so allen Christen zukommen. Derselbige Mensch sagt er, war gerecht und gottfürchtig. Gottfürchtig, nach der ersten Tafel; er hat Gott als das höchste Gut über alles geliebet, sich auch gefürchtet, Gott mit seinen Sünden zu erzürnen. Gerecht, nach der andern Tafel des Gesetzes. Er hat den Nächsten nicht beleidigt, weder am Leibe noch an der Seele, weder am Gute noch an seinem Leumunde. Er hat einem jeden das gegeben, was er zu geben nach der Liebe schuldig gewesen. Solche seine Gerechtigkeit war nicht ein Schaum auf der Zunge, ein Schein oder eine Gleißnerei in den Werken, wie bei manchem, sondern sie quillete hervor aus dem Grunde des Herzens. Der Glaube war die Wurzel, daraus sie hervorwuchs. Den Glauben zeigt uns Lucas, wenn er spricht: Und wartete auf den Trost Israel. Es nennt die Schrift Alten Testaments den Messias mit seinen Wohlthaten hin und wieder einen Trost. Noah hat den Namen vom Troste, weil er ein Vorbild auf den Messias, und weil ihm sonderbare Verheißung vom Messias geschehen. Johannes, dem Vorläufer Christi, wird auch ein tröstlicher Mund zugeeignet beim Propheten Jesaia: Tröstet, tröstet mein Volk. So heißt der Heiland billig ein Trost. Ein Trost Israel, weil er dem jüdischen Volk verheißen, und aus ihrem Geblüte sollte entsprießen. Sonst mögen wir auch durch das Israel verstehen das Israel nach dem Geiste, das ist, die Gläubigen; denn alle Gläubigen haben sich des Heilandes zu getrösten. Simeon hat ohne Zweifel aus den prophetischen Schriften eingenommen, daß die Zeit der Ankunft des Messias ins Fleisch nicht mehr fern wäre, darum hat er ein so sehnliches Verlangen darnach getragen. Er wartet auf den Trost Israel, gleich wie ein Knecht auf seinen Herrn wartet, und denket: Ach, daß er bald käme! So haben die Heiligen Alten Testaments auf den Heiland gewartet, und von Herzen gewünscht: Ach, daß er bald kommen möchte! So müssen auch die Heiligen Neuen Testaments auf seine Ankunft zum Gericht warten, und ohne Unterlaß seufzen: Ach Jesu, komm doch bald! Ja komm, Herr Jesu! Amen.

Zweitens beschreibt uns Lucas den Simeon von den besondern Weissagungsgaben, mit welchen er geziert gewesen. Er spricht: Und der heilige Geist war in ihm. Der Evangelist redet hier von dem Licht des prophetischen Geistes, und will sagen: Er habe die Gabe gehabt, zukünftige Dinge vorher zu wissen und zu verkündigen.

Wo nun der heilige Geist im Herzen ist, da läßt er sich auch hören. Der Text sagt: Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Wo eine Antwort sein soll, da muß eine Frage sein. Ohne Zweifel hat Simeon täglich im Gebet Gott herzlich angerufen, er möchte ihn doch den Tag erleben lassen, daß er den Menschen mit Augen im Fleische sehe. Solche Seufzer des Simeons hat Gott erhöret, ihm die Antwort ins Herz gegeben, und ihn versichert, er werde nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Siehe, mein Herz, so antwortet Gott auf das Seufzen unsers Herzens. Gott antwortet im Gebete, wenn er tröstet. Wie oft kommts, daß du traurig gehest auf die Knie sitzen, und stehest fröhlich wieder auf! Was hat dich so fröhlich gemacht? Gottes Antwort, Gottes Tröstung im Herzen. Gott antwortet nicht nur auf deine Rede, sondern er antwortet auch auf die Seufzer deines Herzens. Das Verlangen der Elenden höret der Herr, ihr Herz ist gewiß, daß sein Ohr drauf merket. Wenn dein Herz dir zugesaget, es werde die Hülfe wahrhaftig kommen, das ist Gottes Antwort.

Simeon war zwar nicht im Tempel, da Maria mit dem Kinde kam, war auch vielleicht

nicht gesonnen, in den Tempel zu kommen; aber er fühlte eine sonderbare Anregung des Geistes, er sollte hinauf in den Tempel kommen, da sei der Messias, da könnte er, seinem Wunsche nach, den Christ des Herrn sehen. Der Text sagt: Und er kam aus Anregung des Geistes in den Tempel. Aus Anregung, aus sonderbarem Triebe des Geistes kam er zum Tempel. Wohl stehts, wenn man die Werke des Gottesdienstes aus Anregung des Geistes verrichtet. Daß man heute zum Tempel kommt, geschieht von den meisten aus Gewohnheit, von vielen aus Anregung ihres Fleisches, daß sie prangen in ihren bunten Kleidern und lassen sich schauen. Was ein Kind Gottes thut, das thut es alles aus Antrieb des Geistes. Mein Herz, wenn du willst zum Tempel kommen, die Predigt anzuhören, zu beichten, Abendmahl zu nehmen, da prüfe dich ja zuvor wohl, was dich dazu anregt oder anreizt. Thuts der Geist Gottes nicht, so ist es alles unnütz, und vor Gott ein Greuel. Gott achtet kein Kirchengehen, kein Beten, kein Beichten, kein Abendmahlnehmen, wo es nicht aus dem Grunde des Herzens gehet, daß dich Gottes Geist dazu treibt. Zum Tempel mußt du kommen aus Anregung des Geistes, daß du getröstet werdest in deine Sündenängsten. Zum Abendmahl mußt du kommen aus Antrieb des Geistes, daß du gestärkt und erquickt werdest mit dem Leib und Blute Jesu. Beten mußt du aus Antrieb des Geistes, daß du von Gott erhört und gesegnet werdest, auch sonst erlangst, was dir mangelt. Allmosen mußt du geben aus Antrieb des Geistes, daß dich dazu zwinge und dringe die Liebe Jesu.

Als Simeon in den Tempel kommt und Maria mit dem Kinde siehet, fraget er nicht erst nach, woher das Kind, wessen das Kind sei; denn er war schon durch den Geist im Herzen versichert, daß es der Messias wäre. Darum greift er in heißer Begierde alsbald zu, nimmt das Kind auf die Arme, herzet und küsset das liebe Kind, und ist voller Freuden. Der Evangelist sagt: Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott. Simeon siehet ein armes, unvermögendes Kindlein, und ist doch so von Herzen froh. Mein Herz, Simeons Glaubensauge war scharfsichtig; er siehet durch die Schwachheit des Kindes in die Kraft Gottes, die darin verborgen lag; er siehet in diesem Kinde Heil und Preis für alle Welt. So scharfsichtig ist der Glaube. Er siehet hindurch durch alle Nebel in Gottes Vaterherz, durch die Armuth in den Reichthum, durch den Mangel in die Fülle, durch die Schmach in die Ehre, durch das Leid in die Freude, und siehet das, was nicht zu sehen ist. Das Herz Simeons war voller Freuden, der Freudenstrom quillet zum Munde heraus. Der Text sagt: Und lobete Gott. So ists, wenn das Herz fröhlich ist, so läuft der Mund mit über. Wenn das Herz brennet, so schlägt die Glut zum Munde heraus. Simeon hatte geschmecket, wie süß Jesus sei, darum wird ihm alsbald die Welt bitter, daß er wünschet aufgelöset und bei Gott zu sein. Ach, sagte er, Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, 2c. Ach Gott, will er sagen, ich bin bereit, wenn du mich aus dieser Welt fordern willst. Ach, spanne an, lieber Tod, ich will gerne mit.

Aus diesem erklärten Evangelio hat E. L. in dem tröstlichen Jesusspiegel zum ersten zu sehen das Herz Jesu, als eine Quelle alles Trosts. Von Simeon sagt der Evangelist: Er wartet auf den Trost Israel. In der Welt giebts zwar viele Tröster, aber wenig Trosts. Ja, kein Tröpflein Trosts giebts in der Welt, daran sich ein betrübtes Herz erlaben kann. Ein Tröster, mein Herz, kann ich mich auch nennen, wenn ich dich erquicke mit göttlichem Troste; aber niemand kann sich nennen einen Trost, denn wir trösten nicht mit unserm, sondern Christi Troste. Christus ist dein Trost, und wir sind nur Tröster. Christus ein Trost Israels. Er ist ein allgemeiner Tröster, allgemein für alle Menschen. In der Welt finden zwar zuweilen die Reichen und Gewaltigen einen Tröster; denn wenn sie in Sorgen sind, da besucht sie jedermann, und spricht ihnen tröstlich zu: der Arme aber und Niedrige bleibet trostlos, und wird auch wohl mit seinem Kreuze verhöhnet. Der Herr aber siehet keine Person an, er tröstet alle die, so eines Trostes bedürfen, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, ja, mehr die Armen als die Reichen; denn die Reichen haben noch den Welttrost bei sich:

Christi Trost aber ist so zart und ekel, daß er keinen Welttrost neben sich leidet. Christus ein allgemeiner Trost, er tröstet in allen Nöthen. Die Welt kann zwar zuweilen Trost geben in Nöthen. Dem Armen giebt sie etwa ein Stücklein Brodts, das ist sein Trost; dem Nackten giebt sie ein Kleid, damit ist er getröstet: aber in geistlichen Nöthen mag sie nicht trösten. Mein Herz, wenn dich Gott betrübet, laß alle Welt kommen; was gilts, ob dich ein Mensch wird trösten können; thuts Gott nicht, du mußt verzagen. Das ist nicht anders. Und wer kann dich trösten in der letzten Noth, wenn du gar kein Wort mehr hören kannst? Das kann niemand denn Jesus thun; der spricht alsdann deinem Herzen Trost zu. Kannst du eine Noth nennen, so findest du dawider einen Trost in Christo. Betrübet dich Armuth? Jesus ist reich. Kränket dich die Sünde? Jesus ist die Gerechtigkeit. Thut dir wehe die Verachtung in der Welt? Jesus hat deinen Namen ins Buch des Lebens geschrieben. Ist dein Glaube schwach? Jesus ist dein Arzt und will dich stärken. Schrecket dich der Tod? Jesus ist dein Leben. Wer in ihm bleibet, kann nicht sterben. Zaget und plaget dich der Teufel? Jesus tritt ihn unter die Füße. Drücket und ängstiget dich die Welt? In der Welt hast du Angst, in Jesu aber hast du Freude. Ja, sprichst du, wer kann das glauben? Wie oft sitz ich im Jammer ganz trostlos! Mein Herz, von Simeon sagt der Text: Er wartete auf den Trost Israels. Der Heiland ist ein Trost Israels. Da Jacob mit Gott kämpfte, bekam er den Namen Israel. Mit Gott mußt du einen Kampf halten, ehe tröstet dich Jesus nicht. Das ist aber der Kampf mit Gott, wenn sich Gott mit seinem Troste verbirget, sich verwandelt in einen Grausamen, die Löwenhaut anzeucht, und dir schrecklich wird. Simeon wartete auf den Trost Israels. Du mußt nicht denken, daß der Trost Israels alle Stunden empfindlicher Weise bei dir ist. Warten, warten mußt du auf des Herrn Stunde. Wenn der Kampf aus ist, wenn die Probe gut ist, dann kommt der Trost. Wenn du dein Krüglein mit Wasser bis oben an hast gefüllet, dann kommt endlich Hülfe.

Gegen das Herz Christi legen wir zum andern in dem erbaulichen Herzensspiegel das Herz der Christen. Ein Herz, das Christi Trost haben will, muß

erstens sich selbst reinigen; denn niemand schüttet einen köstlichen Balsam in ein unreines Gefäß, und Jesus erfüllet nicht die unsaubern Seelen mit seinem Troste. Maria in ihrer levitischen Unreinigkeit ist ein Bild unser aller. Von Natur sind wir unrein. Die Erbsünde in uns ist eine unreine Quelle, sie ergeußt sich in die Gedanken, Worte und Werke, und beflecket alles, das nichts Reines, nichts Gesundes an uns bleibet von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen. Was die unreinen Kindbetterinnen anrühreten, das war alles unrein. Mein Herz, so ists auch mit dir. Was du anrührest, das verunreinigest du, denn du bist ganz unrein. Was dein Herz anrühret mit seinen Gedanken, das ist unrein. Was dein Mund anrühret mit den Lippen, das wird verunreiniget. Das macht die Erbsünde. Die Erbsünde macht auch dein Gebet zur Sünde, wie David sagt: Sein Gebet müsse Sünde sein. Was du anrührest mit deinen Händen, das ist unrein. Sündlich sind deine Werke. Was du anrührest mit deinen Füßen, wird auch unrein. Sündlich sind deine Schritte und Tritte. Wer nun unrein ist, der reinige sich. Maria ging hinauf in den Tempel, daß sie rein würde. Willst du dich reinigen, so mußt du bringen die Gabe der Reinigung. Im Gesetze war verordnet

1) ein Paar Turteltäublein. Die erste Gabe der Reinigung ist das Turteltäublein eines geängsteten Herzens. Ein Turteltäublein girret, seufzet und ächzet immer. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagen Herz wird Gott nicht verachten. Solche Turteltäublein brachte der König Hiskias Gott zum Opfer, der winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube. Ja, girren und winseln magst du wohl, wenn du bedenkest, wie du in deinen Sünden ein Aas und Greuel vor deinem Gott bist, wie du so oft das schöne Bild Gottes beflecket, so oft das Blut deiner Reinigung mit Füßen getreten, so oft den Tempel des heiligen Geistes verunreiniget hast. Ein Turteltäublein girret und ächzet nur darüber, daß es seinen Ehegatten verloren hat. Mein Herz, nur darüber sollst du dich ängsten, daß du durch die Sünde

Gott und seine Gnade hast verloren. Daß dich Gott züchtiget, soll dir nicht so wehe thun. Das soll dir wehe thun, daß du deinen frommen Gott so oft erzürnet hast. Er war ja deiner Seele Mann. Er thut ja an deiner Seele, was ein Mann an seinem Weibe. Aber du hast dich getrennet, und durch die Sünde die Ehe gebrochen. Ein Turteltäublein hält sich auf in der Wüste. Fühlest du rechte Sündenangst, du wirst nicht mögen unter die Leute kommen, dein Haus, dein Kämmerlein wird dir müssen eine Wüste sein. Ein Turteltäublein sitzet nicht auf grünen, sondern auf dürren Zweigen. Hast du rechte Sündenreue, du wirst keine Wollust suchen. Was andern Lust und Freude bringt, das wird dir Unlust, Pein und Leid bringen.

2) hatte Gott im Gesetz verordnet, daß sie mußten zur Gabe der Reinigung bringen ein Lämmlein. Maria hat nicht wollen ein natürlich Lämmlein bringen, weil sie bei sich hatte das Lamm, welches der ganzen Welt Sünde trug. Mein Herz, willst du dich reinigen von Sünden, so bringe Gott zum Opfer das Lämmlein, das da trägt die Sünde der ganzen Welt. In dem Blute dieses Lämmleins findest du die Reinigung deiner Sünden. Denn so sagt Johannes: Das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes, macht uns rein von allen Sünden. So sprach auch die Stimme im Himmel: Sie haben den Teufel überwunden durch des Lammes Blut. Mit dem Blute Christi besprenge dich im Glauben. Gott hat einmal das Blut seines Kindes zur Bezahlung für alle Sünde angenommen. Was er nun einmal angenommmen, das kann er nicht verwerfen. Halte du dafür, so unmöglich es ist, daß Gott das Blut seines Kindes sollte verschmähen, so unmöglich sei es auch, daß er deine Seele sollte verstoßen können, wenn sie sich im Glauben damit besprenget. Wenn dir dein Herz und Gewissen sagen: Ach, was hast du für große Sünden auf dir! da fasse den Mann in die Arme, von welchem Esaias sagt: Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Sprich deinem Herzen und Gewissen zu: Da ist der Mann, der hat starke Schulter, er kann die Sünde wohl tragen. Was mir zu tragen eine Last, das ist ihm nur als ein Stäublein; und hätte ich aller Welt Sünde auf meinem Herzen, er kann sie tragen.

3) hatte Gott im Gesetz verordnet, daß sie zur Gabe der Reinigung bringen sollten zwei junge Tauben. Mein Herz, willst du dich reinigen von deinen Sünden, so bringe Gott den Vorsatz eines bessern Lebens, der jung sei, und sich alle Tage verneuere. Jung muß er sein, und das abthun, was aus dem Sinne des alten Menschen ist. Niemand muß gedenken, er sei schon ein alter Christ, er habs schon weit genug gebracht; denn solche Gedanken machen träge und faul zu guten Werken, der Eifer im Christenthum verlöschet, die Gottseligkeit nimmt nachgerad ab. Wenn aber der Mensch gedenket: Ich bin ein junger, neuer, angefangener Christ, habs auch noch nicht weit in meinem Christenthum gebracht, mir mangelt noch viel in der Gottseligkeit; da wächset immer der Eifer zur Gottseligkeit, da läuft man schnell fort im Christenthum. Das Alter gehet bergab und ist träg, die Jugend bergan und ist hurtig. Hältst du dich für einen alten Christen, so wirst du im Christenthum faul und nimmst ab. Wenn du aber denkest: Ich bin noch jung in meinem Christenthum, da gehest du bergan und nimmst immer zu. Der jungen Tauben wurden zwei gebracht. Es hat die Taube zwei Tugenden an sich. Die Taube ist reiner Natur, sie badet sich oft und mag gerne rein sein. Die Taube ist fruchtbar und hat oft Junge. In diesen beiden Stücken bestehet die ganze Buße: erstlich, daß man sich reinige vom Bösen, und dann, daß man fruchtbar sei im Guten. Mein Herz, gleichwie sich die Tauben immerdar bespiegeln in der Sonne oder im Wasser: also mußt du allezeit vor dich legen den Spiegel des Gesetzes und dich darin bespiegeln, so wirst du alsdann Flecken über Flecken finden, die dich vor Gott häßlich machen. Wenn die Taube Flecken an ihr siehet, da eilet sie zum Wasser und badet sich. Wenn dir der Spiegel des Gesetzes deine sündliche Unart gezeiget hat, so gehe hin zum Thränenwasser und wasche dich damit wohl ab. Dies Wasser, im Glauben gefärbet mit dem Blute Jesu Christi, reiniget dich von allen deinen Sünden. Die Taube ist fruchtbar. Mein Herz, siehe zu, daß du erfüllet werdest mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum

Christum geschehen in dir zur Ehre und Lobe Gottes.

Zweitens erblicken wir in dem erbaulichen Herzensspiegel das Herz, das sich selbst darstellet mit seiner Erstgeburt. Die erste Regel war jetzt diese: Soll dich Jesus trösten, so reinige dich. Die andere Regel soll nun diese sein: Hat dich Jesus gereinigt, so stelle dich dar mit deiner Erstgeburt. Die Erstgeburt sind insgemein wir selbst, als neue Creaturen; denn Jacobus sagt: Gott hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir würden Erstlinge seiner Creaturen. Das ist so viel gesagt: Gott hat uns unter allen Creaturen erwählet, daß wir die Edelsten und Besten sollten vor ihm sein. Nun, mein Herz, wenn du dich denn Gott aufopferst mit Leib und Seele, zu lassen, was er von dir will gelassen haben, zu thun, was er von dir will gethan haben, zu leiden, was er von dir will gelitten haben, so bringst du Gott deine Erstgeburt. Absonderlich aber sollst du Gott bringen

1) die Erstgeburt aller deiner Werke. Das Ende ist in allen Werken das erste; denn der Mensch fängt nichts an, er siehet zuvor aufs Ende. Und darin ist der Mensch unterschieden von den unvernünftigen Thieren. Dann opferst du Gott die Erstgeburt deiner Werke, wenn du in allen deinen Werken Gottes Ehre zum Zweck und Ende hast; wie dazu der Apostel Paulus vermahnet: Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. Und der Heiland: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Auch dann, wenn du issest und trinkest, sollst du also gedenken: Siehe, Gott hat mir den Leib gegeben, daß ich ihn brauchen soll zu seinem Dienste. Damit er nun zum Dienste Gottes tüchtig sei, so will ich ihn speisen und tränken, daß er erhalten werde, Gott zu Ehren, und nicht zur Wollust.

2) Opfern sollst du Gott die Erstgeburt aller deiner Tage. Die Welt pflegt zu sagen: Morgenstunde hat Gold im Munde. Ei das sollte den Weltkindern wohl gefallen, wenn es alle Morgen wollte Gold in ihr Haus schneien oder regnen. Aber was ist das Gold mehr, als ein Dreck? Weit besser wäre es, wenn man so sagte: Morgenstunde hat Gott im Munde. Wenn die Morgenstunde Gott ins Haus bringet, so bringet sie wahrhaftig den Segen mit. Wie die Sonne nicht ist ohne Licht, so ist auch Gott nicht ohne Segen. Am Morgen, sobald du erwachest, bringe Gott dein Bet- und Dankopfer, so bringst du ihm die Erstgeburt deiner Tage.

3) Opfern sollst du Gott die Erstgeburt deines Lebens. Die Erstgeburt deines Lebens ist die Kindheit, die Jugend. Die Welt ist so thöricht, sie will Gott wohl etwas geben, aber nicht die Erstlinge, sondern die Spätlinge; nicht die Kindheit, sondern das graue Alter. Ei sagt man, Gottesfurcht muß man versparen bis ins graue Alter; die Jugend muß man zubringen in Lust und Freuden. Ach, mein Freund, heißt das nicht dem Teufel Wein geben, und Gott die Hefen schenken? Gehöret nicht Gott das Beste? Welches ist das Beste, der Sommer oder Winter? Die Jugend ist der Sommer, das Alter ist der Winter deines Lebens. Das Beste gehöret Gott. Beim Propheten Malachia zürnet Gott heftig, daß man ihm opferte das Ungesunde, Unreine, Blinde, Lahme und Kranke, da man ein Besseres hatte. Was ist Ungesunderes, als das Alter? Ists nicht ein Grab, darin alle Schwachheiten deines Leibes gleichsam zusammenstoßen? Willst du dem Teufel das Gesunde, und Gott das Lahme, Unreine und Kranke geben? Im Alter hinket alles, da hinket die Gottseligkeit mit. Denke nicht an das Alter; wer kann wissen, ob du bis morgen lebest? Cras, wenn du es umkehrst, heißt ein Sarc. Heute roth, morgen todt; heute stark, morgen im Sarg.

4) Opfern sollst du Gott die Erstgeburt deiner Einkünfte. Die Welt will gern von Gott viel Segen haben, und jedermann wünschet, daß seine Nahrung blühe. Da will ich nun guten Rath geben, wie man Segen in der Nahrung habe, wenn man nur folgen will. Gieb Gott die Erstgeburt von allen deinen Einkünften, den ersten Schilling, den ersten Thaler, nachdem die Einkünfte viel oder wenig sind, nimm davon etwas ab und gieb es Gott in seinen Gliedern; was gilts, ob der Segen ausbleibt? Giebst du Gott, er giebt dir wieder. Je mehr du giebst, je mehr du hast. Ists nicht so? Wenn der Ackersmann reichlich aussäet, so erndtet er reichlich wieder ein. Je

reicher Ausfluß, je reicher Einfluß. Giebst du Gott, er giebt dir wieder. Du giebst wenig, er giebt viel. Zu wünschen wärs, daß dieses die Kaufleute in Acht nehmen. Ach, wie wohl würde die Speise schmecken, wenn du den ersten Bissen von deinem Brodt und von deinem Fleische abschnittest, denselben hin zu den Armen schicktest, und sagtest: Das soll mein hungriger Jesus haben. Die Speise würde auf dem Tisch, und das Brodt im Munde gesegnet sein. Das glaubt aber die Welt nicht, darum thut sie es nicht, und erfähret denn auch nicht, wie Gott so reichlich segnen könne.

5) Opfern sollst du Gott die Erstgeburt aller deiner Glieder. Das Herz ist das Glied, das die Natur am ersten im Mutterleibe bildet, gleich wie sie es auch hernach, wenn der Mensch stirbt, am letzten bricht. Dein Herz sollst du Gott opfern, als den edelsten und besten Schatz. Gott begehrt ja von uns, wenn er uns durch Salomon zuruft: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz. Die Welt will ja Gott auch etwas geben. Der eine giebt ihm den Mund, redet und schwätzet viel von ihm; der andere giebt ihm das Ohr, und höret damit die Predigten an; der dritte giebt ihm die Hand, und schenket etwas dem Nächsten um Gottes willen, als etwa ein Stücklein Brodts. Die Werke sind da, aber das Herz ist nicht da. Mein Herz, was fragt Gott nach den Nüssen, die keinen Kern haben; nach der Spreu, darin kein Korn ist; nach den Werken, dabei kein Herz ist? Die Werke haben das Herz nicht , das Herz muß die Werke haben. Werke ohne Herz sind Gott nicht angenehm. Das Herz ist die Lebensquelle, da haben die Lebensgeister ihren Sitz. Wie die Quelle, das Herz ist, so ist auch das Wasser, so aus der Quelle fließt, süß oder bitter, rein oder trübe. Wie das Herz ist, so ist das ganze Leben. Willst du Gott etwas geben, so gieb ihm das Herz. Um das Herz ists Gott zu thun.

Fragst du aber: Was soll ich denn meinem Gott für ein Herz bringen und opfern? Der Text zeigts an. Du sollst deinem Gott opfern

erstens ein gläubiges Herz. Was das Opfer ist ohne Fett, das sind alle deine Werke ohne den Glauben. Das heutige Evangelium ist des Glaubens gar voll. Der Glaube soll sein die Hand, damit du Jesum fassest. Simeon nahm den Heiland auf seine Arme. Der Glaube nimmt Jesum an, als das beste Geschenk. Der Glaube soll sein das Auge, damit du einen Blick thust in Jesu Herz. Wie scharfsichtig war Simeons Glaube! Er hatte ein Kind auf den Armen, ein ohnmächtiges, schwaches, kleines Kind; und doch sagt er von großen Dingen, vom Lichte der Heiden und vom Preise Israels. Der Glaube Simeons war scharfsichtig. Er sahe in der Ohnmacht lauter Stärke, in der Armuth lauter Reichthum, in der Niedrigkeit lauter Herrlichkeit. So thut der Glaube, er sieht Jesu ins Herz. Und wenn sich dann der Heiland verstellet, so sagt der Glaube: Ja, ich kenne dich wohl, mein Jesu, du magst dich stellen, wie du willst. Der Glaube ist das Ohr, das Jesum hört. Simeon hat den Namen vom Hören, Simeon heißt ein Hörer. Wo der Glaube ist, da hört er immer nach Jesu, er hört äußerlich das Wort, so von Christo gepredigt wird; er hört innerlich mit Simeon die Anregung, die Bewegung des Geistes; denn das ist die kräftigste Predigt, wenn der Geist im Herzen predigt. Wenn da der Glaube ein wenig Andacht, einen guten Gedanken merket, da sagt er alsofort mit Samuel: Ach Herr, rede, denn dein Knecht höret. Der Glaube ist der Fuß, der Jesu nachgeht. Simeon ging in den Tempel, da ihm der Geist geoffenbart hatte, daß der Messias darin zugegen wäre. Der Tempel, darin du Christum findest, ist dein Herz; denn durch den Glauben wohnet er im Herzen. Wenn du nun empfindest eine heilige Bewegung, ein kräftiges Seufzerlein, da sollst du alsbald das Herz von der Welt abführen, alle irdischen Gedanken herausziehen, und hingegen die Gedanken zu Jesu hinein führen, der will dir darin predigen. Der Glaube ist auch die Zunge, die Jesum lobet. Simeon lobete Gott, da er Jesum auf seine Arme nahm. Das thut der Glaube. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Der Glaube freuet sich im Herrn, und vor Freuden jauchzt und triumphirt er. Er schreit immerdar mit David: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!

Zweitens. Opfern sollst du deinem Gott ein liebreiches Herz. Daß der Herr im Tempel für sich läßt darlegen die Gaben der Reinigung, war

ein Werk der Demuth und Liebe. Er thats nicht um seinetwillen; denn er war ein Herr des Gesetzes, er war dem Gesetze keinen Gehorsam schuldig. Er thats um unsertwillen, aus freiwilliger Liebe. Das thut die Liebe, sie macht sich zur Schuldnerin, da sie keine ist. Paulus ermahnet: Seid niemand nichts schuldig, als die Liebe, denn daß ihr euch unter einander liebet. Die Welt sagt immer: Ich bin dem Nächsten nichts schuldig, das bin ich nicht schuldig; die Liebe aber ist gar anders gesinnet. Ob mich gleich, spricht sie, kein Gesetz dazu verbindet, ob ich zwar nach äußerlichem Gesetzzwange nichts schuldig bin, so verbindet mich doch dazu die Liebe Jesu; ich bins schuldig zu thun, denn ich muß den Nächsten lieben. Da die Liebe könnte ein Herr sein, da macht sie sich zum Knechte; da sie könnte herrlich sein, demüthiget sie sich, und unterwirft sich mit Jesu. Wo Liebe ist, da thut man auch das, was man nicht schuldig ist zu thun. Paulus saget weit anders: Die Liebe Christi, spricht er, dringet mich also; ich bins schuldig, ich werde dazu getrieben.

Drittens. Endlich sollst du deinem Gott opfern ein weltmüdes und himmelbegieriges Herz. Wenn Simeon den Heiland auf seinen Armen hat, ihn für das Licht der Heiden und Preis Israels erkennet, da fängt die Welt ihm an zu stinken. Ach, sagt er, Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren. Ach, ich bin bereit in diesem Nun, in diesem Augenblicke. Ich habe geschmecket, Herr, wie süße du bist. Ach, laß mich aus der Welt zu dir kommen, und völlig deine Süßigkeit schmecken. Mein Herz, wer von Christo getröstet ist, und hat den Vorschmack seiner Süßigkeit empfunden, der hat keine Lust in der Welt länger zu bleiben, seine Gedanken gehen nur zur Welt hinaus. Ach, sagt er mit Simeon, es währet zu lang, es währet zu lang, in diesem Nun, in diesem Augenblick löse mich auf und laß deinen Diener in Frieden fahren. So sagt Paulus: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. So sagte auch Monica, des Augustin Mutter: Ach, Flügel her, Flügel her, Herr Jesu, daß ich aus der Welt zu dir fliege! Mein Herz, was sollte uns in der Welt länger zu bleiben aufhalten? Das Leben, sagst du, ist süß. Ich weiß ein besser Leben, da meine Seel fähret hin, deß freu ich mich gar eben, Sterben ist mein Gewinn. Ja, sagst du, die Welt hat noch etwas, das liebe ich, man hat noch manchen guten Tag in der Welt. Mein Herz, ob mich die Welt gleich reizet, länger zu bleiben hier, und mir auch immer zeiget Ehr, Geld, Gut, all ihr Zier; doch ich es gar nicht achte, das währt ein kleine Zeit, das Himmlisch ich betrachte, das bleibt in Ewigkeit. Dort bei Jesu ist doch alles besser. Darum zur Welt hinaus! Ach Jesu, komm doch bald! Ja, komm, Herr Jesu! Amen.

Evangelium am Tage der Verkündigung Maria.

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebeneidete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und

einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich. Und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel schied von ihr.

Geliebte im Herrn! Der Apostel Paulus schreibet an seine Galater: Meine Kindlein, ich gebäre euch mit Aengsten, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Das glaubet ja wohl der Christenhaufe, daß Christus habe eine Gestalt für ihn gewonnen in Marien Leibe, daß er ihm zu Gute sei Mensch geworden; und damit tröstet er sich bei aller Sünde. Dieser Glaube aber ist nicht rechter Art, wenn wir nicht empfinden, daß auch Christus in uns eine Gestalt gewinne, auch in uns geistlich empfangen werde. Dahin gehet ja aller Prediger Arbeit, im Gebet und Flehen, daß Adam aus- und Christus eingebildet, daß die Sünde leid und Christus lieb, daß die Welt bitter und Christus süß werde, daß Christus eine Gestalt gewinne in der Menschen Seelen. Diesen Zweck erreichen sie, wenn sie den Glauben ins Herz pflanzen. Der Glaube fasset das Wort, im Wort ist Christus. Wenn das Herz gebildet ist nach dem Worte Gottes, so hat Christus eine Gestalt gewonnen. Wenn der äußerliche Wandel gerichtet wird nach dem Worte Gottes, da leuchtet das Bild des Heilandes aus den Werken hervor, als aus einem Spiegel. Denn wer so glaubet und lebet, wie das Wort Gottes lehret, in dem ist Christi Gestalt. Wer aber anders lehret und lebet als das Wort Gottes lehret, der hat des Satans Bild und Gestalt in sich. Mein Herz, es muß beides zusammen sein; erstlich, daß wir glauben, Christus sei für uns oder uns zu gut Mensch worden; zum andern, daß wir dann auch empfinden, wie Christus in uns geistlich empfangen werde. Dazu giebt uns Anleitung das heutige Evangelium, aus welchem wir, als in einem Spiegel, beschauen wollen die leibliche Empfängniß Christi, und das Herz der Christen, das Christi Mutter wird und Christum geistlich empfänget.

Gott gebe dazu Weisheit und Stärke, durch Jesum! Amen.

Bei der leiblichen Empfängniß Christi haben wir zu sehen, erstens auf den Boten, der die Empfängniß ankündiget; zweitens auf die Mutter, die ihn in ihrem Leibe empfängt; und dann drittens auf den Heiland selbst, der in Marien Leibe empfangen.

Der Bote ist Gabriel, ein Engel Gottes. Der Evangelist sagt: Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt. Dieser Engel Gabriel hatte dem Zacharia angekündiget die Empfängniß Johannis, welcher war der Vorläufer Christi; so muß er auch die Empfängniß Christi seiner Mutter Maria ankündigen. Gabriel heißt die Kraft Gottes. Wenn Gottes Kraft sich vereiniget mit der Menschen Schwachheit, so ist uns geholfen. Gabriel muß ankündigen, daß die Kraft des Höchsten Mariam würde überschatten, eben darum, weil er heißt die Kraft Gottes. Da muß die erschaffne Kraft Gottes weissagen von der unerschaffenen Kraft Gottes, vom Heilande Jesu.

Der Bote ward gesandt von Gott, vom Himmel. Wenn kein Trost mehr auf Erden ist, so kommt Trost vom Himmel. Auf Erden war das Heil verloren, im Himmel wirds wieder gefunden. Mein Herz, wenn du keine Hülfe auf Erden findest, so hebe deine Augen auf mit David,

zu den Bergen, gen Himmel, von welchen dir Hülfe kommt. Deine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Der Bote Gottes ward gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth. Galiläa war ein klein verachtetes Ländlein, davon die Juden sprachen: Aus Galiläa steht kein Prophet auf. Aber der große Prophet, der Herr und das Haupt aller Propheten, ist daraus aufgestanden. In Galiläa war ein geringes, verachtetes Städtchen, das hieß Nazareth, von welchem Nathanael sagte zu Philippo: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Aber freilich ja, das höchste Gut, der Sohn Gottes, die Quelle alles Guten, ist aus Nazareth kommen. Siehe, mein Herz, nicht was edel, was hoch ist, hat Gott erwählet, sondern was niedrig und gering ist; wie der Apostel Paulus saget: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist: auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. Nazareth hat den Namen von grünen Zweigen. Aus Nazareth mußte kommen der Zweig, der hervorgrünen und wachsen sollte aus der Wurzel Jesse, wie Jesaias saget; das gerechte Gewächs David, wie Jeremias weissaget; der Mann Zemah, unter welchem alles wachsen würde, wie Zacharias meldet. Ja, dein Jesus ist ein grünes Zweiglein, ein Lebensbaum, der dich erquicket mit seinem Schatten, und dich sättiget mit seiner Frucht; ein Balsambäumlein, der hat sich verwunden lassen am Kreuz, und den köstlichen Balsam seiner Thränen und seines Bluts zu deiner Reinigung lassen von sich fließen; ein süßes Holz, das dir alle deine bittern Kreuzwasser versüßet, daß du mit Lust und Freuden trinken kannst. Er kommt, daß er dich mache zu einem grünen Zweig, und du erfüllet werdest mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehe in dir zur Ehre und Lobe Gottes.

Der Bote, der Engel Gabriel, ward gesandt von Gott im sechsten Mond, anzurechnen von der Empfängniß der Elisabeth. So gar hat Gott, mein Herz, die Monate, Tage und Stunden gezählet, da dir soll geholfen werden. Du zählest oft im Kreuze Monate, Tage und Stunden: Ach, denkest du, wie lange wills doch noch währen? Das sind deine Gedanken. David hatte auch solche Gedanken, da er seufzet: Ach, du Herr, wie lange? Aber Gott im Himmel zählet auch die Monate, Tage und Stunden, und weiß, wie lang du noch im Kreuze kannst aushalten. Wenn dann die rechte Zeit kommt, die er bestimmet dir zu helfen, da kommt denn die Hülfe mit. Darum warte auf Gottes Stündlein, das bringt gewiß die erwünschte Hülfe.

Gabriel, der Bote Gottes, trat hin ins Gemach Mariä. Der Evangelist sagt: Der Engel Gabriel ward gesandt zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu Maria hinein, ohne Zweifel in angenommener menschlicher Gestalt, doch überkleidet mit englischer Klarheit; denn Maria erkannte ihn für einen Engel. Sein Antritt ist verknüpft mit einem Gruße. Gegrüßet, sagt er, seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Gegrüßet seist du. Das lautet eigentlich in der Grundsprache: Freue dich. War die Art zu grüßen bei den Griechen, gleich wie die Ebräer grüßen mit diesen Worten: Friede sei mit dir. Hier ist der Engel gleichsam ein Evangelist, ein Freudenbote. Freue dich, sagt er. Warum denn? Du sollst zur Welt tragen den, der die Freudenquelle selbst ist, über den man sich freuen soll, wie man sich freuet zur Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet, als der Prophet Jesaias weissaget. Gegrüßet seist du, Holdselige. Eigentlich lautets also: Du Begnadete, an welcher Gott sonderbare Gnade erweisen will, daß du sollst werden eine Mutter des Sohnes Gottes. Das ist ja Gnade über alle Gnade. Der syrische und lateinische Dolmetscher gebens: Voller Gnaden; daraus die Papisten schließen wollen, daß Maria habe in sich gehabt die Fülle der Gnade Gottes, und habe damit bei Gott verdienet, daß sie eine Mutter seines Sohnes würde. Ist aber nichtig. Denn der Text sagt nicht, gnadenvoll, sondern Begnadete. Allein von Christo

wird gesagt, daß er sei voller Gnade und Wahrheit. Der Engel selbst erkläret sein Wort, wenn er kurz hernach spricht: Du hast Gnade bei Gott funden. Nicht hat Gott in dir Gnadengaben gefunden, die ihn beweget hätten, dich zu seines Kindes Mutter zu wählen. Nein. Du hast Gnade bei Gott funden, aus unverdienter Gnade und Barmherzigkeit hats dir Gott gethan. Und das erkennet unter den Päpstlern der berühmte Jansenius selbst, daß man es müsse dolmetschen: Begnadete. Maria hat in dem Wörtlein kein Privilegium vor andern Menschen; maßen Paulus eben dieses Wörtlein gebrauchet, wenn er von allen Gläubigen redet und spricht: Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns begabet hat in dem Geliebten. Vielweniger muß man den Päpstlern zutrauen, daß diese Worte des Engels sind Anbetungsworte gewesen, als wenn er die Maria mit diesen Worten angebetet hätte. Maria nimmt diese Rede nicht an als eine Anbetung, sondern als einen Gruß; denn der Evangelist saget: Sie gedachte, welch ein Gruß ist das?

Der Herr mit dir. Gott ist ja mit allen Menschen, auch mit den Gottlosen, nach seiner allgemeinen Allgegenwart, als ein Schöpfer und Erhalter der Natur. Er ist mit allen Gläubigen, nach seiner sonderbaren Gnadengegenwart, als ein Vater mit seinen Kindern. Mit Maria aber sollte er sein auf eine gar sonderbare Art, weil sie den sollte zur Welt tragen, der da ist Emanuel, Gott mit uns. Der Herr mit dir. Mit diesen Worten siehet ohne Zweifel der Engel auf den Namen Emanuel, Gott mit dir, als wollte er sagen: Maria, du sollst gebären denselben, der da heißt Emanuel, Gott mit uns, Gott in uns.

Der Herr mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Das redet der Engel nicht vom einem Tugendsegen, als wenn Maria eine vor andern Weibern Gesegnete gewesen. Er sagt ja nicht: Du Gebenedeiete unter den Weibern, die du gesegneter bist an Tugenden, als andere gläubige Weiber sind, die du mehr Tugenden hast, als andere gläubige Weiber; sondern du Gesegnete unter den Weibern, du allein sollst gesegnet werden mit dem Segen aller Welt, und sollst empfangen den Heiland, in welchem sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden. Der Segen ist nicht zu suchen in der Person Mariä, sondern in der Frucht ihres Leibes, in dem Herrn Christo; darum man aus diesen Worten gar nicht schließen kann, daß Maria sei ohne Erbsünde gewesen, oder nicht unter dem Fluche, unter welchem alle Adamskinder sind. Paulus sagt: Hier ist kein Unterschied. Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen.

Nachdem Maria über den Gruß des Engels erschrickt, stellet sich der Engel ein als ein Ausleger seiner Worte. Fürchte dich nicht, sagt er, Maria. Maria, du darfst dich vor meinen Worten nicht entsetzen. Du hast Gnade bei Gott funden. Du entsetzest dich, weil du erkennest deine Unwürdigkeit, daß du nicht werth seist, eine Mutter Gottes zu sein. Ja, Gott hat nicht gesehen auf deine Würde, sondern lauter Gnade hat ihn dazu bewogen, daß er dich erwähle zur Mutter seines Kindes. Du hast Gnade bei Gott funden, lauter unverdiente Gnade.

Siehe, sagt er, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Diese Worte des Engels sind gleichsam ein Kränzlein aus lauter Blumen heiliger Schrift zusammen geflochten; er redet nicht ein Wort, das nicht gefunden werde in der Schrift Alten Testaments. Ein Prediger muß schriftreich, schriftmäßig sein in seiner Lehre; ob er gleich nicht allezeit anziehet den Ort, daraus die Worte genommen, so müssen doch die Worte schriftreich, schriftmäßig sein. Siehe, sagt der Engel, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären. Diese Worte sind genommen aus dem siebenten Capitel Jesaiä. Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel; und reden theils von der Empfängniß, theils von der Geburt des Messias. Von der Empfängniß; du wirst schwanger werden im Leibe. Aus deiner Substanz, aus deinem Wesen, wie es Theophylactus recht erklärt, soll gezeugt werden in dir der Mensch Jesus Christus. Und einen Sohn gebären. Die

Weise der Geburt wird übernatürlich sein, doch wird ein natürlich Kind geboren werden. Gleich wie der Stab Arons in einer Nacht grünete und blühete, übernatürlich, nicht aus Kraft der Natur, sondern aus Kraft des göttlichen Worts. Deß Namen sollst du Jesus heißen. Damit sieht er auf den Namen Josua im Alten Testamente, welcher ein Vorbild auf Christum gewesen. Jesus heißt ein Heiland, ein Seligmacher. Also erklärt diesen Namen der Engel: Und du wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Jesus ein Heiland, weil er das Heil bringt wider die Sünde, Tod und Teufel. Der wird groß sein. Diese Worte finden wir beim Propheten Jesaia: Der Heilige in Israel ist groß bei dir. Er wird groß sein in seiner Person, Mensch und Gott in einer Person. Und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Diese Worte hat der Engel genommen aus dem andern Psalm: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Gleich wie nun der Heiland nach der Gottheit ein natürlicher und geborner Gott ist, so soll er auch nach der Menschheit dafür erkannt, bekannt und angerufen werden. Er wird genannt werden ein Sohn des Höchsten, das ist, man wird ihn auch in der Menschheit anbeten und ehren als einen Sohn Gottes, kraft der persönlichen Vereinigung. Denn gleich wie er nach der Gottheit natürlich, so ist er auch nach der Menschheit persönlich ein Sohn des lebendigen Gottes. Er wird groß sein in seinem Reiche. Und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Hiemit sieht der Engel auf diese Worte Jesaiä: Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seines Königreichs, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit; und auf die Verheißung, dem David geschehen: Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegst, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Die Meinung der Worte des Engels ist diese: Gott wird Christum auch nach seiner Menschheit erhöhen, und zu seiner Rechten setzen, daß er ein König sei über seine Gemeine, ein König über alle Creaturen, dessen Reich denn ist vorgebildet im Reiche David, aus dessen Geschlecht er entsprossen. Er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich. Das Haus Jacob bedeutet die Gemeine der Heiligen aus Juden und Heiden, welches vorgebildet ist in den zwölf Stämmen Israel, so aus Jacob entsprossen. Jacob hatte zwei Weiber. Lea bedeutet die Juden, Rahel das Heidenthum. Lea war häßlich. Wie gar häßlich ist das Judenthum vor Gott! Rahel war schön. Aus der Heidenschaft in die Kirche kommt die, so schön, so herrlich vor Gott ist, daß sie nicht hat einen Flecken oder Runzel oder deß etwas. Und seines Königreichs wird kein Ende sein. David hatte nur ein zeitliches Reich; Christus aber soll haben ein ewiges Reich. Es soll zwar am jüngsten Tage die Art zu herrschen aufhören, denn es heißt: Hier im Glauben, dort im Schauen; hier im Worte, dort in der Wahrheit und Kraft; hier in der Niedrigkeit, dort in der Herrlichkeit; das Reich aber soll doch bleiben.

Als der Engel diese Worte ausgesprochen, fragte Maria sorgfältig nach und sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Der Engel überzeuget Maria mit drei Gründen, darauf sie ihren Glauben gründen soll.

Der erste Grund ist das Wort Gottes: Der heilige Geist wird über dich kommen, rc. Der Engel will sagen: Es wird nicht natürlich, sondern übernatürlich zugehen; nicht aus Kraft der Natur, sondern aus Kraft des heiligen Geistes, aus Kraft des Worts Gottes. Gottes Wort ist da, das kann nicht lügen. Gottes Wort ist ein Grund unsers Glaubens. Dieser Grund wanket nicht. Verläugnet Gott sein Wort, so verläugnet er sein Wesen. Verläugnet er sein Wesen, so kann er nicht Gott sein. Wenn Gott nicht mehr wird Gott sein, so wird sein Wort zu Lügen werden. Wer Gottes Wort vor sich hat, darf nicht zweifeln.

Der andere Grund ist das Exempel der Elisabeth. Der Engel sagt: Und siehe, Elisabeth,

deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Hat Gott, will er sagen, die Elisabeth können segnen in ihrem Alter, da sie unfruchtbar war, wie sollte er dich nicht, die du eine Jungfrau bist, zur Mutter Gottes machen können? Die Exempel der Heiligen müssen unsern Glauben befestigen. Also sollen wir sagen: Hat Gott an dem und dem Heiligen solch Wunder thun können; warum sollte er auch an dir nicht Wunder thun können? Hat Gott einen Raben finden können, der den Elias in der Wüste gespeiset, wie sollte er nicht auch noch Herzen erwecken können, die sich deiner müssen annehmen? Es lebet ja noch der alte Gott, er hat noch das alte fromme Vaterherz, seine Hand ist noch nicht verkürzt.

Ach, Gott ist ja noch heut so reich,
Als er ist gewesen ewiglich,
Dein Vertrauen setz auf ihn.

Den dritten Grund leget der Engel in die Allmacht Gottes, und spricht: Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. An den Menschen muß man oft verzagen, denn ihr Vermögen ist oft zu schwach, sie können nicht helfen; bei Gott aber ist kein Ding unmöglich, er kann Alles thun.

Diese drei Gründe liegen in dem Wort der Verheißung. Der heilige Geist wird über dich kommen. Die Ueberkunft des heiligen Geistes bedeutet hier folgende Stücke. Erstens, daß der Geist Gottes der Maria soll Kraft geben, ohne Zuthun eines Mannes, ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft ein Kind zu gebären. Zweitens, daß der Geist Gottes die Blutstropfen daraus der Leib des Messias soll gebildet werden, im Leibe Mariä solle reinigen von allen sündlichen Befleckungen. Drittens bedeutet die Ueberkunft des heiligen Geistes, daß der heilige Geist aus dem gereinigten Geblüte der Maria den heiligen Leib des Messias, als einen reinen Tempel, erbauen solle. Und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Die Kraft des Höchsten ist der Sohn Gottes, wie ihn denn Jesaias Kraft, und Paulus göttliche Kraft nennet. Die Kraft Gottes wird dich überschatten, das ist, der Messias soll im Leibe der Maria die menschliche Natur annehmen, ihm dieselbe persönlich vereinigen, und derselben seine ganze Fülle der Gottheit mittheilen, daß sie darin wohne, als im Tempel; gleich wie Gott, wenn er im alten Testament im Tempel erschien, einen Schatten, eine Dunkelheit machte. Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, das ist, es wird sich gleichsam die göttliche Natur unter dem Vorhange der Menschheit, als unter einem Schatten, verbergen. Gleich wie sich die Sonne verbirget unter dem Schatten der Wolken, und doch dann und wann ihre Strahlen hervor kommen läßt: also hat sich die göttliche Natur in der Menschheit verborgen, und zuweilen in Wunderwerken und Predigten ihre Strahlen lassen hervorleuchten, daraus man erkenne, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes wäre. Weiter mögen wir in dies Geheimniß nicht dringen, Gott hat einen Schatten davor gezogen, daß wir nicht genauer hinein sehen können. Doch merken wir das Beste, daß was der Person angehöret, der Gottheit und Menschheit zukomme. Darum sagt der Engel: Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Gottes Sohn wird dem Heiligen, das in dir geboren wird, nach der menschlichen Natur seine göttliche Selbstständigkeit mittheilen, so daß man wird sagen können: Siehe, der heilige Mensch, der Mensch Jesus, ist wahrhaftig Gottes Sohn, kraft der persönlichen Vereinigung.

Was das Exempel der Elisabeth betrifft, das der Engel anzeucht, sehen wir daraus Gottes Allmacht, auch Gottes Wunderweisheit, daß er zu helfen wisse, auch wenn alles auf und aus ist. Elisabeth war alt und unfruchtbar; wer hoffte da ein Kind? So gehts, mein Herz, wenn alle Menschen verzweifeln, und jedermann sagt, daß da nichts aus werde, so ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten, und thut Wunder, daß man ihn preise und sage: Das hat Gott gethan.

Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Bei ihm ist kein Wort unmöglich. Was er saget, das kann er halten und thun. Ein Wort, ein Werk. Menschen trügen, sagen oft viel, halten wenig. Was Gott sagt, das thut er auch. Es ist gleich als wenn ich ein Fünklein Feuer zum Pulver thäte, da wirds alsbald angezündet: also, wenn Gott ein Wort spricht, da muß es alsbald geschehen. Er sprach bei der Schöpfung: Es werde Licht! und es ward Licht. Aus dem Wort ein Werk.

Darauf nahm der Engel von Maria seinen Abschied, wie der Evangelist saget: Und der Engel schied von ihr. Mein Herz, denke ja nicht, daß du in der Welt ein Engel und Heiliger seist, du werdest allezeit ein engelisches Freudenleben führen. Nein, der Engel nimmt seinen Abschied. Es wird einmal aus der Freude lauter Leid. Gott wechselt ab.

Zum andern merken wir auf die Mutter Gottes, Maria. Diese wird uns beschrieben, erstens nach ihrem Namen. Maria heißt eine Betrübte, eine Bittere, wie denn die Naeman sprach: Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara, denn der Allmächtige hat mich sehr betrübet. Was die Welt betrübet, das erfreuet Gott. Maria war ja vor der Welt ein betrübtes Mägdlein, aus dem königlichen Geschlechte zwar entsprossen, aber ganz verarmet und verlassen. Gott erfreuet sie hoch, daß sie eine Mutter seines Kindes wird. Wenn die Welt abtritt, so tritt Gott bei; wenn die Welt verachtet, so nimmt Gott auf. Maria wird uns beschrieben zweitens als eine Jungfrau. Der Text sagt: Der Engel Gabriel ward gesandt zu einer Jungfrau, und die Jungfrau hieß Maria. Von einer Jungfrau mußte der Heiland geboren werden, auf daß erfüllet würde die Weissagung Jesaiä: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären. Er mußte von einer Jungfrau gezeuget werden, daß er rein wäre, und ohne Sünde. Denn was von Vater und Mutter gezeuget wird, das wird natürlicher Weise in fleischlichen Lüsten, also in Sünden gezeugt, und ist Fleisch vom Fleisch geboren. Maria wird uns beschrieben drittens als eine verlobte Jungfrau. Der Evangelist saget: Der Engel ward gesandt zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph. Das hat Gott also geschickt, daß sie nicht möchte in den Argwohn einer Ehebrecherin gerathen, auch daß sie mit ihrem Kinde Pflege und Aufwartung hätte. So sorget Gott für die Seinen. Maria wird uns auch viertens beschrieben nach ihren Tugenden. Wir befinden bei ihr

1) ein demüthiges Schrecken. Da der Engel zu ihr hinein kam und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige; der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern; da erschrak sie über seine Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Ach, gedachte sie, ich armes Mägdlein bin ja nicht werth der Gnade, ich bin nicht werth der Ehre, daß ich eine Hochgelobte soll genennet werden. Woher kommt mir dieser Gruß? So thut die Demuth, sie erschrickt vor der Ehre. Die Welt ist gar anders gesinnet; beut man ihr Ehre an, da puffet ihr das Herz im Leibe, aber nicht vor Schrecken, sondern vor Freude. Die Demuth ist also geartet, lobet man sie, sie erschrickt, denn sie hält sich alles Lobes unwerth; dagegen aber erfreuet sie sich, wenn man sie vernichtet: denn niemand kann sie so tief vernichten, daß sie sich nicht sollte noch tiefer vernichten. Sie hat einen Abscheu vor Ehre, sie dürstet nach Verachtung;

2) finden wir bei Maria eine sorgfältige Nachfrage. Sie sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Diese Frage gehet nicht aus dem Unglauben, sondern aus einer heiligen Bestürzung und tiefen Verwunderung; denn daß die Maria nicht sei ungläubig gewesen, zeiget die Elisabeth an, wenn sie zu ihr saget: O, selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Maria fragt nach, wie das solle zugehen. Ich weiß, will sie sagen, von keinem Manne; wie kann ich denn ein Kind gebären, da ich keinen Mann habe? Daraus läßt sich nicht erzwingen, daß Maria habe ein Gelübde gethan, nicht zu heirathen; denn sie sagt nicht: Sintemal ich von keinem Manne wissen kann, ich kann nicht heirathen, ich habs verlobt; sondern: Sintemal ich von keinem Manne weiß, ich habe noch nicht geheirathet. Mein Herz, in Glaubenssachen soll man nicht fragen nach dem Wie, wie geht das zu? Gott hat uns sein Wort gegeben, daran sollen wir uns blos halten. Es liegt nichts daran, wie es zugehe. Das mag Gott wissen;

3) finden wir bei Maria eine gläubige Gelassenheit. Gelassen erbeut sie sich gegen Gott, wenn sie spricht: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Gott mache es mit mir, wie er will, er erniedrige oder erhöhe, hie bin ich, da hat er mich, als ein Klümplein Wachs, in seiner Hand. Er bilde hinein, was er will, er bilde entweder das Bild des armen Lazarus oder eine Königin hinein, ich bin zufrieden. Maria giebt ihren Glauben an den Tag, wenn sie spricht: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Maria

hätte ja dem Engel können entgegen setzen, daß kein Exempel wäre, daß eine Jungfrau sei schwanger worden; Exempel habe man zwar, daß alte Frauen schwanger geworden, als die Elisabeth. Aber sie hält sich an das Wort Gottes und glaubet demselben schlechterdings.

Zum dritten haben wir zu sehen auf den Heiland selbst, der in Maria Leibe empfangen. Und zwar haben wir den Herrn Jesum zu erkennen theils nach seiner Person, theils nach seinem Amte. Nach seiner Person als Gott und Mensch in einer Person. Ein Gott ist er. Wird er doch der Sohn Gottes, der Sohn des Allerhöchsten genennet. Ein Mensch ist er, weil ihn die Maria empfangen und geboren. In ihm sind vereinigt Himmel und Erde, der Höchste und Niedrigste, der Reichste und Aermste, Gott und Mensch. Er ist Mensch, daß er leiden, und Gott, daß er im Leiden überwinden könnte. Er muß Gott und Mensch sein, weil er sollte zwischen Gott und Menschen ins Mittel treten und sie vergleichen; Gott und Mensch, weil er in ihm selbst Gott und Mensch mit einander vereinigen sollte. Gott und Mensch ist er in einer Person; denn das zeiget der Engel ausdrücklich an, wenn er spricht: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Die Menschheit des Heilandes haben wir anzusehen als eine heilige Menschheit, darin kein sündlicher Flecken ist; denn so sagt ausdrücklich der Engel: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft die Höchsten wird dich überschatten. Hätte der Heiland ein Sündentröpflein an sich gehabt, so hätte er uns von Sünden nicht reinigen können; er mußte ganz ohne Sünde sein. Das aber ist er geworden durch die Ueberkunft des heiligen Geistes; denn der heilige Geist hat in dem Leibe Marias ihr Geblüt von aller sündlichen Unreinigkeit gesäubert. Die Menschheit Christi haben wir anzusehen als eine vergötterte Menschheit. Sie ist vergöttert, denn der Sohn Gottes hat ihr seine göttliche Selbständigkeit mitgetheilet. Der Engel sagt zu Maria: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Er wird ein Sohn des Höchsten genennet werden, der Sohn der Jungfrau, der Mensch ohne Sünde; ein Menschensohn und auch ein Gottessohn, wiewohl nicht wesentlich, doch persönlich. Vergöttert ist die Menschheit, weil ihr die Gottheit mitgetheilet hat göttliche Majestät und Herrlichkeit; denn es ist ja der Sohn Gottes, nach der Menschheit erhoben, zur Rechten Gottes gesetzet und zum Herrn gemacht über das Haus David. Nach seinem Amte beschreibet ihn der Engel als einen Jesus. Deß Namen sollst du Jesus heißen. Jesus, ein Heiland. Ein Heiland ist er in seinem hohenpriesterlichen Amte, denn er hat uns das Heil durch seinen Tod erworben; ein Heiland in seinem prophetischen Amte, denn er läßt uns das Heil antragen durch die Predigt des Evangelii; ein Heiland in seinem königlichen Amte, denn er schützet uns, und bewahret unser Heil in uns wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alle Welt. Das ists, was wir wissen sollen.

Nun folget das Herz der Christen, das eine Mutter des Heilandes wird, und Christum geistlich empfänget. Willst du eine Mutter Christi werden, so hüte dich vor Sünden. Der Heiland ruhet nicht als in einem jungfräulichen, reinen Herzen; durch die Sünde aber wird das Herz verunreiniget. Sonderlich aber hüte dich vor dem Unglauben. Wer nicht glaubet, sagt der Heiland, der wird verdammt. Wo die Verdammniß, da ist die Hölle. Wo die Hölle, da ist der Teufel. Wo der Teufel, da kann ja nicht Christus sein. Der Unglaube trennet von Christo. Der Glaube verbindet mit Christo.

Willst du eine Mutter Christi werden, so hüte dich vor Hoffart. Maria war ein demüthiges Mägdlein. Der Heiland ist ein Lilium convallium, wie ihn nennet das Hohelied Salomonis, ein Lilium, das da wächset nicht auf hohen Bergen, sondern in tiefen Thälern. Er sitzet auf dem Himmelsthrone, und schauet doch herab auf das Niedrige. Er schauet nicht über sich, denn es ist niemand über ihn. Er schauet nicht neben sich, denn es ist ihm keiner gleich. Er schauet unter sich auf die Demüthigen, die sich bücken unter seine gewaltige Hand.

Willst du eine Mutter des Herrn werden, so mußt du sein eine Maria, eine Bittere. Süß ist die Sünde und bitter die Buße. Wenn Hiskias auf seinem Krankenbette Buße thut, spricht er: Um Trost ist mir sehr bange! Eigentlich lautets: Ach, bitter! Ja, wie bitter kommts einem an, wenn

man soll rechtschaffene Buße thun. Ein bußfertiges Herz mußt du haben, soll der Heiland in dir wohnen. Ist dir die Welt vorhin süß gewesen, muß sie dir jetzt bitter werden. Du mußt die Welt verschmähen, soll Christus in deinem Herzen empfangen werden. Welt aus, Christus ein. Welt und Christus wohnen nicht in einem Hause. Die Welt trachtet nach Schätzen, Christus aber war arm. Die Welt fragt nach hohen Dingen, Christus aber war niedrig. Süß ist das Wohlleben, bitter aber ist das Kreuz. Im Kreuze kommt Christus zu zu dir. Willst du nun Christum geistlich empfangen, so mußt du ein geduldiger Kreuzträger sein. Da der Heiland seinen Einzug hielt in Jerusalem, da bebeten die Schriftgelehrten und Hohenprister. Das ist ein Zeichen, daß Christus will bei dir einziehen, wenn du in Angst und Trübsal zitterst und bebest.

Willst du eine Mutter Christi werden, so mußt du sein eine Jungfrau. Paulus sagt: Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Im alten Testamente mußten die Priester eine Jungfrau zum Weibe nehmen. Der Heiland, als der Hohepriester neuen Testaments, will keine andere haben, als eine Jungfrau, das ist, ein solches Herz, das sich unbefleckt hält von der Welt und von Sünden. Es kommt je wohl, daß wir uns mit der Welt und Sündenliebe beflecken; wir müssen aber thun, wie eine Jungfrau, vor den Spiegel des Gesetzes treten, uns beschauen, und die Flecken mit Bußthränen und mit dem Blute Jesu abwischen.

Willst du eine Mutter Christi werden, so sei demüthig. Maria war von Herzen demüthig. Die Demuth bestehet darin, daß wir uns vernichten vor Gott und Menschen. Vor Gott, daß wir uns unwürdig halten, auch des geringsten Tröpfleins seiner Gnade. Als der Engel zu Maria sprach: Gegrüßest seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern, da erschrak sie und gedachte: Ach, was soll ich begnadigt sein? Ich bin nicht werth der geringsten Gnade Gottes. So thut ein Demüthiger. Er hält sich werth, daß ihn Gott mit Leib und Seele in die Hölle stürze, aber unwerth des geringsten Tröpfleins göttlicher Gnade. Das ist ein Zeichen eines wahren Christen. Ein wahrer Christ verleugnet sich selbst, und schätzet sich nicht würdig, daß ihn Gott in Gnaden ansehe. Vor Menschen vernichten wir uns, wenn wir kein Lob von ihnen wollen annehmen. Der Engel lobet Maria und sagt: Du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Maria will diese hohe Ehre nicht annehmen. Zur Mutterschaft Gottes ward sie berufen, zur Magdschaft erkläret sie sich. Siehe, sagt sie, ich bin des Herrn Magd. Ich kann mich nicht halten für eine Mutter Gottes. So soll man thun. Lobet man uns, so sollen wir uns selbst lästern. Wir sollens nicht haben wollen, daß die Welt etwas von uns halte, sollen uns als ein Würmlein von jedermann zertreten lassen.

Willst du eine Mutter Christi werden, so sei gläubig. Maria war gläubig; denn durch den Glauben an die Worte: Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; empfing sie Christum im Herzen. Und Elisabeth sagte zu ihr: O, selig bist du, die du geglaubet hast! Durch den Glauben, sagt Paulus, wohnet Christus im Herzen. Das Wort predigt Christum, der Glaube nimmt das Wort an, und mit dem Worte Christum. Gleich wie ein Diamant im Goldring ist gefasset, und wer den Ring, auch den Diamant mit nimmt; also ist Christus im Worte. Wenn der Glaube das Wort ins Herz nimmt, da nimmt er Jesum mit hinein.

Willst du eine Mutter des Herrn sein, so sei gelassen und gehorsam. Maria sagt: Siehe ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe, wie du gesagt hast. Was Gott will, das will ich auch. Nun hat Gott in heiliger Schrift gesagt: Du sollst leiden, und durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen. Gut, sage, ich bin des Herrn Knecht, des Herrn Magd, was Gott gesagt, will ich gerne thun. Gottes Wort geschehe, Gottes Wille geschehe.

Wenn du dann eine Mutter des Herrn bist, so freue dich. Freue dich, denn der Herr ist mit dir, sagt der Engel zur Maria. Der Herr ist mit dir. O, das ist ja tröstlich! Ist Jesus mit mir, wer will wider mich sein? Ist er mit mir, so hab ich gut Leben; er ist mein Licht und Führer, ich kann nicht irren. Ist Jesus mit mir, so hab ich gut Leiden; er gehet mit unter der Last. Ist Jesus

mit mir, so hab ich gut Streiten; er stärket mich, daß ich kann überwinden. Ist Jesus mit mir, so hab ich gut Sterben; bleib ich doch, wo Jesus bleibt. Ja, Jesus ist mit dir, und auch in dir. Ist Jesus in dir, was kann dich betrüben? Du hast die Freudenquelle im Herzen. Ist Jesus in dir, was kann dir mangeln? Ueber hundert tausend Schätze allein an Gott ich mich ergötze. Ist Jesus in dir, was kann dir schaden? Er schützet dich wider alle deine Feinde, an ihm hast du einen mächtigen Schutz. Freue dich, Herz, du hast in Jesu einen gnädigen Gott. Der Engel sagt zur Maria: Du hast Gnade bei Gott funden. Mancher freuet sich, wenn er einen gnädigen Fürsten und Herrn hat; aber was ists mehr? Menschen sind Menschen, und Fürsten sind auch Menschen. Heute lieben, morgen hassen sie; heute leben sie, morgen sind sie todt; wo bleibt dann die Gnade? Einen gnädigen Gott haben ist besser, als alle Welt haben. An der Gnade Gottes laß dir genügen. Herr, wenn ich nur dich habe, sagt Assaph, so frag ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Freue dich, Herz, du hast in Christo allen Segen. Der Engel sagt zur Maria: Du Gesegnete unter den Weibern. Jesus ist dein Segen an Leib und Seel, dein Segen im Ein- und Ausgange, dein Segen hier zeitlich und dort ewig. Du kannst dich an ihn hangen und mit Jacob sagen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, ich muß einen Segen haben. Die Welt hält viel vom Bauchsegen; halte du es mit dem Seelensegen, der ist Christus. Freue dich, Herz, denn du hast in Jesu alles Heil. Der Engel sprach zur Maria: Deß Namen sollst du Jesus heißen. Jesus, ein Heiland. Du hast in ihm das Heil wider die Sünde, er ist deine Gerechtigkeit. Du hast in ihm das Heil wider den Fluch des Gesetzes, er ist dein Segen. Du hast in ihm das Heil wider den Teufel, er ist dein Glaubensschild, damit du auslöschen kannst alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Du hast in ihm das Heil wider den Tod, er ist dein Leben. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Freue dich, Herz, denn bei Christo bist du außer Furcht. Fürchte dich nicht, sprach der Engel zu Maria. Wer Jesum hat, darf sich nicht fürchten; nicht fürchten vor dem Teufel. Ist der Teufel mächtig? Jesus in dir ist viel mächtiger; er kann den Teufel unter unsere Füße zertreten. Fürchtest du dich vor der Welt? Was kann dir die Welt thun? Kann sie nehmen, so giebt Jesus wieder und viel mehr, denn die Welt kann nehmen; kann sie betrüben, so erfreuet Jesus wieder und viel höher, denn die Welt kann betrüben. Fürchtest du dich vor dem Tode? Was Tod? Du hast das Leben in dir.

Freude, Freude über Freude,
Jesus wehret allem Leide!
Wonne, Wonne über Wonne,
Jesus ist die Gnadensonne! Amen.

Evangelium am Tage Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57 — 66.

Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete, und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winketen

seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbaren, und diese Geschichte ward allen ruchtbar auf dem ganzen Jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten nahmens zu Herzen und sprachen: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Geliebte im Herrn! Wenn der Apostel Paulus aus dem ersten Buche Mosis die Geschichte von Sarah und Abraham erzählet, thut er hinzu: Die Worte bedeuten etwas. Wenn mancher die Geschichten der heiligen Schrift lieset, meinet er, sie haben nichts zu bedeuten, sie gehen nur dahin, daß man eine historische Wissenschaft davon habe. Der Apostel Paulus aber zeuget hiervon ein anders. Die Worte, sagt er, bedeuten etwas, es steckt in der Geschichte eine geheime Deutung. Mein Herz, es ist keine Historie in der ganzen Bibel, darin nicht ein Geheimniß oder geistliche Deutung sei. Aber aller Menschen Augen sind nicht erleuchtet, daß sie in den geheimen Verstand der Historien hinein dringen, die Schalen ablösen, den Kern aussuchen, das Kästlein aufthun, und das Kleinod heraus nehmen können. Dazu gehöret ein sonderbares Licht, eine sonderbare Gnade des Geistes. Paulus war ein erleuchteter Mann, der wußte die Kunst, aus der Geschichte eine geistliche Deutung zu nehmen. Daß die Historien uns auf etwas Geistliches führen, zeiget Christus selber an beim Johannes am 3., wenn er die Geschichte von der ehernen Schlange anführet, auf sich deutet und zum Grunde des Glaubens leget. Paulus giebts auch zu erkennen, wenn er die Reise und Wanderschaft der Kinder Israel anführet, und saget, daß sie geschrieben sei uns zur Warnung. Denn alle Schrift, schreibet er anderswo, von Gott eingegeben, ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt. Darum ist es gar heilsam, daß man die biblischen Historien nicht so oben hin übergehe, sondern ihre geistliche Deutung zeige; denn sie weisen auf den inwendigen Menschen, daß er daraus kräftig erbauet werde. Im heutigen Evangelio wird uns vorgelegt die Geschichte von der Geburt und Beschneidung Johannis. Es scheinet, als wäre wenig Kraft, wenig Saft in den Worten; denn wer hat nicht ehe gehöret, daß ein Kind geboren und beschnitten? Aber wenn wir im Geiste der Historien etwas besser nachsinnen, so leget sie uns, als in einem klaren Spiegel, vor Augen das Bild des neuen Menschen, wie derselbe müsse geboren und beschnitten werden; wie er wachse und stark werde in guten Werken. Wer das gründlich verstehet und in die Uebung bringet, der ist ein wahrer Christ; denn dahin gehen alle Predigten, darin bestehet das ganze Christenthum, daß Adam und der alte Mensch in uns ertödtet, Christus aber und der neue Mensch in uns erwecket werde. Wer Lust hat zur neuen Geburt, daß er darin wandele als ein Kind Gottes, der merke hier mit Andacht auf.

Gott gebe, daß wir alle mit einander heute den alten Menschen ablegen, und erneuert werden im Geist des Gemüths durch Christum Jesum! Amen.

Der königliche Prophet David sagt: Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Das erweiset sich heute an Zacharias und der Elisabeth. Gott hatte sie alle beide betrübet; Zacharias war taub und stumm, Elisabeth unfruchtbar. Gott erfreute sie beide am Tage der Geburt Johannis. Was Gott betrübet, das erfreuet er wieder. Die mit Thränen säen, müssen mit Freuden erndten. Wenn die Welt ein Kind Gottes traurig siehet, da meinet sie, es müsse sich ganz zu Tode grämen. Aber wir haben einen solchen Gott, der da tödtet, und macht wieder lebendig; der in die Hölle stürzet, und führet wieder heraus; der betrübet, und endlich wieder erfreuet. Darum, mein Herz, wenn du Traurigkeit empfindest, verzage nicht. Gott führet endlich aus dem Leide in die Freude. Nach dem Ungewitter scheinet die klare Sonne wieder. Der Evangelist saget: Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte. War die Zeit, die der En-

gel dem Zacharias hatte vorher gesagt. Mein Herz, wenn die rechte Zeit kommt, so kommt die Erquickung mit. Mancher will vor der Zeit erquicket sein, daher kommts, daß er im Kreuz ungeduldig wird. Manchem währet die Zeit zu lange. Da heißts, wie David sagt: Ach, du Herr, wie lange! Gott aber weiß die rechte Zeit. Gott hat von Ewigkeit schon bestimmt die Stunde, darin du traurig seist, und auch die Stunde, darin du dich erfreuen sollst. Wenn die Stunde Gottes kommt, so kommt dann die Freude mit; Gottes Zeit ist die Zeit, wenn aller Menschen Hülfe aus ist, wenn alle Menschen an dir verzagen. An der Elisabeth verzweifelte jedermann, daß sie nun Kinder gebären könnte, denn sie war ein altes Weib. Aber wenn die Stunde kommt, daß jedermann spricht: Es ist aus, es ist ganz verloren; dann tritt Gott zu, und schaffet Rath und Hülfe. Die Schwester Lazari meinete, da wäre es Zeit gewesen, wenn der Herr kommen wäre, als Lazarus noch lebte; der Herr aber kam, da Lazarus schon todt war, da konnte er Wunder thun. Maria, die Mutter Jesu, meinte auch, dann wäre es Zeit, daß der Herr Wein schaffte, da noch Wein im Kruge wäre. Der Heiland aber sprach: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Wenn aller Wein aus ist, wenn alle Freude dahin ist, wenn kein Mittel mehr zu helfen ist, so will Gott aus Wasser Wein machen. Darum, mein Herz, laß dir die Zeit nicht zu lange werden. Wenns so weit mit dir kommt, daß alles will zu Grunde gehen, dann ist wahrhaftig Gott mit seiner Hülfe am nächsten. Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Gott gab ihr mehr, als sie vielleicht gewünschet hatte. Wer weiß, ob nicht Elisabeth wäre mit einer Tochter zufrieden gewesen; Gott gab das Allerbeste. So machts Gott. Gleich wie er den Verzug der Strafe durch Härtigkeit der Strafe ersetzet; hält er lange ein, so kommt er hernach desto härter: also ersetzet er den Verzug der Hülfe mit der Herrlichkeit seiner Güte. Je länger Gott einhält mit seiner Hülfe, je herrlicher, je wunderlicher hilft er hernach, und giebt dann mehr, als wir bitten und verstehen.

Der Ursprung dieser Geburt ist die große Barmherzigkeit Gottes. Und ihre Nachbarn und Gefreundten hörten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte. Freilich war es eine große Barmherzigkeit, daß Gott der Elisabeth in ihrem hohen Alter über die Natur eine Leibesfrucht gab, daß er die Schmach von ihr nahm, und sie in Gnaden ansahe, daß er ihr ein so frommes Kind gab, dadurch viel tausend Seelen sollten bekehret werden. Eltern sollens mit Dank erkennen, wenn ihnen Gott fromme Kinder giebet, solche Kinder, daraus endlich treue Lehrer werden, Bußprediger, dadurch die Welt bekehret wird. Daher nennet das die Schrift eine große Barmherzigkeit. Große Gnade und Barmherzigkeit beweiset Gott einem Lande, einer Stadt, wenn er fromme Leute darin läßt geboren werden. So oft ein frommer Mensch geboren wird, kommt ein neuer Segen ins Land. Hats nicht Egypten und das Volk Israel erfahren? Wie wohl thats den Egyptern, daß Joseph darinnen war! Sonst hätten viel in den sieben theuren Jahren verschmachten müssen. Wie wohl thats den Kindern Israel, daß sie Mosen zur Seite hatten! Denn wenn er nicht hätte fürs Volk gebeten, Gott hätte sie alle mit einander ausgerottet. Wie es nun ein Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit ist, wenn er fromme Seelen einer Stadt, einem Lande giebt; so ists ein Zeichen göttlicher Ungnade, wenn er die Frommen hinweg nimmt; denn da wandert manches Vater Unser, mancher Segen mit zur Stadt, zum Lande hinaus. Wenn Gott beschlossen hat, ein Volk im Zorn zu strafen, so nimmt er zuvor die weg, so ihn mit ihrer Fürbitte aufhalten können, daß er nicht strafe. Hinaus mußte Lot, da Sodom sollte in Feuer untergehen, ehe konnte Gott nichts thun, ehe Lot hinaus war. Alles, was Gott an uns thut, ist lauter Barmherzigkeit und Gnade, in uns ist kein Verdienst, in uns ist keine Würdigkeit. Was Gott beweget, mir und dir Gutes zu thun, das findet er nicht in uns, denn bei uns ist lauter Sünde; sondern sein eigen Herz treibet ihn dazu, er ist barmherzig und grundfromm. Was Gott an mir thut, es sei auch so gering es immer wolle, so ists eine große Barmherzigkeit; denn so groß als Gott ist, so groß ist auch seine Barmherzigkeit, wunderlich und unbegreiflich.

Die Nachbarn und Gefreundten der Elisabeth erkannten die große Barmherzigkeit Gottes, und freueten sich mit ihr. Wenn ein Kind zur Welt

geboren wird, soll man sich freuen. Man hat der Leute viel, die da unmuthig werden, wenn Gott Kinder giebt; brummen, kurren und murren wieder Gott. Ei, sagen sie, was sollen die Kinder? Wer hat Brodt, die Kinder zu versorgen? Was sollen die Zähne, da wenig zu beißen? Mein Herz, giebt Gott Kinder, er giebt auch Rinder. Der das Leben giebt, giebt auch, was zu Erhaltung des Lebens dienet. Lasset nur Gott sorgen, und hätte man auch die ganze Welt voll Kinder, er würde keines verhungern lassen. Der die jungen Raben speiset, wird auch die Kinder versorgen können. Wüßte Gott kein Brodt zu geben den Menschen, er ließe ihn nicht geboren werden. Kinder sind eine Gabe Gottes, und Leibesfrucht ist sein Geschenk. Segnet dich Gott damit, so danke ihm. Wer weiß, ob du deine Kinder wirst ernähren, oder ob sie dich ernähren werden? Wer weiß, was für ein Segen in den Kindern lieget? Werden deine Kinder fromm, du wirst sie nicht ernähren, sie werden dich ernähren.

Die Nachbarn und Gefreundten der Elisabeth freueten sich mit ihr. Stehet wohl, wenn Christen mit einander trauern und sich mit einander freuen. So soll es unter Christen sein, ein Herz, ein Schmerz und eine Freude. Sind wir doch in Christo Glieder eines Leibes, darum soll auch billig unser aller ein Leid und eine Freude sein. Nun empfindet ja ein Glied des andern Wohl- und Uebelstand. Wenns dem Fuße wohlgehet, da ist das Herz muthig, das Angesicht siehet lustig aus. Wenn aber der Fuß Schmerzen hat, da seufzet das Herz, die Augen thränen, das Angesicht sieht trübe aus. Daran erkennet man die Einigkeit im Geiste, wenn bei den Christen eine Gemeinschaft ist des Leidens und der Freude. Darum setzet auch Paulus beide bei einander: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Aber die Welt kehrets um. Mancher weinet, wenn der Nächste lachet, und lachet, wenn der Nächste im Unfall weinet. Manchen gehet es wie den Kräutern, die in einer natürlichen Feindschaft mit einander stehen; pflanzet man sie zusammen, so gehet das eine auf und das andere verdorret. Gleich so gehets vielen Menschen. Kommt einer auf einen grünen Zweig, und lebet im Segen, der andere verdirbt vor Neid und verdorret. Das ist vom Teufel. Die teuflische Mißgunst meinet immer, daß ihr abgehet, was dem Nächsten zuwächst, darum weinet sie, wenns dem Nächsten wohlgehet, und der Nächste lachet. Ein Kind Gottes thut so nicht. Gehets dem Nächsten wohl, so hält es des Nächsten Wohlstand für seinen Wohlstand, und ist so lustig darüber, als wenn es selbst den Wohlstand des Nächsten empfände.

Auf die Geburt Johannis folget die Beschneidung, bei welcher wir betrachten erstlich den Ort, zum andern die Zeit, und drittens das Werk an ihm selbst.

Der Ort wird zwar allhier nicht genennet, dennoch aber ist aus den Umständen des Textes leicht zu erachten, daß das Kindlein nicht im Tempel, sondern im Hause beschnitten worden. Die Elisabeth muß ja den Namen des Kindes nennen. Nun mußten die Sechswöchnerinnen sich einhalten, und konnten nicht in den Tempel gehen; wie denn Gott in seinem Gesetz verboten hatte, daß keine Sechswöchnerin vor vierzig Tagen in den Tempel käme. Auch ist nicht zu halten, daß der stumme Zacharias, der hier das Täflein fordert, sollte mit in den Tempel gegangen sein.

Die Zeit nennet der Evangelist den achten Tag. Und es begab sich, sagt er, am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein. Den achten Tag hat Gott im alten Testamente dazu verordnet, wie wir lesen im 1. Buch Mosis am 17. Capitel. Warum Gott diese Zeit nicht weiter hat hinausgesetzet, oder nicht kürzer eingesperret, gebühret uns nicht zu ergründen. Gott hat seine Werke in Gerechtigkeit und Heiligkeit versenket, daß wir sie nicht ergründen. Es halten aber die heiligen Väter dafür, daß der achte Tag dazu von Gott erwählet sei, damit die Kindlein etwas hart würden, und nicht von den Schmerzen in der Beschneidung stürben, wenn sie gar zu zart wären. Auch meinen sie, daß hierunter ein Geheimniß angedeutet werde, daß wir das Fleisch, welches durch die Tödtung geistlich wird beschnitten, nicht ehe werden ablegen, als am achten Tage; nicht in den sechs Werckeltagen des Lebens, da die Sünde im Fleische wohnet und gefühlet wird; auch nicht am siebenten Ruhetage des Todes, denn da bleibt die Sündenwurzel noch im Fleische, ob zwar die Sünde nicht gefühlet wird, wenn aber der Leib zu Staub und Asche worden, da wird die Sündenwurzel gar aus-

gerottet sein; sondern am achten Tage, am Tage der Auferstehung aus dem Grabe. Da werden wir von keiner Sünde mehr wissen, weil wir werden auferstehen mit einem geistlichen Leibe, darin keine Sünde wohnet.

Das Werk an ihm selbst bestand darin, daß dem Knäblein am Geburtsglied ein klein Häutlein ward abgeschnitten. Die Manichäer habens gehalten für ein unzüchtig Werk, welches entsprungen nicht von Gott, sondern vom bösen Geiste. Wir aber wissen, daß es Gott selbst in seinem Wort also geordnet, und zwar zu dem Ende, daß er prüfe den Gehorsam der Gläubigen, daß er ihren Glauben versiegele, daß sie durch dies Zeichen von den Heiden unterschieden würden, das Zeichen des Gnadenbundes und der Gerechtigkeit an sich trügen, und aufgemuntert würden, sich geistlich zu beschneiden am Herzen, Händen, Füßen, rc. Wie dazu Moses vermahnet: Beschneidet eure Herzen, und seid fürder nicht halsstarrig. Im neuen Testamente haben wir anstatt der Beschneidung die heilige Taufe. Da gilt nun von der Taufe, was Paulus sagt von der Beschneidung des Herzens. Mancher verläßt sich darauf, daß er in seiner Kindheit getauft ist, und meinet, nun könne es ihm an der Seligkeit nicht fehlen; denn wer getauft ist, spricht er, muß ja selig werden. So hätten auch im alten Testamente die Juden schließen können, weil sie beschnitten, müßten sie nothwendig selig werden. Aber so sagt Paulus: Es nützet nicht die Beschneidung an der Haut, wo nicht da ist die Beschneidung des Herzens. Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist. Auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht: sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die in dem Geist, und nicht in dem Buchstaben geschicht. Es nützet nicht, daß man in der Kindheit zum Taufstein ist getragen, wenn man nicht im Leben die Kraft der Taufe beweiset durch Ablegung des sündlichen Fleisches.

Bei der Beschneidung war die Benennung des Kindes. Dabei erhub sich ein kleiner Streit zwischen der Elisabeth und ihren Verwandten. Die Verwandten hießen ihn (das Kind) nach seinem Vater, Zacharias. Hieraus erscheinet, daß im alten Testament der Brauch gewesen, die Kinder nach dem Vater, der Mutter und Verwandten zu nennen; theils, damit der Vater, die Mutter und Verwandten in den Kindern auch nach dem Tode lebten; theils, damit die Kinder aufgemuntert würden, in der Eltern und Verwandten Fußstapfen zu treten, und ihren Tugenden nachzufolgen. Es liegt ja nichts daran, was wir unsern Kindern für Namen geben. Doch muß man zusehen, daß kein Aberglaube dabei sei. Mancher, wenn er seine Kinder läßt taufen, suchet hervor die allerköstlichsten Namen, und läßt sie damit nennen, bildet ihm dabei ein, was die Namen im Munde führen, das sollen auch die Kinder nachthun im Leben. Mein Herz, das ist ein Aberglaube. Wie mancher fromme Mensch hat einen bösen Namen, und wie mancher gottloser Bube hat einen guten Namen! Mancher heißt Friederich, und hat doch Krieg im Sinne. Mancher heißt Gottlieb, und liebet doch den Teufel mehr, als Gott. Heute höret man bei vielen, daß sie den Kindern heidnische Namen geben. Man nennet die Kinder Lucretia, Aemilia, und wie die Teufelsnamen mehr heißen, gerade, als wenn keine Namen in der heiligen Schrift wären, damit man die Kinder benennen könnte. Ein Christ soll seinen Kindern christliche Namen geben; die Bibel ist ja ganz voll Namen. Und giebt die Taufe den Namen, sie giebt uns so einen köstlichen Namen, als kein Kaiser und König in der Welt führet; sie nennet uns Gottes Kinder, Gottes Erben. Was wollen wir mehr? Sind wir Gottes Kinder, was kann uns mangeln? Ein reicher Vater versorget ja seine Kinder. Sind wir Gottes Kinder, was kann uns schaden? Ein mächtiger Vater schützet ja seine Kinder. Mit dem Namen giebt uns die Taufe Gottes Gnade und das ganze Himmelreich. Was können wir mehr begehren? Wenn uns die Taufe den Namen giebt, lernen wir daraus, daß, indem wir getauft werden, unser Name werde angeschrieben bei Gott im Himmel. Stehet dann unser Name im Buche des Lebens angeschrieben, so kennet uns Gott. Wie sollte der uns nicht kennen, der den Namen hat vor Augen? Kennt uns denn keine Welt, so kennt uns Gott, unser Name ist bei ihm angeschrieben.

Da die Gefreundten das Kind Zacharias nannten, widersprach die Mutter Elisabeth, antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes

heißen. Ohne Zweifel hat sie solches gehabt aus der Offenbarung Gottes, weil schon Gott dem Zacharia durch einen Engel befohlen, das Kind Johannes zu nennen. Gottes Wille, mein Herz, ist unser Wille. Was Gott will, das muß geschehen. Was dir Fleisch und Blut eingiebt, was dir die Welt sagt, dazu sollst du antworten: Mit nichten, es muß bei Gottes Willen bleiben, er will es nicht anders haben; mit nichten. Er soll Johannes heißen. Johannes hat den Namen von der Gnade. Er war ein rechtes Gnadenkind, aus Gnaden und Barmherzigkeit hat ihn Gott geschenket, er sollte auch sein der erste Gnadenprediger im neuen Testament, er sollte mit Fingern zeigen auf das Lamm Gottes, das voll Gnade und Wahrheit ist, auf den Gnadenthron Gottes. Wohl ists, meine Herzen, wenn die Kinder Gnadenkinder werden, wenn sie Gnade bei Gott haben. Ach, wenig Eltern sehen dazu. Wenn nur die Kinder reich werden, wenn sie nur hoch hinan kommen, das sehen sie gerne. Niemand aber denkt darau, daß sein Kind bei Gott soll Gnade haben. Was hilft Ehre? Was hilft Reichthum, wenn keine Gnade Gottes ist? Verflucht ist aller Reichthum, verflucht ist alle Ehre außer Gottes Gnade. Willst du deinen Kindern etwas Gutes gönnen, so strebe danach, flehe darum zu Gott, daß sie mögen Gnadenkinder sein, und einen gnädigen Gott und Herrn haben.

Damit der Streit möchte geschlichtet werden, der unter den Gefreundten und Elisabeth war, winkten sie seinen Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Daraus, daß sie dem Zacharias gewinket haben, erkennen wir, daß er nicht allein stumm, sondern auch taub gewesen, habe weder hören noch reden können. So strafet Gott den Unglauben. Zacharias hatte sich versündiget, sowohl mit den Ohren, als mit dem Munde, indem er dem Engel des Herrn widersprach: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget. Womit der Mensch sündiget, daran wird er gestraft. Daß mancher Mensch blind, taub, stumm und lahm ist, kommt daher, er hat Augen, Ohren, Zunge und Füße, die er mißbraucht zur Unehre Gottes. Was man nicht will Gott aufopfern, das muß denn aus gerechtem Gerichte Gottes so verdorben werden, daß mans nicht gebrauchen kann. Du sprichst: Zacharias war doch ein frommer Mann; warum hat denn Gott mit seiner Ruthe so hart auf ihn zugeschlagen? Mein Herz, die Gott lieb hat, die züchtiget er am meisten. Dem liebsten Kinde die schärfste Ruthe auf den Rücken. Das ist seine Weise. So lieb hat Gott seine Kinder, daß er sie nicht gerne wollte verdammt haben, darum züchtiget er sie bei Zeiten.

Zacharias forderte ein Täflein, schrieb, und sprach: Er heißet Johannes. War bei den Alten der Gebrauch, daß sie auf Wachstäflein schrieben. Es ist eine Wachstafel gewesen, darin Zacharias den Namen Johannes hat bilden wollen. Was ist weicher, als das Wachs? Legt mans an die Sonne, so zerschmilzts. Die Welt schreibet unsere Namen nur auf Wachs. Wie mancher sorget Tag und Nacht dafür, daß sein Name bei der Welt möge hoch angeschrieben sein! Was ists denn mehr? In Wachs ist's geschrieben, morgen kanns verlöschen und ausgethan werden. Wie wunderlich ists, mein Herz, heute gelobet, morgen gelästert. Wer heute lebet, kann morgen todt sein, da ist der Name ausgethan. Willst du dich um einen großen Namen bekümmern, so laß Gott deinen Namen anschreiben im Buch des Lebens; daraus kratzet ihn niemand. Er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißet Johannes. Da er anfängt zu reden, fängt er auch an zu schreiben. War ein Wunderwerk Gottes. Er schreibet nicht: Er soll Johannes heißen; sondern: Er heißet Johannes. Er will sagen: Gott hat schon beschlossen, wie er heißen soll, seinen Namen hat der Engel schon genannt: Er heißet Johannes. Ach, wie wohl stehts, wenn Mann und Weib im Hause eins sind! Wie ein lieblich Echo ists im Hause, wenn der Mann sagt: So solls sein; das Weib auch: So solls sein! Ein Herz und ein Sinn. Heute höret man oft, daß hie und dort ein Echo im Hause schallet: Saget der Mann Paff, das Weib saget Puff, da ist Schlag gegen Schlag, hart gegen hart. Wo Friede, da ist auch der Segen Gottes. Wollet ihr Segen haben, ihr Eheleute, so lasset den Frieden unter euch wohnen.

Da nun der Name genennet war, that Zacharias den Mund auf, und lobete Gott. Der Evangelist saget: Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete und lobete

Gott. Sein Mund und Zunge war zuvor verschlossen, er konnte kein Wörtlein reden, jetzo aber thut sich Mund und Zunge auf. So wechselt Gott ab mit seinen Kindern. Bald Traurigkeit, bald Freude; die er heute betrübet, erquicket er morgen wieder. Sein Mund ward aufgethan zum Lobe Gottes. Er lobete Gott. Große Barmherzigkeit erfordert großes Lob. Dazu hat uns Gott die Zunge gegeben, daß wir sein Lob allezeit sollen aussprechen. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Wer für die Wohlthaten Gottes nicht danket, der ist nicht werth, daß ihm Gott soll wohl thun. Er verstopfet mit der Undankbarkeit die Gnadenbrünlein Gottes, daß kein Segen auf ihn zufließt. Wer thut einem Undankbaren gern Gutes? Sein Mund und seine Zunge ward aufgethan, und redete und lobete Gott. Mein Herz, willst du Gott loben, so muß der Geist Gottes deinen Mund aufthun. Darum seufzet David: Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Soll ein Saitenspiel klingen, so muß des Meisters Hand die Saiten rühren. Soll die Glocke schlagen, so muß man sie stellen und bereiten. Kein Herz ist tüchtig Gott zu loben, das nicht der Geist Gottes anstimmet und dazu bereitet. Dein Herz muß das Saitenspiel sein, Gottes Geist ist der Finger, der es anstimmet und rühret. Sein Mund und seine Zunge ward aufgethan, und redete und lobete Gott. Der Teufel thut manchem auch den Mund auf, aber weißt du wozu? Zum Fluchen, zur Gotteslästerung, zur Narrentheiding, zum Scherz und andern schandbaren Worten. Wem der Geist Gottes den Mund aufthut, aus dessen Munde gehet lauter Lob Gottes, lauter Danksagung; wie auch der Apostel Paulus vermahnet: Lasset nicht von euch gesagt werden schandbare Worte und Narrentheiding oder Scherz, welche euch nicht geziemen, sondern vielmehr Danksagen. Ach, liebstes Herz, du genießest ja alle Augenblick der Wohlthaten Gottes, alle Augenblick hast du Ursach, Gott zu danken. Du darfst nicht denken, was du beten willst; lobe Gott, danke Gott, du kannst Gott nicht gnug danken und loben. Gott danken, Gott loben, ist ein englisch Werk, ein Vorschmack des Himmels und des ewigen Lebens. Wenn ich Gott lobe, so ist mein Herz ein Himmel, und ich bin ein heiliger Engel, und schmecke schon die Kräfte der künftigen Welt, wie süß der Himmel sei. Das geschah an dem Zacharia.

An den Gefreundten und Nachbarn sehen wir auch, daß dies Wunderwerk viel Dinge in ihnen gewirkt. Der Text sagt: Und sie verwunderten sich alle. Sie verwunderten sich, daß Mann und Weib so einig waren, und hatten sich doch mit einander nicht besprochen. Sie verwunderten sich über Gottes Allmacht, daß Gott die alte Elisabeth so herrlich gesegnet. Sie verwunderten sich über dem Kinde, daß ihm so ein ungewöhnlicher Name gegeben ward. Gottes Wohlthaten und Werke sind unbegreiflich. Wer sie ergründen wollte, thäte eben so thöricht, als der sich hinab ließe in eine Tiefe, die keinen Grund hat. Verwundern müssen wir uns darüber. Darüber verwundert sich David, und spricht: Wie tief ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Der Heiland selbst verwundert sich darüber, wenn er spricht: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.

Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Gottes Wohlthaten und Werke müssen in uns erwecken eine kindliche Furcht gegen ihn, daß ein Christ bei ihm selbst also denke: Ach, siehe, was hast du doch für einen frommen Gott! Wie viel Gutes thut er dir an Leib und Seele! Du hast es nicht verdienet. So sollst du dich denn hüten, deinen gütigen Gott zu erzürnen. Das ist eine kindliche Furcht. Denkt nicht ein Kind also: Ach, was hab ich für einen frommen Vater! Wie säuberlich geht er mit mir um! Wie viel Gutes thut er mir! Ich will mich hüten, daß ich ihn nicht erzürne. Mein Herz, wo ist ein frömmer und gütiger Vaterherz, als Gott? Dennoch scheuet und schämet sich die Welt nicht, einen so gütigen Vater zu erzürnen. Wahrhaftig, sie ist nicht werth, daß sie Gott zum Vater habe.

Und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge, und alle, die es hörten, nahmens zu Herzen. Gottes Wohlthaten und Wunder soll man nicht verschweigen, sondern über alles ausbreiten, damit man auch andere zum Lobe Gottes möge bewegen, damit man auch andern das Vertrauen zu Gott möge stärken und befestigen. Mein Herz, wenn dir Gott etwas Gutes beweiset

da verschweige es nicht, sondern siehest du andre Herzen in Noth stecken, da tritt hinzu und sage: Mein Freund, mein Bruder, meine Schwester, warum betrübst du dich? Das hat Gott an mir gethan, der alte Gott lebet noch, sein Herz ist nicht verändert, seine Hand ist nicht verkürzt, er kanns auch an dir thun, er wirds auch thun, vertraue nur Gott. Sie breiteten das Wunderwerk aus, und legtens ins Herz, wie eigentlich die Worte lauten. Mancher legt Gottes Wunderwerke in die Ohren, höret zwar etwas davon, aber er nimmt sie nicht zu Herzen. Mancher legt Gottes Wunderwerke auf die Zunge, und predigt zwar davon, empfindet sie aber nicht recht. Ein Kind Gottes legt die Wunderwerke Gottes ins Herz, verwahret sie da, und wenn die Noth kommt, so erinnert er sich der Wohlthaten Gottes, und sagt mit David: Herr, der du vormals bist gnädig gewesen deinem Volk, der du die Missethat vormals vergeben hast deinem Volk, und alle ihre Sünde bedecket. Der du vormals hast allen deinen Zorn aufgehoben, und dich gewendet von dem Grimm deines Zorns, tröste auch mich, Gott mein Heiland, und laß ab von deiner Ungnade über mich.

Alle, die es höreten, nahmens zu Herzen und sprachen: Was meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Sie merkten schon, daß das Kindlein ein vortrefflicher Prophet und Mann Gottes werden würde; darum verwunderten sie sich. Gottes Hand war schon mit ihm, Gottes sonderbare Gnade, Gottes sonderbare Wirkung, Gottes sonderbare Kraft, Gottes Schutz; das merkten sie. Eltern sollen auf ihre Kinder gute Achtung geben, daß sie beizeiten gewahr werden, was aus ihnen werden wolle. Man kann leicht sehen aus dem Wandel, ob sie Gottes Hand oder des bösen Geistes Hand regiert. Führt sie Gottes Hand, so haben die Eltern Ursache sich zu freuen, Gott um weitere Regierung anzurufen, und Fleiß anzuwenden, ihre Kinder in kindlicher Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Regieret sie aber des bösen Geistes Hand, so ists Zeit, daß man sie heraus reiße, und durch Ermahnung und Züchtigung strafe. Wer das nicht thut, hat seine Kinder nicht lieb.

Endlich kommen wir zum Wachsthum Johannis. Der Evangelist sagt: Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist. Es wuchs am Alter, es wuchs an Größe, es ward stark im Geist. Gottes Geist rüstete es aus mit vielen herrlichen Gaben. Man konnte merken, daß es ein Tempel des heiligen Geistes war. Diesen Wachsthum erreichte Johannes in der Wüste. Der Text sagt: Und er war in der Wüste, bis daß er sollte hervor treten vor das Volk Israel. Durch die Wüste wird verstanden die ganze Gegend des Gebirges; wird genennet eine Wüste, weil lauter bergige Oerter da waren. Können also die Papisten aus diesem Ort nicht erzwingen den Stand der Eremiten, oder derer, so in der Wüste leben; denn das Wort Wüste bedeutet eigentlich nicht eine solche Wüste, darin kein Mensch ist, sondern einen solchen Ort, da kein Korn wächst, da lauter Gebirge ist. So hat auch Johannes zu einem Wüstenleben einen Trieb, einen Beruf Gottes gehabt, welchen die Eremiten keinesweges haben. Es treibt sie in die Wüste nicht der Geist Gottes, sondern ihr Fleisch und Blut und was zeitlich ist. Johannes blieb in der Wüste nicht, sondern trat hervor vor das Volk Israel, und predigte die Buße; die Eremiten aber bleiben in der Wüste, kommen vor keinen Menschen, und dienen weder Gott noch Menschen. Stimmet also ihr Leben nicht überein mit dem Leben Johannis. Johannes hat sich in der Wüste aufgehalten, damit er erleuchtet würde, das Amt des Geistes zu führen. Wer allezeit unter Leute geht, und sich mit allen bekannt macht, der hat hernach nicht die Autorität, daß er das Amt des Geistes mit Kraft kann führen. Man sagt recht: Nimia familiaritas parit contemtum: Allzu bekannt, allzu gemein bringt Verachtung. Was selten kommt, das ist lieb und angenehm. Darum sind die Prediger nicht zu verdammen, so die Stille und Einsamkeit lieben.

Aus diesem erklärten Texte beschauen wir nun das Bild des neuen Menschen. Den neuen Menschen wollen wir besehen nach seiner Geburt, Beschneidung und Wachsthum. Bei der Geburt haben wir in Acht zu nehmen die Mutter, den Samen und das Kind.

Die Mutter des neuen Menschen heißt Elisabeth, das ist, ein Gotteshaus, ein Haus, darin Gott wohnet. Willst du den neuen Menschen in dir selbst gebären, so mußt du sein ein Gottes-

haus. Gott ists, der den neuen Menschen in uns schaffet. Darum betet auch David: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Soll aber Gott in uns wirken, so muß er zuvor in uns wohnen.

Der neue Mensch ist nichts anders, als Christus in der Seele abgebildet, wie ihn Paulus beschreibt, wenn er spricht: Meine Kindlein, welche ich mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Adam ist der alte Mensch. Des alten Adams Gestalt ist der alte Mensch, Christi Gestalt ist der neue Mensch. Adams Gestalt ist Unglaube, Zorn, Haß, Feindschaft, Verachtung Gottes, Uneinigkeit, Unzucht und dergleichen; Christi Gestalt ist Sanftmuth, Demuth, Liebe, Gehorsam ꝛc. Darnach könnt ihr euch prüfen, ob ihr den alten oder neuen Menschen habt. Soll nun Christus eine Gestalt in uns gewinnen, so muß er zuvor durch den Glauben in uns wohnen, wie der Apostel Paulus sagt: Durch den Glauben wohnet Christus in euren Herzen. Niemand kann sagen: Ich habe den neuen Menschen in mir, wo Gott nicht in ihm wohnet, wo Christus nicht in ihm lebet und wohnet.

Der Same, daraus der neue Mensch wird geboren, ist das Wort Gottes. Johannes ist über die Natur aus dem Worte der göttlichen Verheißung gezeuget. Das Wort, das der Engel zum Zacharias sprach: Dein Weib, Elisabeth, wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen, ist der Same, daraus Johannes ist gezeuget. Mein Herz, das Wort Gottes ist der Same, daraus der neue Mensch in uns wird gezeuget. Jacobus sagt: Gott hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Wenn du annimmst das Wort, das Christum prediget, so nimmst du Christi Gestalt und den neuen Menschen mit an. Dann leget der Same Wurzel in dir, wenn das Wort Gottes in dir zu Kräften kommt. Wenn du seine Kraft empfindest, dann ist der neue Mensch in dir empfangen. Wenn du aber die Kraft des Worts im Leben beweisest, dann ist der neue Mensch in dir geboren und kommt ans Licht. Mein Herz, was ist der neue Mensch? Der neue Mensch ist Christi Gestalt. Das Wort prediget Christum, der Glaube nimmt das Wort, und durch das Wort Christum mit an; da wird Christus im Herzen geboren, und das ist der neue Mensch. Wo inwendig im Herzen die Kraft des Worts empfunden wird, da ist der neue Mensch. Empfindest du, daß die Kraft ausgehe, und sich im Leben beweise, dann ist der neue Mensch geboren und kommt ans Licht.

Das Kind selbst, der neue Mensch, heißt Johannes. Johannes heißt so viel, als gnadenreich. Gnadenreich heißt der neue Mensch. Aus Gnaden schaffet ihn Gott in uns. Gott hat uns gezeuget, sagt Jacobus, nach seinem freien Willen aus lauter Gnaden. Alles, was der neue Mensch um und an hat, das ist lauter Gnade Gottes. Gottes Gnade ist sein Schmuck und Schöne, Gottes Gnade ist sein Trost und Labsal, Gottes Gnade ist sein Schutz und Schirm, Gottes Gnade ist sein Schatz und Reichthum; alles, was er hat, ist Gottes Gnade. Gnadenreich heißt der neue Mensch, weil er seinen Reichthum suchet bloß in der Gnade Gottes. Jedermann hat die Begierde darauf gerichtet, daß er reich werde, aber nicht alle treffen den Reichthum an. Mancher meinet, dieser oder jener sei der Allerärmste, und der ist der Allerreichste; hingegen meinet er, dieser oder jener sei der Allerreichste, und der ist der Allerärmste. Nicht ist der reich, der viel Gold und Silber hat. Wie kann mich das reich machen, was mich nicht vergnüget, was mich verlässet? Man sehe den an, der viel Gold und Silber hat, ob ihm nicht stets etwas mangele. Je mehr er hat, je mehr er haben will. Wie kann mich das reich machen, das mich so arm machet, daß ich nicht einen Heller den Armen geben kann? Man sehe die Reichen und Geizigen an. Die das meiste Geld haben, sind am wenigsten Herren über ihr Geld. Der ist reich, der Gottes Gnade hat. Wer gnadenreich ist, der ist reich. Was der Heiland sagt zu Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; das sagt ein Kind Gottes auch und spricht: Mein Reichthum ist nicht von dieser Welt; ich bin viel zu hoch dazu, daß mich der irdische Dreck sollte befriedigen können. Zu Abraham sprach Gott: Ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn. Der ist reich, der Gott zum Lohn hat. Wie kann der arm sein, der einen gnädigen Gott hat? Paulus sagt: Durch Gottes Gnade sind wir gerecht und Erben

des ewigen Lebens. Wie kann der arm sein, der ein Erbe Gottes ist? Kann der auch arm sein, der den ganzen Himmel zum Eigenthum hat? Wer einen gnädigen Gott hat, der hat Gott zu eigen. Wer Gott hat, der hat alles. Wie kann der arm sein, der alles hat? Sagt nicht Paulus recht: Wir sind, als die nichts inne haben, und doch alles haben? Alles haben wir, denn wir haben Gott, und begehren nichts mehr, als Gott, denn er ist uns alles. Da prüfe dich nun, mein Herz. Lebest du noch im alten Menschen, so kann dich Gottes Gnade nicht vergnügen, du hältst Gottes Gnade nicht für deinen Reichthum, du läufst, rennest und sinnest immer nach dem vergänglichen, irdischen Drecke. Bist du aber ein neuer Mensch, so sagest du: Ich bin reich genug, ich bin gnadenreich, habe einen gnädigen Gott, und in Gott alles. Wer das nicht sagen kann, der ist nicht reich. Gold ist Gold, und Welt ist Welt. Wer Gott nicht hat, der ist arm.

Auf die Geburt folget die Beschneidung. Johannes ward beschnitten. Paulus saget: Ihr seid beschnitten mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, nämlich mit der Beschneidung Christi. Mein Herz, der neue Mensch ist nicht ganz rein und vollkommen, es hänget ihm noch viel altes Wesen mit an; denn so lange wir in Adams Fleische stecken, fühlen wir Adams Lüste. Wenn du noch so sanftmüthig bist, empfindest du doch Reizung zum Zorn. Wenn du gleich noch so demüthig bist, so steiget dir doch oft im Herzen eine Hoffart auf. So hanget der alte Mensch dem neuen an, den mußt du immer beschneiden, immer abschneiden den alten von dem neuen. Beschneiden mußt du dem neuen Menschen das Herz durch Kreuzigung der Lüste und Begierden. Sobald du nur eine sündliche Lust empfindest, mußt du sie mit Unlust empfinden, darüber seufzen, dieselben dämpfen und tödten. Läßt du die böse Lust im Herzen Wurzel setzen, so wird sie dir endlich zu mächtig, daß du sie nicht ausreißen kannst. Du mußt dem neuen Menschen beschneiden die Augen, wie der Heiland sagt: Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirfs von dir. Wenn du merkest, daß dein Auge etwas siehet, dadurch eine Lust im Herzen wird erwecket, so mußt du deinen Augen das entziehen. Das heißt abschneiden, beschneiden. Beschneiden mußt du dem neuen Menschen die Ohren, daß du nichts hörest, als was zur Seelenwohlfahrt und Lebensbesserung kann dienen; alles andere ist überflüssig und unnütz. Du mußt dem neuen Menschen beschneiden die Zunge, daß du nichts redest, als was da dienet zur Ehre Gottes, zur Befriedigung deines Gewissens, und zur Besserung und Erbauung des Nächsten. Was nicht dazu dienet, das ist alles überflüssig, das muß weggeschnitten werden. Dem neuen Menschen mußt du beschneiden die Hände, daß du nicht zu weit greifest, noch vervortheilest deinen Bruder im Handel. Beschneiden mußt du dem neuen Menschen die Füße, daß du nicht trittst auf den Weg der Gottlosen, und wandelst nicht im Wege der Sünder. Das wäre gut, daß ein jeder Christ sich prüfte, und sich selbst kennen lernte, zu welchem Laster er geneigt; denn mancher ist mehr zugethan der Hoffart als dem Zorne, mancher der Unzucht mehr, als dem Geize. Wenn nun der Mensch erkennet, zu welchem Laster er am meisten geneigt, wider das soll er allezeit je mehr und mehr streiten, damit er dieselben Lüste aus dem Herzen ausreiße. Das heißt geistlich beschneiden. Wenn ein Bäumlein wohl beschnitten wird, da wächsts immer kräftiger in die Höhe.

Auf die Beschneidung des neuen Menschen folgt nun der Wachsthum. Der Evangelist sagt: Das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist. Wachsen müssen wir im Christenthum, nicht still stehen, sondern immer fortgehen. Wir sind geistliche Kinder, wir müssen von Tage zu Tage an Kräften zunehmen, aus einem Alter ins andere treten, bis daß wir ein völliger Mann in Christo werden. Wir sind geistliche Bäume, wir müssen allezeit höher, und an geistlichen Früchten reich werden. Wir sind geistliche Wandersleute, müssen immer weiter gehen, bis wir dem Ziel nahe kommen. Das Ziel ist die Vollkommenheit, darnach müssen wir jagen und mit Paulo sagen: Ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte. Ach, wie weit, wie weit sind wir von der Vollkommenheit, und lassens uns doch keinen Ernst sein, daß wir dahin kommen! Meine Herzen, es ist damit nicht gethan, daß man sagt: Wir sind Menschen, wir können nicht so vollkommen sein. Ach, das betraure, daß du nicht kannst so vollkommen sein, als du billig soll-

test, und jage der Vollkommenheit nach! Kannst du nicht vollkommen sein, so sollst du doch gern wollen vollkommen sein. Wie kannst du das im Himmel finden, was du auf Erden nicht gesucht? Ich habe oft gesagt, es seien drei unterschiedene Worte eines Christen, sein, werden und wollen. Ein anders ist sein, ein anders werden, ein anders wollen. Das Sein kann niemand haben; denn niemand kann sagen: Ich bin vollkommen, ich bin ein guter Christ, ich bin sanftmüthig, ich bin demüthig. Mit dem Wollen allein ists auch nicht ausgericht; es ist nicht genug, daß man sagt: Ich wollte gern vollkommen sein. Aber der Wille allein thut es nicht. Was sagt der Faule? Ich wollte gern, spricht er, dienen; und doch faulenzet er, und arbeitet nichts. Wollen und werden muß beisammen sein. Es muß heißen: Ich wollte gern vollkommen sein, und werde auch von Tage zu Tage vollkommener. Ich wollte gern ein vollkommner Christ sein, und werd auch von Tage zu Tage ein vollkommener Christ. Ich wollte gern sanftmüthig, demüthig sein, und werde von Tage zu Tage sanftmüthiger und demüthiger. Ach, es ist viel gelegen am Wachsthum. Nun sollten wir auch reden von der Stärke des neuen Menschen. Aber wir schließen und seufzen:

Ertödt uns durch dein Güte,
Erweck uns durch dein Gnad;
Den alten Menschen kränke,
Daß der neu leben mag
Wohl hier auf dieser Erden,
Den Sinn und all Begehrden,
Und Gedanken haben zu dir! Amen.

Evangelium am Tage der Heimsuchung Mariä.

Luc. 1, 39 — 45.

Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endelich, zu der Stadt Juda. Und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll, und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast, denn es wird alles vollendet werden, was von dir gesagt ist von dem Herrn.

Geliebte im Herrn! Ein gar heiliger Ernst und süße Brunst findet sich bei dem Apostel Paulo, wenn er seine Kniee beuget vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und bittet, daß Christus durch den Glauben wohnen möge in der Epheser Herzen. Weil der Apostel Paulus sich so gar brünstig und demüthig gebärdet, daß er die Kniee vor Gott dem himmlischen Vater beuget, und die Einwohnung Christi im Herzen bittet, so muß freilich ein großes daran gelegen sein. Die Welt bekümmert sich zwar, daß sie wohne in köstlichen, schönen, lustigen und bequemen Häusern; aber niemand bekümmert sich darum, daß er sich selbst bereite und aufbaue zu einer Wohnung Jesu Christi. Was hilfts, daß der Leib geschmückt wird, wenn die Seele vor Gott häßlich ist? Was hilft's, daß der Leib wohnet in köstlichen Pallästen, wenn die Seele nicht ist ein Gotteshaus, ein Tempel Jesu Christi? Der Apostel Paulus wünschet hie, daß Christus möge wohnen in der Epheser Herzen.

Das ist wohl aller treuen Hirten Wunsch, daß die Zuhörer ein Tempel, ein Haus Jesu Christi sein möchten. Das Haus, darin Christus wohnen will, ist das Herz. Der Apostel Paulus will sagen: Gott gebe, daß Christus wohne in euren Herzen. Dem Heuchler wohnet Christus auf der Zunge, er wohnet ihm in den Ohren, er höret und redet viel von Christo; bei dem Gläubigen aber wohnet Christus im Herzen, da wird er ihnen eine süße Lebenskraft, das Herz empfindet ihn in seiner Güte. Das Herz ist die Quelle des Lebens. Darum hat Christus Lust im Herzen zu wohnen, daß er von diesem Throne das ganze Leben beherrsche. Wie die Quelle ist, so sind auch die Flüsse. Setzet sich der böse Geist in's Herz hinein, so ist das ganze Leben böse. Setzet sich aber Christus in's Herz hinein, so ist das ganze Leben gut und christlich. Die Thür, dadurch der Heiland in's Herz gehet, ist der Glaube. Gott gebe, sagt Paulus, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Das Wort prediget Christum, der Glaube nimmt das Wort an, und mit dem Worte Christum. Gleich wie ein Diamant im Goldring also ist gefasset, daß, wer den Ring, auch den Diamant nimmt: so ist Christus im Worte; wenn der Glaube das Wort in's Herz nimmt, da nimmt er durch das Wort Jesum mit hinein. Nun meinet ja alle Welt, daß sie den Glauben habe. Sollte ich fragen einen nach dem andern aus diesem Haufen, der vor mir stehet, ob er an Christum glaube, da würde es lauter Ja, Ja, heißen. Dennoch aber beweiset der Wandel, daß Christus in weniger Menschen Herzen wohne. Die meisten verklären Christum nicht mit ihrem Leben, sondern verdunkeln und lästern ihn, sie ehren ihn nicht mit ihren Werken, sondern schmähen ihn. Der Meisten Wandel ist antichristisch, die Meisten kreuzigen Jesum auf's neue. Wie kannst du sagen, daß du glaubest, und hast doch nicht durch den Glauben Jesum in deinem Herzen? Liebste Herzen, damit sich niemand betrüge, und meine, er sei ein Tempel Christi, da er's doch nicht ist, wollen wir uns das heutige Evangelium vorlegen als einen Spiegel, und darin beschauen die Seele, die Jesum trägt im Herzen, wie sie gebildet.

Laß uns in deiner Liebe
Und Erkenntniß nehmen zu,
Daß wir im Glauben bleiben
Und dienen im Geist so:
Daß wir hie mögen schmecken
Dein' Süßigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir! Amen.

Das heutige Evangelium begreift in sich zweierlei. Erstens die Wallfahrt Mariä zu der Elisabeth. Zweitens das Gespräch Elisabeth mit Maria. Es ist kein Wörtlein im Texte, darin nicht sollte abgebildet sein die Seele, die Jesum trägt im Herzen, wie ihn Maria trug in ihrem Leibe.

Der Evangelist saget: Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda. Maria stund auf. Maria hat den Namen von der Bitterkeit. Ein Herz, das Jesu Wohnung ist, hat auch den Namen von der Bitterkeit. Bitter ist ihm die Sünde, daß es noch dieselbe im Fleisch fühlet. Darüber seufzet es mit Paulo: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wollte ich doch lieber todt sein, als daß ich in meinem Fleische fühle die Sünde, so meinen gütigen Gott und Vater beleidigen kann. Wenn dann ein solches Herz, aus Schwachheit übereilet, in Sünde fällt, da fühlet's alsofort bittere Herzensangst, und weinet bittere Thränen, wie von Petro stehet, daß er bitterlich geweinet, da er Jesum verläugnet. Einer Seele, die Christum trägt im Herzen, ist auch die Welt bitter Was andern an der Welt gefällt, das mißfällt ihr. Was andere in der Welt erwählen, das verschmähet sie. Was andern in der Welt Lust und Ergötzung bringt, das ist ihr eine Pein und Last. Eine Seele, die Christum trägt im Herzen, empfindet auch die Bitterkeit des Kreuzes; denn Christus und das Kreuz sind immer beisammen, Christum und das Kreuz kann man nicht trennen. Einer Seele, die Christum trägt im Herzen, ist nichts süßer's, als der einige Jesus. Er ist der Welt bitter; denn was fragt die reiche Welt nach dem armen Jesu? Was fragt die alamodische Welt nach dem demüthigen Jesu? Was fragt die lachende Welt nach dem weinenden Jesu? Christus ist mit seinem Kreuze der Welt bitter, allein dem Marienherzen ist er süße, das saget also:

Allein an dir ich mich ergetz
Weit über alle güldne Schätz,
Wenn ich dich hab, so hab ich wohl,
Was mich ewig erfreuen soll.

Maria stund auf in den Tagen. Eine Seele, die Christum trägt im Herzen, stehet täglich auf vom Schlafe der Sünden durch tägliche Buße. Dazu ermahnet Paulus. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf der Sünden. Wache auf, der du schläfst, und stehe auf, so wird dich Christus erleuchten. Kein Wunder, daß das Weltherz bleibt in dem Sündenschlafe liegen; es hat kein Licht. Christus Jesus erleuchtet nur die gläubige Seele, da stehet sie auf, und zwar in den Tagen. Zween Tage hat uns Gott eingeräumet zur Buße, den Lebenstag und den Gnadentag. Beide Tage heißen heut! heut! Wie der Geist redet zu den Hebräern am dritten Cav.: Heute, so ihr des Herrn Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Die Welt denket ja auch wohl zuweilen auf Buße, aber den rechten Tag läßt sie vorbei gehen. Der Welttag heißt nicht heute, heute, sondern morgen. Ach Mensch, wer weiß, ob du bis morgen lebest? Vielleicht ist heut der letzte Tag wer weiß, wie lang man leben mag? Wer weiß, ob morgen Gottes Gnadenthür noch offen stehet? Wer heute nicht kommen will, dem schlägt Gott morgen die Thür aus gerechtem Gerichte vor der Nase zu: da kommt er denn zu spät. Willst du aufstehen und Buße thun, so thue es in den rechten Tagen am Lebenstag, weil der Gnadentag noch da ist. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

Maria stund auf, daß sie zur Elisabeth ginge. Wer aufstehet, der wird größer, als er sonst zuvor war. Durch die Demuth kommt man zur Erhöhung. Darum ermahnet Jacobus: Demüthiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen. Und der Heiland spricht: Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Je tiefer Wurzel, je höher Baum. Je tiefer Demuth, je höher Ehre folget darauf bei Gott. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Maria stund auf, der Elisabeth zu dienen. Wer Christum trägt im Herzen, läßt ihm nicht dienen, sondern er dienet dem Nächsten in der Liebe. Denn wo Christus ist, da ist die wahre Liebe. Die wahre Liebe aber suchet nicht ihren Nutzen und Dienst zu haben, sondern Nutzen und Dienst dem Nächsten zu bringen. Maria trug Christum unter ihrem Herzen, darum konnte sie nicht still sitzen, sie mußte hin, und auch der Elisabeth den Segen bringen. Mein Herz, daran erkennest du das Herz, darin Christus wohnet, daß es nicht ruhet. Hat es Christum empfangen, so läufts umher bald zu diesem, bald zu jenem, und will auch Christum in andere Herzen hinein bringen. Es ist wie ein Lichtlein; hats Jesus angezündet, so wills auch gern dem Nächsten mit anzünden. Da suchet denn Maria die Elisabeth, ein frommes Herz das andere, mit demselben ein gottseliges Gespräch zu halten, und dasselbe im Geist anzuflammen. Ach, so gehts wohl, wenns so gehet, wenn Maria der Elisabeth zuspricht, wenn ein frommes Herz sich zu dem andern hält, daß sie von Christo reden, sich einander mit heiligen Gesprächen erquicken, und christliche Reden üben. Aber wo findet man sie heut? Wenn die Welt zusammen kommt, da redet sie nicht von Jesu, sondern von Advisen, was doch in der Welt gutes Neues passire.

Maria stund auf in den Tagen, und ging hin. Eine Seele, die Christum trägt im Herzen, stehet nicht allein auf durch Gottes Geist, sondern sie gehet auch immer fort durch Gottes Kraft. Die Welt macht oft einen Anfang im Guten, aber sie steht bald still, sie gehet nicht fort. Das macht, es findet sich immer etwas, das sie aufhält, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Da gehets ihr wie einem Wandersmann, der auf der Reise eine liebliche Herberge antrifft, gewinnet sie lieb, bleibet darinnen, vergisset seines Vaterlandes, und denket nicht weiter. So verliebt sich mancher in dem Irdischen, daß er still stehet, und will nicht weiter auf Gottes Wegen fortwandeln. Ein christliches Herz gehet immer weiter. Wer gehet, der beweget sich und kommt immer weiter fort von einem Orte zum andern, bis er das Ziel erreichet. So thut ein Christ; er ruhet nicht, ehe er zum Ziel der Vollkommenheit kommt, dem jaget er immer mit Paulo nach und denket immer. Wie weit, wie weit bin ich noch von der Vollkommenheit! Ich muß fort gehen, daß ich das Kleinod einhole. Das betrachtet die Welt nicht. Sie saget vielmehr: Ja, wer kann vollkommen sein, und nach der Vollkommenheit streben?

Maria ging auf das Gebirge. Eine Seele, welche die Welt im Herzen hat, hält ihren Gang abwärts in das Irdische, ihr Sinn und Herz ist nur gerichtet auf das Irdische. Eine Seele aber, die Jesum im Herzen hat, hält ihren Gang aufwärts, auf das Gebirge, und findet auf Erden nichts das sie vergnügen kann. Darum sagt sie mit David: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Was in der Welt hoch geachtet wird, das nennet die Schrift ein Gebirge. Da finden sich die Gold- und Silberberge, welche hoch achten die, so nach Reichthum trachten. Da finden sich die hohen Ehrenberge, da mit großer Mühe hinan klettern diejenigen, so zu hohen Dignitäten kommen wollen. Da finden sich die lieblichen Wollustberge, darauf die sitzen, so täglich in Wollust und Freuden leben. Was thut aber die Seele, die Jesum im Herzen hat? Sie läuft über solche Berge hin, tritt sie mit Füßen, verschmähet sie und achtet sie für Koth. Was eine Weltseele ins Herz setzet, das leget eine Jesusseele unter die Füße. Dreck ist ja Dreck, und gehöret unter die Füße, darum muß mans zertreten. Wenn ein gläubiges Herz im Vorsatze zum Guten begriffen ist, da finden sich viel Hindernisse, die sich als Berge in den Weg setzen. Da denket oft ein frommes Herz: Wie willst du doch hinüber kommen? Wie schwer wird dirs fallen, das gute Werk zu vollführen! Aber Gott giebt Kraft, daß man alle diese Berge zertreten, daß man durch alle Hindernisse kann hindurch kommen, und durch Gottes Kraft verrichten, was man Gutes thun will.

Maria ging auf das Gebirge endelich. Das Wörtlein endelich bedeutet in heiliger Sprache zweierlei. Erstens eine Geschwindigkeit des Leibes. Maria ist schnell fort gegangen. Weit anders machens heut unsere Jungfrauen, die als Schaubilder auf den Gassen trappeln, als wenn sie die Steine zählen wollten, damit sie nur andere beschauen. Aus solchen Schautöchtern pflegen Dinäschwestern zu werden, die ihr Ehrenkränzlein verscherzen. So that Maria nicht, sondern ging schnell fort. Zweitens bedeutet das Wörtlein in heiliger Sprache einen Eifer des Gemüths. Maria fühlet ein eifriges Verlangen, bald bei der Elisabeth zu sein. Eine Seele, die Christum im Herzen trägt, betritt den Weg Gottes mit großem Eifer, ist allezeit brünstig im Geist, wie Paulus redet. Gott hat ihm selbst ein Volk zum Eigenthum gereiniget, das eifrig und fleißig wäre zu guten Werken. Was sie durch die Gnade Gottes angefangen, das fetzet sie durch einen göttlichen Eifer fort, und läßt nicht ab, bis sie es verrichtet hat.

Maria ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Juda. War die priesterliche Stadt Hebron, wie bekannt ist aus dem Büchlein Josuä am 14. Capitel. Hebron heißt eine Gemeine. Daran erkennen wir das Herz, darin Christus wohnet, daß es seinen Gang richtet zur Gemeinschaft Gottes und der Heiligen. Es richtet seinen Gang zur Gemeinschaft Jesu Christi; denn dazu hat uns Gott berufen, wie Paulus schreibet. Dahin sind alle Gedanken einer gläubigen Seele gerichtet, daß sie komme zur Gemeinschaft Gottes. Und, mein Herz, wie kann ein Mensch doch seliger sein, als wenn er mit Christo alles gemein hat? Wenn sein Leiden unser Leiden, und seine Freude unsere Freude; wenn unsere Sünde seine Sünde, und seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit; wenn man sagen kann mit der Braut aus dem Hohenlied Salomonis: Mein Freund, mein Jesus, ist mein, und ich bin sein; wenn ein Herz kann sagen: Was Christus ist, das ist er mir; was er hat, das ist alles mein; sein Leben ist mein Leben, sein Segen ist mein Segen, seine Seligkeit ist meine Seligkeit; was wollte man mehr wünschen und begehren? Dann richtet auch eine Seele, die Christum trägt im Herzen, ihren Gang zur Gemeinschaft der Heiligen, daß sie mit ihnen gemein habe Leid und Freud. Wenn sie siehet, daß ein Herz in Noth und Angst ist, da tritt sie hinzu und machet durch Mitleiden solche Noth auch ihr zu eigen. Wenn sie siehet, daß ein Herz sich freuet, da tritt sie mit hinzu, freuet sich mit, als wenn solche Freude sie auch anginge. Sie weinet mit den Weinenden, und freuet sich mit den Fröhlichen. Das ist die Gemeinschaft der Heiligen. Davon wissen die Weltkinder nicht, sie treten ab von der Gemeine. Sehen sie die Kinder Gottes trauern, so lachen sie und kitzeln sich darüber. Sehen sie aber, daß ein Kind Gottes fröhlich ist, da trauern sie, und wollen vor Neid bersten. Maria kam zu der Stadt Juda. Juda hat den Namen vom Loben und Bekennen. Mein Herz, die rechte Lobestadt ist im Himmel,

da die heiligen Engel und Auserwählten das ewige Halleluja, das dreimal Heilig, Heilig, Heilig anstimmen. Nach dieser Lobestadt gehet der frommen Seele Gang, ihr Verlangen steht nur zum Himmel. Leben ist ihr eine Last, Sterben ist ihr eine Lust, daß sie nur kommen zur Lobestadt Gottes.

Maria ging zu der Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä. Zacharias heißt ein Gedächtniß. Daran erkennest du die Seele, die Christum trägt im Herzen, daß sie eilet zum Hause, wo man Gottes gedenket. Gottes gedenket man im Tempel. Der Frommen Gang gehet in den Tempel, sie versäumen nicht die Versammlung der Heiligen in Gottes Hause. Gottes gedenket man bei den Frommen. Dahin geht auch der Heiligen Gang, zu den Frommen. Die Weltkinder gehen zu ihres Gleichen. Hoch zu Hoch, Reich zu Reich; derer gedenken sie nur, aber Gottes und der Werke Gottes vergessen sie immer; sie denken stets an das Irdische, das einem Kinde Gottes ein Greuel ist. Eine gläubige Seele macht ihr eigen Herz zum Hause, darin sie Gottes gedenket. Wo sie gehet, wo sie stehet, da denket sie allezeit an Gott, da seufzet sie stets nach Gott. In dies Haus, in ihr Herzenshaus kehret sie allezeit ein, wenn sie die zerstreuten Gedanken zusammen gesammelt, und merket auf den Trieb und die Bewegung Gottes im Herzen.

Da nun Maria in das Haus Zachariä kam, grüßete sie die Elisabeth, wie der Text sagt: Und grüßete Elisabeth. Der Gruß war ein Zeichen der Liebe, der Demuth und der Freundlichkeit. An diesen dreien Tugenden erkennest du eine recht geistliche Maria. Wo Christus im Herzen ist, da ist die Liebe; denn er ist ja die Liebe selbst. Wo Christus im Herzen ist, da ist Demuth. Lernet von mir, ruft er, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Wo Christus ist, da ist auch Freundlichkeit, da schmecket man die Freundlichkeit Jesu, da schmecket man, wie freundlich der Herr ist. Ohne Zweifel hat Maria die Elisabeth gegrüßet mit diesen Worten: Friede sei mit dir! denn so grüßten die Juden einander. Der Friede aber bedeutet allen Segen, alle Wohlfahrt an Leib und Seele. Siehe, liebstes Herz, kommt Jesus zu dir, so kommt auch der Friede zu dir; denn in ihm allein hast du den Frieden. In ihm allein hast du Frieden mit Gott, und bist versichert, daß Gott gar wohl mit dir zufrieden sei. Ist denn Gott mit dir zufrieden, ei, so sorge nicht, ob gleich die ganze Welt mit dir unzufrieden wäre. Ist Gott dein Freund, laß dir die ganze Welt feind sein; was schadets? In Christo hast du den Frieden mit Gott, so, daß du mit Gott gar wohl zufrieden bist, er mache es auch, wie er wolle, er küsse oder stäupe, er gebe oder nehme, du bist mit Gott wohl zufrieden. Ist er doch dein gütiger Vater. An seiner Gnade kannst du dich gar wohl vergnügen lassen. Wie oft kommt ein Marienherz zu dir, darin Christus wohnet! Ach, wärst du klug, du würdest solches Herz aufnehmen, es bringt den Segen und Frieden mit sich. Wie oft kommt ein armer Lazarus vor deine Thür! Wer weiß, ob er Jesum nicht trägt im Herzen? Trägt er Jesum im Herzen, und du nimmst ihn auf, so trägt er dir wahrhaftig den Segen ins Haus. Stößt du ihn hinaus, du stößt den Segen mit hinaus, und kann dir nimmer wohl gehen.

Als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. War nicht eine natürliche Bewegung, wie sich sonst wohl ein Kindlein im Mutterleibe bewegt, sondern ein übernatürlicher starker Sprung, wie das Wort im Text eigentlich lautet. Der Geist Gottes hat dem Kindlein im Mutterleibe offenbart, daß der Messias zugegen, denn denselben trug Maria im Leibe. Hierüber freute sich Johannes, that vor Freuden einen Sprung, und hieß seinen Jesum damit willkommen. Gedenke, mein Herz, was das für Wunder sein, zwei Kinder in zweien Leibern, eines sieht das andere nicht, und doch heißt eins das andere mit einem Freudensprunge willkommen. Mein Christ, wie oft liegst du in großem Jammer, als Johannes im Mutterleibe, als Jonas im Bauch des Wallfisches! Wenn dann der Geist dir das Zeugniß giebt, daß Christus im Kreuz bei dir ist, da springt das Herz vor Freuden. Wie oft kommts, daß du in solcher Angst denkst: Siehe, ob mir gleich mein Herz will einbilden, mein Jesus wolle und habe mich verlassen, so kanns doch nicht sein. Wie kann eine Mutter ihr Kind verlassen? Nun hat er mich ja lieber, als eine Mutter ihr Kind. Ich kann ja, Gott Lob! noch an ihn denken, nach ihm seufzen, so muß er ja bei mir sein. Da

springt denn dein Herz vor Freuden, wenn es die tröstliche Gegenwart Jesu empfindet. Johannes siehet Christum nicht, und freut sich doch in ihm. Was die Welt erfreuen soll, das muß sichtbar sein. Was ein Weltkind nicht sieht, das erfreut auch ein Weltkind nicht. Ist wohl eine elende Freude. Wenn nun das Weltkind im Tode die Augen muß zuthun, so ist die Freude aus, sie hat ein Ende. Ein Kind Gottes freut sich über das Unsichtbare, es sieht Jesum nicht, und freut sich doch in ihm von Herzen. Wie oft kommts, daß dich Jesus im Kreuz verbirgt! Da siehst du ihn nicht, du empfindest auch seinen Trost nicht, doch aber bist du fröhlich in ihm, und sagst mit Hiob: Ob mich gleich der Herr tödten will, will ich doch dennoch auf ihn hoffen.

Und Elisabeth war des heiligen Geistes voll. Wo die Weltfreude ist, da ist man auch voll Welt. Wenn die Welt fröhlich ist, da füllt sie sich an mit Wein, Bier und Branntwein. Wo aber die Freude des Geistes ist, da ist man auch des Geistes voll. Elisabeth war fröhlich im Geist, und war auch voll des heiligen Geistes. Das ists, was Paulus sagt: Werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen. Der Geist Gottes führt uns in den himmlischen Weinkeller Christi, wie die Braut sagt im Hohenl. Sal. Da tränkt er uns mit Wollust, als mit einem Strome, da werden wir voll und vom Wein trunken, da jauchzen wir vor Freuden, singen und spielen dem Herrn in Freuden. Das weiß kein Herz, als das es empfunden hat.

Ein voller Strom läuft über. Elisabeth des heiligen Geistes voll, rief laut. Niemand kann den Strom hemmen, wenn er schnell läuft; und niemand kann dem Geist wehren, wenn er im Herzen schnell und kräftig wirkt. Weil das Herz der Elisabeth von der Fülle des Geistes wird angetrieben, so kann sich der Mund nicht halten, er muß laut rufen. So ists. Der Brunn des Herzens kann sich nicht verbergen, er läuft über, wenn man in Gott fröhlich ist. Man kann nicht stille sein, man singt und sagt stets von Gott, man weiß nicht, wo man vor Freuden bleiben soll.

Elisabeth rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Elisabeth nennt Maria ein gesegnetes Weib. Die Welt nennt den einen gesegneten Menschen, der viel Güter hat. Man hört oft ein Weltkind also reden: Siehe, wie hat Gott diesen Menschen mit Gütern gesegnet? Und muß doch oft dem Reichen sein Gut zum Fluch werden. Das versteht die Welt nicht, darum meint sie, dies alles müsse ein Segen sein, was der Reiche im Hause hat, und ist ihm doch oft ein Fluch und Verderben. Den Menschen kannst du recht gesegnet nennen, der Jesum im Herzen hat. Gesegnet war Maria, denn sie trug Jesum im Leibe unter ihrem Herzen. Gesegnet ist die Seele, die Jesum trägt im Herzen. Ob zwar alle Welt eine solche Seele möchte verfluchen, so ist sie doch vor Gott gesegnet, und alles, was ihr die Welt anthut, das muß ihr gereichen zur Beförderung des göttlichen Segens. Maria war ein gesegnetes Weib, denn sie trug den unter ihrem Herzen, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Wo ist doch Segen außer Jesu? Hast du Jesum nicht, du hast keinen Segen, und hättest du auch die ganze Welt. Hast du aber Jesum, es mangelt dir an Segen nicht, und hättest du auch sonst nichts. Ach, liebstes Herz, laß sich die Welt nur immerhin bekümmern um das Irdische, du aber suche einzig und allein das Himmlische, bekümmre dich nur um Jesum, und laß nicht ab zu seufzen: Mein Jesu, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Ein Tröpflein deines Segens ist kräftiger, ist mehr, als alles, was die Welt geben kann.

Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Vorhin hatte die Elisabeth den Heiland erkannt für einen wahren Menschen, darum nannte sie ihn eine Leibesfrucht. Nun erkennet sie ihn auch für einen wahren Gott, und nennt ihn auch ihren Herrn. Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Beides mußte der Heiland sein, Gott und Mensch. Ein Mensch, daß er leiden, ein Gott, daß er im Leiden überwinden könnte. Merk hier, mein Herz, daß der Heiland dein Herr sei. Der ist dein Herr, dem du dienst. Dem dienst du, welchem du deinen Willen ergiebst. Ein Knecht lebt nicht nach seinem Willen, sondern er muß leben nach dem Willen seines Herrn. Prüfe dich, wem giebst du deinen Willen? Thust du, was

dein Fleisch will, so ist auch dein Fleisch dein Herr; thust du, was die Welt will, und ihr gefällt, so dienest du auch der Welt, und die Welt ist dein Herr. Thust du aber, was Jesus will, so ist auch Jesus dein Herr. Was will aber Jesus? Wer mein Jünger sein will, sagt er, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wer das nicht thut, der ist Christi Jünger nicht, der dienet auch nicht Christo. Jener Hauptmann hatte eine Herrschaft über seine Knechte, und wenn er saget zu seinem Knechte, gehe hin, so ging er; komm her, so kam er; thue das, so that ers. Solche Herrschaft muß auch Jesus über dich haben. Sagt er: Komm her, mein Herz, und nimm von mir meine Gnade, so mußt du zu ihm kommen im Glauben. Saget er: Gehe hin, mein Herz, und diene deinem Nächsten in der Liebe, speise den Hungrigen, tränke den Durstigen, kleide den Nackenden, so mußt du hingehen, und das alles thun. Kommen im Glauben, und hingehen in der Liebe, das sind Zeichen der Diener Jesu.

Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Ist eine große Ehre für Maria, daß sie heißt eine Mutter Gottes. Wie brüstet sich die Welt, wenn sie heißen kann eine Kaisersmutter, Königsmutter, Fürstenmutter! Aber was ists mehr? Erd ist Erd, Staub kommt vom Staube; was ists mehr? Du, mein Herz, kannst den Ruhm haben, daß du heißest eine Mutter Gottes. Da einer von den Jüngern zu Christo sprach: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen mit dir reden; antwortet er: Wer ist meine Mutter? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbe ist meine Mutter. Thust du den Willen Gottes, und hältst das Wort Gottes, so bist du Christi Mutter. Denke, was das für eine Herrlichkeit sei, Jesum im Herzen tragen. Wie könnte dir wohl eine größere Ehre widerfahren? Die Mutter Gottes erkennet man an der Demuth. Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Sollte wohl in der Welt eine Mutter sein, die da diene und aufwarte der Magd ihres Sohns? Hie thuts Maria, sie dienet der Magd ihres Sohns, der Elisabeth, der Magd ihres Herrn. An der Demuth kennest du die Seele, die Jesum trägt im Herzen. Demuth ist eine Mutter aller Tugenden, gleichwie die Sonne das Licht ist aller Sterne. Demuth macht alle Tugenden lieb, wie der Zucker alle Speisen süß und lieblich machet. Demuth erhält die ganze Christenheit, wie die Wurzel den Baum hält und trägt.

Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Du, mein Herz, magst dich vielmehr verwundern, daß der Herr selbst, dein Jesus, zu dir kommt. Wenn du bedenkest, wie er ist gekommen ins Fleisch, hat Knechtsgestalt angenommen und den bittersten Tod erlitten, so magst du wohl sagen: Woher kommt mir das, daß der Herr der Herrlichkeit kommt vom Himmel auf Erden, aus der Herrlichkeit in die Niedrigkeit, aus dem Reichthum in die Armuth? Woher kommts? Soll ich dirs sagen, woher es komme? Es kommt her aus einer unverdienten, unendlichen Liebe und Barmherzigkeit. Diese hat Jesum bewogen, daß er ist in die Welt gekommen. So oft dich Jesus labet und tröstet im Herzen, so oft empfindest du seine Ankunft und Gegenwart; da sollst du sagen: Ach, was bin ich armes Würmlein, daß ich meinen Jesum im Herzen trage? Woher kommts, daß er zu mir kommt? Ich bins nicht werth, ich armer Wurm, daß er zu mir kommt, der Schönste zu dem Häßlichsten, der Allerhöchste zu dem Niedrigsten, die Majestät aller Majestäten zum Staub und Stanke; ich bins nimmer werth, daß er zu mir kommt.

Elisabeth fähret weiter fort, und saget zu Maria: Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Wenn ein frommes Herz das andere reden höret, so hüpfet oft das Herz vor Freuden. Mir gehets so. Wenn ich betrübt bin und höre ein frommes, tröstliches Herz zu mir reden, da springet mein Herz vor Freuden. Wenn Maria redet, ist Elisabeth voller Freuden. So soll es sein. Ein Herz soll das andere erfreuen.

Elisabeth saget: Und o selig bist du, die du geglaubet hast! Sie will sagen: Maria, du hast das Wort des Engels: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, in einfältigem Glauben mit gelassener Seele angenommen, und dazu geantwortet: Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

O selig bist du, daß du den Worten des Engels hast geglaubet! Das ist der Kern des Evangelii: Wer glaubet, der soll selig werden. Siehe nun, mein Herz, wie verkehret sich der Welt Urtheil. Frage ich ein Weltkind, welchen es für selig halte, so führets mich hin zur reichen Mannes Thür, und saget: Siehe, dieser ist ein seliger Mann, er hat alles vollauf, hat Kisten und Kasten voll, lebet in Wollust und Freuden, ist in Ehr und großem Ansehen; ist der nicht selig? Ach, ein unseliger Mensch! Je näher der Welt, je weiter vom Himmel. Je näher der Welt, je näher der Hölle. Ist der wohl selig? Sollte ich das gläubige Herz dem Weltkinde vorziehen und sagen: Siehe, ist der nicht ein seliger Mensch? würde es antworten: Nein, wie kann der selig sein, der nichts hat, in Jammer und Noth sitzet, und immer traurig ist? Und doch ist der wahrhaftig der Allerherrlichste, der Allerseligste. Ist ein solches Herz gleich traurig, so ists doch auch dabei fröhlich in seinem Jesu. Sollte Jesus die Seele, die er liebet, nicht mehr erfreuen, als sie alle Welt betrüben kann? Hat sie nichts an Gold und Gelde, so ist sie doch reich in Gott, ihr Name ist angeschrieben im Himmel, da ist sie werth geachtet. Wie läßt dir Gott sagen durch den Propheten: Du bist werth geachtet vor meinen Augen. Ach, das ist weit besser, als wenn alle Welt zu mir sagte: Du bist mein werth. Wie lang währet das? Welt ist Welt, wenn die Welt vergehet, so vergehet das Lob mit. Des Herrn Lob währet ewiglich.

O selig bist du, die du geglaubet hast. Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. Elisabeth will sagen: Maria, du bist eine werthe Mutter Gottes. Was dir versprochen ist, wird auch wahr werden. Das nimm zu Herzen, liebste Seele. Als du glaubest, so geschieht dir. Wer glaubet, an dem wird alles vollendet, was das Wort des Herrn saget. Gottes Wort aber saget: Du sollst Brodt haben im Hunger, Schutz in Trübsal und Verfolgung, Trost in Angst und Noth. Glaubest du, daß dies wahr sei, so wirds auch an dir alles wahr, und ehe du solltest Hungers sterben, müssen auch die Steine Brodt werden. Ja, sagest du, ich höre, daß Gottes Wort verspricht Trost in Trübsal, ich aber muß oft darin trost- und hülflos sitzen. Mein Herz, es stehet nicht dabei, es solle der Trost vollendet werden in diesem Augenblicke. Maria mußte noch eine Zeitlang warten. Wenn des Herrn Stunde kommt, so soll alles erfüllet werden. Wirds denn nicht hie erfüllet, so wirds wahrhaftig erfüllet im ewigen Leben. Es kann nicht anders sein. Wenn wir lang genug die Thränen ausgestreuet oder ausgesäet haben, so muß endlich die Freudenerndte folgen. Gott hats verheißen, Gott kann nicht lügen.

Nun, mein Herz, du hast erkannt, wie die Seele gestaltet sei, die Jesum im Herzen trägt. Elisabeth preiset Maria selig, darum, daß sie Christum trug im Leibe. Ich preise die Seele weit seliger, die Christum trägt im Herzen. Seliger ist sie, denn sie ist ein Tempel und Wohnung des allerhöchsten Gottes. Mein Herz, wie kannst du unselig sein, wenn du Christum hast im Herzen? Was kann dich betrüben? Hast du doch die Freudenquelle im Herzen. Was kann dir mangeln? Hast du doch den im Herzen, der alles ist in allen. Wer kann dir schaden?

Unter Jesu Schirmen
Bist du vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Laß den Satan wittern!
Laß die Feind' erbittern:
Dir steht Jesus bei.

Selig bist du, wenn du Christum im Herzen hast, denn du hast schon das Recht zum Erbe Gottes. Alles, was im Himmel ist, ist schon dein. Nimmt dir ja jemand sonst etwas, so kann dir doch niemand den Himmel nehmen. Du kannst mit Freuden rühmen:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Jesum noch;
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Hat geschenkt im Glauben?

Selig bist du, wenn du Christum im Herzen hast, denn du hast schon den Vorschmack der Seligkeit im Herzen. Wo Christus ist, da muß der Himmel sein. Wo der Himmel ist, da muß Freude sein. Ist nun Jesus im Herzen, so ist das Herz sein Himmel, und ist voller Freuden. Das pflegt

zuweilen ein Kind Gottes unselig zu machen, daß es Christum, seine Freude, seinen Schutz verlieret. Wie oft kommts, daß du im Kreuze nicht anders meinest, als daß Jesus mit seinem Troste ferne von dir sei! Da sagest du: Ach, ich unseliger Mensch! Da läufst du wie ein Schäflein in der Irre, und suchest den frommen Hirten, da seufzest du: Ich laufe umher, bald dort, bald hier; ach, wär mein Jesus doch bei mir! Jesu, Jesu, ach, wie lange! Ach, wie bange ist mir Armen! Jesu, komm, laß dichs erbarmen! Aber, mein Herz, wenn das Herz so seufzet, wenn die Thränen so fließen, da tritt Jesus zu, und offenbaret sich. Da Maria beim Grabe stand, weinete und sprach: Sie haben meinen Herrn, meinen Jesum weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben; trat Jesus hinzu, und sagte: Weib, was weinest du? Mein Herz, wenn du weinest, und Jesum mit Thränen suchest, da tritt Jesus zu dir, wischet dir die Thränen ab von deinen Augen und spricht: Meine Seele, was weinest du? Ich bin bei dir, ich bin dein Bruder, ich bin dein Jesus. Eins ist, das wahrhaftig ein Kind Gottes unselig macht allhie auf Erden, daß es so lange muß herum wallen in diesem Jammerthal; es wollte gern abscheiden von dieser bösen Welt, und bei Jesu sein. Wie gern ist ein Schäflein bei seinem Hirten! Wie gern ist die Braut bei ihrem Bräutigam! Wie gern liegt ein Kind im Schoße der Mutter! So gern will auch eine gläubige Seele bei Jesu sein. Das kränket sie, daß sie hie so lang im Elende muß herum wallen. Sollte man das Herz der gläubigen Seele öffnen, so würde man nichts anders darin finden, als das Seufzerlein: Ach Jesu, komm doch bald!

Jesu, meine Zier,
Höre mein Begier!
Ach, mein Jesu, wär ich bei dir! Amen.

Evangelium am Tage Michaelis.

Matth. 18, 1 — 11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Geliebte im Herrn! Wenn ein Christ gefraget wird: Wer bist du? und er antwortet darauf: Ich bin ein Mensch; so antwortet er nicht mehr, als was ein Heide antworten könnte auf diese Frage. Ein Christ ein Mensch, ein Heide ist auch ein Mensch. Heiden und Christen, sind die nicht unterschieden? Ein Christ ist ein Mensch, doch aber auch mehr als ein Mensch, ein Christenmensch. Den Menschen bringen wir mit zur Welt, den Christenmenschen aber legen wir an in der Taufe; denn so viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Das ist der Unterschied unter Heiden und Christen. Der Heide ist ein Mensch ohne Christum, von Christo getrennet; der Christ aber ist ein Mensch mit Christo verbunden. In der Vereinigung mit Christo bestehet das Christenthum. Das möchten wohl erwägen, die sich allezeit mit dem Menschen entschuldigen. Mahnet man die Welt an zum Guten, und ab vom Bösen, so antwortet sie: Ich bin ein Mensch. Was vermag ein Mensch? Kein Mensch kann vollkommen sein. Wenn ein Heide so redet, der nicht mehr ist, als Fleisch vom Fleische, so möchte mans ertragen. Aber wie kann mans zu Gute halten einem Christen, der Christum in der Taufe hat angezogen, und mit Christi Geist gesalbet ist? Sollte denn der Geist Christi so schwach geworden sein, daß er nicht mehr bezwingen könnte die Geschäfte des Fleisches? Sollte denn Christus so ohnmächtig sein, daß er nichts vermöchte zum guten Werk in seinen Christen? War nicht Paulus auch ein Mensch, als du? War nicht Paulo auch der Teufel gram, als dir? Lebte nicht Paulus auch in der ärgerlichen Welt, als du? Trug nicht Paulus eben so wohl Fleisch und Blut am Halse, als du? Ist dir nicht Christus so nahe, als Paulo? Seid ihr nicht beide in einen Christum getauft? Wie kommts denn, daß Paulus rühmen kann: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus? Du aber klagest, daß du nichts vermagst, auch kein andächtiges Seufzerlein aus dem Herzen zu bringen, auch kein Splitterlein vom Kreuze zu leiden. Ist denn nicht ein Christus in euch beiden? Mein Herz, wer mit Christo vereiniget ist, der kann nicht anders, er muß das Böse hassen und lassen; denn wie können an einem Weinstocke Dornen, an einem Feigenbaum Disteln wachsen? Wie kann etwas Böses kommen aus einem Herzen, darin Christus wohnet? Wenn ein Mensch Böses thut, und rühmet sich dabei seines Christenthums, so schändet er den Namen Jesu; denn da muß Christus die Schuld des Bösen tragen, und heißt, wie Paulus sagt: Eurethalben wird der Name Gottes gelästert unter den Heiden. Wo Christus im Herzen ist, da kann der Mensch nicht anders, er muß das Gute lieben und üben; denn Christus ist nicht todt noch müssig in der Seele, sondern er lebet darin, beweget und zeiget sich in guten Werken. Wie kannst du glauben, daß eine Seele im Körper wohne, wenn der Leib todt und unbeweglich liegt, als ein Klotz? Wie kann ich glauben, daß Christus mit dir sei vereiniget, wenn er sich nicht in dir reget und beweget, und seine Gegenwart mit keinem lebendigen Zeichen offenbaret? Der Name thuts nicht; das Leben, das Werk muß da sein, sonst ists vergebens. Nun, meine Herzen, das mögen wir wohl bedenken. Wir nennen uns ja alle mit einander Christen. Was nützet der Name, wenn die That nicht da ist? Ist eben, als wenn ein schwarzer Rabe sich nennen wollte einen weißen Schwan, und ists doch nicht. Das Werk muß darthun, was ein jeder ist. Zu den Juden sagt der Heiland: Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr Abrahams Werke. Die Werke beweisen den Mann. Satanische, unchristliche, heidnische Werke geben an den Tag, daß man ein Kind des Satans, ein Unchrist und Heide sei. Christliche Werke zeugen von einem christlichen Herzen. Christus läßts sich ja sauer genug werden, daß er aus uns gute Christen mache. So sollen wir denn auch im Leben beweisen, daß wir gute Christen seien. Beides legt uns das heutige Evangelium vor, als in einem Spiegel, sowohl das Herz Jesu, wie er sich bemühet, gute Christen zu machen, als auch das Herz des Christen, der sein Christenthum im Werk beweiset.

Gott erleuchte uns, so genesen wir! Amen.

Wenn der Heiland im heutigen Evangelio gute Christen machen will, so locket er zum Guten an mit dem erzeigten Himmel und spricht: Wer sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Er schrecket vom Bösen

ab mit erzeigter Hölle und sagt: Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, rc. Wir haben in uns Geist und Fleisch, den neuen und alten Menschen. Der neue Mensch ist noch träg zum Guten, und hat viel Hindernisse vom Fleische; darum locket ihn Christus mit erzeigtem Himmel, gleichwie ein Vater sein Kind zum Gehorsam locket mit erzeigtem Zucker. Der alte Mensch will gar nicht daran. Damit er gezwungen werde, so erschrecket ihn der Herr mit der Hölle, und will sagen: Willst du nicht Gutes thun, so sollst du brennen im höllischen Feuer. Eins muß erwählet sein, entweder Gutes gethan, oder im höllischen Feuer gebrannt.

Dem Heilande gab hierzu Gelegenheit die Ansprache seiner Jünger. Er hatte ihnen geprediget von seinem Leiden. Eben zu derselbigen Stunde traten sie zu ihm, und sprachen: Wer ist doch der größeste im Himmelreich? Eben zu der Stunde, da Christus von seinem Kreuz und Leiden redete, gingen sie um mit fleischlichen, ehrsüchtigen Gedanken. So ists. Wenn man der Welt prediget von Tödtung des Fleisches, von Verleugnung sein selbst, vom Kreuz und Leiden, so denkt sie am meisten an das Irdische, an das Große, wie sie möge zu Ehren kommen. Also ist Fleisch und Blut immer wider Gott, und will wider den Strom schwimmen. Wenn Gott vom Kreuz und Leiden predigen läßt, da denket das Fleisch an die Freude; wenn er predigen läßt von der Erniedrigung, so trachtet das Fleisch nach der Erhöhung. Die Jünger traten zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der größeste im Himmelreich? Sie hatten ihnen eingebildet, der Herr würde ein Weltreich anrichten, und meinten, darin wollten sie, als die nächsten Freunde Christi, große Potentaten sein. Einer will gern den Vorzug haben vor dem andern; denn einer war dem Heiland näher anverwandt als der andere, einer war muthiger als der andere, einer hatte mehr Gaben als der andere. Darum geriethen sie in die thörichten Gedanken, der eine müßte auch vor dem andern den Vorzug haben. So streitet man um die größte Narrenkappe. Die größten Narren, die größten Kappen. Und das thun auch heilige Leute, die in Christi Schoße sitzen, die Jünger Christi. Ehrsucht ist uns allen angeboren, und gehöret Macht und Kunst dazu, daß man sie dämpfe.

Die Jünger traten zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der größeste im Himmelreich? Wer soll in deinem Reich obenan sitzen? Sie hatten den vor Augen, der der allerniedrigste war, und sich herunter ließ unter alle Menschen, doch denken sie an das allergrößeste. So blendet Fleisch und Blut den Menschen, so großherzig ist der alte Adam, er will immer hoch hinaus. Den Jüngern sind die nicht ungleich, so noch bei Christo etwas Großes suchen, großen Reichthum, großes Ansehen, große Wollust und gute Tage. Zwar wir sind ja bei Christo das allergrößeste. Wer hat größern Reichthum, als der Christum hat und sich genügen läßt? Wer hat größere Ehre, als der sich selbst kann überwinden? Wer hat größere Freude, als der den Himmel hat im Herzen? Das hat ein Christ. Aber mit dieser Größe ist niemand zufrieden, wir wollten auch gern das größte in der Welt haben, daß die Welt im Herzen glänze, und in den Augen schimmere. Ist das nicht Thorheit? Heißt das nicht, Süßigkeit im Meer, einen Lebendigen im Grabe, Trauben von den Dornen, Feigen von den Diesteln suchen? Heißt das nicht, Reichthum beim armen Jesu, Ehre und Ansehen bei dem verachteten und niedrigen Jesu, Freud und Lachen bei dem weinenden Jesu suchen? Ist das nicht Thorheit? Der Heiland sagt: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Niemand kann ein Nachfolger Christi sein, er verleugne denn zuvor sich selbst, und suche nicht das Seinige, nicht seinen Reichthum, nicht seine Ehre, nicht seine Erhöhung, sondern allein die Gnade Gottes.

Der Heiland antwortet seinen Jüngern theils mit Worten, theils mit der That. Mit Worten, wenn er spricht: So jemand will der erste sein, der soll der letzte sein vor allen, und aller Knecht. Er schilt und strafet sie nicht hart, sondern er träget die Schwachheit, die er an ihnen fand. So muß mans machen. Gleichwie die Biene beim Honig einen Stachel führet, so muß auch ein Christ bei sich führen Salz und Zucker; Salz für Boshaftige, Zucker für zarte und schwache Herzen; er muß freundlich sein gegen die, so aus Schwachheit fallen; scharf und hart aber gegen die, so aus Bos-

heit sündigen. Die Schärfe muß dienen, daß der Boshaftige nicht in der Bosheit gestärket werde, die Freundlichkeit aber, daß der Schwache in seinen Sünden nicht verzage. Siehest du den einen, der es aus Schwachheit versiehet, so habe Geduld mit ihm und gedenke, daß du auch Schwachheit an dir habest, du könnest auch fallen. Einer trage des andern Last.

Er antwortet auch mit der That. Der Text sagt: Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Die Jünger fragen nach der Größe, der Heiland weiset sie auf die Kleinheit. Große Herren wollen sie sein, er weiset sie zum kleinen Kinde. Solch ein Arzt ist Christus. Er curiret die Gebrechen seiner Christen allezeit durch widerliche Mittel, das süße durch bitter, die Erhöhung durch Erniedrigung. Fleisch und Blut fraget nach etwas süßem, der Heiland weiset aufs Kreuz; denn im Kreuze ist die höchste Süßigkeit verborgen. Niemand schmecket Gott süßer, als dem alles andre bitter worden ist. Fleisch und Blut fraget nach der Größe, der Herr weists auf das kleine; denn in der Kleinheit ist die Größe verborgen. Niedrigkeit ist der Weg zur Ehre. Gleichwie in einem Säulein ein ganzer Baum mit Zweigen, Blättern, Blumen und Früchten; so lieget in der Demuth verborgen die größte Ehre.

Jesus rief ein Kind zu sich. Marcus saget Er herzte dasselbige. So lieb hat Jesus die kleinen Kinder, er küsset und herzet sie. Die jungen Kindlein sind die edelsten, zartesten Glieder der christlichen Kirche, ja, der Kern des ganzen Christenthums. Sie haben sich nicht so besudelt mit vielen groben Sünden, als andere. Je weiter von der Sünde, je näher Gott. Mein Herz, hast du in deinem Hause ein junges Kind, so hast du etwas darin, das Jesus liebet. Mancher grämet sich, daß er das Haus voll kleiner Kinder hat, und hat doch an einem jeden kleinen Kinde einen Schatz, den Jesus liebet. Um der Kinder willen thut dir Gott alles Gute. Die Eltern dürfen nicht klagen, daß sie die Kinder ernähren müssen. Die Kinder essen nicht mit den Eltern, sondern die Eltern essen mit den Kindern. Denn wo Jesus im Hause etwas lieb hat, da bringet er viel Segen hinein. Viel kleine Kinder, viel Segens. Der Apostel Petrus vergleichet die jungen Christen den jetzt gebornen Kindern, wenn er ermahnet, daß wir sollen begierig sein nach der vernünftigen lautern Milch des Worts Gottes, als die jetzt gebornen Kindlein. Wie der Heiland hier umgehet mit diesem kleinen Kinde, so gehet er auch um mit den jungen angefangenen Christen, er herzet und küsset sie. Mein Herz, so lang dich Jesus herzet und küsset, so lang er dich bei deinem Christenthum läßt voll Trost sein, ists ein Zeichen, daß du noch ein junges Kind, ein angefangener neuer Christ bist, den Gott noch muß tränken aus den Brüsten seines Trosts. Erwachsenen, alten Kindern giebt der Vater keinen Kuß, die Mutter leget sie auch nicht an die Brüste, sondern eine Ruthe auf den Rücken, und dabei ein Stück Brodts in die Hand, das dienet ihnen am besten. So hälts auch Gott mit den erwachsenen Christen. Er leget ihnen eine Kreuzruthe nach der andern auf den Rücken, giebt ihnen eine harte Speise nach der andern zu verdauen. Dann bist du ein erwachsener Christ, wenn du mit Gott zufrieden bist, er küsse oder stäupe, er gebe oder nehme, er tödte oder mache lebendig. Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete das mitten unter sie. Da stehen die großen Apostel um ein kleines Kind, alte Schüler um einen jungen Lehrer. Ein kleines Kind muß ein doctor doctorum (Lehrer der Lehrer) werden. So soll man sich nicht schämen, auch von den Kindern etwas Gutes zu lernen. Mein Herz, thue du es auch. Wenn dein alter Adam hoch hinaus will, da stelle ihm in deinen Gedanken ein Kind vor, und sprich: Adam, bespiegele dich in dem Kinde, und lerne von ihm, was du nicht weißt.

Das Kind stand da in der Mitte. Der Heiland gab eine Erklärung davon, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Er setzet ein Bekräftigungswörtlein vorn an, damit er die Wichtigkeit der Sachen an Tag gebe; dann auch, damit er ihre Herzen überzeuge, und vermahne, das zu glauben, was er saget. Fleisch und Blut kann

nicht glauben, daß der soll der größeste im Himmel sein, der der kleinste auf Erden ist. Ei, sagt der Heiland, willst du nicht glauben, ich wills beschwören; wahrlich, es ist wahr, glaube doch der Wahrheit, die es bekräftiget. Es sei denn, daß ihr euch umkehret. Da findest du den ersten Beweisthum eines wahren Christen. Willst du wissen, ob du ein wahrer Christ seist, so prüfe dich, ob du lebest in steter Umkehrung. In Adam vor dem Falle war der Mensch recht gekehrt, so, daß er in allen Dingen Gott suchte. Da stunds mit Adam und mit uns allen noch wohl, da wir in Adam recht gekehret waren nach Gottes Willen zu leben, als Gott wollte. Aber durch Adams Fall sind wir verkehret, und darüber in Gefahr des Todes gerathen. Da hieß es: Du wirst des Todes sterben. Nach dem Fall ist der Mensch nichts anders, als ein verkehrter Decalogus, ein umgekehrt Zehn Gebot. Was Gott will, das will der Mensch nicht, und was Gott nicht will, das will der Mensch. Sollen wie aber Christen werden, so müssen wie wieder umgekehret werden, und das werden, was wir in Adam vor dem Falle gewesen sind. Darin bestehet das ganze Leben eines Christen, daß er sich immerdar bemühe, das nicht zu sein, was er in dem Stande der Verderbniß ist, und durch die Gnade Gottes zu werden das, was er nicht ist. Du bist hoffärtig. Willst du ein Christ sein, so mußt du umgekehret werden, deinen hoffärtigen Sinn ablegen, deine hoffärtige Sittentracht verlassen, alle Alamode meiden, und von Tage zu Tage immer demüthiger werden. Du bist zornig. Willst du ein Christ sein, so mußt du umkehren, den Zorn in dir bezwingen, und dich bilden in das Bild des sanftmüthigen Jesu. Wer so nicht lebt, wie Christus gelebet hat, der ist kein Christ. Wenn wir zum Beichtstuhl kommen, da versprechen wir alle ein solch Umkehren, und sagen: Ich will mich bekehren, ich will mich bessern. Ja wohl, bekehren; verkehren möchte man sagen. Oft wird das Letzte ärger, als das Erste. Böse kommt man in den Beichtstuhl, noch böser wird man hernach, man lebet immer ärger. Willst du Gott sein Gelübde halten, und ein rechter Christ sein, so mußt du von Tage zu Tage im Bösen ab- und im Guten zunehmen. Das heißt recht sich bekehren.

Was sollen wir denn nun werden? Der Heiland sagt: Es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder. Das ist der andere Beweisthum eines wahren Christen, werden wie die Kinder; willst du wissen, ob du ein wahrer Christ seist, so prüfe dich täglich am Kinde, ob du ein Kind seist am inwendigen Menschen. Am Kinde findest du, was ein Christ muß an sich haben. Ein Kind ist einfältig, es glaubt, was man ihm vorsagt. Ein Christ muß haben die Einfalt des Glaubens. Was Gott saget, muß er für wahr halten, und nicht achten, was die Vernunft dawider rede, auch nicht viel mit Gott darüber disputiren. Gott ist die Wahrheit selbst, wie kann er denn lügen? Du sagest: Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort, und hältst es doch nicht. Denn was findet man in der Welt? Viel Complimente, wenig Cordimente. (Viel Höflichkeit, wenig Herzlichkeit.) Viel Blätter, wenig Früchte. Die Welt ist reich an Worten, arm an Werken. Ein schöner Glanz, aber schlecht Gold, ist der Welt Art. Du kannst also sagen, und das lautet weit besser: Ein Gott ein Gott, und ein Wort ein Wort. Was Gott zusaget, das hält er auch. Sollte Gott sein Wort verläugnen, so müßte er seine Wahrheit verläugnen. Sollte er seine Wahrheit verläugnen, so müßte er sein Wesen verläugnen. Sollte er sein Wesen verläugnen, so müßte er aufhören Gott zu sein. Darauf laß es ankommen. Wenn Gott nicht mehr wird Gott sein, so magst du zweifeln. Ein Christ muß auch haben die Einfalt in der Liebe, wie Paulus saget: Die Liebe glaubet alles; nicht zwar aus Leichtsinnigkeit oder Albernheit, wie Salomon saget: Ein Alberner glaubet alles; sondern aus christbrüderlichem Vertrauen. Ein Kind ist demüthig. Man siehets ja, daß die Kinder der Edlen, Reichen und Gewaltigen umgehen auch mit Kindern der Armen und Niedrigen, eines schämet sich des andern nicht. Solche Demuth muß sein bei einem Christen. Paulus vermahnet dazu: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Das Haupt ist das höchste am Menschen, und neiget sich doch hinab zu den Füßen. Also muß der, der im hohen Stande sitzet, sich nicht schämen des niedrigen. Ist doch keiner besser, als der andere, sind wir doch in Adam alle gleich verderbet, in Christo alle gleich erhöhet,

keiner ist mehr, keiner hat mehr, als der andere. Gott ist dein und ist auch mein. Christus ist dein und auch mein, mein und auch dein Bruder. Der Himmel ist dein und auch mein, dein Erbe und auch mein Erbe. Wir sind alle mit einander gleich reich, gleich hoch; warum schämet sich denn einer des andern? Ein Kindlein achtets nicht, ob mans preiset oder schilt, lobet oder lästert. Ist auch ein Stück der Demuth. Die Demuth behält gleichen Muth in allem Zustande, gehet gerade zu, durch Ehre und Schande, durch bös und gut Gerücht; denn ein Demüthiger ist der Welt und sich selbst abgestorben. Gleichwie ein Todter leiden kann, daß man über seinem Grabe auch Scheltworte auswerfe: so kann auch ein Demüthiger wohl leiden, daß ein anderer schelte und lästere, wenn er selbst nur kein Böses thut. Ein Kindlein hält von keiner Pracht, setzet sich auch oft mit dem allerköstlichsten Schmuck in den Sand hinein, und spielet. So thut ein demüthiger Christ; er suchet an Kleidung nicht mehr, als was den Leib kann decken vor Kälte und Hitze, und begehret keiner neuen Tracht, damit er vor andern könne prangen. Was soll dem Madensacke der Purpur? Endlich kleiden ihn doch die Würmer im Grabe und Schande in der Hölle, wo nicht auf ein bußfertiges Leben ein seliges Sterben erfolget. Ein Kind ist ohne Sorge, es sorget nicht um Brodt, läßt Vater und Mutter sorgen; wenns Essenszeit ist, da tritts vor den Tisch, betet sein Vater Unser, und findet da Speise. So sorglos muß ein Christ sein. Er weiß ja, daß er einen Gott, einen Vater im Himmel hat, denn er betet ja täglich: Unser Vater, der du bist im Himmel, gieb uns unser täglich Brodt. Er weiß ja, daß der himmlische Vater alles vermag, alles in seinen Händen hat. So weiß er auch, daß kein reicher Vater sein Kind verhungern läßt; wie könnt ers über sein Herz bringen? Ein Christ soll ohne Sorge sein, und denken: Du sollst beten, du sollst arbeiten. Gott mag sorgen. Gott wird schon Brodt geben. Ein Kind ist vergnüglich, es läßt sich genügen an schlechter Speise, oft ist ihm ein Bißlein Brodts genug. So vergnüglich soll auch ein Christ sein, und nicht trachten nach Ueberfluß, sondern nach Nothdurft. Wenn er Nahrung und Kleider hat, soll er sich lassen genügen; denn er hat ja nichts in die Welt gebracht, und wird auch nichts mit sich hinausnehmen. Ein Kind ist mildgebig; hats etwas mehr, als es kann aufessen, so giebts den andern etwas ab, ja, es giebts auch wohl den Hunden hin. So gutthätig muß auch ein Christ sein. Hat er wenig, so muß er wenig geben. Hat er viel, so muß er viel geben. Wer reichlich säet, wird reichlich erndten. Ein Kind ist nicht falsch. Das siehet man dann, wenn es mit andern spielet. Ist das andere Kind fröhlich, es ist auch fröhlich; fängts an zu weinen, es weinet mit. Solche ungefärbte Liebe muß auch beim Christen sein. Ein Herz und ein Schmerz. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden, ermahnet Paulus. Ein Kind ist sanftmüthig, es läßt sich nicht leicht erzürnen. Man muß ihm gar nahe treten, wenn es zürnen soll. So ist ein sanftmüthiger Christ, er läßt sich nicht leicht in den Harnisch treiben, sondern weiß sein zorniges Fleisch wohl zu besänftigen. Ein Kind ist versöhnlich. Hat mans erzürnet, so kann mans mit einem Apfel, mit einem Bißlein Zucker wieder befriedigen. So muß ein Christ sein, und nicht alsbald voll Zorn laufen, wenn er beleidiget wird, sondern seinem Nächsten gern und bald vergeben. Ein Kind ist nicht rachgierig, es rächet sich selbst nicht, sondern gehet hin und klaget seinen Eltern, was ihm zu Leide geschiehet. Ein wahrer Christ suchet nicht eine Rache, sondern stellets dem heim, der recht richtet, dem großen Gott, und läßt sich leicht aussöhnen, auch mit einem freundlichen Worte. Darnach prüfe dich. Bist du ein wahrer Christ, so bist du auch ein Kind nach dem inwendigen Menschen, einfältig, demüthig, sorglos, vergnüglich, mildgebig, sanftmüthig, versöhnlich, rc.

Da nun der Heiland diese Erklärung vom Kinde gegeben hatte, setzet er eine harte Clausel hinzu und spricht: Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Da ist dir die Himmelsthür vor der Nase zugeschlossen, wo du nicht gleich bist im Wandel und Gemüthe einem Kinde. Gar enge ist die Himmelspforte. Ein Kameel kann nicht kriechen durch ein Nadelöhrlein. Ein großer Riese kann nicht gehen durch ein kleines Thürlein. Wie will denn, der sich brüstet wie ein fetter Wanst, durch die enge Himmelspforte kommen? Darum setzt der Herr hinzu: Wer nun sich selbst erniedriget,

wie dieses Kind, der ist der größeste im Himmelreich. Er will sagen: Ihr lieben Apostel habt gefragt, wer doch der größeste im Himmelreich sein solle; wollet ihr große Herren im Himmel werden, so sehet auf dies kleine Kind, machet es so nach, wie es dasselbe vormachet, so kommet ihr in den Himmel. Das behalte, mein Christ. Je kleiner auf Erden, je größer im Himmel. Aus nichts macht Gott alles. Wer sich des Himmels unwerth hält, den hält Gott am werthesten. Wer sich dünken läßt, er sei gar fern vom Himmel, der ist dem Himmel am allernächsten. Wer sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich; das merke wohl. Mancher lebet im niedrigen Stande, und meinet, der Stand mache ihn zum demüthigen Christen, hat aber beim niedrigen Stande einen hohen Sinn, ein hochmüthiges Herz, trachtet immer nach hohen Dingen, hält viel von sich selbst, suchet sich selbst in seiner Arbeit, seine Ehre, seinen Nutzen, seinen Ruhm. Wenn er nur Gelegenheit hätte, würde er hoch genug steigen. Ein solcher ist nicht demüthig, ob er sich gleich demüthig nennet. Der Stand verdammet niemand, macht niemand selig, macht niemand demüthig, macht niemand hochmüthig. Es kann einer leben im hohen Stande, und doch dabei das demüthigste Herz haben. Der ist demüthig, der nichts von sich selbst hält, er sei auch so hoch, als er immer wolle, der jedermann in seinem Herzen höher und heiliger hält, als sich selbst. Das heißt sich selbst erniedrigen, von sich selbst nichts halten. Das kann Gott wohl leiden, daß die Welt etwas von dir halte, wenn du nur selbst nichts von dir hältst. So mußt du gesinnet sein, daß du nichts von dir selbst hältst, und gerne leidest, daß niemand etwas von dir halte. Ist der andere Beweisthum eines wahren Christen.

Der dritte Beweisthum eines wahren Christen ist dieser, daß man Christum aufnimmt in seinen Gliedern. Der Heiland sagt: Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Darnach prüfe dich. Willst du wissen, ob du auch ein wahrer Christ seist, so prüfe dich, ob du auch die verachteten, elenden, verlassenen Glieder Jesu Christi in seinem Namen aufnimmst. Was sollst du aufnehmen? Ein solches Kind. Das meinet Christus nicht von denen, die am Alter Kinder sind, sondern von denen, die den Kindern gleich sind am Gemüth und Sitten. Wie aber sollst du ein solches Kind aufnehmen? Das zeiget dir das Wörtlein aufnehmen, welches gebraucht wird, erstens von den verlassenen Waisen, die man aufnimmt in seinen Schutz. Wenn du einen verlassenen Christen siehest, da sollst du denken: Siehe, das ist ein armes Waiselein, hat auf Erden keinen Vater oder Mutter, es muß klagen mit Jeremia: Wir sind Waisen und haben keinen Vater, unsere Mütter sind wie Witwen. Nun sollst du denken: Weil diese Waise keinen Vater hat, so will ich Vater sein, ich will in Vaters Stelle treten, und ihm thun, was ein Vater seinem Kinde. Ist er hungrig, ich will ihn speisen. Ist er durstig, ich will ihn tränken. Ist er nackend, ich will ihn kleiden. Ist er krank, ich will sein pflegen. Zweitens wird auch dieses Wörtlein gebraucht von den Schätzen, welche man aufnimmt, aufhebet, weil man sie liebt. Mein Herz, du sollst dir ein armes verlassenes Glied Christi so vorstellen, als einen Schatz. Ja, wer glaubt das? Wenn ein armer verlassener Christ vor deine Thür kommt, denkest du wohl, es komme ein Schatz? Nein. Wenn du das dächtest, so würdest du ihn wahrhaftig aufnehmen und doch ist er wahrhaftig ein köstlicher Schatz.

Warum sollen wir denn ein so armes verlassenes Glied Christi aufnehmen? Erstlich, weils der Heiland hat befohlen. Er sagt: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, auf mein Wort, auf meinen Befehl. Zum andern, weil derselbe, der ein solches Glied Christi aufnimmt, Christum selbst aufnimmt. Der nimmt mich auf, sagt er. Wenn Christus noch auf Erden im Elende wallete, und käme vor deine Thür, wolltest du ihn nicht aufnehmen? Nun sagt er ja, daß er in seinen armen Gliedern herum walle, und wer sie aufnimmt, der nehme ihn auf. Warum verstößest du ihn denn in seinen armen verlassenen Gliedern? Er hat dich aufgenommen, da du lagest in deinem Blut, und dich von deinen Sünden rein gemacht. Er nimmt dich auf im Leiden, wenn dich alle Welt verstößt. Wie oft bist du von Vater und Mutter verlassen? Er nimmt dich auf, daß du rühmen kannst: Ich bin arm und elend, aber der Herr sorget für mich. Mein Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Er

wird dich auch einmal aufnehmen in den Himmel, und zu dir sagen: Komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. Weil denn Jesus dich will aufnehmen, und dich täglich aufnimmt in deiner Noth, er speiset dich in deinem Hunger, er tränket dich in deinem Durste, er tröstet dich in deiner Traurigkeit, er stärket dich in deiner Schwachheit, so bist du ja schuldig, ihn wieder aufzunehmen in seinen Gliedern. So oft zu dir kommt ein rechtschaffner Christ, so oft kommt dein Jesus selbst zu dir. Was dünket dich, wenn er vom Himmel herab käme, und käme vor deine Thür, und du wüßtests, daß es dein Jesus wäre, wolltest du ihn nicht aufnehmen? Er wäre hungrig und durstig, wolltest du ihn nicht speisen und tränken? Er weinete, wolltest du ihm nicht seine Thränen abwischen? Er wäre traurig, wolltest du ihn nicht trösten? Mein Herz, du darfst nicht warten, bis er vom Himmel komme, er kommt täglich in seinen Gliedern vor deine Thür. Da sollst du nun denken: Siehe, da kommt mein Jesus, was soll und kann ich ihm doch zu Liebe thun? Er ist hungrig, ich will ihn speisen. Er ist durstig, ich will ihn tränken. Er ist nackend, ich will ihn kleiden. Er ist traurig, ich will ihn trösten. Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, das ist, zu meinen Ehren, der nimmt mich auf. Die Welt thut ja auch wohl zuweilen den Armen Gutes, aber nicht in Christi Namen, sondern in ihrem Namen. Mancher wirft ein reiches Allmosen ins Becken; warum? Daß er ihm damit einen großen Namen vor andern mache, daß jedermann sage: Das ist ein mildgebiger und frommer Mann. Solche Ehrfurcht macht zu Schanden auch die allerbesten Werke. Christus führet uns von unserm Namen ab zu seinem Namen. In meinem Namen, sagt er, zu meinen Ehren. Wenn du Gutes thust, sollst du es thun im Namen Jesu, er will allein die Ehr und den Ruhm davon haben. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre!

Der vierte Beweisthum eines wahren Christen ist, daß er niemand ärgerlich sei. Der Heiland sagt: Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Aergerniß heißt das, was einen kann arg machen. Was arg ist, macht auch arg. Arge, böse, falsche Lehre, und arges, böses, unchristliches Leben ärgert. Solch Aergerniß ist ein Mord. Darum setzt der Herr auch eine Strafe dabei, welche den Eltern und Kindermördern ward angethan. Diese wurden in einen Sack genäht, ein Stein dazu gethan, und ins Meer geworfen; oder es ward ihnen ein Stein an den Hals gebunden, und sie also in die Tiefe versenkt. So manches Aergerniß, so mancher Mord. Das bedenke. Und zwar ist das Aergerniß nicht ein schlechter Mord. Wer jemand ärgert, der tödtet sich und den, den er ärgert. Das ist schon ein doppelter Mord. Tödtet er ihn nicht am Leibe, so tödtet er ihn an der Seele. Was könnte ärgers sein? Wie mancher ärgert auf einmal funfzig, sechszig, hundert Leute, ja eine ganze Gemeine! Ein solcher ist ein hundertfältiger Mörder, und muß hundert Klafter tiefer hinab sinken im höllischen Feuer, als andere. Wenn man sonst hört von einem Vater- oder Kindermörder, das ist ein Wunder. Auch in den unvernünftigen Thieren wüthet die Natur nicht wider sich selbst. Und doch geschiehts, leider! allzu oft. Wie giebts der Vater- und Kindermörder so viel! Wie oft ärgert das Kind die Eltern! Wie oft ärgern die Eltern die Kinder! Höret man nicht oft, daß Eltern in Gegenwart der Kinder fluchen, schwören, sich mit einander schelten und schlagen? Ihr Eltern, die ihr das thut, ihr seid Kindermörder. Was ist aber euer Lohn? Weil ihr, so viel an euch ist, mit eurem ärgerlichen Leben die Seelen hinab stoßt in die Hölle, so werdet ihr hinab fahren, und viel Klafter tiefer, in die Hölle.

Das bekräftigt der Heiland, wenn er weiter spricht: Wehe der Welt der Aergerniß halber! Wie kann der Welt wohl sein, wenn sie keinen gnädigen Gott hat? Wie kann sie einen gnädigen Gott haben, wenn sie den Nächsten um seine Seligkeit bringt? Wehe der Welt der Aergerniß halber! Wehe der Welt an Leib und Seele! Wehe der Welt zeitlich und ewiglich! Du klagst wohl, es sei kein Segen in deiner Nahrung, in deinem Hause. Aber was Wunder? Du ärgerst dein Kind, du ärgerst dein Gesinde. Das bringt dir den Fluch, das Wehe, und nicht den Segen. Wehe der Welt der Aergerniß halber! Sind Klagworte, als wollte

er sagen: Ich sehe wohl, was darauf folgen wird auf Erden. Ich bin kommen auf Erden, einen Wohlstand anzurichten, aber die Welt will das Wohl nicht haben, sie lebt in Greuel und Aergernissen. Es wird das Wehe über sie kommen, das geht mir zu Herzen. So beklagt der Heiland den Zustand des ewigen Todes, der die Welt strafen wird um der Aergernisse willen. Es muß ja Aergerniß kommen. Nicht, als wenns Gott aus bloßem Rathe von Ewigkeit beschlossen, vielweniger, als wenn er die Menschen dazu nöthige und antreibe; sondern weil die Macht und Bosheit des Teufels und der Menschenkinder sehr groß ist, weil die Welt sich selbst verstocket und verblendet durch den Teufel. Sie hat sich bei lebendigem Leibe dem Teufel ergeben mit Leib und Seel, daß sie nichts anders als Böses thut, darum muß Aergerniß kommen; denn der Teufel hat die Menschen im Strick, und sie lassen sich von ihm lenken und führen, wie er will. Ist eben, als wenn Paulus von den Heiden schreibet: Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Da vergleichet er sie in ihrem heidnischen Wandel den todten Körpern, die man schleppen kann, wie man will. Das muß so sein, der todte Körper muß doch folgen, wohin man ihn schleppet. Er vergleichet sie einem gesattelten Pferde, das folgen muß, wohin es der Reiter haben will. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Es ist dem Heiland ein rechter Ernst, darum wiederholet er das Wehe, damit man nicht meine, es sei ihm ein Scherz. Er saget zweimal: Wehe! Wehe! Ach, will er sagen, es ist kein schlechtes Wehe, das über die kommen soll, die den Nächsten ärgern. Wehe über sie! Wehe über ihren Samen! Wehe ihrem Leibe! Wehe der Seele! Wehe hie zeitlich! Wehe dort ewiglich! So wahr Gott ein wahrhaftiger Gott ist, so wahrhaftig wird dieses Wehe treffen Leib und Seele, wo du dich nicht bekehrest. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Man hat ein zweifaches Aergerniß, ein gegebenes und ein genommenes. Hier redet der Heiland von dem gegebenen Aergerniß, durch welchen es kommt, wer Aergerniß giebt. Sonst ist, leider! die arge Welt so durch und durch vergiftet, daß sie verärgert, was sie nur höret und siehet. Gleich wie die Kröte alles in Gift verwandelt, weil sie voll Gifts ist: so deutet die Welt alles arg aus, weil sie selbst arg ist. Daran hat sich ein Christ nicht zu ärgern. Christus selbst war den Pharisäern ärgerlich, darum sagt er: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. So sage ein jeder Christ, dessen Werke und Worte die Welt will zum Aergerniß machen, da sie keines findet.

Wie aber bauet man denn dem Aergernisse vor? Das weiset der Heiland, wenn er sagt: So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände und zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Hand, Aug und Fuß sind drei Dinge, die dem Menschen alle anderen Glieder verführen. Die Hand verführte Eva, daß sie zu essen nahm von dem verbotnen Baume; das Auge verführte sie, daß sie ansahe, wie lieblich es wäre von dem Baum zu essen; der Fuß verführte sie, daß sie hinzu trat zu dem Baume. Daß mancher so leicht verführet wird, kommt daher, daß er nicht in Acht nimmt Hand, Aug und Fuß. Er siehet auf das Eitle, er gehet auf verbotenen Wegen, er strecket die Hand aus zu thun, was Gott verboten hat. Durch Hand, Aug und Fuß werden verstanden die Dienste, so man den sündlichen Lüsten des Fleisches mit den Gliedern beweiset. Als zum Exempel: Der Zorn begehret zu seinem Dienst ein Auge, daß ich den Menschen im Zorn soll sauer ansehen; er begehret eine Hand, daß ich auf den Nächsten soll zuschlagen. Unzucht begehret einen Fuß, daß ich soll gehen in die Hurenwinkel. Da soll ich sein als ein Mensch, der weder Hand noch Fuß noch Auge hat. Ich soll sagen zum Fleische: Höre Fleisch, ich habe keine Glieder, damit ich dir dienen kann. Höre Zorn, ich habe kein Auge, damit ich sauer sehe; ich habe keine Hand, damit ich den Nächsten schlage. Höre Unzucht, ich habe keinen Fuß, damit ich in die Hurenwinkel gehe. Dann verstehet auch der Heiland durch Hand, Aug

und Fuß das, was in der Welt so nöthig, nützlich und angenehm ist, als Hand, Aug und Fuß. Zum Exempel: Du hast einen Freund, der ist dir so nützlich, als deine Hand; hast du nichts, er giebt reichlich in deiner Dürftigkeit; er ist dein Auge, und siehet sich in deiner Noth nach dir um; er ist dein Fuß, läuft und rennet für dich, wenn du krank zu Bette liegst. Du sprichst: Dieses Freundes kann ich nicht entbehren, sollt ich auch mit dem Freunde gar zum Teufel fahren; wenn der Freund weg wäre, so wäre Hand, Fuß und Auge weg. Ist schrecklich. Der Heiland will sagen: Lieber den Freund verloren, als die Seligkeit, und zum Teufel in die Hölle gefahren. Welches ist besser, du behaltest den Freund und liegst in der Hölle, oder verlierest den Freund und bleibest selig? Wie machts der Arzt? Wenn etwa ein Glied vom Krebse eingenommen wird, und Gefahr da ist, der Krebs werde weiter um sich fressen, und den ganzen Leib verderben, wo nicht das Glied abgenommen wird; da nimmt der Arzt das Glied ab, damit der Leib erhalten werde. O Mensch, verliere gern deinen Freund, Hand, Aug und Fuß, damit du mögest selig werden. Seligkeit verloren, alles verloren. Dein Heiland gebrauchet hie solche Wörtlein, welche eine Gewalt bedeuten. Hau ab, sagt er, reiß aus, wirf weg. Das muß mit Gewalt geschehen; denn der alte Adam muß mit Gewalt angegriffen werden, sonst läßt er sich nicht tödten. Er leget sich nicht hin, und spricht: Lieber Mensch, kreuzige mich. Nein, er widerstrebet mit Macht. Das Fleisch hat große Gewalt wider uns. Wie oft klagst du: Ich kanns nicht lassen, ich muß so sündigen! Wer zwingt dich? Das Fleisch. Wie schwer gehts zu, wenn man die alte Gewohnheit brechen, die alten Freunde verlassen soll. Wie macht mans denn? Hart gegen hart. Man muß Macht gegen Macht, Gewalt gegen Gewalt setzen. Der Gewalt des Fleisches muß man entgegen stellen. die Gewalt des Geistes, die gewaltigen Seufzer des Geistes, die da flehen zu Gott, er möge doch beistehen.

Damit diese Rede den Jüngern möge recht zu Herzen gehen, wiederholt der Herr seine vorige Ermahnung, und will, daß man sich insonderheit hüten soll, daß die kleinen Kindlein nicht geärgert werden. Sehet zu, sagt er, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Wenn man's deutet auf die Kinder, so will der Heiland so viel sagen: Man soll kein Kind verachten. Oft geschiehet's, daß man also gedenket, wenn man Böses redet oder thut: Ei, das Kind merket's nicht, das Kind verstehet's nicht. O mein Herz, verachte das Kind nicht. Kleine Mäuselein haben auch Ohren, pflegt man zu sagen. In dem Herzen eines Kindes liegt der Zunder aller Bosheit verborgen, und wenn du etwas Böses redest oder thust, da fängt's an zu brennen, und wird zur Flamme. Siehe, da hast du das Kind geärgert. In dem Herzen eines Kindes wohnet auch der heilige Geist. Wird das Kind geärgert, so wird der heilige Geist betrübet. Will man auch die Worte Christi deuten auf die geistlichen Kinder, so ist die Meinung diese: Halte doch keinen Menschen so gering, daß du seine Seligkeit versehest. Mancher meinet, er dürfe alles reden und thun an dem Orte, da geringe Leute sind, nur allein wo hohe Leute sind, da müsse es bescheidentlich zugehen. Was ist das anders, als den Nächsten ärgern, seine Seligkeit liederlich halten? Meinest du nicht, daß dem Armen und Geringen seine Seligkeit eben so lieb ist, als dem Reichen und Hohen? Was kannst du ihm ärgers thun, als daß du ihn um seine Seligkeit bringest?

Die Ursache, warum man die Kindlein nicht verachten soll, thut der Heiland hinzu. Die erste Ursach ist diese: Weil die Engel die Kindlein so hoch achten, daß sie ihnen aufwarten, und sich betrüben, wenn man ein Kindlein ärgert. Ihre Engel im Himmel, sagt er, sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Er will sagen: Ich habe ja den Kindlein die heiligen Engel dazu gegeben, daß sie dieselben auf den Händen tragen und bewahren sollen, daß sie nicht sündigen. Warum wollt ihr denn Steine oder Aergernisse ihnen in den Weg werfen, daran sie sich stoßen könnten? Ich gebe ihnen die Engel, die Steine wegzunehmen, und ihr werfet ihnen einen Stein nach dem andern in den Weg. Christus nennet die Engel Engel im Himmel, anzudeuten, daß sie himmlischer Natur sind, daß sie im Himmel vor Gott erscheinen, seine Befehle auszurichten, daß sie allezeit in himmlischer Freude sind, und auch dann, wenn sie ihren Dienst auf Erden verrichten, in dem seligen Anschauen Gottes sind. Das ist ein himmlischer Stand. Er

nennet sie Engel der Kinder. Er sagt: Ihre Engel. Die heiligen Engel sind Engel der Kinder, weil sie den Kindern müssen aufwarten und zu Dienste stehen, auch dann, wenn sie dieselben auf den Händen tragen, damit sie nicht den Fuß an einen Stein stoßen. Siehe, das ist eine große Ehre, die das Kind hat. Kein Engel kann sagen: Das Kind ist mein; denn das Kind gehöret nicht den Engeln, sondern Gott zu. Das Kind aber kann sagen: Der Engel ist mein, er muß mir dienen; er ist mein Knecht, ich bin sein Herr. So hoch wird ein Kind von Gott geehret, und das verachtest du. So oft du ein Kind ärgerst, so oft betrübest du die heiligen Engel, und so oft treten sie auch vor Gott, und klagen dich an. Die Ursache, warum man nicht soll ein Kindlein verachten, ist diese: weil der Heiland sie so hoch hat geehret, daß er ihre Seligkeit mit seinem Tode erworben. Denn des Menschen Sohn, sagt er, ist kommen selig zu machen, das verloren ist. Ach, will er sagen, ich will mir's so sauer werden lassen, daß ich auch das geringste Kind vom Tode erlöse. Warum wollt ihr sie denn durch Aergerniß in den Tod setzen? Wollt ihr niederreißen, was ich aufbaue? Wollt ihr brechen, was ich bessere? Wollt ihr verderben, was ich gut mache? Ich will mein Leben in den Tod setzen, daß die Kindlein leben, und ihr wollet sie mit eurem Aergerniß in den Tod, in die Hölle stürzen; ist das recht? Ist das nicht Schande? Wir schließen hie. Der Name des Herrn sei gelobet! Er versiegele das angehörte Wort in unser aller Herzen durch den heiligen Geist, daß wir Thäter desselben mögen erfunden werden, durch Jesum Christum! Amen.

Inhalt der ersten Abtheilung.

Festtags-Texte.